ANNALEN DES HISTORISCHEN VEREINS FÜR DEN NIEDERRHEIN, ...

Historischer Verein für den Niederrhein, ...









Annalen

des

historischen Vereins

für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln.



Dreiundzwanzigstes Heft.

Köln, 1871.
M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Druck von Franz Greven.

Inhalt.

	Seite
Aegidius Gelenius, seine Reise von Rom nach Cöln, mitgetheilt von Dr. Ennen	1— 13
Joost van den Vondel und sein Geburtshaus „zur Viole" in Cöln, von J. J. Merlo	14— 22
Das alte Pfarrsystem in der Stadt Cöln, von Dr. Ennen	23— 45
Cölner Chronik (274 bis 1399), mitgetheilt von Dr. Ennen	46— 59
Beitrag zur Verfassungsgesch. der Vogtei und Stadt Siegburg, von J. B. Dornbusch	60—143
Die ältere Geschichte des Klosters Steinfeld, nebst Beilage, von Dr. Ennen	144—191
Ortwin Gratius und das fascicalus rerum expet. ac. fugiendarum, von Dr. Hub. Cremans	192—224
Heortologisches, von Dr. Mooren	225—247
Urkunden, mitgetheilt von Dornbusch und Merlo	248—272
Recension	273—276

Druckfehler.

Zu	lesen	Seite	5	Z. 11 v. o. Juvenal statt Jurnal.
„	„	„	26	Z. 21 v. o. besessen statt versessen.
„	„	„	28	Z. 3 v. o. das Wörtchen mich bleibt weg.
„	„	„	65	Z. 12 v. o. 1288 statt 1828.
„	„	„	84	Anmerkung 2 lies Nro. IX statt VIII.

Aegidius Gelenius.

Seine Reise von Rom nach Köln.

Mitgetheilt von Dr. Ennen.

Die humanistische Bewegung am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, die auf dem Gebiete der philologischen und antiquarischen Studien ein frisches, kräftiges Leben und Streben erweckte, verfehlte auch nicht, einen heilsamen Einfluß auf die Liebe zu historischen Forschungen und auf die Regung einer scharfen historischen Kritik auszuüben. Während der letzten zwei Jahrhunderte vor Wiedererwachung der classischen Studien waren auf dem Gebiete der Geschichtschreibung fast nur dürftige chronikalische Arbeiten und geschmacklose Legenden voll roher Fabeln und seltsamer Spuk- und Geistergeschichten entstanden. Von historischen Arbeiten, in denen eine pragmatische Auffassung der Ereignisse mit ihrem ursachlichen Zusammenhange, eine auf Urkunden gestützte Kritik zu erkennen gewesen wäre, zeigte sich nirgend eine Spur. Wie auf dem Gebiete der andern Wissenschaften, so trugen auch auf dem der Geschichte die meisten Erzeugnisse den Stempel des Aberglaubens, der Rohheit und Unwissenheit an der Stirn. Fast sämmtliche historische Arbeiten dieser Zeit leiden in Bezug auf die Form an Rohheit und Unbeholfenheit und in Bezug auf den Inhalt an Unzuverlässigkeit und Kritiklosigkeit. Von solchen am Niederrhein entstandenen Erzeugnissen sind hier vor allen zu nennen die Geschichte von Albertus Magnus, die Geschichte der hh. drei Könige, der fasciculus temporum von Rolevinck, die Kölnische Chronik, dann eine Menge von Klosterchroniken.

Erst im 16. Jahrhundert macht sich ein strengerer kritischer Sinn und das Streben nach zierlicher geschmackvoller Form geltend. Diesem Sinn und diesem Streben ist es zu verdanken, daß man das Augen-

merk auf die alten Quellen der Geschichte richtete und den historischen Arbeiten vielfach zuverlässige Akten und Urkunden zu Grunde legte. Sowohl bei den Humanisten wie auch bei den Anhängern der alten Richtung zeigt sich ein reges Streben auf dem Gebiete der historischen Forschung und Darstellung. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an den Dr. iuris und Professor Stephan Brölmann, den bekannten Humanisten Hermann von Neuenar, den Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim, den Pfarrer Melchior Braun, den Rathsherrn Johann Rinck, den Bürgermeister Constantin von Lyskirchen, den Dr. Johann Helman, den Rathsherrn Johann von Lyskirchen, den Bürgermeister Johann Hardenrath, den Dr. Chrysanthus Bosius, den Dr. Mathias Bosius, den Lizentiaten Hermann von Weinsberg, den Carthäuser Surius, den Jesuiten Peter Canisius, die Brüder Johannes und Aegidius Gelenius aus Kempen. Unter all diesen Gelehrten nehmen auf dem Felde historischer Forschungen die beiden letztern den ersten Rang ein. Der ältere von ihnen, Johann, wurde am 17. Oktober 1585 und der jüngere, Aegidius, am 10. Juni 1595 geboren. Dem ältern Johannes wurde wegen seiner bedeutenden Anlagen schon in frühester Jugend von seinen ersten Lehrern eine glänzende Zukunft vorhergesagt. Nachdem er im Jahre 1610 die hh. Weihen erhalten hatte, stieg er rasch von Stufe zu Stufe; noch in demselben Jahre übernahm er die Regentie des Montanergymnasiums, 1612 wurde er Dekan der philosophischen, 1618 der theologischen Fakultät, 1621 Mitglied des hohen Domkapitels, 1624 Dechant des Stiftes von St. Aposteln, und 1626 Generalvikar der Erzdiözese Köln. Auch sein Bruder Aegidius, der bei den Jesuiten in Mainz den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung legte, entschloß sich seine Kräfte und Fähigkeiten dem Dienste der Kirche zu weihen. Am 10. November 1614 trat er in Rom in das Collegium Germanicum ein, wo er ungefähr fünf Jahre mit Ernst und Eifer philosophische, kirchenrechtliche, dogmatische und archäologische Studien trieb. Am 19. März 1619 erhielt er in der Laterankirche vom Cardinal Johann Garzia die Priesterweihe. Mit den besten Zeugnissen verließ er Rom, um in Perugia, wo die Promotion geringeren Kostenaufwand erforderte, einen höheren Grad in der Theologie zu erwerben. Am 11. September reiste er in Begleitung von vier Genossen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zu Wagen von Rom ab über Storta und Nepi, welches letztere ein Bisthum mit 660 Seelen und 600 Scudi Einkünften war, nach Todi. Von hier kam er am 14. in Perugia an, wo er am folgenden Tage

in Gegenwart des Grafen Truchseß von Waldburg und vieler andern deutschen adeligen Herren zum Baccalaureus der Theologie promovirt wurde. Am 16. reiste er weiter über Saravalla, Ramuccio, Macerata, Raccanati, Cirolo, wo er sich einschiffte, um nach Venedig zu fahren. Am 20. fuhr er ab und langte am 28. über Rimini in Venedig an. Am 2. Oktober ging es von Venedig nach Mestro, wo die kleine Gesellschaft zu Pferde stieg und über Castelfranco auf höchst beschwerlichen Bergwegen durch die Tyroler Alpen über die Platten nach Trient gelangte. Am 6. kam er in Botzen an, dann ging es durch Brixen über den Brenner nach Innsbruck, wo er am 9. eintraf. Von Innsbruck reiste er durch Tyrol und das Lechfeld nach Baiern. Am 12. Oktober erreichte er Augsburg; von da ging es nach Ulm über Göppingen nach dem Neckar; dann über Heidelberg nach Speier. Hier machte er einen Aufenthalt von 22 Tagen; am 12. November stieg er in Speier zu Schiff und langte am Abend des 15. in Cöln an. Im Ganzen war er 2 Monate und 4 Tage unterwegs gewesen und hatte zur Ueberkunft von Rom nach Köln 6 Wochen Zeit nöthig gehabt.

Nach Köln zurückgekehrt, wurde Aegidius Gelenius gleich zum Rektor der zum Dom gehörigen Margarethenkapelle am Pfaffenthor ernannt. Im Jahre 1621 erhielt er eine zu der unter dem Namen secundae gratiae der Universität überwiesenen Präbenden; es war dies ein Canonikat am St. Andreasstifte. Zwei Jahre darauf, in seinem 28. Lebensjahre promovirte er im Hörsaale der theologischen Fakultät zum Lizentiaten der Theologie. Sein Sinn stand mehr auf eine segensreiche Thätigkeit in der praktischen Seelsorge als auf den Ruhm, den ihm die Gelehrtenlaufbahn versprach. Darum bewarb er sich 1625 um die damals zur Erledigung gekommene Pfarrei zum h. Christoph. An dieser wegen ihres geringen Einkommens stark vernachlässigten und sehr verkommenen Pfarrei fand der seeleneifrige Gelenius eine Wirksamkeit, welche ganz seiner Neigung entsprach. Die Pfarrei zählte 1600 Insassen, meist bedürftige Gärtner und Ackersleute. Der Pfarrer bezog vom Stifte St. Gereon 13½ Malter Roggen, 2 Malter Weizen und 20 Malter Hafer. Dafür mußte er verausgaben für den Kaplan 30 Dahler, für Wohnungsmiethe 36 Dahler, für Wachs und Licht 40 Gulden, für Meßwein 45 Dahler, für besondere Festlichkeiten 50 Gulden, für die Cantoren beim 40stündigen Gebete 5 Gulden, für die Cantoren in der heiligen Woche 3 Dahler. Für ihn selbst blieb sonach fast gar nichts übrig. Dem

Papste sowohl wie dem vorsitzenden Cardinal der Propaganda stellte er die völlige Unzulänglichkeit der Pfarreinkünfte vor und verband damit das Ansuchen, der Pfarrei St. Christoph ebenso, wie solches im Jahre 1580 mit den meisten andern Pfarreien der Stadt geschehen, ein Canonikat eines der benachbarten Stifter St. Gereon oder St. Ursula zu incorporiren. Nur in soweit ging man in Rom auf dieses Verlangen ein, als man eine Vikarie von St. Gereon mit der Pfarrstelle zum h. Christoph vereinte.

Nachdem Gelenius sechs Jahre lang das genannte Pfarramt mit dem glänzendsten Erfolge verwaltet hatte, sah er sich, um einen besondern Wunsch seines Bruders Johannes zu erfüllen, genöthigt, von seiner Stelle zurückzutreten. Sein Bruder Johannes nämlich, der sich es zur Lebensaufgabe gemacht hatte, sämmtliche auf die Geschichte des Kölner Erzstiftes bezüglichen Urkunden, Quellen und Notizen zum Zweck einer erschöpfenden kritischen Bearbeitung in Abschrift zu sammeln, war plötzlich im rüstigsten Mannesalter auf das Todesbett geworfen worden. Aegidius, in dessen Armen sein Bruder verschied, hatte dem Sterbenden versprechen müssen, das Werk, an dem er bis dahin schon nach Kräften sich betheiligt hatte, mit allem Fleiße fortzusetzen, seiner Vollendung zuzuführen und so die Geschichte der Kölner Kirche in klares Licht zu stellen. Um das Versprechen, welches er seinem Bruder gegeben, erfüllen zu können, mußte er sein Pfarramt niederlegen. Mit rastlosem Eifer ließ er sich nun die Vollendung der ihm von seinem Bruder hinterlassenen Aufgabe angelegen sein. „Beinahe fünfzehn Jahre lang," schrieb er selbst im Jahre 1645, „mich Tag und Nacht mit der mir übertragenen Aufgabe beschäftigend, habe ich die Handschriften alle mit großen Kosten und Mühen aus alten Skripturen, die mir hier bereitwillig, dort nur mit Zwang aus der Stadt und Diözese mitgetheilt wurden, bis zum dreißigsten Bande fortgesetzt. Jeder Band ist einem einzelnen Fache, z. B. den Kirchen, Archiven, Münzen, Gemälden, Kostbarkeiten, der Universität u. s. w. bestimmt. Alles, was ich an Zeit erübrigen konnte, verwendete ich auf diese Sammlung; entweder überzeugte ich mich kritisch von der Aechtheit der Angaben oder ich befaßte mich mit Ausarbeitung und Feilung des herauszugebenden Hauptwerkes." Beim Tode des Generalvikars Gelenius umfaßte die Sammlung sechs Bände. Aegidius brachte sie bis auf dreißig. Von den ihm übersandten Copien verglich er einen großen Theil selbst mit den Originalen. Wenn auch die meisten Copien, die von ungeübten Abschreibern genommen wurden, fehlerhaft und uncorrekt

sind, so behalten sie doch immer als Ersatz für die inzwischen verloren gegangenen Originale einen hohen Werth. Von größeren Arbeiten, die er in diese Sammlung aufnahm, sind zu nennen: eine Geschichte der Herzoge von Geldern, von Cleve, der Grafen von der Mark, die chronica praesulum, die historia Richezae, die vita Brunonis, die Limburger Chronik, die Geschichte von Steinfeld, die Geschichte der Jacobe von Baden, die Chronik der Landgrafen von Thüringen, dann interessante Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Gebhard Truchseß, der Kölner Universität, des Stiftes St. Cunibert, des Domstiftes, der Abtei Deutz, des Quirinusstiftes zu Neuß. An den Eingang des ersten Bandes schrieb er die Verse aus Juenal's Satiren:

Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus nostri est farrago libelli.

Quicquid habent veterum tabulae, monumenta notaeve,
Vel cyppi aut lapides nostri est farrago laboris.

Der ganzen Sammlung gab er die Bezeichnung farrago diplomatum et notationum pro historia, (Mancherlei, Miszelle) unter welcher Bezeichnung sie noch jetzt in der literarischen Welt bekannt ist. Drei Jahre nach Gelen's Tode im Jahre 1695 erwarb der Kölner Rath diese schätzenswerthe Sammlung durch Kauf von den Gelen'schen Erben. Bei einer im Jahre 1744 durch den Registrator Blankenheim vorgenommenen Revision fehlten die Bände 12, 19 und 23; 12 enthielt das Manuscript zu der Schrift de magnitudine Coloniae, 19 ein chronicon Coloniensium antistitum und 23 die vita Brunonis, Mathildis, Etzelonis, dann Urkunden die Klöster und Stifter des Vestes Recklinghausen betreffend. Einer dieser vermißten Bände befand sich im Besitz des Domherrn von Hillesheim, die beiden andern in dem des Pastors von Hüls. Der 19. und 23. Band fehlen noch immer, ebenso der 12.; statt des letztern wurde später aus dem Besitz des Canonikus von Hillesheim ein Cartular des Apostelnstiftes als 12. Band in die Sammlung eingeschoben. Manches Stück wurde nach dem Jahre 1645, wo Gelen die Bändezahl auf 30 angibt, bis zum Jahr 1653 in die einzelnen Bände eingefügt.

Nach seinem Rücktritt von der Christophspfarre gewann Gelen keineswegs soviel Ruhe und Muße zu seinen historischen Arbeiten, wie er gehofft hatte. Von den verschiedensten Seiten wurden sein Eifer und seine Kenntnisse in Anspruch genommen, so daß er auf seine geschichtlichen Studien einen guten Theil der Nacht verwenden mußte.

Darum nannte er die so bei nächtlicher Weile entstandenen Schriften lucubrationes. Vom Herzog von Jülich wie von verschiedenen andern Fürsten erhielt er manchen auf die Hebung des katholischen Lebens bezüglichen Auftrag. Vom Stifte St. Andreas wurde er am 2. August 1647 zum Scholaster gewählt, bald darauf auch zum Propst von Cranenburg ernannt. Erzbischof Ferdinand betraute ihn am 4. Juli 1650 mit der Stellung eines erzbischöflichen Commissars zur Abstellung der im überrheinischen Theile der Erzdiözese eingerissenen Mißbräuche. Die zur Erfüllung dieses Commissoriums unternommenen Reisen boten ihm willkommene Gelegenheit, in den Jahren 1651 und 1652 das schätzenswertheste Material zur Aufklärung der Geschichte Westfalens und des Hochstiftes Osnabrück zu sammeln. Vom päpstlichen Nuntius Sanfelicius wurde er am 25. September 1653 zum Auditor der Kölner Nuntiatur erwählt. Im Jahre 1655 bestimmte ihn sein Jugendfreund und Studiengenosse, der Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg, zu seinem Weihbischofe. Der vom Kölner Nuntius geführte Informativprozeß wurde am 16. August geschlossen und an den Papst ging von Osnabrück aus das Ansuchen, den für die bischöfliche Würde durchaus geeignet befundenen Gelenius zu präconisiren. Ende März 1656 wurde er zum episcopus Aureliopolitanus consekrirt. Kaum aber war er nach Osnabrück übergesiedelt und hatte sein hohes Amt angetreten, so ereilte ihn im August desselben Jahres im 62. Lebensjahre der Tod. Er fand seine Ruhestätte im Dome zu Osnabrück, wo auf seinem Grabe sich die Inschrift Ae. G. E. A. S. O. i. e. Aegidii Gelenii episcopi Aureliopolitani Suffraganei Osnabrugensis befindet.

Die Schriften, die Gelen's Namen einen hervorragenden Platz in der historischen Literatur sichern, sind: vindex libertatis ecclesiasticae et martyr s. Engelbertus. Dieses von Johannes Gelenius begonnene Werk, eigentlich ein Commentar zum Leben des h. Engelbert von Caesarius Heisterbacensis, wurde von Aegidius vollendet und 1633 herausgegeben. Ein Jahr darauf, 1634, erschien die pretiosa Hierotheca duodecim unionibus historiae Coloniensis; wieder ein Jahr später die staurologia Coloniensis. Im Jahre 1636 der canon canonicorum Enfridus Eleemon insignis s. Andreae Colon. decanus et canonicus; zwei Jahre darauf, 1638, die historia et vindiciae b. Richezae comitissae Palatinae, 1639 die supplex Colonia sive processio anno 1634, im Jahre 1640 par ss. Suibertus et Plectrudis. Im Jahre 1645 erschien Gelen's Hauptwerk de admiranda sacra et

civili magnitudinè Coloniae claudiae Agrippinensis augustae Ubiorum urbis.

Der oben angeführte Bericht über Gelen's Reise von Rom nach Köln lautet:

Iter meum Roma Coloniam notavi in pugillaribus, et quantum nunc legere possum, sic habet.

NB. descripsi anno 1643 ex pugillaribus vix amplius legibilibus litera dominicalis F. notaveram omnia, prout volueram carmine iter describere.

Anno 1619 mercurii 11. septembris abivi Roma, prope pontem Mylvium, dominus Gauco Gauckema Frisius, canonicus Aquisgranensis nos traxit ad hospitium bibiturus propempticon, interea conductor equorum sive venturinus noster propere transvolans a nobis segregatur.

Pons Mylvius; hic dominus Joannes Kahrer a nobis aberrat. Hubertus Munsterus Aquisgranensis, Fridericus Angenmaer Schurdingensis, Bavarus, diocesis Passaviensis, et Aegidius Gelenius mansimus simul.

La Storta. [1])

Baccano; inde per inhabitatos campos ad oppidum Nepe, [2]) cuius episcopus erat religiosus concionator pontificis, habet oppidulum, arcem, iacet in petra, profunda valle undique circumdatur, natura loci fortissima,. unicum pauperculum hospitium ibi invenimus, episcopatus habet animas 660, et intrada episcopi sunt 600 scuta; aqua in oppidum profunda valle defertur.

Die 12. septembris ex Nepelensi oppido proficiscentes ad castellum sancti Heliae, socios, qui a nobis aberraverant et noctem in curis se egisse conquerebantur, visu nostro recreavimus, inde abeuntes ad sinistram manum aspiciebamus Caprarola [3]) et aliud castellum; exinde venitur ad civitatem Castellanum, sed prius praerupta via quasi ad infernum descendimus, miratique sumus illic aut hominibus aut bestiis iter esse posse; castellum civitatis est in munitissima rupe cum arce, spectat ad sedem apostolicam. A dextro latere altissimus aspicitur mons, (NB. Soracte est mons sancti Silvestri;) cum vero per exiguum ligneum pontem traiecissemus, venitur ad pulchrum pontem, qui est viae Romanae; illic pernoctaverat in hopitio vettorinus noster, deinde aliquantulum per

---

[1]) Storta, im Kirchenstaat, wo ehemals Veji gestanden haben soll.

[2]) Nepi, im Kirchenstaat, jetzt mit 2600 Einwohnern.

[3]) Caprarola, ein ansehnlicher Palast, welchen der Cardinal Alex. Farnese im 16. Jahrh. durch den Baumeister **Giacomo Barocci da Vignola** aufführen ließ.

montis planiciem profecti, descendimus venimusque Borgettum; hic in vettorinum incidimus et reverendum dominum Karerum, itineris socium, qui querebatur de pallio amisso et una bolga etc. Ad Borgetti radicem fluit Tyberis, contra Borgettum in monte castellum est, quod a sinistra relinquentes per campum et Tyberis pontem venimus, ubi versus Otricoli ascendimus; iacet enim in monte prope ipsum pontem in rotundo saxo arx rotunda, et cum paulo ulterius ascenditur a parte sinistra, iterum arx antiqua destructa videtur; deinde venitur ad dictum Otricoli, ubi paulatim descendis et venis ad loca difficilia, ubi Nar fluvius coloris lactei per amplissimam vallem defluit. Deinde venimus ad Narniensem civitatem in medio monte sitam; arcem habet munitam, ubi descenditur, erat pons antiquus ruptus, sed alius ligneus pons in planicie, usque dum denuoa scenditur versus . . . . [1]) in monte, hic videtur primo Terni[2]) et alii pulchri loci, item Cesi, locus dominorum della . . . . [1]) hinc . . . . [1]) ubi pernoctavimus.

13. septembris, a latere sinistro castellum, a latero dextro duo castella, inde venimus Todi, iucundum locum cum benevolentissimis civibus, ibi per pulchrum campum usque Sandaige, inde usque Diruta, hinc Perusium venimus, et quia omnia parata pro adventu nostro salutatis doctoribus puncta accepimus.

14. septembris, (est dies sanctae crucis exaltationis) exercitationes.

15. septembris (dominica die) promotio mei in baccalaureum theologiae praesente domino Truchsesio a Walburg et plurima nobilitate, eodem post epulas sero nos subduximus inde et venimus ad Beatam Mariam de Angelis, celeberrimum pium locum, ubi deiparam salutavimus, perreximus ad civitatem Foligno, satis amplam in plano sitam, quam fluvius perfluit, hic pernoctavimus.

16. semptembris per planum profecti usque castello del Colle, ubi est mala via circum montes, et in monte quaedam aqua decidit, ubi pagus est habens templum inter rupes latens, deinde continuo pergitur per aequales valles, per quas aqua fluit, et per tres pagos tandem venitur ad antiquum castellum habens rudera in monte, nota omnes illos montes esse . . . . [1]) postea ad sinistram declinando et relinquendo ad dextram pagum in monte, circumeundo montes profunde descenditur, in quibus per tres planities itur, donec descendatur ad Seravalla, pagum in valle quasi in theatro

---

[1]) Hier ist in der Handschrift für ein Wort Raum gelassen.

[2]) Zwischen zwei Armen der Nera, hieß früher Interamna.

situm, in cuius introitu castellum cum munita turri, salitque per pagum undique aqua, inde per Selgana, pagulum habentem in monte antiquam arcem; inde per Ramuccio; prope Ramucio, ubi apud ecclesiolam in monte giratur, videtur in dextra supra montem arx e Ramuccio, relinquendo a dextris tres vel quatuor pagos venitur ad arcem in monte, velut in pyramide sitam, et paulo post ad similem arcem in colliculo, deinde ad locum, ubi sunt duae antiquae arces in ambabus partibus montis bene munitae cum suis pagis. NB. Sunt haec loca aspera, iniocunda, columbae, oves et pecudes minores quam alibi, homines macilenti et nigri, omnia vehunt trahis per boves.

Valcimara pernoctavi, habet ex adverso in monte castellum.

17. septembris summo mane perreximus inde per Belforte, castellum in colle, hinc descendendo per asperos montes pervenitur Tolentinum in colle, deinde per maximum campum, in quo castellum, et receditur hic paulatim a flumine orto in Seravallanis montibus et flectitur versus Maceratam ad sinistram, a dextra in monte alia videtur civitas, ipsa Maceratana est fortis civitas cum universitate, qua spectata sumpto prandio per pontem Potenze et per ingentem campum profecti sumus usque Raccanati in colle; hinc exeuntes vastum mare et Lauretum ob oculos habuimus et ab utraque parte duo aut tria castella in monte, unde aquaductus Lauretanus derivatur, mansimus tum Laureti.

18. septembris celebravi in sancta domuncula, ubi verbum caro factum est; vidimus thesaurum deiparae.

19. septembris perreximus in Cirolo ad honorandam crucem, de qua dicitur: „Ch' ha visto Loreto e non Cirolo,
ha visto la madre senza figliolo.“

Ex Cyrolo proficiscentes classem quinque navium vidimus in alto mari, quasi a longe in nubecula se longo ordine sequerentur, inde pervenimus Anconam, portu insignem urbem, in ea vidimus sancti Antonii episcopi corpus integrum et illaesum.

20. septembris navem ascendimus ituri Venetias, transivimus Fano, civitatem in plano, inde usque Arimini, ibi pernoctavimus.

21. septembris, die sancti Matthaei apostoli, aliam minorem navem ascendentes venimus in Cesuali portum, quem fluvius facit, hic propter tempestatem substitimus.

22. septembris quieto mari longius a terra subvecti gravi tempestate obruimur et aegre appulimus in desolatum portum, ub

paludes et parvae desolatae insulae et per aliquot alveos transeundo curabamus panem ex pauperrimo hospitio erantque id loci culices et muscae, credo nomen loci capitis asinini, quominus autem inde solveremus tempestas obstabat, tandem parvulo navigio vecti et sarcinas portantes pervenimus ad domum postae in arena, ubi binis equis sarcinas imponentes, donec ad ampliorem domum postae venimus, illic acceptis equis transeuntes saepius fluvios et semel ducale palatium cum viuario variarum ferarum.

27. septembris venimus sub seram noctem Clodiam, sive à Chiozza, pulchra est civitas.

28. septembris solvimus navigio ex Chiozza ad dextram castellum, ad sinistram monasterium transivimus, inde Venetias appulimus.

2. octobris in gondola Veneta curavimus nos vehi Venetiis usque Mestro, ibi ascendimus equos et transeundo fertiles campos et vineas ivimus a Triesto, civitatem propugnaculis munitam et aquis interfluentibus scissam, iterum per similes campos et aliquot pagos sub seram noctem venimus ad Castelfranco, ego hac via in tenebris cum equo prolapsus fui, dominus Karer vaginam perdiderat. Est Castelfranco locus pulcher, habens arcem aquis circumdatam.

3. octobris per fertiles campos, a dextra in monte castellum videtur, apud secundum in itinere obviam pagum iam in Tyrolenses Alpes delati via petrosa et difficili quasi lubricando in vallem descendimus, ibi a dextra relinquendo quendam pagum incessimus iuxta Brentam fluvium ratibus arborum sive flottis navigabilem, per Salogna, per Merlo pagum usque Carpovedi pagum, ubi sumpto prandio iuxta quendam pagum pontem transivimus per Kobell inferiorem caesaris munitionem usque Primolanum, Venetorum pagum et arcem, hic pernoctavimus.

4. octobris, die sancti Francisci, per Grino pagum, per Spedaletto pagum, hic iam sunt profundiores valles, ubi a dextris sunt multi pagi et primo arx rotunda, secundo arx quadrata ad montem, tertio arx collapsa in quodam cacumine, pransi sumus deinde in Burgo, cui pulchra arx imminet, hic folia et vineas inspergunt calce ad promovendos fructus, ut aiunt, hinc a dextris in monte videtur Arcla, deinde per Leingo pagum, deinde supra locum, postea rursus a sinistra lacus videtur et pagus, nocte descendimus in Pergen, cui loco pulchra arx imminet, habet plurimos circumfusos pagos, hic pernoctavimus.

5. octobris uber die platten, locum difficilis viae, hic adoravimus in novo miraculoso sacello beatam Mariam virginem, inde Tridentum intravimus et vidimus beatum Simeonem martyrem atque ipsam metropolitanam ecclesiam, inde per Gargo pagum, in pago Neves pransi sumus, deinde duos pagos transeundo ultra Athesin occurrit pagus habens imminentem sibi pulchram arcem in petra excisam, sicut Kobell, de quo tertio octobris memini, tum perreximus per Solura pagum cum pulchra arce rupi imposita, noctu pervenimus ad Neumarck, ibi pernoctatum, circa Neumarch sunt multae villae et pagi insignes.

6. octobris ex Neumarch non procul a latere dextro domus in saxeis montibus et a latere sinistro duae pulchrae arces in rupibus, deinde per aliquot pagos usque Bozanam, ubi celebravi pransique sumus. Exeundo ex Bozana a dextra in monte videtur arx, postea per Kolmar pagum, ubi erant nundinae, pagus cum palatio et pulchra arce in monte, noctu venimus in Clause, hic pernoctatum.

7. octobris ex Clause per Brixiam usque in Sarck, ibi calefecerunt hypocaustum ad exsiccandas nostras vestes sumptoque prandio perreximus per Maltz prope Stortzingen, ubi transivimus inter duas arces in montibus, deinde per Storzingen exeuntes, ubi a parte sinistra in monte arx videtur, venimus noctu in Cossaz, ibi fecimus stuffam calefieri. —

8. octobris ascendimus pireneum den Brenner, montem, in quo nos terribilis ventus invasit et nix cooperuit, hic mons altissimis arboribus iuniperinis horridus est, iuxta lacum descendimus per Luich, ubi est a dextris in monte arx, sicut Kobell, postea per alterum pagum usque Matran, ubi pransi sumus, habet pulchram arcem, inde descendimus montes den Sonberg usque Oenipontem.

9. octobris Oeniponti spectavimus templum cum statuis, scholas et artificum memorabiles sculpturas etc. deinde a reliqua societate nostra versus Salisburgum tendente separati perreximus itinere nostro; occurrit primo ad sinistram in monte spectabilis arx oculis, deinde apud antiquam arcem in colle videtur in altissima rupe crux, ubi Maximilianus Austriacus damas secutus in devia et praerupta deductus miraculose eductus refertur. Deinde per Cirol, pagum in valle cum pulchra arce in rupe, ascenditur mons, in quo proficiscebamur usque Seveldiam, hic in exusti hospitii horrida stuffa pernoctavimus.

10. octobris absolutis votivis sacrificiis per nivem et glaciem iuxta divi Osvaldi veterem arcem descendimus per saltus usque ad pagum cum ponte, ubi territorium Bavaricum incipit, inde per Mitterwalt pagum, in quo plurimae aquae saliunt, usque pontem Kirchsen, pagum, in quo pransi sumus, inde per pratum et a sinistra prope pagum arx in monte, hic denuo ascenditur usque Ethal et pagum „am gans" et per duos alios pagos usque in pagum, ubi stuffam intravimus ista nocte.

11. octobris usque Scongaus[1]) civitatem per altissimos montes, hic pransi sumus, deinde per saltum usque Landsperg, mansimus noctu in hospitio ante civitatem, eo nocte ingens nix omnem regionem operuit.

12. octobris per Lechfelt campum, a parte dextra videtur pagus cum arce et paulo ulterius a dextra in colle ad Leccum fluvium duae pulchrae arces, tum pertransivimus prope Augustam pagum ducis Bavariae et circa meridiem Augustam intravimus, ibi etiam permansimus 13. octobris et dimisimus equos.

14. octobris Augusta abivimus, in Rheda aliquantulum occlusa, unde minus attendi ad pagos et loca, quae transivimus, meridie venimus in Zysmarshausen, pagum episcopi Augustani, inde per saltum, in quo vidimus iugentes cervos ac lepores, ad civitatem Biergans cum arce in rotundo colle, inde usque in Knoringen, pagum titularem familiae episcopi Augustani, hic coenavimus.

15. octobris per Rithem, pagum cum pulchra arce, per Kinsburch, civitatem cum fluvio et pulchra arce, quondam landgravii sede, meridie venimus Ulmam urbem, sera nocte venimus in Mertzhausen, pagum Ulmensium.

16. octobris per diversos torrentes et per Geislingen, Ulmensium oppidum cum fluvio, et per longum pagum ad fluvium usque Gingen, pagum Ulmensium, ubi meridie fuimus, deinde per planities et torrentes transeundo venimus Goppingam, oppidum Wirtembergensis principis cum flumine et fonte acidularum, iuxta pulchram arcem a sinistra inter duos pagos usque Reichpach pagum, ubi pernactavimus.

17. octobris per Geislingen, civitatem munitam fluvio per viniferos ab omni latere colles, deinde videtur a dextra in monte pulchra arx, inde venimus Constadium, oppidum ad Nicrum fluvium, et notandum omnia haec loca haeresi prophanata. Vesperi pernoctavimus in Munchingen pago.

[1]) Wahrscheinlich Schongau in Oberbaiern.

18. octobris relinquendo a dextris Assausen, pagum cum pulchra arce, per pontem fluminis usque Maulbrun, ubi meridie. Est Maulbrun vetus monasterium, fossa et muro instar appidi munitum, nunc 33 haereticorum ex plebe studiosorum collegium, abbatia videtur fuisse arx, cohabitant duo professores et amptmannus. Inde per Brettam, Melanthonis patriam, in valle sitam, ditionis Heidelbergicae, inde usque Gangenheim, pagum cum arce, hic pernoctavimus.

19. octobris per aliquot pagos profecti retro Laubach a sinistra videtur arx antiqua, meridie in Nusdorff oppidulum, deinde per pagum munitum usque Heidelbergam, civitatem pulchram, munitam valle, ad Neccarum sitam, hic dominus Hubertus Munsterus Aquisgranensis a me abiens Francofurtum ivit.

20. octobris inter ingens ferarum vinarium et villam Berghaus in Reinhausen, ubi traiecimus Spiram, hic haesi usque ad 12. novembris apud dominum cognatum assessorem Gippenbusch.

12. novembris Spira abivi navigio vectus Manhemium, ubi Neccarus Rheno miscetur, civitas nova, ingens, cum arce palatini, noctu venimus in Gernesheim, oppidum Moguntini, cum arce.

13. novembris navigavimus primo usque ad Oppenheim, civitatem pulchram cum arce, altiori loco, erant illic ducenti praesidiarii induti flavo habitu. Vesperi Moguntiam, ubi milites 400 in praesidio, inde adhuc noctu navigavimus usque ad pagum Walff,[1]) ibi haesimus in aedibus hospitae puerperae.

14. novembris per telonia Ping,[2]) Bacharach, Cub etc. noctu venimus Bobbardiam.

15. novembris abivimus Bobbardia.

---

[1]) Wallus im Rheingau.
[2]) Bingen.

Joost van den Vondel und sein Geburtshaus „zur Viole“ in Köln.

Von J. J. Merlo.

Der größte holländische Dichter, Joost (Jodocus) van den Vondel, wurde am 17. November 1587 zu Köln geboren, wohin seine Eltern, die Wiedertäufer waren, der Religionsverfolgungen wegen um 1582 aus Antwerpen sich zurückgezogen hatten. Sein Vater, der mit dem Sohne denselben Taufnamen führte, war Hutstaffirer in dieser letzteren Stadt gewesen. Die Biographen berichten, daß Joost während des kölner Aufenthaltes seiner Eltern in der „Wysgas“ oder „Wittestraat“ in einem Hause, genannt „zur Viole“, zuerst das Licht erblickt habe. In der Sammlung seiner kleineren Gedichte (J. v. Vondels Poëzy of verscheide Gedichten. Te Franeker, voor Leonard Strick, Boekverkooper, MDCLXXXII. 2 Bände in 4°), hat der zweite Band am Schlusse eine Abhandlung: Het Leven van Joost van den Vondel (von G. Brandt), worin man p. 8, nachdem von des Dichters Eltern die Rede gewesen, liest:

„Uit dit paar is Van den Vondel te Keulen, in de straat genaamt de Wysgas, daar dé viool uithing, gebooren.“

Irriger Weise ist hier in Köln vor mehreren Jahren in einem öffentlichen Blatte diese Straßenbestimmung auf die W a i s e n h a u s g a s s e [1]) gedeutet worden. Daß hingegen die Witschgasse, [2]) und zwar die größere dieses Namens, damit gemeint sei, ist um so unzweifelhafter, als sich in dieser Straße das betreffende Haus wirklich nach-

---

[1]) Die jetzige Waisenhausgasse hat erst in unserer Zeit diesen Namen empfangen; noch im „Verzeichnus der Stadt-Kölnischen Einwohner“ von 1798 erscheint sie als „Wahlengasse ohnweit der Feldbach.“ Dagegen gibt eine 1646 in Kupferstich erschienene „Delineatio Immunitatum Illustris Collegii Sancti Gereonis Coloniae“ der jetzigen Propsteigasse die Benennung „Platea Orphanorum“.

[2]) In Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts ist dieselbe als „Witchinsgazze“, „Witzchinsgazze“, „Wizzingazze“, „Wizegazze“, „Witzensgazze“, „Witzingasse“, „Wytzinsgasse“ — um 1340 als „Witzegasse“ anzutreffen.

weisen läßt. Im Jahre 1863 haben sich verschiedene Artikel in hiesigen Zeitungsblättern (Belletristische Beilage Nro. 183 zu den Kölnischen Blättern vom 24. Mai, Kölnische Zeitung Nro. 159 vom 10. Juni und Kölnische Blätter Nro. 166 vom 12. desselben Monats) mit der Erörterung dieser Frage beschäftigt. Unter Berufung auf urkundliche Verhandlungen aus den Jahren 1575 und 1582 wird die Behauptung aufgestellt, daß das Haus zur Viole in dem Theile der Witschgasse gelegen gewesen, welcher zur Pfarre St. Johann gehörte, daß es, „wenn man von St. Mathias in die Witschgasse einbiegt, das siebente Haus sei" und zuletzt wird dann das damals eben niedergerissene Haus Nro. 16 in der großen Witschgasse[1]) für die denkwürdige Stätte ausgegeben. Mit dieser Bestimmung ist man indessen keineswegs glücklich gewesen, wovon uns die Schreinsbücher, diese zuverlässigste Quelle für Köln's Topographie, überzeugen werden, ja, sogar in Betreff der Straßenseite hat man fehlgegriffen.

Wir treten in die kleine Straße, welche „vor St. Mathias" hieß. Eine uralte Capelle[2]) stand hier, nach diesem Heiligen benannt, da wo jetzt das Haus Nro. 4 erbaut ist, dessen Thürgewände noch aus einem mittelalterlichen Ueberbleibsel der Capelle besteht. Auf der Ecke der Straße vor St. Mathias und der rheinwärts anstoßenden großen Witschgasse lag das Absteigehaus der durch Cäsarius, den Verfasser des Dialogus Miraculorum, durch ihre Kirchenruine und durch ihre anmuthige Lage beim Siebengebirge noch jetzt so berühmten ehemaligen Cistercienser-Abtei Heisterbach — gegenwärtig ist hier die mit Nro 2 bezeichnete Bierbrauerei von Joh. Pet. Schaffrath. Die Abtei wird dasselbe schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts besessen haben, da die noch vorhandenen Bücher des Schreins Airsbach (der Bezirk „Witschgasse" beginnt mit dem Jahre 1235) die erste Erwerbung nicht beurkunden. Später kam die Abtei dann auch in den Besitz mehrerer benachbarten Liegenschaften; im Jahre 1346 wurden

---

[1]) Auch die beiden Nachbarhäuser Nro. 14 und Nro. 18 wurden niedergelegt und auf den drei Grundflächen war gegen Ende des Jahres ein neues Haus, dem Herrn Luchtenberg iun. zugehörend, erbaut.

[2]) Die Capelle wurde 1803 geschlossen, dann 1808 öffentlich versteigert. So entstand an ihrer Stelle eine Privatwohnung. Der Straße hat man auf den an den Eckhäusern angebrachten officiellen Inschrifttafeln den Namen „Mathäus-Straße" gegeben, und die neueren Adreßbücher der Stadt halten natürlich an dieser Fälschung getreulich fest, obwohl St. Matthäus der Evangelist und Apostel verschieden ist von St. Mathias, der nur Apostel war.

ihr drei Häuser in der Witschgasse übertragen, welche sich, nach dem Rheine hin, ihrem Absteigehause unmittelbar anreihten. Man liest im Schreinsbuche Airsbach: Witzgasse beim gedachten Jahre:

„Notum sit quod franconi quondam filio Johannis de turri cessit ex morte patris sui predicti domus vocata ad fiolam et duas (sic) domus prope sitas inter dictam domum et domum vocatam heysterbag in witzegassin . . .“

„Notum sit quod dominus Anselmus abbas et Conuentus in heisterbag ordinis cisterciensis. Emerunt sibi erga franconem filium quondam Johannis de turri et Drudam eius vxorem domum vocatam ad fiolam. et duas domus sitas inter dictam domum et domum vocatam heysterbag versus sanctum Georgium . . .“

Andere in der Nähe des Heisterbacher Hofes gelegene Häuser waren der Abtei schon mehrere Decennien früher abgetreten worden. Man erfährt dies aus zwei Urkunden des Buches Airsbach-Witschgasse von 1566 und 1585, worin „der Abt und der Convent des Gotteshauses zu Heisterbach bei den Sieben Bergen“ ihren hiesigen Grundbesitz mit Erbrenten belasten. Außer dem „Huys vnnd Hoffstatt vocata Heisterbach gelegen vff dem orde[1]) der Witzgassen bey der Capellen Sanct Mattheiß“, verpfänden sie ferner „Ire zwei holtzen huyser vnder einem dach dat nue sint vier wonyngen tuschen der Capelle Sanct Matheiß vnd dem Huiß gnant Blattenn“, dann auch „Ir Huis vnd Hoffstatt gnant zum Sternen vnd die steinen kamer jn Bollergassen“ u. m. a. Bei den beiden letztgenannten Positionen sind die Erwerbsurkunden aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bezogen.

Die erste Lostrennung des Hauses zur Viole aus dem abteilichen Besitze erfolgt im Jahre 1455. Mit dem Datum Anno domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto die ix. mensis septembris beurkundet das Buch Airsbach: Witschgasse, daß „Broider heinrich Steuen procuratoir ind vurgenger des gotzhuyß zo heisterbach ordens Cistercienſis van macht syns procuratoriums van synen oeuersten besegelt in desem Schryne lyghende desseluen gotzhuyß huyß genant zo der fyolen, wie sy darane vur mccccxlvj geschreuen steent Gegeuen ind erlaissen hait Hinrich Plaetzen ind lysgyn syme eligen wyue.“

Im sechszehnten Jahrhundert findet man als Besitzer:

1507, 13 Martij: Marie van Monheym.

1521, 2 Octobris: Heinrich Roembiebanck, Schiffer.

1543: Matern van Wan, Schiffer.

[1]) orde= Ende, Ecke.

1576: Johann Dunkelt.

1579, 14 Martij (Airsbach: Textorum) werden die Kinder Johann Dunkelt's an „das alinge hauß gnant zu der Violen gelegen jn der Witzgassen" geschrieben.

1585, 10 Decembris folgt der Uebertrag Seitens Frau Gertrud Dunkelt, mit Bewilligung ihres Ehegemahls Johann Gerlich,[1]) der Rechte Licentiat, an Agnes Wilß. Diese letztere war die Besitzerin des Hauses zur Zeit als die Familie Vondel sich miethweise daselbst aufhielt.

Im siebenzehnten Jahrhundert:

1613, 30 Martij: Johann Dusselius.

1627, 6 Augusti: Henrich Suderman.

1635, 12 Maij: Elisabeth Kox.

1663, 31 Januarij (Airsbach: Witschgasse): Johann Baptist Zum Bach gnant Coßfeldt.

1664, 21 Januarij (Airsbach: Portae Panthaleonis) wird die vorstehende Eintragung von 1663 bestätigt.

Im achtzehnten Jahrhundert:

1749, 20 Octobris: Maria Antonetta und Sibylla Anna Theresia von Hunthumb, von Tode der Großältern Coßfeldt.

1773, 22 Januarij: Justus Georgius Hansen und Sylvester Johann Ahrenholdt. Diese treten sogleich an Paulus Steitz ab.

1797, 12 Januarij: „Kund sei, daß wir in Kraft decreti ad librum Vadimoniorum dato praesenti registrati den fridrich Nelles und frau Margareth Weissers Eheleute geschrieben haben an den im Vornoto gemelten Eigentumm (eines haußes zur Viol in der Witschgaß gelegen) gestalten mit recht zu haben. Datum ut supra." An demselben Tage verpfänden die Eheleute Nelles dann das Haus für 600 Reichsthaler zu 78 Albus der Frau Maria Odilia Hasselbachs, Wittib von Steinhausen, zu Wettschatz. Dies die letzte Eintragung.

Die 1797 und 1798 in Druck erschienenen Einwohner-Verzeichnisse nennen diesen letzten Erwerber nicht unter den Bewohnern der großen Witschgasse. Er wird das Haus nicht selbst bezogen haben, wenigstens nicht sogleich. Auf diesem einfachsten und directen Wege vermögen wir also nicht zur Erkennung des Hauses zur Viole zu gelangen.

---

[1]) Ein Häuser-Verzeichniß vom Jahre 1582 im hiesigen Stadtarchiv bemerkt bei „Johannis Baptistae Kyrßpell Witzgaß": „Item ein hauß zur Fyolen benentt dem Lto. Gerlich zustendigh ist verschlossen gewesen."

Wie wir aus den beiden Urkunden von 1346 vorhin erfuhren, so war das Haus durch zwei andere Häuser von dem Eckhause, dem Heisterbacher Hofe, getrennt. Diese beiden Häuser hatte die Abtei gleichzeitig miterworben und nie hat sie sich des Besitzes derselben entäußert. Nimmt man nun die sehr bedeutende Tiefe in Betracht, womit das ehemalige abteiliche Absteigehaus in die Witschgasse eindringt, und daß hier der Hofraum liegt, zu dem eine Einfahrt angelegt worden, so wird man zu der Erkenntniß und Annahme gelangen müssen, daß die beiden unmittelbar anstoßenden Häuser in der großen Witschgasse aus der Erwerbung von 1346 späterhin dem Territorium des Heisterbacher Hofes einverleibt worden sind. 1582 aber haben sie, laut dem bereits erwähnten Einwohner-Verzeichniß, noch bestanden und waren an einen Drechsler und an einen Schneider in Miethe gegeben. In diesem Verzeichnisse sind nämlich die auf den „heisterbacherhoff" in der Witschgasse folgenden Hausbewohner wie nachstehend angegeben:

„Wilhelm Drießeler
Steffen Wytt Schneider
Item ein hauß zur Fyolen u. s. w."

Daß die dem Heisterbacher Hofe zunächst gelegenen beiden Häuser von nur sehr geringem Umfange gewesen, ist aus dem Umstande zu entnehmen, daß sie ohne einen besonderen Namen und stets vereint in den Schreinsbüchern stehen, also wohl nur ein gemeinsames Dach besaßen und zu den ärmlichen Zinshäuschen gehörten, während jedes nur in etwa ansehnliche Haus einen selbstständigen und mit einem Eigennamen versehenen Gegenstand bildet. Bei dieser wohlbegründeten Unterstellung würde also dasjenige Haus, welches sich gegenwärtig als erstes in der großen Witschgasse an die Brauerei auf der Ecke der Mathiasstraße anlehnt, nämlich das mit der Nro. 1 bezeichnete, das von uns aufgesuchte Haus zur Viole sein. Eine fernere und gewichtige Unterstützung findet diese Annahme in dem Umstande, daß die gedruckten Einwohner-Verzeichnisse von 1813, 1822 und 1841 einen Gottfried Nelles als Bewohner desselben nennen, den man wohl für einen Nachkommen und Erben jenes Friedrich Nelles halten darf, den wir als letzten Eigenthümer des Hauses zur Viole im Schreinsbuche antrafen. Im Adreß-Buche von 1798 ist der Schönfärber Adam Cremer als Bewohner genannt; damals trug das Haus die alte Nummer 179, die der ersten Häuser-Numerirung entstammte. Vor einigen Jahren ist es zu einem Lagerhause umgebaut worden und wird als solches gegenwärtig von dem hiesigen Handlungshause Isaac Kappel benutzt.

Vondel hat nur seine erste Jugendzeit in Köln zugebracht. Von hier begaben seine Eltern sich über Frankfurt und Bremen nach den Niederlanden zurück, sobald die politischen Verhältnisse sich günstiger gestaltet hatten, zuerst in Utrecht, dann dauernd in Amsterdam sich niederlassend. Der Vater wollte den jungen Vondel für den Handelsstand bestimmen, daher wurde eine streng gelehrte Bildung demselben nicht zu Theil. Nachdem er sich den ihm immer unerträglicher gewordenen Banden entrissen, warf sich der junge Mann mit feurigster Begeisterung der Dichtkunst in die Arme, er nahm einzig die Natur zu seiner Führerin und hat sich besonders auf dem Gebiete der Tragödie durch so geniale Werke hervorgethan, daß man ihn den holländischen Shakspeare zu nennen pflegt. Die Tragödien Palamedes — eine allegorische Verherrlichung des Todes des edlen Olde Barneveldt — und die Eroberung von Amsterdam (Gysbrecht van Aemstel [1]) hält man für seine ausgezeichnetsten Leistungen, ja, überhaupt für die besten holländischen Tragödien. Der deutsche Dichter Andreas Gryphius (geb. 1616, gest. 1664) wurde sein Nachahmer und hat sein Trauerspiel „De Gebroeders" übersetzt. Einen großen Ruf hat auch Vondel's Trauerspiel Lucifer, das er erst im Jahre 1654, bereits 67 Jahre alt, schrieb. Dasselbe zog ihm jedoch auch mehrfache Angriffe zu, besonders von der Seite der Theologen; „unheilige, unkeusche, abgöttische, falsche und übervermegene Dinge" rügte man an demselben. Als poetische Schöpfung fand es steigende Anerkennung und wird zu seinen genialsten Werken gezählt.[2])

Vondel trat in Amsterdam zur römisch-katholischen Kirche über; seine Anhänglichkeit an dieselbe und seinen Glaubenseifer legte er in einer seiner am sorgfältigsten ausgearbeiteten Dichtungen: „D'Altaargeheimenissen" feierlich an den Tag. Dem Erzbischof von Mecheln, Arnold Boonen, widmete er dieses Werk. Der berühmte Leonard Marius,[3]) Doctor der Theologie und damals katholischer Pfarrer zu

---

[1]) 1637 zur Einweihung des neuen Theaters in Amsterdam gedichtet. G. H. de Wilde lieferte 1867 eine deutsche Uebersetzung, Leipzig bei F. A. Brockhaus.

[2]) Drei Uebersetzungen in's Deutsche erschienen in jüngster Zeit: 1868 von M. W. Quadt bei A. Jacobi & Co. in Aachen und von F. Grimmelt bei A. Russell in Münster, erstere der Stadt Köln dedicirt; dann 1869 von G. H. de Wilde bei F. A. Brockhaus in Leipzig.

[3]) Derselbe hat längere Zeit in Köln gelebt, war Professor der Theologie an der hiesigen Universität, auch Professor am Montaner-Gymnasium, Pfarrer zum h. Laurenz und Vorsteher des nach den Heiligen Willibrordus und Bonifacius be-

Amsterdam, hatte zu dem Confessionswechsel am meisten mitgewirkt. In dieser Stadt ist Vondel am 5. Februar 1679 in dem seltenen Alter von 92 Jahren gestorben. Seine Gattin, „Maaiken de Wolf", mit der er sich am 20. November 1610 vermählte, war ebenfalls eine geborene Kölnerin, und ihr Vater war, gleich dem seinigen, von belgischer Herkunft.

Der Stadt Köln hat Vondel eine warme Anhänglichkeit stets bewahrt und in seinen Dichtwerken dieser Gesinnung mehr als einmal Ausdruck gegeben. Als in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges die Heerhaufen des Schwedenkönigs Gustav Adolph die Rheinlande durchzogen und verwüsteten, und auch Köln bedroht war, richtete der edle Dichter in poetischer Form die Bitte an den König, daß er seine Geburtsstadt schonen möge Das Gedicht ist überschrieben: „Olyftak. Aen Gustaef Adolf, Om zijne Majesteit te bewegen datze Keulen, mijn geboortestadt, verschoone," und hat folgende Stelle:

„Een heimelijke trek
Verleit het hart naar mijn geboortstadt Keulen.
Daer heb ik eerst om honigh uit gevlogen,
Ontrent den blonden Rijn,
Beplant met Rijnschen wijn;
En als een bie violendau [1]) gezogen.
Uit dit geboortzogh wort mijn zorgh gebooren,
Nu 't Zweedsche vaendel vlieght,
Daer ik ben opgewieght."

(Poëzy of verscheide Gedichten. Franeker Ausgabe von 1682, Bd. 1, S. 327.)

Die Niederländer gaben ihm, mit Rücksicht auf seine Geburtsstadt, den Beinamen der Agrippijnsche Zwaan.

---

nannten holländischen Collegiums hierselbst. Sein Bildniß ist von Theodor Matham zweimal in Kupfer gestochen worden; das größere zeigt ihn am Schreibtisch sitzend, das andere gibt nur das Brustbild in Oval.

[1]) Wohl eine Anspielung auf das Geburtshaus. Es wird daraus klar, daß dasselbe nach der Blume „Viole" benannt war. In den hiesigen Urkunden zeigt sich freilich die Schreibweise „Fiole" vorherrschend, und so konnte es zweifelhaft erscheinen, ob die Blume, das musikalische Instrument oder das Glasgefäß (Phiole) gemeint sei. Noch deutlicher äußert sich der Dichter an einer anderen Stelle, wo er eine Nymphe mit Beziehung auf ihn selbst sagen läßt:

. . . . breid een' stool
Van bloemen dien, die 't licht eerst sagh in een viool."

M. s. Vers 560 in dem Gedichte: Geboortklock van Willem van Nassau.

Eins seiner Trauerspiele: Sinte Ursul (het treurspel der Maagden) widmete er der Stadt Köln. Ein günstiges Urtheil gab Hugo Grotius über dasselbe ab: „In Sinte Ursul," schrieb er, „verwonder ik mij over de kloeke vinding, schikking en beweeglijkheid". Und von einem Besuche, den Vondel noch wenige Jahre vor seinem Ableben seiner Geburtsstadt gemacht, erzählt der Biograph Folgendes: „Hy toonde ook groote zucht tot zyn geboortestadt Keulen; weinig jaaren voor zyn doodt derwaart reisende, en zyn vermaak neemende met op de bedtsteê te klimmen, daar hy ter weerelt quam, schryvende op die stof zeker gedicht, dat hy sedert zeide vergeten te hebben."

Auch das meisterhafte Bildnißblatt des großen Dichters, welches die Radirnadel des Jan Livius (Lyvens) hervorgebracht hat, gedenkt in den begleitenden Versen seiner Geburtsstadt:

„Agrippina parens ortum, pater Amstela sedem,
Vondelio famam Belgica Musa dedit,
Priscaque Relligio, custos et nuncia veri,
Pandit iter, Justus quo petit astra senex."

Vondel hält auf diesem Blatte eine zusammengerollte Schrift in den Händen. Als der bekannte Kunstfreund und Bürgermeister von Amsterdam, Johannes Six, dasselbe erworben hatte, schrieb er unter sein Exemplar:

„Dit 's Vondel met zyn rol,
Apelles trof Apol."

Die Lyvens'sche Radirung wurde 1753 von A. Besseling verkleinert copirt, mit Beifügung des Spruches von Six.

Unter den übrigen von Zeitgenossen herrührenden Bildnissen Vondel's folgt an Kunstwerth zunächst ein Blatt von Cornelius de Visscher (1657 Aet. 70 — ad vivum deli. et sculp.); es widmet ihm den schönen Lobspruch:

„Quod tuba Virgilii, lyra Flacci, altusque cothurnus
Annaei, et Latiis sal Juvenalis erat;
Id Belgis sacra cum Vondelius ora resolvit,
Ingenio certans omnibus, arte prior."

Schätzbar sind auch die Stiche von Janus Lutma (J. Vondelius. Olor Batavus. Omnibus.) sowie von Theodor Matham, letzterer nach Joachim von Sandrart's Gemälde (Sandrart heeft Vondel dus naer 't aenzicht uitgedruckt u. s. w.).

Eine neue Prachtausgabe von Vondel's Werken, herausgegeben von Herrn J. van Lennep, ist vor Kurzem vollendet worden. Auch sei hier einer beachtenswerthen poetischen Leistung aus jüngster Zeit, zu Ehren unseres Dichters, gedacht: Joost van den Vondel. Dichtwerk door J. W. Brouwers. Roermond, 1861 — mit trefflichen biographischen und wissenschaftlichen Anmerkungen und einem hübschen von J. H. P. Cuypers ausgeführten Bildnisse.

Am 18. October 1867 feierte die Stadt Amsterdam ein schönes Fest zu Ehren Vondel's: die Enthüllung des prachtvollen Denkmals,[1]) welches ihm daselbst errichtet worden. Der Präsident des Comite's konnte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Köln, des Dichters Geburtsstadt, bei dem Feste unvertreten geblieben sei und somit „eine Mutter ihren Sohn verläugne." Man hat hierselbst (Köln. Blätter Nr. 298 v. 29. October 1867) eine Rechtfertigung mit dem Gegenvorwurfe zur Geltung bringen wollen, daß die Stadt Köln zu der fraglichen Einweihung weder eingeladen noch ihr auch nur eine einfache Anzeige gemacht worden sei, und daß daher das Amsterdamer Fest-Comite selbst die Schuld trage, daß die Mutter bei dem Ehrentage ihres großen Sohnes nicht vertreten war. Mit dieser Vertheidigung ist es jedoch, nach der Meinung einiger Kölner, nicht wohl bestellt. Die Stadt Köln hatte die stärkste selbsteigene Veranlassung, ihr Interesse an der Feierlichkeit zu bethätigen, es war dies im wahren Sinne des Wortes ein Ehrenpunkt für sie, über den man sich bei Unterbleibung einer formellen (an und für sich auch ganz überflüssigen) Einladung wohl nicht hinwegsetzen durfte. Einer bloßen Anzeige bedurfte es noch weniger, da das Fest vielfach durch öffentliche Blätter angekündigt worden war, und auch sowohl die Kölnische Zeitung als die Kölner Blätter schon seit dem Jahre 1864 auf die Wirksamkeit des Comite's für die Errichtung des Vondel-Denkmals aufmerksam gemacht hatten.

---

[1]) Das Standbild ist ein Werk des Bildhauers Royer; der Bronze-Guß geschah in Amsterdam.

Das alte Pfarrsystem in der Stadt Köln.

Von Dr. Ennen.

Der Ursprung des stadtkölnischen Pfarrsystems ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Als die ältesten Kölner Pfarrkirchen werden wir St. Columba, St. Lorenz, St Alban und St Martin annehmen müssen. Wenn der Bestand dieser Kirchen bis in das 5. Jahrhundert hinauf reicht, so waren dieselben damals sicherlich nichts weiter als bischöfliche Kapellen, an welchen der Bischof in seinem Namen den Gottesdienst abhalten, das h. Abendmahl reichen, die Taufe spenden, das Bußsakrament verwalten und die Ehe einsegnen ließ. Die hier angestellten bischöflichen Vikare befanden sich anfänglich in Bezug auf ihre äußere Stellung in einer sehr gedrückten Lage. Alle Opfer und Gebühren mußten sie an die bischöfliche Kasse abliefern, und zu ihrem Unterhalt erhielten sie nur so viel, wie dem Bischof beliebte. Sie blieben bischöfliche sacellani, auch als sich schon bestimmte Pfarrbezirke abgegränzt hatten und die Einwohner dieser Bezirke in die Pflicht, für die baulichen Bedürfnisse der Kirchen wie für die Unterhaltung der Pfarrgeistlichen zu sorgen, eingetreten waren. Die gegenannten vier Pfarrer behielten den Namen „bischöfliche Kapläne oder sacellani" bis zur Auflösung des alten Kapitels: sie waren verpflichtet, an Sonntagen im Dom den gewöhnlichen Umgang mitzumachen und dem Hochamt bis zum letzten Evangelium beizuwohnen. Dafür war es ihnen aber auch gestattet, wenn ihre Pfarreien unter dem Interdikt seufzten, an bestimmten Altären der Domkirche die h. Messe zu feiern. Nach andern Angaben, welche die einzelnen kölner Pfarreien nicht höher als bis in die fränkische Zeit hinauf datiren wollen, soll die Pfarre St. Martin ihren Ursprung in der Zeit haben, in welcher die Kapelle St. Nothburgis, in deren Rechte später die Kirche von St. Martin eingetreten, noch Kapelle des fränkischen Major Domus war. Sie umfaßte das Terrain zwischen Hochpforten,

Pfannenschläger, Augustinergasse, Obenmauer, Obenmarspforten, Salzgasse, Rheinufer, Rheingasse und Bach. Der übrige alte Römerdistrikt umfaßte außer den Pfarreien St. Columba, St. Alban, St. Lorenz die Dompfarrei und die Pfarrei St. Peter. Zu der vorletzten gehörten bloß die Angehörigen des Domstiftes und alle innerhalb der Immunität des bischöflichen Hofes wohnenden Personen. Die letzte, St. Peter, scheint ihren Ursprung dem Umstande zu verdanken, daß die erste bischöfliche Kirche sich in diesem Distrikte, an der Stelle der spätern Stiftskirche von St. Cäcilien, befunden. Gerade wegen der alten Würde der Cäcilienkirche scheint der Pfarrer dieses Bezirks, dem die Kirche zum h. Petrus als Pfarrkirche überwiesen wurde, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zum Stifte St. Cäcilien geblieben zu sein. Eine Erinnerung an das alte Verhältniß der Parochianen von St. Peter zur Kirche der h. Cäcilia zeigt noch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch das Recht, daß die Aebtissin von St. Cäcilien im Chor und die andern Stiftsdamen im nördlichen Seitenschiff von St. Peter ihr Grab wählen konnten. An den Regationstagen, an welchen in feierlicher Prozession die Hauptreliquien der einzelnen Kirchen rund getragen wurden, mußte der Pfarrer von St. Peter bei der Aebtissin den Dienst eines Kaplans versehen. An dem Feste Mariä Reinigung, am Palmsonntage, Osterabend, Ostertag, in der Osteroktav, Christi Himmelfahrt, am Pfingstabend, in der Pfingstoktav, an den Vigilien von St Peter und Paul, Maria Magdalena, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt hielt das Stift St Cäcilien seinen Gottesdienst in St. Peter, und der Pfarrer von St. Peter war verpflichtet demselben in Andacht beizuwohnen. Am Charfreitag durfte in der Peterskirche das h. Grab nicht hergerichtet werden, um dem Besuch des in der Cäcilienkirche geschmückten Grabes keinen Eintrag zu thun. Am Feste der Kirchweihe mußte der Pfarrer von St. Peter die Aebtissin ersuchen, gestatten zu wollen, daß die Reliquien des h Evergislus und des h. Paulinus, sowie das Bild der h. Jungfrau bei der Prozession hinter dem h. Sakramente mit umgetragen wurden. Wenn der Pfarrer von St. Peter auf längere Zeit verreisen wollte, mußte er die Erlaubniß hierzu von der Aebtissin sich erbitten. Der Distrikt der Peterspfarre erstreckte sich über den südwestlichen Stadttheil, der von der Hochpforte, der Schildergasse, der südlichen Seite des Neumarktes und der Römermauer eingeschlossen wurde. Auf dem untern Theile des Inselmarktes und in den vorstädtischen Bezirken war die Seelsorge lange Zeit mit den daselbst liegenden Stiftern und Abteien

verbunden. So theilten sich St. Severin, St. Pantaleon, St. Gereon, St. Ursula, St. Cunibert und St. Martin in den gewaltigen Gürtel, der sich allmälig rund um die Römerstadt angesetzt hatte. Der Distrikt des Stiftes St. Severin erstreckte sich vom Filzengraben den Rhein entlang bis zum Forstweg, dann landwärts bis zum Jungenforst, von da bis zum Walde Dirlo, von hier nach Hoinche, dann nach Tiedenhofen, weiter nach der Burgstraße, endlich die Burgstraße entlang bis zur Hochpforte. Schon früh sonderten sich von diesem Bezirk als selbständige Enclaven mit besonderen Pfarrechten die Hospitalkirche zur heiligen Maria im Dörfchen Nothhausen und die Kirche zum h Johann ab. Ein Rest der alten Pfarrrechte von St. Severin über den ganzen Distrikt erhielt sich lange in den Verpflichtungen des Pfarrers von St. Johann dem Stift von St. Severin gegenüber. An Sonntagen mußte er den Umgang im Stift mitmachen, dem Hochamt beiwohnen, den Dechanten und die Canonichen incensiren, beim Vorfest des h. Johannes den Dechanten und das Kapitel am Eingange der Pfarrkirche empfangen, sie zur Celebration zulassen und zu Mittag bewirthen. Wenn der Pfarrer seiner Pflicht nicht nachkam, konnte er vom Kapitel durch Gefängnißstrafe dazu gezwungen werden. Von einer Pfarrkirche zum h. Jakob geschieht vor dem 10. Jahrhundert keine Erwähnung. Es scheint demnach, daß die Nachricht, welche die Pfarrechte dieser Kirche bis in das siebente Jahrhundert hinauf datirt, keinen historischen Boden hat. Es mag, wie eine Handschrift im Archiv der Armenverwaltung angibt, an der Stelle der späteren St. Jakobskirche eine Kapelle gestanden haben, in welcher die benachbarten Einwohner ihre religiosen Bedürfnisse befriedigten, eine Pfarrkirche war es aber nicht. Die Pfarrechte in diesem Bezirk standen dem Severinsstifte zu, und erst als 1067 das Stift St Georg gegründet wurde, erhielt dieses Stift die Parrochialrechte sowohl über den in der Nähe der neugebauten Kirche liegenden Bezirk, wie über das Dörfchen Nothhausen mit der Kirche zur h. Maria in litore. Gegen 1220 versuchten es die Deutschordensbrüder von St. Catharina ihre Hospitalkirche mit einem selbständigen Pfarrsystem in den Distrikt von St. Severin hineinzuschieben und sich auf ihrem Territorium die Ausübung der Pfarrechte zu sichern. Das Kapitel von St. Severin erhob aber beim Erzbischof Engelbert Klage über diesen Eingriff in seine Rechte, und nach Anhörung sachverständiger Schiedsrichter bestimmte der Erzbischof, daß sich die Hospitalbrüder der Beerdigung von Leichen, der Abhaltung von Exequien, Sechswochenämtern und Anniversarien,

der Einsegnung von Brautleuten, der Ausweihung von Wöchnerinnen und des Besuches von Kranken außerhalb des Hospitals zu enthalten hätten. Die Leichen der im Hospital selbst Verstorbenen sollten sie auf ihrem Kirchhof beerdigen dürfen.

Je mehr Reichthum die Stifter und Abteien in ihren Besitz brachten, desto lästiger wurde ihnen die Besorgung des Pfarrdienstes. Sie sahen es gerne, daß in ihrer Nähe vielfach aus Geldmitteln der Burgenossenschaften besondere Kirchen entstanden, in welche der Pfarrdienst verlegt wurde. So erhielt die Kirche zum h. Mauritius, zur h. Maria Magdalena, zum h. Jakob, zum h. Christophorus, zur h. Maria in prato oder ad indulgentias, zum h. Paul, zur h. Brigida, zur h Nothburgis, später die zum h. Martin den Pfarrdienst der bezüglichen Abteien und Stifter von St. Pantaleon, St Severin, St. Georg, St. Ursula, St. Andreas, St. Martin, St. Maria in cap. In St. Aposteln erhielt die Pfarrei einen eignen Altar für den Pfarrgottesdienst (altare civium;) der Distrikt von St. Cunibert wurde getheilt: der nördliche Theil erhielt in der Stiftskirche einen eigenen Altar, der südliche dagegen bekam die Kirche zum h. Lupus als besondere Pfarrkirche All diese Pfarreien blieben auch nach der Verlegung des Pfarrdienstes bei neuen Besetzungen mehr oder minder dem Einfluß der Stifter und Abteien, welche früher die Seelsorge versessen hatten, unterworfen. In sämmtlichen Pfarreien der Stadt Köln stand den Kirchspielsleuten in Bezug auf Berufung des Pfarrers, An- und Absetzung der Kirchendiener, Erhaltung der kirchlichen Gebäulichkeiten, Sorge für die kirchlichen Schätze und Utensilien, Beaufsichtigung und Verwaltung des kirchlichen Vermögens ein großer Einfluß zu. Dieser Einfluß wird hauptsächlich auf der materiellen Unterstützung beruhen, welche die Spezialgemeinden bei Erbauung der Pfarrkirchen und bei Dotirung der Seelsorgerstellen leisteten. In den Fahrdenaren, welche als regelmäßige Kirchensteuer von den meisten Häusern in der Stadt erhoben wurden, sowie in dem Zehnten, den einige vor der Stadt liegende Ländereien an St. Mauritius und St. Christoph abführen mußten, bekundet sich eine solche Beihülfe der gesammten Burgenossenschaft. Ausdrücklich wird angegeben, daß die Burgenossenschaften von Alters her die Pflicht hatten, den Pfarrern Wohnung und Garten zu beschaffen. Auf solche Leistungen der einzelnen Pfarrgemeinden werden die Rechte zurückgeführt werden müssen, deren sich die Kirchspielsleute bei der Wahl der Pfarrer und Kirchendiener erfreuten. In den meisten Parrochien hatten die Kirchspielsleute, offi-

ciales majores et universitas parrochiae, entweder direkt oder indirekt die Wahl und Präsentation der Pfarrer. Eine direkte Wahl hatten sie in St. Jakob, St. Johann, St. Columba und St. Martin. In der Pfarrei St. Jakob, welche dem Stifte St. Georg inkorporirt war, wählten sie innerhalb dreißig Tagen nach dem Absterben eines Pfarrers drei Candidaten aus den Canonichen von St. Georg; der Propst ernannte dann einen aus den Vorgeschlagenen zum Pfarrer. In St. Peter wurden der Aebtissin von St. Cäcilien drei Candidaten welche durch drei von den Kirchspielsleuten bestimmte Wahlmänner aufgestellt waren, präsentirt. In St. Lorenz wurden von den Kirchspielsleuten fünf „ehrbare in der Pfarrei beerbte Männer“ gewählt, die in Gemeinschaft mit den vier Kirchmeistern die Wahl eines neuen Pfarres vorzunehmen hatten. In gleicher Weise wurde in St. Columba ein neuer Pfarrer durch die Commission der Neunmänner, vier Kirchmeister und fünf durch die Kirchspielsleute bezeichnete Vertrauungsmänner, gewählt Es war einst ein Rechtsverhältniß, welches sich aus einem alten Vertrage zwischen dem Dompropst, dem Domdechanten dem Domkapitel einerseits und den Parrochianen von St. Columba andererseits entwickelt hatte. Dieser Vergleich war vom Jahre 1212. Hierin war bestimmt, daß bei Erledigung der Columbapfarre der Dompropst drei Candidaten aufstellen und aus diesen denjenigen zum Pfarrer ernennen solle, den die Gemeinde von St. Columba als den ihr am besten zusagenden bezeichnen werde, erhalte aber keiner dieser drei die Zustimmung der Gemeinde, so solle diese drei andere Candidaten dem Propst vorschlagen, aus denen dieser den Pfarrer zu wählen habe. Wenn aber der Propst Anstand nehme, einem der ihm vorgeschlagenen drei Candidaten die Pfarrei zu verleihen, so sollten zwei Vertrauensmänner, wovon das Domkapitel aus seinen Prioren den einen, die Gemeinde von St Columba aus ihrer Mitte den andern zu wählen habe, in der Domkirche oder in einem Kloster zusammentreten und aus den sechs Candidaten einen wählen, dem der Propst die Pfarrei, zu übertragen habe. Im Falle die Vertrauensmänner sich über einen Candidaten nicht einigen könnten, sollten sie das Loos entscheiden lassen, welcher der von ihnen vorgeschlagenen Candidaten dem Dompropst als Pfarrer zur Investitur zu präsentiren sei. Den Pfarrer von St. Johann Evangelist bestellte der Domkepler, die Pfarrei von St. Christoph war der Dechanei und dem Kapitel von St Gereon inkorporirt, die von St. Johann Baptist und St Severin mit der Collegiatkirche von St. Severin unirt, die von St. Cunibert und St.

Lupus dem Stifte St. Cunibert inkorporirt; an St. Lupus hatte der Propst von Cunibert das Präsentationsrecht; die Pfarrei von St Paulus war mit dem Stifte von St. Andreas inkorporirt, die von St. Aposteln war der Collegiatkirche gleichen Namens annex. Maria Lyskirchen war wie St. Jakob mit der Collegiatkirche von St. Georg und St. Mauritius mit der Abtei von St. Pantaleon unirt und St. Brigiden und Klein Martin waren dem Stifte St. Maria in capitolio annex. In St. Mauritius präsentirten die Kirchspielsleute nur einen Candidaten, der Abt von St. Pantaleon hatte die Ernennung. In St. Martin wählte das Kirchspiel zwei Bevollmächtigte, welche in Gemeinschaft mit noch eilf hinzugezogenen Kirchspielsleuten die Wahl eines Pfarrers vornahmen und den Gewählten der Aebtissin von St Marien präsentirten. Trotz des Einspruches der Offizialen und Parrochianen von St. Brigiden behauptete sich der Abt von St. Martin in dem Präsentationsrechte zur genannten Pfarrei, später wurde St. Brigiden der Abtei St. Martin incorporirt, wie Maria Ablaß dem Stift St. Ursula. Zu der Pfarrei des Pesch gehörten die gesammte familia des Domstiftes und alle Personen, die zum Dom in dienstlichem Verhältniße standen und in domkapitelischen Häusern wohnten. Der Pfarrer wurde vom dombechanten bestellt und erhielt seine Competenz vom Domstift. Die Pfarrei von St. Cunibert erstreckte sich nördlich über die Stadtmauer bis jenseits Riel. Bei der Pfarrerwahl war der Rath durchgehend durch eigene Commissare vertreten; diese hatten die Aufgabe, über den gesetzlichen Gang der Wahlhandlung zu wachen und über etwaige Streitigkeiten an den Rath zu berichten. Dieser nahm für sich das Recht in Anspruch in allen wegen der betreffenden Wahl entstehende Uneinigkeiten zu entscheiden. Mitunter mußte der neue Pfarrer sich seinen Wählern gegenüber durch eine eigene Wahlkapitulation zur Beobachtung bestimmter Verbindlichkeiten verpflichten. Die kanonische Institution und Investitur stand dem Dompropst als Archidiakon zu. Ausdrücklich sagt ein Vergleich in Betreff der Besetzung der Pfarreien von St. Peter und St. Martin, daß die Investitur dem Dompropst in seiner Eigenschaft als Archidiakon zustehe. Der Kaiser beanspruchte, wie bei den Stiftspräbenden, so auch bei den Pfarreien das Recht der ersten Bitte. Die Wohnung des einzelnen Pfarrers war der sogenannte Widdenhof. Eben so wenig wie bezüglich der Pfarrei und der Kirche selbst läßt sich auch bezüglich des Widdenhofes die Zeit feststellen, wann derselbe dem einzelnen Pfarrsystem als Pfarrerwohnung überwiesen wurde. Wahr-

scheinlich war es die Burgenossenschaft, die in dieser Weise für ihren Pfarrer eine Wohnung beschafft hatte. Das Einkommen des Pfarrers war äußerst dürftig. Wenn auch einzelne wohlhabende Gemeindeglieder eine große Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke, namentlich für kirchliche Bauten, kirchliche Ornamente und Kostbarkeiten, für kirchliche Andachten bewährten, so erstreckte sich diese Opferwilligkeit doch nicht auf die Competenz des Pfarrers. Hier ließ man die einzelnen Pfarrinsassen sorgen, und die Pfarrer, „die mit jährlichem Einkommen oder sonstigen Gefällen gar spärlich versehen waren“, sahen sich auf „die Oblaten und andere Gefälle, die den Pastoren und Kirchendienern, die dem Altare dienten und die Schäflein Christi recht und katholisch weideten“, angewiesen. Daher konnte es kommen, daß einzelne Pfarrkirchen jahrelang vakant standen und die Gemeinde eines Pfarrers, der „mit Lehre und Administration der heiligen Sakramente christlich den Gläubigen vorstand“ entbehren mußte. Vielfach mußten die Kirchmeister und Parrochianen sich bittend an den Rath wenden, daß derselbe doch Vorsorge treffen möge, „daß den Sachen einmal abgeholfen und den gemeinen Kirchspielsleuten mit außerordentlichem Kirchendienst, Verkündigung des Wortes Gottes und Administration der heiligen Sakramente, wie sich gebühre, wohl vorgegangen werden möge.“ Die Noth der Pfarrer steigerte sich, als um die Mitte des 16. Jahrhunderts die von den Reformatoren wach gerufene und genährte Abneigung gegen alle Sporteln und Gebühren für Sakramentenspende und kirchliche Dienstleistungen auch in Köln ihren Einfluß äußerten, die Opferwilligkeit lähmte und das Einkommen der Pfarrer bedeutend beschränkte. Der Rath nahm sich endlich der Sache der Pfarrer an und beauftragte eine eigene Commission, nach dieser Richtung geeignete Schritte beim päpstlichen Nuntius zu thun. Das Rathsprotokoll vom 10. Mai 1577 sagt hierüber: „Dr. Steinweg hat referirt, daß die Verordneten eines ehrsamen Rathes den Nuntius apost. besucht und Sr. Hochwürden vorgetragen: daß eilf Pfarrkirchen binnen Köln vorhanden seien, die mit keinen Renten versehen, und zu besorgen, wann der eine oder andere der Pfarrer mit Tod abginge, daß man keine geschickte Person möge bekommen können, die angeregte Pfarrkirche, mit Predigen und Gottesdienst zu verwalten, annehmen würde, und daß man deßhalb Seine Hochwürden ersucht, ob Seine Gunsten bei der Päpstlichen Heiligkeit wolle oder könne erhalten, daß den Pastoren zu St. Johann bei dem Dom eine Vikarie im hohen Domstift, 2) zu St. Johann bei St. Catharinen eine Präbende in St. Severin, 3)

Laurenz eine Präbende in St. Andreas, 4) Alban eine Präbende in capitolio, 5) Martin eine Präbende in capitolio, 6) Columba ein Canonikat im Dom, 7) Peter ein Canonikat in St. Cäcilien, 8) Aposteln ein Canonikat in St. Rivilien, 9) Lysolph ein Canonikat in St. Georg, 10) Lupus ein Canonikat in St. Maria ad gradus, 11) Paulus eine Vikarie in St. Andreas, die erst vaciren möchten, in perpetuum möchten inkorporirt werden; daß Seine Hochwürden allen Fleiß und Beförderung angeboten und begehrt, solche Petition schriftlich zu verfassen, und sich vernehmen lassen, daß er über acht Tage ad urbem solches Begehren wolle absenden, ist deßhalb ad expeditionem nur secretario befohlen, die Pastoren anzusprechen und eigentlich von ihnen zu vernehmen, was die Pastoreien Einkommens haben; demnach soll Dr. Steinweg die Petition verfassen."

Eine günstige Gelegenheit die beim Nuntius angeregte Angelegenheit in Rom selbst durch direkte Vermittlung eines Kölner Pfarrers zum gewünschten Ziele zu führen, glaubte der Rath zu finden, als er erfuhr, daß der Pfarrer Melchior Braun von St. Aposteln im Begriffe stehe, nach Rom zu reisen. Braun erhielt vom Rathe den Auftrag, das dem Nuntius überreichte Ansuchen bei der römischen Curie zu vertreten. Im Namen des Rathes stellte Braun dem Papste vor, „daß die in und um Köln immer kühner werdenden Ketzer und Abtrünnigen mit ihren falschen und verderblichen Lehren die einfältigen Gemüther zu vergiften und von dem uralten wahren, alleinseligmachenden Glauben untreu zu machen sich bemühten. Bürgermeister und Rath hätten alle Mittel aufgeboten, um dem also einreißenden Verderben zu steuern, und zu diesem Zwecke sich alle Mühe gegeben die Pfarrkirchen mit solchen Seelsorgern zu besetzen, welche im wahren Glauben, in Tugendhaftigkeit und Gottesfurcht hervorleuchteten und im Stande wären, den Ketzern und Abtrünnigen mit herzhaftem Glaubensmuth entgegen zu treten, die Irrenden in der Wahrheit zu unterweisen und die Christgläubigen in Gehorsam gegen die Kirche und in der Zucht des christlichen Glaubens zu erhalten, die Abgefallenen zur kirchlichen Einigkeit zurück zuführen. Bei Ermangelung solcher Hirten würden die Ketzer und Abtrünnigen in den Schaafstall des Herrn einbrechen darin gleich reißenden Wölfe toben, wüthen und die Heerde zerreißen. Es liege darum im Interesse der Kirche, daß der angegebenen Bitte des Kölner Rathes willfahrt werde". Die Mission des Pfarrers Braun hatte den gewünschten Erfolg. Am 5 Oktober 1580 kam von ihm in Köln ein Schreiben an, worin berichtet wurde, daß der Papst auf den

Wunsch des Rathes eingegangen sei; die Gebühren für die Ausfertigung der bezüglichen am 18 Nov. ausgefertigten Bulle betrugen 500 Kronenthaler. Im Februar 1581 traf Braun mit der päpstlichen Bulle in Köln ein, und sofort wurde Vorsorge getroffen, daß den einzelnen Kapiteln von dem Inhalt derselben Kenntniß gegeben werde. Nach diesem Indulte sollten außer den bereits mit den Pfarreien St. Paul, St. Jakob, St. Aposteln. St. Cäcilien, St. Johann Baptist verbundenen Vikarien oder Canonikaten in den Stiftern von St. Andreas, St. Maria in cap., St. Aposteln, St. Cäcilien und St. Severin nun noch weitere Präbenden an St Ursula, St. Andreas, St. Georg, St. Cunibert, St. Maria ad gradus, St. Maria in capitolio supprimirt und deren Einkünfte einzelnen Pfarrern überwiesen werden. Der Pfarrer von St. Paul sollte in St. Andreas, der von St. Jakob in St. Maria in cap., der von St. Aposteln in St. Aposteln, der von St. Peter in St. Cäcilien, der von St Johann Baptist in St. Severin, der von St. Columba in St. Ursula, der von St. Lorenz in St. Andreas, der von Lyskirchen in St. Georg, der von St. Lupus in St Cunibert, der von St. Johann Evangelist in St. Maria ad gradus und ebenso der von St. Alban in St. Maria ad gradus präbendirt werden. Die betreffenden Pfarrer sollten sämmtliche Revenüen, Rechte, Gefälle und Reichnisse der also unterdruckten Benefizien beziehen. Niemand aber sollte zu einer der genannten Pfarrstellen und damit zu dem bezüglichen Canonikate gelangen können, der nicht hinreichend wissenschaftlich befähigt und nicht in der Theologie oder in decretis den Grad eines Magisters, Doktors oder Lizentiaten erlangt, vor der theologischen Fakultät der Stadt Köln und dem Inquisitor haereticae pravitatis den Beweis seiner Befähigung abgelegt und ein Zeugniß über seine guten Sitten und seinen reinen Glauben beigebracht habe. Zu Exekutoren dieser Bulle wurden die Offizialen von Mainz, Trier und Münster ernannt.

Die erste Präbende, welche vakant wurde, war in St. Georg; der Rath machte Anspruch auf dieselbe für den Pfarrer von Lyskirchen, Balthasar Broich. Bald darauf wurde ein Canonitat in St. Marien vakant, und der Rath präsentirte dazu den Pfarrer von St. Martin. Als die Bulle dem Dechanten von St. Andreas Joh. Schwölgen, insinuirt wurde, ertheilte dieser „fast trutzige und unrichtige Antwort“ und weigerte sich, sich nach dem päpstlichen Indult zu richten. Das veranlaßte den Rath zu beschließen, „daß man unverzüglich bei den Kapiteln um Bescheid solle anhalten, protestando, wenn sie den päpst-

lichen indultis nicht pariren, daß der Rath von ihren Früchten soviel werde anhalten, wie den Pastoren gebühre." Die Kapitel ließen sich hierdurch nicht zum Nachgeben bewegen; sie riefen den Schutz des Erzbischofs an und beschlossen, gegen die Exekution des päpstlichen Indults den gerichtlichen Weg zu betreten. Der Erzbischof, der befürchtete, die mit den fraglichen Stiftsbenefizien versehenen Pfarrer würden versuchen, sich der erzbischöflichen Jurisdiktion zu entziehen, nahm sich der Sache der Stifter an. Letztere baten auch den Kaiser um Schutz resp. um Vermittlung. Lange schwebten die Unterhandlungen zwischen dem Vertreter des Clerus, den Bevollmächtigten des Kaisers, den Abgesandten des Erzbischofs, den Exekutoren der Bulle und den Doktoren der Stadt Köln. Die Exekutoren erklärten schließlich, daß sie rücksichtslos die in der Bulle selbst vorgesehenen kirchlichen Strafen über die Kapitel verhängen würden, wenn sich dieselben noch weiter weigern sollten, den in dem oft genannten Indult enthaltenen Bestimmungen sich zu unterwerfen. Diese Drohung wirkte und die Kapitel gaben Anfangs Mai 1581 die Erklärung ab, daß sie keinen weitern Widerspruch gegen die Bulle erheben würden. Trotz dieser Erklärung machte das betreffende Kapitel jedesmal, so oft ein neuer Pfarrer ernannt wurde und in den Besitz der ihm zustehenden Pfründe gesetzt werden sollte, neue Schwierigkeiten. Am 12 Dezember 1582 erklärte der Rath, „daß dieweil etliche Pastoren sich beklagen, daß sie von den Kapiteln dasjenige nicht bekämen, was ihnen Kraft der päpstlichen Concession und ergangener Sentenz gebühre, den Kapiteln berichtet werden sollte, daß im Falle sie die Pastoren länger aufhalten würden, alsdann ein ehrbarer Rath ihnen kräftige Hand leisten, und dieselben in den Besitz des ihnen gebührenden setzen würde."

Bei den Unterhandlungen über die bessere Dotirung der einzelnen Pfarrerstellen hatte man die Pfarrei St. Christoph, die dem Stifte St. Gereon inkorporirt war, ganz außer Rücksicht gelassen. Dem Inhaber dieser Stelle blieb nach Abzug der mit seinem Amt verbundenen Verpflichtungen ungefähr gar kein Einkommen übrig. Der Pfarrer Aegidius Gelenius stellte darum in Rom das Ansuchen, der Pfarrei St. Christoph ebenso, wie solches mit den meisten andern Pfarreien der Stadt geschehen sei, ein Benefizium eines der benachbarten Stifter zu inkorporiren. Diesem Wunsche wird insoweit nachgegeben, als man eine Vikarie von St. Gereon mit der Pfarrstelle St. Christoph vereinte.

Die kölner Pfarrverhältnisse blieben bis zu dem gewaltsamen Umsturze, den die französische Revolution und das französische Conkordat

auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens in Frankreich und den von der französischen Republik eroberten Gebieten herbeiführten, in dem eben gezeichneten Stande.

Zur Zeit der Besitznahme der Stadt durch die Heere der französischen Republik, am 6. Oktober 1794, bestanden hier neunzehn Pfarrbezirke. Es waren dieß:

1. St. Columba[1]).

Diese Pfarrei enthielt die Häuser und Straßen von der Schildergassen-Ecke rechts Nro. 2, durch die ganze Schildergasse über den Neumarkt an einer Seite nordwärts, mit Ausschluß des Theiles von der Krebsgasse bis an das Chor von St. Gertrud, welcher nach St. Aposteln gehörte, über die alte Mauer zu beiden Seiten, über die Breitstraße von Nro. 132, wie auch von Nro. 167, zu beiden Seiten bis an die Columbastraße, Berlich zu beiden Seiten, das große St. Clara-Kloster sammt Kirche, von da über die Burgmauer an einer Seite südwärts bis an Fettenhennen, von da längs der hohen Schmiede, unter Goldenwagen, Spormacher, Wappensticker an einer Seite westwärts bis zur ersten Gränze. Zwölf Klöster und Kirchen, mehrere Kapellen, und Hospitäler befanden sich in diesem Bezirke. Die Pfarrei hatte drei Kapläne, von denen jeder seine besondere Wohnung hatte. Diese Pfarrei zählte 850 Häuser.

2. Klein St. Martin.

Der Pfarrbezirk fing an mit dem Eckhause auf der Bach, ging rechter Hand die Bach hinauf nach der Hochpforte bis an St. Stephans-Kapelle, von da hinunter bis an den Malzbüchel, umfaßte den Malzbüchel mit Ausnahme der zwei Eckhäuser an der Bach 3 und 1, ging dann die Rheingasse hinunter bis auf den Berg an dem Branntweinhaus im Filzengraben Nro. 37, von da hinunter bis zum Salzpförtchen, das Haus auf diesem Pförtchen mit einbegriffen, weiter die Salzgasse links hinauf über die Sod, dann unter Seidmacher bis oben Marspforten Nro. 4 incl., wo die Linie durch die Häuser Marsplatz Nro. 2, Martinstraße Nro. 42, 40, 38, 36, 34, welche zur Alban-Pfarre gehörten, unterbrochen wurde, dann oben Mauern links durch die Augustinergasse unter Pfannenschläger bis Nro. 1. Diese Pfarrei hatte drei Kapläne, von denen jeder sein besonderes Haus besaß. Innerhalb dieses Pfarrbezirks lagen 33 protestantische Häuser. Das Marienstift umfaßte 20 Wohnungen.

[1]) Die folgenden Angaben sind meist wörtlich den Berichten der bez. Pfarrer entnommen; nur die Hausnummern sind auf die jetzigen Nummern zurückgeführt.

3. St. Laurenz.

Der Bezirk dieser Pfarrei ging von der Judengassen-Ecke oben Marspforten an einer Seite nordwärts, unter Spormacher, Goldenwagen an einer Seite ostwärts, über den Hof an beiden Seiten von Nro. 11 bis an das Haus Nro. 61, (zwei Häuser daselbst gehörten nach Johann Evangelist) auf dem Domhof, unter Taschenmacher, durch die Bürgerstraße, über den Rathhausplatz, durch die Judengasse an einer Seite westwärts. Die Pfarre hatte 251 Häuser mit 11—1200 Communicanten. Von den zwei Kaplänen hatte jeder sein Haus.

4. St. Alban.

Diese Pfarrei umfaßte die Straßen und Häuser von dem Eckhaus Nro. 42 oben Marspforten zur Rechten, einschließlich zur Linken die Häuser Nro. 4, 2, Marsplatz Nro. 2, Martinstraße Nro. 42, 40, 38, 34, 32, 30 incl., von da ferner rechts oben Mauern bis Pipinstraße Nro. 7, ferner rechts durch die Kronengasse, unter klein Pfannenschläger bis zur Augustiner-Kirche, Sandkaul Nro. 8, von da rechts vor den Augustinern vorbei, unter Wappensticker bis zum Eckhaus oben Marspforten Nro. 2, dann oben rechts Marspforten hinunter bis zur ersten Gränze. Die Pfarrei hatte einen Kaplan, der sein eigenes Haus besaß.

5. St. Peter.

Diese Pfarrei ging von dem Hause Hochpforte Nro. 5 unter Pfannenschläger links bis zur Schildergasseneck Nro. 63, von da durch die Schildergasse links bis zu dem Hause Nro. 109 incl., umfaßte dann auf Cäcilienstraße rechts das Haus Nro. 7 und links das Haus Nro. 44, ging von da vor St. Peter hinauf über den Peterspfuhl, das Plätzgen, den kleinen Griechenmarkt, alles links bis zur Griechenpforte, einschließlich der beiden Häuser Nro. 78 und 79, links und rechts der Griechenpforte mit dem Brauhaus zum Bollig genannt Nro. 7, von da über die alte Mauer links bis zur Hundsgasse, einschließlich der 5 kleinen Häuschen, die rechts nach den weißen Frauen lagen, über die alte Mauer am Bach Nro. 1 bis 9, durch die Hundsgasse von beiden Seiten über den großen Griechenmarkt hinunter, über den Büchel bis auf die Hochpforte zur ersten Gränze. In dem Pfarrbezirke von St. Peter befanden sich folgende 5 Kirchen und Klöster: 1. Die Stiftskirche St. Cäcilia, die einen pastor familiae hatte; zu dieser Pfarrei gehörten 9 Häuser,

nämlich vier Canonical-Häuser auf Cäcilien-Kloster, das Pastorathaus Petersgäßchen Nro. 6, das Schulhaus Nro. 2, nebst den Häusern Petersgäßchen Nro. 4, Sternengasse Nro. 68 und Hosengasse Nro. 22; 2. Die Kirche und das Kloster St. Michael, 3. das Kloster St. Elisabeth, 4. Die Canonia St. Antonii, 5. das Kloster St. Agatha. St. Peter hatte zwei Kapläne.

6. St. Maria in Lyskirchen.

Diese Pfarrei umfaßte das diesseits des großen Armenhauses auf dem Holzmarkt gelegene Haus Nro. 59 mit Inbegriff der Buselsgasse, jetzt Holzgasse, ging über den Holzmarkt in die große Witschgasse, umfaßte hier die Häuser links aufwärts bis Nro. 52 incl., ferner Nro. 44, 34, 32, 30, 26, 24, 22, 12 und 10; dies letztere Haus machte links und Nro. 5 rechts die Gränze in der großen Witschgasse; von diesem Hause abwärts gehörten alle Häuser bis in den Filzengraben nach Lyskirchen. Im Filzengraben erstreckte sich diese Pfarrei links bis Nro. 2 einschließlich, rechts vom Hause Malzmühle Nro. 2 gegen der Malzmühle bis zum Hause Filzengraben Nro. 37 einschließlich. Diese Pfarrei hatte einen Kaplan. In diesem Pfarrbezirke lag das ehemalige Servitessen-Kloster Filzengraben Nro. 12 und 10 im Loch.

7. St. Lupus.

Diese Pfarrei ging von dem Hause in der Trankgasse Nro. 13 um St. Lupuskirche, die ganze Maximinstraße hinauf, das Hofergäßchen mit einbegriffen bis an Allerheiligen, dieselbe Straße hinab, dann die St. Johannisstraße rechts und links bis an das Haus Nro. 25 incl. die Goldgasse hinab rechts, längs dem Ufer, die Kostgasse einbegriffen, die Trankgasse hinauf beide Seiten bis St. Lupus an einer Seite und das Haus Nro. 8. einschließlich an der andern Seite. Dieser Distrikt enthielt ungefähr 218 Häuser. Die Pfarrei hatte einen Kaplan und eine Kaplanei.

8. St. Jacob.

Die Gränze dieser Pfarrei ging von St. Jacobs-Pfarrkirche an auf dem Waidmarkt Nro. 12 rechts nach der Hochpforte bis Nro. 2, von da die Bach unter Karrenbinder hinunter rechts bis Nro. 36, von hier auf der andern Seite des Baches gegenüber der Malzmühle Nro. 1 auf der Ecke Mühlenbach Nro. 1. Hier schritt man auf die andere Seite der Hochpforte zu Nro. 3 bis auf die Ecke zu Nro. 2 auf der

Blaubach, von da die obere Bach und die Blaubach hinauf rechts bis zu Nro. 58, dann noch zwei Häuser Nro. 56 und 58; von Nro. 58 auf die andere Seite zur Nro. 69, diese Seite der Blaubach rechts hinab bis zu Nro. 1, (jetzt abgebrochen), von dem alten Posthaus auf der Ecke des Waidmarkts Nro. 1 bis Nro. 11 rechts zur Büttgasse hin, die Büttgasse Nro. 2 und 4 rechts hinauf bis Nro. 40, die Büttgasse wieder hinunter von Nro. 29 bis Nro. 1, die Spitze von Nro. 83, 81, 79, 77, 75, 73, 71, 69, 67, 65, 63, 61, 59, 57, 55, 53, 51, 49, 47, 45, 43, den Carmelitern gegenüber, Waidmarkt 176, 174, 172, 170, 168, 166, 164; hier schritt man auf die Seite der Carmeliter und ging Severinstraße Nro. 221 ungerade abwärts bis Nro. 9 an der Büttgasse. Dieser Distrikt enthielt 217 Häuser. Auf dem Georgskloster hatten 19 Häuser von Nro. 3, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 4, 5, 2, 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, nebst Waidmarkt Nro. 176 ihren eigenen pastor familiae. Die Pfarrei hatte einen Kaplan, der sein eigenes Haus besaß.

9. St. Johann Baptist.

Von der Fleischhalle gegenüber St. Catharina rechts über den Quittelenberg (Perlengraben) durch die Spitze, Sack- und Wehrgasse, vor St. Johann von dem Hospital an beiden Seiten bis an und über das ehemalige Carmeliterkloster, von der Kirche bis zur Weberstraße, die Löwengasse eingeschlossen, beiderseits bis an die große Witschgasse, in der großen Witschgasse die Häuser Nro. 48, 46, 44, 42, 40, 38, 36, 20, 22, 24, 26, 2, vor St. Mathias auf beiden Seiten, rechts bis in den Filzengraben, links einige Häuser auf der Bach, von dem großen Armenhaus über den Holzmarkt, Catharinengraben auf beiden Seiten bis zur Catharinenkirche, die Spulmannsgasse bis zur Neckelskaul, die Follerstraße, Klappergasse, Zugasse, kleine Witschgasse, im Ganzen 500 Häuser. Diese Pfarrei hatte zwei Kapläne, wovon jeder sein eigenes Haus hatte.

10. Marien-Ablaß.

Diese Pfarrei ging vom Hause Nro. 55 auf dem Eigelstein den Eigelstein rechts hinab mit Einschluß des Brauhauses genannt das Bierbäumchen und der übrigen Nebenhäuser bis an die Ecke der Marzellenstraße, diese Straße links hinab bis gegen die Pumpe, die nämliche Straße wieder hinauf, durch die Abtissinküche, durch die Stolkgasse auf beiden Seiten, das Haus Nro. 2 ausgenommen, unter sechszehn Häuser rechts hinauf, durch die Würfelpforte, rechts über St.

Gereonstraße bis zum Schlenderhanschen Hofe Nro. 36 einschließlich, dann unter Siebenburgen über den alten Graben rechts und links, den Entenpfuhl hinunter an den Brunnen, auf beiden Seiten. Zu dieser Pfarrei gehörten nochdas Haus Büllerfeld Klingelpütz Nro. 2, an Herrn Leichnam die Häuser Wahlers Plankgasse Nro. 1 und Dahlen in der Plankgasse Nro. 2, das Ursuliner Kloster, Plätzchen, der Hundsrücken und die Enggasse einschließlich. Diese Pfarrei hatte einen Kaplan mit einer eigenen Wohnung.

11. St. Paulus.

Die Gränze ging vom Pfaffenthor über die Burgmauer, die, mit Ausschluß des Hauses am Thurm, bis zur Anatomie rechts dazu gehörte; dann gehörten dazu der Mordhof, Katzenbuch beiderseits, dann durch die Würfelpforte die Gereonsstraße links bis an das Dinggericht Gereonsstraße Nro. 59, unter Sachsenhausen rechts bis zur Stolkgasse, an den Dominikanern beiderseits, Marzellenstraße bis Nro. 23 und Nro. 50, vor St. Paulus beiderseits bis zum Haus Trankgasse Nro. 3 incl. Die Pfarrei hatte einen Kaplan, aber keine Kaplanswohnung.

12. St. Severin.

Die Pfarrgränze umfaßte Katharinenbogen, am Elend alte Nummer 648, auf Catharinengraben das Haus Nro. 60, am Sionsbildchen jetzt Catharinengäßchen Nro. 1, 3, 5, und 2, auf Severinstraße die Häuser von Nro. 114 bis Nro. 2 die geraden Nummern, Bayenwall Nro. 1 bis 21 ungerade, Severinswall Nro. 2 und 4, Bayengasse Nro. 1 bis 51 ungerade, Achterstraße Nro. 1 bis 61 ebenso, 20 bis 2 gerade, in der Bußgasse Nro. 614 bis 634, ebenso 2 bis 18 gerade, 11 bis 1 ungerade, Sionsgasse Nro. 2 und 1, Catharinengraben Nro. 58, Achterstraße von Nro. 22 bis 44 gerade, das Haus des Thorwärters am Severinsthor, zwei Häuser am Bayen, drei am Todtenjuden, die Mühle auf der alten Burg, drei Häuser zu Hünningen und der Großrather Hof, auf dem Perlengraben von Nro. 25 bis 7 ungerade, in der Schnurgasse von Nro. 2 bis 16 gerade, Martinsfeld Nro. 2, Schnurgasse Nro. 3 und die Scheune dieses Hauses, durch welche ein Wasserkanal lief und die Gränze zwischen beiden Pfarreien machte, gehörten noch nach St. Mauritius; die Schnurgassenkirche, ferner Martinsfeld Nro. 7 bis 1 ungerade, Perlengraben Nro. 5 und 3, die Eulengasse von Nro. 33 bis 1 ungerade, ferner Carthäuserwall Nro. 1 und 3, Ulrichsgasse Nro. 2 bis

32, dann das Haus vor St. Catharina Nro. 155. Die Pfarrei hatte einen Kaplan, der seine eigene Wohnung besaß.

13. St. Brigida.

Die Gränze ging von dem Neugassenthor über das Bollwerk an dem ehemaligen Fischkaufhaus und Fischpförtchen vorbei bis an das Salzpförtchen, durch die Lintgasse längs dem Heumarkt, über die Sod, oben Marspforten, durch die Judengasse, über den Rathhausplatz, durch die Bürgerstraße, unter Taschenmacher, allenthalben die rechte Seite nach Martin zu, sodann durch die Neugasse, den kleinen und großen Brand, beide Seiten, ferner unter Pösten bis wieder an das Neugassenthor. In diesem Pfarrbezirk waren 416 Häuser und 1700 Communikanten. Die Pfarrei hatte zwei Kapläne, für beide zusammen ein Haus.

14. St. Mauritius.

Die Gränze ging vom Mauritius-Steinweg am Kloster St. Reinold vorbei, bis an das Haus des Herrn von Bourscheid Weiherstraße Nro. 2, auf der linken Seite bis an das Griechenthor, von da auf die Feldbach, vom ersten Hause des Rothgerbers Rüttgers Nro. 72 die Bach hinab durch das Weißenfrauenthor bis an das Haus Blaubach Nro. 81 einschließlich, linke Seite, rechter Seits von der Weißenfrauenkirche durch die Büttgasse bis noch drei Häuser hinter der Eckelsgasse (Weißgerber-Eckgasse) gegen St. Georg zu, von da durch die Eckelsgasse, auf dem Perlengraben einer Seits, das Haus der Wittwe Breidenbender Nro. 88 einschließlich, und von da beiderseits bis an die Weißenfrauengasse, durch diese, durch die Wahlengasse und Schnurgasse bis an den Stein'schen Garten Nro. 16, von da durch das Rosenthal gerade auf das Wichhaus auf den Wall zu, welches der Schnurgassenkirche gegenüber lag, dann über den Wall bis an die Schaafenstraße. In diesem Bezirk waren gelegen der Wuschbach, die Weyerstraße, die Hundsgasse, die Taufgasse, der Mauritiusplatz bis an die Schaafenstraße, alles von beiden Seiten; vor der Weyerpforte gehören noch zu dieser Pfarrei die Höfe Weißhaus, der unterste und oberste Klettenberg, der Comarhof, der Kivitten- und Neuenhof. Die Pfarrei hatte einen Kaplan, der keine Wohnung besaß.

15. St. Aposteln.

Die Gränze ging von St. Gertrud, Neumarkt Nro. 20, links über den Neumarkt bis an die Krebsgasse, von da hinüber nach dem ersten Hause,

zum Pohls-Erbe gehörig neben Wittwe Rolshoven Schildergasse Nro. 111, links über den Neumarkt auf die Cäcilienstraße bis an den Brunnen, welcher schied, von da wieder hinüber auf das halbe Haus Nro. 7 bis zur Fleischmengergasse und Cäcilien-Weingarten, auf beiden Seiten, dann rechts Gudenauerhof Nro. 43 und 45, Peterspfuhl, am Plätzchen, Griechenmarkt bis zur Griechenpforte, links auf'm Berge genannt bis in die Thieboldsgasse, diese und die Lungengasse auf beiden Seiten, durch das Laach bis zum Königsdorferhof, im Laach Nro. 2, einschließlich, St. Reinolds-Kloster, Marsilstein bis zum Rinkenpfuhl, wo noch die zwei ersten Häuser zu dieser Pfarrei gehörten, ferner Schaafenstraße auf beiden Seiten, zur Schaafenpforte hinaus bis zur Ehrenpforte, die Ehrenstraße rechts bis vor St. Apern, das Haus in der Kette genannt, Breitestraße Nro. 171, ferner rechts auf die Aposteln-alte-Mauer, wo sechs Häuser dazu gehörten, endlich die Apostelnstraße und das Stiftskloster. Im Ganzen hatte die Pfarrei 700 Häuser; sie hatte einen Kaplan, der seine eigene Wohnung besaß.

16. St. Cunibert.

Die Pfarrei umfaßte Goldgasse linke Seite wie auch das Ufer nach Cunibert bis an das Mühlheimerhänschen, von da bis an das kleine Nippes am Stüber, vom Eigelsteinthor am Walle bis Gereons-Windmühle, von da die Weidengasse beide Seiten, Dreckgasse, Entenpfuhl bis an den Brunnen beide Seiten, von da Eigelstein linke Seite bis 3 Häuser unter Allerheiligen, die rechte Seite bis Nro. 49 einschließlich, Machabärstraße beide Seiten und Johannstraße Nro. 25. Die Pfarrei hatte zwei Kapläne mit eigener Wohnung.

17. St. Christoph.

Die Pfarrei ging von der Ehrenpforte links über die Ehrenstraße bis an das vierte Haus auf der Breitstraße, von da zurück über beide Seiten von St. Apernstraße, rechts bis an das Zeughaus incl. der St. Clarakirche, links längs dem Steinfelderhof durch die Gereonsstraße rechts bis zum ehemaligen Dinghause Nro. 59 einschließlich, links bis an den Schlenderhof ausschließlich, von da zurück längs die Capucinessen und links bis zu Herrn-Leichnam einschließlich, von hier aus rückwärts auf den Wall bis an den Klockenring ausschließlich und von hier zurück an der Gereonswindmühle vorbei rechts und links wieder zur Ehrenpforte. Diese Pfarrei hatte einen Kaplan, der keine Wohnung besaß.

18. St. Johann Evangelist.

Die Pfarrei ging von dem Hause des Huissier Cremer auf dem Domhof rings um den Domhof einschließlich des Hachterbogens bis zur Treppe von St. Maria ad gradus und von da rechts bis zum hohen Gericht einschließlich, weiter umfaßte sie das Dahl sammt dem Plückhofgäßchen nebst den zwei ersten links außer dem Dahlerbogen gelegenen Häusern, dann von unter Helmschläger zwei Häuser Nro. 39 und 35 mitten unter den übrigen, zur Laurenz-Pfarre gehörigen gelegen. Im ganzen hatte die Pfarrei 72 Häuser, 350 Communikanten. Die Familien-Pfarrei des Stiftes St. Mariae ad gradus enthielt die ringsum gelegenen Canonicalhäuser dieses Stiftes, dann zwei im Bullengäßchen gelegene Häuser, wie auch die Häuser in der Trankgasse von dem Thor bis an das Haus Nro. 6 ausschließlich. Diese Pfarrei hatte keinen Kaplan.

19. St. Maria im Pesch.

Diese Pfarrei umfaßte die Trankgasse links von dem Hause Nro. 6 hinauf und rechts vom Hause Nro. 23 ab (auf der rechten Seite waren aber vier Häuser von der Pfarrkirche im Pesch ausgeschlossen), ging durch die Pfaffenpforte unter Fettenhennen links, hatte in dieser Straße noch zwei Häuser, umfaßte dann das Margarethenkloster, das Domkloster, auf dem Domhofe die linke Seite längs der Domkirche, endlich die außer diesen Gränzen gelegenen Häuser, die von Domherren, Vicaren und Offizianten bewohnt wurden. Die Pfarrei zählte 69 Häuser, sie hatte keinen Kaplan.

In Folge des am 8. April 1802 publizirten napoleonischen Concordates verlor in der Stadt Köln diese alte Pfarrbegränzung ihre Geltung. Die Stadt Köln war der Diözese Aachen zugewiesen worden. Der päpstliche Legat zu Paris hob durch Verordnung vom 9. April alle Pfarreien mit ihren Gränzen und Rechten aus apostolischer Machtvollkommenheit auf und verordnete dabei, daß die wirklichen Besitzer derselben einstweilen ihre Administration bis zur Publikation der neuen Verordnung fortsetzen sollten. Diese Publikation erfolgte in Köln am 3. Juli 1803. An diesem Tage erschien der Bischof Berdolet in Begleitung der Aachener Canonichen Gauzargues und Montpoint im Kölner Dome und nahm nach einem feierlichen Pontifikalamte den einzelnen neu ernannten Pfarrern in Gegenwart des Stadt-Commandanten Jacobé Trigny, des General-Stabes, sämmtlicher Offiziere,

des Unter-Präfekten, des Maire und anderer höheren Beamten den Eid der Treue ab. Die Verordnung über die neue Circumscription sowie die Namen der zu den einzelnen zwanzig Pfarreien ernannten Pfarrer wurden vom Canonicus Montpoint verlesen. In dem gedruckten Verzeichnisse ist diese neue Circumscription in folgender Weise angegeben:

1. Haupt-Pfarrkirche St. Maria im Capitol. Bevölkerung 3000 Seelen Gränz-Bestimmung: Von der Ecke der hohen Pforte links herunter über die Bach, einschließlich der Mühle bis an die Bachpforte, von da längs dem Rheine bis zur Markmannsgasse, die Markmannsgasse, links herauf über den Heumarkt, Bolzengasse, Kaufhausgasse, Sandkaul, Burghofgäßchen, Burghofthor links bis zur ersten Gränze.

2. Erste Succursal-Kirche St. Severin. Bevölkerung 1500 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von St. Severinthor bis zum Bayenthor, einschließlich der Häuser daselbst, längst dem Rheine bis zur Neckelskaulen, Bollwerk und dann links über den Catharinen-Graben alte Commenderie zu St. Catharinen bis zur ersten Gränze.

3. Zweite Succursal-Kirche St. Johann Baptist. Bevölkerung 1900 Seelen. Gränz-Bestimmung: Vom Catharinabogen bei der DeGrootischen-Kirche vorbei links zur Neckelskaulen, links über den Holzmarkt bis in die große Witschgasse, durch die Löwengasse, links die St. Severinstraße bis zur ersten Gränze.

4. Dritte Succursal-Kirche St. Georg. Bevölkerung 1500 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von der Löwengassen-Ecke links abwärts durch die Weberstraße, große Witschgasse bis zur zugemauerten Mauer der Holzgasse, von da bei Lyskirchen vorbei bis zum Ausflusse der Bach, die Bach links aufwärts bis zur hohen Pforte, über den Waidmarkt bis zur ersten Gränze.

5. Vierte Succursal-Kirche St. Alban. Bevölkerung 1700 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von dem Burghöfchen bis auf die Ecke der Höhle, die Höhle rechts- und linkswärts unter Seidemacher, Heumarkt, Salzgasse bis zur Pforte, von dannen den Rhein herauf rechts herauf über den Heumarkt, Bolzengasse, Kaufhausgasse, Sandkaul, durch das Kronengäßchen bis zur ersten Gränze.

6. Hauptpfarr-Kirche St. Peter. Bevölkerung 3813 Seelen. Gränz-Bestimmung: An der Ecke vom Büchel bis zur Schildergasse, die Schildergasse links über den Neumarkt durch die Mengersgasse, Peterspfuhl links bis zur Ecke der Scheimersgasse, dann den Griechenmarkt herunter bis zum Büchel.

7. Erste Succursal-Kirche St Pantaleon. Bevölkerung 3500 Seelen. Gränz-Bestimmung: Wahlengassen-Thurm, links die Wahlengaß herunter bis an das nächste Gäßchen der alten Mauer vor'm Weißenfrauenthor, dann durch die Kaygasse über den Griechenmarkt links, Scheimersgasse links, kleinen Griechenmarkt links durch die Griechenpforte, dann auf Mauritiussteinweg, durch die Hundsgasse links, durch die Gasse gegen die Weyerpforte bis zur ersten Gränze.

8. Zweite Succursal-Kirche St. Mauritius. Bevölkerung 1520 Seelen. Gränz-Bestimmung: Fängt an bei der Hahnenpforte, südwärts längs St. Reinold, durch das Lach, über den Neumarkt durch die Mengergasse rechter Hand, dann den Peterspfuhl gegen den kleinen Griechenmarkt durch das Thor, kehrt rechts zum Mauritiussteinweg, durch die Hundsgasse, längs dem Garten des Wolker-Hofes, gegen die Weyerpforte einschließlich der Häuser vom Seefahrer und Brauhaus zum Engel, von da über den Wall bis zur Hahnenpforte.

9. Dritte Succursal-Kirche St. Maria in der Schnurgasse. Bevölkerung 1500 Seelen. Gränz-Bestimmung: Fängt an gegen St. Catharina über dem Oertchen, die Severinstraße herauf bis zum Thore rechts, von da über den Wall bis an den Thurm zur Wahlengasse, weiter längs dem Waisenhause, über den Perlengraben rechts bis zur ersten Gränze.

10. Vierte Succursal-Kirche zu den weißen Frauen. Bevölkerung 2050 Seelen. Gränz-Bestimmung: Gegen St. Catharina über links längs den Carmeliten, über den Weidmarkt, über den Büchel bis zur Kaimergasse und alten Mauer, das Gäßchen den weißen Frauen gegenüber, über den Perlengraben links bis zur ersten Gränze.

11. Hauptpfarrkirche Minoriten. Bevölkerung 2300 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von Schildergassen-Eck bis zur Kreuzgaß, einen Theil der Streitgasse, durch die Pützgasse, die Klöckergasse bis zur Heimersgasse, dann durch die Breitstraße, die Mördergasse über die Ruhr, längs den Laurentianern bis zu Fettenhennen, rechts an der Hohenstraße bis zur ersten Ecke.

12. Erste Succursal-Kirche St. Aposteln. Bevölkerung 2150 Seelen. Gränz-Bestimmung: Vom Hahnenthor links längs St. Reinold, durch das Lach, über den Neumarkt, links durch die Schildergasse, die Kreuzgasse, einen Theil der Strickgasse, die Breitstraße und Ehrenstraße bis zur Ehrenpforte und der ersten Gränze.

13. Zweite Succursal-Kirche St. Gereon. Bevölkerung 3000 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von der Ehrenpforte durch die

Ehrenstraße links, durch den Berlich, längs dem Zeughaus, durch den Katzenbuch, die Würfelpforte, den Altengraben, Entenpfuhl, längs der Frohnleichnams-Kirche bis zur Weidengassen-Ecke links bis an die erste Grenze.

14. Dritte Succursal-Kirche Carmeliten von der Kupfergasse. Bevölkerung 1700 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von der Berlich-Ecke links mitten durch die Mördergaß über die Ruhr, längs der Kronenburse unterhalb Fettenhennen, über die Burgmauer bis an den Berlich.

15. Vierte Succursal-Kirche St. Ursula. Bevölkerung 2300 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von der Ecke an St. Maria-Ablaß rechts durch den Altengraben, Entenpfuhl, Weidengasse bis zum Eigelsteiner-Thor, hierauf rechts längs Abtissin-Küche, durch die Stolkgasse und Sachsenhausen bis zur ersten Gränze.

16. Hauptpfarrkirche: Der Dom. Gränz-Bestimmung: Von der Budengassen-Ecke die Hohestraße rechts, unter golden Waagen, Fettenhennen, durch die Pfaffenpforte bis zur Jesuiten-Kirche, dann durch die Trankgasse zu beiden Seiten, durch das Thor längs den Rhein bis zur Mühlengasse, die Mühlengasse rechts, alten Markt, kleine und große Budengasse rechts bis zur ersten Gränze.

17. Erste Succursal-Kirche St. Andreas Bevölkerung 1500 Seelen. Gränz-Bestimmung: Von der Pfaffenpforte rechts über die Burgmauer, längs der Anatomie, am Zeughause rechts durch den Katzenbuch, Sachsenhausen, Stolkgasse, Abtissinküche rechts durch die Marcellenstraße, längs St. Paul bis an die erste Gränze.

18. Zweite Succursal-Kirche St. Kunibert. Gränz-Bestimmung: Vom Ufer längs den Rhein, einschließlich der Häuser und Höfe vor der Stadt, von dannen zum Eigelsteinerthor, links über den Eigelstein, über die Machabäer- und St. Johannsstraße bis vor St. Lupus.

19. Dritte Succursal-Kirche Groß Martin. Gränz-Bestimmung: Die Ecke an der Höllen links herab ausschließlich der Mädchen-Schule, durch die große und kleine Hölle, links bis zur Marspforten-Ecke, Seidenmacher links über den Heumarkt, Salzgasse links bis zum Rhein, sodann durch das Mühlengassenthor über den alten Markt, kleine und große Budengasse links bis zur ersten Gränze.

20. Vierte Succursal-Kirche der Jesuiten. Gränz-Bestimmung: An der Jesuitenkirche rechts über die Marcellenstraße, Eigelstein, längs dem Stöckelchen, über die Machabäerstraße, über die

Johannsstraße rechts bis vor St. Lupus, sodann über die Maximinenstraße zu beiden Seiten bis wiederum zur ersten Gränze in die Buche.

Bei dieser Eintheilung hatte die französische Regierung darauf gehalten, daß die Gränzen der neuen Pfarreien nach den Gränzen der Sektionen und Friedensgerichte gezogen wurden. Hierdurch entstand für die Stadt Köln manche Inconvenienz, so namentlich in der Höhle zwischen St. Martin und St. Alban, auf der Severinstraße zwischen St. Severin und der Schnurgasse. Gerade wegen dieser Inconvenienzen wurden, insbesondere als das angezogene Gesetz aufgehoben war, viele Reklamationen gegen die Begränzung einzelner Pfarreien, wie gegen die Ueberweisung der einzelnen Kirchen, sowohl von Seiten der Kirchenvorstände wie von den Pfarrinsassen des Domes, von St Martin, der Kupfergasse, St. Columba, St. Severin, St. Pantaleon u s. w. bei der Municipalverwaltung eingereicht. Vermittels eines durch kaiserliches Dekret vom 12. Juli 1806 genehmigten Uebereinkommens zwischen dem Bischof von Aachen und dem Maire von Köln wurden die Gränzen der Pfarreien des Domes, von St. Martin, der Kupfergasse, St. Columba, St. Severin und der Schnurgasse rektifizirt. Später sollten die Pfarreien der Schnurgasse und St. Andreas wegen Mangels der nöthigen Einkünfte ganz supprimirt werden; der Bezirk der Schnurgasse sollte den Pfarreien St. Severin und St. Pantaleon und der von St. Andreas der Pfarrei von Maria Himmelfahrt überwiesen werden. Die Reklamationen und Anerbietungen der Bestbeerbten in der Schnurgassenpfarre blieben ohne Erfolg und die fragliche Pfarrei wurde wirklich unterdrückt. Erst im Jahre 1820 wurde der Gottesdienst wieder in die erweiterte Schnurgassenkirche verlegt, nachdem die Pantaleonskirche zum evangelischen Garnisondienste bestimmt, und am 3. August 1819 zum ersten Male evangelischer Gottesdienst daselbst gehalten worden war. Die Reliquien des h. Albin wurden am 20. März 1820 in feierlichem Zuge aus St. Pantaleon in die Schnurgassenkirche getragen. St. Andreas blieb als Succursal-Pfarre bestehen. Als die Weißen-Frauenkirche im Jahre 1808 abgebrochen werden mußte, wurde die St. Georgskirche zur Pfarrkirche für diesen Distrikt bestimmt, und die Pfarrei erhielt den Namen Jakobs-Pfarre. Der Distrikt, der bis dahin Georgs-Pfarre geheißen hatte, wurde von da ab Lyskirchen-Pfarre genannt, und sie erhielt die Kirche zur h. Maria in Lyskirchen als Pfarrkirche. Die Minoritenkirche verlor den Charakter als Pfarrkirche und die alte Columbakirche wurde wieder zur Pfarrkirche bestimmt. Von den damals noch bestehenden

Nebenkirchen und Kapellen sind abgebrochen: St. Johann Evangelist auf dem Domhof, Pesch neben der Domkirche, Alexianerkapelle auf dem Neumarkt, eingegangen 1827, St. Lucia im Filzengraben, eingegangen 1825, in der Zelle auf der Comödienstraße, abgebrochen 1829, Klein-Ursula auf der Marzellenstraße, abgebrochen 1826, h. Dreifaltigkeit in der Achterstraße, eingegangen 1826, zum h. Geist auf dem Domhof, abgebrochen 1846, Agneten-Kapelle auf dem Neumarkt, abgebrochen 1841, Vierzehn-Nothhelferkapelle neben der Apostelkirche, abgebrochen bei Gelegenheit der Hauptreparatur der Apostelkirche.

Kölner Chronik (274 bis 1399).

Mitgetheilt von Dr. Ennen.

Nachfolgende Chronik, die nach Maßgabe ihrer Sprache den kölner Ursprung nicht verläugnen kann, stammt wahrscheinlich aus der Abtei Werden; sie befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Geheimen Justizrathes Forst in Köln. Die Handschrift, klein Folio, Papier, stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Wir enthalten uns einstweilen, näher auf das Einzelne der Chronik einzugehen, namentlich ihr Verhältniß zu der im 15. Hefte dieser Annalen von Herrn Professor Dr. Floß mitgetheilten Kölnischen Chronik, sowie zu einigen handschriftlichen Chroniken des Kölner Stadtarchivs und zu der Kölhof'schen Chronik festzustellen. Es wird dies erst füglich geschehen können, wenn die Münchener historische Commission den Band der Chroniken, worin sich die Kölner Chroniken befinden werden, wird veröffentlicht haben.

De cronica van Collen.

In den iaren uns heren 274 do starff de heylge iunfrauwe sent Columba under deim keyser Aureliano.

In den iaren uns heren 360 do starff der heilge busschof sent Nyclays.

In deim selven iare do starf de heilge ionfrauwe sent Kathrina under deim Keyser Maxencio.

In den iaren uns heren 376 do wart dat goitzhuys zo sent Severine gestift under deym keyser Theodosio ind Valentiniano.

In den iaren uns heren 814 do starf der edel conink Karl ind der beste Keyser up den 13 avent.[1])

In den iaren uns heren 900 do begonde der orde Cluniacensis.

In den iaren uns heren (1...[2]) do starf sent Herbriecht in halven meye.

---

[1]) Dreikönigentag.

[2]) Ausgerissen, soll wahrscheinlich heißen 1021.

In den iaren uns heren 1097 do wurden de iuden geslagen zo Jherusalem.

In deim selven iare up sent Urbains dach do verbrant de Kirche zo den Aposteln.

In den iaren uns heren 1099 do begonde der Katuser orden.

In den iaren uns heren 1120 do begonde der orden premonstracensis.

In den iaren uns heren 1122 do begonde de abdie Clarevallensis.

In den iaren uns heren 1130 do was der Ryn also cleyne, dat man druges voys darover gienck.

In den iaren uns heren 1153 do starf der heilge man sente Bernhart.

In den iaren uns heren 1164 des nyesten dages na sent Marien Magdalenen dage do braichte busschof Reynnolt de heilghe dry conynege zo Collen van Meylain. [1])

In deim selven iare do machede busschof Philips van Heynsberch die mure um de stat zo Colne under Keyser Frederich.

In den iaren uns heren 1190 under dem dirden pape Celestino ind deim vonften Keyser Hynrich do wart van deim dutschen huse begont ind bestediget.

In den iaren uns heren 1200 do begonde der predigerorden.

In den iaren uns heren 1210 do begonde der mynrebroderorden.

In den iaren uns heren 1242 do wart de burch zo Dutze gebrochen van der stede van Collen mit wyllen busschof Conraitz van Hosteden.

In dem selven iare do wart des nuwen doyms begont up unsser vrauwen avent in deim auste van deim vurss. busschuf Coinrat.

In deim selven iare do wart dat goytzhuys van sent Cunibertz gebuwet, dat zo irsten hyes zo sent Clemens, van deym vurgenannten busschof Coinrat van Hosteden.

In den iaren uns heren 12 . . [2]) do was ein groys gewesser, dat der ryn also ho up spranck ind alle wasser.

In den iaren uns heren 1261 do starf der selve busschof up sent Michiels dach.

In den iaren uns heren 1262 in busschof Engelbriechtz geziden van Valckenburch do wonnen de burger van Colne up des goden sent Medardus dach de porzen zo Colne myt gewappender hant

---

[1]) Hier fehlt etwas in der Handschrift.

[2]) Ausgerissen.

ind gewalt; do der vurgenannte busschof Engelbriecht busschof wart, do had hey einnen lewen, den hielten zwene paffen, up dat her Herman Gryn zorissen wurde, derselve her Herman stach den lewen doyt. Ind de vurgenannte zwene paffen wurden gehangen under de paffenportze ind darumb heyst it noch de paffenportze.

In den iaren uns heren 1263 des nyesten dinstages na sente Kathrinen dage do was der vurgenante busschof Engelbriecht gevangen 20 dage zo Colne zo me rosse in der ringassen.

In den iaren uns heren 1265 do belach busschof Engelbriecht de stat van Colne myt eyme grosen her ind vulcke.

In deim selven iare up sent Lucas dach do wart der vurgenante busschof Engelbriecht gevangen in eynme stride van dem greven van Guylge ind lach wale 4 iair gevangen zo Nydecken up.

In den iaren uns heren 1267 up sent Pauwels dach des irsten eynsedels do wonnen de oversten van Collen weder de geméynne den stryt up der bách ind alda bleyff doyt vayd Rutger ind Lodewich der burgermeyster ind vyl ander lude, ind zo der selver zyt laichte man up eyne grose schetzonge.

In den iaren uns heren 1269 up der heilger more naicht do wart de stat van Collen verraden van busschof Engelbriecht ind sinen helperen burgeren zo Collen ind wart ein groys stryt tusschen des busschofs vronden ind der gemeynne zo Collen, in wylchme stride doyt bleyf der greve van Valckenburch der des busschofs broder was, ind vyl andere heren, ind de burgere de behielten irlichen dat velt.

In den iaren uns heren 1270 do wart greve Roylf van Saffenburch[1]) Keyser ind wart geeronet van deim selven busschof Engelbriecht.

In den iaren uns heren 1272 do wart her Sivart van Westerburch busschof zo Collen.

In den iaren uns heren 1277 do wart der greve van Guylghe erslagen van den vleyschmetzeren zo Aiche in der stat up sent Herbrichts dach in deim halven mertze.

In deim selven iare do wart der greve van der Marcken erslagen.

In den iaren uns heren 1288 do was der herzoge van Brabant ind der greve van Guylge ind ere helpere zo Rodenkirchen ind

---

1) Rudolf von Habsburg.

deden alda herschauwonge ind voren ass vort zo Worinck inde belagen dat huys myt hulppen des greven van deim Berge, ind da bleven doyt me dan 800 man van beyden partyen, ind buschof Syvart wart gevangen van deim greven van dem Berge.

In den iaren uns heren 1290 do giengen de irste merbrodere.

In den iaren uns heren 1292 do wart greve Aylf van Nassau gekoren zo eynme Roymschen Conyncge ind Keyser ind wart gecronet zo Ayche van dem selven busschof van Westerburch.

In den iaren uns heren 1298 zo sent Remeysmissen do lach conynck Ogelin up dem platze by Surde myt syme vulcke, inde hey hyes herzoge Aylbriecht van Oistrich ind in ersloich conynck Adolf doyt an dem dunnersberge, ind syns broder sun stach in doyt zo Brugge by Basel. Dis conynck halp der stede van Collen weder busschof Wicbolt, derselve busschof had den conynck gecronet zo Aiche, doch soinde it der conynck; do voyr der busschof in Westfalen ind kregede da weder den greven van der Marcken; derselve busschof liget begraven zo Soyst.

In den iaren uns heren 1299 up unser vrauwen dach in der vasten do relaxierde busschof Wicbolt dat interdickt, dat gestanden hatte 7 iair ind 7 mainde ind 9 dage van des pays wegen.

In deim selven iare do wart busschof Wicbolt zo Nuysse gekoren zo eynme busschofe binnen der zyt des interdicks up des heiligen cruces dach in septembre.

In den iaren uns heren 1305 vur kirstnaicht do confirmirde pais Clemens busschof Heinrich van Virnenburch, der proyst was des doyms zo Collen, de wyle was der stoyl ledich 21 mainde.

In deim selven iare do bevrois de ryn, dat man up sent Agneten dach darover gienck.

In deim selven iare do was so gros dur zyt, dat de lude hongers starven.

In deim selven iare up sent Herbrichtz dach zo Dutze en binnen der missen do brach dat ys, so dat de herren ind de scholere da moysten blyven, bys dat ys vergienck.

In den iaren uns heren 1306 do was dat wasser zo Franckfort bevroren; dat ys brach up unser vrauwen kertzwyongen dach ind quam as groys ys vur de brugge, dat zwene turne van der stede muren neder velen; alda erdranck manich mynsche, beide ionck ind alt.

In den iaren uns heren 1307 do lach der conynck up deim platz zo Collen.

In den iaren uns heren 1308 do wart Keyser Heinrich van Lutzelburch gekoren zo eynme Roymischen conynck ind keyser.

In den iaren uns heren 1309 wart Lechennich gewonnen.

In den iaren uns heren 1313 do was de grose mervart.

In deim selven iare up unser vrauwen dach in deim auste do wart deim vurgenanten keyser vergeven van eynme broder van der prediger orden.

In deim selven iare do starf der pays zo Avinione ind der schone conynck Philips van Franckrich, ind do was ouch der grose brant upp dem criechmarte in sent Peters kyrspel.

In den iaren uns heren 1315 do was eyne grose duir zit ind sterfde.

In den iaren uns heren 1318 do lach de stat van Collen vur deym Brole weder busschof Heinrich van Virnenburch.

In den iaren uns heren 1320 do wart de burch zo Vrechen gewonnen van der stede van Collen.

In den iaren uns heren 1322 do wart der broder Welter van der ketzerscholen verbrant.

In den iaren uns heren 1325 do wart Volmerstein gewonnen.

In den iaren uns heren 1330 do was der gode wyn gewayssen.

In demselven iare stoinde up ein conynck, der hies Armleder, der dede de iuden alle doitslain durch Franckenlant.

In den iaren uns heren 1333 do galt man eyne quarte wins umb eyn ey ind den besten um zwien helre ind hies der nasse Lodewich.

In den iaren uns heren 1334 do was der torney an deim iuden bêchel up Kathrinen avent.

In deim selven iare do starf busschof Heinrich van Vyrnenburch.

In dem selven iare do wart Wilhem van Guylge busschof zo Collen.

In den iaren uns heren 1335 do was der grose wynt up sent Simon Juda avent.

In den iaren uns heren 1336 zo unsser vrauwen missen do lach der greve van Guilge myt deim conynck van Behem vur des Herzogenrode weder Johan den herzogen van Brabant den goden herzogen.

In den iaren uns heren 1337 do wurden de heilge dry conynck um den doym gedragen zo Collen myt grosen eren.

In den iaren uns heren do was der conynck van Engelant zo Collen ind schauwede de heylge dry conincge ind voyr do zo Covelentz, dar quam keyser Lodewich by in ind nam sin groys gelt ind solde eme helppen weder conynck Philips van Franckrich, ind hey en quam niet dar, ind der coninck van Engelant verloir sin gelt.

In den iaren uns heren 1339 zo sent Remeysmissen do belach der conynck van Engelant de stat Camers myt maynchme groseme heren, ind der marckgreve van Brandenburch ind der marckgreve van Myssen de waren ouch alde.

In den iaren uns heren 1340 do voir der conynck van Engelant ligen vur Dornick myt den vleischmengeren, da halp in Jacob van Artevelt, der do was here van Vlainderen, der en darfte do nyt in dat lant komen.

In den iaren uns heren 1341 do wart her Steffain van Oesbech doit gestechen up syme rosse, dat hey in deim sadel doyt sas, dat dede ein Ysenberger.

In den iaren uns heren 1343 do geboit der conynck van Franckrich durch al sin lant, dat 15 pen solden gelden dry ind davan wart grose duir zyt in der cronen van Franckrich.

In den iaren uns heren 1344 do wonnen de peterlinge Rekelinnhusen den Merkschen ave.

In den iaren uns heren 1345 do wart der greve van Hollant erslagen van den Vresen, ind der here van Hurne ind vyl andere heren, de myt eme waren.

In den iaren uns heren 1346 do wart conynck Karls son van Behem gekoren zo eyme Roymischen coninck intgain keyser Lodewich, der keyser gewyest was 31 iair.

In deimselven iare do wonnen de Lutger den stryt intgain eren busschof ind slogen den hern van Valckenburch doyt.

In deim selve iare do streyt der conynck van Engelant intgain den conynck van Cryssua, da bleyff doyt ein conynck van Behem, herzogen ind greven ind andere vyl heren.

In den iaren uns heren 1347 do was der stryt zo Lutge ind de burgere verloren den stryt.

In deimselven iare do lach der conynck van Engelant vur Kalis ind de lage werde ein iaire, bis hey Kalis gewan.

In den iaren uns heren 1348 do starf greve Aylff van deym Berge in der vasten.

In deim selven iare do machden de burgere van Colne, dat man dat vleytch myt den ponden vercoichte.

In den iaren uns heren 1349 do giengen de geysselbrodere.

In deim selven iare do starf busschof Walrave zo Parys up unzser vrauwen avent in deim auste. Zo hant up sent Bartholomeus avent do bleven de iuden zo Collen doyt, de sich selver verbranten.

In deim selven iare do wart busschof Wylhelm van Genepe busschof zu Collen, ind do was eyne sterfde an den drosen.

In den iaren uns heren 1350 do was de grose romervart, ind was ouch eyne grose sterfde an den drosen.

In den iaren uns heren 1351 do was der somer also heys, dat der wyn ind alle vroicht blode zo halven meye.

In den iaren uns heren 1352 des vridages vur palmen do wart der proyst van Spainheim ind her Ernst van Molenarcken ermordet in des officiails huys van den oversten van Collen umb eyne snode sache ind homodes wyllen.

In den iaren uns heren 1353 do was ein gros wynt ind ouch wart Grypekoven gewonnen van dem landfreden.

In den iaren uns heren 1356 in deim mainde septembre do wart der conynck van Franckrich gevangen in eyme stride van dem prinzen van Engelant.

In deim selven iare zo noinzyt do was eyne grose ertbevonge umb Basel, also dat vyl burghe darneder velen ind Basel eyn deyls.

In den iaren uns heren 1357 do quam keyser Carl swigende zo Collen; do man in nyet grose irlichen [1]) intfienck, do reyt hey van zorne zo deim Brole ind des anderen dages do wart hey irliche intfangen.

In deim selven iare do wat der wyn also hart, dat man in myt larsen trat ind hies der leffelwin.

In den iaren uns heren 1358 do was de grose gesellschaf vur Metze, ind up der selver reysen bleyff greve Gerart van dem Berge ind her Arnolt van Blankenheym, de geviande waren, wederreden sich vur der Sleiden, da bleven de zwene heren dayt.

In den iaren uns heren 1361 in deim mainde februario up eynne

---

1) Die Handschrift hat clichem.

nacht do wart der hemel as vurich, dat alle lude wainden, it brente.

In der selver naicht do starff der irste herzoge van Guylge.

In der selver naicht do wart keyser Carl ein ionck son, der wart zo Norrenberch kirsten gedain van busschof Wylhem van Genepe.

In den iaren uns heren 1362 do starf busschof Wylhem van Genepe in deim mainde September.

In den iaren uns heren 1363 do quam der conynck van Cyperen zo Collen, um de heilge dry Conyncge zo beschauwen, ind voyr alle lant uss, in Engelant, in Britannien, in Franckrich bis zo Venedien ind van danne weder heim zo lande.

In den iaren uns heren 1364 des lesten dages in deim meye do waren de heren an deym Malzbuchel gewappent intgain de unverdiende brodere de wevere, dat wart swerlichen nedergelaicbt, dat dede ein greve van der Marcken ind eyn vayt van Collen.

In den iaren uns heren 1365 do was eyn kalt winter, dat der Ryn eyn gans virdel iair bestanden was, dat man zo Nele over den ryn gienck, ind zo Mainze was groyse mart upme Ryne.

In deim selven iare do was eyne grose sterfde.

In den iaren uns heren 1366 do wonnen de stede ind de heren des lantfreden dat huys Hemersbach up den kirstavent ind der van deim huse wurden 13 up rader gesat.

In den iaren uns heren 1367 zo payschen do was eyn grose sterfde an deim hoyste.

In den iaren uns heren 1368 do sach man cometam myt dem langen stertze in der vasten.

In deim selven iare galt ein malder korns 9 marc ind ein malder weys 10 marc ind 1 quarte wyns eynen alden grosen.

In deim selven iare do voyr der pays van Avinione zo Rome, ind der pays lach myt dem Keyser zo veld mit groseme vulcke intgain hern Barnabo den hern van Meylan.

In deim selven iare do lach der herzoge van Brabant na deim auste intgain den herzogen van Gelre ind wolden striden, doch so wart it upgehalden.

In deim selven iare do starf busschof Engelbricht van der Marcken up sent Bartholomaeus avent.

In den iaren uns heren 1369 do geboit busschof Cone van Trere allen paffen usser Collen um eynre vleschen wyllen, de her

Johan van Wevelkoven en bennen metaten nam, der de burgermeister was.

In deim selven iare do wart Arnsbereh deim gestichte van Collen gegeven.

In den iaren uns heren 1370 up sent Matheus naicht do wart dat interdickt relaxiert, dat um der fleschen wyllen gelaicht was.

In den iaren uns heren 1371 do brach busschof Frederich Nuwenar, Goirsdorp, Rodensberch ind Merzennich.

In den iaren uns heren 1372 in deim auste up den 22. dach do verloren de wevere ind de volre alle ere maicht intgain de heren van der stat zo Collen ind ere zwey huys wurden gebrochen ind sy wurden gevangen ind etzlichen erslagen.

In deim selven iare do quam busschof Frederich van Sarwerden zo Collen ingereden up sent Albains dach ind wart irlichen infancgen ind hey sanck de homysse in deim dome.

In den iaren uns heren 1373 up den heilgen pinxstach do sanck ein Cardenayl de homysse in deim dome.

In deim selven iare in deim heumainde do was der keyser zo Aiche ind cronede sinen sun, ind hey wart conynck gemaicht van alle den koirvürsten ind van busschof Frederich van Sarwerden gecronet, des wart eme 40 gulden van deim keyser.

In deim selven mainde des 10. dages do was der grose brant in sent Kunibertz kirspel ind was eyn so grois wint, dat dat vuir nyet en was zo leschen, ind alda verbrant der toirn myt den clocken ind der umbganck ind de schole, pistrie ind cloyster me dan half.

In deim selven iare up sent Marien Magdalenen dach do bleyf Herman drosiste doyt, der helpper was der stede van Collen weder den busschof.

In deim selven iare up sent Panthalioins naicht do schussen de viande vuirpyle in de stat ind desselven dages voyr busschof ligen tusschen Collen ind Rodenkirchen by de malatencotten ind sloich da up sine pauwelune zo noinzyt, doch beriet hey sich balde ind voren des anderen morgens vro weder heim zo schiffe ind zo perde, so sy alre irste konden ind moichten.

In deim selven dage do reden de zoldennere ind de gemeyne van Collen vur sent Severins porze ind slogen sich myt den vianden, ind da wart busschof Frederichs van Sarwerden broder ritter ind der here van Westerburch; darna over eicht dage do voren de

van Collen zo Dutze ind braichen sent Herbriechtz monster ind de kirspelskirche ind verbranten de abdye alzomayl, umb dat der busschof egeinne burch da en machede. Herum so wurden viant der stede van Collen der busschof van Trere, der busschof van Paderburnne, der herzoge van Brabant, de stat van Aiche ind der lantfrede ind der greve van Zegen, der herzoge van Oystrich ind der keyser ind manich lanthere ind nochtan me dan 800 rittere ind knyechte in deim gestichte van Trere. Nu had de stat ze helppen greve Engelbriecht van der Marcken ind wale 200 gelaiven, de waren up sent Severins dach gereden zo Bunne ind waren da den ganzen dach in deim velde, ind der busschof en dorfte nyet usser Bunne komen, ind sy verbranten alle de dorper af, de da um stoinden ind namen den luden ir ve ind dreven it in de stat zo Collen, ind dat geschach ducke ind ducke, ind da wart manich man gevangen ind erslagen van beyden partien.

In den iaren uns heren 1372 do wart eyne sone gesprochen tuschen deim busschofe ind der stat, dat it gevrediget wart, as van der zyt vort bis up sent Pauwels dach alda reden de gode heren byein zo Hersel up deim Ryne, des busschofs rayt ind der rayt van Collen by sy ind gelichden sich da alle samen, also dat des busschofs rayt quam zo Collen zo sent Johanne by den homeyster ind der rayt van Collen by sy, ind sy schreven de sone, also dat der busschof ind de stat gode gevronde wurden. He over was ein homeyster van sent Johan ind vyl andere heren, ind de sone de wart also gesprochen, also dat zwene scheffen nummerme in de stat zo Collen komen solden ind de ander 9, so wanne sy den schaden den burgeren gebessert haint, den sy in daden, e it zo rouve of zo brande queme, dit hait besegelt ein busschof van Trere ind der busschof van Collen ind der homeyster van sent Johanne ind dat capittel van deim dome ind de stat van Collen myt irme groseme segel, ind dys brief der wart gelesen up den irsten maindach in der vasten up der burgerhuys vur der gemeynnen, ind dese sone behagede in allen wale, beyde iongen ind alden.

In deim selven iare in deim merze do dede der busschof iagen vur de schaifportze, dat der van Collen ein in den graven vyel ind in deim graven wart erslagen, ind sy drogen in usser deim graven, ind da brach der busschof irste de sone ind hey dede hangen den armen knecht, damyt dede der busschof unriecht.

In deim selven iare up unser vrauwen dach in der vasten do

quamen de scheffen weder zo Collen ind hulden deim rade.

In deim selven iaire do quamen de iuden weder zo Collen myt wille der heren.

In den iaren uns heren 1374 in deim mainde Februario des 9. dages do was der Ryn as groys, dat man vur der monzen de pert drenckde, dat gewesser werde bis payschen.

In deim selven iare do quamen de dentzer tuschen zwen unsser vrauwen myssen assumtio ind nativitas, de dantzden in kirchen ind in clusen ind up allen gewiden steden also lange, dat vyl na groys ungelove up gestaden was in der kirstenheit, doch zo lesten vant man, dat it lichter lude gedroch was.

In den iaren uns heren 1375 do voren de scheffen van Collen zo Bunne wonen ind zwene de quamen weder ind dry bleven zo Collen mit namen her Everhart vanme Hontgin ind her Everhart ind her Heinrich Hardevuyst.

In den iaren uns heren 1376 do wart der sanck gelaicht zo Collen, um dat der keppeler van Wevelkoven ind her Johan van Kyelse, der rentmeister was busschofs Frederichs, gevangen waren; herumb reyt der busschof zo dem keyser ind braichte de stat van Collen in des keysers aicht, ind do begonde der criech ane zo gain ind alles umb der scheffen wille.

In deim selven iare up sent Quirins dach do wurden unse heren zo rade, dat sy den Ryn zopielden by Beyen um deswylle, dat ere molen ind ere stat desde bas bewart weren, ind do wart grose asyse upghelaicht, damit man den criech uphielte, ind urlogden mit dem busschof, doch was korn ind wyn wale veyle.

In deim selven iare des irsten dages in deim evenmainde up den pinxstach do keys conynck Karl sinen sun zo eyme Romischen conyncge myt der koirvursten wylle zo Rense in deim garden, ind van danne reden sy zo Franckfort, ind de koirvursten machten in zo eynme Roymschen conynck.

In deim selven iare do voren de van Collen zo Dutze ind verbranten Dutze alzo mayl ind stessen de mure neder.

In deim selven iare up den houltzvartdach do wart der keppeler ind rentmeyster usgelaissen, de des criechs vyl gemaicht hatten.

In deim selven iare in deim auste do wurden zwene iuden gehangen Simon ind David ind Symonis wyff, de solde man levendiss hain begraven, doch umb beden wyllen des greven van Cleve lyes

man sy levendich ind sy wart crysten gedain.

In den iaren uns heren 1378 in sent Bernhartz naicht do verbrant der toirn zo groys sente Mertin myt den clocken, ind dat unselige vuyr quam van dem vyschmarte.

In den iaren uns heren 1379 do starf der pays van Rome ind keyser karl zo Pra up sent Andryes avent.

In den iaren uns heren 1380 do quam der Roymsche conynck Wenceslaus des 15. dages Iunii, ind hey wart irlichen intfangen ind eme hulde de stat ind hey der stat wederum, so man des plyet.

In den iaren uns heren 1381 in dem mainde november up sent Lenartz dach do quam keyser karls doichter des Romischen conyncks suster zo Collen ind schauwed de heylge dry conyncge ind voyr van danne in Engelant ind bleyf da conynginne van Engelant.

In den iaren uns heren 1382 up den sadersdach, as man dat heilge bloit draget zo Brugge zo der syester uren na middage do wart Brugge gewonnen van den van Gint, da bleven doyt wale 77 minschen, ind der here vlo usser deim lande.

In deim selven iare do wart dat interdickt relaxiert van busschof Frederich, dat gestanden had 8 iair van dem munster zo Duitze, dat de van Collen affgebrochen hatten, darumb en sanck man nyet in den 8 iaren.

In den iaren uns heren 1383 do wan busschof Frederich ind der lantfrede dat huys zo der Dicken ind wart zebrochen, ind darumb wart der greve van Cleve ind der greve van der Marcken des busschofs vyant van Collen, da groys schade van quam.

In den iaren uns heren 1386 do woys also vyll wyns, dat man ein voder wyns galt umb vyer gulden ind ein voderich vas umb 3 gulden, ind so wer sin eigen vas braichte ind 1 gulden, deim volte man ein vas.

In den iaren uns heren 1387 do was der conynck van Franckrich ind dey Brytom in deim lande van Guilge ind woysden dat, ind sy wolden vort in dat Gelrelant, doch en dorsten sy ind it wart gesoint.

In den iaren uns heren 1388 up sent Kathrinen dach do was der Ryn also cleynne, dat de pert de schiff midden in deme Ryne uptreckden, dat in mans gedencken nye en geschach, ind de putze waren verdruget, dat man rynwasser veyl hatte up den gassen.

In den iaren uns heren 1389 des nyesten dages na sent Gregorii dage do wart de grevynne van dem Berge begangen, der sun

wart der irste herzoge van dem Berge gemaicht van dem Roymschen conynck, ind zo dysme begencknysse was mainch groys here beide geistlich ind weretlich.

In deim selven iare in dem auste do verbrant der vyschmart ind de lintgasse ind der buttermart ind de capelle up der saltzgassen.

In den iaren uns heren 1390 des 6. dages in deim mertze do reyt greve Dyethart van Catzenellenbogen vur de stat van Collen wale myt dusent perden inde wainde de stat schedigen ind schedigde eme selver an sinen perden, doch verbrant hey Rile.

In den iaren uns heren 1392 up der eylff dusent made avent do reden de oversten ind de iunge heren van Collen vur de Dyck ind in dat lant ind namen eynen grosen rouf ind waren de ganze naicht da, des morgens, do sy weder heim solden zehen, do volgede in des vaytz broder mit vyl vulcke ind zoich sy neder ind vyenck sy, ind ir ein deyls vluwen, de wurden der stat verwyst, doch quamen sy weder in de stat.

In den iaren uns heren 1396 des dinstages na 13 daghe do was ein uploif zo Collen under den heren, also dat de gemeynne by eine partie quam, ind eyne partie vienck de andere heren ind slogen her Heinrich van 'me Stave dat houft ave in vierdelden in an vyer ende der stat, ind de andere wurden gelaicht in ein ewich gevencknisse.

In deim selven iare des sondages zo naicht vur sent Johans dage do waren de heren zo Airsberch up gewappent, des wart de gemein gewar ind zogen darvur inde wonnen dat huys ind viencgen de heren myt einander ind laichten sy in de turne.

In deim selven iar wurden sy verwyst der stat, ein deyls 4 iar ind etzlichen 6 iar ind ein deyl 10 iar, ind as ir iar umb sint, so wat man sy doin heyst, dat solen si doin.

In den iaren uns heren 1397 tusschen paysschen ind pinxsten do wart der herzoge van deim Berge gevangen vur Cleve myt den besten ritteren ind knyechten, de in al deme lande waren.

In den iaren uns heren 1398 do was der conynck Wenceslaus zu Collen.

In deim selven iare do wart her Hilger van der Stessen sin houft affgeslagen, der vyl wonders had bedreven.

In deim selven iare des selvenden dages in deim meye do wurden zwey ir houft affgehauwen, de de gode stat van Collen in crut

wolden brengen, myt namen her Hermann van Goch der vur ziden des busschof segeler van Collen was ind syn swager (Goswin van Kemnade. [1])

In deim selven iare up sent Matheus naicht do zoich de gemeynne van Collen ind de zoldenere vur Wedenau ind verbranten it alle myt ein ander.

Eine fast gleichlautende Chronik ließ im Jahre 1349 Johann Christian Wibel in Oetter's „Sammlung verschiedener Nachrichten," Bd. I., S. 433 ff. abdrucken. Dieser Abdruck ist sehr uncorrekt. Unsere Chronik geht bis zum Jahre 1398 incl., während die Wibel'sche bis 1407 reicht. Die Wibel'sche Chronik giebt als Todesjahr des Erzbischofs Heribert 1019 an. Auch sie springt ebenso wie unsere Handschrift von 1164 gleich auf 1190.

---

[1]) In der Handschrift unleserlich.

Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg

unter den reichsunmittelbaren Aebten im XV., XVI. und XVII. Jahrhunderte, mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte.

Von J. B. Dornbusch, Kaplan zu Schloß Frens.

Zu den eigenthümlichsten Verfassungen der kleineren Gebietstheile des ehemaligen heiligen römischen Reiches gehört unstreitig die des winzigen Ländchens, über welches der reichsunmittelbare Abt des Klosters Siegburg herrschte. Durch den Einfluß, welchen die Schirmvögte der Abtei auf die Hoheitsrechte im Gebiete des Burgbannes von Siegburg von der Gründung des Klosters an hatten und im Laufe der Zeit mehr und mehr erweiterten, gestaltete sich das Gerichts- und Verwaltungswesen daselbst in einer ganz absonderlichen und von dem anderer geistlicher Herrschaften in mancher Beziehung verschiedenartigen Weise. Eine übersichtliche Darstellung der Verfassung dieses kleinen Landes dürfte daher nicht ohne Interesse sein, und ihre Veröffentlichung um so mehr Berechtigung haben, weil der Mangel an urkundlichem Materiale die Bearbeitung der Verfassungsgeschichte anderer, ähnlicher reichsunmittelbarer Herrschaften wohl in den meisten Fällen unmöglich macht. Ein glücklicher Zufall hat es nämlich gewollt, daß über die Geschichte Siegburgs ein umfangreicher Schatz von Urkunden trotz wiederholter Brände im Kloster und der fast gänzlichen Zerstörung und Einäscherung der Stadt durch die schwedischen Horden erhalten ist, von dem ein Theil im Provinzialarchive zu Düsseldorf, ein anderer im Kirchenarchive zu Siegburg, ein dritter unter den von mir im Mai vorigen Jahres auf dem Speicher des dortigen

Hypothekenamtes entdeckten 223 Bänden Gerichtsurkunden [1]) aufbewahrt wird. Für die Darstellung der Verfassung Siegburgs im 15. und den folgenden Jahrhunderten bietet das Kirchenarchiv reichliches Material. Dasselbe wird aufbewahrt in einem feuerfesten Thurmgewölbe, und eben wegen der dort garantirten Sicherheit hat man die Urkunden des städtischen Archives vor den mordbrennerischen Sansculotten der französischen Republik in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dorthin glücklich gerettet. Es sind darin gegenwärtig noch vorhanden: die Stadtrechnungen von 1429 an beinahe vollständig, die Actenbücher der verschiedenen Gerichte vom Ende des 15. Jahrhunderts an, dann Bruderschaftsbücher, Zunftstatuten, Weisthümer und eine sehr große Anzahl von Verträgen, Quittungen, Steuerlisten, Briefen, Petitionen u. s. w., die znm Theil bis zum Jahre 1350 hinaufreichen. Dieser reiche Schatz von Urkunden ist bisher nur wenig ausgebeutet worden. Aegidius Müller hat für sein Werk „Siegburg und der Siegkreis" das Kirchenarchiv zu Siegburg offenbar nicht benutzt. Auch Ph. E. Schwaben verwerthete nur die gut leserlichen Urkunden desselben in seiner „Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg;" seine Nachforschungen gehen, wo er sich auf ungedruckte archivalische Quellen stützt, nicht über den Anfang des 16. Jahrhunderts hinaus.

Für die hier mitgetheilten Nachrichten, so weit sie bisher nicht bekannt waren, hat mir vorzüglich das Kirchenarchiv als Quelle gedient, außerdem auch eine bedeutende Anzahl von Urkunden, die aus den Laden der verschiedenen Siegburger Zünfte bei deren Aufhebung in Privathände gelangt und später in meinen Besitz übergegangen sind. Ich gebe vorerst einen kurzen Ueberblick über die Zustände in der Vogtei und Stadt Siegburg während der beiden ersten Jahrhunderte und gehe dann zu einer ausführlicheren Darstellung der Verhältnisse über, wie sich dieselben im 15. und den folgenden Jahrhunderten entwickelt haben.

---

[1]) Diese Urkundenbücher sind am Ende des vorigen Jahres dem Staatsarchive zu Düsseldorf einverleibt worden und enthalten außer den in 22 Bände gebundenen Schreinsurkunden der Stadt Deutz aus der Zeit von 1350 bis 1809 Actenstücke folgender oberbergischen Gerichtsbezirke: der Aemter Porz, Blankenberg, Löwenburg, Wolkenburg, Lülsdorf, Vilich, Steinbach und Mülheim; ferner der Gerichte Odenthal, Schwarz-Rheindorf und der Vogtei Siegburg.

Im Jahre 1064 gründete Erzbischof Anno das Kloster Siegburg und stattete es mit einer großen Menge von Besitzungen und Gerechtsamen aus, die von den Päpsten, den deutschen Kaisern und frommen Stiftern im Laufe der Zeit noch bedeutend vermehrt wurden. Die Abtei besaß von ihrer Gründung an das Markt-, Zoll- und Münzrecht. [1]) König Heinrich IV. verlieh ihr 1069 diese Gerechtsame und nahm die Abtei mit ihren Besitzungen und Privilegien in seinen Schutz. Im Jahre 1071 ertheilte er ihr die Fischerei in den stehenden und fließenden Gewässern der Umgegend und die Strafgerichtsbarkeit auf ihren sämmtlichen Besitzungen, ferner in den Dörfern Sieglar, Geistingen und Niederpleis und in den um den Berg herum gelegenen Ortschaften. [2]) Dieses letztere Gebiet um den Berg bildete den eigentlichen Burgbann der Abtei. Der Burgbann umfaßte gemäß der erwähnten Urkunde von 1071, in welcher seine Gränzen genau angegeben werden, und gemäß den von Aegidius Müller zur Bestimmung dieser Gränzen angestellten localen Nachforschungen einen Flächenraum von ungefähr einer Quadratmeile. In ihm lagen die Stadt Siegburg, das Dorf Wolsdorf und eine Anzahl von Gehöften. Der Umfang des Burgbannes hat sich bis zu seiner Einverleibung in das Herzogthum Berg fast genau so erhalten, wie er ursprünglich der Abtei geschenkt wurde, nur daß später das Dorf Troisdorf noch dazu gekommen ist. [3]) In diesem Gebiete regierte der Abt als reichsunmittelbarer Fürst mit den Beschränkungen, welche ihm die Rechte des Schirmvogtes auferlegten, indeß die ihm verliehene Herrschaft über die anderen Ortschaften, welche die sogenannte Vogtei Siegburg bildeten, sich später auf eine Art von Obergerichtsbarkeit beschränkte. [4])

Nach der Bestimmung des Stifters sollte das Kloster einen Schirmvogt haben, der es in weltlichen Dingen schütze und nach Außen vertrete. Dieser Vogt sollte jährlich ein Mal, und ohne Aufforderung von Seiten des Abtes nicht öfter, am Fuße des Berges, auf welchem das Kloster lag, in Gemeinschaft mit dem Abte Gericht halten über Blutvergießen, Diebstahl, Friedensstörung und Erbschaftsstreit. Ueber

---

[1]) Lacomblet, U B. I, 138.

[2]) Aegidius Müller, Siegburg und der Siegkreis; I, 62.

[3]) Dies ergibt sich aus Nro. I und II der Beilagen, sowie aus dem Umstande, daß die Bewohner von Troisdorf dem Abte den Bürgereid zu leisten hatten Vergl. Ph. E. Schwaben, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg, S. 198.

[4]) Nro. II der Beilagen. Bezüglich Sieglars vgl. das von Müller, a. a. O., II, 229, Anmerkung 2, mitgetheilte Scheffenweisthum von 1402.

alle anderen Vergehen und Streitsachen sollte der Abt allein zu Gerichte sitzen. Von den Brüchten, welche in den Gerichtssitzungen erkannt wurden, an denen der Vogt Theil nahm, erhielt er den dritten Theil. Dann hatte der Abt für jeden Tag der Gerichtssitzungen dem Vogte eine beträchtliche Menge von Victualien zu liefern. [1]) Der Gerichtsbezirk dieser Vogtsgedinge erstreckte sich ursprünglich auch über eine Menge außerhalb des Burgbannes gelegener Dörfer, die aber später ihre eigenen Scheffengerichte und nur im Falle der Appellation zum Theil in Siegburg das zuständige Obergericht hatten. Den Vogt konnte der Abt nach freiem Wohlgefallen wählen, und ohne Zustimmung des Abtes durfte dieser Vogt keinen Untervogt ernennen. [2])

Dies waren die ursprünglichen Bestimmungen über das Verhältniß zwischen Abt und Schirmvogt, welches Verhältniß jedoch im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren hat. In einem Vertrage zwischen dem Herzoge Heinrich von Limburg, dem Gemahle der Irmgardis, Erbin von Berg, und dem Abte vom Jahre 1229 [3]) werden die Einkünfte des Vogtes bedeutend vermehrt. Es wird darin bestimmt, daß mit Ausnahme dessen, was die Kirche bisher unwiderruflich besessen hat, und unbeschadet der Privilegien der Kirche jeder etwaige Vortheil, wie er auch heißen mag, in der Stadt und innerhalb des Burgbannes, sowie derselbe in den Privilegien der Kirche bezeichnet ist, zwischen dem Abte und seinem Vogte gleichmäßig getheilt werden soll, so daß Keiner vor dem Anderen bevorrechtet erscheine. Den Ministrialen und Höfen des Klosters darf der Vogt weder Einquartierung noch Steuern auferlegen. Diese Bestimmungen, die in einem 1243 zwischen denselben Contrahenten geschlossenen Vertrage [4]) gleichfalls aufgestellt werden, scheinen jedoch nicht in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung gelangt zu sein; denn im 15. Jahrhunderte hat der Schirmvogt nachweislich so ausgedehnte Gerechtsame nicht besessen.

Ueber die Ausdehnung, wie auch über die Verwaltungsverhältnisse des am Fuße des abteilichen Berges gelegenen Städtchens Siegburg in den beiden ersten Jahrhunderten nach der Gründung des Klosters ist wenig bekannt. Jedenfalls war dasselbe bei der Stiftung der Abtei ein unbedeutender, kleiner Ort, der erst durch dieselbe nach und nach an Umfang und Bedeutung gewonnen hat.

---

[1]) Aegidius Müller, a. a. O., I, 322 und XXXX ff.
[2]) daselbst, I, XXXXIII.
[3]) Kremer's akad. Beiträge, IV, 75.
[4]) Kremer's akad. Beiträge, IV. 89.

I. Die Schirmvogtei.

Zu Schirmvögten der Klöster und Stifter nahm man in der Regel die Häupter mächtiger Dynastengeschlechter. Es geschah dies auch von Seiten der Aebte von Siegburg. Die zwei ersten Vögte waren der Graf Gerlach von Wickerode und der Graf Adalbert von Nörvenich.[1] Mit dem dritten Vogte, dem Grafen Adolph von Berg, kam dieses Amt an die bergischen Dynasten und verblieb mit einer kurzen Unterbrechung im 13. Jahrhunderte beständig in dieser Familie bis zur Einverleibung der Stadt und des Burgbannes in das Herzogthum Berg im Jahre 1676.[2] Nach der Bestimmung des Stifters konnte der Abt den Vogt nach freiem Wohlgefallen wählen. Dieses Recht hielten nun auch alle Aebte mit ängstlicher Sorgfalt aufrecht; sie ließen sich bei der Annahme eines neuen Vogtes jedes Mal einen Revers ausstellen, in welchem derselbe erklären mußte, daß er die Schirmvogtei des Klosters Siegburg weder ganz noch theilweise durch irgend ein Erbrecht, sondern vielmehr durch freie Wahl des Abtes und aus reiner Gunst besitze.[3]

Aus dem bereits erwähnten Vertrage zwischen dem Abte und dem Herzoge Heinrich von Limburg vom Jahre 1229 geht hervor, daß das Recht, den Schirmvogt zu bestimmen, eine Zeit lang im Besitze der kölnischen Erzbischöfe gewesen ist. Dort ist nämlich die Rede davon, daß der Herzog bei dem Erzbischofe von Köln Schritte thun solle, damit das Recht, den Schirmvogt zu wählen, wieder an das Kloster komme. Wegen dieser Angelegenheit hauptsächlich brach zwischen dem Herzoge und dem Erzbischofe Heinrich von Molenark eine blutige

---

[1] Müller, a. a. O., I, 323.

[2] daselbst, I, 324.

[3] Nos. N. N. notum facimus in his scriptis et extra publice profitendo, quod Advocatiam monasterii Sigbergensis nec in toto nec in parte aliquo jure haereditario sed potius ex libera electione Domini N. Abbatis dicti monasterii et ex mera gratia possidemus, bona fide et juramento praestito promittentes, quod ex nunc antea dictum monasterium cum suis attinentiis, cellis et possessionibus, rebus pariter et personis, praesentibus et futuris, contra quemlibet invasorem pro nostris viribus defendemus et eis ope et opera fideliter assistemus in cunctis suis necessitatibus et periculis quibuscunque. etc.

Vgl. den bei Müller, a. a. O., I, LXI, abgedruckten Revers des Grafen Wilhelm von Berg vom Jahre 1296. Alle Reverse der verschiedenen Vögte sind fast gleichlautend, wie die vielen bis 1593 reichenden im Staatsarchive zu Düsseldorf vorhandenen beweisen.

Fehde aus,[1]) die jedoch den gewünschten Erfolg nicht gehabt zu haben scheint; denn in dem gleichfalls bereits erwähnten Vertrage zwischen dem Herzoge und dem Abte vom Jahre 1243 verspricht der Abt, er werde den Herzog zum Vogte nehmen, wenn dieser beim Erzbischofe von Köln bewirke, daß die Abtei wiederum das Recht erhalte, ihren Schirmvogt selbst zu wählen. Wann dieses Recht von Neuem an die Abtei gekommen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Im Jahre 1296 war sie wieder im Besitze desselben, wie dies aus dem erwähnten Vogtei-Reverse des Grafen Wilhelm von Berg hervorgeht. Wahrscheinlich ist, daß nach der Gefangennehmung des Erzbischofes Sigfrid von Westerburg in der Schlacht bei Worringen 1828 Graf Adolph von Berg der Abtei dieses Recht wieder erwirkt hat unter der Bedingung, daß man ihn zum Vogte wähle. In der Folge hat die Abtei das Recht, ihren Schirmvogt frei zu küren, nicht mehr verloren, und die Aebte wachten, wie bereits erwähnt wurde, mit ängstlicher Sorge darüber, daß jeder neue Vogt dasselbe in dem auszustellenden Reverse anerkenne. Das Recht der freien Wahl war jedoch im 16. und 17. Jahrhunderte ein rein scheinbares geworden; denn in der Wirklichkeit verhielt sich die Sache damals ganz anders. Dadurch daß die Grafen und späteren Herzöge von Berg Jahrhunderte lang ohne Unterbrechung im Besitze der Schirmvogtei Siegburg verblieben, betrachteten die Regenten von Berg und auch die Prätendenten dieses Amt als eine dem Herzogthume Berg anklebende Gerechtsame, und wenn der Abt, wie es z. B. im jülichschen Erbfolgestreite geschah, auch nur Miene machte, die erledigte Vogtei einem anderen Herrn als dem bergischen zu übertragen, so wußte man ihn durch wörtliche und thatsächliche Bedrohungen so einzuschüchtern, daß er es wohlweislich unterließ.[2])

Beim Antritte seines Amtes mußte der Vogt persönlich in Siegburg erscheinen, um dem Abte den Revers auszustellen und den Eid abzulegen.[3]) Bei der Gelegenheit gab die Stadt ein Festessen, an

---

[1]) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, II, 72.

[2]) Vgl. die Klageschrift des Abtes Gerhard von Kolff vom Jahre 1615, abgedruckt bei Schwaben, a. a. O., 40 ff.

[3]) Stadtrechnungen. In der Rechnung von 1511 heißt es: Item wir hauen vnsem gñ. hern hertougen zo Guylgo ind Berge etc., as sy Gnade allhie was ind de vadye van vnsem hern deme abte entfeynge ind syme gnade synen eydt dede, geschenckt I stuck wyns ind dartzo XLIII malder haueren. LIIII gulden II mrc.

welchem der Vogt, der Abt, Bürgermeister und Rath und die Scheffen des adeligen Gerichtes Theil nahmen. [1]) Der Herzog von Berg besaß in der Stadt Siegburg ein stark befestigtes Schloß, die sogenannte Burg. Diese verdankt ihren Ursprung [2]) einer Bestimmung in dem mehrerwähnten Vertrage zwischen dem Herzoge Heinrich von Limburg und dem Abte vom Jahre 1243, wonach am Fuße des Berges auf Kosten des Abtes ein Haus zur künftigen Abhaltung der Vogtsgedinge erbaut, und der aus dem Gebrauche dieses Hauses nebenbei entspringende Nutzen gleichmäßig zwischen Abt und Vogt getheilt werden sollte. Ursprünglich war also der Abt Miteigenthümer des Burggebäudes, aber es ging im 14. Jahrhunderte in den alleinigen Besitz des Schirmvogtes über, und dieser baute es zu einem starken Kastelle um, das, gleich der abteilichen Bergfeste, [3]) von der Befestigung der Stadt unabhängig, gegen einen Feind auch dann noch erfolgreich vertheidigt werden konnte, wenn er die Stadt bereits eingenommen hatte. Der Ort, wo diese Festung ehemals stand, hat bis auf den heutigen Tag den alten Namen „die Burg" behalten. Der Burgbau lag mitten in der Stadtmauer fast genau an der Stelle des jetzigen Schützenlocales und war nach Außen von dem mit Wasser gefüllten Stadtgraben, nach der Stadt hin gleichfalls mit einem tiefen und breiten Wassergraben umgeben, der zum Theil aus der jetzt noch vorhandenen Quelle gespeist wurde, außerdem auch durch einen in der Mauer befindlichen Kanal mit dem äußeren Graben in Verbindung stand. Vom Inneren der Stadt war die Burg durch eine hohe Mauer getrennt, und nur eine Zugbrücke vermittelte den Eingang von der Stadt her. [4]) In einem zwischen dem Jungherzoge Adolph von Berg auf der einen und Johann von Loen und Gerhard von Sayn auf der anderen

---

1) Stadtrechnungen.

2) Müller, a. a. O., I, 325.

3) Im Jahre 1400 nahmen die Bergischen unter dem gegen seinen Vater rebellischen Jungherzoge Adolph die Stadt Siegburg allein ein; der Abt Pelegrin von Drachenfels vertheidigte die Bergfeste so erfolgreich, daß der Feind den Berg nicht nur nicht einnehmen konnte, sondern sogar durch die starke Beschießung der Stadt vom Kloster aus gezwungen wurde abzuziehen. Kölhoffsche Chronik. S. CCLXXXVI.

4) Die Nachrichten über die Lage und Befestigung der Burg ergeben sich aus einer Bittschrift der Bürger von Siegburg an den Herzog um den theilweisen Wiederaufbau der geschleiften Stadtmauern aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (Kopie ohne Datum im Kirchenarchive), sowie aus der Lage der im Laufe dieses Jahrhunderts bei Neubauten auf der Stelle der alten Burg zu Tage gekommenen Fundamente. Vgl. auch Schwaben, a. a. O., 188 und 189.

Seite im Jahre 1404 geschlossenen Vergleiche[1]) über die Neutralität von Siegburg im Falle weiterer Fehde wird, wo von der Besetzung und Uebergabe der Festung die Rede ist, die Burg immer an erster Stelle genannt, ein Beweis, daß deren Besitz für die Vertheidigung der Stadt von Wichtigkeit war. Bei der Zerstörung der übrigen fortificatorischen Werke von Siegburg um 1676 verlor auch die Burg ihre Befestigung und ging mit dem zu ihr gehörenden Territorium in den Besitz der Abtei über. Diese verkaufte sie später an einen Privaten.

Vom 15. Jahrhunderte an diente die Burgfeste auch als Gefängniß und als Wohnung für den herzoglichen Untervogt,[2]) der von dort aus die vogteilichen Gefälle einzog und daselbst allzeit sicheren Schutz fand, wenn er, wie dies nicht selten der Fall war, durch Bedrückungen[3]) die Bürger gegen sich in Aufruhr versetzt hatte. In der Burg wurde alljährlich ein Vogtsgelage gehalten, zu welchem die Beamten der Stadt und des Gerichtes vom Untervogte eingeladen wurden.[4]) Kam der Herzog nach Siegburg, so hatte er in der Burg sein Absteigequartier.

Nach der ursprünglichen Bestimmung durfte, wie bereits erwähnt, der Herzog ohne Beistimmung des Abtes keinen Untervogt ernennen. Diese Beschränkung wurde jedoch schon im 15. Jahrhunderte von den Herzögen nicht mehr beobachtet; denn diese setzten damals wiederholt, trotz der Protestationen der Aebte, Untervögte nach eigener Wahl ein. Die Aebte vermochten sich in dieser Beziehung nur das Recht zu wahren, daß jeder neu eintretende Untervogt vor ihnen und den Scheffen des adeligen Gerichtes auf dem Stadthause wie jeder andere Unterthan den Bürgereid zu leisten verpflichtet war.[5]) Es mußte dem Herzoge allerdings viel daran gelegen sein, in der Schirmvogtei durch Leute vertreten zu werden, die ihm allein und keinem Anderen treu ergeben waren, da die von ihm prätendirten Gerechtsamen vielfach von der Abtei und der Stadt bestritten wurden. Der Abt und die Bürger zogen bei solchen Streitigkeiten trotz ihrer von den Päpsten und Kaisern verbrieften und anerkannten Rechte in der Regel den mächtigen Schirmvögten gegenüber den Kürzeren, zumal als nach der Einverleibung

---

1) Müller, a. a. O. I, 327.

2) Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts.

3) Beschwerdeschriften der Bürger aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. 3 Kopien ohne Datum im Kirchenarchive.

4) Stadtrechnungen von 1431 an.

5) Stadtrechnung von 1588.

der Herrschaften Blankenberg und Löwenburg in Jülich-Berg Siegburg ringsum vom Herzogthume Berg eingeschlossen war, und die bergischen Regenten in den benachbarten Dynasten keine Rivalen für die Schirmvogtei von Siegburg mehr zu fürchten hatten. Die weise Anordnung des Stifters, daß das Gotteshaus einen advocatus haben müsse zur Vertheidigung und zum Schutze in weltlichen Dingen, hatte im 15. Jahrhunderte und vielleicht auch schon früher alle Bedeutung verloren, da die Vögte der Abtei Siegburg, wie dies auch anderwärts fast allgemein geschah,[1]) ihr Schutzrecht allein dadurch bethätigten, daß sie dem Kloster und der Bürgerschaft möglichst viele Gerechtsamen und Abgaben abzuringen suchten.

Eines seiner ursprünglichen Rechte hatte der Schirmvogt von Siegburg jedoch verloren. Er war nämlich aus dem Gerichte, bei dem er oder sein Untervogt ehemals den Vorsitz führte, verdrängt worden. Dasselbe war in Köln geschehen, wo gleichfalls dem Vogte schon im 14. Jahrhunderte von seinem Rechte, den Gerichtssitzungen zu präsidiren, nichts geblieben war, als daß ihm „Urtheil gesagt wurde.“[2]) Nach dem in den Beilagen[3]) mitgetheilten Auszuge aus dem Mannbuche der Abtei, der über die im 15. und wahrscheinlich auch noch über die im 14. Jahrhunderte bestehenden Rechtsverhältnisse zwischen Abt und Vogt eine Reihe von wichtigen Nachrichten enthält, hatte der Vogt damals nur noch das Recht, „einen schwygenden Knecht, genannt der Untervogt, bei dem Gerichte sitzen zu lassen, um zu hören, was in dem Gerichte oder draußen von großen Brüchten falle, wie dieselben sich aus den Urtheilssprüchen des Abtes oder seines Schultheißen ergäben.“ An den eigentlichen Verhandlungen und dem Urtheilsspruche nahm der Untervogt also keinen Antheil. Von den großen Brüchten erhielt der Vogt die Hälfte, dem Schultheiße und dem Untervogte ihren Weinkauf vorbehalten, und er konnte zu dem Zwecke verlangen, daß ihm,

---

[1]) Ennen, a. a. O., II, 65. Vgl. auch Chronica abbatiae Gladbacensis, abgedruckt bei Fahne, die Dynasten, Freiherrn und Grafen von Bocholtz, III, 83. Dort heißt es:

. . . : Sed advocatus Wilhelmus ipse et sui successores, de quibus secundus Henricus 1274 et tertius Walramus 1304, ambo comites Kesselenses nuncupati, quaesiverunt magis quae sua, quam quae monasterii, quo facto paulatim potestas et auctoritas abbatum decreuit, ut quidam advocati, quae monasterii nomine agere debebant, proprio nomine egerint et hoc et alio modo monasterio magnum in suis saepissime praeparaverint impedimentum.

[2]) Ennen, a. a. O., II, 433.

[3]) Unter Nro. I.

respective seinem Untervogte die ergangenen Urtheile zur Einsicht vorgelegt wurden. Auf die Brüchte von 5 Mark und darunter hatte er keinen Anspruch, außer daß ihm von jeder „Wette und Kommer" 4 Schillinge zufielen.

Innerhalb der Stadt und des Burgbannes mit Ausnahme der Dörfer Wolsdorf und Troisdorf stand dem Abte allein das Recht zu, mißthätige Menschen zu verhaften. In Troisdorf und Wolsdorf dagegen und in der sogenannten Vogtei hatte der Vogt das Recht der Verhaftung. Alle in diesem Bezirke gefänglich eingezogene Personen mußten in das Gefängniß der Burg eingeliefert werden. Bei kleineren Vergehen unterstanden dieselben der Gerichtsbarkeit der Scheffengerichte, in deren Dingmeile sie gehörten. Handelte es sich jedoch um ein todeswürdiges Verbrechen, so mußte der Delinquent, ohne vorher ein Verhör bestanden zu haben, sofort bei lichtem Tage von den Amtspersonen, welche die Verhaftung vorgenommen hatten, dem Schultheiße und den Boten des adeligen Scheffengerichtes in der Stadt Siegburg vor der Burg ausgeliefert werden. Diese führten den Gefangenen mitten über den Marktplatz nach des Abtes Gefängniß neben der Mühle, dem sogenannten Schinkenkessel, und das Scheffengericht nahm ohne Zuziehung des Untervogtes das Verhör vor und sprach Urtheil nach Befund der Sache.[1]) Zum peinlichen Verhöre und nach gefälltem Todesurtheile hatte der Untervogt die Pflicht, den Scharfrichter zu bestellen und vermittelst des Scharfrichters das Todesurtheil zu vollstrecken, wie die Scheffen es bestimmt hatten.[2]) Dem Abte, beziehungsweise dessen Scheffengerichte, stand somit allein das Recht zu, über Leben und Tod innerhalb des Burgbannes und der Vogtei Siegburg zu erkennen. Der Abt konnte den Verurtheilten auch nach freiem Wohlgefallen begnadigen, jedoch von den dabei abfallenden Sporteln erhielt der Vogt die Hälfte vorbehaltlich der Gebühren, die dem Schultheiße, dem Untervogte und den Stadtknechten zustanden.[3])

Einige Veränderungen erhielt das Verhältniß zwischen Abt und Vogt bezüglich der Gerichtsbarkeit durch einen zwischen beiden zu Cleve im Jahre 1601 geschlossenen Vertrag. Es wurde darin bezüglich der Kriminaljurisdiction, des Begnadigungsrechtes und der Appellationen bestimmt, daß diese in der Stadt und dem Burgbanne dem Abte, in

---

[1]) Nro. II der Beilagen.
[2]) Nro. I der Beilagen.
[3]) daselbst.

der Vogtei dem Vogte, die Executionen aber dem zustehen sollen, welcher das peinliche Verfahren nicht geleitet hatte. Die kleinen Brüchte unter 60 leichter Mark sollen von dem abteilichen Amtmanne, dem Schultheiße, die großen aber von dem fürstlichen Untervogte gethätigt und letztere zwischen beiden getheilt werden. [1])

Wie das Verhältniß hinsichtlich des Beitrages, den die Bewohner des Burgbannes von Siegburg zu den bergischen Landesbedürfnissen zu leisten hatten, im 16. Jahrhunderte und früher rechtlich geordnet war, ob die Unterthanen des Abtes alljährlich eine bestimmte Summe zu zahlen oder nur in außerordentlichen Fällen mit besonderer Bewilligung des Abtes einen einmaligen Beitrag leisteten, ist aus den mir zu Gebote stehenden Urkunden nicht ersichtlich. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 1386 waren die Güter innerhalb des Burgbannes wenigstens theilweise dem Herzoge schatz- und dienstpflichtig. In dem genannten Jahre befreite Herzog Wilhelm von Jülich-Berg $5^1/_2$ Morgen Ackerland der Abtei, zu Wolsdorf hinter den Zäunen gelegen, von Schatz und Dienst. [2]) Als reichsunmittelbarer Fürst hatte der Abt an den Reichsumlagen seinen Antheil zu tragen, und demnach konnte er also rechtlich zu den bergischen Landsteuern nicht herangezogen werden. Aber die Herzöge von Berg erkannten besonders im 16. und 17. Jahrhunderte diese Reichsunmittelbarkeit nur auf dem Papiere an — sie betrachteten und behandelten damals die Bewohner der Stadt Siegburg und der übrigen im Burgbanne gelegenen Ortschaften als bergische Unterthanen. In den Briefen und Erlassen, die sie an die Stadt richten, sprechen sie nur von „ihrer" Stadt Siegburg, von „ihren getreuen Unterthanen" und befehlen und verordnen ernstlich unter Androhung von Ungnade und Strafe, daß ihre Befehle pünktlich befolgt werden. [3]) Mit dem Jahre 1588 beginnend finden sich im Kirchenarchive zu Siegburg eine Menge Steuerlisten, in denen ein Theil der auf dem Landtage zu Düsseldorf ausgeschriebenen Landessteuern auf die einzelnen Bürger der Stadt umgelegt wird. Auch zu außerordentlichen Abgaben wurde die Stadt von den bergischen Herzögen damals herangezogen, so zu einer im Jahre 1599 ausgeschriebenen Defensionssteuer. Die an die Stadt bezüglich ihres daran

---

[1]) Müller, a. a. O., II, 15.

[2]) Müller, a. a. O., I, 310.

[3]) Viele Briefe der Herzöge aus dem 16. und 17. Jahrhunderte im Kirchenarchive. Vgl. auch Nro. VII der Beilagen.

zu zahlenden Antheiles von 600 Rthlr. ergangene Aufforderung ist in Nro. VII der Beilagen mitgetheilt. Gemäß der noch vorhandenen Liste ist diese Steuer auch auf die einzelnen Bürger umgelegt und eingetrieben worden. Im Jahre 1600 wehrte die Stadt sich entschieden gegen die ihr aufgelegte übergroße Türken- und Landsteuer. [1]) Darauf einigte man sich in dem zu Cleve 1601 geschlossenen, bereits erwähnten Vertrage in Bezug auf die Steuern dahin, daß die abteilichen Güter, wie auch die Stadt Siegburg an den Reichs- und Türkensteuern nach dem alten Anschlage beitragen sollten; zu den allgemeinen Landesbedürfnissen aber sollte die Stadt ein Fixum von 100 Thlr. jährlich zahlen. Im Jahre 1653 sollte Siegburg vertragswidrig zu der auf dem bergischen Landtage für die zweite Vermählung des Herzogs ausgeschriebenen Steuer herangezogen werden; aber der Abt widersetzte sich dieser Zumuthung so entschieden, daß der Herzog von den Zwangsmaßregeln, die er bereits angewendet hatte, um die Steuer einzutreiben, abstehen mußte. Darauf kam es 1654 durch Vermittelung des Erzbischofes von Köln zu einem neuen Vertrage zwischen Abt und Herzog, wonach Siegburg an den künftigen Reichs- und Kreissteuern sein Contingent, an den gemeinen Landsteuern auf 12 Jahre ein jährliches Fixum von 50 Rthlr., nach Verlauf derselben aber jährlich 100 Rthlr. beitragen sollte. [2])

An den Accisen, welche in der Stadt Siegburg von allen Kaufmannsgütern erhoben wurden, hatten Abt und Schirmvogt gleichen Antheil. Die Behauptung Schwabens, es habe der Herzog die Hälfte der Accisen nur eine Zeit lang pfandweise aber nicht aus eigenem Rechte als Schirmvogt besessen, und der Abt Hermann von Wachtendonck dies Pfand mit 500 Gulden wieder eingelöst, ist unrichtig. [3])

---

[1]) Stadtrechnung von 1600.

[2]) Müller, a. a. O., II, 37 und 38.

[3]) Schwaben, a. a. O., 151. Man hat überhaupt Ursache, die Nachrichten Schwabens, die er aus ungedruckten Urkunden erbringt, mit Mißtrauen aufzunehmen. Viele Urkunden, die er benutzt, und die ich Gelegenheit hatte, mit seinen daraus gegebenen Notizen zu vergleichen, hat er nur oberflächlich durchgesehen und mitunter das Gegentheil von dem herausgelesen, was wirklich darin enthalten ist. Zu dem obigen Irrthume gab ihm eine am 20. Februar 1576 vom Abte Hermann von Wachtendonck ausgestellte Accisenverlehnung an die Stadt Anlaß. In der betreffenden Urkunde erwähnt nämlich der Abt, daß der Herzog seinen Antheil an den Accisen der Stadt für 500 Goldgulden überlassen habe. Diese von ihm flüchtig gelesene Notiz deutete er zu Gunsten der vorgefaßten Meinung, mit welcher er das Kapitel über die Accisen begonnen hatte.

Eine Menge von Urkunden, die mir vorliegen, beweisen das Gegentheil. Schon 1290 versprach Graf Adolph von Berg dem Edelherrn Sigfrid von Ruckels 100 Kölnische Mark aus den Steuern der Kaufleute zu Siegburg, welche ihm zukamen.[1] Abt und Herzog machten von ihrem Rechte, die Accisen durch ihre eigenen Beamten heben zu lassen, keinen Gebrauch. Beide überließen der Stadt diese Einkünfte gegen eine bestimmte Summe Geldes auf eine längere Reihe von Jahren, nach deren Ablauf das Privilegium auf eine weitere Frist erneuert wurde. Nach dem Wortlaute der älteren Urkunden, in denen die Herzöge ihren Hälftetheil an den Accisen der Stadt übertragen, sollte man glauben, es sei dies allein „um sonderlicher Gunst und Freundschaft willen" geschehen und ohne alle Gegenleistung von Seiten der Stadt; denn weder die unter Nro. III der Beilagen mitgetheilte, 1415 ausgestellte Urkunde des Herzogs Johann von Heinsberg und Löwenburg, der im Jahre 1404 durch Vertrag mit dem Herzoge Wilhelm II. von Jülich-Berg in den Besitz der Vogtei Siegburg auf Lebenszeit gelangt war,[2] noch auch eine denselben Gegenstand betreffende gleichlautende Urkunde[3] des Herzoges Wilhelm III. von Jülich-Berg, ausgestellt zur Burg im Jahre 1487 am Montage nach St. Martini, erwähnen einer Geldsumme, die den Herzögen von der Stadt für die Ueberlassung der Kaufmannsgefälle sei übermacht worden. So weit gingen jedoch die Gnadenbezeugungen der Vögte nicht; denn ich finde in der Stadtrechnung von 1487 folgenden Posten notirt:

Jtem wyr hant vnsem gnedigen hern van Guylich etc. de assise XXV jair verlengt affgeloefft ind dar van gegeuen III^c ouerl. gld., den gulden IIII marck.

Jtem syner gnaden Redeñ XXV ouerl. gld.

Jtem dem Cantzler XXV ouerl. gld.

In den späteren die Accisen betreffenden Gnadenbriefen[4] der Herzöge z. B. von 1576 und 1590 wird eine Summe von 500 Goldgulden festgesetzt, welche die Stadt für den Zeitraum von 15 oder 20 Jahren einmal an die herzogliche Kasse zu entrichten hat.

Die Aebte überließen ihren Antheil an den Accisen gleichfalls der

---

1) Müller, a. a. O., I, 325.

2) Lacomblet, IV, 28.

3) Original-Urkunde im Kirchenarchive.

4) Original-Urkunden auf Papier im Kirchenarchive.

Stadt auf 15 oder 25 Jahre, nach deren Ablauf das Privilegium immer erneuert wurde, und zwar, wie es in den betreffenden Urkunden heißt, mit Rücksicht auf die auf der Stadt lastenden Schulden und nöthigen Bauten an Brücken und Deichen. Einer dafür zu zahlenden Summe Geldes geschieht in den Urkunden keine Erwähnung.[1]) Aber auch hierbei lief die Sache nicht ohne Gegenleistung ab. In der Stadtrechnung von 1578 liest man:

Item noch vnserm Ehrwirdigen lieben herren von wegen der Accysen geliebert vnd darmit in all bezalt nemlich ein hundert goltgld., den goltgld. ad 10 Marck vier albus Colnisch gerechnet.

In der Rechnung von 1615 heißt es:

Item noch Ihrer Hochw. wegen der Weinaccisen funfftzig thaler, wiell dieselbe vnuerpachtet steht.

Jeder neue Vogt, beziehungsweise sein Untervogt hatte die Pflicht und das Recht, bei der Ankunft in Siegburg, wenn er die Vogtei empfangen hatte, Maß und Gewicht zu aichen und sein Wappen darauf zu stempeln. Davon erhielt er und die Scheffen, welche dabei zugegen sein mußten, eine gleichmäßig zu theilende Gebühr.[2])

Auf dem Marktplatze der Stadt stand eine Fleischhalle nebst einer Anzahl Buden, die zu gewerblichen Zwecken dienten. Sie wurden von den Zünften und den fremden Kaufleuten benutzt, um bei Gelegenheit der großen Jahrmärkte ihre Waaren auszustellen; auch waren dort die Reglements über Kauf und Verkauf öffentlich angeschlagen. Sie führten im 16. und 17. Jahrhunderte den Namen „die Hallen."[3]) Nach dem mehrerwähnten Auszuge aus dem Mannbuche der Abtei sollte der Zins, der von diesen Hallen am h. Mendeltage[4]) fällig wurde, zwischen Vogt und Abt gleichmäßig getheilt werden. Zu Ende des 16. und im 17. Jahrhunderte bezieht jedoch die Stadt die aus diesen Hallen fließenden Einkünfte; eine darauf bezügliche Abgabe an Abt und Vogt wird in den städtischen Rechnungen nicht erwähnt.

Wie bereits bemerkt wurde, suchten die Herzöge von Berg ihre Macht und ihren Einfluß auf alle Verhältnisse der ihnen anvertrauten Schirmvogtei von Siegburg möglichst zu erweitern und auszudehnen. Zu schreiender Ungerechtigkeit gestaltete sich dieses Bestreben von der

---

[1]) Schwaben, a. a. O., 152. Müller, a. a. O., I, 316.

[2]) Nro. I der Beilagen.

[3]) Stadtrechnungen.

[4]) Mendeltag hieß der grüne Donnerstag in der Charwoche, an ihm wurde das Mendelbrod ausgetheilt. Vgl. Kölnische Chronik, S. 65, 186.

Mitte des 16. Jahrhunderts an. Ich erwähne nur ein Beispiel. Die Stadt besaß seit dem Ende des 14. Jahrhunderts das Recht, das Brücken- oder auch Fahrgeld an den bei Siegburg gelegenen Passagen über Sieg und Agger zu erheben.[1] Sie blieb bis zum Jahre 1572 beständig im Besitze dieser Gerechtsame. Da plötzlich nahmen im Jahre 1572 die Blankenbergischen, wie es in der Stadtrechnung desselben Jahres heißt, die Siegfähre thätlich ein und zwar, wie die deßhalb erhobenen Beschwerden[2] des Magistrates von Siegburg durchblicken lassen, auf Anstiften der herzoglichen Beamten. Die Siegfähre lag nämlich auf der einen Seite der Sieg im Burgbanne der Abtei, auf der anderen im Amte Blankenberg. Vergebens protestirte die Stadt gegen den Gewaltact beim Herzoge. Alle Beschwerden und Petitionen blieben erfolglos. Erst als im Jahre 1583 am 23. Februar der Magistrat mit rücksichtsloser Schärfe die Drohung aussprach, die Sache dem Kaiser zur Entscheidung vorzulegen,[3] wurde der Stadt die Fähre als ein Gnadengeschenk gegen einen jährlich zu zahlenden Zins von 6 Thaler zurückgegeben. Der Magistrat verpachtete darauf die Fähre an einen Unternehmer für 14 Thaler jährlich und behielt sich dabei das Recht vor, daß die Bürger Siegburgs von jeder Zahlung des Fahrgeldes frei bleiben sollten.[4] Die von Schwaben[5] und Müller[6] erbrachte Notiz, es sei die Siegfähre damals nicht wieder in den Besitz der Stadt gelangt, und die Stadt habe nur das Recht erhalten, für 6 Gulden jährlich von dem Fahrgelde befreit zu sein, ist gemäß den Stadtrechnungen von 1584 an, in welchen jährlich sowohl der vom Unternehmer zu zahlende Pacht als auch die dem Herzoge für die Fähre zu entrichtende Abgabe verrechnet werden, und gemäß den erwähnten Pachtverträgen von 1603 und 1609 unrichtig.

Das Jahre lang von den Herzögen von Berg ersehnte und mit allen Mitteln erstrebte Ziel, die Stadt und den Burgbann von Siegburg dem Herzogthume vollständig einzuverleiben, erreichten sie endlich im Jahre 1676. Nachdem der Pfalzgraf und Herzog Philipp

---

[1] Schwaben, a. a. O., 190.

[2] Kopie ohne Datum im Kirchenarchive.

[3] Kopie im Kirchenarchive. Schwaben, a. a. O., 190.

[4] Pachtverträge von 1603 auf Bartholomäi und 1609 auf Martini im Kirchenarchive.

[5] a. a. O., 191.

[6] a. a. O., II, 13.

Wilhelm durch eine Reihe von Bedrückungen und Vexationen Abt und Kapitel mürbe gemacht, sich mit bewaffneter Hand der Festung Siegburg bemächtigt, die vom Kaiser deswegen ernannten Kommissare durch ein Gemisch von Lügen und Entstellungen getäuscht hatte, und es ihm gelungen war, einen Theil der Kapitelsherren auf seine Seite zu bringen, kam es in dem genannten Jahre zu einem Erbvergleiche, wodurch der Abt seine Reichsunmittelbarkeit verlor, und sein kleines Land in das Herzogthum Berg vollständig aufging. Er behielt nur die Rechte eines bergischen Unterherrn mit einigen anderen kleinen Privilegien, und den Kapitularen gewährte man, um die bittere Pille in etwa zu versüßen, ausgedehnte Jagdbezirke in der Umgebung des abteilichen Berges. [1])

II. Das Gerichtswesen.

Der oberste Gerichtshof für die Unterthanen des Abtes von Siegburg war das adelige Scheffengericht daselbst. Vor sein Forum gehörten schwere Verbrechen und alle Streitigkeiten um Habe und Besitzthum. Zu Ende des 16. Jahrhunderts entzog der Abt einen Theil der Kriminaljustiz, nämlich Gotteslästerung, Zauberei, Schlagen der Eltern, Nothzucht, Ehebruch und Blutschande nach und nach dem Scheffengerichte und verwies diese Verbrechen zur Aburtheilung an das Sendgericht. Es waren dies Repressalien, [2]) die er den damals immer mehr steigenden Ansprüchen des Schirmvogtes gegenüber nahm. Die Vögte hatten nämlich, wie schon früher erwähnt wurde, an den kleinen Brüchten keinen Antheil; alle Strafgelder, die das Sendgericht verhängte, wurden aber herkömmlich nur als kleine Brüchte angesehen. Der deßhalb und wegen anderer Punkte ausgebrochene Zwist zwischen Abt und Herzog wurde 1601 in dem mehrerwähnten Vertrage zu Cleve dahin beigelegt, daß fortan die oben bezeichneten Vergehen bei dem Send zu bestrafen, aber auch im Brüchtenverhöre im Beisein des Vogtes vorzunehmen seien.

---

[1]) Vgl. die ausführliche Schilderung dieses Ereignisses bei Schwaben, a. a. O., 85 ff. und bei Müller, a. a. O., II, 36 ff.

[2]) Schwaben, a. a. O., 264 und 265.

Des Scheffengerichtes zu Siegburg geschieht zuerst Erwähnung in einer Urkunde vom Jahre 1182.[1]) Merkwürdiger Weise bemächtigte sich der Adel in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dieses Gerichtes und blieb unausgesetzt im Besitze aller Scheffenstühle bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1606 waren alle Scheffen des Gerichtes noch Adelige, im Jahre 1612 bestand das ganze Gericht nur noch aus Bürgerlichen.[2]) Da bis zu dem genannten Zeitraume zu Scheffen nur ritterbürtige Männer genommen wurden, eine so große Anzahl aber, wie nöthig war, weder in der Stadt noch in der nächsten Umgebung derselben ansässig war, so mußte man dieselben aus den Adeligen im weiteren Umkreise wählen. Dies hatte sein Unbequemes; denn die Stadt war genöthigt, wie die Rechnungen beweisen, beständig Boten bereit zu halten, um die Scheffen herbei zu rufen, so oft man ihrer bedurfte. Im 15. und den folgenden Jahrhunderten hatte

---

[1]) Müller, a. a. O., I, 229.

[2]) Im Jahre 1606 bestand das Scheffengericht aus folgenden Mitgliedern: Kaspar von Zweifel, Amtmann und Schultheiß. Johann von Luining. Heinrich von Lülsdorf. Eberhard von Zweifel. Adolph von Illen. Hans Bernhard von Metternich. Wilhelm von Vellinghausen. Johann von Etzbach.

Vom Jahre 1612 finden sich folgende Scheffen verzeichnet: Johann Reyder, Richter. Roland Ley, (todt, für ihn eingetreten Daniel Flach.) Heinrich Rost. Dietrich Wreede. Anton Breuwer. Johann Flach zum Kranen. Johann Nagell. Daniel Flach.

Die mir zu Gebote stehenden Urkunden geben über die Veranlassung der plötzlichen Umwandlung des altadeligen Gerichtes in ein bürgerliches keine Auskunft. Jedoch dürfte die Ursache darin zu suchen sein, daß bei der Erledigung einzelner Scheffenstühle nach 1606 die Edelleute wegen der geringen Einkünfte der Scheffen sich weigerten, fortan als solche in das Gericht einzutreten, die noch vorhandenen ritterbürtigen Mitglieder desselben aber keine bürgerlichen in ihrer Mitte dulden wollten und deßhalb insgesammt ihre Stellen niederlegten. Bei der Umwandlung des Gerichtes in ein bürgerliches scheint das Amt des obersten Richters von dem des abteilichen Amtmannes, welche Aemter vorher in der Person des Schultheißes vereinigt waren, getrennt worden zu sein.

Die Stadtrechnungen haben in jedem einzelnen Jahrgange ein mehr oder weniger vollständiges Verzeichniß der zeitigen Scheffen, und da diese Rechnungen vom Jahre 1429 bis in das 17. Jahrhundert ziemlich vollständig erhalten sind, so bieten sie eine reiche Quelle für die Genealogien der bergischen Adelsgeschlechter. Außerdem enthalten die Stadtrechnungen ein so reichhaltiges Material für die Culturgeschichte, daß sich aus denselben ein ziemlich vollständiges Bild der Sitten und Gebräuche des 15. und 16. Jahrhunderts zusammenstellen läßt. Ich kann des culturgeschichtlich Bemerkenswerthen hier in soweit nur Erwähnung thun, als dasselbe zur vorliegenden Abhandlung gehört. Eine theilweise Veröffentlichung der genannten Rechnungen würde in vielfacher Beziehung von Interesse sein.

das Gericht allzeit mehr als 7 und zwar bis zu 14 Scheffen, von denen der erste als Schultheiß den Vorsitz führte. Da der Gerichtshof mit 7 Scheffen vollzählig war, so dienten die überzähligen unzweifelhaft als Stellvertreter, wenn einzelne weit entfernt wohnende verhindert waren, bei den Sitzungen zu erscheinen.

Das Scheffengericht war dem Abte allein untergeben. Dieser ernannte den Schultheiß und die einzelnen Scheffen auf den Vorschlag der vorhandenen. War ein Scheffenstuhl erledigt, so nahm das Gericht die Wahl des neuen Scheffen vor und präsentirte denselben dem Abte mit der stehenden Formel:

„Gnediger her abt, vns gebricht eyns stoelbroders, den wir waell leden ind vns behoeff waell was also lange as id godes wille were geweist. Nu han wir eyns geraempt,[1]) den wir hoffen, dat hie waell syn truwe bewaren soell.“ [2])

Dann bestätigte der Abt in der Regel den Vorgeschlagenen, und dieser mußte, ehe er sein Amt antrat, folgenden Eid leisten:

„Desen dach alre ind vort me allwege sall ich holt ind getruwe syn myme heren deme Abt N. ind syme gotzhuys, der stede van Syberch reicht halden ind reicht vrdell sagen, dar na dat mich de ghene wysent, die id mich van reichte wysen soelen, ind wannre dat mich der ghene maent, die mich van reichte manen sall, off deme hie id beueilt. Dat en sall ich laessen noch vmb leyff noch vmb leyt, noch vmb gaue noch vmb meede, noch vmb vorte noch vmb drauwe, noch vmb golt noch vmb siluer, noch umb allet dat hertze bewegen mach, ich en soele reicht sagen, so myr Got helpe ind syne hilgen.“

In Bezug auf die Art der Betheuerung ist mit der vorstehenden Eidesformel der Eid verwandt, den die Zeugen vor Gericht abzulegen hatten.[3])

---

[1]) geraemben, übereinstimmen. Wallraf, Altdeutsch. Wörterbuch h. v.

[2]) Diese Ansprache, sowie die nachstehende Eidesformel stehen auf einem im Kirchenarchive befindlichen Papierblatte; die Handschrift gehört dem 15. Jahrhunderte an. Vgl. die Bemerkung am Schlusse von Nro. II der Beilagen.

[3]) Auch der Bürgereid, den alle Unterthanen des Abtes jährlich schwören mußten, hat mit dem obigen bezüglich der Betheuerung Aehnlichkeit. Die Formel vom Jahre 1640 lautet:

„Disen Tagh und vort mehr die Tagh unsers Lebens globen und schwären wir sementlich, unserem Erwürdigen liben Herrn, disem Gotzhauß und Stift sampt der Stadt Siegbergh mit allen irem Anhangh und Zustandt getrew und hold zu seyn, allzeit ihr ärgste währen und beste vorkehren zu wollen nach all unserem Vermügen, und willen solchs in keinerley Wise vnderlassen, es sey umb Gelt noch umb Gut, umb

In einem Gerichtsprotokolle [1]) vom 7. Sept. 1569 heißt es in Bezug auf die Zeugenaussage: „Die N. N. zuigen einmoedigh bei Irenn Eidenn, vnnd das nit vmb leiff noch vmb leidt, vmb gunst noch vmb gabe, vmb golt noch vmb guit, vmb Freundtschafft noch vmb Maigschafft, noch vmb alle desjenigenn willen, was dat hertz bewegen mag."

Die Einkünfte der Gerichtsscheffen waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. Nach dem mehrerwähnten Auszuge aus dem Mannbuche der Abtei [2]) bezog der Schultheiß alle Brüchte von 5 Mark und darunter, welche in und außer den Sitzungen von Gerichts wegen fällig wurden. Mit diesen Gefällen wurde er bei seinem Amtsantritte vom Abte förmlich belehnt und dadurch Lehnsmann der Abtei. Er hatte jedoch aus dem daher fließenden Gelde den Verzehr bei den Sitzungen für die Beisitzer des Gerichtes zu bestreiten. Den Weinkauf, der bei den gerichtlichen Verhandlungen abfiel, theilten die Scheffen allein, soweit derselbe nicht von den großen Brüchten herrührte. Diesen theilten Schultheiß und Untervogt. Was die Scheffen außerhalb der Gerichtssitzungen verzehrten, so lange sie von Gerichts wegen sich in Siegburg aufhalten mußten, sowie Heu und Hafer für ihre Pferde mußte der Abt liefern. Die älteren Bestimmungen erlitten im Laufe der Zeit mehrfache Veränderungen. Schon um das Jahr 1400 hatte die Stadt jedem Scheffen einen jährlichen Gehalt von 12 Mark zu bezahlen. Der Magistrat scheint jedoch dagegen protestirt zu haben; denn im Jahre 1403 am 3. Februar schloß der Abt Pelegrin von Drachenfels mit der Stadt einen Vertrag, [3]) worin bestimmt wurde, daß die Scheffen die 12 Mark, welche sie jährlich zu beziehen pflegten, auf Lebenszeit des jetzigen Abtes von der Stadt erheben sollen, nach dessen Tode jedoch die weitere Zahlung verweigert werden könne. In derselben Urkunde wurde auch angeordnet, daß Verträge über erbliche Sachen zu Buch gesetzt, Kopie davon mitgetheilt und Briefe über Leibzucht und Schuld ertheilt werden sollen. Nach dem Tode des Abtes Pelegrin zahlte die Stadt den Scheffen ihren jährlichen Gehalt auch noch weiterhin. In allen Stadtrechnungen bis 1625 wird dieses

---

Lieb noch vmb Leid, umb Freundschaft noch umb Magschaft noch all dasjenige, was das Herz bewegen magh, so lib uns Gott helff und sein H. Evangelium." Schwaben, a. a. O., 198.

[1]) Gerichtsbuch im Kirchenarchive.

[2]) Nro. I der Beilagen.

[3]) Müller, a. a. O., I, 311.

Scheffengeld verrechnet. Bis 1470 blieb es auf 12 Mark stehen, von da an bis 1509 betrug es 13, darnach 14 Mark. Außerdem bezogen der Schultheiß und die Scheffen auch noch mannigfache andere Einkünfte aus der Stadtkasse. Ohne den Schultheiß als obersten Richter konnte auch der Magistrat weder Verträge schließen, noch irgend welche gültige Rechtshandlungen vornehmen. Für die Theilnahme an der Verpachtung der Accisen erhielt der Schultheiß 1 Gulden, für die Erlaubniß, wegen Nichtbezahlung der Accisen und des Geschosses die Bürger zu pfänden, gleichfalls 1 Gulden. Für das Siegeln einer von Bürgermeistern und Rath ausgestellten Urkunde empfingen die Scheffen 4 Mark, im Jahre 1493 für das Eintragen eines Kaufvertrages in das Scheffenbuch 5 Mark 10 Schillinge.[1]) Dann machte die Stadt den Scheffen auch noch alljährlich Geschenke, die, mehrere Jahrhunderte gegeben, später als pflichtschuldige Abgaben angesehen wurden. Die großen Gelage, die gehalten wurden an den Tagen der ungebotenen Gedinge, und wenn das Gericht die „geloyffde“ von den Bürgern empfing, bezahlte die Stadt. Ferner erhielten der Schultheiß am „Kirmeßtage“ 1 Gulden für „Kirmeßwein,“ die Scheffen 2 Schillinge jeder, seit 1480 der Schultheiß 2, die Scheffen 1 Gulden. Am „goden Donnerstag,“ d. i. am Gründonnerstage[2]) schenkte die Stadt alljährlich den Scheffen 2 Mark.[3])

Bedeutende Einkünfte bezog der Schultheiß aus den Zünften. Wenn ein Lehrling eintrat oder Meister wurde, erhielt der Schultheiß $^1/_2$ Goldgulden oder auch ein Viertel Weins. Die wegen Uebertretung der Zunftstatuten verhängten Brüchten zog der Schultheiß mit den Beamten der betreffenden Gilde ein, pfändete auch nach Lage der Sache und erhielt für jede solche Amtshandlung seinen Antheil an den Strafgefällen.[4])

Vom Jahre 1612 finde ich folgende „Taxa der Gerichts Personen gesellen“:

„Erstlich von jeder mundtlicher Ladungh oder Citation
den Botten . . . . 1 alb.
Item dem Richter[5]) vmb erleubnus derselben . . . . . 2 alb.

---

[1]) Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts.

[2]) Vgl. Pilgram, Calendarium v. Donnerstag S. 165.

[3]) Stadtrechnungen.

[4]) Zunftbriefe verschiedener Innungen in meinem Besitze. Vgl. Annalen XXI. und XXII. Heft S. 223 ff.

[5]) In den Urkunden des 17. Jahrhunderts wird der Schultheiß Richter genannt.

Item von jeder Termein, so vurgedragen wirdt . . . 11 alb.
Item pro Receptione Juramenti . . . . 6 alb.
Item von jeder Zeug, so gerichtlich examinirt . . . 15 alb.
Wan das Examen einen Tagh oder mehr dauert, alsdan, dennen das examen committirt, Kost vnd dranckh vnd taglichs einen Radergulden ad . . . . 4 alb.
Item vur ein Beleid oder Augenschein . . . 2 Gld. 6 alb.
Item von einem Beiurtheill . . . . 6 alb.
Davon der Richter zween alb. bekumpt.
Item von einer gerichtlicher Constitution oder Vollmacht 8 alb.
Item dem Gerichtschreiber von jeder Termein zu annotiren 3 alb.
Item pro Sigillo vnd Erkenntnus einer schriftlicher Ladungh oder Citation dem Richter . . . . 6 alb.
Item pro Scriptura dem Gerichtschreiber . . . . . 12 alb.
Item pro Sententia . . . . tiua jeder theil . . . . 7 Gld."

Darauf werden noch 3 Posten mit 4 und 3 Gulden und mit 11 Albus aufgeführt, die jedoch zum Theil verwischt und unleserlich sind.

Da fast sämmtliche Scheffen und mitunter auch der Schultheiß Stunden weit von der Stadt entfernt wohnten, war es üblich und auch nothwendig geworden, daß die Bürgermeister mit dem Gerichtsschreiber mancherlei zur Kompetenz des Gerichtes gehörige Amtshandlungen vornahmen. Sie nahmen Anklagen entgegen, verhörten Zeugen und legten dann die Protokolle dem Gerichte zur weiteren Entscheidung vor. Zugleich besorgten sie auch, wenn die Scheffen nicht anwesend waren, die Eintragung der Verträge in die Scheffenbücher. [1]) Daß sie davon auch ihre Gebühren bezogen, lag in der Natur der Sache. Dieser Punkt wurde jedoch zu Ende des 16. Jahrhunderts die Ursache beständigen Zwistes zwischen dem Gerichte und dem Magistrate. Im Jahre 1570 kam ein Vergleich zu Stande, der bestimmt, daß die Inscriptionen der Kaufverträge über Erbgüter nur durch das Scheffengericht geschehen können, die desfallsigen Gebühren aber von 5 auf $3^1/_2$ Procent herabgesetzt werden sollen. Die Ausfertigungen von Pfandverschreibungen unter 100 Thlr. sollen den Bürgermeistern überlassen bleiben, die über 100 Thlr. dagegen durch das Scheffengericht geschehen. [2])

---

[1]) Gerichtsurkunden des 16. Jahrhunderts im Kirchenarchive.
[2]) Müller, a. a. O., II, 6.

Ein anderer Gegenstand vielfachen Zwistes zwischen dem Scheffengerichte und der Stadt war der Thiergarten. Dieser prächtige, heute noch unter dem Namen „Thierbongert" vorhandene, von der Stadtmauer und dem Mühlengraben ringsum eingeschlossene, über 10 Morgen große Garten war von Alters her Eigenthum der Stadt. Das Scheffengericht machte jedoch zu Ende des 15. Jahrhunderts eine Gerechtsame an diesem Grundstücke geltend. Die Stadt bestritt dies zwar, jedoch ergibt sich aus den Urkunden, daß die Forderung der Scheffen berechtigt war. Bis zum Jahre 1433 empfingen die Scheffen jährlich aus der Stadtkasse 3 Gulden „von wegen des Thiergartens." [1]) Im Jahre 1433 am Tage des Erzengels Michael verpachtete die Stadt den Scheffen des adeligen Gerichtes den Thiergarten auf 40 Jahre gegen einen jährlichen Zins von 3 Kaufmannsgulden. [2]) Schon diese geringe Pachtsumme beweist, daß das Anrecht, welches die Scheffen auf den Thiergarten hatten, nicht unbedeutend war. In dem genannten Pachtvertrage wird nun ausdrücklich gelobt, daß nach Ablauf der 40 Jahre das Scheffengericht und kein Anderer den Thiergarten wieder in Pacht erhalten solle. Diese Bestimmung hielt der Magistrat nicht; denn gemäß den Stadtrechnungen war in den siebenziger Jahren ein Johann von Reyde Pächter des Gartens, und damals, sowie auch später scheinen die Scheffen keine Rente wegen ihres alten Anrechtes an demselben mehr empfangen zu haben. Die deßhalb entstandenen Streitigkeiten wurden erst im Jahre 1509 durch Schiedsspruch des Abtes dahin beigelegt, daß die Stadt fortan jedem Scheffen statt 13 jährlich 14 Mark Scheffengeld zahlen solle. [3])

Beim Amtsantritte eines neuen Scheffen war es Sitte, daß er dem Gerichte und Magistrate ein Festessen gab. Der Aufwand dabei war von Jahr zu Jahr bedeutender geworden, so daß es manchen weniger Begüterten schwer wurde, die Kosten dieser Festlichkeit zu bestreiten. Im Jahre 1443 war es so weit gekommen, daß Niemand mehr als Scheffe in das Gericht eintreten wollte. Der Abt vermittelte und suchte den Gerichtshof zu bestimmen, von dem Festessen fortan Abstand zu nehmen; aber die damaligen Scheffen bestanden sämmtlich auf dem alten Herkommen. Da entließ der Abt alle Scheffen

---

[1]) Stadtrechnungen.

[2]) Originalurkunde im Kirchenarchive.

[3]) Müller, a. a. O., II, 4.

ihres Eides und setzte ein neues Gericht ein, für welches die Bestimmung wegen des Gelages geändert wurde. [1])

Das Scheffengericht zu Siegburg war das zuständige Obergericht für die Gerichte innerhalb des Burgbannes, sowie für sämmtliche Hofgerichte der Abtei. Die Abtei besaß auf ihren Gütern solcher Hofgerichte mehrere. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begannen die Herzöge von Berg die Privilegien der Abtei auch in dieser Beziehung anzugreifen. Unter dem Abte Hermann von Wachtendonck (1549—1576) appellirte ein Bürger der Stadt, Hilger Knütgen, Bruder des damaligen durch seine rücksichtslose Härte gegen die Bürger berüchtigten herzoglichen Untervogtes Anno Knütgen, wegen eines vom Scheffengerichte zu Siegburg zu seinem Nachtheile gefällten Urtheiles an den Herzog. Dieser verlangte sofort Einsendung der Acten. Der Abt protestirte, weil eine solche Einsendung die Rechte der Abtei verletze. Ich habe, sagt er in dem Proteste, [2]) nach Vortrag der Scheffen mich mit emsigem Fleiße allenthalben erkundigt und gefunden, daß mit keiner liegenden noch lebendigen Kundschaft dafür gezeugt werden kann, das E. F. G. oder deren Voreltern oder ihre Räthe jemals schriftlich Acten aus diesem Gerichte Siegburg in E. F. G. Kanzelei haben fordern lassen. Die ernannten Scheffen haben keine andere Pflicht, als daß sie in ihrem Amte „anders nitt ordell oder recht erkennen noch aussprechen, dan was die statuten und beschreben rechtenn dis ortz clairlich mit sich brengen." Der weitere Verlauf läßt sich aus den Urkunden nicht ersehen.

Auch die Obergerichtsbarkeit des Scheffengerichtes über die abteilichen Hofgerichte versuchte der Herzog damals anzugreifen. Bei dem Hofgerichte zu Kirchscheide im Amte Bensberg war 1560 über eine dort verhandelte Sache die Entscheidung des Scheffengerichtes zu Siegburg publicirt worden. Eine der Parteien appellirte nun, wahrscheinlich auf Betreiben der herzoglichen Beamten, an den Herzog. Dieser forderte die Acten. Aber auch dieser Aufforderung widersetzte sich der Abt entschieden und erklärte in einem Proteste [3]) vom 30. October 1560 dem Herzoge, es sei ein solches Verfahren unerhört und niemals vorher dagewesen, daß Acten über Güter, die dem Gotteshause Siegburg lehnrührig seien, in die herzogliche Kanzelei

---

[1]) Müller, a. a. O., I, 316.
[2]) Kopie ohne Datum im Kirchenarchive.
[3]) Kopie im Kirchenarchive.

seien gefordert worden. Bisher hätten sich nicht blos das Hofgericht zu Kirchscheide sondern auch alle anderen Hofgerichte in den Ländern des Herzogs, soweit sie dem Gotteshause Siegburg angehörig, mit den Entscheidungen begnügt, welche er, der Abt, als Lehnsherr durch sein Obergericht erlassen hätte. Auch hier ist der Ausgang der Sache aus den Acten nicht zu ersehen; doch scheint der Protest des Abtes gefruchtet zu haben; denn ich finde eine Urkunde vom 12. September 1595, in welchem das Scheffengericht zu Siegburg einem Bürger von Köln anzeigt, daß wegen eines zu dessen Gunsten von dem Siegbergischen Hofgerichte zu Gymnich erlassenen Urtheiles an das Gericht zu Siegburg „als das geburlich Oberheubt" appellirt worden sei, und die Sache am 10. November zur Verhandlung kommen werde. [1])

Mit dem Scheffengerichte war eine Lehnkammer verbunden, der außer den Scheffen zwei vom Abte ernannte Kapitularen der Abtei vorstanden. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war es das Bestreben aller Aebte, möglichst viele Edelleute der Abtei lehnpflichtig zu machen. [2]) Alle Verhandlungen wegen der ihr pflichtigen Lehngüter im Burgbanne und der Vogtei Siegburg gehörten vor diesen Lehnhof. Außerdem war bei diesem in Lehnsachen, wie beim Scheffengerichte in allen anderen Streitigkeiten, die Appellations-Instanz für die Entscheidungen, welche die abteilichen Hofgerichte in dieser Beziehung fällten. [3])

Von dem Scheffengerichte zu Siegburg konnte, wie bereits erwähnt, nur an den Abt appellirt werden. Dieser ernannte in dem Falle einen Kommissar, der in der Regel ein Jurist von Fach war, um die Sache zu prüfen und zur weiteren Entscheidung zu bringen. [4]) Das Burgrecht, wonach kein Unterthan des Abtes vor ein auswärtiges Gericht gestellt werden konnte, besaß die Abtei seit ihrer Gründung. [5]) Es wurde dieses Privilegium auch allzeit, abgesehen von den Angriffen, welche der Herzog von Berg unter dem Abte Hermann von Wachtendonck dagegen versuchte, von den Regenten und freien Städten

[1]) Urkunde im Kirchenarchive.

[2]) Müller, a. a. O., I, 307.

[3]) Der von Schwaben, a. a. O., 140 und von Müller, a. a. O., II, 11 als Beweis für diese Thatsache angeführte Fall ist deßhalb zum Theil unverständlich, weil des Hauptpunktes, daß das Gericht zu Gymnich ein Hofgericht der Abtei Siegburg war, keine Erwähnung geschieht.

[4]) Schwaben, a. a. O., 139. Müller, a. a. O., II, 27.

[5]) Müller, a. a. O., I, 342.

der Nachbarschaft anerkannt; nur die heilige Fehme nahm keine Rücksicht darauf. Im Jahre 1478 am Dienstage nach dem Sonntage Cantate, den 21. April, forderte Hermann von Werdinghusen, Freigraf der freien Grafschaft zu Hamm, Unna und Camen, Bürgermeister, Scheffen und Rath der Stadt Siegburg vor den freien Stuhl „op der podenbeke gelegen bei der heydemolen" wegen Streitigkeiten mit einem Bürger der Stadt Unna.[1]) Die Geladenen sandten einen Procurator ab, der die Sache gütlich beilegte. Weniger glimpflich lief eine andere Vorladung des heimlichen Gerichtes für die Stadt ab. Im Jahre 1498 hatte ein Bürger der Stadt, Frederich myt deme Styffenbeyn, seine Nachbarn auf dem Driesch vor den freien Stuhl zu Valbart und zu Freydborch laden lassen. Die Stadt nahm sich mit dem Abte der verklagten Bürger an, und die ihr „außer dem Abte" aus dieser Geschichte erwachsenen Kosten beliefen sich laut der Stadtrechnung vom genannten Jahre auf 239 Mark 1 Schilling.[2]) Am 25. September 1512 ertheilte der Kaiser Maximilian der Abtei und ihren Unterthanen neben anderen Privilegien auch das besondere Vorrecht, daß sie an dem heimlichen westphälischen Gerichte nicht belangt werden dürften.[3])

Das Scheffengericht hielt alljährlich 3 ordentliche Sitzungen, welche den Namen ungebotene oder Herren-Gedinge führten. Im Jahre 1429 waren dieselben in der Woche nach Neujahr, nach Ostern und nach dem „hilgen X^{e} dag". Bei diesen ungebotenen Gedingen wurden aber nicht blos Gerichtsverhandlungen vorgenommen, sondern es kamen auf denselben auch die städtischen Angelegenheiten in allen Beziehungen zur Sprache und Berathung. An diesen Sitzungen nahmen außer den Scheffen die Bürgermeister, der Rath, die Rentmeister und die Kuhrmeister Theil, und alle zu Haus und Hof gesessene Bürger ohne Ausnahme mußten sich dabei einfinden. Im Jahre 1577 wurde eine Strafe von 5 Mark auf das Wegbleiben von diesen Gedingen gesetzt und zugleich bestimmt, daß fortan keinem Bürger mehr Urlaub davon wegzubleiben sollte ertheilt werden.[4]) Hier wurde die Communalsteuer, „das Geschoß", festgesetzt und alle neuen Verfügungen des Abtes über die Ordnung bei Handel und Wandel und die

---

[1]) Urkunde im Kirchenarchive.
[2]) Vgl. Nro VI.11 der Beilagen.
[3]) Müller, a. a. O., II, 4.
[4]) Vgl. Nro. V der Beilagen.

polizeilichen Gesetze den Bürgern publicirt, [1]) bevor sie in das Kuhrbuch der Stadt eingetragen wurden. Jeder Bürger konnte auf den ungebotenen Gedingen Beschwerden über Verwaltung und Beamte vorbringen und auch Vorschläge zur Abänderung von Mißständen machen. Im 16. Jahrhundert scheinen die ungebotenen Gedinge nicht mehr zur Aburtheilung von Streitsachen, sondern allein zu den letztgenannten Zwecken gehalten worden zu sein. Nach Beendigung der amtlichen Angelegenheiten wurde jedes Mal ein großes Essen auf Kosten der Stadt gehalten, an denen in der Regel bis zu 50 Personen Theil nahmen. [2])

Die Criminaljustiz, welche das „nach den ortsüblichen Statuten und Rechten" urtheilende Scheffengericht handhabte, war, was Härte und Grausamkeit der Urtheile betrifft, von derselben Art, wie sie auch anderswo ausgeübt wurde. Daß man das Foltern und Hinrichten in allen möglichen Gattungen und Graden übte, beweisen der von Schwaben [3]) mitgetheilte Tarif der Nachrichters-Gebühren aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, sowie die vielen im Kirchenarchive noch vorhandenen Gerichtsacten. Ein Beispiel harter Justiz enthält das unter Nro. II der Beilagen mitgetheilte Actenstück aus der Zeit des Abtes Wilhelm von Lülsdorf (1467—1489). Eine Frau war innerhalb des Burgbannes wegen schweren Verbrechens von Beamten des Vogtes verhaftet, internirt, und anstatt sofort dem adeligen Gerichte ausgeliefert zu werden, gegen die bestehenden Gesetze vom Untervogte peinlich verhört worden. Die Unglückliche hatte sich schuldig bekannt. Der Abt protestirte mit Recht gegen dieses Verfahren, und die vom Abte und Herzoge ernannten Obmänner entschieden, daß die Verbrecherin sofort aus der Burg dem adeligen Gerichte zu überliefern sei. Dies geschah, und statt daß man sich nun mit dem bereits abgelegten Geständnisse hätte begnügen sollen, wurde, um die Privilegien zu wahren, die Verbrecherin noch einmal „von des Abts wegen" gefoltert und dann zum Tode verurtheilt. Die Urtheilsvollstreckung geschah in folgender Weise: Die Verurtheilte wurde erst auf dem Marktplatze an den Schandpfahl [4]) gestellt, dann unter dem

---

[1]) Gemäß einer Notiz in einer Urkunde von 1636 wurden damals die Erlasse des Abtes auch in der Kirche verkündigt.

[2]) Stadtrechnungen.

[3]) a. a. O. 256.

[4]) Der Schandpfahl, der in den Urkunden kax oder koex genannt wird, stand bis zu seiner Entfernung im Anfange dieses Jahrhunderts auf dem Markt-

Geläute der Armensünder-Glocke aus der Stadt geführt und unter dem Galgen lebendig begraben. [1]) Der Richtplatz war vor dem Köllenthore auf dem Brückberge. Die Stelle, wo er sich ehemals befand, ist jetzt ein kleiner mit Buschwerk bewachsener Hügel mitten im flachen Felde nahe bei der über die Aggerbrücke führenden Chaussee und heißt noch immer der Galgenberg. Die Executionen waren, wie bereits erwähnt wurde, Sache des Untervogtes, der den Scharfrichter zu bestellen hatte. Die Stadt hielt sich daher keinen eigenen Scharfrichter; erst im Jahre 1636, als in Siegburg die Greuel der

---

platze, eine steinerne Säule, an deren oberem Ende ein Menschenkopf eingemeißelt war. Am Halse dieses Kopfes war der eiserne Reifen befestigt, mit welchem der Hals des Delinquenten an den Pfahl festgeschlossen wurde. Der obere Theil der genannten Säule ist heute noch in der Schützenburg zu Siegburg zu sehen. Auf einer Krugscherbe, die in der Aulgasse, dem ehemaligen Sitze der Töpfergilde, ausgegraben wurde, ist die Procedur des Prangerstehens in einem Reliefbilde recht anschaulich dargestellt. Der Missethäter steht auf einem niedrigen Gerüste mit dem Halse und den Händen an der Schandsäule rückwärts festgeschlossen. Auf seiner Brust ist ein Schild befestigt. Ringsumher steht die höhnende Menge. Unter dem Bilde liest man das Sprüchlein:

„Wiltu an sulchen keeks niet staen
Mostu van boesen Werken laen."

[1]) Das Lebendigbegraben als Strafe kam bei Frauen zur Anwendung in Fällen, wo der Mann gerädert wurde.

Vgl. Rechtsbuch von Meiningen von 1396 in Freybergs Sammlung histor. Schriften Bd. V. Grimm, Weisthümer I, 794. Rechts-Alterthümer 691. 694. Für die Nothzucht kommt das Lebendigbegraben des Mannes vor. Augsburger Stadtrecht von 1276 in Freybergs Sammlung deutscher Rechtsalterthümer I. Ulmer Stadtrecht von 1296 § 34 in Jägers schwäb. Städtewesen des Mittelalters I. Schwabenspiegel, Art. 311.

Das Lebendigbegraben war die Strafe für Frauenzimmer, die ihr eigenes Kind gemordet hatten. In der Regel war das Pfählen damit verbunden. Die „Peinliche Halsgerichtsordnung" Carls V. von 1532 hat für den Kindesmord das Lebendigbegraben mit einigen Beschränkungen beibehalten. Artikel 131 derselben lautet:

„Welches Weib ihr Kind, das Leben oder Gliedmaß empfangen hät, heimlicher, boßhafftiger, williger Weiß ertödtet, die werden gewöhnlich lebendig begraben und gepfälet. Aber darinnen Verzweiffelung zu verhüten, mögen dieselben Uebelthäterin, in welchem Gericht die Bequemlichkeit deß Wassers darzu vorhanden ist, ertränkt werden. Wo aber solches Ubel offt geschehe, wollen wir die Gewonheit des vergrabens und pfählens umb mehrer Forcht willen solcher boßhafftiger Weiber auch zulassen: Oder aber, daß vor dem Ertränken die Uebelthäterin mit glühenden Zangen gerissen werde, alles nach Rath der Rechtsverständigen."

Vgl. Chr. Blumblacher, Commentarius zu Kayser Carl deß Fünfften und des H. Röm. Reichs Peinliche Halsgerichts-Ordnung. Salzburg 1704. S. 264 ff.

Hexenprocesse begannen, und der Henker 3 Jahre lang beständig in Thätigkeit war,[1]) wird ein von der Stadt und dem Gerichte angestellter Scharfrichter in den Acten erwähnt. Die kleineren Executionen besorgte der Schinder, der auch die Folterkammer und den „Wipgalgen" in gutem Zustande erhielt. Gemäß der Stadtrechnung von 1625 emfing er für das Einschließen eines Delinquenten in das Halsband 12 Albus.

Neben dem Scheffengerichte bestand in Siegburg noch ein niederes geistliches Gericht: der Send oder Synodus.[2]) Vor dasselbe gehörten alle kleinere und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch größere Vergehen gegen Religion und Sittlichkeit, sowie Uebertretungen der Statuten des Kuhrbuches. Ehelicher Zwist, Zank und Schlägerei, Schimpfen, Fluchen, Unsittlichkeit, besonders außereheliche Schwängerung,[3]) Trunksucht, Versäumniß des Gottesdienstes, Vernachlässigung des Empfanges der h. Sacramente, Beherbergung verdächtiger Personen oder Umgang mit denselben und Mißachtung der polizeilichen Ordnung: das waren Vergehen, welche vorzüglich Gegenstand der sendgerichtlichen Verhandlungen zu sein pflegten. Der Send wurde „besessen" von einem Geistlichen, vom Schultheiße, den Bürgermeistern und dem Rathe. Den Vorsitz führte das geistliche Mitglied des Gerichts. Während an anderen Orten der Pfarrer als oberster Sendherr präsidirte, verwaltete in Siegburg, wenigstens zu Ende des 16. und im 17. Jahrhunderte, aus welcher Zeit die Acten des Sendgerichts zum Theil noch vorhanden sind, ein Würdenträger der Abtei dieses Amt. Priore der Abtei, Pröpste der innerhalb des Städtbannes gelegenen Propstei zur Krucht und der Propstei Oberpleis werden in den erwähnten Acten als vorsitzende Richter beim Send genannt. Es finden sich jedoch in den Stadtrech-

---

1) Schwaben, a. a. O., 225.

2) Müller, a. a. O., II, 16. Schwaben, a. a. O., 261 ff. Der Umstand, daß in den im Kirchenarchive noch vorhandenen Acten des Sendgerichts aus dem Ende des 16. und aus dem 17. Jahrhunderte der Send in der Aufschrift immer Synodus genannt wird, machte Schwaben glauben, daß der Synodus wohl eine von dem alten Sendgerichte verschiedene Art von Gerichtsbarkeit gewesen sei. Send ist eine Corrumpirung von synodus, und beide Wörter bezeichnen, wenigstens für Siegburg, ein und dasselbe Gericht.

3) Wegen derartiger Vergehen wurden nicht blos die dabei Betheiligten in Strafe genommen, sondern auch der Dienstherr, Vater oder Vormund, weil er keine Zucht in seinem Hause halte.

nungen des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts Andeutungen, die es wahrscheinlich machen, daß damals der Stadtpfarrer oberster Sendherr gewesen ist. In der Rechnung vom Jahre 1506 heißt es: „Item as man senen sulde, ind der pastoir neit senen wolde, vertzert myt Joncker Lodwich [1]) II mrc. II sch.“ Ferner werden in den genannten Rechnungen bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts jährlich 2 bis 6 Mark unter der Bezeichnung: „den Seyndhern gegeuen“ aufgeführt; in einigen Jahrgängen ist dieser Posten mit den Worten: „dem Dechen van des Seyntz wegen gegeuen“ eingetragen. Auch in den Acten des genannten Gerichtes finden sich Andeutungen, aus denen hervorgeht, daß der Pastor noch im 17. Jahrhunderte zu dem Sendgerichte in Beziehung gestanden und vielleicht mitunter als Richter daran Theil genommen hat. In einem Protokolle vom Jahre 1612 z. B., in welchem die Sendherren nicht genannt sind, heißt es in dem Verzeichnisse der erkannten Brüchte:

„Jörg Schults Son — 10 ggld. — 5 ggld.
Pastor dixit quinque.“

und ferner in der Rubrik der Bezahlung:

„Jörg Schults Son — 2 ggld.
Pastor Retulit, R̄dus soll mit funff ggld. zufrieden sein.“

Die ganze Bürgerschaft war nach den Straßen in Rotten eingetheilt. In jeder Rotte wurde eine bestimmte Anzahl von Vertrauensmännern ernannt, von denen ein jeder seine Nachbarschaft auf's sorgfältigste zu überwachen und Alles aufzuzeichnen hatte, was dort Ungebührliches vorfiel. Jeder Bürger hatte die Pflicht, diesen Sendleuten von allen ihm bekannten straffälligen oder auch nur verdächtigen Vorkommnissen Mittheilung zu machen. Vor den Sendtagen mußten die Vertrauensmänner Alles, was sie über ihre Nachbarschaft in Erfahrung gebracht hatten, bei den Sendherren „wrogbar einbringen.“ Dann wurde ein Verzeichniß der Verklagten angefertigt, welches den Boten zur Besorgung der Vorladungen eingehändigt wurde. An den Sendtagen hatten sich alle zu Haus und Hof gesessene Bürger, sowie alle vorgeladenen Personen bei Vermeidung gesetzlicher Strafe auf ein Zeichen mit der Glocke einzufinden, und es kamen dann die aus den einzelnen Rotten angezeigten Vergehen in bestimmter Ordnung zur Verhandlung. Das ganze Verfahren hierbei war ein außerordentlich schnelles und kurzes. Die Vertrauensmänner traten vor und sagten

---

[1]) Ludwig von Rolde, Schultheiß.

aus, was sie wußten. Auch dann mußten sie eine Erklärung abgeben, wenn sie keine Anklage zu machen hatten. In dem Falle wurde in das Sendprotokoll eingetragen:

„N. N. und N. N. wrogen Nichts wegen ihrer Nachbarschaft in der N.=Straße."

oder auch:

„N. N. und N. N. sagen alles Guts von ihrer Nachbarschaft."

Jede „Wroge" mußte von 2 Vertrauensmännern zugleich eingebracht werden. Nach der Anklage begann „die Thedigung der Wrogen". Der Verklagte konnte sich kurz vertheidigen. Leugnete er, und die Ankläger oder Zeugen beharrten auf ihrer Aussage, so traf ihn doppelt harte Strafe. Selten wurde eine Sache bis zum nächsten Send verschoben, in der Regel nur, wenn der Verklagte sich zum Gegenbeweise erbot. Eine weitläufige Untersuchung fand niemals Statt, Verurtheilung oder Lossprechung hing vorzüglich von der Art und Weise ab, wie die Ankläger aussagten. Eine Vereidung der Vertrauensmänner oder der Zeugen ist in den Acten nicht erwähnt. Wurde eine Klage wegen eines Vergehens vorgebracht, von dem die ganze Nachbarschaft Kenntniß haben mußte, aber Keiner Anzeige gemacht hatte, so wurden Alle wegen Verschweigens zu weit höherer Strafe verurtheilt als der Schuldige selbst. Mitunter klagten auch die Vertrauensmänner gegen Einzelne wegen Verheimlichung eines Vergehens, die deßhalb erkannte Strafe ist immer eine schwere. Es wurde in Geld, Wachs und Wein gestraft, bei Wiederholungsfällen auch auf Gefängnißstrafe erkannt. Zum Bezahlen hatte der Verurtheilte 14 Tage Zeit; dann wurden die Brüchte zwangsweise eingetrieben. Die dabei genommenen Pfänder konnte er innerhalb 14 Tage einlösen, nach Verlauf dieser Frist wurden sie verkauft.

Gemäß den Stadtrechnungen erhielten die Sendherren im 15. und bis in die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts jährlich von der Stadt 2 bis 6 Mark, die Sendscheffen 2 Mark. Außerdem wurden auch jährlich noch 3 bis 6 Mark aus der Stadtkasse „zu dem hilgen Seynde" geschenkt. Vom Jahre 1491 an finden sich in den Rechnungen Beträge für Wein, welchen die Stadt zn den Sitzungen des Send geliefert hatte. Von den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts an enthalten die Stadtrechnungen nichts mehr über Ausgaben für den Send; nur vom Jahre 1643 finden sich 2 Quart Wein verrechnet, welche die Stadt den Boten lieferte, die für den am 14. März abzuhaltenden Send das Läuten besorgt hatten. Ueber den Ort, wo die

Sitzungen des Sendgerichtes in Siegburg abgehalten wurden, enthalten die Urkunden keine Angabe. Wahrscheinlich geschah es, wie anderswo üblich, in der Kirche.

Schwaben [1]) hat einige Auszüge aus den Synodalacten des Kirchenarchivs mitgetheilt. Sie sind ungenau, da er nur die Anklage gibt, der Vertheidigung aber keine Erwähnung thut. Die Acten enthalten nach der Ueberschrift die eingebrachten „Wrogen". Dann folgt unter der Aufschrift „Thedigung" die Vertheidigung des Verklagten mit dem Urtheilsspruche von lakonischer Kürze: dabit oder soll geben ꝛc. Goldgulden, ꝛc. Pfd. Wachs, ꝛc. Flaschen Wein. Z. B.:

(Aufschrift.) Anno (15)94 am Freitag den ersten Aprilis Ist der Synodus altem brauch nach allhie zu Siegberg gehalten und besessen Vbermitz Probst Ahr, [2]) Ambtman Metternich, Burgermeister vnd Räth vnd ist wrogbar einbracht, wie folgt. [3])

(Anklage.) Daniell zum Reichenstein vnd Jacob Becker wrogen Reinhards Johan mit dem Kirchengang.

In der „Thedigung" heißt es:

Reinhards Johan sagtt, er sey in der Außburgischen Confession erzogen, woll auch darbei verpleiben. [4]) Dabit 1 Pfd. Wachs.

Manche Acten enthalten außerdem auf losen Zetteln ein Verzeichniß der Verklagten mit der Ueberschrift: „Vorzubescheiden" und ein anderes mit der Ueberschrift: „Bruchten Zetull auß dem Synodo", welches die erkannten Strafsätze enthält. Diese Zettel dienten den Boten zur Vorladung der Angeklagten und zur Einziehung der Brüchte.

Im Gebiete des Burgbannes außerhalb der Stadt bestand neben den Scheffengerichten zu Wolsdorf und Troisdorf noch ein Hofgericht, welches der Aebtissin von Vilich angehörte. Es war dies das Klinkenberger Hofgericht. [5]) Der dem Stifte Vilich ge-

---

[1]) a. a. O., 262.

[2]) Propst der Propstei Oberpleis.

[3]) In manchen Acten werden die Beisitzer des Gerichtes nicht genannt.

[4]) Bezüglich der damaligen confessionellen Verhältnisse in Siegburg vergleiche man die 1573 auf dem ungebotenen Gedinge verkündigte Verordnung des Abtes unter Nro. V der Beilagen, ferner Müller, a. a. O., II, 111 ff. Schwaben, a. a. O., 178 u. 179.

[5]) Die Nachrichten über das Klinkenberger Hofgericht, über welches bisher meines Wissens Nichts bekannt war, sind entnommen einem im Kirchenarchive befindlichen Kopialbuche der Frühmessenstiftungen der Pfarrkirche zu Siegburg. Die in demselben enthaltenen, für die kirchlichen Verhältnisse Siegburgs wichtigen 22 Urkunden sind ausgestellt in der Zeit von 1439 bis 1495. Das Kopialbuch ist der Handschrift gemäß um 1500 geschrieben worden.

hörige Klinkenberger Hof lag kaum 10 Minuten weit vom Holzthore entfernt an der Grenze des Stadtbannes. Der Ort, wo dieser Hof ehemals stand, heißt noch heute der Klinkenberg. Die Dingmeile des zu dem Klinkenberger Hofe gehörigen Gerichtes erstreckte sich über die sogenannten Klinkenberger Marken, und in diesem Bezirke waren alle Grundstücke und Weiher dem Hofe zinspflichtig. Das Gericht bestand gemäß einer Urkunde von 1495 aus einem Hofschultheiße und 6 Hofscheffen. Das Amt des Hofschultheißes versah in der Regel einer der Scheffen des adeligen Gerichtes zu Siegburg. Die beiden Vicare der Frühmessenstiftung der Kirchspielskirche zu Siegburg waren Erbhofscheffen des Klinkenberger Hofgerichtes. Diese hatten nämlich, wie es auch anderwärts bei den Hofgerichten der Fall war, als Nutznießer des in den Klinkenberger Marken gelegenen großen Hofes „zum Seidenberge" [1]) die Pflicht und das Recht, zwei Hofscheffen für das Gericht der Grundherrin zu stellen. Den Urkunden gemäß verwalteten sie im 15. Jahrhunderte dieses Amt selbst. [2]) Gemäß einer Urkunde von 1481 am ersten Freitage nach dem h. Christfeste war die „Dinckmailstat" dieses Hofgerichtes nicht auf dem Hofe selbst, sondern eine Viertelstunde weit davon entfernt „vor der Krucht." Die Propstei zur Krucht, in den lateinischen Urkunden ad cryptam genannt, lag am Eingange der Aulgasse an der Stelle des heutigen Kirchhofes. Die Kirchhofs-Kapelle hat davon im Volksmunde den corrumpirten Namen „Kloochkapellche" behalten.

---

[1]) Die Nachricht, welche Müller, a. a. O., I, 317 mittheilt, es sei der Seidenberg durch Tauschvertrag vom Jahre 1474 am Freitage nach Frohnleichnam aus dem Besitze der Abtei an die Primissare der Pfarrkirche zu Siegburg gekommen, ist unrichtig. Gemäß des mir in Kopie vorliegenden Tauschvertrages zwischen dem Abte Wilhelm von Lülsdorf und den Vicaren Johann Bierbuch und Nicolaus Hulweck vom genannten Datum führte der Hof damals schon den Namen „der vromissenhoff zom Sidenberge" und der Abt tritt in jenem Vertrage nur das Land und die Bäume, welche die Abtei in der Umgebung des Hofes besitzt, gegen andere Grundstücke an die Vicare ab. Urkunde 12 des Kopialbuches.

[2]) Im Jahre 1495 war einer dieser Vicare, Johann Bierbuch, zugleich Pastor in Geistingen. Urkunde 11 des erwähnten Kopialbuches.

III. Die städtische Verwaltung.

Siegburg gehörte vom Ende des 14. Jahrhunderts bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zu den bedeutenden kleineren Städten des Niederrheines und erfreute sich bis zu seiner Einnahme und Zerstörung durch die Schweden im Jahre 1632 eines blühenden Wohlstandes und als Festung und Residenz eines reichsunmittelbaren Abtes trotz seiner unbedeutenden Ausdehnung eines nicht geringen Ansehens bei den Nachbaren. Der Hauptgrund für das Emporblühen und den großen Wohlstand Siegburgs im 15. und 16. Jahrhunderte lag aber unzweifelhaft in dem ausgedehnten Handel, den seine industriellen Bewohner mit den mannigfaltigen Erzeugnissen ihres Gewerbfleißes und eigener und fremder Bodencultur trieben. Das milde Regiment der Aebte, die günstige Lage des Ortes, eine Jahrhunderte andauernde friedliche Existenz und bedeutende Privilegien begünstigten den Handel und Gewerbfleiß in der abteilichen Stadt in außerordentlicher Weise. Ihre Lage mitten zwischen den Besitzungen der Herren von Löwenberg und Blankenberg, der Grafen und späteren Herzöge von Berg nnd dem Erzstifte Köln gewährte ihr, einige unbedeutende Fehden abgerechnet, die Segnungen eines das ganze Mittelalter hindurch dauernden Friedens, da die Eifersucht der übrigen Nachbaren des einzelnen kriegerische Gelüste auf die Festung Siegburg im Zaume hielt. [1]) Dieser friedlichen Existenz erfreute sich die Stadt auch noch bis in das Ende des 16. Jahrhunderts, wo sie in den durch den Abfall des Kölnischen Erzbischofes Gebhard Truchses ausgebrochenen Wirren die Drangsale des Krieges zum ersten Male in nachhaltiger Weise kennen lernte. [2]) Sie war durch die Wasserstraße der Sieg, welche heute durch zahlreiche Kiesbänke ganz unfahrbar ist, ehemals aber und bis in den Anfang dieses Jahrhunderts vom Rheine bis nach Eitorf hinauf schiffbar war, [3]) mit dem Rheine verbunden und konnte somit ihre Waaren

---

[1]) Müller, a. a. O., I, 322.

[2]) Schwaben, a. a. O., 37. Müller, a. a. O., II, 68. Stadtrechnungen von 1582 ff.

[3]) Von den vielen in Urkunden vorliegenden Beweisen hiefür führe ich nur an, daß gemäß der Stadtrechnung von 1600 in demselben Jahre Abgeordnete der Stadt zu Schiffe von Siegburg nach Düsseldorf fuhren.

In einer Eingabe an den Abt Bertram von Bellinghausen (1620—1653) bitten die Nachbaren der Kölnstraße um Oeffnung des seit längerer Zeit gesperrten

leicht auf den rheinischen Stapelplätzen zu Markte bringen. Zudem besaßen auch die Bürger von Siegburg bedeutende Privilegien. Wie bereits erwähnt, hatten sie seit der Gründung der Abtei das Burgrecht, wonach sie vor kein auswärtiges Gericht gestellt werden durften. Die Erzbischöfe von Köln gaben ihnen vom Jahre 1125 an Freiheit für den Handel zu Wasser und Land auf den Zöllen zu Bonn und Köln, [1]) ein Privilegium von dem sie nachweislich noch im Jahre 1579 [2]) und nach Schwaben [3]) auch noch 1632 Gebrauch machten. In gleicher Weise hatten sie von den Regenten von Berg nachweislich vom Jahre 1309 an völlige Freiheit von allen Zöllen und Wegegeldern im bergischen Lande zwischen Köln-Bonn und Siegburg. [4]) In der Stadt Köln besaßen die Siegburger Kauf- und Handwerksleute, welche sich dort zur Betreibung ihrer Geschäfte längere Zeit aufhielten, im 15. Jahrhunderte ein Privilegium, das den Bewohnern keiner anderen Stadt gewährt wurde. Sie durften nämlich 2 Jahre lang sich in Köln aufhalten, ohne, wie dies für alle Bürger und für alle Fremde, die mehr als 3 Tage in Köln Geschäfte trieben, vorgeschrieben war, sich in eine Zunft aufnehmen zu lassen, und ohne daß auf Grund der Amtsbriefe eine Abgabe von ihnen gefordert wurde. Erst nach Ablauf dieser zwei Jahre konnten diejenigen Siegburger Zuzüglinge, die ihren Wohnsitz in Köln behalten wollten, angehalten werden, sich in eine Gaffel einschreiben zu lassen. [5])

Der Gewerbfleiß der Bewohner von Siegburg bethätigte sich vorzüglich in der Tuch- und Steingut-Fabrikation. [6]) Mit diesen Producten trieben sie einen ausgedehnten Handel. Im 16. Jahrhunderte fabrizirte die Töpfergilde jährlich an 100 Oefen mit

---

Kölnthores, da ihnen sehr beschwerlich falle, in ihre Gärten und an die Sieg zu kommen, „vmb dasjenigh, waß von Colln zu schiff heraufgeführt wird, von der Siegen in die haußer zu pringen.“ Undatirte Kopie im Kirchenarchive.

Vgl. auch die 1573 verkündigte Verordnung des Kuhrbuches bezüglich der Sonntagsfeier in Nro. V der Beilagen.

[1]) Müller, a. a. O., I, XXVI.

[2]) Zuschrift des Joh. Name, Zollschreibers zu Bonn, an den Magistrat zu Siegburg betreffs der Zollfreiheit vom 4. Mai 1579. Urkunde im Kirchenarchive.

[3]) a. a. O., 149.

[4]) Nro. IV der Beilagen; Schwaben, a. a. O., 150.

[5]) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, III, 9.

[6]) Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, XXI. u. XXII. Heft. S. 219.

Reliefbildern verzierter Krüge, [1]) die in aller Herren Länder abgesetzt wurden. [2]) Alljährlich wurden 3 und seit 1600 4 große Jahrmärkte in Siegburg abgehalten, die von auswärtigen Kaufleuten — von den Kölnischen schon im 14. Jahrhunderte [3]) — stark besucht wurden. [4]) Außerordentlich blühend war der Weinhandel, den die Siegburger Bürgerschaft im 15. und 16. Jahrhunderte in immer größerer Ausdehnung betrieb. Nach den noch vorhandenen Accisenbüchern lebte in Siegburg fast kein nur in etwa begüterter Bürger, der nicht in diesem Handelsartikel Geschäfte machte. Gemäß den Stadtrechnungen, die erst seit 1538 die Weinaccisen in der Einnahme verrechnen, [5]) machten die Abgaben vom eingeführten Weine ein Drittel und später die Hälfte der ganzen städtischen Einnahmen aus. Die Weinaccisen waren in einzelnen Jahren doppelt und dreifach so groß als „das Geschoß", die von der Bürgerschaft zu zahlende Communalsteuer. Ich gebe nachstehend eine Uebersicht der städtischen Einnahmen aus verschiedenen Jahren:

Jahr.	Gesammteinnahme.	Weinaccise.	Geschoß.
1431	186 Guld. u. 901 Mark	—	800 Mark
1468	181 „ „ 1114 „	—	1085 „
1485	148 „ „ 848 „	—	733 „
1496	136 „ „ 1013 „	—	800 „
1500	143 „ „ 816 „	—	634 „
1511	121 „ „ 694 „	—	431 „
1535	1082 Mark	—	330 „
1538	1388 „	530 Mark	400 „
1546	1641 „	610 „	524 „
1557	2357 „	882 „	460 „
1567	3702 „	1789 „	580 „
1573	3928 „	1949 „	648 „
1578	4997 „	2470 „	815 „
1579	6840 „	3243 „	831 „
1587	2038 Gulden	1384 Gulden	229 Gulden
1600	1900 „	1119 „	227 „

---

[1]) Stadtrechnungen.

[2]) Annalen, a. a. O., S. 220.

[3]) Ennen, a. a. O., III, 77.

[4]) Annalen, a. a. O., S. 220.

[5]) Vor diesem Jahre scheint die aus den Weinaccisen fließende Summe zu Steuerzwecken anderwärts verrechnet worden zu sein.

Jahr.	Gesammteinnahme.	Weinaccise.	Geschoß.
1602	1918 Gulden	1049 Gulden	230 Gulden
1615	1882 "	964 "	240 "
1625	1335 "	556 "	245 "
1643	1118 "	408 "	82 "

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß die Production und der Handel seit 1535 von Jahr zu Jahr an Umfang zunahmen, im Jahre 1587 ihren Höhepunkt erreichten und von da an allmälig wieder abnahmen. Die städtischen Einnahmen geben aber deßhalb einen genauen Maßstab für die Zu- und Abnahme des Handels und der Production, weil dieselben außer dem Geschosse fast ausschließlich aus den Accisen und dem Zoll- und Wegegelde herflossen. Es ist jedoch beim Vergleiche der Summen in den einzelnen Jahrgängen das allmälige Sinken der Münzwerthe in Anschlag zu bringen. Daß Siegburg im 16. Jahrhunderte seine höchste Blüthezeit erlebte und sich damals von Jahr zu Jahr zu immer größerem Wohlstande emporschwang, ergibt sich auch aus der Zahl der Häuser und Einwohner. Im Jahre 1486 hatte Siegburg 240 zu Haus und Hof gesessene Bürger, also zum Wenigsten auch 240 Feuerstellen. Rechnet man nun auf jede Feuerstelle 10 Hausbewohner, so ergibt sich daraus eine Einwohnerzahl von 2400 Personen. Im Jahre 1586 weisen die Listen [1]) 399 seßhafte Bürger nach. Es war also die Zahl der Bewohner in 100 Jahren um 1590 Personen gestiegen. [2]) Durch die Kriegsdrangsale aller Art, welche Siegburg im Laufe des 17. Jahrhunderts zu erdulden hatte, wurden sein vormals so blühender Handel und reger Gewerbefleiß fast vollständig vernichtet, und die wiederholten Zerstörungen der Stadt und der Vorstädte durch Schweden und Franzosen schwächten die Einwohnerzahl so sehr, daß gemäß einer an den Herzog gerichteten Petition der Bürger um Nachlassung der Steuern die Stadt gegen Ende des 17. Jahrhunderts keine 100 seßhafte Bürger mehr hatte. [3])

---

[1]) Verzeichnisse der zu Haus und Hof gesessenen Bürger im Kirchenarchive.

[2]) Zur Stadtgemeinde gehörten außer der innerhalb der Festungsmauer liegenden Stadt die Vorstädte Aulgasse und Driesch und die Häuser vor dem Köln- und Mühlthore bis an die Siegfähre.

[3]) In dieser in mehreren undatirten Kopien im Kirchenarchive vorhandenen Petition heißt es: „Ew. Churfürstl. G. müssen wir arme und layder außgeplünderte Burger vnd Underthanen des Stättlein Siegberg vnderthänigst diemuthigst remon-

An der Spitze der städtischen Verwaltung standen bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts 2 Bürgermeister und 12 Rathspersonen. Soweit die Stadtrechnungen zurückreichen — bis 1429 — werden immer 2 Bürgermeister aufgeführt. Im Jahre 1661 hatte die Stadt noch wie vor Alters 2 Bürgermeister, im Jahre 1698 nur einen. Die Bürgermeister und den Rath setzte, wie alle anderen Beamten, der Abt nach freiem Wohlgefallen an und ab, und ihm allein waren sie über ihre Verwaltung Rechenschaft schuldig. [1]) Diese Aemter waren Ehrenstellen und mit keiner feststehenden Besoldung dotirt. Die

---

striren, Waß gestalt, dahe dem ganzen Ambt Blanckenberg, so in 13 Kirspelen Bestehet, deren das geringste auffs wenigst vber 200 Haußgesessen einhatt, wargegen wir, so noch keine 100 vnd sammt der Kleinen Vogtey Siegberg (Wolsdorf und Troisdorf) zusammen kaum 150 Man beybringen können, zum hundersten Theil nicht zu vergleichen seindt u. s. w."

Ueber die Eroberung und Zerstörung Siegburgs durch die Schweden im Jahre 1632 und deren Folgen für die Stadt, über welche nur äußerst dürftige urkundliche Nachrichten vorhanden sind, gibt einigen Aufschluß die Vorrede zu einem sehr seltenen Bruderschaftsbüchlein, dem „Neu in Druck ausgegebenen Stadt Sigburgischen Pilgrams-Trost Nacher Trier zu dem heiligen Weit in der Welt berühmten Teutschen Apostel Matthiam. . . . Gedruckt zu Bonn Bei den Erben Rommerskirchen in der Churf. Hoff-Buchdruckerei im Jahr 1744." Dort liest man: „Gleichwie vor ungefehr 200 und mehr Jahren die uralte und löbliche Stadt Sigburg mit ihren Vorstädten in der schönsten Flor, Kauff- und Handelschafft gestanden. . . . Bis daran daß ohngefehr umb das Jahr 1632 das Herthogthumb Berg durch die Ketzerische und Schwedische Völker überzogen und hierdurch die Stadt Sigburg mit ihren Vorstädten eingenomen, geplündert und schier völlig mit der Pfarrkirchen in die Aschen gelegt worden. . . . Da nun die Bürger leyder mit Weib und Kinder anderwerts zu retiriren genöthigt worden, wodurch der Gottes-Dienst zumahlen geschwächt, und die Stadt mit den Vorstädten schier völlig öd und unbewohnt verblieben, biß nach Verlauff einiger Jahren, da haben sie sich allgemach bei ihren vorhin verlaßenen Brandstätten wiederumb eingefunden, sich vermehret und die Häußer aufgebawet u. s. w."

Im Jahre 1636 lag der größte Theil der Stadt noch in Trümmern, und es waren so wenige „Hausgesessene" vorhanden, daß dieselben nicht einmal mehr hinreichten, um den Wachtdienst an den Thoren zu verrichten. Am 12. Mai desselben Jahres erließ daher der Abt Bertram von Bellinckhaußen einen Befehl an alle noch lebende Bürger, daß sie innerhalb 3 Monaten „ihre verfallene vnd verwuesete Häußer wiederumb aufzubauwen anfangen, deren platzen sich annehmen, die andere aber, so noch stehen, repariren, ihre Wachten sowoll auß der ledigen Häußern und Bauplätzen als anders thuen lassen und ihre Zinßen und pensiones richtig betzallen" sollten, widrigenfalls der Abt an die unbebauten Plätze und baufälligen Häuser „seine Wapffen schlagen" und als verfallene einziehen werde. Kopie im Kirchenarchive.

---

[1]) Nro. I. der Beilagen.

Bürgermeister erhielten aus der Stadtkasse als Ehrengeschenk für ihre „Kogelen" bis 1570 jährlich 5 Mark, von da an zu einem Mantel 12 Gulden.

Es waren jedoch diese Aemter durch die Nebeneinkünfte ziemlich einträglich. Wie bereits angeführt wurde, besorgten die Bürgermeister zum Theil die Eintragungen von Verträgen in die Scheffenbücher, hielten Zeugenverhöre ab und bezogen davon ihre Gebühren. Alle Reisen und Verzehrskosten, die sie im Interesse der Stadt machten, wurden ihnen aus der Stadtkasse vergütet, und in Bezug auf Gastmähler und Geschenke, die sie als Repräsentanten der Stadt gaben, hatten sie freie Hand. Auch die Rathspersonen empfingen keinen feststehenden Gehalt, jedoch wurde dafür, „daß sie jeden Mittwoch aus- und inwendigen Personen zu Gutem auf dem Bürgerhaus erschienen, ihnen ihr zuverordneter Rathswein nämlich jeder Person vier Viertel Weins gegeben." Die Rathspersonen hatten beim Antritte ihres Amtes folgenden Eid zu leisten:

Eidt, wie der einem neuwen angesatzten Rathsherren vorzustafen ist.[1])

„Ich N. geloben und schweren, das ich zu rechter vnd geburlicher Zeitt mit zu Rath gehen vnd dem Rhats gebott Jeder Zeitt gehorsamlich folgen vnd niet außbleiben, Auch das Jenich, was im Rath beschloßen wirdt, trewlich bei mir halten vnd niemandt offenbaren Und sunst ferner alle das Jenigh thuen vnd laßen werde, was einem Erbaren auffrechten Raths Persohnen zu thuen eignet vnd geburtt. So lieb mir Gott ist vnd sein heilichs Wortt."

Ohne die Genehmigung der Bürgermeister durften im Bereiche der städtischen Verwaltung keine amtlichen Functionen ausgeübt werden; alle städtischen Beamten: Rentmeister, Kuhrmeister, Geschoßmeister, Armenprovisoren u. s. w. hatten von ihnen die Befehle entgegen zu nehmen. Die Bürgermeister setzten zugleich mit dem Rathe und dem Schultheiße die Communalsteuer, das Geschoß, an, verpachteten die Accisen, nahmen als beisitzende Richter an den Sendgerichten Theil und hatten die Stadtkasse in Verwahr. Sie revidirten die Rechnungen der Rentmeister und Armenprovisoren und legten alljährlich selbst mit dem Rathe dem Abte Rechenschaft von der ganzen städtischen Verwaltung ab. Ihnen und dem Rathe lag die Pflicht ob, mit dem Schultheiße jährlich zweimal die städtischen Gebäulichkeiten und Geräthe, so-

---

[1]) Loses Papierblatt aus dem Kuhrbuche im Kirchenarchive (16. Jhdt.).

wie die Mauern und Thürme der Festung zu besichtigen und die „boessen ind geschutz“ auf den Thürmen zu revidiren. [1])

Die Stadt und das Gericht hatten gemeinschaftlich einen Schreiber. Derselbe erhielt an jährlicher Besoldung aus der Stadtkasse 1429 4 Gulden, 1485 6 Gulden, 1535 20 Mark, 1576 45 Mark, 1578 80 Mark, 1625 66 Gulden. Ziemlich bedeutend waren die Nebeneinkünfte, welche derselbe aus den gerichtlichen Verhandlungen und der Anfertigung von Petitionen und Briefen für einzelne Bürger bezog. Von um 1530 bis 1566 war Johann Steinenbach Stadt- und Gerichtsschreiber, der eine sehr schlechte Hand schrieb. Auf ihn folgte Johann Gülich, welcher 1625 noch im Amte war. Beim Antritte seiner Stelle schrieb er Nachstehendes in das Protokollbuch des Scheffengerichtes:

„Anno 1566 am Donnerstag 28. Monatz Martii hat der Ehrwirdiger und edeler Herr Hermann von Wachtenndunck, Abt und Herr zu Siegbergh ꝛc., mich Johann Gülich mit dem Gericht- und Stadt Schreiber dienst gunstlich versehen lassen und bin darauff auch folgens durch Jre Ehrwirden Scholtis und Scheffen, die Edle und Erenvesten Henrichen Roelman von Dadenbergh, Joist Lunnick zu Haenradt und Johannen von Selbach, gnant Lohe, vereidt angenommen worden.“ 1645 war Wilhelm Kolhen, öffentlicher Notar, Gerichtsschreiber zu Siegburg.

Die zwei Rentmeister der Stadt hatten die communalen Bauten und Reparaturen an Thoren, Thürmen, öffentlichen Gebäuden und Brücken zu besorgen. Sie empfingen gleich den Bürgermeistern jährlich ein Ehrengeschenk aus der städtischen Kasse.

Die beiden Kuhrmeister der Stadt waren Polizeibeamte. Sie hatten darauf zu achten, daß die Statuten des Kuhrbuches von den Bürgern und Fremden pünktlich befolgt wurden. Sie wachten über Kauf und Verkauf, confiscirten schlechte Waaren auf den Märkten und an den Thoren der Stadt und ließen sie in die Sieg schütten, [2]) schlugen die auf den ungebotenen Gedingen publicirten neuen Gesetze in den Hallen auf dem Markte und an den Stadtthoren an und besichtigten die Waffen der Rottleute Zugleich hatten sie auch die Kontrole

[1]) Die hier und im Folgenden über die städtische Verwaltung erbrachten Nachrichten sind fast ausschließlich den Stadtrechnungen entnommen, wo dies auch nicht jedes Mal in besonderer Anmerkung angezeigt wird.

[2]) Nro. V der Beilagen.

über den eingeführten Wein und das in der Stadt gebraute Bier und verzeichneten die davon zu erhebenden Accisen. [1]) Ihre Besoldung bezogen sie aus den wegen Uebertretung der Statuten des Kuhrbuches erkannten Brüchten.

Für die Eintreibung der städtischen Steuer, „des Geschosses", waren zwei Geschoßmeister angestellt. Sie trugen die Steuerliste rund und sagten jedem Bürger sein zu zahlendes Geschoß an. Den Empfang des Geschosses und der Accisen hielten die Bürgermeister in ihren Häusern mehrere Mal jährlich ab. Was dabei nicht einging, wurde von den Geschoßmeistern zwangsweise beigetrieben. Im 15. Jahrhunderte erhielten sie jährlich jeder 12 Gulden Besoldung.

Die Stadt hatte 2, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts 3 „Stadtlaufende Boten." Sie erhielten auf Kosten der Stadt jährlich einen neuen Anzug, mitunter auch noch ein Paar Schuhe besonders „wegen vielen Laufens." Die Thorhüter bezogen als Jahreslohn jeder 8 bis 13 Gulden jährlich, der Trommelschläger 4 Gulden, der „hondesleger vur de honde zo slayn" im 15. Jahrhunderte 2 bis 4 Mark. 1588 nahm die Stadt einen Büchsenmeister in Dienst, der monatlich 3 Herrengulden erhielt.

1435 kömmt der Schulmeister zuerst in den Stadtrechnungen vor. Er erhielt jährlich 4 Gulden. Gegen Ende desselben Jahrhunderts verschwindet er mit seiner Besoldung aus dem städtischen Budget. Es scheint, daß er damals seinen Unterhalt von den einzelnen Schulkindern erhielt. Gemäß den Rechnungen der Kirchmeister empfing er als Chorsänger aus der Kirchenkasse jährlich 5 Mark. Daß die Schulmeister damals schon in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten, ergibt sich aus folgenden Posten in den Stadt- und Armenrechnungen:

Stadtrechnung von 1495. Item wir hauen dem scholmeister vmb der sterffden will, dat he geyn kyndre enhatte zo leren, geschenckt eynen rock, cost XX marck.

Stadtrechnung von 1578. Einem armen Schulmeister umb Gotswillen geschenckt 1/2 Rthlr. = 4 Mark 8 Schilling.

Armenrechnung von 1585. Auß verwilligung Burgermeister und Rath dem Newen Schulmeister auß dem Niederland gegeben 5 Gulden.

Zur Vertretung in Rechtshändeln hatte die Stadt einen Advocaten und Procurator in Köln. Im Jahre 1430 versah Kallenhart dieses Amt und wurde dafür sehr gut bezahlt. Für ein

[1]) Nro. V der Beilagen.

„pladement“ erhielt er 1430 48 Mark. Für eine Reise nach Basel auf das Concil im Interesse der Stadt empfing er 1434 140 oberländische Gulden, außerdem alljährlich Geschenke an Wein, Steingut, Fischen und Wildpret. Von den aus Köln zu Ende des 14. Jahrhunderts vertriebenen Patriziern hatte sich ein Zweig der Overstolzen in Siegburg niedergelassen. [1]) Die Familie gewann dort bald einen bedeutenden Einfluß auf alle Verhältnisse. In den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts erscheinen ein Hermann und ein Johann Overstolz als Vertrauensmänner des Abtes und der Stadt. Beide gehen zur Vertretung städtischer Interessen an die Höfe der Fürsten und der Bischöfe und sind bei allen wichtigen Verhandlungen zugegen. Seit 1433 hatte die Stadt einen Proceß mit Wilhelm von Linz wegen einer bedeutenden Erbrente. Nach vielen fruchtlosen Verhandlungen ging der Procurator Kallenhart 1434 nach Basel auf das Concil und erwirkte eine Bulle. Aber damit scheint die Sache noch nicht beendigt gewesen zu sein. Im Jahre 1436 gingen der Procurator Sebastianus und Johann Overstolz mit einer „Inhibicio“ noch einmal nach Basel und brachten die Angelegenheit zu einem glücklichen Abschlusse. Die letztere Reise kostete die Stadt Alles in Allem 201 oberländische Gulden, einen Ochsen und eine Anzahl schöner Krüge. Johann Overstolz liquidirte für seinen Antheil nur 40 Gulden. Im Jahre 1455 war ein Johann Overstolz Bürgermeister in Siegburg. Im 16. und 17. Jahrhunderte erscheinen die Nachkommen dieses einst so mächtigen und reichen Geschlechtes in den Urkunden als einfache Handwerker. 1515 war ein Konrad Overstolz Kerzenmacher, 1602 ein Johann Overstolz Bäckermeister.

Die Einkünfte zur Bestreitung der städtischen Bedürfnisse flossen, wie bereits erwähnt wurde, vorzüglich aus den Accisen und dem Geschosse, dann unbedeutend aus dem Zoll- und Wegegelde, dem Bürger- und Brulofftsgelde [2]) und aus den Pachtsummen von den städtischen Thongruben und einigen wenigen Grundstücken und Häusern. Die Stadt verpachtete die Accisen jedes Jahr an einzelne Unternehmer

---

[1]) Andere in Siegburg ansässige Patrizierfamilien waren: die zum Aaren (de aquila), up der Arcken, von Monschaw, von Menden, von Bedbur, zum Lewenstein, von Royde, von Kerpen, von Holzem, von Frimersdorf, von Lair, von Ley, von Gimborn und von Droisdorp; reiche Zünftler waren die Knütgen, Blach, Worms, Hilgers und Andere.

[2]) 1585 mußten von jeder Hochzeit 13 Mark an die Stadtkasse entrichtet werden.

mit Ausnahme der Wein- und eine Zeit lang auch der Bieraccisen, die sie durch ihre Beamten selbst erhob.[1])

Das Geschoß war eine Communalsteuer, zu der alle erwerbsfähigen und alle besitzenden Bürger beizutragen hatten. Frei davon waren die städtischen und abteilichen Beamten, die Juden und der Klerus. Es war die Steuer, welche von den Bürgern je nach Bedürfniß in die Stadtkasse „geschossen" werden mußte. Das Geschoß wurde „gesetzt", den Bürgern „gesagt" und dann „gehoben (upgehaven)." Für das bei der Hebung nicht eingehende Geschoß wurden mit jedesmaliger Genehmigung des Schultheißes nach Verlauf einer bestimmten Frist durch die Geschoßmeister Pfänder genommen, welche die Bürgermeister 14 Tage lang, während derer sie noch konnten wieder eingelöst werden, aufbewahrten und dann versteigern ließen.[2]) Es war im 15. Jahrhunderte gestattet, sich mit einer einmal zu zahlenden Summe auf Lebenszeit vom Geschosse loszukaufen. 1436 zahlte Johann up der Arcken dafür 100 Gulden in die Stadtkasse. Reichte das angesetzte Geschoß wegen nachträglich der Stadt erwachsener Bedürfnisse nicht aus, dann wurde ein sogenanntes Nothgeld gesetzt und im Verhältnisse der Geschoßliste vertheilt und eingetrieben. Wegen der großen Einkünfte, welche die Stadt aus den Accisen bezog, war der Beitrag der Bürger zu den städtischen Bedürfnissen allzeit ein sehr geringer. Auch die Reichsten bezahlten jährlich höchstens 6 Mark.

Auswärtige hatten, wenn sie sich in Siegburg bleibend niederlassen wollten, das sogenannte Bürgergeld zu entrichten. Dies betrug im Jahre 1429 3 Gulden, 1480 12 Mark, 1572 2 Goldgulden und 1 Thlr. für einen ledernen Eimer, 1602 4 Goldgld. und 1 Thlr. für einen ledernen Eimer. Die ledernen Eimer, welche die Stadt sich bei verschiedenen Gelegenheiten als Abgaben liefern ließ, wurden bei Feuersbrünsten benutzt. Auch bei der Ertheilung der Concession für den Weinzapf, und wenn Lehrlinge in den Zünften ihre Lehrzeit

---

[1]) Die Weinaccisen waren verschieden, je nachdem sie vom „Ganzkauf", dem im Fasse verkauften, oder vom verzapften Weine entrichtet wurden. Nach einem Verzeichnisse von $15^{85}/_{86}$ betrug der zu Pfingsten 1585 in den Kellern der Bürger lagernde Wein 5832 Ohm. Von da bis Pfingsten 1586 wurden von 78 Wirthen und Händlern 1428 Ohm verzapften Weines zur Versteuerung angemeldet. Von der Ohm verzapften Weines wurden damals je nach der Qualität 8 bis 24 Albus bezahlt; im Jahre 1625 1 Rthlr.

[2]) Nro. V der Beilagen.

antraten oder Meister wurden, [1]) war diese Abgabe vorgeschrieben. Die ledernen Eimer, deren die Stadt immer mehrere hundert besaß, wurden im Bürgerhause aufbewahrt. Bei Bränden wurden sie unter die Rottleute vertheilt und nach dem Gebrauche, bevor sie wieder weggestellt wurden, mit Fett eingeschmiert. [2])

Für die Erlaubniß, Weinzapf zu betreiben, mußten von den Bürgern 12 Goldgulden und ein lederner Eimer der Stadt geliefert werden. Auswärtige, die um diese Concession einkamen, hatten ein Vermögen von 100 Goldgulden nachzuweisen und 24 Goldgulden und 2 lederne Eimer an die Stadt und 6 Albus an das Hospital zu entrichten. [3]) In den Häusern, wo Weinzapf war, mußte unter Strafe von 10 Mark ein Buchenreis, der sogenannte „Mey", über der Hausthüre ausgesteckt werden. War ein Faß ausverkauft, so mußte gleichfalls unter Strafe von 10 Mark der Mey heruntergenommen werden, als ein Zeichen für die Kuhrmeister, die dann auf ihren Rundgängen das Faß wegen der Accise besichtigten und in Bezug auf den Inhalt abschätzten. [4]) Die Abtei hatte rings um den Berg herum ausgedehnte Weingärten, die in manchen Jahren einige hundert Ohm Wein lieferten. Die Mönche hüteten sich aber wohl, dieses sauere Gewächs selbst zu trinken, sie ließen dasselbe in ihren Häusern in der Stadt, im Miwenhofe und Rosenkranze, accisenfrei verzapfen. Als unter dem Abte Johann Werner von Bock (1653—1676) die Bürger Klage führten, daß die Abtei durch ihren Weinzapf den städtischen Handel beeinträchtige, hob der Abt den klösterlichen Weinzapf auf und überließ fortan den eigenen „Weinwachs" des Klosters kaufweise den Bürgern. [5])

Die Abgaben, welche die Stadt an den Abt zu entrichten hatte, waren sehr unbedeutend. Die Behauptung Schwabens, [6]) es habe fast beständig Zwietracht zwischen der Abtei und der Stadt geherrscht, ist eine der vielen Unwahrheiten, die in seinem Buche zu lesen sind. Er bleibt die Beweise dafür schuldig, indeß ich zahlreiche Belege für das Gegentheil in den Urkunden finde. Das Verhältniß zwischen

---

[1]) Annalen des hist. V. für den Niederrhein, XXI. u. XXII. Heft. S. 218 und 219.

[2]) Stadtrechnung von 1481.

[3]) Nro. V der Beilagen.

[4]) Daselbst.

[5]) Kopie ohne Datum im Kirchenarchive.

[6]) Schwaben, a. a. O., 148.

der Stadt und dem Abte war im 15. und den folgenden Jahrhunderten in der Regel ein durchaus freundschaftliches, und es dürften wohl schwerlich die Unterthanen weltlicher Fürsten sich eines so milden und wohlwollenden Regimentes erfreut haben, wie dies für die Bürger von Siegburg beinahe allzeit der Fall war. Die Steuern, welche der Abt als Regent von den Bürgern, seinen Unterthanen, forderte, waren wie bemerkt, sehr unbedeutend. Von seinem Antheile an den Accisen ließ er sich alle 15 oder 20 Jahre einige hundert Gulden auszahlen. Dann erhielt er vom Zoll- und Wegegelde, welches die Stadt erhob, jährlich zu Ostern 6 Gulden, am grünen Donnerstage und am Kirmeßtage 10 bis 13 Mark. Von dem erhobenen Bürgergelde bekam er jährlich 4 bis 6 Goldgulden. Aus den Zünften bezog er, wenn Lehrlinge angenommen oder zu Meistern gemacht wurden, einen oder mehrere Goldgulden, sowie einen Theil der erkannten Strafgefälle. [1]) Dann mußten ihm die einzelnen Juden jährlich bestimmte Summen für die Ertheilung der Geleitsbriefe zahlen, über die nachher Näheres berichtet wird. Außerdem machte ihm die Stadt zu verschiedenen Zeiten des Jahres allerlei Geschenke, die, weil viele Jahre gegeben, später zur stehenden Abgabe wurden. Beim Antritte der Regierung erhielt er „zu seiner Huldigung" ein Fuder guten Weines, zu Frohnleichnam jährlich einen Hammel, am Palmentag einen Salm, im 16. Jahrhunderte statt dessen eine Portion Galentine. Am Neujahrstage beglückwünschten ihn die Abgesandten der Stadt und überreichten ihm 2 Goldgulden und 2 Scheffenkuchen. Am 1. Mai schickte man ihm 2 Quart „Kühltrank", eine Art Maiwein, der gleich den Scheffenkuchen von Köln bezogen wurde. Zu Fastnacht lud dagegen der Abt alle Bürger und Bürgerinen zu sich ein in eines der großen Häuser, die er in der Stadt besaß, und gab ihnen dort ein Festgelag. Auch nahm er an allen Festlichkeiten, geistlichen und weltlichen, welche die Stadt feierte, Antheil. Er lieh in schweren Zeiten der Stadt Geld [2]) und vertrat sie bei Streitigkeiten und Processen, so viel es

[1]) Zunftbriefe des 16. und 18. Jahrhunderts in meinem Besitze. Vgl. Annalen, XXI. u. XXII. Heft, S. 223 ff.; ferner dieses Heftes S. 115 ff.

[2]) Im Jahre 1639 schenkte der Abt Bertram Raban von Bellinghausen der in der schwedischen Occupation ausgeplünderten Pfarrkirche zu Siegburg eine silberne Monstranz von 162 Loth Schwere, für die der Goldschmied vom Abte 100 Goldgulden empfing. Originalurkunde vom 31. August 1639, unterzeichnet vom Stadtpfarrer Winand Menner, im Kirchenarchive.

In vielen Stadtrechnungen werden kleinere und größere Summen Geldes aufgeführt, welche der Abt der Stadt geliehen hatte.

in seiner Macht stand. Während des großen Processes, den die Stadt mit Wilhelm von Linz in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts hatte, ritt er wiederholt nach Köln, Bonn und Honnef, um im Interesse der Stadt dort zu unterhandeln.

Ganz anders war das Verhältniß der Stadt zum Herzoge. Fast beständig hatte sie Unannehmlichkeiten mit dessen Untervogte, und zumal im 16. Jahrhunderte mußte sie sich unausgesetzt der drückenden Steuern erwehren, die ihr der Schirmvogt auferlegte. Um jedoch möglichst glimpflich behandelt zu werden, machte sie auch ihm häufig Geschenke. Beim Regierungsantritte erhielt der Herzog ein Fuder Weines. Wenn er nach Siegburg kam, was häufig der Fall war, wurde er festlich bewirthet, und so oft er in der Nähe der Stadt jagte, schickte der Magistrat Wein und kalte Küche für ihn und sein Gefolge Stunden weit in den Wald hinein.

Im Jahre 1476 verehrte ihm die Stadt eine silberne Kanne, die 130 Mark kostete. Viele Jahre bezahlte die Stadt die Zinsen von 800 Mark, die sie dem Herzoge zur Lösung des Landes von Blankenberg gegeben oder hatte geben müssen, und die sie selbst geborgt hatte. [1]) Im Jahre 1430 schenkte sie der Herzogin ein Kleinod, das 40 Gulden an Werth hatte. Außerdem machte sie auch dem Kanzler, den Räthen und dem Untervogte des Herzogs häufig Geschenke, um dieselben bei guter Laune zu erhalten.

Ein nicht geringer Theil der städtischen Einkünfte wurde für Festessen [2]) und Geschenke verwendet. Bei jeder Gelegenheit, an den Tagen des ungebotenen Gedinges, wenn die Accisen verpachtet, wenn Abrechnungen oder Besichtigungen gehalten, wenn Geschoß und Accisen eingenommen wurden, an hohen Festtagen, oder wenn hochgestellte Personen nach Siegburg kamen, hielt man große Gelage, für welche die

---

[1]) 1475 auf St. Agathen Tag lieh die Stadt, gemäß einer Urkunde im Kirchenarchive, von „Unserer lieben Frauen Lob-Bruderschaft" zu der genannten Summe 50 oberländische Gulden. Sollte also wohl die Auslösung des Landes von Blankenberg in jenem Jahre Statt gefunden haben?

[2]) Daß schon vor Alters in Siegburg auch Zweckessen gehalten wurden, beweist eine Rechnungsablage der Kirchmeister vom Jahre 1516 über die Beschaffung zwei neuer Glocken. Die Kirchmeister luden alle Bürger und Bürgerinnen zu einem großen Festessen ein, für welches auf Kosten der Kirchenkasse 1 Rind, 3 Kälber, 5 Lämmer, viele Hühner, 2 Malter Weizen, 3 Malter Korn, 4 Ohm Wein und andere Nothwendigkeiten waren angeschafft worden. Die Zubereitung der Speisen besorgte der in den Stadtrechnungen öfters genannte Koch Lantschait. Während des Mahles spielten die Stadtpfeiffer zur Belustigung der Gäste. Nachdem man weidlich

Kosten aus der Stadtkasse bestritten wurden. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten waren auch Musikanten dabei, die „over dem essen" zur Ergötzung der Gäste „pyffern" mußten. Sie erhielten dafür jedes Mal 2 bis 4 Mark. Für solche Festessen hatte die Stadt schon im 15. Jahrhunderte ihren eigenen Koch, der jährlich 4 Mark Belohnung empfing. Ein eigenthümlicher Brauch war, daß, wenn Bürgermeister und Rath beim Abte auf dem Berge Abrechnung hielten oder Etwas zu berathen hatten, oder auch wenn sie ihm nach längerer Abwesenheit ihre Aufwartung machten, sie nicht auf Kosten der Abtei bewirthet wurden, sondern sowohl den Wein als sämmtliche Essenswaaren vom Hammel bis zu „Muß, Peterzilgen und Ullich" selber mitzubringen hatten. Die Bereitung der Speisen scheint bei solchen Gelegenheiten in der Klosterküche Statt gefunden zu haben. In allen Stadtrechnungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts finden sich namhafte Posten für diesen „Verzehr auf dem Berge" verrechnet.

Die Geschenke, welche die Stadt alljährlich „Rittern und Knechten und guten Freunden" machte, beliefen sich immer auf mehrere hundert Mark. Besonders reichlich pflegten die Boten beschenkt zu werden, die dem Magistrate irgend eine wichtige und angenehme Nachricht überbrachten. Wenn der Herzog von Berg der Stadt die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter oder einen Sterbfall anzeigen ließ, oder irgend eine Stadt oder ein hoher Herr die Bürgermeister zu Festlichkeiten einluden, so wurden die Boten gut bewirthet und reich beschenkt entlassen. Sehr oft kommt in den Rechnungen der Posten „eyme heimlichen frunde geschenckt" vor. Die Geschenke bestanden in Geld, Wein, Krügen, Fischen und Wildpret. Der Rathskeller enthielt allzeit eine bedeutende Menge guten Weines, den die Bürgermeister im 15. Jahrhunderte selbst am Rheine einkauften. Eine sehr beliebte und gern gesehene Art von Geschenken, waren die schönen, reich mit Reliefbildern verzierten Krüge, welche nirgendwo so kunstvoll angefertigt wurden, wie von der

---

gegessen und getrunken hatte, wurde die Angelegenheit der neu zu beschaffenden Glocken Allen recht warm ans Herz gelegt und eine Morgengabe für den Glockenguß erbeten. Eine Büchse wurde rundgereicht, in die jeder seine Beisteuer legte. Das gesammelte Geld betrug 98 Goldgulden und 4 Albus. Nachdem der Meister Johann von Overoidt die Glocken an Ort und Stelle in der Stadt Siegburg gegossen hatte, wurden die Bürger und Bürgerinen noch einmal zu einem Festessen bei der Tauffeier geladen. Ob die Büchse wiederum die Runde ging, wird in der Urkunde nicht erwähnt. Beilage zur Kirchenrechnung vom Jahre 1516 im Kirchenarchive zu Siegburg.

Ulnerzunft[1]) in der Ulgasse zu Siegburg. Häufig ließ der Magistrat die Wappen hoher Herren mit bedeutenden Kosten säuberlich in Thon stechen. Nach der Eingraphirung des Wappenbildes wurden die Formen gebrannt, dann verzierten die Töpfer eine Anzahl von Krügen mit dem Wappenschmucke, die dann den betreffenden Personen als Geschenk übersandt wurden.[2]) Die Fische, welche bei den städtischen Gastmählern wie auch zu Geschenken vielfach verwendet wurden, züchtete der Magistrat selbst in den mit Wasser gefüllten Wallgräben. Gemäß den Rechnungen wurden von Zeit zu Zeit „Vaselfische" in diese sogenannten Spülgräben eingesetzt. So oft hohe geistliche oder weltliche Würdenträger ,nach Siegburg kamen, gab die Stadt ein Festgelage und machte in der Regel den betreffenden Personen auch noch Geschenke in Wein und Hafer. Als im Jahre 1488 Kaiser Friedrich III. nach Köln kam und von da aus einen Besuch beim Abte in Siegburg machte, bewirthete ihn und sein Gefolge die Stadt gemeinschaftlich mit dem Abte und schenkte ihm ein Faß Wein aus dem Rathskeller. Auch dem römischen Könige Max machte sie, als dieser sich in demselben Jahre beim Herzoge von Berg aufhielt, ein Geschenk von 2 Ohm Wein. Im Jahre 1498 am Sonntage vor dem Christfeste war Maximilian in Siegburg, die Stadt schenkte ihm wiederum ein Faß Wein und 7 Malter Hafer für die Pferde seines Gefolges. Im Jahre 1578 am 27. Juni scheint der excommunicirte und seiner Würde entsetzte Erzbischof Gebhard Truchses in Siegburg gewesen zu sein. In der Rechnung des genannten Jahres heißt es:

„Item noch am 27. Juni dem abgestandenen Churfursten vonn Collen geschenckt Sechs Vierdell weins, die qurt. acht alb., facit XXXII mrc."

Hochgeehrt und reichlich beschenkt wurde von der Stadt die Schüzzengilde, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Siegburg entstand und gegen Ende des 17. Jahrhunderts sich auflöste. Der alte und der neue Schützenkönig erhielten jährlich für ihre „Kogelen"[3])

---

[1]) Die Siegburger Töpfer werden in den Urkunden Ulner genannt; daher auch der Name der Kolonie, die sie vor der Stadt gegründet hatten und ausschließlich bewohnten: Ul- Oil- Euel- Auel- Aulgasse. Das altdeutsche ul stammt von dem lateinischen olla Topf.

[2]) Ueber die Wappenbilder auf den Steingutfabrikaten der Siegburger Ulnerzunft vgl. meine Abhandlung im „Deutschen Herold, Monatsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie," Jahrgang 1870, Nro. 6, S. 47 ff.

[3]) Die Kogel war eine kapuzenartige Kopfbedeckung, welche mehr oder weniger lang über die Schultern herabhing und häufig auch in einen mantelartigen Kragen auslief.

2 bis 6 Gulden, in manchen Jahren wurden sämmtlichen Schützen neue Kogelen geschenkt. Wenn die Schützen nach Bonn, Andernach oder anders wohin zum Schießspiele zogen, zahlte die Stadt allzeit einen Theil der Reise- und Verzehrskosten. Sie ließ die Schützenfahne ausbessern und lieferte bei den Schießfesten den Schützen aus der Stadtkammer „Donnerkraut.“ [1]) Sie gab für die Abhaltung der Schießübungen unentgeltlich einen Theil des Thiergartens her, hielt die Schießbahn in gutem Zustande und bezahlte dem Pächter des Gartens das bei den Schießspielen zertretene und verdorbene Gras. Im Jahre 1578 überließ sie den Schützen eine Schießbahn auf dem Walle zwischen der Burg und dem Grimmelsthore. Der Ort, wo die Schützen nach dem Vogel oder vielmehr, wie es in den Urkunden heißt, nach der Papagei schossen, lag vor dem Holzthore in der Nähe des jetzigen Marienhofes und hat bis auf den heutigen Tag von jenen Schießspielen den Namen „Auf der Papagei“ behalten. Wenn die Stadtschützen von Köln, Bonn, Sinzig, Ahrweiler, Andernach und Linz nach Siegburg zum Schießspiele kamen, was häufig der Fall war, schenkte die Stadt mitunter ein Kleinod, um das geschossen wurde, und gab auf dem Bürgerhause ein Festgelage, bei dem nicht selten 5 Ohm „guden Wynes vam Ryne“ getrunken wurden. Der Abt betheiligte sich an solchen Festen, schoß selbst mit nach der „pappegeyen“ und gab, als er im Jahre 1511 Schützenkönig wurde, ein Festessen im Miwenhofe.

An den kirchlichen Festen und Processionen nahmen der Magistrat und alle Beamten der Stadt regen Antheil, die dabei erwachsenden Kosten wurden zum Theil aus der städtischen Kasse bestritten. Die Stadt bezahlte für das Reinigen der Kirche vor dem Osterfeste jährlich 1 Gulden, für Wachs, Weihrauch und Myrrhen zur Bereitung der Osterkerze 6 bis 10 Mark. Der Offermann erhielt aus der Stadtkasse für das Läuten der Wachtglocke 3 bis 5 Mark, für das Stellen der Uhrglocke 4 bis 7 Mark. Die „Wynrouffer,“ welche über Jahr gegen das Wetter läuteten, empfingen für Wein 6 bis 10 Mark. Die Stadt bezahlte die Boten, welche auf Matthäi, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Frohnleichnam „das Kreuz setzten.“ Sie gab dem Orgelspieler jährlich 2 Goldgulden, und an hohen Festtagen ließ sie mitunter einen fremden Orgenspieler kommen, der von ihr bewirthet wurde und jedes Mal 2 Mark empfing.

---

[1]) Schießpulver.

Als der Weihbischof 1496 das neue „Sacramentsschaff" weihte, gab ihm die Stadt 2 Goldgulden und trug an allen Kosten die Hälfte. Im Jahre 1514, als der Weihbischof die heute noch in der Pfarrkirche zu Siegburg vorhandenen lebensgroßen Apostelstatuen weihte, ließ sie ihm durch einen Fuhrmann die „Pontificalien" von Köln holen. Auf St. Johannis Evangelistä Tag lieferte der Rathskeller jährlich 2 Quart Johanniswein in die Pfarrkirche. Wenn der St. Benignus- oder St. Annoschrein oder das „Servatsheiligthum" um den Markt getragen wurden, erhielt der Pastor 2 Mark, und die Stadt beschaffte auch die große Benignuskerze, die, mit langen seidenen Bändern verziert, vor dem Benignusschreine bei den Umzügen einhergetragen wurde. So oft das h. Sacrament oder der St. Benignuskasten „gegen das Ungewitter oder um anderer Nothsachen willen" zur Krucht getragen wurden, erhielten die Priester 5 bis 8 Mark. Bei den Umzügen mit dem h. Sacramente [1]) oder dem St. Annoschreine um die Stadt herum bezahlte die Stadt die „pyffer," die vor dem Heiligthume „pyfferten," und gab den Schützen, die im Harnisch als Ehrenwache mitgingen, und den Priestern im Pastorshofe ein Gelag, an welchem Bürgermeister und Rath, die anwesenden Scheffen und häufig auch der Abt Theil nahmen. Wenn der Sohn eines Siegburger Bürgers oder sonst eines guten Freundes sich dem geistlichen Stande gewidmet und seine erste h. Messe „sang," schenkte ihm die Stadt als Morgengabe im 15. Jahrhunderte 5 Mark, später 5 bis 10 Gulden. Hielt derselbe seine Primizfeier in einer anderen Stadt, so wurde ihm die Morgengabe durch einen Boten dorthin gesandt. So oft eine Jungfer in der Klause [2]) Profeß that, schenkte ihr die Stadt 2 Gulden. Wenn in den „paesshilgen dagen" auf dem Markte „vns heren martilie" gespielt wurde, lieferte die Stadtkasse zu den Kosten 4 Gulden. [3]) Zu den Spielen, welche der Schulmeister „mit

---

[1]) Der Name „Gottsbracht" kömmt in der Rechnung vom Jahre 1529 zuerst vor.

[2]) Das Nonnenkloster zu St. Annen von der Regel des h. Antonius lag an der Stelle des heutigen Hospitales. Im Jahre 1563 liefen sämmtliche Nonnen mit Ausnahme der alten Oberin daraus weg. 1673 siedelten sich die Minoriten in dem bis dahin zu Armenwohnungen benutzten Klostergebäude an. Sie hielten eine lateinische Schule und waren zugleich Prediger und Beichtväter in der Abtei. Aus ihrer Mitte ging der durch seine gelehrten Schriften bekannte Provinzial des Minoritenordens Antonius Wissingh, der Sohn des Siegburger Rathsherrn Bernard Wissingh, hervor.

[3]) Stadtrechnung von 1496.

seinen Jungen" am Fastabende aufführte, schenkte die Stadt im Jahre 1557 11 Mark 4 Sch. Für das Predigen der „Passien" zahlte sie dem „Leißmeister"[1]) jährlich 2 Mark. Wenn eine Glocke, kirchliche Gefäße oder ein neues Meßbuch angeschafft wurden, bestritt die Stadtkasse häufig die Hälfte der Kosten.

Als außergewöhnliche Ausgaben erscheinen in der Stadtrechnung die Almosen, welche der Magistrat Kollektanten, „verbrannten" Leuten, Krüppeln, Narren, fahrenden Schülern, Schulmeistern und Personen, die bei den Türken in der Gefangenschaft gewesen, mitunter entrichtete. Die Austheilung von Almosen war sonst Sache der Armenprovisoren, die besondere, von den städtischen getrennte Rechnungen über ihre Einnahmen und Ausgaben zu führen hatten. Wie weit sich ehemals das Einsammeln milder Beiträge erstreckte, beweist nachstehender Posten aus der Stadtrechnung von 1602:

„Jtem noch als der Burgermeister von Bon, Petrus Hulßman, zu Reparation des Burgerhauß daselbst umb ein Nachbarliche beisteur angehalten, dartzu verehrt drei Reichsthaler vnd ermeltem Burgermeister geschenckt drei quarten weins, jede ad 14 alb., thut zusamen 11 Gulden."

Der Bürgermeister von Bonn scheint demnach das Geld für die Reparaturen am Rathhause damals in den umliegenden Ortschaften persönlich zusammenterminirt zu haben.

Sehr häufig werden in den städtischen Rechnungen Gaben aufgeführt, die den Heiden (Zigeunern) waren gespendet worden und zwar nicht um Gottes willen, sondern „um der Stadt Schaden zu verhüten", damit die Heiden „fortan zögen", um sie den Leuten „von der Hand zu weisen."[2]) Man gab ihnen also in derselben Intention

---

[1]) Lesemeister, Lector.

[2]) zB. Rechnung von 1439: „Jtem den heiden hain wir gegeuen, dat sy vortan zoigen I mrc." 1485: „Jtem den heiden gegeuen, vmb den burgern schadeu zo vermiden, I mrc." Eine merkwürdige Notiz findet sich in dem Einnahme-Verzeichnisse der Kirchmeister vom Jahre 1516: „Jtem van*) den heiden de Kertzen geleynt VIII s." Was die Zigeuner mit den aus der Kirche entliehenen Kerzen angefangen haben, dürfte wohl heute schwer zu bestimmen sein. Daß die Zigeuner schon vor Alters wegen Kinderstehlens berüchtigt waren, ergibt sich aus nachstehender Notiz in der Stadtrechnung vom Jahre 1500:

„Jtem so as eyn heyden meitgen vur jaeren alhie verbleuen was, ind as nu die ander heyden besaichte, sy hetten eyn kynt gestolen, dat sy den

---

*) Das „van" bezieht sich hier nicht auf die zwei folgenden Worte allein, sondern auf den ganzen nachfolgenden Satz.

reichliche Almosen, in welcher der Magistrat zur Zeit der Hexenprocesse den im städtischen Gefängnisse der Procedur harrenden Hexen Alles verabfolgen ließ, was sie nur begehrten, guten rheinischen Wein, Pfefferbrod und Galentine und zwar auch nicht aus Mitleiden und um Gottes willen, sondern, wie der Stadtschreiber es für nöthig hält, die bedeutenden Ausgaben in diesem Punkte zu rechtfertigen, „damit die Malefizmensche den Bürgermeistern und Rath und andern guten Leuten vor ihrer Hinrichtung nicht noch übele Dinge auf den Leib gunnten.“

Verwaiste Kinder ließ die Stadt auf ihre Kosten und nicht auf Rechnung der Armenkasse erziehen. 1476 bezahlte sie für ein Kind jährlich an Ziehkosten 20 Mark. Rock, Kogel, Höschen und 1 Paar Schuhe für dasselbe kosteten an Macherlohn 8 Schillinge. Das Tuch und Leder gab sie selbst dazu; sie hatte daran allzeit Ueberfluß aus den Pfändern, welche von den Bürgern genommen wurden, wenn dieselben mit dem Geschoß oder den Accisen in Rückstand blieben.

Eine merkwürdige Ausgabe findet sich in den Rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts häufig verzeichnet in Bezug auf Personen, die sich in Köln mußten besehen lassen. Ich lasse einige darauf bezügliche Notizen folgen:

1431. „Item tzwa frauwen hatten wyr zo Colne geschickt ind leissen sich beseyn, den gauen wyr zo beseyn gelde VIII mrc.“

1479. „Item wyr han Fuyker gesant zo Collen myt Katherinen Buyschen, die zo beseyn, ind hait vertzert I mrc. IV s.“

1506. „Item Fygen zo beseyn cost XXVI alb.“

1536. „Item Lambrecht ist zo Collen gezogen vnd hait sich laissen besichtigenn, ist vissgewiest worden, eme gegeuen I mrc. VI s.“

1537. „Item hait sich Keutenbreuwer zo Collen laissen besichtigenn, eme gegeuen II mrc.“

„Item Lambrecht hait sich ouch zo Collen laissen hesichtigenn, eme gegeuen I mrc. IIII s.“

Nach dem Jahre 1537 finden sich diesen Gegenstand betreffende

---

jueden verkouffen wulden, dar durch wyr vmb gesant hauen breue zo Blanckenberg ind zo Duytze, ind dat selue meitgen zo torne ind zo verwairen laessen cost sament II mrc. VI s.“

Gemäß den Synodolacten von 1581 und 1613 war es den Bürgern bei schwerer Strafe verboten, mit den Zigeunern zu verkehren, und jeder hatte die Pflicht, dem Magistrate sofort davon Anzeige zu machen, wenn ein Trupp dieser Nomaden sich in der Nähe der Stadt zeigte.

Notizen in den Stadtrechnungen nicht mehr vor. Sollten die vorgenannten Personen nicht Aussätzige gewesen sein, die, von ihrem Uebel geheilt, sich in Köln vor der medicinischen Facultät erst mußten besichtigen lassen, bevor sie in den Gemeindeverband wieder aufgenommen werden durften? Die Urkunden sprechen von Leprosenhäusern, die vor der Stadt Siegburg am Zinkelpütz gelegen waren. [1])

Eine nicht geringe Summe hatte die Stadt jährlich an Erbzinsen und Leibrenten zu zahlen. Die Jungfern im Engelthaler Kloster zu Bonn erhielten jährlich 12 Gulden, die Familie von Lyskirchen in Köln 13 Radergld. 8 Raderalb., die Junker von Drachenfels 8 Mark, die Erben des Wilhelm von Linz 40 Gld., die Klause zu Mondorf 9 Sch., der Pastor von Troisdorf 2 Mark 6 Sch. u. s. w.

Der Armenverwaltung standen 2 Provisoren vor, die aus den reichsten und angesehensten Bürgern genommen wurden. Die Einkünfte dieser Verwaltung waren bedeutend. Im Jahre 1585 betrugen sie 575 Gulden, also zwischen $1/3$ und $1/4$ der ganzen städtischen Einnahme. Sie flossen aus einer großen Zahl von Erbrenten, die auf Häusern und Grundstücken in der Stadt und den umliegenden Dörfern hafteten, aus Jahresbeiträgen der Zünfte, aus Kollekten in der Kirche, aus Antheilen an den Strafgefällen beim Send und aus Geschenken bei Kindtaufen und Hochzeitsfesten. An allen Sonntagen wurden die Hausarmen gespeist. Jeder erhielt dann 2 Pfund Fleisch und Zukost. Außerdem empfingen die besonders Dürftigen auch in bestimmten Terminen kleine Summen Geldes. [2]) Ein schöner Brauch verdient hier noch Erwähnung, der sich bis in die letzten Jahre vor der Aufhebung des Klosters erhalten hat, und dessen sich die ältesten Bewohner der Stadt Siegburg noch wohl erinnern. Am Tage vor dem Feste des h. Anno, welches von der Abtei und der Stadt überaus feierlich begangen wurde, erschienen alle Arme der Stadt und aus dem Gebiete des Burgbannes im Kloster und erhielten dort jeder einen Krug Bier, ein Pfund Gerste und einen Weißpfennig, im vorigen Jahrhunderte statt dessen ein Sechsstüberstück. Die Krüge holten sie vorher bei den Töpfern in der Aulgasse. Die Statuten dieser merkwürdigen Zunft verboten aufs strengste, brüchige Waare zu verkaufen. Diese wurde

---

[1]) z. B. in der Kirchenrechnung von 1518 heißt es:
„Item van eym vynster ind slos an der leprozen huissgen I mrc. VI S."

[2]) Rechnungen der Armenprovisoren im Kirchenarchive.

daher das ganze Jahr über aufgehoben und vor dem Annonisfeste unter die Armen vertheilt. Glücklich derjenige, welcher bei dieser Vertheilung einen recht großen Krug bekam; derselbe wurde im Klosterhofe bis oben an mit Bier gefüllt. Dabei war jedoch herkömmlich bestimmt, daß der Betreffende den gefüllten Krug mit einer Hand mußte wegtragen können. Gelang ihm dies nicht, so wurde das Gefäß seines Inhaltes zum Theil entleert, bis seine Schwere den Kräften des einen Armes des glücklichen Empfängers entsprach.

Zur Vertheidigung und Bewachung der Festung hielt der Abt und die Stadt vor dem 17. Jahrhunderte kein besonderes Militär. Jeder waffenfähige Bürger war zur Zeit „der Noth und Befarung" Soldat. Sobald er ein gewisses Alter erreicht hatte, mußte er sich bei dem Rottmeister seines Revieres melden und einschreiben lassen; dabei hatte er zugleich mitzutheilen, welche Waffe er tragen werde. Es stand nämlich einem Jeden die Wahl der Waffen, die er sich selbst zu beschaffen hatte, frei, und es richteten sich diese zumeist nach den Vermögensumständen des Betreffenden. In Friedenszeit hatten die Rotten keine andere Pflicht, als die Abtei und die Thore der Stadt zu bewachen. Jedes Haus, in welchem Rauch aufging, hatte einen Mann zu diesem Wachtdienste zu stellen unter einer jedesmaligen Strafe von 2 Mark für die Unterlassung.[1]) Dieser Dienst gehörte zu den Bürgerpflichten und mußte unentgeltlich geleistet werden. Nur an Kirmeßtagen und Hochzeitsfesten, an denen die ganze Bürgerschaft sich scheint betheiligt zu haben, wurde die Dienst thuende Wachtmannschaft bezahlt und mit Wein bewirthet. In Friedenszeit wurde es mit der Bewaffnung der Einzelnen nicht genau genommen.[2]) Sobald jedoch eine Fehde auszubrechen drohte, erhielten die mangelhaft Bewaffneten aus der Stadtkammer Hackbüchsen und was ihnen sonst an Waffen fehlte; auch wurde ihnen alsdann „von wegen der Stadt" Donnerkraut geliefert. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ließ die Stadt das nöthige Schießpulver selbst in Siegburg bereiten. Der Schwefel und Salpeter wurde von Köln bezogen, und Gerhard von Soist besorgte die Fabrikation. Die Kuhrmeister gingen von Zeit zu Zeit in der Stadt um und sahen nach, daß die einzelnen Rottgesellen ihre Waffen in gehöriger Ordnung hielten.[3])

---

[1]) Nr. V der Beilagen.

[2]) Gemäß der Stadtrechnung von 1506 wurde damals der Harnisch für die Dienst thuende Wachtmannschaft vorgeschrieben.

[3]) Verzeichnisse der Rottgesellen mit ihren Waffen im Kirchenarchive. Stadtrechnungen von 1469 und 1476. Schwaben, a. a. O., 180.

Unter den Bürgern der Stadt Siegburg nahmen die dort zahlreich ansässigen Juden bezüglich der bürgerlichen Lasten eine exceptionelle Stellung ein. Sie hatten sich bereits um 1096, vor den Verfolgungen, die sie in Köln erlitten, flüchtig, in Siegburg niedergelassen und dort unter der geistlichen Herrschaft der Aebte Schutz und Frieden gefunden.[1]) Zu den vorhandenen waren unter den Aebten Nicolaus III[2]) (1298—1312) und Wilhelm Heinrich Spieß von Büllesheim[3]) (1420—1461) viele neue hinzugekommen, die vor den damals allenthalben gegen sie ausgebrochenen Verfolgungen in Siegburg Schutz suchten und fanden. Sie wohnten um 1400 außerhalb der Mauern der Stadt; eine Urkunde vom 7. März 1384 führt ein zinspflichtiges Grundstück auf, das gelegen war „in vico Judeorum extra muros opidi juxta castrum Sibergense.“[4]) Später siedelten sie allmälig in die Stadt über und zwar nach der Holzgasse, die auch heute noch zum größten Theile von Israeliten bewohnt wird. Sie beschäftigten sich ehemals, wie auch heut zu Tage noch mit Handel und Geldverleihen. Eine in den Stadtrechnungen des 15. Jahrhunderts häufig vorkommende Notiz lautet: „Item wyr hatten gelt vnder jueden geleint, dair aff gauen wyr zo wocher etc.“ In der Rechnung von 1430 heißt es: „Item dat wyr II^{c} fl. zo colschem gelde machden, ind dat gelt moisten wyr vnder jueden nemen, dat schade samen V mrc.“ Die Juden waren in Siegburg von allen bürgerlichen Lasten mit Ausnahme des Wachtdienstes frei. In keiner Geschoßliste des 15. und der folgenden Jahrhunderte, sowie auch in keiner Umlageliste der bergischen Landessteuer, in denen alle übrigen Bürger namentlich aufgeführt werden, kommen Juden vor. Jeder selbständige Jude hatte dem Abte jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen. Dafür erhielt er einen sogenannten Geleitsbrief, durch welchen ihm im Gebiete der Stadt und des Burgbannes die Betreibung seiner Handelsgeschäfte gestattet und er von allen bürgerlichen Lasten, Umlagen und Kollekten mit Ausnahme der Wachten befreit wurde. In einem Geleitsbriefe

---

[1]) Jost, Geschichte der Israeliten, VII, 232. Müller, a. a. O., I, 106.

[2]) Müller, a. a. O., I, 301.

[3]) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, III, 335.

[4]) Demnach lag also das Judenquartier zwischen der Burg und dem westlichen Theile des Driesch, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Judenkirchhofes. Notarielle Urkunde vom 4. März 1421, betreffend die Einkünfte der beiden Vicare der Pfarrkirche zu Siegburg, welche ein anderes Dokument vom oben genannten Datum wörtlich anführt. Originalurkunde im Kirchenarchive.

vom Jahre 1673 wird einem Juden gegen eine jährliche Summe von 8 Goldgulden gestattet, Geld auf Zinsen auszuleihen, jedoch durften diese zehn Procent nicht übersteigen.[1]) Das Ertheilen der Juden-Geleitsbriefe wurde den Aebten auch nach dem Verluste ihrer Reichsunmittelbarkeit durch eine Bestimmung im Erbvergleiche belassen.[2]) Im Jahre 1695, als die Stadt durch die langjährigen Kriegsdrangsale so heruntergekommen war, daß sie die Kosten der sich beständig wiederholenden Einquartierung fremder Truppen fast nicht mehr zu erschwingen vermochte, zog sie auch die Juden zu den Einquartierungslasten heran. Diese aber wendeten sich mit einer Klage an den Abt und beriefen sich auf die ihnen in den Geleitsbriefen ertheilten Privilegien. Der Abt Wilhelm Rütger von Bellinghausen erließ darauf eine Vermahnung an Bürgermeister und Rath und befahl, die Juden forthin ohne vorhergehende hohe Noth mit keiner Einquartierung zu belasten.[3]) Nach einer Angabe Schwabens[4]) hatte auch schon im Jahre 1673 dieselbe Angelegenheit Zwistigkeit zwischen dem Magistrate und den Juden veranlaßt. Es habe, sagt er, diese Frage damals zum förmlichen Rechtsstreite geführt, aber der Magistrat sei in allen Instanzen Sieger geblieben und habe die Juden vor wie nach mit Einquartierung belegt. Da aber nun die Entscheidung des Abtes die höchste Instanz für diese Streitfrage war, so scheint nach den unter Nr. VIII der Beilagen mitgetheilten Urkunden die Sache im Jahre 1673 doch nicht ein für alle Mal zu Ungunsten der Juden entschieden worden zu sein.

Alle Handwerke der Stadt Siegburg waren zünftig. Sie waren vom Abte abhängig; dieser gab ihnen Statuten und änderte dieselben auf den Wunsch der betreffenden Gilde nach eingeholtem Gutachten des Magistrates und des Schultheißes. Bezüglich der Streitigkeiten der Zunftgenossen unter sich und der in den Statuten vorgesehenen Vergehen waren die Innungen von den ordentlichen Gerichten exemt. Alle Beleidigungen in Wort und That, aller Zwist um Mein und Dein, sowie die Verletzungen des Zunftreglements gehörten zur Competenz des bezüglichen Zunftamtes. Wollte eine oder beide streitende Parteien sich mit dem Schiedsspruche der Amtsmeister nicht be-

[1]) Schwaben, a. a. O., 199.

[2]) §. 8 des Erbvergleichs, abgedruckt bei Müller, a. a. O., II, 59.

[3]) Die Klageschrift der Juden und die Entscheidung des Abtes sind in Nr. VIII der Beilagen mitgetheilt.

[4]) Schwaben, a. a. O., 199.

gnügen, so traten die beiden Bürgermeister und in einzelnen Gilden auch der Schultheiß in das Zunftgericht als Obmänner ein und fällten ein Urtheil in letzter Instanz, und zwar nicht nach den ortsüblichen Gesetzen, sondern den Statuten der Zunft entsprechend, welcher die Parteien angehörten.[1]) Die Uebertretungen der Statuten wurden von den „gekorenen Meistern" des Handwerkes auch in dem Falle gebrüchtet, wenn durch die Uebertretung das öffentliche Wohl oder einzelne keiner Zunft angehörige Personen geschädigt worden waren. Alsdann mußten jedoch die städtischen Kuhrmeister zu den Verhandlungen hinzugezogen werden. Zur Ermöglichung ihrer Kontrole über die Brüchtenverhöre innerhalb der Zünfte waren die Paragraphen der Statuten der verschiedenen Innungen, welche sich auf Verletzung des öffentlichen Wohles und Schädigung der Käufer bezogen, in das städtische Kuhrbuch eingetragen.[2]) Bei Schlichtungen von Streitigkeiten vor einem Zunftamte durften die streitenden Parteien ihre Sache nicht selbst führen, sondern mußten aus den gekorenen Meistern einen Fürsprecher wählen, der sie vertrat. Wer bei derartigen Verhandlungen das gebotene Schweigen brach, wurde in Strafe genommen. Die zwangsweise Einziehung der erkannten Strafen geschah im Falle des Nichtbezahlens bezüglich der kleinen Brüchte durch Beamte der betreffenden Zunft, die den Namen Tirmeister führten. Fanden diese bei Pfändungen Widerstand, so konnten sie Zunftgenossen zur Hülfeleistung aufbieten, die ihrer Aufforderung bei statutenmäßiger Strafe Folge leisten mußten. Wegen Nichtbezahlens der großen Brüchte pfändete der Schultheiß des adeligen Gerichtes, die genommenen Pfänder hatte er an das Zunftamt abzuliefern. Die Strafgefälle bestanden in Geld, Wein und Wachs und fielen regelmäßig dem Handwerke,

---

[1]) Für die über die Zünfte erbrachten Nachrichten dienten außer den in den Anmerkungen angegebenen als Quellen: Zunftbriefe der Gerber von 1582 (abgedruckt in den Annalen, XXI und XXII H., 217 ff.), der Töpfer von 1552 und 1706, von denen die Originale in meinem Besitze sind; ferner Zunftbriefe der Kürschner und Weißgerber (mitgetheilt unter Nr. VI der Beilagen) und der Färber, beide aus dem Ende des 16. Jahrhunderts in undatirten Kopien im Kirchenarchive, und die Statuten der Bäcker, Gewandmacher, Färber und Tuchscheerer aus dem städtischen Kuhrbuche (mitgetheilt unter Nr. VI der Beilagen). Außerdem die von Schwaben, a. a. O., 244 ff. erbrachten Auszüge aus den Statuten mehrerer Innungen und viele Verträge, Petitionen und Briefe aus den Laden verschiedener Zünfte in meinem Besitze und aus dem Kirchenarchive zu Siegburg.

[2]) Ein Bruchstück derselben ist unter Nr. VI der Beilagen mitgetheilt.

dem Abte und dem Schultheiße, mitunter auch den Zunftvorstehern und den Bürgermeistern in ungleichen Theilen zu. Bei schweren Excessen und andauernder Widerspenstigkeit wurde auch als Strafe dem Schuldigen die Betreibung seines Handwerkes untersagt und er an der Ausübung desselben zwangsweise gehindert — dem Töpfer z. B. hob man das „Rad", die Drehscheibe, aus, dem Gerber schloß man die Lohgrube, und zwar auf solange, „bis der Delinquent des Abtes und ganzen Handwerkes guten Willen geworben und wiedererlangt hätte." Die höchste Strafe war die Ausstoßung aus der Zunft, dazu bedurfte es jedoch der jedesmaligen Genehmigung des Abtes. Bei Verletzung des Zunftreglements durch ein Zunftamt, welches naturgemäß die ganze Innung repräsentirte, nahm der Abt das gesammte Handwerk in Strafe, und in der Regel war diese eine schwere. So wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts die Töpfergilde „wegen schweren Excesses" vom Abte zur Zahlung einer Strafe von 600 Goldgulden verurtheilt.[1])

Zur Aufnahme in die Zunft bedurfte es des Nachweises ehelicher Geburt und sittlicher Führung. Die Kunstgilde der Töpfer nahm nur die Söhne ihrer eigenen Innungsmeister als Lehrlinge auf. Sie war eine gesperrte Zunft und forderte von Jedem, der die Geheimnisse ihrer Kunst, welche nach Aussage der Briefe nirgends so vollkommen wie in Siegburg geübt wurde, erlernen wollte, das eidliche Gelöbniß, in der Ulgasse zu Siegburg und nirgendwo anders als Ulner zu leben und zu sterben: In allen Zünften hatten die Lehrlinge beim Antritte der Lehre bestimmte Gebühren in Geld, Wein und Wachs dem Handwerke, dem Abte, dem Schultheiße und den Bürgermeistern zu entrichten. Die Stadt erhielt einen ledernen Eimer. Aehnliche Abgaben waren bei Erlangung der Meisterschaft vorgeschrieben. In einigen Gilden z. B. in denen der Bäcker, Kürschner und Weißgerber mußten die neu aufgenommenen Meister sämmtlichen Handwerksleuten ein Essen geben. Für die Söhne der Meister waren die Gebühren beim Antritte der Lehre und bei Erlangung der Meisterschaft ermäßigt. In der Gerber- und Töpferzunft wurden nur diejenigen als Meister aufgenommen, welche ihre Lehrzeit in Siegburg bestanden hatten.

---

[1]) Undatirte Kopie einer Petition der Ulner um Nachlassung 600 Goldgulden Strafgeldes im Kirchenarchive.

Zur Vermeidung der Concurrenz unter den Zunftgenossen waren die Preise, welche für gelieferte Arbeit oder Waare genommen werden mußten, entweder wie z. B. bei den Töpfern, Gerbern, Kürschnern, Schrödern, Weißgerbern und Färbern durch die Statuten festgesetzt oder der Bestimmung durch die Zunftvorsteher anheimgegeben. Den Bäckern und Metzgern setzten die Kuhrmeister der Stadt die Preise, das zu leicht befundene Brod wurde zerschnitten und an die Armen vertheilt.

Alle Zunftreglements enthalten strenge Bestimmungen über die Güte und Preiswürdigkeit der Fabrikate. „Mißmachte" Waare durfte weder fabricirt noch zum Verkaufe ausgeboten werden. Schlechte oder verdorbene Victualien confiscirten, wie bereits früher erwähnt wurde, die Kuhrmeister und schütteten sie in die Sieg. Wollentuch, welches weniger als 42 Stränge zu 36 Loth enthielt, durfte nicht verkauft werden, den Webern, die es machten, wurde der „Kamp" verbrannt. Die Gerber durften unter Strafe von 10 Radermark vor dem Feste St. Johannis Baptistä kein Leder verkaufen, damit es gehörig gar und durchgegerbt sei; die Ulner mußten brüchige Waare verschenken oder auf den Scherbenberg schütten. In gleicher Weise wurde in allen Zünften sehr strenge auf rechten und ehrlichen Kauf und Verkauf gesehen. In der Töpfergilde z. B. konnten die 4 gekorenen Meister des Handwerkes beim Abschlusse jeden Handels von den Parteien die eidliche Versicherung fordern, „daß sie den Kauf und Borg strack gehalten hätten sonder Arglist".

Außer den der Stadt zu entrichtenden Accisen hatten mehrere Zünfte im 16. und 17. Jahrhunderte auch jährlich noch bestimmte Beiträge in die Armenkasse zu zahlen [1]) und zwar:

Die Schneider auf St. Martini	8 Mark 2 Alb.
Die Wüllenweber „ „ „	4 Thlr.
Die Gerber „ „ „ . .	1 Malter Korn oder 2 Thlr.
Die Kürschner „ „ „ . .	1 „ „ „ 2 Thlr.
Die Bäcker zu Ostern	12 Mark.
Die Schröder am 8. Mai	12 Mark.

Am 29. April, dem Tage der Heiligsprechung St. Annos, opferte die Bäckerzunft, am 3. November, auf St. Benigni Tag, die

[1]) Rechnungen der Armenprovisoren im Kirchenarchive.

Wüllenwebergilde eine große Kerze in der Abteikirche.[1]) An die Pfarrkirche hatten die Bäcker jährlich eine Kerze von wenigstens 4 Pfund zu entrichten. Die Gerber gaben am Feste der schmerzhaften Mutter 2 Gulden an die Kirche, die Schuster zur Beleuchtung des Altars „unserer lieben Frauen" 3 Gld. 8 Alb. und wegen eines am Tage ihres Patrons zu haltenden Anniversars 8 Alb., die Schmiede jährlich wegen der 4 Quatembermessen für Licht und Meßwein 26 Alb.[2])

IV. Münzen und Siegel.

Zu den Privilegien der Abtei Siegburg gehörte, wie bereits erwähnt wurde, auch das Münzregal, welches ihr Heinrich IV. 1069 verliehen hatte. Dieses Recht wurde von Kaiser Friedrich I.[3]) und in der Folge von einer Reihe späterer Könige und Kaiser bis auf Leopold I.[4]) bestätigt. In wie weit die Aebte von diesem Privilegium Gebrauch gemacht haben, läßt sich weder aus den Urkunden noch aus den von ihnen geprägten jetzt vorhandenen Münzen ersehen. Nur von dem Abte Wilhelm von Lülsdorf (1467—1489) wissen wir, daß er das Münzregal ausgeübt hat. Drei verschiedene Stücke, ein Raderalbus und zwei Hohlpfenninge, die dieser Abt gemäß den auf den Münzen befindlichen Inschriften und Wappen hat schlagen lassen, sind in H. Grote's Münzstudien[5]) beschrieben und abgebildet. Die drei Stücke sind die einzigen Münzen der Aebte von Siegburg, welche bekannt sind. Gemäß der Stadtrechnung von 1476 hat Abt Wilhelm von Lülsdorf in diesem Jahre Münzen schlagen lassen. Dort heißt es:

---

[1]) Raymundus Sebastianus, Siegbergisches Heiligthum oder Außführlicher Bericht von denen im Hoch-Adlichen Stifft Siegberg deß heil. Benedictiner Ordens befindlichen H. H. Reliquien. Cölln bey Hilger Hamecher im Rosenbaum. 1750. S. 63.

[2]) Kirchenrechnungen.

[3]) Kremer, akad. Beiträge, III, U. 47.

[4]) Schwaben, a. a. O. 138.

[5]) H. Grote, Münzstudien, H. XIX, S. 63 ff. und Taf. 6, Nro. 65—67. Dort wird 1074 irrig statt 1064 als Jahr der Stiftung der Abtei angegeben.

Item vnserm hern dem abt ind dem moentzmeister vp dem Rosenkrantz [1]) eyn gelaigh geschenck, cost I mrc. VIII sch.

Einige Seiten weiter liest man:

Item do die moensmeistern by vnserem heren dem abt aissen, cost vns VI sch. VIII d.

Die hier erwähnten Münzmeister waren ohne Zweifel fremde, die der Abt in dem genannten Jahre hatte kommen lassen, und die sich, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, daß die beiden erbrachten Notizen an verschiedenen, weit von einander abstehenden Stellen der Rechnung aufgeführt werden, längere Zeit eben zum Zwecke des Münzenprägens dort aufgehalten haben. In keiner anderen Stadtrechnung von 1429 bis 1643, die sonst in der Regel über alle Ereignisse, welche auf die abteilichen und städtischen Verhältnisse Bezug haben, mehr oder weniger ausführliche Nachrichten gibt, noch auch in irgend einer anderen Urkunde des Kirchenarchives finden sich außer den erwähnten vom Jahre 1476 irgend welche auf das Ausprägen von Münzen bezügliche Notizen. Diese Thatsache sowohl, wie auch der Umstand, daß nur jene drei Münzen des Abtes Wilhelm von Lülsdorf bekannt sind, machen es wahrscheinlich, daß die Aebte von Siegburg äußerst selten das Münzregal ausgeübt haben.

Nach Statut 36 des Kuhrbuches war es unter Strafe von 1 Mark geboten, „zu Siegburg Pagament zu empfangen und auszugeben wie zu Köln und anders nicht." [2]) Alle amtlichen Zahlungen machte die Stadt in Kölnischer Pagamentsmünze, und in fast sämmtlichen Stadtrechnungen werden Ausgaben verrechnet, welche sie für das Umwechseln von fremden Münzen, die in der Stadtkasse waren, hatte machen müssen.

Das älteste bekannte Siegel der Abtei Siegburg ist oval, 90''' hoch und 60''' breit. Es zeigt sowohl in den Buchstaben wie auch im Bilde streng romanische Formen und dürfte wohl dem 12.

---

[1]) Der Rosenkranz war, wie bereits früher erwähnt wurde, ein der Abtei gehöriges Haus in der Stadt, in welchem der Abt den in den Weingärten des Klosters gezogenen Wein verzapfen ließ.

[2]) Nro. V der Beilagen.

Jahrhunderte angehören. Eine im Provinzial-Archive zu Düsseldorf befindliche Urkunde vom Jahre 1224 ist mit demselben gesiegelt. Im Felde steht der Erzengel Michael, der Patron der Abtei, auf dem sich windenden Drachen und stößt den mit der Rechten gehaltenen Speer in den Rachen des Thieres. In der Linken hält er eine Kugel gegen die Brust. Die Umschrift lautet:

SC̄S MICHAHEL · · · ENSIV̄ PATRON9 [1])

Ein anderes Siegel der Abtei, welches um das Jahr 1300 angefertigt sein dürfte, ist gleichfalls oval, läuft aber oben und unten in gothischen Spitzbogen aus. Es ist 65''' hoch und 40''' breit. Der h. Michael stößt mit dem Speere gegen den Rücken des Drachen und hält den linken Arm in die Seite gestützt. Die Umschrift lautet:

✠ **SIG · SIB̄GENS · · · AS** [2])

Seit wann die Aebte ein eigenes Siegel neben dem des Conventes geführt haben, ist unbekannt. Im Jahre 1243 war es jedoch schon der Fall. Im 14., 15. und auch zum Theil noch im 16. Jahrhunderte zeigen die Siegel der Siegburger Aebte deren Namenspatrone unter Baldachin und darunter in der Regel das Wappen des Geschlechtes, dem die Aebte angehören. Ein Siegel des Abtes Gottfried von Eil (1576—1588) hat einen einfachen stehenden Schild mit der Gleve, dem heraldischen Abzeichen des Geschlechtes von Eil. Zu dem Stabe und dem Schwerte, welche die Aebte von Siegburg sonst als Wappenzierde führten, kam im Jahre 1603 die Mitra hinzu, als Papst Clemens VIII. ihnen die bischöflichen Insignien verlieh. [3])

Das zuletzt beschriebene Siegel der Abtei diente 1355 als Siegel des Conventes und wurde auch im Jahre 1580 noch als solches gebraucht. Im 17. Jahrhunderte führte der Convent ein rundes Siegel von 38''' Durchmesser; es zeigt den h. Michael über dem

---

[1]) Das Siegel ist abgebildet bei Fahne, die Dynasten, Freiherrn und Grafen von Bocholtz, I, 306.

[2]) Dieses, sowie die im Folgenden beschriebenen Siegel befinden sich sämmtlich mit Ausnahme des ältesten städtischen an Urkunden im Kirchenarchive.

[3]) Schwaben, a. a. O., 135.

Drachen, in der Rechten hält er einen oben mit einem Kreuze versehenen Stab, mit welchem er den Drachen niederstößt, in der Linken ein Schwert. Die Umschrift lautet:

S · MICHAEL · PAT · CAPIT · SIEGBVRGENSIS

Das älteste Siegel [1]) der Stadt Siegburg ist rund und hat einen Durchmesser von 84'''. Es ist von großer Schönheit und gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten der Stempelschneider in der romanischen Kunstperiode. In einem mit neun Thürmen besetzten Mauerzirkel zeigt es auf einem Berge eine Kirche oder ein Klostergebäude mit vier Eckthürmen und einem Mittelthurme. Die Umschrift lautet:

✠ SIGILLVM · CIVITATIS · SIBERGENSIS ·

Im Jahre 1355 wurde dieses Siegel noch gebraucht.

Im 15. oder auch schon zu Ende des 14. Jahrhunderts nahm die Stadt ein von dem vorher beschriebenen ganz verschiedenes Wappenbild an: in stehendem Schilde der bergische Löwe und über dem Schilde wachsend der h. Michael mit ausgebreiteten Flügeln und mit Schwert und Reichsapfel. In diesem Wappen waren also das heraldische Abzeichen des Schirmvogtes und das Wappenbild der Abtei mit einander vereinigt. Das Siegel, in welchem dieses Wappen zuerst vorkömmt, ist oval, läuft oben und unten in gothischem Spitzbogen zu. Es ist 55''' hoch und 36''' breit. Die Umschrift in gothischen Minuskeln ist auf dem mir vorliegenden Abdrucke verwischt. In diesem Siegel ist der Löwe ungekrönt, während er in allen späteren gekrönt erscheint. [2]) Der h. Michael trägt auf diesem und den übrigen städtischen Siegeln einen mit aufstehendem Kreuze verzierten Helm. Dieses Siegel wurde 1520 noch gebraucht.

Im Jahre 1558 ließ die Stadt gemäß der Stadtrechnung ein neues kupfernes Siegel anfertigen, welches 30 Mark kostete. Es

---

[1]) Abgebildet bei Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, II. Bd., Nro. 20.

[2]) Ueber den limburg-bergischen Löwen mit und ohne Krone vgl. H. Grote, Münzstudien, H. XIX, 4.

ist rund und hat 36''' Durchmesser. In ihm, wie auch in allen späteren Siegeln der Stadt ist der Schild gebildet von einem Kleeblattbogen, der von dem die Umschrift abgrenzenden Bogen geschlossen wird. Die Umschrift lautet:

S · SIBRIENSIS (sic)

Dieses Siegel wird in einer Urkunde von 1574 Secretsiegel genannt, es scheint also, daß damals auch noch ein anderes, größeres Siegel im Gebrauche war.

In einem anderen kleineren Siegel an einer Urkunde von 1698 hält der h. Michael statt des Schwertes ein Scepter. Der Durchmesser ist 20'''. Die Umschrift lautet:

S · CIVIT : SIEGB :

Das Siegel des adeligen Gerichtes an Urkunden von 1431 bis 1595, ist rund und hat 39''' Durchmesser. Im Felde steht der h. Anno auf einem Hügel, in der Linken den Stab, auf der Rechten ein von einem Mauerzirkel umgebenes Gebäude, welches wohl das von ihm gestiftete Kloster Siegburg darstellen soll. Das Bild dieses Gebäudes hat große Aehnlichkeit mit dem in dem ältesten Siegel der Stadt. Zu beiden Seiten des Heiligen laufen Spruchbänder, rechts: **sancs**, links: **anno**. Die Umschrift in gothischen Minuskeln lautet:

✠ **sigillum · scabinorum · sibergensis** (*sic*).

Die bergischen Untervögte gebrauchten nicht das herzoglich bergische Siegel, sondern ein eigenes. Waren es Adelige, wie im 15. Jahrhunderte in der Regel, so führten sie ihr Geschlechtswappen im Siegel. Die bürgerlichen wählten ein besonderes Abzeichen. Der Untervogt Anno Knütgen (um 1550) führte einen mit Dornen besetzten Baumstamm im Wappen. Die Umschrift seines Siegels lautet:

*ANO · KNVTG · VAIGT · ZV · SIB

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß die Wasserzeichen, mit welchen das Papier der städtischen Urkunden und Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts gestempelt ist, vielfach die Wappen der Aebte darstellen. Die Aebte besaßen eine Papiermühle in der Stadt Siegburg, dem dort fabricirten Papiere ließen sie ihre Wappen als Wasserzeichen einpressen.

Beilagen. [1])

I.

Der Abt und das Kapitel von Siegburg beurkunden auf Verlangen des Herzogs von Berg, in wie weit nach den alten Privilegien und Briefen die Hoheitsrechte in der Stadt und Vogtei Siegburg dem Abte, und in wie weit sie dem Schirmvogte zustehen. (XV. saec.)

Auss dess Gotzhauss Sieghergh Manbuch extrahiert.

Als mann affgefertigt ist vann denn vursichtigen Redenn des Hoichgebornen Furstenn vmd Hernn, Hertzogen zo Gulich vmd Berghe etc., Dat der werdige Abt zo Sygeberg vertzeichent geuen sall die gerechtigkeit syner stat Segeberg vmd dat ghene dar by dem vurss: Herrnn vmd Fursten, als eyme Vaide [2]) zortzit zo gestandenn hatt vmd des halue zo stain sall, Ist vermitz denseluen Abt vmd synn Capittell nae inhalde jrer priuilegien, anderna breuen vmd schrifften vmd denn Jhenen darna eigentlich gehandelt vmd gewist haint van langen Jaren alsus ouergeuen, Als hernae geschreuen folgt.

Zum Irstenn so ist wair, dat einn Abt van Segebergh dae selffs ein grunther ist, gebott vmd verboth gehatt vmd noch haitt, Bergermeister vmd Raidt vmd all Ampt aldae ann vmd aff setzt, die stat vmd gotzhuiss jme van allenn dingen rechenschafft doinn moissenn, dat gerycht aldae synn ist, Scholtiss vmd Scheffen vmd Knechte darann langend ann vmd aff setzt, Sin Scholtis dat gericht aldae beheffi, van wegen einss Abts bedingt vmd besitzt. So haitt der Vagt einen schwygenden knecht, genant der vnder Vagt, by dem gerichte sytzenn, zu hoeren, wat in den gerichte ader darbuissenn [3]) felt van groissenn bruchtenn, wecher bruchtenn ein Abt ader synn Scholtiss alwege entschaff [4]) gegeuen hauen bys noch zu, vmd [5]) wie die entschafft gegeuen wyrt, sall mann denn vnderfagt nae wysenn, die helffte van allen groissen bruchten zu heuen, beheltniss dem Scholtis vmd vnderfaigt daran jrs winkauffs, als dat van alderss gewonlich ist gewest.

---

[1]) Die sämmtlichen hier mitgetheilten Urkunden befinden sich im Kirchenarchive zu Siegburg.

[2]) Vogt.

[3]) draußen.

[4]) Urtheilsspruch.

[5]) Das „ind" des Originaltextes ist vom Kopisten in der ganzen Urkunde in „vmd" corrumpirt worden.

Item wat alsdann van gerichts wegen bedingt vmd gericht wirtt ader dar entbuissenn, dat v marck antreff,[1]) dat haitt des Abts Scholtiss alwege gehatt vur hundert Jaeren bis noch zu nae vswisung des Abts Manboichs vmd anders besesses, darvan einn Scholtiss des Abts man[2]) wyrt vmd dat ampt daruff entphengt. Auch bruchten, die vnder vunnff marck dragen, Als waffen geschrei, gereuffte,[3]) metzer, heimsaekungh, nachtgenger vmd sulche mishandelunge, hait ein Scholtiss allet zo lehenn van dem Abt vmd dat bis hern zu vysgericht vmd also gehandelt buissen den Vaigt, darvann der Scholtiss den Scheffen, dem vnderfaigde vmd andernn des gerichts byweserrn[4]) alwege die koste grofflichenn haitt doinn moissen bis uff diese tzytt vmd nit vann beidenn Abt vmd Vaigtsgelde vmd datt sonder insagenn[5]) einss Vaigts, beheltniss dem seluen Vaigde der kleiner bruchten halff, die jn gericht fallenn, Nemlich van yeder wetten[6]) vmd kommer[7]) IIII schyll. bis noch zo also gehaldenn, dat ander gerichts gelt deilen scheffen vmd schriuer, driet seer wenigh.

Item wat sachenn die scheffen in gericht vffnemen zu entscheiden, wat winkouffs dann abfelt, ist alwege gewest zum besten denn Scheffen, vmd allet gehandelt buissenn denn Vaigt.

Item van gericht sich zu beroiffen veir denn Abt, mach der Abt annemen vmd verhoerenn vmd daruan entschaff geuen ader weder voir gericht laissen, des sich ein Vaigt bis noch zortzyt nit vnder wonnen[8]) haitt. Dann wer yn gericht kennet[9]) an den Vaigt schult off anders verhoet synn wette[10]) vmd haitt dar jn genade vmd frist, sich mit syner weder parthienn zo slichten bynnen einer zyt buissenn batten[11]) Abts vmd Vaigts.

Item moiss ein Abt nuwe Scheffen mit kostlich Scheffen diensten vmd kostenn, so duck[12]) des noit ist, ann vmd affsetzenn, den Scheffen heuw vmd hauer vissrichtenn, auch etliche koste doinn vmd andere last, swaricheitt[13]) vmd kost ouer Jaers hauen, die eins Abt duck kostlich vmd swair fallenn, darin einn Vaigt geinn beswerniss gehatt noch hauen sall.

Item geburt eim Abt alwege geleide[14]) zo geuen bynnen syner statt vurss.: vmd syme Schultiss van wegenn des Abts.

---

[1]) betrifft — abwirft.
[2]) Lehnsmann.
[3]) Rauferei.
[4]) Beisitzern.
[5]) ohne Einrede.
[6]) Strafe.
[7]) Beschlagnahme — das mit Beschlag belegte Gut.
[8]) sich anmaßen, beanspruchen.
[9]) kommet?
[10]) welle?
[11]) beiden.
[12]) oft.
[13]) Beschwerung, Last.
[14]) Geleit, Schutz.

Item hait einn Abt alwege denn antast [1]) bynnen Sygebergh gehatt vmd noch haitt, Schlussel van Turnenn vmd Portzen jn syme Behalde, vmd der syner beuelh in vmd viss den gefenknissenn gelaissenn, Missdedige verordelenn ader ouerordelden dat leuen ader der gefencknissen qwyt gelaissen vmd entschaff gegeuen zu syme wolgefall, vmd wat darnae kommen ist, jst der vnder Vaigt naegewist die helffte zo heuen, beheltniss Scholtiss vmd vnder Vaigde vmd der Stadtknechten jres geoerlichen rechtenn.

Item wanne ein missdedig mensch were, der dat lyff verburtt [2]) hett, denn sall ein Schultiss mit zwen Scheffen vermitz dem scharpffrichter verhoeren, wilchenn Scharpffrichter ein vnder Vaigt vann geheiss des schultys bestellenn sall, vmd wie die Scheffen denn vnder Vaigt bescheiden den missdedigen zu richtenn, dat sall der vndervaigt also vermitz denn Scharpfrichter doinn vmd dat sonder schadenn eins Abts vmd syns Scholtiss.

Item einn Abt sall die Byerzise [3]) vsspechten in bywesen sins Scholtiss vmd des vndervaigts vmd dar aff entschaff geuen, vmd dat gelt sullet Abt vmd Vaigt gelich deilen, behaldenn denn beidenn als Scholtis vmd vndervaigt jrss geburlichen winkouffs, als vann alders gewonlich ist gewest.

Item wanne ein zukommen Vaigt irst annkumpt, der sall einen brant [4]) doin vff maissen [5]) vmd gewicht die rechtferdigen vmd sein Vapen daruff broechen vermitz die Scheffen, vmd darvan sall der Vaigt nit mehe hauen dan gelich eine Scheffenn.

Item vilch gelt als fellich wurt jerlichs binnen Segebergh vff denn helgen Mendeldach [6]) an den husernn uff dem Marck, sullent Abt vmd Vaigt gelich deilenn.

Item forder jn allenn andernn byfellen [7]) vmd diensten der zween dorper Drostorp vmd Wolstorpff mit allem zofalle vmd diensten, wie die van alders gewest sindt, Ouch solich byfall zo synen zidenn bynnen Sygenbergh felt, nemlich die Accise zo verlegenn ader anderss, Vort me wat einn Abt vmd Vaigt vmd dat goitzhüiss zo Segenberg jnn jren breuen vmd Privilegienn hauen, sall allet vmd hiemit gehaldenn werdenn van denn beidenn vmd in volkommener macht verblyuenn.

(Die vorstehende Urkunde befindet sich in einer offenbar ungenauen und nachlässig gemachten Kopie auf Papier aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Orthographie ist, wie im 16. Jahrhunderte in der Regel, zeitgemäß verändert. Das Papier zeigt als Wasserzeichen die gothische Minuskel p.)

---

[1]) Verhaftung.
[2]) das Leben verwirkt.
[3]) Bieraccise.
[4]) ein einzubrennendes Zeichen.
[5]) Maß.
[6]) der grüne Donnerstag in der Charwoche.
[7]) Gefälle.

II.

Die Obmänner des Herzogs und des Abtes sprechen Recht über den Antast innerhalb der Stadt, des Burgbannes und der Vogtei von Siegburg und entscheiden einen streitigen Fall; (zwischen 1467 und 1489.)

Wir sprechen alsus vur reicht, Also dat an vns komen ist, ind wir van vnsern Aldern gehoirt hauen, wanne eyn antast geschege, de dem vnderfade geburt, bynnen Droistorp ader Wolstorp off bynnen der vadyen [1]) zo Sigberch, den angetasten [2]) sal men leuern in de burch, ind hait der dat lyff verburt, so salmen den viss der burch leuern yn eyns Abts zo Sigberch gefencknissen ind thoirm, den verhoiren sullen eyns Abts Scheffen ind verwysen zom doide, ind eyn vait sich dair zu gebuirlich zo hauen. Da ynne gauen sy zo verstain, dat der antast in der vadyen buyssen Sigberch eyn vaitz were, ind bynnen Sigberg ind sigbercher banne eyns Abts. Ind alda baiden [3]) do de beiden scheffen ind de bygeschickten frunde, dat der vurss: her Wilhelm, Abt, ind syn goitzhuyss linerlichen [4]) vertzien woilde vp den vurss: handel, antast ind geschicht mit der vurss: vrouwen geschiet were, want dat were vnwissene geschiet, vp dat de beiden hern, Abt ind Hertzouch zo Guylich ind Berge vurss:, des neit [5]) zo zwyst ind zwyonge quemen. Dair vp der vurs: Abt Wilhelm durch bede [6]) vurss: dat dair zo gelaissen, verzugen [7]) ind vergeuen heit, Behelteniss vurbas [8]) eme, synen nakomlingen ind goitzhuyss ind yederman syns rechten. Ind do van stund an den seluigen dach hait des vnderfaitz Knecht mit den scheffen van Droistorp ind Wolstorp de gefangen schuldige gepynigde [9]) vrouwe leuend geliuert des Abts Schoultissen ind boiden, de hant de vrouwe by lichten dage vur der burch vntfangen ind mitz [10]) ouer den mart bynnen Sigberch geleit in den thurn ind gefencknisс des vurss: Abts by der muelen bynnen der Stat Sigberch, ind do hait man geheischen des egnt: vnderfaitz Knecht, den scharprichter vorder zo kommen laissen, as geschiet ist, ind der heit do van des Abts wegen yn bywesen syner schoultiss ind scheffen de vrouwe vp eyn nuwet [11]) versocht [12])

---

[1]) Vogtei.
[2]) Verhafteten.
[3]) baten.
[4]) mildiglich.
[5]) nicht.
[6]) Bitte.
[7]) verziehen.
[8]) forthin.
[9]) gefoltert.
[10]) mitten.
[11]) von Neuem:
[12]) verhört.

ind by den yrsten schuldigen bekenteniss gefunden, ind is do de vrouwe bliuen sitzen bis vp Satersdach neist nae XIII dach;[1]) do haint des Abts schultiss ind scheffen de vrouwe verwyst zom dode vp dem mart zo Sigberch an dem kax[2]) ind ouerluyt mit der Stat clocken ind vyss doin voiren[3]) ind laissen leuendich begrauen vnder eyns Abts gericht ind galgen buyssen der Colreportzen, ind dat allet so gantz ind gar gehandelt sonder alle stoisse[4]) wedersagen ader wederdoyn.

(Vorstehende Urkunde ist einem losen Papierblatte entnommen, welches in ein Protokollbuch des Scheffengerichtes aus dem Ende des 15. Jahrhunderts eingelegt ist.

Auf der Rückseite steht, von anderer gleichzeitiger Hand die Formel, mit welcher der neue Scheffe dem Abte präsentirt wurde, und der Eid, den er zu leisten hatte. Aus der Urkunde selbst geht hervor — und dafür spricht auch die Hand — daß sie unter dem Abte Wilhelm von Lülsdorf (1467—1489) ausgestellt ist.)

III.

Johann von Loen, Herr zu Heinsberg und Löwenberg, überläßt der Stadt Siegburg die Accisen daselbst auf 18 Jahre. 1415, am 16. August.

Wir Johan van Loe, herre zo Heinsbergh ind zo Lewenbergh, doin kunt allen luden, de desen brieff sullen sehen off hoeren lesen, ind bekennen offincklich[5]) mit desem seluen brieue, dat wir umb sunderlinger gunst ind fruntschafft willen, die wyr hauen zu den eirberen Burgermeistere, Raide ind anderen burgeren der stat van Sybergh, vp dat sy sich debas[6]) vesten ind behalden moegen vnssen guden willen ind volburt[7]) dar zo gegeuen hauen mit desem brieue, Also dat die egenan: Burgermeistere, Rait ind andere burgere der vurss: stat Sybergh alle alsulge Assysse van alre Kouffmans hauen bynen der vurss: stat geuallende, as dat gewoenligen gewest is van nu vortan eichtzehen jare lank, die vpgift[8]) dis brieffs angayn sullen ind vort na eyn

[1]) der 13. Tag nach Weihnachten.
[2]) der Schandpfahl, Pranger.
[3]) führen.
[4]) Hinderniß.
[5]) öffentlich.
[6]) desto besser.
[7]) Einwilligung.
[8]) von der Ausstellung.

ander volgen, zo yrre stat behoyue [1]) ind vrber [2]) vpheuen, [3]) hauen ind behailden sullen, sonder yet dar weder van vns zo geschien ind sunder alle argelist in geuerde. In urkunde vnss segels van vnsme geheisse her an gehangen. Gegeuen zo Sybergh in den jaire vnss heren, doy man schreiff dusent vierhondert ind vunfftzehen jaire des seesszehenden daegs des Augsts maynds, as vp den frydach na vnsser lieuer vrauwen dage assumpcionis.

(Das Siegel ist abgefallen.)

IV.

Wilhelm III., Herzog von Jülich, Cleve, Berg &c., befreit die Abtei und die Einwohner der Stadt und des Burgbannes von Siegburg um erhaltener Geschenke willen von allem Zoll und Wegegelde zu Wasser und Land zwischen Siegburg und dem Rheine und alle ihnen im Lande von Blankenberg erfallenden Erbgüter von Schatz- und Dienstpflicht und bestätigt ihre alten Privilegien. (Zwischen 1475 und 1511.)

Wyr Wilhem, van Goitz genaden Hertzoug zo Guilche, zo dem Berge, Graue zo Rauenberg, her zo Heynsberg ind zo Leuenberg etc., ind wir Sibilla van Brandenburg, Hertouginne, Graueyne ind vrauwe der seluer Lande, doin semetlichen kunt: Also wir an den Burgermeistern, Raide ind gemeynden der Stat Sigberch he vur erlangt ind gesynnen [4]) doin hauen, vns etzliche geschenckt zo doin, Sulch de seluen Burgere vns zo bewerden neit me geweist [5]) noch van Rechte dan van yre goider gunst gesyn moichte, ind da by vns vurgehalden eynen brieff dar vnse vurvader Seliger gedacht, Hertzouch Adolff, dem goitzhuyss, Scheffen, Burgermeistern, Burgern ind Inwonren der Stat ind des Burchbans van Sigberch, de gewest synt ind herna komen werden, den Toll [6]) zo Droistorp allenclich ind zo maill [7]) affgedain hauen gehadt, Also dat sy ind yre nakomen tuschen [8]) dem Rynne ind Sigberch ind myt namen tuschen Colne ind Sigberch ind tuschen Bonne ind Sigberch ind da entuschen vp allen Steden geynerhande Toll noch weiggelt noch vngelt,

---

[1]) Bedürfniß.
[2]) Nutzen.
[3]) empfangen.
[4]) verlangen, befehlen.
[5]) verpflichtet.
[6]) Zoll.
[7]) ganz.
[8]) zwischen.

So we man dat noemen maech, geuen noch bezalen sullen, noch wir van en[1]) neit heischen noch heuen noch vordern noch gesynnen sullen vermitz vns selffs noch nemant anders van vnsen wegen van allen ind yr ycklichs gueden, wilcher kune[2]) de syn, als der breiff dat vorder vyswiset, ind vns da by vermant, sulchen nuwen Toll, den wir zo Bercheym vp der Sege[3]) in meynongen zo legen weren, zo vermiden, want de en seir hynderlich syn wurde in verbrechen[4]) der breue ind Segel vnser vurvadern. Synt wir guetlich vnderricht, dat wir vur vns ind vnse nakomen ind eruen vmb sulcher gnaden, gunst ind fruntschaff wir zo dem Goitzhuyss ind der Stat van Sigberch han in sunderling[5]) vmb alsulchen geschenck ind eyn Some gelds, als vns de vurss: Stat van Sigberch zo deser zyt gedain ind gegeuen hait, den egnt: brieff ind Segell vnser vurvadern neit verkortzen, dan den verbessern, confermiren ind stercken willen, ind her vmb bekennen wir, Hertzonch ind hertzouchinne vurss:, vur vns ind vnse eruen ind nakomen ouermitz desen brieff, dat wir den seluen Goitzhuysse, scheffen, burgermeistern, burgern ind inwonren der stat ind burchbans van Sigberch, de nu synt ind hernamails[6]) syn werden, erfflich ind ewelich[7]) den egnt: brieff vnuerbruchlich halden sullen ind willen ind da by des egnt: nuwen tols zo Bercheym vp der Segen ewelich verlaessen, also dat wir, noch vnse eruen ind nakomen von nu vortan erfflich ind ewelich van den egnt: Goitshuyss etc. nummerme[8]) zo Bercheym vp der Segen noch tuschen Collen ind Sigberch noch tuschen Bonne ind Sigberch noch tuschen dem Ryne ind Sigberch noch da entuschen vp allen enden zo wasser noch zo lande geyner hande toll, weggelt noch ungelt, so we man dat noemen mach, heuen noch heischen sullen noch willen ouermitz vns selffs noch nemant anders van vnsen wegen van alle des goitzhuiss noch der vurss: burger gueden, wilcher kunne de weren, ind de sy in sonderheit verkoufft ind vyss Sigberch van en gegoulden weren vp den vurss: platzen van eyme yeden, der gegoulden hedde, toll vry[9]) zo varen syn ind blyuen sullen, Behalden den toll zo Drostorp in syner macht zo blyuen, als der zor zyt datum dys brieffs ist. Ouch in sonderheit hant wir vur vns ind vnse nakomen den seluen burgern ind inwonren, de nu sint ind hernamails komen werden, Schatz vry gegeuen ind gelassen zo verblyuen zo ewigen dagen, wat burger erffschafft sy buyssen[10]) dem burchbanne van Sigberch in vnsem lande van Blanckenberg he vur vry gebrucht hauen, vurbas[11]) alles schatz ind deynst erfflich vry zo

---

1) ihnen.
2) Art.
3) Sieg.
4) entgegen.
5) besonders.
6) hernach.
7) ewiglich.
8) niemals.
9) zollfrei.
10) außerhalb.
11) forthin.

verblyuen. Ind da by sullen ind willen wir de seluen Goitzhaiss, scheffen, Burgermeistere, burger ind inwonre der stat ind burchbans van Sigberch, de nu synt ind hernamails syn werden, by allen yren vryheiden, alden herkomen, rechten ind gewonden,[1] da by vnse aldern ind vurvadern sy gehalden, ind wir sy gefunden hauen ind vynden werden, getruwelich[2]) byhalden laissen ind beschirmen ind zo geyner vngewoinlicher schatzongen[3]), geschenke, vngelde, noch deynst vurbas neit me bewegen, ersuchen noch erfordern in geyner wysse zo ewigen zyden. Vorder confermeren ind bestedigen wir ouermitz desen brieff alle Vryheiden ind Priuilegyen, de de Abte, Goitshuyss ind stat Sigberch hant ind sunderlings van vns ind vnsen aldern ind vurvadern, Alle argeliste, vaire[4]), ind quaide[5]) behendicheit[6]) in desen vurss: punten gentzlichen vyssgescheyden. Ind dys zo zouge[7]) ind gantzer ewiger stedicheit hant wir, Wilhem Hertzoug ind hertzouginne vurss:, vnser beyder ingesegele vur vns ind vnse eruen ind nakomen an desen breiff doin hangen. Datum etc.

(Die Urkunde ist einer gleichzeitigen Kopie ohne Datum entnommen.)

V.

Bruchstück aus den Statuten des Kuhrbuches der Stadt Siegburg. (16. Jahrhundert.) (5 lose Papierblätter.)

. . . .

16. Niemandt soll auch die Finster oder Tacher an der Kirchen zu werffen oder beschedigen. Welcher oder wilchers Kindt oder gesinde solchs thet, der soll das besseren vnd richten, dartzo die Kuhr gelden[8]) ein marck.

17. Item niemandt soll einicherlei gestollen oder entfrembde wahr auffhalden noch gelden oder geltt darauf thuen, Kuhr vier marck.

18. Es soll auch niemandt baußen den Stadtpforten einicherlei wahr gelden, sondern auff dem Marck zu gemeinem Kauff, und wilcher solches nicht thuen wurdt, soll geben zwo marck.

---

1) Gewohnheiten.
2) getreulich.
3) Steuern.
4) Fahrlässigkeit.
5) böse.
6) Schlauheit.
7) Zeugniß.
8) Strafe zahlen.

19. (unleserlich).

20. Item es soll auch niemandt frembdes des Sommers fur acht Uhren vnd des Winters fur zehen Uhren Wahr gelden, welcher daruber solches thuen wurde, dem soll man zur straiff die gegoldene Wahr abnehmen.

21. Item niemandt soll Kollen noch Holtz Vormittags gelden, der es vortt verkauffen will, Kuhr fünff marck, vnd wilcher einen fremden Man etwas abgilt, der soll ihme sein gelt geben, vnd da er dabouen etwas mit Ihme zu thuen hette, dafur mag er Jme zusprechen und nit selbers pfenden.

22. Item so welcher da Gastguet feill hette vnd das verkauffen wurde alß mancher Kauff darüber beschege, Kuhr ein marck.

23. Item wer faull gutt feill hette, dem soll man es nehmen, in die Siege schutten vnd niet verkauffen lassen, vnd so mancher Kauff daruber beschege, Kuhr funff Marck

24. Item soll auch niemandt heringk, buckingh noch einicherlei gesalßene fisch zu verkauffen auffschlain, dieselbige seien dan erstlich durch die verordnete Marckmeister besichtigtt worden. Und alß mancher Kauff daruber beschege, Kuhr ein marck

25. Alle Kauffmanschafft, so alhie binnen Siegberg verkaufft oder besehen läßt, vorab soll jederman sein accyse geben und darum eher keinen Kauff machen, auff das der Stadt ihr accyse nit entfurt werde, Kuhr zwo marck.

26. Wahr, so die Wag antrifft, als Eisen, Fleisch, Butter und dergleichen vber funff vnd zwentzig pfundt schwer, die soll man nit innehmen baußen die geschworen waege, darmit der Stadt Jre accyß vnd weggeld maißen vorschrieben nit entruckt werde, vnd welcher aber solches nit thuen wurde, Kuhr 4 marck.

27. Zudem soll jederzeitt die Wolle, der sei zwey, drey, vier, funff pfundt oder mehr auff der Stadt geschworen waege gewiegen werden, wo nit, dieselbe Kuhr.

28. Item so jemandt auf dem Honermart oder an anderen gemeinen Martsteden Kummer[1]) liegen hat, der soll denselben von dannen stellen, darmit man daselbst allerlei muege feill haben und gebruchen, wie von alters; wo solches, nachdem es gebotten, nit geschehen wurdt, Kuhr jedern Tag funff schilling

29. Item dergleichen soll niemandt Kummer auff den Mart fueren oder dragen laißen, alß manche Kahr oder Korff Kuhr funff schillingk.

30. Item jedermann soll seine Garten, die auff die straiß schießen, be-

---

[1]) Lagergut, aufgestapelte Waare, mit Beschlag belegte Waare.

frieden [1]), vnd geschege ime daruber von wegen seiner nachlaßigkeit schaden, den soll er selbst besseren vnd alß duck [2]) und manichmall gelden die Kuhr ein marck.

31. Welcher Fercken, Koe, pferdt vnd ander quick [3]) halten will, der soll sie hueten, das sie niemandt schaden thuen, Und wer sie daruber in seinen schaden findt, davuon soll jeglich quick gelden die Kuhr funff schillingk, vnd dartzo soll Ihme seinen schaden verricht werden.

32. Item es soll niemandt Kraut oder ander vnflaet in dem Spuelgraben weschen, darmit derselb zum schaden der Stadt nit gefult werde, Kuhr, so oft solches geschege, ein marck.

33. Item es soll kein Ambocht einiche eindrechtigkeit [4]) oder verbuntnus baußen die Scheffen und Rath dieser Stadt machen, Kuhr, so mannichmail das geschege, zehn marck.

34. Item die Zimmerleuth, Steinmetzer vnd alle werckleuth, die vmb lohn arbeiten, sollen auß Ihrer arbeit (souern Ihnen gereitschafft dartzo bestalt ist) nit gain, sie haben sie dan fertig gemacht, vnd, da solches nit geschege, Kuhr von jeglichem tag ein marck.

35. Welcher ein hauß hat oder besitzt, da rauch aufgeht, soll auch die Wacht helffen halten, vnd wer solches niet thuen wurdt, Kuhr zwa marck.

36. Item man soll auch alhie zu Siegberg pagament entfangen vnd ausgeben wie zu Collen vnd anders nit, Kuhr ein Marck.

37. Item es soll niemandt Gest halten oder herbergen, darvon vnsere Heren, das Gotzhauß vnd dißе Stadt mangell oder schaden bekennen muegen, auff die hochste Kuhr.

38. Es soll auch niemandt mißhandelen oder bedragen [5]) mit Worten noch mit Wercken Burgermeister, Rentmeister vnd alle diejenigen, so von der Stadt wegen mit ambteren beladen sindt, bouen der herren recht, Kuhr vier marck.

39. Item niemandt soll den anderen noch auch die Gemeine vberbauwen noch vberzeumen bouen der Herren Recht, Kuhr vier marck.

40. Item es soll niemandt von dennen, die sich außwendig in dißе Stadt mit der wonnung begeben vnd sich des Weinzappens ernheren wolten, zugelaßen werden, Er sei dan erstlich Inhalt des Stadtbuchs mit hundert ober=

---

1) einzäumen.
2) oft.
3) Vieh.
4) Vertrag.
5) bebrohen.

lenschen Reinischen goltgulden oder funff derselben gulden Renthen alhie geerbt vnd hab dartzo der Stadt gegeben 24 goltgulden, zween ledderen Eimer vnd sechs alb. in das hospitail.

41. Es soll auch kein Burger noch Jemandtz von dennen, wilche solche gerechtigkeit erworben haben, sonder Mey [1]) Weintzappen, noch sonder Urlaub der Burgermeister auffthun, Kuhr zehen marck.

42. Dergleichen wan einer den Mey abgeworffen, Soll er die Faß, so er ledig getzapt, besichtigen lassen, warmit der Stadt Jre accyß nit benommen oder verkurtztt werde, vnd welcher solches nit thuen wurde, soll die Kuhr gelden zehen Marck.

43. Item ferners so man einem Burger vmb sein accyß oder Geschoß pfendt, sollen die Burgermeister alsolche pfend vierzehn tag lanck hinder Jnnen behalten, vnd welche dieselbige darzwischen wiederumb nit quitiren vnd loesen wurdt, Alsdan muegen die Burgermeister solche pfende vereußeren vnd vmbschlain sonder Jemandtz Insagen.

Anno dñi (15) 73 zu Pfingsten auf dem vngebotten Gedinge erst aufgekundiget.

Weiteres will Vnser Erwirdiger gebietender Lieber Herr, daß Kein Burger noch Ingesessen, binnen vnd baußen dieser Stadt vnd Burchban Siegberg wohnhafft, in seinem Hauß heimliche Winkelprediger bei tag oder nacht thuen oder auffhalten soll, sondern allhie zu Kirchen gehen, der Sacramenten gebrauchen vnd sich halten wie von alters.

Und da Jemandt solch Unseres Erwirdigen heren gebott vberschreiten vnd nit halten wurdt, soll beiden dem Durchleuchtigen vnd hochgebornen Fursten vnd hern hern Wilhelmen, hertzogen zu Gulich, Cleve vnd Bergh, vnd ehegedachtem vnserm hern in ein peen von zweihundert goltgulden erfallen sein, dartzo ein Jarlanck diße Stadt vnd Burchban reuhmen als fur die hochste Kuhr.

Auch alle diejenigen, welche vorthin ire Kinder baußen dieser Kirchen tauffen lassen oder sunst Ihre Weiber auff andere Orten außschickten im Kraim [2]) oder Kindelbeth zu ligen, sollen gleichfals in obgemelte peen der zwei hondert goltgulden erfallen sein.

Neben dem soll vorthin fleißige Auffsicht beschehen, welche vnder der Predigt auff dem Markt vor den heusern sitzen, Ihre geschwetz vnd leichtfertige

[1]) Ein Buchenreis, welches über der Hausthür befestigt wurde.

[2]) Kindbett.

Handtierungh treiben, das dieselbige angezeichnet vnd folgens uff zween goltgulden bruchten sollen gesatzt werden, den Haußarmen zum gueten.

Item es soll niemandt auff Sontagh vnd gebotten Feirtagh an der Siegen Wahr auß vnd infueren oder tragen. Auch die Becker vnd Wullenweber nit in die Mull Frucht oder tuecher fueren oder tragen lassen auff ein peen von zehen goltgulden.

Anno dñi (15) 75 zu Pfingsten auff dem vngebotten oder herren Gedinge erstlich publicirt.

Eß will vnser Ehrwirdiger Lieber herr auch allen Burgern guter Warnungsweis antzeigen vnd ernstlich gebieten laßen, vorthin alles Schmehens vnd schelderns, so bis anher bei Vilen in beesen gebrauch vnd Vbung gewesen, sich zu enthalten. Dan welcher mit dem andern zu thun hat, soll solches vor seiner Ehrw. Scholtis sampt Burgermeister vnd Rath dieser Stadt Siegberg angeben vnd mit ordentlichem verhoer oder Rechten außfundig machen. Und so Immandt hernach in deme, welches allein bei erkentnis gemeltes Scholtis, sampt Burgermeister vnd Rath stehen soll, sich vergreifen vnd bruchhaftig erfunden wurde, der soll nit allein dem Schultheißen, sondern auch ehegedachtem vnserem Ehrw. lieben heren in bruchten vnd straeff gefallen sein, alles zu Vermeidung der bei vilen biß anhero fraventlicher geubter Injurien, Schmehe und Lesterung

Anno dñi (15) 77 auff dem herren oder vngebotten Gedinge ist außgekundigt vnd publicirt,

Das niemandt vorthin zu dißem tagh des Gedinges Vrlaub nehmen oder haben soll, sonder wer nitt erscheinen wurde, soll in funff marck straff vnnachlaßig zu betzalen erfallen sein. Darmitt also niemandt der Vnwissenschafft dießes Churbuchs vnd Statuten sich zu beclagen oder zu entschuldigen.

Anno dñi (15) 81 auff dem herren oder vngebotten Gedinge ist auff anhalten Burgermeister vnd Raths durch meinen Ehrwirdigen lieben heren zugelassen vnd verwilligt, auch einer gemeinen Burgerschafft publicirt,

Das man nun vorthin rechte Colnische Fruchtmaeß auffrichten, brennen [1]) vnd damit außverkauffen soll, auff das jederman recht beschehe.

---

[1]) Das Zeichen einbrennen, aichen.

Dergleichen ist geordnet, das man vorthin die Biermaeß wie die Weinmaeß haben vnd darmit außverkauffen vnd messen soll, vnd wer Bier feill haben will, soll allemaill, wannehe er gebrauwen, die Kuhrmeister ersuchen, vnd sich das Bier auf ein pfenning setzen laßen, Alles nach gelegenheitt zu straffen, welcher solches vberschreitten vnd nit thuen wurde.

VI.

Aus den Statuten der Zünfte.

Von den Beckeren.

Item die Becker sollen kein Broit hoher geben oder verkauffen, dan es von den Kuhrmeistern gesetzt ist, Kuhr 1 Mrk.

Item welch Broit oder wercks [1]) zu klein befunden wirdt, das soll man zerschneiden und vmb Gottes willen geben, und die Kuhrmeister sollen die Ubertretter nach gelegenheit darumb straiffen.

Es sollen auch die becker alle Tagh nach Inhalt der Taeffeln in der Hallen feill haben. Wo niet, und welcher in dem nachläßigh befunden wurdt, soll gelden die Kuhr funff Mrk.

Von den Gewantmecher, Ferber und Tuchscherer.

Die Gewantmecher sollen kein Tuch werpen noch weven, es halt dan zum wenigsten zwey und viertzigh Strenge, und alß mancher Strang daßelbigh von Jemandt weniger geworffen wurdt, Kuhr allemall ein marck. Welcher auch das mehr thuen wurdt, dem soll man seinen Kamp nehmen und verbrennen.

Item es soll kein Gewantmecher Tuch von der getzauwen [2]) thuen, die Siegelmeister haben es dan erstlich besich'igt, alles laut und Inhalt Ihrer Briefe und Siegell.

Es soll auch kein Gewantmecher Tuch machen sonder Litsch, [3]) außge-

---

[1]) Fabrikat.
[2]) Webstuhl.
[3]) Litze.

nommen Dorptuch, und welcher daruber thuen oder handeln wurdt, soll die Kuhr geben 4 Mrk.

Dergleichen soll kein Gewantmecher Tuch machen, daß gekampt ist mit den kleinen Kammen oder von Schrötlingen, das er verkauffen will. Kuhr 2 Mrk.

Niemandt söll auch frembt Tuch vor Siegbergisch Tuch verkauffen, als manch Tuch und so oft daßelbigh geschehn Kuhr vier Mrk.

Item wehre sach, daß der Welkener ein Tuch mißmachte, das soll er dem Innigen, welchem das Tuch ist, richten und bessern, dartzo die Kuhr gelden zwa Mrk.

Der Welkener soll auch kein Tuch von der Rhamen nehmen noch verbergen, die Siegelmeister sein dann erstlich darbei gewesen und haben es besehen, Kuhr 4 Mrk.

Item es soll kein Ferber einich Tuch mit Entzels bloemen oder sunst betruglich, vntuglich farben blae machen, Und da selbigs geschege, vnd alsolch Tuch niet zu bessern were, alßdann soll der Ferber alsolch mißferbt und verdorben Tuch an sich zu behalten und dem Jenigen, so dasselbig gewesen, dafur erstattung zu thun schuldig sein, dartzu Kuhr 8 Mrk.

Wofern aber alsolch Tuch noch zu uerbessern were, als soll der Ferber dasselbig Tuch anstunt ohn auffhalten in der nechster seiner farben thun, Wilchs Tuch alßdan folgens durch die Stälmeister besichtigt vnd nach befindung durch dieselbe daruber erkannt werden.

Item soll kein ferber Tuecher, so geblaet seindt, aufbereiden noch fertig machen, dieselbige seien dan zuuor durch die verordnete Stälmeister besichtigt und gestempelt worden, zu dem endt auch die ferber, wannehe die Tuecher geblaet seindt, durch sich selbst den Stälmeistern Kundt thun oder durch Ire Gesinde wissen lassen sollen. Wo niet, und welcher in dem nachläßig befunden würdt, soll gelden die Kuhr 4 Mrk [1])

Aus den Statuten der Keurschner oder Peltzner sambt Weißgerbern. [2])

1) Item anfenklich, daß alle Lehrknecht, so daß Handwerck erstlich zu Lehrnen, eß seien Jn oder außwendige personen, gesinnen und begeren werden, dieselbige sollen zuuoren Kundschaft ihrer ehelichen Geburdt und herkomen aufflegen und alßdann drei volkomlicher Jair in den Lehr Jairen

---

[1]) Die vorstehenden Statuten befinden sich auf einem losen Papierblatte aus dem Kuhrbuche der Stadt.

[2]) Der nachstehende Zunftbrief ist entnommen einer undatirten Kopie aus dem

stehen und einem Ambocht einen goltgld. oder die rechte werde dafur zu geben verpflicht sein.

2) Item wilcher aber zu Seigbergh daß Handswerck nith gelernet und gleichwol Meister zu sein begeren wurde, derselbiger soll einen glaubwerdigen Schein erzeighen, who er das ambocht gelernet, und nach solchem beweiß soll ehr sambt derselbige, so daß handtwerck zu Siegbergh, in massen obstehet, gelernet und auch Meister sein wollte, Unserm Erw. gepietenden herrn, ehe und zuuor er das Ambocht zu gebrauchen anfengt, einen goltgld., schwar an gewicht, einß vor all vernoegen,[1]) und dem Schultissen zur Zeit einen halben goltgld, fordt Burgemeisternn ein Vierdell weinß und einen halben gemeinen thaler für einen ledderen Eymer zu behoeff[2]) der Stadt und dem Ambocht vier goltgld. zu steuer, nutz und profeit deß Ambochtz allet einß zu gebenn verpflicht sein, auch den sementlichen Meisternn und deren Weiberen ein Essen anthun und halten, in massen dabevorn andere Meistere auch gethan und gehalten haben

(Das Essen soll mit einer Schuttel harter und gruyner fleisch neben Butter und Käß gehalten werden, darneben jeder Personn ein quart weins.)

3) Item Impfall aber einß Meisters sohn diesser Stadt Siegbergh daß Ambocht gebrauchenn wollte, der soll auch, wie gemelt, drei Jair lehren aber weiters nith zu gebenn verpflicht sein, den einen halben gemeynen thaler für den ledderen Eimer zu behoeff der Stadt und sonst daß Essen zu halten, wie obengemelt. Item soll mein Erw. herr, Scholtiß und Burgermeistere sowol von den Burgers Kinderen als außlendigen doch niet den mit dem halben theill erkant werden.

4) Item eß soll kein Knecht (bei seinem Meister wonende) in seinen, des Knechtz, nutz kein shell gelden, dann allein zu behoeff seines Meisters, und so duck[3]) und mannichmal er daruiber befunden, soll er In ein peen nach erkentnuß der Ambochtzmeistere erfallen und dieselbige ohn einige gegenredde zugeben verbunden sein.

5) Item soll auch kein Knecht ohn bewegliche und erhebliche Ursache In eines anderen Meisters Arbeit gehenn oder daselbst hausen noch herberigen, eß geschehe dan mit Willen seines meisters, und so dickmall der Knecht daruber erfundenn, soll er dem ambocht ein Vierdeill weinß zur Buß geben; Und wilcher Meister solchenn Knecht angenomenn, geheuset oder geherberget,

---

Ende des 16. Jahrhunderts.

1) entrichten.

2) Bedarf, Gebrauch.

3) oft.

soll in dieselbige peen und straeff erfallen sein, und soll dennoch derselbige Knecht seinem vorigen Meister zu arbeiten verflicht sein, alles uff straeff wie vurgemelt.

6) Item Impfall eß die nott erforderen thedt, daß ein Ambocht die semptliche Meisterenn bei einander bescheiden wurde, soll ein Jeder Meister (dennen gebotten) gehorsamlich erscheinen, und welcher alßdann außerhalb herrn nodt und Gotzgewaldt ungehorsam erscheinen wurde, soll einem Ambocht zur Buß gebenn ein Vierdeill weinß, so offt solches geschege.

7) Item es soll Jederzeit der Jungste Meister des Ambochtz den verordenten ambochtz Meisteren gehorsam leisten, gebodt und verbott thun, weß Irem Ambocht nothig; Und so derselbige sich dargegen sperren und ufflehnen wurdt, soll er dem Ambocht zur boß erfallen sein mit einem Vierdeill weinß.

8) Item es soll kein Außwendiger in Siegberger Burgban den vormittagh vor der gesetzten Zeit, wie im Kuhrbuch vermeldet, fhell gelden, es geschehe dan uff den freien Jair Marckten. Die Khur nach erkenntnuß der Ambochtsmeistern. Jedoch soll den Burgern frei stehen, in der Zeit binnen oder baußen Siebergh fell zu gelden, es sei vill oder wenig.

9) Item es moegen die Burgern Juß gemein in Iren hausern mit federn und fellwerck arbeithen lassenn, weß sie von noeten haben zu ihrem behoeff, aber nicht zum fheilen Kauff[1]), ohn einigh zu sagen der Ambochtzmeistern oder ihrem zustandt.

10) Item eß soll nymantz in der stadt Seigberg fell mit den hairen bereiden oder plucken, ehr sey dan deß Keurschners oder weißgerbers handtwercks oder Ambochtz, und wilcher daruber befunden, soll unserm Erw. herrn mit einem halben goltgld. und dem Ambocht mit einem vierdeill weinß erfallen sein.

11) Item es soll einem Meister zu Taglohn in eins Burgers Kost 5 alb. und dem Knecht 3 alb., dem Jungen 3 alb. gegeben werden. Item vor ein Schaefffell zu bereiden 4 alb., item Lambfell 2 alb. und Kropfell 1 Albus.

12) Item sollen Insonderheitt die sementliche Ambochtzmeisteren under sich keiner den anderen bedragenn,[2]) verspreehen,[3]) verschemmen,[4]) Injuriren noch argweldigen[5]) mit Worten noch mit werken, und waß dessen also ent-

---

[1]) Ausverkauf.
[2]) bedrohen.
[3]) beschimpfen.
[4]) in übelen Ruf bringen.
[5]) vergewaltigen, Gewalt anthun.

stunde, sollen die angesetzte Ambochtsmeister an sich nehmen zu entscheidenn, und Impfall sie sollchs nicht entscheiden kundten, sollen sei beiden Burgermeisteren zur zeit solche gebrechen zu verhoeren und zu entscheidenn alß obmenner anheimstellen, und waß alßdan also erkandt, sollen beide partheien gefolglich sein, bei peen unserem Erw. lieben Heren, Ambtleuden und Burgermeistern von 10 Goltgld., und gleichwol soll der spruch der Burgermeister vast und stede sein und pleiben.

VII.

Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve, Berg &c., fordert von der Stadt Siegburg eine Defensionssteuer von 600 Rthlr. — 1599 am 10. Januar.

Johans Wilhelm von Gottes gnaden Hertzog zu Gulich, Cleve vnd Berg Graue zu der Marck unnd Rauensberg, Herr zu Rauenstein ꝛc.

Liebe getrewen, Nachdem die gefahr wegen beiderseits in vnserem Furstenthumb Cleue vnnd Graffschafft Marck ligenden frembden kriegsvolks vnd dessen geschwinder thatligkeit beuorab in ansehung solches vnserem Furstenthumb Bergh nahen thut, sich erweitert, Derwegen bei jetzt gehaltener Landtags versamblung durch vnsere Bergische Rhete, Ritterschafft vnnd Stette abgeordneten zu aller vermöglicher defension auch besetzung Stette, Schlosser vnd notiger pesse eine anzall Soldaten anzunemen vnd zu vnderhalten sich gefaßt zu machen eine sichere namhaffte summa in zweien Terminen benentlich halb auff den vier vnd zwentzigsten Februarii vnnd die ander halbschiedt den funff vnd zwentzigsten Martii schirst kunfftig gewißlich vnd vnfehlbar vnder hiebeuor zu mehrmalen bedrohnter peen dupli zu erlagen beschlossen, verabschiedt vnd eingewilligt, darab vnser S t a t t S i e g b e r g [1]) anschlag auff s e c h s h o n d e r t t [1]) Reichsthaler Colnisch ertragt, Alß ist vnser meinung vnd beuelch, das ir angedeute Summa vnder ewern Mitburgern ohne ichtwas anderst darauff zu schlagen oder einige Verhohung vmblaget

---

[1]) Die gesperrt gedruckten Worte sind in das gedruckte Original der Urkunde eingeschrieben.

vnd daran seiet, das dieselbige auff vorgerurte Termin vnfelbar bei vermeidung vorgesetzter peen dupli dem hiebeuor verordentem Einnhemer gelieffert werden, Wollen wir vns also gentzlich versehen. Geben zu Dusseldorff am X. Januarii Anno etc. XCVIIII.

Vdt. W. von Nesselroide.

(Das Papiersiegel des Herzogs befindet sich auf der Rückseite des gedruckten Briefes.)

VIII.

Die Juden von Siegburg klagen beim Abte, daß die Bürgermeister der Stadt sie gegen die ihnen in den Geleitsbriefen gewährten Privilegien mit Einquartierung belegt hätten. — 1695 im December.

Hochwürdig-Hochwohlgeborner Freyherr, Gnädiger Herr Prälath.

Ew. Hochw. Gnaden vnderthänig klagendt ahnzuzeigen werden vnvmgänglich benötiget: Welcher gestalt Bei Einbelettirung [1]) der Kriegs Völker mir Levin Juden von jetzigen regirenden Burgermeistern Ven. 6. Ordinantz-Reutern wie auch meinen Mitgenoßen dergleichen Reuter einzunehmen, vmb dieselbe zu verpflegen, seyn auffgedrungen worten; dahe doch Ew. Hochw. Gnaden vnß Juden krafft mitgetheilten gnädigen Gelaits-SchutzBrieff von allen Burgerlichen Lasten (außerhalb der Wacht) in genere vnd in specie auffs newe gnädig Befreyet vnd loßgesprochen hat.

Wan nun, Gnädiger Herr Prälath, solche Vnerträgliche Belästigung vnß fast Beschwerlich vnd gemelt. Gelaits patent gerade zuwieder ist, So haben daßelbe den 7ten X bris auffm Bürgerhauß zu männiglichs wißen vorgezeiget, verhoffens, man würde vnß bey allsolcher gnädig erhaltener Befreiung in Ruhe (Welches doch gar nicht geschehen ist) passiren laßen.

Derowegen so gelanget vnsere vnderthänig demütige Bitte zu Ew. Hochw. Gnaden, Sie gnädig geruhen ermlt. Burgermeister, damit vnß ferners nicht

---

[1]) Einquartierung.

gegen gegebene Freyheit incommodiren möge, gnädig an zu befehlen, vns vnß bey diesem newen Gelaits-Brieff in gnaden zu manuteniren. Datum.

Ew. Hochw. Gnaden

Vnderthänig gehorsambste Juden.

(Entscheidung des Abtes)

Siegburg den 21ten X bris 1695.

Hierauff befehlen Seine des Herren Praelaten Wilhelm Rutgeri freyh. von Bellinghausen Hochw Gnaden dero Burgermeister vnd Rath hieselbst, die alhier Beglaitete Juden Bey Vermeidung schärfferen Einsehens forthin mit keinen Belettirung ohne vorhergehende hohe Noth zu beschweren. Vrkundt des handtzeichens vnd auffgetruckten Abbatial Insiegels. Sign. ut supra. (L. S.) W. R. v Bellinghausen.

IX.

Aufstellung der Kosten, welche der Stadt Siegburg aus einer Vorladung verschiedener Bürger auf dem Driesch vor das freiheimliche Gericht zu Valbart und zur Freydborch erwuchsen. 1498.

Stadtrechnung von 1498. Item hauen wir in der sachen myt frederich myt deme Styffenbeyn, as hie syne naber [1]) am Dreisch an den vryenstoell zo Valbart ind zor Freydborch geladen hatte, myt eme gedaicht[2]), dar na geschickt, verschenkt ind schaden gehatt lude des zedeyls buyssen vnse her der abt dar vmb verdaen[3]) haet, dat sich leufft vp. II c XXXIX mrc. I sch.

Die auf besonderem Blatte beigelegte Specification der ergangenen Kosten lautet:

Item as frederich myt deme Styffenbeyn syn naber am Dreisch vp de maynaicht myt eyme breue an den fryenstoel geladen hatte ind weich vys huys ind uys houe ind leyss[4]) wyff ind kyndt, hant desselue syne geladen naber syn wyff ind syn goet bekummert[5]), dat wyff, vmb dat sy myt worden dreuwede, ind is do dair ouer vertzert V mrc.

Item hant sy eme nageschickt II derseluer naber, vertzert III mrc. III sch.

Item van stunt breue an den marssalk geschickt zo Wyndecke, ind as

---

[1]) Nachbarn.

[2]) getagt, verhandelt.

[3]) ausgegeben.

[4]) verließ.

[5]) mit Beschlag belegt, in Haft genommen.

man vnsen gnedigen hern alda vant, hat man vort breue vertragen an den vry greuen zo Valbart, in de seluen breue synt dar gebracht worden, ind der greue hait deme marssalk antwordt geschreuen, ind as der marssalk im bade was, hait man de breue aldar moissen dragen, is dar ouer verloent[1]) ind vertzert worden, VIII mrc. IX sch.

Item dar na hauen wir Johan Menden zo Valbart gesant in hait myt gehatt II mrc. ind noch V mrc. alda vpgesprochen, de wir betzailt hauen, facit VII mrc,

Item dar na hait man eynen dach myt eme gehalden zo Boedingen, vertzert IV mrc. II sch.

Ind im anderen huise, da de parthyen waren, I mrc. VIII sch.

Item hant de parthyen dar na gegangen zom marssalk, zom vry greuen dat sy vnder sich verlaicht hauen ind is gerechent worden vur IX mrc.

Item noch vnder den burgern ind den wirden bynnen Syberch vur ind na vertzert, dar pende vys frederichs gode vur stunden, de wir hant moissen laissen XV mrc.

Item as man zo Blanckenberch myt eme eynen dach gehalden hait, hant de parthyen vertzert V mrc.

Item des auents as man heym komen is ind den morgen bynnen Syberch II mrc.

Item des hant der schultis ind wir vns myt den burgern, de geladen waren, verdragen, do alle saechen geschleicht ind gescheit waren, dat sy der zeronge vnder sich gesatt yeder na syner staden[2]) geuen solden, samt XXI mrc. VI sch.

Item so hait sich Johan Bulart dar tghaen gelaicht[3]) ind deme marssalk geklaicht ind wilt neit geuen, wie waell he vur IV mrc. geloefft hatte &c.

Item dar na hait man eynen dach allhie zo Syberch myt eme gehalden, is des vry greuen son[4]) ind der schriuer van Valbart myt by geweist, den seluen zo gelaiche geschenckt 1 hornen gld. ind II fl. wyns facit V mrc. VI sch.

---

[1]) an Lohn gezahlt.

[2]) Stand.

[3]) dagegen aufgelehnt.

[4]) Der hier genannte Sohn des Freigrafen von Valbert ist jedenfalls derselbe, welcher in dem Berichte eines königlichen Kammerboten aus dem Jahre 1497 als ein wüster und roher Geselle geschildert wird. Der Kammerbote war beauftragt, an den Freigrafen Johann von Valbert ein Mandat des Reichskammmergerichtes zu überbringen, um demselben einen bei ihm anhängig gemachten Proceß gegen die Stadt Wetzlar abzufordern. Als der Freigraf, dessen Sohn und ein anwesender Freischöffe den Inhalt des Schreibens erfahren, geriethen sie in große Wuth, schimpften über den König und mißhandelten den Boten. Besonders erbittert war der Sohn des Freigrafen, er wollte durchaus den Ueberbringer des Schreibens ermorden. Nur mit Mühe gelang es dem alten Freigrafen den in Todesangst Schwebenden den Händen der erbitterten Schöffen zu entreißen und ihn zu entlassen mit den Worten: „Reite

Item is vmb der seluer saechen will vns burgemeister franck zo Valbart geweist, vertzert VI mrc.

Item des marssalk schriuer geschenkt III elen doichs zo huecken facit X mrc.

Item hant wir vur Kirstmissen[1]) ind dar na, as der snee laich, tuschen Wyndecke verboedloent[2]) III mrc.

Item dar na, as wir zo Wyndecke am lesten myt eme dadingten, versenckt deme marssalk XII ind deme van houe II ouerld. guld. facit LVI mrc.

Item de Knechte beneden im Daell vertzert ind in streussels XI mrc. II sch.

Item dem portzener geschenkt buyssen myns hern II sch.

Item vp de selve reysse zo Boedingen vertzert ind verschenckt IV mrc. VI sch.

Item as man dadingte[3]) vp deme Rosenkrants, vertzert V mrc.

Item as man eme syn goet leuerde, vertzert III mrc. X sch. VI d.

Item haet man eme gegeuen vur dat gheene, dat verruck ind verkomen was, XIII. mrc. IV sch.

Item deme seluen vur synen schaden am vryen gereichte zo Valbart, dat aiff zo stellen ind zo Freidborch X ouerl gld. ind deme marssalk vam greuen wegen II ouerl. gld., facit XLV mrc.

Item vns burgemeister franck noch in der seluen saichen tuschen Wyndeck, Eresteyn ind zo Bon vertzert VI mrc. I sch.

Summa summarum II ^{c} XXXIX mrc. I sch.

---

hinweg in aller Teufel Namen." (C. G. von Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts, S. 206 ff.) Es ist bezeichnend für die Corruption und Verkommenheit des die bürgerliche Gesellschaft damals in gefährlichster Weise bedrohenden Rechtsinstitutes der heiligen Fehme, daß der Sohn des Freigrafen selbst nach Siegburg kam, vorgeblich zur Schlichtung des Processes, in Wirklichkeit aber um sich dort weidlich bewirthen und beschenken zu lassen.

[1]) Weihnachten.

[2]) an Botenlohn bezahlt.

[3]) unterhandeln.

Die ältere Geschichte des Klosters Steinfeld, nebst Beilagen.

Von Dr. Ennen.

In der Entwicklung der staatlichen und kirchlichen Verhältnisse des deutschen Reiches hatten einzelne Kaiser und weltliche Große die hohe Bedeutung erkannt, welche den klösterlichen Instituten für die Hebung der Sitten, die Verbreitung der Wissenschaften und die Förderung der Religion zuerkannt werden mußte. Darum hatten sie sich es angelegen sein lassen, auf einzelnen ihrer Allodialgüter Klöster für Männer oder Frauen zu gründen und dieselben mit zureichenden Einkünften und mannichfachen Rechten und Privilegien auszustatten Im Eifelgau, im Maienfeldgau, im Triergau, im Ardennengau, im Moselgau wurden in solcher Weise im 9 und 10. Jahrhunderte die Klöster Carden, Echternach, St. Hubert, Stablo, Malmedy, Prüm, Münstermaifeld, Münstereifel, Münster bei Ottweiler, Medebach und Cornelimünster gegründet. Der mächtige Sibodo, Graf des Argaues, der Stammvater der Geschlechter von Neuenar, Nürberg, Malberg und Hochstaden, der zu gleicher Zeit auch den Eifelgau verwaltete, und dessen Allodialgüter sich weit in diesen Eifelgau hinein erstreckten, schien hinter den vielen Großen, die auf ihren Territorien dem klösterlichen Leben und Wirken Freistätten gegründet hatten, an Opferwilligkeit nicht zurückstehen zu wollen. An der Nordostseite des Eifelgaues, da wo zwischen den Thälern der Urft und Diesenbach ein zwischen der Erft, Ahr und Kill aufsteigender Höhenzug in eine einige Hundert Fuß über der Thalsohle sich erhebende Bergkuppe ausläuft, begann er im Jahre 920 eine klösterliche Niederlassung für Nonnen und Mönche des Benediktinerordens zu erbauen. Nach einer im Jahre 1664 vom Abte Johann Lückerath dem pfälzischen Hofmeister und Amtmann zu Grevenbroich und Gladbach Johann von Hochstaden mitgetheilten Notiz befand sich im Chore der Kirche an einem Pfeiler eine alte Inschrift, welche da sagte: Anno incarnationis nongentisimo vigesimo sub primo Henrico imperatore constructa est ecclesia ista per Sybodonem comitem de

Are et per Wicfridum archiepiscopum Coloniensem consecrata. Eine andere nach der Ansicht des Abtes einige hundert Jahre alte Inschrift auf einer Fensterscheibe im Klostereingange sagte: Sibodo de Hochstaden comes de Are primus fundator hujus monasterii. Der in der erstgenannten Inschrift als Consekrator angegebene Erzbischof Wichfried bestieg den Kölner Stuhl erst im Jahre 925, und es kann darum die bischöfliche Einweihung der Steinfelder Kirche nicht vor diesem Jahre stattgefunden haben. Sibodo, der auch in Carden an der Mosel begütert war, erhielt vom dortigen Kloster zum h. Viktor die Reliquien des h. Potentinus und überwies dieselben seiner neuen Steinfelder Stiftung. Von seinen Cardener Gütern schenkte er derselben ein Haus und verschiedene Ländereien. Wahrscheinlich war auch der dem Kloster Steinfeld zustehende Zehnte zu Ellenz unweit Carden eine Schenkung des Gaugrafen Sibodo. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft wurde Steinfeld vom genannten Grafen mit dem Besitz von Marmagen bis zum Kaiserstrauch nebst der Gerichtsbarkeit, dann mit Gütern zu Wehr, Nettesheim und Willerscheid begabt. Die Oberaufsicht über das Kloster in geistlicher Beziehung beanspruchte der Landbischof, choriepiscopus; wo derselbe seinen Sitz hatte, ist nicht nachzuweisen. Die Vertretung in weltlichen, namentlich gerichtlichen Angelegenheiten und die Vertheidigung gegen alle feindlichen Angriffe war Sache der Vogtei, welche der Graf Sibodo sich für seine Person, wie für seine Nachfolger in der Grafschaft vorbehielt. Sibodo wußte als Vogt und Stifter sein Verhältniß zum Kloster so zu gestalten, daß er als unumschränkter Gebieter über das Kloster und dessen Eigenthum angesehen wurde.

In den Zeiten der Zerrüttung, in welchen die Verweltlichung des Clerus zunahm und die Entsittlichung in den Klöstern, wie unter der Weltgeistlichkeit zu bedenklicher Höhe stieg, blieb auch Steinfeld in seiner Waldeinsamkeit von der allgemeinen Verwilderung, der sittlichen Erschlaffung und Verkommenheit nicht unberührt. Auch hier that eine Wiederherstellung der alten Zucht und eine Erneuerung des klösterlichen Lebens in hohem Maße Noth. Graf Dietrich von Are zweifelte an einem günstigen Erfolg jeglicher Reform, wenn es ihm nicht gelinge, das Kloster gänzlich umzugestalten, die Nonnen daraus völlig zu entfernen und dasselbe ausschließlich den Mönchen zu überlassen. Mit Zustimmung des Erzbischofs versetzte er im Jahre 1094 die Nonnen nach Dünwald und überwies den Mönchen das Kloster Steinfeld zu alleinigem Besitz. Doch dieses Mittel hatte auf die Erneuerung der Klosterzucht und die Hebung der Sitten im Kloster Steinfeld nur

geringen Einfluß. In der Einführung einer ganz neuen Regel und einer vollständigen Umgestaltung der ganzen klösterlichen Organisation glaubte man das einzige Mittel zur Erneuerung des ganzen geistigen Lebens in Steinfeld und die Emporhebung des durch den Leichtsinn und die Nachlässigkeit der seitherigen Pröpste tiefgesunkenen Vermögensstandes zu erkennen. Der Erzbischof Friedrich übernahm es in dieser Weise für die Reform des Klosters zu sorgen. Vom Grafen Dietrich von Are erwarb er dasselbe und entschloß sich nach vorheriger Berathung mit seinen Lehnsmannen und seinem Clerus und unter Zustimmung der Laien, das Benediktinerkloster Steinfeld in ein Stift für regulirte Chorherren nach der Regel des h. Norbert umzuwandeln. Für eine durchgreifende Restauration an Kirche und Kloster trug Graf Dietrich Sorge. Anno 1121, sagt der zweite Theil der oben angegebenen Inschrift, ecclesia per Theodoricum comitem de Are ampliata et in melius restaurata, und ein Glasgemälde im Kreuzgange zeigte die Worte: Theodoricus de Hochstaden comes de Are restaurator hujus monasterii. Den Stamm für das neue Prämonstratenserstift erbat sich Erzbischof Friedrich aus dem Kloster Springirsbach bei Wittlich. Dem Grafen Dietrich oder dessen Nachfolgern gestand er zu, die gesammte Anstalt mit sämmtlichem Zubehör wieder an sich zu ziehen, im Falle das Stift die Prämonstratenserregel aufgeben und zu der Benediktinerregel zurückkehren werde. Kein Landbischof, kein auswärtiger Propst oder Dechant sollte irgend welche Jurisdiktion über das Stift oder irgend ein Recht an Abgaben und Reichnissen beanspruchen können. Den Stiftsmitgliedern wurde das Recht eingeräumt, ihren Vorsteher, der auch fortan wie bis dahin den Namen Propst führen sollte, frei zu wählen; nur die Bestätigung und Consekration sollte dem Erzbischof zustehen. Die Vogtei sollte bei den Grafen von Are verbleiben, der Pfarrdienst, der bis dahin in der Klosterkirche gehalten worden, sollte in die Vorhalle verlegt werden; hier sollten die Pfarrmesse celebrirt, die Taufe gespendet, das Altarssakrament ausgetheilt und die Leichenbegängnisse gehalten werden. Papst Honorius II. bestätigte im Jahre 1124 die Umwandlung des Klosters Steinfeld in ein Canonikalstift, nahm dasselbe mit seinem ganzen Besitz in den Schutz des römischen Stuhles und bestimmte, daß daselbst immerdar die Regel des h. Augustinus beobachtet werden sollte. Einen ähnlichen Schutzbrief erhielt das Stift 1130 von Papst Innozenz II. Von Alexander IV. erlangte es 1258 das Privileg, daß es nur von einem Abte seines Ordens, des Prämonstratenser Ordens, einer Visitation unterworfen werden

könne. Von Innozenz II. erhielt es 1276 das Privileg, Schenkungen aller Art, namentlich das Vermögen der in das Kloster Eintretenden annehmen zu dürfen. Neben dem Pfarrrechte über seine nächste Umgebung hatte das Stift auch die Parrochialrechte zu Sistig, Call, Reifferscheid, Schleiden, Marmagen und Wehr. Die Kirche der drei ersten Dörfer waren Annexkirchen von Steinfeld, und zu bestimmten Zeiten war das Stift verpflichtet, eines seiner Mitglieder zur Abhaltung des Gottesdienstes oder zur Spendung der Sakramente dahin zu entsenden. Wegen dieses Verhältnisses zu den genannten Ortschaften erhoben sich mannigfache Streitigkeiten, die vor und nach durch gütliches Uebereinkommen geschlichtet wurden. Sistig behauptete, die dortige Kapelle sei von jeher eine Taufkirche gewesen, und die in Sistig geborenen Kinder müßten auch daselbst getauft und brauchten nicht nach Steinfeld getragen zu werden. Das Stift bestritt diese Behauptung und erklärte, außer Sonntags nur an einem einzigen Wochentage eine Messe in Sistig lesen lassen zu brauchen; zur Taufe müßten alle Kinder in die Pfarrkirche nach Steinfeld gebracht werden. Erst im Jahre 1310 einigten sich der Abt und der Herr von Schleiden dahin, daß vom Beginn der Fastenzeit bis Allerheiligen außer Sonntags noch zweimal in der Woche, von Allerheiligen bis zur Fastenzeit aber nur Sonntags in Sistig Messe gelesen werden sollte; ebenso sollte es in Call gehalten werden. Vor Weihnachten und vor Ostern sollte in beiden Kapellen den Gläubigen die Beichte abgenommen werden. In Bezug auf Schleiden wurde 1317 vom Erzbischof Heinrich bestimmt, daß die Insassen nicht weiter anzuhalten seien, die neugeborenen Kinder zur Taufe nach Steinfeld zu tragen; Schleiden sollte fortan seine Kinder in einem eigenen baptisterium taufen lassen, in keiner andern Beziehung aber den Rechten der Mutterkirche zu nahe treten. Reifferscheid verstand es, sich allmählig dem Steinfelder Parrochialverband zu entziehen und ein selbständiges Pfarrsystem zu gründen. Der Prälat von Steinfeld behielt der neuen Pfarrei gegenüber nur das Patronat und die Archidiakonalrechte. Einen Ersatz für Reifferscheid gewann Steinfeld an Keldenich. Erzbischof Conrad besaß hier das Patronat von der Grafschaft Hochstaden her, welche er dem Kölner Erzstift geschenkt hatte. Er verzichtete auf dieses Patronat und unirte die Keldenicher Pfarrei im Jahre 1251 mit dem Stifte Steinfeld; nur behielt er dem Archidiakon seine Rechte und dem erzbischöflichen Stuhl das cathedraticum vor. Die Kirchen zu Marmagen und Wehr gehörten zu Steinfeld seit dessen Stiftung durch den Grafen Sibodo. Nach altem Gebrauch

feierten die zu Steinfeld gehörenden Kapellen Call, Sistig und Wildenburg ihre besondern Patrozinien und sonstigen kirchlichen Feste, bei denen das zusammenströmende Volk mannigfache Ausgelassenheiten verübte und nicht selten die heiligen Tage durch allerlei Rohheiten und Prügeleien schändete. Im Jahre 1298 verordnete Erzbischof Wikbold, daß von da ab die einzelnen Kapellenkirmessen abgestellt werden sollten und nur eine einzige, die Kirmes der Mutterkirche Steinfeld am Vorabend vor Christi-Himmelfahrt, gefeiert werden dürfe.

Steinfeld erhielt neben den Pfarrrechten, die es in seiner Nähe besaß, vor und nach an verschiedenen Orten der Kölner Diözese das Patronatrecht. Im Jahre 1094 schenkte ihm Graf Dietrich von Hochstaden das halbe Patronat zu Hochkirchen, 1208 erhielt es vom Grafen Lothar von Hochstaden das Patronat zu Mersbure unmittelbar bei Zülpich. Im Jahre 1285 sah sich Erzbischof Sigfried in dem Kriege gegen Brabant und Jülich veranlaßt, die Kirche von Mersbure dem Erdboden gleich zu machen; zum Ersatz für das Patronat, welches Steinfeld hierdurch verlor, gab Siegfried demselben ein in Zülpich gelegenes Haus, worauf der Schenk von Nideggen, Wilhelm Wetzstein eine Rente von zwei Denaren hatte. Als Steinfeld sich entschloß, die Mersburner Kirche, aber innerhalb der Mauern von Zülpich, neu zu erbauen, verzichtete der Schenk auf diese Rente zu Gunsten des Klosters Steinfeld. Im Jahre 1289 erwarb Steinfeld durch Kauf vom Dionysiusstift in Lüttich für die Summe von 340 lütticher oder 1700 kölner Mark das Patronat nebst verschiedenen Gütern in Bengen bei Ahrweiler. Durch Urkunde vom 1. November 1295 erhielt das Kloster vom Grafen Wilhelm von Neuenar das Patronatrecht in Fritzdorf nebst dem daselbst gelegenen Neuenarer Hof. Weiter besaß Steinfeld das Patronat zu Berendorf, Ripsdorf, Dünwald, Niederehe, Franken im Kreise Ahrweiler. Steinfeld, dessen Vorsteher bis zum Jahre 1194 Pröpste, von da ab aber Aebte genannt wurden, wußte sich bald eine hervorragende Stellung unter den Klöstern des Prämonstratenserordens zu sichern. Verschiedene Prämonstratenserklöster, die in der Nähe und Ferne gegründet wurden, verdanken ihren Ursprung dem Kloster Steinfeld: so die Abtei Hamborn im Clevischen, das Kloster Weiher bei Köln, das Kloster Meer bei Crefeld, das Kloster Dünwald bei Mülheim, das Kloster Tuam in Irland, das Kloster St. Vinzenz bei Breslau, Mariengarten bei Leuwarden, St. Bonifaz zu Dokkum, St. Nicolaus zu Marne in Holland, Strahov oder Mons Sion bei Prag und die Priorate Reichenstein bei Montjoie, Antonius-Garzen bei Euskirchen und Niederehe in der Herrschaft Kerpen.

In Bezug auf den Besitz von liegenden Gütern konnte Steinfeld bald mit den bedeutendsten Klöstern in Concurrenz treten. Erzbischof Friedrich schenkte ihm im Jahre 1130 den bis an die Klosterpforte reichenden limburger Herrenhof mit dem daran stoßenden Walde Jungenforst und einer nahebei gelegenen Mühle. Dieses Besitzthum hatte er von Herzog Walram von Limburg gegen anderes Kölner Gut eingetauscht. Letzterer fügte der erzbischöflichen Schenkung noch das Recht hinzu, in dem Reifferscheider Walde den Holzbedarf zu fällen. Herzog Heinrich von Limburg schenkte dem Kloster 1170 eine andere in der Nähe von Steinfeld gelegene Mühle nebst dem daranstoßenden Lande und dem Walde Duvenforst. Der Weinzehnte zu Ellenz an der Mosel wurde ihm vom Viktorsstift zu Carden streitig gemacht. Der in dieser Streitsache zum Schiedsrichter angerufene Erzbischof Adalbero bestimmte auf der 1135 gehaltenen Generalsynode, daß Steinfeld den ganzen Ellenzer Zehnten besitzen, an das Stift Carden aber einen neben dem Ellenzer Kirchhof gelegenen Weinberg abtreten sollte. Im Jahre 1194 schenkte Graf Dietrich von Hochstaden der Abtei den sogenannten Stadelhof zu Hochkirchen nebst dem halben Zehnten und dem halben Patronat. Die Abtei wurde dagegen verpflichtet für die Kühe der Gemeinde einen Stier zu halten, der aber auf Gemeindegrund zur Weide gehen und von der Gemeinde gefüttert werden sollte. Im Jahre 1160 schenkte Gerhard von Blankenheim der Abtei 60 Mark zum Ankauf eines Gutes in Sievernich, wofür er sich aber eine jährliche Lieferung von Weizen und Geld vorbehielt; außerdem schenkte er 14 Mark für Messen am Nicolausaltare, 2 Mark für einen Kelch, 6 Mark für Beleuchtung und andere Zwecke. Um dieselbe Zeit übertrug ein gewisser Rudolf der Abtei einen Hof zu Lessenich gegen eine Leibrente von 4½ Mark jährlich. Vom Stifte St. Adalbert in Aachen erhielt die Abtei 1196 die Mühle zu Bolheim gegen eine jährliche Abgabe von 20 Maltern Molter und 4 Kölner Schillingen. Im Jahre 1204 schenkte Dietrich von Malberg und dessen Frau Agnes der Abtei das aus den Erbgütern der letzteren herstammende Allod zu Zeltingen mit allen demselben anklebenden Rechten. Die Abtei wurde dagegen verpflichtet, ein ewiges Licht in der Kirche zu unterhalten und beim Jahrgedächtniß der Schenkgeber den Conventualen eine Rekreation zu reichen. Im Jahre 1212 erhält die Abtei verschiedene Ländereien zu Lindweiler zur Beschaffung des Oeles für die Zubereitung der Speisen während der Fastenzeit. Graf Lothar von Hochstaden, der diese Schenkung bestätigt, verlieh der Abtei im Jahre 1213 den achten Theil des Waldes Dudeling und 1229 einen mansus

in Knaffenkotten. Von Gerhard von Ahrweiler kaufte die Abtei im Anfang des 13. Jahrhunderts einen im Banne von Ahrweiler zu Geroldshoven gelegenen Hof. Vom Ritter Johann von Bachem kaufte sie 1239 drei hinter der Kirche gelegene Morgen Weinberg. Andere Besitzungen in der Nähe von Ahrweiler trug die Abtei vom Ritter Heinrich von Achenbach zu Lehen. Von diesem Besitzthum, $4^1/_2$ Morgen, mußte sie beim Absterben eines jeden Abtes die unter dem Namen Niederfall und Auffkommen bekannte Abgabe bezahlen. Von Hermann von Nideggen genannt Schavespan erhielt die Abtei 1250 ein Geschenk von 12 Mark zum Ankauf eines Grundstückes vor dem Thore des Hofes in Ahrweiler. Dieses Grundstück war noch nicht cultivirt; man bestimmte die Einkünfte eines der Abtei zugehörigen Weinberges in Heimersheim und später noch eine kleine Geldsumme dazu, um dieses Grundstück in einen Weinberg umzuschaffen. Der dazu hergegebene Weinberg in Heimersheim lag, wie die betreffende Urkunde sich ausdrückt, retro theatrum hoc est spilhus. Zu Schleiden besaß das Kloster schon seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts den ganzen Zehnten. Die Brüder Gerhard und Conrad von Blankenheim, Herren zu Schleiden ließen sich vom Erzbischof Bruno fast 100 Jahre später mit dem Novalzehnten bis Schleiden belehnen. Die wegen dieses Zehnten zwischen dem Kloster und dem Herrn von Schleiden entstandenen Streitigkeiten wurden 1252 durch Schiedsspruch zweier Dominikaner, des custos von Steinfeld und des Pfarrers von Mersbuden beigelegt. Andere Streitigkeiten hatte das Kloster mit dem Herrn von Schleiden wegen der Gerechtigkeiten des dem Kloster gehörigen, im Banne von Frohnrath bei Call gelegenen Hofes Reipach. Conrad von Schleiden behauptete, das Kloster sei wegen dieses Hofes verpflichtet, ihm die nöthigen Wagen und Pflüge zu stellen, seine Hunde auf dem Hofe zu füttern und von jedem mansus des Hofes einen Denar zu entrichten. Dann müsse der Hof seinen Mehlbedarf auf der Mühle Conrad's mahlen lassen; der Verwalter des Hofes müsse auf den drei Gerichtstagen zu Sistig erscheinen und habe kein Recht, Holz in den Waldungen des Schleideners zu fällen und seine Schweine in dieselben zu treiben. Zur Schlichtung der hierüber entstandenen Streitigkeiten wurden 1267 die Ritter Jakob von Harth, Emmerich von Wachendorf und Dietrich von Firmenich berufen: diese fällten in Gegenwart der Herren von Blankenheim, Wildenburg und Manderscheid den Schiedspruch dahin, daß der Steinfelder Abt wegen des fraglichen Hofes keine weiteren Verpflichtungen habe, als dem Herrn von Schleiden jährlich 4 Wagenräder

ohne Eisen und 8 Malter Hafer, dem Förster 8 Sümmer Hafer und 16 Wecken zu liefern. Zwei Jahre später erhob Conrad von Schleiden neuerdings die alten Ansprüche. Durch den Schiedspruch, den Wilhelm von Jülich und Philipp von Wildenburg fällten, wurde der Abt von jeglicher Verpflichtung frei gesprochen. Der große und kleine Zehnte, den Steinfeld von Harperscheid, Bronsfeld, Schöneseiffen und den andern Dörfern der Herrschaft Schleiden forderte, war schon im Jahre 1322 durch Entscheidung Friedrich's von Schleiden dem Abte abgesprochen worden. Im Jahre 1254 schenkte Heinrich von Reifferscheid dem Kloster seine Güter zu Bachem mit allen daran klebenden Gerechtigkeiten; das Kloster übernahm dagegen die Verpflichtung, für die Seele des Schenkgebers ein Jahrgedächtniß zu stiften und die Leiche desselben im Klosteroratorium zu beerdigen. Im Jahre 1259 schenkten der Ritter Hermann von Eltz und dessen Frau Clementine dem Kloster zwei Weinberge an der Mosel, dem Dorfe Ellenz gegenüber; von dem Ertrag sollte das Oel für die ewige Lampe vor dem Kruzifix beschafft werden. Graf Lothar von Are und dessen Frau Margarethe schenkten 1264 verschiedene Güter in Knaffenkotten an das Kloster Steinfeld. Der Schenk von Nideggen, Wilhelm genannt Wetzstein schenkte dem Kloster 1285 ein Haus in Zülpich; durch Kauf erwarb das Kloster von Ritter Wilhelm von Froitzheim, Schenk von Nideggen, 1290 einen Hof zu Scheidweiler für 230 Mark. Graf Wilhelm von Neuenar schenkte dem Kloster 1295 seinen Hof zu Fritzdorf mit dem Patronat der dortigen Pfarrei. Gegen eine Jahresrente von 3 Maltern Weizen von dem Hofe in Lessenich erhielt das Kloster vom Grafen Gerhard von Jülich den Novalzehnten in den Pfarreien Bürvenich und Disternich. Bei Niederzier besaß das Kloster den sogenannten Mönchsbusch; im Jahre 1301 trat es denselben an die Gemeinde Niederzier gegen zwei Rittergewalten ab. Im nämlichen Orte erhielt das Kloster 1306 von Erzbischof Heinrich den sogenannten Propsteihof gegen einen kleinen Jahreszins. Außerdem besaß das Kloster noch einen Hof zu Bengen, in der Grafschaft Neuenar, einen Hof zu Lessenich, Weingärten zu Bodendorf, Weinberge zu Cröv an der Mosel, Weingüter zu Dernau, einen Hof zu Dieffenbach bei Wahlen, einen Hof zu Dirmerzheim, Haus und Güter zu Ediger an der Mosel, Weinberge zu Ehlingen bei Ahrweiler, einen Hof in Firmenich, einen Hof in Flosdorf, Weinberge zu Freisheim bei Altenahr, einen Hof zu Frohnrath, einen Hof in Hahnenbach, Weingüter zu Hemmessen bei Ahrweiler, einen Hof in Langenrode, einen Hof in Streit, Weinberge zu Wadenheim, den Hof Walberen bei

Wollseiffen, verschiedene Mansen in Wahlen, Güter zu Waldorf, einen Hof zu Walporzheim, Güter zu Willerscheid bei Mudscheid, dann noch Zehnten, Zinsen, Naturalrenten und andere Rechte zu Dorweiler, Dürrenbach, Eggersheim, Eich, Esch, Engelgau, Franken, Gillenberg, Heistern unweit Eschweiler, Kalenberg, Lantershoven, Mechernich, Ringen, Roggendorf und an andern Orten.

Beilagen.

1. Erzbischof Friedrich I. führt in dem ihm von dem Grafen Dietrich von Are abgetretenen, von dessen Vorfahren gestifteten, aber verfallenen Kloster Steinfeld den Regulirherren-Orden ein und bestimmt die künftige Verfassung. Köln, 1121.

Abgedruckt bei Lacomblet I, S. 191, aus von Redinghoven's Manuscripten vol I, 320. Das Original jetzt im Kölner Stadtarchiv, mit sehr gut erhaltenem Siegel. Es muß gelesen werden Z. 18 v. u. cultu statt cultum, Z. 12 Eifela st. Eifla, Z. 10 igitur st. ergo, Z. 5 porro ipsos st. porro, Z. 3 nichil cuiquam st. nil cuiusquam, S. 192 Z. 3 v. o. Ripesdorp et Berndorp st. Ripersdorp et Berendorp, Z. 5 st. iure st. inde, Z. 11 commoditatis st. commodi inde, Z. 12 post hoc st. prius hoc, Z. 13 quod si, st. qui si, Z. 18 Egkebertus st. Ekebertus, Z. 14 Adelardus st. Atilardus, Reinbertus st. Rembertus. Die Namen der Ministerialen sind richtig gelesen: Almer, Henrich, Heriman, Johan, Gunzelin, Teimo, Henrich, Eberhard, Udo, Embrecho; quod si post tot et tanta maximarum rerum firmamenta quisquam ex his aliquid demere vel mutare vel acta cassare temptaverit, fiat ei sicut Aman Agagite, sicut Agach Amalechite, sicut chore detractori, sicut Jude proditori; a sorte sanctorum alienus efficiatur cum diabolo et angelis eius eternis ignibus cruciandus reservetur.

2. Erzbischof Adalbero von Trier schlichtet den Streit zwischen Steinfeld und Carden wegen des Zehnten von einigen Weinbergen zu Ellenz. Trier, 1135.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Adalbero dei gratia Trevirensis ecclesie archiepiscopus notum volo esse tam futuris quam presentibus, qualiter nostro studio et consilio terminata sit controversia, que aliquotiens coram nobis ventilata est inter duas ecclesias Steinvelt et Cardonum pro decima quarundam vinearum in villa

Elenze.[1]) Convenerunt etenim ex condicto earundem ecclesiarum uterque prepositus Godefridus videlicet et Everwinus cum fratribus et fidelibus suis. Inito consilio finierunt litem suam per quandam commutationem. Ecclesia namque Steinvelt, ut sine calumnia decimam, pro qua impetebatur, in perpetuum possideat, dedit ecclesie Cardono vineam unam sitam iuxta cimiterium predicti ville Elenze. Ut igitur hec actio firma et inconvulsa permaneat, placuit eam corroborari non tantum scripto sed sigilli nostri impressione et episcopalis banni auctoritate. Huius res testes sunt archidiaconi Arnoldus, Alexander, Milo, abbates Godefridus de Efternacho, Giselbatus de Lacu, Richardus de Spreinkirsbach, liberi homines Ludewicus comes de Arnestein, Heinrich de Molsburch, ministeriales Ludewich prefectus et Ludewich de Cuverno.

Facta sunt hec in generali synodo Treviris anno incarnationis domini 1135 indictione tertia decima anno episcopatus nostri quarto.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das aufgedruckte, sehr verletzte Siegel zeigt einen sitzenden Bischof mit einem Buch in der Linken und dem Bischofsstab in der Rechten.

3. Papst Innozenz II. nimmt das Kloster Steinfeld mit seinem Besitzthum in päpstlichen Schutz. Pisa, 1133—1136, 12. Dez.

Innocens episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis O[2]) priori et fratribus ecclesie Steinveltensis salutem et apostolicam benedictionem. De sacro vestri collegii statu et sacre religionis nitore per dilectum filium nostrum Everwinum prepositum vestrum certiores effecti gaudio gavisi sumus. Inest enim magna cordi nostro letitia, cum accipimus ordinem ecclesiasticum dilatari, et maiestati divine famulatum in vere religionis habitu iugiter impertiri. Desiderium siquidem nostrum est et apostolatus nostri hortatur auctoritas, religiosas personas et eorum bona a pravorum hominum incursibus defensare, et sub gremio apostolici muniminis confovere. Ea propter prefatum filium nostrum Evervinum prepositum vestrum caritative

---

[1]) Im Güterverzeichnisse des Stiftes Carden von 1100 steht: tota decimatio parochie de Elenze Cardonensis est ecclesie; due partes ad ius pertinent scolastici, tertia est pastoris, investitura ecclesie prepositi. (Beyer, Urkundenbuch I, 1756.)

[2]) Durch das O ist oben noch ein V gezogen.

suscepimus et iuxta petitiones suas et postulationem venerabilis fratris nostri Brunonis Coloniensis archiepiscopi libertatem et possessiones ecclesie vestre nostri privilegii tuitione roboravimus. Unanimitatem itaque vestram paterne hortantes visitationibus rogamus, ut sacrum propositum vestrum fixis in divine contemplationis amore intentionis pure radicibus ita firmiter observetis, ut in nullo diminutionem sentiat, sed de bono in melius gratum domino suscipiat incrementum. Vigeat autem in vobis integre fidei et caritatis sinceritas, ut in ordine vestro nihhil inveniatur superfluum, nichil confusum, sed iuxta situm terre et qualitatem personarum et temporum sub moderationis eque libramine in vigiliis, psalmodiis et ieiuniis, iuxta modum et formam religiosorum virorum et discretionem vestri prepositi domino accepta obsequia impendatis.

Data Pisis II. idus decembris.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das plumbum hängt an.

4. Das Adalbertsstift in Aachen überträgt dem Kloster Steinfeld die Mühle Bolheim für 20 Malter Molter und 4 Schilling jährlich. 1196.

In nomine sancte et individue trinitatis. C(onradus) dei gratia prepositus, H(ermannus) decanus totusque conventus sancti Adalberti in Aquis omnibus Christi fidelibus in perpetuum. Noverit universitas vestra inter ecclesiam sancti Adalberti et monasterium Steinveldense sic convenisse, quod ecclesia sancti Adalberti prefato monasterio molendinum quod dicitur Bulem iure hereditario contulit et concessit pro 20 maldris multure dominicalis mensure solvendis annuatim et 4 solidis Coloniensis monete. Solvitur autem medietas huius annone in festi sancti Martini et alia in sollempnitate apostolorum Phillippi et Jacobi. Denariorum etiam prescriptorum media pars redditur in festo sancti Andree et alia in cena domini. Preterea dabit prefatum monasterium annuatim maldrum brasii advocato curie, pro quo erit liberum ab omni placito advocatie, nisi forte suborta quaesimonia pro iure suo debeat respondere. Verum si abbas prefati monasterii obierit, pro requisitione molendini ipsum monasterium dimidiam marcam Coloniensis monete tenetur reddere curie.

Hec autem facta sunt millesimo centesimo nanagesimo tertio anno incarnationis dominice, Heinrico imperante, de ecclesia clericis his presentibus: Cunrado preposito, Herimanno decano, Reinero custode, Engelberto cantore, Heinrico parrochiano, Heinrico magistro, Nicholao cellerario et aliis omnibus fratribus ecclesie. De curia vero laicis istis presentibus: Philippo advocato, Engelberto sculteto et omnibus tam scabinis quam mansionariis eiusdem curie. Que omnia quatenus inconcussa et illibata in perpetuum maneant, contra omnium adversantium calumpnias numimine nostri sigilli volumus confirmari.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel, ein Abt mit dem Stabe in der Rechten und einem Buch in der Linken, gut erhalten.

5. Erzbischof Adolf nimmt das unter dem Erzbischof Philipp von den Brüdern Dietrich, Alexander und Albero von Kerpen gestiftete Kloster Niederehe in seinen Schutz und trifft noch einzelne Bestimmungen bezüglich desselben. 1197.

In nomine sancte et individue trinitatis. Adolphus Coloniensis archiepiscopus omnibus christifidelibus in perpetuum. Cum pro parte sollicitudinis nobis commisse sacram religionem nutriri debeamus et fovere, contingat autem aliquando longinquitate temporis obscurari originem proprietatis, inde est quod, amputata huiusmodi preiudicii materia, notum facimus presensibus et futuris, quod Theodricus, Alexander et Albero fratres de Kerpene cum heredibus suis allodium suum in villa, que dicitur Ye,[1]) ad construendum cenobium sanctimonialium per manum felicis memorie Philippi predecessoris nostri cum omni iure et integritate contulerunt, patronatum videlicet ecclesie de Ye cum decimis attinentibus, culturam unius aratri et integritatem molendini, possessiones etiam in villa, que dicitur Kile,[2]) in terris cultis et incultis, in pratis et silvis, in aquis aquarumque decursibus, in mancipiis etiam utriusque sexus, que ab Amalungo et coheredibus suis, et a Gerardo fratri-

[1]) Niederehe bei Hillesheim.
[2]) Stadtkyll.

busque suis et coheredibus eorundem, et Florentio et heredibus suis empte, loco eidem accesserunt. Fridericus etiam comes de Vianno et uxor eius filiique eorum partem allodii sui sitam in eadem villa, quam Remboldus et Theodericus in feodo ab eisdem nobilibus habuerunt, cum concessione ipsorum eidem loco tradiderunt. Nos etiam in subsidium anime nostre et sacre religionis augmentum cathedraticum ipsius parochialis ecclesie, in qua constructum est cenobium consilio Coloniensis ecclesie, plene remisimus et eundem locum pro conservatione religionis et rerum attinentium viceadvocati in tutelam et defensionem nostram suscepimus, constituentes, ut more quorundam aliorum cenobiorum non per abbatissam sed per magistram et religiosum provisorem, qui sit de regula Augustini, idem locus gubernetur. Bruno quoque tunc archidiaconus tempore visitationis ecclesie procurationem suam et servitium consensu fratrum suorum de Bunna eadem devotione condonavit, curam autem animarum conferat persone, quam sorores elegerint et archiepiscopus eis prefecerit. Ut autem hec omnia sepedicto cenobio stabili firmitate inconvulsa permaneant et illibata, predicta beneficia ei confirmamus et pro futuri temporis testimonio scripto communimus, presentibus et assensum suum prebentibus prioribus sancte Coloniensis ecclesie, quorum hec sunt nomina: Ludowicus maior prepositus, Udo maior decanus, Bruno Bunnensis prepositus, Theodericus prepositus sancti Gereonis, Theodericus prepositus sancti Andree, Ivo decanus sanctorum apostolorum, Lodewicus decanus sancti Severini, Erinfridus abbas de Steinwelt, Wortlifus abbas de Kneitstede, Herimannus abbas de Cappenberg, Wortlifus abbas de sancto Martino, Hertwicus abbas de Grafceffe, Herimannus abbas de Gladebach, Godefridus abbas de Tuitio, Everardus de Hengebach, Remboldus de Kempenich et alii quam plures. Si que autem ecclesiastica vel secularis persona huius nostre conscriptionis paginam infringere temptaverit, indignationem omnipotentis dei et beate perpetueque virginis Marie, in cuius honore constructum est cenobium, se noverit incursurum et anathematis vinculo innodari.

Acta sunt hec anno incarnationis domini millesimo centesimo nonagesimo septimo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

6. Gerhard Rifirs von Blankenheim schenkt der Kirche zu Steinfeld unter bestimmten Verpflichtungen 60 Mark zur Erwerbung eines Gutes in Sievernich nebst 23 Mark für Messen [1].

In nomine sancte et individue trinitatis. Notum esse volo tam presentis quam future etatis fidelibus, quod ego Gerhardus Rifirs de Blankenheim pro remedio anime mee et parentum meorum tradidi 60 marcas pro comparando predio in Sivernich ecclesie beate dei genitricis Marie in Steinvelt et fratribus eiusdem ecclesie ea conditione, ut singulis annis me vivente 30 maldros siliginis et dimidiam marcam mihi persolvant, post obitum vero meum ecclesia libere et absque omni contradictione omnium viventium possideat. Addidi etiam pro merito mihi augendo 23 marcas, quarum 14 date sunt ad celebrandas missas ad altare Beati Nicolai, due pro calice, una pro quodam predio, sex ad procuranda luminaria ecclesie. Facta hec donatio temporibus Udelrici prepositi presentibus comite Teoderico de Are eiusdem ecclesie advocato et fratribus Everwino custode, Winando celerario, Gerhardo laico fratre de Besnich et ceteris quibusdam fratribus. Preterea vero temporibus Warneri prepositi hec omnia in presentia omnium fratrum clericorum ad altare Beate Marie stabilita sunt et confirmata. Prememoratus vero prepositus Warnerus et fratres eius non immemores beneficiorum sibi collatorum volentes consulere parvitati mee apud deum in perpetuum in plenariam per omnia firmitatem me susceperunt, ita ut nominatim memoriam mei missis eorum haberetur et ut missa de beata Maria in honorem dei et pro remissione peccatorum meorum, quin id convenienter fieri posset celebraretur, in obitu meo conveniens locus sepulture provideretur, post obitum vero meum anniversarius dies meus annuatim celebraretur et fratribus eadem die solatium tam in vino quam in ceteris que haberi possunt provideretur. Amen.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel, ein Lamm Gottes, gut erhalten.

[1] Die Urkunde ist nicht datirt, fällt aber nach Maßgabe der Lebenszeit einzelner Zeugen zwischen 1177 und 1197.

7. Ein gewisser Rudolf kauft Güter in Bessenich und Mendig, die nach seinem Tode den Klöstern Steinfeld und Dünwald zufallen sollen. Ohne Datum. [1])

Quidam laîcus nomine Rudolfus emit quoddam predium Bessenich ad usus fratrum de Steinvelt, ea conditione, ut de eodem predio singulis annis ei persolvantur 4 marce et dimidia dum vixerit, post mortem autem eius idem predium ecclesie de Steinvelt pro remedio anime sue liberum remaneat. Emit etiam idem R. aliud predium in Mindich ad usus sororum de Duneuualt pro 70 marcis. Cum enim idem predium pro centum 40 marcis emptum esset, ipse dedit medietatem precii ea conditione, ut de medietate predii usumfructus haberet dum viveret; post mortem autem eius idem predium ecclesie de Dunewalt pro remedio anime sue liberum remaneret. Data est autem firmitas eidem R. a fratribus et sororibus, ut in obitu eius per omnia pro eo fiat sicut fieri solet pro professis utriusque ecclesie. Ne autem hec aliquando in oblivionem veniant, voluit ea scribi et sigillo Steinveltensis ecclesie signari.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

8. Hermann von Nideggen und dessen Frau Beatrix erhalten vom Kloster Steinfeld, dem sie 12 Mark zur Erwerbung eines Grundstückes vor Ahrweiler schenken, andere Revenüen angewiesen. 1201.

Notum sit omnibus hoc scriptum legentibus, quod Herimannus de Nidekke cognomento Scavespan et uxor sua Beatrix pro salute animarum suarum contulerunt ecclesie Steinveldensi 12 marcas, quibus comparatus est fundus, qui est ante portam curie in Arewilre. Sed quia fundus idem adhuc incultus erat et nondum in vineam redactus, placuit abbati et fratribus, ut fructus alterius vinee in Hemirsheim, que est in eadem villa retro teatrum, hoc est spilhus, interim deputentur ad aliquod beneficium conferendum predictis hominibus singulis annis, si necessitas eis ingruerit, et si eis aliquid inde sibi administrari placuerit. Promissum est etiam eisdem

[1]) Der Schrift gemäß fällt die Urkunde in das Ende des 12. Jahrhunderts.

bonis hominibus in bona fide ab abbate ipsius domus et senioribus, quod si alter eorum post mortem alterius voluerit se transferre ad religionem, quod tutum regressum et ingressum habeat ad predictam domum, ita tamen ut ipsi Beatrici providentia necessariorum fiat et pro loco et pro tempore quo honestius et cautius fieri potuerit.

Acta sunt hec anno incarnationis dominice millesimo ducentesimo primo per manum Erenfridi abbatis et seniorem. Ipsi etiam compromiserunt, quod quicquid sibi superfuerit de bonis suis, diligenter et fideliter in usum fratrum suorum in Steinvelt administrabunt. Post obitum Herimanni et Beatricis nichil pensionis requiretur ab aliquo hominum a domo Steinveldensi de bonis ipsorum.

Idem Herimannus et uxor sua posthec superaddiderunt 18 marcas.

Nach dem Original im Stadtarchiv. Das Siegel ist abgefallen.

9. Lothar von Are und Wilhelm von Jülich weisen dem Kloster Steinfeld den ihm von Hermann von Jünkerath vermachten Waldantheil an.. 1213.

L. [1]) de Are et W. [2]) comes Juliacensis omnibus hoc scriptum legentibus in perpetuum. Noverint tam presentes quam futuri, quod silve illius, que adiacet Malisbenet [3]) et Dudillincgen, que etiam nostri juris esse dinoscitur, octava pars Steinveldensem ecclesiam attingebat ex donatione domini Herimanni de Juncrode, qui eam cum predio Malisbendensi eidem ecclesie pro remedio anime sue contulit. Abbas vero eiusdem loci et fratres eius, ne a nobis vel etiam a posteris nostris aliquam molestiam in prefata silva paterentur, sed sua cum quiete possiderent, hoc a nobis petierunt, ut eorum portionem, que eos attingebat, ex aliqua parte eiusdem silve sequestratum eis assignaremus. Nos autem paci et quieti eorum prospicientes petitioni ipsorum acquievimus [4]) et iam sepe memoratam

---

[1]) Lotharus.
[2]) Wilhelmus.
[3]) Malsbenden.
[4]) Die Handschrift hat acquivemus.

silvam in funiculo distributionis dimetientes, partem que eis cessit secus viam, que dirigitur a Dudillincge Gemunde usque ad pontem, eis assignavimus. Ut hec rata et firma permaneant, placuit nobis hec scribi et sigillorum nostrorum prefictione muniri.

Acta sunt hec anno ducentesimo tertio decimo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

10. Conrad von Schleiden, der im Begriffe steht, eine Wallfahrt nach Rom zu machen, schlichtet vorher alle seine Streitigkeiten mit der Abtei Steinfeld wegen des Gottesdienstes zu Sistig und anderer Dinge. Schleiden, 1214, 31. Januar.

Ego Conradus dominus de Sleida limina apostolorum Rome aggressurus revocans ad memoriam, quod ego immemor religiosorum devotiones Christi fidelibus debere foveri abbatem et conventum Steinveldensem in bonis suis et communionibus in meo districtu habitis et super discordia quadam, que vertebatur inter dictos abbatem et conventum ex una parte et homines de Sistich de celebratione divinorum ibidem ex altera, molestavi sepius minus iuste, itaque dubium, quod inter dictos abbatem et conventum et meos heredes super huiusmodi quaestionibus posset pro tempore suboriri, tollere volens, notum facio universis, quod nihil iuris in bonis dictorum abbatis et conventus et hominibus pertinentibus ad eosdem in meo districtu constitutis habeo, dicti vero abbas et conventus omne ius communionis pascuorum, nemorum et aquarum sine aliqua mea contradictione seu speciali prohibitione aut heredum meorum, que fieri possunt in pascuis et in silvis in omni meo districtu, sicut antiquitus ita exnunc possidebunt, pro quo nihil cuique solvent, nisi forestariis qui pro tempore fuerint octo sumbrinos avene annis singulis de curte ipsorum dicta Reypuch. Preterea quaestionem discordie de celebratione divinorum in Sistich in me recepi partibus hincinde consentientibus ac me rogantibus ordinandam in nomine domini. Quod sic ordinavi, quod quivis dicti homines assererent, capellam eorum fuisse antiquitus ecclesiam baptismalem, dicti tamen abbas et conventus non plus ad celebrandum astricti erunt in perpetuum in eadem, nisi una

die in qualibet ebdomada preter diem dominicum, quin alio modo per elemosinas devotorum in posterum ordinetur. Ad confirmandam igitur huius ordinationis et libertatis seriem, quam sepedicti abbas et conventus in meo districtu ut superius est expressum habere dinoscuntur, presentem paginam cum subscriptionis mee sigillo volui communire, testes qui presentibus interfuerunt prior, custos Steinveldensis, Clareboldus de Sleyda, Udo de Aedendorp et qui plures fide digni.

Actum in Sleyda, anno incarnationis millesimo ducentesimo quartodecimo, pridie kalendas Februarii.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Reitersiegel sehr verletzt.

11. Dietrich und Agnes von Malberg schenken dem Kloster Steinfeld ihre Güter zu Zeltingen. Malberg, 1224.

In nomine sancte et individue trinitatis. Theodoricus et Agnes domini de Malberg, quia incerta est vita hominis super terram necesse et omni anime christiane sibi prospicere in futurum, ut cum hinc recesserit, recipiatur in eterna tabernacula pro fructu pietatis premium beatitudinis perceptura, nos hac ratione permoti pro remedio animarum parentum nostrorum aliquid facere deo inspirante decrevimus sanitatemque habentes et mentium et corporum pari consensu et sociata manu hoc de bonis nostris, que ad me Agnetem scilicet ex paterna hereditate devenerunt testamentum ordinavimus, ut quia prolem non habemus, Christus heres sit bonorum nostrorum in terris et nos suorum in celis. Allodium itaque meum in Celtanc cum omni iure et integritate, qua illud possedi et possideo, contulimus ecclesie de Steinuelt post mortem utriusque nostrum habendum, ita quod in dicta ecclesia pro nostri memoria habenda et lampas continue habeatur et in aniversario nostro conventus ex fructibus memorati allodii percipiat consolationem. Si ego Agnes sine prole decessero, firma hec et inconvulsa decrevimus permansura. Si vero mihi dominus prolem dederit, heredes mei, id est filii mei vel filie mee, si prenominatum allodium habere voluerint,

rediment illud triginta marcis. Ut autem hec donatio nostra irrevocabiliter firma sit, huic karte preter sigillum nostrum etiam domini Trevirensis archiepiscopi Theodorici et maioris capituli Trevirensis sigilla petivimus apponi.

Acta sunt hec a nobis anno dominice incarnationis 1224 indictione XII., in capella nostra apud Malberg sub presentia et testimonio familiarium nostrorum Henrici abbatis de Hemmenrode, Henrici cellerarii, Hartmanni camerarii ibidem, Ernestonis canonici Trevirensis, Henrici sacerdotis de sancto Thoma.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel sehr verletzt.

12. Papst Honorius II. nimmt das Kloster Steinfeld in päpstlichen Schutz und bestimmt, daß daselbst die Regel des h. Augustinus beobachtet werden soll. 1126, 30. Juni.

Honorius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Evervino preposito monasterii sanctae Mariae, quod situm est in loco, qui Steinvelden nuncupatur, eiusque fratribus canonicam vitam professis salutem et apostolicam benedictionem. Quotiens illud a nobis petitur, quod rationi pertinere cognoscitur, animo nos decet libenti concedere et congruum impertiri suffragium, ea propter, dilecti in domino filii, rationabilibus postulationibus vestris assensum prebentes locum vestrum, qui Steinvelden dicitur, scripti nostri pagina communimus, statuentes, ut quaecunque bona, quascunque possessiones idem locus in presentiarum iuste et legitime possidet sive in futurum largiente deo iustis modis poterit adipisci, firma nobis et illibata permaneant, salva diocesani episcopi iustita et reverentia. Statuimus etiam, ut canonicus ordo secundum beati Augustini regulam perpetuis ibi temporibus inviolabiliter conservetur, ad hec adicientes decernimus, ut nulli omnino hominum liceat eundem locum temere perturbare aut eius possessiones auffere, ablatas retinere, minuere vel temerariis vexationibus fatigare. Quod si quis huic nostre confirmationi contraire temptaverit, apostolicae sedis animad-

versionem indubitanter se noverit incursurum, nisi presumptionem suam digna satisfactione correxerit.

Datum Laterani III. Kal. Maii.

Nach dem Original im kölner Stadtarchiv. Das plumbum hängt an.

13. Das Marien-Kloster bei Neuß verkauft dem Gerlach von Rhense seine Güter bei Rhense. 1229, Juli.

L. dei gratia, prepositus totusque conventus sancte Marie apud Nuxiam [1] universis, ad quos presens notula pervenerit, salutem in domino. Notum esse volumus, quod nos de communi consensu et unanimi voluntate diligenti tractatu prehabito prospicientes nobis et ecclesie nostre expedire bona nostra sita aput Rense in vineis, agris et nemoribus cum omnibus pertinentiis et cum omni iure, quo nos eadem bona possidebamus, accedente auctoritate et assensu domini nostri Henrici Coloniensis archiepiscopi vendidimus Gerlaco de Rense canonico sanctorum apostolorum in Colonia et satisfacto nobis de precio proprietatem et possessionem eorundem bonorum tradidimus eidem. In cuius rei maiorem securitatem ei perpetuam firmitatem presentem cartam conscribi fecimus et sigillis presentibus communiri.

Actum anno domini millesimo ducentesimo vigesimo nono, tertio nonas julii, presentibus preposito Luppone, Lamberto, Everardo, Simone, Leone, Theoderico, Ludolfo, Henrico, Jacobo, Hildegero, Rudengero, Gerardo, Petro, fratribus ecclesie.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel des Conventes und das des Propstes gut erhalten.

---

[1] Oefters findet sich in alten Urkunden Nuxia statt Nussia, Nuzia, Novesium, Nivesium, Neuß. Unter diesem Marien-Kloster ist das 1181 von Erzbischof Philipp gegründete und im truchsesischen Krieg zerstörte Oberkloster zu verstehen. Das Convents-Siegel zeigt die h. Maria auf einem Throne, das Kind mit der Weltkugel auf dem Schooß, in der Rechten eine Lilie.

14. Der Deutsch-Ordens-Bruder Conrad verkauft dem Kloster zu Beselich die dem Deutsch-Ordens-Hause gehörigen Güter zu Umstete und Haselowe. Marburg, 1240, April.

Frater Conradus hospitalis sancte Marie domus Theutonicorum Jherus minister humilis universis Christi-fidelibus in perpetuum. Cum gestarum rerum memoria scripturarum indiciis certius habeatur, ob id siquidem constare cupimus universis presentibus et futuris, quod nos de consensu fratrum nostrorum, qui aderant, bona nostra, que habuimus in villis Umstete et Haselowe per donationem dilecti nobis in domino fratris nostri Conradi de Buttingen vendidimus cum omni iure priori Brnoldo totique conventui in claustro Bheselich pro quadraginta duabus marcis argenti. Ne igitur idem cenobium supra huiusmodi venditione nostra vel a nostris successoribus vel a quibuslibet aliis personis spiritualibus vel mundanis valeat in posterum aggravari, presentes dedimus litteras sigilli nostri munimine communitas.

Acta sunt hec Marburch anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo quadragesimo, mense Aprili, tertiedecime indictionis. Datum loco, anno, mense indictione predictis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel schön erhalten.

15. Der Canonikus Heinrich von St. Maria ad gradus in Köln erklärt, daß der Pfarrer von Rudensheim[1]) und der Abt von Steinfeld sich über streitige 30 Morgen Land verglichen haben. Zülpich, 1247, 19. Februar.

Omnibus hoc scriptum inspecturis magister Henricus canonicus sancte Marie ad gradus in Colonia vices gerens domini F. prepotiti eiusdem esclesie in capitulo Tulpetensi salutem in Christo Jhesu. Cum essem in Tulpetensi capitulo constitutus veniens ad me G. abbas Steinveldensis intimatus michi, quod cum Herimanus plebanus de Rudensheim cum quibusdam cognatis suis Henrico, Arnoldo, Marsilio, Gerlaco et Gerardo impeterent ecclesiam Steinveldensem super triginta iugeribus agrorum sationalium et duabus areis ad

[1]) Wahrscheinlich Roitzheim bei Euskirchen.

curiam de Cuningesfeld pertinentibus, que sibi iure hereditario competere affirmabat, adiecerunt nihilominus quedam aliquando predicto plebano in forma compositionis, cum super prefatis ecclesiam Steinveldensem impeteret ab ipsa ecclesia fuisse promissa, que sibi minime persoluta fuissent, cumque abbas ad hoc responderet, ut vel actioni in hereditatem vel in compositionem incumberent et alteri earum rernunciarent, illi habito consilio actioni in compositionem incumbere elegerunt et coram bonis hominibus Godefrido de Wachendorp, Jacobo de Schevene et Theodorico de Lomundesheim, militibus, et Wilhemo de Husen sculteto domini de Monioie et aliis pluribus actioni in hereditatem renunciaverunt omnino, hoc adiecto quod qualemcunque compositionem sepedictus plebanus admitteret, ea omnes deberent esse contenti, ne plures compositiones fieri oporteret, abbas quoque promisit, quod ipsum plebanum de compositione, quam sibi promissam asseruit, secundum veritatem et iustitiam amicabiliter tractare deberet. Die autem statuta cum prefatus plebanus ad ecclesiam Steinveldensem personaliter accessisset, abbas ipse secundum, quod promiserat, satisfecit in tantum, ut ipse plebanus sibi assereret satisfactum. Sed ne hec iterum in dubium et in questionem venire contingat, supradicto plebano presente et huius processus veritatem confitente ipso que volente presens scriptum sigillo capituli Tulpetensis communire decrevi.

Datum in capitulo Tulpetensi anno gratie millesimo ducentesimo quadragesimo septimo, in die qua cantatur domine refugium.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

16. Der zwischen dem Abt von Steinfeld und dem Ritter Heinrich von Attenbach schwebende Streit wird geschlichtet. 1247, 18. Dezbr.

Notum sit universis Christi-fidelibus tam futuris quam presentibus presens scriptum inspecturis, quod cum inter Henricum militem de Athenbach ex parte una et ecclesiam Steinveldensem ex parte altera controversia verteretur super eo, quod idem Henricus de quibusdam agris sacionalibus, quos eadem ecclesia iure hereditario pro annua pensione tenet ab ipso, quasdam obventiones, que vulgari vocabulo

niderval et upcuminge dicuntur, sibi asserebat competere, que sibi moriente quolibet abbate iam dicte ecclesie et subsequente abbate prefatos agros ab ipso recipiente persolvere deberent, tandem mediantibus bonis viris omnis controversia inter ipsos hac fuit condicione sopita, quod ecclesia Steinveldensis, que sepedicto Henrico de quatuor iugeribus et dimidio quinque maldra siliginis in hiis dumtaxat annis, dum siligo in agris seminabatur eisdem, et quatuor maldra avene in annis dum seminabatur avena, persolverat, et in tertio semper anno, dum agri sementem non consueverunt recipere, nichil solvit, nunc de cetero in annis siliginis sex maldra siliginis et in annis avene quinque maldra avene de grano in eisdem agris crescente persolvat, conditione illorum annorum, in quibus agri illi non seminantur, penitus non mutata, et idem Henricus et sui successores in perpetuum nullum omnino preter hanc pensionem de illis quatuor iugeribus et dimidio emolumentum habebunt, nec ratione istorum agrorum aliquid aliud ab ecclesia Steinveldensi omni tempore quocunque iure, vel vi vel quacunque calliditate vel consuetudine extorquere debebunt. De quodam etiam novali sito retro Geroldesberge, quod sepefata ecclesia ab ipso Henrico tenet, pro annuo censu sex denariorum Coloniensis monete, nec ipsi Henrico nec suis heredibus vel successoribus preter ipsum censum aliquid aliud in perpetuum persolvetur. Tam pensio autem quam census predicti infesto sancti Remigii annuatim a curia ecclesie Steinveldensis in Geroldeshoven pariter requirentur. Ut autem hec ordinatio firma de cetero et inconvulsa permaneat, ego frater Gerardus dictus abbas Steinveldensis et ego Arnoldus advocatus in Arwilre presens scriptum nostris sigillis decrevimus communire. Testes, qui huic ordinationi interfuerunt, sunt hii: Godefridus Colve, Theodericus Blancard frater eius, Simon de Bintheim, Theodericus Estas de Gisenhoven, milites, Albericus de Herle, Arnoldus advocatus, Alexander et Domín et ceteri scabini et tota parochia in Arwilre et Macharius scultetus, Lambertus prior, Ludowicus cellerarius, sacerdotes, et frater Adam, magister curie in Geroldeshoven, Winandus magister in Heimersheim et Wolbero, conversi, fratres ecclesie Steinveldensis et alii quam plures.

Acta sunt hec anno gratie millesimo ducentesimo quadragesimo septimo, XV. kalend. ianuarii.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel des Abtes Gerhard verletzt, das des Vogtes Arnold gut erhalten.

17. Graf Heinrich von Nassau schenkt der Kirche des h. Nicolaus zu Arnstein[1]) die Kirche zu Unter-Diefenbach. 1247:

In nomine domini amen. Quoniam decretum presentium quandoque raditur a memoria futurorum, necessarium est ipsum scriptoris calamo et scripturarum testimonio perhennari. Itaque tenore presentium ad omnium cupimus devenire notitiam hominum, quod ego Henricus comes de Nassowe et Melthildis comitissa nostra collateralis in presentia liberorum nostrorum pro remedio animarum nostrarum, patrum et matrum antecessorum necnon et successorum nostrorum ecclesie beati Nicolai de Arensteyn ob reverentiam dei patris omnipotentis, beate Marie genitricis dei et omnium sanctorum ecclesiam in inferiori Diffenbach cum capellulis Syngoven et Payle, cum omnibus attinentiis, que de antiquo pertinere dinoscuntur ad easdem, libera contradidimus voluntate. Verum quia staturam refocillatio corporum devotionem quandoque suscitat animorum, prefati cenobii pari fratrum consilio statuimus, ut de earumdem nostre donationis capellarum proventibus singulis annis in quadragesima et in adventu, precipue in anniversariis patrum ac matrum nostrorum et successu temporis nostrorum conventui in piscibus vel in alio solatio provideatur competenti. Ut igitur hoc nostre confirmationis decretum irritum non habeatur in futurum, cum subscriptorum testium nominibus, Theodorici videlicet abbatis, Ludewici prioris, Ortwini preposti de Brunenburc, Arnoldi prioris de Beseleg, Henrici, Werneri, Wirici, sacerdotum de Arensteyn, Cunonis decani ,Henrici cantoris de Lyempurc, Reynoldis acerdotis capellani nostri, Hermanni clerici Anglici, Eynolfi de Duzenowe, Arnoldi de Milne, Werneri Dulcis, Alberti de Selbach, militum de Nassowe, Henrici de Langnowe, Wiperti, Hildengeri, germanorum, militum de Lurenburc, nostri etiam et filiorum nostrorum Walerammi, Ottonis, Henrici, Gerardi, Johannis presentis scripti cedulam sigillorum nostrorum testimonio roboramus.

Acta sunt hec anno gratie millesimo ducentesimo quadragesimo septimo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel ziemlich gut erhalten.

---

[1]) Arnstein bei Nassau.

18. Erzbischof Conrad von Hochstaden, der das Schloß Ecke zerstören lassen, leistet dem Matth. von Calmunthe dafür Ersatz. Köln, 1249, 1. Dezember.

Conradus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, Italie archicancellarius, apostolice sedis legatus. Notum facimus universis, quod cum nos pro eo, quod castrum dilecti consanguinei fidelis nostri et castrensis-Mathie de Calmunthe, viri nobilis, situm iuxta Are, quod Ecka vocabatur, idem nobis et ipsi castro Are onerosum reputantes demoliri fecimus, eiusdem nobilis super hoc habita voluntate de fidelium nostrorum consilio, accedente etiam supra hoc capituli Coloniensis conniventia et assensu, promiserimus nos eidem ducentes marcas Coloniensis monete daturos, cuius pecunie centum viginti marcarum solutione facta de pecunia memorata, pro residuis octuaginta marcis, cum nos octo marcarum redditus sibi promiserimus, assignare, pro ipsis octo marcarum redditibus, triginta maldra siliginis et unam marcam de bonis nostris apud Were et unam carratam vini in petitione nostra in Arwilre, assignavimus nobili memorato, huiusmodi bona tamdiu singulis annis recipienda ab ipso et suis heredibus, receptis et recipiendis in sortem minime computatis, donec a nobis vel nostris successoribus predicte octuaginta marce sibi vel suis heredibus integraliter persolvantur. In cuius rei testimonium et certitudinem presentem paginam conscribi et nostro ac capituli Coloniensis sigillis fecimus communiri.

Datum Colonie anno domini milesimo ducentesimo quinquagesimo nono.

Nach dem Original in Privatbesitz. Das Siegel des Erzbischofs und das des Domkapitels sehr verletzt.

19. Erzbischof Conrad unirt die Pfarrei Keldenich mit dem Kloster Steinfeld. 1251, 15. Oktober.

Conradus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, dilectis in Christo abbati et conventui monasterii Stenveldensis Coloniensis dyoecesis salutem

in domino. Sicut unire episcopatus atque aliene potestati subicere ad summum pertinet pontificem, ita episcoporum est ecclesiarum sue dyoecesis unio et subiectio earumdem. Cum igitur sicut pro certo didicimus, ecclesia vestra sit irrecuperabilibus debitorum nexibus obligata et nostre voluntatis sit eandem prout possumus relevare, nos ecclesiam de Keldenich nostre dyoecesis, in qua ius presentandi obtinemus, ratione comitatus Honstadensis, quem libere pro nostra et antecessorum nostrorum animarum remedio ecclesie Coloniensi contulimus et donavimus, ecclesie vestre concedimus, annectimus et unimus, salvo iure loci archidiaconi et cathedratici ad nostram sedem episcopalem pertinente, ita ut post illius obitum, qui eandem ecclesiam de Keldenich nunc obtinet, officiare ipsam per aliquem de vestris fratribus secundum ordinis vestri previlegium valeatis. Ut autem prefata indulgentia firmitatem obtineat et a nemine infrigatur, presentem litteram conscribi fecimus et sigilli nostri munimine roborari.

Actum et datum idus Octobr. anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo primo.

Nach dem Original in Privatbesitz. Das Siegel sehr verletzt.

20. Schiedspruch bezüglich der Streitigkeiten zwischen der Abtei Steinfeld und dem Herrn von Schleiden. 1252

In nomine domini amen. Universis presentem paginam inspecturis in perpetuum. Ut ea, que fiunt in tempore, simul cum tempore non labantur, scripture solent testimoniis roborari. Noverint igitur tam presentes quam futuri, quod cum abbas et ecclesia Steinveldensis iure parochiali peterent ab omnibus hominibus domini Friderici de Sleida minutam decimam animalium, vassalli et ministeriales ipsius asserebant, quod nullam talem decimam dare deberent, pro eo quod ab antecessoribus eorum numquam porsoluta fuisset, ipse igitur dominus de Sleida propter deum et propter bonum pacis et concordie partes suas interposuit tali modo, quod ipse pro se et suis in duos fratres predicatores, videlicet fratrem Alberonem dictum Schalle et fratrem Theodoricum de Confluencia, abbas autem

Steinveldensis pro se et ecclesia sua in fratrem Henricum, qui tunc prior et custos erat, et in fratrem Johannem pastorem de Mersbure fide data compromiserunt. Qui deum habentes pre oculis hoc modo arbitrati sunt, videlicet quod dominus de Sleida et sui heredes de omnibus animalibus suis, que in suis curtibus nutriri fecerint, decimam ecclesie Steinveldensi non solvent, homines vero in curtibus ipsius domini et heredum suorum habitantes et in eis propria animalia nutrientes decimam de eis dabunt ecclesie memorate. Vasalli autem et ministeriales de propriis animalibus, que in bonis suis feodalibus ad Sleidam pertinentibus nutrierint, vel in eisdem bonis suis ad pensionem dederint, vel alio modo nutriri fecerint, decimam ecclesie sepedicte non solvent. Quicumque autem vassallorum vel ministerialium, vel quicumque alii animalia sua in bona feodalia cuiuscumque dederint nutrienda, decimam inde persolvent. Si vero opiliones vel alii homines in bonis feodalibus vassallorum vel ministerialium propria animalia nutrierint, vel cum eis commixtionem fecerint, vassallis et ministerialibus pro parte sua a decima absolutis, illi de suis animalibus decimam ecclesie cum integritate persolvent. Ceteri vero vulgares de omnibus animalibus, in quibuscumque bonis ea nutrierint, decimam solvent ecclesie memorate. Si vero de animalibus permixtis fuerit dubitatum, ad quem pro toto vel pro parte pertineant, et dubium testimonio competenti tolli non possit, iuramento vassalli vel ministerialis, cuius sunt animalia, veritas declaretur. Universi autem vassalli et castellani et ministeriales ad Sleidam pertinentes de omnibus animalibus suis, que extra bona sua feodalia de Sleida habuerint, decimam solvent ecclesie sepedicte. Quod si ex parte domini de Sleida et hominum suorum sive etiam ex parte abbatis et ecclesie Steinveldensis aliquid de prescripta forma servatum non fuerit, ea pars, que sibi senserit iniuriam fieri, partem alteram convocabit, et qui secundum presens scriptum convictus fuerit, quod faciat iniuriam, monebitur ut emendet, in quo convincitur deliquisse. Si abbas secundum hanc formam pro se et pro ecclesia non satisfecerit infra mensem, postquam a domino de Sleida vel a nuncio suo commonitus fuerit et contigerit dominum de Sleida propter hoc labores facere et expensas, de hiis abbas satisfaciet secundum estimationem bonorum virorum. Dominus etiam de Sleida secundum predictam formam convictus et commonitus infra tres menses satisfaciet ecclesie sepefate, alioquin cum pace sua excommunicationis sententia ferietur. Suos etiam homines, qui formam

hanc non servaverint, postquam commonitus fuerit ab abbate vel nuncio eius, formam hanc faciet observare, alioquin post mensem, si in provincia fuerint, excommunicationis sententia percellantur. Tutores etiam pupillorum et procuratores longe absentium, si predicta non servaverint, eadem sententia puniantur. De feno decima non dabitur. De pisa vero et vitia et lino et omnibus aliis, que in agris seminari solent, decima ecclesie persolvetur, sicut de annona, nisi seminentur in ortis olerum, que decimari non solent. Hec autem pena non extenditur ad alias causas, que inter dominum de Sleida et homines suos ex una parte, et abbatem Steinveldensem et ecclesiam suam ex altera possunt pro tempore suboriri, sed tantum ad articulos suprascriptos. Ut igitur ea que dicta sunt oblivione apud posteros non deleantur, tribus sigillis, videlicet sigillo domini Cunradi venerabilis archiepiscopi Coloniensis, legitimi advocati ecclesie Steinveldensis, et sigillo dicti domini Friderici de Sleida, necnon et ipsius ecclesie Steinveldensis presens est pagina confirmata. Testes huius facti sunt: Dominus Lambertus abbas Steinveldensis, frater Henricus prior ibidem, frater Johannes pastor in Mersbure, frater Albero et frater Theodoricus, predicatores, laici quoque dominus Fridericus de Sleida, Cunradus filius eius, Henricus de Dalebende et Jacobus de Schevene, milites, ministeriales sive vassalli Henricus de Guntersdorp, Godefridus de Glene scultetus in Sleida, Silmannus de Oleve et alii quam plures.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo quinquagesimo secundo.

Nach dem Original in Privatbesitz Die drei Siegel gut erhalten.

21. Heinrich von Reifferscheid vermacht seine zu Bachem gelegenen Güter dem Kloster Steinfeld. 1254, 12. März.

H(enricus) dominus de Riferscheit omnibus hoc scriptum inspecturis in perpetuum. Reducens ad mentem, quia omnes astabimus ante tribunal Christi, recepturi, prout in corpore gessimus, sive bonum fuerit sive malum, statui anime mee aliquod remedium preparare et sententiam iudicis misericordie operibus prevenire. Notum

igitur facio omnibus tam presentibus quam futuris, quod predia mea in Bacheim ad me iure hereditatis devoluta hereditarie lego ecclesie Steinveldensi, Coloniensis diocesis ordinis Premonstratensis, eo iure, quo ea possideo, tali conditione, ut, si sine legitimis filiis decedere me contigerit, prefata predia, sicut in predicta villa sita sunt, in censu, in vineis, in agris, in pascuis, in memoribus et aliis quibuscumque locis ad supradictam Steinveldensem ecclesiam libere et integraliter devolvantur perpetuo possidenda. Quod si aliquis, qui se in aliquo minuto dampno a me defraudatum probaverit, ad ecclesiam sepedictam pervenerit, eadem ecclesia pro remedio anime mee satisfaciet conquerenti, ita quod, postquam sub bono testimonio minuta debita mea usque ad triginta marcas persolverit, ipsa nulli conquerenti pro me teneatur de cetero respondere. Si autem intra provinciam debita nature persolvero moriendo, ipsa ecclesia afferet corpus meum et in suo oratorio thumulabit, et diem aniversarii mei perpetuo peraget, consolatione aliqua fratribus in refectorio ministrata. Quod si liberos me habere contigerit, qui bona supradicta per successionem habere voluerint, ipsi centum marcas ad procurationem aniversarii mei dare debebunt ecclesie supradicte. Alioquin dicta bona cum integritate ad sepedictam ecclesiam devolventur perpetuo possidenda. Ne autem hec ordinatio mea cuiquam in dubium venire contingat, presens scriptum sigilli mei appensione roborare decrevi.

Acta autem sunt hec anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo quinquagesimo quarto, in die beati Gregorii pape. Testes huius rei sunt hii: Wernerus de Marcbach, Johannes de Schuzendorp, Theodoricus cellerarius ibidem, Wernerus miles de Ruchesheim, et Wiricus filius Wilkini militis de Meirode. Ego Philippus dominus de Wildenberg ad peticionem consanguinei mei Henrici domini de Riferscheit presenti scripto sigillum meum apposui.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel sehr verletzt.

22. Hermann von Elz vermacht dem Kloster Steinfeld zwei Weinberge, Elenze gegenüber gelegen Monreal, 1259, 20. Oktober.

Universis tam presentibus quam futuris huius cedule inspectoribus Hermanus miles de Elce et uxor eius Clementia salutem in vero salutari. Universati vestre tenore presentium cupimus declarari, quod nos sani mente et corpore pari consensu et voluntate duas vineas nostras sitas trans Musellam ex opposito ville que vocatur Elence infra terminos et decimationem ville de Vankele conventui in Steinvelt pro salute animarum nostrarum legavimus testamento tali interiecta conditione, quod de predictis bonis tantum olei annuatim post auctumpnum comparatur, ut ex eodem oleo lampas ardeat perpetuo nocte ac die in monasterio conventus prenotati ante faciem crucifixi. Siquid vero de sepedictis bonis residuum fuerit, fratres id in suos ac sue ecclesie usus convertant pro sue libitu voluntatis. In cuius rei robur et testimonium dicto conventui presentem tradidimus cedulam sigillo viri nobilis Henrici comitis de Virnenburch communitam. Huius rei testes sunt castrenses dicti domini Henrici comitis, videlicet Johannes miles de Polyche, Embrico miles de Ulmena, Emmelricus miles de Tris, Warnerus miles de Tilia et alii quam plures.

Actum apud Monreal anno domini 1259, feria secunda proxima post festum Luce ewangeliste.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

23. Transsumpt des dem Prämonstratenser-Orden von Papst Alexander IV. ertheilten Privilegs. 1260, 13. Oktober.

Universis presentes litteras visuris nos Thomas sancti Vincentii et Hugo sancti Johannis laudabiles abbates salutem in domino. Noveritis nos quoddam privilegium domini pape ordini Premonstratensi concessum non cancellatum, non vitiatum vidisse sub hac forma: Alexander episcopus servus servorum dei dilectis filiis abbati Premonstratensis eiusque coabbatibus et conventibus universis Premonstratensis ordinis salutem et apostolicam benedictionem. Pro

divini honore nominis, cuius laudibus solita diligentia deservitis, id digne vobis ab apostolica sede conceditur, per quod vestra religio decoris augmentum et status tranquilli materiam consequatur. Cum itaque Premonstratensis ecclesia, que caput est totius vestri ordinis, postquam ipse prout asseritis extitit institutus, a tribus primis abbatibus et annuis visitatoribus, omnes vero alie ecclesie ipsius ordinis semper a Premonstratensibus et patribus abbatibus ac visitatoribus et aliis de ordine ipso destinatis ab eis et a nullo alio nisi de mandato sedis apostolice visitate fuerint vel correcte, ac in privilegio eidem ordini ab eadem sede concesso habeatur expresse, ut si quid in personis et ecclesiis ipsius fuerit corrigendum, ad audientiam Premonstratensis capituli referatur, ut ibi, prout iusticie et honestati congruerit, emendetur, nos devotionis vestre precibus annuentes, ut predicte Premonstratenses et alie ecclesie, sicut olim sic et in posterum a predictis abbatibus ac visitatoribus et aliis de ordine sepedicto dumtaxat et a nullo alio sine mandato sedis predicte plenam faciente de hac indulgentia mentionem visitari possint aut corrigi, ad instar felicis recordationis Innocentii pape predecessoris nostri, vobis auctoritate apostolica indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. — Datum Viteribii, idus februarii, pontificatus nostri anno quarto. Nos autem dicti privileglii transcripto ad petitionem abbatis Floreffiensis sigilla nostra duximus apponenda.

Datum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo, feria quarta post festum beati Dyonisii.

Nach dem Original in Privatbesitz. Die beiden Siegel sehr verletzt.

24. Erzbischof Conrad nimmt das Kloster Steinfeld bezüglich seiner Güter bei Herle in seinen Schutz. Köln, 1261 11. Juni.

Conradus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, in Italia archicancellarius universis fidelibus nostris apud Herile gratiam suam. Cum illa bonorum proprietas, quam ecclesia Sten-

veldensis apud Herile iam multis annis per prescriptionem tenuit et possedit, sit ad ipsam ecclesiam a nostris progenitoribus devoluta, sicut nobis constat et iam dudum constitit evidenter, fidelitatem vestram attente requirimus et rogamus, quatenus dictam ecclesiam in bonis suis, que progenitorum nostrorum memeriale vivax existunt et in iure suo non sinatis ab aliquo molestari. Quicumque vero contra hoc attentare presumpserit, nostram incursurum se noverit ingratitudinem et offensam.

Datum Colonie anno dominii 1216 in vigila, pentecostes. [1])

Nach dem Original in Privatbesitz. Das Siegel abgefallen.

25. Margaretha Gräfin von Are schenkt dem Kloster Steinfeld ihre Güter zu Knaffenkotten. 1264, 26. Januar.

In nomine sancte et individue trinitatis. Universis christi-fidelibus, ad quos presens scriptum pervenerit, Margarethe commitissa in Are salutem et cognoscere veritatem. Ad cunctorum cupio notitiam pervenire, quod pie memorie dominus meus Lotharius comes in Are dum viveret iurisdicio quedam quod vulgo dicitur wiltban de tota communitate in Cumberna pertinebat ad eundem, hanc iurisdicionem dictam wiltban concambio facto cum domino Henrico burgravio de Arberg ipse dominus meus Lotharius comes cum omnibus, que habebat in Cumberna, dedit eidem Henrico burchgravio ad petitionem ipsius burchgravii, recipiens ab eo bona in Knaffenkotten, que bona in Knaffencotten post concambium factum dominus comes longo tempore postea quiete sine contradictione aliqua possidebat, postmodum instinctu divino accensi dominus meus comes et ego uxor eius confederata manu dicta bona in Knaffencotten pro remedio animarum nostrarum cum effestucatione prompto et devoto animo contulimus ecclesie Steinveldensi pro libero allodio, sicut nos quiete possidebamus [2]), nullo penitus hominum preter dominum meum

---

[1]) Die Handschrift hat pant.

[2]) Die Handschrift hat possedamus.

comittem et me, aliquid iuris in eo habente. Huius donationis sive collationis ego Margareta comitissa sana et incolumis testis sum et defensatrix. Testes affuerunt Theodoricus de Milindunc, Everrardus Flecke, Johannes Sumus, Gerardus de Glene, Henricus de Wihtriche et alii quam plures. Ut autem hec traditio sive testificatio rata inconvulsa permaneat, presens scriptum sigillo meo pro testimonio feci confirmari.

Datum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo quarto in octava Agnetis virginis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel gut erhalten.

26. Der Truchseß Adam von Harth bekundet mit verschiedenen anderen Zeugen, unter welchen Bedingungen die Streitigkeiten zwischen dem Kloster Steinfeld und dem Herrn von Schleiden geschlichtet worden. 1267, 15. August.

Nos Adam dapifer de Hart universis, ad quos presentes littere pervenerint, notum esse volumus et presentis scripti testimonio declaramus, quod ego aliique milites, scilicet Jacobus de Hart, Theodericus et Embrico de Waggendorp, Theodericus de Virminnich, milites et castellani venerabilis patris ac domini Engelberti Coloniensis archiepiscopi, ab eodem missi questiones diversas subscriptas, que fuerunt inter viros religiosos abbatem et conventum de Steynvelt ex una parte et nobilem virum dominum Conradum de Sleyda ex altera, audivimus inter partes non modicum discrepantes in villa dicta Sistig in assumptione beate virginis anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo septimo, ubi propositum fuit ex parte domini de Sleyda, quod abbas et conventus ex curia monasterii sui propria dicta Repuch sibi et heredibus suis in curribus et aratris suis servire tenerentur. Item quod magister curie dicte in tribus generalibus placitis in anno in sua curia Sistig comparere teneretur. Item quod dicta curia ad molendum in suo molendino teneretur. Item quod dicta curia non haberet potestatem incidendi propria ligna sine sua licentia speciali. Item quod canes suos nutrire tenerentur in curia memorata. Item quod homines monasterii infra

suos terminos bona ecclesie colentes sue curie Sistig astricti tenerentur. Econtra pars monasterii asserebat, se ad nullum premissorum aliquo iure teneri, cum dicta curia Repuch cum omnibus attinentiis suis 200 annis et amplius a monasterio quiete sit possessa, quamvis dicto domino de Sleyda et aliis nobilibus sepius ex bona voluntate servivissent. Recognoverunt autem abbas et conventus domino de Sleyda annuatim teneri quatuor rotas currus sine ferro et octo maldra avene, ut liberius eis liceat uti nemoribus et pascuis in terris suis. Item recognoscunt forestariis suis octo sumbrinos avene et sedecim panes vulgo dictos credemich singulis annis, et iidem forestarii demonstrabunt octo arbores ad secandum dictos werboima in foresto domini sepedicti, quatuor quercinos et quatuor faginos. Cum autem magister curie vel homines ecclesie sub banno domini de Sleyda existentes ad structuras edificiorum lignis indiguerint, dabunt unum obolum vel panem de obolo forestario, et ipse domontrabit eis necessaria. Homines autem ecclesie non incident tegulas in silva domini de Sleyda sine sua licentia speciali. Item quilibet colonorum ecclesie tenebitur singulis annis pro thelonio solvere unum denarium et unum pullum in carniprivio, et de singulis aratris tres denarios, et ad molendinum eius molere debebunt. Item scabini domini de Sleyda de villa Sistig tenentur annuatim in festo beati Andree convenire in curiam ecclesie dictam Repuch, et ibi ius curie adiudicare. Cum autem sic ius curie adiudicaverint, tenentur eisdem scabinis cibum secundum consuetudinem fratrum et octo denarios. Homines autem ecclesie colentes agros domini supradicti erunt astricti curie Sistig in suo iure de suis bonis, et econverso homines domini de Sleyda colentes agros ecclesie erunt astricti curie ecclesie in suo iure. Item homines ecclesie bona colentes ecclesie sive ipsa ecclesia preter dicta nullo iure tenentur domino de Sleyda esse obligati, excepto quod homines dicte ecclesie ad summum iudicium ire tenentur inde reversuri nullo placito astricti. Cumque partes diu multumque litigarent presentibus et mediantibus nobilibus et honestis dominis de Blankenheim, de Wildenberg, de Mandersceit, electi fuerunt ex parte monasterii prememorati Adam dapifer de Hart et Jacobus miles et castellanus de Hart, ex parte domini de Sleyda duo milites videlicet Henricus de Guntersdorp et Theodoricus de Marmaga, ut ipsi inter partes, mediante tamen nobili domino de Wildenberg, si comodo possent pacem reformarent unicuique ius suum tribuendo. Qui consilio habito

inter se taliter factum ordinaverunt et de consensu partium in communi publicaverunt, quod iniuriis hincinde renunciatis, eaque monasterium domino de Sleyda pro communione silvarum et pascuorum solvenda recognoverunt, ita ex tunc persolverent, hoc adiecto quod non de iure sed causa pacis reformande, quod vulgo dicitur mutsuna, ad molendinum suum molerent, vel suo molendinario sex sumbrinos siliginis solverent annuatim propter negligentiam cuiusdam fratris, qui octo annis ista persolverat sine scitu abbatis et conventus; ceterum ecclesia sive homines ecclesie preter predicta et recognita nullo iure deberent esse astricti domino de Sleyda. Si tamen partes sibi invicem alicuius generis obsequium prestarent, neutri parti in suo iure preiudicium generaret. Hec ego Adam dapifer de Hart cum aliis amicis domini mei testes sumus, parati, si in dubium deveniat, firmare corporali iuramento. In cuius rei testimonium, quia ego Adam dapifer sigillum proprium penes me non habeo, sigillum viri discreti domini Gerardi, decani monasteriensis in Eiflla, presentibus rogavi apponi, et ego Gerardus decanus predictus ad peticionem dicti Adam dapiferi de Hart presenti carte sigillum meum duxi apponendum. Nos vero Henricus plebanus Monasteriensis et Henricus de Dothendorp cellerarius Monasteriensis prolationem et ordinationem premissam audivimus de verbo ad verbum a sepedicto Adam dapifero pronunciari, sicut supra scriptum est, et rogati sigilla nostra in testimonium duximus apponenda.

Actum anno et die ut supra scriptum est.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die drei Siegel gut erhalten.

27. Conrad von Schleiden und das Kloster Steinfeld übertragen die Schlichtung ihrer Streitigkeiten bezüglich des Hofes Rupach und der daran hangenden Rechte dem Grafen Wilhelm von Jülich und dem Herrn Philipp von Wildenburg zum Schiedspruch. 1269, 24. April.

Nos Conradus nobilis dominus de Sleyda, Elisa uxor ipsius et domina Aleidis mater ipsius notum facimus universis, ad quos presentes littere pervenerint, quod cum olim questio verteretur inter nos ex una parte et viros religiosos abbatem et conventum de

Steynvelt ordinis Premonstratensis, Coloniensis dyocesis, ex altera super quibusdam articulis certis, videlicet quod abbas et conventus de curte monasterii sui dicta Repuch nobis et heredibus nostris in curribus et aratris servire tenerentur tempore oportuno; item quod magister dicte curtis in tribus generalibus placitis in anno in curte nostra Sistich placito interesse teneretur; item quod dicta curtis in nostro molendino molere teneretur; item quod dicti abbas et conventus non haberent potestatem ligna incidendi et in usus suos convertendi, nec pascendi porcos glandibus in nemoribus propriis monasterii sitis in nostro dominio vel districtu sine nostra licentia speciali; item quod canes nostros nutrire tenerentur in curte supradicta; item quod de sepedicta curte Repuch tenerentur solvere de singulis mansis singulos denarios pro theloneo; item quod de allodiis monasterii Ruttendale et Wolskele in quibusdam iuribus nobis servire tenerentur; item voluimus et requisivimus, quod homines pertinentes ad monasterium prefatum, sive a nobis optinereut possessiones aliquas sive non, placitum curtis nostre in Sistich servare suis temporibus tenerentur. Ad quos articulos singulos et universos premissos ex parte abbatis et conventus responsum fuit, se nullatenus teneri nec aliquatenus ad eadem fore obligatos. Tandem post multas altercationes voluntarie hinc inde compromisimus in viros nobiles dominum Wilhelmum comitem Iuliacensem et dominum Philippum seniorem de Wildenberg, et postquam ipsi receperunt in se arbitrium supradictum, nos pro nobis et heredibus nostris in perpetuum renunciavimus et in presentibus litteris renunciamus iuri, quod in predictis dicebamus nos habere debere, ita quod nullum supra premissis in iudicium vel extra iudicium ipsis abbati et conventui movebimus questionem, et hoc pro salute animarum nostrarum et parentum nostrorum et pro reverentia domini Engelberti Coloniensis archiepiscopi et nobilium predictorum, volentes et promittentes omnem ordinationem, quam prefati nobiles statuerunt sive ordinaverunt in premissis, inviolabiliter observare. Et nos abbas et conventus in presentibus litteris confitemur, nos in predictos nobiles compromisisse secundum quod superius est expressum, et quod hincinde eorundem ordinationem in perpetuum tenebimur observare. Et nos Conradus et uxor nostra et mater nostra idem profitemur. In cuius rei testimonium presentem litteram communiter fecimus conscribi, et nos abbas et conventus sigillis nostris utimur in predictis. Et nos Conradus et uxor nostra utimur pro nobis sigillo

patris mei bone memorie cum superscriptione tali: Sigillum domini Friderici de Sleyda, et sigillo matris mee domine Aleydis, quia sigilla propria non habemus.

Actum et datum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo nono in vigilia dominice annunciationis in presentia predictorum nobilium domini Wilhelmi comitis Iuliacensis et domini Philippi de Wildenberg, et domini Friderici filii ipsius, Philippi advocati de Kentenich, Gerardi domini de Lanzcrona, Adam dapiferi de Hart, Adam militis de Hart, Staz de Bracla, Reymari de Keldennich, Godefridi de Schavart, Iohannis de Mudersheim, Marsilii sculteti de Sleyda, Marsilii de Marmagen, Henrici prioris de Steynvelt, Henrici custodis, Godefridi cellerarii, Johannis et Thytardi conversorum et aliorum plurimorum. Ad maiorem etiam premissorum firmitatem nos supradicti Wilhelmus comes Juliacensis et Philippus dominus de Wildenberg sigilla nostra apposuimus presenti scripto ex petitione et voluntate partium predictarum.

Nach dem Original im Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

28. Papst Johann XXI. ertheilt dem Kloster Steinfeld die Ermächtigung, die Cononichen, die in das Kloster eintreten, bezüglich der denselben anerfallenden Güter zu beerben. Viterbo 1276, 30. Nov.

Johannes episcopus servus servorum dei dilectis filiis abbati et conventui monasterii Steinveldensis ordinis Premonstratensis Coloniensis diocesis salutem et apostolicam benedictionem. Devotionis vestre precibus inclinati presentium vobis auctoritate concedimus, ut possessiones et alia bona mobilia et immobilia, que liberas et absolutas personas canonicorum et conversorum ad monasterium vestrum mundi relicta vanitate convolantium et professionem facientium in eodem iure successionis vel quocunque alio iusto titulo, si remansissent in seculo, contigissent [sic], ac ipsi transferre in alios libere potuissent, feudalibus duntaxat exceptis, valeatis petere, recipere ac etiam retinere sine iuris preiudicio alieni. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc [1]) paginam nostre concessionis infringere vel ei

[1]) Die Handschrift hat hac.

ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Viterbii II. kal. decembres pontificatus nostri anno primo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das plumbum hängt an.

29. Wilhelm Wetzstein, Schenk von Nideggen, verzichtet auf alle Rechte, welche er an den Grund und Boden hatte, worauf die Kirche von Mersbure vom Kloster Steinfeld wiedererichtet worden. 1285, 15. September.

Universis presentes litteras inspecturis Wilhelmus dictus Weytsteyn, pincerna de Nydecgin, salutem et cognoscere veritatem. Noveritis, quod cum ad viros religiosos abbatem et conventum monasterii in Stenwelt, ordinis Premonstratensis, Coloniensis dyocesis, ius patronatus ecclesie in Mersbure iuxta oppidum Tulpetense pertinuisset, et in pacifica possessione vel quasi iuris presentandi ad dictam ecclesiam in Mersbure exstitissent, et tandem reverendus pater et dominus noster Sifridus archiepiscopus Coloniensis dictam ecclesiam in Mersbure demoliri faciens et recompensationem facere volens monasterio supradicto aream seu fundum cum eius attinentiis, in qua area seu fundo morabatur mulier dicta Wifgyn, et in quo fundo seu area habere dinoscebamur duodecim denariorum redditus nomine feodi ab ecclesia Coloniensi predicta, memoratis abbati et conventui ad construendam ibidem ecclesiam parochialem et cimiterium loco ipsius ecclesie in Mersbure contulerit et transtulerit in eosdem. Nos quia predicti abbas et conventus de consensu prefati domini nostri Coloniensis archiepiscopi nobis et nostris heredibus in recompensationem dictorum duodecim denariorum et unius caponis redditus hereditarie percipiendos deputaverunt in duabus domibus sub uno tecto consistentibus et duabus areis adiacentibus, sitis in platea dicta Aterpesch infra oppidum Tulpetense, que domus et aree fuerunt allodium dicti monasterii, quas tenebat et possidebat Abelo pistor dictus de Aterpesch ab eisdem abbate et conventu in annuo censu, ac in nos et nostros heredes transtulerunt, renunciamus pro nobis et nostris heredibus tenore presentium voluntarie et expresse omni iuri, quod nobis aut heredibus nostris

competebat vel competere poterat ratione fundi, in quo dicta ecclesia a prenominatis abbate et conventu de novo est constructa, gratum et ratum habentes quicquid per prenominatum dominum nostrum archiepiscopum Coloniensem circa premissa exstitit ordinatum. Renunciamus insuper omnibus exceptionibus tam iuris canonici quam civilis, que nobis et nostris heredibus possent prodesse et predicto abbati et conventui obesse. In cuius rei testimonium sigillum nostrum pro nobis et nostris heredibus presentibus duximus apponendum.

Actum et datum in crastino exaltationis sancte crucis anno domini millesimo ducentesimo octogesimo quinto.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel ziemlich gut erhalten.

30. Gysele von Schönenborn schenkt dem Kloster zu Beselich ihren Hof zu Unter-Diefenbach. 1286, 29. Mai.

Ego Gysele de Sconenburne vidua universis presentes litteras inspecturis notum esse cupio, quod de consensu et beneplacito liberorum meorum curtim meam in superiori Diffenbach sitam cum omnibus suis attinentiis tam in agris, pratis, pascuis quam nemoribus constitutis monasterii ad sanctimonalium in Beseleich et Johanni et Christine liberis meis ad observantiam regularem ibidem propter deum receptis divine remunerationis intuitu sponte et libere contuli sive donavi per priorem sive claustrales eiusdem monasterii, prout sibi expedire cognoverint ab hac hora in antea prepetua disponendam. In cuius rei testimonium et firmitatem presens instrumentum sub sigillis nobilium virorum dominorum G. comitis de Ditze et H. de Westerburg prefato monasterio tradidi roboratum.

Datum anno domini millesimo ducentesimo octogesimo sexto, quarto kalendis Junii.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel sehr verletzt.

31. Bischof Johann von Lüttich erlaubt dem Stift zum h. Dionysius in Lüttich seine an der Ahr gelegenen Güter zu verkaufen. 1288, 14. Februar.

Johannes dei gratia Leodiensis episcopus universis presentes litteras inscripturis salutem in domino sempiternam. Dilecti filii decanus et capitulum sancti Dyonisii Leodiensis nobis humiliter supplicaverunt, quod cum ipsi quedam bona habeant in remotis, videlicet apud Bynkehoven iuxta Arevilre, Coloniensis dyocesis, super quibus plures iniurias et molestias sepe passi sunt, et nunc per dominos terre dicta bona totaliter occupantur et eis auferuntur, ita ut de hiis ad eorum ecclesiam nichil perveniat, ut, si dictorum bonorum possent invenire emptores, nos super venditione huius consensum nostrum eis concedere curaremus. Nos igitur attendentes dictorum bonorum ab eis et eorum ecclesia distantiam et remotionem inhabitantium et vicinantium malitiam et rapacitatem, quorum mutatio ad melius non speratur, sed potius ad deterius timetur, presertim cum dicantur dicta bona esse sita in medio nationis perverse, zelantes profectum et utilitatem dictorum decani et capituli et sue ecclesie, sicut tenemur pro utilitate evidenti ecclesie tenore presentium, quantum in nobis est et ad nos spectat, concedimus eisdem liberam facultatem dicta bona vendendi et de eisdem utilitatem sue ecclesie faciendi, volentes ut pecunia inde redacta in comparationem aliarum possessionum eis magis vicinarum reponatur et convertatur.

Datum die dominica qua cantatur invocavit me anno domini millesimo ducentesimo octogesimo octavo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

32. Propst und Kapitel des Adalbertstiftes in Aachen vergleichen sich mit dem Kloster Steinfeld bezüglich der ihnen zustehenden Erbrente von der Mühle zu Bolenheim. 1289, 30 April.

Universis, ad quos presentes littere pervenerint, Gerardus dei gratia decanus totumque capitulum ecclesie beati Adalberti Aquensis salutem in domino. Noveritis, quod cum honorandi in Christo viri abbas et conventus monasterii Steinveldensis, ordinis Premonstratensis, Coloniensis dyocesis, a nobis molendinum Bulenheim situm pro certo pacto et censo nobis annuatim iure emphitheoseos, id est iure hereditario, cum ceteris obligationibus teneant et iam

tenuerint annis multis, sicut littere super hoc confecte plenius continent et declarant, et inter nos ex una parte et predictos abbatem et conventum ex altera parte super illo articulo in eisdem litteris contento, videlicet qui sic loquitur: „Si abbas prefati monasterii obierit, pro requisitione molendini ipsum monasterium dimidiam marcam Coloniensis monete tenetur reddere curie", contentio sit suborta, ipsis dicentibus, quod hanc dimidiam marcam, nisi abbas eorum moriatur, pro requisitione dicti molendini solvere non teneantur, nobis vero in contrarium allegantibus, quod sive ipse abbas Steinveldensis moriatur, deponatur, abbatie renunciet sive cedat seu quocunque modo alio desinat abbas esse, vel ei forte infirmo vel inutili abbas alius subrogetur, successor eius, qui pro tempore fuerit, pro requisitione dicti molendini ipsam dimidiam marcam Coloniensis monete non obstante eorundem abbatis et conventus allegatione de iure solvere teneantur. Nos, qui omnem litem et discordiam abhorremus et pacem plus diligimus quam contentionem, de proborum virorum et iurisperitorum consilio et ordinatione a dicta recessimus controversia, et cum supradictis abbate et conventu super dicto articulo per modum declarationis, immo potius amicabilis conpositionis sic convenimus, et ipsi nobiscum sic super eodem articulo convenerunt, videlicet, quod sive predictus abbas, qui pro tempore fuerit, obierit, decesserit, deponatur, abbatie renunciet sive cedat vel quocunque modo alio desinat abbas esse, seu ei infirmo vel inutili alius subrogetur, successor eius, qui pro tempore fuerit, pro requisitione sepedicti molendini a die electionis sue infra sex septimanas continuas tenetur et debet quatuor solidos Coloniensis monete nostro certo apud Lendersdorp officiato in signum recognitionis dominii solvere et cum plenitudine satisfacere de eisdem, ipso veteri instrumento super hac re confecto et habito hinc et inde in ceteris articulis in suo robore permansuro. In cuius rei testimonium et perhenniter valiturum nos sepedictis abbati et conventui presens instrumentum sigillis nostris dedimus communitum, et ipsi nobis versa vice sub sigillis suis instrumentum simile contulerunt.

Actum et datum in vigilia sanctorum Philippi et Jacobi apostolorum, anno domini millesimo ducentesimo octogesimo nono.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

33. Ritter Wilhelm von Vroitzheim verkauft dem Kloster Steinfeld seine zu Scheitweiler gelegenen Güter. 1290, 18. Januar.

Universis tam presentibus quam futuris in perpetuum innotescat, quod ego Wilhelmus miles de Vroizheim, pincerna in Nydekgin, deliberatione diligenti prehabita et utilitate mea pensata, bona mea in Scheitwilre ad me iure proprietatis et hereditatis devoluta et quiete possessa, videlicet curtim meam cum agris, iuribus, attinenciis et omnibus utilitatibus suis vendidi viris religiosis abbati, conventui et eorum monasterio in Steynvelt, Premonstratensis ordinis, Coloniensis dyocesis, perpetuo possidenda et habenda pro certa summa pecunie, scilicet pro ducentis et triginta marcis Coloniensium denariorum bonorum et legalium, duodecim solidis pro marca qualibet computatis, de qua summa pecunie michi confiteor esse per omnia satisfactum. Prefatos vero ducentos et triginta[1]) marcas conventui memorato remisi et donavi tali conditione, quod singulis annis in meo anniversario, patris et matris et duarum uxorum mearum Methildis et Aleydis et liberorum meorum tres marce ad pythanciam sine diminucione aliqua ministrentur. Ut autem hec firma et inconvulsa permaneant, presentes litteras sigillis dominorum, videlicet reverendi patris domini Syfridi Coloniensis archiepiscopi, domini Walrami comitis Juliacensis et prepositi Aquensis, Gerardi de Castere fratris ipsius et meo, item Ludolfi filii mei, Reynhardi dicti Hungyn et Wilhelmi de Bynzfelt militum prefatis abbati et conventui tradidi roboratas. Et nos Syfridus dei gratia Coloniensis archiepiscopus, Walramus comes Juliacensis et prepositus Aquensis, Gerardus dominus de Castere, Arnoldus et Wilhelmus, milites predicti, ad peticionem memorati Wilhelmi pincerne et filiorum eius Arnoldi et Christiani sigilla nostra presentibus duximus apponenda.

Datum anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo, in cathedra beati Petri apostoli.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Fünf Siegel abgefallen, drei gut erhalten

[1]) Die Handschrift hat blos triginta.

34. Der Edle Rupert von Rosowe schenkt dem Kloster Steinfeld all seine Rechte in Fritzdorf sammt dem Patronatrecht. 1292, 25. April.

Universis presentes litteras inspecturis nos Ropertus nobilis vir dominus de Rosowa salutem et cognoscere rei geste veritatem. Noveritis, quod nos pure simpliciter propter charitatem in elemosinam ob remedium anime nostre et parentum ac predecessorum nostrorum donatione simplici inter vivos irrevocabili donamus et concedimus omne ius nobis competens in curte et bonis in villa de Vrizdorp, quibus annexum est ius patronatus ecclesie parochialis dicte ville, cum universis suis iuribus et pertinentiis, que omnia et singula Johannes miles de Hamersteyn et frater suus Gundolfus necnon et Arnoldus consanguineus eorundem ac ceteri eorum coheredes in curte ac bonis predictis a predecessoribus nostris et nobis tenebant et tenent in feodo, et que fuerunt predecessorum nostrorum quibus in bonis succedimus, et sunt nostrum verum et purum allodium, religiosis viris abbati et conventui monasterii in Steynvelt, Premonstratensis ordinis, Coloniensis dyocesis, et omnibus et singulis ex causa predicta renunciamus et ea effestucamus ad manus et utilitatem ipsorum abbatis et conventus et sui monasterii habenda et tenenda iure hereditario in perpetuum. Et ipsos exnunc recognoscimus et constituimus per presentes veros dominos dicti allodii, ita quod illi, qui dictam curtem et bona a progenitoribus nostris et nobis tenuerunt in feodo, ipsi exnunc in posterum ab ipsis abbate et conventu seu suo monasterio teneant in feodo sub omni iure, quo ea a nobis et predecessoribus nostris habuerunt et tenuerunt, habere et tenere consueverunt. In cuius rei testimonium et firmitatem nos Ropertus nobilis predictus sigillum nostrum presentibus duximus apponendum, rogantes etiam per presentes, ut dominus comes de Nuwenare sigillum apponeret suum. Et nos comes predictus ad petitionem Roperti nobilis prefati sigillum nostrum in testimonium omnium et singulorum premissorum apponi facimus huic scripto.

Actum et datum anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo secundo, in die beati Marci ewangeliste.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel abgefallen.

35. Ritter Arnold Speda von Bullinheim tauscht vom Kloster Steinfeld sechs Morgen Wiesen gegen sechs andere Morgen um. 1292, 27. Dezember.

Universis presens scriptum visuris et audituris nos Arnoldus miles dictus Speda de Bullinheim notum facimus, quod nos sex iurnales pratorum, que quondam fuerunt in parte canonicorum sancti Adalberti apud Aquas, et in parte dicti Bus de Norvenich et Hille beckine, pro quibus pratis predictis hominibus assignavimus aliam hereditatem terre arabilis eque bonam de nostro allodio mero, mediantibus sculteto scabinis ac ceteris hominibus ad curiam illorum de sancto Adalberto pertinentibus, et in presentia multorum proborum virorum, sicut mos est in partibus nostris permutationem possessionum fieri et diversis, dedimus abbati et conventui de Steynvelt pro aliis sex iurnalibus pratorum meri allodii ipsorum, in quibus domum et curiam circumfossam et munitam construximus, pro qua domo, curia et pratis extra curiam solvemus abbati et conventui de Steynvelt predictis duodecim denarios Colonienses in censu singulis annis in perpetuum, et quicumque de cetero recipiet ab ipsis, cum sex denariis recipere debebit. In cuius rei testimonium, quia sigillum proprium non habemus, presentes litteras sigillo domini Walcrami comitis Juliacensis petivimus roborari. Et nos Walramus comes predictus ad peticionem prefati Arnoldi militis in testimonium predictorum sigillum nostrum presentibus duximus apponendum.

Datum in die beati Johannis evangeliste, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo secundo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

36 Der Bonner Archidiakon Propst Reinhard und der Graf Wilhelm von Neuenar bestätigen die Schenkung, wodurch ein Hof zu Fritzdorf mit dem Patronat und anderen Rechten daselbst dem Kloster Steinfeld überwiesen wird. 1295, 1. Novemb.

Reynardus dei gratia prepositus ecclesie Bunnensis, archidiaconus Coloniensis, nec non nobilis vir Wilhelmus comes comitatus de Nuynayre universis has litteras visuris et audituris salutem in

domino et recognoscere veritatem. Nobilis vir Ropertus dictus de Rosawe quandam curtem cum agris, pratis, censibus, iuribus et aliis multis rebus necnon iure patronatus ecclesie in Vryzdorp parochialis dicte curti appendentibus pro suo puro et vero allodio in predicta villa Vryzdorp tenuit, habuit et possedit per se et alios, quos progenitores eiusdem Roperti de predicto allodio et universitate predictorum bonorum infeodaverant ab antiquo. Cui Roperto nobili placuit, predictum allodium ad eum iure hereditario legitime devolutum cum omnibus iuribus et appendiciis necnon iure patronatus, vasallos et feodotarios suos in religiosos viros abbatem et conventum monasterii Steynveltensis Premonstratensis ordinis ob remedium sue et progenitorum suorum animarum in puram elemosinam, prout suum erat et ad ipsum pertinebat, nichil sibi omnino retinendo, transferre, et ipsi monasterio omnia premissa pura et irrevocabili donatione inter vivos donare. Quibus translatione et donatione sic legitime factis et universitate predictorum bonorum in predictum monasterium rite translata placuit vassallis et feodotariis predicto abbati nomine sui monasterii homagium ratione predictorum bonorum, prout ad eos divisim pertinebat, tamquam eorum vero domino facere fidelitatemque eidem abbati iurare et in manus suas promittere, sicut iustum est et consuetum. Quibus fidelitate et homagio ab ipsis vasallis seu feodotariis, videlicet Johanne milite et Gundolpho fratribus dictis de Haymersteyn, natis quondam Hermanni de Haymersteyn militis, videlicet Arnoldo, Johanne, Engilberto, Petro ac ceteris eorum fratribus et dicti Hermanni heredibus, item Pawino de Nuynkirchin milite, qui partem predicti allodii in dotem cum Beatrice uxore sua, nata quondam Zacharie militis, receperat, necnon Arnoldo, nato quondam Arnoldi de Haymersteyn, voluntate et consensu omnium aliorum coheredum, quorum intererat, accedentibus in manus dicti abbatis factis et ab eodem abbate receptis, placuit predictis vassallis et feodotariis omnibus et singulis resignare totam universitatem predicti allodii per partes, prout ad ipsos pertinebat, et sicut singuli in predicta villa Vryzdorp et in confinio eiusdem partes predicti allodii habebant et possidebant, supraportare ad manus predicti abbatis sine omni conditione, et amodo eiusdem abbatis non esse vassallos seu feodotarios recepta a predictis abbate et conventu, prout inter ipsos convenerat, magna pecunie quantitate. Que omnia memorati abbas et conventus necnon tota vicinia seu maior pars

eiusdem vicinie asserebant esse vera, notoria et manifesta. Verum, quia predictorum bonorum universitas infra terminos comitatus et districtus nostri comitis de Nuynayre et ius patronatus dependens ab eorundem bonorum universitate infra terminos seu fines archidyaconatus nostri prepositi antedicti consistunt, supplicabant humiliter et devote iidem abbas et conventus, ut premissa omnia et singula, quemadmodum nostra interessent, roboraremus, ratificaremus et expressum adhiberemus consensum. Et nos igitur prepositus et comes antedicti precibus dictorum abbatis et conventus annuentes quod postularunt, admittimus, annuimus et facimus, et in testimonium premissorum presentes litteras sigillis nostris duximus sigillandas.

Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, in festivitate omnium sanctorum.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel abgefallen.

37. Der Propst von Cappenberg und zwei andere Schiedsrichter schlichten den Streit zwischen Steinfeld und Hamborn bezüglich des Patronates zu Hochkirchen. 1299, 30. Juli.

Universis presentes litteras inspecturis nos Adolphus Steynveldensis et Conradus Hamburnensis dei patientia abbates salutem et notitiam veritatis. Cum controversia inimica pacis plurium corda perturbet multipliciter, nos paci studere volentes controversie inter ecclesiam Steynveldensem et ecclesiam Hamburnensem iam dudum habite super presentatis rectoribus hincinde et adhuc presentandis ad vacantem parrochialem ecclesiam de Hoinkirgen, ad quam dicte Steynveldensis et Hamburnensis ecclesie alternatim ius optinent presentandi, obviare volentes, concordamus in venerabilem virum prepositum Cappenbergensem et viros religiosos fratrem Jacobum priorem Marensem et fratrem Laurentium provisorem Knestedensem de consensu partium committentes et confidentes eisdem, ut paci partium studeant et ordinent inter partes quod ordinandum fuerit secundum deum et bonam conscientiam, quod sit tollerabile hinc et inde. Nos igitur prepositus Cappenbergensis assumptis nobiscum nostris sociis supradictis ordinamus et componendo pronunciamus,

quod ecclesia Steynveldensis ecclesie Hamburnensi singulis annis pro suis competentiis in festo beati Martini hyemalis decem et octo maldra siliginis mensure in Hoinkirgen ibidem assignabunt; preterea cum ex iure patronatus presentatio ecclesie Hamburnensis ex vicissitudine ad ecclesiam de Hoinkirgen pertinere contigerit, ordinamus et ordinando pronunciamus, quod abbas et ecclesia Hamburnensis cononicum ecclesie Steynveldensis ab abbate et conventu Steynveldensi eisdem presentatum sine difficultate aliqua archidyacono ad ecclesiam de Hoinkirgen presentent ex iure patronatus salva Hamburnensis ecclesie pensione decem et octo maldrorum supradicta, et hoc inviolabiliter et perpetuo observabunt. Insuper statuimus, quod si ex eorum presentationis occasione aliqua occurrerit impetitio ecclesie Steynveldensi, quod ipsi cum suis expensis sublevabunt ecclesiam Ste.nveldensem. Ut autem hec ordinatio inviolata et inconvulsa maneat, de consensu partium et rogatu nos Steynveldensis et Hamburnensis abbates predicti sigilla nostra et ecclesiarum nostrarum, et nos prepositus Cappenbergensis et prior Marensis nostra sigilla presentibus apponenda duximus in robur et testimonium evidens premissorum, et hanc ordinationem sive decisionem cause nobis preposito videlicet Cappenbergensi et priori de Mari a reverendo patre Premonstratensi abbate et capitulo generali commissam ab eisdem Premonstratensi abbate et capitulo generali petimus confirmari.

Actum et pronunciatum feria quinta ante festum beati Petri ad vincula, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo nono.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die Siegel theils abgefallen, theils sehr verletzt.

38. Der Propst Conrad von Münstereifel und Pfarrer in Weier giebt die Zusicherung, das Kloster Steinfeld bezüglich eines streitigen Hofes zu Königsfeld nicht gerichtlich zu belangen. 1297—1304.

Nos Conradus prepositus Monasteriensis in Eyfflia et pastor in Wiere notum facimus universis presentes litteras inspecturis et audituris, quod nos ad petitionem reverendi patris ac domini nostri Wicboldi archiepiscopi Coloniensis promisimus et promittimus per presentes abbati et conventui monasterii Steinveldensis, quod super

controversia et questione, que vertitur ratione curie dicti monasterii Cuningsvelt inter nos ex una parte et abbatem et conventum ex altera, ipsum abbatem et etiam conventum antedictum super premissa controversia et quaestione, quamdiu vixerimus, nec per nos nec per nostros consilio vel auxilio molestabimus aut impetemus, non ipsorum vadia, si super premissis accusati fuerint, requiremus aut recipiemus, hoc adiecto quod si inter abbatem et conventum predictum et parrochiam nostram in Wyere controversia vel quaestio iterato contigerit evenire inter eosdem, pro reformatione pacis et concordie poterimus laborare et partibus interesse; si autem dicte partes ab actionibus et questionibus desistere non velint, sine nostra offensa et impedimento unaqueque partium poterit prosequi ius suum coram quocumque iudice competente, in omnibus hiis dolo et fraude vel quibusque litteris super hoc datis et confectis penitus exclusis. In cuius rei testimonium sigillum nostrum una cum sigillo domini Iwani nostri concanonici presentibus est appensuam.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel ziemlich gut erhalten.

Ortwin Gratius
und
der fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum.

Von Dr. Hub. Cremans.

I.

Es ist schon mehrmals auf die eigenthümliche Stellung hingewiesen worden, welche Ortwin Gratius im Streite der Kölner Universität mit den Humanisten einnahm. Als im Jahre 1506 der italienische Humanist Peter von Ravenna nach Köln kam, um daselbst juridische Vorlesungen zu halten, hatte ihn Ortwin jubelnd begrüßt, seine in Köln edirten Werke durch Epigramme eingeleitet, in dem Streite mit der dortigen theologischen Facultät gegen diese Partei genommen; als Schüler des Alex. Hegius verhehlte er seine humanistische Denkart keineswegs: dennoch finden wir ihn schon 1509 als Gegner der Humanisten. Welche aber auch immer die Beweggründe seines Uebertritts zur alten Richtung gewesen sein mögen, persönliche Beleidigung durch Hermann Busch, Drohungen seitens der Kölnischen Dominikaner, Furcht vor dem Verluste seiner Professur der schönen Künste und Aehnliches berechtigt nicht zu der Annahme, daß Ortwin Gratius wirklich so war, wie die „Briefe der Dunkelmänner" sein Bild verzerren. Er war der Partei untreu geworden, hatte den von Hermann Busch 1509 edirten Commentar zum Donat vom scholastischen Standpunkt aus herbe getadelt; für ihn kannte der Beleidigte keine Schonung, sondern rächte sich in den erwähnten Briefen auf grausame, nicht ehrenhafte Weise. Schon deßhalb wäre eine Beurtheilung Ortwin's aus jenen Briefen allein mehr als einseitig. „Ortwin Gratius", sagt der gewiß hier unparteiische Hammelmann,[1]) schrieb viel und wurde mit Johann Cäsareus und Jakobus Greselius zu den hervoragendsten Professoren der Kölner Akademie gezählt, bis er zu seinem Unglück alle Selbstbeherrschung verlor und im Vertrauen auf seinen Stil und sein nur mäßiges Ansehen sich zum Vertheidiger Hochstratens aufwarf.

---

[1]) Hammelmann: Opp. geneal-hist. (ed. Wasserbach, Lemgo 1711) S. 198.

Neuerdings bemerkt Külb,[1]) die Kenntnisse Ortwin's seien von tüchtigen Männern der Gegenpartei geachtet worden, wenn sie auch sich mit seinen dem neuerwachten Geiste widerstrebenden Ansichten nicht einverstanden erklären konnten; eine nähere Untersuchung über das Wirken und die Schriften dieses viel verdächtigten Mannes sei sehr zu wünschen. Aus diesem Gesichtspunkte hat schon Külb unter den Werken Ortwin's aufgeräumt und zunächst ihm die „lamentationes obscurorum virorum" obwohl mit Unrecht abgesprochen. Panzer und Münch waren der gleichen Ansicht, doch Förstemann[2]) lieferte den Beweis für die gegentheilige Annahme. Seine Beweisgründe für die Autorschaft Ortwin's könnten wir bezüglich des erwähnten Werkes leicht vermehren; doch soll eine andere ähnliche Frage uns beschäftigen, die von der größten Bedeutung für die Beurtheilung des Charakters von Ortwin ist: hat Ortwin Gratius den fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum[3]) verfaßt, oder ist ihm das umfangreiche Werk in böswilliger Absicht untergeschoben?

Im Jahre 1535 erschien nämlich unter dem eben erwähnten Titel anonym und ohne Angabe des Druckortes ein Sammelband verschiedenartiger Abhandlungen, Lebensbeschreibungen, Reden, Aufsätze aus dem Gebiete der Kirchen- und Profangeschichte, der Dogmatik und dem Kirchenrecht mit der deutlich erkennbaren Tendenz, in dem Leser Widerwillen gegen die Lehren der katholischen Kirche zu erwecken und ihn mit den Grundlehren der Reformatoren vertraut zu machen. Wid-

---

[1]) Ersch und Gruber: Encyklopädie, Th. 88. Sect. 1. (Leipz. 1868.) S. 146.

[2]) Ed. Förstemann: Einige Bemerkungen über den Verfasser der lamentationes obscurorum virorum. Halle 1837.

[3]) FASCICULUS | rerum expetendarum ac | fugiendarum. In quo primum continetur Con | cilium Basiliense: non illud, quod in ma | gno Conciliorum volumine vul | go circumfertur, sed quod | Aeneas Sylvius (qui | postea Pius II. | est appel | latus) & eidem Concilio praesens interfuit, | fideliter & eleganter | conscripsit. || Insunt praeterea huic operi nobilissimo summorum aliquot | virorum epistolae, libelli, tractatus & opuscula, numero (ni fal | lar) LXVI in quibus & admiranda quaedam & obstupenda | invenies. Quae, si futurum Concilium celebrari contigerit, summope | retanquam cognitu necessaria, ab optimis quibusque expostulabuntur. || Lege Indicem subsequentem. || Esaiae quinto. || Vae qui dicitis malum bonum, & bonum malum: ponentes te | nebras lucem, & lucem tenebras: ponentes amarum in dulce, | & dulce in amarum. Vae qui sapientes estis in oculis vestris, & | coram vobismetipsis prudentes. Qui iustificatis impium pro | muneribus & iustitiam iusti aufertis ab eo, &c. | Anno, MDXXXV. || 242 Blätter in Fol. Ohne Angabe des Druckortes und ohne Druckerzeichen.

mung, Kapitelaufschriften, viele Randbemerkungen und die epistola per modum perorationis am Schlusse sind ausdrücklich dem Ortwin Gratius zugeschrieben, der zugleich vermerkt, er habe nichts hinzu gethan, wohl aber allzu anstößige Randglossen seiner Gewährsmänner getilgt. Goldast,[1]) Brown,[2]) Hartzheim,[3]) Bianco[4]) zählen den fasciculus unter die Werke des Ortwin Gratius. Doch jüngst hat Külb seine Autorschaft in Zweifel gezogen und auf den Umstand hingewiesen, daß der fasciculus „in die Abtheilung der verbotenen Bücher gesetzt wurde, welche von unbekannten Verfassern herrühren, was man gewiß nicht gethan haben würde, wenn man die Stelle der Vorrede, worin Gratius in seinem Namen spricht, als echt zu betrachten Veranlassung gehabt hätte.“[5]) Ob hierauf großes Gewicht zu legen sei, mag dahingestellt bleiben. Wir werden versuchen, aus dem Inhalt des Buches nachzuweisen, daß Ortwin nicht der Verfasser ist.

Der fasciculus ist Joh. Helmann, Lic. der Rechte und Prof. der schönen Künste[6]), zu dem Zwecke gewidmet, die Familie Helmann unter Darlegung ihrer Verdienste um Kunst und Wissenschaft sich zu verpflichten. Die ungemessenen Lobsprüche entsprechen dem Charakter der Zeit, man vergleiche die durchaus gleiche Schreibweise des Peter von Ravenna in einem Buche an Ortwin Gratius[7]) Zunächst fällt aber die Bemerkung auf, daß von einer Tochter des Großvaters der Helmannschen Familie Peter Quentel abstamme.[8]) Andere Seitenverwandte werden nicht erwähnt, warum gerade dieser? Vielleicht weil die Quentelsche Offizin den lamentationes obscurorum virorum das

---

1) Goldast: Apologiae pro Dm. N. Imp. Henrico IV. Hannov. 1611, dissert. de auctor. S. 14.

2) Fasciculus rerum expet. et fug. prout ab Ortuino Gratio, Presbytero Daventriensi editus est Coloniae a. 1535 . . . una cum appendice sive tomo II. . . . . opera et studio Edwardi Brown. Londini M. D. CXC.

3) Hartzheim: Bibl. Colon. Coloniae 1747 s. v. Ortuin Graes.

4) Bianco: die alte Universität Köln. (Köln 1856) I. S. 701.

5) Ersch und Gruber a. a. O., S. 146.

6) In den Rektoratsakten der Kölner Universität wird zum Jahre 1545 ein Joh. Helmann, Lic. der Rechte und Sekretair des Decans der Universitätsprovisoren (Arnolds v. Brauweiler) angeführt. (Mus. Alfter. tom. 39 ad a. 1545.

7) Abgedruckt in der Vorrede zu den „orationes quodlibeticae Ortuini Gratii, Colon. 1508.

8) Die Mittheilung als solche ist richtig, „Heinrich Quentel hatte eine Tochter der Eheleute Joh. Helmann und Elisabeth von Cuesin (de gente Cusinorum) geheirathet.“ Ennen, Geschichte der Stadt Köln III, S. 1041.

Tageslicht gegeben hatte, und nun Ortwin durch seine Erwähnung ihn und seine Verwandte ehren wollte? Wohl schwerlich. Der Verfasser, scheint uns, kannte gar wohl die Beziehungen, in welche die Briefe der Dunkelmänner den Ortwin zu Quentel bringen, und wollte eben daran den aufmerksamen Leser erinnern. Ein anderer Umstand verstärkt unsere Ansicht. In der Vorrede sagt der Verfasser „sufficit mihi Gratio Dei Gratia“. Ganz so leiten die Briefe der Dunkelmänner wiederholt Gratius von „gratia“ her.[1]) Es liegt viel näher, an die Bekanntschaft des Autors mit diesen Briefen zu denken, als an eine Anspielung auf die paulinische Stelle II. Cor. XII. 9. Auch die Erklärung des Vornamens der männlichen Glieder der Familie Helmann ist ganz im Stile der epist. obscur. viror. Alle heißen nämlich Johannes, „quia ut Johannes apostolus Christo carissimus; ita quoque et tu et posteri tui omnes eidem et grati semper sint et excepti.“

Im Verlaufe der Widmung rechtfertigt der Verfasser den Wiederabdruck der Commentarien des Aeneas Sylvius über das Baseler Concil. Sie seien zwar längst veröffentlicht, aber selten, weil die Baseler Synode, welche die Beschränkung der päpstlichen Gewalt durch die Gesammtkirche anstrebte, verworfen, das Werk dann später vom Autor unterdrückt wurde, da Pius (II.) tadelte, was Aeneas gebilligt hatte. Doch das Verdienst, dem Leser die Commentarien im fasciculus zugänglich gemacht zu haben, genügte dem Herausgeber nicht. Der Leser konnte die Ansichten des Aeneas vielleicht hie und da mißverstehen, sie bedurften des Commentars, der Erweiterung. Er belegt daher einzelne Ausdrücke mit Citaten aus den Kirchenvätern, bald aber wird er ausführlicher und spricht in einleitenden Bemerkungen zu den folgenden Traktaten unverholen und herb seine Ansicht von der Rechtmäßigkeit der Baseler Synode aus. Er fügt den Commentarien eine Appellation der Sorbonne an Leo X. zu Gunsten der Gültigkeit der Baseler Synode bei und bemerkt unter vielen Lobsprüchen auf die Bittschrift: „die Baseler Synode war allen Mißbräuchen so feindlich gesinnt und hat sich über alle Mängel in der Kirche des Herrn so ausgesprochen, daß im Falle der Beobachtung der Baseler Dekrete die Stürme der Reformation niemals eingetreten sein würden; jeder, nur in etwa einsichtige Mensch kann nicht läugnen, daß die Baseler Sy-

[1]) Epistolae obscur. viror. ed. Boecking Lipsiae 1858, S. 92: vocatur Gratius propter gratiam divinam in se, quae nihil ignorat. cf. praef. S. 113. 115. 345.

node auch gegen den Willen Leo's X. hochheilig gewesen ist" Darauf wird eine Rede der Legaten Leo's X. behufs Sammlung der Türkensteuer und eine andere als Abmahnung von der Zahlung solcher Geldbeiträge mitgetheilt.[1]) Erstere ist folgendermaßen eingeleitet: „Wie Leo X. es wagte das hochheilige Baseler Concil mehr als einmal zu censuriren, so hat er sich auch unterfangen, schwere Zehnten von uns, ich weiß nicht unter welchem frommen Vorwande, gleich nach der Promulgation eines möglichst weit ausgedehnten Ablasses zu erpressen; du siehst nun, lieber Leser, wie das Eine aus dem Anderen hervorgeht." Der zweiten Rede, deren Verfasser er als sehr gelehrten Mann [Ulrich von Hutten] einführt, und die an einzelnen Stellen völlig blasphemisch lautet,[2]) wird die Bemerkung vorausgeschickt, der Redner habe den Nagel auf den Kopf getroffen.

Wir fragen: Kann ein Mitglied der Kölner Universität so geschrieben, und speciell, kann Ortwin Gratius seinen Unwillen gegen Leo X. so geäußert haben? Erörtern wir die Stellung der Kölner Universität zur Baseler Synode und das Verhältniß Ortwins zu Hochstraten.

Aeneas Sylvius steht in seinen Commentarien auf Seite der Baseler Synode und spricht seine Abneigung gegen Eugen IV. offen aus. Um so weniger bedurfte es zu seinem Brief „de coronatione Felicis in conc. Basil eines Commentars voll Vorwürfe gegen den „Eugenius levissimus." Die einleitenden und commentirenden Zusätze sind nur als Äußerungen eines Mannes erklärlich, der spezielle Parteizwecke nach der einen Seite verfolgte. So konnte ein Professor der Kölner Universität unmöglich schreiben.

Durch den Legaten der Baseler Synode Cardinal Julian Cäsarini aufgefordert, und auf das Ersuchen Eugen's IV., hatte die Kölner Universität am 10. November 1432 den Professor der Theologie Heinrich von Kamp und den Prof. der Rechte Lambert van den Langenhove beauftragt, die Universität auch dem Concil, „sei es in Basel oder an

---

[1]) Aus dem Jahre 1519. Auch abgedruckt bei Freherus: Script. Germ. (Francf. 1600) tom. II. S. 391 ff. Brown a. a. O. vermißt bei Freher (auch im fasciculus) die Antwort des Kaisers und der Fürsten auf die Rede der päpstlichen Legaten und läßt diese Antwort „nach einem beschädigten Blatte" abdrucken. Schon die Aufschrift der ersten dieser Reden im fasciculus: oratio habita . . . pro colligendis decimis in expeditionem contra Turcas, si creditum fuisset, ist bezeichnend.

[2]) „Quibus (sc. legatis) forte dicebatur: Ite in orbem universum, praedicate dicentes: qui crediderit et decimas solverit, salvus erit u. s. w.

irgend einem andern Orte" zu vertreten.[1]) Diese stimmten in Basel den Beschlüssen der Synode über die Macht der General-Concilien zu. Am 1. August 1433 erklärte Eugen IV. seine bedingte Genehmigung der bisherigen Beschlüsse; im October sandte Heinrich von Kamp die Bulle Eugen's IV. an die Kölner Universität. Bei der Publikation der Dekrete über die Provinzialsynoden am 26. November 1433 war Kamp noch zugegen; desgleichen bei der feierlichen Vereidigung der vier päpstlichen Legaten am 24. April 1434. Schon vorher hatte er über Unzulänglichkeit seiner Sustentationsmittel geklagt mit dem Ersuchen, entweder ihn sofort mit ausreichendem Geld zu versehen oder abzuberufen. Obgleich das erstere, laut seinen Mittheilungen, theilweise geschehen war, erfahren wir doch aus einem Briefe der Sorbonne an die Kölner Universität die Rückkehr des Heinrich von Kamp nach Köln.[2]) In den nächstfolgenden Jahren schickte die Kölner Universität keinen Abgeordneten, wiewohl Eugen IV. es wiederholt verlangte; sie enthielt sich vielmehr jeder offenen Parteinahme und wurden dafür von beiden Theilen belobt. Dieses Schwanken war bis zum Jahre 1438 möglich; als aber am 24. Januar 1438 von den Baselern die Suspension Eugen's IV. ausgesprochen war, galt es Stellung zu nehmen. Die Baseler baten wiederholt um offenen Uebertritt; auch der Kölner Erzbischof Dietrich II. versuchte die Universität auf seine d. h. der Baseler Seite herüberzuziehen. Der Erzbischof verlangte 1440 von der Universität sechs Gelehrte, um mit ihnen über die Verlegung des Concils von Basel nach Ferrara und über das dadurch entstandene Schisma Rücksprache zu nehmen. Diese Deputirten begutachteten. Der Papst schulde dem allgemeinen Concil Gehorsam und könne ohne Zustimmung der Synode diese weder auflösen, noch anders wohin verlegen; das Schisma müsse gehoben werden, und man sich über den Zweifel orientiren, ob das Baseler Concil etwa selbst seine Verlegung ausgesprochen habe. Die Baseler ersuchten zu Ende des Jahres 1442 die Universität, den auf St. Martinstag 1442 angesagten Fürstentag in Frankfurt zu beschicken, um dort „die Rechtmäßigkeit des Baseler Concils und der Wahl Felix V. zu vertheidigen." Die Erfolglosigkeit der

[1]) Die der Kürze halber nicht beigefügten Quellenangaben sind nachzusehen bei Bianco a. a. O. Anlage XXV ff. S. 157—244.

[2]) Der andere Deputirte war schon früher nach Köln zurückgekehrt, wahrscheinlich im Jahre 1432; der erwähnte Brief der Pariser Universität ist ohne Jahresangabe vom 17. Februar datirt, wohl 1435. Die Rückkehr Heinrichs von Kamp fällt demnach in die letzte Hälfte des Jahres 1434.

Unterhandlung ist bekannt; nochmals bitten Kaiser Friedrich III. und Erzbischof Dietrich um Delegirte für den Tag zu Nürnberg 1443, die Universität schickte auf Antrag des Kölner Erzbischofs zwölf Deputirte ab. Zwei Jahre später erfolgte die Absetzung der Erzbischöfe von Köln und Trier durch Eugen IV. Wiederum sollte auf einem Fürstentage zu Frankfurt 1446 vermittelt werden, auf Bitten der Baseler gingen Gesandte der Kölner Universität auch dahin ab. Endlich am 7. Februar 1447 erfolgte die Bestätigung der bekannten Frankfurter Concordate und die Anerkennung Eugen's IV. von Seiten der wiedereingesetzten Erzbischöfe von Köln und Trier. Die Universität hielt das Urtheil in dem Gutachten ihrer Delegirten über die Geltung allgemeiner Concilien aufrecht; erklärte sich aber 1448 in einem Schreiben an die Krakauer Universität näher dahin: daß nach langem Schwanken der Kölner Erzbischof im Interesse des Friedens dem Papste Nicolaus Obedienz geleistet, und sie dieser Obedienz nicht widersprochen hätten; gleichzeitig wollen sie sich des Urtheils über die Stellung der Sorbonne zur Baseler Synode enthalten. Schließlich erschien im Jahre 1463 die Retractionsbulle Pius II. (Aeneas Sylvius); sie ist speciell an „Rector und Universität zu Köln" gerichtet.

War es möglich, daß bei dieser Sachlage ein Professor der Kölner Universität die Commentarien des Aeneas Sylvius herausgab ohne anzustoßen? Wenngleich die Commentarien nur bis zur Wahl Felix V. reichen, so konnten doch, da die Universität Nicolaus V. beigetreten war, unmöglich Randglossen ohne Widerspruch bleiben, die so scharf wie möglich, voll gehässiger Angriffe auf Leo X. sind. Die Kölner Universität hatte absichtlich sich des Urtheils über die Stellung der Sorbonne zur Baseler Synode enthalten, der Verfasser des fasciculus bringt die Appellation der Pariser Universität an Leo X. mit dem Werke des Aeneas Sylvius in unmittelbare Verbindung, gerade weil diese Appellation ihre Spitze gegen das Papstthum richtet. Gegen Rom aufzureizen werden im fasciculus die Reden über Zehnten mitgetheilt. Wollte man auf die Jahreszahl 1535 hinweisen und die Möglichkeit der Herausgabe des fasciculus aus der Hinneigung des Erzbischofs Hermann von Wied zum Protestantismus erklären, so ist doch nicht zu übersehen, daß die Parteinahme Hermanns für die Reformation nicht vor dem Jahre 1536 mit Gewißheit nachgewiesen werden kann, Universität und Klerus aber sich dem Unterfangen des Erzbischofs mit Entschiedenheit entgegenstemmten.

Es ist deßhalb unmöglich der fasciculus von einem Mitgliede der Kölner Universität edirt. Von Ortwin Gratius kann er gar nicht herrühren. Mag sein, daß Ortwin im Zorn wenig Mäßigung kannte; viele Jahre vor seiner öffentlichen Theilnahme an der reuchlinschen Fehde gab ihm ein Freund den Rath:

Scribere si tentas,scribas moderatius oro.[1])

Auch nahm seit dem Erscheinen des ersten Theiles der Briefe der Dunkelmänner 1516 seine Erregtheit täglich zu. Wie groß sie aber sein mochte, gegen Leo X. hat sie sich nie gerichtet. Ortwin und sein Freund Hochstraten bedurften grade die Beihülfe des Papstes um so mehr, je weniger sie allein die Gegner zu überwältigen vermochten. Nur eine päpstliche Censur, zunächst der Briefe der Dunkelmänner, konnte ihrer Sache aufhelfen, auch wurde eine dahin zielende Bulle bei Leo X. durchgesetzt. War aber schon dadurch das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Papst in Ortwin erweckt, so hat er dies auch öffentlich ausgesprochen und noch weitere Bitten an Leo X. gerichtet. Man lese nur die epistola apologetica Ortuini Gratii[2]) und seinen Brief an Dr. Johann Inghenwinkel hinter der zweiten Apologie Hochstratens vom Jahre 1519; neben bittern Vorwürfen gegen die Humanisten und Versuchen, sich gegen ihre Angriffe zu vertheidigen, trifft man allda demüthiges Flehen um die Hülfe und den Beistand Leo's. Kann derselbe Mann sechszehn Jahre später im fasciculus gar eine Rede Ulrichs von Hutten, seines erbittersten Feindes, haben abdrucken lassen, um seinem Hasse gegen Leo Ausdruck zu geben? Unmöglich ist Ortwin Gratius der Herausgeber des ersten Theiles des fasciculus.

Eine Erörterung der übrigen Theile des fasciculus liefert aber das nämliche Ergebniß. Wir behalten einen dieser Theile einer späteren eingehenden Besprechung vor; für jetzt möge genügen, an einzelnen gelegentlichen Aeußerungen des fasciculus die Richtigkeit unseres Nachweises zu zeigen.

1. Unter den Zeugen gegen die constantinsche Schenkung führt der fasciculus (S. 81 a) auch den Reuchlin an und fordert den Leser zur Lectüre des Reuchlinschen Buches „über das Lebens Constantins“[3])

---

[1]) Orationes quodlibeticae l. c. A 2.

[2](Abgedruckt im Anhang zu den lamentationes obscur. viror. bei Boecking: Ulrici Hutteni Opp. omn. (Lips. 1859 sqq.) tom VI. S. 396 sqq.

[3]) Ueber diese Schrift Reuchlins vgl. L. Geiger: Joh. Reuchlin, sein Leben und seine Werke (Leipz. 1871) S. 96; dieselbe erschien 1513.

auf. Bei Ortwin Gratius ist diese Aufforderung ein Ding der Unmöglichkeit. Das Lob aber, welches bei dieser Gelegenheit Reuchlin gespendet wird, ihm, der in seiner „defensio contra calumniatores Colonienses den Ortwin auf das Heftigste getadelt hatte, läßt den Verfasser kaum anderswo als unter den Humanisten oder deren Freunden vermuthen.

2. S. 163 des fasciculus sagt der angebliche Ortwin: „Im Jahre 1515 starb Victor von Carben, nachdem er im 42. Lebensjahre zum Christenthum übergetreten, Priester geworden und einige Bücher geschrieben, die ich aus dem Deutschen ins Lateinische übertragen habe". Hier kommt zunächst das Werk des genannten Victor: Opus aureum ac novum contra Judaeos Colon. 1509 in Betracht. Allerdings rühren Einleitung und Vorwort von Ortwin her, dies läßt jedoch keinen Schluß auf den Uebersetzer zu; ist doch bekannt, mit welchem Eifer damalige Autoren auf poetische Einleitungen, Epigramme u. s. w bekannter Männer Jagd machten, und war ja eben um 1508 Ortwin durch seine Parteinahme für den von Hochstraten verfolgten Peter von Ravenna in Köln von Ruf und von den Humanisten gepriesen. Zudem theilte er mit Hermann Busch u. A. die Antipathie gegen die Juden. Nur allzusehr erinnert die Angabe an die oft wiederkehrende Behauptung in den Briefen der Dunkelmänner, Ortwin habe Pfefferkorns Schriften ins Lateinische übersetzt. Im Zusammenhang der Stelle will der angebliche Ortwin nur sagen, daß Ortwin von Victor von Carben Mittheilungen über Johann von Wesel (Johann Richrath von Oberwesel, nicht Johann Wessel) empfing, und benützt die Gelegenheit, um den Leser ohne allen Grund an Ortwin als Uebersetzer zu erinnern. Seltsames Verdienst eines Professors der schönen Künste, aber folgerichtige Durchführung des Bildes von Ortwin, welches die Briefe der Dunkelmänner zeichnen! Außerdem ist, wenn Hartzheims Angabe (a. a O. S 313) Probe hält, das im fasciculus angegebene Todesjahr des Victor von Carben, 1515, unrichtig. Nach Hartzheim trat er 1472 zum Christenthum über, der fasciculus sagt im 42. Lebensjahre. Demnach war er geboren 1431. Er erreichte nach dem fasciculus das Alter von 92 Jahren, starb folglich 1523.

3. Ortwin Gratius, der die Briefe der Dunkelmänner kannte, konnte unmöglich die gehässigen Bemerkungen über Finanzkünste und wirksame Geldpolitik der Mendikanten S. 186 b des fasciculus abdrucken. Nach jenen Briefen hätten die Dominikaner nur durch Bestechungen zu Rom über Reuchlin gesiegt; durch die heftigen Aeuße-

rungen des fasciculus über die Bettelorden würde Ortwin die Angaben der Briefe nur bestätigt, seinen Freund Hochstraten aber und sich selbst, dessen Vertheidiger, verurtheilt haben.

4. Schwerlich durfte in Köln, dem Hauptsitze der scholastischen Lehrweise, Ortwin Gratius drucken lassen was man S. 203 a liest: „Theologia scholastica est ingeniosa cum ad conscientias aggravandas, tum rursus ad inveniendas excusationes in peccatis multo solertissima“.

5. Die Einleitung zu dem Proceß gegen Johann von Wesel läßt den Verfasser deutlich als Nominalisten erkennen. „So weit, heißt es dort (fasc. pag. 167 a) „ist es in den Streitigkeiten der Thomisten mit Duns Scotus und Marsilius (Ingenuus) gekommen, daß ein jeder, der die Realität der Gattungsbegriffe läugnet, als Sünder gegen den hl. Geist verschrieen wird“.[1]) Ortwin Gratius war Realist, speciell Albertist (cf. Orat. quodl. l. c. or. I.)

6. Boshafte Anekdoten über Päpste, Cardinäle, Ablaß, Annaten (fasc. pag. 203 sqq.) konnte Ortwin Gratius nicht ungestraft abdrucken, mochte er mit dem Kölner Inquisitor in noch so freundschaftlichen Beziehungen stehen. Andererseits athmen jene Anekdoten zu großen Haß gegen die Lehren der katholischen Kirche, als daß Ortwin, der Priester, sich zu ihrer Verbreitung hätte hergeben können.

7. Die Vorliebe des Verfassers für die Baseler Synode geht so weit, daß er fasc. pag. 240 a die angeblichen Wunder des Felix V. als Beweise für die Legitimität des Concils anführt und den Florentiner Poggio tadelt, „der jenen hochheiligen Papst einen Gegenpapst genannt habe“. Schon früher, a. a. O. pag. 152 b, hatte er Poggio getadelt, theilt aber demungeachtet einen Brief über den Tod des Hieronymus von Prag mit, weil Aeneas Sylvius ihn „nur erwähnt habe“. Dies Verfahren ist klar und folgerichtig: Felix V. wird vom angeblichen Ortwin gehoben und Poggio wegen seiner Ungläubigkeit getadelt, nichts destoweniger sein Brief zu Gunsten des Hieronymus mitgetheilt, weil dieser zum Zweck vortrefflich paßt. Aeneas Sylvius begnügt sich mit der Erwähnung, daß der Brief des Poggio „elegant geschrieben“ sei, druckt ihn aber nicht ab. Der angebliche Ortwin da-

---

[1]) . . . adeo, ut si universalia quisquam realia negaverit, existemetur in spiritum sanctum peccavisse“. cf. Epist. obsc. vir. l. c. pag. 43 „non studuerunt (iuristae) in via Thomae, neque in via Alberti, neque Scoti, et etiam non sunt illuminati in fide per gratiam spiritus sancti.“

gegen nennt den Poggio einen Schwätzer, Lügner, Verläumder, theilt aber seinen Brief dem Leser mit. Natürlich mußte er, um das Spiel nicht allzuschnell zu verrathen, als erklärter Gegner der Humanisten zuerst den Poggio tadeln, bevor er weiter gehen durfte, als selbst Aeneas Sylvius gewagt hatte.

8. Schließlich ersucht der angebliche Ortwin seine Leser, an dem Inhalte seines Buches kein Aergerniß zu nehmen; müßte man doch sonst auch das hohe Lied und andere Bücher als anstößig verwerfen, auch den Suetonius Tranquillus, „in dessen Buche (vitae XII imperatorum) er bei seinen Vorlesungen zu Köln staunenswerthe und durchaus unübersetzbare Dinge entdeckt habe".[1]) Um aber zugleich nach der andern Seite den Schein zu retten, schimpft er über die Häretiker so mächtig, daß der zweite Herausgeber, Eduard Brown, sagt, die Briefe der Dunkelmänner seien mit Recht diesem Ortwin dedicirt, und sich wundert, wie der Mann durch solchen Epilog sein Werk habe beflecken können; gleichwohl habe die römische Kirche das ganze Werk auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.[2]) — Es läßt sich in der That aus dem Verzeichnisse der verbotenen Bücher nachweisen, daß, außer dem Gesammtwerke, die einzelnen Haupttractate, sofern sie nicht auf Profangeschichte Bezug haben, censurirt sind. Von den zehn Werken theils bekannter, theils anonymer Autoren sind nur zwei bedingt censurirt: von den Schriften des Aeneas Sylvius diejenigen, welche er in seiner Widerrufungsbulle selbst verurtheilte, und die Schriften des Professors der Theologie an der Sorbonne, Nikolaus von Clemange über die Concilien. Ueber erstere geht der angebliche Ortwin noch hinaus, die Ansichten des letzteren genügen dem Verfasser vollständig, weil hier die Deduktionen mit boshaften Anekdoten verbrämt sind. Nimmt man hinzu, daß in dem fasciculus die vita et gesta Hildebrandi (von Cardinal Benno) sowie die vita Henrici IV. imperatoris (Verfasser unbekannt) enthalten und mit sehr scharfen einleitenden Bemerkungen begleitet sind, so kann die Censur des fasciculus Niemand wundern. Ortwin Gratius wird nicht als der Verfasser an-

---

[1]) Mit dieser Entdeckung wird sich Ortwin Gratius wohl schwerlich gebrüstet haben; die Aeußerung stimmt indeß vortrefflich zu der Stelle in den Briefen der Dunkelmänner S. 125 sq. Auch die andern eventuell „zu verdammenden classischen Autoren, Horaz, Ovid, Juvenal, Tibull, Properz und 600 andere" stimmen mit dem in jenen Briefen wiederholt angeführten Catalog der Lieblingsschriftsteller des Ortwin.

[2]) Brown l. c. praef. ad lect. fol. 2.

geführt, der fasciculus befindet sich unter den Büchern von unbekannten Verfassern; nicht ohne Grund hat Külb hierauf aufmerksam gemacht, um Ortwin von der Autorschaft freizusprechen. Freilich findet sich kein Name auf dem Titelblatte. Ueberhaupt aber ist der Titel unverdächtig; in der Stelle aus Isaias V. 20—23, wird Vers 22 übergangen, der den Leser stutzig machen konnte. Dem Titel gemäß soll der fasciculus den Leser bei eventueller Berufung eines allgemeinen Concils im Voraus orientiren. Was konnte den Ortwin hindern, seinen Namen auf dem Titelblatte beizufügen, da er in der Vorrede und in den Noten sich offen als Verfasser ausspricht? Sein Name steht auf dem Titelblatte jeder seiner Schriften. Was konnte eine namenlose Veröffentlichung des fasciculus bezwecken? Täuschung etwa? Bei den Gutgesinnten hatte Ortwins Name einen guten Klang und half dem Leser über Bedenken hinweg. Nur für den Gegner konnte es Werth haben, daß das Buch anonym erschien, und doch im Inneren Ortwin als der Verfasser figurirte. Die Gegner wollten den Leser täuschen; auf ihrer Seite, unter ihren offenen oder den heimlich mit ihnen sympathisirenden Anhängern ist der Verfasser des fasciculus zu suchen. Brown läßt den angeblichen Ortwin des Manuscript des Aeneas Sylvius in Basel entdecken, „weil es doch seltsam wäre, wenn Ortwin es anderswoher bekommen haben sollte".

II.

Im Anschlusse an vorstehende Aeußerung Browns lag nichts näher als die Untersuchung ihrer eventuellen Richtigkeit, als die schon an und für sich nothwendige Erforschung der Quellen, aus welchen der Compilator den fasciculus zusammentrug. Bezüglich der Denkwürdigkeiten des Aeneas Sylvius über das Baseler Concil konnte die Vermuthung eines Baseler Manuscripts oder Druckes wenig Anstoß erregen, schon 1515 erschien in Basel eine Ausgabe der erwähnten Denkwürdigkeiten. Die vielen Traktate jedoch, die neben den Denkwürdigkeiten den Inhalt des fasciculus bilden und den Constanzer Concilsakten, den Schriften kölner, wiener, italienischer und anonymer Autoren entnommen, nur durch die ihnen gemeinsame Abneigung gegen Rom in Zusammenhang gebracht wurden, schienen die Quellenforschung nicht zu begünstigen. Sehr bald ergab sich jedoch, daß der fasciculus in seinem größten Theil Abdruck eines andern Buches ist, auch die Traktate in Uebereinstimmung mit der Angabe

des Compilators [1]) nur die Wiedergabe schon edirter Schriften sind. Meist werden die Namen der Verfasser bei den einzelnen Traktaten angegeben, unsere Aufgabe beschränkt sich demnach auf eine Untersuchung über die Richtigkeit dieser Angaben. Obwohl solche Offenheit zugleich ein günstiges Licht auf den Anonymus wirft, so war doch andererseits nicht zu verkennen, daß sie erst im zweiten Theile des fasciculus zu Tage tritt. Weßhalb aber verschweigt der angebliche Ortwin Gratius den Namen des Mannes, dessen Werk er wörtlich wieder abdruckte? War er ihm unbekannt, oder ist die Verheimlichung eine absichtliche? Glaubte er, das Anreihen homogener Traktate an die Denkwürdigkeiten des Aeneas Sylvius würde bei dem Leser die Frage nach dem Verfasser dieser einzelnen Stücke nicht aufkommen lassen?

Versuchen wir die Beantwortung dieser Fragen.

Die Existenz des in der Einleitung des fasciculus erwähnten Sammelwerkes, das den Grundstock des ganzen Buches bildet, können wir dem Herausgeber des fasciculus zugestehen. Die bekannte freie Schreibweise des Aen. Sylvius in seinen Denkwürdigkeiten über das Baseler Concil machte den Freunden kirchlicher Neuerungen den Verfasser um so bewunderungswürdiger, als er trotz seiner früheren freisinnigen Anschauungen den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Während man letzteres allein im Auge behielt, übersah man die bulla retractionis des Papstes Pius II., oder klagte höchstens, wie dies auch in der Vorrede des fasciculus der Fall ist, über menschliche Charakterschwäche und unerklärliche Aenderung in der Denkungsart. Außerdem stand Aeneas Sylvius als italienischer Humanist bei den Deutschen in hohem Ansehen, und traten die Humanisten vielfach in Opposition zur orthodoxen Richtung. Schon aus diesem Gesichtspunkte ist die häufige Herausgabe jener Denkwürdigkeiten erklärlich. Nichts lag näher, als den Kreis der dort geschilderten kirchlichen Streitigkeiten zu erweitern, und die feindliche Berührung der Kirche mit der Staatsgewalt hineinzuziehen. Streitschriften waren in letzterer Beziehung zahlreich vorhanden, die Ereignisse auf dem Constanzer Concil ließen sich gleichfalls zur Stärkung der oppositionellen Strömung leicht verwerthen. Auf diese Weise entstand in Anlehnung an jene Denkwürdigkeiten der erwähnte Sammelband und harrte des Entdeckers nicht vergebens. Anonym und ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen die Commen-

[1]) Omnia, quae in hoc libro continentur ab aliis prius excusa recepimus Fasc. pag. 239 a.

tariorum Aeneae Sylvii . . . de concilio Basileae celebrato libri duo, olim quidem scripti, nunc vero primum impressi . . . Cum multis aliis nunquam antehac impressis. Druckort ist Basel, als Jahr des Druckes ist gemäß einer Stelle der Vorrede 1521 oder die Zeit gleich hernach anzusetzen. Es heißt nämlich gelegentlich der Inhaltsübersicht der einzelnen Theile des Buches: „Post annexi erant articuli quidam Joannis Viclephi, . . . mox aliae propositiones eiusdem ex illius libris excerptae damnataeque . . . item rationes propter quas damnari meruerunt, nequis hic putet esse factum, quod in Parisiensibus Theologis multi reprehenderunt, Lutheranam nuper damnationem absque rationibus nudam proferentibus.“ Der letzte Theil dieser Notiz bezieht sich auf die determinatio Theologicae facultatis Parisiensis super doctrina Lutheri, die zu Anfang des Jahres 1521 erschien. Der Herausgeber war der Kölner Humanist Jakobus Sobius[1]). Zu Köln um das Jahr 1493 geboren,[2]) hatte er an der dortigen Universität seine Studien gemacht und sich der humanistischen Richtung angeschlossen. Im Jahre 1514 stattete er dem bekannten Mutian in Erfurt einen Besuch ab;[3]) 1520 veröffentlichte er anonym eine heftige Schrift gegen die Ablaßprediger — „die heftigste, die je ein Kölner geschrieben.“ [4]) 1523 wurde er städtischer Orator und nahm als solcher Antheil an den im Jahre 1525 begonnenen Unterhandlungen der Universität und der Provisoren über die Aenderung der Universitätsstatuten. Wegwerfend sprechen die Rektoratsakten zum Jahre 1525 von einem „gewissen Magister“ (Jac. Sobius), der die von den Universitätsdeputirten den Provisoren vorgelegten Reformpläne der artistischen Facultät nicht nur tadelte, sondern auch im Beisein der Deputirten über den Verfall der Artistenfacultät und die Unfähigkeit der Bursenvorsteher heftig klagte. Zwar riefen ihn bei dieser Gelegenheit die Provisoren auf Andringen der Deputirten zur Ordnung, zwar drohten die Mitglieder der Artistenfacultät gegen ihn einzuschreiten, und erklärten die Provisoren ihm ihren Schutz verweigern zu wollen,[5]) aber

---

[1]) Potthast, Wegweiser S. 106.

[2]) C. Krafft, Mittheilungen aus der Matrikel der Kölner Universität in Hassel's Zeitschrift für Preuß. Geschichte. V. Jahrgang. (1868) S. 484.

[3]) Kampschulte, die Universität Erfurt I. S. 176. II. S. 99. An. 2.

[4]) C. Krafft, Aufzeichnungen des schweiz. Reformators H. Bullinger, Elberfeld 1870. S. 41.

[5]) Acta Rectoral: Mus. Alfterian. t. 30. ad a. 1525.

diese leeren Drohungen wurden in Folge der Stellung der Provisoren zur Universität nicht verwirklicht. Er, der Humanist, der eifrige Freund der Schulreform, hatte seinen Wünschen nach Aenderung auf kirchlichem Gebiete schon früher durch Herausgabe des genannten Werkes Ausdruck gegeben, anonym, weil dies seine Stellung in Köln erforderte. Offen spricht er in der Einleitung seine Ansicht über die Stellung des Papstes zum allgemeinen Concil und zur Kirche aus; er bezeichnet es als Frucht der Lectüre seines Buches, zu lernen, „wie heilsam die Unterordnung der päpstlichen Gewalt unter die allgemeine Kirche sei". Sodann nennt er die einzelnen Bestandtheile des von ihm gefundenen Manuscriptes, die nun im Text folgendermaßen zum Abdruck gelangten.

1. Die zwei Bücher der Denkwürdigkeiten des Aeneas Sylvius über das Baseler Concil und die Briefe des Aeneas über die Krönung Felix V.

2. Zwei Briefe des Kardinal Julian an Papst Eugen IV.

3. Vita et gesta Hildebrandi (autore Bennone).

4. Vita Henrici IV. Caesaris Augusti nebst den Briefen von und an Heinrich IV.

5. Oratio excusatoria fratrum Waldensium regi Vladislao missa.

6. Excusatio eorundem. (responsio ad duas literas accusatorias).

7. Articuli Joannis Viclephi Angli, impugnati a Wilhelmo Widefordo, epistola W. Widefordi adversus J. Viclephum.

8. Articuli Joannis Viclephi damnati per concilium Constantiense.

9. Rationes et motiva et reprobationes articulorum Viclephi et sequacis sui Joannis Huss in Concil. Constant. damnatorum.

10. Quonam pacto doctrina Joann. Viclephi in Bohemiam venerit et de Joanne Huss ac Hieronymo Pragensi (ex historia Bohemica autore Aen. Sylvio.) nebst dem Bericht des Poggio über den Tod des Hieronymus von Prag.

11. Leonardi Aretini adversus hypocritas libellus.

12. Synodus Aribonis archiepiscopi Moguntini a. 1023 apud Seligunstat celebrata.

13. Quomodo Bohemi vocati productique sunt ad Basiliensem synodum. Dazu: Petitiones Bohemorum propositae in concil. Basil. und die entsprechenden responsiones, quae sunt ordinatae, sed non fuerunt datae.

14. Paradoxa D. Joannis de Wesalia . . . mox damnata Moguntiae 1479 sowie das Examen magistrale D. Joan. de Wesalia.

15. Sententia damnationis doctrinae Joan. Viclephi et articulorum XLV; sententia definitiva contra Joan. Huss; tenor sententiae definitivae contra Hieronymum Pragensem. [1])

Diese Ausgabe hat dem Herausgeber des fasciculus vorgelegen. Er schickt in der Vorrede nur die schon oben erwähnte Zuschrift an Joh. Helmann voraus und beginnt sodann den wörtlichen Abdruck der Vorrede des Sobius. Selbstständig erweitert er diese durch den Schlußsatz, den seine Stellung als Vorkämpfer der Orthodoxie zu erfordern schien: „Dieses Buch, sagte er, kann ein Jeder ohne allen Skrupel lesen, der unsere Einleitung (zu den einzelnen Traktaten) und das Nachwort eifrig und wohlwollend (pie) durchgeht."

Es folgt dann der durch zahlreiche Druckfehler entstellte Abdruck der unter Nr. 1 und 2 angeführten Traktate in der Ausgabe des Sobius. Nur an einer Stelle zeigt sich hier die Tendenz des Compilators; als Anhänger der scholastischen Richtung tadelt er in einer Randglosse den Humanisten Poggio, ein Verfahren von welchem sich Sobius fern hält, und wozu der Text des Aeneas Sylvius keine ausreichende Veranlassung bietet.

Im weiteren Verlaufe finden wir sodann die Traktate Nr. 3 bis 15 incl. abgedruckt. Es hat indessen der Compilator im Interesse des inneren Zusammenhanges der einzelnen Traktate eine kleine Veränderung in der Reihenfolge eintreten lassen. Die unter Nr. 15 angeführten Stücke folgen im fasciculus gleich nach dem Traktate Nr. 10 (quonam pacto Bohemi etc.) Diese redactionelle Aenderung brachte die Dokumente zur Geschichte Wicliffes und seiner Nachfolger in bessere Verbindung; doch lag offenbar dieser Umstellung kein System zu Grunde: mitten in diese theologischen Abhandlungen setzt der Herausgeber des fasciculus den Traktat des Aretin (Nr. 11), nur weil es so seinem Vorgänger beliebte. Der Artikel über die Berufung der Böhmen zum Baseler Concil folgt im fasciculus gleich nach der Schrift Aretin's, während Sobius die schon durch Einschiebung des aretinschen Traktates unterbrochene Zusammengehörigkeit der kirchengeschichtlichen Doku-

[1]) Einzelne dieser Traktate waren schon früher im Druck erschienen. Die Akten des Constanzer Concils (Nr. 8) Hagenau 1500; eine Kölner Ausgabe der historia Bohemica autore Aen. Sylvio (Nr. 10) 1518. Der Bericht des Poggio, contra fratrem Hieronymum Heresiarchum libellus et processus (Nr. 10) s. l. a. 1498. Als Quelle des unter Nr. 13 angeführten Traktates nimmt Brown (fascic. fol. XXV) „in diarium alicuius in comitatu oratorum Concilii Basiliensis ad Pragam euntis" an.

mente erst nach Mittheilung des Traktates Nr. 12 wiederaufnimmt. In beiden Ausgaben stellt sich demnach die Reihenfolge der einzelnen Traktate also:

bei Sobius	im fasciculus
Nr. 1 bis 10 incl.	Nr. 1 bis 10 incl.
„ 11	„ 15
„ 12	„ 11
„ 13	„ 13
„ 14	„ 12
„ 15	„ 14.

Der angebliche Ortwin Gratius bemerkt übrigens ehrlich und offen, daß er schon vorhandene Drucke im fasciculus wiedergebe „eo licet non ordine et modo“ (fasc. 239 a). Der Text stimmt in beiden Ausgaben genau. Beispielshalber sei eine Stelle aus der vita Hildebrandi und der vita Henrici IV. erwähnt, die Lesarten anderer Herausgeber sind des Vergleiches wegen beigefügt. In der vita Hildebrandi finden sich die Ausdrücke:

bei Sobius.	im fasciculus.	bei Goldast.[1]
Papa prior scholae	Papa prior scholae (pag. 39 b.)	Poppo prior scholae (pag. 2)
milites signa banda gestantes	wie bei Sobius (pag. 39 b.)	milites banda gestantes (pag. 2)
inculcando	„ „ (pag. 40.)	conculcando (pag. 4)
ad quam (sc. ecclesiam)	„ „ (pag. 43 a.)	ad quem (pag. 15.)
effuso	„ „ (pag. 43 a.)	effusus (pag. 15.)

Beide Texte haben gleichlautend die corrumpirte Stelle: ut manifeste daretur intelligi sessor ille tam periculosa excommunicatione, tanta praesumptione, quanta, quamque terribilia schismata . . . dissiparet (Sobius pag. 90, fascic. pag. 39 b.); erst die Correktur bei Goldast a. a. O., S. 3, bringt in den Satz ein Verständniß.

Bei der Untersuchung der vita Henrici IV. lag die Frage nahe, ob dem Herausgeber des fasciculus die 1532 in Basel erschienene vita Henrici[2]) bekannt war; wir haben zugleich den Text der Monum. German. in den Vergleich hineingezogen.

---

[1]) Goldast. a. a. O. Die Ausgabe des fasciculus lag ihm vor.

[2]) (Martini Frecht) Witichindi Saxonis rerum ab Henrico et Ottone I. Impp. gestarum ll. III., una cum aliis quibusdam raris historiis. Basil. 1532.

Sobius.	Frecht	fasciculus	Monum. SS. XII.
quis dabit capiti meo aquam.	ebenso	ebenso (pag. 45.)	quis dabit aquam capiti meo (pag. 270.)
flumen Mosa (pag. 113.)	"	" (pag. 49 b.)	flumen Masa. (p. 281.)
occupat (pag. 113.)	"	" (pag. 49 b.)	occuparat (pag. 281.)
ut fugiens periculum vitaret (pag. 114.)	"	fugientes (pag. 49 b.)	utfugiens etc. (pag. 281)
ut minime sedari possent (pag. 115.)	"	" (pag. 50.)	ut vix sedari possent (pag. 283.)
sin autem non, volo villicus esse (pag. 113.)	"	" (pag. 49 b.)	sin autem, malo mendicus esse (p. 281.)

Das "fugientes" des fasciculus ist, dem Zusammenhang nach, nur Druckfehler. Wattenbach benutzte für die Monumenta eine andere Handschrift; die Ueberstimmung des Textes bei Sobius und Frecht rührt wohl von der Benutzung der nämlichen Handschrift her, die Ausgabe des Frecht lag aber dem Herausgeber des fasciculus nicht vor. Ersterer macht im vierten der als Anhang zur vita abgedruckten Briefe von und an Heinrich IV. zur Stelle des Textes: vitam committere am Rande die Glosse, forte vitam commutare. Der Herausgeber des fasciculus hat diese Variante nicht, obgleich die Gelegenheit zu einer solchen Conjectur sehr verlockend war; er folgt durchaus dem Texte des Sobius.

Lassen wir es an diesen Beispielen genügen. Der einfache Wiederabdruck des Textes bei Sobius bildet den weitaus größten Theil des fasciculus. Daneben enthält derselbe noch andere Traktate, Flugschriften, Aktenstücke u. s. w., die der Herausgeber schon gedruckt vorfand und in äußerlichen Zusammenhang gebracht hat. Diese Erweiterung der Ausgabe des Sobius gestattet einen tiefen Einblick in die Denkweise des Compilators. Sobius veröffentlichte sein Buch nach dem Jahre 1520; seine angeführte Aeußerung in der Vorrede spielt auf eine Hinneigung zu Luther an, doch fehlen bei ihm Traktate, die vor 1521 vom antirömischen Standpunkte aus veröffentlicht wurden. So folgt z. B. im fasciculus (gleich nach Abdruck der Nr. 1 und 2 der Ausgabe des Sobius) die appellatio universitatis Parisiensis contra Leonem X. in robur ac firmamentum sacros. Basiliensis concilii. Der Inhalt dieser vom 27. März 1517 datirten Appellation ist derart, daß Luther sich eben dadurch bewogen fühlte, der Sorbonne das Schiedsrichteramt über die Leipziger Disputationan zuvertrauen, und daß in späterer Zeit Flacius wegen dieser Appellation die Pariser Universität

unter die „testes veritatis“ aufnahm. [1]) War etwa dem Sobius ein für sein Unternehmen so wichtiges Aktenstück entgangen, oder wollte er nur das in seinem Manuscript vorgefundene Material wiedergeben? Einer Geschichte des Baseler Concils schließt sich diese Appellation naturgemäß an, sie würde die Ansichten des Ortwin Gratius bekräftigt, das historische Material dem Leser wesentlich vermehrt haben. Indessen hat Sobius dieses sowie später zu nennende Aktenstücke in dem „codex commentariorum Aeneae, qui veluti farrago quaedam erat variorum tractatuum, quos visum est omnes imprimere“ [2]) nicht vorgefunden; zudem hat er, seiner Angabe nach, das Manuscript gleich nach Kenntnißnahme einzelner Traktate (vix tandem nacti) veröffentlicht. Was er auf diese Weise versäumte, holte der Herausgeber des fasciculus nach. Der angebliche Ortwin Gratius war, wie aus jeder Seite seines Buches erhellt, ein eifriger Freund der kirchlichen Neuerung. Deßhalb waren ihm derartige Schriften nicht fremd, zumal Ulrich von Hutten seit dem Jahre 1520 bemüht war, in den verschiedenartigsten, nur in ihrer antirömischen Tendenz geeinten Schriften die heftigsten Klagen über systematische Ausbeutung der deutschen Nation durch Indulgenzen, Zehnten, Annaten, Türkensteuer u. s. w. zur Kenntniß Aller zu bringen. Mit aller Bereitwilligkeit, in möglichster Breite, folgt der Herausgeber des fasciculus dem von Hutten gegebenen Impulse. Den Reigen eröffnet die „oratio cuiusdam viri doctissimi adhortantis, ne Principes in decimae praestationem consentiant. Diese Rede ist datirt vom Jahre 1519 und schließt mit der Notiz: finis orationis (ut fertur) Hutteni. Zwar ist dieselbe nicht von Hutten verfasst, [3]) der Compilator ist aber gewillt ihm sie zuzuschreiben und benutzt sie, um die Klagen über die Geldgier Leo X., „desselben, der das Baseler Concil revocirte“, einem größern Leserkreise bekannt zu machen. Wie unschuldig, ja ungenügend, steht dieser feurigen, vom Herausgeber des fasciculus belobten Rede das gleich nachher abgedruckte Dekret der Baseler Synode über Zahlung oder Verweigerung des Zehnten gegenüber!

---

[1]) Kampschulte, a. a. O. II, S. 21, Anm. 4.

[2]) Vorrede zu seiner Ausgabe der Commentar. Aen. Sylvii.

[3]) Booking. Ulrici Hutteni Opp. omn. tom. VII pag. 50. Der Titel der Rede ist hier mit der Angabe des fasciculus gleichlautend, die Jahreszahl jedoch 1518.

Immerhin scheint indeß diese Rede auf den weitern Inhalt des fasciculus hinzuweisen und den Geschmack der Leser läutern zu sollen. Der Inhalt der antirömischen Schriften verdiente eine eingehendere Berücksichtigung und diese ist ihnen im vollsten Maße zu Theil geworden. Zunächst folgen jedoch vorbereitend und nebenbei Fabeln und Anekdoten über die Päpste Sylvester II., Bonifaz VIII. und Johann XXIII., gelegentlich sodann eine Erzählung über Cardinal Raimund von Gurk (Kärnthen). Daß der Inhalt dieser Anekdoten tendenziös ist, bedarf keiner Erwähnung; um aber zu zeigen, wieweit der Compilator in dieser Beziehung gehen zu dürfen glaubte, wollen wir sie kurz mittheilen.

Die erste Fabel berichtet, wie Gerbert, Erzbischof von Reims, durch Beihülfe des Teufels Papst (Sylvester II, 999—1003) geworden und deßhalb elendiglich gestorben sei; wir verweisen hier des Näheren auf Döllinger. [1]) Die andere Anekdote erzählt, wie Bonifaz als Guelfe, dem ghibellinischen Erzbischof Prochetus am Aschermittwoch die geweihte Asche ins Gesicht geworfen habe mit den Worten: „Gedenke daß du Ghibelline bist und mit den Ghibellinen sterben wirst". Diese Nachricht entnimmt der Compilator dem Buche des Petrus Crinitus de honesta disciplina l. XXV. Er sagt dies selbst, und eine Vergleichung bestätigt die wörtliche Uebereinstimmung; auch die Nutzanwendung ist dem Crinitus entnommen: „quo intelligi potest, quanta eorum hominum iniquitas atque impudentia, qui sub nomine religionis nil non licere sibi opinantur; nam cum ad instruendos mortalium animos pacemque humano generi conciliandam creati atque instituti sint, nil amplius existimant aut magis conantur, quam pro libidine seditiones principum excitare nephariasque voluptates flagitiosissime explere." Eigenthum des angeblichen Ortwin Gratius ist nur der Zusatz im fasciculus, daß Bonifaz durch seine vom Teufel überkommene Fertigkeit im Betrügen Papst geworden sei. Offenbar machte diese Bemerkung dem Compilator weniger Mühe, als die Auffindung der Anekdote in dem Buche des Humanisten Crinitus, eines Schülers und Freundes des Politian; in ihm behandelt er kritische Fragen aus dem klassischen Alterthum (über römische Dichter, Geschichtsschreiber, Völkersitten u. s. w.) Um 1504 vollendet wurde sein Buch

[1]) Döllinger, Papstfabeln des Mittelalters, S. 155 ff., die Anekdote entnahm der Compilator dem Werke Stella's (vit. pontif. Roman.); eine Ausgabe desselben erschien Basel 1507.

schon 1510 in Paris, dann 1532 in Basel gedruckt.[1]) Welche Ausgabe dem Herausgeber des fasciculus vorlag, wird sich wohl schwerlich feststellen lassen.

Am bezeichnendsten ist jedoch die Anekdote über Johann XXIII. (Balthasar Cossa). Als Balthasar, heißt es dort, der hl. Messe zur Eröffnung des Constanzer Concils beiwohnte, habe ihn eine gewaltige Eule fortwährend unter schrecklichem Geschrei umflattert, dann sich auf einen hervorragenden Balken niedergelassen, dabei aber die Augen starr auf den Papst gerichtet. Natürlicher Weise waren die Väter des Concils sehr erstaunt über diese Erscheinung, einer äußerte: „ecce in specie bubonis spiritus sanctus adest." Voll Angst habe Balthasar die Sitzung aufgehoben. In der zweiten Sitzung erschien der Vogel wiederum, und nun ermannte sich der Papst und schlug ihn mit seinem Bischofsstabe zu Boden. Nikolaus von Clemange bemerkt zu dieser Erzählung, man habe deßhalb das Concil lächerlich gemacht; der angebliche Ortwin Gratius erblickt darin mit Rücksicht auf Johann XXIII. ein portentum, ein prodigium.

Schließlich erzählt Raimund von Gurk dem Cardinalscollegium von den Klagen der deutschen „Barbaren" über den Luxus der Cardinäle, der päpstlichen Legaten, und erblickt in der Beibehaltung dieser Uebelstände eine dem ganzen Collegium drohende Gefahr. Die Cardinäle italienischer Nation zucken die Achseln, bis einer den Raimund als Repräsentant dieses Luxus und als die Ursache des Tadels hinstellt, wobei er mit bedeutungsvoller Pantomime auf dessen Magen hinweist. Dieser habe das verstanden und in Zukunft geschwiegen; von Besserung in jener Beziehung sei aber weiterhin keine Rede gewesen. Welchen Eindruck mögen derartige Erzählungen auf den Leser in einer so bewegten Zeit gemacht haben, angeblich mitgetheilt von einem Manne, der durch den reuchlinischen Streit als eifriger Freund strengster Richtung bekannt war!

Nachhaltiger jedoch als die boshaften Zugaben mußten bei dem Leser die rein wissenschaftlichen Abhandlungen des fasciculus wirken, welche den in jenen angedeuteten Gedanken weiter ausführen. Die einleitenden Bemerkungen des Compilators vermitteln hier den Uebergang zu den inhaltlich oft sehr verschiedenen Traktaten. Auf die bekannte vita et gesta Henrici IV. imperatoris folgt der Text der

[1]) Petrus Crinitus (Ricci) aus Florenz, vertrauter Freund der Familie Medici, des Picus v. Mirandola u. A. starb wahrscheinlich bald nach 1505; vgl. Roscoe, Leo X, deutsch von Henke, I. S. 121 ff.

goldenen Bulle, „weil Viele dieselbe gern lesen würden“. Schon 1477 lag die Bulle in zwei (Nürnberger) Ausgaben vor, die Wiedergabe des Textes ist im fasciculus so schlecht wie möglich.[1]) Hierauf kommt es aber zunächst nicht an; wir wollen nur bemerken, daß ihr Abdruck die Mittheilung des Traktates über die constantinische Schenkung erklären soll: erstere läßt den Leser den Glanz des Kaiserthums erkennen, wie verhält es sich dem gegenüber mit dem Hauptschmuck der weltlichen Herrschaft des Papstes, der constantinischen Schenkung?

In dem einleitenden Vorwort adoptirt der Ungenannte die Ansicht des Nicolaus von Cusa, und gilt ihm demnach die Erzählung von dem Aussatze Constantins, dessen Taufe und Schenkung an Sylvester I. als apokryph. Zum Beweise hiefür folgen dann in bunter Reihenfolge die Schriften verschiedener Autoren gegen die constantinische Schenkung: zunächst die durch Ulrich von Hutten 1517 besorgte Ausgabe der declamatio Laurentii Vallensis de falso credita et ementita Constantini donatione, dann die sententia Nicolai de Cusa de donatione Constantini, Aeußerungen verschiedener Canonisten, einzelner griechischen Schriftsteller, schließlich die Ansicht Reuchlins. Dem Herausgeber des fasciculus lag sämmtliches Material in derselben Folge gedruckt vor, und hat er nicht einmal die chronologische Reihenfolge hergestellt. Nikolaus von Cusa trug seine Ansicht über die constantinische Schenkung dem Baseler Concil vor, er war der Zeit nach älter als Lorenzo Valla. Die erste Aufklärung über den wahren Charakter dieser Schenkung ist neben Aeneas Sylvius sein Verdienst.[2]) Und doch eröffnet die Vorrede Huttens zur Schrift des Lorenzo Valla die Reihe und erfreut sich der Randglosse: miranda hic narrantur. Mit Herausgabe dieser Schrift hatte Hutten den Kampf gegen Rom eröffnet,[3]) im fasciculus behauptet sie eine ähnliche Stellung; sie ist der erste, größere, in die Ausgabe des Sobius eingeschobene Traktat, hier finden sich Randglossen und Citate gehäuft, selbst bittere Klagen über das Exil, welches über Lorenzo Valla in Folge seiner Wahrheitsliebe verhängt worden sei. Doch irrt der Compilator, wenn er den Lorenzo in Folge seiner „declamatio“ durch den Papst Nikolaus V. aus Rom verbannt werden läßt; die Verbannung erfolgte unter Eugen IV.; eben Nikolaus V. hat den Lorenzo nach Rom berufen, jene Schrift ist

---

[1]) depravatissima erat haec bulla in Gratio, Brown l. c. fol. XXV.
[2]) Döllinger, a. a. O., S. 52 ff.
[3]) Kampschulte, a. a. O. II 57.

ihm durchaus nicht verübelt worden.[1]) Richtig ist indessen die Bemerkung des Ungenannten, daß Lorenzo, quia mediocritati studere non didicit, minus sapiens et circumspectus in suis invectivis est habitus. Mit dem größten Rechte können wir das Gleiche von dem Verfasser des fasciculus behaupten.[2])

Wir übergehen die nun folgenden sehr ausführlichen Berichte über Waldenser, Wicliffe, Hus und Hieronymus von Prag. Der schriftliche Verkehr Luther's mit den Waldensern (über die h. Eucharistie), seine Ermahnungen an die Böhmen behufs Aufrechthaltung ihrer Trennung von Rom und von dem „der ja Joh. Hus und Hieronymus von Prag, hl. Männer und Märtyrer, verbrannt hat", sind bekannt.[3]) Mag immerhin der Gedanke an diese Beziehungen dem Compilator vorgeschwebt oder er, wie wahrscheinlicher, diese Stücke aus dem Werke des Sobius ohne weitere Reflexion abgedruckt haben, nur ist hier nicht zu übersehen, daß er diesen Theilen seine redaktionelle Sorgfalt vorzugsweise zugewandt hat. Noch an einer andern Stelle zeigt sich die redigirende Hand des Ungenannten, nämlich in der Aufschrift der Synode des Erzbischofs Aribo vom Jahre 1022. Der fasciculus hat hier den bei Sobius fehlenden Zusatz (synodus Aribonis) „in qua de variis ieiuniis et aliis ceremoniis fit decisio". Eben die in Seligenstadt proclamirte ausführliche Vorschrift über Quatemberfasten[4]) rief, weil sie der bisherigen Fastenordnung zuwider war, vielfachen Tadel hervor. Weil Aribo die Bedeutung der Provinzialsynoden

---

[1]) Döllinger, a. a. O., S. 104.

[2]) De DONATIONE CONSTAN- | tini quid veri habeat, eruditorum quo- | rundam iudicium, ut in versa | pagella videbis || Auf der Rückseite des I. Blattes: Hoc in libello haec continentur: || Donationis, quae Constantini dicitur privilegi- | um, Bartholomeo Pincerno de monte ar- | duo ad Julium. II. Pont. Max. interprete. || Laurentii Vallensis patritii Romani contra ip | sum, ut falso creditum & ementitum privilegium | declamatio, cum Vdalrici Hutteni equitis Ger | mani ad Leonem X. Pont. Max. praefatione. || Nicolaus de Cusa Tit. sancti Petri ad vincula de | donatione Constantini. || Antoninus archiepiscepus Florentinus de ea- | dem re. || 49 Bl. in 4⁰. Ohne Angabe des Druckortes und ohne Druckerzeichen. Dem Abdruck dieses Buches fügt der angebliche Ortwin Gratius nur eine kurze Stelle aus der „practica cancellariae apostolicae" hinzu: fascic. pag. 80a.

[3]) Cochlaeus, Commentar. de actis et scriptis M. Lutheri (apud St. Victorem prope Moguntiam 1549) pag. 88 sqq.-ad a. 1523.

[4]) Abgedruckt bei Hefele, Conciliengeschichte, IV. S. 641. Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit (II. Aufl. II. S. 601) setzt diese Synode ins Jahr 1022. Der fasciculus hat 1023.

zu heben, Nationalconcilien einzuführen, mit einem Worte auf kirchlichem Gebiete zu reformiren versuchte, wurde sein Brief über die Beschlüsse jener Synode in das Werk des Sobius und aus diesem in den fasciculus aufgenommen.

Noch einige Blätter, welche die Urtheile gegen Hus und Hieronymus von Prag enthalten, und der angebliche Ortwin Gratius ist wieder auf sich selbst angewiesen. Sobius beendigte sein Werk ohne jeden Commentar; er war sich bewußt, welchen Abschluß der Tod des Hus und des Hieronymus bildeten, und überließ es dem Leser, die Folgerungen selbst zu ziehen. Der Anonymus des fasciculus drückt sich deutlicher aus. Er hat noch so Vieles über die Mißbräuche in der Kirche mitzutheilen, interessante Stücke aus allen Gegenden der gelehrten Welt mühesam zusammengeschleppt, so gewichtig, daß er etwas bei ihrer Wiedergabe zu wagen glaubt. Um sich jedoch nach allen Seiten im Voraus zu schützen, eröffnet er den Abdruck mit dem Satze: Man kann die Mißbräuche in der Kirche zugeben, ohne deßhalb ein Häretiker zu sein; uns ziemt es nicht, einstweilen noch dunkle Materien ohne weiteres zu verdammen; erst wäge, dann wage: doch beachte dabei immer das Urtheil der Kirche.[1] Der letztere Satztheil steht indessen im fasciculus in Parenthese, selbstverständlich bei einem Manne wie Ortwin Gratius und für den Leser des so unschuldigen fasciculus. Nach diesen Präliminarien folgen die gravamina nationis Germanicae in 2 Theilen, Auszüge aus den Werken des Nicolaus von Clemange und den Akten des Pariser Parlaments über Annaten, Zehnten, sowie über die Stellung der allgemeinen Concilien zum Papste, ferner die Schrift des Cardinals Peter de Alliaco (Pierre d'Ailly) über Kirchenreformen, eine Schrift des Picus von Mirandola über Sittenverbesserung, eine Rede des Kölner Professors Cornelius Lynnich über denselben Gegenstand, endlich eine des Erasmus ähnlichen Inhalts. Von letzterem wird auch die oratio pro pace ecclesiae mitgetheilt. Hiermit sind die Schriften über Kirchen- und Sittenverbesserung abgeschlossen; im warnenden Hinblick auf die Zukunft bringt der Compilator zur Illustration der Folgen, „welche der Abfall von der Kirche nach sich zieht, ein Beispiel aus der Vergangenheit, die Türken und deren Geschichte ex Aenea Sylvio aliisque".

Untersuchen wir kurz die Quellen der einzelnen Traktate.

---

[1]) fasciculus fol. 167. b.

Als Verfasser des ersten Buches der gravamina nationis germanicae nennt der Compilator den Jac. Wimpfeling. Schon 1515 hatte dieser eine Abhandlung über die (10) Beschwerden der germanischen Nation und des Reichs gegen den päpstlichen Stuhl veröffentlicht.[1]) Im Jahre 1518 wurde die erste Ausgabe der im fasciculus abgedruckten Beschwerden des deutschen Volkes zu Schlettstadt edirt.[2]) Nichts, sagt der angebliche Ortwin Gratius, habe ich dieser Vorlage hinzugethan, nichts weggelassen, um allwärts die Integrität zu wahren, (fascic. pag. 170 b.): Wir finden aber noch weitere 100 Beschwerden mitgetheilt, die von „weltlichen Fürsten und Edlen des Reiches redigirt durch den päpstlichen Legaten Franziscus Chieregatus dem Papste übergeben werden sollten, schließlich jedoch, weil der Legat sich diesem Auftrage entzog, nach Rom gesandt wurden".[3]) Dieses (zweite) Buch der Beschwerden ist nach dem Herausgeber der Abdruck „eines vor einigen Jahren gedruckten Werkes, welches ihm 1524 von seinen Obern zum Druck übergeben wurde (fascic. pag. 171 a.)" Die Erlaubniß der Obern klingt mysteriös. Die „Obern" des wirklichen Ortwin Gratius waren nur der akademische Senat oder der Dekan der Artistenfacultät zu Köln. Von einem derartigen Vorgehen dieser Behörde findet sich aber in den Rectoratsakten keine Spur, wie denn überhaupt dort Ortwin Gratius nirgendwo erwähnt wird. Es widerspricht die Ertheilung einer solchen Erlaubniß einem Beschlusse des akademischen Senates aus dem Jahre 1523, demgemäß sämmtliche Professoren sich verpflichten, „aus allen Kräften, durch Schrift, Lehre und Predigt den Neuerern entgegenzuwirken", und sie Papst Hadrian VI. auffordern, durch den weltlichen Arm alle Widerstrebende Feuer und Schwert erproben zu lassen.[4]) Sie haben die Beschwerden nicht zum Druck befördert. Andererseits an den Buchdrucker Quentel zu denken, geht auch nicht an, Ortwin Gratius war der Corrector seiner Offizin,[5]) nicht sein Untergebener im Sinne obiger Aeußerung. Nach unserer Meinung ist diese Erlaubniß der Obern im fasciculus lediglich präsumirt und vom Herausgeber zur Täuschung der Leser dem Titel der

---

[1]) Potthast, a. a. O. S. 571, von der Hardt, Concil Constant. tom I. IV. pag. 216. 288. ff.

[2]) Potthast, a. a. O. S. 347 von der Hardt, l. c. pag. 217 citirt eine von Jac. Spiegel besorgte Ausgabe v. Jahre 1520.

[3]) Schlußwort der Schrift: In hoc libello etc. s. u. sowie fascicul. pag 188 b.

[4]) Acta Rectoral. l. c. ad a. 1523.

[5]) Merssaeus Cratepol., Serapeum VIII. S. 149.

der „Beschwerden" beigefügt. Dieser Titel lautet (nach dem uns vorliegenden leider unvollständigen Exemplar des Buches): IN hoc libello. Pontificii | Oratoris continetur legatio, in conventu Norem- | bergensi Anno MDXXII in choato, sequen- | ti vero finito, exposita, una cum instructione ab eo- | dem legato consignata: nec non responsione Caesareae Maiesta- | tis, ac reliquorum Principum et Procerum nomine reddita. ||

Insunt et gravamina Germanice | nationis iniquissima centum, huic nullo pacto ulterius a Roma | no Pontifice et spiritualibus (ut uocant) toleranda, a laicis Prin- | cipibus et Imperii primatibus literis mandata, ac summo Pon- | tifici transmissa. ||

Demum. quum in responsione pre- | fata sepius Annatarum mentio fiat, operae precium fuit, addere, quam ingens, et vix credenda pecunia, non solum a Germanis Ar- | chiepiscopis, Episcopis, et praelatis, sed omni Christiano orbe Ro | mae persoluatur, ut inde intelligi possit, quam praestet, tantam auri | uim in Germania retinere, ac in commune utilitatis commodum | uertere, quam ita perdere, et ad malos et indecentes usus Romam | mittere. ||

Adiecta est ad calcem brevibus rerum contentarum Tabula. || Anno M.D.XIIII. || [1])

Ueber dieses Buch bemerkt Cochläus [2]), daß einzelne Reichsfürsten allerdings gewisse Beschwerden der deutschen Nation über Curie, Bischöfe und Prälaten aufgestellt und dieselben auf dem Nürnberger (1522/23), sowie schon früher auf dem Wormser Reichstage vorgebracht hätten;

---

[1]) Die Ausgabe ist in 4°, s. l. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Archivar Dr. Ennen ist das Buch bei Quentel in Köln gedruckt worden. Diesem Drucke konnte der Corrector Ortwin Gratius nicht fern stehen. Weßhalb schreibt der angebliche Herausgeber des fasciculus nun eben in Bezug auf den dritten Theil dieses Buches: „den Anhang über die Annaten haben wir zur Ehre des apostolischen Stuhles geziemender Weise hier übergangen"? fasc. 188 b. Als er bei Quentel den Druck der „Beschwerden" mit der Abhandlung über die Annaten besorgte, nahm er dieselbe gläubig hin; jetzt scheint ihm die Summe der Annaten „sich ins Unendliche zu verlieren (fasc. 188 b.), und druckt er deßhalb einen ähnlichen Traktat aus den Werken des Nikolaus von Clemange ab, der doch schon 1519 im Druck vorlag (Herm. v. der Hardt l. c. I· 761). Diese Inconsequenz des historischen Ortwin Gratius ist unerklärlich, als ein berechneter Zug des Compilators aber leicht verständlich: die sich aus der Schrift des Nicolaus von Clemange ergebenden Zahlen (vgl. weiter unten) fielen besser in die Augen.

[2]) Cochlaeus l. c. pag. 85.

die Lutheraner hätten sodann absichtlich Alles verdreht und verschlechtert und so ein Buch in lateinischer und deutscher Redaction veröffentlicht unter dem Titel: Hundert Beschwerden der deutschen Nation. . . . „Um den Haß des Volkes gegen den Papst noch mehr aufzustacheln, fügten sie die Summe aller Annaten hinzu, welche die Bischöfe des ganzen Erdkreises bei ihrer Confirmation einzahlten". Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Angabe heißt es im fasciculus (p. 188 b): „den Beschwerden der deutschen Nation waren Annatentaxen beigefügt, die wir zu Ehren des apostolischen Stuhles übergingen. Wenn du jedoch l. L. brennende Wißbegierde mit scharfem Verstande vereinigst, edle, nicht stürmische Triebe dich beherrschen, so soll dir im Folgenden die Taxe der Annaten anderswoher schön und prägnant zur Kenntniß gebracht werden." Dies geschieht durch Mittheilung einer Appellationsschrift der gallischen Nation gegenüber den desfallsigen Beschlüssen des Constanzer Concils, und einer Schrift des Nikolaus von Clemange.[1]) Die Einzahlungen der französischen Kathedralen und Abteien werden auf 697,750 frcs summirt — die Beträge aus den geringeren kirchlichen Aemtern à 100,000 frcs jährlich uneingerechnet —; der Gesammtbetrag der Annaten aller Nationen ergibt nach analoger Berechnung 6,977,500 Gulden (fascic. 192 b.). Wir sehen, daß der Compilator mit Recht an die edlen Triebe seiner Leser appellirt; denn solchem Rechenexempel gegenüber konnten die „stürmischen Gemüther" unmöglich gleichgültig bleiben. Am Ende dieses Traktates ist dann eine Pariser Parlamentsakte d. d. 21. September 1406 mitgetheilt, die Nichtzahlung der Annaten betreffend; dies Beispiel einer offenen Zahlungsweigerung krönte am besten die Abhandlung über diesen Gegenstand, auch dem ruhigen Leser mußte der Werth der Nachahmung des von Paris gegebenen Beispiels einleuchten.

---

[1]) Abgedruckt „ex antiquo codice anno 1519 impresso" bei v. d Hardt l. c. I. 761 sqq. unter dem Titel „declaratio nationis Gallicae de annatis non solvendis; sorgfältiger, sagt H. v. d. Hardt l. c. 792, ist mein Abdruck als der von Ortwin Gratius besorgte. Letzterem lag indessen die Ausgabe von 1519 vor: NICOLAI | de Clamengiis, de lapsu & repa- | ratione iustitiae libellus. ‖ Eiusdem | Disputatio super materia concilii generalis. ‖ Item ‖ Libellus apostolorum nationis | Gallicanae, cum constitutione sacri | concilii Basilien. & Arresto | curiae Parlamenti, super | annatis non solvendis. ‖ 50 Bl. in 4⁰ Ohne Angabe des Druckortes.. In der Randverzierung des Titelblattes die Jahreszahl 1519. Der erste Traktat ist natürlich in den fascic. nicht aufgenommen.

Die Werke des Nicolaus von Clemange enthielten jedoch noch andere brauchbare Mittheilungen, die nun im fasciculus zum Abdruck gelangen. Zunächst drei Briefe des Genannten an einen Pariser Scholastiker über allgemeine Concilien und deren Glaubwürdigkeit. Diesen schreibt der Verfasser nur Unfehlbarkeit quoad fidem zu; je reiner, demüthiger, freier von Simonie die Mitglieder des Concils, desto höher die diesem gebührende Verehrung (daher stehen am höchsten die vier ersten allgemeinen Concilien); concilia vero, quae ad tractandum de temporalibus vel de carnalibus congregata sint, esse conventicula de sanguinibus. (fascic. 201 a). Auch ist dieser Abhandlung die oben mitgetheilte Anekdote über Johann XXIII. entnommen. (fascic. 201 b.) [1])

Die folgende von Cardinal Pierre d'Ailly verfaßte Schrift: de emendatione ecclesiae libellus (fascic. pg. 203 sqq.), erschien s. l. et a. 22 Bl. in 4°. Der Titel lautet nach dem uns vorliegenden Einzeldrucke: DE EMENDA | tione ecclesiae Libellus, | a Reve- | rendissimo domino Petro de Aliaco Car | dinali Cameracensi, patribus olim ob- | latus in concilio Constantiensi con- | gregatis quod Christianissimus | princeps Sigismundus Augu- | stus convocarat, non tam | ob ecclesiae concordiam | quam communis mo- | rum emendatio- | nis spe. Quae | quo minus processerit per hunc non | stetit, sed per Ecclesiasticos | Germanicae simplici- | tati imponente Ro- | mana astutia. ‖

Die einleitenden Bemerkungen des Compilators zu dieser Schrift sind der Vorrede des (späteren) Herausgebers wörtlich entnommen (a—a 2); es findet sich dort und im fasciculus die auf den Anfang der Reformation bezügliche Stelle: praestat quidquid est Romae sacellorum corruere, si morum emendatio possit obtineri. Dieselbe Einleitung hat die im ersten Theile unserer Abhandlung erwähnte Aeußerung über die scholastische Theologie, sowie die Anekdote über Cardinal Raimund von Gurk. Die Erwähnung des bekannten Dialoges „Karsthans" in einer Randglosse des Separatdruckes (nicht im fasci-

---

[1]) Die dissertatio Nicolai de Clemangiis de concilio generali war schon 1482 im Druck erschienen; v. d. Hardt l. c I. part 2 pag. 46 sqq. druckt diese Briefe nach einem MSC. ab; bei ihm schließt der erste Brief mit „Vale" (l. c. pag. 50), im fascic. (pag. 198 a) mit „Vale apud fontem"; der dritte Brief (fasc. pag. 202 a sq.) fehlt bei v. d. Hardt.

culus wiedergegeben) nöthigt die Herausgabe dieser Schrift vor 1522 festzusetzen.[1])

Die oratio J. Franc. Pici Mirandolae de reformatione ecclesiae (fascic. pag. 208 b sqq.) war wohl schon in der ersten Ausgabe seiner Werke enthalten, die 1519 erschien,[2]) uns jedoch nicht vorliegt. Die precationes Erasmi (fascic. 218 sqq.) wurden schon 1525 veröffentlicht; die Geschichte der Türken (fascicul. pag. 234 sqq.) ist ein Auszug aus der Cosmographie des Aeneas Sylvius, und zwar vom Anfange der Türken bis auf Mohammed II. (1451) aus dem I. Buche der Cosmographie cap. 100; die Kriege Mohammeds II. bis zur Eroberung des Peloponnes (1460) aus dem II. Buche (de Europa capp. 7—12). Die weiteren Eroberungen Mohammeds bis zu dessen Tode (1481) wrrden nach „andern Autoren“ [3]) erzählt. Diese Fortführung der Geschichte des Aeneas Sylvius beschränkt sich aber auf die einfache Angabe der Eroberung von Rhodus (1522 durch Soliman II).

Im Zusammenhang mit dieser Profangeschichte folgt eine Rede des Bischofs von Wien, Joh. Faber, über den Ursprung und die Macht der Türken, welche dieser in Gegenwart Heinrich's VIII. zu London hielt, und die der Vorrede gemäß 1528 gedruckt wurde. Sie bringt die aus der Kosmographie des Aeneas Sylvius bekannten historischen Daten und deren Weiterführung bis 1522; ihr Abdruck im fasciculus erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß J. Faber Dominikaner war, und seine Schrift: malleus Haereticorum 1524 auch in Köln erschien.[4]) Daher wird er mit Ortwin Gratius in Verbindung gebracht und bildet als heftiger Vorkämpfer der Katholiken den besten Uebergang zu dem bald folgenden Epilog des fasciculus. Letzterem geht

---

[1]) v. d. Hardt l. c. I. 2. 407 hält Ulrich v. Hutten für den anonymen Herausgeber; er bezeichnet die Ausgabe als ungenügend und unvollständig. Auf Seite 407 heißt es dann weiter „diese erste Ausgabe druckte Ortwin Gratius, Professor der Kölner Universität in seinem fasciculus alsbald ab, unter Beibehaltung der Hutten'schen Titelaufschrift und Vorrede, mit denselben Fehlern. Der Titel lautet bei v. d. Hardt: Petri de Aliaco card. Camerac. canones reformationis ecclesiae in concil. Constant.; der Verfasser ist nach ihm Pierre d'Ailly. Theodor von Niem (Potthast, a. a. O. S. 546) verfaßte nicht diese, sondern die Schrift de necessitate Reformationis in concilio universali.“ H. v. d. Hardt l. c. pag. 485.

[2]) Roscoe, a. a. O. III. S. 269. Anm. s.

[3]) Aeneas Sylvius † 1464.

[4]) Volumen Joan, Fabri non solum Lipsiae, verum etiam Coloniae Agrippinae excusum est, ubi titulum istum promeruit, ut diceretur „Malleus in haeresin Lutheri.“ Cochlaeus l. c. pag. 73.

jedoch und gleichfalls nicht ohne Absicht, eine Rede des Ant. Cornelius von Lynnich[1]) voraus. Gehalten wurde dieselbe zu Köln: nuperrime in Synodo V. Idus Martias ad Clerum Coloniensem, gedruckt gemäß der Vorrede (Coloniae ex pedagogio divi Laurentii III. Non. April.) a. 1527. Der Redner verbreitet sich in lebhafter, mit Bibelversen und Citaten aus lateinischen Classikern gezierter Sprache über die Sitten der Priester und die Erziehung des Volkes durch die Seelsorger, die leider ihrer Pflicht nicht nachkommen.

Läßt sich nun aus der Mittheilung dieser Rede, die keine speciellen Beziehungen auf Kölner Verhältnisse enthält, ein Schluß auf Ortwin Gratius als Verfasser des fasciculus ziehen? Eine Parllelstelle bildet der Abdruck der Verhandlungen gegen Johann von Oberwesel (fasc. 163 a. sqq.), dessen Lehrsätze zu Mainz unter Vorsitz der Inquisitoren und Mitglieder der Dominikanerordens, M. N. Gerhard Elten aus Köln und M. N. Jacob Sprenger, verurtheilt wurden (1479). Schon Sobius hat diese Akten in seinem Manuscript vorgefunden, und demnach der fasciculus dieselben wiedergegeben. Die Rücksichtnahme auf die bekannte Stellung der Dominicaner, als deren Freund Ortwin Gratius sich im reuchlinischen Streite gezeigt hatte, war hier maßgebend; dieselbe Hinweisung auf Kölner Verhältnisse erstrebt, nur in weit höherem Grade, die Rede des v. Lynnich. Die einleitenden Bemerkungen zu jenen Prozeßakten stellen den angeblichen Ortwin Gratius im vollen Widerspruch mit der philosophischen Richtung des historischen Ortwin dar;[2]) v. Lynnich war als Lehrer an der Laurentianer Burse, im Gegensatz zu der an der Burse Kuyck herrschenden thomistischen[3]) Richtung, Albertist.[4]) Zwar kommt die Unterscheidung bei der Wiedergabe einer paränetischen Rede weniger in Betracht; wir haben diesen Umstand auch nur zur feinern Bezeichnung des Gesammtbildes des Compilators hervor: er soll eben seinen Stoff von allen Seiten herbeiholen; die Thatsache, daß er eine zu Köln von einem Kölner Professor gehaltene scharfe Rede mittheilen kann, läßt ihn über alles Schulgezänke hinwegsehen. Mit solchen Andeutungen begnügt er sich indessen nicht, offen wird in dem Epilog des fasciculus (pag. 239 a. sqq.) Ortwin Gratius

[1]) C. Krafft, Mittheilung u. s. w. a. a. O. S, 493.

[2]) vgl. oben I. Seite 201 Nro. 5.

[3]) „laudo Albertistas cum vos (Ortuine) estis Thomista: Epist. obsc. viror. l. c. pag. 203, cf. l. c. pag. 91,: vos Carmelita etc.“

[4]) Bianco, a. a. O. S. 255. Anm. 2.

als der Herausgeber des fasciculus, als der Verfasser sämmtlicher mit O. G. bezeichneten Einleitungen zu den Traktaten bezeichnet, als strenger Katholik als heftiger Polemiker gegen alles antikatholische Wesen hingestellt. Hier findet sich auch (fasc. pg. 239 b.) die, so weit uns bekannt ist, — einzige Angabe des Geburtsortes Ortwins. Schon in der Schrift „orationes quodlibeticae (l. c. D 2 a und b.) bemerkt Ortwin, daß er nicht weit von „Vaerler“ prope Coesfeldiam geboren sei, nennt jedoch den Namen des Dorfes nicht; im fasciculus dagegen heißt es: Ego Orthuinus a Graes, ex antiqua Gratiorum familia dioecesis Monasteriensis (id quod propter obscuros nebulones et foedas eorum epistolas a sede apostolico iampridem condemnatas non sine causa dixerim) in Holtvvick prope Coesfeldiam, patre saeculari Friderico a Graes prognatus etc. Ein Vergleich dieser Stelle mit den Angaben der lamentat. obscur. viror. und der Vorrede Ortwins zu dem Buche Werners Rolevink de Laer: de laude antiquae Saxoniae etc. zeigt eine Uebereinstimmung zwischen diesen und der Angabe des fasciculus. Die Paranthese des Textes im fasciculus hat ihr Vorbild in der defensio Joa. Pepericorni contra famosas epist. obscur. viror. vom Jahre 1516: „Magister Ort. Gratius patre genitus saeculari frederico de Graes (quod propter obscur. viror. epistolas dicitur.)[1] Daß Pfefferkorn im Jahre 1516 der Aussage jener Briefe entgegentritt, ist leicht erklärlich, Ortwin Gratius thut gelegentlich dasselbe;[2]) daß er aber 16 Jahre später auf dieselben Angaben und zwar gleichfalls per parenthesin zurückkommt, ist auffallend. Noch eigenthümlicher ist die Stellung der Parenthese im fasciculus. Pfefferkorn setzt dieselbe hinter „saeculari“, um dadurch jenen Briefen gegenüber die Abstammung Ortwins von einem Laien hervorzuheben, der fasciculus setzt sie vor „saeculari“. Hat der Anonymus schon vergessen, was die Briefe der Dunkelmänner an der Abstammung Ortwins tadelten? Ob der Vater Ortwins in der Diöcese Münster oder anderswo wohnte, ist für die Intentionen jener Briefe gleichgültig, sie stellen den „pater saecularis“ in Frage.

---

[1]) Boecking Opp. Hutteni omn. tom. VI. pag. 118.

[2]) In der Aufschrift eines Epigramms an H. Scheveus: „Ortuini Gratii . . . patria et patre Frederico de graes, Monasteriensis dioecesis alumni ad H. Scheveum epigramma“ in der Schrift: In divi Brunonis . . . Preconium A. Schevei. (Col. 1519. A. 3.)

Wie verhält es ferner sich mit dem Dorfe Holtwick? Ein solches Kirchdorf liegt allerdings ¾ Stunde von „Vaerler", dem heutigen Varlar, eine Stunde von Coesfeld. Vaerlar war ein Sitz des Prämonstratenserordens; dem dortigen Convent gehörte der Oheim Ortwins an, ehe derselbe Pfarrer in Daventer wurde. [1]) Im Jahre 1509 bestimmt Ortwin seinen Geburtsort als nicht weit von diesem Convent liegend, 1518 bezeichnet er dessen Lage als „prope Coesfeldiam", erst 1535 nennt er den Namen des Dorfes. Unstreitig war im Jahre 1518 mehr Ursache den Geburtsort genau anzugeben. Indessen wollen wir die Richtigkeit der Angabe zugeben; Ortwin mag irgendwo das Dorf vor dem Jahre 1535 namhaft gemacht haben. Jedenfalls konnte aber kein besserer Grund für Ortwins Autorschaft des fasciculus beigebracht werden, als eben diese Mittheilung; bis zum Schlusse ist das auf Täuschung der Leser berechnete System durchgeführt. Und doch ist auch hier an letzter Stelle die Datirung des Epilogs nicht zu übersehen. Der angebliche Ortwin Gratius unterzeichnet „Datum Coloniae ex aedibus nostris etc. (fascic. pag. 242 b.) Nirgendwo steht in den Schriften Ortwins der Ausdruck „ex aedibus nostris" allein, es heißt entweder ex paedagogio nostro vulgo bursa Kuyck nominata, ex officina nostra literaria, ex gymnasio nostro percelebri oder meistens ex aedibus Quentelianis. Die Datirung des fasciculus kann durch die Anonymität der Ausgabe veranlaßt sein. Im Jahre 1526 wurde versucht, die lutherische Bibelübersetzung in Köln zu drucken, [2]) die Möglichkeit der Kölner Ausgabe des fasciculus ist demnach nicht zu bezweifeln. Die Datirung des Epilogs würde sogar durch den Wegfall des sonst stereotypen (ex aedibus) Quentelianis auf Quentel als Drucker schließen lassen, den sein Corrector, Ortwin Gratius, absichtlich verheimlicht und so gegen üble Folgen geschützt habe. Selbst diesen Quentel'schen Druck des fasciculus wollen und müssen wir zugeben, doch warum wagte Ortwin Gratius seinen Namen unter die Vorrede zu setzen? Hatte er weniger als Quentel zu fürchten oder urtheilte der damalige Inquisitor milder als die nachtridentinischen Richter, die den fasciculus censurirten? Weßhalb beklagt sich Ortwin Gratius, daß ihm für seine Hingabe an die Sache der Kirche keine Belohnung d. i. keine Stiftspräbende zu Theil geworden sei.? [3]) Im

---

[1]) Orationes quodlibeticae l. c. C. 4 b.

[2]) Cochlaeus l. c. pag. 134.

[3]) C. Krafft, Mittheilungen u. s. w. a. a. O. S. 478.

Munde des Herausgebers des fasciculus klingt diese Klage wie der bitterste Hohn. Nur ein Mann, der sich bewußt war, seine wissenschaftliche Thätigkeit der Kirche bis ans Ende seiner Tage gewidmet zu haben, konnte ohne erröthen zu müssen, solche Klage laut werden lassen. Noch eine Frage. Hat Ortwin Gratius niemals gegen die im fasciculus vorliegende Mystifikation protestirt? Eine bejahende Antwort wird sich schwerlich ertheilen lassen. Möglich, daß die Rechtfertigung oder irgend eine Anspielung auf den fasciculus in seinem 1537 bei Quentel gedruckten Buche „triumphus beati Job prophetae“ enthalten sind. Das Buch selbst war uns, ungeachtet aller Bemühungen nicht zugänglich. Ein Jahr später erschien die Conciliensammlung von Peter Krabbe (Col. Quentel. 1538), der am Schlusse des zweiten Bandes ein empfehlendes Nachwort von Ortwin Gratius beigefügt ist. „Non recedat, sagt er dort, volumen legis huius ab ore tuo, sed meditaberis in ea (sicut primo Josue habet) diebus et noctibus, ut ad manum habeas, quibus et antiquorum patrum statuta et ecclesiae catholicae sanctimoniam tueri posis. So kann der Herausgeber des fasciculus nicht schreiben, diese Aeußerung würde, falls Ortwin Gratius wirklich der Verfasser des fasciculus war, wiederum eine völlige Sinnesänderung bekunden, die vierte in seinem Leben, oder durch das Spielen mit Worten eine Frivolität im Character Ortwins zu Tage treten lassen, die ihm selbst die Humanisten nicht vorzuwerfen wagten. Doch warum sollte auch Ortwin Gratius protestiren? Er hatte die Nutzlosigkeit seines Protestes bei der Herausgabe der lamentationes obscurorum virorum erprobt; seine Freunde erkannten die im fasciculus vorliegende Mystification auch ohne die ausdrückliche Versicherung Ortwins, seine Feinde würden auch eine desfallsige Erklärung ignorirt haben. Ehre konnte der Herausgeber des fasciculus durch Veröffentlichung seines Namens doch nicht erlangen; das ganze Werk ist eine schwache Arbeit. Selbstständigkeit zeigt in etwa der Epilog, dessen größter Theil kurze Recapitulation des Textes und Schmähen gegen die Andersdenkenden bildet; die einleitenden Bemerkungen sind entweder aus den Vorreden der betreffenden Traktate mit hinübergenommen oder ergehen sich in sophistischen Wendungen, Citaten und werthlosen Ermahnungen an die Leser. Diese freiwillig veranlaßte Anonymität zu heben vermögen wir nicht; Ortwin Gratius aber für den Anonymus des fasciculus anzusehen halten wir für ungerechtfertigt.

Heortologisches.

Von Pfarrer **Dr. Mooren** in Wachtendonck.

Vor einiger Zeit erwarb Herr Apotheker Hucklenbroich in Kempen eine Handschrift, welche hundert und neunzig Pergamentblätter in Sedezformat enthält, und deren Bekanntschaft zu machen dem Alterthumsforscher lieb sein wird. Sie hat einem Benediktiner-Nonnenkloster als Chorbuch gedient und stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Abtei der Benedikterinnen auf dem Gertrudenberge ganz in der Nähe der Stadt Osnabrück. Dieses Kloster wurde um 1137 gestiftet und anfänglich mit der auf dem Berge befindlichen St. Michaelskapelle verbunden, dann aber 1142 ausdrücklich der h. Gertrudis gewidmet, von der es den Namen erhielt. Es bestand bis 1803, einige der Conventualinnen lebten später in Osnabrück, alle waren von Adel, die letzte starb 1848. Die stattlichen Klostergebäude, im vorigen Jahrhundert erneuert, dienten nach der Aufhebung zum Hospital und zum Arsenal; daneben wurde vor einigen Jahren eine Irrenanstalt errichtet, welche sich stattlich wie eine fürstliche Residenz erhebt. Außer dem Gertrudenberge bestanden noch zwei andere Frauen-Klöster Benediktinerordens in der Osnabrücker Diözese, eines zu Oesede und das andere zu Malgarten, deren Mitglieder gleichfalls von Adel waren. Alle drei Klöster standen unter der Leitung des von Bischof Benno II. 1069 gestifteten Mannsklosters zu Iburg. Die Handschrift bietet für die liturgische Archäologie manches Merkwürdige, womit wir uns aber hier nicht beschäftigen können. Nach der Schrift zu urtheilen rührt sie aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts her. Sie ist leider nicht vollständig, und nebst einigen andern fehlt das letzte Blatt mit seinem üblichen Explicit, welches manchmal über die Person des Schreibers und über Zeit und Ort seiner Arbeit Auskunft gibt. Es ist aber auch ein allem Anschein nach wenigstens um etwa hundert Jahre älteres Kalendarium auf neun Pergament-Blättchen beigebunden, worüber und woraus einiges angeführt werden möge. Vor den Namen der Tage sind auf jeder Seite vier Columnen, die erste hat die Beischrift: litere dignorum und enthält je die 23 Buchstaben des Alphabets in ihrer gewöhnlichen Reihenfolge, und dann 2 unleserliche Zeichen, so daß zum ersten Januar a, zum 28. wieder a u. s. w. und zum letzten Dezember

i vorkommt. Die zweite Columne hat die Beischrift: aureus numerus, die dritte: numerus coniunctionis und die vierte, welche zum römischen Kalender dient: Nonas, Idus, Calend. Die Angabe der Monatstage nach der Zahlenreihe fehlt.

Jährlich erscheinende Kalender gab es, wie sich von selbst versteht, vor Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Calendaria waren sogenannte ewige. Ihre Benutzung war mitunter sehr schwierig. Man nannte die Wissenschaft dieser Benutzung den Computus ecclesiasticus, welcher einen Theil des Examens der angehenden Geistlichen bildete. Den Mangel der Uhren ersetzte man auf folgende Weise. Bei Sonnenaufgang wurde in den kirchlichen Genossenschaften eine Sanduhr hingestellt, und nach ihr zählte man die Stunden des Tages. Ebenso nach Sonnenuntergang die der Nacht. Deshalb war es nöthig, in jedem Monat die Stunde des Auf- und des Unterganges der Sonne zu wissen, wie wir es auch in unserem Kalender aufgezeichnet finden. Daß es hier an astronomischer Genauigkeit fehlt, braucht wohl nicht bemerkt zu werden.

Was die Rangordnung oder die Dignitas der einzelnen Festtage betrifft, so weicht sie, wenigstens in der Benennung, bedeutend von der jetzigen ab. Die höchsten Festtage, jetzt unter dem Namen duplicia primae classis bekannt, kommen unter dem Namen „Summum maius" vor. Es sind dies neben den hohen beweglichen Festen, die natürlich nicht verzeichnet sind, Christtag, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und die Tage des h. Benedikt und der h. Gertrudis, woraus geschlossen werden muß, daß der Codex zum Gebrauch in einem Benediktiner-Kloster diente, wo die h. Gertrud Kirchenpatronin war.

Den zweiten Rang nehmen die als „Summum minus" verzeichneten Tage ein. Es sind dies die Marienfeste mit Ausnahme des angegebenen, Epiphanie, Petri und Pauli u. s. w. Es sei bemerkt, daß das alte Kölnische Brevier des Erzbischofs Ferdinand vom Jahre 1618 auch noch die Benennung Summum kennt. Nun folgt in unserem Calendarium die Benennung: Medium, und zwar beim zweiten und dritten Christtag, Neujahr, Michaelis und Martini. Auf den ersten Anblick könnte es scheinen, als ob Medium eine Mittelstufe zwischen Summum maius und minus bedeutete. Dem ist aber nicht so. Es zeigt vielmehr den Abstand zwischen Summum und duplex an. Die vierte Klasse des Ranges nehmen die Duplicia maiora und die fünfte die minora ein. Zur sechsten sind die Festa duodecim lectionum zu rechnen. Sie entsprechen unserm simplex, nur etwa mit dem Unter-

schied, daß sie anstatt drei Lectionen deren zwölf haben, eine Eigenthümlichkeit des Benediktiner-Breviers. Vgl. Gavanti Thesaurus etc. Comment. in rubricas breviarii. V, 12. § 4.

Die Namen der Monate, die Zahl der Monats- und Mondentage, die Benennung der Festklasse, Tages- und Nachtslänge, Auf- und Untergangszeit der Sonne, der römische Kalender, Bemerkungen über den Stand der Sonne, die höheren Feste und einige andere Sachen sind in rother Tinte geschrieben. Das vermuthlich mit einer Verzierung versehene Titelblatt wurde herausgeschnitten, der untere Rand des ersten Blattes ist verwischt. Wir lassen den Text des Calendariums folgen und fügen hie und da eine Bemerkung bei.

Januarius habet 31. dies luna 30.

1. Circumcisio domini . medium. — 2. Octava S. Stephani . commemoratio. — 3. Oct. S. Johannis . comm. — 4. Oct. sanctorum Jnnocentium . comm. — 6. Epiphania domini. Summum minus. — 7. commemoratio abbatum et abbatissarum. — 10. Pauli primi heremite . comm. — 13. Oct. Epiphanie . duplex minus . Hilarii Episcopi . comm. — 14. Felicis confessoris . comm. — 15. Mauri abbatis. — 16. Marcelli pape et martyris . comm. — 17. Anthonii abb. — 18 Prisce virginis et mart . comm. — 20. Sebastiani et Fabiani martyrum. 12 lect. — 21. Agnetis virg. et mart . comm. — 28. Agnetis secundo . comm.

Bemerkungen. Zum 5. Jan. ist von einer ganz neuen Hand beigeschrieben: Sol or. 8. occidit 4. — Felix ist hier als Bekenner bezeichnet, in den jetzigen Kalendern kommt er als Martyrer vor. — Zum 24. ist ein durch den Gebrauch verwischter Name in rother Tinte angeführt, wie es scheint Timotheus. — Zum 25. ist Conversio Pauli von einer Hand, die kaum 300 Jahre alt ist, beigeschrieben. — Zum 7. Jan. Einen als Todtenfeier bestimmten Tag treffen wir in allen Monaten mit Ausnahme des Dezembers. Da unser Calendarium älter ist als die Zeit, wo sich mehrere Benediktiner-Klöster zu Congregationen vereinigten, scheint es für ein Ordenshaus angelegt zu sein, in welchem sich nach Art der ältesten eine Genossenschaft für Männer und eine für Frauen befand. — Zum 28. Das Fest Agnetis secundo, wie es noch heißt, ist im Calendarium Karl des Großen, herausgegeben von F. Piper, als Nativitas Sce Agnes aufgeführt.

Februarius habet dies 28. luna 29.

1. Brigide v. — 2. Purificatio b. M. Summum minus. — 3. Blasii ep. et mart. 12 lect. — 5. Agathe virg. et mart. 12 lect. — 6. Dorothee virg. et mart. — 7. Commemoratio fratrum et sororum. — 10. Scolastice virg. duplex minus. Sol in piscibus. — 14. Valentini mart. comm. — 22. Cathedra Petri . dupl. minus. — 24. Mathie apli . dupl. maius.

Unten am Rande der zweiten Blattseite: Agathe virg. Ortus solis 7. Occasus 5. Auf dem dritten Blatte: Hore noctis 14, diei 10. Mathie apl. ortus solis VII, occ. 4. Es werden dies bei occasus Schreibfehler sein, ersteres muß 4 und letzteres 5 heißen. Die Feste der Heiligen Brigida, Gallus (16. Oct.) und Columbanus (21. Dec.) deuten auf die Herkunft unseres Calendariums aus einem Schottenkloster oder doch auf nahe Verbindung mit einem derselben hin.

Martius habet dies 31. luna 30.

3. Commemoratio benefactorum. — 12. Gregorii pape . dupl. minus. Sol in ariete. — 15. Equinoctium vernale. — 17. Gertrudis virg. Summum majus. — 22. Benedicti abb. Summum majus. — 25. Annunciatio dominica . Summum minus.

Als prima sedes paschae wird, wie auch jetzt noch, der 22. angegeben. Unten am Rande: Hore noctis 12. diei 12. Item tertia die post Gregorii ortus solis 6, occasus 6, et durat usque ad octavam diem mensis aprilis. — Das Fest des h. Joseph fehlt hier, so wie im Kalendarium Karls des Großen von Piper, in denen von Essen (herausgeg. v. Binterim), von Xanten (in Köln. Erzb. I. S. 382), dem Martyrologium vetus Romanum und dem des Ado. Es kommt zuerst vor in dem Appendix ad Martyr. Adonis, Ausgabe von Rosweid (S. 206). Ueber die Einführung des St. Josephsfestes als Feiertag S. Gavanti Thes. etc. Comment. etc. de festis Sanctorum in Mart. S. 130. Vergl. Rosweid. Annot. ad Martyr. Roman. S. 126.

Was bezüglich der Feste des h. Benedikt und der h. Gertrud zu bemerken ist, wurde oben schon gesagt. In dem Kalendarium Karls des Großen herausgegeben von Piper S. 22. ist das Mariä Verkündigungsfest als Conceptio Sce Marie aufgeführt.

Aprilis habet dies 30. luna 30.

4. Ambrosii ep. dupl. majus. — 7. Commemoratio benefactorum. — 11. Sol in tauro. — 14. Tiburtii et cet. martyrum comm.

— 23. Georgii mart. comm. — 25. Marci ev. dupl. majus. — 28. Vitalis mart. comm.

Unten am Rande: hore noctis 10, diei 10 (muß heißen 14). — Prima die apr. ortus solis 6, occasus 7. Sexta die ante Georgii ortus solis 5. Occasus 7.

Majus habet dies 31. luna 30.

1. Philippi et Jacobi ap. duplex minus. — 3. Inventio s. crucis. dupl. min. — 4. Comm. fratrum et sororum. Alexandri mart. Comm. — 6. Johannis ante port. lat. dupl. min. — 10. Gordiani et Epimachi mart. comm. — 12. Nerei et Achillei mart. comm. — 13. Servatii ep. comm. — 25. Urbani ep. comm.

Unten am Rande: Hore noctis 8, diei 16. Joh. ante port. lat. ortus sol. 5. Occas. 8. Es ist auffallend, daß am zwölften dieses Monats der h. Pancratius nicht namhaft gemacht ist, der zu den gefeiertesten Heiligen der Franken gehörte. S. Greg. Turon. de gloria mart. c. 39 u. 83. Im Kal. Karls des Großen nimmt er als Held des Tages (12. Mai) den Platz allein ein. Im römischen Officium läßt er sich anderen Heiligen an letzter Stelle bescheiden beigesellen. — Servatius und Lambertus (17. Sept.) sind Heilige, die der Kölner Kirchenprovinz, bestehend aus den Bisthümern Köln, Lüttich, Utrecht, Münster, Minden und Osnabrück, angehören.

Junius habet dies 30. luna 29.

2. Marcelli et Petri mart. comm. — 5. Bonifacii et sociorum ejus. mart. comm. — 6. Commemoratio Benefactorum. — 9. Primi et Feliciani mart. comm. — 11. Barnabe ap. 12 lect. — 12. Sol in cancro. — 13. Solstitium estivale. — 15. Viti, Modesti et c. martyrum. comm. — 18. Marci et Marcelliani mart. comm. — 19. Gervasii et Prothasii mart. comm. — 21. Albani mart. comm. — 22. Decem millium martyrum. 12 lect. Paulini Ep. comm. — 23. vigilia. — 24. Johannis baptiste. medium. — 26. Leonis pape. comm. — 29. Petri et Pauli. Summum minus. — 30. Commem. sancti Pauli. duplex minus.

Unten am Rande: Hore noctis 6, diei 18. Barnabe ort. solis 4, occasus 9. — Comm. sancti Pauli ort. 4, occ. 8.

Zum 2. d. M. muß es heißen Marcellini, nicht vorfindlich im Kal. Karls d. Gr. Die Verehrung dieser Heiligen kam mit ihren

Reliquien erst unter Ludwig dem Frommen nach Deutschland. — Der Kal. Karls d. Gr. wie auch der alte Kölnische erwähnen nicht die Genossen des Apostels der Deutschen. Die von Essen und von Xanten haben bereits den Zusatz: cum sociis suis.

Julius habet dies 31. luna 30.

1. Octava s. Joh. bapt. 12 lect. — 2. Visitatio b. Marie. Summum minus. Processi et cet. mart. comm. — 4. Odelrici ep. comm. Comm. parentum. — 6. Octava Ap. Petri et Pauli. dup. minus. — 8. Kiliani et soc. ejus mart. comm. — 9. Oct. visit. b. Mar. dupl. minus. — 10. Septem fratrum mart. comm. — 11. Commemoratio s. Benedicti Abb. Summum minus. — 13. Margarete comm. — 15. Divisio apostolorum. — 21. Praxedis virg. comm. — 22. Marie Magdalene dupl. minus. — 23. Appollinaris ep. et mart. comm. — 24. Christine virg. et mart. — 25. Jacobi ap. dupl. majus. — 26. Anne matr. Marie. — 28. Pantaleonis mart. comm. — 29. Felicis pape et cet. mart. comm. Simplicii et cet. mart. comm. — 30. Abdon et Sennes mart. comm.

Unten am Rande: Hore noctis 8, diei 16. — Zum 4. d. M. Der h. Ulrich, Bischof von Augsburg, fehlt im römischen Kalender. — Zum 8. Das St. Kiliansfest findet sich bereits in den Kalendern Karls des Großen und in den alten von Köln, Essen und Xanten. — Zum 11. Nach Ado, Martyrolog. ed. Rosweid. S. 116 ist dies das Fest der Ueberbringung der Reliquien des h. Benedikt von Montecasino in die Abtei Fleury im Gebiet von Orleans. — Zum 24. Die Bezeichnung des Festranges fehlt. Es ist aber von einer viel jüngeren Hand beigeschrieben: Comm. ad utrasque vesperas. Auch ist: Cristine v. etc. in rother Tinte. Diese Heilige war also wohl eine Patrona secundaria der Kirche, in welcher unser Kalender gebraucht wurde.

Augustus habet 31 dies. luna 30.

1. Ad vincula Petri. dupl. min. — Septem machabaeorum mart. comm. — 2. Stephani pape et mart. comm. — 3. Inventio s. Stephani. 12. lect. — 4. Commem. fratrum et sororum. — 5. Dominici conf. — 6. Syxti pape et mart. 12 lect. Felicis et Agapiti mart. comm. — 8. Ciriaci et soc. ejus mart. comm. — 9. Romani mart. comm. — 10. Laurentii mart. duplex majus. — 11. Tiburtii mart. comm. — 13. Ipoliti et soc. ej. mart. comm. — 14. Eusebii

conf. comm. Sol in virgine. — 15. Assumptio b. Marie . Summum majus. — 17. Oct. s. Laurentii mart. comm. Agapiti mart. comm. — 20. Bernhardi abb. dupl. min. — 22. Oct. nativitatis (Schreibfehler, lies assumptionis) b. Marie dupl. minus. Thymotii et Symphor. mart. comm. — 24. Bartholomei Ap. duplex maj. — 28. Augustini ep. dupl. maj. Hermetis mart. comm. — 29. Decollatio s. Joh. baptiste. dupl. min. Sabine vid. comm. — 30. Felicis et Adaucti mart. comm.

Am Rande: Syxti pap. ort. solis 5, occasus 7. Hore noctis 10, diei 14. Bartholom. ort. solis 6, occ. 7.

Der Kalender Karls d. Gr. weiß noch nichts von der St. Peters Kettenfeier und hat zum ersten August: s. Eusebii. Das Mariä-Himmelfahrtsfest nennt der Kalender von Essen: Assumptio b. M. de velo. Wie ist dies de velo zu erklären? Ohne Zweifel ist an das Velum, den Schleier der h. Jungfrau gedacht. Ueber diesen Schleier, der besonders in Chartres verehrt wurde, vgl. Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer S. 272. Von dem Velum gab es kleine Reliquien in Kirchen am Rhein, Essen mochte frühzeitig eine erworben haben und sie an dem Mariä-Himmelfahrtsfeste verehren.

September habet dies 30. luna 30.

1. Egidii conf. 12 lect. — 3. Commemoratio benefactorum. Magni conf. comm. — 8. Nativitas s. Mar. virg. Summum minus. Adriani mart. comm. — 9. Gorgonii mart. comm. — 11. Prothi et Jacinti et cet. mart. comm. — 13. Equinoctium autumpnale. — 14. Exaltatio s. Crucis . dupl. minus. — 15. Octava nat. s. Marie. dupl. minus. Nicomedis mart. comm. — 16. Eufemie mart. et virg. comm. Lucie virg. comm. — 17. Lamberti Ep. et. mart. comm. — 21. Mathei ap. dupl. majus. — 22. Mauritii et soc. ejus mart. 12 lect. — 27. Cosme et Damiani mart. 12 lect. — 29. Michaelis Arch. medium. — 30. Jheronimi presb. dupl. majus.

Unten am Rande: hore noctis 12, diei 12. Prothi et Jacinti ortus solis 6. occasus 6. Jheronimi ortus 7. occ. 6.

Zum 17. Sept. s. oben unsere Bemerkung zum 13. Mai.

October habet 31 dies. luna 30.

1. Remigii Ep. Ep. comm. — 2. Leodegarii ep. et mart. comm. — 4. Commemoratio fratrum et sororum . Francisci conf. — 7.

Marci pape comm. Sergii et cet. mart. comm. — 9. Dionisii et socior. ejus mart. comm. — 10. Gereonis et soc. ejus mart. comm. — 14. Calixti pape et mart. comm. — 15. Sol in scorpione. — 16. Galli conf. 12 lect. — 21. Undecim millium virginum . medium apud nos. — 22. Severi Ep. — 23. Severini Ep. — 25. Crispini et Crispiniani mart. dupl. majus. — 28. Symonis et Jude aplor. dupl. majus.

Unten am Rande: hore noctis 14, diei 10. Ortus solis 7. occasus 5. Die Feste des h. Martyrers Gereon und des h Bischofs Severin deuten auf eine Kirche der Kölnischen Kirchenprovinz, so wie das der hh. Crispin und Crispinian auf eine der Osnabrücker Diözese hinweist. — Zum 21. d. M. Der Zusatz apud nos läßt schließen, daß sich in der Kirche die namhafte Reliquie einer Heiligen aus der Gesellschaft der h. Ursula befand.

November hab. dies 30. luna 30.

1. Festivitas omnium Sanctorum . Summum majus. — Cesarii mart. comm. — 2. Eustachii et soc. ejus mart. comm. Commemoratio omnium fidelium. — 6. Leonardi conf. comm. — 7. Willibrordi ep. et conf. comm. — 8. Quatuor coronatorum mart. comm. — 5. Theodori mart. comm. — 11. Martini Ep. Medium. Menne mart. comm. 13. Brictii Ep. comm. Sol in sagittario. — 16. Othmari comm. — 19. Elizabeth vid. dupl. minus. — 21. Columbani conf. comm. — 22. Cecilie virg. et mart. 12 lect. — 23. Clementis mart. 12 lect. Felicitatis mart. et virg. comm. — 25. Katharine virg. et mart. dupl. majus. — 29. Saturnini, Crisanti et cet. mart. comm. — 30. Andree ap. duplex majus.

Unten am Rande: Leonardi ortus solis 8. occasus 5. Von der Allerseelenfeier haben die älteren Kalendarien und die von Köln, Xanten und Essen noch nichts. Dies letztere hat sogar auf den zweiten Nov. das Fest des h. Hubertus. Dagegen hat das Kölner Breviarium vom Erzb. Ferdinand (1618) zu diesem Tage den merkwürdigen Zusatz: etiamsi in dominicam inciderit. Ebenso rechnet das Benediktiner-Brevier congreg. s. Mauri den Allerseelentag zu den Festivitates tertiae classis. Soll hieraus vielleicht geschlossen werden müssen, daß die in unserem Kalendarium verzeichneten Todtenfeiern (Commemorationes) als auf dem angegebenen Tage bleibende betrachtet werden müssen? — Von den übrigen Festen d. M. hat der

Kalender Kals d. Gr. nur die der Heiligen: vier Gekrönten, Martin, Cäcilia, Clemens, Chrysogonus, Andreas und als jüngeren Zusatz Sabinius, soll heißen Saturninus.

December habet 31 dies. luna 30.

2. Commemoratio benefactorum. — 4. Barbare virg. et mart. comm. — 6. Nicolai ep. duplex minus. — 8. Conceptio sancte marie. Summum minus. — 13. Lucie virg. et mart. 12 lect. Sol in capricorno. — 14. Solstitium hiemale. — 17. O sapientia. — 24. vigilia solempnis. — 25. Nativitas domini nostri Jhesu . Summum majus. — 26. Stephani prothomart. medium. — 27. Johannis ap. et evang. medium. — 28. Sanctor. Innocentium . duplex minus. 31. Silvestri pape.

Unten am Rande: hore noct. 18. diei 6. vigilia Lucie ortus solis... occasus 4. Silvestri ortus solis 8. occasus 4. Es folgen noch drei Cyclus-Tafeln, die erste: ad inveniendum intervallum a nativitate Christi usque ad dominicam Jnvocabit, die zweite: pro inveniendis festis mobilibus, und die dritte, zur Bestimmung des Sonnenstandes zu den zwölf Himmelszeichen, ohne Aufschrift.

Zum 17. d. M. O sapientia bedeutet den Anfang der neuen Antiphonae majores zum Magnificat an den neun Tagen vor Weihnachten. Die Heiligenfeste des Kalenders Karls d. Gr. im Dec. sind: Luciae, Stephani, Johannis ev., Innocentium und Silvestri. Es war auffallend, daß in unserem Calendarium der Tag des Apostel Thomas (21. Dec.) fehlt, und wurde anfänglich ein Auslassen und Versehen vermuthet. Da aber das Andachtsbuch Karls d. Gr. denselben ebenfalls hier nicht kennt, und Thome apost. auf den dritten Juli ansetzt — das vetus Romanum und das des Ado haben auf diesen Tag seine Translatio in Edessa — so dürfte die Sache näher untersucht werden müssen. Ueberhaupt würde es die Mühe lohnen, und nicht allein für die Verbesserung und Vereinfachung des Breviers, sondern auch für vaterländische Geschichte von Interesse sein, wenn mit Berücksichtigung der Martyrologien von Usuard, Wandelbert, Ado, des vetus Romanum und der Bemerkungen von Baronius und Rosweyd zu dem jetzigen officiellen von Gregor XIII., unter Zugrundelegung des Kalenders Karls des Großen das vetus Coloniense (Köln. Erzb. I. S. 352 ff.), das Xantener (ebend. S. 375 ff.), das von Essen (ed. Binterim 1824) und die ältesten von Lüttich, Utrecht, Münster, Osnabrück und Minden, welche aufzufinden wären, genau und ausführlich mit einander verglichen würden.

Ein Stück Pfarrleben aus dem 17. Jahrhundert.

Von Pfarrer **Lindemann** in Niederkrüchten.

Die Pfarre Niederkrüchten mit den Ortschaften, die jetzt den Pfarrbezirk Merbeck bilden, gehörte zu den spanischen Niederlanden (Herzogthum Geldern) und in kirchlicher Beziehung zum Bisthum Lüttich, seit Abtrennung des Bisthums Roermonde unter König Philipp II. zu dem letzteren Bisthum. Dasselbe Schicksal theilte bekanntlich bis zum Jahre 1714 die vom Jülicher Lande eingeschlossene Enclave Erkelenz (die Pfarren Erkelenz und Kückhoven). Das kleine Dekanat Erkelenz umfaßte die Pfarren Erkelenz, Kückhoven, Niederkrüchten, Oberkrüchten und Elmpt.

Einer meiner Vorgänger in Niederkrüchten, Michael Cuppers, der die Pfarre im Jahre 1666 übernahm, hat während seiner zwanzigjährigen Wirksamkeit hauptsächlich für seine Nachfolger eine Sammlung von Notizen angelegt, die nach verschiedenen Seiten hin Interesse genug bieten, und deßhalb hier der Vergessenheit entrissen werden mögen.

Ein Pfarrer aus jener Zeit hat zuerst über das Patronatsrecht zu sprechen. Das Recht, einen Pfarrer für Niederkrüchten zu präsentiren, soll, so sagt er, zwischen dem Könige von Spanien und dem Domkapitel zu Köln wechseln. Es ist aber zu wissen, daß schon seit langen Jahren Streitigkeiten darüber entstanden sind, weil bald dieser, bald jener Theil die Besetzung beanspruchte. Und während man sich darum stritt, erhielt die Pfarre durch Devolutionsrecht Herr Johannes Sorius; und obgleich nach dessen Tode das Kölner Domkapitel gemäß dem Turnus die Verleihung der Pfarre beanspruchte, so vergab doch der Geldrische Statthalter Graf Heinrich von den Bergh dieselbe an seinen früheren Kaplan Johann Verseveld. Als dann das Kapitel diese Rechtsverletzung vor dem Offizial des Bischofs zu Roermonde klagend zur Sprache brachte, wurde nach langem Streit die Sache friedlich beigelegt in der Weise, daß der Statthalter durch Revers die demnächstige Besetzung dem Domkapitel überließ. Pfarrer Verseveld erreichte ein sehr hohes Alter, und der Revers mochte lange vergessen sein; denn bei abermaliger Vakatur übertrug der neue Statthalter Balthasar Fürst von Mamines die Pfarre an Michael Cuppers

aus Montfort, damals Vicepastor in Roermonde. Das Kapitel widerstrebte, gestützt auf den erlangten Revers; der Statthalter wandte ein, sein Vorgänger habe nur für seine eigene Person und für seine Lebenszeit, nicht aber zum Nachtheil seines Nachfolgers auf sein Recht verzichten können. Unterdeß mußte Herr Michael Cuypers „sat pretiosis sumptibus“ sich gegen die Kölner auf dem Wege des Prozesses behaupten, bis nach zwei Jahren dem Streite durch Erkenntniß ein Ende gemacht wurde.

Lassen wir den Herrn M. Cuypers selber reden und zwar:

1. De juribus pastoralibus.

Inprimis Pastor antiquitus erat collator altarium B. M. V. et S. Catharinae, singulorum seorsim. Verum postquam haec altaria fuerunt unita et a Redmo Dno Jacobo a Castro, Episcopo Ruraemundensi in beneficium curatum erecta, pastor nunc capellaniae collator manet, qui capellanus eidem in officiis omnibus pastoralibus subservire tenetur, ut ex litteris unionis et erectionis huius capellaniae patet.

Secundo: Pastor est collator custodiae in Bremt, cuius capellae, utpote pastoratui incorporatae, D. Pastor est perpetuus provisor, administrator et rector.

Tertio: Ex privilegio ipsi antiquitus indulto et longa possessione firmato Pastor habet ius venationis.

Praeterea ex singulis domistadiis competunt Pastori sedecim librae panis, ut prædecessores nostri annotarunt. Sed nota quod prædictas libras paucissimi solvant et plurimi incoctos panes et suos furfures tradant. Pro iungendis matrimonio Pataconem[1]) solvunt ditiores et de quorum facultatibus Pastori constat, reliqui proportionaliter. Jura, quae puerperae hic solvunt, est libum piperatum, ubi tamen ad solidum secundum statuta obligantur. Ex sepultura parvulorum nihil recipiò, quamvis vi statutorum mihi competat, neque mea haec conniventia successoribus debet esse damnosa. Præterea Pastor habet omnia oblata in omnibus altaribus, uti latius per ultimum contractum anni 1668 patet.

2. Onera pastoralia.

Pastor singulis annis debet solvere ecclesiae 4 pocula vini, prout ordinatum ab Ordinario Ao 1674, sacellanus unum, ecclesia 5.

---

1) Ein Pattacon = 80 Stüber.

Deinde præter missam quotidianam Pastor habet onus intertenendi verrem perpetuo in domo pastorali ad servitium Communitatis, quod sane durum onus et maxima inquietudo et inconvenientia est, idque ratione decimarum capellæ.

Secundo: Taurum quoque debet alere in Bremt, pro cuius alimentatione villicus Patrum Crucigerorum in Brüggen habet omnia stramina maiorum decimarum, tribus carrucis exceptis, quas villicus Pastori extradere debet.

Tertio: Pastor debet servare sarta tecta chori.

Quarto: Procurare cordam maioris campanae.

Quinto: Quotannis debet solvere tres ametas cerevisiae tempore messis, unam in Bremt, alteram in Gützenraet, tertiam in pago.

Sexto: Gravatur per parochianos maximis contributionibus, quas illi ad libitum augent et minuunt.

Demum maxima visitatione Extraneorum, et præcipue Religiosorum undequaque ad eum accurrentium et hospitantium.

3. De domo, agris, decimis.

Domum pastoralem A° 1666, dum intravi pastoratum, eandem pluviis et ventis perviam et ruinam plane minitantem reperi. Meis ergo eandem sumtibus, si paucos admodum excipiam, restauravi et funditus reædificavi A° 1677. Quapropter pro hisce meis laboribus et sumtibus a successoribus pro animæ meæ refrigerio requiro unum De profundis etc.

Hortum nullum reperi, sed in posteriori parte campi domui pastorali adiacentis pars quædam agri horti loco serviebat; præsentem hortum, quem, Dne successor, cernis, ego in sudore vultus mei confeci et septis hisce clausi, ut successoribus recreationi serviret.

Pastoratus campum habet domui adiacentem, quem pro maxima parte iucultum reperi et non nisi spinas et tribulos proferentem; ego ad debitam culturam illum sat multis expensis totaliter redegi. Non procul inde, int Riedtvelt, Pastor habet sex ferme iugeralia terræ arabilis, præterea Op den veldt sex iugeralia, item Op den Parich duodecim iugeralia, quos agros per sexennium locaveram vicino meo; sed lapso termino ipsosmet colo, eo quod quotannis remissionem rustici prætendant, et supra ob leve damnum. Hinc successori suadeo, si lucrum suum desideret, ut per suos agros colere faciat.

Pastor habet maiores decimas sitas circum Bremt, Gützenraet, Heyden et pagum. In quibus multi multas et amplas libertates, quæ ipsis minime competunt, prætendunt, et diversas lites desuper debui sustinere, in quibus omnibus triumphavi.

Secundo Pastor habet Decimas Capellæ circumcirca pagum sitas et antehac vicinis elocatas; sed ab A$^{\underline{o}}$ 1668 hasce decimas propter maximas fraudulentias rusticorum invexi; nam quia ex parte hæ decimæ Capellæ maioribus decimis contiguæ sunt, hinc, quando inter vicinos erant elocatæ, quidam improbi illos fasciculos seu manipulos, qui ex maioribus decimis mihi obveniebant, ad decimas capellæ transferebant, quas pecuniis redimebant, et sic in maioribus meis decimis magna damna causabant. Hinc inconsultum decimas capellæ elocare vicinis pro pecunia, sed successori edoctus suadeo, ut ipsemet invehat.

4. Aus dem Kapitel De officiis divinis mögen hier einige Notizen Platz finden.

In festo Resurrectionis Dn̄i nr̄i Jesu Christi summo mane fit processio per cœmeterium cum cruce, in introitu ecclesiæ Pastor prius cantat Antiphonam: Attollite portas etc.

Nota quod quantum potui abolere illam consuetudinem fuerim conatus, qua mane cum prolibus mulierculæ accurrunt, crucem quam Pastor in processione gestat certatim attingentes, osculantes, oculis admoventes, uti et superpelliceum, credentes, similes attactus et fricationes febribus mederi; quæ sane superstitionem non modicam licet sapiant, attamen penitus abolere nequivi; „fides tua“, inquit Christus mulieri, „te salvam fecit.“

In festo omnium Sanctorum, vesperis finitis, cantatur Officium Defunctorum, et sequenti die missa gratis pro defunctis, infra quam parochiani solebant venire ad offertorium; sed aliquorum instigatione et invidia piam consuetudinem abrogarunt a paucis tantum annis, „pastor namque sat dives est.“

Prima die anni moris est, quod Pastor auditoribus e cathedra det strenas, quas cum ædificatione et bene accomodatas dare conabitur.

Per totam Quadragesimam singulis diebus Veneris cantatur sacrum de S$^{\underline{ta}}$ Cruce. Ego interdum singulis feriis quartis et sextis insuper solebam habere concionem; sed quia rustici, qui statim

obligationem ex unico actu inferre conantur, mala hac argumentatione sua me gravare volebant, a coeptis destiti. Suadeo interim quod successor officia pietatis non deserat, sed cum protestatione, quod illa absque ulla sua obligatione faciat.

Dominica ante festum s. Johannis Bapt. servatur Theophoria nostra, quam Bremtenses, Merbeckani et Overcruchtani vexillis et imaginibus suis cohonestant. Prima statio servatur Op den veldt. Et data benedictione proceditur versus Overcruchten, et ante introitum pagi servatur secunda statio. In introitu pagi de Overcruchten, pertranseundo paullulum villam, D. Pastor ibidem, paramentis sacerdotalibus indutus, nos cum cantoribus suis exspectat, et reposito Venerabili in mensa ibidem præparata, custos incipit Antiphonam: Ecce Agnus Dei, et hæc est tertia statio. Postea D. Pastor de Overcruchten accipit Venerabile et dat benedictionem, et data benedictione Venerabile portat usque Aen den Heycamp, quo in loco habet concionem; qua finita rursus dat benedictionem, et Venerabile rursus mihi traditur. Ex hoc loco D. Pastor illud per reliquum viæ rursus reportat ad ecclesiam; prius tamen alia statio servatur et ultima ad crucem Aen gen nap, ubi Pater quidam Minorita tenetur habere concionem; qua finita progreditur ad ecclesiam, et Theophoria cum benedictione finitur.

Festum Bartholomæi, titularis ecclesiae nostræ de Nedercruchten. Hoc die solemniter cum violino et basso cantatur missa, uti fit in Theophoria, et fit processio cum Venerabili ad torrentem.

Dominica post Festum Bartholomæi est Dedicatio ecclesiæ nostræ; officium fit solemniter, processio ad torrentem, et cum violino et basso cantatur missa. In den Merbeck tunc encænia servantur.

De cantoribus et æditüis. Est pastoris obligatio, ut in festo Resurrectionis Dn̄i et similiter in Nativitate Dn̄i convivio excipiat cantores qui officium divinum cohonestarunt et ordinarie per annum comparere diligenter consueverunt, ad quod etiam convivium custos ecclesiæ cum æditüis invitantur.

5. Der folgende Abschnitt handelt „de diversis litibus, quas R. D. M. Cuypers pro defensione sui pastoratus seu redituum sustinere fuit coactus.“ Ich muß mich hier natürlich auf einige Auszüge beschränken.

Im Jahre 1667 erhob der Pfarrer Klage gegen Heinrich Reyners und Tilmann Erynen, die einen Baumgarten zu Ackerland umgeschaffen

hatten, aber den Zehnten verweigerten. Drei Jahre lang wurde der Prozeß beim Gericht zu Niederkrüchten geführt, nicht ohne daß der Pfarrer die Gerichtsschöffen für wenig gewandt und partheiisch erklärt hätte; beim Senat in Roermonde wurde dann die Sache zu Gunsten des Pfarrers entschieden, und seine Gegner in die Kosten verurtheilt. Doch wurden durch freundschaftliche Dazwischenkunft die streitenden Partheien versöhnt und nachstehender Contrakt zwischen ihnen abgeschlossen:

Anno 1670 den 13. februarii soo isser tussen den Eerw. Heeren Michael Cuypers Pastoir tot Nedercruchten ten eenre, Hendrick Reyners en Tilman Krynen ter andern syden gemæckt en getroffen naervolgende Contract. Jn den eersten, dat sy voorss. H. Reyners en T. Krynen an den voorseyden H. Pastoir, eens ende voor all, soo lange als he leven sal, sullen betalen voor de thiende van haren camp de somma van thien pattacons ende daerenboven hem des jairs door eenighe værte ten dienste wesen. Ten tweden, dat sy voorgemelte H. en T. an den H. Pastoir tot vergoyinge van syne uytgelagde penningen aen den gerigte alhien betalen sullen de somma van 14 pattacons, en daerenboven hem doen een vereeringe van eenen goeden Boterweeck. Ten Derden, dat sy vorss. H. en T. dese somma van 24 pattacons aen den H. Pastoir tegens halfvasten toecomende promtelick, sonder verder uytstel sollen hebben te betalen. In oircondt etc.

In den folgenden Jahren hatte der Pfarrer abermals zwei Prozesse wegen Zehntverweigerung zu führen, die er denn auch sogleich vor dem obersten Gerichtshof des Gelderlandes einleitete und gewann. Dann belehrt uns folgende Notiz über ein neues böses Vorkommniß: A^o^ 1677 den 30. Octobris hebbe wederom erhalden een vonnis by den heer Official vant gheestelick hoff tegen Dirck Cunnen, en dat wegens syne smadelicke worden, die hy in der kercken tegen den H. Pastoir had uytgesproeken, waer by hy is gestrafft in de åmende van 6 gulden brabants en in de costen, dee beloopen hebben by de 90 guldens brabants. Sic sapere discet.

Aber schon vorher im Jahre 1670 hatten Schöffen und Geschworene, wie der Pfarrer hinzusetzt „ex mera invidia, en door het opritsen van sommige ongeruste gheesten en mytmæckers“, beim bischöflichen Generalvikar eine Klageschrift über folgende Puncte gegen ihren Pfarrer eingereicht:

1. Scepen en Gesworens des Keerspils Cruchten bidden en be-

gheeren eenpærlick, dat sy des sondachs naer den middach mogen hebben in de Parochie-Kercke eene kinderleere geelyck het behoort, ende op alle andere omliggende plætsen gebeurt, op dat de Jonckheyt niet onweetend en in de ondeugt mach op wassen.

2. Klagen sy, dat zidert sint Stevens dach lestleden tot Nieuwe Jaers dach gheene predicatie ofte sermonen alhier in de kercke syn gesciet gelyck behoort.

3. En dat de h. misse en den dienst gesciet op de son=en de heyligen dagen dickwils des morgens soo vroeg, ende die hoogmisse soo cort op een ander, jae nauwelicks een half uyre tussen beyde, also datter vele syn, die het niet mogelick en is, dat sy die kercke behoorlick frequenteeren connen.

4. Oock wort het choor dickwils, en besonder op die hoogtydsdagen, een jeder voor die neuse toegeslotten, tot groot ongericht en ondienst van de gemeente, also dat den ghenen, die geerne bichten souden ende communiceeren, daerto sweerlick can gheraken, begerende oversulx, dat den romp voor het choor offgebrooken, en in de plæts van dyen eene behoorlicke communie-bancke voor den hoogen autær mach gestelt worden.

5. Oock doet den H. Pastoir sich geven voor het copuleren van sommige personen een ducaet, en ordinaris een rixdaelder.

6. Der sechste ausführlich behandelte Klagepunct betrifft die Beerdigung und die Gebühren dafür. Von Alters her sei es gebräuchlich gewesen, die Leichen vor dem Dienst ins Grab zu senken und nach der Messe eigentlich zu beerdigen; der gegenwärtige Pfarrer lasse die Leichen in die Kirche bringen, und — was wichtiger — lasse sich für den Dienst (Nocturn und Messe) einen Pattacon, und außerdem für das Gebet auf dem Grabe während eines Monats und für das sonntägliche Todtengebet noch besonders einen Reichsthaler geben. Solche „costelicke begravenessen“ beschwerten aber, besonders in dieser schlimmen und betrübten Zeit, manchen gemeinen Mann, als welcher darin manchmal mehr thun müsse als er könne, um sich in dieser Beziehung nichts nachsagen zu lassen.

8. Was aber noch hinzukomme: da der Leichenmessen in einer Woche manchmal zwei oder drei einfielen, so vernachlässige der Pfarrer seine sonstigen täglichen Messen. „In allen welcken bovenstænde puncten wy versoecken, dat naer behooren mach versien en geremedeert worden,“ so schließt die Eingabe, deren Abschrift der Pfarrer Cuppers mit der Notiz begleitet: Notandum quod R. D. Joes Con-

rardi, capellanus meus, plurimum hasce querelas illorum, utpote querulosus homo, fomentavit.

Es folgt sofort die Vertheidigung des Pfarrers:

1. Die Kinderlehre habe der Kaplan an Sonn- und Feiertagen des Morgens zu halten, wie es der frühere Roermonder Bischof angeordnet. Wolle der Generalvikar selbige auf den Nachmittag verlegt wissen, so sei der Pfarrer damit wohl zufrieden. 2. Den zweiten Klagepunkt erkläre er für „eene valsche besculdinge en openbare calumnie“, er habe Christtag, Stephanstag und Johannestag gepredigt (gibt das Thema der letzteren Predigt an), Ankläger müßten also entweder an diesem Festtag nicht in der Kirche gewesen sein oder den Sermon wenig beachtet haben. 3. Er habe die Stunde für den Gottesdienst nicht angeordnet, sondern vorgefunden, habe auch den Dienst nicht eher begonnen, als bis er durch das Glockengeläut von den Parochianen schier dazu gerufen worden sei. 4. Es sei wahr, daß das Chor, besonders an hohen Feiertagen geschlossen werde und zwar, damit Pfarrer und Küster ungestört ihre kirchlichen Verrichtungen ausführen könnten. Uebrigens werde dadurch Keiner am Beichten gehindert, da die Beichtstühle unten in der Kirche stünden, noch auch am Empfange der h. Communion, da das Chor nach Vollendung des Dienstes alsbald wieder geöffnet werde. 5. Pfarrer nehme nach den Synodalstatuten für Copulation einen Pattacon; von einigen habe er einen Dukaten erhalten, nicht bloß weil sie zu den Wohlhabendsten gehört, sondern weil er ihretwegen große Mühe und Unkosten gehabt, wozu er nicht verpflichtet gewesen. 6. Sei eine falsche Beschuldigung und von den Klägern zu widerrufen, als welche in Ewigkeit nicht sollten beweisen können, daß der Pastor jemals die Leichen in die Kirche bringen lassen, sondern die Parochianen haben solches nach altem, hier und im ganzen Bisthum beobachteten Gebrauch gethan. In dem Pattacon sei übrigens die Bezahlung nicht bloß für den Begräbnißdienst, sondern auch für den Dienst am dreißigsten Tage nach dem Begräbniß einbegriffen. Es sei ein zehnmal frivoles Vorgeben der Kläger, als wenn sie hier zum Vortheil des gemeinen Mannes sprächen; „want wært sy dit voirdeel sochten, so souden die groote kinderfeesten, die den eenen houdt op den andern, en alwær sy dickmaels dry oft vier dagen blyven liggen en soo veel verteert wort, waervan den armen veele maenden souden connen gespyst worden, en de kerkelycke gereghtigheeden wol twintigmaelen voldaen worden, affscaffen. Wær uyt dat ge-

noegtsam blyckt, wat menschen dat de aenliggers syn, te weeten: Homines qui plus amant corpus quam animam; et tamen nonne anima plus est quam esca et potus? 7. Pfarrer wisse nicht, daß er irgend eine ihm obliegende Messe versäumt habe. Verlangt also schließlich, „dat hy by syne voorige pacifycke ende lanckwylige possessie in alles mach gemanteneert, en dat de anklegers over hære valsche besculdingen sullen gestraft worden." Die Sache war übrigens hiermit noch nicht zu Ende. Denn als im Jahre 1681 die bischöfliche Visitation abgehalten und bei dieser Gelegenheit der Pfarrer Cuypers zum Dechant erwählt wurde, tauchten wiederum einige der vorgemeldeten Klagepunkte auf, wurden aber im Allgemeinen von dem Bischof als grundlos befunden.

6. Annotatio illorum, quae tempore pastoratus mei hic contigerunt.

Ao 1666. In mense Octobri aliquæ domus in platea superiori fuerunt peste infectæ, et infectis ego sacramenta administravi.

Ao 1672. 25. Jan. interfui sepulturae prænobilis Dnæ Annæ Catharinæ von Binsfeld, abbatissæ in Daelheym, in cuius locum electa est prænobilis Domicella Elisabeth von Bocholt, cuius olim ego pædagogus fueram.

Ao 1673. 19. Aprilis Princeps Condæus cum filio suo duce de Engien hic fuit hospitatus, et cum eodem per horam ferme fui collocutus.

12. Decembr. Ego cum tribus de communitate fui deputatus Bruxellas ad impediendam venditionem eiusdem, et Deo favente feliciter omnia expedivi.

Ao 1675. Contigit conflagratio ecclesiæ de Overcruchten.

Ao 1676. A 21. Augusti coepit grassare dyssenteria, et plurimi inde obierunt.

Ao 1677. Complevi domum meam pastoralem, et Reverend. noster Reginaldus Cools Ruremundum venit, qui 23. Julii visitavit ecclesiam nostram.

Ao 1678. undecima Julii fuit baptizata ecclesiæ nostræ minor campana idque per R. Dnum Joannem Nyssen, regionis Erclinienis decanum et pastorem ibidem.

Hoc anno in festo S. Martini commissione mihi facta baptizavi omnes campanas ecclesiæ de Overcruchten et habui ibidem concionem et missam.

Ao 1679. 6. Januarii publicata est pax Gallum inter et Hispanum.

Ao 1680. perfecta est ecclesia de Overcruchten, cuius consecratio facta est per Illustrissimum nostrum Reginaldum Cools die decima Novembris.

Hoc anno 1680. in festo S. Stephani primum hic in mea parochia circa quartam vespertinam vidimus terribilem plane cometam, ab Occidente protendentem caudam versus Orientem, cuius caudæ longitudo ad mediæ horæ spatium se extendebat; latitudo ad minus trium erat cubitorum.[1]) Quæ flagella Dei præsagiat, noverit Omnipotens; emendemus in melius quæ ignoranter peccavimus, numquam enim cometa frustra fulsit.

Ao 1681. 17. Julii famosus ille et venerabilis Pater Marcus de Aviano, Capucinus, Ruraemondæ dedit benedictionem suam super populum, et diversos obsessos a dæmone liberavit, multaque alia mira per hanc patriam transeundo patravit.

Die 6. Octobris in Decanum regionis Ercliniensis creatus est R. D. Michael Cuypers, pastor in Nedercruchten, dum eiusdem ecclesiae visitatio servaretur, et ab Jllmo et Rev. Dno Reginaldo Cools suam commissionem accepit die 13. Nov. anni præfati.

Ao 1682. confectum est odeum et organum per magistrum Martinum Frere Venlonensem, quod legatum fuerat per Henricum Jennissen int Varbroeck.

Item hoc anno circa 14. Septembr. malum illud, quod per Germaniam, patriam Montensem, Coloniensem aliasque regiones plurimas bestias abstulit, nostram quoque civitatem locaque vicina invasit; sed mediis tam spiritualibus quam naturalibus præfato malo, laus Deo, obstitimus.[2])

Ao 1682. in mense Decembri D. Mathias, vicarius in Overcruchten, sacerdos inquietus, sub mea parochia sine meo scitu conatus est ædificare novam capellam in præiudicium meæ parochiæ, cuius technis dolisque restiti et fortibus argumentis apud Illm egi, ut dicto sacerdoti similia temerario ausu attentanti strictam faceret inhibitionem, ne parochianos meos ulterius inquietaret et viis similibus a parochiali ecclesia diverteret, quod demum 4ta Decembr. anni præfati factum est; quando me praesente dicto Dno

[1]) Vgl. die Nachricht bei Floß, das Kloster Rolandswerth bei Bonn, Köln 1868 S. 111. Annalen XIX, 184.

[2]) Vgl. a. a. O.

Mathiae fuit injunctum, ut ab ulterioribus collectis seu eleemosynis colligendis abstineret, nec de capella aedificanda sese immisceret, praesertim hoc calamitoso rerum statu. — Praefatus inquietus Vicarius, irritum suum conatum cernens, cum R. Dno Jacobo Tholen, decano Wassenbergensi ac R. Dno Pastore in Wegberch egit, ut in Rickelray capellam quamdam erigere posset, quod ipsi sub certis conditionibus concessum est, dictaeque capellae aedificatio Ao 1683. in Martio incoepta est, sed malo omine; nam ex advehentibus lapides unus fregit sibi tibiam, alteri equus suus mortuus est. — De post, cum iam capellae huius structura paulatim consummaretur, querelae undique advolarunt; Pastor, Decanus, provinciales omni conatu contradicere et impedire opus conati sunt, deceptos se et praeiudicatos hac nova structura sustinentes: frustra tamen omnia! Nam Ao 1683. die 4. mensis Octobr. ex commissione Illmi Dni Epi Ruraemundensis mihi facta campanam benedixi, quoniam in territorio Regio Episcopatus Ruraemundensis ecclesia aedificata est.

Ao 1683. Ipso festo Paschatis, quod erat 18. Aprilis, hora secunda post meridiem horribilis hic exorta est tempestas, et mirae magnitudinis grando cecidit, quae segetes plerasque sub communitate nostra et locis vicinis perdidit.

Ao 1684. 19. Martii Galli intrarunt Erckliniam, vi portas civitatis effringentes, et postquam plurima in dicta civitate et locis vicinis damna causassent, et diversos patriae nostrae Geldriensis pagos flammis perdidissent, inter quos Lobberick, Hinsbeck, Swalmen etc., tandem 26. Martii discesserunt.

7. Zur Ergänzung des Mitgetheilten mag endlich noch ein Auszug aus den „Acta et conclusa congregationum Archipresbyterorum dioecesis Ruraemundensis“ hier folgen. Daß der Zustand der Diözese beim Amtsantritt des ersten Bischofs Lindanus ein sehr trauriger war, kann man bei Nettesheim, Gesch. Gelderns I. S. 259 urkundlich belegt finden; doch werden gewiß die langjährigen Bemühungen des eifrigen Bischofs nicht vergebens gewesen sein. Einzelne Nachwirkungen aus früherer Zeit sind auch im Folgenden noch zu erkennen.

Auf der Versammlung vom 11. Sept. 1612 wurde unter Andern festgesetzt: 4. Si qui sacerdotes ita se inebriaverint, ut scandalo fuerint praesentibus aut videntibus, postridie quantumvis confessi

missam celebrare non praesumant sub poena 4 dalerorum, atque idem iudicium esto de quolibet peccato publice scandaloso. 8. Necessarium duximus prohibere, ne officium exorcizandi quisquam praesumat exercere nisi causa cognita et obtenta licentia ab Archipresbytero loci; qua etiam obtenta nemo utatur aliis exorcismorum formis quam in Pastorali praescriptis sub poena 10 dalerorum. 9. Idem iudicium esto de curationibus morborum superstitiosis sub praetextu aliquarum precum aut verborum scripturae sacrae. 10. Decani examinent utriusque sexus qui benedictionibus utuntur contra morbos aut de genere morbi alicuius ut dicunt sancti respondent certasque praescribunt observantias: ut dicant, unde artem illam didicerint, quibus utantur benedictionibus, quibus indiciis morbi genus deprehendant, et unde sciant observationes quas praescribunt prodesse et non alias, et singula ad ordinarium scribant examinanda. 11. Nulli pastores aut sacerdotes potandi gratia ingrediantur tabernas sub poena 3 dalerorum toties quoties. 15. Nemini detur in ecclesia eucharistia nisi genuflexo. 19. Abrogetur passim abusus, quo iuventuti armatae in Theophoria comitaturae ex parte ecclesiae aut alicuius confraternitatis datur unum aut alterum vas cerevisiae ante processionem; unde fit, ut sine devotione multi ebrii sacram eucharistiam comitentur.

In der Versammlung vom 13. September 1613 wurde beigefügt: Conclusum est, ut in posterum pastores non iaculentur in psittacum cum suis confraternitatibus nec habeant cum eis societatem armorum, sed si honestum est, ut et ipsi in societate locum habeant, habeant locum pastoris et non militis, sub poena unius librae flandricae toties quoties.

Vom Jahre 1615. 2. Prohibendum est, ne sponsorum amici, qui eos armati deducunt, cum suis armis ecclesiam ingrediantur, multoque minus in ecclesia bombardas explodant. 3. Item ut in Theophoria, quando armata iuventus post processionem templum ingreditur oblationis gratia, arma sua in ecclesia demissa gerat; tympana quoque et fistulae in ecclesia conticescant.

Im Jahre 1618 wird über den geringen Erfolg mehrerer Verordnungen geklagt und dann festgesetzt: 5. Mandamus promotori, ut contra quosdam pastores aliosque sacerdotes potatores inquirat eosque secundum decreta a. 1612 puniendos curet. Alioquin si cum eis dissimulasse aut officium suum hac in parte neglexisse

convictus fuerit, statutam poenam ab ipsomet exigemus promotore. 7. Iterum monendi sunt pastores qui negligunt exigere sibi debitos panes ecclesiasticos, quod nisi eos exegerint, promotor procedet contra eos tamquam periuros, eo quod cum iuraverint proventus et iura sui pastoratus se defensuros, id tamen non faciant.

Aus den Beschlüssen des Jahres 1619 hebe ich hervor: 2. Curent pastores abolere abusum, quo infantum baptizatorum cadavera ponuntur in altari, ne oriatur error quod proponantur aliis colenda vel adoranda. 3. Ut fonti baptismali in posterum non imponatur plus quam modicum salis ad aquae conservationem a putredine, ubi hoc necessarium est.

Das Jahr 1623 bezeugt die Wirkungen des schrecklichen Krieges: 1. Non permittantur rusticorum supellectilia deferri ad chorum, sed servetur ille liber, similiter et altaria; nec sic occupetur ecclesia supellectilibus, quin relinquatur liber transitus. 2. Nulli permittatur seorsim sibi in ecclesia facere cameras ad sua supellectilia recludenda. 3. Agant decani cum officiario seculari, ut ubi multus populus est, non permittatur ditioribus omnia loca occupare seclusis pauperibus, sed adlaboretur, ut seclusis vilibus rebus ea tantum quae pretiosiora sunt ibi arcis includantur. 4. Vasa et cistae vacuae ab ecclesia ablegentur, sicut et foetentia et bestiae, quae sordidam reddunt ecclesiam, et gallinae, quae divinum turbant officium. 5. Non permittantur quoque saltem coniugati simul in ecclesia dormire, sed si necessitas omnimoda compellat rusticos in ecclesia pernoctare, maneant seorsim viri et seorsim feminae.

Nach längerer Unterbrechung wurde dann am 23. September 1652 abermals eine Versammlung unter dem Vorsitz des Bischofs Andreas Cruesenus gehalten, und unter Anderm folgende Stolgebühren-Ordnung festgesetzt: Pro baptismo et registratione 3 asses brabanticos et custos mediam partem; pro administratione venerabilis eucharistiae 3 asses, et si unctio extrema administretur, separatim totidem; pro sponsalibus, proclamationibus et solemnisatione matrimonii a nobilibus et ditioribus ducatum aureum, a mediocribus 30 asses brabanticos et custos 12 asses, ab iis qui sunt tenuioris fortunae 6 asses et custos 2, a pauperibus nihil; pro purificatione puerperae a divitibus 6 asses, a mediocribus mediam partem; pro sepultura, exequiis, missa et commemorationibus ordinariis imperialem et custos quartam partem; pro missa votiva seu defunctorum solemni cantata 12 asses et custos 3; pro missa lecta 6 asses, et si sacerdos veniat ex loco

remotiori 8 asses, semper et ubique brabanticos; pro sepultura parvulorum 6 asses. — 39. Magnus abusus in dioecesin irrepsit in violando ieiunia, abstinentias et festa, super quibus etiam laici temere ponentes manus ad incensum non verentur dispensare. — 40. Quaerendum est remedium contra usurpantes bona, iurisdictiones, res, iura, fructus et redditus ecclesiarum seu locorum quorumvis piorum; interim populo saepius legatur et explicetur per concionatores decretum Concil. Trid. XXII. cap. XI. de reform. — 43. Statuetur poena et mulcta in eos qui bestias suas immittunt in coemeteria, et similiter in eos qui irreverenter assistentes divinis utuntur altaribus pro suis fulcris.

Urkunden.

Mitgetheilt von

J. B. Dornbusch,

Kaplan zu Schloß Frens.

Zu Anfang vorigen Jahres gelangte eine größere Anzahl von Pergament- und Papierurkunden in meinen Besitz, welche von einem fleißigen Sammler seit 25 Jahren in verschiedenen Ortschaften des Kreises Bergheim und der Umgegend aufgestöbert und vor dem Untergange waren bewahrt worden. Dieselben beziehen sich zum größten Theile auf die Geschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, einzelne auf die Geschichte des Erzstiftes Köln und des Churfürstenthums Trier. Es sind unter denselben mehrere Partien, welche auf eine und dieselbe Familie Bezug haben und zusammengehörige Theile zerstörter Familien-Archive zu sein scheinen. So finden sich 23 Urkunden vor, welche auf das Geschlecht Merode, 8, welche auf die Spieß-Büllesheim zu Frechen, 6, die auf die Herren von Holtorp Bezug haben. Unter den besprochenen Urkunden findet sich eine große Zahl, welche für die Geschichte der Klöster, Regenten, Burgen und adeligen Geschlechter von Bedeutung ist. Zumal bieten sie vielfach Berichtigungen und Ergänzungen zu den genealogischen Tafeln bedeutender rheinischer Adelsgeschlechter. Ihre Veröffentlichung dürfte demnach nicht ohne Interesse sein. Ich beginne damit in diesem Hefte und gedenke in spätern Heften fortzufahren. Die wichtigeren Urkunden theile ich dem Wortlaute nach, die übrigen nur im Auszuge mit. Einzelne habe ich commentirt und zwar so gut, als es mir bei den mir zu Gebote stehenden dürftigen wissenschaftlichen Hülfsmitteln möglich war.

I.

Graf Adolph IV. von der Mark verlegt seine Mühle von Opperkoppelen neben die der Mechtildis Weiten und deren Sohne Johann gehörige Mühle vor der Brücke zu Hattingen und bestimmt, daß die Kosten der Reparaturen an beiden Mühlen gemeinschaftlich getragen, so wie die Einkünfte gleichmäßig getheilt werden sollen. 1335, am 10. April.

Nos Adolphus, comes de Marcha, notum facimus universis, quod nos et heredes nostri, quorum interest, ex una, et Metghildis, relicta [1]) quondam Johannis dicti Weiten, Johannes eius filius ceterique sui heredes, quorum interest, parte ex altera, de molendinis nostris, nos de nostro sito Oppercoppelen, ipsique de suo sito ante pontem Hatneghe [2]) cum bona nostra deliberatione, commodo et utilitate partis nostre utriusque prospectis amicabiliter concordavimus et disposuimus in hunc modum, videlicet ut nos molendinum nostrum Oppercoppelen transponamus seu transferamus iuxta molendinum suum praedictum ante pontem et eidem applicemus, loco praedicto Oppercoppelen penitus desolato et relicto, sub hys conditionibus, quod structuras et expensas in aquis et extra, molendinis praedictis necessarias, equaliter et concorditer ministremus et feramus, et similiter emolumentum seu lucrum, quodcunque per ipsa duo molendina acquisitum fuerit seu lucratum, concorditer et equaliter dividamus, salva tamen ipsi relicte, Johanni, eius filio, ceterisque suis heredibus piscatura seu piscaria citra praedicta molendina per omnia eo modo et iure, quibus ante tenuerunt, et sui antecessores antiquitus tenuisse et possedisse dinoscuntur. In cuius rei testimonium sigillum nostrum una cum sigillis domine · · Margarete, nostre conthoralis [3]) dilecte, ac domini · · Engelberti praepositi, fratris nostri, ad requisitionem nostram appensis, presentibus est appensum. Que nos predicti, ut praemittitur, requisiti praesentibus apposuimus in testimonium omnium praemissorum. Datum anno dni m° ccc^mo tricesimo quinto crastino die palmarum. [4])

---

[1]) vidua.

[2]) Hattingen.

[3]) consors tori, coniux.

[4]) Das Siegel des Propstes Engelbert, nachherigen Bischofs von Lüttich und Erzbischofes von Köln, ist abgefallen. Das Siegel des Grafen zeigt in flach

Knapp (Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark ꝛc. II, 341) sagt, er finde bei den Chronisten verzeichnet, daß Graf Adolph IV. von der Mark 1335 am Tage vor(?) Palmsonntag die Mühle von Blankenstein nach Hattingen verlegt habe. Auch Steinen [1]) erwähnt diese Thatsache. „Vorzeiten", sagt er, „war zu Blankenstein eine Gräfliche Mühle, sie ist aber 1335 weggebrochen worden". Unzweifelhaft ist die vorstehende Urkunde das Dokument, durch welches jene von den Chronisten erwähnte Verlegung verfügt wurde. Oppercoppelen dürfte wohl eine genauere Bezeichnung der örtlichen Lage der genannten Mühle sein. Steinen [2]) kennt einen Ort Coppel, der unweit Hattingen an der Ruhr liege und, weil sich die Ruhr daselbst etliche Mal gleichsam wie eine Koppel theile und wieder zusammenfließe, die Coppel genannt werde.

II.

Johann, Jungherzog von Cleve, Herzog von Jülich, Berg ꝛc. und seine Gemahlin Maria haben von Dietrich von Burtscheit, Erbhofmeister des Landes Jülich, 8000 Goldgulden zu einem jährlichen Zinse von 400 Golgulden aufgenommen und dafür Schloß, Land und Amt Montjoie verpfändet. Verschiedene Räthe des Herzogs leisteten für diese Summe Bürgschaft, unter ihnen Wilhelm von Gertzen, Amtmann zu Münstereifel für die Summe von 1000 Goltgulden. Der Herzog und seine Gemahlin versprechen in nachstehender Urkunde, den Wilhelm von Gertzen für diese Bürgschaft schadlos zu halten, und im Falle Dietrich von Burtscheit wegen Nichtzahlung von Seiten der Schuld-

---

liegendem Spitzschilde das Wappen der Mark. Der Schild ist verziert mit einem Kesselhelme, der von einem breitkrempigen Hute, von dem zu beiden Seiten ein flatterndes Tuch herabhängt, überragt wird. Die Umschrift ist verwischt. Das Siegel der Gräfin Margaretha hat in achtbogiger Einfassung einen stehenden, hochgetheilten Schild, der rechts das halbirte Wappen von Cleve, links das der Grafschaft Mark zeigt. Die Umschrift in gothischen Majuskeln lautet:

S' MARGARETE' COMITISSE' DE' MAR ...

1) Westphälische Geschichte, III, S. 1148.

2) a. a. O., I, S. 136, Anmerkung c.

ner die Bürgen zur Zahlung heranziehen sollte, soll Wilhelm von Gertzen bis zum Empfange der 1000 Goldgulden aus den Einkünften der Aemter und Kellnereien von Münstereifel und Euskirchen eine jährliche Rente von 50 Goldgulden erhalten. — Düsseldorf, 1520, 24. Februar.

Wir Johann vann gotz genaden, alteste sonn zo Cleve, hertzouch, innd Maria vander selver genaden, hertzouchinne zun Guylge, zo dem Berge, grave ind graiffinne zo der Marcke, zo Ravensberg ind zo Katzennellemboigen ꝛc., doin samen kunt vur vnns, vnnse erven ind nakomlinge, so as vnnse lieve rait ind getruwe Wilhem van Gertzen, vnnse Amptman zo Munstereiffel, sych ytzont [1]) mitsampt etlichen andern vnnsen reden zo vnnser begerden vur vnns as burge ind mit sachwalt zo henden vnns lieven raitz ind getruwenn Diederichs van Burtscheit, vnns erffhoffmeisters vnns lantz van Guylge, vur eyne some van gelde nemlich acht duysent enckell [2]) bescheyden goultgulden, gut van goulde, swair ind vprecht [3]) an gewychte, churfurster weronge, doch der genante Wilhem van Gertzen mit duysent goultgulden as vur syn andeyll aff zo stain ind ledich zo synn, dartzo vur vier hondert derselver gulden da vann zo pensien ind renthen van huyde sent Mathens avent des hilgen apostels ind ewangelisten oever eyn jaire, datz nemlich vp denselven sent Matheus avent as men schryven wirdet duysent vunffhondert ind eyn ind zwentzich jaire ader bynnen den neisten viertzien dagen darna voulgende vnbefangen [4]) weder zo geven ind wall zo betzailen, ader vnnse sloß, lant ind ampt van Monjoie Diederich van Burtscheit, synen erven off helder [5]) vnnser verschryvonge dar vur inn zo geven, doin verschryven versiegelt ind verbonden, na lnyde ind inhalt des principaill heufftbrieffs [6]) wir deme vurgenanten Diederich van Burtscheit davan sprechen doin geven hain. So bekennen wir offentlich mit desem Brieve ind beloeven vestlich inn crafft dis selven brieffs vur vnns, vnse erven ind nakomlynge by vnnsen furstligenn eren ind truwen, [7]) den obgenannten Wilhem van Gertzen, vnnsem amptmann,

---

[1]) jetzt.
[2]) einfach.
[3]) richtig.
[4]) ohne Einrede.
[5]) Inhaber.
[6]) Hauptbrief.
[7]) Treue.

aber syne erven van alsulcher Burghschafft, geloeffden verschryvonge ind versiegelonge we vurgekleirt zo qwyten[1]), zo ledigen ind schaide loiss zo halden van allen ind ygligen schaiden sy derhalven inn eyncher wyss hedten, deden leden aber gewannen, we sulch schaide ouch zo qweme[2]) ind sych begeven mochte. Were ouch sache, dat wir, vnnse erven ind nakomlynge Wilhem van Gertzen, syne erven off helder vurß: vander vurgenanten burghschafft nyt schaideloiss hyelten, so dat sy Diederich van Burtscheit, synen erven off helder vnnser verschryvonge vp de vurgenanten acht duysent enckell bescheiden goult gulden sprechende luyde[3]) derselver verschryvonge der duysent gulden Wilhems vurß: andeyls vyssrichtonge ind betzalonge doin moisten, dat vmber wilt got nit syn en sall, so beloeven wir inn desem selven brieve vur vnns, vnnse erven ind nakomlynge, dat wir Wilhem van Gertzen, synen erven off helder vurß: asdan vur de gemelten duysent enckell bescheyden goultgulden jairlicher renthen vunfftzich derselver gulden vyss vnnsen renthen ind gulden vnnser ampten ind kelneryen van Munstereiffell ind Eußkirchen geven ind hantreichen laissen willen ind sullen, ind sulchen vunfftzich gulden jairlicher renthen sullen Wilhem, syne erven off helder vurß: in heven, buern[4]) ind gebruych syn ind blyven, bis wir, vnnse erven ind nakomlynge inne de vurgenanten duysend enckell bescheyden goultgulden an eyner alynger, vngedeylter somen weder doin geven ind inn yre vry sycher behalt ind gewalt overlievern ind hantreichen laissen hain. Wir bevelen ouch hy inne vnsen vaide[5]), kelner ind schoultiß zor zit zo Munstereiffell ind Eußkirchen ind vort allen andern, hernamails vnnse vaide, kelner, schoultißen aber bevelre[6]) da werdent, ernstlich ind vestlich, offt zo dem valle we vurß: qweme, da got vur sy, dan Wilhem van Gertzen, synen erven off helder der jairliger pensien der vunfftzich goultgulden vurß: van vnser wegen jairlichs so an gelde aber fruchten gegen behoirlige[7]) „qwietancie vyssrichtonge ind betzalonge van dem vnsern in maissen vurß: zo doin ind des nyt laissen noch egheyns[8]) andern off vorder[9]) bevels davan zo

[1]) frei sprechen.
[2]) käme.
[3]) laut, gemäß.
[4]) empfangen.
[5]) Vogt.
[6]) Befehlshaber.
[7]) entsprechend.
[8]) irgend.
[9]) weiter.

gewarden, willen wir so vestlich ind vnverbrochen gehadt ind gedain hain sondern alle geverde ind argelist. Jnnd des in vrkonde der wairheit hain wir Johann, altste sonn zo Cleve, hertzouch, ind Maria, hertzouchinne zo Guylge, zo dem Berge ꝛc. vurgenant, vnnse siegellen vur vnns, vnnse erven ind nakomlynge an desen brieff doin hangen. Gegeven zo Duysseldorp in den jarn vnns hern duysent vunffhondert ind zwentzich vff sent Matheus avent des hilgen apostels ind ewangelisten.[1]

Die nächste Veranlassung zur Aufnahme der bedeutenden Summe von 8000 Goldgulden, von denen die vorstehende Urkunde redet, ist unzweifelhaft die einen Monat nachher am 23. October desselben Jahres 1520 in Aachen stattgehabte Krönung Carls V. gewesen, welcher der Herzog Johann III. mit einem Gefolge von 400 Rittern beiwohnte, und bei der er das Amt eines Reichsmarschalls ausübte.[2] Die in vorstehender Urkunde erwähnte Verpfändung von Montjoie scheint eine ungesetzliche gewesen zu sein. Es geschieht nämlich einer darauf bezüglichen Zustimmung der Stände, ohne welche der Herzog keine Domainen beschweren oder veräußern durfte,[3] keine Erwähnung. Auch wäre, im Falle die Verschreibung mit Genehmigung der Stände stattgefunden hätte, von dem Gläubiger die starke Bürgschaft, von der die Urkunde spricht, wohl nicht beansprucht worden. Auch schon früher hatte Herzog Johann sich ähnliche ungesetzliche Verpfändungen zu Schulden kommen lassen. Im Jahre 1517 nahm er bei Wilhelm von Cloister 500 Goldgulden auf, wofür er ihm eigenmächtig die Hälfte von Brockenhagen verschrieb. Weitere Summen empfing er gegen Pfandverschreibungen von Detlef Schacke, Dietrich Linningen und Anderen, deren Namen übergangen sind. Seine übertriebene Prachtliebe und seine Sucht nach kostspieligen Vergnügungen aller Art, zu deren Bestreitung die Einkünfte des Landes nicht hinreichten, brachten ihn häufig in Geldverlegenheit und veranlaßten ihn dann, Schulden zu machen und

---

[1]) Das Siegel des Herzogs ist abgefallen. Das Siegel der Herzogin Maria zeigt einen quadrirten Schild mit einem Mittelschilde. Die 4 Hauptfelder haben die Wappen von Jülich und Berg verschränkt. Der Mittelschild enthält die 3 Sparren der Grafschaft Ravensberg. Die Umschrift lautet:

S · MARIÆ · HERTZOVCHINE . ZO . GVILGE · ZV . DEM . BERGHE .

[2]) Mappius, III, 38.

[3]) Knapp, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark ꝛc. III, 28, 29.

seine Unterthanen mit ungewöhnlichen Lasten zu drücken.[1] Dem Grafen von Nassau verkaufte er seine Ansprüche auf die Grafschaft Katzenellenbogen um die bedeutende Summe von 80,000 Florin. Teschenmacher setzt diesen Verkauf in das Jahr 1517. Unsere Urkunde macht jedoch diese Zeitbestimmung zweifelhaft, da gemäß derselben der Herzog im Jahre 1520 noch den Titel eines Grafen von Katzenellenbogen führte.

III.

Wilhelm IV., Herzog von Jülich, Geldern, Cleve und Berg, Graf zu der Mark ꝛc. belehnt in Beisein seiner Räthe, des Raboth von Plettenberg, Herrn zu Landscron, jülichschen Marschalls und Amtmannes zu Heimbach, und des Werner von Hoesteden, jülichschen Hofmeisters und Amtmannes zu Grevenbroich und Gladbach, den Wilhelm Oiten, des Wirtz seligen Sohn von Nörvenich, mit dem ganzen Zehnten zu Nörvenich, genannt der Pythoenre-Zehnte. Gegeben zu Düsseldorf 1541, den 20. September.

Siegel des Herzogs von weißem Wachse. Der Schild ist quergetheilt; oben vier, unten drei Felder der Reihe nach mit den Wappen von Jülich, Geldern, Cleve, Berg, Mark, Zütphen und Ravensberg. Im Felde von Ravensberg ist ein W. Zu beiden Seiten des Schildes 15—39. Die Umschrift ist verwischt.

---

1) Knapp, a. a. O., III, 90.

IV.

Wilhelm IV., Herzog von Jülich, Cleve, Berg ꝛc., ernennt den Johann von Holtorp zum Amtmanne von Münstereifel, Tomberg und Euskirchen und bestimmt dessen Pflichten und Einkünfte 1559, am 26. März.

Von Gottes genaden wir Wilhelm, Hertzog zu Gülich, Cleve vnnd Berg, Grave zu der Marck vnnd Ravennsberg, Herr zuw Ravenstein ꝛc, thuen kundt vnnd bekennen offenlich mitt diesen Brief für vnns, vnnsere erben vnnd nachkomlingen, das wir vnnsern lieben getreuwen Johannen von Holdtorp durch gut betrauwen vnnd glauben, so wir vnnß zuw ime versehen, vnnd auß vnnser sonnderlicher gnaden overmitz [1]) sein geburliche huldt vnd eyde zu vnserm ambtmann vnser ambter Munstereifel, Thonberg vnd Euskirchen angenommen, gesatzt vnnd gemacht haben, annemen, setzen vnd machen hiemit, also, das er hinfüro, so lang unß gefallen wurdet, gerurte vnnsere ambter zu vnserm meisten nutz vnd besten erberlich vnd treuwlich bedienen, handthaben vnd verthedingen, [2]) vort jederman, der des gesindt, geburlich recht vnd scheffen vrtheill gedeien vnd widerfaren lassen soll vnd vnsere vnderthanen bei guten gewonheiten, altem Herkommen vnd freiheiten halten, alß sich geburt. Auch soll er vnnsere foeren, [3]) peele, [4]) landtwheren [5]) vnd alle anndere vnnsere Hocheit, herrlichkeit vnd gerechtigkeit vnnser ambter vurschriben treulich handthaben, verthedingen vnd vf keinen enden verminderen, verenderen oder von jemandt vmziehen lassen, dergleichen nit gestatten, das einiche neuwe windt oder wassermull, schloss oder bevesstigung in gedachten vnnsern ambtern gemacht oder mit fischen, jagen, quellen, [6]) rot zehennden [7]) oder sunst einiche neuwerung vorgenommen werde, die vnns, vnnsern erben vnd nachkomlingen oder vnnsern vnnderthanen in einichem theill oder manieren abbruchlich oder zu nachtheill sein möchte, es were dann alles mit

---

[1]) vermittels.

[2]) schützen.

[3]) Grenzsteine.

[4]) Pfähle.

[5]) Die Gräben oder Wälle, die zur Umgrenzung eines Territoriums dienen.

[6]) Bäche. Quellrecht: das Recht, Bäche zum Bewässern oder Mühlenbetrieb zu benutzen.

[7]) Der Zehnte von gerodetem Lande.

vnnserm, vnnser erben vnd nachkomlingen vorwissen vnd zulassen, davon ime vnnser schrifftlich bevelch oder schein furbracht wurde. Sonnder, so ichtweß darvon entfrembdt, enzogen oder abzubrechen vnderstanden were, soll er sich erkundigen, vnd mit allem vleiß vnd seiner macht vnnderstaen [1]) wider beizubringen, vnd indem er solichs nit vermöchte, vnnß furderlich mit allem bericht zu erkennen geben. Auch sall gedachter vnnser ambtmann vnnsern kellner daselbst zu Munstereifell, schoultheissen zu Euskirchen, Rentmeister zu Thonberg vnd anndern vnsern Dienern beiredig vnd behulflich sein, damit vnnsere schatz-renthen vnd gefelle außgefordert vnd zu vnnserm meisten nutz gewandt vnd angelagt, auch vnnsere vnderthanen nit vnbillicher weiß beschwerdt werden, vnd vort vnnsern ordnungen vnd bevelhen, die wir hiebevor vßgericht vnd ferner vßrichten werden, nachkommen vnd mit treuwen vleiß daruf sehen, das denselben in gerurten vnnsern ambtern gelebt vnd nit geseumbt oder darwider gethan oder gehandelt werde. Und so jemandt dargegen zu thun vnnderstaen wurde, soll er dasselbig abschaffen, das vngebuer straffen vnd niemandt darinn vbersehen. Da er aber solichs nit vermochte, soll er es vnseumlich vnns oder vnnsern verordneten rethen schrifftlich zu erkennen geben vnnsers bevelchs zu gewertten vnd doch mitler weill, sovill an ime ist, wheren vnd verhuetten. Vnd sunst soll er sich in vnnserm dienst halten, alß einem getreuwen ambtman vnd diener zu thun geburt.

Damit dann genannter Johann von Holtorp, vnnser ambtman, sich in selbichem vnnserm diennst vnnderhaldten mag, wellen wir ime jerlichs fur amtgehalt geben lassen durch vnnsern vogten zu Munstereifell funffzig radergulden, durch vnsern Kellner daselbst funffzig malder habern vnd durch vnnsern Rentmeister zu Thonberg ein vnd sechzig hoener, [2]) vort den zehennden Pfennig von den grossen Bruchten vnd vnnsere cleidung von hof. Auch soll gedachter vnnser ambtman die gemeine jachten in bestimbten vnnsern Ambtern dermassen gebrauchen vnnd auch jerlichs darauß geben, wie ime davon ordnung soll zugestallt werden. Vnd wann er ausserhalb ambts in vnnserm diennst oder auch bynnen ambts in commission sachen vnd auß vnserm schrifftlichen bevelch reiten mueß, soll er alsdann vermöge vnnser hoffsordnung die zerung berechnen mögen.

---

1) sich bemühen.
2) Hühner.

Bevelhen demnach euch Ruperten Blomendall, Louffen Velbrug vnd Franntzen Hirtz, vnnsern ytzigen vnd anndern nach euch kommenden Vegten vnd kellnern zu Munstereifell vnd Rentmeistern zu Thonberg, das ir bemeltem Johannen von Holtorp sollich vurschriben gelt, haber vnd hoener jerlichs. zu geburlichen vnd selligen zeiten außrichtet vnd lieberet vnd vnns, wie sich geburt, berechnet. Darvon der erster termin vff den sechs vnd zweinzigsten Martii deß kunfftigen jarß sechzig sein soll, wollen wir allso gehadt und gethan haben. Auch soll vnnser ambtman vurschriben von vnnsert wegen in bestimbten vnnsern ambtern gebot vnd verbot thun vnd furwarden vnd geleidt heben mögen, wie wir ime vnd anndern vnnsern ambtleuten vnd bevelchabern davon bevelch vnd ordnung gegeben oder ferner geben werden, doch ausscheiden, den wir geleits geweigert hetten oder geweigert haben wolten, insonnderheit aber die jenigen, so in anndern vnnsern ambtern vnd gebieten todtschlege oder sunst grobe vbertrettungen beganngen vnd der orter entwichen weren.

Were auch sach, das bemelter Johann von Holtorp, seine knecht oder jemand annders von seinentwegen, vmb vnsere ambter, herlichkeit vnnd hocheit zubereiden, zubewaren vnd zuverthedingen, einichen angriffen oder fienngen vnd daruber jemannds wund wurde, todt oder lain blibe, wie solliches sonnder vorsatz oder mutwill geschege, des soll er, seine knecht vnd alle die jene ime darzue helffen vnd hanndtetig weren, von vnns, vnnsern erben vnd nachkomlingen vnbethedingt[1]) vnd sonnder anspruch sein vnd bleiben. Vnd so bestimbter vnnser ambtman oder die seine, bynnen der zeit er vnnser ambtman wie vurschriben ist, eynichen verluyß oder niderlag vmb der vorschriben vnnser ambter willen leiden, davon sollen wir seine heuftherren[2]) sein. Begebe sich auch, das benannter vnnser ambtman, seine knecht oder sunst jemannd annders von seinentwegen vnd geheisch in sollichen geschefften jemandts fiengen oder niderzögen, die sy mit ehren halten möchten, sollen vnnser sein vnd zu vnnsern henden gestallt werden sonnder alle geferde vnd argelist. Vrkundt der Wahrheit haben wir Wilhelm, hertzog vurgenannt, vnnsern sigell fur vnnß, vnnsere erben vnd nachkomlinge an disen brieff thun hanngen, der geben ist zu Dusseldorff in den jaren vnnsers herren tausend funffhundert vnd neun vnd funffzig, am sechs vnd zweinzigsten tag deß monats martii.

---

[1]) nicht zur Rechenschaft gezogen.

[2]) Hauptherrn, die für ihn einstehen, ihn bei Verlusten entschädigen.

Das anhangende Siegel hat in fünffach getheiltem Schilde die Wappen von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg. In dem unten rechts befindlichen Felde von Mark ist der Buchstabe W. Die zweizeilige Umschrift ist verwischt.

V.

Wilhelm IV., Herzog von Jülich, Cleve und Berg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, belehnt im Beisein seiner Räthe, des Wilhelm von Orsbeck zu Wensberg, Kanzlers, und des Rutbert von Schöler, bergischen Bruchtenmeisters, den Wilhelm von Lützenrodt zum Cliff mit sechszehn oberländischen rheinischen Gulden jährlichen Manngeldes zu Blankenberg und hält sich die Ablösung mit 160 Gulden vor. Gegeben zu Düsseldorf 1566, am 28. Januar.

Das Siegel ist abgefallen.

VI.

Wilhelm von Breitbach, Abt des Klosters sancti Heriberti zu Deutz, belehnt seinen Schwager Johann von Gevertzhaen, genannt Lützenroide, mit dem Hofmeisteramte der Abtei und bestimmt dessen Pflichten und Einkünfte. — 1491, auf sancti Petri und Pauli Abend.

Wir Wilhelm van Breitbach, van gotz gnaden abt des gotzhuyss sent Herbertz zu Duytze, doyn kont vnd bekennen vur vns ind vnse nakoemeling, dat wir yn bywesen [1]) vnser manne ind getruwen, herna geschreven, hain belehnt ind belehenn den vesten Johan van Gevertzhaen, den man noemet Luytzgenroide, vnsen lieven swager [2]) ind gevader, vmb sunderlicher gunst willen wir zo

---

[1]) in Beisein.

[2]) Derselbe war verheirathet mit Odilia von Breitbach. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, I, 264.

yeme hant, want he geynreleyè recht dair an hait, vur sich ind syn leven lanck ind niet langer, ind na synem dode sullen syne erven geynreley recht dair an hain, myt vnsem hovemeisterampt in aller maessen ind wysen sulchen dyenst dair van zo doyn, wye dat der veste Aeleff Qwade, Han Johanns selige son, ritters, sulchs van vnss zo vorens zo liehene [1]) hefft gehait, ind wir sulch hovemeister ampt zo vns ind vnsem gotzhuyss gegoulden [2]) hain erfflichen na vyswyssonge im brieve ind sigell dair oever sprechen. So bekennen wir Wilhelm, abt vurss:, dat vnse lieve swager vurss: sal syne levedage lanck ind nyet langer van vns, vnsern nakoemelingen van dem vurss: ampt alle jare heven ind boeren [3]) vys vnser abtyen ind yn synen sack entfangen dry malder korns eyn sumben, dry malder gersten eyn sumben, dry malder haven eyn sumben zo sen Remeys missen off vierziehen dage dar na vnbefangen. [4]) Ind sal der selve vnse lieve swager sulche hovemeister ampt getruwelich bewaren, as sich dat geburt, also dat he zo allen vier hogetzyden [5]) ind alle vnser liever frauwen dage ind ouch up dach sancti Heriberti sal erschinen yn vnser abdyen zu Duytze ind vns dyenen, as eyme hovemeister geburt, ind vort so dicke [6]) wyr yn verboyden, [7]) ind des noet ist, ind allet dat doyn, dat eyn man van liehene syme heren schuldig is zu doyn. Ind sullen ouch syne erven na syme dode dair an geynreley gerichticheit behalden ader vmmerme [8]) forderen, ind mogen wir ader vnse nakoemelinge eynen anderen dair myt na vnsers gotzhuyss meisten vrbers, [9]) willen ind nutz dair myt belehenen, so manichfalt des noet geburt. Ind hain dair umb van dem vurss: Johann, vnsem swager, eyde ind hulde intfangen, der vns geloyfft ind zo den hilligen gesworen hefft, vnss ind vnsen nakoemelingen getruwe ind holt zu syn ind allet dat zo doyn eyn man van eyde synen heren schuldig is zo doyn, allet wie vurss: steit, stede ind vast zo halden sunder argelist. In bywesen vnser liever getruwer ind manne Engelbrech

1) Lehn.
2) gekauft.
3) empfangen.
4) ohne Einrede.
5) hoher Festtag.
6) oft.
7) entbieten.
8) jemals.
9) Nutzen.

Vriesendorp ind Johan Keltgen, vnsse lieve getruwe ind manne. Ind des zo vrkunde aller gantzer vester stedicheit hain wyr Wilhelm, abt vurss:, vnser abdyen siegell her an doin hangen. Gegeven yme jare vns heren duysent vierhundert eyn ind nuyntzig vp sent Peter ind sent Pauwels avent.

Das spitzovale Siegel von trefflicher Arbeit zeigt in reich ornamentirtem Tabernakel den auf dem Wappenschilde der Familie von Breitbach stehenden h. Heribert. Die Umschrift in gothischen Minuskeln auf einem Bande lautet:

s' · dñi · wilhel' · de · breitbach · abbat' · tuiciẽs'

Den vorstehenden Urkunden füge ich noch eine für die Geschichte der Fehmgerichte wichtige und unedirte bei, welche im Kirchenarchive zu Siegburg aufbewahrt wird.

VII.

Silvester Laurynden, Freigraf der freien Graffschaft und des freien Stuhles zu Volckmerssen, entsetzt auf Antrag Philipp's II., Grafen von Daun-Oberstein, Erzbischofes von Köln, Statthalters und Verwesers der freien heimlichen Gerichte, auf einem gemeinen Kapitelstage zu Arnsberg mit Zustimmung der versammelten Freigrafen die Freigrafen: Wilhelm von Hachenberg, Freigraf zu der Nuwenstatt, Evert von Spedinckhuiß zu Ludenscheit, Johann Ridder zu Wattenschede, Conrad Valharn zu dem Vrienhagen, Henne Wever zur Landaw und Berthold Mysenhenne, Freigraf zu Assinckhuysen, wegen Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt, Ernennung unwürdiger Personen zu Freischeffen und Ungehorsames gegen den Statthalter der freiheimlichen Gerichte ihres Amtes, erklärt die seit der Vorladung von denselben erlassenen Urtheilssprüche für ungültig und verfehmt sie nach des freien Stuhles Recht. 1512, auf Montag nach Martini.

Ich Siluester Laurynden, Vrigreue des heiligen Riechs von keiserlicher vnd koniglicher macht vnd gewalt der vriengraiffschafft vnnd vrienstole to Volckmerssen, Doin kunt vnd bekennen offentlich mit dussem brieue vor allen Fursten, Grauen, vryhern, Rittern, knechten vnd vnderdanen des Riechs vnd besonder allen gewerden[1]) vnd Erbern vrygreuen vnnd echten rechten friensceppen, die diesen gegenwerdigen brieff sehen vnd horen lesen, Dat ich op hude dato diess brieffs den vrienstoill to Arnnsbergh, als to houede in dem Bongarden vnder der Borch gelegende, koniglichen vnd keiserlichen eliche Dinckstatt[2]) vnd stoel, mit ortel vnd Rechte gespannender banck besessen vnd becleden hain vff eynem gemeynen richtlichen Capittelsdaghe, die vff hude von macht vnd beuelh des Hoichwirdigsten Hoichgeboren fursten vnd herrn, herrn Philips, Ertzbischoffs to Colne, des heiligen Romischen Riechs in Ytalien Ertzcantzler, Churfurste, Hertoge to Wesphalen vnnd Engern, Statthelder vnnd vurweser der vriehiemlichen gerichte, myns gnedigsten hern, dargelacht zco Richten ouer lyff vnnd Ere na vrienstoils rechte mit bysitten[3]) ettlicher Hoichgelerten, Gestrengen, Ernvesten vnnd Ersamen siner furstlichen gnaden Reden, Ritterschafft, vriegreuen vnnd Stedefrunde, die sine furstliche gnade dar to trefflichen gedieputiert vnnd verschreuen haitt, Dat vor my gehomen vnd erschenen ist des gedachten myns gnedigsten hern Kelner to Arnssbergh, mit namen Heinrich Brocker, vnd alda von wegen myns gnedigsten hern von Collen durch sinen erlœfften vorsprecken Lodewich Schutten, Gogreuen to Erwitte, vur dat vricheimliche Capittelsgerichte vnd mich gebeden, alle die vngehorsamen vrygreuen, die myn gnedigster herr van Collen, Churfurst etc., Irer excess haluen dar citirt hatte, mit namen Wilhelm von Hachenbergh, Vriegreue zco der Nuwenztatt, Euert von Spedinckhuyss zco Ludenschiett, Johan Ridder zco Wattenschede, Conrait Balharn zco dem Vrienhagen, Henne Weuer zur Landaw vnd Bertholt Mysenhenne, Vriegreue zco Assinckhuysen, intoheischen erschenen, so sich nach vrienstoils rechte geburde. Dem ich dan so gedain, So synt die obgnanten vriegreuen alle vngehorsam erschenen, auch nymants volmechtigs,

---

1) wahr, richtig.
2) Gerichtsstätte.
3) Beisitzen.

die sy mit Rechte verantworden wolde, So hait man dair alle der vriegreuen Excesse vnd ouerfarunge[1]) inhalt irer Citatien vnd schult, die myn gnedigst. herre tot innen vermeynde to hebben, laten lessen vnd vpdoin, Nemlich das sy myns gnedigsten hern von Collen, Statthelder vurgn., Mandata vnd auch eysschinge vngehorsam gewest vnd widder syner gnaden brieue verbott in sachen, da inne innen nicht bezembde, mit der daitt vortgefaren vnd gerichtett hauen, Zum andern dat dieseluen vff vorgehalden Capittelsdaghe zco forderung myns gnedigsten hern nicht erschenen, auch vnbilliche personen, vnd die im rechten verbodden, zco Vriescheffen gemacht. Und darup hait die obgemelte Kelner von wegen myns gnedigsten hern durch sinen erlofften vorsprecken vff dieseluen vngehorsamen vriegreuen na forme des Rechten geprocediert, vnd solche ouerfarunge vss genoichsamer anzeigung bybracht, So als sy villerley missbruckunge vnd excesse gegen insettunghe der vrien vnd heimlichen gerichte, auch widder die keyserliche vnd konigliche Reformation vffgericht, begangen vnd gedain hatten, Vnd eines rechten ortels fragen lathen. Nademmale die vriegreuen vurgn. zco dess Capittels daghe zco forderung vnd heischen vnsers gnedigsten hern Ertzbischofs zco Colne nicht erschenen, wilch sy zudoin lut ires eydes in irer Confirmation, beschrieuen inhalt ires Recess vnsem gnedigsten hern obglt. derhaluen geuen, schuldich waren, Und derhaluen Reuersbrieue gedain, vergeten hauen vnde der keyserlichen vnd koniglichen M̅tat. dar to myns gnedigsten hern von Collen als Statthelder der vrienheimlichen gerichte affeyschunge[2]) vnd geboder nicht geachtet vnd der vngehorsam gewest, Derhaluen sy hiebeuor van mynem gnedigsten hern von Collen mit Rechte vurgenommen vnd ires vriegreuen ampts entsatt, vnd dar enbouen glichwol gericht, off sy darumb mynem gnedigsten hern in die hogsten Broecke[3]) verfallen vnd sich seluest vth allen Rechte entsath hauen, vnd wes sy so gericht hauen von vngewerde[4]) sin solle, Off wes dar recht vmb sy. Dat ordel ist gestalt an den vesten vnd erbern Lubbert Westphalen, Albert von Swolle, frigreue vff der Honesarth, vnd Tilman in den Winkel, Burgermeister von

---

[1]) Gesetzesübertretung.
[2]) Mahnung.
[3]) Brüchte.
[4]) ungültig.

Attendorn, die sich mit dem gantzen vmbstande vnd folge des gerichts vmbgekart vnd widderumb ingekommen vnd gewiest vur Recht. Nademmale sy ire hulde vnd eyde vergeten vnd hiebeuor mit Rechte ires ampts entsatt sin vnd glichwol gericht hauen vnd des nicht en achtenden, So sin sy mynem gnedigsten hern in die hochsten wedde[1]) na vrienstoils rechte verfallen, vnd wes sy so na der handt gerichtet hauen, sy alle crafftloiss vnd van vngewerde, vnd myn gnedigster herr moige sich halddenn an ire lyepp vnd gut, wair sine furstliche gnade dat bekomen kunde. Dat ortel ist also besatt, beurkundet vnd vnwidderachtet vor Recht togelaten. Daruff hait dieselue Kelner van wegen myns gnedigsten hern durch sinen erlofften vursprechen eynes rechten ordels vragen lathen: Nademmall dieseluen vriegreuen sich seluest so vnwerdig gemacht, off man nu dieseluen nicht vnuerbott inhalt irer Reuersail moige vur dussem oder eynem andern vrienstoele verfemen vnd verforn vnd die swaren Sententien ouer sy gain lathen na vrienstoils Rechte, Off watt dar recht vmb sy. Dat ordel ist gestalt an den ernvesten Euert van dem Broich, amptmann to Friedeburgh, Johan Huncken, vriegreue van Teckeneborch vnd Herman Werners, Burgermeister to Geysecke, die sich mit dem gantzen vmbstande des gerichts vmbgekart vnd mit der gantzen volge des gerichtes widdergekomen vnd gewyset vor Recht. Nademmale die vriegreuen so tgenn ere eyde vnd gelouede[2]) inhalt irer Reuersailsbrieue gedain vnd gehalden hauen, So moige man sy verfemen vnd verfoern na vrienstoils Rechte. Dat ordel ist sonder ymants inredde geslotten, beorkundet vnd to gelaten Und vort mit dem Ernvesten vnd fromen Johan Schungel, amptman tho Arnssbergh vnd Statthelder, Wygant van Hanxlede, Friederich Furstenbergh, Bernt von Lethmate, Kylian Hamel, vrygreue tho Medebach, Richarten Ruter, friegreue tho Dortmunde, Steuen Dulborgh, Vriegreue tho Munster, Johan von Tulen, Burgermeister tho Brilenn, Dettleff Buck, Burgermeister tho Werle, Tilman in dem Winckel, Burgermeister tho Attendarn, vnd mit dem gantzen vmbstande besait vnd dinckplichtigen des Capittelsgerichtes besatt vnd tho geslotten. Des tho Urkunde der wairheit haue ich Siluester, vrie-

---

[1]) Strafe.
[2]) Gelübde.

greue vurgn, myn ingesiegel von gerichtes wegen an diessen brieff gehangen, Und tho forter beuestunge der wairheit haue ich Johan Schungel als Statthelder vnd ampts haluen myn ingesiegel by des vurgn. vrygreuen segel an dussen brieff gehangen. Gegeuen inn dem jare vnnsers hern Dusent vyffhondert vnd Twelff jare vff Montagh nach Martini des heiligen Biscops.

Unnd want Ich Johannes Frunt, van Keys. Macht Offenbair Notarius, dese Copie vurss: auscultiert, collationiert vnd dieselue van wort zo worde also befunden, So hayn ich die selue also vnderschrieuen, Sulchs mit myns selffs bezugende.

Notarielle Kopie auf Papier.

Urkunden

nach den Originalen mitgetheilt von

J. J. Merlo.*)

XIII.

Beurkundung eines Vertragsverhältnisses zwischen Hartpernus, dem Abte von Deutz, und Eppo von Sinzich über eine Mühle zu „Ethelinchoue" (Ellingen) 1162.

Ad noticiam cunctorum perueniat fidelium . tam futurorum quam presentium conuentio uel pactum quod factum est inter me Hartpernum tuiciensis ecclesie abbatem et Epponem de Senzecho de molendino quod situm est in pago Ethelinchoue. quoniam idcirco hec apicibus uolumus annotari . ut a nullo posteriorum nostra statuta possint infringi. Cum enim Eppo idem ipsum molendinum de nostro fundo transposuisset in alium fundum cuius due partes ad nos . tercia uero pars ad eum spectabat . pactum sex maldrorum siliginis idcirco soluere nolebat . quia lignorum copiam ex silua que predio vene adiacet. ad ipsius molendini edificia a nobis sibi dari asserebat. Ea propter querela ad imperatorem apud papiam aduersus eum deposita . tam ipsius sigillo . pro huius rei emendatione et transmisso . quam sinodali iure eum ad hoc perduximus . ut ipsam terciam partem fundi que eius proprietati subiacebat nostre proprietati tradiderit . omnem exactionem qua nos pro mersione lignorum de foreste vene dudum molestauerat . abdicauerit . insuper familiam nostram de vene quam ad idem molendinum molere compellebat . ab omni grauamine immunem reliquerit . Cumque propria manumissione hec omnia confirmasset . sub tali conditione ipsum molendinum a nobis suscepit . ut quando uel ab eo seu ab aliquo heredum eius morte intercedente idem molendinum uacauerit . quemadmodum ipse . ita et uniuersi heredes

---

*) Die erste Folge, Nr. I bis XII, im neunzehnten Hefte der Annalen.

eius xii. denarios coloniensis monete pro noua in ipsa molendini susceptione dare deberent. constructionem quoque molendini de suo prouideat.. quia propterea summa pacti prioris ultra medietatem a nobis est imminuta. et priora eius debita que ultra sexagenarium maldrorum numerum exereuerant omnino sunt relaxata. ut ab omni edificio remaneremus immunes. insuper in festo sci. Martini annuatim . v. maldra puri siliginis in curia nostra Rimago persoluet . et si ipsa die non persoluerit . emendationi et dampno subiacebit . et si temerarius effectus fuerit ipsius molendini possessione carebit. Hec omnia sine fictione se executurum esse spopondit . fide data in manus nostras et amicorum nostrorum . scilicet Lothouuici de hamerstein nostri aduocati. Thioderici comitis et aduocati de Wilre. Henrici hecht de Rimago . Adelberti aduocati . et Werneri uillici de Tuicio . sub testimonio etiam et presentia eorum qui altrinsecus affuerunt . uidelicet Philippi capellani. Theoderici custodis. Engelberti prepositi . Lutfridi uillici de Vene. Folcoldi uillici de Rimago. Adelberonis uillici de Senzecho. Heriberti nostri ministerialis. Reingeri de Senzecho. Gozeuuini de Wilre . et aliorum multorum. Acta sunt autem hec in curia nostra Rimago. Anno dominice incarnationis . m⁰ . c⁰ . lxii⁰ . mense Januario . ii . idus*) eiusdem mensis. feria sexta.

(Aeußere Aufschrift: Cyrographus de Ellinchouen. Ferner von späterer Hand: Wegen einer mullen zu Elingen.)

XIV.

Abtissin und Convent zu „Rulingiswerde" (Rolandswerth) veräußern, unter Zustimmung des Erzbischofs Engelbert von Köln, eine Rentenforderung, lastend auf Liegenschaften in der Stadt Köln, um Weingärten bei Klein=Wintere (Oberwinter) und Rolandswerth dafür zu erwerben. 1225.

IN NOMINE DOMINI AMEN. Quoniam omnium habere memoriam . et in nullo peccare . diuinitatis pocius est quam humanitatis. Idcirco ea que rationabiliter gesta sunt in scriptum redi-

---

*) Das Original hat durch einen Schreibfehler: ii iv'. Die Bedeutung ist: Pridie Idus

guntur . vt facilius veritas super hijs cognoscatur . si forsitan in dubium post modum reuocentur. Hinc est quod ego Mehthildis dei gracia abbatissa totusque conuentus in Rulingiswerde . notum facimus vniuersis tam futuris quam presentibus . quod quidam Adelbero et vxor eius Liueradis ciues colonienses habitu religionis quandoque in Rulingiswerde assumpto. pro remedio et salute animarum suarum pari voto et animo . quandam domum suam in Colonia . sitam inter pannorum incisores . cum cubiculo et celario nec non et alias possessiones tam intra muros Colonie . quam extra sitas . eidem ecclesie nostre contulerunt . Dictam autem domum cum cubiculo et celario quidam Gozzo et filius eius Herebordus ciues colonienses . a domina Vda tunc temporis ecclesie nostre abbatissa totoque conuentu jure hereditario susceperunt . tali pacto quod ipsi et successores eorum in domo cubiculo et celario prenominatis siue essent vniuersales siue singulares annuatim proxima feria post festum sancti Bartolomei censum viginti quatuor solidorum et sex denariorum coloniensium et tantumdem proxima feria post purificationem beate Marie de bonis eisdem sine omni protractione ecclesie nostre persoluerent. Hoc eciam in pactum adiecto . quod quocienscumque fieret successio . siue vnus esset successor siue plures . singuli pro qualibet parte dicte hereditatis. videlicet pro domo vnum piscem . pro cubiculo vnum. Item pro celario vnum quemlibet sex denarijs coloniensibus emptum sepe dicte ecclesie nostre in recognitionem proprietatis deberent a principio persoluere . qui census ad terminos prenominatos et pisces in recognitionem proprietatis in successionibus vt iam diximus . ecclesie nostre per octuaginta annos et amplius usque ad tempora nostra . sine omnj contradictione persoluebantur. Nos uero prospicientes nobis et ecclesie nostre expedire . iam dictum censum cum omnj iure quod sepe dicta ecclesia nostra jn sepius nominatis domo . cubiculo et celario habuit . communj consilio et vnanimi voluntate . accedente eciam consensu venerabilis domini nostri Engilberti coloniensis archiepiscopi tunc presidentis. Hartliuo clerico coloniensi vendidimus . pecuniam inde receptam . in possessiones nobis et ecclesie nostre magis fructuosas conuertentes . videlicet vineas quasdam allodio nostro quod est in minori Wintere attinentes . et quasdam vineas prope Rulingiswerde . cum ipsa comparando. Vt autem ea que dicta sunt nulli in posterum venjant in dubium . et ut dictus clericus Hartliuus siue eciam successores

sui . super eisdem bonis debite a nullo possint molestari . sigillo ecclesie nostre presentem cartam fecimus communiri. Testes huius vendicionis sunt . domina Mehthildis dei gracia abbatissa in Rulingiswerde . Kunegundis priorissa . Elizabet . Kristina . Gertrudis. Agnes . Petrissa . Hadewigis . Kristina . Aleidis . Margareta . Elizabet . Gertrudis . Gertrudis . Gertrudis . Mehthildis . Aleidis . Aluradis . Sophia . Godestu . Mehthildis . Richmudis . sorores in Rulingiswerde . Daniel monachus in Siberh (sic) . magister Henricus. Sibodo et Henricus canonici sancte Marie in capitolio Colonie . Henricus dictus rusticus . Wiricus de Polonia . Hermannus . Hildebrandus . Henricus . ciues Colonienses . Insuper huius Venditionis testis est carta officialium parrochie sancti Martini minoris in Colonia . Acta sunt hec anno gracie. m° . cc° . xxv° . viiij°. kal. Julii.

(Aeußere Aufschrift: De quadam domo sita inter pannorum incisores cum cubiculo et celario. Dann nochmals: De domo cubiculo et celario in colonia Inter pannicidas. Das Siegel, in rothem Wachs, oben und unten zugespitzt, hoch 3 Zoll, breit 2⅛ Zoll rheinisch, zeigt die h. Maria mit dem Jesuskinde in stehender ganzer Figur mit der Umschrift: SIGILLVM ABBATISSE ET CONVENTVS IN RVLINGISWERDE.)

XV.

Das kölner Domcapitel verleiht ein unter Layn bei der Münze gelegenes Kramgehäuse (Gadem, cubiculum) gegen erblichen Zins. 1248.

In Nomine sce . et indiuidue trinitatis . Gozwinus dei gratia decanus et archidiaconus . Totumque Capitulum maioris ecclesie in colonia . Omnibus xpi fidelibus in perpetuum . Nouerint vniuersi presentem paginam inspecturi . quod dominus Phylippus thesaurarius ecclesie nostre , Cubiculum quoddam situm iuxta monetam inter Layn . quod pertinet ad luminaria altaris sci . petri . et ad custodiam suam . hereditarie concessit . Gozwino de tornaco . et Gertrudi uxori sue . ac liberis eorum et posteris . ita uidelicet . quod tam ipse Gozwinus. Et Gertrudis uxor eius . quam heredes ipsorum et posteri . liberam habeant potestatem de predicto Cubiculo. ordinandi . faciendi . et in alios transferendi . eo iure quo a pre-

fato . Phylippo thesaurario . et ab ecclesia nostra ipsi receperunt et tenent . saluo censu scilicet vnius marce . ad luminaria dicti altaris pertinente . quem censum de prefato cubiculo duobus terminis . scilicet in vigilia pentecostes . sex solidos . et in die Martini . sex solidos persoluent. Si autem hunc censum terminis predictis non soluerint . et ita per iiiior. ebdomadas . post terminum solutionis steterint . singulis terminis sic elapsis . ex tunc . Custodi Altaris sci . petri . super censum sex solidorum cuilibet predicto termino asscriptum . tenebuntur . indimidia marca . nomine pene. qua pena cum censu termino sex solidorum asscripto soluta . dictum cubiculum libere possidebunt . nisi penitus rebelles et inobedientes inuenirentur . ex tunc . si tribus terminis continuis suprascriptis . censum predictum cum pena contumaciter soluere recusarent. Custos altaris sci . petri de predicto cubiculo absque aliqua contradictione ordinandi faciendi pro uelle suo liberam habeat facultatem. Si uero dictum cubiculum ad alios extra heredes quocunque deuenire contigerit casu. Custodis dicti altaris assensus requiretur . et ab eo recipietur. Annuimus etiam cum prefato . phylippo thesaurario . quod sepedictus . Gozwinus et Gertrudis uxor sua . tam sibi quam heredibus suis et posteris . hanc concessionem faciant scribi in carta officialium illorum. ubi et apud quos dictum cubiculum constat esse situm. Porro si dictum cubiculum incendio . uetustate . aliaue negligencia deperire contigerit . prefati homines uel ipsorum posteri . nichilominus ad solutionem memorati census suis terminis tenebuntur . cum pena . termino asscripta . uel ipsum cubiculum inequiualencia edificiorum in quibus nunc illud consistit . et recepisse dinoscuntur . custodi altaris memorati liberum resignabunt. Quod si supradictum cubiculum memoratis casibus deperierit . et pensionem soluere non possint . uel reedificare noluerint . tres marcas coloniensis monete . costodi altaris memorati cum demonstratione fundi . pro reedificatione persoluent . et Custos deinceps de ordinando cubiculo suo predicto liberam habeat facultatem. Et ne processu temporis aliqua supra predicta concessione dicti cubiculi. Gozwino et Gertrudi uxori sue . et heredibus ipsorum et posteris . possit oriri questio . ut firma et stabilis permaneat . presenti scripto . ratam et gratam habemus . et per omnia approbamus . et sigillis ecclesie nostre . et dicti phylippi thesaurarij . confirmamus. Testes hij sunt . Embrico prepositus bobardie . Godefridus de mulsuort . Winricus custos camere . Henricus

capellanus episcopi . Magister iohannes . Theodericus rufus plebanus in mulenhem . Tobias sacerdos . Et laici . Remboldus . Rotgerus rufus. Gozwinus. Henricus uinceldop . et alii quam plures . Acta sunt hec . Anno dominice Incarnationis . Millesimo . Ducentesimo . Quadragesimo Octauo . Domino Conrado Archiepiscopo Coloniensi existente.

XVI.

Philipp, der Dom-Schatzmeister, verkauft, unter Zustimmung des Erzbischofs Conrad und des gesammten Dom-Capitels von Köln, den Deutschherren in Coblenz alle zur Dom-Schatzkammer gehörige, in Reinse gelegene Güter. 1260.

Philippus Thesaurarius maioris Ecclesie Coloniensis vniuersis ad quos littere presentes peruenerint . Notum esse uolumus quod nos accedente conniuentia et consensu venerabilis patris et dominj nostri Conradj Coloniensis Archiepiscopi totiusque Capitulj eiusdem Ecclesie vendidimus fratrj Welthero commendatorj . et fratribus domus Theuthonice in Confluentia omnia bonā ad officium Thesaurarie nostre pertinentia sita in Reinse . pro certa et numerata quantitate pecunie . videlicet Sexaginta marcarum Coloniensium cum omnj iure et onere quo nos et antecessores nostrj hactenus ea possedimus, quam quidem pecuniam nos recepisse profitemur . et in vsus dicte Thesaurarie conuertisse. In cuius rei testimonium et munimen presentes litteras eisdem commendatorj et fratribus dedimus, sigillorum ipsius dominj nostrj Archiepiscopi . Capituli Coloniensis . et nostrj appensione munitas. Datum et Actum Anno dominj m° . cc° . lx° . Mense Martio.

XVII.

Die Abtissin des St. Ursula-Stiftes in Köln verleiht dem Schäfer Johann und seiner Ehefrau Irmentrudis zwölf Morgen Ackerland, welche dieselben von Heinrich Sonere*) gekauft hatten. 1261.

Nos dei gracia abbatissa sanctarum uirginum in Colonia. Notum esse uolumus presencia uisuris . quod nos . Johanni opilioni

*) Er ist derselbe Heinrich Sonere oder Sunere, welcher vermittelst irriger Combinationen für den ersten Baumeister des kölner Domes ausgegeben worden ist.

et Irmentrudi uxori sue . et heredibus eorum. duodecim iurnales . quos dictus Johannes contra Henricum dictum Sonere ciuem Coloniensem suis denarijs emit . pro pensione concessimus annuali . videlicet pro quatuor maldris siliginis . et dimidia . quam diu dictam pensionem de supradictis agris singulis annis in festo beati Remigij dandis . soluerint expedite. In cuius rei testimonium presentes litteras nostro . et ecclesie nostre sigillo fecimus communiri. Nos Johannes et Irmentrudis sigilla venerabilium uirorum G. choriepiscopi . et Ph. thesaurarij . et W. de Wintere ciuium Coloniensium rogauimus apponi . Actum Colonie Anno domini . m⁰ . cc⁰ sexagesimo primo. In die beate Margarete.

XVIII.

Das Kloster zu Sayn (später Sion) in Köln überträgt das von der Gräfin Methildis empfangene Zehntrecht in der Pfarrei von Breitbach den Deutschherren. 1262.

Soror O. dicta Abbatissa Totusque Conuentus de Seyne in Colonia ordinis Cysterciensis. Vniuersis presentes litteras inspecturis cognoscere veritatem. Vniuersitati vestre notum esse volumus, quod cum Nobilis matrona domina Methildis quondam Comitissa Seynensis ius temporale cuiusdem (sic) decime site in parrochia de breitbach Treuerensis diocesis ad ipsam a suis predecessoribus deuolutum, nobis contulisset, nos idem ius temporale ipsius decime cum omnibus suis attinencijs, fratribus adiunximus domus Theutonice pastoribus ecclesie supradicte. In cuius rei fidem presentes litteras nostro sigillo fecimus communiri. Actum et datum Anno dominj m⁰. cc⁰. lx⁰. secundo.

(Aeußere Aufschrift: Renuntiatio vber den zehenden zu breitbach Abdißin zu Seyn in Cölln.)

XIX.

Gerard, Edelvogt von Köln, beurkundet, daß er seine Güter in Emmerich dem duisburger Bürger Alexander Nedinchove zu Lehen gegeben habe. 1313.

Nos Gerardus nobilis aduocatus coloniensis. Notum facimus et testamur . quod Anno domini m⁰. ccc^mo^. terciodecimo. In die

sanctorum apostolorum Symonis et Jude. In presencia fidelium nostrorum. Bona nostra feodalia . que Ysebrandus dictus Spinne titulo homagij a nobis tenebat . sita in parrochia Embrike . concessimus et porreximus de manu nostra . dilecto nobis Alexandro dicto de Redinchoue oppidano Dusburgensi . recepto ab ipso fidelitatis testimonio . sub omni Jure quo dicta bona consistunt. Saluo fidelibus nostris et cuilibet iure suo in bonis predictis . titulo homagij.

Recension.

Ein altes Lagerbuch der Stadt Bonn. — Beitrag zur städtischen Lokalgeschichte von Rich. Pick. — Bonn, 1870. Druck von Peter Neusser. 24 SS. gr. 8°.

Die unter diesem Titel in der „Bonner Zeitung" und dann in Separat-Abdruck veröffentlichte „Copia Eines Legerbuchs 1020" ist eine Steuerliste, die ein nach den Straßen geordnetes Verzeichniß der zu Bonn gelegenen Gebäulichkeiten und Grundstücke enthält, von welchen die Besitzer eine Abgabe an die städtische Kasse zu entrichten hatten. Für die Lokalgeschichte der Stadt Bonn ist das Verzeichniß von Bedeutung, weil es die Namen beinahe sämmtlicher Straßen und derjenigen Häuser, die einen besonderen Namen führten, sowie die der Eigenthümer der Häuser und Grundstücke aufführt, und so ein ziemlich genaues Bild der Stadt vor den nachher durch die wiederholten Zerstörungen derselben veranlaßten Veränderungen darbietet. Mehrere in dem Verzeichnisse genannte Namen von Straßen und Häusern sind heute nicht mehr bekannt. Die vielen reichhaltigen, einzelnen Namen vom Herausgeber beigefügten Erläuterungen, welche von einem genauen Bekanntsein mit der Topographie und Geschichte der Stadt Bonn zeugen, geben dem Verzeichnisse einen besonderen Werth.

Bei der Jahreszahl 1020 in der Aufschrift des Manuscriptes dürfte an der Null der dritten Stelle der Haarstrich verlöscht und also die Jahrzahl 1620 zu lesen sein. Dafür sprechen sowohl die Orthographie, als auch die im Verzeichnisse aufgeführten Namen der Eigenthümer, von denen sich gemäß den Anmerkungen des Herausgebers zum Theil nachweisen läßt, daß sie um 1620 gelebt haben. Daß dieselbe Zahl 1020 von anderer, späterer Hand auch auf dem Umschlage der Handschrift zu lesen ist (Copia eines Lägerbuchs der gantzen Stadt Bonn de ao 1020), dürfte sich aus der Unkenntniß des Schreibers erklären, der einfach copirte, was er in der Aufschrift des Verzeichnisses las. Daß an eine Jahrzahl 1020 hier ganz und gar nicht zu denken ist, bedarf keiner weiteren Erörterung.

In dem Verzeichnisse wird die von den Immobilien zu entrichtende Abgabe Geschoß genannt, z. B. S. 17: „Kannengeyssers Erben ihn Collen geben von Iren heusseren, Weingartten vnd Lenderey Ihm Bonner Bandt gelegen ahn geschoß 50 M." S. 12: „Her zu Gotenaw gibt von

allen ahn sich erkaufften heußern vnd guttern der Statt In geschoß 21 M. 24 Sch." Geschoß (Schoß) heißt Steuer überhaupt, es bezeichnet den Beitrag, der in eine öffentliche Kasse „geschossen" wurde. In der besprochenen Liste erscheint das Geschoß als Grund- und Gebäudesteuer, die, wie sich aus der oben von S. 12 erbrachten Notiz ergibt, und wie auch der Herausgeber in der Einleitung sagt, an die Stadt zu entrichten war. Das Geschoß ist also hier, wie es auch in Siegburg der Fall war, eine Communalsteuer. Für Siegburg bezeichnet Geschoß den Beitrag, welchen die Bürger je nach Bedürfniß zu den übrigen, zum größten Theile aus den Accisen, dem Bürger-, Wage- und Brulofftsgelde und aus dem Zolle fließenden Einkünften zu entrichten hatten.[1] Diese Abgabe wurde aber dort, wie billig, nicht blos von den Grundbesitzern, sondern von allen vermögenden und erwerbsfähigen Bürgern erhoben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch für Bonn der Name Geschoß nicht blos die Grund- und Gebäudesteuer, sondern die direkten Communalsteuern überhaupt bezeichnete, nur daß dort, was in dem kleineren Siegburg nicht der Fall war, für das von Grundstücken und Gebäuden zu hebende Geschoß besondere Listen angefertigt wurden. Bestimmtes läßt sich aus Mangel an ausführlichen Nachrichten über die Verwaltungsverhältnisse der Stadt Bonn bezüglich dieses Gegenstandes nicht angeben.

Auffallend ist, daß, wie aus dem besprochenen Verzeichnisse sich ergibt, die geistlichen Güter, die doch sonst allenthalben, zumal unter geistlicher Herrschaft, Steuerfreiheit genossen, in Bonn, wenigstens theilweise, geschoßpflichtig waren. In Siegburg z. B. waren Welt- und Ordensklerus, Beamte und Juden vom Geschosse frei. In Bonn mußte selbst der Churfürst von seinen in der Bischofsgasse gelegenen Häusern jährlich 17 Mark in das Geschoß zahlen (S. 22). Die in Bonn ansässigen geistlichen Genossenschaften scheinen bezüglich der zum Klosterberinge gehörigen Gebäulichkeiten und Grundstücke steuerfrei gewesen, jedoch entweder für alle außerhalb dieses Bereiches liegenden, oder auch nur für einzelne nicht zur ursprünglichen Dotation des Klosters gehörige, später erworbene Immobilien zur Zahlung des Geschosses herangezogen worden zu sein. Die Gebäude und Grundstücke der eigentlichen Klosterberinge werden in der Liste nicht aufgeführt, es ist dort nur Rede von Häusern, anerkauften Weingärten und Ländereien, welche die geistlichen Genossenschaften besaßen. So wird vom Stifte Dietkirchen nur ein der Aebtissin gehöriges Haus in der Capellengasse als geschoßpflichtig genannt (S. 17). Ferner finden sich von den in der

[1]) Siehe S. 100 und 101 dieses Heftes.

Brüdergasse damals wohnenden Minoriten, die vielleicht außerhalb ihres Klosters im Stadtbereiche keine Besitzungen hatten, in der Liste steuerpflichtige Immobilien nicht verzeichnet. Auch der Immunität des Münsterstiftes geschieht keine Erwähnung, die in demselben gelegenen Grundstücke und Häuser waren demnach vom Geschosse frei. Der Bering dieser Immunität umschloß einen nicht unbedeutenden Theil des alten Bonn; sie wurde einerseits von der den sog. Mohrsgraben entlang laufenden Stadtmauer begrenzt, während sonsthin das erzbischöfliche Schloß mit einem Theile der jetzt „am Hof" genannten Straße, Römerplatz, Acherstraße (diese selbst fiel nicht in die Immunität hinein), Dreieck, Sürst und der um 1644 hinter dem „Bonner Fronhof" aufgeworfene Butterweck die ungefähre Grenze bildeten.[1]) In der Immunität lagen das Münsterstift mit seinen Kanonikatshäusern, die im Anfange dieses Jahrhunderts dort abgebrochene Martinskirche und die Gangolfskirche, außerdem, wenigstens in späterer Zeit, Weinhäuser u. s. w. Die außerhalb der Immunität dem St. Cassiusstifte gehörigen Häuser scheinen, mindestens theilweise, geschoßpflichtig gewesen zu sein. Von der in der Wenzelgasse gelegenen, 1652 vom Stifte angekauften propsteilichen Wohnung wurden 5 Mark an Geschoß entrichtet (S. 15: Doctoris Roberti Behaußungh, ietzonder die Probstey sampt der Stallungh vnd Hinderligenden gartten 5 M.) Auch die Kanoniker des genannten Stiftes mußten, falls die Vermuthung des Herausgebers, daß der als Eigenthümer eines in der Remigius- oder Acherstraße gelegenen Hauses genannte Kanoniker Schwaen (Schwaenen Canonici hauß) der Stiftsherr Joachim Schwan gewesen (S. 23), richtig ist, von ihren außerhalb der Immunität gelegenen Häusern Geschoß zahlen.

Geschoßpflichtige Immobilien des Bonner Weltklerus werden in der Liste nicht aufgeführt, es sei denn, daß der auf S. 23 als Hauseigenthümer genannte „Her Joes der Klein Vicarius" ein geistlicher Herr gewesen sei.

Von den außerhalb des Mauerberinges im Stadtbanne gelegenen Besitzungen werden in der Liste nur fünf Eigenthümer als Geschoßzahler aufgeführt (S. 17, 18, 21). Vier derselben werden als Auswärtige ausdrücklich bezeichnet, vom fünften ist dies zweifelhaft (S. 21. Erben zum Sarwertt). Vielleicht waren die außerhalb der Mauern in den Grenzen des Bannes liegenden Güter der Bürger vom Geschosse frei.

Juden kommen in der Geschoßliste als Zahler nicht vor. Es werden zwar in der Judengasse gelegene Häuser als geschoßpflichtig aufgeführt, jedoch

---

[1]) Vgl. Rich. Pick, Zur Geschichte der Stadt Bonn und ihrer Umgebung III. in Nr. 92 Jahrg. 1870 der „Bonner Zeitung."

nur als Eigenthum an anderen Stellen der Stadt wohnender Bürger (S. 6 und 12). Daß in dem Verzeichnisse keine Juden als Geschoßzahler aufgeführt werden, könnte zwar auch deßhalb der Fall sein, weil diese innerhalb des Bonner Bannes kein Grundeigenthum besessen hätten; es ergibt sich aber auch aus anderen urkundlichen Nachrichten, daß die Juden in Bonn kein Geschoß zu entrichten hatten. In einem im Kirchenarchive zu Siegburg befindlichen Briefe vom 17. Februar 1696 wird der Bürgermeister von Siegburg Emundt Renn auf seine Anfrage bezüglich der Besteuerung der Juden in Bonn benachrichtet, daß dieselben in dem laufenden Jahre 100 Gulden an „Accins" und „1 hetzkalff vor Einen Schlagpenningh" gegeben und wegen der Einquartierung monatlich einen Thaler Kölnisch zu zahlen, oder einen Officier mit nöthiger Bettung zu versehen hätten. Auf S. 23 der besprochenen Liste wird ein Jude Lazarus als Bewohner (der Eigenthümer hieß Limburgh) eines in der Remigius- oder Acherstraße gelegenen Hauses erwähnt Demnach wurde also damals in Bonn nicht strenge darauf gehalten, daß alle Juden nur innerhalb des ihnen angewiesenen Quartieres ihre Wohnungen nahmen.

Aus dem Mitgetheilten ersieht man, in wie mannigfacher Beziehung die besprochene Steuerliste trotz ihres geringen Umfanges für die Verfassungsverhältnisse des alten Bonn von Interesse und Bedeutung ist. Die Verfassungsgeschichte unserer rheinischen Städte und Herrschaften liegt noch gar sehr im Argen, die bezüglichen urkundlichen Quellen sind vielfach zu Grunde gegangen, oder in alle Welt verschleudert; um so werthvoller daher die Publication derartiger Documente, die in den Händen unwissender Privaten leicht ihren Untergang finden, dem Forscher aber kostbares Material für seine Untersuchungen an die Hand geben.

J. B. Dornbusch.

Annalen

des

historischen Vereins

für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln.

Herausgegeben

von

Dr. J. Mooren, Dr. Eckertz, Dr. Ennen, Prof. Dr. Hüffer
und Assessor Pick.

Vierundzwanzigstes Heft.

Köln, 1872.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

Inhalt.

Seite.

Landaufenthalt des Cölnischen Churfürsten Joseph Clemens auf dem Schlosse Raimes bei Valenciennes im Sommer 1712, von L. Kaufmann .... 1—69
Die Freiherren von Breidbach zu Bürresheim, von Hofrath Weidenbach zu Wiesbaden .... 70—125
Ueber die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim, von Everhard Decker, Pfarrer zu Kirchheim .... 126—157
Das Amtsrecht in der Düffel, von Prof. Dr. Richard Schröder in Bonn .... 158—169
Hagiologisches, von Dr. Mooren in Wachtendonck .... 170—179
Historisch-kritische Untersuchungen über die Grafen und Dynastengeschlechter am Niederrhein im elften und zwölften Jahrhundert, von Pfarrer Müller in Immekeppel .... 180—213
Das Hospital zum h. Geist in Neuß und das damit verbundene Rectorat, von Hermann Hüffer .... 214—239
Die Familie von der Lippe gen. Hune, von Anselm Frhr. v. Hoiningen-Huene .... 240—269
Die ältere Geschichte des Klosters Steinfeld, von Dr. Ennen .... 270—299
Urkunden, Stadt und Erzstift Köln nebst den angränzenden Territorien betreffend, von J. J. Merlo .... 300—312
Nachtrag zu Aegidius Gelenius, seine Reise von Rom nach Köln 313
Miscellen, von Richard Pick .... 314—330

Landaufenthalt des Cölnischen Churfürsten Joseph Clemens auf dem Schlosse Raimes bei Valenciennes im Sommer 1712.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts

von

L. Kaufmann.

Aus dem Nachlasse des durch seine Chorographia Bonnensis bekannten churcölnischen Hofkammerraths J. P. W. M. Vogel gelangte ein Manuscript auf 167 Blättern in 8° in braunem goldgepreßten Leder in meinen Besitz. Es enthält Notizen über den Landaufenthalt des Cölnischen Churfürsten Joseph Clemens auf dem Schlosse Raimes bei Valenciennes vom 15. Mai bis zum 1. October 1712.

Die Handschrift des Journalisten ist die gewöhnliche eines Kanzleibeamten jener Zeit. Die Orthographie sowohl im Deutschen wie im Französischen läßt Manches zu wünschen übrig, und verräth der Dialect, daß der Schreiber, wie sein Herr, ein baierischer Landsmann ist. Aus dem Inhalte, der die Personalien des Churfürsten zuweilen in den allervertraulichsten Einzelheiten wiedergibt, kann man mit Sicherheit schließen, daß der Churfürst selbst von der Führung des Journals genaue Kenntniß hatte, und hier und da bei dessen Abfassung mit thätig war, vielleicht auch einzelne Sätze selbst dictirte oder von ihm geschrieben copiren ließ. In der Regel wird in dem Texte immer von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht geredet, häufig wird er aber auch als Herr Richter angeführt. [1]) Unter dem Gefolge, welches den Churfürsten nach Schloß Raimes begleitete, werden in dem Journal selbst

1) Vgl. Freitag den 27. August, Erchtag den 30. August, Mittwoch den 14. September.

zwei geheime Kanzlisten genannt, Maria Joseph Clement Kaukol [1]) und Andre Gabriel Kopp. Aus dem Vergleiche mit einem dem Herrn Archivar Dr. Ennen in Cöln zugehörigen Manuscripte „Journal des ruhigen Landlebens auf beiden Churfürstlichen Lusthäusern gloylburg und Knorzenberg de anno 1709“, als dessen Verfasser sich Andre Gabriel Kopp selbst am Ende der Handschrift angibt, ist es unzweifelhaft geworden, daß er auch das Journal aus dem Jahre 1712 geschrieben hat. Seine Aufzeichnungen sind oft ziemlich ausführlich, so daß sie ein anschauliches Bild des Hoflebens geben und auch in weiteren Kreisen Interesse erregen dürften. Auch ist uns die Zeit, in der sie entstanden, durch die überaus großen Veränderungen auf dem politischen, industriellen und staatswirthschaftlichen Gebiete so fremd geworden, daß höchstens das Marlborough s'en va-t-en guerre und das Lied von Prinz Eugen dem edlen Ritter uns noch als bekannte Töne erklingen.

„Diese Entfremdung wird natürlich mit jeder Generation größer, und wir dürfen aus diesem Grunde culturhistorische Momente aus dem vorigen Jahrhundert nicht mit Verachtung von uns weisen und aus dem Kreise der Forschung verbannen.“ [2]) Ich habe deshalb geglaubt, durch die Veröffentlichung des Journals einen nicht werthlosen Beitrag zur Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts liefern zu können. Aus dem Journal nur einen Auszug zu geben, erschien mir bedenklich, weil ich dann möglicher Weise Einzelheiten nicht mittheilen würde, die vielleicht von Andern für wichtig gehalten werden können. Ich habe daher eine ganz vollständige und genaue Abschrift gegeben, mit Beibehaltung aller Eigenthümlichkeiten des Originals. In der Einleitung will ich versuchen, den Leser so weit mit der Lebensgeschichte des Joseph Clemens und der für ihn wichtigen allgemeinen politischen Lage während des Sommers 1712 bekannt zu machen, daß die durchgehend nur skizzenhaft gehaltenen Schilderungen auf dem historischen Hintergrunde Leben und Farbe gewinnen. Im Wesentlichen folgte ich dabei der Dar-

1) Von der schönen Hand Kaukol's befinden sich in Bonn noch mehrere Gebetbücher, eines im Besitze des Herrn Eberhard de Claer, ein zweites im Besitze des Herrn Assessor Pick und ein drittes sehr schönes, in Kupfer gestochen, im Besitze des Verfassers.

2) Zur Literatur der Rheinufer, mitgetheilt von Dr. A. Kaufmann. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft XVIII S. 167.

stellung Ennen's in seinem Werke „Der spanische Erbfolgekrieg und der Churfürst Joseph Clemens von Cöln. Jena 1851" und, was das Jahr 1712 betrifft, jener von Alfred Arneth, „Prinz Eugen von Savoyen. Wien 1858", sowie den Memoiren des Marschall von Villars in der „Nouvelle Collection des mémoires relatifs à l'histoire de France par Michaud et Poujoulat. Paris, Didier etc."

Die Lage des Churstaates Cöln fast an der Grenze des deutschen Reiches gegenüber Frankreich wurde gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine doppelt gefährliche, als Ludwig XIV. die reichen Hülfsmittel seines mächtigen, durch Gewalt geeinigten Landes dazu aufbot, sich an die Spitze der europäischen Staaten zu stellen. Ein Hauptziel seiner Politik war hierbei die gänzliche Schwächung des deutschen Reiches und der habsburgischen Macht. Französisches Geld floß in großen Summen in die Kassen deutscher Fürsten und ihrer Staatsmänner, um den losen Zusammenhang zwischen den einzelnen Gliedern des Reiches auf das Aeußerste zu lockern und sie dem Erbfeinde der deutschen Nation in die Arme zu führen. „An sämmtlichen deutschen Höfen," schrieb ein holländischer Gesandte schon zu Anfang des Jahres 1701, „sollte der Kaiser gegenwärtige Gesandte unterhalten, denn allenthalben drängt sich der Teufel in Gestalt französischer Agenten ein." [1])

Auch bei dem altersschwachen Cölnischen Churfürsten Maximilian Heinrich gelang es dessen Premier-Minister, dem Domdechanten von Cöln und Bischof von Straßburg, Grafen Wilhelm Egon von Fürstenberg leicht, diesen ganz für seinen Protector, den König von Frankreich zu gewinnen; Heinrich willigte sogar darin ein, sich einen Coadjutor geben zu lassen, und schlug dazu dem Cölner Domcapitel den Grafen von Fürstenberg vor. Trotz der energischen Gegenbemühungen des Kaisers, des baierischen und brandenburger Hofes und des Papstes Innocenz XI. wurde am 7. Januar 1688 Fürstenberg mit großer Stimmenmehrheit zum Coadjutor von Cöln gewählt. Der päpstliche Stuhl annullirte die Wahl, Fürstenberg aber übernahm bald nach dem am 3. Juli 1688 erfolgten Tode Maximilian Heinrichs als Domdechant die Administration des Churstaates. Bei der auf den 19. Juli angesetzten Wahl eines neuen Churfürsten erhob sich wiederum ein Wett-

1) v. Noorden, Europäische Geschichte des 18. Jahrhunderts. I. Abtheilung: Der spanische Erbfolgekrieg. Bd. I S. 232.

streit zwischen deutschen und französischen Interessen. Der Kaiser und Baiern bemühten sich auf das Lebhafteste für den jüngsten Neffen des verstorbeneu Churfürsten, den baierischen Prinzen Joseph Clemens, Bischof von Regensburg, während Ludwig XIV. für Fürstenberg thätig war. Leider zeigte sich das hochadelige Domcapitel so zugänglich, daß von den 24 Stimmen 13 auf Fürstenberg fielen und nur 9 auf Joseph Clemens. Beide Wahlen waren canonisch ungültig, die Fürstenberg's, weil er als Bischof von Straßburg nicht gewählt, sondern nur postulirt werden konnte und dann zwei Drittel der Stimmen haben mußte, die des Joseph Clemens, weil er nicht die nöthige einfache Majorität der Stimmen hatte. Die Postulation Fürstenberg's wurde für ungültig erklärt, die Wahl des Joseph Clemens durch Breve vom 20. September 1688 confirmirt, worauf auch das Churfürsten-Collegium ihn anerkannte. Ludwig XIV. ließ aber seinen Günstling nicht im Stich, französische Truppen besetzten rasch die festen Plätze des Churstaates, und Fürstenberg nahm Besitz von dem Residenzschlosse in Bonn. Am 12. Mai 1689 verbündete sich Kaiser Leopold I. mit den Generalstaaten, nachdem am 3. April der Krieg gegen Frankreich als Reichskrieg erklärt worden war. Der Kaiser setzte der Erklärung noch hinzu: „Die Krone Frankreichs sei nicht nur als ein Feind des Reiches, sondern der ganzen Christenheit, gleich den Türken, zu betrachten." Fürstenberg floh nach Frankreich, als die siegreichen Waffen der Alliirten sich der festen Plätze bemächtigt hatten. Bonn allein blieb noch in den Händen der Franzosen und erst nach einer hartnäckigen und blutigen Vertheidigung capitulirte am 12. October 1689 der tapfere französische Commandant Comte d'Asfeld, der kurze Zeit darauf in Aachen an seinen Wunden starb. [1]) Nachdem Joseph Clemens am 2. December 1689 von dem Kaiser die Belehnung mit dem churcölnischen Reichslehen erhalten hatte, zog er nach Augsburg zur Wahl eines römischen Königs, [2]) und stimmte aus Dankbarkeit gegen den Kaiser mit für dessen Sohn Joseph. Um den jungen Churfürsten

---

1) Vgl. die Belagerung von Bonn vom Juli bis October 1689 von E. v. Schaumburg. Festschrift. Bonn 1868. Floß, das Kloster Rolandswerth bei Bonn. S. 50.

2) Ennen, a. a. O. S. 36.

in seiner deutschen Gesinnung zu befestigen, verwendete der Kaiser für ihn seinen Einfluß bei der Bischofswahl in Lüttich und Hildesheim, worauf Joseph Clemens der Allianz gegen Frankreich beitrat. Im Frieden von Ryßwick vom 20. September 1697 erwirkte Ludwig XIV. für seinen Günstling, den Grafen von Fürstenberg und dessen Freunde im Domcapitel sehr günstige Bedingungen, wogegen die Entschädigungsansprüche des Cölner Churfürsten, welche derselbe sehr hoch angeschlagen hatte, nicht anerkannt wurden. Für Joseph Clemens war dieser Punkt von um so größerer Wichtigkeit, als die Cölnischen Stände in der Bewilligung von Steuern äußerst sparsam verfuhren und die unabhängigen Einnahmen des Churfürsten nicht bedeutend waren. Joseph Clemens fühlte sich doppelt verletzt, weil er das unglückliche Ergebniß vorzüglich der wenig nachdrücklichen Verwendung des Kaisers zuschrieb. Leider sollte ihm bald Gelegenheit geboten werden, seine Empfindlichkeit dem Kaiser gegenüber geltend zu machen. Kaum war der kinderlose, schwache König Carl II. von Spanien am 1. November 1700 gestorben, als über seine Erbschaft ein ebenso heftiger, wie langdauernder Streit zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon ausbrach, an dem bald das deutsche Reich, England und die Generalstaaten Theil nahmen. Ludwig XIV. berief sich hierbei auf das letzte Testament des verstorbenen Königs, in welchem der Enkel Ludwigs, Herzog Philipp von Anjou, als Erbe der ganzen spanischen Monarchie eingesetzt war. Kaiser Leopold dagegen hatte die zweite Schwester Carls geheirathet, die keine Verzichtleistung auf die spanischen Länder bei ihrer Verbindung mit dem deutschen Kaiser ausgesprochen hatte. Ihre Söhne behaupteten daher das nächste Erbrecht, ihre Tochter, welche mit dem Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, dem älteren Bruder des Joseph Clemens vermählt war, mußte auf die Erbfolge in Spanien verzichten. Der baierische Churprinz Joseph Ferdinand, der in einem früheren Testamente des spanischen Königs zum Nachfolger eingesetzt wurde, war leider schon im Jahre 1699, also früher als der König selbst gestorben. Kaiser Leopold hatte schon bei der Annahme des früheren Testaments durch Maximilian Emanuel nicht verfehlt, seinen Unwillen hierüber in jeder Weise laut werden zu lassen. Der baierische Churfürst ließ sich daher lieber von Ludwig für den Sohn seiner Schwester, der Gemahlin des Dauphins, bestimmen, als für den Erzherzog Carl und trat offen auf die Seite Frankreichs. Einstweilen sollte die Eroberung der pfalz-neuburgischen und rheinpfälzischen Gebiete

aus Baiern den stattlichsten Staat Süddeutschlands bilden, und nicht nur mit territorialer Vergrößerung, sondern auch mit der künftigen Königskrone des Wittelsbachischen Hauses stachelte Ludwig XIV. den Ehrgeiz Max Emanuels.[1]) Auf Joseph Clemens übte in allen Regierungsgeschäften sein erster Minister, der Oberstkanzler Johann Friedrich Baron Karg von Bebenburg den unbedingtesten Einfluß aus. Diesem ebenso klugen und unterrichteten, als energischen Manne sagte das absolute Regiment des französischen Königs viel mehr zu, als der schwerfällige Geschäftsgang mit den Ständen des Churstaates, er glaubte in einer Allianz mit Frankreich seinem Herrn eine wirksame Stütze gegen das hartnäckige und auf seine ständischen Rechte in hohem Grade eifersüchtige Domcapitel zu Cöln zu gewinnen. Um die vorgeschützte Neutralität zu behaupten, ließ Joseph Clemens trotz des Protestes seiner Stände Truppen anwerben, die festen Plätze in Stand setzen und französische Regimenter in Lüttich einziehen. Kaiser Leopold forderte vergebens den Churfürsten auf, die fremden Truppen zu entlassen. Als er nicht Folge leistete, ward schon am 15. April 1702 unter dem Namen Kaiserliche Hülfsvölker und Kreisexecutionsheer eine Armee von pfälzischen, brandenburgischen und niederländischen Truppen vereinigt und gegen Kaiserswerth geschickt, welches indessen Tallard, der die Franzosen commandirte, bis zur Mitte Juni vertheidigen ließ; im Juni ward es von den Pfälzern besetzt. Joseph Clemens stellte sich an die Spitze der Schaaren, welche ihm Tallard geliehen hatte, um sich an den unglücklichen Einwohnern des bergischen Landes wegen der Besetzung von Kaiserswerth durch pfälzische Truppen zu rächen. Bei Endenich, wo der Churfürst seine kleine Armee versammelt hatte, stieß Tallard zu ihm, die vereinigten Truppen setzten bei Beuel über den Rhein, überschritten bei Mondorf die Sieg und plünderten und verheerten in der schrecklichsten Weise das bergische Land bis Mülheim.[2]) Joseph Clemens rühmt sich, so gehauset zu haben, daß sich auf 20 Meilen kein Bauer mehr habe sehen lassen. Deßhalb erklärte ihn der Reichshofrath für einen Verräther an Amt, Regierung, Land und Leuten, und übertrug dem Domcapitel Verwaltung und Regierung des Landes.

---

1) v. Noorden, a. a. O. Bd. I S. 283.
2) v. Noorden, a. a. O. Bd. I S. 264.

Am 12. October 1702 verließ Joseph Clemens unter dem Vorwande einer Schweinsjagd im Kottenforst seine Residenzstadt Bonn und begab sich zuvörderst nach Luxemburg und von dort aus unter dem Schutze des französischen Königs nach Namur. Das Mißgeschick seines Bruders und die geringe Theilnahme des Königs Ludwig an seinem Schicksale wirkten sehr niederschlagend auf den Cölnischen Churfürsten, der im Jahre 1706, weil er die geistlichen Weihen noch nicht empfangen hatte, ernstlich mit dem Gedanken umging, seinen Bisthümern zu entsagen. Nur den eindringlichsten Vorstellungen seiner Freunde gelang es, ihn von diesem Entschlusse abzubringen. In der Christnacht des Jahres 1706 erhielt er von dem Bischof von Tournai die Priesterweihe in der Pfarrkirche St. Mauritius zu Lille, nachdem ihn Fenelon, der bekannte Erzbischof von Cambrai, dazu vorbereitet hatte.[1]) In demselben Jahre aber wurde gegen ihn und seinen Bruder Max Emanuel die Achtserklärung von dem Kaiser Joseph I. zu Wien vorgenommen und in Bonn und Lüttich auf den Hauptplätzen publicirt. Auf dem Rathhause zu Bonn befindet sich ein sehr seltenes fliegendes Blatt, in Kupfer gestochen, mit dem Titel: „Abbildung, welcher Gestalt vor Ihro Keyserlichen Majestät, die Achts-Erklärung wider die beede Gebrüder, und gewesene Chur-Fürsten von Cöln und Bayern auf dem Ritter-Saal den 24. April 1706, in Wienn vorgenommen und vollzogen wurde." Das Blatt enthält drei Darstellungen, auf der oberen Hälfte befiehlt der Kaiser die Achtserklärung, in der unteren Hälfte zeigen zwei halb so große Bilder, wie der Kaiser die Investitur und Lehenbriefe zerreißt und wie die Achtserklärung auf dem Burgplatz unter Pauken- und Trompeten-Schall publicirt wird.

Die einzelnen handelnden Personen sind unter den Buchstaben a bis x näher angeführt. a. Ihro Kayserl. Majestät 2c.

Joseph Clemens mußte Ryssel, wo er sich gerne aufgehalten, verlassen, da es von den Alliirten belagert wurde, verweilte dann kurze Zeit in Mons und Namur, bis er endlich nach Valenciennes übersiedelte, wo er 12 Jahre unter dem Namen eines Marquis von Franchimont[2]) bis zur Rückkehr in seinen Churstaat blieb. Hier finden wir

---

1) Zwei Jahre später, am 1. Mai 1709, empfing Joseph Clemens von Fenelon in Ryssel die bischöfliche Weihe und das Pallium.

2) v. Mering, Geschichte der Burgen u. s. w. Heft VI S. 12.

ihn auch im Anfange des Jahres 1712 und im Sommer auf dem Schlosse Raimes, [1]) drei Stunden nördlich von Valenciennes.

Im Anfang dieses Jahres schien aber der mit abwechselndem Glücke geführte Krieg zwischen Frankreich und den Alliirten sich immer mehr seinem Ende zu nähern. Ludwig XIV., der durch die verbündeten Feldherren, Prinz Eugen von Savoyen und Marlborough, wiederholt Niederlagen erlitten und die reichen Hülfsquellen seines großen Staates fast erschöpft hatte, war sehr zum Frieden geneigt. Marlborough, der durch seine Gemahlin die Königin Anna vollständig beherrschte und diese dadurch dem Kriege geneigt erhalten hatte, wurde von seinen politischen Gegnern, den Torys, gestürzt, nachdem Lady Marlborough aus ihrer Stellung bei der Königin entlassen worden. Nur auf persönliches Zureden Eugens hatte er seine Stelle als britischer Oberfeldherr noch beibehalten. Dagegen wurde im Jahre 1710 das Parlament, welches das frühere Whig-Ministerium nachdrücklich in der Kriegführung unterstützt hatte, aufgelöst, und es trat ein Tory-Parlament an dessen Stelle, welches so bald als möglich den Frieden erlangen wollte. Am 17. April 1711 starb der Kaiser Joseph I., der unerbittlichste Gegner beider exilirten churfürstlichen Brüder, ein selbstthätiger, energischer Fürst, dessen Geist fähig war, die größten Gedanken zu fassen, und der immer geneigt war, seinen genialen Feldherrn, den Prinzen Eugen auch in den kühnsten Unternehmungen und in der nachdrücklichsten Kriegführung zu unterstützen. [2]) Ihm folgte sein Bruder Carl, der am 22. December 1711 in Frankfurt als Carl VI. gekrönt wurde.

Das englische Ministerium unterhandelte nun für sich mit Ludwig

1) Das alte Schloß Raimes existirt nicht mehr, das jetzige ist Eigenthum der Prinzessin Ernst von Arenberg zu Wien, Schwiegermutter des Herzogs von Arenberg in Brüssel. Es ist ein Neubau aus den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts. Früher gehörte es einer französischen Familie und ist durch Heirath in den Besitz des Prinzen August von Arenberg gekommen, der unter dem Namen des Grafen von La Marck als Vermittler zwischen der königlichen Familie und Mirabeau eine Rolle spielte. Der oben genannte Prinz Ernst von Arenberg war sein Sohn. Weder in Raimes selbst, noch in Valenciennes waren Spuren von dem vorübergehenden Aufenthalte des Churfürsten Joseph Clemens zu ermitteln, wie mir der Gouverneur der in Bonn studirenden Prinzen von Arenberg, Herr Dr. Hartmann, dem ich auch die vorstehenden Notizen verdanke, mitgetheilt hat.

2) v. Noorden, a. a. O. Bd. I S. 585.

um den Frieden, und nachdem die holländischen Generalstaaten eingewilligt hatten, wurden am 12. Januar 1712 in Utrecht die Friedenspräliminarien eröffnet. Marlborough erhielt trotz den persönlichen und energischen Gegenbemühungen des Prinzen Eugen seine Entlassung aus dem Ober-Commando und wurde ihm der Herzog von Ormond zum Nachfolger gegeben. [1]) England, welches alle möglichen Vortheile aus dem Kriege erlangt hatte, war wenig zu einer energischen Weiterführung desselben geneigt. „Es war durch die Besitznahme von Minorca und Gibraltar Meister über den Handel nach der Levante, es hatte schöne Niederlassungen in den Antillen und Comptoirs in großer Zahl in Indien. Es dachte ohne Zweifel daran, durch einen guten Friedensvertrag seinen Antheil von der Beute der spanischen Erbschaft, von der ihm nichts rechtlich zukam, und den es nur durch die Zwietracht der Erben erlangt hatte, noch zur rechten Zeit zu erhalten.“ [2]) Alle diese Umstände trugen dazu bei, das Ende des Krieges wahrscheinlich zu machen und veranlaßten den unermüdlichen Oberstkanzler Karg, seine Bemühungen um die Wiedereinführung seines churfürstlichen Herrn in dessen frühere Stellung bei dem französischen Hofe und dem Congresse in Utrecht zu verdoppeln. Dieser Zeitpunkt war für das künftige Schicksal des Joseph Clemens ebenso bedeutungsvoll als ernst.

Prinz Eugen wünschte dagegen den neuen Feldzug des Jahres 1712 mit aller Kraft zu führen und schien eine baldige Entscheidung zu verlangen, weil er sich sagen mußte, daß in Folge der eingetretenen Unterhandlungen immer weniger auf die englischen Truppen zu rechnen sein würde. Die Generalstaaten, welche, nur durch England eingeschüchtert, in die Eröffnung der Friedenspräliminarien zu Utrecht eingewilligt hatten, beschlossen aber in dem bevorstehenden Feldzuge ihre Truppen nicht, wie sonst, unter den englischen Heerführer, sondern unter das Commando Eugens zu stellen. Am 21. Mai 1712 traf der Prinz mit dem Herzog von Ormond bei Tournai zusammen, [3]) wo zwei Tage später eine Heerschau gehalten wurde. Am 26. Mai führte Eugen das Heer auf acht Brücken über die Schelde. Nur den holländischen

1) v. Noorden, a. a. O. Bd. I. S. 259.
2) Mémoires du Maréchal de Villars. S. 207.
3) Arneth, a. a. O. Bd. II S. 225.

Feldzeugmeister Lord Albermarle, [1]) Vertrauter des verstorbenen Königs Wilhelm III., ließ er zurück, um die Strecke von der Schelde bei Denain über Souches bis an die Scarpe zu beobachten. Eugen selbst nahm Stellung zu Haspre und entsandte am folgenden Tage den kaiserlichen General der Cavallerie, Grafen von Fels, sammt den beiden Generalquartiermeistern Cadogan und Dopf, unter starker Bedeckung aus dem Lager, um die Wege zu recognosciren, welche zur Umgehung des am Ursprunge der Schelde stehenden rechten Flügels der Franzosen führen sollten.

„Am 25. Mai erhielt ich einen Boten des Königs," erzählt der Marschall Villars, welcher die französische Armee commandirte, in seinen Memoiren, [2]) „der mir unter dem Siegel des größten Geheimnisses mittheilte, daß die Königin von England dem Herzog von Ormond verboten habe, gegen die Franzosen zu operiren." Villars schrieb sofort an Ormond, ob bloß die eigentlichen englischen oder auch die fremden Truppen, die von England besoldet würden, sich unthätig zurückziehen würden. Es machte das einen bedeutenden Unterschied, weil nur achtzehn Bataillone und sechszehn Escadrons englische Truppen waren, während die ganze von Ormond commandirte Armee fünfzigtausend Mann zählte. Er erhielt aber von Ormond nur eine zweideutige Antwort. Villars verlegte hierauf das Centrum seiner Armee nach Cambrai und ließ den Grafen von Coigny mit einem Corps Dragoner bis nach Honnecourt vorrücken.

Die Hülfstruppen bestanden zum größten Theile aus Preußen unter dem Fürsten von Anhalt-Dessau und Hessen unter dem Erbprinzen von Hessen-Cassel, aus Sachsen, Hannoveranern und Dänen. Die deutschen Generale, an ihrer Spitze Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, erklärten aber alle mit der größten Bestimmtheit, bei Eugen und dem Heere der Verbündeten bleiben zu wollen.

Ormond, dem von Eugen die lebhaftesten Vorwürfe gemacht wurden, zögerte unter diesen Verhältnissen, mit den Truppen abzuziehen und suchte vorerst Verhaltungsbefehle seiner Königin nach. Prinz Eugen bestand nun darauf, die kurz vorher eröffnete Belagerung von

---

1) v. Noorden, a. a. O. Bd. I S. 174 Nr. 21.

2) a. a. O. S. 208.

le Quesnoy mit größerem Nachdruck zu betreiben, und am 4. Juli übergab die Besatzung die Festung, obgleich sie sich noch im Besitze von zwei Gräben und anderen Theilen der Befestigungen befand. Am 17. Juli sandte Eugen den Fürsten Leopold von Anhalt zur Umschließung von Landrecies ab und bezog mit seinem Heere eine Stellung, durch welche er die beabsichtigte Belagerung von Landrecies gegen die Franzosen deckte.[1]) Der Marschall Villars war durch den Waffenstillstand mit den Engländern in den Stand gesetzt worden, einen großen Theil der Besatzungen aus all den Festungen, welche nicht unmittelbar bedroht waren, an sich zu ziehen und dadurch sein Heer ansehnlich zu verstärken. Er überschritt am 18. Juli die Schelde bei Cambrai, um den Unternehmungen Eugens näher zu sein. Der Prinz behielt seine schützende Stellung bei, indem sein rechter Flügel die Verbindung mit Denain und Marchiennes herstellte, sein linker sich bis an die Sambre ausdehnte und seine Front durch die Selle gedeckt war.

Villars erhielt von Ludwig Befehl, wenn es nur irgend möglich wäre, Landrecies zu entsetzen. Der Marschall handelte mit Talent und Entschlossenheit. Am 20. Juli recognoscirte er Eugens Stellung hinter der Selle, fand sie aber zu stark, um sie mit Hoffnung auf Erfolg anzugreifen. Auch die Umschließungslinie von Landrecies, an welcher Eugen mit rastloser Thätigkeit arbeiten ließ, fand er schon zu weit vorgerückt. Er beschloß also durch einen Angriff auf Denain und auf Marchiennes, sowie durch die Zerstörung der dortigen Magazine Eugen zur Aufhebung der Belagerung von Landrecies zu zwingen.

Villars zog nur wenige seiner Officiere ins Geheimniß und machte scheinbar Alles fertig, um die Umschließungslinie von Landrecies anzugreifen. Alles hing davon ab, den Prinzen Eugen über die wahren Absichten auf Denain zu täuschen. Villars schickte den Grafen von Coigny ab, um Brücken über die Sambre vorzubereiten; er befahl ihm, so viel Faschinen wie möglich mitzunehmen, um Alles fertig zu haben, wenn man zum Angriff übergehen sollte. Bald glaubte man selbst in der französischen Armee, es gelte, Landrecies zu entsetzen, und Eugen näherte den größten Theil seiner Infanterie diesem Punkte, wodurch seine Verbindung mit Marchiennes geschwächt wurde.

---

1) Arneth, a. a. O. Bd. II S. 249.

Am Abend des 23. Juli rückte der Marquis von Vieux-Pont auf die Schelde zu mit dreißig Bataillonen und den Pontons, die den Uebergang vermitteln sollten. Der Graf von Broglio marschirte die Selle entlang mit dreißig Escadronen, in dem er sich der Schelde näherte. Um dieselbe Zeit brach auch Villars aus seinen Quartieren auf. Die Ansicht, daß der Marsch auf Landrecies gehe, war so allgemein verbreitet, daß Anfangs die Befehle Villars' nicht recht verstanden wurden. Gegen Morgen aber ließ der Marquis von Vieux-Pont um Verhaltungsbefehle nachsuchen. Villars befahl ihm, sofort die Brücken zu schlagen, und warf sich, um schneller fort zu kommen, in seinen Wagen. An der Schelde angelangt, fand er schon einige Schiffe bereit und keinerlei Widerstand von feindlicher Seite vor; er setzte mit weniger Begleitung sofort über und ließ den Rest seiner Armee folgen. Es war aber keine Zeit mehr zu verlieren, Villars ließ seine Infanterie in vier Linien in der schönsten Ordnung aufmarschiren. Als die Franzosen auf fünfzig Schritt an die Verschanzungen von Denain herangekommen waren, wurden sie mit einem heftigen Feuer empfangen, was aber wenig Schaden that. Auf zwanzig Schritte angelangt, verdoppelte sich das feindliche Feuer. Die Franzosen stürzten sich mit großem Muthe in die feindlichen Gräben und bemächtigten sich bald der Verschanzungen. Villars an der Spitze seiner Truppen ritt selbst mit dem größten Muthe vorauf und hatte bald die Genugthuung, den Lord Albermarle und sechs oder sieben Generallieutenants zu Gefangenen zu machen. Er behandelte sie mit der musterhaftesten Schonung und sprach sein Bedauern aus, daß es ihm im Augenblicke nicht möglich sei, ihnen die Rücksicht zu Theil werden zu lassen, die er ihnen schuldig sei; er werde aber sofort für ihre persönliche Sicherheit Sorge tragen. Außer Albermarle wurden noch gefangen der Herzog von Holstein, der Freiherr von Sickingen, der Generalfeldzeugmeister Zobel und der Freiherr von Dalberg, ein münsterischer Obrist von der Lipp und einige holländische höhere Offiziere.

Ein unglückliches Ereigniß machte es dem Prinzen Eugen unmöglich, Albermarle zu Hülfe zu kommen; in solchen Massen und in so wilder Unordnung drängten sich die Flüchtlinge über die Schiffsbrücke bei Denain, über welche Eugen seine Truppen herbeiführen wollte, daß diese brach und den Uebergang über den Fluß für den Augenblick wenigstens unausführbar machte. Villars gibt den Verlust seiner Armee nur auf 500 Mann an, theils Verwundete, theils

Todte.[1]) Dieser Sieg ermuthigte sichtbar die französische Armee, und bald folgte schon am 26. Juli 1712 die Einnahme von St. Amand und jene von Montagne, und drei Tage später die von Marchiennes, dem Hauptwaffenplatze der Verbündeten, wobei bedeutende Vorräthe in die Hände der Franzosen fielen.[2]) Von hier aus wandte sich Villars nach Douai und begann dessen Belagerung am 14. August. Vergebens bemühte sich Eugen, die Generalstaaten, welche durch die Erfolge Villars' entmuthigt waren, dahin zu bestimmen, Douai zu entsetzen. Bis zum 8. September hielt sich die tapfere Besatzung, dann aber übergab sie unter ehrenvollen Bedingungen die Festung dem Feinde. Am 14. September ging nun Villars auf le Quesnoy los und eröffnete auch gegen diesen festen Platz eine regelmäßige Belagerung. Nach tapferer Vertheidigung übergab am 8. October der holländische General Ivoy die Festung den Franzosen.

Noch war le Quesnoy nicht gefallen, als Villars schon Truppenabtheilungen nach Bouchain absandte. Eugen mußte es ruhig geschehen lassen, daß auch wider diese Festung die Laufgräben eröffnet wurden und sie sich nach kurzer Belagerung ergab.

1) Auf dem Wege von Paris nach Valenciennes, wo die Straße von Denain abgeht, erhebt sich eine Pyramide von dreißig Fuß mit der Inschrift: Denain 24 juillet 1712, und den zwei Versen von Voltaire:

Regardez dans Denain l'audacieux Villars
Disputant le tonnerre à l'aigle des Césars.

Dieses Denkmal ist 1781 durch den Intendanten der Provinz von Haynaut, einem Herrn de Meilhau, errichtet worden.

Ueber Villars als Feldherrn gegen die Camisarden vgl. v. Noorden, a. a. O. Bd. I S. 432.

2) Ueber die große Bedeutung der Schlacht bei Denain vgl. La bataille de Denain d'après de nouveaux documents par M. Charles Giraud, de l'Institut de France. Revue des deux Mondes, XL année, seconde Periode: „Les effets que produisit cette affaire sont inconcevables. Elle fit une différence de plus de cent bataillons sur les deux armées, car le Prince Eugène fut obligé de jeter du monde dans toutes les places voisines. Le Maréchal de Villars, voyant que les alliés ne pouvaient plus faire de sièges, tous leurs magasins étant pris, tira des garnisons voisines plus de cinquante bataillons, qui grossirent tellement son armée, que le Prince Eugène, n'osant plus tenir la campagne, fut obligé de jeter tout son canon dans le Quesnoy, qui y fut pris.“ Auszug aus einem de visu des späteren Maréchal de Saxe, der als junger Officier während dieses Feldzuges dem Prinzen Eugen attachirt war.

Mit dieser Begebenheit nahte sich der Feldzug des Jahres 1712 seinem Ende. Eugen zog sich mit seinem Heere nach Brüssel zurück, Villars ließ seine Truppen an den Gränzen Cantonnements beziehen und begab sich nach Versailles an den Hof Ludwigs XIV., der ihn auf das Huldvollste empfing und ihm für seine Erfolge dankte.

Das Jahr 1712 hielt den spanischen Erbfolgekrieg fortwährend in den Umgebungen des oberen Thales der Schelde; wir sehen Eugen und Ormond zuerst wieder bei Tournai, dann südlich bei Landrecies. Marchiennes, Douai, Bouchain, Cambrai und Honnecourt schließen nach Westen den großen Kreis ab, in dem sich während des Sommers die kriegerischen Operationen bewegten. Ungefähr in der Mitte liegt Valenciennes, und nicht weit davon das Dorf und Schloß Raimes, umgeben von einem großen Walde, wo der Churfürst Joseph Clemens den größten Theil des Sommers verlebte. 1) Er war daher dem Schauplatze des Kampfes so nahe, daß wir ihn wiederholt ausfahren sehen, um die Belagerung von le Quesnoy zu beobachten; er langt sogar unmittelbar nach der Schlacht bei Denain auf dem Kampfplatze an und sieht mit eigenen Augen, „wie Gott die victoria auf Unser seithen hat ausfallen machen, wie denn Ihr Churfürstl. Durchlaucht immer gebettet haben, unter wehrendem schlagen." Zwei Tage nach der Schlacht speisen die gefangenen höheren Officiere bei ihm zu Valenciennes, Lord Albermarle, der Herzog von Holstein und Baron Sickingen, Generallieutenant Zobel, Freiherr von Dalberg, würzburgischer Generalobrist, und von der Lipp, münsterischer Obrist. Am Abend desselben Tages wohnen die vier erstgenannten Generale der Probe der Opera des Churfürsten auf dem Schlosse Raimes bei, welche bis spät in die Nacht hinein dauerte. „Nach der Opera ist der marschall de Villars kommen ganz spatt da es fast schon 10 Uhr war, wonach der Lauberhütten danz gehalten worden und man zu Nacht speisete under solcher bey ahngezünten Windtlichtern. Ahn der Tafel saßen Ihre Churfürstliche Durchlaucht. 2. der marschall de Villars. 3. der Milord Albermarle. 4. der Herzog von Holstein. 5. der General Sickingen. welches gewiß wehre, das der victor und Victus damit einander waren, daher zur ewigen Gedächtniß Ihre Churfürstliche Durchlaucht gesinnt

1) Auf der kleinen Karte sind die Hauptorte angegeben. Diese ist von dem Major a. D. Werner nach älteren Karten angefertigt.

seyend, einen stein dorthin legen zu lassen.“ [1]. Oft wird aber auch die Nähe des Krieges für den Landaufenthalt des Churfürsten bedenklich; [2]) er erhält am 24. Mai eine ebenso dringliche, als vorsichtige Warnung von einem hohen feindlichen Offizier, sich so bald wie möglich nach dem sicheren Valenciennes zurück zu begeben, „parceque parmi les Alliez il y avoit des Trouppes qui ne pourroient pas garder, comme il devroient le Respect, qui est dû à S. A. E.“ Nach einigen Tagen kehrte er dann wieder nach Schloß Raimes zurück. Später erfahren wir, daß der am 7. Juni schon verstorbene Pater Prior zu Vicogne „dero guetter freindt gewesen, vnd' eben jener ware, der selbe den 24. May avertirt hat, von Raimes hinwechh zu gehen.“

Trotz kriegerischer Umgebung sehen wir den Churfürsten immer noch aufgelegt, Feste der verschiedensten Art zu veranstalten, Opernvor-

---

1) Zum Andenken an dieses Ereigniß ließ Joseph Clemens eine Denkmünze schlagen. Am 8. Januar 1714 schreibt Karg von Valenciennes: „Der de Tour hat mir die bewußten 5000 Pfund durch Wexel übermacht und es ist dessen oder des Waldor Fehler, wenn dem P. Chamillard noch keine Medaille von der zu Raimes den Ueberwindern und überwundenen gegebenen Mahlzeit zugestellt worden, wessen ihnen ein- für allemahl anbefohlen hat geb. P. Chamillard von allen Medailles, so ich zu Paris schlagen lassen möge, jedesmahl eine von Meinetwegen einzuhändigen: Sie können also den de Tour hierüber befragen, wie auch warumb an Sie die zwey goldene Medailles höher als deren Werth ist, bezahlen machen, so nicht sein sollte, weilen der Stempel für solche auf Meine Kosten verfertigt worden, und die bloße Mühe für die Prägung nicht so hoch zu stehen kommen kann.“ Ennen, a. a. O. Anhang CXIV. Die Medaille ist angeführt: (Wallraf) Beschreibung der Köllnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle. Cöln 1792. S. 408 Nr. 94; van Loon, Beschryving der nederlandische Historienpenningen. Gravenhage 1731. Bd. IV S. 648; Ampach, Nummophilacium Ampachianum. Leipzig 1833. Bd. III Nr. 7348; Verzeichniß der Münz- und Medaillen-Sammlung des Freiherrn von Bretfeld-Chlumozanszky. Wien 1841 u. 1842. Bd. II Nr. 7186; Comte de Renesse-Breidbach, Mes loisirs. Anvers 1836. Nr. 18132 und Vogel, Chorogr. VI S. 151. Vogel hat die Medaille richtig beschrieben, nur für die Jahreszahl 1712 ist irrthümlich 1713 angegeben, wie er denn auch die Schlacht bei Denain und die darauf folgende Bewirthung der Generale durch Joseph Clemens in das Jahr 1713 verlegt.

2) Am 10. Juli erhielt das Schloß Raimes den Besuch der alliirten Truppen unter Lord Albermarle, wobei Silbergeschirr des Churfürsten entwendet wurde. Der Prinz Eugen kommt mit seinem Generalstabe bis nach Mont-d'Aussin, ignorirt aber den Churfürsten absichtlich, so daß nur der General Dopf, der den Churfürsten von früher kannte, ihm einen kurzen Besuch zu machen wagte.

stellungen, Lauberhütten, Sonnenwendfeier, Kübelstechen und großes Scheibenschießen, ebenso aber auch eifrig bemüht, in den verschiedenen Kirchen seine geistlichen Functionen zu verrichten, stille Messe zu lesen, zu pontificiren, in dem Nachmittag-Gottesdienst den Segen zu geben, endlich Nonnen einzukleiden, Kinder zu taufen und sogar einen seiner Dienerschaft mit einer Landbewohnerin zu copuliren.

Diese für unsere heutige Anschauung wenig vereinbaren Beschäftigungen stellen aber gerade die eigenthümliche Lebensweise eines geistlichen Fürsten der damaligen Zeit in ein so helles Licht, daß wir deren vollständige Mittheilung, so wie sie in dem Journal zu finden ist, in historischem Interesse für sehr wichtig erachten. Es wird aber eine weniger strenge Beurtheilung rechtfertigen, wenn man dabei berücksichtigt, wie für die fürstlichen Personen in der damaligen Zeit nicht Beruf und Neigung zum geistlichen Stande das Bestimmende waren, sondern fast ausschließlich politisches Interesse und die mit den bischöflichen Stühlen verbundene weltliche Macht. Dies war auch bei Joseph Clemens der Fall, der am 5. December 1671 zu München geboren wurde. Sein Vater war der baierische Churfürst Ferdinand Maria, seine Mutter Adelheid Henriette von Savoyen. Papst Clemens X. war Pathe des Prinzen. Seine erste Erziehung leitete ein Freiherr von Weichs. An dem Hofe des Vaters herrschte großer Luxus; die ganz französisch gebildete Churfürstin hatte Alles auf einen neuen Fuß gesetzt. Die kostspieligste Neuerung war die Einbringung der italienischen Oper. [1]) Im Jahre 1658 wurde nach dem Muster des Palladio'schen in Vicenza das neue Schauspielhaus hinter der Salvatorkirche zu München erbaut. 1680 führte dort der berühmte Neapolitaner Scarlatti eine seiner Opern auf. Joseph Clemens war der zweitgeborene Prinz; ihm sollte der geistliche Churhut seines Onkels, des Cölnischen Churfürsten Maximilian Heinrich, einen Ersatz bieten für die weltliche Churwürde in Baiern, die auf seinen älteren Bruder Maximilian Emanuel [2]) überging. Er cumulirte aber noch in seiner

---

1) Vehse, Geschichte der Höfe von Baiern. Bd. I S. 183.

2) Ein schönes Portrait dieses Churfürsten in Oel, wahrscheinlich von Vivien, ist auf dem Rathhause zu Bonn. Es befand sich früher in dem alten Schützenhause der dortigen St. Sebastianus-Schützen-Bruderschaft, die sich der besonderen Protection des Churfürsten Clemens August, eines Neffen von Max Emanuel, erfreute.

Person fünf Infulen: er wurde Erzbischof von Cöln, Bischof von Hildesheim und Lüttich und Bischof von Regensburg und Freisingen. Er erzählt uns selbst, [1]) „daß seine Bildung mehr darauf berechnet gewesen sei, in ihm die Fähigkeit zur Handhabung eines weltlichen Regiments, als zur Führung des geistlichen Hirtenstabes heranzubilden, und lieber würde er an einem weltlichen Hofe die Laufbahn eines weltlichen Fürsten begonnen haben, als daß er sich durch Empfang der Tonsur zum geistlichen Stande entschlösse." Ihn zogen die Genüsse der Oper, der Hofbälle und der Umgang mit Damen mehr an, als theologische Studien, und nachdem er nur mit großer Ueberwindung bestimmt worden war, sich weihen zu lassen, blieb er dennoch seinen Neigungen treu. Die Liebhaberei für Musik erbte er von seiner italienischen Mutter, und finden wir ihn in unserem Journal auch als Componisten thätig. „Bis Mitternacht arbeiteten am 18. Mai 1712 Ihre Churfürstliche Durchlaucht an der neuen Opera." In Ludwig van Beethoven's Leben von Alexander Thayer, deutsch bearbeitet von Dr. H. Deiters Bd. I S. 8 wird uns ein sehr interessanter Brief mitgetheilt, aus welchem die Methode des churfürstlichen Componisten klar wird. „Den methodum aber, so ich mir hierin vorgeschrieben habe, ist allein jener, so die Imben zu thun pflegen, welche aus denen schönsten Blumen das Hönig heraus ziehen und solches zusammen tragen. also auch ich alles, was ich componiert habe, allein genommen von gueten Meistern, deren Musicalien mir gefallen. Gestehe also frei meinen Diebstall welches doch andere läugnen und ihnen zu Eignen wollen, was selbe von andern genommen."

Seine Bildung war, wie die der damaligen hohen Herren, eine wesentlich französische; er schrieb seine Muttersprache nur sehr fehlerhaft und im baierischen Dialect; in der Unterhaltung war er lebhaft und launig. Noch bis am Ende des vorigen Jahrhunderts cursirten hier vielfache mündliche Mittheilungen über den guten Humor des Churfürsten, und in einem Hefte historischer Aufzeichnungen des verstorbenen kaiserlich französischen Staats-Procurators von Gerolt (des Vaters des noch lebenden preußischen und norddeutschen Gesandten in Nord-America) wird die bekannte Anekdote über das gestohlene Capellenwachs von dem Churfürsten Joseph Clemens erzählt. [2]) Nichts

1) Ennen, a. a. O. S. 262.

2) Auch unser Journal gibt uns mancherlei Proben seiner munteren Laune. Vgl. Mittwoch den 8. Juni, Mittwoch den 14. Sept., Sonntag den 18. Sept.

desto weniger hielt er streng auf seine persönliche Würde, und selbst während seines langjährigen Exils folgte ihm beständig ein großer Hofstaat von Cavalieren, Damen und Hofbeamten jeder Art. Kaum hatte er die Priesterweihe erhalten, so erließ er auch schon eine Instruction: „Was die Kammerherren im Dienst zu thuen haben, wenn Ihro Churfürstliche Durchlaucht eine Ordin. Mess lesen. Gegeben zu Ryssel In Flandern den 15. Jenner 1707.“ [1]) Ebenso erließ er eine besondere Table des Habits d'un archévêque de Cologne de cinq couleurs differentes aufstellen. Noch ehe er nach seinem Churstaate Cöln zurückkehrte, erließ er zu Valenciennes am 10. Januar 1713 ein Decret, wodurch er die Hofaufwartungs-Instruction vom 1. Januar 1701 erneuert und bestätigt, „mit dem gnädigsten und ernstlichen Befehl an dero Kammer fourier solche bey Hof zu Jedermanns wissenschaft verkündigen zu lassen und mit dem Hof-fourier daran zu seyn, damit selbe von einem jeden hohen und niedrigen Churfürstl. Bedienten absonderlich bey nunmehr anscheinender Hoffnung eines baldigen Friedens und bevorstehender Zurückkunft in dero Churfürstenthumb und landen aufs genaueste beobachtet werden.“ Am 31. December 1713 sieht er sich noch einmal genöthigt, die strenge Handhabung der Hofordnung seinem Obristhofmarschall und Generalfeldzeugmeister Grafen von St. Maurice, „welcher dermalen die Aemter eines Churfürstlichen Obristhofmeisters und Obrist-Kämmers zugleich beschert“, auf das Ausdrücklichste anzuempfehlen.

Joseph Clemens war auch ein galanter Cavalier und sah gern Damengesellschaft bei sich. Unter seinen Hofdamen nahm die Gräfin Fugger, Gemahlin des Obriststallmeisters, die erste Stelle ein. Er kannte sie schon seit längerer Zeit, so daß zu Neujahr 1700 der Sprecher des Domcapitels zu Cöln in Gegenwart des päpstlichen Nuntius Spada unter Anderem von dem Churfürsten verlangte, daß er eine Haltung annehme, wie sie einem geistlichen und souverainen Herrn gezieme, vor der Außenwelt die Würde seiner Stellung besser wahre und nicht noch jeden Abend von 6—12 Uhr bei der Gräfin Fugger zubringe. Sie war nicht schön, aber eine Frau von Geist, die einen sehr großen Einfluß auf den Churfürsten ausübte. Er besprach fast Alles mit ihr und verheimlichte ihr nichts. [2]) Sie begleitete den Churfürsten ins

1) An demselben Tage erschien diese Instruction auch in französischer Sprache aber datirt von Lille aus.

2) Ennen, a. a. O. S. 260.

Exil, und gab man ihr Schuld, daß sie ihn abhalte, sich weihen zu lassen. In einem Schreiben vom 5. Mai 1705 klagt er seinem Obristkanzler Karg, daß der König der Gräfin mit harten Worten vorgeworfen habe, daß sie die einzige wäre, die ihn von der Weihe abhalte: „sye ist dariber sehr allarmirt gewesen, allein ich habe solche wider beruhigt und ihr erkennen machen, das dieses des penses politiques sind, umb selbe zu engagiren mich zu pressirn in diesem stand zu bleiben, habe jedoch nöttig befunden, sye von dieser circumstanz zu informirn, damit wann sye in frankhreich komen werden und man sye dises fahls zu Rede stellete, sye dises bruit und calumnie zu destruirn wüssen mögen." Die Gräfin unterließ aber auch nicht, ihren hohen Freund durch ihre Laune zu quälen; am 30. November 1708 klagt er seinem Karg, daß er sich unwohl fühle und seit neun Tagen gar nicht mehr schlafe, fortwährend huste und weder essen noch trinken möge. „Zu allem disen komt hinzu, das in meinem haus selbst kein Ruhe finden kan und von der Gräfin mit 1000 sorten querellen und ibler beklagung torquirt werde, oh pour cela das ist zu vüll und wüll ichs nun machen wie der Carolus V. fortuna tu me deseras et ego te, und mich in Ein Closter reterirn, dort gleichwoll in Ruhe den frieden oder den Todt Erwarten." [1])

Die äußere Erscheinung des Churfürsten war nicht vortheilhaft, sein Haar hellblond, und trug er eine lange Perrücke gleicher Farbe; dabei hatte er vorne und auf dem Rücken einen Buckel. Ein recht schönes Portrait in Lebensgröße findet sich im Schlosse zu Brühl, wahrscheinlich von Vivien, [2]) ein Brustbild im Besitze der Stadt Bonn.

---

1) Auch in unserem Journal werden noch kleinere Kriegsscenen zwischen dem Churfürsten und der Fuggerin erwähnt. Vgl. Erchtag den 20. Sept., Donnerstag den 22. Sept.

2) Joseph Vivien, geb. zu Lyon 1657, war Hofmaler des Churfürsten Joseph Clemens. Er starb 1736 im Schlosse zu Bonn. Zu seinen berühmtesten Bildnissen gehören: Joseph Clemens, Churfürst von Cöln, gestochen von B. Audran. gr. fol. Max Emanuel, Churfürst von Baiern, gestochen von J. Audran. gr. fol. Erzbischof Fenelon, gestochen von Drevet. fol. Clemens August von Baiern, gestochen von B. Audran. fol. Joh. Fried. Karg von Bebenburg, gestochen von J. Audran. 8. Das Original befindet sich noch in Bonn im Besitze der Freifräulein Isabella von Cler, der Großnichte eines Neffen von Karg. Vgl. Nagler, Künstler-Lexikon. Bd. XX S. 455.

Journal

Dess Freyen Adelichen Landtlebens zu Raimes 1712.

1te Wochen.

Sontag den 15. May ahn heyl. Pfingstfest haben Ihr Churfürstl. Durchl. das erstemahl in dero Zimmer zu Valenciennes wider ein Privat Mess gelesen, nachdeme selbe, gott sey ohnentlichen dankh gesagt, wider guet befunden nach dero außgestandener schweren 6 wochigen Krankhheit. Nach gelesener Mess seind selbe in die hofcapelle gangen und haben Solemniter die Terz gehalten, worunder die representation der ahnkonfft des heyligen geists gehalten worden. Nach solcher haben selbe Pontificaliter dem hochambt assistirt, so dero Erstere hoffcapelan Hr. Franz Krembser gesungen. Ihr Churf. Durchl. speisseten offentlich daß erstemahl, vnd befanden sich an dero tafel der Prinz Tingri, Monsieur Surri Brigadier, ein hildesheimbischer Thumbcapitular Baron von Buchholz, wie auch ein junger reisender Cavalier Baron von Hatzfeld. Nach der Tafel so hielten Ihr Churf. Durchl. die Vesper Solemniter, vnd gaben nach solcher mit dem höchsten guett die heyl. Benediction. Darauff selbe auf dem rampart spatzieren gefahren, vnd sehr vill leuth angedroffen, von Damessen aber Niemand als die gräfin von Arco. Ahn diesem tag wurde die Ordre ertheilt, das mann gliebts gott den folgenden nach Raimes ziehen würde; dahero bey Kuchel, Keller vnd Hoffstahl alle derzu gehörige anstalt gemacht wurde: solchemnach von heuet der ahnfang dises adelichen Landlebens ahn zu rechnen ist.

Montag den 16. so leseten Ihr Churf. Durchl. wie gestert im zimmer Messe; hernach wohneten selbe der Predig des P. Pistorini bey, vnd nach solcher assistirten selbe (aber nur in der cappa) dem hochambt so Hr. Thomas Humpel 2ter hoffcapelan gesungen. Nach der Tafel gabens der Frau gräfin Eine Visite. Vnd nach dero wiederkehr in dero Zimmer, ist der Graf Arco in der Anti-Cammer ganz ohnmechtig worden, daß man vor ihme beängstiget gewesen, aber es ist ihme gleich wider besser worden. Nach diesem Larmen so seindt Ihr Churf. Durchl. in die Vesper gangen, vnd nach solcher Dero Veld Kleydt ahngekleibet, vnd also vmb halb 6 Uhr abents auf Raimes zu Pferdt sich durch die statt begeben, wo alle burger sowoll, alß die hoffbedienten Eine freyd erzeigt, Ihr Churf. Durchl. wider so guet restablirt zu sehen. Alß aber Ihr Churf. Durchl. auf den Mont d'ansin auff die Höhe vor die statt kommen, hat der Kalte windt selbe in die chaisse getriben, worin selbe schritt vor schritt herauß fahrent Ihr Brevier gebettet haben. Zu Raimes aber, sobalt selbe ankommen, ihme wohl sein lassen, und sich in schlaffrokh gesetzt, auch alles Eingerichtet, vnd durch Hrn. Admiralen die Zimmer außgetheilt, sonder-

bahr aber sonderlich beflissen gewesen, die Jungfrau Maria Fränzl Mundt Köchin woll zu accomodiren, als welche wegen seiner Ihr Churf. Durchl. reconvalescenz mit ihren gueten Kleinen speisssten höchst hier nöttig ist.

Nach genommenem gueten Nachtmahl haben sich Ihr Churf. Durchl. baldt zur ruehn begeben vnd wohl geschlaffen.

Dinstag den 17. May so ist in der Nacht Herr Franz auß Engstigkeit, er habe ein fieber, 6 mahl aufgestanden, vnd geschwizt, vnd weillen er nicht schlaffen kunte, alß mußte des gelehrten Pauli Tafelbekher vnd Poschnack Heyduck mit discurs ihme die zeit verdreiben. Ihr Churf. Durchl. aber haben heuet das ordinari hochambt allein, nicht Pontificaliter gesungen, mit eingelegten Collecten pro gratiarum actione vnd vor dero Hrn. Bruder, als welche heuet Possess genommen von der graffschafft Namur. Nach der Mess singeten selbe das Te deum Laudamus, vnd zwahr alles dieses in der Schloß Capelle zu Raimes. Nach diesem speisseten bei ihm die Frau Gräfin von Fugger von Damessen ganz allein herauß. Die ybrigen hatten die meiste nicht Zeit zu Ihr Churf. Durchl. heraussżukommen, massen selbe dem Printz und der Princessin Tingri aufwartten musten bey einem dineo zu Marly. Ihro Churf. Durchl. giengen vnd fahreten mit der Frau Gräfin in gartten vnd walt nach der tafel spaziren biß halbe 4 Uhr, da dan die Vespor in der Schlosscapelle gehalten wurde, vnder welcher die Frau Gräfin sambt dem Grafen St. Maurice vnd Gräfin Fugger wider in die statt fahreten. Nach der Vesper glaubten Ihr Churf. Durchl. in ruehe zu leben, da kommete die gräfin von Arco herauß (als welche nicht bey der aufwartung der Princessin Tingri ware) Ihr Churf. Durchl. heimbzusuchen, welche nach einer halben stündtigen Visite von Ihr Churf. Durchl. biß in die gutschen hinab geführt ware, in welcher aufwartete die Madame Passerat, die Madame la Roche, eines Obrist Lieutenants Frau vnd die Churf. Haußcammerin Madlle. Constanz welche letztere auß der gutschen herauß gesprungen, vnd Ihrem gnädigsten Herrn die handt gekißet, darauff gleich wider eingesessen vnd wider in die statt gefahren. Nach diser ohnerwarten Visite haben Ihr Churf. Durchl. Post expedirt vnd einen Trompetter zum Commandanten nach St. Aman geschikhet mit folgendem begeren, das er wolle doch den Prinzen Eugene sondiren, ob nicht vor alle Innwohner von Valenciennes, Es seye hernach officier, Burger oder hoffbedienter, Ein general frey pass gegeben möge werden, vmb herauß zu kommen biß Raimes, wan Ihr Churf. Durchl. herauß sein; Dan so biss nicht geschicht, zu besorgen seye, Kein Dames (ausser die gräfin von Fugger und Arco) werden herauß Kommen, weillen selbe gewohnet sein, mit den officiern von der garnison Berlan zu spillen, vnd ohne welche hier mit den hofCavaliern Kein Berlan Kundte gemacht werden; also wan die schwaben nicht herauß Können, Kein Berlan sein Kundte, massen einige offentlich bestanden, sye sterben vor langweill zu Raimes, so mann nicht spillet. Also Herr Baron, der gar nicht gehrn leuth hat, so ihme nach sich selbst anuiren, suechen diesen Ihr Churf. Durchl. vorzubiegen. Indessen ist doch bey dem nachtmahl Kein ybler discurs yber dergleichen frauenzimmer gehalten, wobey sicher jeder sein stein zugelegt hat. Ach kennete der Printz Eugene, wie wir, die hiesige [1])

1) Handschr. hiesse

officier, Er würde sicher ihnen passport geben, massen selbe nicht den Krieg verlangen. Ja unser garnison bestehet dermahlen in so zuckhersiessen oberofficiern, das zu besorgen, gewiß Valenciennes werde darumb belegert werden. Weillen jetziger Zeit die Königin in Engellandt vill Muggen bey der feindtlichen armee verursachet, vnd Weillen die Muggen gern auf das siesse sitzen, alß führte Mann vnser garnison zu solcher hierzue. Indessen Muß einem der heuetige tag so lang vorkommen, alſ er heuet vorkommen ist, vmb von so kuelle materi souill vberschreiben zu mögen. Nach dem so bissig in Reden vollbrachten Souppe ist man Zeitlich schlaffen gangen, vnd diesen so langen tag beschlossen, der länger ist vorkommen alſ 2 andere.

Mittwoch den 18. May, so ist der Doctor Gisen [1]) herausKommen mit einer holländischen Zeitung, worin stunde, der Keyser seye Todt. Wir erschrokhen alle; vnd weillen stunde, das es den 17. aprill gewesen, so sagten Ihr Churf. Durchl.: Da sehe man, Just am Jahrtag, das der Keyser Joseph gestorben, seye auch diser entschlaffen. Alß aber Ihr Churf. Durchl. das Datum der Zeitung ansehеten, so ware solche vom 15. May 1711, also Just ein Jahr alt, womit der Doctor Gisen sehr ausgelacht wurde, das er so frische Zeitung habe. Disen tour hat ihm der Pischart gespillet, mit welcher Zeitung schon vill sein erdapt worden. Ihr Churf. Durchl. haben wohl geschlaffen, ausser das die minet Ein Thür vmbgeworffen, so alle leuth erwekhet hat. Ihr Churf. Durchl. höreten bey Zeiten Meſſ, giengen darauf spatzieren in der grossen allee in gueter gesellschaft. Ehe man zur Tafel gangen, Kommete der Trompeter von St. Amand zuruk mit einem schriftlichen schreiben von Commandanten, alß welcher das begehrte Verlangen an Printz Eugene gelangen lassen, vnd darvber eheist die antwort schikhen würdt. Mann speissete in ruehe, vnd wurde nachmittag mit Spatzieren reitten, fahren vnd gehen in bester Compagnie zugebracht, recht wie es das adelige Landtleben mit sich bringet, ohne daß heuet die geringste Zerstehrung kommen, dahero heuetiger tag so ruehig, als vill der gestrigen ohn ruehe zugebracht worden. Allein weillen Ihr Churf. Durchl. vill geritten, alß habens durch die Hemmoradies vill bluet verlohren, solchemnach auf die Nacht sehr matt worden; doch mit einer gueten consommee briehe von Romano vnd einem Ehrlichen glaß Burgunder ist die stärkhe wider beygebracht worden. Mann aße mit ruehe, aber nach der tafel arbeiteten Ihr Churf. Durchl. bis mitternacht ahn der Neuen opera.

Donnerstag, den 19. May, als ahn St. Violanta tag Nahmenstag von Ihr Churf. Durchl. groß Princessin zu Florenz, Ihr Churf. Durchl. frauen schwestern, war grosse Gala im Rems, an welchem tag der gewohnliche Gregori [2]) der hofjugent auch angestellt ware. Dahero etliche 100 Weiber vnd Kinder von hoff sambt

---

1) Durch Decret vom 1. Juli 1691 wurde Dr. Johann Heinrich Giesen zum Leibmedicus mit achthundert Gulden ernannt. (Das Decret befindet sich in dem Staats-Archiv zu Düsseldorf).

2) Ueber das Gregoriusfest, namentlich in Sachsen vgl. Flögel, Geschichte des Groteskekomischen. S. 123; über das Gregoriusfest im Allgemeinen und speciell in Thüringen vgl. Reimann, Deutsche Volksfeste. S. 56 ff. Aschbach, Allgemeines Kirchen-Lexikon. Bd. III S. 142.

vill Burgeren vnd deren Weib vnd Kindern herauß Kommen, das also der gantze große weeg imb Walt damit angefüllet ware, wo alles im graß sasse, vnd Jungs vnd alts asse, vnd darunter in großer ruehe vnd friden. Da dan gegen mittag die Damessen aus der Statt herauß seind Kommen, so bestunden in Princesse de Tingri, gräfin St. Maurice, graf Fuggerin, gräfin von Arco, Madame S. Just, Madle. Renonsart vnd Madle. de Champereux sambt der Kleinen Madle. de chabo. Von cavaliern kommeten mit Prinz Tingri, comte de St. Maurice, comte de Fugger, graf Arco, Thumbherr Buchholtz vnd comte de la Valle, Brigadier, welche alle sambt H. Richter sich in Callesen sassen vnd disem Jubel en passant zusahen. Under diser Zeit kommete die gesellschaft nacher Hauß, vnd Mann speissete vnd wurde köstlich tractiert. Vnder der Tafel lassetent Jhr Churf. Durchl. alle leuth herein zum Zuesehen, vnd lasset ihnen alle Zimmer Zeigen, da dan solches dem Volkh wohl gefahlen vnd sehr contentirt gewesen. Nach der Tafel ist mann wider in Waldt gefahren, da dann die Lauffeter ahngefangen, Erstlich Männer, nachmahls große Bueben, 3tens kleine Bueben, 4tens Weiber, 5tens Minscher, 6tens grosse Mädl, 7tens Kleine Mädlein. Nach disem wurde das wannespringen ahngefangen, nach solchem das ayr Klauben; vnder welcher Zeit die Damessen Berlan gespillt haben. Alles dises hat Jhr Churf. Durchl. schwitzen machen; dahero selbe hemdt wezeln ins Zimmer gefahren, vnd in solchem yber 30 Personen Mann vnd Weiber gefunden, die dann alle gleich hinausmiesten. Aber eine pathete H. Richter ahn vnd sagte, sye solle ihn abtrikhen helffen, so selbe vor bekannt annehmen wollte, vnd bleiben, allein sye wehre stern voll; dahero H. Richter mit solcher auch balt abpauete vnd auß dem Zimmer hinauß stoppete, dan sye nicht stehen noch reden kunde, also seindt die Weiber hietzig.

Nach dem hemmdt wezeln Kommet brief so auß Engellandt ware, vnd guete Hoffnung zum friden geboten. Mit diser Zeitung kehreten Jhr Churf. Durchl. widerumb in waldt zu denen Damessen welche dantzeten, worunter balt auch die Paurenmenscher sich mischeten, dahero die Ersteren aufhörten, die letzteren grob sich affrontirt [1]) befanden, das die Hauthbois aufhöreten vor selbe zu spillen. Nach disem ware in einer allee des gartens eine galante collation, nach welcher alles gegen 7 Uhr wider in die statt kehrete, Jhr Churf. Durchl. aber mit H. Krembser in Waldt zum Brevier Betten fahreten, wo ihne ein artliche Aventure widerfahrten, so in deme bestanden, das ihnen ganz allein ein Kerl hinder der Cales immer folgete, welches der gutscher waht nahme vnd sagete, mann solle sich vorsehen, der Kerl Kommete ihmer naher ihnen fast an die Räder. Es wurde beyden angst, weillen Keiner Keinen Degen hatte, dahero mann den garten zueylete, wo man den Graf Verita vnd Gignardier ahntraffe vnd diese zum succurs rueffete, welche ganz hitzig alß 2 Welsche disen Kerl, so der Calles folget, anredeten. Vnd herauskommen, daß es der Regiments-Veldtscherer von Notthafft ware, der ein Memorial I. C. D. ybergeben wolte, so auch ihme erlaubt worden, aber zugleich Jhme gesagt wurde, nicht also allein in waldt zu folgen. Auf disen schrekhen legten Jhr Churf. Durchl. sich schon umb 8

1) Handschr. sich affrontirt sich.

Uhr ins bett, assen wenig, weillen selbe erst die collation eingenommen, vnd schlaffete sanfft ein. Doch gegen tag Kundtens nicht schlaffen vnd thette ein wenig der Magen wehe.

Freytag, den 20. May so ist in der fruehe graf St. Maurice herauß Kommen, aber gleich wider in die statt. Gegen Mittag Kommete ein Trompetter vom feindt von St. Amand ahn, welcher die antwortt des Commandanten brachte wegen des General passport, so abgeschlagen worden; das man einigen officiern werde solches erlauben von der garnison, welche Ihr Churf. Durchl. aufzuwarten Verlangen. Dise lista ist begert worden von dem Prinz Tingri, womit der Trompetter widerumb abgefertiget worden, sonst ist der tag ganz ruehig mit spatziren gehen in der schönen gartten allee in gueter gesellschaft zugebracht worden, musse des wegen gestriger fatique I. C. D. sehr matt sein gewesen, welche doch mit H. Krembser in waldt gefahren vnd gebeitet, vnder welcher Zeit der Viereckh Courier kommen, von Namur mitbringent alle Particulariteten, so bey der huldigung sein observirt worden. Inngleichen ist heuet Ein geschrey Kommen, der feindt marchiere, vnd also in Valenciennes so grosser allarm gewesen, alß hingegen wenig in Rems, wo man nachmittag stukh gehört von den feindlichen Plätzen, ohne zu wissen warumb. Ihre Churf. Durchl. haben sich abgeKleydet vnd in schlaffrokh gespeisset und gleich ins bett gangen.

Sambstag den 21. May in aller fruehe seindt diejenige hofbedienten, so herauß kommen, auß der statt gantz allarmirt gewesen, Indeme darin das gericht erschollen, der feind stehe ganz nahend bey Raimes, da doch alles gantz still ist gewesen. I. C. D. leseten in der hofcapelle Mess vnd ließen sich Barbiern. Nachmittag ware Vesper à bonne Esperance, der Ihr Churf. Durchl. assistierten, wobey der Jacob Portier ein Carmen machete vnd sagte, der feindt kommete, allein H. Richter ist nicht feur schieuh vnd liesse weit er sich nicht Irr machen, vnd haltete seine Vesper forth, wie dann in der wahrheit es auch nichts ware. Nach der Vesper fahrte man wider auf Raimes, wo mann in gueter gesellschafft dans les alles des Ombres spatzieren gienge, wo ein Ritter auf einem Esel reitten wolte vnd yber solchen herabgefallen, das H. Richter schier sich zerschnellet lachen thette. Nach disem betteten I. C. D. das Brevier vnd fahreten mit H. Krembser gegen mont d'ausin, wo man yber 20 stukh schuß vom feindt gehört, ohne zu wissen, wo es seye. Mann empfienge auch guete Zeitungen auß Utrecht, das der friden noch vor Endt Juny solle geschlossen werden. Man speissete zu nacht umb halbe 9 Uhr vnd gienge bey Zeiten ins Bett, vnd I. C. D. thatten die Hemeroides sehr wehe.

2te Wochen.

Sontag den 22ten May seindt Ihr Churf. Durchl. vmb 10 Uhr à bonne esperance gefahren, vnd dort die Predig halten lassen von P. Pistorini, nach welcher Ihr Churf. Durchl. Pontificaliter das hochambt gesungen. Auf Mittag ware von Damessen Niemandt dan die gräfin von Arco herauß, so Ihr Churf. Durchl. gantz

nicht seltzsamb vorkomen, weillen die andere ihren Berlan nicht verlassen können, auch weillen Monsieur le Prince Tingri selbe in Marly tractirt, so ja ein wichtige Ursach ist. Umb der Malzeit kommete der ausgeschickhte Trompeter mit der Nachricht von General Dopp zuruckh, das solcher Ihr Churf. Durchl. den verlangten Passport ybersch̃ickht von denen Hh. General Staten, dabey ihm 6 gläser in formb von feur Mörser schikhte mit 2 gläsern handt granaten, worauß mann trinkhen kann, mit vermelden, er habe Ihr Churf. Durchl. diß present auf sein lusthauß schikhen wollen, vnd hoffe balt selbst ihme in Rems auf zu warten, weillen der friden doch balt Kommen wirdt; wie dan Er nicht manquiren werde, Könftigen Windter nacher Lüttich zu Kommen, dort Ihr Churf. Durchl. la cour zu machen, vnd selbe auf sein Landtgueth Einzuladen, so Er bey Mastrich habe, welches er ihme völlig yber lassen wolle; gleich wie um Reimes selbe besitzen. Yber dise FeurMörser granaten sind von einigen spitzfindigen allerhand Concepten gemacht worden. Einige wollen behaubten, der General Dopf habe solche geschickhet, vmb die Belagerung von Valenciennes darburch zu verstehen zu geben, andere hingegen legen Es auß, Es will den friden heißen, weillen mann allein mit gläsern streitet. Es möge nun heissen, was immer es wolle, so seindt H. Richter nicht faull gewesen vnd haben lassen praf einschenckhen, vnd darauß auf einen guethen friden getrunckhen vnd des General Dopf gesundtheit. Vmb 3 (Uhr) [1]) fahrte mann in die Vesper à bonne esperance, vnder welcher zeit die Gräfin von Arco wider nacher hauß fahrte. Nach der Vesper hatte Ihr Churf. Durchl. Eine Visite von 3 Geistlichen von Vicogne, [2]) welchen Ehr anzuthuen H. Admiral und Baron Lombeck deputirt wurden, so die erste voll wurden.

Ihr Churf. Durchl. fahrten in waldt spatziren vnd bettete das Brevier, die Pauren aber des Dorfs, auß forht ihr Vieh zu verliehren, führeten selbes in Waldt hinein, weillen bericht eingeloffen, der Printz Eugene seye bey feindtlicher Armee ahnkommen, so das gestrige Canonirn von Douay [3]) bedeittet hat. Mann spissete fruehe zu Nachts, aber daß dauerte wegen einigen discursen biss 11 Vhr, wornach man ruehig schlaffen gangen, vnd diser Tag passirt worden.

Montag den 23. May so leseten Ihr Churf. Durchl. Votiv Meß de St. Angelis in der Schloß capelln zu Raimes, vnd kommete Graf St. Maurice auf einen augenblick zu Ihr Churf. Durchl., speissete aber nicht hier, sondern fahrete gleich wider in die statt. Nach der tafel so haben I. C. D. zu Bonne Esperance die Vigill gehalten vor Ihr Churf. Durchl. höchstseelligisten andenckhens Ferdinand Maria Churfürsten in Bayren, dero Durchlauchtigsten Herrn Vaters, nach welcher selbe wider nach Rems gefahren, vnd hernach in gueter geselschafft in der großen allee spazieren gangen vnd gefahren. Die musicanten, so auf der wurst herauß gefahren, seindt umbgeworfen worden, vnd ein grosses detachement ist auß der statt

1) Fehlt in der Handschr.

2) Vicogne, Prämonstratenser-Abtei, gestiftet 1125 von dem Priester und Einsiedler Guido, von dem Stifter Casa dei genannt. Gallia Christiania. T. III. p. 460.

3) Handschr.: Douyay.

gegen Rems außgangen, dahero die Pauren alles ihr vieh in walt salvirt haben, auß sorge, mann nemme es ihnen hinweckh. Auch hat man wider vill stukschuß von Douay gehört, allein mann hat sich wenig daran gekert, sondern im walt spazieren gefahren, das brevier gebett vnd darauf woll gespeist vnd schlaffen gangen.

Erchtag[1]) den 24ten May so kommeten zu Ihr Churf. Durchl. in aller fruehe Herr von Karg herauß; vnd Ihr Churf. Durchl. giengen das Requiem zu singen Pontificaliter dem Kloster à Notre Dame de bonne esperance, schickheten aber den Herrn Admiralen ahn das Thor der statt den schweitzer zu stellen, vmb allen Damessen, die auf Rems wollten den passage zu speren: so Ein represailles ware von vorigen Händeln. Die Einige gräfin von Arco wurde durchgelassen, als welche fleissig Ihr Churf. Durchl. aufwartete. Was larmen dises in der statt verursachet, kann mann ihme leichtlich einbilden. Indessen speissete die gräfin von Arco ganz allein von Damessen mit Ihr Churf. Durchl., vnd ware man bey der Tafel sehr vergnügt. Nach der tafel wollten Ihr Churf. Durchl. in der Kleinen cales spatzieren fahren, vnd in aller ruehe das angenehme landtleben geniessen, wie dann auch zu der gräfin von Arco noch andere etliche Gesellschafft nachmittag herauf kommen; aber o zergangliche welt! wie plötzlich findt sich alle Ruehe in Zerstreuung? Massen Ihr Churf. Durchl. beichtvatter mit Ihr Churf. Durchl. reden wolten. Selbe liessen ihme sagen, er solle des anderen tags kommen, massen sye ewen spazieren gingen in der allee des ombres mit der gräfin von Arco und anderer bey sich habende gesellschafft. Aber Herr Franz pressirte Ihr Churf. Durchl. ohne Verluest der Zeit mit dem beichtvatter zu reden. Also massen Ihr Churf. Durchl. die Gesellschafft verlassen vnd ins schloss hinuf gehen, wo dann der Beichtvatter ihnen jemandt (so mann nicht nennen kann) presentirte, der geschickht ware von Einen feindtlichen hochen officier, der Ein guetter freundt von Ihr Churf. Durchl. ist, welcher dise formalia ihnen außrichtete: que S. A. E. est prie de quiter incessament le sejour de la campagne, est de se retirer à Valenciennes, parceque parmi les Alliez il y avoit des Trouppes qui ne pourroient pas garder, comme ils devroient le Respect, qui est dû a. S. A. E. Ihr Churf. Durchl. wolten disem ohngeachtet in Rems noch schlaffen, sagent das ohne deme selbe als Morgens in die Statt muesten zur octav corporis Christi. Dahero so selbe schnell von Rems wekh giengen, so machete es allzugroßen Laermen in der statt. Allein Obiger bittete fueßfellig Ihr Churf. Durchl., noch vor der Nacht in die statt zu gehen, weillen heuet nacht ihme waß zu stossen Kündte, so ihne nicht lieb sein würde. Dahero vmb disen nicht zu verrichten Ihr Churf. Durchl. Es mit dem Lienhart spizenspaner ahnlegte, Er solle Einen Clepperjung machen kommen, alß Kommete Er mit briefen von Prinz Tingri auß der statt. So auch also ahngestellt worden, worauf dan gleich larmen worden, vnd Man sich Eillendts in die statt begeben, wobey die Jungfrau Maria Fränzl nicht vbel beängstiget ware, Indeme selbe glaubte, die Husarn sein

---

1) Erchtag. m. dies Martis, eine altheidnische Benennung des dritten Wochentages, die noch heute in Baiern üblich ist. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. III Lief. 1 S. 744. Vgl. Jacob Grimm, Deutsche Mythologie. 2. Ausg. Bd. I S. 113. K. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. 3. Aufl. S. 264, 270, 274.

schon hinter ihr, wozu noch Kommen die brutalitet [1]) des Mathias silber dieners, als welcher vnder solchen larmen stern voll wahr vnd also gahr subtill das majolica geschirr eingepakhet, wie leichtlich man ihme einbilten kunte. Das ganze Dorf war in allarmb vnd salvirte sich alles. Ihr Churf. Durchl. fahrten doch gantz still Ein Stükh Weges mit der gräfin von Arco, dem graf Arco vnd Baron Rost gegen der statt; aber bey der höche Notre dame de bonne Esperance separirten sye sich vnd fahreten dorthin, von vnser lieben frauen abschiedt zu nemmen, wo doch selbe mit dem P. Prior von Carmelitern vnd dem soubPrior von Vicogne grob disputirte, das alles dises nur ein blind larmen seye, vnd Valenciennes nicht werde belägert werden, da doch die 2 letztere das widerspill behaubten wolten, vorgebent sye wissen es gewiß; dahero Herr Richter mit dem Es wird sich weisen den disputat Endete vnd auch mit solchem das landtleben auf Eine Zeit underbrochen, jedoch Rems mobilirt lassent wie sonst.

3te Wochen.

Sontag den 5ten Juny, nachdem wegen des feindlichen ahnmarch Ihr Churf. Durchl. dero rueheiges landleben auf eine Zeitlang missigen müssen, seind heuet dato selbe wider auf die nacht vmb 6 Uhr mit dero Neuen Kleinen Rössl Zug herauß gefahren, vmb wider ihr adeliches landleben zu continuiren auf die versicherung des duc d'Ormonds vnd General Dopf, welche Ihr Churf. Durchl. mit neuen vnd gueten Salvagardien vnd Passporten wegen hiesigen sejours versehen haben. Ihr Churf. Durchl. also haben heuet fruehe nach geherter Predig ein Pontifical meß in gantz grienen paramenten bey denen Closterfrauen St. Brigitte in Valenciennes gelesen, vnd darunter 3 Closterfrauen gekrönet nach ihrer ordens Regel. Nach diesem sambt allen Damessen ins Kloster gangen, wo auß getreng der gemeinen leith, welche diser occassion profitiren wollten, die graf St. Mauricin schier zu poden gefelt worden. Nach disem Acte seind Ihr Churf. Durchl. nach hauß gefahren vnd in dero gartten gespeist, nachmahls der Vesper beygewohnet vnd wie bereits gemelt worden, vmb 6 Uhr heraußgefahren, wo Ihr Churf. Durchl. mit Herrn Krembser das Brevier gebettet vnd à notre Dame de bonne Esperance Erstlich die Mutter Gottes gepriest, vnd nachmals yber beuvrage durch die wiesen wollen herauß fahren, aber wegen der von denen Pauren aufgeworffenen graben also Ihr gefahren, daß man nicht gewiß wo auß, doch entlich ein Paur kommen, so Ihr Churf. Durchl. glükhlich in Raimes eingeliffert hatte. Vnd weillen Ihr Churf. Durchl. mit den Kleinen Rößlen das erstemahl fahreten, wobey es einen verstendigen gutscher erforderte, alß wurden H. Admiral sehr offendirt, daß Ihr Churf. Durchl. ihne nicht wolten fahren lassen, sondern Niemandt alß den Leibgutscher sich anvertrauen wollten. So disen schiffrigen Kopf also verschmaihet, daß er heuet den ganzen tag niemandt kein guetes Wort verliehen hat. Beym Nachtessen ist man in einen discurs von Lille hinein kommen, von jener schönen zeit, so dort passirt worden, das man disen hiessen vnterhalt Kein Endt fast machen Kunde. In welchen angenehmen gedankhen man sich dan zur Ruehe begeben hat.

1) Handschr. bentalitet.

Montag den 6. Junii, Da nemmeten Ihr Churf. Durchl. Eine Kleine medicin, welche dan guet operierte, vnd selbe 6 mahl vnten vnd einmahl oben Rechtschaffen purgirte dergestalten, das selbe von der tafel aufstehen muesten vnd mit großen grimmen sich in Ihr Zimmer retirirn miesßten vnd erst spatt zu Mittag allein speissen. Es ware herauß graf Fugger, Thumbherr Frentz vnd Clymb. Gegen Mittag depeschirten Ihr Churf. Durchl. den Thoma Cammerknecht in die Statt zu der Frau gräfin mit der Zeitung, so der Lienhart Pyxenspaner von Vicogne herÿber gebracht hat, Nemblichen daß die Salve garde von Englischen grenadiers à cheval, So dort liget, Ihme Lienhart gesagt, Es seye gestert zu Nachts vmb 10 Uhr Ein courier ÿber St. Amand auß Engellandt kommen, zu Vicogne passirt, welcher außgesagt, das Er den Duc d'Ormond den frieden bringe, so nun sich bald zeigen mueß obs deme also oder nicht.

Der Thumbhere Frenz hat sich beurlaubet vnd ist wedh gangen, wider in Teutschlandt. Nachdeme die purgation sich beschlossen, speisseten Ihre Churf. Durchl. Erst gegen 4 Uhr zu Mittags allein, vnd gingen darauf in guetter Gesellschafft in gartten spatzieren. In welchem selbe dem schlosser Thoma machet Ein Bouteille Burgunder außtrinkhen, worinn die helffte der Medicin von Ihr Churf. Durchl. vermischt war, welche Zweiffels ohne seinen effect machen würdt, so morgen zu vernehmen sein würdt. Indessen bekhometen Ihr Churf. Durchl. brief von Paris, das kein Geld kommen wird, so selbe sehr chagrin machete; dahero solche in waldt mit Herrn Krembser spazieren gefahren, ihr Brevier bettent vnd hernach Zeitlich gespeisset vnd schlaffen gangen.

Erchtag den 7. Juny so haben Ihr Churf. Durchl. die EselmilchCour ahngefangen und den gantzen Vormittag von 4 biß 7 Uhr auf solchen gewartet. Welcher darumb so lang außgebliben, weillen Herr Mandler dienst hat vnd solchen nicht angemeldet, glaublich darumb, weillen Er Keinen andern Esel als sich selbst sahe, dahero gedacht, man frage nur vmb ihne vmb. Haben also erst vmb 7 Uhr Ihr Churf. Durchl. die cur anfangen können, vnd darauf biß 10 Uhr wohl geschlaffen, hernach spatzieren geritten, nach welchem die Dames von Valenciennes herauf sein kommen, alß Princesse Tingri, graf St. Mauricin, gräfin Fuggerin, gräfin von Arco, Madame St. Just, Madame Boujol vnd Mdlle. de Champereux, welche bey ihnen hatten 2 schwere [1]) trinkher, alß den Obrist Dericourt vnd Obrist Bonfleurs, Beide sehr siesse leuth. Nach der tafel wo man auß den doppischen gläseren feur Mörseln nicht ÿbel granaten geworffen mit wein, haben alle sich zum spill gesetzt und Berlan gespilt, Herr Richter aber in sein Cabinet sich retirirt vnd mit den Secretari Passereit seine affairen zu richten vnd zu arbeitten. Nach disem hat Er sich abermahl blickhen lassen vnd in einem schwung geschwindt 12 Pistolln mit Pharaon der gräfin von Arco abgewunnen. Nach disem spill so dantzete die Princesse Tingri Etliche Minuet, vnd darauff fahrte mann in der großen Cales mit denen Damessen spatzieren in waldt vnd nach Vicogne, wo Ein Englische salva garde wahre, welche lang mit Herrn Richter redete, den der Herr Richter 3 Pistollen schanckhete. Die Damessen stigen an der Küchen ab, vnd besehen Ihr Churf. Durchl. nicht ohne grosses herzen-

1) Handschr. schwamme.

leidt das grab des armmen P. Priors, welcher gewiß dero guetter freindt gewesen, vnd eben jener ware, der selbe den 24. May avertirt hat, von Raimes hinwegh zu gehen. Diser ehrliche Mann ist vor 3 tagen Todter in seinen Bett gefunden worden, da Er zuvor ganz frisch vnd gesundt schlaffen gangen vnd was der Pater Souprior heuet zu Vicogne Erzelte, das in seine lebens lauf Er selben Niemahls so lustig gesehen als vmb 8 Uhr nachts, Ehe Er schlaffen gangen, als andern tags in der fruehe Umb 4 Uhr man ihn todt gefunden. Requiescat in Pace. Nachdeme mann von Vicogne wider nacher hauß Kommen, so sind die Damessen daruon gefahren; gräfin von Arco aber Zweiffels ohne wegen ihrer verspillten 12 Pistoln ist gahr ohn abschidt darvon gefahren, vnd nicht bey der Promenade von Vicogne gewesen.

Nachdem also das frauenzimmer fort gewesen, so haben Ihr Churf. Durchl. in der Cales mit Herrn Krembser das Brevier gebettet, vnd mit Verwunderung Einen Donnerstreich zu gehert, so yber Ein halbe stund in einem continuo gedauert. Nach diesem speiffete man Zeitlich vnd gienge die Ordnung zu erhalten schon umb 10 Uhr ins Bett. Heuet ist Nachricht Kommen, der feindt habe seinen linkhen fligel weitters gegen Landercy gezogen vnd allso ein mouvement gemacht.

Mittwoch den 8. Junii so hat der Romano als Gouvernator del Asino die Invention Erfunden, damit sowoll H. Richter als sein blinder Cammerdiener nicht die Eselmilch verschlaffe, die Eselin vmb halb 6 Uhr schreyen zu machen, darvber jedeman erwachet vnd die Eselmilch zur rechten Zeit genommen werde. Ihr Churf. Durchl. haben darauff bis 10 Uhr geschlaffen und allein aufgewekht worden durch das Geschrey der Trabanten vnd des Wohlfranzens, alß welche nie können stell noch subtill seyn. Alß Ihr Churf. Durchl. Meß gehört, seindt selbe in waldt spatzieren geritten mit H. Admiral. Hernach ist der Schlosser aus der statt Kommen (welcher nun nicht mehr schlosser woll genant werden sondern Herr Heckh). Dieser sagte, daß die vorgestert ihm Eingegebene Medicin in Wein ihne fast sterben machen, indeme er 12 mahl yber und 20 mahl under sich purgiret hatt. Man speissete darauf zu Mittag vnd ladete Herr Doctor Gisse die frau Mandlerin zu gast. Nicht weniger kometen zu ihren Männern herauß frau Niclasin, frau Paulus Hörmannin und frau Capelldienerin, dahero der weise Herr Krembser diesen tag diem secundae classis benambset. Nachmitags fallete hessliches wetter ein, so Ihr Churf. Durchl. nicht woll bekhomen vnd selbe wenig auskommen. Gegen 4 Uhr hörete man bey feindtlicher armee viell stukh ohne zu wissen, was es bedeitte, ausser das mann glaubete, du Quenoy sey Investirt. Disem allen ohngeachtet so hat Herr Richter sich nicht Irr machen lassen und nach der Tafel alle Pauren und Paurinnen des Dorfes zusammen kommen machen, vnd selben imb Hof den Polischinella spillen lassen, worvber bey denen Paursleuthen Ein solche Verwunderung vnd gelechter Entstanden, das man geglaubt, selbe seyen gantz verzuckht. Herr Richter saße mitten vnder Ihnen in seinem sessel, vnd Herr Admiral mit einer abgebrochenen spitzgerte hielt gleich dem Ambtmann das anthringende Paurenvolckh ab, womit man heuetigen tag fridlich beschlossen.

Donnerstag den 9ten Juny so hat abermahl der schlaffEsel Mandler die Eselsmilch verschlaffen, welche Ihr Churf. Durchl. erst vmb 7 Uhr genommen, vnd sich

nicht allerdings woll darauf befunden. Vnd weillen heuet sehr heßlich wetter eingefallen, also ist mann auf Mittag in die statt hinein vnd weillen so heßlich Wetter gewesen, darin geschlaffen. Heuet ist confirmation Kommen, daß le Quesnoy belagert ist.

Freytag den 10. Juny haben sich Ihr Churf. Durchl. ybel befunden in der Seitten wegen grieß, so die Eselmilch aufrihrt, vnd waren nichts guets Humors wegen brief, so von Soest Komen gelt betreffend. Man ist doch auf Mittag wider auf Rems herauß, vnd hat vnderwegs starkh von Le Quesnoy schiessen gehert. Der yberrest des tags wurde mit einem abent schläffel passirt, wornach man spatzieren gefahren, vnd das brevier gebettet. Heuet ist die gräfin von Arco auch auf ihr gestifftes landt hauß heraußgezogen, so in dem Dorf Raimes liget, 2 musqueten schuß weit von dem schlos, welche Ihr Churf. Durchl. haben durch einen Cammerdiener complimentiret; sye selbsten aber seindt schon vmb halbe 10 Uhr ins bett gegangen, weillen die Eselmilch ihme den grieß grob aufrihret.

Sambstag den 11. Juny, als ihr Churf. Durchl. haben die Eselsmilch trinckhen wollen, hat die Eselin fast keine milch geben wollen, wie dann auch die Küehe, bey welchen imb stall selbe stehet, Kein Milch gegeben haben, welches ortlich scheindt zu sein, vnd woll ein Hexerey mit Einlauffen Kundt. Ihr Churf. Durchl. Empfindet auch große Creutzschmerzen von stein vnd grieß, vnd weillen ohnedeme sehr hefflich wetter eingefallen, alß ist mann nach der tafel in die statt hinein, wo nach der Vesper die teutsche geistliche Comedi von Isbosette gehalten worden. Vnder dem Prologue Kommete brief aus hollandt mit der erfreylichen Zeitung, das der friden zwischen frankhreich und Engellandt geschlossen seye, so alle ahnwesende sehr erfreyet und ergetzet, weillen Ihr Churf. Durchl. lautt den brief abgelesen haben. Sonderbahr waren die schwaben sehr frohe, als welche gar nichts mehr vom Krieg wissen wollen. Nach der Comedi speissete Ihr Churf. Durchl. vnd waren guetten Humors, mit welchem selbe schlaffen gangen seindt.

4te Wochen.

Sontag den 12. Juny weillen hefflich wetter ware, alß kundte man nicht auf Rems fahren. Ihr Churf. Durchl. hatten immer in der seitten wehe wegen grieß, wohnte doch dem gottesdienst bei. Vmb Mittagzeit Kommete die Nachricht, das der feindt in Champagne Eingebrochen, dahero Ihr Churf. Durchl. trouppen comandirt worden sambt andern französischen Escadronen, dem feindt darauß la chasse zu geben, so Ihr Churf. Durchl. nicht wenig Inquietirt, biß selbe dauon Nachricht erhalten werden. Ihr Churf. Durchl. gaben der gräfin Fuggerin Nach der tafel die Visite vnd hernach hieltens die Vesper bey denen Closterfrauen die Urbanistinen genant wegen morgigen fest St. Antony de Padua. Der yberrest des tages wurde im Zimmer passirt.

Montag den 13. Juny, so haben Ihr Churf. Durchl. wegen St. Antony de Padua fast die Eßelmilch außgesetzt vmb Meß lessen zu können, dahero vmb 10 Uhr Ihr Churf. Durchl. ihre bettstund von der Brueberschaft der ewigen Ahnbettung biß

11 Uhr Bericht, hernach aber Ein Pontifical messſ geleſen vnd zwahr ſolche das erſte=mahl in dem ſchönen messſ gewandt, ſo die Princesse de Conde Ihr Churf. Durchl. geſchickhet hat von Paris zu einem Present, vnd welcher diſelbe die 6 fahnen ge=weihet haben von Regiment de Barrois, ſo Monsr. de Boufleurs hat comendirt. Bey der tafel ſpeiſſete zu Hof mit Ihr Churf. Durchl. Monsr. le Prince de Tingri, Monsr. de la Valle, Monsr. de Bouffleurs, der Obriſt Lieutenant Major vnd capitaine comendant von obbemelten Regiment. Nach der tafel giengen Ihr Churf. Durchl. in die 2te Vesper zu denen Cloſterfrauen recollectininen vnd nochmahls zu denen P. P. capucinern in die Benediction. Nach ſolchem ſo iſt die teutſche comedi von Isbosetto geweſen, aber weitter nichts auſſer das vnder der comedi Zeitung Kommen, mit der Confirmation des Engellendiſchen fridens womit mann ruhig in die ſtatt ſchlaffen gangen.

Erchtag den 14. Juny ſo hat abermahl der Eſel Kein Milch geben, ſo Ihr Churf. Durchl. ſehr beß gemacht, maſſen immer ſelbe ahnſtoß mit ſelben haben, doch ſehr wohl auf ſeind. Nach der Tafel machten dieſelbe Visiten bey der gräfin Fuggerin vnd Princesse de Tingri, nach welcher Ordre gegeben wurde heuet wider nach Raimes zu kehren, ſo auch vmb 7 Uhr Erfolget. Bei Ahnkunft Ihr Churf. Durchl. in Raimes ſeindt die Pauern voller freydt zu ihnen geloffen vnd geſagt das heuet 3 Regimenter Engellender mit Hautbois vnd geigen durch Hasscon paſſirt ſeind, welche gantz voll des Jubels waren, weillen ſelbe nach Dumbkürchen marchiern ſollen, Indeme der frid geſchloſſen, welche Zeitung confirmation braucht. Indeſſen haben Ihr Churf. Durchl. ſchöne ſpatzierſtekhel allen Bedienten ahnfangen auß zu theillen, welche zu Raimes aufwarten müſſen, damit es recht dem adlichen landleben gleichen möge. Man hat fridlich zu Nachts geſpeiſſet vnd ruhig ſchlaffen gangen, wie dann heuet herr Richter ihm recht Richteriſch hat wohl ſein laſſen.

Mittwoch den 15. Juny haben Ihr Churf. Durchl. gar woll auf die Eſel=milch ſich befunden vnd ſeind gleich nach der tafel zur gräfin von Arco auf ſchwein=berg hinumb gefahren, Nemblich in ihr ſchloß, wo ſelbe iſt, nach welcher abgelegter Visite man wider in ſein ruehe gekert hat, wo guette geſellſchaft geweſen, mit welcher mann ſpatzieren gangen in garten vnd der groſſen Allee, wo Herr Jung Kuelle ſpäſſ mit dem ſchloſſer ahngefangen. Darauf ſeind Ihr Churf. Durchl. mit herrn Krembser au Mont d'ansin gefahren vmb Ihr brevier zu betten und zugleich die Belagerung du Quesnoy von ferne zu betrachten.

Auch iſt heuet von Hasscon nachricht kommen, das die Engelländer, ſo geſtert mit geigen und pfeiffen durchſeindt, recrouten waren vor die Engliſche trouppen, vnd nicht, wie man geſtert geſagt hat, trouppen ſo nach Thumbkürchen marchiern ſollen. Woll aber kommete nachricht, das als morgen die Engelländer die feindtliche armee verlaſſen ſollen, welches ſich weiſen mueß.

Donnerstag den 16. Juny ahn Bennotag ſo ſeindt in aller fruehe Herr Franz Pfießler (oder der Junge Kaukoll) auf bonne esperance herauß gefahren mit 6 Pferdt vnd gantz ſchön aufgeputzt, maſſen ſolcher auß der letzt geſpillten comedi Ernſt machen wull, nemblich ſich mit Einer Reichen Pauers tochter zu verheyrathen. Der breitigamb iſt auf Rems vmb 10 Vhr Kommen vnd Ihr Churf. Durchl. vnder=

thänigst gebetten, doch balt hinyber zu Kommen, vmb die Copulation zuuerrichten, massen allernegst der Kürchen 3 feindliche Escadron stehen, das also sein Braut in größter gefahr stehe; welches dann den herrn Richter auß dem Bett getriben, vmb balt dise inquietude des verliebten breitigambs zu Endigen. So auch geschehen vmb 12 Uhr, da Ihr Churf. Durchl. hinyber gefahren vnd selbe eingesegnet haben, wie dan der breytigamb ganz erbleichet ist. Nach der copulation ware die Meß vnd seindt beide breit Personen darvnder zu opfer gangen sambt ihren befreindten. Nach disem actu seindt Ihr Churf. Durchl. wider nach Raimes, die hochzeit aber in die statt gefahren. Zu Raimes fanden Ihr Churf. Durchl. die Dames, alß die 3 gräfinnen von hof sambt der Chaboo, die Princesse de Tingri, Madle. Just, Madle de Renonsaut, Madle. de Champereux vnd Madl. Valori. Man ware bey der tafel zimblich lustig, vorauß weillen der graf St. Mauricin Tag, alß Eleonora auch heuet einfielle, dahero auß den Doppischen feur Morsern braf mit wein gespilt wurde. Nach der tafel so ware Ein musique, vnd herr Richter dantzete, weillen Er ein wenig einen Spitz in Kopf hatte. Darauf spillete man vnd Herr Richter gewinedte von Chanoine Clymb, so Pharaon geschindlen, 7 neue pistolln vnd einen pattacons. Nach dem spill so fahrte man spaziren mit denen Damessen in 2 offenen Calessen, welche man zu letzt auf die höche d'ansin führte vmb der belägerung au Quesnoy ruhig zusehen. Dort separirte sich alles, vnd die Dames sambt dem Prinz Tingri vnd Surri sambt la Val vnd Boufleurs fahrten in die statt, die gräfin v. Arco blibe aber allein bey Ihr Churf. Durchl., welche selbe sambt dem graf Verita vnd Edelknaben Berlo nach Schweinberg in ihr landthauß schikheten. Sye aber geführt von Herrn Admiralen, so die kleine Rössl selbst führte, bettete dero Brevier. Als aber alles sich separirte, so führte Prinz Tingri Ihr Churf. Durchl. beyseits vnd sagte ihnen in ein Ohr, das der feindt schon würklich Reims vnd Soissons passirt seye, also den gerathen weeg nach Paris zu marchiere, welches ein andere comedi ist. Worzue noch hierzu Kommen, das auf Morgen die feindt hier in Rems fouragirn wollen. Dahero alle gehörige anstalt gemacht wurde, mit gueten gläser wein selbe zu empfangen. Man schickhte auch den Lienhardt hinyber zur gräfin Arco, das selbe sich vor Dolpatschen vorsehen wolle, welcher nicht ybel angst worden. Herr Richter aber hat sich ins Nacht camisol gesetzt, vnd ruhig nach eingebrachten nachtmahl schlaffen gangen, ohne sich im geringsten zu troubliern wegen alles dises larmen, massen der Vogel schon gewixt ist vnd sich alß ein offtgehetzter fux perfect darein zu finden weiß, dahero Er nicht mehr feurscheuh ist.

Freytag den 17ten Juny als Ihr Churf. Durchl. die Eselmilch ewen vmb halbe 6 Vhr nemmen wollten, Kommete der Courier Abrahamb von Namur ahn mit der erfreylichen Zeitung, das die Königin in Spanien den 7. dises mit einem Jungen Prinzen gesegnet worden und das den 10. die Königin zu London imb Parlament gewesen vnd erkläret hatt, das selbe den friden machen werde vnd alle diejenige vor feindt ihrer Crone declariere, welcher darwider in oder ausser ihres reiches darwider [1]) sich setzen wollen. Item schrieben Ihr Churf. Durchl. auß Beyern, das Engelland nicht die Eintzige potenz seye, welche die große allianz ver-

1) So.

lassen werde, sonderen deren noch mehrere folgen sollen. 4tens sagte mündlich der Courier abraham, das das feindtliche detachement, so in frankhreich eingefallen, dergestalt abgeschnidten seye von denen Vnsrigen, das Kein Mann werde mehr herauß Kommen, wie dan mann dan vnd wann Einige von Ihnen stern voller en vin de champagne ligen findet, wouon 5 seindt gefangen worden, vnd 3 Todtgeschlagen. Alle dise 4 guete Zeitungen, so just der Doctor Gisen mit hineintragung der Esel-milch gebracht haben, ohnmöglich mehr schlaffen lassen, dahero gleich das ganze schloß aufgewekht wurde, vnd seindt Ihr Churf. Durchl. vmb halbe 7 Vhr in die statt herein. Zuvor aber ist der Baron de Rost mit 2 trabanten mit gewehr hin-yber geschickhet worden, vor denen fensteren der gräfin von Arco zu schiessen, vnd ihr larmen machen, der feindt komme, welcher auch nicht klein dort gewesen, bis man die ware vrsach vernommen. Das schönste aber von allen ware, das mann mit harter mühe 2 Trabanten flinten vnder der gantzen wacht finden können, so imb stand gewesen, feur zu geben, worauß zu ersehen, wie fridtsamb man in Raimes lebet. So baldt Ihr Churf. Durchl. in die statt Kommen, haben selbe in der straffen von Tournay gelt vnder das Volckh außgeworffen, so dan großen larmen verursachet, welcher vermehret wurde, als man balt darauf die Kleinen stuckh Knallen hören, welche 3 mahl abgefeurt wurden. Man legte gleich die Clag wegen des dauphin vnd dauphinin ab, vnd machete Gala. Gegen 10 Vhr seindt Ihr Churf. Durchl. in die hofcapeln Kommen, vnd haben ein Kindt von Kellermeister getaufft, bey welcher occassion die gräfin von St. Maurice Ewen imb hast Ihr Churf. Durchl. zu dero petit neveu [1]) gratulirten. Vnder solcher Zeit Kommete die braite waschen der courier Viereckh ahn, worÿber die gräfin von St. Maurice solchen zulieffe, vmb desto eher Zeitungen von ihrem Eheherrn zu wissen, wobey sehr artlich zusehen ware, das Ihr Churf. Durchl. selbe bey ihrem Manto hielten, vnd weillen Ihr Churf. Durchl. Ewen in ihrem talar waren, alß hielte der caplan auch dieselbe bey dem schleiff des Talars, so ein Rare figur machete.

Der courier brachte mit, das das feindtliche detachement nach lotringen gehe, jedoch durch den Conte Coigni verfolgt werde. Vmb 11 Vhr höreten Ihr Churf. Durchl. Mess vnder einer Motet, wornach selbe vnder 3 mahliger lesung der stuckh des Te Deum wegen der geburt des Infants auß spanien singeten, vnd die Erzbischofliche Benediction gebeten. Als dan fahrte man auf dem wahl, wo Ihr Churf. Durchl. mit dem Prinz Tingri vnd noch anderen franzosen Tafel hielten, wobey nicht ybel glasirt wurde, vnd fast bey allen gesundtheiten die stuckh abgefeurt wurden. Nach der tafel so fahreten Ihr Churf. Durchl. zu der Princesse de Tingri vnd gräfin von St. Mauricin Visite zu geben, massen sye Vormittag schon bey der gräfin Fuggerin gewesen, wornach selbe nach hof Kommeten, vnd ein abent schläffel verrichten, weillen der wein ein wenig in Kopf gestigen, so biß 6 Vhr gedauert, da man dan wider auf Raimes gefahren. Vnd weillen das außwerffen des gelts grossen Rumor in der statt verursachet, alß ware von hof auf bis an die Porten von Tournay die ganze gassen mit volk bondirt, so glaubeten, Ihr Churf. Durchl. werden wider gelt außwerffen. Als man dises Ihr Churf. Durchl. vernachrichtete, so habens alle auß-

1) Handschr. nevan.

gezahlt, vnd seindt einen anderen weeg gefahren, vnd haben dort gelt au
Allein das volkh haben Ihr Churf. Durchl. die Rib abgeloffen, vnd bei
von Tournay noch erdappet, das also die hinter der chaise Reittente fas
ybern hauffen geritten auß lauter getrenz. Alß man nach Rems Komm
selbe in waldt das Brevier in der chaise gebettet, da der gutscher Ei
und fast mit ihnen ahn einen Paumb ahngefahren ware. Nach der t
Ihr Churf. Durchl. auf dem berg zu Raimes Einige Raget steigen, vnd
Mörsern lust Kugeln werffen, womit dise Freydentag beschlossen worden.

Sambstag den 18ten Junii wegen gestriger Kleiner debausche
Churf. Durchl. heuet die Eselmilch nicht genommen, sondern sein à bone
gefahren, dort Meß von vnser lieben frauen zu lesen. Nach welcher I
Durchl. wider auf Raimes gefahren, vnderweegs aber fouragiern vom feind
zu sehen, welche aber, alß mann Nahender zu Ihnen Kommen, Franzosen z
erzeigt haben. Vnd zwar eine partei so pferdt ewen wekh genommen, wo
falch ware, so Ihr Churf. Durchl. gekhaufft haben. Nachmittag haben d
Courier Abraham wider zurukh nach Namur expediert. Vnder solcher
Husar vom feindt durchgangen, so zu Raimes passirt, und weillen Er
wacht von Trabanten herete teutsch reden, glaubte solcher, Er were no
allierten lager, wollte sich also sich salvirn, allein der tapfere Capeldien
hueber vnd der grosse hölt van der dirniz Paulus Hörmann Dasseldekher
Husarn gefangen genommen, welcher dan so baldt Er bekandt, das
handen ist von der französischen partei, gleich sein pferdt Ihr Churf. D
80 fl verkaufft, so Ein brafer Vngerischer schimmel ist, vnd seine
pistoln werdt ist.

Nach disem seindt Ihr Churf. Durchl. mit groß vnd Kleinen gueter
mit den 6 Kleinen pferdten spazieren imb waldt gefahren sambt herrn Kr
chapron vnd der Admiràl ware gutscher. Zuuor aber haben selbe die
der schloß capeln sambt Rosenkhranz halten lassen, vnd hernach das Brevi
höhe d'ansin gebett. Bey dem Nachtmahl so wahre grosse recreation, in d
handt lächerliche discurs seindt heruor Kommen, weillen Einer den andern a
vnd zwar

1mo so hat der Lienhardt werther Pixenspaner Ihr Churf. Durchl. ge
als selbe fragten, wer nun wiltmeister zu Geisenfeldt in Bayrn seye,
dessen Vatters Sohn, Nemblich des verstorbenen Wildtmeisters

2do der Trabanten Fourier Heerren fragte, ob der Erkhauffte Husarn
weiß seye.

3tio der Halli Erzelte sein außgestandene gefahr, so Er auf der schw
Bayrn zu geisenfeldt außgestanden mit einen schwein zu Rauffen
säbel.

4tens wurde der Buberel trabant verrathen, das Er vor wenig tagen, als
wacht gestandten, zu Nachts alle Burggrafen von Raimes aufgeweck
2 wildtstukh seind auß dem Thiergartten auß Kommen, vnd da ma
suechte, waren es Zwei Kleine Esel.

Alle dise discours macheten Jhr Churf. Durchl. von herzen lachen, womit mann Rueheig ins bett gangen, accompagnirt von der Musique des Hali mit seiner stimb sowoll als seiner Türkhischen Citern. Es ware auch heuet Nacht die schönste nacht von der welt, das Es also sindt vnd schadt ware ins bett zugehen, allein weegen der Eselmilch hat mann miessen dises Sacrifice thuen, vnd vom Spazierengehen sich Enthalten.

5te Wochen.

Sontag den 19ten Juny, so haben Jhr Churf. Durchl. wider die Eselmilch genommen, vnd sein darauf wider Eingeschlaffen, aber vmb 8 Vhr aufgestanden, vmb nach Bonne esperance zur Predig vnd Gottesdienst zu Reitten. Vnder wegs herete mann Einen grausamen Knal. Vmb halbe 10 Vhr bey le Quesnoy, welches vrteln machet, daß ein Magazin mueß gesprungen sein, massen seither diser stundt man nicht mehr dauor schiessen höret.

Mann speissete mit denen Damessen, alß Nemblich die 3 gräfinnen von hof Princesse de Tingri, Madle. St. Just, Madle. de Bougol vnd Madelle Renonsart. Nach der tafel so namme mann caffe, vnder welcher Zeit die Zeitung Kommete, das das Detaschement von feindt durch ganz Franckhreich passirt seye ohne aufgehalten zu werden, so herrn Richtern zornig machete, sambt anderen Zeitung von Voisin, so gar nicht taugeten. Alßdan ware die Vesper in der schloßcapelle, wornach das Frauenzimmer Berlan vnd Landtsknecht spilleten, in welchem selbe sich also verhizten, das bis 8 Vhr man solche nicht vom spill bringen Kundte, Nemblich die gräfin St. Mauricin, Gräfin von Arco, Madame S. Just vnd Madame de Bony al'ambt den abbe de Clymb. Ob zwahr das schönste wetter von der ganzen welt ware, so ware doch das spillen ihnen lieber als alles spaziren fahren. Dahero herr Edelmann die menscher Menscher sein lassen, vnd Er ist spazieren gangen in garten vnd walt, welchem balt ohne langen anstandt die gräfin von Fugger gefolget. Hernach ist Prinz Tingri auch Kommen, leztlichen die alte Freyle Renonsart vnd Princesse de Tingri. Vnder welcher Zeit Jhr Churf. Durchl. in der caless spazieren gefahren mit der frau gräfin, Prinz Tingri und Madlle de Renonsart. Wo 3 deserteurs von Valenciennes auf herrn Admiralen Kommen, so zu fues gewesen und ihme gefragt vmb den weeg nach St. Amant, woryber der Admiral gesagt Vous este des Francois et Vous desertée de Nostre Service, so seindt sye alle 3 dem Admiraln zu füessen gefallen vnd vmb gnad gebetten, woryber der Admiral gesagt, Tournez un peut la teste et regardé que le Prince de Tingri est la dans la Cales de l'Ellecteur. So baldt sye solche sahen, so seindts wie der blunder in busch hinein gesprungen vnd sich verloffen. Dise 3 Kerls Können sagen, Ein grobe angst außgestanden zu haben. Nach disem so ist angesagt worden, das in dem Parc Ein fertiges wilt kalb den schlegel abgebrochen, dahero solches gejazt wurde, vnd weillen bey solchen Jagen alles wilt starkh geflohen, als ist der Kleine Beaufort Edelknab yber und yber gerendt worden, das Er die füess gegen berg aufgeregt hat. Entlich haben an stat der hundt die heyduckhen selbes gefangen und her Edelmann den fang geben, darauff alles grien aufgestekht vnd ins schloß bringen lassen, wo solches geweidet worden, vnd der Edelmann darbey gesessen vnd das wiltbrädt außgethaillet, wornach das Frauenzimmer

in die statt gefahren, Ihr Churf. Durchl. aber auf den berg ansin ihr B
betten, vnd hernach zu der taffel gangen, Ein guete hierschleber sambt lan
zu Essen, vnd ist die wilthaut außgespillt worden, so Johannes Joxen tr
wunnen. Nach der tafel so seindt Ihr Churf. Durchl. in garten bey helle
schein spazieren gangen, vnd haben sich mit dem Echo divertirt, wobey
Leonhardt mit dem französischen Jäger horn sich hören liess, welches abe
geblasen worden, das man gleich ihne schweigen gemacht vnd geschrieen M
womit diser tag beschlossen worden.

Montag den 20ten Juny so haben Ihr Churf. Durchl. abermahl
milch außgesezt, weillen selbe Meß gelesen haben von heilligen geist in der
dennen Brigitinerinen, wo eine Closterfrau so des Courtoy agent de chan
ist, Profes gethann, welche Ihr Churf. Durchl. aufgenommen vnd gecrö
vnder der Messe, vor welcher in der Sacristey Ihr Churf. Durchl. Eine
khommen, die sich nicht verhalten ließ, worzue gleich des capeldieneres Mi
huet amployrt worden. Dise Profes ist mit Musique, Peller vnd
accompagnirt worden, weillen der Vatter von solcher Closterfrauen Reich
diser Profes haben Ihr Churf. Durchl. zu hof gespeisset vnd den wilt Kälbe
von gestriger Jagt verzert. Nach der tafel habens der frau gräfin eine
geben, von wannen selbe gleich wider auf Raimes gefahren vnd das Vnglü
das dero Soufletmeister Jäckhl einen armmen Saphoyarten vor der P
Thournay yber den hauffen gefahren, das der armme mann den armb gebr
in der seitten Ein contusion bekhommen. Er hat 9 Kinder, wan also Er
ist dises schon ein schönes regal vor Ihr Churf. Durchl., welche hernach
berg ansin der belagerung le quesnoy zugesehen vnd ihr Brevier gebe
man nach eingenommenen Nachtmahl schlaffen gangen.

Erchtag den 21. Juni[1]) so haben Ihr Churf. Durchl. die Eselm
genommen, vnd waren auf Mittag bey ihm herauß die 3 hof gräfinnen,
de Sernay, die alte Madame de Bonjol vnd freylen de Disbourg vnd
Nach der tafel wurde der courier vierekh nach der Armee expedirt, weiller
eingeloffen, der feindt habe 4000 mann wider in champagne detachirt,
graf St. Maurice avertirt worden, sich vorzusehen. Nachmittag ware de
ordinaire sambt der Promenade au Mont d'ansin, der Belagerung quesnoy
bey dem Crucifix, so hat alles sich wider separirt, vnd herr Richter ist mi
schweinbergerin wider auf Raimes gesegelt, die ybrigen Dames in die
dem ekh aber bey dem weyer so hat man die frau schweinbergerin abgese
Raimes gar gefahren, sye aber ist nach schweinberg gefahren, herr Richte
zu Raimes in garten gespeist vnd nach Einer Kleinen Promenade schlaffe
Bey dem abkhleyden aber so habens Ein feigenblatt auf die Hemoroi
welche dergestalt aufgebrochen, das alles voller blueth worden, so gar der
Zimmer.

Mittwoch den 22.[2]) haben Ihr Churf. Durchl. in der Allee des

1) Handschr. 22. Juni.
2) Handschr. 23.

Mittag gespeist, vnd Nachts au Mont ansin, umb der Belagerung quesnoy zu zusehen, wornach selbe wider auf Raimes gefahren vnd in gartten spazieren gangen, der Hoffnung wider die Hemoroides aufbrechen zu machen, wie gestert. Vnd alß solches Ihr Churf. Durchl. geglaubt haben geschehen zu sein, weillen das hemmet S. V. von hinden Naß worden, seindt selbe wider in Ihr Zimmer gangen vnd haben den la Sondo leib Barbierer zur wunden wellen sehen lassen. Es hat aber so woll herr Richter alß der Barbierer sich betrogen befunden, massen ahn statt Bluet Ein andere stinckhente Materi darin gelegen, welches dan gleich gevrtlet worden von der ganzen Raimeschen gesöllschafft würdig zu sein, ins Journal gesezt zu werden, weillen S. V. dreckh vor bluett ahngesehen worden. Sonst wurde der tag mit einem abent schläffel, promenade vnd guetter gesöllschafft in friden Ruehig passirt.

Donnerstag den 23ten Junii ist herr von Karg herauß Kommen, in Einem vnd andern Ihr Churf. Durchl. zu referiren. Auf Mittag Kommeten Princesse de Tingri, die 3 hof gräfinen Madame St. Just, Prinz Tingri vnd Monsieur de Spi herauß, mann speissete in der Allee des ombres vnd nach solcher ware das Spill von Landts Knechten vnd Pharaon. Ihr Churf. Durchl. aber fahrten in die Vesper hinyber à bonne esperance, wo selbe solcher assistirten. Nach selber Erwelten solche Ein orth, das Theatro zu machen zur Neuen felt opera. Die feindtliche stuckh liessen sich heuet das erstemahl hören vor le quesnoy, vnder welcher Zeit die Zeitung kommen, das der friden in Engelland gemacht seye, welche Ihr Churf. Durchl. hat machen 9. Pistolln gewinnen von der Gräfin von Arco imb Pharaon, das frauenzimmer fahrte gegen 8 Vhr in die statt, Ihr Churf. Durchl. aber in walt, Ihr Brevier zu betten. Man speisete alßdann zu Nachts im herunden rothen Zimmer, worunder der hofstaab yber das Sonabentfeur gesprungen [1]) vnd alles bey einer tonnen Wein in grösten Jubel ware, worzu auch die dorfnimphinen gezogen worden vnd man so lang bräf danzete, biß herr Richter sagte, alles hinauß, vmb sich zur ruehe zu begeben.

Freitag den 24. Junii am St. Johannes des tauffers tag haben Ihr Churf. Durchl. die Eselmilch außgesezt, vnd sein in der fruehe in die statt hinein, Meß in der Kürchen der Abtey S. Jeann zu lesen. Vmb 10 Vhr Predigte der Churf. Hofcaplan vnd Praeceptor der EdlKnaben Monsr. de Brorin französisch in der höchsten

1) Das hier erwähnte „Sonabentfeuer“ ist das Johannesfeuer am Vorabend des St. Johannestages. „Der heidnische Ursprung dieser Feuer ist nicht zweifelhaft: sie sind den urverwandten Völkern gemein und älter als das Christenthum, das sie erst abzustellen versucht, dann sich angeeignet und geleitet hat. . . . . . . Das Johannesfeuer half den Sieg des Lichtes und der Lichtgötter vervollständigen, indem nun die ohnedieß kurze Nacht durch das gezündete Licht in vollen hellen Tag verwandelt wurde. Durch diese gottesdienstliche Handlung kam man den Göttern gleichsam zu Hülfe. Die Nacht ward gänzlich verbannt und den lichtscheuen, ungeheuern Mächten der Finsterniß die letzte Zuflucht geraubt, daß sie versteinern, „„in Stein springen““ mußten. Darum hat die Asche dieses Feuers und alles, was davon übrig war, die Flamme des Herdfeuers selbst, die von ihm herrührte, befruchtende, segnende, schützende Kraft: es ist der Segen der gottesdienstlichen Handlung, wie uns der Segen des Opfers schon öfters begegnet ist.“ K. Simrock, a. a. O. S. 592.

perfection. Hernach ware das hochambt, welchen Ihr Churf. Durchl.
vnd staab assistirten, man speissete vnder denen Paumen auf der reits
ein heilliger Johannes [1]) (das ist Ein Kleines büebel wie Johannes
Kommen, vnd Ihr Churf. Durchl. Ein Lämpel geschenckhet. Nach der taf
selbe zur frau gräfin in die Visite, wo selbe die graf St. Mauricin vnd
weinet gemacht, aber wegen differenter Vrsach Nach solchem ware die V
vmb 6 Vhr seindt Ihr Churf. Durchl. wider auf Raimes gefahren, wo d
Vellh sich wider versamblet hat, wie gestert, vnd vor dem schloß gedanzt, w
Churf. Durchl. haben wein geben lassen. Es ware heuet remarquabel,
einziger schwab sich Sehen lassen, Zweifels ohne darum, weillen selbe sich
das in der Harangue von der Königin in Engellandt Kein Wort von
meinen hauß gemelt worden. [2])

Sambstag den 25. Juny haben Ihr Churf. Durchl. sowohl weegen d
so mann zu Rems machet zur Neuer walt operetta, als auch wegen des
man auf den 3. Juli anstellet die ordre Ertheillet vnd gelt darzu hergege
zugeheriges herbey zu schaffen. Nachmittag ist mann à bonne esperance z
gefahren vnd hernach ist man spazieren gangen in gartten mit gueter g
warnach Ihr Churf. Durchl. mit herrn Krembser auf Bevrage gefahren
dort zu sehen, womit man sich zur ruehe begeben hat.

6te Wochen.

Sontag den 26. Junii seindt Ihr Churf. Durchl. herein in der f
Gottsdienst beyzuwohnen. Nach welchen mann sich wegen der Bestendigkh
so mann vor alles was guet Erlich teutsch ist traget, alß ahn Einem ge
wo mann das 26. Jahr seines alters Erreichet, vnd dahero die gewohnhei
schen brauchs nicht abkommen lasset des Sonnenwentsfeuers [3]), welches d
Nacht von allen hofbedienten gesprungen worden, mit geigen und pfei
Churf. Durchl. vnd alle Dames vnd officier sahen zue, biß es Nacht n

---

1) „Die Mägdlein führten einen gesunden freudigen Knaben, den sie Jo
nannten, auf einem geschmückten Kinderwäglein in die Kapelle. Er hatte wie ein kle
lein ein Lammfell über der Schulter und ein Kreuzfähnlein zur Hand und war
geschmückt. Ein Lämmchen lief seinem Wagen nach." Cl. Brentano, Gesammelt
Bd. III S. 110.

2) Aus der Fassung dieses Satzes geht auf das Unzweifelhafteste hervor, daß d
selbst ihn, dem Schreiber des Journals dictirt hat, da er von „mir und meinem Ha
was gar keinen Sinn in dem Munde des Geheim-Secretärs Kepp haben würde.

3) St. Johannes des Täufers Tag — Sonnenwende. „Als der Tag anbra
in der Ferne ein liebliches Singen; ich trat vor das Zelt und hörte, daß es die d
waren, welche vor Tag in den Wald gegangen waren, mancherlei Kräuter und W
Gebet zu sammeln, wie es im Hennegau in diesen Tagen der fromme Gebrauch is
ist in dem Lande Hennegau eine große Verehrung des Täufers, und es herrschte unter
der Glaube, der Thau in der Johannisnacht bewahre Leinen-, Seiden- und Woll-
Mottenfraß und anderem Verderben." Cl. Brentano, a. a. O. Bd. III S. 88.

dan mitten die ganze Reitschuell Illuminirt hatte, vnd vnder denen Päumeren ahn Einer tafel a ferro à cheval gespeisset, wo ein Menge graußsamb vill Volckhs zu gesehen. Nach der tafel gienge mann in garten spazieren vnd sahe dem gemeinen volkh zue, wie selbe danzten, da dann herhach auch die Damessen ahn fangten in Obern Zimmer zu danzen, wo einem französischen officier vnd Brigadier darzue Ein affront von denen trabanten widerfahren, weillen Er solchen nicht ins Zimmer lassen wollen, woryber gleich alle schwaben revoltirt worden. Als aber der trabant gefragt wurde, warumb Er so grob gewesen vnd disen Brigadier zuruckh gestossen, hat der trabant sich mit demé Entschuldiget, das Er glaubt hat, seinen devoir gethan zu haben, weillen ihme befohlen worden, Keine petit maistres als Fenderich vnd Lieutenants ins Zimmer zu lassen, Er also disen Brigadier vor einem fenderich angesehen. Dise excuse ware Erger alß der affront. Mann spillete Pharaon, da der Abbe de Clymb tallirte, so biß

Montag den 27. Junii in der fruehe vmb halbe 6 Vhr dauerte. Die Dames wurden alle schwierig, weillen die franzosen des petiet Maistre gemeine Madmoisellen haben aufgezogen, dahero selbe schon vmb 2 Vhr weckh gangen. Ihr Churf. Durchl. aber bliben biß 3 Vhr, wornach selbe sich retirirten mit einem gewinn von 67 pistollen, womit selbe sich haben herumb beleitten von Geigern vnd Hauthbois vnd seind schlaffen gangen. Nachmittag ware heuet ein erschröckhliches Donnerwetter, so mit seinen gissen von Regen vnd Windt grossen schaden in Päumern vnd feldern gethann, dahero man auch in der statt bey so hesslichem wetter gebliben.

Erchtag den 28. Junii leseten Ihr Churf. Durchl. von heylligen Englen in der hofcapelln, vnd nachmittag hielten selbe die Vesper vnd complet wegen morgigen Fest, vmb 7 Vhr nachts ware die motet vnd laudes vnd man schlaffete in der statt.

Mittwoch den 29. Junii so hielten Ihr Churf. Durchl. in der fruehe die Primb, Terz, das hochambt sambt der Predig in französischer sprach und nach solchem die Sext wegen des fest der heylligen Aposteln Peter vnd Pauli, Nachmittag aber die Non, Vesper, complet vnd allerheylligen Lienteney sambt der heylligisten Benediction. Darauf giengen selbe zur frau gräfin in die Visite vnd von dannen zu St. Peter, den ablaß zu gewinnen, wornach sye Brief von Namur Erhalten, so ihnen grosse Inquietude verursachten, womit selbe auf Raimes wider gefahren, vnd wenig gessen vnd damit schlaffen gangen, aber

Donnerstag den 30. Junii wegen obgemelte brief Kein aug zue thuen Kundten, dahero umb 3 Vhr aufgestanden vnd Ihr Churf. Durchl. in Bayrn Einen solchen brief geschriben, so biß 6 Vhr gedaueret, warnach selbe die Eselmilch genommen vnd schlaffe gangen. Vmb 10 Vhr seindts widerumb aufgestanden vnd haben mit herrn von Karg, P. Wek vnd P. Pistorini Eine Conferenz gehalten, wornach die Dames herauß Kommen alß die Princessee de Tingri, gräfin Fuggerin, gräfin von Arco, Madame St. Just, Madame Bonjol, Madelle. Champereux vnd Vallori, auch von Cavalliern Monsr. de la Valle vnd Boufflenrs. Ahn der tafel ware mann guettes Humors vnd nach solcher fahrte man in Kleinen wägl, darauf

Ein landtsKnecht angestelt worden, I. C. D. aber fangeten den großen l abzurichten, so mann ganz vergessen hatte, seither Brüssel vnd Lille vn seine Zeit zu gebrauchen. Hernach spilleten Ihr Churf. Durchl. Pharaon, aber nit mehrer dan ein Pistoll wider die gräfin von Arco. Darauf Klein vnd grossen Cales spazieren fahrte au mont d'anssin [1]) vmb der quesnoy zuzusehen, wornach die Damesen in die statt fahreten ausser von Arco, welche mit Ihr Churf. Durchl. wider zurukh auf Raimés Kom selbe nach Schweinberg, Ihr Churf. Durchl. aber nach dero Schloß.

Freytag den 1. July so haben Ihr Churf. Durchl. in der fruehe gar abgerichtet, nachmittag aber Ein abentschläffel vnder einen Donnerwette vnd nach solchem die Vesper vnd Lieuteney in der schloßcapeln zu Raimes selbe in Walt spazieren gefahren, mit herrn Krembser das Brevier better ist heuet nichts Besonders passirt, als das Ihr Churf. Durchl. auß mang warttung mit herren Admiralen allein speissen miessen, vnd das der schlosse gewesen auß Zorn weillen Er sein Weib gepriglet vnd selbe deßwegen mit frid hat machen wollen.

Sambstag den 2. July ahn Maria heimbsuchung fest, so ist de Albermale von feindt in der fruehe vmb 3 Vhr mit 2000 pferdt bis Inondation recognosciern gewesen, so zwischen Condé vnd Valencienne gleichen ein anderer feindlicher General jenseits des escout biß St. Sauve souill pferdten, welches dan Larmen gemacht, ob wolten selbe Valencien geren; sye haben sich aber wider beyderseiths retiriret. Ingleichen ist vmb ein zwey Vhr auf die hintere schildtwacht von trabanten jemandt Kommen leinenen Kütl vnd alß die schildwacht 3 mahl Werda geruefft, gabe solcher Je suis un Paissons, vnd zugleich gabe Er feur auf den Trabanten, der schiessen wolte, aber sein gewehr gienge 3 mahl nicht loß. Es wurde da im dorf vnd schloß, mann weiß aber noch nicht zur Zeit was es gewes jemandt von Feindt oder Dieb gewesen. Ihr Churf. Durchl. leseten Me esperance vnd assistirten dem hochambt. Nach der tafel ware die Vesper in der Schloss Capellen vnd hernach probirte mann den Danz imb wald Ihr Churf. Durchl. in die statt gangen zur Leytaney auf den plaz, wegen eingefallenen Donnerwetter in der hof Capelln hat miessen gehalten w hat nur einen einzigen streich gethann, aber gleich eingeschlagen, nicht des Præsidenten hauß. Bey der tafel zu nachts so ist der Leopold Kommen von der Armee, so durch die feindliche durch ist, vnd hat Brügel geholt vor den Graf St. Maurice, so in Cambray Kraukh liget. Durchl., nachdeme sye die scheiben vnd schiesshütten besichtiget, seind in die sta gangen.

7te Wochen.

Sontag den 3ten July leseten Ihr Churf. Durchl. à St. Pierre

---

1) Handschr. au Mond'ensin.

endeten die Eselmilch Cur; sye wohnten darauf dem Gottsdienst zu hof bey vnd speissteten frueh. Gleich nach der tafel so ware die Vesper vnd nach solcher stellete man den March im garten zu hof ahn Zum außzug nach der schießhütten in folgender ordnung

1tens Der Pritschmeister.

2tens Eine Bande staltgeiger auß Mangel des Rauchfues.

3tens 13 fändl vom glukh, weiß, Blau, grien vnd Roth.

4tens Der Ziller von der glukh scheiben.

5tens alle glukhs tragscheiben bestehent in denen gewöhnlichen 5 farben.

6tens Die glukh stekhscheiben, worauf der garten Hessperides gemahlt mit dem paumb der goldenen öpfel, deren 7 seindt, worauf auf jeden das centrum ist, so herauß gehebt werden wird, man sihet den zu füessen dieses Paumbs yberwundenen trakhen von Hercules so darbey stehet mit der yberschrüft

Hic Labor Hic merces.

7. H. Marcus grueber Churf. Zöhrgadner zu pferdt, vnd hinter ihme geführt der ox so das beste ist ins glukh, mit Rothen tuech bedeckhet vnd 2 Daller in ohren, wobey die standtKnecht gangen.

8tens 5 Roth vnd Weisse fändl vor den Cranz imb Zünn schiesset.

9tens Ein springendes Wildes schwein so die lauffende scheiben sambt dem Ziller zum tragschuß ins Zünn.

10. Der beste Cranz ins Zünn bestehet in einem Lavor, 2 saladier und 4 leichter, alles 20 *tt* waget.

11. Grienn, Weiß vnd Guldelinen fändl vors beste ins Zün.

12. Der lauffende Hiersch so die stechscheiben, dises Zünn schiessen ist.

13. Das besste ins Zünn bestehet in 16 schisseln vnd 24 thäller, so 80 *tt.* waget.

14. 7 grienn vnd weisse fändl in besten Cranz bey dem haubtschiesset.

15. Der Ziller sambt der Cranzscheiben, worauf Ein nach den Winter wider aufschlagender ölZweig Paumb gemahlt mit der schrüfft

Je recomense à refleuir.

warbei die standtKnecht gangen.

16. Loys Crepin Churf. Hoflagge so den besten Cranz getragen, so bestehet in einen Cranz mit Bluemen, worin ein beittel hanget mit 100 *tt* vmbgeben mit lautter schönen Jungfrauen, deme vorgetretten der Bernard schneider geseell tragent auf einer Sotto Coppa die zwey Cränz so mann dennen schizen auffsezet, so selbe schwarz schiessen.

17. 11 Blau vnd Weisse fahnen ins beste.

18. Die tragscheiben so ein goldine Sonnen in blauen felt des Königs in Franckhreich divise

nec pluribus Impar.

wobey der Ziller gangen.

19. Die stechscheiben worauf gemahlt wie Alexander der grosse den Gordianischen Kopf Entzwey haue mit der schrüfft

Divide et Impera.

20. 2 Trabanten Tambour.

21. Die Trabanten Hauthbois
22. Der Küeffer lauffer tragent das beste, so ist ein Kleine scheiber die Churfürstl. divise

Recte constanter et fortiter

vnd in dem felsen seind eingemachet 10 Neue pistoln so trüfft 2
23. Zwey Jungen so die schizen truhl getragen sambt denen bleyene
24. Der HofMahler Vanderbourg [1]) tragent die scheibenbüecher, n selbst dahin postirt, nur das mann ihne auch sehen solle, das darbey zu thuen habe.
25. Beyde Churf. schizenschreiber zu pferdt, als herr Maria Joseph Kaukol, vnd Andre Gabriel Kopp, Beyde Geheimme Canzelister postierlicher gestalt vnd Mayestettischen ansehen.

Diser Zug gienge vmb 5 Vhr von hof auß bey der frau gräfin Fu haußung vorbey yber das Prickhl yber den escaut die gassen St. Geri h den plaz, dan yber den fischmarkh, wider yber die Pruckhen bey dem Cru die strassen von Tournay zur porten hinauß auf die schießhitten, wo J Durchl. allein hingefahren. So balt alles ankommen, wurden die scheiber allein Jhr Churf. Durchl. miesten sich tragen lassen in sessel wegen an Podagra, so aber wenig ware, weillen mittler Zeit Jhr Churf. Durchl. gl gehen Kunten. Vnder den scheiben stelhen wurden Jhr Churf. Durchl. s alle herrn schizenmeister mit einen rechtschaffenen Regenguß ohne Mantel so nicht ybel herauß Kommen Nach diser yberstandenen Burasca so haben J Durchl. die freypix ahngeschossen, begleittet von Trompetten Pauggen vnd H so weiß ware, vnd darauf dann auf allen seilhen mann sowoll in haubt schuß vnd auf das lauffende Schwein anheben zu tragen. Es ware e Volkh darbey so zu sahen, vnd hat der Würth au flacon d'or eine Marquetä hinaus geschlagen, so stroz voll ware, daß solcher yber 100 Bouteille Wein r

Jn der schießlauberhitten hat mann Pharaon, LandtsKnecht, Berlan, o andere spill gespilt, wie ganz vertreülich hoch vnd Nideren standts gedan, deme mann abgeschlagen, ist mann zur Princesse de Tingri hingefahren, Soupirt Magnifique, vnd hernach ein Ball ware, worunder man spillete Churf. Durchl. 40 Neue Pistolln gewunen.

Montag den 4. Julii in der fruehe probirte man auf dem Th Neue opera von Narciso, so haubt woll herauß Kommen. Man Kundte nicht schiessen, weillen die ganze schiesstatt von dem grossen Regen yber ware. Nachmittag schusse mann doch vnd spillete, wo ihr Churf. Durchl. gewunen, auch Kommete Baron von Muggenthal von Namur ahn, alß von Jhr Churf. Durchl. in Bayern, welcher auch mit aller Zugehör vnd T vnd Pauckhenschall Einbegleittet worden.

Erchtag den 5. July ware alles wider wie gestert ausser das der

---

1) Albert van der Burgh, Historien- und Portraitmaler, geb. 1672 zu Delft, Adrian van der Werft.

fueß mit seiner Nassen bondusist das erstemahl auf der schiessstatt heren lassen. Ihr Churf. Durchl. wurden heuet imb spill grob geschlagen vnd verspilleten 40 pistoln. Auch fälleten selbe die scheiben. Dan selbe gar nicht guettes Humors waren. Man probirte die opera wie gestert.

Mittwoch den 6ten Julii wurde der tag wie gestert passirt, ausser daß H. Richter einen doppelten Cranz gemacht; Weillen also selber allein solchen hatt, als gewanne solcher den besten Cranz ohne stechen, so allen anderen schitzen Ein spott ware. Auch speissseten die Damessen zu hoff.

Donnerstag den 7ten July nachmittag wurde bey schönen wetter die stechscheiben gesteckht ins beste vnd beste Cranz, worin Ihr Churf. Durchl. gleich in den 2te schuß Einen doppelten Juchhezer gemacht, mit welchem schuß selbe auch das Beste gewunen, dan in 10 Jahren nicht so schlecht als dissmahl geschossen worden. Nicht weniger wurde aufs gluth durch die Kleine . . . .[1]) des herren Jungs Döchterlein die farb heraußgehebt so gelb ware, nicht weniger ist der steig Baumb gesezet worden voll der gewüneter, worauf vill gestigen vnd die gewineter abgeleset. Ihr Churf. Durchl. haben auch heuet einen guetten gewün gemacht imb spill. Nach dem schiesset ist der Duc de St. Pierre mit seiner gemahel Kommen, welche des Monsr. de Torci schwester ist, so Ihr Churf. Durchl. zu Nachts tractiert, wornach Ein schöner concert ihr zu Ehren bey hof gehalten worden. Nicht weniger war Eine Menge Volckhs heuet auf der schießhütten, so sehr angenemb ahnzusehen ware, und hat der Kopp sich greilich gebraucht vnd mit schönen Mademoisellen gedanzt, Ja gar ihnen wollen die füesse Küssen, dahero Er dan

Freytag den 8ten July deßwegen gepritschet worden, als in der fruehe herr Richter hinausKommen, welcher wegen Einer Erhaltenen gueten Zeitung von Mr. Torci sehr lustig ware, vnd mit dem Baron von Muggenthal bräf teutsch gedanzt vnder aufmachung des Rauchfueß. Es wurden Nachmittag zum stechen die gluthscheiben gesteckht vnd der lauffende hiersch vnd ware alles guetes muets.

Sambstag den 9ten Julii seind die stechschuß eyffrig fort continuirt worden, vnd ist das Cranz schiesset außgangen, darin Ihr Churf. Durchl. den besten Cranz gewunen; aber es ist ein grober fähler geschehen, dan der Cranz gewinneter noch nicht Ein mahl seind gemacht gewesen, alß mann schon abgezogen hatte, so herr Jung daran schuldig gewesen vnd woll verdient hette gebritscht zu werden, ob gleich Er sambt Mons. de Cartier zu schizenmeistern bey disem schiesset seind gemacht worden.

8te Wochen.

Sontag den 10. Julii in aller fruehe seindt die feindt auf den Mont d'ausin Kommen, welche der Prinz Tingri durch den Brigadier Mr. de la Valle vnd Mr. de Momorancy hat lassen attaquirn, vnd selbe mit gröſten Valor auß den Dorf Arien hinauß biß yber das Crucifix gejagt hat, wie dan die Unserige 3 posten

1) Der Name ist nicht angegeben.

haben miessen forcirn. Vnserseits seind 2 Capitaine de Grenadier Todt
vnd der Brigadier Momorancy durch den halß plessirt worden, feindtlich
aber sehr vill officier vnd absonderlich der commendant, wie auch Todt v
sirte yber 100. Allein auf der Wahlstatt hat mann nicht mehr dan
Cörper ligen gefunden, weillen der feindt gleich so vill er gekhendt, wek
hat, wie dan mann weiß, daß bey 8 biß 10 wagen mit Todten vnd ples
Raimes passirt, wo der Albermale [1]) mit der ganzen Generalitet gewesen
imb schloß, wo Er In Ihr Churf. Durchl. sessel gesezt vnd alle guete ordre
aber doch nicht verhinderen Können, das die Marodeur von denen össter
trouppen 2 stundt zuuor das dorf nicht außgeblindert haben, wie dan se
sehr grob gehauset vnd absonderlich haben die öessterreicher grausamb n
Churf. Durchl. geschmählt, ihne heissend Einen Rebellen etc. etc. A
Albermarlo hat alles abgestelt, doch ist ein mit silber gefüetterts caffo sch
Camin gestohlen worden, welches den Albermarl sehr vertrossen, vnd Er
gehalten, wer solches Entfrembdet hat. Ingleichen hat dem Albermarl Ih
Durchl. chaise sehr wohl gefallen vnd Er begert, mann solle solche ihme zu
schikhen vmb ein Model daruon zu nehmen, so aber Ihr Churf. Durchl.
stehen wollen, sondern ihme durch Einen Trompeter bedeitten lassen, das
von solcher chaise Ein modell nehmen wolle. [2]) Vnder aller diser acti
Ihr Churf. Durchl. auf dem residenz turn mit einen perspectiv mitgefo
hernach dem Gottesdienst beygewohnet vnd Mess gelesen, nachmittag aber
schiesset außgangen vnd hat Es Erschröklich geregnet. Disen ohngeacht ha
glukh abgezogen, der einzug wie der außzug vom schiesset geschehen, vnd
dem hoff auf der stiegen die gewinneter außgetheillet worden. Wornach man in de
Ein concert gegeben von der Grotte de Versailles, wobey Ein Baron vo
thal, so des König Friderich auß Dennenmarkh Eindel ist, auch sich Einbefu
bey ihme hatte Einen dikhen hofmeister, so von Durlach auß dem Reich
der Ihr Churf. Durchl. sehr divertirt vnd ein Mann ad hominem ist.
sehr herr von Rechberg bedauert wurde, das Er nicht zugegen ware, vmb
Mann Einen Rausch ahnzutrinkhen, weillen Er von Gestalt vnd taillia Nati
verstorbenen Burgermeister zu München Reindl gleichete. Nach der ta
Ball oben imb [3]) obern apartament vor die Dames vnd vnten imb Saal
Rauchfueß, wobey alle gemeine hofbediente danzeten, sambt Einen spill, w
Churf. Durchl. ahnfänglich 24 pistoln gewonnen, solche aber sambt noch
ihrem gelt verspilt, welches alles biß 2 Vhr in der fruehe gedaueret.

Montag den 11. Julii ahn Ihr Churf. Durchl. in Bayrn geburtts
welchen selbe das 50ste Jahr ihres alters Erreichet, so seindt Vormittag I

---

1) Der Graf von Albermarle war troß des englischen Adelstitels, den er führte, sei
nach ein Holländer. Er hatte früher van Keppel geheißen und war einer adligen
Geldern entstammt. Mit König Wilhelm III., als dessen treuen Anhänger er sich imme
hatte van Keppel sich nach England eingeschifft und war dort im Jahre 1696 zu
von Albermarle erhoben worden. Arneth, a. a. O. Bd. II S. 253.

2) Der Nachsatz scheint in der Feder geblieben zu sein.

3) Handschr. vmb.

Durchl. in der Parade zu den Dominicaneren gefahren vnd dorten Pontificaliter das hochambt de Spiritu Sancto mit dem Te Deum vnder lößung der 12 hofstukh gesungen, auch bey der tafel solche vnder gesundtheit trinkhen dapfer hören lassen. Nach solcher ist man auf der schueßhütten vnd hat im hürschen abgezogen, womit das völlige schiesset geendet worden, wornach der einzug.

Erchtag den 12. July hat man außgeschlassen vnd zu Nachts die opera in Kleidern probiert zu hof, wobey doch so vüll leuth gewesen, als wan es Recht gehalten worden were. Nach der tafel so begleitteten Jhr Churf. Durchl. die frau gräfin von Fugger sambt deren Freyle Tochter, so von Paris auß dem Closter Kommen, biß in ihre behausung, wo selbe ihnen adieu sagten wegen der beuorstehenden Reiß nacher Spaa ins Badt.

Mittwoch den 13. Julii ist vmb halbe 7 Vhren die frau graf fuggerin sambt deren freyle Tochter nacher Spaa verreiset. Jhr Churf. Durchl. leseten Mess Votivam de Angelis vnd Nachmittag Brobirten selbe die Jacht auf dem Theatro. Gegen der Nacht fahrten selbe Spazieren au Rempart, das Brevier zu betten.

Donnerstag den 14. July alß ahn St. Bonaventura tag höreten Jhr Churf. Durchl. Mess bey den Franciscanern vnd vmb 7 Vhr wurde das Erstemahl die opera von divertiment Boscarecci gehalten.

Freytag den 15. Julii, weillen das wetter sich schön zeigte, seindt Jhr Churf. Durchl. auf Mittag wider auf Raimes gangen vnd haben alda Nachmittag den Ballet von Sommerhaus probirt. Vmb 8 Vhr wurde Larmen wegen Eines geschrey, der feindt Komme, wie dan auch selber heuet würkhlich das lager zu Karnain genommen; allein herr Richter Kehrete wenig sich darahn, sonderen gienge schon vmb 10 Vhr ins hett vnd schlaffete haubt woll.

Sambstag den 16. July alß an heyl. Scapulier fest, so seindt Jhr Churf. Durchl. in die statt vmb Mess bei dennen Carmelitern parfüesser zu lesen. Sye haben in der statt gespeisset vnd bey denen Carmeliterinnen die Vesper gehalten, wornach selbe wider auf Raimes, vnd haben den danz vom sommerhaus dort probirt, vnd hernach die opera auf dem Lewendigen Theatro, vnder welcher der hürsch, so in der Jacht in gemelter opera außKommen vnd in Weyer gesprungen, welchen doch mann belhommen. Nach disem ist man schlaffen gangen, aber heuet ist der Doctor Gisen ganz wilt worden, weillen Jhr Churf. Durchl. mit einem mespris [1]) von dennen Holländeren geredt haben, welches den Doctor Gisen alſo verschmahet, das sogar selber auß dem Zimmer geloffen vnd begert hat Ein glas wein zu trinckhen, umb darburch seinen Zorn außzulassen. H. Admiral, so Kranckh gewesen, ist auch heuet widerumb das erstemahl ahns liecht Kommen.

9te Wochen.

Sonntag den 17. Julii seynd bey der Nacht alle leuth so wohl im Dorf alß Schloß in allarme gesetzt worden wegen eines vollen Zuckerbacher Jungs,

1) Handschr. Vuespris.

welcher das liecht stecken lassen, mithin sein Bött angezüntet, daß bald
Schloss in rauch aufgangen wäre; allein es ist Zeitlich vorgesehen w
weiter nichts entstanden. Ihre Churf. Durchl. haben Zeitlich à bonne
Meß gelesen, und hernach nach Valenciennes gangen, dem Gottes-Dienst be
und Nachmittag der Carmeliter-Procession, welche weit herumb gangen
nicht geregnet hätte, welches dan gemacht, daß die Procession allein im
gangen. Darnach haben Ihre Churf. Durchl. in Dero Cabinet außgera
Rebhüner Pasteten gessen, wornach der Polichinello zu hof gespillt worde
von Damesen niemand alß die Gräfin von Arco beygewohnt hat. Na
Ihre Churf. Durchl. auf Raismes zum schlaffen gangen seynd. Man ha
stuckschuß auf die feindliche Fouragierer gethan, aber wenig getroffen,
lächerliche avanture geschehen, indem der Pater Ferdinand Capuciner bey
lichen Armée gewesen wegen einigen affairen für ihr Closter, und im r
solcher getroffen auf die bedeckung der Fouragierer und zwar auf ein Tr
lerie, so ein ChurPfalzischer Rittmeister commendirte, dieser questi
P. Ferdinand, wo er hin wolle, und, alß solcher ihm geantwortet, er ge
hof, hat dieser Rittmeister gleich seinen flaschen Keller bringen lassen und I
Durchl. gesundheit getruncken und zugleich den P. Ferdinand eyffrigst gebetten
daß gemelter Rittmeister nur ein paar wort mit Ihrer Churf. Durchl. sprec
worüber er von Augspurg, vom Reichstag, vom Bergischen Krieg, von F
Ißmaring viel geredt und viel leuth vom Cöllnischen hof gekennt, wie d
kommen, daß dieser Pfalzische Rittmeister der Christoph Kalbenbach oder
nandte Fixel, gewesener Ritter Portier und Teutscher Comediant ware, we
was seltsammes ist und man sicher nicht hat erwarten können.

Montag den 18. Julii So seynd in der fruhe schon Ihre Chu
beschäfftiget gewesen ordre zu geben wegen des Fests, so morgen so
werden in Raismes auf dem lebendigen Theatro, nemblich die opera, d
Sie öffters des tags hindurch zum Theatro gefahren umb denen arbeits
zusprechen. Und weillen Ihre Churf. Durchl selbst auch arbeiteten in guter
Zeichen auß Karten blätter zu machen für die Loggen außzutheilen
Richter sich vexirt mit dem liecht und die alte hütten von Vogelhert saub
daß solche in 3 Vatter unser verbrand ware. Es wurde darüber kein kle
bey alten und Jungen. Herr Richter hat aber mit einer RebhüenerPas
einen glaß wein den schröcken wider verjagt, und in der kleinen ne
Calesch in guter gesellschafft durch den Admiral spazieren gefahren,
hernach das Brevier gebettet wurde. Nach welchem wider eine brunst in
außkommen. Heüt seind zwey Engelländische gardien zu pferdt durch V
und Raismes kommen, welche Salve gardien zu Marly gewesen, mit d
daß der Duc d'Ormond mit denen Engelländischen troupen marchirt se
die französische Armée alß morgen marchiren solle.

Erchtag den 19. Jullii alß an dem Jahrtag, daß Ihre Churf. D
24 Jahr Churfürst zu Cöln erwehlt worden, so seind alle Dames heraußk
Princesse de Tingri, Grafin von Arco, Made. de Cernay, Abbesse d'Henin
Bujol, Made. St. Just, Madelle de Renonsart, Made. la Vicomtesse d

Madelle de Chabo, Madelle de Querenaine und Madelle de Sebourg sambt Madelle de Valori, welche alle zu Mittag mit Ihrer Churf. Durchl. gespeist, von Cavalieren aber niemand dan der Vicomte de Sebourg. Nach der tafel ware ein Pharaon. Vmb 5 Vhr hebete die opera an in dem lebendigen Theatro so voll mit leüthen angefüllet ware, und über 2000 Personen zuseheten, daß man fast sich nicht rühren kunte. In der Opera selbst seind underschidliche accidentien geschehen alß erstlich in der Jacht ware das Theatrum sehr wohl vermacht, daß der Hirsch nicht außkommen kundt ausser gegen dem Weyer, wo ein Paurnlimmel bey dem Gadren gestanden und am Hirschen erschrocken, daß also der Hirsch den Gadern angeflohen und hinauß kommen ins wasser, wordurch er gleich gerunnen und sauber den Forst angegriffen, mithin verlurstig gangen. 2tens ist in gemelter Jacht ein Capelnknab von einem pferdt sauber abgeworffen worden auf einen grienen wasen, alß wan man ihn mit fleiß dahin gesetzt hätte, so grosses gelächter verursacht hat. Nach der Opera seynd Ihre Churf. Durchl. mit den Damesen spazieren gefahren im wald, und endlich herauß kommen in dem end des großen Allée, wo eine grosse menge Volck stunde. Und alß Ihre Churf. Durchl. mit der Cales gegen das rundel kommen seynd, haben Selbe gepfiffen, da dann Trompeten und Paucken sich hören liessen und auß dem Wald die Dantzer herauß kommen, wie dan der lauberhütten-Danz gemacht worden, so vor disem zu Brüssel gehalten worden, wo Gott Pan und Bachus alle Damen einladete zum essen, wie dan dieser danz mit einer Marenda under gemelter lauberhütten beschlossen worden. Nach solchem haben Ihre Churf. Durchl. die Dames bis an das Crucifix begleitet in der Cales, und dort sich beurlaubet, auch von da mit der Grafin von Arco in der neuen Pariser Cales vom H. von Hohenkirch geführt worden wider nach Raismes, wo in dem ruckweeg am allerlustigisten anzusehen ware die menge der underschidlichen fuhrwerck, so wider in die Statt hinein gefahren seynd, da einige ganze Karren voll Kinder waren, andere hatten ihre Weiber en Croupe, andere liessen gar ihre Weiber reuten, mit einem wort es ware lachens genug. Ingleichen war auch heüt in Raismes die gewohnliche Jährliche Marie au bles zu sehen und also diser tag mit gröften Jubel und Freude beschlossen ohne die geringste unruhe noch Zwispalt und schiene so wohl das wetter alß die menschen vergnügt zu seyn. Ja so gar seynd 2 feindliche officiers, so zu Raismes passirt, disen Spectacel genwärtig gewesen.

Mittwoch den 20. Julii ist der ganze tag in stiller ruhe passirt worden, ausser daß man vernomen, daß der Feind gegen mittag auß dem gesicht vor Valenciennes weck marchirt ist ohne noch zur Zeit zu wissen wohin.

Donnerstag den 21. Julii hat man in der nacht 2 stuckschuß gehört bey dem Feind ohne zu wissen, waß für ein Signal solches gewesen. Ihre Churf. Durchl. seynd schon umb 5 Vhr aufgestanden auß inquietude, weilen villeicht heüt es ein affaire abgeben kunte, und seynd hinüber geritten auf bonne esperance umb ein Mess votive Zu lesen Tempore belli, damit Gott glück geben wolle. Darauf haben selbe sich zu pferdt gesetzt, und des Feinds contenance zimlich nahend selbst recognoscirt, und im heim reuten mit einer Maschen und Paumbfalkel lerchen gefangen, darauf mit H. Krembser das Brevier gebettet im wald, wo vil stauten herrn Krembser in die nasen geschlagen, daß er ganz wilt worden. Auf Mittag ist

niemand kommen alß Princesse de Tingri und Grafin von Arco mit de
de Champereux. Von Männeren aber ist der Prince Tingri, Ms. de Bou
de la Vale herauß gewesen. Zu end der tafel kommete ein Courier von
Armée an Prince de Tingri an, mit einem brief in Zyffer geschrieben
dann gemeiten Prinzen machete eilends nach Valenciennes kehren. Gemelt
brachte auch die nachricht, daß die feindliche Armée wider in ihrem alten L
bey Fontenelle wie man dan würcklich solches sehen thuet, welches m
niemand begreiffen kann, warumb der Feind wider hierherkommen. M
Nachmittag Pharaon, und hernach ware die Opera, so in der perfection w
kommen. Nach solcher fahrten Ihre Churf. Durchl. mit der Princesse
Grafin von Arco und Madelle de Champereux biß auf die höhe d'A
welcher man selbst das feindliche lager in augenschein nemmen kundte. Na
herr Richter mit der Frau Schweinbergerin wider heimb gefahren, und
eintritt im Schloß mit grossen unlust vernehmen müssen, daß heut vie
zwischen denen hofbedienten vorbey gangen, alß nemblich ein duel zwischen M
Köchen und Heyducken. Nach der tafel zu Nachts ware ein wenig ge
Dorf, weilen nachricht eingeloffen, daß Morgen der Feind hier fouragiren
Richter aber hat alles Gott anheimb gestellt und schlaffen gangen.

Donnerstag den 22. Julii an Sta Magdalena fest umb halbe 2
fruhe wurde larmen, weilen die Feind ins Dorf kommen, da dan solche
Mann under Comando eines Münsterischen Obrist-Lieutenant ins Dor
gestellt, welcher von geburt ein Bonner ware und sich Ißgen nennet, dis
gleich alle posten außgesetzt, umb alle desordres zu verhütten. Ihre Chu
und das ganze Schloss waren auf, aber alß der erste schwarmb vorüber
sich alles in sanffte ruhe wider nieder. Umb 6 uhr kommete der ganze r
der Feindlichen Armée in Raismes und Vicogne an zu fouragiren. I
Durchl. stunden auf und umb 7 uhr lesete Selbe in Dero Schloss-Ca
welche die Feind, so Catholisch waren, mitanhörten, und under welchen ein
Capitaine ware, ein Baron Seidelsdorff von Lantshüet, welchem sein
herz übergangen, und geweinet unter solcher. Nach der Mess redeten I
Durchl. lang mit dem Obrist Lieutenant und Feindlichen Officirn,
Palfische kommen und Hannourische. Man hörete stuck schiessen von
wouon eines einem feindlichen Lieutenant den fueß weckgenommen. Ge
kommete der Prince Eugene selbst an auf der höhe d'Ansin, aber er is
herrn Richter kommen, sonderen der General Dopff, welcher mit hart
persuadirn ware, daß er sich nur ein kleine weil nidersetzete zum spe
Churf. Durchl. redeten mit ihme und mit einem Hannourischen Obristen
auch mit einem General adjutanten, so der Albemarle Ihrer Churf. Durch
mit einem compliment, daß er Ihrer Churf. Durchl. aufgewartet hä
der Prince Eugene kommen wäre, welcher ihn mit sich genommen. Dies
ingleichen sagte zu Ihrer Churf. Durchl. diese Formalia Nous aurions
bataille, si les actions de Comte de Villars auroient correspondues à
Nachdem ein wenig der General Dopff mit Ihrer Churf. Durchl. ge
trancke er Ihrer Churf. Durchl. gesundheit und Ihre Churf. Durchl.

general Staaten und alß der discours es gegeben von denen Kayserlichen zu reden, so nenneten Ihre Churf. Durchl. den Kayser le Roi de Hongrie, und souternirten ferme ihre alliance, doch denen Feinden alle höflichkeit erweisend, wie dann fast alle Domestiquen von Ihrer Churf. Durchl. auß lauter Zuesprechen von 2 in der Nacht biß Nachmittag stern voll worden. Gegen 4 uhr seind die Feind wider weck, und glaubte man, es seye alles wider still, sihe da kommen die Edle Schwaben daher, welche man gleich an ihrer schönen außsprach erkennte, und dieses waren die Anspachische, welche die arrieregarde hatten, und haben angefangen zu pilliren, allein es seind 10 Münsterische noch auf der salvegarde hier gebliben, so fried gemacht haben, da seynd gehling eine partei Franzosen von Condé kommen 20 über einen Anspachischen soldaten, so selbe haben wollen auß ziehen, allein herr Richter hat gleich alle bediente über diese partei geschickt und die soldaten befreuet, massen im Dorf Raismes man die Neutralität exact halten mueß. Nach allen diesem larme hat ein Cornet von Albemarischen Regiment zu pferdt sich im schloss verspähet, welcher von denen 13 officirn ware, so hier gespeiset, der stern voll worden, daß er 2 mahl über das pferdt herabgefallen. Dieser ware ein Cölnischer Unterthan ein Baron von Lohaußen vormahls Edlknab bey Chur-Pfalz, der dan gar nicht von Raismes sich scheiden kunte, dahero Ihre Churf. Durchl. ihme den Lasonde, Esperance auß dem Zöhrgaden und den Capeldiener zugaben, ihne zu escortiren biß zur arrieregarde, wie dan der Lasonde solchen dem officier von selber consignirt hat, allein dieser volle und dolle Kopf gienge loß und caracolirte à faire le coup de Pistolet mit der Citadelle immer schreyend, heut noch mueß ich einen Franzosen todt oder lebendig ins lager bringen; und in diesem brallen kommete er immer nächer zur Citadelle, auß welcher grenadiers herauß gefallen sambt 2 Studenten von Jesuitern alß Volontairs, wouon ein solcher rueten bueb ihne über das pferdt knall [1]) und fall herabgeschossen, und also stern voller in die andere Welt geschicket. Nach allen disen larmen schickete der Graf von der Lippe 12 Münsterische soldaten sambt einen Feldweibel hieher zur Salvegarde, so heüt nacht in Raismes geblieben. Ihre Churf. Durchl. aber fahrten in die Statt umb dero beängstigte bediente zu rassuriren, welchen bang ware umb ihren herrn, welchen selbe schon vor gefangen geglaubt, und nachdeme Ihre Churf. Durchl. der Princesse de Tingri eine visite gegeben, seind selbe gleich wider auf Raismes, wo selbe nach so viel außgestandenen larmen zeitlich sich zur ruhe begeben und haub wohl geschlaffen.

Sambstag den 23. Julii So leseten Ihre Churf. Durchl. Mess à bonne Esperance und speisete mit selbe herr von Karg. Nachmittag ware die Vesper im Schloss und litany, sonst passirte nichts besonders, ausser daß der Feind einen Trompetter geschicket hat umb den Leichnamb des gestert erschossenen Cornets abzuholen, welcher Calvinisch gewesen, so man ihnen außfolgen lassen, und weilen der bueb, so ihne erschossen, ein burgers sohn ist, alß hat die Statt selben einsetzen lassen, umb solchem den Proces alß einem Mörder zu machen, weilen selber nichts daraust zu thuen gehabt, sonderen auß freien willen hinauß geloffen.

---

1) Handschr. schnall.

10. Woch.

Sontag den 24. July als in der fruehe die ordinari Bediente herau
zur gewohnlicher aufwarttung, haben auch solche mitgebracht die Zeitung
Battaglions von der Garnison Valenciennes imb anmarsch seye nach dem
D'iettir, wie dan der Prinz Tingri Einen Garde zu Ihr Churf. Durchl.
vnd ihnen sagen lassen, weillen Er nachricht habe, der feindt marchiere, als
dessen marche zu observieren, heraußgeruckht. Deme Ihr Churf. Durchl.
lassen, das selbe Winschten, Er möge selbe so Nahendt recognosciern, das
Herrn Vatteren regel Erfüllen möge, so gelauttet armeé retranché arm
Darauf gegen 10 Vhr Ihr Churf. Durchl. zum Gottsdienst à bonne
gefahren, Vnd die Predig gehört, vnd nach solcher Mess gelesen, in we
gleich der Introitus Ein guetes herz gegeben, welcher heuet alß ahn dem 10
nach Pfingsten ahnfanget: cum Clamarem ad dominum, exaudivit Voc
ab his, qui appropinquant mihi; et humiliavit eos, qui est ante Sæcula
in æternum in Domino et ipse te enutriet Psal. Exaudi Deus oratione
intende mihi et exaudi me. Dises dan machete selben von erfolgten
hoffnung geben, dahero in dero camaille vnd Roquet selbe imb Pare
gefahren, biß a la serte de Houche bise, vmb zu sehen, wie es ablauffe
mann ihnen gesagt hat, das Keine schlacht sein werde. Dahero selbe z
Raimes wider gefahren umb zu speißen, Indeme die Dames bey Ihr Chu
wahren, alß gräfin von Arco, Mad. St. Just la Vicomtesse, Madelle de
vnd Madelle de Disbourg. Kaumb aber das mann sich zur tafel gesezet
der haubtmann Boutler von Chur Prinzischen Regiment ahnkhommen,
Zeitung gebracht, das man sich schlage vnd das Vertranchierte lager Von
attaquiere, auf welche Zeitung alsobaldt Ihr Churf. Durchl. zu Pferdt ge
spornstreich biß auf die Sense de Hourle bise geritten, Vnd dort der s
gesehen, jedoch immer Nähenter Kommet, das entlich zulezt selbe mit aug
haben, wie Gott die Victori auf Vnser seithen hat außfallen machen, wie
Durchl. immer gebettet haben Vnder wehrenten schlagen. Als alles Vor
so Ritten Ihr Churf. Durchl. schnell Champs de Battaglie vnd Empfan
Leibregiment zu fues vnd das gleischische mit 1000 feltigem Vive le Roy
alle andere trouppen gleiches thätten. Ingleichen Kommete zu selben der
General von Rechberg, Vieuxpont, und nachmahls Graf St. Maurice, n
wider begleittet Ihr Churf. Durchl. wider nacher Valenciennes Ritten, welche a
weegs sich beurlaubeten vnd wider ins lager Ritten, Ihr Churf. Durchl. aber
wo das Volckh immer Vive le Roy schriehe. Ihr Churf. Durchl. liess
stückhlein loß schiessen vnd nachdeme selbe den haubtmann Butler zu
Brueder abgeferttiget, seindt selbe Vergniegter als nie, wider auf Raimes

Montag den 25. Julii ahn St. Jacobstag hielten Ihr Churf. Durc
a bone esperance vnd leseten dort Mess. Auf Mittag Kommeten vill
ihnen, alß Herr von Rechberg, Notthafft vnd 2 TaufKürchen. Vnder
passirte Mons. Albergotti mit Einen detachement nach St. Amand so
zunemmen, so auch gegen 8 Vhr abents geschehen. Vnder welcher Zeit
Durchl. mit herrn von Rechberg, Notthafft vnd gueter gesöllschaft spaziere

in waldt, zu Nachts aber mit herrn Krembser das Brevier gebettet auf der Chausee gegen St. Amand.

Erchtag den 26. Julii alß ahn St. Anna tag, so haben [1]) Ihr Churf. Durchl. ganz Roth in Galla sich gekleidet vnd seindt gegen 10 Vhr in die statt hinein Meß zu lesen à St. Geri auf St. Anna altar Vnder einer motet, so sich anfanget Nisi quia Dominus. Nach solcher so seindt zu Ihro Churf. Durchl. nach hof kommen die gefangne Generals Persohnen vnd hoche officier alß Milord Albermale, herzog von hollstein vnd Baron Sickingen, [2]) Lieutenant -generaux Von hauß österreich, Zobel Pfalzischer general, Freyherr von Dallberg Wirzburgerischer general, obrist von der Lipp, Münsterischer obrister wie auch Spana, hollendischer obrister, welche alle mit Ihr Churf. Durchl. speisseten. Nach der tafel so seindt Ihr Churf. Durchl. wider auf Raimes herauß, wo die opera exhibirt worden, welche spadt in die Nacht hinein gedauert hat, welcher die Ersteren 4 generals Persohnen, So gefangen, zu gesehen haben. Nach der opera ist der Marchall de Villars Kommen ganz spatt, da es fast schon 10 Vhr ware, wornach der Lauberhütten danz gehalten worden, vnd man zu Nachts speissete Vnder solcher bey ahngezünten Windtliechtern.

Ahn der tafel sassen Ihr Churf. Durchl.
2. der Marchall de Villars
3. der Milord Albermall
4. der Herzog von Hollstein-Peth
5. der General Sickingen [3])
6. der general Zobel
7. der Monsieur de Bernieres
8. der Duc de St. Agnan
9. die gräfin von Arco
10. die Vicontesse de Disbourg
11. die Madelle de Renonsart
12. die Madame de Boujol
13. die Madelle de Disbourg
14. die Madelle de Vallori

welches gewiß Nahr wahre, das der Victor vnd Victus damit Einander waren, dahero zur ewigen gedechtnus Ihr Churf. Durchl. gesünet seindt, Einen stein dorthin legen zu lassen, wie dan sye die danzer 4 fach bezahlt haben, damit sye dises Soupe nimermehr Vergessen sollen. Heuet vmb 5 Vhr in der fruehe hat der Baron Gisbach Ihr Churf. Durchl. die Zeitung gebracht das St. Amand yber ist, wie dann die garnison Prisonier de guerre gegen Mittags Zeit ist durch Raimes geführt worden.

Mittwoch den 27ten Julii seindt sehr vill officier auf Mittag zu Ihr Churf. Durchl. Kommen, welche ihnen la cour macheten, vnd gegen abendt Kommete der Prince de Rouhan, duc de Gise, duc Duras, Monsr. de Vidom vnd la Valliere,

---

1) Handschr. haben sich.
2) Handschr. Sikirger.
3) Handschr. Sikinger.

Ihr Churf. Durchl. zu besuchen, welche mit ihnen in waldt spazieren gi
einer halben stundt, wornach dise Von Ihr Churf. Durchl. beurlaubet vnd I
Durchl. das Brevier gebettet in der Kleinen Cales, Vnder welchem selbe Eine
in grösse Einer feurigen Kugl Vom Himmel fallen sehen. Nachts aber
Jagen von herrn von Rechberg, Notthafft vnd höchenkhürch, welche Herr
suecheten, der wilt worden, vnd dem caplan die haar zauset hatt. Vor M
höret man sehr starkh schiessen vnd Kundte wegen Menge der pomben
schlaffen.

Donnerstag den 28. Juli so hat der herr von Rechberg die Mada
vnd frau Jungin sambt der Madame Constanz tractirt ihm lager, welche e
voller zu Nachts auf Raimes kommen, wo sehr vill officier Ihr Churf. D
Mittag la Cour macheten, vnder welchen Monsr. Albergotti auch ware. D
fahreten Ihr Churf. Durchl. zur Princesse de Tingri in die statt der m
Eine Visite zu geben, welche aber im lager speisete, dahero sye gleich
Raimes heraußgefahren, Vmb der opera zuezusehen, worunder auch der M
Villars Kommen, so fast biß ahn das Endte gebliben, wie auch der Sohn
des Marets vnd der Prince de Lambes Vom hauß Lotteringen; von Dames
mandt zu gegen alß gräfin von Arco. Nach der opera blibe Prinz de B
Raimes schlaffen sambt den Rechberg, der voll ware vnd alle moment que
fangen wollte mit denen anderen, dahero H. Richter vüll mit ihme zu t
solches zuuerhinderen, doch gienge zulezt alles in friden schlaffen.

Freytag den 29ten Julii so ware in Raimes alles in friden
mann stark zu Marchienne schiessen höhrete. Jngleichen Kommeten zu I
Durchl. vill officier zur aufwartung nacher Raimes.

Samstag den 30ten Julii so Kommete zu Ihr Churf. Durchl. Mons
Lieutenant general vnd noch andere officier. Ihr Churf. Durchl. les
à bonne esperance von St. Apollinari Mort vnd nach solcher speis
zu Mittag in Raimes vnd nach der tafel ware die Vesper alda, nach w
Churf. Durchl. in die statt herein sein zu der Fürstin von Hollstein, w
Sorbre ist, bey welcher Ewen da selbe in der Visite waren, die Zeitung E
das Landercy die Belagerung aufgeheebt vnd Marchienne Erobert ist, wo
taglion gefangen worden, 800 commendirte vnd 2 escadron von den
Regiment des Churfürst zu Pfalz, worauf dan allso balt Ihr Chur
Einen courier nach Namur depeschirt, vmb dero herrn Brueder zu I
vnd dise Nacht in Valenciennes geschlaffen.

11te Wochen.

Sontag den 31. Julii so ware in Valenciennes die Predig zu hof
Churf. Durchl. leseten Meß bey denen P. P. Jesuitis, wo selbe die Pri
Holstein hörete; sye haten vill officier zu Mittag bey der tafel vnd n
ware die Vesper, wornach Ihr Churf. Durchl. auf den Rempart spaziere
vnd das Brevier gebettet vnd nach solchem in die opera zu hof gangen, w
vill generalen sowoll von Französischer Armee, als die gefangene, wie

Fürstin von hollstein, Madame Berniers vnd noch andere mehr. Es war ein solche grausamme hiz in solcher, das fast alles verschmachtet, vnd nach deme selbe geendet, ware großes Soupee zu hof vnd Ball vnd spill, so biß gegen 3 Vhr in der fruehe gedauert, in welchem Ihr Churf. Durchl. 24 Pistollen gewunen haben.

Montag den 1. Augusti so höreten Ihr Churf. Durchl. a St. Pierre Meß weillen heuet das fest Petri ad Vincula Einfallet; sye Kundten aber in der Gutschen auß lautter mänge der wagen nicht passiren, weillen deren yber 700 Von St. quentin Kommen mit Meell vor die Vivres der Armee. Bey der tafel hatten selbe Ettliche officier Von der Armee. Nach solcher fahreten Ihr Churf. Durchl. in die Vesper au Recollectinen wegen morgigen fest, vnder welcher Zeit der Marschall de Villars mit 2000 pferdt die statt passirt ist, vmb den feindt recognosciern [1]) zu gehen. Ihr Churf. Durchl. fahrten indessen spazieren, auf dem rampart ihr Brevier zu betten, vnder welcher Zeit der Marschall selbe heimbsuchete, aber Ihr Churf. Durchl. nicht sehete, weillen solcher gleich wider zur Armee gangen. Ihr Churf. Durchl. schlaffeten in der statt.

Erchtag den 2. august so leseten Ihr Churf. Durchl. Meß bey denen P. P. Capucineren wegen Portiuncula fest vnd darauf fahreten selbe zu dennen Urbanisterinen, die Indulgentien zu gewiinen. Heint ist nachricht eingeloffen, das der feindt marchirt seye gegen Mons, mithin die belagerung landrecy aufgehoben worden, vnd Nun der feindt seine yberwindung gestehen mues. Nachmittag so seind selbe in die Vesper gangen, zu dennen PP. Franciscaneren vnd in Salut zu denen Recollectinen wornach selbe der Madame de Bernieres die Visite abgelegt vnd eine dergleichen der Princesse Tingri, welche leztere nicht zu hauß ware. Nach welchem allem sye wider auf Raimes gefahren vnd dort geschlaffen, wohin auch der Neue gefangene Beer Ewen Messig hingebracht worden.

Mittwoch den 3ten August so haben Ihr Churf. Durchl. die in der Kranckheit Versprochene novena ahngefangen, Nemblichen 9 täg nacheinander die heyl. Meß zu celebrieren auf den Altar von St. Antoni bey denen P. P. Franciscanern, wie dan zu solchem ende sye in die statt nur auf einen augenblickh hinein seindt, vmb Meß zu lesen, vnd gleich wider herauß auf Raimes, wo selbe mit graf Max taufKürchen vnd noch vill anderen officiern gespeist haben. In aller fruehe ist heuet der alte herr von Raimes weckh, weillen Herr General Rechberg ihme einen courier geschikhet hat, das selbe mit einander commendirt seindt zu marchieren mit 3 Brigaden Cavallori vmb die escarpe zu passiren. Der Nachmittag ist in stiller ruehe passirt worden, vnd nachts ist mann spazieren gefahren gegen Bonne esperance vnd das Brevier gebettet, Vnd mit solchen schlaffen gangen. Mann hat auch heuet sturmb geschlagen, vmb pioniers nacher Doyay zu commendirn, die Circum Valations Linie zu machen.

Donnerstag den 4. august ahn St. Dominicus tag, so seindt Ihr Churf. Durchl. schon vor 10 Vhr in die statt hinein dero ahngefangene Novena bey denen PP. Franciscaneren zu continuiren, worrach selbe dem hochambt bei denen PP.

1) Handschr. zu recognoscieru.

Dominicanis beygewohnt vnd in der statt zu hof gespeist, Nachmittag
bey dennen Closterfrauen zu Beaumont gleichmessig Beygewohnet, vnd her
zu dennen Dominicaneren woselbe den ablaß gewunen, auf die Nacht
herauß auf Raimes gefahren vnd Vernommen, das der Marchall de V
2 Vhr Nachmittag in Raimes durch seye Nacher St. Amand, so alles,
besonders passirt ist.

Freytag den 5. August so seindt Ihr Churf. Durchl. zu
Franciscanis hinein wie ordinari wegen ihrer novena, vnd gleich wider
Raimes, wo selbe Vernommen, das die Unserigen St. Amand wider abbande
wekhmarchiert. Der ganze tag wurde in stiller ruehe mit spazieren gehen
zu gebracht. Gegen 5 Vhr ist mann zur Lytaney vnd Rosenkhranz na
esperance gefahren, weillen heuet alß St. Maria ad Nives das fest dor
alß man heimb Kommen, so seindt Ihr Churf. Durchl. spazieren gef
Brevier bettent gegen St. Amand. Da selbe einen Lütticher angetroffe
weeg vnd begert hat, man solle ihne als einen Marquatenter all sein sa
in Marchienne Verlohren wider zurukh geben machen. Weillen aber
Durchl. ihne brusquament abgewisen, ist diser Kerl spornstreich in Z
gejagt. Yber eine Kleine Zeit so begegnete auß St. Amand Kommendt
welcher Ihr Churf. Durchl. sagte, 200 feindtliche Husarn seindt eben n
Amand hinein, alß Er herauß seye. Da fallete gleich Ihr Churf. Durch
ticher Ein, der in Zorn also hinein Jagte, ob nicht villeicht diser Kerl ih
einen Tour spillen, dahero man die teixl spornstraich vmbKerte vnd R
eillete, ohne einen anstoss zu erwarten, wo mann sich mit dem Bern di
vnd in Ruehe schlaffen gangen.

Sambstag den 6. august seind Ihr Churf. Durchl. wie all or
novena gangen zu dennen PP. Franciscanis Mess zu lesen, vnd hat
gespeist, Nachmittag der Vesper vnd Lytanei beygewohnet, in welche die F
Hollstein Kommen, welcher nach der Vesper Ihr Churf. Durchl. Visit
vnd dort mit dennen Generalen, so gefangen seind, lang gesprochen, wor
sich in ruehe Begeben vnd ruehig geschlaffen. Heuet ist auch ebenmessig
bermalle zurukh Von Tournay Kommen.

12te Wochen.

Sontag den 7. august ahn St. Cajetan tag haben Ihr Churf. D
novena bey denen P. P. Franciscanis alordinaire continuirt, hernac
Predig zu hof beygewohnt, welcher Ewenmessig zugegen gewesen Ein Lutte
Styrumb, so hier in Valenciennes gefangen ist, sambt noch mehr offici
yber die massen den Pater Pistorini gelobt. Nach dem Gottsdienst f
Mittag mit Ihr Churf. Durchl. Milord albermale, Prinz von Hollstein
Siking, Zobel, Dalberg vnd Graf Von der Lipp. Nach der tafel f
Churf. Durchl. zur Madame de Berniers, wo ihnen alle Generals Perso
seindt so gefangen folgten; hernach giengen Ihr Churf. Durchl. in die V
hof, vnd nach selber ware die opera, nach welcher die fürstin Von Hollstei

de Berniers, Gräfin Von Arco, Madame de Boujol, Madame Doque, Madame Hodion zu hof gespeist sambt dem General Sikingen vnd fürst Von Hollstein, allein weillen man noch in der Novena ist, als ist alles Zeitlich außeinander gangen, ohne das mann gespilt hatt.

Montag den 8ten august bliben Ihr Churf. Durchl. in der statt, weillen selbe sich nicht getrauet haben, nach Raimes wegen annäherung der feindtlichen Armee. Der Prinz de Rouhan ist heuet herein Kommen vnd hatt tete a tete [1]) mit dem Milord albermale gespeisset, wornach gemelter Prinz gleich wider zur Armee ist, welche ahnfangen zu marchiern vmb 6 Vhr abents. Der General Milord beurlaubté sich Von Ihr Churf. Durchl. zu Nachts sambt dem Prinz von hollstein vnd Comte de la Lippe, wornach Ihr Churf. Durchl. mit herrn Krembser Spazieren gefahren auf den wahl, dero Brevier zu betten.

Erchtag den 9ten august so ist der General Sikingen vnd Dallberg bey Ihr Churf. Durchl. gewest, vnd sich beurlaubet, welche dan alle hinwekh nacher Paris seindt, sonst ist der tag in Ruehe passirt, wornach Ihr Churf. Durchl. Spazieren gefahren gegen der Cidadelle vnd das Brevier gebett.

Mittwoch den 10. august so haben Ihr Churf. Durchl. zeitlich die Novena bey den Franciscanern Verricht vnd Nachmahls capella Maior zu hof gehalten, wegen St. Laurenti tag. Heuet in der fruehe ist schon solches fest sauber begangen worden, Indeme au nais mouton ohnweitt der schiessstatt Ein Brunst auß Kommen, In welcher Mann vnd Weib betaurig sambt Vieh verbrunen vnd das haus völlig Eingeäschert worden, welches Reblich wie St. Laurenz lebendig bratten heisset. Nachts seind Ihr Churf. Durchl. Spazieren geritten gegen der bense de Hourte bise der hofnung lebent, Es werden Zeitungen von der armee Kommen, aber es ist alles still gewesen.

Donnerstag den 11. august haben Ihr Churf. Durchl. die noven bey dennen P. P. Franciscanis beschlossen mit Einen hochambt, so selbe Pontificaliter vnder Paukhen vnd Trompettenschall zu Ehren der allerheylligisten Dreyfaltigkheit gesungen, vnd darunder Ein silbernes [2]) Dankopfer dem heylligen Antonio aufgeopfert, nach selben aber das Te Deum Intonirt wegen dero erhaltener gesundtheit, warnach Ihr Churf. Durchl. auf dem rampart gespeisset vnd gleich nach der tafel Einen dort mit Herrn Von Karg Ein conferenz gehalten, weillen heuet fruehe Ein courier Von Ihr Churf. Durchl. auß Bayrn ahnkommen mit der Nachricht, das gestert selbe Von Namur aufgebrochen, vmb auf Monschi Negst Compiegne zu gehen, vmb dort hierschen zu Jagen. Ihr Churf. Durchl. aber seindt zur Madame Berniers gefahren, die Nicht Zu hauß ware, dahero mann gleich dort die Deixl Vmb gekert vnd gerathen weeg auf Raimes gefahren, wo Vor grausammer hiz herr Richter sich abkleidete vnd sich in ein badt gesezt zum abkiellen, vnd darauf Edl geschlaffen.

Freytag den 12. august ist nichts besonders passirt, sonderen die Zeit

1) Handschr. teste a teste.
2) Handschr. silberes.

passirt worden mit Spazieren fahren. Nachmittag hat mann die Vigill esperance gehalten Vor den Verstorbenen bischoff Jodocus Edmunt von Brabel dessen Jahrtag auf Morgen einfallet; auch ist der Harlequin zu Monsr. de nach der Armee abgeschickht vnd abgeferttiget worden, vmb die eroberte Marchiennes abzuhollen, vnd selbe nacher Valenciennes zu führen. J Durchl. haben heint Ein so schwärmüettiges herz vnd gemüeth gehabt, nicht gewust, was ihnen fällete.

Sambstag den 13. august leseten Jhr Churf. Durchl. Ein Requ in der schloss capelln zu Raimes Vor obbenambsten Bischoffen zu Hildesheim dessen Jahrtag à bonne esperance gehalten worden, welchen Jhr Chur assistirt in mozet vnd stolln vnd Nachmahls absolvirt haben, mit der Pluvial. Gegen mittag machete der Commendant zu St. Amand Monsr. mand Jhr Churf. Durchl. zu wissen, das Er nachricht habe, das heuet folge der Prinz Eugene zu obi, arasche vnd alin Vnser retranschement attaqui dahero Jhr Churf. Durchl. Einen Courier geschickhet haben Zu dem m Villars sich Vorzusehen. Heuet Verflossene nacht ist auch ein schuß ha garten geschehen, welcher ganz Raimes in armis gesezet. Nachmittag wa vnd Lytaney in der schloß capelln, wornach mann spazieren fahrte vnd Doyoy schiessen hörete. Der alte graf von Arco ist auch wider heruor hingegen haben Jhr Churf. Durchl. sich nicht allerdings woll befunden, Pater Wek vnd Berloo Edlknab, sambt anderen gueten freundten.

13te Wochen.

Sontag den 14. august so haben Jhr Churf. Durchl. in aller Raimes Meß gelesen, vnd hernach herein seindt in die statt, Vmb der Gottsdienst bey zu wohnen, worunder Zeitungen Kommen, das Vnser Armee canonirt werden, so herren Richter ein wenig allarmirt hat. Nachmittag h Churf. Durchl. die Vesper vnd nach selber zu Nachts nach den alten brauch die Lyeuteney zu hof, warauß selbe in die Metten gangen wegen mo vnd zeitlich schlaffen in der statt, worunder man braf vor Doyay schieß weillen heuet nacht die transche eröffnet worden. Graf St. Maurice is Armee Kommen heuet, weillen selber Krankh worden.

Montag den 15. august in festo Assumptionis B. Mari der Edlknaben Præceptor in der hofcapeln nach der Prim Eine französisc warnach Eur Churf. Durchl. Kreitter geweihet, vnd das hochambt Pontifi halten, nachmittag aber der Vesper beygewohnet, vnd gleich hernach die Rog mit gebung der heyligsten Benediction angefangen; gegen halbe 7 Vhr a Parade nach St. Jeann gefahren, wo in beysein aller Conseilles vnd Mag churf. Durchl. selbst solemniter das Te Deum Laudamus ahngefangen, heillige Benediction mit dem Venerabili geben wegen der action Von De nach in Ewen diser parade Jhr Churf. Durchl. aufs Rathhauß gefahren, ihnen a la teste des Magistrats der Mons. de Champereux Jhr Chur eine lange stangen, woran Ein fackhel gewesen, gegeben, mit welcher

feurwerkh ahngezint haben, so vom Volckh mit einem lautten geschrey Vive le Roy accompagnirt worden, worunder die stuckh 3 mahl vmb die statt sein geleset worden. Darauf mann nach hof gefahren, vnd in garten zu Nachts mit dennen Damesen gespeist, wobey alle waren ausser die Gräfin Von Arco vnd Mad. Bouyol nicht. Nach der tafel ware ein concert in garten von Prologue d'alceste, worunder Ihr Churf. Durchl. sich in Einem discours mit der Madame St. Just Eingelassen, so biß in die 11[te] stundt hinein gedauret, wornach sich alles retirirt hat.

Erchtag den 16[ten] august, so haben Ihr Churf. Durchl. den P. Jeann Evangelist à St. Albano Beichten miessen, weillen dero ordinari beichtVatter Kranckh ware, wornach selbe mit 6 Pferdten a St. Roch hinauß gefahren vnd dort Meß gelesen, hernach zu hof zu Mittag gespeisset vnd gleich nach der tafel der Madame de Bernieres eine Visite gegeben, nach der Lytanei aber wider auf Raimes gefahren.

Mittwoch den 17. august so ist der tag in aller Ruehe in Raimes passirt worden, wo graf Von St. Maurice sich von Ihr Churf. Durchl. beurlaubete, Vmb nach Achen ins Badt zu gehen, Vnd Nachmittag haben Ihr Churf. Durchl. mit Pogen vnd pfeill auf die Pämb geschossen.

Donnerstag den 18. august willen Regenwetter Eingefallen, alß seindt Ihr Churf. Durchl. in die statt, wo auf die Nacht die opera gehalten worden, doch ohne Soupeé.

Freytag den 19. august ist nichts besonders passiert, ausser das Ihr Churf. Durchl. auf die Nacht wider auf Raimes gangen seindt.

Sambstag den 20. august ahn St. Bernard tag seindt Ihr Churf. Durchl. mit der völligen Musique Nacher St. Amand gangen, wo selbe Meß gelesen, vnd darunder die schöne Motet singen machen von Dominus regnavit Von König in Franckhreich; vnd nach deme selbe die Kürchen besehen, seindt selbe wider auf Mittag auf Raimes gefahren, wo Nachmittag die Vesper gehalten worden, vnd RosenKranz; hernach ist man imb waldt Spazieren gangen, worin Ihr Churf. Durchl. geschriben haben, Vnd wo sich Ein lächerliche Histori mit Einem Kleinen Jungen zugetragen, welcher lauth geschrieen hat, das also der Echo ihme geantworttet hat, welches disen allso Verzirnet, Indeme Er geglaubt, es seye ein anderer Jung, so sich seiner spotte, massen selber noch nie Einen widerhall gehört hatte, das Er fast daryber geweinet hatt; so herrn Richter Von herzen lachen gemacht. Auf die Nacht ist Zeitung Eingeloffen, das der Prinz Eugene Marchirt seye. Herr Richter vnd Admiral seind bey hellen Monnschein im garten Spazieren gangen, vmb auf zu lösen, wo mann schiesset, Vor Doyay oder nicht, wornach mann schlaffen gangen.

14[te] Wochen.

Sontag den 21. august so haben Ihr Churf. Durchl. Meß gelesen à bonne esperance, vnd der Predig vnd hochambt beygewohnet, welches Eine Von den schönsten Predigen gewesen, so noch der P. Pistorini gemacht hatt, yber die wort suechet Vor allen das reich gottes. Auf Mittag seind herauß Kommen

Madame Bernieres, Mad. St. Just, Mad. d'Hodion vnd Mad. Doquedo
Zeitung gebracht, das das Magazin der esplanade zu Valenciennes brin
welche alle herauß gespeißet haben. Nach der tafel spillete mann Phara
auch die Gräfin Von Arco Kommen. Nach der Vesper wolte mann die op
lassen, giengen aber 2 Musicanten ab, so herrn Richter wilt machete. D
gniegte also sich den danz imb waldt zu halten lassen, Vnd zu Soupi
Lauberhitten, so imb danz formirt worden. Kaumb das das Soupirn
Kommete der Siassen auß der Statt mit der erfreylichen nachricht, das
gräfin Fuggerin Von Spaa sambt deren freylen Dochter glickhlich in Valenci
kommen ist, welche Mann erst Morgen erwart hatt; dahero die Damese
die statt hinein seind, selbe zu complimentirn, ausser der Gräfin von A
Raimes gebliben; Ihr Churf. Durchl. aber haben sich abgekhleydet, das Bre
vnd schlaffen gangen.

Montag den 22. august so ist wider das Magazin Von hey
ciennes in brandt gangen, Ihr Churf. Durchl. aber seindt in die stat
Gräfin Von Fugger Visiten zu geben, wie dan selbe den ganzen tag in
gebliben, vnd ware der Milord Albermarl zurukh Komen Von Paris, so v
denckhen verursachet hat, ob nicht darunder Einige Fridens Propositionen Kunt
sein. Ihr Churf. Durchl. legten der Madame de Bernieres gleichmessig E
ab vnd schlaffeten in der statt.

Erchtag den 23. august so speisseten Ihr Churf. Durchl. z
fahrten darnach auf condé dero Jacht Von Marchiennes, so erbeittet r
Besichtigen, so sich nennet de gutten indracht oder Verständtnus. V
warens wekh, schon wider vmb 3 Vhr zurukh in Valenciennes, wo selbe geschla

Mittwoch den 24. august an St. Bartolomei tag so leseten I
Durchl. Mess Bey dennen PP. Carmelitis calceatis, vnd nach solcher h
capeln in der hofcapeln in capa Magna, worunder der schon 10 Jahr
herr strasser Musicus vnd hofcaplan sich wider heren liesse. Nach der t
Ihr Churf. Durchl. Visite der frau gräfin, vnd nachmahls ware die V
vmb Ein halbe stundt Zeitlicher die ordinari 30igist lytanei arrangirt, [1]) der
vmb 7 Vhr nachts alles gethan ware, Vmb welche Zeit Ihr Churf. D
Jacht wolten weihen, so Von holländeren Erbeittet worden, vnd wurde
gemacht, das selbe Vor der statt bey St. Rochus warten solle, Vnd Von d
werden aufwerdts biß ahn die prukhen Von Crucifix. Aber aller anstalt
ist alles yber Zwerg gangen, vnd gar nichts auf Einander, so herrn R
ybel zirnet hatt, wie dan auß folgenden zu ersehen. Alß die lytanei
hatte man Vergessen Einzuspannen, Miesten also Ihr Churf. Durchl. in d
besten gutschen Von hof hinaus ahn das Wasser fahren, wobey der Gutscher o
gefahren yber eine pruckhen, das baldt Er Ihr Churf. Durchl. Vmbgewor
so herrn Vice stallmeister Einen Bilz yber den halß gezogen, als welcher
Vor ihme sattlen lassen, glaubent, es seye schon genueg, wann Er nur be
ohne sich vmb seinen herrn zu sorgen.

1) Handschr. aramirt.

2tens alß mann a St. Roch Kommen, die Jacht zu weihen, ware solche nicht da, sonderen schon ahn dem gätter der statt, so ein Concept gewesen Von herrn Harlequin Vnd hofMahler Vanderbourg, alle 2 Narn, mueste mann also Ein halbe stundt warten, biß solche wider herab Kommen.

3tens alß die Jacht ahnkhommen, stigen Ihr Churf. Durchl. in der stolln Vnd roquet hinein, vnd hatten Neben ihnen herrn Krembser vnd Allemand, so den leichter vnd Buech hielten, sambt 2 Edl Knaben mit Prinneten fackheln, vnd einen Clericum mit dem Rauchfass; wo vnder Völliger weyh Erst selbe wahrnammen, das ein sackh puluer Einen schritt hinter ihnen lagen, ware also der Bischoff sambt 2 Caplanen in chorrökhen baldt in die lufft geflogen. Mann Kann ihme die engsten des herrn Krembsers Vorstöllen, der ihne Kennet.

4. alß auch dise gefahr Vorybei, giengen Ihr Churf. Durchl. in das ober Zimmer auf der Jacht, Ihr Brevier gar auß zu betten mit herrn Krembser, vnd weillen Es darin sehr warmb ware alß öffneten sye die fenster, wornach Vüll Millionen schnackhen hineingeflogen, das selbe allso zerpissen worden, das sye fast nicht mehr Kunten das Brevier Continuiren zu betten.

5. alß mann fahren wolte, geschahe gar ein grosses Hierschauer stuckh, massen Mann Vergessen, den Massbaumb abzugliden (wie es sonsten breuchig) vmb solchen Niderlassen zu Können, so man durch die Pruckhen fahren wolte; dahero man solchen absagen muessen; Ihr Churf. Durchl. auf dem schiff abermahl steigen, weillen mann zu besorgen hatte, der Paumb falle auf die hütten vnd schlage einen Todt.

6. Mann hette gemelten Mass paumb leichtlich ins wasser fallen Können machen, worburch Kein schaden geschehen were, Indeme solcher noch zu brauchen gewesen were, aber Nein, man hat ihn auf das gestatt gezogen, vnd also abschnölln machen, das solcher nicht mehr zu brauchen.

7. als mann glaubete zu speissen, ware das frauen Zimer nicht zu gegen, vnd machte biß halbe 9 Vhr Ihr Churf. Durchl. warten, das allso bey stokh finsterer Nacht man Erst abfahren Kundte.

8. alß die Köchin in die Jacht gestigen, vnd in der Jacht in der Kuchel feur wollten machen, lage neben dennen Kohlen abermahl der puluersackh, das allso abermahl alles auß der Jacht lauffen mueste vnd niemandt mehr ihme getraute das Puluer Vom feur hinwekh zu thuen außer der la Sonde, so das gröste gurachi hatte.

9. alß mann abgefahren vnd das gütter in die statt hinein passirt ist, so Kundten die pferdt nicht mehr ziehen, mueste man also mit Kleinen chalouppen die Jacht aufwerts ziehen, so so langsamb gangen, das Einem Vertrossen hatte, Vorauf weillen Es grob Von denen Secret, so in escous hineingehen, gestunckhen, vnd weillen das schiff alle augenblikh stekhen bliben, 'alß wurde herr admiral schwierig, stige auß vnd Verlure sich Vnder der Menge der Bueschcr, so mit liechtern den ganzen escaus beleichtet hatte.

10. Mann mieste auch alles angewenden fleißes ohngeachtet sich Ergeben vnd auf halben wekh oberhalb des graf Von Arco hauß ahnlanden, weillen das schiff stekhen blib, dan das erst ein Neue Noth ware, eine Pruckhen zu Pauen, das frauen Zimmer außsteigen zu machen.

11. Vnder disem außsteigen ist Ein Musicant auf eine passgeigen gefallen vnd solche Zerschmettert, vnd ein Hauthbois ins Wasser, so Verlohren gangen, das ist sein Instrument.

12. das gröſte aber von allen ohnglikhen ware, das der Loys lag loch der Kuchel auf der Jacht gefallen vnd ihme 2 Rippen außgefallen, heillen Verursachet.

13. Were balt Vergessen worden, das vnder wehrenden fahren d Camin in der Kuchel Von der Jacht brinnend worden, so aber gleich gelösc

Alle dise ohnheill macheten alle leuth yber dise Jacht so repusirt grösten Zorn vnd ohnwillen sowoll herr Richter als andere sich vmb 11 retirirt vnd Niemandt alß der Gruffer, Von Eckh Truchseſſ vnd der brutral dauon profitirten, als welche das yberblibene Essen sauber aufgezert vnd ir sich lustig gemacht. Von Damessen ware bey disen späß niemandt dan Gräfin Von fugger sambt der freyle wekherl, Mad. Berniers, Mad. Doquedock moiselles d'Hodion; Ja so gar der schlosser Thoma ware wilt, das die biß Vor sein hauß hat Können herauf fahren, alß welches er ganz Beleicht in der Mitten den Trommelschlager gesezt, so mit Vrwerkh sich selbst Rih Ihme sein angewende Müehe sehr vertrossen, das alles vergebens ware, ist souill zugestandene Zuefall diser tag sehr remarquabel.

Donnerstag den 25. august an St. Ludovicus tag ist entlich in dise ohnglickhseelige Jacht in seinem Port bey dem Crucifix angelangt, Ihr Churf. Durchl. mit 4 stuckh Salutirt hatte, alß selbe die Prudhen p In der parade vmb nach der Cidadelle zu fahren, das hochambt zu sin heuetigen fest, so auch Iro Mayestät des aller Cristlichisten Königs Nahme welches also geschehen vnd vor vnd nach solchem die schöne Motet Dominu gesungen worden, wie auch das Te Deum, wornach Ihr Churf. Durchl Citadelle capelln seindt wider herausgangen vnd haben hemmet gewexle anderst angekleidet, vmb gleich von der Citadelle auß nach Raimes zu Ihr Churf. Durchl. mit der frau graf Fuggerin, freyle wekherl, Madame de de Doquedock, d'Hodion, St. Just, Renonsart, Boujol vnd Madle de Vallor reux vnd der Kleinen chaboo gespeist. Nach der tafel Kommete herauß die mit der Madlle de Duisbourg vnd Cariquen, wornach die opera auf dem Theatro gehalten worden, vnder welcher das gejagte stuckh wilt auf Komme in walt geflohen, aber von einen Dännischen hundt wider eingeholt vnd als gesprengt worden, worin Manns wider Bekhommen. Nach der opera ist hüten danz vnd Soupee gewesen, womit dises freydenfest vnder öfftiger Salve mit denen 24 Pöllern, so zu Denain seindt Erbeittet worden, worden. Das frauen Zimmer ist nach hauf Vmb 9 Vhr gefahren vnd Durchl. aber ins bött gangen vnd zu Raimes geschlaffen.

Freytag den 26. august so seindt Ein Viertel nach 8 Uhr Durchl. aufgewekhet worden durch einen erschrökhlichen schnall, so das bett schloß zu Raimes zerschittert, das es einem Erdbiden gleichete, worauf b mann continuirlich von der belagerung Doyay schiessen gehört, sowoll alß großen gewehr, ohne das mann biß Mittag zu vernehmen hatte, was oder ob Ein Magazin gesprungen in Doyay. Bey der tafel ist Ein Ver Pauer Kommen mit allerhandt raritelen von selben landt, sambt Einem herrn Canonico Notthafft Kommen, wornach sich ein taschenspiller s

welcher Vnder anderen auch herrn Tomas Hökh das schloß ahngeschlagen vnd schwarz gemacht. Nach disem seindt Ihr Churf. Durchl. in gueter gesöllschafft in waldt Spazieren gangen, vnd haben lassen Ihren tisch hinauf tragen, darin zu arbeiten, vnder dessen die ybrigen hollbör brokhet; auf die Nacht aber seind selbe in der Cales spazieren fahren mit herrn Krembser zu betten, vnd hat mann Vernommen, das das schnöllen so selbe gehört, Verursacht worden von 4 fäßl Puluer, so in Einer Baterie Vor Doyay gesprungen.

Sambstag den 27. august ist in aller fruehe der obrist Mayrhofen mit 150 Pferdt Kommen, sambt der praidten schielligen goschen, dem Viereth, so gelt gebracht hat, welches Vüll larmen gemacht vnd wenig darhinder gewesen, weillen fast die halbscheidt nur in wexlbrief bestandten, dahero herr Richter sehr bess gewesen, das man ein so grosses geschrey gemacht habe. Selber lesete Meß à bonne esperance vnd Nachmahls Kerete mann wider auf Mittag auf Raimes, wo Ein berchtesgadner Kauffmann sein ganze Kramb sich abkauffen liesse per 110 fl. Nach der tafel gabe es einen starkhen hauß Krieg ab vnd hernach ware die Vesper in Raimes, wornach man Spazieren gefahren. Nachts Kommete der Lieutenant Philippart ahn von St. Martin geschickhet, welcher die Zeitung brachte, das das fort de l'Escarp capitulirt habe heuet vmb Mittag Zeit, vnd die Garnison de guere worden, mit welcher Zeitung Ihr Churf. Durchl. de la Sonde zur frau gräfin hinein in die statt geschickhet vnd darauf Vergnüeglich schlaffen gangen.

15te Wochen.

Sontag den 28. august alß an St. Augustinus tag sein Ihr Churf. Durchl. zur Predig herein in die statt vnd haben vnder dem hochambt Meß gelesen bey den P. P. Augustineren, auch ist der Comte de Coigny mit Einen lager Dragoner an der Höhe d'Ansin zu stehen Kommen. Ihr Churf. Durchl. leisten nach der tafel der frau gräfin fuggerin vnd Madame Bernieres Einer Visite, vnd hernach ware die Vesper, Nachts aber die Lytanei, nach welcher die opera zu hof gehalten wurde, vnd mann in der statt geschlaffen.

Montag den 29. august so haben Ihr Churf. Durchl. Ein Kleine Medicin genommen, Vnd in der fruehe Schwizen miessen, dahero selbe nicht außgehen Kundten sonderen im Zimmer Meß hereten. Heuet ist auch der haubtmann Plettemberg von Massonvillischen Regiment gestorben, an einer Kranckhheit hier in Valenciennes. Bey der tafel ware Comte de Coigny vnd Monsr. de champereux. Nachmittag arbeitteten Ihr Churf. Durchl. in Ihren affairern vnd nach der lytanei so fahrten selbe auf Raimes vnd arbeitterten nach der tafel biß 1 Vhr in der Nacht, weillen selbe nun Zahlmeister worden, Indeme heuet H. Jung sich Von Ihr Churf. Durchl. mit grossen trähnen Vergiessen beurlaubet hatte, weillen solcher nach Embs ins badt gehet, dahero Ihr Churf. Durchl. Ihre rechnung Richterisch Einrichten Müessen.

Erchtag den 30. august lagen Ihr Churf. Durchl. Biß 11 Vhr in Bett, vnd alß die frau gräfin mit Ihrer freyle dochter, der freyle weckherl vnd Madelle de Hodion herauß Kommeten, stunde Erst herr Richter auf, ob zwahr Er nicht

geschlaffen, aber einen Discurs von 2 stunden imb Bett hatte mit den D
admiraln vnd Baron Roost. Alß Ihr Churf. Durchl. angelegt waren,
tirten selbe der gräfin vnd freyle welherl 2 Buschen bluemen, weillen he
becca tag ist, so ein heillige vom alten Testament gewesen. Nach
fahrten Ihr Churf. Durchl. in der Kleinen Cales allein mit der frau
die ybrige Dames hinden nach in anderen Calessen, in forst hinauß v
2 dax, so balt geschehen gewesen, weillen selbe gar nicht dief ligeten. Alß
ins schloß Kommen, Kommete Madame de Bernieres mit der Mad
vnd St. Just herauß sambt dem Comte de Coigny vnd Chatillon, wel
opera Beywohnenten, in welcher einer von disen daxen gehezt worden.
opera fahrete mann spazieren imb waldt mit den Damessen vnd offic
grienen Caless, worzue noch mehrers officier auch Kommeten, vnder welch
herr obrist Raski von Husarn mit allen seinen Husarn auch daher Komme
die freyle welherl sehr woll gefallen vnd Er sye starkh Bedienth hat, d
yber dises evenement herr Richter Eine Divise componirt, so ist Ein
kleidet a la Husarde mit der yberschrifft mon amour est brutal. Ihr Ch
begleitteten das frauen Zimmer biß in die Vorstatt d'ausin, wo vor
Raski quartier das Frauen Zimmer Empfangen wurden von Einen Hus
den Kopf gestandten, vnd allen den blossen hintern gewisen, Bey welchen
Herr Richter sich Beurlaubet, das frauenZimmer wider in die statt, selbe
Raimes gefahren.

Mittwoch den 31. august ist der ganze tag in grosser ruehe
gesöllschafft zugebracht worden, vnd auf die Nacht hat mann Vernomm
Doyay heut der avant chemin couvert welh genommen worden.

Donnerstag den 1. Septembris so seind auf Mittag herauß Ko
gräfin fuggerin sambt der freyle welherl Vnd Madle de Hodion, hernach
Bernieres mit Mad. doquedoc, St. Just vnd Renonsart, in der
ware Mad. de Boujol vnd Madelle de Vallori, welche alle in Raimes ge
der tafel ware ein Pharaon spill vnd nach solchem die opera, welcher Etlich
von Dragoneren vnd Husarn von des Comte de Coigni lager zuegesehen.
opera ware der Danz von der lauberhütten, welches alles yber die massen
officiern gefallen hat, wie dan selbe bräf getrunckhen. Bey den Soup
Baron d. Roost ihnen hatte sollen zuesprechen, Vnd der erste auch Voll wo
disem haben in denen callesen Ihr Churf. Durchl. die Damessen biß a
begleittet, wo sehr schön zusehen ware die Menge der officier, so vmb
Rütten, absonderlich caracolirten die Husarn officier sehr lustig, vn
man sich separirt, ist herr Richter wider auf Raimes gefahren, dort zu s

Freytag den 2. Septembris, so wurde der tag ganz ruehi
gesöllschafft eingebracht, wie dan yber ein halbe stund weitt in waldt Sp
fahren; vnder welcher Zeit larmen wurde im Dorf, weillen der Partei
dem feindt, so sich Jean de Nivelles Nennet, Einen einfall in die pfer
waidt von Comte Coigny lager gethan, vnd 50 pferdt wekh genommen
alles zuegeloffen, hat man bey 40 wider in Raimes Erdappet, aber der P

hat 10 biß 12 Salvirt. Es ist aber ein Soldath gefangen worden vom feindt, welchen die Dragoner, so die wacht hier in Raimes haben, Koz mörderlich zerschlagen. Indessen ware die ganze geföllschafft in Raimes vnder disen larmen sehr allarmirt. Nach disen ist mann spazieren gangen in der grossen alle, vnd Ihr Churf. Durchl. haben hernach ihr Brevier gebett auf den wegg nach Valenciennes in der Kleinen Cales, nachts aber gearbeittet in ihren schrifften vnd damit schlaffen gangen.

Sambstag den 3. Septembris [1]) leseten Ihr Churf. Durchl. Mess de Spiritu Sancto in dero cammer Capelln zu Raimes vnd speisseten alda; aber nach der tafel so seindt sye in die statt, vmb der Vesper beyzuwohnen, in Bruederschafft Habit wegen morgigen fest der heilligen Engelen. Heuet seindt auch von dennen Dragoneren des conte de Coigny faschinen gemacht worden vnd Büll schiff von Condé herauf den escaut gebracht worden. Ihr Churf. Durchl. haben zu hof in der statt gespeißet vnd geschlaffen.

16te Wochen.

Sontag den 4ten Septembris so leseten Ihr Churf. Durchl. zeitlich Meß, vnd hernegst ware die Predig vnd hochambt, welchen Ihr Churf. Durchl. in Cappa magna assistirten, vnd waren dieselbe sehr erzirnet, das fast Niemandt in Bruederschafft Habit dem Gotts Dienst beywohnete, welches durch das greinen außgabe, weillen Nachmittag alles Voll bey der Vesper vnd Procession sich einstellete, welche mit denen heyligthumern nach dennen PP. carmelitern geschahe, wo die Lyeutanei von heyl. Engeln gehalten wurde, vnd die Benediction gegeben wurde, nach der ruhKer aber das Te deum gesungen worden In der hof capeln, vnd wider mit der heylligen Benediction beschlossen worden. Herr Richter hat sich mit seiner Klaren stimb heraußgelassen vnd in der Lytanei gesungen. Heuet ist Ebenmessig der alte herr mit Einen gueten fieber in Valenciennes ahnkhommen, vnd Ihr Churf. Durchl. seindt nach der lytaney wider auf Raimes hinaus, wo heuet Kürchtag ist, aber so misserable weegen der triebsall des Kriegs, das mann fast niemandt hören singen, noch danzen, ausser die Dragoner, so die wacht haten, dahero mann ganz still schlaffen gangen.

Montag den 5. Septembris so leseten Ihr Churf. Durchl. in der cammer Requiem Meß, vnd sonst wurde der tag ganz in ruehe stäth zuegebracht ausser das capelln Ein herr franz wilt wurde, weillen ihme herr Richter Ein Eyer yber seinen schwarzen rokh geworfen; doch wurde baldt wider der Vergleich getroffen vnd gienge mann ruehig schlaffen. Ihr Churf. Durchl. haben heuet wider ihre Zähe Materi, die selbe schon lang Incomodirt, in dem Vrin befunden.

Erchtag den 6. Septembris haben auf Mittag in Raimes Ihr Churf. Durchl. besuechet die Dames, als graf fuggerin mit freyle wekherl, Mad. de Bernieres, Mad. Doquedoc, la Vicomtesse de Duysbourg, Mad. de Hodion, Madelle Champereux vnd Madelle de Vallori, welche alle da gespeist. Nach der tafel wurden die Kürchtag späß, als mannen springen, Eyer Klauben vnd wettlauffen gehalten von Manns vnd weibs biltern, wobey sich die Dragoner Von lager des Conte de Coigny

---

1) Handschr. 4. Septembris.

nicht ybel darbei befunden. Es seindt auch die Männge der officier Ko
disen Kürchtags festifiteten bey zu wohnen, worunder Vill officier gene
alß M. de St. Fremond, conte de Coigny, chevalier Croyssy Beavai
Couvigni, M. de Lyvri, Obrist Rasky, Vnd noch die menge anderer of
alle nach disen in die opera Kommen, vnd selbe Besichtiget, wornach
Durchl. in der grossen Cales mit denen Damessen biß in das lager d
Coigny gefahren, wo man sich separirt hat, Vnd Ihr Churf. Durchl
Admiraln wider nach Raimes zurukh gekert vnd dort geschlaffen.

Mittwoch den 7. Septembris so haben Ihr Churf. Durchl. wo
nemmen, seindt aber in die statt herein zu herrn Erzbischoffen Von Ca
welchem selbe $1^1/_2$ stundt Conferenz gehalten vnd hernach zu hof gespei
die Vesper gewesen, so das erste mahl ritu Solemniori gehalten worden
herr Krembser gehalten. Mann ist den ganzen tag in der statt geblibe
darin geschlaffen. Zu Doyay ist heuet der sturmb auf der contra Scarp
so auch emportiert worden, welche Zeitung der würth in flacon d'or ge
gesehen.

Donnerstag den 8. Septembris ahn fest Maria geburtt haben
Durchl. schon vmb 8 Vhr Mess gelesen, warnach selbe die gewohnliche K
der Eremitage geessen, vnd darauf zum Doctor Gisen in sein behauß
Vmb die Procession zu sehen, nach welcher Ihr Churf. Durchl. allerha
geweihet in der hofcapeln, vnd nach solchem dem hochambt Solemniter
Inful vnd staab, welches Von herrn Krembser gesungen worden. Vnd alß
Durchl. Kaumb auß der Kürchen in ihr apartement Kommen, so ist ahmb
der Tiribay exempt des Gardes Kommen mit der Zeitung, das Doyay
vnd nach ihme Ein halbe stundt der graf Pasperg, nach solchem
stundt der Weiß Kopfete Cammerdienner Antoni des herrn General Re
gefolget der obristLieutenant St. Martin Ingenier, nach welchen Von Mon
nieres geschickht ware der hauptmann von Dragonern Baron Schangel, we
nachfolgte der hof Serpanton le Ceerf, so auf Einen Paurn Roß Kommen
die Zeitung Brachten, das Doyay capituliere; so Ihr Churf. Durchl. V
gekostet, wie dann mit ein Rechnung dessen, was die 3 Generaln in d
gekostet, Ihr Churf. Durchl. befunden, das selbe in Neuen pistollen a
400, so guette 8000 fl machet. Nach so Vüllen ahnkommen couriern wu
die hofstuckh loß geschossen, vnd gienge man erst vmb 2 Vhr zu der Ta
der herr Erzbischoff wegen der Procession so spatt Kommen. Nach de
die Vesper, vnd gleich nach selber die Lytanei, wornach herr Gener
Kommen mit Monsr. de Bousoll vnd anderen Generaln, mit welche
7 Vhr zu hof in die opera gangen, wo sehr Vüll leuth waren, vnd
Marechall de Villars selbst Kommen, wie auch ahnfänglich der Marchall Mo
Der erstere ist bey dem Nacht Essen zu hof gebliben vnd hernach bey de
so gewesen amour Saltin Banque, mit welcher Musique diser freiden ta
worden.

Freytag den 9. Septembris so ist in der fruehe der graf Em

Kürchen Kommen, vnd hat vom Marchalle geschickhter die Zeitung bracht, das die capitulation Richtig vnd die Garnison Prisonier de guerre [1]) ist, auch alß heuet Ein Porten dennen Vnserigen solle eingeraumbt werden, worÿber gleich die hoffstuckh 3 mahl Salve geschossen haben, vnd der graf Tauf Kürchen von Ihr Churf. Durchl. nach compiegne zu dero herrn Brueder geschickhet wurde. Der Marechalle de Villars ist mit seiner armeé forth geruckhet biß nach dem Hunaux, Vnd sonst ist weitters nichts sonders passirt ausser das mann in der statt geschlaffen hat.

Sambstag den 10ten Septembris an St. Nicolas Von Tollentin tag, da Ihr haben Churf. Durchl. Meß gelesen beÿ dennen augustinern vnder dem hochambt, vnd Einen Clericum Tonsurirt, nachmittag aber der Vesper vnd Lytanei beÿgewohnet, sonst denÿberrest des tages in Ruhen zugebracht. Nachts aber seind brief Kommen, das der Prinz Eugene biß Malplaquet schon avanciert seÿe mit seiner Armee. Ihr Churf. Durchl. seindt wegen heßlichen wetter heuet ewen Messig noch in der statt gebliben.

17te Wochen.

Sontag den 11. Septembris so wurde in Valenciennes Vor vnd Nachmittag der Gottsdienst gehalten all ordinair, vnd nach der Vesper gabe der Prinz de Rohan Ihr Churf. Durchl. Eine Visite Von einer stundt lang, nach welcher Ihr Churf. Durchl. in die opera giengen, vnd nach solcher speissete mann all ordinair ohne ein Suppe zu halten.

Montag den 12ten Septembris wurde in der fruehe Capella Maior gehalten Vom Nahmen Maria fest, vnd nach der Vesper liessen Ihr Churf. Durchl. auf der Reitschuell Eine repetition halten von Kibelstechet nur mit 4 Personnen, Vnder welchen der Zwisslberger das Erste gewunen hatt, so ein Neue Pistoln ware, der Friz Reittkhnecht das 2te so 2 pattacon gewesen, der Paumbgarttner des 3te ain pattacons. Alßdan wurden die gewüneter Vom Kibelstechet ins Zimmer gebracht, welche nicht zum gefallen reicheten, dahero mit iener Person, so selbe eingekhaufft vnd herrn franzen ein grober streit Entstunde, worein ambtswegen herr Richter sich legen muste, vmb frid zu machen, massen auß scherz grob Ernst worden, nach welchem herr franz die lytanei auf dem Plaz in der Residenz gehalten, warnach Ihr Churf. Durchl. Spazieren gefahren, Einen Plaz Vor der Porten Von Cambray auß zu suechen, vmb dort das Kibelstechet zu halten. Mann speissete zu nachts zu hof, wornach Ihr Churf. Durchl. Ibel worden vnd selbe sich sehr gebrochen haben.

Erchtag den 13ten Septembris ist mit dikh abgeprigleter hautt die Praitte waschen, der Viereth nacher Valenciennes zuruckh Kommen, massen gestert beÿ Haper 2 feindtliche Husarn Ihme sein paque wekh genommen, vnd ihne ohngeachtet des Passport Beraubet, weillen Er Mousline Beÿ sich hatte als Contra bande, welches der Hambach Registrator ihne gegeben, welches Ihr Churf. Durchl. sehr Vertrossen. Man ist hernach auf Mittag auf Raimes, vnd hat Einen Trompetter geschickht ahn commendanten Von Bouchin, vmb Raison wegen der Violation des Passports zu haben,

1) Handschr. guere.

vnd auch einen KlepperJung zum Marchall de Villars, damit selber Vo Informirt seye; sonst ist heuet der tag grausamb dämpfich gewesen, das fast nicht schnauffen Können, ist doch mit dem alten herrn in guette imb waldt Spazieren gangen vnd hat man die Vesper Vom heyligen Creuz in capelln in Raimes gehalten, Vor welcher man Einen Abent schlaff Ve zu nachts aber In Raimes die Nacht verzehrt.

Mittwoch den 14. Septembris ahn heylligen Creiz Erhöhung fes Churf. Durchl. das hochambt zu Raimes in der Cammer capeln ge allein, nach solchem aber das heyllige Creuz zu Küssen iedermann gegel Mittagmahl in Raimes wie auch die Vesper Eingebracht, vor welcher r Mörser zu Raimes Salve weiß wegen Doyay loß geschossen. Gegen Ihr Churf. Durchl. yber die bruckhen Bey St. Roch den escaut passi die statt gefahren, den Plaz zu sehen, wo morgen das Kibelstechet se Ihr Churf. Durchl. den Mons. Melchiori sambt seiner frauen angetro selbe disen Eyffersichtigen welschen nicht ybel Vexiert hatten, das ihme a zu lang worden, vnd Er seine frau vnder den armb genommen vnd n woll wissendt, das mit der gleichen herrn Richtern nicht sich zu Vexiern i gelechter verursachet hatt. Aber Ewen herr Richter (deme warmb gewes disem plaz sich sehr verkältet, dahero halßwehe, Kopf wehe vnd magenwehe welches dan ihme determinirt hatt ins Bett zu gehen vnd zu schwizen. A Zeit der Marchall de Villars sambt Monsr. de Bernieres zu ihnen K auch der Comte de la Marque, welchen allen selbe imb Bett audienz ohne zu nachts was anders als Eine suppen zu nemmen, bräf schwizet dises ybel wider gottlob wekh getriben worden.

Donnerstag den 15ten so ist vor der Porten de cambray das Ki halten worden, vnd Mathias Zwisslberger das Beste gewunen, so ein nach dem Kibelstechet war zu hof Soupee, wobey auch der Marchall de eingefunden hatt.

Freytag den 16. Septembris ist bey hof nichts sonders passirt a das ein grausamber windt gewesen, so grossen schaden in Paumen vnd ge vnd das der Monsr. le duc Ihr Churf. Durchl. Eine Visite gegeben.

Sambstag den 17ten Septembris ahn St. Lamberti tag singete Durchl. Ein gesungene Mess in dem Closter zu Beaumont wegen dises ih Patrons, vnd Nachmittag ware die Vesper vnd Lytanei, nach welcher Zeitu daß bey conte Vnsere fouragierer Vom feindt heimbgebriglet worden seind: Churf. Durchl. Etliche pferdt eingebiesset. Heuet ist Es Erstemahl worden vnd seindt wegen Verlornen respect gegen der frau gräfin von beyde Thomas CammerKnecht vnd Thomas schlosser ins loch gelegt n durch vorbitt der frau gräfin wider herauß gelassen worden, da dann Thoma allso stern Voll gewesen, das selber nicht gewust was Er thue. Durchl. haben einen abentschlaff gethann vnd nach solchem hauß hand herr Admiral Beygelegt.

18te Wochen.

Sontag den 18ten Septembris so ware all ordinaire der Gottsdienst vnd kommete auf Mittag H. General Rechberg vnd Notthafft herein, wobey dan herr Richter Ein wenig glassirt hat, dergestalt, daß solcher Rauppen possen ahngefangen vnd in der Carmeliter Kürchen vnder der Procession Einem alten weib sein Cäpel aufgesezet, so herrn Von Rechberg vnd noch mehr andere leuth grob lachen gemacht. Nachmittag spillete mann Lomerce womit der tag Ruhig Einbracht wurde.

Montag den 19ten Septembris ist halbe Gala gewesen, vnd ist der General Rechberg vnd Notthafft wider wekh. Auf die Nacht ware die oppera vmb den Torri die Neue Musicanten hören zu machen. Ware Kein Souppee, sonderen man gienge ganz still schlaffen.

Erchtag den 20. Septembris haben sich Ihr Churf. Durchl. nicht gar wohl auf befunden, dahero den ganzen tag zu hauß gebliben, nachts aber wegen des Harlequin weib, das es so brächtig aufziehet, Einen disput bey der tafel mit graf fugger vnd dessen Gemahel gehabt, welchen zu Enden herr Richter gleich plump darein gefallen, welches allso baldt Silentium machete, dahero die Lamentationes herr Krembser ahn herrn miеste, herr Richter aber nach gemachten Creiz hib Begabe sich zur ruehe.

Mittwoch den 21. Septembris quatember vnd St. Matheus fest leseten Zeitlich Ihr Churf. Durchl. Mess bey dennen P. P. Carmelitern, wornach selbe Capella Maior hielten zu hof in Violet farben Talar vnd Baldaquin wegen quatember, vnd nach der tafel fahrten Ihr Churf. Durchl. zur Porte de Cambray hinaus vmb von fernen der Belagerung le Quesnoy zu zusehen, wornach selbe wider in die Vesper herein seindt, so Solemniones waren.

Donnerstag den 22. wurde das Kibelstechet zum 2ten Mahl gehalten, wobey der Paumbgartner trabant das Beste gewunen. Es ware dises Kübelstechet sehr schön zu sehen, weillen die Meiste lautter Cöllnische vnd Bayrische Reitter gewesen, welche nicht so gleich fallen thätten, wie dan die Bayrischen Curassierer 4 gewinneter, die Dragoner vom Notthafft 1, Von Cöllnischen Arco 1 vnd 2 die trabanten gewunen, die Sau aber Blibe bey dem hofstahl. Mann hatte Monsr. le Marchall de Villars vnd Monsr. le Duc darzu eingeladen, ist aber Keiner Kommen. Zu Nachts ware Sonpee zu hof, so sehr Serios abgeloffen; auch gabe es einen hauß Krieg ab.

Freytag den 23. Septembris quatember schlaffeten Ihr Churf. Durchl. auß, vnd passierte nichts besonders.

Sambstag den 24. Septembris quatember leseten zu hof Ihr Churf. Durchl. Mess vnd hernach tauffeten selbe Ein Kündt, wouon sye gefatter sambt der freyle wekherl gestanden. Nachmittag ware Vesper vnd Lytanei vnd befanden sich Ihr Churf. Durchl. Ein wenig Incomodirt ahn stein vnd grieß.

19te Wochen.

Sontag den 25ten Septembris so ware der gottesdienst all ordinaire, wobey aber P. Pistorini Eine so erschrökhliche Predig Von der Höll gemacht, das einem die

haut schautterte. Nachmittag wurde vmb 5 Vhr das Te Deum laudamus wegen Doyay à St. Jeann gesungen, wohin Ihr Churf. Durchl. in der Parade fahreten Vnd selbes dorten Solemniter Intonirten sambt gebung der allerheilligisten Benediction mit dem höchsten guett; aber nach solchen haben selbe nicht das feur wie sonst ahngezündet, sonderen seindt nach hauß gefahren, woselbe die opera halten liessen, vnd hernach ware Souppeé vnd spill, vnder welcher Zeit mann Einen starkhen Knall gehoret wegen 20 fäßl pulver, so auf Einer Batterie Vor Quesnoy gesprungen.

Montag den 26. Septembris seindt Ihr Churf. Durchl. in der fruehe hinaus nach Querenoin vnd von dannen Zur Armee, wo selbe Eine Kalte Kuchel hatten in dennen alten Linien, vnd hernach habens der Belagerung le quesnoy zu gesehen biß in die Nacht, wo selbe mit freyden zugesehen der General Salve, so die ganze Armee gegeben wegen Eroberung Doyay, wornach selbe wider in die statt gefahren.

Erchtag den 27ten Septembris so seindt Ihr Churf. Durchl. auf Mittag auf Raimes wo selbe Nachmittag Spazieren gangen im walt vnd haben darauf schlaffen wollen, aber weillen der Marchall de Villars mit Ihr Churf. Durchl. haben wollen Ein Conferenz halten, alß seindt selbe wider herein bey Eingang der Nacht, vnd haben zu hof mit gemelten Marchall vnd dem Monsr. de Bernieres Eine conferenz Von einer stundt gehalten, warnach der Marchall bey Monsr. de Bernieres Zu Nacht gespeißet, Ihr Churf. Durchl. aber allein zu hof speiseten.

Mittwoch den 28ten Sep embris ware ordens Vesper wegen Morgigen fest, welcher herr Von Rechberg vnd Baron Notthafft assistirten alß Rütter, wornach Ihr Churf. Durchl. zu St. Geri fahreten, Vnd Von dort auß das allerheiligiste Sacrament begleitteten, so pro viatico dem grafen Andrea d'arco dero capitaine des gardes ist gebracht worden, wo selbe Vor den hauß stehen Bliben, biß das höchste guett wider herauß Kommen, Vnder welcher Zeit die gräfin Von Arco auf die gassen Kommen, in Einen standt, so alle leuth hat machen eine erbarmnus mit ihr haben, Vnd Voller Zäher hatt selbe Ihr Churf. Durchl. Einen fuesfall gethan, welche Ihr Churf. Durchl. so guet als selbe gekönnet getröst haben, vnd gleich wider in ihr haus hinein geleittet haben, alß dann aber das höchste guett wider nach der Pfarr Begleittet.

Donnerstag den 29. Septembris ahn St. Michaelis fest waren gemelte 2 Rütter wider bey dem Gotts dienst Vormittag, welchen auch Ihr Churf. Durchl. als eine Capella Solemnis cum mitra et Pedo Assistirten, Vnd hielte die Predig P. Pistorini, nachmittag ware Bruederschafft, Vesper vnd Procession, Vnder welcher der herr von Rechberg auß dem Sumelier stibel den herrn Von höhenkhürch Eines brachte mit einen glaß Wein. Nach geendigten Gotts dienst seind Ihr Churf. Durchl. Zur Armee hinaus gefahren vnd den sturmb zuzusehen, alß der chemin Couvert Vor Quesnoy wekh genommen worden, so vmb 3/4 auf 7 Vhr ahngefangen, vnd bey einer stundt gewehrt, warnach Ihr Churf. Durchl. wider in die statt gefahren vnd Vnderweegs Einen Burger, so in ein loch gefallen, mit dem Pferdt herauß ziehen machen, welcher sonst ohnfehlbar zu grundt gangen were.

Freytag den 30ten Septembris leseten Ihr Churf. Durchl. Mess wegen St. Hyeronimus fest und Nachmittag giengen selbe a S. Saver das Erstemahl auf das

lerchen fangen, wo 92 eingezelt wurden, imb garn aber hangeten 111, dergestalt also das 19 gestollen worden, so ihr Churf. Durchl. grob zornig gemacht.

Sambstag den 1. octobris leseten Ihr Churf. Durchl. Mess zu hof vnd giengen nach der tafel Visite zu geben der frau gräfin Fuggerin wornach selbe in die Vesper giengen vnd nach selber in das Cavinet den Kleinen Wenceslos des von der niet sohn alß einen Husarn ahngeleg'er Kommen liessen, welchen mann mit dem Nicolas schrekhen wollte, aber der Kleine Jung hatt nichts geforchten, sonderen mit seinen Säbel bräf die fenster eingeschlagen. Heint auch hatt es Vmb halbe 8 Vhr einen erschröckhlichen Plaz regen gethan, so grossen schaden in der Tranchee Vor Quesnoy gethan.

Die Freiherren von Breidbach zu Bürreshei

Von

Hofrath Weidenbach zu Wiesbaden.

Die Freiherren von Breidbach, wie sich dieselben seit
Jahrhundert statt „Breitbach“ schreiben, haben ihren Na
dem ehemals zum Kurfürstenthum Köln, von 1803—1806 zun
thum Nassau-Usingen, von 1806—1815 zu dem von Nassa
und Nassau-Weilburg gemeinschaftlich regierten Herzogthum
und von da ab zu dem Regierungsbezirk Koblenz gehörend
Rheinbreitbach. Dort besitzt noch ein Abkömmling weiblich
der Graf Ludolf von Renesse-Breidbach, neben den alten Breit
Gütern, welche im 17. Jahrhundert unmittelbar aus n
Morgen Ackerland, einer Mahl- und einer Oelmühle bestanden
also noch die Kölnischen Lehen kamen, das von dem Rentmeister
und in seinen oberen Räumen für den zeitweisen Aufenthalt
lichen Familie eingerichtete Burghaus, über dessen Eingange d
bach'sche Wappen, der rothe Drache im silbernen Felde, in
Farben angebracht ist. Zu ebener Erde im Treppenhause h
die ganze Wandfläche einnehmende Ahnentafel des 1710 ver
Georg Reinhard von Breidbach-Bürresheim, worauf dessen 12
mit allen ihren Familienwappen verzeichnet sind und die 1473 e
Burg Bürresheim (im Kreise Mayen) gemalt ist mit den über
zelnen Theilen die Zeit des Baues bezeichnenden Jahresza
den Wappen derjenigen, von welchen die verschiedenen Bauth
geführt worden sind. In der Mitte über dem Thurme steht:

---

1) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. V

gekauft und gebaut", daneben das Wappen von Breitbach und von Schöneck (ein rother Querbalken in Gold), des Johann von Breitbach und seiner Hausfrau Loretta von Schöneck; unter dem Thurme: 1659 mit dem Breitbach'schen und Metzenhausischen Wappen (der silbernen Wolfsangel in Schwarz), des Wolfgang Heinrich von Breitbach und seiner Hausfrau Magdalena von Metzenhausen. Ueber den rechts vom Thurme befindlichen Gebäuden stehen die Jahreszahlen: 1180 neben einem Wappen, das zwei rothe Balken in Silber zeigt, und 1396 mit dem Wappen der Vögte von Leudesdorf, 4 rothe Pfähle in Gold. Die Jahreszahl 1180 kann nur auf die alten Herren von Bürresheim hinweisen, deren Wappen jedoch nicht das eben genannte, sondern ein bald goldener, bald silberner geschobener Zickzackbalken in Roth war. Von den Vögten von Leudesdorf hatte Rorich im Jahre 1365 einen Theil von Bürresheim mit Maria von Bürresheim erheirathet. Links vom Thurme stehen über den Gebäuden die Jahreszahlen: 1491 mit den Wappen des Johann von Breitbach und der Loretta von Schöneck, und 1683 mit den Wappen des Georg Reinhard von Breitbach und seiner Hausfrau Margaretha von der Leyen, ein silberner Balken in Schwarz.

Sämmtliche oberen Räume des Burghauses, wie die Wände des Treppenhauses und Ganges sind mit Bildern Trierischer Prälaten und von Gliedern der Familie von Breitbach geschmückt, und zwar den letzten der ausgestorbenen, von den Grafen von Renesse beerbten Linie zu Koblenz, nämlich des Georg Reinhard mit der Jahreszahl 1718 und seiner Gemahlin Maria von der Leyen, seines Sohnes Ferdinand Damian († 1747) und dessen Kinder: Ferdinand Franz, Kölnischer Amtmann zu Linz und Neuerburg, Karl Ernst, Domherr zu Trier, Emmerich Joseph, Kurfürst zu Mainz, Franz Lothar, Domherr zu Speier, Franz Ludwig, der als der letzte der Linie zu Koblenz 1796 starb, Klara Wilhelmine, Philippine Lucia und Charlotte Louise, die mit dem Grafen Franz Lambert von Renesse vermählt war, sowie der Gemahlin des Franz Ludwig, Maria Anna, Gräfin von Walderdorff.

Das Geschlecht der Herren von Breitbach, dessen Abstammung von den von Wolkenburg und Drachenfels ich am Schlusse in einem Excurse besprechen werde, beginnt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Randolf, der in einer Urkunde von 1246 als verstorben und Vater des Ritters Heinrich von Breitbach genannt wird. Die betreffende Urkunde enthält die Zeugenaussagen in einem Streite, den

Ritter Heinrich mit dem Domcustos Philipp von Köln wegen d
und Fruchtzehnten zu Unkel vor dem Erzbischofe Konrad führ
Domcustos, zu dessen Prälatur das Patronat der Pfarrei Unkel
hatte vorgebracht, daß ihm die Hälfte des dortigen Weinzehnten
wofür er die Lichter in der Domkirche zu stellen verpflichtet sei,
der Pfarrer von Unkel ein Viertel dieses Zehnten und die H
Fruchtzehnten zu beziehen habe, und der Edle Ludwig gen.
wie Heinrich von Blankenberg das vierte Viertel des Weinzeh
die andere Hälfte des Fruchtzehnten von der Domcustodie
trügen, welch letzteren Antheil jedoch Heinrich von Breitbach
lehen inne habe. In dieser Weise sei der Zehnte von jeher
worden, wobei weiter der Gebrauch geherrscht habe, daß au
und zu Ackerland umgeschaffene Weinberge rücksichtlich des
die Natur des Ackerlandes, und zu Weinberg angelegte Ackerländ
Natur der Weinberge angenommen hätten. Nun werde aber
custos seit längerer Zeit von dem Ritter Heinrich von Breitbac
ruhigen Bezuge seines Zehnten gehindert und er bitte desh
auf Grund abzuhörender Zeugen in seinem Besitze zu schütz
Entscheidung erfolgte darauf zu seinen Gunsten am 31. Mä
(anno millesimo ducentesimo quadragesimo quinto pridie ka
in vigilia Palmarum)[1]) und wurde vom Papste Innocenz I
Bulle vom 23. Januar 1250 (X kal. februarii pontificatus no
septimo) bestätigt.[2])

Heinrichs von Breitbach Hausfrau hieß Lucia, wie das
Urkunde vom 17. Sept. 1252 hervorgeht, durch welche b
Kloster Hoven einen ihnen eigenthümlich zugehörigen, in der
Breitbach gelegenen und Ledinberg (d. h. ledigen, freien Berg)
Weinberg schenkten.[3]) In der Urkunde heißt es: „que (i.
sita est in parrochia Breitpach"; ist nun daraus zu folg
damals Rheinbreitbach eine eigene Pfarrei gebildet habe, da
einer in den Annalen, Heft V S. 217 mitgetheilten Urkunde

1) Günther, Cod. dipl. Rheno-Mosell. T. II p. 204. Die Datirung
Fortführung der Jahreszahl bis zum Charsamstage während der Regierun
von Hochstaden, ist näher besprochen in Ennen und Eckertz, Quellen zu
der Stadt Köln. Bd. II S. IV und Annalen des historischen Verein
Niederrhein. Heft XXII S. 273.

2) Günther, l. c. T. II p. 238.

3) Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch. Bd. II S. 206.

neralvicars Adolf Schulcken vom 25. Juni 1620 erst an diesem Tage Rheinbreitbach von der Pfarrei Unkel getrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde? Ich glaube nicht, denn wäre das je der Fall gewesen, so würde es auch unter den Gründen, welche in der Dismembrationsurkunde für die Trennung von der bisherigen Mutterkirche und Gründung einer eigenen Pfarrei angeführt werden, gewiß erwähnt worden sein. Das ist nun aber nicht der Fall, sondern es heißt bloß, daß die Gemeinde seit vielen Jahren eine auf eigene Kosten erbaute Kirche besitze, die im Truchseß'schen Kriege zerstört, aber wieder hergestellt worden sei, daß dieselbe von dem Ordinarius eingeweihte Altäre, sowie Glocken, Taufstein, Kirchhof habe u. s. w. Daraus geht also hervor, daß Breitbach eine Filialkirche war, und wie der Ausdruck parochia in weiterem Sinne für Diöcese vorkommt, so mag er dann hier in engerem für Filiale gebraucht worden sein, oder vielleicht auch nur andeuten sollen, daß der Weinberg in derselben Pfarrei gelegen habe, zu welcher Breitbach gehörte.

Die von Breitbach waren bis dahin Ministerialen der von den Gaugrafen im Auelgau abstammenden Grafen von Sayn gewesen. Mit dem 1247 erfolgten Tode des Grafen Heinrich des Großen, mit dem das Haus in männlicher Linie erlosch, gingen sie auf dessen Schwestersöhne und Erben, die Grafen von Sponheim, über, von denen sie in der Theilung dem Grafen Johann von Sponheim-Starkenburg zufielen. Dieser verkaufte am 1. April 1264 mit Einwilligung seiner Söhne Gottfried, des Gründers der zweiten Linie der Grafen von Sayn, und Heinrich, sowie unter Verzichtleistung seiner Schwiegersöhne, des Grafen Gerhard von Neuenar und des Grafen Markward von Solms, die ererbten Güter zu Unkel und Breitbach, sowie den Hedenrich von Breitbach (Hedenricum de Breytbag), den Gottfried Schenk von Engers und die Erben des Ritters Heinrich (Henrici) von Netesdorf [1]) (wahrscheinlich das in der späteren Grafschaft Sayn-Altenkirchen gelegene Dorf Rettersen) mit den Gütern, die sie von der Grafschaft zu Lehen trugen, um 900 Mark Denare an den Erzbischof Engelbert von Köln und dessen Kirche, wodurch dann die von Breitbach erzstiftliche

1) Ueber dieses Schloß vgl. Harleß, die Grafen von Bonn und die Vogtei des Cassiusstifts in der Festschrift: Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern. Bonn 1868. S. 15.

Ministerialen und ihre Burg, wie die Güter zu Breitbac
Lehen wurden.[1])

Günther erklärt den Namen Hedenricus für Heinrich,
den verkauften Ministerialen für denselben Ritter Heinrich
von welchem eben die Rede gewesen. Die Vermuthung lag
nahe, aber es hätte doch auffallen müssen, daß es in derselb
heißt Hedenricus de Breydbag und Henricus de Reteysdor
der Ritter Heinrich in der von Günther zum Jahre 1246 n
Urkunde auch nicht Hedenricus, sondern Henricus, und daz
lich miles genannt wird, was hier fehlt. So finde ich au
Urkunde von 882 einen Prüm'schen Mancipien Heithemr
einer von 1158 einen Wormser Ministerialen Heidenricus n
ricus.[2]) Es geht also schon daraus ein Unterschied zwisc
Namen hervor, der auch etymologisch sich bestätigt. Heinrich,
bei Förstemann, altdeutsches Namenbuch Bd. I S. 591 aufgezä
Nebenformen nur das am Niederrheine mit eingeschobener Muta
Henderich eine Aehnlichkeit mit Hedenrich hat, leitet Grimm
Heimrich ab und erklärt es für „im Hause reich", ebenso Pot
sonennamen S. 127 aus haim, heim (domus, habitatio) und
mächtig), „also wahrscheinlich: der in seinem Hause die Hülle u
sitzt," während es jedoch auch möglicher Weise aus ahd. Hag
schrumpft sein könne. Das ahd. Heidenrih mit seinen verschieden
Heithanrih, Hethenrich u. s. w., wovon der heute noch vi
kommende Familiennamen Heidenreich und Heydenreich, führt
auf heidan (paganus) oder den von Grimm nicht erklärten N
zurück. Pott sagt: „Heidenreich, Heydrich ahd. Heidenrih
mit einem Pluralcasus verbunden, und mit goth. allam haid
bus modis), nord. heidr (honor, dignitas)." Steub, oberdeutsch
namen S. 111 leitet dagegen den ersten Theil des
einem alten Namen Hagideo her und erklärt so den Namen „
für Hagano, Sohn des Hagideo. Die Verschiedenheit von
und Heinrich wäre dadurch wohl außer Zweifel gestellt;
weniger ist der Name Hedenrich in der Familie von Br
bereits ein Heinrich vorkommt, so auffallend, daß man das

1) Günther, l. c. T. II p. 326.

2) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch. Bd. I S. 126 u. 67

annehmen und wahrscheinlich aus Henderich entstanden denken muß. Dieselbe Verwechselung finde ich auch bei Heinrich von Dadenberg, der in einer Urkunde vom 19. Mai 1494 Heydenrich und in einer solchen vom 21. Dezember 1498 Heinrich genannt wird. [1]) Wegen des fehlenden miles halte ich den letzten Heinrich jedoch nicht für identisch mit dem von 1246—1252 vorkommenden, sondern für dessen Sohn, so daß ich also einen Heinrich I. und II. unterscheide.

Daß der Graf von Sponheim die genannten, dem niedrigen Adel angehörigen Personen verkaufen konnte, beweist ihr Verhältniß als Ministerialen oder Dienstmannen, vermöge dessen sie zu ihrem Herrn nicht in dem gewöhnlichen Lehenverbande, sondern in einer Art Leibeigenschaft standen, die ihm gestattete, sie zu verkaufen, zu vertauschen oder zu verschenken, seine Einwilligung zur Verheirathung nothwendig machte und ihm das Recht zur Forderung des Mortuariums oder Besthauptes gab, ohne daß doch alles dieses den Geburts- und Standesrechten des Adels nachtheilig gewesen wäre, oder die Dienstmannschaft an der Erlangung der Ritterwürde gehindert hätte.

Von 1264—1364 fehlt jede urkundliche Erwähnung der Familie; erst in letzterem Jahre erscheint Konrad von Breitbach. Wie ist diese Lücke auszufüllen? Humbracht, wie unzuverlässig er auch stets in den oberen Reihen seiner Stammtafeln ist, dürfte hier auf die richtige Spur führen. Er nennt als ersten des Geschlechtes: Johann von Breitbach 1209, und läßt diesem als directe Nachkommen folgen: . . . . von Breitbach, Ulrich von Breitbach 1296, Georg von Breitbach 1337, Johann von Breitbach vermählt mit Paza von Merenberg. Johann und Paza stehen fest; über den ersten Johann, welcher der von 1182—1226 vorkommende Burggraf Johann von Wolkenburg sein könnte, folgt das Nähere im Excurs; der mit seinem Vornamen nicht Genannte kann nur Randolf von Breitbach sein; wie verhält es sich aber mit Ulrich und Georg? Die Verwechselung von Ulrich mit Heinrich ist mir so oft vorgekommen, daß ich keinen Zweifel habe, hier eine gleiche Verwechselung zu erblicken, Georg aber scheint mir Gerlach heißen zu sollen, weil dieser Name 1396 wiederkehrt. Die Jahreszahl 1337 paßt ganz wohl und er wäre dann der Großvater des im Jahre 1398 vorkom-

---

1) Analyse critique. Nr. 1807 u. 1840. Ueber diese Schrift unten ein Mehreres.

menden Gerlach gewesen. Sein und seines Bruders Johann Vater war Konrad von Breitbach, der 1364 die Belehnung mit dem Hofe im Mühlenthal zu Rheinbreitbach empfing.[1]) Haeften, dem ich dieses aus der unten citirten Quelle entnehme, fährt fort: „Konrad v. B. hinterließ zwei Söhne, Johann und Gerlach, von denen der erstere, der und dessen Nachkommen den Namen Lauer (soll Laner heißen) von Breitbach führen, ihm in dem Besitz des Lehens 1376 folgte. Aus der ihm in diesem Jahre ertheilten Belehnung erfahren wir zuerst von einem wohl erst von seinem Vater dem Erzbischofe Friedrich III. von Köln zu Lehen aufgetragenen, vielleicht auch erst von ihm erbauten Hause zu Rheinbreitbach, neben welchem seitdem in jedem Lehenbriefe die Hofstätte mit den dazu gehörigen Hofesrechten und die Mühle aufgeführt werden. Johanns Sohn, Konrad wurde 1422, sowie dessen Sohn Johann 1459 mit diesen Besitzungen belehnt."

Von Konrads I. Söhnen wird Johann zweimal, Gerlach einmal urkundlich genannt. Am 16. Nov. 1396 ermunterte Erzbischof Friedrich von Köln das Domcapitel zu Mainz, an der Wahl seines Verwandten, Gottfried von Leiningen, zum Erzbischofe festzuhalten, indem er versprach, für die entstehenden Kosten Ersatz zu leisten und als Bürgen dieses Versprechens neben vielen Anderen auch den Johann von Breitbach stellte.[2]) Derselbe Johann versprach am 25. Sept. 1398 mit seinem Bruder Gerlach dem Erzbischofe Werner von Trier nach empfangenen 200 Gulden Hülfe im Kriege gegen Jedermann, mit Ausnahme des Junggrafen Gerhard von Sayn.[3]) Zum letzten Mal wird er im Jahr 1419 genannt, als er die Stadt Frankfurt bei dem Vehmgerichte zu Beilstein in Westphalen verklagte.[4]) Ein Beilstein in Westphalen kenne ich nicht, es wird wohl Beilstein bei Dillenburg sein.

Johann von Breitbach hinterließ, wie wir eben gehört haben, einen Sohn Konrad, der 1422 mit Breitbach belehnt wurde, dann aber auch noch zwei andere, Heinrich und Paul. Haeften sagt, schon Johann habe den Beinamen „Laner" geführt; ich kann das nicht

1) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. V S. 481.

2) Guden, Cod. dipl. T. III p. 633.

3) Günther, l. c. T. III p. 943.

4) Usener, heimliche Gerichte Westphalens. (Die Seite habe ich mir nicht notirt.)

bestreiten; in gedruckten Urkunden finde ich denselben zuerst bei seinem Sohne Konrad. Dieses ersten Johann Enkel, Johann Laner von Breitbach, bekannte nämlich am 19. October 1459, daß Erzbischof Dietrich von Köln ihn mit dem Hause, dem Hofrechte, der Mühle und den Zubehörungen zu Breitbach belehnt habe, so wie sein Vater sel., Konrad Laner von Breitbach, solche von dem Erzbischofe zu Lehen getragen habe.[1]) Woher kam aber der Name Laner? Nach einer für Johanns I. Urenkel Otto zum Zwecke seiner Aufnahme in das Domcapitel zu Trier aufgestellten, im Staatsarchiv zu Koblenz aufbewahrten Ahnenprobe, mit welcher Humbracht und die Ahnentafel im Burghause zu Rheinbreitbach übereinstimmen, war Johanns Gemahlin Paza von Merenberg. Daß diese Paza nicht von den Dynasten von Merenberg, sondern nur von einem nach der Burg benannten Burgmanne abstammen kann, ist klar.[2]) Derselbe wird nun aber einer benachbarten Familie angehört haben, und eine solche scheinen mir die Laner zu Limburg gewesen zu sein, von der Johann gen. Laner 1277—1310 als dortiger Schöffe und 1305 Diether Laner als Burgmann zu Molsberg vorkommt.[3]) Paza könnte als Enkelin und Erbin eines von beiden mit den Gütern der Laner den Namen auf ihre Nachkommen überbracht haben. Nach einer in meinen Papieren befindlichen Notiz, deren Quelle ich zu notiren vergessen habe, die aber, wenn ich mich recht erinnere, aus dem Archiv zu Koblenz stammt, waren die Breitbach auch ehemals an der Lahn begütert, und das dürfte dann wohl jene Ansicht wesentlich unterstützen. Laner von der Lahn herzuleiten, liegt sehr nahe, und da nun hier sich Laner finden, zugleich die Paza von Merenberg von der Lahn stammt, vor ihrer Zeit auch die Breitbach jenen Beinamen nicht führten, so wird meine Vermuthung nicht zu gewagt erscheinen.

Neben Johann Laner II. von Breitbach, dem Enkel Johanns I., werden in der bekannten Kölnischen Erblandsvereinigung vom 26. März 1463 noch zwei andere, Godart und Gerlach von Breitbach, genannt:

---

1) Günther, l. c. T. IV p. 548.

2) Daß es deren gab, sagt ausdrücklich Wenck, Hess. Landesgeschichte. Bd. III S. 317, wo auch Namen solcher Burgmänner genannt sind. Simon von Merenberg und sein Sohn werden auch bei Guden, l. c. T. III p. 335 genannt.

3) Rossel, Eberbacher Urkundenbuch. Bd. II S. 248, 471, 478, 484, 485, 487, 513 u. 554.

„Johan und Goedart van Breitbach, Girlach van Breitbach.“ Gerlach war, wie wir hören werden, ein anderer Enkel Johanns I. durch dessen Sohn Paul; aber wer war Godart? Die Verbindung des Johann und Godart durch die Conjunction und scheint mir auf ein näheres verwandtschaftliches Verhältniß zwischen beiden, als mit Gerlach hinzuweisen, und in diesem Falle könnten sie also nur Brüder gewesen sein. Godart wird nur dieses einzige Mal genannt.

In den großen Streitigkeiten unter Erzbischof Ruprecht standen Gerlach und Johann von Breitbach auf Seiten seiner Gegner; sie gehörten zu denjenigen, welche sofort dem von dem Domcapitel am 24. März 1473 gewählten Stiftsverweser, Landgrafen Hermann von Hessen zufielen und mit dem Domcapitel, wie mit den übrigen Grafen, Rittern und Herren der Partei ein Bündniß mit der Stadt Köln und dem Herzog Johann von Cleve gegen Ruprecht abschlossen. [1]) Bei der Belagerung der Stadt Neuß hatte sich Johann Laner ausgezeichnet, weshalb ihm und seinen Erben Kaiser Friedrich zur Belohnung für die hier dem Reich und dem Erzstifte Köln bewiesenen Dienste durch Urkunde, gegeben zu Aachen auf Donnerstag vor Aegidius (31. August) 1475, die Freiheit verlieh, in der Gemeindewaldung und Gemarkung des Kirchspiels Unkel Schweine, Kühe und anderes Vieh auf die Weide zu treiben. [2])

Die letzte Erwähnung des Johann Laner, den Humbracht fälschlich einen Sohn Gerlachs nennt, wobei er „Lorner“ statt „Laner“ schreibt, ist von dem Jahre 1482, in welchem er als Mitglied eines Manngerichtes zu Bonn vorkommt. Strange sagt, er sei mit Jutta von Lupenau vermählt gewesen. [3]) Sein Tod fällt kurz vor 1511, da in diesem Jahre seinem Vetter Paul, dem Sohne Gerlachs, die von ihm besessenen Lehenstücke verliehen wurden.

Ein zweiter Sohn Johanns I. war **Heinrich, Abt zu Deutz**, von dem der Aedituus Tuitiensis Theoderich in seinen geschichtlichen Nachrichten über die Abtei Deutz sagt: „Heinrich Laner von Breitbach, der 31. Abt dieses Klosters, liegt in dem Umgange der Michaelscapelle begraben.“ [4]) Bei Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülich'schen und Ber=

---

1) Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch. Bd. IV. S. 453, 459 u. 466.
2) Günther, l. c. T. IV p. 630.
3) Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter. Heft VI S. 8.
4) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. Heft XIV und XV S. 101. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. V S. 304.

gischen Geschlechter Bd. II S. 17 heißt es, Heinrich Bauer (was also Laner heißen soll) von Breitbach sei zu Anfang des 15. Jahrhunderts Abt zu Deutz gewesen. Man wird diese Zeitbestimmung nicht allzu genau nehmen dürfen. Johanns I. Sohn, Konrad, wurde 1422 mit dem Lehen zu Rheinbreitbach beliehen; der 33. Abt von Deutz, Wilhelm von Breitbach, hatte seine Würde seit dem Jahre 1461 inne, da kann also die Zeit Heinrichs, des 31. Abtes, ganz wohl gegen 1430 fallen, und die Annahme, daß er ein Sohn Johanns I. gewesen, wird demnach dem Namen und der Zeit nach gerechtfertigt sein. Die Zeitangaben eines Glossators aus dem 17. Jahrhundert in Lacomblet's Archiv können wenigstens nicht als entgegenstehend betrachtet werden; denn wenn es dort heißt: Meinrich Freitag, der 29. Abt, lebte 1401, Albert von Steinhaus, der 30. Abt, 1407 und Berthold Spreng, der Nachfolger des Heinrich Laner und 32. Abt, 1400, so zeigt diese letzte Ziffer die völlige Werthlosigkeit.

Ein dritter Sohn Johanns I. war Paul von Breitbach, den wir aus der oben erwähnten, für Otto von Breitbach 1480 aufgestellten Ahnenprobe als solchen und als Vater des Gerlach von Breitbach, übereinstimmend mit Humbracht und der Ahnentafel zu Rheinbreitbach kennen lernen. Er war vermählt mit Hedwig von Heddesdorf, der Tochter Gerlachs von Heddesdorf, Marschalls von Braunsberg, und der Hedwig von Isenburg. Humbracht fügt seinem Namen die Jahreszahl 1446 bei, die also ganz wohl paßt.

Paul hinterließ zwei Söhne, Gerlach, der seinen Namen entweder nach seinem mütterlichen Großvater oder nach seines Vaters Bruder erhalten hatte, und Wilhelm, Abt zu Deutz. Ob er, wie es bei Humbracht heißt, noch einen dritten Sohn, Bertram, hatte, der Domherr zu Mainz gewesen sei, lasse ich dahin gestellt sein; Joannis, der auf Humbracht verweist, fügt indeß noch hinzu, derselbe habe im Jahre 1448 gelebt. [1])

Gerlach, den wir bereits als Gegner des Erzbischofes Ruprecht kennen gelernt haben, und der im Verein mit dem Grafen von Sayn, dem Heinrich von Limburg und dem Professor der Theologie Ulrich Kreidweiß am 17. Juli 1473 von dem Stiftsverweser Hermann zu dem Herzog Karl von Burgund geschickt wurde, um mit diesem ein Bündniß abzuschließen, also dasselbe zu thun, weswegen man später

1) Joannis, rer. Mogunt. script. T. II p. 344.

Ruprecht so sehr getadelt hat, war Amtmann zu Bonn und vermählt mit Mase Saneck von Waldeck, der Tochter des Johann Saneck von Waldeck und der Katharina Wabe von Lehmen (oberhalb Koblenz an der Mosel).

Die Heirath war schon vor 1440 abgeschlossen worden, indem auf Montag nach Quasimodo (4. April) jenes Jahres Johann Saneck von Waldeck testamentarisch seinen Schwager Philipp von Gerhardstein (oder Gerolstein, eine im Wisperthal hinter Lorch gelegene Burg) und seinen Schwiegersohn Gerlach von Breitbach zu Vormündern seiner Kinder bestellte, ihnen alle seine Güter zur Bezahlung seiner Schulden übergab und Schadloshaltung für alle entstehenden Kosten zusicherte.[1]) Am 9. Jannar 1444 bekannte Johann Saneck, des eben genannten Johann Sohn, daß er den Gerlach von Breitbach für sich und seine Leibeserben zum Manne genommen und mit gewöhnlichem Eide dazu empfangen habe, ihm in allen Diensten getreu zu sein, als ein Mann seinem Herrn. Deshalb habe er den Gerlach für sich und seine Leibeserben in rechte Gemeinschaft seiner Lehen gesetzt, nämlich in einen Theil der Burg Saneck, 2 Fuder Wein zu Lorch, seine Katzenelnbogischen Lehen zu Zorn, Nuwenrath (Nauroth im Amte Langenschwalbach), St. Goar u. s. w., alles mit Wissen und Zustimmung seiner Vettern, der Brüder Adam und Contze, Marschalle von Waldeck und Henne, Marschalls Sohn.[2]) Nach Johanns Tode entstanden jedoch über die Zulassung Gerlachs von Breitbach in die von Mainz zu Lehen rührige Burg Saneck Streitigkeiten, namentlich klagte deshalb bei dem Gerichte zu Niederheimbach Stumpf von Waldeck, der die nachgelassenen Güter Johanns beanspruchte, und das Gericht beurkundete daher auf Montag nach Mariä Geburt (10. Sept.) 1453, daß es die Klage dem Gerlach von Breitbach verkündigt habe.[3]) Das aus dem Schultheiß Dietrich von Partenheim und den Schöffen Lamprecht von Leyen, Johann Ruyßmann zu Lorch, Henne Kase, Jakob Krüll und Henne Cleynwergk bestehende Gericht erkannte auch wirklich, daß Stumpf von Waldeck, und nicht Gerlach von Breitbach, Erbe der von Johann Saneck von Waldeck hinterlassenen Güter und Fahrnisse sei.[4]) Ein anderes Urtheil

1) Original im Staatsarchiv zu Koblenz.
2) Bodmann, Rheingauische Alterthümer. S. 394.
3) Original im Staatsarchiv zu Koblenz.
4) Rheinischer Antiquarius. Abth. II Bd. 9 S. 132.

erfolgte auf Montag nach St. Thomas (23. Dez.) 1454 durch das Mainzer Manngericht, das unter dem Vorsitze des Hofmeisters Hans von Erlebach in Höchst zusammengekommen war,[1] und Gerlach wurde darauf hin und nach einem Vergleiche mit Contz, Marschall von Waldeck und Johann Marschall im März 1456 zu einem Drittel in die Gemeinschaft von Saneck zugelassen.[2] Seit dieser Zeit sind die von Breitbach im Besitze von Saneck geblieben, womit sie sogar nach dem Aussterben der Marschalle von Waldeck allein belehnt waren. Erst zur Zeit der Franzosenherrschaft wurden die Ruinen, weil die Familie sich um dieselben nicht weiter kümmerte, als herrenloses Gut der Gemeinde Niederheimbach überwiesen, welche sie dem Könige Friedrich Wilhelm IV. schenkte, der sie in Gemeinschaft mit seinen Brüdern nach den von dem Ingenieurmajor Schnitzler entworfenen Plänen und Zeichnungen unter Leitung des Kreisbaumeisters Frank seit 1846 wieder aufbauen ließ.

Aus der Zeit Gerlachs ist noch ein notarielles Instrument vom 22. Januar 1459 übrig, welches eine Klage desselben gegen einen pflichtwidrigen Burgmann bewahrt. Darin heißt es: „Gerlach von Breitbach sprach in des Schultheißen Haus zu Heimbach: Liebe Freunde, ihr seid dabei gewesen, als ich Stump Henne von Trechtingshausen (Drechtigishausen) das Schloß Saneck befohlen habe; was euch davon kund ist, wollt ihr in Wahrheit sagen, keinem zu Lieb oder zu Leide. Johann Hock, Pherner (Pfarrer), Peter Franck, Frühherr (Frühmesser), Hermann Heyden, Bürger daselbst und Hen von dem Berge, Bürger zu Lorch, sprachen, wie es ihnen wohl kundig sei, daß der genannte Stump Hen dem Junker Gerlach gelobt und mit aufgereckten Fingern zu den Heiligen geschworen habe, auf Schloß Saneck zu ziehen mit Weib und Gesinde, dasselbe Schloß zu bauen und zu behüten und zugleich einen Knecht darauf zu halten. Stumpf habe aber nie auf Saneck gewohnt, weil nach seiner Aussage seine Hausfrau sich geweigert habe, ihm dahin zu folgen.“[3]

Wie so Gerlach durch seine Heirath der Familie einen ansehnlichen Besitz im Erzstifte Mainz erwarb, verschaffte er ihr auch weitere Güter durch Kauf. So verkaufte ihm auf Montag nach Lucia (17. Dez.)

---

1) Original in Koblenz.
2) Bodmann, a. a. O. S. 304.
3) Original in Koblenz.

1459 Arnold von Geisseler sein Gericht, Zehnten, Zinsen, Gefälle und den Kirchensatz zu Roßbach, wie solches die von Geisseler von Johann, Herrn zu Helfenstein bisher zu Lehen getragen hatten.[1]) Viel wichtiger war indessen ein anderer Erwerb, in dessen Besitz sich noch die weiblichen Nachkommen der im Jahre 1796 ausgestorbenen Koblenzer Linie, die Grafen von Renesse-Breidbach, befinden. Es verkauften nämlich durch Urkunde, gegeben 1472 auf Sonntag vor Agnes, nach der Gewohnheit zu schreiben im Stifte von Trier, also am 17. Januar 1473, Kuno (Coene) und Johann, Herren und Söhne zu Schöneck und Olbrück, dem strengen Herrn Gerlach von Breitbach, Ritter, ihr Schloß und ihre Herrlichkeit Bürresheim (Burentzheim) mit der Pfandschaft und aller Gerechtigkeit, die sie auf dem Kölnischen Theile hatten, nebst den zu dem Schloß und der Herrlichkeit gehörenden Dörfern: Rinden mit Kirchensatz und Gericht, Waldesch (jetzt Kirchesch) und St. Johann, mit den Höfen, Zehnten, Pächten, Zinsen, Aeckern, Wiesen, Wäldern, Büschen, Mühlen, Diensten und Leuten, wie solches alles Kuno besessen habe auf der Seite der Mosel, wo Bürresheim liege, ferner den Hof Nachtsheim, den Hof zu Freilingen und die Gerechtigkeit zu Welling.[2]) Dieser Kauf betraf indessen nur eine Hälfte des Schlosses Bürresheim, dessen andere Hälfte erst Gerlachs Sohn Johann und Urenkel Wilhelm an sich brachten.

Gerlach kommt zuletzt vor in den oben berührten Urkunden, betreffend den Kauf eines Theiles des Schlosses Bürresheim und seine Theilnahme gegen den Erzbischof Ruprecht von Köln, vom Jahre 1473, sowie in einer vom 18. Februar desselben Jahres, in welcher er als Mitglied eines Jülich'schen Manngerichtes gegen die Grafen Dietrich und Kuno von Manderscheid aufgeführt wird.[3]) Er starb bald nach dem 15. Juni 1473, an welchem Tage er zum letzten Mal genannt wird, indem, wie wir unten hören werden, noch in demselben Jahre neue Streitigkeiten wegen der Burg Saneck mit seinen Söhnen sich erhoben. Gerlach, wie seine Gemahlin wurden begraben in der Abtei Deutz, vor dem Altar der h. Helena. Ihre Kinder, Johann, Paul und Otto, stifteten ihnen dort im Jahre 1476 ein Jahrgedächtniß.[4]) Außer

1) Original in Koblenz.
2) Günther, l. c. T. IV p. 620.
3) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. I S. 411.
4) Fahne, a. a. O. Bd. II S. 17.

diesen Söhnen hinterließen sie noch einen vierten, Gerlach, der Abt zu Deutz war, und eine Tochter, welche Humbracht Elisabeth und Gemahlin des Johann von Lutzerath nennt. Es findet dies Bestätigung durch eine Ahnenprobe des Erzbischofes von Mainz, Johann Adam von Bicken, unter dessen Ahnen N. von Lutzerath und N. von Breitbach als Eltern der Anna von Lutzerath, der Urgroßmutter des Erzbischofes von väterlicher Seite, aufgeführt sind.

Gerlachs Bruder, der Abt Wilhelm zu Deutz, steht zwar als solcher urkundlich nicht fest, indessen glaube ich doch, daß sich solches aus der oben citirten Geschichte der Aebte zu Deutz als unzweifelhaft ergibt. Dort heißt es nämlich S. 103: „Gerlacus de Breitbach, Domini Wilhelmi ex patre nepos," also: Abt Gerlach von Deutz war ein, Neffe des Abtes Wilhelm vom Vater her. Da es nun erwiesen ist, daß Abt Gerlach der Sohn des oben genannten Ritters Gerlach war so müssen also dieser und der Abt Wilhelm Brüder gewesen sein. Es könnte dagegen nur der Einwurf erhoben werden, daß es in der Geschichte der Aebte von Wilhelm heißt: Wilhelmus Laner de Breitbach, dieser also dem älteren Zweige der Laner angehöre; allein das ausgesprochene verwandtschaftliche Verhältniß ist zu deutlich, um hier nicht einen Irrthum annehmen zu müssen, der für den Verfasser leicht entstehen konnte, weil der vorhergehende Abt Heinrich als ein Laner bezeichnet worden war. Auch kommt der Abt Wilhelm in vier Urkunden aus den Jahren 1465, 1475, 1482 und 1487 nie mit diesem Beinamen vor, er heißt vielmehr darin immer nur: Wilhelm von Breitbach, Abt zu Deutz. Dazu kommt, daß die angeführte Geschichte auch bei einem anderen Namen der Familie einen Irrthum enthält, den nämlich, daß des Abtes Gerlach Mutter Thomase von Lehmen genannt wird, während sie doch Mase Saneck von Waldeck hieß und ihre Mutter eine Wabe von Lehmen war. [1])

Die bereits oben citirte, in Antwerpen 1836 erschienene Schrift: „Analyse critique de la collection de diplomes, sceaux, cachets et empreintes, formant une partie du cabinet de Mr. le comte C.W. de Renesse-Breidbach" enthält unter Nummer 982 folgendes Regest: „1404 avril 23 Guillaume de Breitbach abbé et le couvent de St. Hubert à Deutz, font un accord avec le chapitre de

---

1) Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch. Bd. IV S. 408, 476, 526 u. 544.

Bonn pour les dimes à percevoir à Guerich, Hymstorpe, Bingen et Freytstorp etc. Allemand. 2 Sceaux bruns." Entweder ist hier das Jahr, oder der Name Wilhelm unrichtig, da zu Anfang des 15. Jahrhunderts Heinrich von Breitbach Abt zu Deutz war, Wilhelms Jahre der Verwaltung der Abtei aber von 1452—1491 fallen. Aber auch der Name der Abtei: St. Hubert ist falsch, statt St. Heribert, wie nicht minder die Ortsnamen entsetzlich verunstaltet sind. Sie sollen vielleicht heißen: Vilich, Rheindorf, Ringen oder Bengen (im Kreise Ahrweiler), Fritzdorf oder Friesdorf. Von dergleichen Verunstaltungen der Personen- und Ortsnamen wimmelt das Buch, das mit seinen 3160 Urkundenauszügen eine vortreffliche Quelle für rheinische Geschichte wäre, wenn der Bearbeiter die ihm offenbar mangelnde Befähigung zum Extrahiren von Urkunden und Kenntniß von den rheinischen Geschlechtern und Orten gehabt hätte. Was aber am meisten auffällt, dem Bearbeiter indessen nicht zur Last fällt, ist die Armuth an Urkunden der Familie von Breitbach, die man doch anzutreffen vermuthen sollte, deren Gesammtzahl aber nur 10 beträgt.

Von dem Abte Wilhelm, welcher dem Kloster neun und dreißig Jahre lang vorstand, berichtet die Geschichte der Aebte in der lobenswürdigsten Weise. Obgleich er mit seinen geistlichen Brüdern in der Gütertrennung lebte, die Abt Alexander (gewählt 1310) eingeführt hatte, so sorgte er doch sehr für sein in den Vermögensverhältnissen heruntergekommenes Kloster und namentlich auch für die Besserung der aufgelösten Zucht. Er tilgte die meisten vorgefundenen Schulden, suchte verloren gegangene Gefälle wieder zu erlangen, verschönerte die Kirche durch verschiedene werthvolle Ornamente und löste die Renten ab, deren Zahlung das Kloster drückte. Unter Anderem reiste er auch nach Rom, um die Bürger von Remagen, welche sich weigerten, dem Kloster den Zehnten zu entrichten und dem Klosterhofe dazu ungewohnte Auflagen aufbürdeten, durch kirchliche Censuren zur Entrichtung des Zehnten und Ablassung von jenen Auflagen zu zwingen. Um den geistlichen Zustand des Klosters zu verbessern, führte er die Bursfelder Union ein, welche Gütergemeinschaft vorschrieb. Da jedoch die Brüder sich dieser Reformation nicht unterwerfen wollten, sondern darauf bestanden, daß jedem Einzelnen die jährlichen Einkünfte zum Lebensunterhalte gereicht würden, so setzte er es durch, daß jedem aus den Klostereinkünften jährlich 43 Gulden gegeben wurden, worauf die Brüder auf ihre Stellen im Capitel verzichteten und alles, was sie eigenthümlich besaßen, mit-

nahmen. Alsdann wurden Brüder aus der Bursfelder Congregation, worunter Gerlach von Breitbach, Pastor zu Kruft, in Capitel und Convent berufen und als Conventualen eingeführt. Zu deren Hände legte Abt Wilhelm durch Otto von Breitbach, Propst an St. Martin zu Worms, die Verwaltung der Abtei nieder, und die Brüder wählten darauf zum neuen Abte den oben genannten Gerlach von Breitbach. Wilhelm lebte noch ein Jahr und drei Monate in der neuen Regel, dann starb er auf Gereonstag (16. October) 1492 und wurde in der Kapelle des h. Johannes des Täufers neben dem Baptisterium begraben. [1])

Nach Gerlachs III. Tode brachen neue Streitigkeiten zwischen seinen Söhnen Johann und Paul und den Gebrüdern Philipp und Johann Waldeck von Ueben wegen der Burg Saneck aus, die erst im Jahre 1483 von den Austrägern Henn von Hohenmeisel und Henn Brömser von Rüdesheim dahin verglichen wurden, daß beide Theile das Schloß gemeinschaftlich behalten sollten. [2]) Eine Belehnung mit den Waldeck'schen Gütern erhielten die Söhne Gerlachs, und zwar Johann als der ältere für sich und seine Brüder Paul, Ritter, und Otto, von Erzbischof Jakob von Mainz unterm 11. September 1505. In dem darüber ausgestellten Lehenbriefe werden als Lehensstücke genannt: als Mannlehen die Burg Waldeck mit den Gemeinern und Ganerben in Gemeinschaft; die Burg Saneck mit den Gemeinern, des Marschalls Kindern; vier Fuder Weingelt im Sale zu Lorch mit den Gemeinern; den von Breitbach allein die Mühle, gelegen zu Lorch innerhalb der Mauer und der Deich an dem Wehr herab; zwei Weinberge in der Lorcher Gemarkung; zwei Drittel an dem Gerichte zu Espenschied nebst der Gülte daselbst und einem Drittel an der Luckenmühle; eine Wiese in der jungen Kreuzbach oberhalb der Pfaffenau in der Gemarkung Lorch u. s. w. Ferner das Lehen, womit der Johann von Saneck sel. in Gemeinschaft und allein belehnt war, bestehend in einem Weinberge, gelegen zu Rüdesheim an dem „Helle Pade", welcher dem Konrad von Rüdesheim sel. war, einem Weinberge in Lorcher Gemarkung in der Buddengruben und 24 weiteren

---

1) Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Heft XIII u. XIV S. 101. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. V S. 304.

2) Bodmann, a. a. O. S. 368, wo irrthümlich Johann und Paul Söhne Johanns genannt werden.

Weinbergen; dann als Burglehen ein Weinberg oberhalb Lorch, davon der von Breitbach ein Burgmann zu Klopp (über Bingen) sein soll.[1])

Dieses Burgmannslehen von Klopp war am 2. Mai 1350 von dem Erzbischofe Heinrich mit Zustimmung des Vormünders des Erzstiftes, Kuno von Falkenstein, dem Ritter Johann, Marschall von Waldeck, Vicedom im Rheingau, verliehen worden.[2]) Das Wappen der Marschalle von Waldeck, ein Flügel, war noch vor nicht langer Zeit in der Grabenmauer oberhalb der Brücke des Schlosses Klopp in Stein ausgehauen zu sehen; jetzt hat es der Epheu überwuchert.

Die Marschalle Waldeck von Ueben blieben bis zum Aussterben der Familie mit Philipp Melchior († 1553) mit den von Breitbach im Besitze von Saneck, und seit dieser Zeit wurden dann die Breitbach allein belehnt. Der letzte Lehenbrief ist von dem Jahre 1649.

Günther sagt in der Vorrede zum 4. Bande seines Codex S. 56, Johann von Breitbach habe 1476 den Theil des Schlosses Bürresheim, welcher dem Vogte Johann von Leudesdorf zugestanden, käuflich an sich gebracht, wozu v. Mering bemerkt, nunmehr erscheine die Familie von Breitbach im alleinigen Besitze des Schlosses und der Herrschaft Bürresheim.[3]) Letzteres trifft jedoch nicht zu, da noch auf Freitag nach Reminiscere (8. März) 1493 Erzbischof Hermann von Köln den Friedrich von Lahnstein mit einem Theile des Schlosses Bürresheim, wie solches Emmerich von Lahnstein sel. inne gehabt habe, belehnte.[4]) Emmerich hatte seinen Antheil durch seine Hausfrau Katharina, eine Tochter Norichs, Vogtes von Leudesdorf, erheirathet, woraus also eine Theilung des Leudesdorfer Lehens an Bürresheim hervorgeht, die unter den Brüdern Johann und Ernst Norich stattgefunden haben wird. Den Lahnsteiner Antheil erwarb sicherlich erst Wilhelm von Breitbach, der Enkel Johanns, dessen Mutter die Tochter Emmerichs von Lahnstein gewesen war, und der nach dem Aussterben der von Lahnstein mit dessen Gütern belehnt wurde, worüber unten das Nähere folgen wird.

Die Herrschaft Bürresheim, von welcher nun die Herren von

1) Bodmann, a. a. O. S. 304.

2) Weidenbach, Regesten von Bingen. Nr. 291.

3) v. Mering, Geschichte der Burgen u. s. w. in den Rheinlanden. Heft III S. 127.

4) Günther, l. c. T. IV p. 728.

Breitbach den Beinamen „zu Bürresheim" annahmen, bestand bis zur französischen Occupation aus dem Schlosse mit den dazu gehörigen Mühlen, aus den Dorfschaften St. Johann mit dem Weiler Nitz, Rinden und Kirchesch. In St. Johann und Rinden übte der jeweilige Besitzer das Patronatrecht aus. Derselbe hatte ferner in dem ganzen Beringe seiner Herrschaft den Zehnten, die alleinige Schafweide, die hohe und niedere Jagd, in der Nitz und Nette die Fischerei, überdies an gemeinschaftlichen oder Mitjagden die im ganzen Districte von Mayen, theils wegen des Hauses Bürresheim, theils wegen des von den Vögten von Leudesdorf herrührenden Vogteistückes, theils auch in der Eigenschaft eines wegen des Kurtrierischen Mannlehens in der Stadt Mayen begüterten adeligen Geschlechtes die im Districte von Kirchesch, im sogenannten Thürer Busch, in der ganzen aus 14 Ortschaften bestehenden Pellenz, zu Nickenich wegen der Schillingsburg und des adeligen Meyerhofes, zu Niedermendig als Zehntherr, zu Plaidt wegen des freien Hofes, zu Wellingen wegen der dortigen Ober- oder Erbvogtei, zu Polch als adeliger Mitberechtigter des Polcher Dingtages, zu Kerpen (?) als Erbvogt in dem dortigen Vogteidistrict, zu Andernach wegen des Rittersitzes daselbst, endlich zu Boppard und Lehmen wegen des Dritterstuhls daselbst und als adeliger Erblehenträger.[1])

Zu einem anderen Erwerb gelangte Johann dadurch, daß ihn sein Schwiegervater Kuno, Herr von Schöneck in den Mitbesitz des ihm zugehörigen Drittels an der Burg Olbrück (im Kreise Ahrweiler) zuließ, worauf er im Jahre 1480 als Gemeiner daselbst den von den übrigen Gemeinern im Jahre 1478 abgeschlossenen Burgfrieden beschwor.[2]) Einen weiteren Theil an Olbrück besaßen die Brüder Godart und Nikolaus von Drachenfels, welcher letztere seinen Antheil 1485 an den Grafen Friedrich von Wied verkaufte. Nachdem dieser aber am 31. August 1487 gestorben war, fanden die Vormünder seiner minderjährigen Söhne für gut, deren Antheil um 5000 Goldgulden an die Mitvormünder Johann und Paul von Breitbach zu verpfänden, wodurch also auch Paul unter die Gemeiner des Schlosses kam.[3])

1) v. Mering, a. a. O. Heft III S. 120.
2) Annalen. Heft I S. 128.
3) Günther, l. c. T. IV p. 52. Annalen. Heft I S. 128.

Am 5. März 1481 ernannte Erzbischof Diether von Mainz den Johann von Breitbach zu seinem Vicedom im Rheingau und wies ihm dafür eine jährliche Besoldung von 112 Gulden Landeswährung an. In dieser einflußreichen Stellung ließ er am 29. April 1481 das Weisthum über die Mainzer Blutvogtei und Gerichtsbarkeit in den 15 Dörfern des zum Rheingau gehörigen Landgerichtes Bärstadt durch die Hubener aussprechen und in einer notariellen Urkunde aufnehmen, machte 1482 einen Vergleich zwischen dem Peterstifte zu Mainz und der Gemeinde Niederwalluf und gab 1487 dem Rheingau eine neue Forstordnung.[1])

In hohem Ansehen stand er auch bei dem Erzbischofe Berthold von Mainz, der ihn unter Anderem 1488, als König Maximilian von den Bürgern zu Brügge gefangen genommen worden war, nach Belgien schickte, um Hülfe anzubieten, bei welcher Gelegenheit er vir honoratae militiae illustris genannt wird, und ihn Jahres darauf zum Mitgliede der Gesandtschaft machte, welche die Satzungen des schwäbischen Bundes aufstellen sollte.[2]) Im Jahre 1494 ernannte er ihn zum Vicedom der Stadt Mainz und im Jahre 1503 zu seinem Rath.[3])

In den Streitigkeiten, welche die Stadt Boppard mit dem Erzbischofe Johann II. von Trier hatte, leistete er der Stadt Hülfe. Die Belagerten konnten jedoch der Macht des Erzbischofes nicht widerstehen, sie ergaben sich am 1. Juli 1497, worauf die vom Adel, welche sich in der Stadt befanden, worunter Johann von Breitbach, am 3. Juli dieselbe räumen mußten. „Und furen die fueßknecht den Ryn abe, aber die von adell furen in einem schiffgen den Ryn uff, und alsbalde die im schloß zu Bopart das sahen, doe bließ eyner uff dem thorne im selben Schlosse: in Gottes namen faren wir uff eynem zincken; davon sich die jhenen, so zur statt also ußziehen musten, nit wenig schaempten."[4])

In einer Urkunde vom 20. April 1508 wird Johann von Breitbach, Herr zu Olbrück, Ritter unter den Edelherren, der Ritterschaft und den Städten des Erzstiftes Köln aufgezählt, welche erklärten, daß sie zwar ihrem Erzbischofe Hermann wegen vergangener Kriege und großer

1) Bodmann a. a. O. S. 553, 652, 697 u. 481.
2) Joannis, l. c. T. I p. 801, 803.
3) Guden, l. c. T. I p. 942.
4) Hontheim, hist. Trev. dipl., T. II p. 511.

Beschwernisse von Seiten Kaiserlicher Majestät auf dem zu Linz abgehaltenen Landtage eine Bede bewilligt, sich jedoch bei ihren Ehren verbunden hätten, eine solche Steuer künftig nicht mehr zu bewilligen. [1])

Johann starb im Jahre 1511 und wurde zu Lorch begraben, wo auch seine am 28. Januar 1500 verstorbene Hausfrau Loretta, die Tochter Kunos von Schöneck und der Elisabeth von Einenberg, ihre Ruhestätte gefunden hatte. Der ihnen in der dortigen Pfarrkirche gesetzte Grabstein hat die Umschrift: „Anno Dni MDXI starb der strenge her Johann von Breitbach, Herre zu Olbrugge, Ritter. Anno MCCCCC des XXVIII dags Januarii starb die ersame Frau Loret, elige hausfrau des egenanten hern Johanns, dochter zu Schoneck." Er hinterließ einen Sohn Adolf und eine Tochter Maria, welche sich dem 1547 verstorbenen Johann zu Eltz vermählte und in dieser Ehe die Mutter des Erzbischofes und Kurfürsten Jakob III. von Trier wurde.

Johanns Bruder Paul, Kölnischer Marschall, wurde am 8. Dezember 1511 von dem Erzbischof Philipp von Köln mit dem Hause, dem Hofrechte und der Mühle zu Breitbach belehnt, wie solche früher Pauls Vetter, Johann Laner von Breitbach, von den Erzbischöfen zu Lehen getragen habe. [2]) Da Johanns Sohn Adolf bei dem kurz vorher erfolgten Tode seines Vaters Bürresheim erhalten hatte, so sollte also Paul mit dem Breitbacher Lehen entschädigt werden, das indessen schon bald bei seinem 1516 erfolgten Tode an die ältere Linie, an Adolf nämlich, zurückfiel, trotz den erhobenen Erbansprüchen von Pauls einziger Tochter Wilhelma, die solche sogar an Peter von Lahnstein, den Schwager Adolfs, verkauft hatte. [3])

Dieselbe verkaufte auch die von ihrem Vater ererbte Hälfte der Pfandschaft des Drachenfelser Antheils an Olbrück im Jahre 1518 an Peter von Lahnstein, um dadurch den Streitigkeiten zu entgehen, welche sich wegen des Verkaufes an Wied von Seiten des Nikolaus von Drachenfels erhoben hatten, indem der Neffe des Nikolaus, Anton Walpod von Bassenheim, die Gültigkeit des Verkaufes und somit auch

1) Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch. Bd. IV S. 613. Es ist dieses die früheste Urkunde, in welcher ich „Breidbach" geschrieben finde.

2) Günther, l. c. T. V p. 163.

3) Lacomblet, Archiv. Bd. V S. 431.

die der Pfandschaft angriff. [1]) Desgleichen verkaufte sie, wie ihre Base Maria, ihre Erbansprüche an die Nachlassenschaft des Johann Lutter von Covern an Richard von Breitbach zu Monreal, worüber unten das Nähere folgen wird.

Der dritte Sohn Gerlachs, Otto von Breitbach, hatte sich in gleicher Weise, wie sein Bruder Gerlach, dem geistlichen Stande gewidmet und war beider Rechte Doctor, Propst an St. Martin zu Worms, Domherr zu Mainz und Trier, Kanzler des Erzbischofes von Mainz, Canonikus am Florinsstifte zu Koblenz und Archidiakon an St. Mauritius zu Tholey. Seine Aufnahme in das Domcapitel zu Trier erfolgte im Jahre 1480, wobei am 28. Oct. und 12. Nov. jenes Jahres genannte Edle dem Capitel bezeugten, daß Otto der Sohn von Gerlach von Breitbach und der Mase Saneck von Waldeck und beider vier Ahnen von guter alter Ritterschaft, unvermengt mit Bürgerschaft oder Bastartart seien. [2]) Propst zu Worms war er schon 1484, indem er am 1. Aug. jenes Jahres den Johann Emich von Schupen mit mehreren Zehnten belieh. Eine gleiche Belehnung fertigte er 1499 für Johann Emich von Schupp, den Sohn, aus. [3]) (Schupen und Schupp scheinen beide verdächtige Lesarten zu sein; auch heißt es in der ersteren Urkunde „Einmech" statt „Emich.")

Sein Amt als Kanzler des Erzbischofes von Mainz legte er im Jahre 1490 nieder, worauf ihm Erzbischof Berthold am 4. April folgenden Gnadenbrief ertheilte: „Da der würdige und hochgelehrte Herr Otto von Breidbach, Propst an St. Martin zu Worms, Doctor u. s. w. etliche Zeit her unser Kanzler war, so haben wir seinen Schaden gesehen und ihn auf seine Bitte und Ersuchen gnädiglich entlassen, doch mit ihm geredet, daß er uns mit Rath bis auf Abschreiben verwandt bleibe, auch uns zu unseren Geschäften gewärtig sein wolle. Deshalb haben wir ihm zugesagt, weil er uns also verwandt bleibe, ihm jährlich seine Weine, welche ihm aus seiner Propstei zu Boppard erfallen, zollfrei in Lahnstein passiren zu lassen." [4])

Als Canonikus an St. Florin zu Koblenz zählt ihn ein Verzeichniß

---

1) Annalen. Heft I S. 129.
2) Originale in Koblenz.
3) Analyse critique. Nr. 1677 u. 1849.
4) Guden, Sylloge p. 534.

vom Jahre 1500 auf; Archidiakon an St. Mauritius zu Tholey und Domherr zu Trier wird er in einer Urkunde vom 11. Sept. 1505 genannt, durch welche er mit zwei anderen Domherren streitige Puncte zwischen dem Erzbischofe und der Stadt Trier vermittelte.[1])

Mit dem Trierischen Coadjutor, Jakob Markgrafen von Baden gerieth er 1592 in große Streitigkeiten, in die auch sein Bruder, der Abt Gerlach, verwickelt wurde, wie das bei diesem mitgetheilt werden soll. Otto starb am 6. October 1523[2]) mit Hinterlassung eines natürlichen Sohnes Richard, den er mit einer von Monreal, wahrscheinlich einer Tochter Karls von Monreal, gezeugt hatte. Derselbe nannte sich „von Breitbach zu Monreal" und führte im Wappen den Breitbach'schen Drachen mit den Monreal'schen Rauten.

Während dieser Richard aus Prozeßacten vom Jahre 1702 (im Staatsarchiv zu Koblenz) als natürlicher Sohn Ottos feststeht, machen zwei andere Breitbacher, ein gleichnamiger Otto, wie jener Canonikus an St. Florin zu Koblenz und Paul von Breitbach zu Kell, genealogische Schwierigkeiten.

Otto wird in einer Urkunde vom 13. März 1538 Vicar am Altare zum h. Mauritius in Münstermaifeld genannt.[3]) Dann visitirte er 1548 in Gemeinschaft mit Johann Muhl von Ulmen, beide Canoniker am Florinsstifte zu Koblenz, im Namen des Erzbischofes von Trier das Archidiakonat Dietkirchen an der Lahn mit dem Auftrage, „die früher bestandenen Landcapitel wieder herzustellen und dazu taugliche, der katholischen Lehre anhängige Priester zu wählen."[4])

Aus diesen Zeitangaben geht hervor, daß er ein anderer ist, als der im Jahre 1523 verstorbene Otto; aber wessen Sohn war er? Zuerst ist es bemerkenswerth, daß er in den beiden Fällen nicht Otto von Breitbach genannt wird, sondern Otto Breitbach, als Visitator mit dem Titel Doctor. Ich weiß nun zwar nicht, welche Strenge man im Florinsstifte bei der Aufnahme beobachtete und ob man natürliche Söhne, namentlich solche von Geistlichen, ausschloß: aber wenn dieses auch statutenmäßig festgestanden haben mag, so war jene Zeit

1) Hontheim, l. c. T. II p. 530, 575.
2) Rheinischer Antiquarius. Abth. I Bd. 4 S. 3.
3) Analyse critique. Nr. 2202.
4) Keller, Geschichte von Nassau. S. 185.

doch eine solche, daß man auch wohl ein Abgehen von der strengen Vorschrift annehmen darf. Wäre Otto einer legitimen Ehe entsprossen, so konnte er nur der Sohn Johanns sein, da Paul nur eine Tochter hatte, aber dann würde ihm auch das Adelsprädicat nicht fehlen; indem er einfach Otto Breitbach genannt wird, liegt es nahe, ihn für illegitim und für einen zweiten Sohn des älteren Otto zu halten und anzunehmen, daß er in Anbetracht dieser Geburt als Geistlicher auf die Führung des Adelsprädicats, das wir dem Richard beigelegt finden, verzichtet habe.

Paul von Breitbach zu Kell war vermählt mit Agnes, der Tochter des Dietrich Wolf von Mollendorf, welche ihm das Patronat und den Zehnten zu Kell, sowie den Hof Wüsterath bei Monreal als Zubehör eines Antheils am Hause Kray (in der Gemeinde Eich, Kreis Mayen) beibrachte, womit ihr Sohn Anton von Breitbach 1549 und 1561 belehnt wurde, der diese Stücke aber 1586 an den Trierischen Erbmarschall Anton von Eltz verkaufte. [1]) Es vereinigen sich mehrere Umstände, auch in diesem Paul einen natürlichen Sohn Ottos zu erblicken. Humbracht, der von Johann III. ab genau ist, führt weder Richard, noch den jüngeren Otto, noch diesen Paul, noch ihre Nachkommenschaft auf, obwohl anzunehmen ist, daß ihm wenigstens Richards Nachkommenschaft, die erst 1701 erlosch, wohl bekannt sein mußte. Offenbar bestimmte ihn dazu die illegitime Abkunft dieser Linie. Paul kommt in keiner Breitbach'schen Belehnung, oder sonstigen die Familie oder Güter betreffenden Urkunde vor. Wäre er ein Sohn Johanns III. gewesen, der einzig denkbare Fall bei einer legitimen Abstammung, so sollte man glauben, daß nach dem Vorgange von 1511 bei dem Tode von Johanns Bruder Paul 1516 er, und nicht der ältere Adolf, mit den Gütern zu Rheinbreitbach belehnt worden wäre, oder daß er wenigstens Ansprüche gemacht hätte; auch müßten wir ihn bei dieser Annahme bei dem Verkaufe von Olbrück betheiligt finden, während überall nur Adolf auftritt. Endlich deutet die Bezeichnung Paul von Breitbach zu Kell in gleicher Weise auf eine Nebenlinie, wie dieses bei Richard durch die Bezeichnung „zu Monreal" ausgedrückt ist.

---

1) Lacomblet, Archiv. Bd. V S. 333 u. 385.

Richard von Breitbach zu Monreal kaufte von den Erben des als Straßenräuber zu Koblenz hingerichteten Johann Lutter von Covern, nämlich von Maria und Wilhelma von Breitbach, ehelichen Töchtern weiland Johanns und Pauls, von Wolf Ludwig von Oltenstein und seiner Schwester Susanna, der Hausfrau Corins von Eltz zu Mayen, sowie von Maria Peltzin, Wittwe des Werner Boos von Waldeck, des Verurtheilten hinterlassene Güter, welche zwar nach altem Herkommen der Confiscation erfallen, von dem Erzbischofe aber mit einziger Ausnahme der Vogtei und der Güter zu Waldesch den Erben zurückgegeben worden waren, worüber der Erzbischof Johann zu Trier am 12. Nov. 1537 Urkunde ausstellte.[1])

Unter den gekauften Gütern befand sich auch das Burghaus zu Moselweiß, wo Richard seinen Wohnsitz nahm. Er hinterließ einen Sohn Johann Wilhelm, der 1591 mit einem nicht genannten Bruder unter den adeligen Lehensleuten des Erzstiftes Trier genannt wird,[2]) und dieser einen Sohn Johann Georg, der sich mit Justine Wimpfling von Gröningen aus Koblenz vermählte. Am 30. Mai 1654 bekannte Kaspar Friedrich von Beitzke als Mandatar des Kaiserlichen Oberstlieutenants Johann Georg von Breitbach, daß Letzterer auf Absterben des Johann Burkard Wimpfling wegen dessen Schwester Justina, der Ehefrau Johann Georgs von Beitbach, belehnt worden sei mit einem Höfchen zu Heimbach bei Engers, genannt der Dorrenbacher Hof, mit dem Hause genannt die Wiedische Burg und allem Zubehör, wie solches alles Johann Wimpfling, Kanzler des Kurfürsten Jakob (von Eltz), vor Zeiten zu Lehen empfangen habe.

Johann Georg hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter, welche sich sämmtlich dem geistlichen Stande widmeten. Hugo Reinhard und Christoph wurden Mönche in der Abtei Siegburg, Anna Elisabeth Nonne zum h. Grab in Neuß und Anna Gertrud Nonne zu Marienforst. Von Hugo Reinhard liegen zwei Testamente vor. In dem ersten vom 15. Dez. 1665 vermachte er seinen Antheil an dem von dem Kloster Cues erkauften Hofe zu Rübenach nebst den Gefällen daselbst und zu Mülheim dem Konrad Wentz und dessen Hausfrau Maria Margaretha; seinen Antheil an dem kleinen Hofe zu Rübenach den Studenten

1) Günther, l. c. T. V p. 244.
2) Hontheim, l. c. T. III p. 191.

Societatis Jesu zu Koblenz. Zu Erben des übrigen Vermögens setzte er seinen Bruder Christoph und seine Schwester Anna Elisabeth ein, während er der Schwester Anna Gertrud ein Legat aussetzte. In dem zweiten vom 12. Januar 1668 widerrief er das erste, weil seine Schwestern Verzicht geleistet hätten, sein Bruder Christoph Profeß gethan und er selbst den geistlichen Stand in der Abtei Siegburg erwählt habe, die ihn nun beerbe. In Folge dieses Testaments verkaufte die Abtei auch schon am 28. März 1668 dem Frauenkloster zu Boppard, die „von den von Breitbach ererbten Güter" zu Brey. [1]) Als aber Christoph im Jahre 1701 gestorben war, erhoben die von der Hauptlinie der Breitbach einen Prozeß, dessen Ausgang ich zwar nicht kenne, der aber wenigstens mit Rücksicht auf die Güter zu Moselweiß für die Abtei nicht günstig ausgefallen zu sein scheint, weil wir die Hauptlinie zuletzt in deren Besitz finden.

Von Gerlach von Breitbach, dem vierten Sohne Gerlachs III. und der Mase Saneck von Waldeck, ist bereits oben mitgetheilt worden, daß er mit Einführung der Bursfelder Union in die Abtei Deutz berufen und nach Resignation seines Oheims Wilhelm am 18. Juli 1491 zum Abte gewählt wurde. Er war bis dahin Mönch im Kloster Laach und Pastor zu Kruft gewesen, in welcher Eigenschaft er noch kurz vorher, am 12. April 1491, die Bestätigung einer erneuerten Bruderschaft zu Kruft und Indulgenzen für dieselbe bei dem Erzbischofe Johann von Trier erwirkt hatte. [2]) Als Conventual (Conuents professbroder) zu Laach kommt er schon 1482 vor. [3]) Die ersten Zeiten der neuen Einrichtung zu Deutz waren sehr schwierig, denn das Kloster litt nicht nur durch die Zahlung der Gelder, welche an die ausgetretenen, mit der Reformation nicht einverstandenen Brüder bezahlt werden mußten, sondern auch durch viele Ausgaben, die rücksichtlich der Vertheidigung angefeindeter Güter und incorporirter Kirchen gemacht werden mußten. Gerlach reiste deshalb selbst nach Rom, wo es ihm gelang, die verloren gegangenen oder bestrittenen Güter und Kirchen wieder zu erlangen. [4]) Als Reformator des Deutzer Klosters erhielt Gerlach

1) Analyse critique. Nr. 2941.
2) Analyse critique. Nr. 1772.
3) Grimm, Weisthümer. Bd. II S. 483.
4) Annalen. Heft XIII u. XIV S. 103. Lacomblet, Archiv. Bd. V S. 306.

Ruf, denn Erzbischof Berthold von Mainz beauftragte ihn im Jahre 1494, die verfallene Zucht im Kloster Rupertsberg bei Bingen wieder herzustellen. Es ging hier, wie in Deutz; ein großer Theil der Nonnen wollte sich den Anordnungen Gerlachs nicht unterwerfen und verließ das Kloster, weshalb neue Schwestern aus dem Kloster Schönau dahin verpflanzt werden mußten, aus deren Mitte auch die neue Aebtissin, Guda Specht von Bubenheim, gewählt wurde. [1])

In arge Verwicklungen brachte ihn sein Bruder Otto. Sein Zeitgenosse Trithem erzählt dieselben zum Jahre 1502 in folgender Weise: „In diesem Jahre fuhr Gerlach von Breitbach, Abt des Klosters zu Deutz, zu Schiffe nach Trier, um dem Provincialcapitel (des Ordens) beizuwohnen, welches in St. Matthias gehalten werden sollte. Als er nach Pfalzel, nicht weit von Trier, gekommen war, wo der Erzbischof zu residiren pflegte, wurde er von den Dienern des Trierischen Coadjutors, Markgrafen Jakob von Baden gefangen genommen und vier Monate lang in Gewahrsam gehalten. Als Ursache dieser Gefangennehmung haben wir Folgendes vernommen. Gerlach hatte einen Bruder als Canonikus an der Kirche zu Trier, Namens Otto, welcher dem genannten Coadjutor sehr entgegen war, und gegen den er unter dem Namen seines Bruders Gerlach, als apostolischen Vicars, einige Prozesse an den Thüren oer Kirche zu Trier hatte anheften lassen. Wir wissen aber, daß dem Abte Gerlach Unrecht geschah, denn er hat sich in dieser Angelegenheit nie Commissar geschrieben und auch nie ein apostolisches Commissorium für sich erwirkt; so wenig er also solches war, so wenig strebte er auch danach, es zu werden. Wenn demnach in der ganzen Sache ein Betrug oder eine List stattgefunden hat, so ist dieses nicht dem Abte Gerlach, sondern seinem Bruder Otto zuzuschreiben, welcher ein in Geschäftssachen sehr gewandter und erfahrener Mann und Gelehrter ist, und der mit seinen Gesinnungsgenossen auf Veranlassung des Coadjutors von dem Papste Alexander excommunicirt worden war. Dieser nahm das Siegel seines Bruders, des Abtes Gerlach, schrieb Absolutionsbriefe, wie er wollte, und verkündigte sie unter dem Namen des Abtes von Deutz. Wenn aber auch Otto unschuldig gewesen sein sollte, dann war die Sache von um so größerer Schmach.“ [2])

---

1) Weidenbach, a. a. O. Nr. 564.
2) Trithem, Chron. Hirsaugiense. T. II p. 588.

Abt Gerlach scheint in Thionville in Gefangenschaft gewesen zu sein, denn dort mußte er am 27. Juni 1502 vor Peter von Provence, Domherr zu Arles und Generalvicar des päpstlichen Legaten für Deutschland, eidlich erklären, wegen seiner Gefangenschaft nie etwas gegen den Trierischen Coadjutor, Markgrafen Jakob zu unternehmen oder unternehmen zu lassen, und neben anderen Bedingungen sogar eine eventuelle Verzichtleistung auf die Abtei Deutz in die Hände des Papstes eingehen. Dazu kam es jedoch nicht; er stand vielmehr seinem Kloster noch zehn Jahre vor, bis er am 17. Juni 1512 starb und neben seiner Mutter in der Kapelle der h. Helena begraben wurde.

Johanns von Breitbach Sohn, Adolf wurde 1511 nach dem Tode seines Vaters von dem Erzbischofe von Köln mit Bürresheim belehnt[1]) und versprach am 4. Oct. 1512 in seiner Eigenschaft als Ritterrath zu Boppard mit Johann von Eltz dem Alten, wegen der Streitigkeit der Ritterschaft mit dem Bürgerrathe dem Erzbischofe Richard von Trier die Privilegien vorzulegen, welche sie von der Stadt Boppard in Händen hätten.[2])

Seinen Antheil an der Pfandschaft des Drachenfelser Drittels von Olbrück verkaufte er 1519 an seinen Schwager Peter von Lahnstein,[3]) der, wie oben bemerkt, ein Jahr vorher schon den anderen Theil von der Wilhelma von Breitbach käuflich an sich gebracht hatte und damit in die Gemeinerschaft der Burg eingetreten war. Adolf behielt aber auch seinen Antheil am Schönecker Drittel nur noch kurze Zeit. Nachdem er am 25. Januar 1526 mit Bartholomäus von der Leyen und Peter von Lahnstein eingewilligt hatte, daß Dietrich von Orsbeck seinen Theil an Olbrück dem Grafen Johann von Wied verkaufe,[4]) überließ er Jahres darauf demselben seinen eigenen Antheil um eine Summe Geldes, die zum Theil gleich bezahlt, zum Theil aber in einer Rente von 20 Gulden jährlich an die Kellerei zu Wied angewiesen wurde.[5])

Auf Freitag nach Medardus (11. Juni) 1529 bescheinigte er, von der Stadt Ahrweiler 2500 Gulden, als Rest der von seinen Eltern

1) Günther, l. c. T. V p. 60.
2) Hontheim, l. c. T. II p. 589.
3) Annalen. Heft I S. 129.
4) Günther, l. c. T. V p. 221.
5) Annalen. Heft I S. 129.

von Johann von Einenberg übernommenen Pfandsumme erhalten zu haben. [1])

Adolf war zweimal verheirathet, zuerst mit der bereits früher genannten Katharina von Lahnstein, dann mit Katharina von Nagel. Letztere steht nicht bei Humbracht, das Staatsarchiv zu Koblenz bewahrt jedoch die Eheberedung vom eilftausend Jungfrauen-Abend (20. Oct.) 1523 zwischen Adolf von Breitbach, Herrn zu Olbrück und Bürresheim, und Katharina, der nachgelassenen Tochter Wilhelms von Nagel und der Jutta Blankart (von Ahrweiler). Ihre 2000 Gulden Einbringen wurden ihr mit 100 Gulden Jahrrenten auf das Erbgut zu Bürresheim verschrieben. Zeugen waren von Seiten Adolfs: Johann von Lutzerath, Amtmann zu Schönstein, Thomas Waldbot, Herr zu Olbrück, Anton von Nickenich, Johann und Philipp von Eltz; von Seiten der Katharina: Dietrich von Nagel, Johann Blankart, Eberhard Hausmann (von Namedy), Bertram von Nesselrode, diese ihr Bruder, Oheim und Neffen.

Aus seiner Ehe mit Katharina von Lahnstein hinterließ er einen Sohn Wilhelm. Nach Humbracht soll er noch einen zweiten Sohn Johann gehabt haben, der Amtmann zu Linz und Neuerburg, und vermählt gewesen sei mit Anna, der Tochter Wilhelms von Harf und der Anna von Plettenberg. Diesen Johann kann ich urkundlich nicht nachweisen; auch soll nach Fahne, a. a. O. Bd. I S. 139, diese Anna von Harf die Gemahlin des Grafen Wilhelm von Schwarzenberg gewesen sein.

Wilhelm von Breitbach, Herr zu Bürresheim und Amtmann zu Bonn und Linz, kommt 1548 als Schuljunker zu Lorch vor. [2]) Diese Schuljunker bildeten eine adelige Corporation zu Lorch und gehörten nicht, wie Bodmann irrthümlich berichtet, [3]) „einer Unterrichtsanstalt unter dem Rectorate des Mainzer Dompropstes an, um sowohl das kopfbrechende Lesen und Schreiben, als Mores und Christenthum zu lernen;“ sie bildeten vielmehr eine Aufsichtsbehörde über Kirche, Hospital und Haingerichtssachen, und hatten das Recht, den Schultheiß zu präsentiren, den Schullehrer und Glöckner zu ernennen, mehrere Altarpfründen zu vergeben und neben anderen Gerechtsamen ausschließlich die Jagd und

1) Original im Stadtarchiv zu Ahrweiler.
2) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 337.
3) Bodmann, a. a. O. S. 427.

Fischerei auszuüben. Ihre Zahl beschränkte sich auf sechs, die aus dem in Lorch ansässigen Adel genommen wurden und sich alle drei Jahre unter dem Vorsitze des Dompropstes von Mainz oder des von ihm Delegirten zu einer Sitzung versammelten. [1])

Im Jahre 1552 wird er auch als Mitglied des Lorcher Haingerichts genannt, einer aus Adeligen und Bürgerlichen bestehenden Behörde, welche die Weinmakler, Fruchtmesser, Brod-, Fleisch- und Fischbeseher, Feld- und Waldschützen, Schröter und Feuerläufer zu ernennen hatte und so die Aufsicht über Feld, Wald, Wasser, Weide und den Verkauf des Weines und der Victualien führte. [2])

In demselben Jahre auf Sonntag Esto mihi (20. Febr.) zeigte er dem Archidiakon von Karden, Kuno von Metzenhausen, an, daß er zur Pfarrkirche in St. Johann den Cleriker Silvester Stauff von Mayen präsentire, [3]) und nahm im Mai Theil an einer Gesandtschaft, welche die rheinischen Fürsten an den König Heinrich II. von Frankreich schickten, der bereits Metz überrumpelt hatte und nun auch Straßburg unter dem Scheine guter Freundschaft zu bethören suchte, nachdem er in einem Manifeste an die deutschen Fürsten erklärt hatte, daß er nur als Retter der deutschen Freiheit gegen den Kaiser auftreten wolle. Auf dieses Manifest hin berief der Kurfürst von Mainz die benachbarten Fürsten zu einer Versammlung nach Worms, um sich gegenseitig über das Verhalten zwischen den beiden kriegführenden Parteien und der verdächtigen Freundschaft Frankreichs gegenüber zu besprechen. Es erschienen persönlich die Kurfürsten von Trier und der Pfalz, sowie die Herzoge von Jülich und Würtemberg; der Kurfürst von Köln und der Bischof von Würzburg schickten Bevollmächtigte. Man verhandelte über die politischen Verwicklungen des Reiches und besonders über die gefährliche Einmischung Frankreichs. „Dieses Land,“ sprach der Mainzer Kurfürst Sebastian von Heusenstamm, „hat offenbar keine andere Absicht, als jetzt im Trüben zu fischen.“ Die Fürsten beschlossen, sich vorerst durch eine Gesandtschaft gegen jeden widerrechtlichen Angriff bestimmt zu verwahren, und es wurden dazu genommen: Mainzischerseits der Graf Philipp von Nassau, Konrad

---

1) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 330.
2) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 315.
3) Original in Koblenz.

von Hatstein und der Kanzler Christoph Matthiä; von Trierischer Seite Graf Johann Heinrich von Leiningen und Kuno von Metzenhausen; von Kölnischer Seite Wilhelm von Breitbach und der Licentiat der Rechte Johann Richwein; von Seiten der Pfalz der Wild- und Rheingraf Philipp Franz Graf Ludwig von Löwenstein und Johann von Dienheim; von Seiten Jülichs Wilhelm Kettler, Wilhelm Ley, Hofmeister und Alexander von Drenckborn; von Seiten Würtembergs Graf Wolfgang von Löwenstein und Johann Heinrich Höcklein von Steinach. Die Gesandtschaft traf den König in Weißenburg, wo er eben Miene machte, auf längere Zeit Quartiere zu beziehen, und hier brachten sie dann vor, er möge aufhören, Deutschland zu verwüsten, der vielen Unglücklichen schonen und, da er versichere, „für die Freiheit des deutschen Reiches zu streiten," mit seiner Armee Halt machen; denn, wenn er weiter vorrücke, geschähe es zu des Reiches größtem Schaden. Mit dem ihnen vorgeschlagenen Bündnisse möge er sie aber verschonen, weil ihre Ehre und ihr guter Name darauf beruhe, sie auch nach der Treue, die sie dem Reiche schuldig wären, dasselbe nicht eingehen könnten. Auch bäten sie, der König wolle das Gebiet von Straßburg, welches eine freie Reichsstadt sei, nicht länger belästigen, und durch seine Vermittlung den Markgrafen Albrecht von Brandenburg bewegen, den Bischof von Würzburg nicht so hart zu behandeln.[1]) Da der König inzwischen auch von Moritz von Sachsen Nachricht erhalten hatte, daß derselbe mit dem Kaiser in Unterhandlungen getreten sei und auf dem Puncte stehe, sich nach den annehmbarsten Bedingungen mit ihm auszusöhnen, so erklärte er, aus der Nothwendigkeit eine Tugend machend, in meisterhafter Verstellung, daß sein Zweck, weswegen er nach Deutschland gekommen, erreicht sei und er nunmehr mit seiner Armee in sein Reich zurückkehre.

Am 27. Juni 1551 bekannte Wilhelm von Breitbach, von dem Erzbischofe Johann von Trier belehnt zu sein mit dem niederen Hof zu Lehmen, wie solchen die Wabe von Lehmen und Wilhelms Vater und Voreltern zu Lehen getragen, ferner mit Geld- und Hühnerzinsen zu Mayen, die nach Heinrichs und Dietrichs von Mülen Tode dem Erzstifte verfallen, dann an Johann von Helfenstein verliehen und nach dessen Tode abermals dem Erzstifte zurückgefallen seien.[2])

1) Joannis, l. c. T. I p. 858. Raumer, historisches Taschenbuch. N. F. Bd. III S. 293.
2) Original in Koblenz.

Während der Lebzeiten Wilhelms war Katharina von Lahnstein, eine Enkelin des Bruders seiner Mutter und die letzte des Geschlechtes, gestorben. Er machte nun Ansprüche auf deren Hinterlassenschaft. Da aber Daem von Dalberg, der Katharinas Mutter in zweiter Ehe geehlicht hatte, durch diese seine Frau nähere Ansprüche zu haben glaubte, so kam es 1572 bei dem Reichskammergericht zum Prozeß, der erst 1670 durch Vergleich beseitigt wurde. [1])

Wilhelm von Breitbach war vermählt mit Anna, der Tochter Wolfgangs, Kämmerers von Worms, genannt von Dalberg, und der Lorette von Kronberg. Ihr Bildniß ist noch aufbewahrt im Breidbach'schen Hause zu Heddernheim bei Frankfurt. Ueber der Thür der an der Netterbrücke zu Bürresheim befindlichen Pforte befand sich bis zur französischen Revolution das Breitbach'sche und Dalbergische Wappen mit der Jahreszahl 1556.

Nach Humbracht hatte Wilhelm sechs Kinder: Johann Jakob, Paul, den jüngsten, Johanna, vermählt 1. mit Nikolaus von Enschringen (nach Bärsch, Eiflia illustrata Bd. II Abth. 1 S. 108 † 1562) und 2. mit Tiburtius von Flörsheim († 1583), Loretta, vermählt 1. mit Heinrich Brömser von Rüdesheim, 2. mit Wilhelm Frey von Dhern, Katharina und Eva, letztere beide Klosterfrauen zu Liebenau bei Worms und später in Köln.

Johann Jakob von Breidbach zu Bürresheim wird 1591 unter den adeligen Lehensleuten des Erzstiftes Trier genannt. [2]) Mit ihm beginnt die Schreibart Breidbach andauernder zu werden, obwohl auch noch Breitbach und nicht selten Breidtbach vorkommt. Er war vermählt mit Gertrud, der Tochter des Heinrich Schall von Bell und der Irmgard von Velbrück, laut Ahnenprobe für Karl Wilhelm von Breidbach. [3]) Beider Wappen in farbigem Glas mit der Jahreszahl 1596 befinden sich noch im Marschallszimmer zu Bürresheim. [4]) Sie hinterließen vier Kinder: Wolfgang Heinrich, Irmgard, vermählt mit Anton Waldbot von Bassenheim zu Olbrück und gestorben 1627, Johann Anton und Johann Jakob, dieser Domherr zu Mainz und Würzburg und † im Nov. 1635. [5])

1) Fahne, a. a. O. Bd. I S. 241.
2) Hontheim, l. c. T. III p. 191.
3) Original im Breidbach'schen Archiv zu Heddernheim.
4) v. Mering, a. a. O. Heft III S. 128.
5) Joannis, l. c. T. II p. 344.

Ehe ich zu Wolfgang Heinrich, dem Gründer der Koblenzer und Mainzer Linie, übergehe, möge zuvor Johann Anton abgehandelt werden. Dieser erscheint 1618 als Mitglied des Haingerichtes und 1629 als Schuljunker zu Lorch.[1]) Er resignirte am 14. Juni 1612 als Domherr zu Mainz[2]) und verheirathete sich dann mit Katharina, der Tochter Wilhelms von Reifenberg und der Anna Brömser von Rüdesheim, und als diese am 2. Februar 1619 starb, in zweiter Ehe mit Maria von Eltz, der Tochter Reichards und der Anna von Eltz. Der zweiten Ehe entsproß sein Sohn Johann Wilhelm. Für diesen, „den Sohn des Johann Anton von und zu Breidtbach,“ sowie für dessen ebenfalls minderjährige Vettern, die Söhne Wolf Heinrichs von und zu Breidtbach, Georg Reinhard und Anselm Franz, bekannte Lothar Friedrich Mohr von Wald, von dem Erzbischofe Philipp Christoph von Trier belehnt zu sein mit dem Niederhof zu Lehmen und den Geld- und Hühnerzinsen zu Maven, wie solche oben von Wilhelm von Breitbach angegeben worden sind. Er selbst wurde wiederum damit belehnt für sich und seine Vettern vom Erzbischofe Karl Kaspar am 19. März 1654.[3]) Als Mitglied der Schuljunkerschaft zu Lorch wird er genannt am 27. November 1649.[4])

Wolfgang Heinrich von Breidbach zu Bürresheim, Amtmann zu Dieburg und Prodzelten, Vicedom im Rheingau von 1618 bis gegen 1630,[5]) war in erster Ehe vermählt mit Maria Magdalena, der Tochter des Anton von Eltz und der Margaretha von Heddesdorf, in zweiter mit Anna Magdalena, der Tochter Leonhards von Metzenhausen und der Regina Elisabeth von Hagen. Ueber der Thür des Saales zu Bürresheim befindet sich noch das Breitbach'sche und Metzenhausen'sche Wappen mit der Jahreszahl 1659, im Saale selbst ein solches mit 1661.

Der ersten Ehe Wolfgang Heinrichs entsprossen fünf Kinder: Anna Maria Katharina, vermählt mit Johann Georg von Metzenhausen;[6]) Johann Jakob, Domherr zu Würzburg († 1635); Maria Magdalena, vermählt mit Gottfried von Holdingshausen;

---

1) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 315 u. 339.
2) Joannis, l. c. T. II p. 344.
3) Originale in Koblenz.
4) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 339.
5) Guden, Cod. dipl. T. I p. 969.
6) Guden, l. c. T. II p. 866.

Johann Schweikard, der im Kriege blieb, und Maria Magdalena, die sich 1659 dem Friedrich von Fürstenberg vermählte. Aus der zweiten Ehe stammten zwei Söhne, Georg Reinhard und Anselm Franz, von denen Ersterer die Trierisch-Kölnische Linie und Letzterer die zu Mainz oder die Rheingauische gründete, indem jenem in der Theilung die Herrschaft Bürresheim und das Haus Breitbach nebst den in dem Trierischen und Kölnischen Erzstifte gelegenen Gütern zufielen, dieser Saneck, Waldeck, die Lorcher und übrigen Güter im Erzstifte Mainz erhielt.

Georg Reinhard Freiherr von und zu Breidbach, Herr zu Bürresheim, Kurfürstlich Trierischer Rath und Ritterhauptmann am Niederrhein, wird 1692 als Mitglied des edlen Rathes zu Koblenz genannt.[1]) Er wird auch der ungenannte Trierische Obermarschall, Herr von Bürresheim, gewesen sein, welcher sich im Gefolge des Kurfürsten Johann Hugo befand, als dieser am 17. November 1689 zur Wahl Josephs I. in Augsburg einzog.[2]) Von ihm schreibt v. Mering: „Georg Reinhard von Breidbach war der letzte seiner Familie, welcher in Bürresheim selbst einen beständigen Wohnsitz hatte; er verlegte denselben 1684 in das von seinem Schwager, dem Chorbischof von der Leyen-Nickenich, herrührende und ihm zu Theil gewordene Haus auf dem Florinsmarkte zu Koblenz.“ Ob das richtig ist, weiß ich nicht; es stimmt indeß nicht damit überein, daß der letzte von der Leyen-Nickenich, Damian Heinrich Ferdinand, der Kirche zu Trier Archidiakon tit. s. Castoris, Dompropst zu Mainz und Domherr zu Eichstätt, erst am 8. März 1714 starb und dann seine Schwester Maria Margarethe, die Wittwe des 1710 gestorbenen Georg Reinhard von Breidbach, ihn beerbte; daß um den Bestand der Erbschaft sich ein großer Rechtsstreit erhob, indem die Agnaten des verstorbenen Dompropstes Testament nur in Bezug auf die Allodien anerkennen wollten, und erst durch einen Vergleich die Irrung geschlichtet wurde, wobei die von Breidbach das in Besitz genommene Haus auf dem Florinsmarkte behielten.[3])

Die Hausfrau Georg Reinhards, Maria Margaretha von der Leyen, war die Tochter des Lothar Friedrich und der Maria Sophia Brömser

1) Hontheim, l. c. T. II p. 617.
2) Hontheim, l. c. T. III p. 817.
3) Günther, l. c. T. V p. 64. Rheinischer Antiquarius. Abth. I Bd. 2 S. 575.

von Rüdesheim. Sie gebar ihm neun Kinder: Ferdinand Damian; Anna Magdalena, vermählt mit Johann Ludwig Freiherrn von Frankenstein; Maria Anna, vermählt mit Friedrich Ernst Herrn zu Eltz-Rodendorf vom weißen Löwen; Karl Emmerich, Domherr zu Trier, Dompropst zu Mainz, Dekan an St. Victor, Canonikus an St. Peter, Stadtgerichtskämmerer und Präsident daselbst († 20. Febr. 1743); Maria Elisabeth, deren Porträt sich im Rittersaale zu Bürresheim befindet und Anna Ursula, beide Nonnen zu Oberwerth; Lucia Katharina, Aebtissin zu St. Thomas († 1718); Margaretha, Nonne zu St. Thomas; Anna Sophia, Nonne zu Stuben.

Ferdinand Damian Freiherr von Breidbach, Herr zu Bürresheim, Kurtrierischer Geheimerath, Oberkämmerer und Amtmann zu Zell und Baldeneck, sowie Kurkölnischer Amtmann zu Linz und Altenwied, bekannte am 1. April 1711, vom Domstifte zu Köln auf Absterben Johanns von Lohnstein belehnt zu sein mit einem Fuder Wein aus dem Kelterhaus zu Senheim, wegen dessen sein Vater Georg Reinhard mit den von Dalberg lange einen Prozeß geführt habe, der 1676 durch einen Vergleich aufgehoben, und worauf dann in der Weise belehnt worden sei, wie jetzt der Sohn das Lehen empfange.[1]) Am 21. Juli unterzeichnete er für sich und als Bevollmächtigter der freien Reichsritterschaften am Nieder- und Mittelrhein die Vereinbarung der Stände des Erzstiftes Trier mit dem Erzbischofe Franz Georg und dem Domcapitel.[2])

Ferdinand Damian, vermählt mit Anna Helena, der Tochter des Freiherrn Lothar Friedrich von Warsberg und der Anna Katharina von Hoheneck, starb am 5. Mai 1747. Ihm setzte seine Wittwe einen Grabstein in der Liebfrauenkirche zu Koblenz mit der Inschrift: „Ferdinandus Damianus L. B. de Breidbach in Buresheim, Archiepiscopi et Elect. Trev. consiliarius intimus, supremus Camerarius et Satrapa in Zell et Baldeneck obiit V Maii MDCCXLVII. Anna Helena Sophia L. B. de Breidbach nata L. B. de Warsberg." Die Wittwe starb in einem Alter von 94 Jahren am 4. März 1772.

Die Ehe war mit neunzehn Kindern gesegnet, von denen ich jedoch nur folgende kenne: Johann Hugo, der früh gestorben zu sein scheint;

1) Original in Koblenz.
2) Hontheim, l. c. T. III p. 940.

Friedrich Franz Adam, geb. 1703, Mainzischer und Kölnischer Geheimerath, Oberamtmann zu Linz, Altenwied und Rense, Kölnischer Großkanzler und Großcomthur des Michaelsordens, gest. zu Bonn am 24. Febr. 1770; Karl Ernst Georg Friedrich Joseph, Dompropst zu Trier, Domherr zu Lüttich, seit 1764 Kaiserlicher wirklicher Geheimerath († zu Lüttich 18. Aug. 1771); Emmerich Joseph, Kurfürst und Erzbischof von Mainz; Charlotte Louise, vermählt mit dem Grafen Franz Lambert von Renesse; Franz Lothar Sebastian, Domherr zu Speyer, Dechant zu Bruchsal, Canonikus an St. Peter zu Mainz, im Jahr 1745 als Kämmerer im Gefolge des Kurfürsten Franz Georg von Trier bei der Krönung des Kaisers Franz I. zu Frankfurt († zu Speyer am 22. Juli 1753); Anna Clara Wilhelmine, geb. 1716; Anna Philippine Lucia Franziska, geb. 1717, und Franz Ludwig, geb. 1718. Mit Ausnahme von Johann Hugo und Franz Ludwig befinden sich deren Porträts in dem Burghause zu Rheinbreitbach.

Emmerich Joseph ist unstreitig die bedeutendste Persönlichkeit des ganzen Hauses der Breidbach, im Leben ein liebenswürdiger, sanfter und milder Character, begeistert für Alles, was man Schönes und Gutes nennt, dabei fein gebildet und ein gewandter Weltmann, als Regent des Kurstaates weise und für das zeitliche Wohl seiner Unterthanen unermüdlich besorgt, als Erzbischof jedoch den Einflüssen seiner der Aufklärung huldigenden Zeit unterliegend, obschon ihm persönliche Frömmigkeit nicht abgesprochen werden kann. Darum denn auch das unbegränzte Lob so vieler seiner Zeitgenossen, welche seine Strenge gegen die Klöster und Geistlichen, die Beschränkung der Zahl der Feiertage, die Errichtung eines Collegiums von Professoren der protestantischen Theologie an der Universität Erfurt, wo nebenbei auch viele Stellen in den neuen Facultäten mit Protestanten besetzt wurden, und vieles Andere mit Jubel begrüßten; darum sogar die Begeisterung der Clubisten vom Jahre 1792, welche dem längst Dahingegangenen noch den Beinamen „des Menschlichen" zuerkennen zu müssen glaubten, während ein anderer Theil der Mitwelt und diejenigen der Nachwelt, welche an das Wirken eines katholischen Bischofes einen anderen Maßstab der Beurtheilung legen, bei aller Anerkennung seiner Herzensgüte und persönlichen Liebenswürdigkeit glauben, daß unter anderen Umständen seine Regierung für die Kirche und den Staat heilsamer gewesen wäre. Das alles aus seinen Handlungen nachzuweisen, würde jedoch die

Grenzen überschreiten, die mir bei der Bearbeitung einer Geschichte des Hauses Breidbach für unsere Zeitschrift gezogen sind; ich beschränke mich deshalb auf die hauptsächlichsten Momente.

Er war als der sechste Sohn des Freiherrn Ferdinand Damian geboren zu Koblenz in dem Hause zu den drei Königen am 12. November 1707, und wurde von einem schlichten dortigen Bürger, welcher in Bürresheim Pächter gewesen war, Emmerich Oehlinger, aus der Taufe gehoben. Zum geistlichen Stande von frühe bestimmt, erhielt er die dazu nöthige Erziehung, lernte er Lateinisch, Griechisch und Hebräisch und erwarb sich daneben in der französischen und italienischen Sprache auf der Universität zu Reims und auf Reisen vollständige Geläufigkeit des Sprechens. Seit 1714 Domicellar in Trier und seit 1719 in Mainz, rückte er 1732 in Mainz und 1736 in Trier unter die Domcapitulare auf und wurde dann Stiftsherr an St. Alban und St. Victor in Mainz. Das veranlaßte ihn, in dieser Stadt seinen Wohnsitz zu nehmen. Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein ernannte ihn, da er sich hier auf das Studium des Mainzer Landrechtes mit Emsigkeit verlegt hatte, zum Regierungspräsidenten, bis er 1758 Domdechant wurde. Als der Erzbischof am 4. Juni 1763 gestorben war, erhob ihn das Capitel am 5. Juli zum größten Jubel der Bevölkerung auf den erledigten Stuhl des h. Bonifazius. Am 13. November erhielt er in dem Schloßoratorium die bischöfliche Consecration. Im Jahre darauf, am 3. April 1764, krönte er in Frankfurt den Kaiser Joseph II. Während seiner eilfjährigen Regierung suchte er Handel und Gewerbe zu beleben, die durch den siebenjährigen Krieg entstandenen Schulden zu tilgen, verbesserte die Landstraßen und reformirte das Schulwesen, indem er gleichzeitig die Güter des aufgehobenen Jesuitenordens zur Bildung eines Schulfonds bestimmte. Letztere Angelegenheit, sowie die Art und Weise, wie die Aufhebung an den Jesuiten vollzogen wurde, zog ihm indessen eine Gegenpartei im Domcapitel zu, indem man ihm Eigenmächtigkeit und Verfassungswidrigkeit wohl nicht ohne Grund zum Vorwurf machte. Der Widerspruch, den er hier fand, gab deshalb auch den Gegnern der Jesuiten Veranlassung, diese der Vergiftung zu beschuldigen, als der Kurfürst am 11. Juni 1774 plötzlich starb. „Es hat sich aber," sagt einer seiner Lobredner, „bei der Obduction nicht die mindeste Spur von Gift gefunden; einem Freunde waren vorlängst von dem berühmten Hofrath Strack die gegründetsten Besorgnisse um des Kurfürsten Gesundheitszustand mitgetheilt worden;

die Personen von Emmerich Josephs Intimität und seine Familie hielten sich überzeugt, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei." Ein Herzpolyp hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Neben dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz hatte Emmerich Joseph seit dem 1. März 1768 den bischöflichen Stuhl von Worms inne; das nach dem Tode des Bischofes Franz Christoph von Hutten zu Speier nachgesuchte Breve eligibilitatis wurde ihm jedoch in Rom verweigert; dagegen erhielt er nach dem Tode seines Bruders Karl Ernst am 24. September 1771 noch die Dompropstei zu Trier.

In seinem Testamente vom 21. Februar 1772 bestimmte er neben Memorienstiftungen und anderweitigen Legaten seinen ganzen Nachlaß zu einem Fideicommiß für seinen jüngsten Bruder und dessen männliche Descendenz, nach deren Erlöschung es auf die Mainzer Linie übergehen sollte, die heute noch in dessen Besitz ist; dann verordnete er sein Begräbniß in derselben Gruft, worin sein Oheim, der Dompropst Karl Emmerich von Breidbach, und sein Großoheim, der Dompropst Ferdinand Heinrich von der Leyen-Nickenich, begraben seien. Das ihm im Dome gesetzte Denkmal hat die Inschrift: D. O. M. Emmi ac Celsmi Principis ac Domini D. Emmerici Josephi S. Sedis Mogunt. Archiepiscopi, S. R. I. per Germaniam Archicancellarii, Principis Electoris, Episcopi et Principis Wormatiensis, Praepositi Trevirensis etc. ex L. B. de Breidbach in Bürresheim, electi in Archiepiscopum Moguntinum V Jul. MDCCLXIII, in Episcopum et Principem Wormatiensem 1. Mart. MDCCLXVIII, in praepositum Trevirensem 24. Sept. MDCCLXXI, nati XII Nov. MDCCVII, denati 11. Julii MDCCLXXIV.

Franz Ludwig Anselm Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, der jüngste Bruder Emmerich Josephs, Kurtrierischer Oberkämmerer, Burggraf zu Starkenburg, Amtmann zu Koblenz und Ehrenbreitstein, wurde am 10. Dezember 1748 auf Absterben seines Vaters für sich und seine Brüder, wie für seinen Vetter Karl Wilhelm von der Mainzer Linie von dem Erzbischofe Franz Georg von Trier mit dem Niederhof zu Lehmen und den Geld- und Hühnerzinsen zu Mayen belehnt. [1]) Burggraf zu Starkenburg war er von 1765 bis zu seinem 1797 zu Bamberg erfolgten Tode. [2]) Im genealogischen

---

1) Original in Koblenz.
2) Archiv für Hessische Geschichte. Bd. I S. 398.

Reichs- und Staatshandbuch von 1796 ist er verzeichnet als Kaiserlicher St. Josephs-Ordensritter, Großkreuz des St. Michaelsordens, Ritterrath der Reichsritterschaft am Niederrhein und Burgmann zu Friedberg.

Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin von Walderdorff (geb. 1. Dez. 1737, verm. im Oct. 1760), der Tochter des Grafen Lothar Wilhelm von Walderdorff und der Gräfin Anna Philippine von Stadion zu Tannhausen, gewann er nur einen Sohn Johann Philipp, der jedoch schon in der Wiege starb. Durch testamentarische Verfügung ging deshalb seine sämmtliche Nachlassenschaft auf den Enkel seiner Schwester Charlotte Louise, den Grafen Clemens Wenzeslaus von Renesse, über, der davon den Namen Renesse-Breidbach annahm und das Breidbach'sche Wappen mit dem seinigen vereinigte. Dessen Söhne theilten bei seinem am 26. April 1833 erfolgten Tode die Breidbach'schen Erbstücke; der ältere Ludwig Joseph († 28. Mai 1863) erhielt das Haus und die Güter zu Rheinbreitbach, der jüngere Edmund († 1870) Bürresheim. Gegenwärtig besitzt das Haus Rheinbreitbach der älteste Sohn des Grafen Ludwig Joseph, Graf Ludolf, geb. 1825.

Der Gründer der Mainzer Linie, Anselm Franz Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, Mainzischer Geheimerath und Hofmarschall, Amtmann zu Olm und Algesheim, resignirte 1671 als Domherr zu Mainz und vermählte sich mit Sophia Elisabetha, der Tochter des Freiherrn Friedrich Ludwig von Frankenstein und der Anna Katharina von Eppe. Von 1684 bis 1704 kommt er als Schuljunker, 1688 als Mitglied des Haingerichtes zu Lorch vor. In der Sitzung der Schuljunker vom 29. August 1701 wurde er als Senior zum Präses ernannt; „da er aber in seinem 69. Jahre wegen eines Defects am Körper nicht, dem alten Brauche gemäß, auf das Rathhaus gehen konnte, so wurde dieser Act in seinem Hause, jedoch zu keiner Consequenz vorgenommen.“ Auch der Sitzung vom 5. Dezember 1704 präsidirte er als Senior; solche mußte jedoch wegen der Kriegszeiten in Mainz abgehalten werden. [1])

Anselm Franz starb zu Mainz im Jahre 1708 in einem Alter von 75 Jahren und wurde am 20. November in Lorch begraben. Er hinterließ fünf Kinder: Maria Anna Franziska; Franz Damian

1) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 315, 346 u. 347.

Walram, welcher in einem Alter von 28 Jahren als Mainzischer Oberstlieutenant am 13. August 1704 im Treffen bei Hochstädt gegen die Franzosen fiel;[1]) Anselm Franz Ferdinand, der den Stamm fortpflanzte; Johann Georg Wilhelm und Anna Maria Charlotte.

Anselm Franz Ferdinand Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, Amtmann zu Olm und Algesheim, wurde am 23. Juli 1709 in die Schuljunkerschaft zu Lorch aufgenommen und wird in deren Sitzungen bis zum Jahre 1738 genannt.[2]) In seiner Ehe mit Sophie Amalie, der Tochter des Freiherrn Joachim Ignaz von Rotenhan und der Maria Elise von Wernau, zeugte er sieben Kinder:

1. Philipp Anton Casimir, den Philipp Anton, edler Herr zu Eltz-Oettingen, Scholaster zu Speyer, 1732 in ein Canonicat zu Speyer einwies. Er starb vor 1748.
2. Karl Wilhelm Joseph, geb. den 20. November 1714, wurde 1743 Domherr zu Mainz, gegen 1756 Vicedom zu Bingen und 1767 Statthalter zu Erfurt. Erzbischof Philipp Karl von Mainz richtete 1732 für ihn die erste Bitte an das Bartholomäusstift zu Frankfurt. Er war Chorherr an St. Alban und seit 1755 Cantor an St. Victor zu Mainz, und starb den 20. Dezember 1770.
3. Hugo Philipp, Domherr zu Würzburg, dessen Studien der Weihbischof von Mainz, Christoph, Bischof von Kapharnaum, 1735 bezeugte, und der in seinem Testamente von 1762 seine Brüder Karl Franz und Karl Wilhelm, seinen Neffen Philipp Franz Hugo und seine Schwester Ferdinande zu Erben einsetzte.
4. Karl Franz Kaspar, von dem gleich unten.
5. Franz Ludwig, im Testamente seines Vaters vom Jahre 1748 genannt. Am 9. Juli 1739 bezeugten seine acht Ahnen der Graf Johann Philipp von Ingelheim, genannt Echter von Mespelbrunn und Graf Anselm Franz Casimir zu Eltz.[3])

---

1) Breidbach'sches Archiv zu Heddernheim.

2) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 353, 354 u. 355.

3) Original in Koblenz; die übrigen Nachrichten über die Kinder des Anselm Franz Ferdinand im Archiv zu Heddernheim.

6. Friedrich Karl, der 1779 mit Erzhausen belehnt wurde.

7. Ferdinande, Klosterfrau zu Oberwerth.

Karl Franz Kaspar Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, Mainzischer Kämmerer, Burggraf, Hof- und Regierungsrath und Amtmann zu Olm, war vermählt mit Philippine Louise, der Tochter des Freiherrn Philipp Wilhelm von Riedt und der Eleonore Damiane Karoline Knebel von Katzenelnbogen. Durch diese Heirath kamen die von Breidbach in den Besitz der Riedt'schen Güter, worunter Heddernheim und die Güter zu Geisenheim, welche letztere später an Karl Franz Kaspars Tochter Franziska, verehlichte Gräfin von Ingelheim, fielen, und legten sich vermöge Bestätigung des Kaisers Franz I. vom 17. November 1763 Namen und Wappen der von Riedt bei. In der Urkunde heißt es, der Kaiser verleihe dem Philipp Wilhelm von Riedt, Mainzischem Geheimerath, General-Feldzeugmeister, Gouverneur und Commandanten von Mainz, die Gnade, da er ohne männliche Erben sei und nur zwei Töchter hinterlasse, von denen Franziska an einen Ritter von Grünstein [1]) verheirathet, jedoch ohne Leibeserben, Philippine Louise hingegen an Karl Franz Freiherrn von Breidbach zu Bürresheim, Mainzischen Kämmerer, Burggraf, Hof- und Regierungsrath und Oberamtmann zu Niederolm, vermählt sei und allein verschiedene hoffnungsvolle Söhne und Töchter habe, daß diesen seinen Enkeln der Name von Riedt beigelegt werde und dieselben neben dem Breidbach'schen Wappen das Riedt'sche zu führen berechtigt sein sollten, nämlich: „Einen quadrirten Schild, in dessen erstem und viertem silbernen Felde ein rother Basilisk mit ausgespreizten Flügeln, roth ausgeschlagener Zunge, gelbem Schnabel und Füßen, auf dem Kopfe eine entzündete Granate; im zweiten und dritten ebenfalls silbernen Felde ein rothes Gitter mit einem Zwergbalken von gleicher Farbe. Den ganzen Schild bedeckt eine freiherrliche Krone; auf dieser ruhen zwei offene, einwärts gekehrte, blau angelaufene, roth gefütterte, gekrönte, rechter- und linkerseits mit Weiß und Roth vermischt herabhängende Helmdecken, auch mit umhängenden Turnierhelmen. Auf der Krone des ersten Helms steht der im ersten und vierten Felde beschriebene Basilisk, auf der Krone des anderen zeigt sich das im zweiten

1) Bodmann, a. a. O. S. 340 nennt ihn: Anselm Franz Freiherr von Riedt, Ritter zu Grünstein. Er war Mainzischer Geheimerath und Vicedom im Rheingau.

und dritten Felde angegebene Gitter, jedoch auf zweien mit den Sachsen einwärts gekehrten weißen Adlerflügeln." [1])

Philipp Wilhelm von Riedt hatte während des Spanischen Successionskrieges im Mainzischen Regiment von Eltz die meisten Feldzüge in Deutschland mitgemacht. Als im Jahre 1716 der Türkenkrieg begann, trat er mit dem von dem Kurfürsten an den Kaiser überlassenen Schönborn'schen, später Khevenhüller'schen Regimente in Oesterreichische Dienste und wohnte den Feldzügen in Ungarn bis zum Frieden von Passarowitz (1718) bei. Darauf kam er in Garnison nach der Wallachei und Siebenbürgen, wo er zum Oberst-Wachtmeister avancirte. 1728 trat er wieder in Mainzische Dienste. Er starb am 4. November 1764. [2])

Karl Franz Kaspar, welcher 1774 in der, wie es scheint, letzten Sitzung der Lorcher Schuljunkerschaft genannt wird, [3]) hinterließ sechs Kinder:

1. Friedrich Philipp Karl, Domherr zu Mainz.
2. Franz Friedrich, dem 1750 ein Studienzeugniß ausgestellt wurde.
3. Philipp Franz Hugo, dem 1762 Papst Clemens XIII. eine Präbende am Albansstifte zu Mainz bestätigte.
4. Friedrich Wilhelm Karl, welcher den Stamm fortpflanzte.
5. Franziska, vermählt am 8. September 1771 mit dem Grafen Franz Karl Philipp von Ingelheim und gestorben zu Geisenheim am 30. October 1803.
6. Maria Johanna Thekla, vermählt mit einem Herrn von Hagen im Eichsfelde.

Friedrich Wilhelm Karl [4]) Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, genannt von Riedt, Kurfürstlich Erzkanzlerischer Generalmajor, Präsident des Kriegscollegiums und Kämmerer, Burgmann zu Friedberg und Ritter des St. Josephordens, wurde 1779 von dem Erzbischofe Friedrich Karl von Mainz als Stammfolger für

---

1) Original mit Kaiserlichem Siegel in vergoldeter Capsel im Archiv zu Heddernheim.

2) Fortgesetzte Genealogische Nachrichten von Ranfft. Bd. VI S. 803.

3) Rheingauische Blätter. Bd. I S. 355.

4) So steht sein Name im Taufbuche zu Mainz, während er sich selbst Friedrich Philipp Karl schrieb.

sich, seinen Oheim Friedrich Karl und seinen Vetter Franz Ludwig (von der Koblenzer Linie) mit der vormals Ulnerischen Burg und dem Mannlehen zu Erzhausen (Kreis Großgerau im Großherzogthum Hessen) belehnt.[1]) Er war vermählt mit Philippine, der Tochter des Grafen Anselm Casimir Franz zu Eltz-Kempenich und der Freiin Maria Eva Johanna Faust von Stromberg (geb. 22. November 1757, vermählt 1. Mai 1775, gest. 25. September 1797) und starb am 29. April 1805 zu Aschaffenburg in einem Alter von 51 Jahren.

Von seinen 14 Kindern starben 8 jung; die übrigen waren:

1. Franz, geb. 1779 und gest. am 11. November 1799 als K. K. Oesterreichischer Oberlieutenant im 64. (Ungarischen) Infanterie-Regiment.
2. Hugo, geb. 1783 und gest. 1809.
3. Charlotte, gest. zu Wiesbaden im November 1861.
4. Anna, noch in Wiesbaden lebende Wittwe des im Jahre 1816 verstorbenen Freiherrn Ludwig von Bismarck.
5. Philipp Anton, geb. 3. November 1791, von welchem gleich unten.
6. Philipp Jakob, geb. 3. Dezember 1793, vermählt mit Karoline Freiin von Greiffenklau zu Vollraths und gest. als Herzoglich Nassauischer Kammerherr zu Biebrich am 7. November 1845. Er hinterließ drei Töchter: Paula, vermählt mit Emil von Schätzler; Charlotte, vermählt mit Philipp Graf Boos von Waldeck, und Therese, seit 1866 Wittwe von Friedrich von Tempis.

Philipp Anton Freiherr von Breidbach-Bürresheim, genannt von Riedt, Herzoglich Nassauischer Generalmajor à la suite a. D., Großkreuz des Herzoglich Nassauischen Militär- und Civilordens Adolphs von Nassau mit Schwertern und des Sachsen-Weimar'schen Ordens vom weißen Falken, Commandeur des Bayerischen St. Georgsordens und Comthur 1. Classe des Königlich Sächsischen Ordens Albrechts des Beherzten, Ritter des Oesterreichischen Ordens der Eisernen Krone 1. Classe, des Russischen Stanislausordens 1. Classe, des Russischen Annenordens 2. Classe in Brillanten, des Preußischen Kronenordens 2. Classe mit dem Stern, des Hannoverischen Guelphenordens

1) Original in Heddernheim.

3. Classe, des Niederländischen Militär-Wilhelmsordens 4. Classe, des Russischen Wladimirordens 4. Classe, Inhaber der Nassauischen Waterloo-Medaille und des Dienstehrenzeichens für Offiziere, wurde erzogen in der Kaiserlichen Ingenieur-Akademie zu Wien, trat 1809 als Lieutenant in die Armee ein, gerieth aber schon bald in französische Gefangenschaft. Von dem Herzoge Friedrich August von Nassau als Unterthan reclamirt, wurde er unter dem Versprechen frei gegeben, in jenem Feldzuge nicht gegen Frankreich zu dienen. Im Jahre 1811 ernannte ihn der Herzog zum Lieutenant bei den reitenden Jägern, die sich als französisches Hülfscorps am spanischen Feldzuge betheiligten, und in kurzer Zeit avancirte er hier zum Rittmeister. Als das zweite Nassauische Regiment unter Oberst von Kruse am 10. Dezember 1813 auf Befehl des Herzogs zu den Engländern übergegangen war, wurden das erste Regiment, dessen Oberst Meder den ihm gewordenen Befehl, überzugehen, verrathen haben soll, und die reitenden Jäger am 22. von den Franzosen desarmirt und Rittmeister von Breidbach als Gefangener nach der Bretagne gebracht. Er ranzionirte sich indeß im Jahre 1814 bald nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris und ging 1815 mit dem Erbprinzen Wilhelm von Nassau-Weilburg zum Congresse nach Wien. Als der Krieg von Neuem ausbrach, nahm er als Major und Adjutant des Generals von Kruse im Hauptquartier Wellingtons Theil an der Schlacht bei Waterloo und zog, obwohl bei einer Charge der Hannover'schen Cavallerie, an der er Theil nahm, verwundet, mit in Paris ein. Mit dem Regierungsantritte des Herzogs Wilhelm im Jahre 1816 trat er als Flügeladjutant und Reisestallmeister in dessen Dienste, wurde später Oberstlieutenant und Oberstallmeister, legte jedoch 1836 seine militärische und Hofstelle nieder und zog sich auf das von der Großmutter von Riedt stammende Erbgut zu Heddernheim zurück. Das Jahr 1850 rief ihn wieder einige Zeit in die militärische Laufbahn zurück, indem er mit seinem Schwager Heinrich von Gagern in die Schleswig-Holstein'sche Armee eintrat und als Oberst eine Cavallerie-Brigade commandirte. Im Jahre 1858 ernannte ihn Herzog Adolf von Nassau zum Generalmajor à la suite.

Am 7. April 1817 hat sich der damalige Major von Breidbach mit der Freiin Amalie von Gagern, der Tochter des bekannten Staatsmannes Hans Christoph Freiherrn von Gagern und der Charlotte Walburge Freiin von Gaugreben, vermählt. Sie feierten am 17. April 1867 in Aschaffenburg, dem seit 1866 mit Wiesbaden vertauschten

Wohnorte, ihre goldene Hochzeit, welche Herzog Adolf von Nassau durch seine Gegenwart verherrlichte.

Zwölf Kinder sind der Ehe entsprossen, darunter fünf Söhne zu den mannbaren Jahren erwuchsen, und dennoch wird mit ihnen das sechshundert Jahre alte Haus der Breitbach erlöschen, da kein männlicher Enkel vorhanden ist, Geschlecht und Namen fortzupflanzen. Vier Kinder starben jung, die übrigen acht sind:

1. Wilhelm Hermann, geb. den 13. Februar 1818 und gest. am 8. April 1866 als Herzoglich Nassauischer Kammerherr, Geheimerath und Gesandter am Bundestage und am Großherzoglich Hessischen Hofe. Aus seiner Ehe mit Auguste Freiin von Dalberg hat er zwei Töchter, Gabriele und Antonie, hinterlassen.
2. Louise, geb. den 26. Februar 1821.
3. Friedrich, geb. den 6. Januar 1822, Herzoglich Nassauischer Oberstallmeister, vermählt mit Silvine Gräfin Vetter von Lilienberg. Tochter: Therese.
4. Henriette, geb. den 10. Mai 1824, vermählt mit Joseph Graf Boos von Waldeck.
5. Karl, geb. den 1. October 1826 und geblieben als K. K. Oesterreichischer Hauptmann bei Erzherzog Karl Infanterie in der Schlacht bei Solferino am 25. Juni 1859.
6. Ludwig, geb. den 15. August 1827 und gest. als K. K. Oesterreichischer Lieutenant bei Kaiser-Ulanen.
7. Maria, geb. den 2. October 1835 und gest. den 24. Mai 1855.
8. Franz Egon, geb. den 31. Januar 1838. Als K. K. Oesterreichischer Lieutenant in dem Tyroler-Jägerregiment in der Schlacht bei Solferino schwer verwundet, gerieth er in Gefangenschaft und starb am 12. Juli 1859 in Castiglione delle Stiviere.

Excurs.

Ueber die Abstammung der von Wolkenburg, von Drachenfels und von Breitbach.

Die Herren von Breitbach führten mit den Burggrafen von Drachenfels ein gleiches Wappen; daraus, wie aus der Nähe des alten

Stammsitzes am Drachenfels haben nun die meisten Genealogen auf eine Abstammung der Breitbach von jenen Burggrafen geschlossen, und nur Ledebur hat, so viel ich weiß, eine andere Meinung aufgestellt. Er schreibt nämlich: „Man wird bei der Wiederholung des Drachens in dem Wappen der von Breitbach am Siebengebirge und der von Kesselstadt mehr rheinaufwärts nicht sowohl an eine Stammverwandtschaft mit den von Drachenfels, die wenigstens durch nichts erwiesen ist, als vielmehr an eine Burggenossenschaft zu denken haben.“ [1]) Ein urkundlicher Nachweis jener angenommenen Stammverwandtschaft ist allerdings nicht vorhanden; es fragt sich nur, ob nicht noch andere Umstände als das übereinstimmende Wappen und die Nähe des Wohnsitzes solchen Schluß gestatten, da eine Drachenfelser Burggenossenschaft für die von Breitbach ebenfalls gänzlich unerwiesen ist und die von Kesselstadt, welche von dem Main stammen und ihren Namen von dem dort im Kreise Hanau liegenden Dorfe haben, sicherlich auch nicht im entferntesten Zusammenhange mit der Burg Drachenfels stehen.

Der erste, welcher sich nach der Burg Wolkenburg nannte, war der im Jahre 1125 als Zeuge vorkommende Rudolf von Wolkenburg. [2]) Darauf erscheint Gottfried von Wolkenburg, der von 1147—1193 in Urkunden vorkommt. Zwei darunter sind für unseren Zweck von Wichtigkeit. Durch die aus dem Jahre 1190 beurkundete Erzbischof Philipp von Köln, daß gewisse Geistliche aus dem Zülpicher Capitel und einige Laien, worunter Gottfried von Wolkenburg, eine Bruderschaft errichtet hätten, welcher von der edlen Frau Ida von Hengebach und ihrem Sohne Theoderich das Patronat der Kirche zu Hoven geschenkt worden sei. [3]) In der anderen erklärte Adolf, Erwählter von Köln, [4]) es sei ein Streit zwischen den Nonnen von Hoven und Gottfried von Wolkenburg wegen eines Lehens dahin vermittelt worden, daß Gottfried zum Vortheil seines Lehenherrn Eberhard (von Hengebach) und dieser, der es von Köln zu Lehen getragen, zum Vortheil des Erzstiftes darauf

---

1) v. Ledebur, Archiv für deutsche Adelsgeschichte, Genealogie, Heraldik und Sphragistik. Bd. II S. 239: Abhandlung über die Edelherren, Burggrafen und Freiherren von Drachenfels.

2) Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch. Bd. I S. 197.

3) Lacomblet, a. a. O. Bd. I S. 367.

4) Adolf wurde gewählt am 25. November 1193 und geweiht am 27. März 1194. Die Urkunde wurde also innerhalb dieser Zeit gegeben.

verzichtet habe.[1]) Hier entsteht die Frage, wie kommt der am Rheine wohnende Gottfried von Wolkenburg dazu, Mitglied einer Bruderschaft im Decanat Zülpich zu werden, in welcher wir außer ihm nur Personen der dortigen Gegend finden. Unzweifelhaft muß er dort Besitzungen gehabt haben, was dadurch wohl zur Gewißheit sich erhebt, daß sein Enkel Gottfried sogar Schultheiß zu Zülpich war. Ich suche deshalb auch dort die Heimath der Wolkenburger und glaube, eine Unterstützung dafür in einer Urkunde von 1166 zu finden.

Erzbischof Rainald beurkundete darin, daß Hermann von Kirspenich dem gleichnamigen Sohne seines Bruders Rudolf, der sich wie sein Vater von der Burg Hart nenne, ein Gut zu Zülpich verkauft und dieser es wieder an das Kloster Siegburg veräußert habe. Der Verkauf habe stattgefunden vor dem Grafen Ulrich von Are, dem dort die richterliche Gewalt zustehe, und unter Verzichtleistung aller Verwandten des Verkäufers, nämlich des Rudolf,[2]) seiner Hausfrau Flandria, seiner Brüder Hermann, Canonikus an St. Peter (dem Dom) in Köln, Arnold, Canonikus zu Münstereifel, und des Laien Gottfried, seiner Schwestern Uda und Hadewig mit ihren Männern Walter von Rugelant und Albert von Ulpich, des Gottfried von Scivele, des Hermann und Gottfried, der Söhne einer Schwester Rudolfs.[3]) (Der Gottfried von Scivele scheint also der Vater der letztgenannten Söhne einer verstorbenen Schwester Rudolfs gewesen zu sein.) Hier finden wir also die in der Familie sich stets wiederholenden Namen Rudolf und Gottfried, dieselben, welche auch die Wolkenburger führten, die nach dem oben Mitgetheilten in dieser Gegend Besitzthümer hatten. Sollten wir nicht gar in Gottfried, dem Sohne Rudolfs des Aelteren von Hart, und in

---

1) Lacomblet, a. a. O. Bd. I S. 378.

2) Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß Lacomblet eine Urkunde, durch welche ein Freier Namens Wolbert sein Gut zu Entzen dem Stifte zu Münstereifel schenkte, a. a. O. Bd. I S. 343, in die Zeit um 1182 setzt, weil darin der Untervogt von Münstereifel, Rudolf von Hart, als bei der Uebergabe anwesend vorkommt und er diesen Rudolf für den obigen Gemahl der Flandria hielt. Das ist jedoch ein Irrthum; nicht dieser Rudolf, sondern sein gleichnamiger Vater war Untervogt zu Münstereifel, und die Urkunde ist um 1110 zu setzen, wie das aus den übrigen darin genannten Personen dem Propste Walter, Dechant Wizelin, Magister Albertus und Custos Bezelin erhellt, die alle in Urkunden dieser Zeit vorkommen. Vgl. Günther, l. c. T. I Nr. 78, 86, 88.

3) Lacomblet, a. a. O. Bd. I S. 291.

Gottfried, dem Sohne Rudolfs von Wolkenburg, dieselbe Person wiederfinden? Rudolf der Aeltere von Hart kommt zu derselben Zeit vor, wie Rudolf von Wolkenburg; ihm kann also der Erzbischof von Köln die Bewachung der neu erbauten Wolkenburg übertragen haben, so daß er sich dann bald von der einen, bald von der anderen nannte, wie wir das ja so häufig finden. Eine Schwierigkeit bietet sich nur dadurch, daß Gottfried von Wolkenburg in derselben Urkunde unter den Zeugen genannt wird, und man also annehmen dürfte, er würde, wenn er mit Gottfried, dem Bruder Rudolfs des Jüngeren von Hart, identisch wäre, auch an der betreffenden Stelle also genannt worden sein; ich weiß jedoch nicht, ob diese Schwierigkeit so groß ist, daß man damit die ganze Vermuthung bei Seite legen müßte. Will man das aber auch, so halte ich jedenfalls eine Stammverwandtschaft für gesichert, da neben denselben Namen, der urkundlichen Beziehung der Wolkenburger zur Zülpicher Gegend auch noch das Wolkenburgische Wappen (drei Pfähle) dahin weist. Dasselbe Wappen führten nämlich auch die dort ansässigen Familien von Blatten, von Merode, die Vögte von Bell und die rheinaufwärts wohnenden Vögte von Leudesdorf. Dazu hatten die Wolkenburger einen Turnierkragen über den Pfählen, der sie deutlich als Abzweig eines anderen Stammes characterisirt.

Im Jahre 1149 übergab Erzbischof Arnold von Köln dem Cassiusstifte zu Bonn den von ihm begonnenen Neubau auf dem Drachenfels, weil er ihn weder vollenden wolle, noch könne;[1]) aber erst im Jahre 1176 finden wir in Gottfried von Drachenfels, dem Untervogte des Grafen Eberhard von Sayn, Jemanden, der sich nach der inzwischen ausgebauten Burg nannte.[2]) Zu derselben Zeit, von 1147—1193, lebte auch Gottfried von Wolkenburg, und diese Namensgleichheit läßt mit der größten Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß beide ein und dieselbe Person sind, besonders, da wir dem Namen Gottfried in der nächsten Zeit sowohl bei den Wolkenburgern, wie bei den Drachenfelsern wieder begegnen. Dieser Ansicht stimmt auch Freiherr von Ledebur bei, dem bei der Bearbeitung seiner Abhandlung über die Burggrafen von Drachenfels ein handschriftlicher Excurs von mir vorlag, in welchem ich solches ausgesprochen hatte;[3]) nicht minder spricht sich Haeften mit

---

1) Günther, l. c. T. I p. 318.
2) Lacomblet, a. a. O. Bd. I S. 322.
3) v. Ledebur, a. a. O. Bd. II S. 237.

Bezug auf die Ledebur'sche Arbeit dahin aus, daß die Stammesgemeinschaft der Wolkenburger und Drachenfelser der gleichlautenden Vornamen und anderer Gründe wegen nicht unwahrscheinlich und die Personen-Identität der ersten Burggrafen nicht unmöglich sei.[1])

Für die Söhne dieses Gottfried von Wolkenburg und Drachenfels sind wohl unzweifelhaft anzunehmen: der Burggraf Johann von Wolkenburg, der von 1182 vorkommt, als Burggraf aber von 1218—1226 genannt wird, und Heinrich von Drachenfels, von dem Haeften sagt, er trete in einer Urkunde (des Kölnischen Domstiftarchivs) vom August 1225, durch welche Erzbischof Engelbert I. von Köln einen Streit über den Zehnten zu Bachem zwischen ihm und der Lütticher Martinskirche beilegte, zuerst als Burggraf von Drachenfels auf.[2]) Im Jahre 1238 erscheint als Schultheiß zu Zülpich Gottfried von Wolkenburg,[3]) der nur ein Sohn des Burggrafen Johann gewesen sein kann, und vom Jahre 1252—1273 Gottfried Burggraf von Drachenfels. Für diesen sind zwei Fälle der Abstammung denkbar. Entweder war er der Enkel des Burggrafen Heinrich von Drachenfels, dessen Sohn wir nicht kennen, oder dieser Heinrich starb ohne Nachkommen und er war dann der Sohn des Zülpicher Schultheißen Gottfried von Wolkenburg, dessen Sohn Johann von 1252—1257 Burggraf von Wolkenburg war. Beide Fälle entsprechen, wie die zwei Stammtafeln am Schlusse dieses Excurses zeigen werden, den Zeitangaben. Weiter hat aber auch die Genealogie der Wolkenburger und Drachenfelser kein Interesse; es genügt, in der zweimaligen Wiederkehr des Namens Gottfried hinreichenden Grund zu finden, beide Träger dieses Namens von dem ersten Gottfried abzuleiten, und somit in beiden Familien einen und denselben Ursprung zu sehen.

Wir sind damit auch auf dem Puncte angelangt, die Stammverwandtschaft der von Breitbach mit den Wolkenburgern und Drachenfelsern ins Auge zu fassen, die jetzt neben dem mit Drachenfels übereinstimmenden Wappen und der Nähe des Breitbach'schen Stammsitzes aus Namen und Beziehungen zu dem ursprünglichen Wohnsitze der Wolkenburger bei Zülpich eine weitere Begründung erhalten dürfte.

---

1) Lacomblet, Archiv. Bd. V S. 484.
2) Lacomblet, a. a. O. Bd. V S. 483.
3) Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln. Bd. II S. 175.

Wir haben nämlich oben als den ersten, der urkundlich von Breitbach genannt wird, Randolf und als dessen Sohn Heinrich gefunden. Randolf ist nun freilich ein Name, der seit dem 8. Jahrhundert auch in den Formen Randulf, Rantolf und Rundulf vorkommt und von Rudolf verschieden ist.[1]) Sollte aber hier derselbe Wechsel vorliegen, wie oben bei Hedenrich von Breitbach für Heinrich, da doch auch Radolf für Rudolf vorkommt? Wir hätten dann die Wiederkehr des Namens von Rudolf von Wolkenburg, des Gründers der burggräflichen Familien von Wolkenburg und Drachenfels. Ebenso wiederholt sich der Name Heinrich, den wir in Heinrich von Drachenfels gefunden haben, in Heinrich von Wolkenburg, Domherr zu Köln und Bruder Gottfrieds von Wolkenburg, des Schultheißen zu Zülpich (1218—1238), in Heinrich von Breitbach, dem Sohne Randolfs (1246—1252), und in dem Burggrafen Heinrich von Drachenfels, dem Sohne Gottfrieds von Drachenfels (1271—1306). Ich habe eben bemerkt, daß dieser Gottfried ein Enkel des Burggrafen Heinrich von Drachenfels sein könnte, dessen Sohn wir nicht kennen; dieses angenommen, so würde ich Randolf von Breitbach ebenfalls für den Sohn des Burggrafen Heinrich halten und daraus den Namen für Heinrich von Breitbach, als vom Großvater angenommen, herleiten. Aber ich habe auch einen zweiten Fall als möglich erwähnt, den nämlich, daß der Burggraf Gottfried von Wolkenburg ein Sohn des Zülpicher Schultheißen sei, Heinrich von Drachenfels also kinderlos verstorben wäre und die beiden Burggrafschaften von Wolkenburg und Drachenfels somit wiederum unter des Schultheißen Söhnen Johann und Gottfried eine neue Trennung erfahren hätten. Daraus würde sich dann erklären, weshalb wir von 1225—1252 keinen Burggrafen von Drachenfels kennen lernen. In diesem Falle halte ich dann den Randolf von Breitbach für einen Bruder des Schultheißen Gottfried und Sohn des von 1182—1220 vorkommenden Johann von Wolkenburg. Eine Unterstützung erhält diese Ansicht durch Humbracht, der als erstes Glied der Breitbach „Johann von Breitbach 1209" aufführt, da diese Jahreszahl so ganz zu Johann von Wolkenburg paßt und der Name des Heinrich von Breitbach sich in diesem Falle von seinem Oheim, dem Domherrn Heinrich von Wolkenburg, ableiten läßt. Daß Randolf von dem Breitbacher

1) Förstemann, altdeutsches Namenbuch. Bd. I S. 1033.

Lehen den Namen annahm, wird nicht auffallen; aber er konnte auch als jüngerer Sohn das Drachenfelser Wappen annehmen, wenn sein Vater ursprünglich beide Burggrafschaften inne hatte und gegen 1225 seinem Bruder Heinrich Drachenfels überließ.

Wie aber so, man mag der einen oder der anderen Ansicht beistimmen, die Namen deutlich auf die Abstammung der Breitbach hinweisen, so finden wir auch den Heinrich von Breitbach, gleich dem ersten Gottfried und dem Schultheißen Gottfried zu Zülpich, in naher Beziehung zu dieser Heimath der Wolkenburger, indem er 1252 dem Kloster Hoven einen Weinberg schenkte. Ich gebe gern zu, daß solches in ganz Anderem als der Abstammung von den Wolkenburgern liegen kann; allein es liegt unter den obwaltenden Verhältnissen doch sehr nahe, daran zu denken, da auch die Wolkenburger zu dem Kloster in naher Beziehung standen.

Nach den entwickelten Ansichten würde sich nun die Abstammung der von Breitbach in folgender zweifachen Weise darstellen:

I.

Rudolf von Wolkenburg 1125.

- Gottfried von Wolkenburg und Drachenfels 1147—1193.
  - Johann von Wolkenburg 1182—1220.
    - Gottfried von Wolkenburg, Schultheiß von Zülpich 1238.
      - Johann von Wolkenburg 1252—1276.
  - Heinrich von Drachenfels 1225.
    - N. von Drachenfels.
      - Gottfried von Drachenfels 1252—1273.
    - Randolf von Breitbach † vor 1246.
      - Heinrich von Breitbach 1246—1252.

II.

Rudolf von Wolkenburg 1125.

Gottfried von Wolkenburg und Drachenfels 1147—1193.

Johann von Wolkenburg 1182—1220. | Heinrich von Drachenfels 1225.

Gottfried von Wolkenburg, Schultheiß zu Zülpich 1238. | Heinrich von Wolkenburg, Domherr zu Köln 1218—1238. | Randolf von Breitbach † vor 1246.

Johann von Wolkenburg 1252—1276. | Gottfried von Drachenfels 1252—1273. | Heinrich von Breitbach 1246—1252.

Stammtafel der Freiherren von Breidbach zu Bürresheim.

I.

Randolf von Breitbach
† vor 1246.

Heinrich I. von Breitbach 1246—1252.
Gem. Lucia.

Heinrich II. von Breitbach
1264—1296.

Gerlach I. von Breitbach
1337.

Konrad I. von Breitbach
1364.

Johann I. 1376—1419. Gem. Paza von Merenberg. | Gerlach II. 1398.

Konrad II. Laner † vor 1459. | Heinrich Laner, Abt zu Deutz. | Paul I. 1446. Gem. Hedwig von Heddesdorf.

Johann II. Laner 1459 † vor 1511. Gem. Jutta von Lupenau. | Godard 1463—1473. | Gerlach III. 1440—1473. Gem. Mase Saneck von Waldeck. | Wilhelm, Abt zu Deutz 1461 † 1492.

Johann II. Herr zu Olbrück 1473—1511. Gem. Loretta von Schöneck. | Paul, Herr zu Olbrück 1473—1516. | Otto, Propst zu Worms, Domherr zu Trier. | Gerlach IV. Abt zu Deutz 1482—1512.

Adolf, Herr zu Bürresheim und Olbrück 1511—1529.
1. Gem. Katharina von Lahnstein.
2. „ Katharina von Nagel.

Wilhelma 1518—1537.

Otto, 1538—1545 Canonikus an St. Florin.

Richard von Breitbach zu Monreal 1537.

Paul von Breitbach zu Kell.
Gem. Agnes von Mollendorf.

1. Wilhelm von Breitbach zu Bürresheim 1548—1571.
Gem. Anna Kämmerer von Worms, gen. Dalberg.

Johann Wilhelm 1591.

Anton 1549—1586.

Johann Jakob von Breitbach zu Bürresheim 1591.
Gem. Gertrud Schall von Bell.

Johann Georg 1654.
Gem. Justina Wimpfling.

Wolfgang Heinrich 1659.
1. Gem. Maria Magdalena von Eltz.
2. „ Anna Magdalena von Metzenhausen.

Johann Anton 1618—1628.
1. Gem. Katharina von Reifenberg.
2. „ Maria von Eltz.

Hugo Reinhard 1665—1668.

Christoph † 1701.

2. Georg Reinhard, Stifter der Trierisch-Kölnischen Linie. Siehe II.

2. Anselm Franz, Stifter der Mainzer Linie. Siehe III.

Johann Wilhelm 1649—1654.

II.

Georg Reinhard Freiherr von Breidbach zu Bürresheim 1684—1692.
Gem. Magdalena von der Leyen.

Ferdinand Damian Freiherr von B. † 1747. Gem. Anna Helena Sophia von Warsberg.	Karl Emmerich Freiherr von B. Dompropst zu Mainz † 1743.

Friedrich Franz, Amtmann zu Linz und Altenwied † 1770.	Karl Ernst, Dompropst zu Trier † 1771.	Emmerich Joseph, Kurfürst zu Mainz † 1774.	Charlotte Louise, Gem. Franz Lambert Graf von Renesse.	Franz Lothar, Domherr zu Speyer.	Franz Ludwig † 1796. Gem. Maria Anna Gräfin von Walderdorff.

Johann Ludwig Graf von Renesse † 1784.
Gem. Sophia Gräfin von Boos-Waldeck.

Clemens Wenzeslaus Graf von Renesse-Breitbach † 1833.
Gem. Kunigunde Schütz von Holzhausen.

Ludwig Joseph Graf von R.-B. † 1863, erbt das Gut zu Rheinbreitbach. Gem. Antoinette von Stockhem.	Eduard Graf von R.-B. † 1870, erbt Bürresheim. Gem. Karoline Geyr von Schweppenburg.

Ludolf Graf von Renesse-Breitbach,
jetziger Besitzer von Rheinbreitbach.

III.

Anselm Franz Freiherr von Breidbach zu Bürresheim 1684—1708.
Gem. Maria Elisabeth von Frankenstein.

Anselm Franz Ferdinand Freiherr von Breidbach zu Bürresheim 1709—1738.
Gem. Sophia Amalie von Rotenhan.

Karl Franz Kaspar Freiherr von Breidbach zu Bürresheim 1763—1774.
Gem. Philippine Louise von Riedt.

Friedrich Wilhelm Karl Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, gen. von Riedt † 1805.
Gem. Philippine Gräfin zu Eltz-Kempenich.

Franz, K. K. Oesterr. Lieutenant † 1799.	Hugo † 1809.	Charlotte † 1861.	Anna Walburga. Gem. Karl Freiherr von Bismarck.	Anton Freiherr von Breidbach-Bürresheim, genannt von Riedt, geb. 3. Nov. 1791. Gem. Amalie Freiin von Gagern.	Philipp Jakob, Herz. Nassauischer Kammerherr † 1845. Gem. Caroline Freiin von Greiffenklau zu Vollraths.

Kinder des Anton Freiherr von Breidbach-Bürresheim:

Wilhelm, Herzl. Nassauischer Bundestagsgesandter † 1866. Gem. Auguste von Dalberg.	Louise geb. 1821.	Friedrich, Herz. Nassauischer Oberstallmeister. Gem. Silvine Gräfin Vetter von Lilienberg.	Henriette geb. 1824. Gem. Joseph Graf Boos von Waldeck.	Karl, K. K. Oesterr. Hauptmann † 1859.	Ludwig, K. K. Oesterr. Lieutenant † 1853.	Maria † 1855.	Franz Egon, K. K. Oesterr. Lieutenant † 1859.

Kinder des Philipp Jakob:

Paula. Gem. Emil von Schätzler.	Charlotte. Gem. Philipp Graf Boos von Waldeck.	Therese. Gem. Friedrich von Tempis.

Kinder des Wilhelm: Gabriele. Antonie.

Kind des Friedrich: Therese.

Ueber die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim.

Von

Everhard Decker,
Pfarrer zu Kirchheim.

Regino, Mönch und später Abt zu Prüm, erzählt in seiner Chronik zum Jahre 870: [1])

„Als Ludwig (der Deutsche), von den östlichen Landen kommend, das Gebiet der Ribuarier betreten hatte, nahm er Herberge auf dem königlichen Gute Flamersheim, und wie er dort, von einer großen Anzahl Begleiter umgeben, das solarium [2]) des Hauses bestieg, brachen plötzlich die Balken, welche in Folge des hohen Alters durch Fäulniß morsch geworden waren. Das solarium stürzte zusammen, und unter seinen Trümmern wurde der König stark zerquetscht, so daß zwei Rippen sich aus ihrem Verbande loslösten."

Wir wollen versuchen, die Stelle zu ermitteln, wo der zum königlichen Gute Flamersheim gehörige Herrensitz (villa) gestanden hat.

---

1) Denique, cum a partibus orientis veniens Ribuariorum terminos intrasset, in quandam regiam villam nomine Flamersheim ad hospitium divertit: cumque solarium domus conscendisset stipatus obsequentium multitudine, repente ipsum solarium, quod nimia vetustate et putredine resolutum fuerat, trabibus fractis corruit, et inter ruinas ejus rex graviter attritus est ita ut duæ costæ ejus a sua compage disjungerentur.

2) Solarium bedeutet nicht Fruchtspeicher, wie Trimborn in seiner Schrift „Belgica", abgedruckt in den Rhein. Provinzial-Blättern. N. F. Jahrg. 3 Bd. 4 S. 225, übersetzt, sondern contignatio domus, Gebälk des Hauses, vel cubiculum maius vel superius. Vgl. Ducange, glossarium h. v.

Vor allen Dingen kommt es darauf an, sich von einem königlichen Hofgute eine richtige Vorstellung zu machen. Man darf an dasselbe nicht den Maßstab eines jetzigen Hofgutes anlegen; es pflegten vielmehr zu einem königlichen Hofgute weite Strecken Landes zu gehören, so daß in späterer Zeit in dem Gebiete eines solchen bei seiner Auflösung viele Ortschaften zu entstehen pflegten. So gehörte auch zu dem Königsgute Flamersheim ein ausgedehntes Gebiet. Es beruht daher auf einer ganz irrigen Vorstellung, wenn man sagt, „die zur curtis regia der Carolinger gehörigen Gebäulichkeiten hätten nothwendig an der Stelle gestanden, wo die jetzige Burg zu Flamersheim steht." [1])

Schon Trimborn trat dieser irrigen Meinung entgegen und behauptete: „Der Hauptpunct, von wo aus diese große Frankenwirthschaft betrieben wurde, dürfte Hockebur, die hohe Burg zwischen Kirchheim und Oberkastenholz gewesen sein." [2]) Die Forschungen, welche ich anstellte, haben mich überzeugt, daß Trimborn richtig vermuthet hat. [3])

Ich will die Gründe kurz zusammenfassen, welche mich zu der Annahme bestimmten, daß an der bezeichneten Stelle die villa lag. Es sind die zahlreichen römisch-fränkischen Ueberbleibsel, welche daselbst in der Erde angetroffen werden; dann die Spuren derjenigen Einrichtungen, welche die königlichen Villen nach Karls des Großen Capitulare de villis haben mußten; der Name auf dem „Wyler," welchen die Stelle noch heute führt; ein räthselhafter, sich an die Stelle knüpfender Brauch, der bei unserer Annahme seine Erklärung findet; ferner der Umstand, daß die römische villa, aus welcher die fränkische hervorging, an der Stelle der heutigen Flamersheimer Burg nicht gestanden haben kann, weil dicht neben ihr Römergräber gefunden wurden, die Römer aber ihre Begräbnißplätze in nicht unbeträchtlicher Entfernung von ihren Villen wählten; endlich der umfassende, Hofcapellen eigenthümliche Zehnte, welcher früher der Kirchheimer Pfarrei zustand, und die Spuren höchsten Alters an der Kirche zu Kirchheim.

Durch den erwähnten Namen Hockebur darf man sich nicht verleiten lassen, die villa regia in dem gegenwärtigen Hockenbroich zu suchen.

---

1) Eick, die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln. S. 118.
2) Rheinische Provinzial-Blätter. N. F. S. 119.
3) Annalen des histor. Vereins. VI. 214.

Letzteres war nur ein Theil der villa, in welchem sich dieser Name erhalten hat und der von der familia d. h. von den Leibeigenen, welche die Wirthschaft besorgten, bewohnt war: daher noch immer die Sage geht, Hockenbroich sei der älteste Theil der Gemeinde Kirchheim.

Etwa 500 Schritte nordöstlich von Hockenbroich auf einer sanften Anhöhe ist die Stelle, wo die Königsburg gestanden haben muß. Hier finden sich in großer Ausdehnung massenhafte Mauerreste in der Erde, entschieden aus der Römer= und Frankenzeit, auch ein wohlerhaltener Römercanal.[1]) Es mag dieselbe Stelle sein, welche Trimborn im Auge hatte. Ich vermuthe dies, weil er an der angeführten Stelle also fortfährt: „Von diesem Puncte dehnt sich die Gegend nach Osten wie ein Amphitheater aus. Die westlich höher liegenden Berge deckten den Ort gegen die herrschenden Winde und machten ihn zum Obstbau geeignet. Die Quellen aus dem nahen Kalkgebirge gaben herrliches Wasser." Er hätte beifügen können, daß auch die Nordwest= und Nordwinde durch die in dieser Richtung liegenden Anhöhen abgehalten wurden, welche damals alle bewaldet waren, wie die Namen Ober= und Niederkastenholz (castellum in silva) beweisen, und theilweise auch jetzt noch bewaldet sind.

Merkwürdig ist, daß sich um die Stelle herum, wo die Königsburg stand, in einer Ausdehnung von 5= bis 600 Morgen keine Spuren von antikem Mauerwerk vorgefunden haben, sondern nur in Hockenbroich, was für die Sage spricht, daß dieses der älteste Theil von Kirchheim sei. Solche Mauerreste finden sich aber nur spärlich bei der Kirche, dem Pfarrhause und im Pfarrgarten. Dagegen finden sie sich reichlich, obwohl nur in geringer Ausdehnung, auf einer kleinen Anhöhe in Oberkastenholz. Hier hat allem Anscheine nach das Römercastell gestanden. Ich schließe daraus, daß jener Raum von 5= bis 600 Morgen zu Ackerland, Wiesen, Gärten rc. gedient hat und von der Königsburg aus unmittelbar bewirthschaftet worden ist. Zu Ackerland hat ganz sicher die einzige größere und zu[illegible]barste Feldflur der Gemeinde Kirchheim gedient, die sich [illegible] westlich bis zum Fuße des Wazenberges ausdehnt [illegible] daß sich an die villa das Broglium

---

1) [illegible]

an.[1]) Dieses wird den Raum zwischen der Hohnsheck und Hockenbroch eingenommen haben, wo noch immer ein Ackerfeld und eine Baumwiese, die zum Pfarrgut gehören, „Bröhl" heißen.

Oestlich von der villa befindet sich ein fast regelmäßiges Viereck, welches westlich begränzt ist von der Straße, die den Flamersheimer Wald durchschneidet und zur villa führt. Sie heißt noch immer die Hockenbroicher Straße. Oestlich ist es begrenzt durch die Hallegasse, d. i. den Weg, welcher die Kirchheimer und Flamersheimer Feldfluren scheidet. Südlich und nördlich bilden Wiesen die Gränze; südlich die Pützweide und nördlich die Lauertsweide. Beide dehnen sich bis zur Hallegasse aus und sind, wie stellenweise noch deutlich zu erkennen ist, verschlammte Fischteiche. Die Anlage dieser Fischteiche war großartig und sehr mühsam, da fast alle in den Felsen gebrochen sind. Da die Bodensenkung von Kirchheim bis zur Hallegasse der Art ist, daß sie in grader Richtung staffelförmig angelegt waren, so konnten fast alle beim Fischfange bis auf die Sohle abgelassen werden. Dieser Fischteiche waren viele; ihre Zahl kann nicht mehr ermittelt werden, weil die meisten Querdämme zerstört sind. Die südlichen Teiche wurden aus den Quellen in Hockenbroch gespeist, und an ihrer Spitze soll, wie die Sage geht, eine Mühle gestanden haben, wovon aber keine Spur mehr übrig ist. Die nördlichen Weiher erhielten ihr Wasser durch den obenerwähnten Römercanal, den ich bis zu denselben verfolgt habe. Dies läßt vermuthen, daß sie von den Römern angelegt wurden. Sollte die Vermuthung irrig sein, so gibt uns über ihren Ursprung das Capitulare de villis §. 21 Gewißheit, welches lautet: „Auf unseren Höfen soll jeder Beamte (Judex) Teiche haben, wo sie vorhanden waren, sie erweitern,

1) „Volumus, ut lucos nostros, quos vulgus brogilos vocat, et ad tempus semper emendent et nullatenus expectent, ut necesse sit a novo reaedificare." Capit. de villis § 86. G. Anton in seiner Geschichte der deutschen Landwirthschaft übersetzt das Wort brogilos durch Thiergarten und macht die Anmerkung: „Brogilos auch broilos (broglio), Brühl, ein sehr gewöhnlicher Ausdruck in den mittleren Zeiten, der einen Sumpf, Morast andeutet. Die Thiergärten wurden vorzüglich wegen der Sauen in Brüchen und Niederungen angelegt." Ueber broglium, Brühl, sagt Quix in seiner Geschichte der Stadt Achen. Bd. 2 S. 45, „Es ist hinreichend bekannt genug, daß bei den königlichen Palästen Thiergärten in einer weiteren und engeren Ausdehnung sich befanden, die von einer Mauer, Brüel genannt, eingeschlossen waren, unter welchem Worte auch der Garten selbst verstanden wurde."

wofern er kann, und wo keine waren und doch sein können, neue anlegen."

Dieses Viereck wird gleichfalls unmittelbar vom Königshofe aus bewirthschaftet worden sein. Der leichten Bewässerung wegen hat es größtentheils zum Wiesenbau gedient, wie dies auch jetzt noch der Fall ist. Nur der nördliche Theil, der noch heute das Kammerfeld heißt, wird seiner großen Fruchtbarkeit wegen zu Ackerland und Gärten benutzt worden sein. Die sanfte Anhöhe östlich von Oberkastenholz war mit Reben bepflanzt und heißt heute noch „auf dem Weingarten". So war also hier auch §. 8 des Cap. de villis zur Ausführung gebracht.

Die Hallegasse, welche die östliche Gränze des Vierecks bildet, war zur Zeit, wo der Königshof noch in Flor war, eine wirkliche Gasse; denn an beiden Seiten derselben finden sich Ueberreste antiker Gebäude. Am reichlichsten finden diese Ueberreste sich in dem Dreieck, welches von der Hallegasse, der Münsterstraße und dem Gringswege gebildet wird.[1]) Hier wird das alte, ursprüngliche Flamersheim zu suchen und die Stelle sein, wo die Beamten des Königshofes und die dazu gehörigen und im Cap. de villis §. 45 namhaft gemachten Künstler und Handwerker wohnhaft waren. Die Entfernung des alten Flamersheim bis zur Hockebure und Kirche beträgt nur 6 bis 10 Minuten. Auch in der Richtung nach Niederkastenholz zu sollen sich manche Spuren römischer Gebäude vorfinden, was ich nicht untersucht habe. Unterhalb des Gringsweges nach Flamersheim zu, vermindern sich die Spuren und hören dann ganz auf, wenn man sich demselben bis auf etwa 5 Minuten genähert hat. In Flamersheim selbst war die römische Begräbnißstätte; vor etwa 30 Jahren wurden Römergräber hinter den Gärten der Vicarie und Apotheke gefunden, und 1863 fand Herr Julius Bemberg unmittelbar neben der Burg solche Gräber.[2]) Zwischen diesen beiden Stellen werden im Laufe der Zeit ebenfalls Römergräber gefunden worden sein, die aber, als diese Strecke mit Häusern bebaut wurde, zerstört wurden. Ich selbst fand auf dem Markte zu Flamersheim, als dort Erdarbeiten vorgenommen wurden, eine Stelle, welche die deutlichsten Spuren eines Römergrabes zeigte.

---

1) Siehe darüber Eick, die römische Wasserleitung. S. 119—21.

2) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXIII, 236.

Es kann also nicht richtig sein, wenn Herr Eick[1]) sagt: „Ob die jetzige Burg, wo ohne Zweifel die zur curtis regia der Karolinger gehörigen Gebäude standen, theilweise auf römischen Fundamenten ruhe, wie man mir versicherte, habe ich trotz sorgfältiger Nachforschung nicht ermitteln können; daß aber ehedem Römer hier angesiedelt waren, hat der jüngste Fund zur Genüge bewiesen."

Grade dieser Gräberfund hätte Herrn Eick Beweis sein sollen, daß die ihm gegebene Versicherung: die gegenwärtige Burg ruhe theilweise auf römischen Fundamenten, irrig sei. Römer waren an dieser Stelle nie angesiedelt, weil sie ihre Todten nie im Wohnorte, sondern außerhalb desselben bestatteten. Auch versicherte mir der gegenwärtige Besitzer der Burg, Herr Julius Bemberg, er habe bei den vielen Erdarbeiten um die Burg herum und bei der Vergrößerung der dicht an derselben gelegenen Fischteiche gar keine Spuren alten Mauerwerks aufgefunden, eine kleine Wasserleitung abgerechnet, deren Mauerwerk aber nicht von hohem Alter zeugt. Ebenso irrig ist auch die Behauptung des Herrn Eick, „daß ohne Zweifel hier die zur curtis regia der Karolinger gehörigen Gebäude gestanden". Denn Regino und Hinkmar von Rheims[2]) sagen beide, wo sie den Unfall König Ludwigs in der villa Flamersheim erzählen, das Gebälk des Hauses, das in Folge des hohen Alters durch Fäulniß morsch geworden, sei gebrochen ꝛc. Beide waren Zeitgenossen des Königs und standen in enger Verbindung mit den Karolingern, daher wir an dem Zeugnisse, das sie ablegen, nicht zweifeln dürfen. War nun das Gebäude so alt, daß in Folge des Alters die Balken brachen, so rührte dasselbe entweder gar aus der Römerzeit her oder wurde bald nach Vertreibung der Römer durch die Franken erbaut. Daß aber an der Stelle, wo die gegenwärtige Burg zu Flamersheim steht, zur Römerzeit keine Gebäulichkeiten waren, ist oben nachgewiesen. Auch ist die curtis regia in der ersten Frankenzeit nicht an dieser Stelle erbaut worden; denn die Franken würden sich doch der Handwerker, die sie vorfanden, und welche damals noch nach Römerweise bauten, bedient haben; daher ihre Bauten so ziemlich den Charakter der Römerbauten bewahrten. Auch ist leicht erklärlich, daß die Franken

1) A. a. O. S. 118.
2) Annales Bertin. und Annal. Vedast. ad a. 870.

ihren Königen nicht eine Burg mitten unter Römergräbern errichteten. Sie werden vielmehr von den vorhandenen Römerwohnungen die schönsten und comfortabelsten für ihre Könige ausgewählt haben.

Wenn nun auch im gegenwärtigen Flamersheim der Königshof nicht gestanden hat, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß bereits unter den Merovingern, ganz sicher aber unter den Karolingern zum Betriebe des Ackerbaues Mansen und Hufen in Flamersheim und Palmersheim wegen des diese beiden Ortschaften umgebenden fruchtbaren Bodens entstanden sind. Doch ich kann nicht darauf eingehen, zu ermitteln oder nachzuweisen, wie weit die zum Königshofe gehörigen Güter sich ausdehnten und was alles dazu gehört habe. Für mich ist Hauptsache, zu ermitteln, wo die villa regia gestanden hat.

Ferner ist zu beachten, daß die Stelle, wo nach unserer Ansicht die villa regia stand, noch heute „auf dem Wyler" heißt. Sie eignet sich vortrefflich zum Wohnsitze vornehmer Herren; in höchstens 5—6 Minuten war der Wald zu erreichen, wenn man der Jagdlust fröhnen wollte. Die höhere Lage gewährte eine Uebersicht über fast alle zum Königshofe gehörigen Güter, und nach Osten eine sehr schöne Aussicht auf das Vorgebirge, in das bergische Land und auf das Siebengebirge. Die den Landsitz südöstlich, südlich, westlich und nordwestlich in einem Halbkreise umgebenden bewaldeten Anhöhen deckten ihn gegen die rauhen Winde und machten ihn zum Obstbau, selbst zum Weinbau geeignet, der sich in Niederkastenholz bis zu Anfang dieses Jahrhunderts erhalten hat. Reiche Quellen des herrlichsten Wassers aus den nahen Kalkgebirgen mußten besonders den Römern willkommen sein und sind gewiß von den Franken zur Beförderung des Wiesenbaues eifrigst benutzt worden.

Was mich ferner bestimmt, an die angegebene Stelle die villa regia zu setzen, ist ein eigenthümlicher, räthselhafter Gebrauch, welcher sich an dieselbe knüpft. Die Junggesellen von Kirchheim besitzen ganz in der Nähe der villa als Eigenthum ein mit Bäumen bepflanztes kleines Grundstück, die Honsheck genannt, auf welchem seit unvordenklichen Zeiten jedes Jahr am Kirmeßmontage „das Honshecker Protocoll" vorgelesen wird, worin in spaßhafter Weise der Tribut verzeichnet ist, den alle umliegenden Ortschaften, Städte, Länder, hohe Potentaten abzuliefern haben. Hierin, so scheint es, klingen unverstandene und gleichsam traumhafte Verhältnisse älterer Zeit nach; die Junggesellen stehen, indem sie ihr Protocoll verlesen, an der Stelle, wo früher die

königliche Pfalz der Karolinger lag, der das Land ringsumher unterthan oder tributpflichtig war.

Endlich enthalten auch unsere alte Kirche und einige kirchliche Einrichtungen, die bis zu Anfang unseres Jahrhunderts bestanden, eine Hindeutung auf das oben Gesagte und darauf, daß die Pfarrei Kirchheim vielleicht die älteste der ganzen Umgegend ist. Wahrscheinlich zur Erinnerung, daß sie schon zur Römer- und Frankenzeit den Christen zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen diente, war an der alten Kirche ein runder Ziegel aus einer Luftheizungs-Anstalt (hypocauston) und aus der Frankenzeit ein Marmorkopf eingemauert. Dieses Gedenkzeichen habe ich ausbrechen und an der Chorwand der neuen Kirche wieder einmauern lassen.

„Man untersuche," sagen Binterim und Mooren,[1]) ehe „man zu voreilig schließt, ob die Kirchen, deren Alter man von den Römern herleitet, auch die andern Kennzeichen des Alterthums haben. Man nehme Rücksicht auf die Sage der Angehörigen. Man sehe, ob in der Nähe Spuren der Römer sind."

Spuren der Römer sind hier nicht nur an der Kirche, auf dem Wyler, wo das Palatium regium stand, in Hockenbroich und Oberkastenholz, sondern auch in denjenigen Theilen der Kirchheimer Feldflur vorhanden, die nicht im Beringe dieses Palatiums lagen, z. B. im Hardtfelde, am Kloster Schweinheim, am Hufenberge und im Flamersheimer Walde, so daß der Königshof in einiger Entfernung von sehr vielen Spuren der Römer umgeben war; daß dadurch die Sage, die hiesige Pfarrkirche habe ihren Unsprung von den Römern, erhalten bleiben mußte, ist einleuchtend. Darauf deutet auch das Gedenkzeichen. Auch die anderen Kennzeichen hohen Alters sind größtentheils vorhanden. Eine Kirche, die ein so hohes Alter erreicht hat, wird im Laufe der Jahrhunderte baulich vielfach verändert worden sein. So ist es auch hier. Der Thurm ist 1703 und der Chor 1672 neu erbaut worden. Das Kirchenschiff, welches, wie noch deutlich zu erkennen ist, ursprünglich eine flache Decke hatte, erhielt im Jahre 1666 ein Holzgewölbe. Die alte Kirche ist höchst wahrscheinlich durch die Normannen, die auch hier schrecklich hausten, so zerstört worden, daß nur kleine Mauerreste in den Seitenwänden des Kirchenschiffes übrig

1) Erzdiöcese Köln. Theil I S. 25.

geblieben sind, welche an das Mauerwerk des Römerthurms in Köln erinnern. Auf diese Mauerreste sind nun, wie mir scheint, zu Ende des 9. oder im Anfange des 10. Jahrhunderts die Seitenwände des Kirchenschiffes neu aufgebaut worden. Dieser Restauration werden die beiden theilweise noch erhaltenen kreisrunden kleinen Fenster angehören, deren Durchmesser 19 Zoll rheinisch im Lichten beträgt, sowie die alte Eingangsthür, deren Oeffnung im Lichten 6½ Fuß hoch und 4 Fuß 8 Zoll breit ist. Die Einfassung dieser Thür ist aus Trachit und mit einem Architrav bedeckt. Ueber der Thür ist ein Rundbogen aus Tuff mit Sandstein verblendet. Die Fensterwangen der runden Fenster sowie auch der Rundbogen über der Thüre sind mit Stuccatur-Arbeit zierlich und dauerhaft verputzt. Beide Fenster, sowie die alte Eingangsthür sind vermauert, und der Boden um die Kirche war im Jahre 1833 so gewachsen, daß die Thüröffnung nur noch 2½ Fuß über dem Boden hervorragte — gewiß ein Beweis des hohen Alters dieser Thür. Diese Beschreibung habe ich auch deswegen so ausführlich hier beigefügt, weil in Kurzem die alte Kirche abgebrochen wird.

Auch die andern Kennzeichen des hohen Alters der Kirchen, welche Binterim und Mooren a. a. O. angeben, treffen hier zu. Es heißt:

1) „Die Alten bauten ihre Kirchen gerne auf einer Anhöhe.“ Die hiesige Kirche hatte mit der Königsburg fast die gleiche Höhenlage, so daß von ihr aus fast alle dazu gehörigen Güter übersehen werden konnten.

2) „Wenn Erbrenten aus andern angrenzenden Pfarrbezirken gezogen werden, deutet das auf ein hohes Alter.“ Dies war hier der Fall mit dem Zehnten. Doch davon unten.

3) „Wo die Pfarre die nämliche Grenze hat, wie die terra salica mit der dazu gehörigen Advocatie, kann man zuverlässig schließen, daß die Kirche aus einer Hofkapelle entstanden ist.“

4) „Wenn man bedenkt, daß unter Chlodwig allenthalben neue Kirchen gebaut wurden, daß dieser König und seine Zeitgenossen eine grenzenlose Achtung für den h. Martinus halten, so erklärt es sich, wie dieser Heilige so vielen Kirchen am Rheine den Namen gegeben hat. Nach keinen andern Heiligen sind in der Kölner Diözese so viele benannt. Viele derselben waren ehemals Hofkapellen.“

Für das hohe Alter der hiesigen Pfarrkirche und dafür, daß sie Hofkapelle des hiesigen Königshofes war, zeugt der Zehnte, den der Pfarrer von Kirchheim bis zur französischen Revolution bezog.

Nach einem im hiesigen Archiv befindlichen amtlich beglaubigten „Verzeichniß der Pastoral-Renten in Kirchheim“ vom Jahre 1669 bezog der Pfarrer nicht nur den Zehnten von der ganzen Kirchheimer Feldflur, sondern auch von ca. 90 Morgen aus der Pfarrei Flamersheim. Der Zehnte wird nach den vier Weltgegenden aufgeführt. Er hatte einen Zehnten 1) westlich von Flamersheim von 60 Morgen längs der Hallegasse, und gerade da, wo das alte Flamersheim gestanden hat; 2) südlich von Heilbaum, von 15 Morgen; 3) östlich an den neuen Benden von 12 Morgen und 4) nördlich am Mühlenwege von 1¼ Morgen. Auf die Zehnterhebung in den übrigen Theilen der Feldfluren von Flamersheim und Palmersheim verzichtete der Pfarrer von Kirchheim zu Gunsten des Stiftes B. M. V. ad Gradus, als dieses die Erhebung des jetzigen Flamersheim zur selbstständigen Pfarrei bewirkte und zur Dotirung derselben einen Theil des abgetretenen Zehnten verwendete. Die Zehnterhebung in den vorbehaltenen Puncten sollte immerwährend daran erinnern, daß der Pfarrer von Kirchheim früher das alleinige Recht der Zehnterhebung von der zur villa Flamersheim gehörigen terra salica hatte. Ueber die Entschädigung, die er für die Abtretung des Zehnten erhielt, wird später die Rede sein.

Endlich muß hier in Bezug auf den Zehnten noch hervorgehoben werden, daß bis zur französischen Revolution der Pfarrer von Kirchheim den Zehnten in seiner Pfarre grade so bezog, wie es Karl der Große in Cap. de villis §. 6 vorgeschrieben hatte.

Im obenerwähnten Rentenverzeichnisse vom Jahre 1669 heißt es nämlich wörtlich:

„1stlich Thut der Pastoreyen bey Ihm habender possession ahnkleben alleiniger Zehnten, Landt, Benden und Garten sambt und sonders des ganzen Kirspels Kirchheim, Oberkastenholz und Klosterschweinheim sich ungefähr erstreckend ad achthundert Morgen (ausgenommen sind das Thompsgut 32 Morgen und der Kolfenzehnten 6 Morgen.)

2tens der obenerwähnte Zehnten im Flamersheimerfelde.

3tens der Wydenhoff ꝛc.

4tens „gehört an die Pastorey der klein Zehent von Zehnbaren Ferkelger, Lämmer durch das ganze Kirspel, das Kloster Schweinheim ausgenommen.“

Dies stimmt genau überein mit Cap. de villis §. 6, wo es heißt: „volumus, ut judices decimam ex omni conlaboratu pleniter donent ad ecclesias, quae sunt in nostris fiscis, et ad

alterius ecclesiam nostra decima data non fiat, nisi ubi antiquitus institutum fuit etc."?

Also von allen Wirthschaftszweigen soll der Zehnte vollständig gegeben werden, aber nur an die Kirchen, die auf unsern Hof- oder Herrengütern sind. Ex omni conlaboratu soll er gegeben werden. Conlaboratus ist nicht bloß der Ertrag der Felder und Wiesen, sondern der Erwerb eines ganzen Gutes und aller Zweige.[1])

So blieb es hier bis zur französischen Revolution, daher man sprüchwörtlich sagte: Der Pastor bekommt von allem den Zehnten, nur das zehnte Kind nicht. Als man im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts anfing, die Brache mit Erbsen, Wicken, Linsen zu besäen, fing der Pfarrer auch an den Zehnten davon zu erheben. Die Einwohner widersetzten sich, und es kam zum Processe, der aber zu Gunsten des Pfarrers entschieden wurde. Ein Beweis, daß die Gerichtsbehörden obiges Capitulare beim Urtheile vor Augen hatten und danach entschieden, mithin sie auch die Kirche als ecclesia in nostro fisco ansahen. Ebenso erging es, als man anfing, Kartoffel zu pflanzen. Auch da nahm der Pfarrer die zehnte Reihe für sich in Anspruch, und sie mußte ihm gegeben werden. Je mehr sich im Verlauf der Zeiten der Ackerbau hob, desto reicher wurde das Einkommen der Pfarrei. Doch dieses Verhältniß hatte mit der französischen Revolution ein Ende.

Es ist also wahrscheinlich daß die Pfarrkirche eine Hofkapelle der curtis regia Flamersheim und die Pfarrkirche der zu diesem Königshofe gehörigen Beamten und Leibeigenen war.

Dieses Verhältniß wird eine Störung erlitten haben durch die Normannen, und zwar zuerst im Jahre 880, als sie sich, wie Regino in seiner Chronik erzählt „über das Gebiet der Ribuarier ergießen und Alles verheeren mit Mord, Raub und Brand. Die Städte Köln und Bunna mit den naheliegenden Burgen, das heißt Tulpiacum, Juliacum und Ninsa, lassen sie vom Feuer verzehren." Zum zweiten Male „drangen sie 892 in den Gau der Ribuarier ein, und gemäß der ihnen angebornen Grausamkeit alles vertilgend, kamen sie bis nach Bunna. Als sie von dort abzogen, besetzten sie ein Dorf, das Landulfesdorf genannt wird, wo ihnen ein Heer der Christen begeg-

1) Anton, in seiner Geschichte der deutschen Landwirthschaft. I p. 217.

nete, aber nichts vollführte, was man als tapfere That hätte preisen können.[1]) Bei Einbruch der Nacht verließen die Normannen das genannte Dorf, und weil sie einen Angriff fürchteten, wagten sie durchaus nicht, sich der Ebene und den Blachfeldern anzuvertrauen, sondern sie hielten sich beständig in den Wäldern und ließen das Heer links im Rücken. So richteten sie ihren Marsch mit der größten Schnelligkeit, die ihnen möglich war, nach dem Kloster Prüm".[2])

Schon bei dem ersten Normannenzuge 881 wird unser Königshof arg mitgenommen worden sein, da er nur 3 Stunden von Zülpich entfernt lag. Am meisten aber wird er bei dem zweiten Zuge 892 gelitten haben; denn Ludendorf liegt kaum 1½ Stunde abwärts, und der Wald, in den sich die Normannen aus Furcht vor dem christlichen Heere zurückzogen, kann kein anderer als der nur ¾ Stunde von Ludendorf entfernte, unserem Königshofe nahe gelegene große Flamersheimer Wald gewesen sein, der gegenwärtig noch mit den anschießenden Rheinbacher, Münstereifeler ꝛc. Waldungen einen Waldcomplex von mehr als 30,000 Morgen in gebirgiger Gegend bildet und ganz geeignet war, den Normannen zum Schlupfwinkel zu dienen. Sie zogen nicht bloß durch diese Wälder, sondern verweilten in denselben (silvas semper tenentes). Dicht an diesen Wäldern aber und von ihnen im Halbkreis umgeben lag die villa regia Flamersheim! Werden die Normannen nicht den Aufenthalt im Walde benutzt haben, den Königshof und alles, was dazu gehörte, gründlich auszuplündern und zu verheeren? Die schändlichen Thaten, welche sie verübten, wird das christliche Heer bewogen haben, ihnen auf den Leib zu rücken. Daher sie, quanta poterant velocitate, nach dem Kloster Prüm marschirten, das sie so zerstörten, daß es neu aufgebaut werden mußte.[1]) Ebenso werden auch die Gebäulichkeiten, welche zur Königsburg gehörten, zerstört worden sein. Daß es durch Brand geschah, davon zeugen viele Spuren, u. a. geschmolzenes und in den Boden gesickertes Metall, das man wegen seines Glanzes für Gold hielt, welches sich aber bei näherer Untersuchung als eine Mischung von Gold, Messing u. dgl. erwies,

1) Landulfesdorf wird Ludendorf sein. Siehe darüber Bärsch Eiflia illust. Bd. I Abth. I S. 79 u. Bd. III Abth. I Abschn. I S. 290. Binterim und Mooren, Erzdiözese I, 145.

2) Reginonis Chron, ad a. 892.

die durch starkes Feuer zusammengeschmolzen war. Die Königsburg wurde nicht wieder aufgebaut.

Dann fing man an während der Wirren, die durch die Bruderkämpfe der Karolinger entstanden, sowie aus Normannenfurcht, sich befestigte Wohnsitze einzurichten. Deswegen ließen sich die Pfalzgrafen, die von 950 an bis 1156 das praedium Flamersheim besaßen, nicht hier, sondern auf der festen Tomburg häuslich nieder. Wie die Königsburg, so werden damals auch die Wohnungen der zu derselben gehörigen Beamten, Künstler, Handwerker ꝛc., die an und unterhalb der Hallegasse angesiedelt waren, zerstört worden sein. Auch diese sind nicht wieder an derselben Stelle aufgebaut worden. Die Bewohner derselben verließen die Anhöhe und siedelten sich jetzt, des fruchtbaren Bodens wegen, in der Ebene an, und so entstand das gegenwärtige Flamersheim. Daß hier sowie in Palmersheim früher schon Mansen, Hufen des Ackerbaues wegen bestanden hatten, ist bereits oben bemerkt.

Daß das praedium Flamersheim in den Besitz der Pfalzgrafen gelangte, war für dasselbe von wichtigen Folgen. Es hörte dadurch auf, ein Königsgut zu sein, und wurde zerrissen; der kleinere Theil, bestehend aus Ober- und Niederkastenholz und dem Kornelimünsterbusche, kam an die Abtei Kornelimünster, und der größere Theil, bestehend aus Kirchheim, Flamersheim, Palmersheim und dem Flamersheimer Walde, also aus dem Kerne des Königshofes, kam durch Schenkung an das Stift Maria ad Gradus in Köln. Diese Schenkung geschah durch Erzbischof Hermann II. von Köln, der ein Sohn des Pfalzgrafen Ezo und der Tochter Kaisers Otto II., Mathilde, war. Der Tod des Erzbischofs Hermann II. († 1056) hinderte diesen aber, diese Schenkung auszuführen, daher sie durch Anno II. vollzogen wurde.

In der darüber aufgenommenen Urkunde vom 29. Juli 1075 sagt Erzbischof Anno II.: „Vlamersheim, quod ipsius antecessoris mei praedium fuerat.“ [1]) Die Pfalzgrafen haben außer dieser Theilung und Schenkung des praedium keine Spuren hier hinterlassen.

Der Herrensitz des praedium Flamersheim, die Hockenbure, war durch die Normannen zerstört und dann nicht wieder aufgebaut worden; in der Nähe finden sich gar keine Spuren von Gebäulichkeiten, die

---

1) Siehe über die Zerstörung Prüms: Beyer, Urkundenbuch. Bd. II S. CLXXXIV.

geeignet waren, den Stiftsherren zu B. M. V. ad Gradus ein Obdach zu bieten. Als sie das praedium in Besitz nahmen, waren außer zwei Hufen, wovon unten die Rede sein wird, nur die Leibeigenen, welche früher die Wirthschaft des Königshofes besorgt hatten, als kleine Ackerwirthe an der Ruine der Hockenbure angesiedelt. Dagegen bestanden damals im jetzigen Flamersheim größere Ackergüter; auch hatten sich dort die besser gestellten, früher zum Königshofe gehörigen Beamten, Künstler, Handwerker rc. niedergelassen. Die Stiftsherren mußten dadurch angezogen werden, hier einzukehren und sich einen Wohnsitz zu gründen; doch die Erfüllung ihrer kirchlichen und religiösen Pflichten war hier mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß sie eine halbe Stunde von der Pfarrkirche entfernt waren. Die erste Sorge der Stiftsherren war daher, das jetzige Flamersheim vom Pfarrverbande mit Kirchheim zu lösen und zu einer selbstständigen Pfarrei erheben zu lassen. Sie dotirten die Pfarrei und erbauten die Pfarrkirche; denn nach dem bei Binterim und Mooren abgedruckten liber collatorum aus dem 15. Jahrhundert waren decanus et Capitulum ad Gradus Patron über Flamersheim.[2])

Ferner in einer designatio pastoratuum aus dem 16. Jahrhundert, ebendaselbst abgedruckt, heißt es, wo das Pfarreinkommen zu Flamersheim aufgezählt ist: „ex decimis praepositi B. M. V. ad Gradus 8 Mldr. roggen und 8 Mldr. haber.“[3])

Nach dem canonischen Rechte wird derjenige Patron genannt, welcher entweder eine Kirche vollständig gründet und ausstattet, oder wer ein neues Kirchenamt stiftet und hiefür zur dankbaren Anerkennung seines Verdienstes in letzterem Falle das Recht der Ernennung des jedesmaligen Beneficiaten, im ersten Falle noch verschiedene anderweitige Rechte und Auszeichnungen erhält.

Auch die Bauart des Kirchenschiffes und des untern Theils des Thurmes deutet auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, also auf die Zeit, in welcher das Stift in den Besitz des praedium getreten ist. Chor, Seitenschiff und der obere Theil des Thurmes sind jünger.

So deutet also alles darauf hin, daß Kirche und Pfarre in Flamers-

---

1) Siehe Lacomblet, Urkundenbuch. I S. 125 u. 143.
2) Binterim und Mooren a. a. O. I, 329.
3) Ebend. II, 19.

heim ihren Ursprung dem Stifte B. M. V. ad Gradus verdanken. Auch die Burg in Flamersheim wird das Stift gegründet haben. Daß es daselbst einen mit Teichen umgebenen Wohnsitz hatte, darauf deutet Trimborn hin, wenn er in seiner „Belgica“ sagt: „Die Pröpste dieses Stiftes müssen lange eine bedeutende Rolle in unserer Gegend gespielt haben. Zu Flamersheim hatten sie ihre Vasallen. Einer davon, der das Hüppelingslehn besaß, mußte, wenn der Propst zu Flamersheim war, des Nachts in den Teichen die Frösche scheuchen, ne ranae clamorem faciant etc. Ein anderer der Vasallen mußte bei Tisch per apta ad hoc instrumenta, vulgo Fliegenwedel, die Fliegen jagen, damit sie die Speisen nicht verunreinigten, u. s. w.

Solches hat Trimborn dem Kettenbuche des Stiftes B. M. V. ad Gradus im Archiv der Flamersheimer Walderben entnommen. Ich bedaure sehr, daß ich dieses Archiv, welches wohl die wichtigste Quelle für die Geschichte des praedium Flamersheim ist, aller Mühe ungeachtet nicht wieder habe ausfindig machen können.

Auch der Dingstuhl wurde aus dem alten in's neue Flamersheim mitgenommen. In einem mir vorliegenden Verzeichnisse aus dem Jahre 1760, worin die Grundstücke verzeichnet sind, von welchem der Pfarrer von Kirchheim im Flamersheimer Felde den Zehnten zu erheben hatte, kommen acht kleine Parzellen vor, die im Ganzen vier Morgen ausmachen und „am Gerichtsplatz“ genannt sind.[1]) Hier werden wohl während des Bestehens des Königshofes die Gerichtssitzungen abgehalten worden sein. Diese wurden in der ältesten Zeit im Freien abgehalten. „Die Karolinger aber“, sagt Grimm,[2]) „suchten dem Richter und seinen ständigen Skabinen gegen Wind und Wetter besseren Schutz zu schaffen, als ihm die Bäume und Felssteine gewährten. . . . Allmählich wurden hin und wieder Gerichte in Städten und Burghöfen gehalten, wo Sitze unter bedeckten Gängen, Hallen oder Lauben angebracht waren. Eine solche Halle mag auf jenen vier Morgen gestanden und der Straße, die zu dieser Halle hinführte, den Namen „Hallegasse“ gegeben haben.

1) Diese vier Morgen „am Gerichtsplatz“ und drei Morgen „längst die Weiden“ sind, wie es im Zehntenverzeichnisse heißt, „Zehnbar der Pastorat zu Kirchheim und dem Herrn zu Flamersheim, jedem zur Halbscheid.“ Sonst findet sich keine Spur einer solchen Theilung des Zehnten.

2) Rechtsalterthümer. 2. Ausg. S. 806.

In den Annalen des hist. Vereins a. a. O. habe ich diese Benennung von „hasla" — so wird im ripuarischen Gesetze der Ort der Gerichtssitzung genannt — hergeleitet. Es mag vielleicht Beides dazu beigetragen haben, die Straße so zu benennen. Es ist dieser „Gerichtsplatz" wohl zu unterscheiden von der Stelle, wo die Hinrichtungen stattfanden, die in der Nähe liegt. Von dieser Stelle konnte der Zehnte nicht erhoben werden, weil der Fels ganz zu Tage tritt und sie in einer Ausdehnung von ca. zwei Morgen gar nicht cultivirt werden konnte. Hier stand bis zur französischen Revolution der Galgen. Also auch die Gerichtssitzungen wurden ins neue Flamersheim verlegt; es entstand das Dinghaus daselbst, und an der Hallegasse blieb der Galgen.

Es wurde endlich auch die Marktgerechtigkeit ins neue Flamersheim mit hinübergenommen.

So hatte also diese Ortsveränderung, die eine Folge der Zerstörungen durch die Normannen war, für Flamersheim die wohlthätigsten Folgen. Zu den Hufen- und Mansen-Besitzern, die sich früher schon dort niedergelassen hatten, ließen sich daselbst jetzt auch die Beamten, Künstler und Handwerker rc. des Königshofes nieder und machten das neue Flamersheim zu einem so gewerb- und verkehrreichen Orte, wie man es selten auf dem Lande findet. Propst, Dechant und die Capitulare des Stiftes B. M. V. ad Gradus hielten sich vielfach daselbst auf, erbauten die Kirche und bewirkten, daß dieselbe zur Pfarrkirche erhoben wurde; das Dinghaus wurde dort erbaut, die Gerichtssitzungen und Märkte daselbst gehalten und so wurde jetzt Flamersheim der Hauptpunct des praedium.

Als endlich im 15. Jahrhundert die Tomburg zerstört wurde und die Herren dieser Burg sich für immer in Flamersheim niederließen, wurde es auch Hauptort des Amtes Tomburg und ist es bis zur französischen Revolution geblieben.

Für Kirchheim hatte die Verheerung durch die Normannen und der Uebergang des Königshofes in den Besitz der Pfalzgrafen nicht so wohlthätige Folgen; es sank vielmehr zu einem unbedeutenden Orte herab und behielt von der Königsburg nur den Namen „Hockenbüre" und „Hockenbure", wie wir dies aus dem Memorienbuche des Stiftes Maria ad Gradus aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts [1]) ersehen. Dort heißt es nicht Vlamersheim et Kirchheim solvent, sondern Vlamersheim et Hockenbure solvent. Der Name Kirchheim

existirte damals noch nicht und wird aber entstanden sein, daß, als die Gärten und Grundgüter des Königshofes zerschlagen wurden, sich bei der Kirche, die im Beringe der Burg gehöriger Gärten rc. lag, Leute ansiedelten. Diese Ansiedlung erhielt nun den Namen „Kirchheim“.

Letzteres war in den Annalen des histor. Vereins [2]) mitgetheilt worden; darüber hat Herr F. W. Oligschläger [3]) Bemerkungen gemacht, die mich veranlassen, die Sache nochmals hier aufzunehmen und etwas ausführlicher zu behandeln.

Oligschläger sagt, die Ortschaften auf „heim“ datirten in der Regel aus der Zeit vor 1000; er scheint also geneigt zu sein, Ausnahmen zuzulassen. Die Behauptung wäre auch wohl in der Allgemeinheit schwer aufrecht zu erhalten. Im Memorienbuche des Stiftes B. M. V. ad Gradus wird nicht Kirchheim, sondern Hockenbure genannt, während doch das an der Stelle der Hockenbüre entstandene Kirchheim gemeint ist. Wir müssen also annehmen, daß der Name Kirchheim, wovon sonst keine Spur vorkommt, damals noch nicht existirte.

Das Stift bezog aus den Ortschaften, die zum praedium Flamersheim gehörten, ein sehr bedeutendes Einkommen. Müssen wir da nicht mit Sicherheit annehmen, daß das Stift auch genau Kenntniß der Namen dieser Ortschaften hatte?

Nur allzuhäufig werden Hockenbroch und Oberkastenholz für Nebendörfer, zur Pfarrei Kirchheim gehörig angesehen. Das ist aber unrichtig; sie gehören zur Gemeinde Kirchheim. Diese besteht aus drei zusammenhängenden Theilen, aus Hockenbroch, Oberkastenholz und dem „Dorfe.“ Letzteres ist von Hockenbroch nur durch die Schule, Kirche, Pfarrhaus und Pfarrgarten getrennt, so daß das letzte Haus des „Dorfes“ vom ersten Hause zu Hockenbroch kaum 300 Schritte entfernt ist.

Wie schon bemerkt, [4]) kam ein Theil des Königshofes Flamersheim, bestehend aus Ober- und Niederkastenholz und dem Kornelimünsterbusche,

---

1) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Bd. II Heft 1 S. 49. ff.

2) Annalen VI, 214.

3) A. a. O. XV, 246.

4) Oben S. 138.

an die Abtei Kornelimünster und bildete später die reichsunmittelbare Herrschaft Kastenholz.

Die Landesgrenze, die diese Herrschaft vom praedium Flamersheim, wie es an's Stift B. M. V. ad Gradus gekommen ist und woraus später das Jülichsche Amt Tomburg entstand, schied, war die Straße von Flamersheim nach Münstereifel.

Rechts oder nördlich von dieser Straße befindet sich die Stelle, wo das Römercastell gestanden hat, dessen Spuren noch deutlich sichtbar sind. Als die Römer durch die Franken vertrieben waren, ließen letztere sich, wie gewöhnlich, in den vorhandenen Römerwohnungen häuslich nieder. Neue Ansiedelungen entstanden längs der genannten Straße, und so entstand etwa 2= bis 300 Schritte von der villa das gegenwärtige Oberkastenholz. Die linke oder südliche Seite der Straße verblieb beim praedium und wurde vom Kammerfelde eingenommen, welches unmittelbar vom Königshofe aus war bewirthschaftet worden, aber später ebenfalls mit Häusern bebaut wurde. So gehörte also in Oberkastenholz nur die rechte oder nördliche Häuserreihe zur Herrschaft Kastenholz und die linke oder südliche zum praedium und später zum Jülichschen Amte Tomburg. Waren beide auch bürgerlich getrennt, so waren sie doch kirchlich mit einander verbunden; beide Häuserreihen gehörten fortwährend zur Pfarrei Kirchheim. Durch die französische Revolution wurde die nördliche Häuserreihe auch bürgerlich wieder mit der Gemeinde Kirchheim vereinigt.

Das rechts an der Münsterstraße befindliche Oberkastenholz war also schon zur Zeit des Königshofes bewohnt. Dasselbe war, wie wir früher gehört haben, der Fall mit Hockenbroch; beide haben wir als die ältesten Theile von Kirchheim anzusehen. Der Raum, der zwischen beiden lag, wurde von der villa und den dazu gehörigen Gärten eingenommen. Als aber die villa zerstört war und nicht wieder aufgebaut wurde, siedelte man sich zunächst bei der Kirche an. Diese neuen Ansiedelungen dehnten sich immer mehr aus: östlich über die Steinkaul und nördlich bis zur Stelle, wo die villa gestanden, ja noch über dieselbe hinaus bis nach Oberkastenholz, wo zu dieser Zeit auch die südliche oder, wie es in alten Urkunden heißt, die Jülichsche Seite der Münsterstraße mit Häusern wird bebaut worden sein. Diese neuen Ansiedelungen führten keinen besondern Namen, sondern hießen nur „das Dorf" und die Bewohner desselben „die Dörfer" und bildeten mit Hockenbroch und Oberkastenholz die Pfarrei Kirchheim. Diese

Benennung unserer Pfarrei findet sich aber erst im Verzeichnisse aller Pfarrkirchen in der kölnischen Erzdiözese aus dem 14. Jahrhundert.[1]) Es zeigt sich also hier, daß auch nach dem Jahre 1000 noch Ortsnamen entstanden sind, die auf „heim" endigen. Was Herr Oligschläger über die Endung „bure" sagt, ändert an der Sache nichts; denn auch das Wort „Burg" bezeichnet eine Wohnung, und zwar eine befestigte.

Das in der Urkunde von 1473[2]) vorkommende „Hochheim" ist nichts anders als „Hockenbroch". Vielleicht ist dieser Name in der Urkunde unleserlich und der Abschreiber war ohne Ortskunde; daher wird der Fehler eingeschlichen sein.

Oben sagte ich, Kirchheim sei zu einem unbedeutenden Orte herabgesunken. Die Königsburg war zerstört und wurde nicht wieder aufgebaut. Die dazu gehörigen Gärten gingen in andere Hände über und die neuen Besitzer derselben siedelten sich nicht wieder an derselben Stelle an. Die Pfalzgrafen verlegten ihren Sitz auf die Tomburg, und das Stift Maria ad Gradus in das neu entstandene Flamersheim. Letzteres wurde auch kirchlich von Kirchheim getrennt und zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Die tüchtigsten und am besten gestellten Leute des Königshofes siedelten sich in Flamersheim an; dorthin kam auch der Dingstuhl und die Marktgerechtigkeit. Kirchheim dagegen, wo nur hofhörige Leibeigene angesiedelt waren, blieb von jetzt an nur auf Ackerbau angewiesen.

Aber auch der Ackerbau war von geringer Bedeutung; denn damals war die Feldflur klein und der guten Aecker darin wenige. In dem obenerwähnten Verzeichnisse des Pfarreinkommens vom Jahre 1669 ist die ganze Feldflur von Kirchheim nur zu 800 Morgen an Land, Benden- und Gärten angegeben. Von der Neugestaltung der Gemeinde Kirchheim unter der Herrschaft des Stiftes Maria ad Gradus an bis zum Jahre 1669 ist ein Zeitraum von beinahe 600 Jahren verflossen, und es ist doch als ganz sicher anzunehmen, daß die Gemeinde während dieses langen Zeitraumes sich vergrößert hat. Im Verhältnisse zu dieser Vergrößerung wird auch die Feldflur vergrößert und werden die einigermaßen zum Acker- und Wiesenbau geeigneten Grundstücke urbar gemacht worden sein. Ich glaube also nicht fehlzugreifen, wenn ich

1) Binterim und Mooren. I, 160.
2) Lacomblet, Urkundenbuch. IV S. 454.

anneḫme, die Kirchheimer Feldflur hat ursprünglich nur 500, höchstens 600 Morgen betragen! Damals aber gingen davon ab:

a) 100 Morgen, womit der Vogtshof dotirt wurde. Mit diesem Gute war der Vogt des Amtes Tomburg belehnt, der bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts hier seinen Wohnsitz hatte. Gegenwärtig sind die Grundgüter dieses Hofes parzellirt.

b) 54 Morgen, womit der Pfarrer von Kirchheim für die Verzichtleistung auf den Zehnten im Flamersheimer Felde entschädigt wurde.

Als der Königshof noch bestand und der Pfarrer den Zehnten vom ganzen Ertrage der dazu gehörigen Güter bezog, war sein Einkommen so bedeutend, daß er anderer Subsistenzmittel nicht bedurfte.

Anders aber wurde die Sache, als Flamersheim zur Pfarrei erhoben wurde und der Pfarrer von Kirchheim auf den Zehnten im Flamersheimer und Palmersheimer Felde verzichtete. Er verlor dadurch den Zehnten von den einträglichsten Feldfluren und bedurfte dafür eine Entschädigung, die ihm das Stift B. M. V. ad Gradus dadurch gewährte, daß es ihm von der terra salica 54 Morgen zuwies.

Wie sich der Pfarrer von Kirchheim bei seiner Verzichtleistung die Zehnterhebung von 90 Morgen im Flamersheimer Felde vorbehielt, zur Erinnerung, daß er früher das alleinige Recht der Zehnterhebung in diesem Felde hatte: so behielt sich das Stift B. M. V. ad Gradus bei Abtretung der 54 Morgen Land als Recognition eine jährliche Rente von 4 Malter Hafer und 4 Hühner vor, die auch vom Pastor von Kirchheim bis zur französischen Revolution entrichtet worden ist. Diese Haferrente führte, wie ich aus einer mir vorliegenden Quittung ersehe, den bezeichnenden Namen „Seelpacht" und der Empfänger derselben „Seelschultheis". Diese Rente war im Verhältnisse des abgetretenen Landes sehr gering, woraus man ersieht, daß es eine Entschädigung für den Pfarrer sein sollte.

Die Dotirung der Pfarrei zu Kirchheim mit fiscalischem Gute ist gleichzeitig mit der Gründung des Vogtshofes geschehen; denn an einigen Grundstücken läßt es sich deutlich erkennen, daß sie zwischen Pastorat und Vogtshof fast zu gleichen Theilen sind getheilt worden. So der Acker, der sich südlich längs Kirchheim bis nach Hockenbroch erstreckt. Der östliche Theil, der an den Vogtshof überging, heißt noch heute der Vogtsacker, und der westliche Theil der Pastoratsacker. Beide sind getrennt durch den Hohlweg, den die Hockenbrocher Straße, da wo sie in Kirchheim einmündet, bildet. Ebenso verhält es sich mit

dem Vogtsbungert und dem Pastoratsbungert. Beide sind von fast gleicher Größe, und die Grenze zwischen beiden bildet das Bächlein, dessen Quellen in Hockenbroch sind. Nahe an der Stelle, wo die „Hockinbure" gestanden, besitzt das Pfarrgut ein Stück Land, dessen oberer Theil die Honsheck bildet, von welcher oben die Rede war. Neben diesem Pastoratsstück besaß auch der Vogtshof eine Parzelle von gleicher Größe. Weiter habe ich die Sache nicht verfolgt. Dieses wenige mag genügen, um zu zeigen, daß die Dotirung des Pfarrgutes und die Gründung des Vogtshofes gleichzeitig stattfand.

Ferner geht daraus hervor, daß Beides erst nach Auflösung des Königshofes durch das Stift B. M. V. ad Gradus geschah. Denn die genannten Grundstücke, besonders der Pastorats- und Vogtsbungert, sowie die beiden Grundstücke an der Honsheck, sind unzweifelhaft von dem Königshofe aus, in dessen Nähe sie lagen, bewirthschaftet worden. Am deutlichsten zeigt sich dieses an dem Bröhl (broglium). So lange der Königshof bestand, wird er Thiergarten geblieben sein, und erst nach dessen Auflösung zu anderen Zwecken gedient haben. Dieses broglium beschränkte sich aber nicht auf die 4$^1/_2$ Morgen, die an die Pastorat kamen; es gehörten ganz sicher dazu die zwischen der Honsheck und Hockenbroch befindlichen Wiesen mit den oben erwähnten Quellen. Ganz nahe an der Honsheck schloß das broglium mit einem Teiche ab, der von dem in und an Hockenbroch entspringenden Bächlein durchflossen war, und dessen Ufer nach der Hockinbure zu noch deutlich zu erkennen ist. Bemerkenswerth ist, daß dieses noch erkennbare Ufer etwa 150 Schritte lang und 25 Schritte breit, ähnlich den heutigen macadamisirten Straßen mit zerschlagenen hiesigen Steinen, die 2 bis 3 Zoll dick sind, gepflastert ist, welches Pflaster im Laufe der Zeiten mit einer Erdkruste von 1 bis 1$^1/_2$ Fuß bedeckt wurde. Diese Uferstrecke wird jetzt als Gemeinde-Baumschule und zu Gärten benutzt, und es wurde vor einigen Jahren das Pflaster, um größere Fruchtbarkeit zu erzielen, ausgebrochen, wodurch Gelegenheit geboten war, es genau zu untersuchen. Dieses Pflaster dehnt sich bis in den Vogtsbungert aus, so daß also auch vom broglium ein Theil an den Vogtshof gekommen ist.

c) 100 Morgen, die zum Reimerzheimer Hofe gehörten. Er liegt neben erwähntem Viereck[1]) und mag ursprünglich blos eine Hufe

---

1) S. 129.

gewesen sein, die schon zur Zeit, als der Königshof noch bestand, vorhanden war. Als dieser aufgelöst wurde, kam ein großer Theil dieses Vierecks an den genannten Hof und erhielt die Qualität eines adeligen Gutes. Spuren eines Burggebäudes sind noch in der Erde vorhanden und es wird im 13. Jahrhundert von einem adeligen Geschlechte bewohnt gewesen sein. Denn im Jahre 1285 unterzeichnete Adolphus de Reimetzheim als Zeuge den Vergleich zwischen dem Kloster Kornelimünster und Walter von Kastenholz.[1]) Später gehörte er den Familien v. Lieser, v. Metternich, Quad-Landskron, v. Dalwich und v. Vinke und ist endlich durch Herrn Weckbecker parzellirt worden. Endlich gehen davon ab

d) 32 Morgen, das sogenannte Thombsgut oder der Domacker genannt. Es war dieses Gut zehntfrei und kurmüthig. Ich finde darüber in einer Streitschrift vom Jahre 1731, den Brachzehnten betreffend, „exceptis 32 jugeribus vulgo Thomps Land appellatis, vorab Vbli Capitulo B. M. V. ad Gradus jährlichst ab jederem Morgen ein Viertel Korn hergegeben und auf Absterben des Lehenträgeren mit einer Kohe Chur-Muth verlästiget werden muß." Wer mit diesem Gute belehnt war, und ob Gebäulichkeiten dazu gehörten, habe ich nicht ermitteln können.

Es blieben also den Bewohnern der Gemeinde nur noch 300 Morgen übrig. Diese Bewohner werden zunächst wohl die hier angesiedelten hofhörigen Leute gewesen sein, denen von diesen disponibeln 300 Morgen Grundstücke gegen Erbrenten überlassen wurden. Aber an neuen Ansiedlern wird es auch nicht gefehlt haben. Im großen in der Nähe des praedium gelegenen Flamersheimer Walde hatten die drei Erbdörfer Flamersheim, Palmersheim und Kirchheim fast unbeschränkte Rechte, die besonders werthvoll für Kirchheim waren, weil es ganz in der Nähe des Waldes liegt. Das Weidgangs-, Eichelmast- und Streunutzungsrecht war höchst werthvoll für Ackerschaft und Viehzucht, und das Holznutzungsrecht für Handwerker, Tagelöhner und Geschäftsleute. Ueber das Holznutzungsrecht heißt es im ältesten Weisthum des genannten Waldes, „die ingesessen naeberen sullen des seluen waldts gebruchen zo all yrrer nottorfft; sy moeghen in den waldt gain unnd den bom aff hauwen, uisgrauen, reyssen, splyssen, besclain, eynen nuwen bouw machen up dem waldt, up sclain, weder aff brechen, zu

1) Quix, Geschichte der Stadt Aachen. II S. 158.

mart fueren, verkuyffen, as weyss ind korn up irem eygenen erff gewaessen, sunder eynicher herren gebott off verbott; verboiden dan dat inniche herren, wyr scheffen wolden sprechen, dat in unrecht geschege. 1)

Diese den Bewohnern der Erbdörfer eingeräumten Rechte werden aber hier eine Industrie hervorgerufen haben, die für den Wald höchst verderblich war. Das Weisthum selbst gibt uns dieses zu erkennen, indem es alles Kohlenbrennen, Weidaschbrennen, Kalkbrennen, Felgenhauen, Loheschälen, Umroden &c. untersagt. Aber auch die obenerwähnten Rechte wurden durch die Waldordnung vom Jahre 1564 2) bedeutend eingeschränkt. Von da an durften die Bewohner der Erbdörfer mit dem Holze nicht mehr verfahren wie mit dem Weizen und Korn, welches auf ihrem Erbe gewachsen war, sondern es wurde jedem Berechtigten nur zu seiner Nothdurft Bau-, Nutz- und Brandholz angewiesen. Und um die Zahl der Gerechtsamen nicht zu vermehren, wurde festgestellt, daß bei Erbtheilungen das Gerechtsam ungetheilt nur bei der früheren berechtigten Solstätte verbleiben solle. Ferner daß ein neuer Bau vom Holze des Waldes nur an der Stelle errichtet werden dürfe, wo früher ein zum Walde berechtigter Bau gestanden. Dadurch trat in Bezug auf die Zahl der Gerechtsamen in den Erbdörfern eine gewisse Stabilität ein, und es wird diese Zahl von 1564 an bis in die neueste Zeit fast unveränderlich geblieben sein. In den Jahren 1848—52, wo der Wald getheilt wurde, waren in Kirchheim 140 volle Gerechtsamen und 3 Todtenhaue vorhanden; so viele werden auch in den vorhergegangenen drei Jahrhunderten hier bestanden haben. Weil nun damals jedes Haus in Kirchheim berechtigt war, der Theil von Oberkastenholz ausgenommen, welcher zur Herrschaft Kastenholz gehörte und aus etwa 11 Wohnungen bestand, so kann man daraus auf die Gesammtgröße der Gemeinde Kirchheim schließen; sie wird zu Anfang dieses Jahrhunderts aus etwa 150 Feuerstellen bestanden haben. Von da an aber hat die Gemeinde sich bedeutend vergrößert. Im Jahre 1833 wurde ich hier Pfarrer; damals betrug die Seelenzahl ca. 750, die aber jetzt auf 1019 gestiegen ist. Die Feldflur, welche 1669 nur 800 Morgen groß war, ist jetzt fast aufs Doppelte gestiegen.

---

1) Grimm. Theil II S. 685.
2) Lacomblets Archiv. Bd. III H. II S. 200.

Es ist aber jetzt auch jedes Fleckchen Erde, das nur einigermaßen tragfähig ist, urbar gemacht. Aber mit der Vergrößerung der Gemeinde ist nicht der Wohlstand vergrößert worden. Die Bewohner sind zu fast gleichen Theilen kleine Ackerwirthe oder Handwerker und Tagelöhner.

Ueber die Gemeinde Kirchheim finde ich sonst nichts Merkwürdiges verzeichnet; ihre Schicksale waren auf das innigste mit dem praedium Flamersheim und dem Amte Tomburg verflochten.[1]) Selbst eine series pastorum ist nicht vorhanden. Nur über Folgende kann ich etwas Zuverlässiges sagen:

1. Johann Wingens. Diesen finde ich im Jahre 1664 als Pfarrer zu Kirchheim, er starb 1717, war also länger als 53 Jahre im Amte. Unter ihm scheint die Gemeinde in den französischen Kriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts viel gelitten zu haben; denn sogar das Taufregister ist gestohlen worden![2]) Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gerieth er mit der Gemeinde des Brachzehntens wegen in einen Proceß, der erst unter seinem Nachfolger zu Gunsten des Pfarrers entschieden wurde. Wingens war auch Dechant der Christianität Zülpich.

2. Carl Jacob Hauptmann, Canonikus am Stifte zu Münstereifel und Personatista in Tomburg, wurde 1718 hier Pfarrer und besaß also drei Pfründen. Ein Vicecuratus vertrat gewöhnlich in Kirchheim seine Stelle. Er stiftete hier ein Primissariat als Tischtitel für Anverwandte. Weil aber vom Stiftungscapital fast die Hälfte verloren gegangen ist, so ist das Primissariat in eine Meßstiftung verwandelt worden. C. J. Hauptmann starb am 1. Dezember 1756. Sein Nachfolger war:

3. Bernhard Joseph von Sturm, welcher am 22. September 1769 starb.

4. Wilhelm Nothhausen. Dieser wurde im Jahre 1770 Pfarrer. Er war ein hochgebildeter Mann und eifriger Seelsorger. Das Pfarrhaus und alle Oekonomie-Gebäude, die Scheune ausgenommen, sind

---

1) Hiesige Hexenprocesse vom Jahre 1629 theilte Dr. G. Eckertz in den Annalen des histor. Vereins IX, X 135 ff. mit.

2) In einer kölnischen Agende, der weißes Papier angebunden ist und die von 1694 an als Taufregister diente, finde ich von der Hand des Pastors Wingens die Bemerkung: »Cum liber Baptismalis hoc bello Gallico abreptus sit, hinc incipiente hoc anno 1694 adsunt nomina baptizatorum.«

durch ihn erbaut worden. Weil er vor und nach baute, so fehlt die Einheit des Planes und sind seine Bauten unförmlich; aber für seine große Oekonomie waren sie sehr practisch. Seine Absicht war, auf seine Kosten auch eine neue Pfarrkirche zu erbauen, weil die alte schon damals zu klein war. Das Vorhaben wurde durch die französische Revolution vereitelt; er verlor den reichen Zehnten und gerieth in eine sehr traurige Lage. Eigenes Vermögen besaß er nicht; den Ueberschuß seines frühern reichen Einkommens hatte er zu den erwähnten Bauten verwendet; die Gemeinde war damals fast noch ärmer, als jetzt, daher die Kirchengefälle nur von sehr geringer Bedeutung sein konnten; er war nach dem Verluste des Zehnten fast allein auf den Ertrag der obenerwähnten 54 Morgen angewiesen. Ungefähr ein Achtel dieses Landes ist öde und gar nicht tragfähig, mehr als vier Achtel liegen im Gebirge, sind daher schwer zu beackern und von mittelmäßiger Fruchtbarkeit; nur drei Achtel sind gut zu nennen. Diese 54 Morgen Land würden eben ausreichen, einen Ackersmann, der mit seiner Familie die Arbeiten selbst verrichtet, zu ernähren, aber nicht den Seelsorger, der durch fremde Leute die Wirthschaft besorgen lassen muß. Auch die Verpachtung des Landes lieferte damals einen überaus geringen Ertrag.

In dieser ärmlichen Lage mußte Pfarrer Nothhausen fast sieben Jahre ausharren, denn erst im Jahre 1803, wo den Succursal-Pfarrern ein Staatsgehalt von 500 Fr. bewilligt wurde, besserte sich seine Lage dadurch, daß dieses Staatsgehalt auch für die vorhergehenden Jahre nachgezahlt wurde. Der verlorne Zehnte wurde dadurch zwar nicht ersetzt; aber seine Stelle brachte ihm doch so viel ein, daß er anständig leben konnte. Er starb 1818. Sein Nachfolger war

5. Engelbert Adrian Krupp, der im Jahre 1833 seine Stelle niederlegte. Auf ihn folgte

6. Everhard Decker. Dieser legte am 1. April 1868 den ersten Stein zur neuen Pfarrkirche, die im Jahre 1870 fertig und am 15. Juli 1871 durch den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln, Dr. Paulus Melchers, feierlich consecrirt wurde. Er hoffte, daß vor Abschluß dieses Aufsatzes die alte Pfarrkirche abgebrochen würde, um Merkwürdiges, das sich etwa bei dem Abbruche vorfände, benutzen zu können. Allein der Abbruch wurde verzögert, und ist einstweilen keine Aussicht, daß er bald wird vorgenommen werden. Sollte ich den Abbruch noch erleben, so werde ich das Bemerkenswerthe, was sich vorfindet, nachtragen.

Nachtrag.

Herr Dr. Mooren, Präsident unseres historischen Vereins, hat der vorstehenden Abhandlung sein schätzbares Interesse zugewendet und freundliche Bemerkungen zu einzelnen Puncten gemacht mit dem Zusatze, „daß sie in Noten oder in einem Nachtrage verwerthet werden mögen“. Das Letztere soll in Folgendem geschehen.

Indem sich Herr Mooren über den Flamersheimer Wald ausläßt, macht er folgende Bemerkung: „In der Mitte des Markenwaldes hatten, wie es überall üblich war, die Ansiedler ihren Malleus als Cultus- und Gerichtsstätte, wo sie zu gewissen Zeiten zusammenkamen. Dieser Stelle entspricht Kirchheim. Unter den Römern und der Frankenherrschaft behielt sie ihre Bestimmung bei. Hiernach ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Kirche zu Kirchheim, auf einer uralten Cultusstätte errichtet, eine der ältesten der Gegend ist.“

Wir dürfen die Cultus- und Gerichtsstätte nirgendwo anders suchen, als in der früher besprochenen Honsheck mit ihren räthselhaften Gebräuchen; der Name, meint Mooren, ist wohl mit Honne (Gemeindevorsteher, Honschaft) in Verbindung zu bringen. An den Cultusstätten pflegten die alten Germanen ihre Opfer zu bringen, sie müssen demnach, wenn die Mooren'sche Annahme richtig ist, ihren Altar gehabt und auf demselben Thieropfer geschlachtet haben. Ein alter Brauch, welcher sich bis zur französischen Revolution erhalten hat, verdient in dieser Beziehung Beachtung. Es wurde nämlich am Kirmesmontage in der Honshecke, und zwar bei verschlossener Thür ein Kalb geschlachtet. Theile dieses Kalbes wurden an die herrschaftlichen Häuser zu Flamersheim, Ringsheim, Schweinheim und Niederkastenholz als Honshecker Wildpretbraten geschenkt, wobei dann reichliche Trinkgelder für die hiesigen Junggesellen abfielen. Kommen wir auf die Lage und Beschaffenheit der Honsheck, welche durch das obige eine erhöhte Bedeutung erhält, nochmals zurück. In dem Felde zwischen dem „Dorfe“ und Hockenbroch ganz nahe an der Stelle, wo sich die unterirdischen Spuren der „Hockinbure“ befinden, erhebt sich ein Hügel, dessen oberer Theil etwa 50 Schritte lang und 25 Schritte breit mit Steinen abgegrenzt, mit einer Hecke umgeben ist und früher mit einer Thüre verschlossen war. Die Mitte dieses abgeschlossenen Raumes bildet ein ebenfalls mit einer Hecke umgebener Kreis, der 10 Schritte im Durchmesser hat; der übrige Raum ist mit Waldbäumen bepflanzt. Dies ist die Honsheck. In früherer Zeit wird sie Gemeingut gewesen sein,

jetzt aber wird sie als Eigenthum der Kirchheimer Junggesellen angesehen, die auch die Steuern, welche darauf haften, tragen. Dunkle Traditionen von der frühern Wichtigkeit und Heiligkeit dieser Stelle haben sich bis heute beim Volke erhalten, daher wird es noch jetzt nicht gestattet, dieselbe mit Vieh zu betreiben oder sonst auf irgend eine Weise zu verunreinigen.

Ferner beharren die Bewohner von Kirchheim mit einer erstaunlichen Zähigkeit bei ihrem alten Rechte, am Kirmesmontage, wo das Honshecker Fest gefeiert wird, über die um die Honshecke liegenden Aecker, sie mögen besäet sein oder nicht, zu gehen, zu reiten und zu fahren. Dieses Fest zieht immer eine große Menschenmenge aus den benachbarten Gemeinden an, daher die Besitzer dieser Aecker genöthigt sind, das Besäen derselben zu verschieben bis nach dem Feste. Hier ein paar Proben von der Zähigkeit, mit welchen die Kirchheimer an ihrem Rechte festhalten. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts residirte hier der Tombergische Vogt Pang, welcher den Vogtshof selbst beackerte und ein Ackerfeld besaß, welches die Honsheck theilweise einschloß. Diesem war das Fahren, Reiten und Gehen zur Honsheck höchst unbequem; er suchte daher das Fest dadurch zu beseitigen, daß er die Grenzsteine auswerfen und die Honsheck theilweise umpflügen ließ. Das hatte aber einen Proceß zur Folge, der in Düsseldorf dahin entschieden wurde, daß Pang alles wieder in den vorigen Stand setzen mußte. Die ziemlich leichten Grenzsteine wurden unter großem Jubel auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen in ihre frühere Stelle gebracht und das Honsheckerfest wurde nach wie vor gefeiert. Im Jahre 1835 wollte der Bürgermeister, Herr Overstolz, wahrscheinlich angeregt von solchen, die an der Honsheck Grundbesitz haben, das Fest von der polizeilichen Erlaubniß abhängig machen. Aber auch dies rief in der Gemeinde eine große Aufregung hervor, von der ich Zeuge war. Gerade die ältesten Leute waren darüber am erbittertsten. Ein mehr als 90 Jahre alter Mann tobte am heftigsten und sagte: so lange ich lebe, hatten wir das Recht, uns ohne polizeiliche Erlaubniß in der Honsheck zu versammeln; so war es auch zu Lebzeiten meines Vaters und Großvaters und so soll und muß es auch bleiben. Diese Aufregung dauerte zwei Jahre, wo dann die Sache einschlief und das Honsheckerfest ohne Erlaubniß wieder gefeiert wurde.

Die Mooren'schen Bemerkungen betreffen ferner speciell den Flamersheimer Wald. Er spricht darin die Ansicht aus, zu welcher auch wir

uns jetzt bekennen, daß der Flamersheimer Wald ein Markenwald und nicht ein Zubehör der villa Flamersheim war. „Ich kann mich nicht entschließen", sagt er, „den Flamersheimer Wald von 16,000 Morgen als ein Zubehör der villa regia zu Flamersheim zu betrachten. Zur römischen villa hat er nicht gehört, indem die römischen Ansiedler sich damit begnügten, sich Wohnungen anzulegen und sie mit dem nöthigen Wirthschaftsboden zu versehen. Der advena romanus hat im Walde nur die Jagd und andere Nutzungen mit seinen anderen Nachbarn gemeinsam ausgeübt. Eine Waldstrecke von 16,000 Morgen für sein ausschließliches Eigenthum zu occupiren, wäre ihm nicht möglich gewesen. Eben so wenig hat sich der fränkische Eroberer, der sich in der römischen villa niederließ, den ganzen Waldcomplex aneignen können. Auch als die villa Königsgut wurde, konnte ihr der Wald nicht als ein Pertinenzstück zugefügt werden. Die Franken sowohl als die Römer ließen die vorgefundenen Markengerechtsamen der Urbewohner intact. Der Name Flamersheimer Wald ist Denominatio a potiori. Der ursprüngliche Name ist ein anderer gewesen. Analog mit: Die Vill, die Bürge, die Veel, die Heese u. s. w. wird er wohl die Sürse geheißen haben."

Ich habe den Flamersheimer Wald nur kurz berührt, um nicht zu weitläufig zu werden, was ich auch bei der Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, füglich thun konnte. Die Geschichte dieses Waldes verdient aber auch eine besondere Bearbeitung, die erst dann unternommen werden kann, wenn das Archiv desselben wieder zum Vorschein gekommen ist, welches durch den Prozeß zwischen den Erben des Waldes und dem Herrn von Vinke in Hände gerathen ist, die ich nicht habe ermitteln können. Daher hier nur kurze Andeutungen.

Der Flamersheimer Wald, der früher das südlichste Ende des Zülpichgaus bildete und den Ahr- und Eifelgau berührte, war, wie ich jetzt mit Mooren glaube, ein Markenwald.[1]) Er gehörte als Gemeingut zu dem Territorium, welches jetzt von den Ortschaften Flamersheim, Kirchheim und Palmersheim eingenommen wird. An ihn schließen: westlich die Waldmarken von Kirspenich-Arloff, Iversheim und Münster-

1) Siehe Lacomblet, Archiv. Bd. III S. 184 u. ff., wo auch die beiden Waldweisthümer abgedruckt sind.

eifel; südöstlich die Waldmarken von Rheinbach, Todtenfeld, Wormersdorf, Großaltendorf und Ersdorf. Alle diese Waldungen mögen ursprünglich mit dem Flamersheimer Walde nur eine Mark[1]) gebildet haben. Als jedoch die Bevölkerung um den Wald sich vermehrte, mögen Theilungen stattgefunden haben, die jedoch jetzt schwer zu ermitteln sind, weil sie wahrscheinlich der vorhistorischen Zeit angehören. Die Mark Flamersheim ist als Urmark anzusehen, denn sie nimmt den mittleren Theil des Waldes ein und ist gegenwärtig noch 16,000 Morgen groß, wogegen die obengenannten Filialmarken zusammen nur eine Größe von ca. 9000 Morgen haben.[2]) Die Verschiedenheit in Beziehung auf die Größe ist dadurch zu erklären, daß zur Zeit, als die Theilung stattfand, die Bevölkerung in den Filialmarken noch klein, dagegen in der Urmark größer war.

In der Benennung sieht Mooren eine denomnatio a potiori und glaubt, sie habe ursprünglich „Sürs" geheißen. Dieser Bemerkung muß ich beipflichten, jedoch mit dem Unterschiede, daß nicht blos der Flamersheimer Wald, sondern der ganze obenerwähnte Waldcomplex ursprünglich „Sürs" geheißen habe. Bei der Theilung des Waldes änderte sich die Sache dahin, daß nur den vielen kleinen Ortschaften, welche später fast in der Mitte des Waldcomplexes entstanden und die Pfarrei Neukirchen bildeten, der Name „Sürs" geblieben ist; wogegen die Theile des Waldes den Namen desjenigen Ortes erhielten, dem sie zugefallen waren, z. B. Flamersheimer-, Rheinbacher-, Münstereifeler- 2c. Wald. Die jetzige Sürs hat ohne Zweifel ursprünglich zum Flamersheimer Walde gehört, von dem sie fast ganz umgeben ist. Sie wird besiedelt worden sein durch die 13 Wildhöfen-Lehen,[3]) die zu Jagddiensten verpflichtet waren und von den Herrn von Tomburg gegründet wurden. Die spätere Besiedelung der Sürs wird auch dadurch bewiesen, daß sie bei einer Bevölkerung von fast 1400 Seelen nur 54 Besitzer von Waldgerechtsamen in ihrem Bereiche zählte, die nicht zu den Urberechtigten, sondern zu den Anerben gehörten. Auch die Boden-

1) Vgl. Landau, die Territorien. S. 111–119.

2) Siehe Statistik des Kr. Rheinbach. S. 81–94.

3) Siehe von Stramberg, topographische Beschreibung des Kr. Rheinbach. S. 44 u. ff. Ferner Zeitschr. für deutsche Culturgesch. von J. Müller u. J. Falke. 4. Jahrg. S. 104 u. ff.

beschaffenheit der Sürs ist nicht der Art, daß dadurch die ersten Ansiedler angezogen werden konnten.

Auch was Mooren über das Verhältniß des advena romanus und des fränkischen Eroberers zum Flamersheimer Walde sagt, wird man als zutreffend ansehen müssen.

Wie schon oben bemerkt, gehörte der Flamersheimer Wald als Gemeingut den Bewohnern des Territoriums, welches von den Gemeinden Kirchheim, Flamersheim und Palmersheim eingenommen wird. Dieses Territorium nebst dem Walde führte den Namen „Prädium Flamersheim" und „Tomburger Ländchen". Daß nur die Bewohner dieses Ländchens und nicht der ganze Königshof der Franken an der Benutzung dieses Gemeingutes Theil nahm, geht wohl daraus hervor, daß der nördlich der Münsterstraße liegende Theil von Oberkastenholz, der doch ganz sicher zur römischen villa und zum fränkischen Königshofe gehört hat, zum Walde nicht berechtigt war, indeß jedes Haus an der südlichen Seite dieser Straße seine Waldgerechtigkeit hatte! Die Münsterstraße war hier die Grenzscheide des Territoriums. Die Römer aber und später auch die Franken, die als Eroberer hieher kamen und sich im Beringe des Territoriums niederließen, wurden dadurch, wie es im Weisthume heißt, „ingesessene Naberen" und haben als solche mit ihren anderen Nachbarn an der Nutzung des Waldes Theil genommen.

Nur in diesem Sinne ist der Wald als Zubehör der villa Flamersheim anzusehen: Man kann um so weniger diese Sache in einem andern Sinne nehmen, da in jüngster Zeit von den Besitzern der Tomburg den Walderben das Eigenthumsrecht am Walde streitig gemacht und behauptet wurde, sie hätten in demselben nur Nutzungsrechte. Jedoch durch rechtskräftige richterliche Erkenntnisse[1]) wurde der Wald als Markenwald und die Walderben als Eigenthümer desselben anerkannt.

Eine Folge dieser gerichtlichen Entscheidung war, daß etwa zehn Jahre später dieser Wald getheilt und dadurch eine Genossenschaft auf-

1) Siehe rechtskräftige Erkenntnisse des k. Landgerichtes zu Köln vom 16. May 1838 und des k. Appel.-Gerichtshofes zu Köln d. d. 18. August 1840 in Sachen der Frau Charlotte v. Vinke und ihres Gemahls, des Grafen v. d. Schulenburg 2c. erlassen zu Gunsten der Flamersheimer Walderben, gedruckt bei Friedrich Neel in Euskirchen, 1844.

gelöst wurde, die vielleicht mehrere Jahrtausende bestanden hatte. — Höchst wahrscheinlich ist die Gegend diesseit des Waldes von Süden her besiedelt worden. Jeder, der die nach Süden hin liegenden Landestheile kennt, wird mir in dieser Vermuthung beipflichten müssen. Diese ersten Ansiedler werden auch als die Gründer der Markgenossenschaft angesehen werden müssen.

Dr. Mooren stellt noch die Frage: Wer hatte das Patronat von Kirchheim, etwa Prüm, Münstereifel, Heisterbach?

Das Kirchenpatronat hatten die Landesherren; ich finde keine Spur davon, daß die Pfarrei Kirchheim mit den vorgenannten kirchlichen Anstalten in einem derartigen Verhältniß gestanden habe. Erst am Anfange des 18. Jahrhunderts ging das Patronat theilweise per cessionem an das Stift Münstereifel über. Landesherren waren zuerst die fränkischen Könige, dann die Pfalzgrafen. Diese bewohnten die Tomburg; daher ging die Landesherrlichkeit und das Patronat auch auf die späteren Besitzer [1]) dieser Burg über. Im Jahre 1470 finden wir die Herrschaft Tomburg im Besitze des Grafen von Rheineck, Wilhelms von Sombreff und Lutters von Quadt. In Folge einer Fehde mußte der Sombreff'sche Antheil an den Herzog von Jülich abgetreten werden, der dadurch Mitherr zu Tomburg wurde. Der Herr von Quadt erwarb zu seinem Antheil auch noch den Rheineck'schen Antheil; daher dieser jetzt zwei Drittel der Herrschaft und der Herzog von Jülich ein Drittel besaß [2]); das Patronatsrecht über Kirchheim übten sie jedoch alternirend aus. Im Jahre 1710 verzichtete der Herzog von Jülich zu Gunsten des Stiftes Münstereifel auf dieses Recht [3]), welches von da an von diesem Stifte und dem Herrn von Quadt zu Tomburg alternative ausgeübt wurde. Ein neuer Beleg dafür, daß die Pfarrkirche zu Kirchheim uralt und ursprünglich eine Hofcapelle fränkischer Könige war.

Ueber den Ausdruck Seelpacht, welcher S. 145 vorkommt, macht Mooren nachfolgende Bemerkung: „Seelpacht = Zeitpacht als Gegensatz

1) Die Herren von Tomburg hatten in der Pfarrei Kirchheim ihr Erbbegräbniß und zwar in dem von Gottfried von Tomburg 1238 zwischen Kirchheim und dem Flamersheimer Walde in einer Thalschlucht gegründeten Kloster für adelige Nonnen Cisterzienser-Ordens.

2) Vgl. Günther, Cod. dipl. Thl. V p. 14.

3) Siehe Katzfei, Geschichte der Stadt Münstereifel. Th. I p. 125.

von Erbpacht leiten einige her von Seele=Gewissen, weil es bei Zeitpacht auf die gemeinsamen Verabredungen ankommt, die ebenso gewissenhaft gehalten werden müssen als die gerichtlich bestätigten. In diesem Sinne ist Seelpacht eine Verpachtung auf unbestimmte Zeit. Andere leiten das Wort her von Ziel und wollen Seelpacht in Zielpacht emendiren. Ihnen ist Seelpacht eine Vorpacht auf bestimmte Jahre, z. B. 3, 6, 9. Endlich denken andere an Sala=Besitz zum unbeschränkten Genuß, also Seelpacht=Länderei, die dem Pfarrer frei steht, selbst zu bewirthschaften oder zu verpachten." In dem letztern Sinne scheint das Wort in unserer Stelle gebraucht zu sein.

Das Amtsrecht in der Düffel.

Mitgetheilt von

Professor Dr. **Richard Schröder** in Bonn.

Das Amt (der Gau) Düffel umfaßte die Kirchspiele Mehr, Niel, Leuth, Keferdom, Keeken, Bimmen und Düffelworth, deren jedes eine Gerichts- oder Schöffenbank für sich bildete. In jeder Bank (Hundertschaft) wurde Gericht abgehalten, und zwar zweimal jährlich das echte Ding an den sogenannten oprichtenden daigen, wozu mindestens drei Wochen vorher in sämmtlichen Kirchen des Kirchspiels auf Befehl des Richters durch den „geschworenen Boten" geladen wurde, so daß sich jeder einzufinden hatte, wenn es auch demjenigen gegenüber, gegen den man an einem solchen Tage klagen wollte, noch einer besonderen Ladung durch den Boten, auf Ansuchen des Klägers, bedurfte. Außerdem wurde gebotenes Gericht wol in regelmäßiger 14tägiger Wiederkehr (vgl. unten Art. 3, 6, 7, 11, 20) und in bestimmten Fällen selbst außer der Zeit auf Antrag der Parteien (vgl. Art. 3—5, 7 §. 2) abgehalten. An jeder Bank waren bestimmte Schöffen thätig (vgl. Art. 2 §. 5, Art. 3, 7, 9—11, 13, 14, 17, 19, 22, 31), auch wurde hier ein eigenes Schöffensiegel und ein Gerichtsbuch geführt (Art. 31). Von einem besonderen Gerichtsschreiber erfahren wir nichts, ebenso ist es zweifelhaft, ob jede Bank ihren geschworenen Boten (vgl. Art. 2 §§. 1. 2, Art. 5, 7, 16—19) hatte, oder ob es nur einen für den ganzen Amtsbezirk gab. Als Richter war allein der Amtmann thätig, der zu dem Zwecke von Bank zu Bank reisen mußte; aus besonderen Gründen konnte er sich durch einen Substituten vertreten lassen (Art. 14). Konnten die Schöffen einer Bank über das Urtheil nicht schlüssig werden, so wiesen sie die Sache to hoefde, d. h. an das Gericht zu Kranenburg als Oberhof (Art. 10, 11). Für Kranenburg galt wieder das Gericht von Cleve

als Oberhof [1]), und es ist daher wahrscheinlich, daß das unten folgende Amtsrecht erst unter Clevischer Herschaft, also nach dem Jahre 1445, enstanden ist. Vielleicht hat eben der Wechsel der Herschaft die Veranlassung zu der Aufzeichnung gegeben.

Was den Inhalt des Amtsrechts angeht, so sind die meisten Bestimmungen (Art. 1—6, 8—15, 22, 31) dem Gerichtswesen gewidmet, namentlich die gerichtliche Pfändung wird wiederholt ausführlich behandelt (Art. 2 §§. 3. 4, Art. 7, 16—20, 23 f.). Strafrechtliche Bestimmungen finden sich Art. 23—30. Das Privatrecht hat nur geringe Berücksichtigung erfahren, das Erbrecht Art. 21, die gerichtliche Auflassung Art. 22.

Das erwähnte Amtsrecht der Düffel findet sich in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in einem der älteren Stadtbibliothek zu Cleve gehörigen Fascikel, dessen Benutzung mir auf Vermittelung des Herrn Dr. Fulda von der städtischen Behörde freundlichst gestattet wurde. Unser Düffelrecht füllt die ersten sieben Folioseiten des Fascikels. Das Papier enthält dasselbe, nur im 15. Jahrhundert vorkommende Wasserzeichen, wie die Handschrift des Achener Stadtrechtsbuchs. Vgl. Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 85, 89 Anm. 1. Den sonstigen Inhalt des Fascikels bilden folgende Stücke:

1. Urkunde des Herzogs Arnold von Geldern und Jülich, Grafen von Zütphen, v. J. 1432, betreffend die Einsetzung seines Rats Ewert von Alphem, Herrn zu Honepel, als Amptmann und Richter „in Duyffel end in allen ampten die dair to gehoirn,“ und zwar für ihn und seine Erben in Satzungsweise für 784 rhein. Gulden (die er dem Herzoge dargeliehen hatte, um damit von Johann von On und den anderen Erben Walraf's von On „onse ampt in Duyffel“ abzulösen). Schrift ziemlich gleichzeitig.

2. Urkunde desselben, v. J. 1437, den Inhalt der vorstehenden Urkunde mit der Maßgabe bestätigend, daß die Satzung für dargeliehene 1382 rhein. Gulden gelten und Ewert demgemäß sämmtliche Einkünfte seines Amtes, ausgenommen die Hälfte der Todtschlagsgelder,

---

1) Siehe meine Mittheilungen über Clevische und verwandte Niederrheinische Rechtsquellen (Zeitschr. f. Rechtsgeschichte X S. 253 f.) und Bluhme, Schröder, Loersch, drei Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Rechts (Bonn 1871) S. 22.

für sich behalten solle, während die frühere Satzung ihm nur ein beschränktes Nutzungsrecht gewährt hatte. Schrift des 15. Jh.

3. Urkunde des Herzogs Adolf I. von Cleve, Grafen von der Mark, v. J. 1445, betreffend die Bestätigung der vorstehenden Urkunde v. 1437, nachdem das Amt Düffel ihm vom Herzoge von Geldern versetzt worden. Schrift dieselbe wie in Nr. 2.

4. Urkunde des Herzogs Johann I. von Cleve v. J. 1448, betreffend eine Geldschuld, die Ewert van Alpen von ihm zu fordern hatte. Schrift wie in den beiden vorstehenden Urkunden.

5. Urkunde der Clevischen Schöffen Friedrich Heymerick und Wolter van der Kolcke, v. J. 1434, betreffend die vor ihnen und Johann van Dyemen, Richter zu Cleve, vollzogene Auflassung eines Hofes an Ewert van Alpen, tertyt drossait's lantz van Cleve. Schrift wie vorher.

6. Ehevertrag (hylix brieff) zwischen Corte Goissen und Jungfrau Elsken van Alpen, natürlicher Tochter Ewert's van Alpen, Herrn zu Honepel, v. J. 1441. Schrift wie vorher.

7. Quittung des Corte Goissen über die erste Rate des in voriger Urkunde von Ewert van Alpen versprochenen Ehegeldes, v. J. 1442. Schrift des 15. Jh.

8. Urkunde des Herzogs Arnold von Geldern und Jülich, Grafen von Zütphen, v. J. 1449, betreffend ein laut eingerückter Urkunde v. 1433 dem Ewert van Alphem, Herrn zu Honepel, onsen lieven rait — — ind amptman in Duyffel, ertheiltes Rentenlehen aus dem Zolle zu Nimwegen, statt dessen er wegen rückständig gebliebener Renten auf den Zoll zu Lobit (Loybeyde) verwiesen wird. Schrift des 15. Jh.

Bis hierher dasselbe Wasserzeichen wie im Düffeler Recht (s. S. 159). Alles Folgende ist von derselben, anscheinend auch noch dem 15. Jh. angehörigen Hand geschrieben.

9. Huldigungsrevers des Ewert van Alpen gegen Herzog Johann von Cleve als Pfandherrn des Amts Düffel, v. J. 1450.

10. Herzog Arnold von Geldern theilt in demselben Jahre dem Ewert van Alpen mit: also wy voirtyts die Duyffel mit alle oirre toebehoeringe versat ind verpandt hebn an wilnen onsen lieven vader hertougen Adolph van Cleve etc. ind synen erven, hertougen van Cleve, voir eyn seker summe gelds, ons doe gelevert ind betailt is, na inhalt der brieve oen doe dairop gegeven, ind nu by onsen lieven swager hertougen Johan, des vurs. onss vaders navolger, sekere

maniern ind vurwerden bededingt syn, dair by hie syn gelt van der selven pandtschappen mit sekeren jairrenten dairaff to hebn krygen, ind dairop consentiern solde, dat die Duyffell wiederomb van dato diss brieffs twe jair lanck neist volgend, off langer, in manieren dat nu myt onsen swager vurs. bededingt ind verbriefft is, — — — avermitz u, Ewert, off uwen erven, so verre gy afflivich worden weirt, van onss wegen regiert solde werden, as gy vor der verpandinge vurg. to doin plaget; ind went dan onse swager vurs. dairaff syn consent, as vurgescreven is, nu gegeven hevet, ind gy, Ewert, dairop die Duyffell nu wieder angenomen hebt die vurg. tyt lanck — — van onss wegen to regieren; weirt dan saike, dat onse swager hertough Johan vurs. — — na den tween jaern vurs., as oen des na vurwerdender lester verbrievinge vurg. gelieven solde, an u gesunne, oen huldinge ind ede van u to geschien, as dat geboirden na inhalt der irster onss verpandsbrieve, so solle Ewert wiederum dem Herzoge von Cleve huldigen und von allen Verpflichtungen gegen seinen früheren Herrn entbunden sein. Hierauf bezog sich dann der unter Nr. 9 angeführte Revers des Ewert.

11. Urkunde desselben Inhalts, v. J. 1450, aber betreffend die Clevische Pfandschaft Kalbek an der Niers und das Kirchspiel von Loyn, gerichtet an Johann von Gruesbecke.

12—14. Drei weitere Urkunden des Herzogs Arnold über dieselbe Angelegenheit, v. J. 1450, „alle onsen amptluden, richtern, baden, mannen van leen tot der pandtschap vurg. gehoerend, ind allen onsen ondersaten der selver pandtschappen," respective „onsen amptman ind voirt onsen richter, baden, penderen onss dorps to Loyn," respective „allen, ind illiken bysunder, amptluden, richteren, baden, peynderen, onss lands van Duyffell."

Die Urkunden Nr. 10—14 sind nicht ohne rechtshistorisches Interesse, insofern sie deutlich erkennen lassen, daß die Rente nur eine modificierte Form der Satzung war. Auch die Satzung gewährte dem Empfänger nicht immer das volle Nutzungsrecht, sondern häufig wurde dasselbe auf bestimmte Einnahmequellen (s. o. Nr. 2) oder auf gewisse Beträge beschränkt, so daß der Ertragsüberschuß dem Eigenthümer herausgegeben werden mußte.[1]) In diesem Falle konnte nun, wie in den vorstehenden

1) Vgl. von Meibom, das deutsche Pfandrecht S. 345.

Urkunden geschehen, mit Einwilligung beider Theile der Besitzstand dahin umgeändert werden, daß der Eigenthümer die Sache in seiner Hand behielt, den Ertragsüberschuß einsteckte, die dem Satzungsberechtigten ausgesetzten Erträge dagegen an diesen abführte, und das war eben die Rente.

Außer den vorstehend angeführten Stücken enthält unser Manuscript noch, von jüngerer Hand geschrieben, eine Verordnung des Herzogs Johann von Cleve v. J. 1495, betreffend die Dienste im Amte Düffel, sowie eine Verordnung des großen Kurfürsten v. J. 1647, betreffend Bestätigung der Rechte und Privilegien einiger im Amte Düffel belegenen Dorfschaften.

Ordonnance, asmen dat recht van den gemeinsten ind principaelsten punten in Duyffel vortan mit scepenen halden ind wysen sall.

I. Item sall men vortan in der Duyffel dat gericht begynnen vur middaige, ind wie des to doin hevet, sall des waer nemen op syne wedden ind broecken dairop staende.

II. §. 1. Item sall die richter des jaers in ilcker banck leggen twee oprichtende daige, den eynen tusschen den sondach to velaken paesschen ind den sondach neest vur onss heren hemelvaertz dach, ind den andern tusschen sent Cunibert ind sent Victoer. ind die oprichtende daige sall die richter avermitz den geswaern baide doin roepen ten mynsten dry weken to voern in ilcker kercken die onder die banck gelegen syn. §. 2. Ind wie dan ymand totten oprichtenden daigen gebaden will, dat sall geschien avermitz den geswaern baede bynnen den neisten 14 daigen na der roepinge, ind nyet laeter. so heifft die ghoene, die also gebaedt wurdt, dan noch acht daige vur den oprichtenden dach, sich daerenbynnen dairtoe to moigen stellen. §. 3. Ind so sall die gebaidde op den oprichtenden dach vur den gericht komen ind op des clegers ansprake kennen off missaicken. ind wes men so bekennet, dat machmen peynden aver 14 daige neist dair nae volgend. §. 4. Mer, wie den gericht ongehoersam wer, off sich by den sittende gericht nyet en verantworden,

den wyst men syner saicken verlaern, hy en kunde dat gewern mit eynen betern recht. ind off hy dat beter recht to gueder tyt nyet en brechte, so mach die cleger die beclaigde scholt peynden aver dry daige dair neist volgend. §. 5. Ind van den vurs. oprichtenden daige to besitten sullen die richter ind scepenen nyet hebn, uytgeseget dat die richter nemen mach van verlaiten eyden as gewoenlick is. ind werden ordelen bestaedt an die scepenen, dair van sullen die scepenen onder oen allen hebn van ilcker ordel twee colch (colsch?) wytpenninge.

III. Item, off ymant van den partyen, die totten oprichtenden dach gebaidt wern ind an die banck quemen, van den richter begerden, oen dat gericht to versten 14 daige lanck, om sich dair en bynnen buyten den gericht to moigen slichten, die verstinge mach die richter doin mit willen beyder partyen. ind slichten sich dan die partyen dair en bynnen nyet, ind weder gerichtz begern aver 14 daige, ind dan doch geyn gemeyn gerichtdach en were, so sall die anlegger der saicken, want men dat gericht opt nyhe om oeren wille halden moet, den richter ind scepenen dair aff geven [oer recht, as nemelick] [1]) asmen to Cranenborch dairaff to geven pleget.

IV. Item, eyn buyten man, die uyt eynen andern gericht off lande weir, ind besatt wurde, begeirt die terstont rechtz, dat salmen oen laiten wedervaern.

V. Item, kompt ymand die buyten der Duyffel ind doch onder mynen genedigen heren geseten wer, ind begert rechtz aver eynen die in der Duyffel geseten is, van schaide, scholt off dergelycken, dat van geynre erfftael en wer, so sall die richter den ingeseten doin gebaden avermitz den geswaern baede op den andern off ten langsten op den darden dach, ind dan oick mit bekander scholt ind mit ongehoirsamheit vort to vaern as van den oprichtenden daigen vurs. steyt.

VI. Item, queme eyn ander vremdt man, die in maiten vurs. rechtz begerden, dat op geyne oprichtende daige en were, die sall ind mach dat vordern op andere gerichtdaige, as dair gewenlick ind recht is.

VII. §. 1. Item, off ymant erve off guet in Duyffel hed die dair geyn ondersaet en were, wie dairan scholt off ander recht vor-

---

1) Durchstrichen.

dern wille, so sall die richter die erfftael mitten geswaern baide drywerff, nementlick to dryen 14 daigen, mit recht all uyt doin besetten; ind as die dry 14 daige all umb syn, ind dair toe noch dry daige ind eyn dwerschnacht, datz an den vierden dach, so sall die gerichtz baide vur den richter ind ten mynsten tween scepenen uytdragen ind tuygen, dat hy dat guet so drywerff uytbesat heb. ind dan sall die richter den scepenen vraigen, woe men mit recht dair mede vortvaern sall? so sullen die scepenen wysen, dat die richter den ghoenen, dair dat guet op besatt is, eyn weete doin sall avermitz eynen apenen brieff onder des richters segel ind mitten geswaern baide, ind oen mitter weeten eynen dach van rechten leggen aver 14 daige. §. 2. Mer reyt guet off verderfflick guet, dat sallmen eyns mitten geswaern baede besetten, ind als die besaet also geschiet is, so salmen den, dair dat guet op besatt is, eyne weete doin, as vurs. avermitz den gerichtsbaide, ind daermede eynen dach van rechten leggen an den darden dach dair neist volgend. ind des men dan kennet off mit recht avertuyget, salmen bynnen viertien daigen betalen, off men sall dat besatte guet dair vur aver 14 daige moigen slyten.

VIII. Item, op eynen gerichtdach mach die cleger op eynen doin dry claigen, ind nyet meer. ind die claigen sullen geschien vur middaige, ind die beclaigde sall dairop antwerden by den sittende gericht.

IX. Item, wat ordelen an der banck bestaedt werden, der die scepenen terstont nyet wys sin, die salmen beteykenen ind dan den partyen laiten hoern by den sittende gericht

X. Item, die scepenen en sullen sich mitten richter nyet beraiden op ordelen die an oen bestaedt werden, dan off sy der nyet wys en weren, dat asdan to suecken to Cranenborch.

XI. Item, saicken die onder ordelen komen syn, die sullen die scepenen ten andern genechte uyt, off to hoeffde wysen. ind werden die to hoeffde gewesen, so sall illick partye inleggen golt ind silver totter weerde van eynen alden schilde, dair van die scepenen, as sy van der hoefftvaert komen syn, rekeninge doin sullen. ind wes dair van dan aevert, sallmen den partyen wedergeven. ind gebrickt dair an, dat sullen die partyen dair by leggen. ind wen dat recht toegeyt, den salmen syn ingelachte ordelgelt wedergeven ind richten synen gerichtlicken schaide. ind ofmen eyn ordel to hoeffde haelt, dat sullen twee van den scepenen beschreven ind beslaiten brengen ind

halen, ind illick uyt den ordelgelt vurg. dair van hebn vur den dach twee alde braspenninck.

XII. Item en sullen geyne vurordelen gain.

XIII. Item, as eyne saicke in dat gericht komen off opgedain is, so en sall geyne scepenen gain in beraet enniger partye, ten (l. 't en) wer dat oen die saicke selve weder angingh, ind so en sall hy aver die saicke nyet mede to gericht sitten, noch dair aver helpen wysen.

XIV. Item, so wie geynen voerspreke en hedde, ind an den richter eyns vurspreicks begerden, dem sall die richter eynen doin umb syn gelt; ind off dair geyn vursprecke en wer, so sall die richter der scepenen eyn, den hy meyndt dair toe id nütste to wesen, bevelen dat to doin, off die richter sall dat selver doin, ind so langh eynen andern in syne stede setten, off's noit wer.

XV. Item, wurde ymand an dat recht gebaidt, ind nyet en queme ant recht, ind sich buyten weten des richters mit siner wederpartye slichte, die broeckt den richter eynen ban.

XVI. *Van peyndonge.* Item, wie peynden will, die sall komen totten richter, ind gesynnen des baiden. so sall oen die richter den baide geven tot allen rechten, ind so sall die ghoene, die der peyndinge begeirt, off ymand van synen wegen, mitten gerichtz baide gain an den ghoenen, off det guet hy peynden will. so sall die baid seggen: „dese duet u peynden“, ind nuemen die somme, waer vur. ind wanneir dat also geschiet ind gewittigt is, id sy an gereden guede off an erfftael, dat guet machmen van stunt an mede slyten; ind wie die slytinge langer vertoege dan 14 daige, so sall die peyndinge van geyme weerde wesen. ind die richter ind baide en sullen van den peyndinger nyet meer neemen, dan in der Duyffel gewoentlick is, nementlick die richter eyn halff vierdel wyns, ind die baide eyn mengelen.

XVII. *Van pantslytinge.* Item, asmen gepant guet slyten will, so salmen vur den richter komen in bywesen twyer scepenen ind des geswaern gerichtzbaide, seggende: „her richter, ick beger pantslytinge van den guede.“ so sall die richter den baide gichtwoorde dragen laiten, wanneer ind voer woe voele hy gepeyndt hevet. ind als die baide dat gedain hevet, so sall die richter die scepenen maenen, dat sy wysen, woe men mitten panden vortvaern sall. ind so sullen die scepenen wysen: synt to maele die baide uytgedragen

hevet, dat id guet gepeyndt is vur so voele, ind nuemen dan die somme, so salmen die pande veyldragen langhs (l. langh 's) heren straite, om die to verhuern; kan men die nyet verhuern, so sallmen sy versetten; ind kan men sy nyet versetten, so sall men se verkopen an den meesten penninck den men dairaff kriegen kan. ind as dat geschiet is, so salmen sy bieden to beschudden den ghoenen den sy affgepant syn. beschuddet die der nyet, so salmen sy bieden to beschudden alle den ghoenen die dair mit recht an sitten, mit scepenen off mit scepenenbrieven, ind beschudden die der nyet, so salmen sy den richter bieden van des heren wegen. ind beschudt die der nyet, so salmen sy den koepman vesten. is dan to voele gepeindt, salmen wedergeven; ind is dair to kleyn gepeyndt, salmen vort peynden, ind vaern mitten lesten panden vort als mitten yrsten. ind dan sall die richter den scepenen vraigen, off sy der pantslytinge also volgen? ind verscheydens daiges so sullen die scepenen wysen, is 't erfftael, datmen die beschudden mach aver 14 daigen; ind is 't reyt guet, an dry daige ind eyn dwersnachtz, datz an den vierden dach. ind all na biedinge des baden. ind van deser pantslytinge sall ilcker scepene eyn mengelen hebn, ind die richter nyet. ind die richter sall oick syn beschudde dach hebn van der herlicheit wegen, off hy will.

XVIII. §. 1. Item, wannen die pantslytinge also geschiet is, so sall die richter den baide bevelen, dat hy die vurs. pande veyldragen ind bieden sall to beschudden, gelyck die scepenen vurs. vur gewesen hebn. ind die veyldraginge ind biedinge sall die baide alleyn doin op synen eydt. ind van der veyldraginge sall hy hebn eyn mengelen ind van der biedinge eyn mengelen. §. 2. Ind wie die vurs. rechtvorderinge op ymantz guet let doin, die mach sich in dat guet mit recht laiten leyden ind vesten, as die beschudde daige dairvan umb komen syn. ind vertoege hy dat langer dan eynen maent dairnae, so sall die rechtvorderinge vurs. tsamen van geyne weerden wesen.

XIX. *Woemen eynen in wonnen guet heren off vesten sall.* Item, as die beschudde daige vurs. umbkomen syn, gelyck vurs. steyt, so sall die ghoene, die gepant heifft, wedrom komen vur den richter mit twee scepenen ind den geswaern gerichtz baide, ind brengen mit sich eynen koopman, ind begern inleydinge ind vestinge des gueds. so sall die richter den baide vraigen, woe verre dat guet

in die rechtvorderinge komen sy, ind wen hy dat gebaden heb to beschudden? ind so sall die baide uytdragen, dat dat guet gepeyndt, gesleten, veylgedragen ind gebaden sy to beschudden. ind als die baide dan gegichticht hevet, dat dat nyet beschudt. ind die later dach dair van umb sy, so sall die richter den scepenen vraigen, woe hy den mit recht in dat guet heren sall? so sullen die scepenen wysen, synt to male die baide uytgedragen hevet, dat id guet gepeyndt, gesleten, veylgedragen ind gebaden sy to beschudden, ind nyet beschudt en sy, als recht is, ind die later dach dair van umb is, so sall die richter eynen schreeff schryven, ind leyden den eynen uytten guede ind den koopman dair weder in. ind dan sall die richter den scepenen vraigen, off hy na gichtwoorden des baden ind wysonge der scepenen den eynen uytten guede geleydt heifft, dat hy ind syne erven dair aff onterfft syn, ind den andern als den koopman dair in geleydt heifft, dat hy ind syne erven dair an geerfft syn? ind dan sullen die scepenen wysen: „ja“. ind die here sall oen des dan eyn were wesen van der herlicheit wegen. so sall die dan an dat guet gevest wesen, ind die koopman mach oen dat guet weder avergeven orkund scepenen. is't dan reyt guet, so sall die baide dat levern op 's heren strate, ind is 't erffguet, so sall die baide gebieden ruyminge des guetz bynnen dry voll sonnen.

XX. Item, off eyne pantkeringe geschuyt tot allen rechten, so sall die richter den cleger, as hy des gesynnet, eynen gerichtdach dair toe leggen, ten langsten aver viertien daige.

XXI. Item, dat guet to erven ind mitten vurdel [1]) to halden as van alds in Duyffel gewoenlick ind recht is.

XXII. Item, wie erfftal verkopen off vertyen will, dat sall geschien vur richter ind scepenen, ind dair salmen brieve van maken, die men mit des richters ind der scepen segele besegelen sall, ind dessgelix van erfftael, die ymant mit recht affgewonnen off affgesleten wurdt. ind dairaff sall die richter hebn als van aldz gewoentlick is.

XXIII. Item, wie pantkeringe dede tallen (l. t'allen) rechten, ind in den onrechte bevunden wurde, ind dessgelix wie bevonden wurde to onrechte gepant to hebn, die sullen dairan broecken dardenhalven rynsche gulden.

---

1) Siehe meine Geschichte des ehelichen Güterrechts II. 2. S. 62. 114.

XXIV. Item, wie pantkeringe dede mit vrevel off gewalt, off die gepant guet, off besat guet uytter peyndinge off besaite noeme, off die sonder orloff des richters uytter besaite ginge, die sullen dair an broecken as van sulcken broecken in der Duyffel van alds gewoenlick is.

XXV. Item, doitslach sall oick stain op eyne broecke as van alds gewoenlick is.

XXVI. Item, wie den andern wonden, id wer mit steicken off mit slaen, die solde dair an broicken vyff rynsche gulden. ind wie dat mitten mess yrst to trecken, off mitten yrsten slach to geven anmaickten, kan die ander oen dat averbrengen mit recht, so sall hy oen den broeckenschaid, hy dairaff gehadt hedde, schuldich wesen to richten.

XXVII. Item, wie den andern lupende mortlick off vaelick (vaerlick?) sluege off steicke, sonder schelt off kyffwoorde, die sall dair an broecken tien rynsche gulden.

XXVIII. Item, wie den andern blauw off blond stiete, wurpe off sloege, off wie eyn meess op eynen toege, sonder ymantz dair mede to steken, sall dair an broecken dardenhalven rynsche gulden.

XXIX. Item, wie ymant weiglaigden, ind den dair aver steke off sloege, ind oick die ymant sin huyss mit gewalt op stiete, off die ymant in syns selves huyss off wonynge, dar geyne taverne en wer, sluege off steicke, ind oick die ymant sluege baven eynen vrede dat sall stain op die hoighste broeck.

XXX. Item, eyne wedde off banne sall nyet hoger wesen, dan van alds gewoenlick is.

XXXI. Item, ilcke banck sall hebn eyn gemeyn scepen segel ind oick eyn gerichtsbueck, dair men die gerichtlicke saicken, as des noit geboert, in schryven sall. ind totten segel ind gerichtzbueck in to leggen ind to bewaern salmen doin maken eyne guede beslaigen kist, dair dry onderscheiden sloetelen toe wesen sullen, die eyn nyet as die ander, also datmen die kist nyet opsluyten en moige, dan mit alle den dryen sloetelen. ind die kist salmen setten in die kercke, dair men dat gericht besit, in die geruwkamer off dair sy id sekerste stain mach, ind dri die aldste scepenen der banck sullen der sloetelen illick eyn hebn ind verwaern, mallick op synen eydt, hy totten scependom gedain heifft. ind asmen gericht hevet, so en sullen die scepenen nyet van eynander scheyden, sy en hebn dat

gerichtzbueck weder in die kist gelacht ind die kist weder toegeslaiten, ind en sullen des oick nyet weder uit nemen, dan as men richt, off as des dair entheynden by raide ind bywesen des richters ind gemeynen scepenen noit syn moige.

XXXII. Item, off ennige meer punten wern off vurquemen, die myn gnediger here meynden, dat nutt off noit verbetert wern, dat behalden syne gnaden an sich by raide to ordiniern, as syne gnaden meynen sullen nutt off noitdurfftich syn.

Hagiologisches.

Von

Pfarrer Dr. **Mooren** in Wachtendonck.

Wie erhielt die Pfarrkirche zu Vorth am unteren Niederrhein den h. Evermarus als ihren Schutzpatron?

Evermar war ein Friese von vornehmer Herkunft, der auf einer Pilgerreise von einem Straßenräuber in der Nähe von Tongern erschlagen wurde. Das römische Martyrologium kennt ihn nicht, eben so wenig die Martyrologien von Ado und von Usuard. Johannes Molanus in seinen Natales sanctorum Belgii. Duaci 1616 führt eines, vermuthlich ein älteres der Lütticher Kirche an, worin er auf den 1. Mai (S. 79 b) las: „In territorio Tungrensi villa quae Ruthis dicitur, sancti Evermari martyris, qui ab injustis innocenter interemptus est. Hujus mors crebris miraculis illustratur." Dies ist das einzige, was die älteste Nachricht über den h. Evermarus zu sagen weiß. In dem kirchlichen Officium, dessen sich die Stiftsgeistlichen zu Rütten bei Tongern, und auch wohl die an diesem letzten Orte bedienten, fand Molanus noch einige andere Nachrichten. Evermar soll ein Friese edler Herkunft gewesen sein, der mit sieben Begleitern eine Wallfahrt nach Mastricht zur Kirche des h. Servatius machte und in einem Walde Hasbaniens — Molanus nennt den Ort irrig silva Harsclapia; die richtige Lesart ist silva Herstapele in Hasbania; von diesem Walde hat der Flecken Herstapel bei Tongern seinen Namen — mit seinen Gefährten von einem dort hausenden Räuber mit Namen Hacko ermordet wurde. Im Verlauf der Zeit wurde die Sage noch mehr ausgeschmückt. In der Form, wie sie bei dem Volke von Mund zu Mund ging, finden wir sie bei Quix, Gesch. der Reichsabtei Burtscheid. Aachen 1834. S. 124 ff. Sie läßt den Evermarus und seine Gesellen auf der

Rückreise von ihren Pilgerfahrten ermordet werden. Eine spätere Notiz, die mir vorliegt, sagt sogar, er habe die Gräber der Heiligen, des h. Jakobus zu Compostella und des h. Servatius besucht. Er kam in den Wald Rütis, in welchem ein Ort Herstapel lag, dessen Grundherr ein grausamer Mann mit Namen Hacto (so!) war, der die Reisenden überfiel, ermordete und beraubte — also ein Straßenräuber. Er war eben abwesend. Seine Frau aber, eine sanfte und mitleidige Person, nahm den Evermar und seine Begleiter auf, bewirthete sie und setzte sie von dem, was sie von ihrem Manne zu befürchten hätten, in Kenntniß. Sie machten sich also vor Tagesanbruch auf und fielen in dem Walde vor Müdigkeit in Schlaf. Indessen war Hacko zurückgekehrt, und sobald er vernommen hatte, daß Fremde in seinem Hause gewesen waren, eilte er ihnen nach. Er fand die sorglos Schlafenden, nahm ihnen das Leben, und ihre Habseligkeiten wurden seine Beute. Einige Zeit nachher kam Pipin der Jüngere in diese Gegend, um sich mit der Jagd zu belustigen. Er fand die Leiber der Erschlagenen und ließ sie beerdigen. Besonders aber fiel ihm der des Evermarus auf, der sich durch Zartheit und Ebenmaß der Glieder vor den anderen auszeichnete.

Es mögen hier einige Bemerkungen Platz finden. Die Wallfahrten nach Compostella in Galizien sind erst nach Karl dem Großen aufgekommen. Zur Zeit der Merovinger und noch später waren Besuche der Gräber anderer Heiligen als der heiligen Martyrer unbekannt. Damals ist wohl kein Friesländer nach Mastricht gegangen, um den h. Servatius an seinem Grabe zu verehren. Der grimmige Riese mit seiner sanften Frau ist eine mythische Person, die uns in Mährchen oft wiederkehrt. Einen Wehrlosen ermorden, zumal einen, der im eigenen Hause Gastfreundschaft genossen hatte, widerstrebt der Sitte unserer deutschen und keltischen Vorfahren. Wäre Hacko ein grundherrlicher Räuber gewesen, dann würde Pipin ihn bald zur Strafe gezogen und die Legende dies gewiß gemeldet haben. Allem Anschein nach war Evermar ein friesischer Kaufmann, der den Landweg einschlagend in Mastricht Handelsverbindungen suchte und unterwegs von einem gemeinen Straßenräuber überfallen, seiner Habseligkeiten beraubt und mit seinen Genossen ermordet wurde. Evermar findet sich, wie schon angezeigt ist, nicht in dem officiellen Verzeichniß der Heiligen der Kirche, im römischen Martyrologium. Die Orte, wo er verehrt wird, sind Tongern, Rütten dort in der Nähe, Burtscheid bei Aachen

und Borth in der unteren Rheingegend. Seine Verehrung hat ihren Grund in einem Priester mit Namen Ruzelinus, der in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, geworbenen Visionen und erhielt Ausbreitung durch die dem Heiligen zugeschriebenen Wunder.

In dem Theile des großen Ardennerwaldes, der sich zwischen Maas und Schelde erstreckt, hatten die fränkischen Könige sich nicht ferne von der alten bischöflichen Stadt Tongern eine Ansiedelung gegründet. Daß diese nicht aus der römischen Culturperiode herrührt, zeigt schon ihr Name Riuti, was offenbar auf eine urbar gemachte Waldstrecke, eine Ausrodung deutet. Im Mittelalter hieß der Ort Ruthis und jetzt im Deutschen Rütten, im Wallonischen Rüsson. Das Gut kam durch Schenkung an das unter dem Schutze Karls des Großen gegründete Benedictiner-Kloster Seligenstadt am Main, der Ruhestätte seiner Tochter Emma und ihres Gemahls Eginhard. Bei den Benedictinern war es seit den frühesten Zeiten üblich, ihre entlegenen Güter durch Laienbrüder oder auch durch unverheirathete Leute, die ohne irgend eine Weihe empfangen und eine Ordensregel zu haben, sich ihrem Gotteshause mit Leib und Seele und allem, was sie besaßen, übergeben hatten, bewirthschaften zu lassen. Diese wohnten mit den Brüdern zusammen, mußten sich auch gewissen gottesdienstlichen Verrichtungen unterziehen und sind die sogenannten Matricularii oder auch Mansionarii, welche in der Geschichte des öffentlichen Gottesdienstes auf dem Lande im nördlichen Gallien und dem linksrheinischen Deutschland eine bedeutende Rolle spielen und deren Verhältniß verdiente, näher untersucht zu werden. Solche von dem Mutterhause ausgesandte Laienbrüder und ihre Matricularien hatten immer einen Priester bei sich, der den Gottesdienst besorgte und leitete und der Seelsorge oblag. Wie aber auf dem neu urbar gemachten Grunde des Hofguts neue Ansiedelungen und Dörfer entstanden, wurde die Kirche allmählich zur Pfarrkirche. So auch zu Rütten, indem aus späteren Urkunden hervorgeht, daß verschiedene Ortschaften in der Nähe, die später ihre eigenen Pfarrkirchen als Filiale erhielten, dort eingepfarrt waren. Kloster Seligenstadt gehörte zum Bisthum Mainz, dessen Schutzpatron der h. Martinus war. Wie es in jener Zeit üblich war, erhielt die Mutterkirche zu Rütten auch den Titel dieses Heiligen, welchen sie noch führt. Hiedurch wird wahrscheinlich, daß die Kirche zu Rütten noch zur Zeit, als dieser Ort dem Kloster Seligenstadt gehörte, also vor dem Jahre 1018, gegründet

worden ist. Es ist aber auch daher sicher, daß der Cultus des h. Evermar daselbst erst, als die Kirche schon bestand, aufkam; denn hätte sie der Auffindung der irdischen Ueberbleibsel des Heiligen ihren Ursprung verdankt, so würde sie nicht als eine Ecclesia sti Martini, wie bis auf den jetzigen Augenblick, sondern als eine sti Evermari in den amtlichen Verzeichnissen stehen.

Evermars Ruhestätte im Walde hatte das Volk im Andenken und in Ehren gehalten. Es scheint aber, daß hierin Vielen zu wenig geschah. So wenigstens soll es einem Geistlichen zu Rütten, Ruzelin, in allerlei Erscheinungen offenbart worden sein. Den bischöflichen Stuhl zu Lüttich, welchem die Gegend untergeben war, hatte damals (960—972) Heraclius, der auch unter dem Namen Everaclus vorkommt, zuvor Propst von Bonn, ein Freund des Kölner Erzbischofs Bruno I. inne. Die Mittheilungen des Ruzelin waren ihm, wie die Lütticher Chronisten melden, Veranlassung, die irdischen Ueberbleibsel des Evermar aus der Erde zu heben und in die Kirche von Rütten zu versetzen. Rutis corpus sancti Evermari transtulit, heißt es von ihm in dem Catalogus Antistitum Tungarorum u. s. w. von Joh. Placentinus. Antwerpen ohne Datum, nach der Vorrede 1529. S. 91. Unter dem Bischof Theoduin (1049—1075) wurde über der alten Grabstätte eine steinerne Kapelle zu Ehren unseres Heiligen erbaut, die bald einen begiftigten Altar und einen denselben bedienenden Priester erhielt. Diese Capella sancti Evermari und ein Arnoldus Presbyter capellanus sancti Evermari in Rütten kommt vor in einer Urkunde vom Jahre 1300 in dem oben angeführten Werke von Quix über die Reichsabtei Burtscheid S. 299. Von der Einweihung dieser Kapelle durch den Bischof Theoduin scheint in dem Catalogus des Placentinus S. 104 die Rede zu sein. Die dunkele Stelle lautet: Aedem Rhinechonis auspiciis divi Eversimari consecravit. Ob aber der kostbare Reliquienschrein (feretrum), der die Gebeine des h. Evermar enthielt, in dieser entlegenen Kapelle,[1]) wie Quix

1) Im Grunde sind die Ausdrücke in keinem der beiden Sinne richtig. Meinte der Aussteller die Ortskirche, so mußte er ecclesiam sti Martini sagen. Hatte er die Nebenkirche im Sinne, so durfte er sie nicht ecclesia nennen; sie mußte ihm eine Kapelle sein. Uebrigens sprechen die Umstände, daß von einer Dorfkirche (in villa) die Rede ist, daß sich in dieser Kirche auch wunderthätige Reliquien des h. Nicolaus befanden und ihr ein Ablaß verliehen wurde, für die Hauptkirche, die ecclesia sti Martini, die der Aussteller sich immer als eine dem

S. 125 meint, was aber an sich unwahrscheinlich ist, oder in der Hauptkirche zu Rütten (Molanus, a. a. O.) aufbewahrt wurde, ist für unsere Frage gleichgültig. Eine Urkunde vom Jahre 1251, die buchstäblich genommen beide Deutungen zuläßt und worin es heißt: Accedentes ad ecclesiam sancti Evermari in villa de Ruttis sitam in qua ipse sanctissimus martyr corporaliter requiescit, vidimus in eadem ecclesia oleum de reliquiis s. Nicolai emanare u. s. w. (Quix, a. a. O. S. 241) ist uns in so fern von Belang, als wir daraus ersehen, welche Fortschritte in der Zwischenzeit die Andacht zum h. Evermar gemacht hatte.

Die Reliquien des h. Nicolaus, die zu Rütten aufbewahrt wurden, stammten zweifelsohne aus der Kirche von Burtscheid, und sie führen uns auf ein sich an diesen Ort knüpfendes Ereigniß, das für Rütten von folgeschwerem Belange war. Schon in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts soll ein Großer des austrasischen Hofes, Klodulf, der später Bischof von Metz wurde, zu Burtscheid eine Kirche gegründet und sie mit einer Stiftung zum Unterhalt der sie bedienenden Matricularien versehen haben. Aus diesen wurden zur Zeit der Ottonen Benedictiner-Mönche, deren erster Abt, ein Verwandter der Theophanu, welcher aus Constantinopel herübergekommen, Gregorius, wurde (Urkunde v. J. 947. Vgl. Molanus, a. a. O. und Quix, a. a. O. S. 63). Nun besaß das Stift Burtscheid ein Gut Kagenberg, im Lahngau gelegen, also nicht weit von der Maingegend, worin Seligenstadt lag, welches hingegen, wie wir schon wissen, etwas westwärts von der Maas das Gut Rütten hatte. Beide Klöster Burtscheid und Seligenstadt standen, da sie sich zu einer und derselben Ordensregel bekannten, in freundschaftlichem Verkehre. Es lag also nahe, daß zu beiderseitigem Vortheil man auf einen Tausch verfiel. Dieser kam wirklich zu Stande und für das ihm ferne und unbequem gelegene Kagenberg erhielt

h. Evermar geweihte denken konnte. Aussteller war ein Weihbischof aus dem Stande der Ordensgeistlichen, Frater Arnoldus procurator in spiritualibus Henrici electi Leodiensis, also Stellvertreter des berüchtigten Heinrich Graf von Geldern, der sich nie um geistliche und kirchliche Angelegenheiten bekümmert und während einer 27jährigen unglücklichen Regierung es so getrieben hatte, daß er endlich auf der Kirchenversammlung zu Lyon durch Papst Urban IV. abgesetzt wurde.

Burtscheid das ihm benachbarte Rütten, wie sich versteht, mit allem Zubehör, also mit der Kirche, ihren Stellen, Zehnten und Stiftungen. Kaiser Heinrich II. genehmigte den Tausch zu Frankfurt im Jahre 1018.

So lange nun die Matricularier in Rütten und ihre neue Herrschaft, die Abtei Burtscheid, der Ordensregel des h. Benedict nachlebten, blieb Alles in seinem alten Geleise. Mit der Zeit aber trat in Burtscheid eine Veränderung ein. Das Kloster war so in Verfall gerathen, daß der Abt und sein Convent sich genöthigt sahen, es zu verlassen und mit allem Zubehör und allen Gütern den Cisterzienser-Nonnen vom Salvatorsberg bei Aachen zu übergeben (Urkunde v. J. 1222 bei Quix, die Königl. Kapelle auf dem Salvatorsberge u. s. w. Aachen 1829. S. 101). Der Cisterzienser-Orden war damals als einer, der hier zu Lande in Ausbeutung des Bodenertrags mit besonderer Geschicklichkeit und bestem Erfolge wirkte, bekannt. Die kirchlichen Anstalten zu Burtscheid und Rütten nahmen zu an Wohlstand und zwar in der Art, daß an diesem letzten Orte die Matricularii sich in Canonici verwandelten (Urkunde v. 1317 bei Quix, Burtscheid S. 307 und v. 1321 ebendas. S. 325). Sie hatten nur noch Kirchendienste zu verrichten und ein Jeder genoß seine eigene Pfründe. Das Recht, diese zu vergeben, verblieb immer der Abtei Burtscheid. Im Jahre 1319 wurde die Pfarrkirche zu Rütten mit der Pfarrstelle (Rectoria) und ihren Canonicaten der Abtei Burtscheid incorporirt (Urkunde bei Quix, a. a. O. S. 313 und v. 1321 S. 325. Vgl. Urk. v. 1258 S. 257) und nachdem die Cisterzienserinnen daselbst Damen eines adeligen freiweltlichen Reichsstifts geworden waren, hielten sich ihre Stiftsherren (Canonici) von Rütten meistentheils als ihre Kapläne zur Verrichtung des Gottesdienstes in der Stiftskirche zum h. Johannes in Burtscheid auf. Den Gottesdienst zu Rütten ließen sie durch Vicarien oder weltliche Chorsänger — Molanus, a. a. O. S. 80 nennt sie mit dem Namen ihrer Urahnen Matricularios und erläutert sich durch den Zusatz: indoctos ruricolas — versehen. Im sechszehnten Jahrhundert wurden wegen der niederländischen Kriegsunruhen die Gebeine des h. Evermar von Rütten nach Burtscheid geflüchtet. Sie kamen zwar später dorthin zurück (Quix, a. a. O. S. 127) und wurden auch alljährlich in feierlichem Pompe nach Tongern getragen (Molanus, a. a. O. S. 79 b). Es war aber ein beträchtlicher Theil derselben in Burtscheid, wo sie noch vorhanden sind, zurückbehalten worden, und der Schwerpunct der

Verehrung unseres Heiligen ist seitdem nicht in Rütten, sondern in Burtscheid.

Aber wie kommt Evermar als Schutzheiliger nach Borth? Welchen Weg fand seine Verehrung hieher von Rütten oder Burtscheid aus? Allerdings sind im Jahre 1784 Reliquien desselben aus Burtscheid nach Borth gekommen. Damals aber bestand hier schon längst die Verehrung des h. Evermar und bereits im sechszehnten Jahrhundert läßt sich die Kirche zu Borth als ecclesia sti Evermari urkundlich nachweisen. Wir müssen also tiefer in die Vorzeit zurückgehen. Da zur Zeit der Einfälle der Normannen gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, wie aus den Annalen von Fulda (ad ann. 880) bekannt ist, in der unteren Rheingegend, zumal zwischen Xanten und Rheinberg, viele friesische Ansiedler wohnten, könnte man auf den Gedanken kommen, Evermar, der nach der Legende „ein edler Friese" war, sei ein hier einheimischer Heiliger. Aber wie käme es dann, daß in Rütten sein Leichnam geblieben wäre? Und vollends, wenn er aus unserer unteren Rheingegend nach Mastricht pilgerte, wie hätte er sich bis auf die andere Seite der Maas verirrt? Wenn Evermar wirklich ein Friese war, so hat er ohne Zweifel dem westfriesischen Stamm der Strandfriesen angehört, die sich bis an die Mündungen der Schelde ausgebreitet hatten. So kam er aus der Gegend von Antwerpen und nahm seinen Weg durch den Ardennerwald auf Tongern zu. Sein Cultus in Borth kann also auf seine muthmaßliche Heimath allda nicht zurückgeführt werden. Hatte vielleicht die Abtei Seligenstadt, so wie zu Rütten, auch zu Borth ein Gut, auf dessen Grund sie eine Pfarrkirche errichtete? Das ist allerdings möglich. Am Rheine finden wir in der merovingischen und karolingischen Zeit allenthalben Güter, die weit entlegenen kirchlichen Anstalten gehörten. Der Dom zu Osnabrück hatte Weizenäcker im Jülicher Lande, der zu Minden Weingüter bei Bonn. Die Rheininseln, worauf Huisberden und Warbeyen angelegt sind, gehörten einst der Abtei Corvey an der Somme, und es sollte fast Wunder nehmen, wenn Ludwig der Fromme seine Lieblingsschöpfung Seligenstadt auch nicht mit irgend einem Gute am unteren Rheinstrom bedacht hätte. Wenn nun Seligenstadt die Grundherrschaft von Borth wirklich besessen hat, dann ist auch kein Zweifel daran, daß es daselbst eine Kirche gründete. Aber wie kann in diesem Falle Evermar ihr Schutzheiliger geworden sein? So lange Rütten, wo Evermar erschlagen und zur Erde bestattet wurde,

mit Seligenstadt in Verbindung stand, war die Verehrung unseres Heiligen kaum im Entstehen, und als sie unter dem Bischof Theoduin (1019—1075) erst recht aufkam, hatte die Gewalt von Seligenstadt über Rütten schon längst (seit 1018 s. oben) aufgehört und war auf die Abtei Burtscheid bei Aachen, wie schon angegeben ist, durch Tausch übergegangen. Ist aber Borth vielleicht ein Besitzthum von Burtscheid gewesen? Möglich ist dies immer, und ist es wirklich der Fall, dann hat die Abtei Burtscheid auf ihrem dortigen Gute eine Kirche erbaut und konnte dieser neuen Kirche wohl keinen anderen Patron geben, als den Heiligen, dessen neue Verehrung eben gehoben werden sollte.

Allein gegen diese Annahme, daß von Burtscheid als Gutsherrschaft die Verehrung des h. Evermar nach Borth gekommen ist, läßt sich Vieles einwenden. Davon, daß Burtscheid je in Borth den Kirchensatz, Zehnten und Grundherrschaft gehabt habe, fehlt auch der geringste Nachweis. Die Güter des Stiftes auf dem St. Salvatorsberge kamen in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an Burtscheid (s. oben). Unter diesen ist von Borth keine Spur (vgl. Quix, die Königl. Kapelle u. s. w. Aachen 1829). Der Burtscheider Codex diplomaticus, den Quix in seiner Geschichte der Reichsabtei Burtscheid mit einem Inhalt von 192 bis in das sechszehnte Jahrhundert hineinreichenden Urkunden liefert, scheint ziemlich vollständig zu sein. In diesem Werke finden wir ebenfalls mit seltenem Fleiße gesammelte Nachrichten und Güterverzeichnisse jener Abtei; aber von Borth nirgend eine Spur. Wohl wissen wir, daß in den letzten drei Jahrhunderten vor dem laufenden das St. Quirinsstift in Neuß zu Borth das Kirchenpatronat hatte, und es ist immer möglich, daß etwa im fünfzehnten Jahrhundert Kirche und Güter zu Borth von Burtscheid durch Verkauf oder Tausch an Neuß gekommen und die Urkunden darüber verloren gegangen sind, wie überhaupt das Archiv des Quirinsstiftes zu den verschollenen gehört. So hätte denn Neuß in seinem neuen Erwerb, in Borth, den h. Evermar als Patron der Pfarrkirche schon vorgefunden. Dann bleibt es aber noch immer unaufgeklärt, wie in einer so alten Kirche, in einer Gemeinde, deren Boden von der Römerzeit her schon bebaut war, ein neuer, unbekannter, fremdländischer Heiliger Titularpatron werden konnte. Und dies führt uns auf die Muthmaßung, daß Borth zu den Kirchen gehört, die ursprünglich keinen Schutzheiligen hatten und die erst in späterer Zeit ihren Titulus von einem in denselben gestifteten Nebenaltar entlehnt haben. Noch

wahrscheinlicher ist dies für den Fall, wenn Borth früher einen anderen Schutzheiligen hatte. Es war nichts Seltenes, daß der Patron des Hauptaltars von dem eines Nebenaltars verdrängt wurde. In der That, in einem zwischen den Jahren 1490 und 1520 angefertigten Registrum Archidiaconale von Xanten wird ein zu Ehren des h. Evermar gestiftetes Altarbeneficium aufgeführt. Borth, heißt es, ecclesia sti Evermari. Joannes Adolfi de Berka verus pastor residens. Abbatissa in Nussia presentat. Sub saeculari Dominio Clivensi. Communicantes 140. — Habet altare unum, etiam sti Evermari u. s. w. Pastor et communitas presentant u. s. w. In ähnlicher Weise ist in den Nachrichten aus den folgenden Jahrhunderten zu lesen, daß es in der Pfarrkirche zu Borth einen auf den Namen des h. Evermar geweihten Nebenaltar gibt, bis es endlich in dem gleich nach Abschluß des Concordates im Jahre 1802 von dem Xantischen Pfarrer und letzten Officialats-Administrator Aloysius Mülders angefertigten amtlichen Verzeichniß der linksrheinischen Pfarreien seines Bezirks heißt: Borth, territorii Clivensis. Praesentabat Abbatissa Novesiensis. — Ad vicariam sti Evermari praesentabat Dominus castri in Winnenthal!

Ich stelle mir die Sache so vor. Borth hatte ursprünglich keinen Titularheiligen oder einen der meistbeliebten. Ein Angehöriger der Gemeinde, sei es ein Geistlicher oder ein Laie gewesen, hatte in einem Anliegen durch die Fürbitte des h. Evermarus Hülfe gefunden. Um sich diesem Heiligen, dessen Wunderkraft weit und breit gerühmt wurde, (vgl. Joh. Molanus, a. a. O. S. 79b: miracula descripta ingens volumen efficiunt. In Borth selbst ist „ein langes Verzeichniß von wunderbaren Heilungen, die durch den Gebrauch von Wasser, unter Anrufung des heiligen Evermarus gesegnet, erfolgten," vorhanden) dankbar zu erzeigen, stiftete der Begnadigte seinem Nothhelfer zu Ehren in seiner Pfarrkirche, wie es häufig geschah, ein Altarbeneficium. So kam die Verehrung des Heiligen in Borth auf und man gewöhnte sich, die dortige Kirche als eine dem h. Evermar geweihte sich vorzustellen und zu benennen.

Die Geschichte der Entstehung des St. Quirinsstiftes in Neuß, welches in Borth und dem auf dem rechten Rheinufer gegenüber liegenden Spellen den Kirchensatz hatte, liegt im Dunkeln. Sollte das Stiftsarchiv, welches in den Stürmen der Sequestration des Kirchenguts in Folge der französischen Occupation verloren gegangen ist, wieder aufgefunden werden,

oder liefern überhaupt die Forschungen in der vaterländischen Geschichtskunde immer günstigere Resultate, so wird sich dieser Punct hoffentlich aufhellen. Bis dahin wird es wohl gestattet sein, eine Muthmaßung auszusprechen, deren weitere Ausführung und etwaige Begründung hier erlassen werden muß. Ich halte nämlich dafür, daß der Grund und Boden von Vorth und Spellen ein Bestandtheil der ursprünglichen Dotation des St. Quirinsstiftes in Neuß war, und daß die Gründung dieses Stiftes auf die Missionsthätigkeit des h. Willibrord in der Rheingegend abwärts von Köln zurückzuführen ist. Es sei noch bemerkt, daß Spellen, Wallach und Vorth in frühester Zeit ein Territorium gebildet haben müssen. Die ehemals katholische Kirche ad s. Antonium, jetzt evangelische Pfarrkirche zu Wallach, ist, wie urkundlich feststeht, eine Tochterkirche von Spellen. Der Rheinstrom kann also ehemals beide Gemeinden nicht von einander getrennt haben. Wallach und Vorth, beide auf dem linken Rheinufer gelegen, bildeten in vorfranzösischer Zeit die Clevische Herrschaft Vorth und gehören noch immer zu demselben Gemeindeverband. Allem Anschein nach deckte das Gebiet unserer drei Ortschaften Vorth, Wallach und Spellen eine Insel im Rheine. Ob der westliche oder der östliche sie umschließende Arm der Hauptstrom war, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Die Spur des westlichen zwischen Vorth und der Römerstraße (von Neuß nach Vetera — bei Grünthal) läßt sich seiner ganzen Strömung nach noch verfolgen. Ebenso sind von dem östlichen in einer sumpfartigen, sich von Süden nach Norden erstreckenden Niederung zwischen Spellen und Wesel noch Ueberbleibsel sichtbar.

Historisch-kritische Untersuchungen über die Grafen und Dynastengeschlechter am Niederrhein im elften und zwölften Jahrhundert.

Von

Pfarrer **Müller** in Immekeppel.

Einleitung.

Erst im 11. Jahrhundert, und zwar in der zweiten Hälfte desselben, wird es allmälig Gebrauch, Familiennamen in den Urkunden zu den Vornamen zu setzen, und dadurch werden wir besser in den Stand gesetzt, die Personen kennen zu lernen und ihre Herkunft und Genealogie zu bestimmen. Weil aber die Urkunden in dieser Zeit so spärlich sind, die Beifügung des Familiennamens noch nicht allgemein ist und aus verschiedenen anderen Gründen bietet eine sichere Darstellung der Genealogien im 11. und 12. Jahrhundert noch viele Schwierigkeiten, welches wohl der Grund sein mag, warum bisher auf diesem Gebiete so wenig geschehen und so wenig Klarheit erworben ist.

Wir wollen nur auf einen Umstand aufmerksam machen, welcher manche sonst tüchtige Forscher in Verwirrung gebracht und auf falsche Fährte geführt hat. Damals waren oft mehrere Grafschaften oder Herrschaften in einer Hand vereinigt. Aber die Besitzer derselben führten nicht die Titel ihrer Besitzungen insgesammt bei ihrem Namen auf, sondern immer wurde nur eine Besitzung genannt. Indessen auch nicht immer dieselbe, sondern bald diese, bald jene. So wurde Walram paganus bald Graf von Limburg, bald Graf von Arlon genannt; Gerhard Graf von Geldern heißt auch Gerhard von Wassenberg, ja

sogar Graf von Wassenberg, obschon Wassenberg nur eine Herrschaft, nie eine Grafschaft war; Goswin von Falkenberg nennt sich auch Goswin von Heinsberg u. s. w. Wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung häufig auf solche Verhältnisse zurückkommen. Dadurch ist aber der Geschichtsforscher genöthigt, will er nicht irre gehen, jedesmal zu untersuchen, welche die Besitzungen der Personen waren, über die er seine Untersuchungen anstellt, und so gilt für diese Zeit der Grundsatz: „daß die genealogische Forschung sich von der territorialen nicht trennen läßt.“ Daraus muß aber auch klar werden, wie schwierig eine derartige Untersuchung in Bezug auf die gedachte Zeit ist.

Andererseits tritt nicht weniger die Wichtigkeit solcher Forschungen zu Tage. Im 11. und 12. Jahrhundert findet hauptsächlich die Entwickelung der Grafen- und Dynastenhäuser statt, die später herrschenden Geschlechter haben in dieser Zeit ihre Vorfahren, welche das spätere Ansehen und die Macht ihrer Nachkommen begründeten. Zudem sind die Streitigkeiten im Mittelalter, die damaligen Kriege, überhaupt alle damaligen Verhältnisse ohne richtige Auffassung der Genealogie der betheiligten Personen und deren Beziehungen nicht zu verstehen. Deshalb sind diese Forschungen, wenn auch schwierig, doch wegen ihrer Wichtigkeit sehr dankbar.

In der vorliegenden Abhandlung soll nun das Resultat derartiger Forschungen in Bezug auf unsere niederrheinischen Geschlechter dargestellt werden. Wir beginnen mit den Untersuchungen über das Grafengeschlecht von Nörvenich und die von ihm abstammenden und in nächster Beziehung stehenden Geschlechter.

Das Grafengeschlecht von Nörvenich und die davon abstammenden Geschlechter.

Der erste Graf von Nörvenich, welcher uns in Urkunden entgegen tritt, ist Hermann. Im Jahre 1028 schenkte Pfalzgraf Ezzo an die Abtei Brauweiler seine Besitzungen zu Lövenich (im jetzigen Landkreise Köln). In der darüber ausgefertigten Urkunde werden Graf Christian von Odenkirchen und Graf Hermann von Nörvenich als Zeugen aufgeführt.[1])

Dieser Hermann nun, über welchen wir weitere Urkunden nicht besitzen, ist der Stammvater dreier berühmten Grafengeschlechter: der Grafen von Nörvenich, der Grafen von Saffenberg und der Grafen von Molbach; durch die letzteren ist das Grafengeschlecht von Jülich resp. von Hengebach mit ihm verwandt. Hermann lebte noch zur Zeit des Erzbischofs Anno II. von Köln, wie uns eine Urkunde vom Jahre 1134 belehrt;[2]) ob er aber 1074 noch am Leben war, kann nicht mit Bestimmtheit versichert werden, da die Urkunde dieses Jahres,[3]) in welcher er als Zeuge aufgeführt wird, unächt ist. Er wird auch Graf von Saffenberg genannt, und schenkte auf Anrathen des Erzbischofs Anno ein Gut zu Mondorf am Rhein an das Machabäerkloster zu Köln.

Hermann von Nörvenich hinterließ nachweislich zwei Söhne: Adolf, Graf von Nörvenich, und Adalbert, Graf von Saffenberg. Diese beiden nennen sich nämlich in einer Urkunde vom Jahre 1081 Brüder. Aus der bereits oben angezogenen Urkunde vom Jahre 1134 geht aber

1) Lacomblet I Nr. 165.
2) Daselbst Nr. 318.
3) Kremer, akad. Beitr. II S. 206.

hervor, daß der Sohn Adalberts von Saffenberg, Adolf, ein Enkel (nepos) des Hermann von Nörvenich und Saffenberg war, und hieraus ziehen wir nachstehende Folgerungen:

Hermann von Nörvenich führte auch den Namen „von Saffenberg". Von seinen beiden Söhnen aber führte Adolf den Namen von Nörvenich, Adalbert den Namen von Saffenberg, und wir unterscheiden demgemäß zwei Hauptlinien dieses Hauses. Später werden wir auf die Linie der Grafen von Nörvenich zurückkommen, zunächst wollen wir die Genealogie der Grafen von Saffenberg fortführen.

Die Grafen von Saffenberg.

Adalbert von Saffenberg erscheint als Zeuge in Urkunden der Erzbischöfe Sigewin, Hermann III. und Friedrich I. von Köln, des Erzbischofs Bruno von Trier und des Bischofs Otbert von Lüttich in den Jahren 1079—1109.[1]) Er wird bald Adelbreth oder Adelbreht, bald Adelbrecht, bald Adalbert, auch Albert genannt. 1108 führte er Krieg mit Heinrich I. von Limburg, welcher sich den dritten Theil der Herrschaft Herzogenrath (Rode) aneignen wollte.[2]) Bei dieser Gelegenheit wurde die Kirche zu Kirchrath (Kerkrade) im Limburgischen verbrannt. Worauf die Ansprüche Heinrichs sich gründeten, ist unbekannt.

1109 schenkte Adalbert an die Abtei Münsterbilsen sein Erbgut zu Herche im Limburgischen.[3]) Seine bedeutendste Stiftung ist jedoch die Abtei Klosterrath, worüber wir später handeln werden. Adalbert starb am 16. December 1110 zu Saffenberg an der Ahr, welches sein Stammsitz war.[4])

Die Gemahlin Adalberts hieß Mathilde. Aus welchem Geschlechte sie stammte, ist nicht bekannt, nur wissen wir, daß die Ehe mit Adalbert ihre zweite Ehe war. Jedoch auch unsern Adalbert überlebte sie und zog sich nach dem Tode desselben auf ein Gut zurück, welches ihr der erste Gemahl hinterlassen hatte. Dieses Gut lag zu Hollende in Hessen,

---

1) Allerdings wird er auch in der unächten Urkunde vom Jahre 1074 (Kremer II S. 206) aufgeführt.

2) Annal. Rod. ad a. 1108.

3) Ernst, hist. du Limbourg VI S. 119.

4) Annal. Rod. p. 16—17.

nicht weit von dem Kloster Wetter, woselbst sie auch am 4. December (das Jahr ist unbekannt) starb.[1]) In der Abtei Wetter wurde sie begraben.

Der Sohn Adalberts, Adolf, wird nun bereits im Jahre 1110, und zwar am 4. Mai, in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich I. von Köln aufgeführt und sogar mit ihm ein Sohn desselben Namens.[2]) Diese Urkunde ist wenigstens in Bezug auf die Zeugen unächt. Denn wir wissen aus den Annalen von Klosterrath ganz bestimmt, daß Adolf von Saffenberg erst im Jahre 1122 heirathete und zwar die Nichte des Erzbischofs Friedrich von Köln, Margaretha von Schwarzenburg; um so weniger kann von einem Sohne desselben im Jahre 1110 die Rede sein. Später kommen wir auf diese Urkunde zurück.

Adolf war aber auch nach denselben Annalen der einzige Sohn Adalberts und er folgte ihm in allen Besitzungen. Er erscheint in Urkunden vom Jahre 1112 bis 1158; also 46 Jahre hindurch, was nicht auffallen wird, da er 1122 heirathete, und selbst ein Sohn zweiter Ehe sowohl Adalberts als der zweiten Gemahlin desselben, Mathilde, war.[3]) Noch vor seiner Heirath machte er eine Pilgerfahrt nach Rom, denn die Annalen von Klosterrath besagen, daß er 1120 von derselben zurückgekehrt sei.

Um nun weitere Schlüsse in Bezug auf die Genealogie dieses Hauses ziehen zu können, müssen wir untersuchen, welches die Besitzungen der Grafen von Saffenberg waren. Hierzu zählt zunächst der Stammsitz Saffenberg selbst nebst dem dazu gehörigen nicht unbedeutenden an der Ahr gelegenen Gebiete. Sodann steht es fest, daß die Grafen von Saffenberg das Territorium von Herzogenrath besaßen. Hier wurde 1104 das Kloster Rode (Klosterrath, uneigentlich Roldüc aus Rode-du-duc genannt) von Ailbertus (Albertus) gestiftet, wozu derselbe von Adalbert und dessen Sohn Adolf von Saffenberg unterstützt wurde. Eine Urkunde des Erzbischofs Arnold von Köln, durch welche die Besitzungen dieses Klosters bestätigt werden, besagt nun, daß unter seinen Vorgängern Adalbert von Saffenberg außer vielen Dotationen, wie

---

1) Die Ann. Rod. nämlich besagen: apud Hollendin ultra Rhenum, ubi propria ejus sedes erat ex priore videlicet marito et sepulta est juxta apud Wettrach in monasterio sanctimonialium.

2) Beyer II S. 24.

3) Ernst, l. c. VI Nr. 33.

solche ihre Bestätigung in einer Urkunde des Bischofs Otbert von Lüttich gefunden, einen Mansus speciell zum Seelenheile seiner Mutter Gepa [1]) dem Kloster Rode geschenkt, daß ferner beim Tode (in obitu) desselben Grafen Adalbert dessen Sohn Adolf dem Kloster die Zehnten zu Nimest, Gellich, Herten, Breidelo und Genech, ferner 6 Bunder in Nimest und 3 Höfe (curtes que apud ipsos vocantur hovestede) [2]) für das Seelenheil seines Vaters demselben Kloster geschenkt habe. Nach Aufführung verschiedener anderen Schenkungen heißt es dann weiter: Außerdem schenkte Graf Adolf von Saffenberg demselben Kloster den sechsten Theil der Kirche zu Gellich mit dem sechsten Theile des Zehnten; den fünften Theil der Kirche in Nimest mit dem fünften Theile des Zehnten und dem Hofe, der dort am Kirchhofe gelegen ist; den fünften Theil der Kirche in Genich mit dem fünften Theile des Zehnten; den fünften Theil der Kirche in Asch mit dem fünften Theile des Zehnten nebst der Vogtei des ersten Hofes in Klosterrath. Durch diese Angaben ist so ziemlich der Umfang der Herrschaft Rode angedeutet.

Die Annalen von Klosterrath besagen nun ferner, daß Ailbertus im Jahre 1122 zunächst nach Saffenberg zum Besuche des Grafen Adolf und von da nach Sechtem gereist sei, wo er am 19. September verschied. Die Einwohner von Sechtem hätten, um den Leichnam zu behalten, denselben alsbald beerdigt, und als Graf Adolf erschienen, um ihn nach Klosterrath abzuführen, diesen daran gehindert. Wirklich befinden sich die Reliquien desselben in einer Kapelle zu Sechtem, nahe an der Kirche; sie wurden im Jahre 1773 erhoben, worüber eine Urkunde sich im Besitze des Verfassers gegenwärtiger Abhandlung befindet. [3]) Die Besitzung, auf welcher Ailbertus starb, war die jetzt sogenannte graue Burg, Eigenthum des Herrn Freiherrn von Geyr, welcher auch noch das Eigenthum der genannten Kapelle besitzt. Es ist aber hier die Frage, wer denn damals Eigenthümer dieser Burg war? Wir tragen kein Bedenken, darin den Grafen Adolf von Saffenberg zu

1) Hier also lernen wir die Gemahlin Hermanns von Nörvenich und Saffenberg dem Namen nach kennen.

2) Hoffstadt in der Pfarrei Merkstein.

3) Unerklärlich ist es, wie Mering, Ritterburgen VIII S. 122 sagen kann, Ailbert sei in Sechtem geboren, da doch die Annalen von Klosterrath ausdrücklich besagen, daß er in Flandern (zu Antoing) geboren sei.

erkennen. Schon der Umstand, daß Adolf daselbst eine Jurisdiction beansprucht, nämlich eigenmächtig die Leiche wegzunehmen, und daß er zu dieser Handlung von den Genossen Ailberts aufgefordert wird, muß solches wahrscheinlich machen; allein wir haben noch andere Gründe. Wir finden nämlich bald nachher sowohl Sechtem als Saffenberg selbst im Besitze der Grafen von Sayn, diese waren, wie wir später zu sehen Gelegenheit haben werden, die Rechtsnachfolger der Grafen von Saffenberg. Mit der Besitzung zu Sechtem hingen ohne Zweifel noch weitere Besitzungen in der Nähe zusammen. In einer Urkunde vom Jahre 1149,[1]) wodurch Erzbischof Arnold von Köln das Oratorium zu Hersel bestätigt, heißt es von einem Mansus, welcher an Hersel angrenzend war: Diesen Mansus besaß der Graf Adolf von Saffenberg von uns und von ihm Arnold von Bedburg nach Beneficialrecht. Auch erscheint in dieser Urkunde Adolf als Zeuge, wodurch er also die Schenkung an das genannte Oratorium gutheißt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß das Oratorium zu Hersel sowie das Patronat daselbst später im Besitze der Hauptstiftung der Herren von Saffenberg, nämlich der Abtei Klosterrath, sich befindet.

1134 am 18. Juli bestätigen Graf Adolf und seine Gemahlin Margaretha die von dem Großvater Adolfs, Hermann, gemachte Schenkung eines Gutes zu Mondorf an das Machabäerkloster zu Köln.[2]) Hieraus folgt, daß die Grafen von Saffenberg ebenfalls im Auelgau begütert waren.

In einer Urkunde des Kaisers Konrad III. vom Jahre 1145, die Bestätigung der Freiheit eines Gutes zu Vernich betreffend, wird Adolf als Zeuge genannt. Da wir nun später finden, daß Hermann von Tomberg und seine Gemahlin Adelheid von Saffenberg Vernich dem Grafen Wilhelm von Jülich als Lehen auftragen, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch hier die Grafen von Saffenberg Besitzungen hatten.[3])

Ferner finden wir in einer Urkunde des Jahres 1150[4]) Adolf als Richter in Betreff eines Gutes zu Hohenbudberg zu Gunsten der Abtei Werden entscheiden.

---

1) Günther, cod. dipl. I p. 322.
2) Lacomblet I Nr. 318.
3) Hontheim I S. 298.
4) Lacomblet I Nr. 368.

Endlich hatte Adolf, wie aus den Annalen und Urkunden von Klosterrath hervorgeht, ein bedeutendes Allod in Hasbanien.

Ziehen wir nun die sich ergebenden Schlüsse, so steht fest, daß die Grafen von Saffenberg in Besitz hatten:

1) das Gebiet von Saffenberg als Stammsitz;
2) das Gebiet von Herzogenrath;
3) die graue Burg zu Sechtem im Bonngau nebst mehreren in der Nähe liegenden Gütern;
4) die Vogtei des Klosters Werden in Bezug auf deren Güter in Hohenbudberg;
5) Güter im Auelgau;
6) ein bedeutendes Allod in Hasbanien.

Um nun die Genealogie unserer Grafen weiter fortzuführen, müssen wir zunächst darthun, welches die Kinder Adolfs waren.

Derselbe hatte nachweislich eine Tochter, Mathilde, welche Heinrich von Limburg, den Sohn des Walram paganus, ehelichte und diesem das Gebiet von Herzogenrath in die Ehe brachte. Deshalb erscheint von nun an die Vogtei von Klosterrath in den Händen der Familie von Limburg. Zahlreiche Documente stellen diese Thatsache außer allen Zweifel und wir verweisen auf Ernst, Geschichte von Limburg. Mathilde starb am 2. Januar 1145 oder 1146 und wurde in der Kirche zu Klosterrath begraben.

Ein Sohn Adolfs und zwar, wie es den Anschein hat, der älteste, hieß Hermann. Er erscheint bereits 1140 mit seinem Vater in einer Urkunde.[1]) Ferner nennt ihn Heinrich III. von Limburg, der Sohn der ebengenannten Mathilde, in mehreren Urkunden seinen Oheim.[2]) Es ist also unzweifelhaft, daß er ein Sohn Adolfs war. Dieser Hermann erscheint schon bei Lebzeiten seines Vaters 1152 und 1158 in Urkunden;[3]) 1161 erscheint er als Graf von Saffenberg, wir nehmen deshalb an, daß sein Vater Adolf 1161 todt war. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß er Advocatus Coloniensis ecclesiae war. Als solcher erscheint er bis 1171 in vielen Urkunden und

1) Mir. op. dipl. IV p. 320. Adolphus comes de Saphenbergh et filius ejus Hermannus.

2) Ernst, l. c. VI Nr. 60. Domino Herimanno avunculo nostro comite de Saphinberg. — Lacomblet I 439.

3) Beyer I 619. — Lacomblet I 393.

wurde 1166 von Erzbischof Reinold deputirt, um der Theilung zwischen Elisabeth von Randerath und Hildegund von Meer beizuwohnen.

Ferner hatte Hermann von Saffenberg einen Bruder Namens Adolf. Derselbe erscheint in Urkunden von 1166,[1]) 1171[2]) und 1176.[3]) Seine Gemahlin hieß Cunigunde und sie besaß Güter zu Ginnick und Kelz im Kreise Düren.

Von nun an erscheint in Urkunden ein Heinrich, Graf von Saffenberg. Er war aber nicht ein Sohn oder Bruder der Genannten, sondern stammte aus dem Hause Sayn. Dieses folgt aus einer Urkunde des Jahres 1176,[4]) in welcher es heißt: Henricus de safenberch advocatus major S. Petri. Pater eius euerardus comes de seina. Euerardus filius ejus. Wir müssen also den Schluß ziehen, daß die ältern Grafen von Saffenberg im männlichen Stamme ausgestorben waren, und zugleich der Vermuthung Raum geben, daß dieser Heinrich die Erbtochter von Saffenberg, wahrscheinlich eine Tochter Hermanns, geehelicht hat. Denn er folgte Hermann in allen Besitzungen: in der Grafschaft Saffenberg, in dem Besitze von Sechtem und in der Würde eines Vogtes der kölnischen Kirche. Später, wo die Rede von den Grafen von Sayn ist, werden wir auf ihn näher zurückkommen; wir müssen jetzt zu der andern Linie, den Grafen von Nörvenich, übergehen.

Die Grafen von Nörvenich und Molbach.

Ein anderer Sohn Hermanns von Nörvenich war Adolf von Nörvenich. Außer einer Urkunde,[5]) in welcher er mit seinem Bruder Adalbert von Saffenberg als Zeuge genannt wird, ist über ihn eine weitere geschichtliche Kunde nicht auf uns gekommen, nur wissen wir, daß er einen Sohn, Adalbert von Nörvenich, hinterließ, welcher 1094—1141 in Urkunden erscheint. Diese Abstammung ergibt sich aus dem Umstande, daß ein Sohn dieses Adalbert, Adolf, jenen Adolf seinen Großvater nennt.

---

1) Lacomblet I 415. Herimannus comes de saffenberg maioris ecclesie advocatus, Adolfus frater ejus. — Daselbst 420.

2) Daselbst 440.

3) Ernst VI Nr. 66. — Lacomblet I 458.

4) Lacomblet I 459.

5) Kremer II 208.

Adalbert von Nörvenich wird zuerst in einer Urkunde des Erzbischofs Hermann III. von Köln 1094 als Zeuge aufgeführt,[1]) 1096 finden wir ihn als Vogt von Gütern der Abtei Siegburg in Lay, Diefenbach, Hundeszagel u. s. w.,[2]) 1102 wird er Vogt derselben Abtei über Güter zu Honnef und Röndorf genannt.[3]) Als Zeuge erscheint er noch 1108, 1109 und 1113.[4]) Seine Gemahlin kennen wir nicht, er hinterließ aber einen Sohn, Adolf, den wir mit dem Vater in einer Urkunde von 1108 antreffen. Auch diesen treffen wir fast gar nicht in Urkunden an, um so mehr tritt sein Sohn Albert von Nörvenich in der Geschichte des 12. Jahrhunderts hervor. Bevor wir jedoch seine Thätigkeit näher ins Auge fassen, müssen wir seine Beziehungen zu den Grafen des Unterwaldes untersuchen.

Osning wurde seit dem 8. Jahrhundert das von der Schelde über die Maas bis an den Rhein gelegene Schiefergebirge genannt;[5]) früher führte es den Namen Kohlenwald (silva carbonaria) und noch früher den Namen Ardennen. Der nördlichste Theil desselben bildete den großen karolingischen Bannforst, welcher zu den zunächst gelegenen königlichen Pfalzen Aachen und Düren gehörte. Er wurde in den Oberwald (ungefähr den jetzigen Kreis Montjoie und einen Theil des Landkreises Aachen umfassend) und den Unterwald (das jülichsche Amt Wehrmeisterei) getheilt und stand unter einem Waldgrafen (comes nemoris), als welche wir zunächst seit 961 die Pfalzgrafen von Aachen finden, welche diese Waldgrafschaft jedoch in Afterlehen gaben.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts war im Besitze der Waldgrafschaft Graf Megingoz, welcher mit einer Tochter Godfrids II., Herzogs der Ardenner und Mosellaner, Namens Gerberga vermählt war. Dieser stiftete 983 das Kloster Vilich[6]) auf dem rechten Rheinufer bei Bonn und setzte demselben seine Tochter Adelheid als erste Aebtissin vor. Sie starb am 5. Februar 1018. Ein Sohn, Godfrid, blieb im Kriege des Kaisers Otto II. gegen den Baiernherzog

1) Lacomblet I 249.

2) Daselbst 253.

3) Daselbst 260.

4) Daselbst 272, 284. — Ernst VI Nr. 31.

5) Daß auch andere Wälder oder Gebirge mit diesem Namen bezeichnet wurden, ist bekannt.

6) Siehe „Siegburg und der Siegkreis“ II S. 231 ff.

Heinrich in Böhmen, 976. Eine zweite Tochter, Bertrade, Aebtissin von St. Maria im Kapitol zu Köln, starb 1012. Die dritte Tochter, Remintrud, heirathete den Herzog Fridrich von Ober-Lothringen, welcher mit ihr den Herzog Fridrich, Albero II., Bischof von Metz, und mehrere andere Kinder [1]) zeugte; die vierte, Alverad, heirathete Heinrich I. von Kuyck († vor 1108), aus welcher Ehe fünf Söhne: Hermann von Kuyck, Godfried von Arnsberg, Andreas, Propst von St. Lambert zu Lüttich, Abt Gerhard von Prüm und Fridrich von Vianden [2]), sowie eine Tochter, Adelheid, entsprossen. Alverad war 1131 im Besitze der Waldgrafschaft des Osning, welche aber alsdann auf ihren Schwiegersohn Albert von Nörvenich oder Molbach, den Gemahl der Adelheid, überging. Die hier aufgeführte Genealogie des waldgräflichen Hauses wird von keiner Seite bestritten, nur die Behauptung wird angefochten, daß Albert von Nörvenich und Albert von Molbach dieselbe Person sei. Wir müssen also unsere Behauptung näher begründen.

Unsern Beweis können wir auf zweifache Art führen, und zwar:

1) dadurch, daß wir zeigen, Güter der Familie von Nörvenich und Saffenberg seien in den Händen der Familie von Molbach, d. h. Alberts von Molbach und seiner Angehörigen, gewesen, und
2) dadurch, daß wir beweisen, es seien die Güter Alberts von Molbach resp. dessen Gemahlin in den Händen Alberts von Nörvenich gewesen.

Es ist zunächst unbestritten, daß das früher in der Pfarrei Nörvenich gelegene Dorf Rath und das in der Pfarrei Hochkirchen gelegene Dorf Poll zu der Grafschaft Nörvenich gehörten, eben so wenig kann ein Zweifel darüber obwalten, daß Ludendorf, Dernau und Kleinwinter saffenbergische Güter waren. Nun aber überweist Adelheid von Molbach, mit ihrer Tochter Alverad und ihrem Schwiegersohne, Graf Wilhelm von Jülich, am 24. Mai 1177 zum Seelenheile ihres Gatten, des Grafen Albert von Molbach, verschiedene dort gelegene Güter an ein zu Grefrath bei Kempen zu stiftendes Canonichenstift.

Ferner: Nach dem Tode Alberts von Molbach geht sowohl die Waldgrafschaft als auch die Grafschaft Nörvenich in den Besitz

---

1) Schötter, Grafschaft Luxemburg S. 43.

2) Ueber die Grafen von Kuyck und die Grafen von Vianden werden wir später Näheres berichten.

des Grafen Wilhelm von Jülich, des Schwiegersohnes des Albert von Molbach, über. Wie ist es möglich, diese Thatsachen zu erklären, wenn man nicht Albert von Molbach und Nörvenich für dieselbe Person hält?

Gehen wir nun zu dem zweiten Punkte über, welcher unsere Behauptung noch mehr begründet.

Eine Urkunde vom 2. Mai 1131 besagt, es habe Alverade von Kuyck und ihre Kinder die Mönche von Brauweiler in ihren Gerechtsamen an dem Walde Osning gestört. Also kam der Alveradis die Waldgrafschaft zu und es muß diese Störung nach dem Tode ihres Gemahls stattgefunden haben, weil dieser ohne Zweifel benannt worden wäre. Bald darauf heirathete ihre Tochter Adelheid den Grafen Albert von Molbach. Nun aber heißt es am 14. September 1141, daß Albert von Nörvenich als Waldgraf des Waldes Osning die Holz- und Schweinetrift-Gerechtigkeit, welche einem Hofe der Abtei Brauweiler in dem genannten Walde zustand, zu beeinträchtigen gesucht habe.

Welcher andere Schluß läßt sich hier ziehen, als der, daß Albert von Molbach und Albert von Nörvenich dieselbe Person sind? Denn wie sollte Albert von Nörvenich den Wald haben besitzen können, wenn er ihn nicht nach 1131, in welchem Jahre er ihn noch nicht besaß, erworben? Also hat er denselben durch Heirath mit Adelheid von Kuyck zwischen 1131 und 1141 an sich gebracht, und folglich sind Albert von Molbach und Albert von Nörvenich eine Person. Bemerkenswerth ist auch, daß sowohl Hermann von Kuyck als Adolf von Saffenberg die Urkunde mitunterzeichnen. Sollte das bloßer Zufall sein? Ich glaube kaum. Starb Adelheid ohne Kinder, so waren die Erben einerseits Hermann von Kuyck, andererseits Adolf von Saffenberg. Den Mönchen von Brauweiler mußte aber daran gelegen sein, ihre Gerechtsame möglichst sicher zu stellen, deshalb die Vorsicht, auch diese unterzeichnen zu lassen.

Gegen diese Ansicht erklärt Dr. Harleß in der Bonner Festschrift: „So viel wird aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet werden dürfen, ... daß in den Jahren 1145 und 1149 ein und derselbe Adalbert oder Albert das Grafenamt (von Bonn) bekleidete, der wiederum kein Anderer gewesen, als Albert von Molbach, der Gegenprätendent der Grafen von Sayn. Auf Letztern und auf das Schloß Drachenfels, als zeitweiligen Sitz desselben, weisen die Güter und Rechte, die derselbe nach 1152 in der

Gegend des Siebengebirges besaß, wie das später (1210—18) von dem Grafen Arnold von Hückeswagen erbrechtlich beanspruchte Allodium zu Oberkassel und die Vogteischaft über Vilich, welche Adalbert durch Wahl des Stifts, gemäß den Privilegien desselben, erlangt und die nach dessen Tode auf den Gemahl seiner Tochter Alveradis, Grafen Wilhelm von Jülich überging, nachdem schon Erzbischof Reinald von Dassel die vogteilichen Befugnisse wegen der Bedrückungen, die sich Adalbert erlaubt, erheblich beschränkt hatte." Ich kann dieser „Vermuthung" nicht beistimmen. Denn behaupten, „weil Albert von Molbach die Vogtei über Vilich und Güter in Oberkassel besessen, deshalb war er Graf in Bonn", ist durch nichts gerechtfertigt; dann müßten auch seine Vorfahren in der Vogtei Vilich und den Gütern zu Oberkassel Grafen von Bonn gewesen sein. Daß aber das Schloß Drachenfels zeitweiliger Sitz Alberts von Molbach gewesen, ist gänzlich unbekannt, würde aber, wenn es sich so verhielte, nichts beweisen.

Es heißt nun ferner gegen die Identität Alberts von Molbach und Alberts von Nörvenich: „Es wäre doch in der That seltsam, wenn derselbe Mann willkürlich zu der gleichen Zeit sich bald mit dem einen, bald mit dem andern Geschlechtsnamen in die Urkunden hätte eintragen lassen, da aller Analogie zufolge ein solcher Wechsel, wenn er durch Erbübergang oder Besitzveränderung motivirt ist, ein constanter zu sein pflegt und ein bestimmter Anhaltspunkt, der zu jener Annahme nöthigte, überhaupt nicht vorliegt." Bestimmte Anhaltspunkte zur Annahme der Identität sind oben aufgeführt, ein Wechsel im Besitzstande ist nicht behauptet, sondern nur der gleichzeitige Besitz zweier Grafschaften durch dieselbe Person. Wie bereits in der Einleitung bemerkt ist, und uns im Verlaufe dieser Abhandlung noch oft begegnen wird, war es beim Besitze mehrerer Grafschaften in der damaligen Zeit Gebrauch, daß der Besitzer sich bald nach der einen, bald nach der andern nannte, nicht aber sämmtliche Titel zugleich führte.

Nachdem also die Identität des Albert von Molbach und des Albert von Nörvenich festgestellt ist, müssen wir einen kurzen Blick auf die Thätigkeit desselben werfen. Als Zeuge finden wir ihn in drei Urkunden des Kaisers Friedrich I. von 1158—1171,[1]) 1153 in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold II. von Köln,[2]) 1166—1167 in einer

1) Günther I Nr. 168 u. 169. — Wolters, la comté de Duras p. 85.
2) Lacomblet I 377.

Reihe von Urkunden des Erzbischofs Reinald,[1]) 1168—1176 in vielen Urkunden des Erzbischofs Philipp.[2]) Er erschien 1171 auf der Diöcesansynode zu Köln mit den Grafen Heinrich von Geldern, Theoderich von Cleve, Engelbert von Berg und Wilhelm von Jülich.[3]) Als Vogt des Klosters Vilich hatte er von den Nonnen ungebührliche Dienstleistungen verlangt, worüber die Aebtissin Hizeka beim Erzbischofe von Köln Klage erhob; dieser vermochte ihn, von allen Bedrückungen abzulassen.[4]) Als Vogt der Abtei Gladbach sehen wir ihn 1177 besonders thätig.[5])

Seine Gemahlin Adelheid überlebte ihn; sie machte drei Tage nach seinem Tode, am 24. Mai 1172, mit ihrer Tochter Alverad und ihrem Schwiegersohne Wilhelm von Jülich für seine Seelenruhe eine Stiftung zu einem Canonicat in Grefrath im Kreise Kempen — welches aber nicht zu Stande kam — und bestimmte für dieselbe Güter zu Rath in der Pfarrei Nörvenich, zu Poll, Ludendorf, Dernau und Kleinwinter, alles Güter, welche von den Grafen von Nörvenich herkamen. Die Grafschaft Nörvenich, sowie die Waldgrafschaft gingen auf den Schwiegersohn Alberts über, ebenso die Vogteien von Vilich und Gladbach. Diese bedeutenden Erwerbungen trugen nicht wenig dazu bei, den Glanz des Hauses Jülich zu erhöhen. Die Waldgrafschaft — auch Grafschaft Molbach genannt — bildete in der Folge das jülich'sche Amt Wehrmeisterei mit dem Verwaltungssitze in Düren, die Grafschaft Nörvenich das jülich'sche Amt Nörvenich. Das Grafengeschlecht Nörvenich aber war mit Albert ausgestorben; wenn in der Folge noch ein adeliges Geschlecht „von Nörvenich" urkundlich erscheint, so hatte dieses mit den genannten Grafen keine Verbindung.

---

1) Lacomblet I 414, 419, 420, 421, 423; IV 630, 631.

2) Daselbst I 429, 432, 455, 456, 459. — Günther I 193, 196. — Ennen, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln I 567.

3) Günther I Nr. 189.

4) Lacomblet I 442.

5) Daselbst 443.

Stammtafel der Grafen von Nörvenich und Saffenberg.

Hermann von Nörvenich und Saffenberg.
Gemahlin Gepa.

- **Adolf, Graf von Nörvenich.**
  - **Adalbert, Graf von Nörvenich.**
    - **Adolf, Graf von Nörvenich.**
      - **Albert, Graf von Nörvenich und Molbach † 21. Mai 1177.** Gem.: Adelheid von Kuyck.
        - Alverad heir. Graf Wilhelm von Jülich, Erbin der Nörvenicher und Molbach'schen Güter.
- **Adalbert, Graf von Saffenberg † 16. Dec. 1110.** Gem.: 1. Unbekannt. 2. Mathilde.
  - **Adolf, Graf von Saffenberg † nach 1158.** Gem.: Margaretha von Schwarzenburg, Nichte des Erzbischofs Friedrich I. von Köln.
    - 1. Hermann, Graf von Saffenberg.
      - Eine Tochter heir. Heinrich von Sayn, welcher sich nunmehr Graf von Saffenberg nennt.
    - 2. Adolf. Gem.: Kunigunde.
    - 3. Mathilde, heirathet Heinrich von Limburg.

Gerardus Mosellensis.

Bevor wir in der Darstellung der Genealogien weiter gehen, müssen wir die Frage über eine Persönlichkeit näher erörtern, welche man mit unsern Grafengeschlechtern, namentlich mit dem Grafengeschlechte von Jülich, in nähere Verbindung gebracht hat. Alpertus von Metz nennt dieselbe in seiner Schrift de diversitate temporum „Gerardus Mosellensis", während dieser Beiname von keinem andern Chronisten ihm zuertheilt wird. Wir wollen zunächst die Herkunft und Familienverhältnisse dieses Gerhard erörtern und seine hauptsächlichsten Thaten kurz erwähnen, indem wir dann die Frage beantworten können, ob er, wie allgemein angenommen wird, Graf von Jülich gewesen ist oder nicht.

Graf Eberhard IV. von Elsaß, welcher die Schwester der Kaiserin Kunigunde zur Frau hatte, zeugte mit ihr mehrere Kinder: [1]) den Markgrafen Adalbert, den Grafen Gerhard, Hedwig, die Gemahlin Sigfrids, Herzogs von Mosellanien oder Oberlothringen, und Adelheid, Gemahlin des Grafen Heinrich von Franken. [2]) Gerhard ehelichte seine Nichte Eva, die Tochter des genannten Sigfrid, [3]) was nicht auffallend erscheinen darf, da in diesem Grade der Blutsverwandtschaft häufig dispensirt wurde. Gerhard zeugte mit ihr einen Sohn Sigfrid und eine Tochter Jutta, die erste Aebtissin des Klosters Kaufungen. [4])

Sobald nun Heinrich II. im Jahre 1002 deutscher König geworden war, übergab er seinem Anverwandten Heinrich von Luxemburg das Herzogthum Baiern, unserm Gerhard jedoch eine früher seinem Gegenkönige Hermann von Schwaben gehörige Grafschaft. [5]) Welche Grafschaft es war, gibt Thietmar nicht an, er sagt nur, daß sie früher Hermann von Schwaben zugehört habe. Es wird deshalb vermuthet,

---

1) Siehe den Nachweis bei Schötter, krit. Erörterungen über die Geschichte der Grafschaft Luxemburg S. 38.

2) Aus letzter Ehe ging der nachmalige Kaiser Konrad II. hervor, dessen Oheim also Gerhard war.

3) Urkunden bei Calmet, hist. de Lorraine II p. CCCXVI u. CCCXVII.

4) Nonnosius in vita Cunigundis §. IX.

5) Thietmar sagt: accepto a rege quodam comitatu praefati ducis (Herimanni).

es sei eine elsässische Grafschaft gewesen, jedoch ist solches nicht sicher, und da — nach dem Zeugnisse Thietmar's — die Insassen dieser Grafschaft sich weigerten, Gerhard anzuerkennen, und ihm hartnäckigen Widerstand leisteten, so ist er gar nicht zum Besitze dieser Grafschaft gelangt, weshalb denn auch kein urkundliches Dokument hierüber nähere Auskunft ertheilt. Gerhard muß sich nun nach Mosellanien zurückgezogen haben; vermuthlich räumten ihm seine Anverwandten daselbst einen Wohnsitz ein. Hier finden wir ihn nämlich an allen Kämpfen betheiligt.

Zunächst nahm er Theil, als die Luxemburger 1008 gegen den Kaiser stritten, um Adalbero, den Bruder der Kaiserin Kunigunde, auf den erzbischöflichen Stuhl zu Trier zu erheben.[1]) Bald darauf, gegen das Jahr 1012, betheiligt er sich in hervorragender Weise mit seinem Freunde Lambert von Löwen an den niederrheinischen Kämpfen, welche hauptsächlich zwischen Wichmann und Balderich geführt wurden und welche Alpertus von Metz in so lebendiger Weise schildert.[2]) Er nahm das feste Schloß Hengebach ein, während Wichmann mit seinem Verbündeten, dem Bischof Adelbold von Utrecht, nach Brabant gezogen war, um im Verein mit Herzog Godfrid von Niederlothringen Löwen zu belagern. Später, 1015, wurde der Krieg erneuert, Lambert unterlag in der Schlacht bei Fleurus am 15. September 1015, wo er seinen Tod fand. Gerhard und Balderich fanden bald neue Hülfe an einem sächsischen Grafen Berthold, welcher am 1. April Munna eroberte; indessen wendete sich das Glück bald auf die Seite Godfrids, der am 27. August 1017 Gerhard schlug und dessen Sohn Sigfrid gefangen nahm, welcher bald darauf an den in der Schlacht erhaltenen Wunden starb. Im nämlichen Gefechte wurde auch Konrad, der nachmalige

1) Hermannus Contractus ad a. 1008: Sed Adalbero clericus reginae Cunigundis germanus quibusdam faventibus ad Archipraesulatum quasi ex regis promisso sibi debitum adnisus, Treverense palatium praesidiis occupat, etiam cum fratribus suis Theoderico Metensi episcopo et Henrico Bojoariae duce Fridericoque comite adnitente, etiam cum aliis multis, Gerardo item comite contra regem rebellavit.

2) De diversitate temporum. Im ersten Kapitel des ersten Buches heißt es: Wicmannus gratia et amicitia regis multorumque Germanorum nitebatur, alter (Baldericus) Coloniensis sacerdotis itemque Gerardi Mosellensis potentis viri auxilia sibi conciebat.

Kaiser und Neffe Gerhards, verwundet, der sich mit den niederrheinischen Rebellen verbunden hatte.

Inzwischen hatte der Kaiser sich mit den Brüdern seiner Gemahlin ausgesöhnt und gab dem Herzoge Godfrid Befehl, nicht weiter gegen Gerhard einzuschreiten, so daß dieser leidlich wegkam. Der Chronist von Cambray sagt, die Züchtigung, welche Gerhard auf solche Weise davon trug, habe den andern Bösgesinnten Schrecken eingejagt und die Ruhe im Lande hergestellt. Gerhard muß bald darauf gestorben sein.

Nach diesen Erörterungen muß es zunächst auffallend erscheinen, wie Dederich an der Bezeichnung Gerardus Mosellensis Anstoß nehmen konnte und deshalb diesen Ausdruck von der Maas (Mosa) herleiten wollte.[1]) Die Verwandtschaft Gerhards, welche wir hier näher gezeigt haben, begründet dieses Epitheton hinreichend.

Noch auffallender muß uns erscheinen, wie bisher die Ansicht allgemeine Geltung haben konnte, Gerardus Mosellensis sei identisch mit Graf Gerhard I. von Jülich, von welchem wir im folgenden Abschnitte handeln werden. Unseres Wissens hat Ledebur diese Ansicht zuerst aufgestellt, Dederich sie acceptirt, auch wir müssen gestehen, daß wir derselben beistimmten, bevor wir durch gründliches Studium näher nachgeforscht hatten. Da aber, wie wir gezeigt haben, die Grafschaft, welche Gerhard 1002 zuertheilt wurde, eine Grafschaft Hermanns von Schwaben war, da ferner Gerhard gar nicht in den Besitz dieser Grafschaft kam, so kann er unmöglich jener Graf von Jülich sein, welcher 1001—1029 urkundlich erscheint. Ferner wird Graf Gerhard von Jülich bereits 1001 mit Gerhard von Wassenberg urkundlich als Zeuge aufgeführt,[2]) Gerardus Mosellensis jedoch erhielt die Grafschaft erst 1002, was wieder untrüglich beweist, daß eine Identificirung beider Personen irrig ist.

Das Geschlecht der ältesten Grafen von Jülich.

Ledebur beginnt in seinen dynastischen Forschungen, wie Kremer, die ältere Linie der Grafen von Jülich mit Gerhard I. Dieses muß um so mehr auffallen, als Lamey in seinen Anmerkungen zu „Kremer,

1) Alpertus von Metz S. 157. Der Jülichgau lag nicht, wie Dederich annimmt, an der Maas.

2) Beyer I 459.

akademische Beiträge III" bereits gezeigt hat, daß um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein Godfrid als Graf des Jülichgaues erscheint. Denn in einer Urkunde vom Jahre 945, wodurch Erzbischof Wichfrid von Köln das St. Ursulastift begabt, heißt es ausdrücklich: „in pago Juliacense, in comitatu Godefridi comitis, in castello quod cognominatur Julicha." [1]) Eine vier Jahre früher ausgestellte Urkunde, [2]) wodurch Kaiser Otto I. die Kirche zu Düren an das Münsterstift zu Aachen überträgt, besagt: „in villa quae dicitur Duira in comitatu Sunderscas ubi Godefrid comes praeesse dinoscitur." Wir glauben nicht zu fehlen, wenn wir in diesem Godfrid den obigen Grafen des Jülichgaues wieder erkennen. [3]) In einer weitern Urkunde vom Jahre 964 [4]) heißt es: „in pago Gilegoui in comitatu Gotfridi comitis," woraus wir schließen, daß der dem Jülichgau benachbarte Gilgau ebenfalls diesem Grafen Godfrid unterworfen war. Weiter erscheint Godfrid in bekannten Urkunden nicht.

Im Anfange des 11. Jahrhunderts und zwar in den Jahren 1001—1029 [5]) tritt ein Gerhard als Graf von Jülich auf, als dessen

1) Lac. IV 604. Vgl. Kremer III S. 156. Zufolge dieser Urkunde war Godfrid ein Bruder des Erzbischofs Wichfrid, woraus sich erklären läßt, warum Letzterer so viele Güter im Jülichgaue an die kölnischen Kirchen schenkte. — Ein Onkel beider war Everhard von Pleise. Vgl. Müller, Siegburg und der Siegkreis I S. 36, 37.

2) Lac. I 95. — Kremer III 155.

3) Der Name Sunderscas kommt in weitern Urkunden nicht vor. Lacomblet identificirt Sunderscas mit Sundergau und behauptet, freilich ohne Angabe der Gründe, der comitatus nemoris oder doch ein Theil desselben habe diesen Namen getragen. Wenn dieses aus dem Umstande geschlossen werden soll, daß Düren später der Sitz der „Wehrmeisterei" gewesen, so ist dieser Schluß nicht berechtigt, denn zu dieser Zeit gehörte der comitatus nemoris nicht zu Jülich, obschon Düren als dazu gehörig aufgeführt wird. Bis diese Grafschaft des Unterwaldes zu Jülich kam, war Molbach (jetzt Maubach) Hauptsitz derselben und die Wehrmeisterei wurde erst nach 1177, also 200 Jahre später, nach Düren verlegt. Auch wollen wir nicht unberücksichtigt lassen, daß es nicht heißt: in pago Sunderscas, sondern: in comitatu Sunderscas, von comitatus aber nicht nothwendig auf pagus geschlossen werden muß. Finden wir ja doch gleichzeitig in nächster Nachbarschaft eine Grafschaft Nörvenich, ohne daß ein Gau Nörvenich existirte. Einigen Anklang hat das Wort Sunderscas an Sunucsalla; zwei in der Nähe von Düren (Embken und Wüstenrode) gefundene Matronensteine haben die Inschrift: Deae Sunucsalli.

4) Lac. I 105. — Kremer III Urk. 4.

5) Ledebur, a. a. O. — Beyer I 459.

Bruder 1029[1]) Giselbert genannt wird, denn in einer Urkunde dieses Jahres heißt es: „in pago Julichgoue in comitatibus Gerardi et Giselberti.“ Wir wollen ihn als Gerhard I. bezeichnen. Sodann nennen wir den 1051, 1054, 1064, 1067, 1070, 1079 und 1081 urkundlich verzeichneten Gerhard II., den 1094, 1101, 1102, 1104, 1105, 1106, 1109, 1114, 1115, 1116, 1117, 1118, 1119, 1124, 1125, 1126 und zuletzt 1127 vorkommenden Gerhard III., als dessen Bruder 1104 Gerlach verzeichnet wird.[2]) Gerhard III. war zugleich Vogt des Apostelnstiftes zu Köln.[3]) Mit ihm erscheint 1118, 1126 und 1127 als sein Sohn Gerardus junior, welcher von dieser Zeit an bis 1138 urkundlich als Graf von Jülich vorkommt, aber zwischen 1138 und 1151 stirbt.[4]) Ihn nennen wir Gerhard IV.

1141 wird urkundlich Gerardus puer, comes de Juliaco, aufgeführt.[5]) Kremer, Lacomblet, Ledebur und Andere nehmen an, daß er derjenige Gerhard sei, welcher 1153 als verstorben aufgeführt wird, jedoch irrthümlich. Ausdrücklich wird nicht Gerhardus puer, sondern Gerhardus junior in der bezüglichen Urkunde[6]) genannt, auch paßt der Inhalt der Urkunde nicht auf Gerhard puer. Zudem finden wir einen Gerhard als Bruder Wilhelms von Jülich 1152 und 1166 noch urkundlich aufgeführt,[7]) so daß also bei der besagten Annahme geschlossen werden müßte, Graf Wilhelm habe zwei Brüder mit Namen Gerhard gehabt, wozu kein Grund vorliegt. Da nun aber dieser Gerhard nur in wenigen Urkunden erscheint und in denjenigen, in welchen er mit seinem Bruder Wilhelm genannt wird, stets an zweiter Stelle aufgeführt wird, so ziehen wir daraus den Schluß, daß eigentlich regie-

---

1) Lac. I 166.

2) Kremer III 26. — Lac. I 263.

3) Ennen, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln I 501.

4) Zufolge der Urkunde vom Jahre 1153, in welcher Gerhardus junior (nicht Gerhardus puer) als verstorben aufgeführt wird, starb derselbe, als der Erzbischof Arnold II. von Köln noch Propst im Dom daselbst war. Dieser war aber Propst von 1132 bis 1151. Da nun Gerhard 1138 noch urkundlich vorkommt, so muß sein Tod zwischen 1138 und 1151 eingetreten sein. Da aber ferner bereits 1143 Wilhelm I. ausdrücklich Graf von Jülich genannt wird, so ist es wahrscheinlich, daß er zwischen 1138 und 1143 starb.

5) Lac. I 343.

6) Daselbst 376.

7) Beyer I 619. — Lac. I 414. — Kremer II 128.

render Graf von Jülich und ältester Bruder Wilhelm gewesen sei, den wir Wilhelm I. nennen wollen.

Dieser Wilhelm erscheint in Urkunden von 1143, 1144, 1147, 1152, 1154, 1157, 1166, 1168, 1169 und 1176;[1]) er war Vogt des Kunibertsstiftes zu Köln[2]) und hinterließ nachweislich zwei Söhne: Wilhelm und Gerhard, von denen wiederum der erstere als regierender Graf Wilhelm II. bezeichnet werden muß. Ledebur, welcher nur unsern Wilhelm I., nicht aber dessen Bruder Gerhard aufführt, ist der Ansicht, er sei ein Sohn Godfrids von Jülich gewesen, welcher in einer Urkunde von 1138[3]) als liber erscheint. Wir können dieser Ansicht nicht beistimmen, sondern müssen an der Regel festhalten, daß eine Grafschaft immerhin in directer männlicher Linie vererbt, so lange eine solche vorhanden ist, daß aber eine solche vorhanden war, wird aus dem vorhin Mitgetheilten klar.

Wilhelm II. ist der Gemahl jener berühmten Alverad von Molbach,[4]) einer Tochter Alberts und Adelheids von Molbach, über welche wir bereits berichtet haben. Er erscheint in sehr vielen Urkunden in den Jahren 1169, 1171, 1173, 1174, 1176, 1179, 1180, 1181, 1182, 1183, 1185, 1187, 1193, 1195, 1197, 1198, 1199, 1200, 1202;[5]) er starb 1207, wie Cäsarius von Heisterbach berichtet.[6]) Auch er hatte einen Bruder Gerhard, wie aus verschiedenen Urkunden erhellt,[7]) der aber nicht, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1185[8]) hervorzugehen scheint, advocatus Coloniensis war. Zwischen Gerardus

---

1) Beyer I 568, 619, 713. — Lac. I 359, 379, 392, 414, 415, 419, 420, 421, 423, 429, 455. — Kremer II 226, 228, 232; III 44.

2) Lac. I 379, 429.

3) Daselbst 329.

4) Daselbst 481.

5) Beyer I 713; II 47, 237, 288, 289. — Lac. I 433, 434, 445, 448, 450, 458, 460, 467, 474, 480, 481, 488, 490, 494, 496, 498, 501, 503, 539, 543, 547, 552, 554, 557, 558, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 567. — Kremer II 226, 228, 232, 238, 242, 248; III 44, 49. — Ennen, Quellen I 613. — Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein XIII u. XIV S. 282. — Ernst VI 157.

6) Lib. dial. dist. XII cap. V.

7) Lac. I 496, 501, 547, 552, 560, 564. — Kremer II 248. — Ennen, Quellen I 613. — Ernst III S. 223.

8) Lac. I 496.

und advocatus muß nämlich ein Punct stehen, da, wie aus vielen Urkunden unumstößlich bewiesen werden kann, der advocatus Coloniensis ein anderer Gerhard war.

Ueber obige Alverad bemerkt Mooyer:[1]) „Otto von Wickerath ist wohl der kölnische Domherr dieses Namens, ein Sohn des Otto (1197—1247) und der (1245 bereits verstorbenen) Alverad von Molbach (vorher an Wilhelm, Grafen von Jülich, verheirathet gewesen), der von 1229 bis 1247 urkundlich erwähnt wird."[2])

Ferner besagt das Nekrolog des Münsterstiftes zu Aachen: „VII. Kal. Jul. † Wilhelmus filius Alveradis pro quo date sunt II marc." Hieraus schließt Ledebur, daß Wilhelm II. einen Sohn Wilhelm gehabt habe, welcher in der Jugend gestorben sei.

Ferner müssen wir noch erwähnen, daß im Memorienbuche des Gereonsstiftes zu Köln zu VII. Kal. Nov. ein Gerhard von Jülich und zu XV. Kal. Maji dessen Gemahlin Adelheid aufgeführt wird,[3]) wir können indessen nicht bestimmen, welcher Gerhard hier gemeint ist.

---

1) Lac. Archiv III S. 414.
2) Vgl. hierüber Lac. U.-B. II S. XXX und Anm. I S. 16.
3) Lac. Archiv III S. 108.

Stammtafel des ersten Grafengeschlechtes von Jülich.

Godfrid 941, 945, 962. — Wichfrid Erzbischof von Köln.

- Kinder: Gerhard I. 1003—1229. — Giselbert 1029.
- Gerhard I.: Gerhard II. 1051—1081.
- Gerhard II.: Gerhard III. 1101—1127. — Gerlach, 1104.
- Gerhard III.: Gerhard IV. junior. 1118—1138. † zwischen 1138 und 1151.
- Gerhard IV.: Wilhelm I. 1143—1176. — Gerhard, 1141 puer, 1152, 1166.
- Wilhelm I.: Wilhelm II. 1169—1209. Gemahlin: Alverad von Molbach. — Gerhard, 1185, 1195, 1198.
- Wilhelm II.: Wilhelm (?).

Die Grafen von Wickerath-Hochstaden.

In der Vita S. Annonis, welche bald nach dessen Tode (1075) verfaßt worden, wird als ein Freund dieses Erzbischofs Gerlach von Wickerath genannt, welcher auch in einer Urkunde vom Jahre 1068[1]) als Zeuge erscheint. Ihn müssen wir als den Vogt der Abtei Siegburg betrachten, welcher in den Stiftungs-Urkunden derselben Abtei Gerlacus genannt wird. Denn es heißt in der oben genannten Vita, daß die Kölner den Leichnam des Erzbischofs Anno nicht nach Siegburg abgehen lassen wollten und nur die Drohungen des Gerlach von Wickerath sie vermocht hätten, den Willen des verstorbenen Erzbischofs in Erfüllung gehen zu lassen.

Hier also trat Gerlach für die Abtei Siegburg in die Schranken, welches er wiederum nicht vermocht hätte, wenn ihm nicht als Vogt der Abtei diese besondere Pflicht obgelegen hätte. Ledebur nimmt an, er sei jener Bruder des Grafen Gerhard III. von Jülich gewesen, welcher 1104 urkundlich genannt wird. Uns scheint diese Annahme aus dem Grunde bedenklich, weil Gerlach bereits 1068, ja als Vogt von Siegburg bereits 1064 urkundlich vorkommt.

Bereits 1080 finden wir urkundlich[2]) Gerhard von Hochstaden verzeichnet, welcher ohne Zweifel zugleich Besitzer von Wickerath war. Ob er ein Sohn Gerlachs gewesen, oder ob ihm durch Heirath die Besitzungen Gerlachs zugefallen waren, vermögen wir nicht zu entscheiden, obschon Letzteres deshalb mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte, weil er den Namen Hochstaden dem Namen Wickerath vorzog. Er war der Bruder des Erzbischofs Hermann III. von Köln, welcher also nicht, wie bisher angenommen wurde, ein Graf von Nordheim, sondern ein Graf von Hochstaden war.[3]) Im 17. Hefte der Annalen

---

1) Lac. I 211.

2) Daselbst 229. — Kremer III 20.

3) Ueber die Lage der Burg und somit auch der Grafschaft Hochstaden schreibt Bärsch: „Die Grafen von Hochstaden nahmen diesen Namen von einer Burg Hochstaden an, deren in mehreren Urkunden gedacht wird. Kremer glaubte, daß diese Burg in der Gegend von Rheinbach gelegen, wo die Grafen von Hochstaden bedeutende Besitzungen hatten (Akad. Beiträge III S. 111). Andere vermutheten, daß die Burg Hochstaden in der Eifel gelegen habe. In der ersten Abtheilung der Eiflia illustrata S. 166 habe ich bemerkt, daß die Burg Hochstaden in der Gegend von Fremersdorf gesucht werden müsse, weil in einer Urkunde des Erzbischofs

des hist. Vereins für den Niederrhein S. 276 ff. sucht nun ein ungenannter Verfasser diese bereits von Lacomblet aufgestellte Ansicht zu begründen, wogegen Ennen in einer Anmerkung auftritt, da in den farrag. Gel., aus welchen Lacomblet die Urkunde entnommen, Gerardus de hostbach stehe und die Aenderung Lacomblet's in hostath eine willkürliche sei. Allerdings wäre es wünschenswerth, wenn Lacomblet den Grund dieser Aenderung in der Anmerkung zu den betreffenden Urkunden angegeben hätte, indessen wird derselbe dem aufmerksamen Forscher alsbald klar. Zunächst ist die Urkunde Lac. I 250 auch bei Kremer S. 21 abgedruckt und zwar nicht nach der Gelen'schen, sondern nach Redinghoven's Abschrift. Bei Kremer steht aber ausdrücklich Hostath, nicht Hostbach. Ferner hat Lacomblet in der Anmerkung zu der zweiten in Frage stehenden Urkunde [1]) ausdrücklich bemerkt, daß er neben der Gelen'schen Abschrift auch den Abdruck Kindlinger's benutzt habe und scheint sogar Letzterem den Vorzug zu geben. Aus diesem Grunde war also die Aenderung Lacomblet's, insofern sie eine solche genannt werden kann, gerechtfertigt. Irrthümer in den Daten der Urkunden können aber nur den bereits vorhandenen Beweis der Unechtheit verstärken, für sich allein aber die Unechtheit nicht beweisen.

Gerhard hatte nachweislich einen Sohn, den wir Gerhard II. nennen wollen. Beide sind in einer Urkunde des Jahres 1094 aufgeführt. [2])

Conrad vom Jahre 1251 ausdrücklich gesagt werde, daß die Burg zur Kirche von Fremersdorf gehört. Ueberdem läge in der Nähe von Fremersdorf auch ein Dorf, Hoisten, welches in Urkunden Hoestede genannt würde. Auf Veranlassung dieser Bemerkungen hat der Freiherr von Mirbach auf Harff bei Bergheim die Güte gehabt, mir vor Kurzem einige Nachrichten über die Lage der Burg mitzutheilen, welche meine Vermuthung zur Gewißheit erheben. Nach diesen Nachrichten sollen sich in der Kirche zu Fremersdorf noch Grabsteine, Stiftungen und dergleichen Denkmäler des Aufenthalts der Grafen von Hochstaden befinden. Auch bezeugen mehrere Landparzellen, daß sie dort Besitzungen hatten. Am linken Ufer der Erft, dem Dorfe Fremersdorf gegenüber in einer Wiese, liegt ein Hügel, rundum mit alten vertrockneten Gräben umgeben. Auf diesem Hügel sind keine Ruinen sichtbar, jedoch stößt man, wenn man gräbt, auf starkes Mauerwerk. Dieser Hügel wird in der Volkssprache der dortigen Gegend „der Hoisten Knupp" genannt. Auch haben sich unter den Bewohnern der Gegend noch manche alte Sagen erhalten, welche die Grafen von Hochstaden als Besitzer der hier gestandenen Burg nennen. Es ist daher keinem Zweifel mehr unterworfen, daß hier das Stammhaus der Grafen von Hochstaden stand."

1) Lac. I 251.

2) Daselbst.

Im Jahre 1096 erscheint dieser Gerhard II. urkundlich noch als miles,[1]) woraus wir schließen, daß in diesem Jahre sein Vater noch lebte und er die Grafschaft noch nicht angetreten hatte. Indessen muß Gerhard I. bald darauf gestorben sein, denn in allen folgenden Urkunden finden wir nur einen Gerhard aufgeführt. Dieser Gerhard II. nun erscheint in Urkunden der Jahre 1104, 1105, 1109, 1115, 1124, 1126, 1129, 1131, 1132, 1134 und 1135 als Graf von Hochstaden und in einer Urkunde von 1118 als Gerhard von Wickerath. Er starb vor 1139 und stiftete gemäß einer Urkunde dieses Jahres[2]) zu den Zeiten des Erzbischofs Bruno II. von Köln (1131—1137) das Augustinerkloster Hamborn mit der Bedingung, daß derjenige Vogt desselben sein sollte, welcher ihm im Besitze des castrum Wickerath rechtmäßig folgte. Er hinterließ keine Söhne, wohl aber eine Tochter, Adelheid genannt, welche an Otto von Ahr verheirathet war, der seit 1138 als Graf und als Erbe von Hochstaden und Wickerath erscheint. In einer Urkunde von 1147 wird er ausdrücklich gener et haeres des Gerhard von Hochstaden genannt.[3])

Dieser Otto, mit welchem die Linie Ahr-Hochstaden beginnt, muß vor dem Jahre 1166 gestorben sein, denn von da an finden wir Hochstaden und Wickerath getrennt, und zwar Hochstaden in der Hand Theoderichs, Wickerath in der Hand Ottos II. Diese waren also Söhne Ottos I. Bestätigt wird diese Ansicht durch die Urkunde, in welcher Erzbischof Philipp von Köln 1173[4]) die Rechte des Klosters Hamborn bestätigt. Zuerst erwähnt er der Stiftung dieses Klosters durch Gerhard II. und die damals ertheilten Privilegien, dann die später gemachten Schenkungen. Unter diesen befinden sich an erster Stelle: der Zehnten der Pfarre Hamborn, zwei Mansen mit dem ganzen Sumpfe und der Herrenhof daselbst, welche das Kloster von Otto und seiner Gemahlin Adelheid mit Beistimmung all ihrer Kinder erworben habe. Unterschrieben ist die Urkunde von Graf Theoderich von Hochstaden und seinem Bruder Otto, dem Vogte des Klosters Hamborn.

---

1) Lac. I 263, 272, 288, 298, 301, 304, 305, 310, 313, 314, 319, 320; IV 613, 616. — Beyer I 526. — Kremer III 26, 43.

2) Lac. I 333.

3) Daselbst 356.

4) Binterim und Mooren, Erzd. Köln III Nr. 47.

Urkundlich erscheint Otto II. zuletzt 1190;[1]) er starb vor 1197, denn eine Urkunde des Erzbischofs Adolf I. von Köln aus diesem Jahre bezeugt, daß er zum Gedächtniß seiner Tochter Uda, welche vor ihm gestorben, an die Abtei Knechtsteden einen Zehnten zu Eggerath und auf seinem Sterbebette zu seinem Gedächtnisse unter Zustimmung seiner Gemahlin und Söhne ein Allod zu Venrath geschenkt habe.[2])

---

1) Lac. I 525.
2) Daselbst 555.

Stammtafel der Herren von Wickerath-Hochstaden.

- Gerlach von Wickerath.
  - Gerhard I. Sohn oder Schwiegersohn Gerlachs.
    - Gerhard II. von Hochstaden und Wickerath † vor 1139.
    - Adelheid heirathete Otto I. von Ahr, Bruder des Ulrich von Ahr.
      - Theoderich von Ahr-Hochstaden.
      - Otto II. von Wickerath.
        - Otto III. von Wickerath.
        - Uda † als Kind.
  - Hermann III. Erzbischof von Köln.

Die Grafen von Ahr.

Bärsch[1]) und Andere haben den Fehler begangen, daß sie den Grafen von Ahr bereits in den frühesten Zeiten auch die Grafschaft Hochstaden zugesprochen haben. Wir haben bereits in der Abhandlung über die Grafen von Wickerath-Hochstaden zugleich den Stammvater der Linie Ahr-Hochstaden kennen gelernt und wollen nunmehr an der Hand der Urkunden die Genealogie der gräflichen Familie von Ahr näher erörtern.

Der Stammsitz unserer Grafen ist Are (Altenahr, Kr. Ahrweiler). Sie nennen sich Abkommen des Sigebodo, welcher 930 das Kloster Steinfeld gründete. In wie weit das seine Richtigkeit hat, können wir mit Bestimmtheit aus Mangel an Urkunden jener Zeit nicht nachweisen; aus einer Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 992[2]) indessen ersehen wir, daß dieser die beiden Brüder Sigebodo und Richwin mit dem Wildbanne zwischen Adenau, Ahr, Liers, Blasweiler, Königsfeld, Ramersbach und Wadenheim beschenkt. Daher kann man vermuthen, daß diese Grafen des Ahrgaues und Ahnen der Grafen von Ahr waren.

Einen festen urkundlichen Halt für die Genealogie der Grafen von Are gewinnen wir an Theoderich I., welcher in Urkunden von 1105, 1107, 1110, 1112, 1115, 1117, 1118, 1120, 1121, 1124 und 1126[3]) aufgeführt wird. Er war Vogt des Klosters Münstereifel und durch Urkunden vom Jahre 1121 wurde bestimmt, daß er und diejenigen seiner Nachkommen Vögte des Klosters Steinfeld sein sollten, welche im Besitze der Burg Ahr sich befinden. Er hinterließ mehrere Söhne:

1. Lothar, heirathete Hildegund von Liedtberg und Meer, mit welcher er drei Kinder zeugte: Theoderich, welcher vor 1164 kinderlos starb,[4]) Hermann, vierter Propst zu Kappenberg, und Hadewig,

---

1) Eiflia illustrata. Unseres Wissens hat zuerst Weidenbach diesen Irrthum aufgedeckt.

2) Beyer II S. 17.

3) Lac. I 284, 288, 291, 292, 299, 301; IV 613, 614, 615, 616, 619. — Beyer I 476, 478, 492. — Kremer II 213; III 31, 33, 40.

4) Kremer II S. 225.

Nonne zu Dünwald. So starb diese Linie aus. Lothar erscheint urkundlich 1132 und 1138,[1]) Theoderich 1152, 1154 und 1156.[2])

2. Otto, heirathete Adelheid, die Tochter Gerhards von Wickerath-Hochstaden und wurde Stammvater der Linie Ahr-Hochstaden, sowie der späteren Linie Wickerath. Von ihm ist bereits die Rede gewesen.

3. Gerhard, Propst des St. Cassiusstiftes und Archidiakon zu Bonn. Er tritt als Propst zuerst am 1. August 1126, zuletzt 1167 auf[3]) und ist wahrscheinlich bald darauf gestorben. Sein Todestag ist der 23. Februar.

4. Ulrich, erscheint in Urkunden von 1130, 1143, 1156, 1158, 1163, 1166 und 1167[4]) als Graf von Ahr, seit 1169 aber als Graf von Nürberg.[5]) Damit hatte es folgende Bewandtniß: Im Jahre 1167[6]) bestimmte Erzbischof Reinald von Köln, daß die beiden Schlösser Ahr und Nürberg stets im Besitze der Familie von Ahr bleiben sollten, so daß selbst dann, wenn keine Söhne vorhanden seien, die Töchter, und wenn auch solche nicht vorhanden wären, die aus der Familie überhaupt vorhandenen Mitglieder dieselben besitzen sollten. Ein Umstand in dieser Urkunde muß unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich ziehen. Es werden in derselben als Besitzer von Ahr und Nürberg unser Ulrich, Propst Gerhard und Theoderich von Ahr-Hochstaden, der Neffe Beider, genannt, wogegen der eben so nahe verwandte Otto von Wickerath nicht erwähnt wird. Es muß also in irgend einer Weise bezüglich der Erbtheilung dieser Otto abgefunden worden sein, so daß er von nun an gänzlich von den Gütern Ahr und Nürberg ausgeschlossen ist. Von jetzt an schreibt sich Ulrich Ulricus de Nurberg. Aber auch das ganze Schloß Nürberg muß nicht rechtmäßig im Besitze der Grafen von Ahr gewesen sein, denn eine Urkunde des Kaisers Heinrich VI. vom Jahre 1193[7]) besagt, daß er den Grafen Theoderich

1) Lac. I 314, 329. — Kremer III 43.
2) Lac. I 381; IV 624. — Beyer I 619, 657.
3) Lac. IV 631, 781.
4) Beyer I 529, 591, 657, 673, 702. — Lac. I 415; IV 624, 631. — Kremer II 226.
5) Beyer I 713; II 39, 45, 133, 149, 155, 163, 173, 193, 194, 208, 209.
6) Lac. IV 631.
7) Lac. I 539.

von Hochstaden und Gerhard von Ahr die Hälfte des Schlosses Nürberg mit den zugehörigen Alloden übertragen habe, wogegen diese das Schloß Ahr als Lehen des Erzbisthums Köln anerkannt hätten.

Ulrich erscheint zuletzt urkundlich 1197, er starb jedenfalls vor 1218, wie eine Urkunde dieses Jahres beweist.[1]) Sein Sohn Gerhard II. erscheint in Urkunden stets als Graf von Ahr, nie als Graf von Nürberg.[2]) Dieser Gerhard hinterließ drei Söhne: Otto, welcher Stammvater der Grafen von Neuenahr wurde, Theoderich, welcher die Grafschaft Malberg in der Eifel erheirathete und von dieser den Namen führte, und Johann, welcher Nürberg erhielt.

---

1) Bärsch, Eiflia illustrata I S. 174.

2) Beyer I 529, 702; II 133, 149, 173. 190, 193, 194, 208, 209, 237, 238, 286, 288, 300. — Lac. I 406, 433, 434, 480, 509, 519, 525, 539, 540, 543, 554, 557, 558, 559; II 6, 9, 13, 55, 57, 59, 73; IV 633.

Stammtafel der Grafen von Ahr.

Theoderich von Ahr.

- Lothar, heir. Hildegund von Meer.
  - Theoderich, Graf von Ahr und Meer † vor 1164 kinderlos.
  - Hermann, Propst zu Kappenberg.
  - Hadewig, Nonne zu Dünwald.
- Otto, heir. Adelheid von Wickerath.
  - Theoderich von Hochstaden.
  - Otto von Wickerath.
- Gerhard, Propst zu Bonn.
- Ulrich von Ahr und Nürberg.
  - Gerhard von Ahr.
    - Otto, Stammvater von Neuenahr.
    - Theoderich von Malberg.
    - Johann von Nürberg.

Die Grafen von Salm und Rheineck.

Im Jahre 1035 wird in einer Urkunde[1]) Giselbert als Graf von Salm aufgeführt. Dieser Giselbert, seit 1047 Graf von Luxemburg, starb zwischen 1056 und 1059. Er zeugte mit seiner [unbekannten] Gemahlin drei Söhne: Konrad, den Nachfolger in der Grafschaft Luxemburg, Hermann und Heinrich, sowie eine Tochter, deren Namen wir nicht wissen.

Hermann, der nachherige deutsche Gegenkönig, wurde der Stammvater der Grafen von Salm. Urkundlich wird derselbe 1068 aufgeführt.[2])

Am 9. August 1081 wurde er zu Bamberg zum Gegenkönige Kaiser Heinrichs IV. gewählt und am 26. December desselben Jahres in Mainz gekrönt. Nach kurzem Kampfe legte er die Krone nieder und wurde 1086 bei der Belagerung des Schlosses Limburg von den eigenen Leuten ermordet. Er hinterließ zwei Söhne: Hermann II., welcher die Grafschaft Salm, und Otto, welcher die Grafschaft Rheineck erhielt. Dieser Hermann II. erscheint in Urkunden von 1129[3]) und 1131.[4]) Er hinterließ zwei Söhne: Heinrich (1125—1153) und Hermann III. Diese theilten gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts die väterlichen Besitzungen; Hermann gründete bei Elsaß-Zabern (Saverne) eine zweite Burg und Linie Salm, welche den Namen Obersalm oder Salm in den Vogesen annahm; Heinrich pflanzte den Stamm im Oisling fort. Als seine Söhne müssen wir die 1171 urkundlich verzeichneten Brüder Friedrich von Salm und Sigfrid Graf von Vianden betrachten.[5]) Außerdem erscheint Friedrich von Salm 1172 als Zeuge,[6]) und er ist zweifelsohne derjenige, welcher 1171 einfach mit comes de Salmene bezeichnet wird.[7])

Wenn wir überhaupt den um diese Zeit in niederrheinischen Urkunden einfach comes de Salmen genannten für unsern Friedrich annehmen,

1) Beyer I 359.
2) Pierret, hist. de Luxembourg I 78.
3) Lac. I 305.
4) Beyer I 530.
5) Beyer II S. 43.
6) Daselbst S. 52.
7) Günther I 410. — Beyer II 50.

— und einen andern Grafen von Salm kennen wir am Niederrhein zu dieser Zeit nicht — so folgt ferner, daß er drei Söhne und eine Tochter hinterließ: Wilhelm, Graf von Salm, als dessen Sohn 1210 Heinrich genannt wird,[1]) Friedrich und Gerhard, die sich dem geistlichen Stande widmeten und 1207 urkundlich erscheinen,[2]) und endlich Elisa, welche 1200 ein Allod nebst dem Patronat der Kirche zu Sindorf, Kreises Bergheim, an das Kloster zu Niederprüm verschenkt.[3])

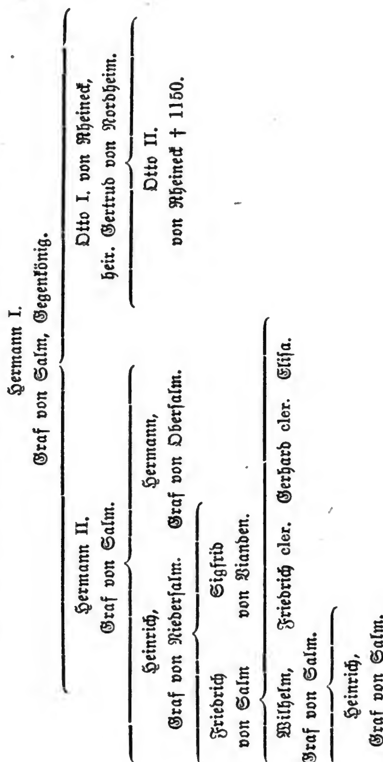
Otto von Rheineck treffen wir zuerst 1121 in einer Urkunde an,[4]) und zwar unter besondern Umständen. Graf Bertolf von Treiß, Besitzer des am linken Moselufer, Carden gegenüber, gelegenen Schlosses Treiß, war ohne Leibeserben gestorben und Otto von Rheineck nahm die hinterlassenen Güter, vielleicht als Verwandter Bertolfs, in Besitz. Kaiser Heinrich V. dagegen erklärte die Grafschaft Treiß als heimgefallenes Reichslehen und entschloß sich, in die Mosellande zu ziehen und das von Otto befestigte Schloß zu erobern. Nach dem Zeugnisse des Erzbischofs Bruno von Trier übernachtete der Kaiser bei dieser Gelegenheit in Treiß. Welchen Ausgang die Fehde genommen, können wir aus Mangel an Urkunden nicht mit Bestimmtheit angeben, das aber steht fest, daß Otto den betreffenden Besitz an den Erzbischof von Trier abtrat.

1126 wurde Otto Vogt von Nonnenwerth;[5]) 1144 wird er als Vogt von Laach aufgeführt,[6]) und zwar in seiner Eigenschaft als Nachfolger der Pfalzgrafen Heinrich, Sigfrid und Wilhelm. Er erscheint noch außerdem in vielen Urkunden, bald allein, bald mit seinem Sohne Otto.[7]) Seine Gemahlin war Gertrud, Gräfin von Nordheim, die Witwe des Pfalzgrafen Sigfrid von Ballenstedt. Er wird consanguineus der Grafen Otto und Ulrich von Ahr genannt.[8])

---

1) Beyer II 304.
2) Daselbst 267.
3) Daselbst 224.
4) Günther I 189.
5) Lac. I 301. — Günther I 317.
6) Beyer I 587; II 106, 189, 191. — Günther I 335.
7) Lac. I 305, 352, 355, 356, 359. — Beyer I 530, 589, 591; II 27. — Günther I 278, 288, 298, 301, 317, 325. — Ennen, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln I 528.
8) Beyer I 591.

Sein Sohn Otto II. führte gemeinschaftlich mit dem Vater als Erben des Pfalzgrafen Hermann I. einen verzweifelten Kampf gegen den Grafen Hermann von Stahleck um die pfalzgräfliche Würde am Rhein, wurde aber gefangen genommen und 1150 im Kerker erdrosselt. So ging das gräfliche Geschlecht von Rheineck unter, das Schloß Rheineck kam in die Gewalt der Erzbischöfe von Köln.



Das Hospital zum h. Geist in Neuß und das damit verbundene Rectorat.

Von

Hermann Hüffer.

Die folgenden Bemerkungen sind verschiedenen Actenheften des städtischen Archivs in Neuß entnommen. Sie handeln über einen nicht gerade bedeutenden Gegenstand, sind aber doch, wie mir scheint, für rheinische Culturgeschichte von einigem Interesse; jedenfalls gehört es nicht zu den häufigen Vorkommnissen, daß man in römischen Prozeßacten die Urkunde eines Kölner Erzbischofs wieder auffinden kann.

Bekanntlich wurde im 9. Jahrhundert in Neuß ein Münster für Klosterfrauen nach der Benedictinerregel gestiftet, in welches durch die Abtissin Gepa, Schwester Papst Leo's IX., im 11. Jahrhundert die Gebeine des h. Quirinus übertragen wurden. Neben dem Kloster bestand ein Hospital oder, wie man sich auszudrücken pflegte, ein Gasthaus, wahrscheinlich aus früherer Zeit, wie dergleichen häufig in ursprünglich römischen Städten am Rheine sich nachweisen läßt.

In der berühmten Urkunde vom 27. September 1074, welche zwischen den Rechten der Kölner und der Neußer Kirche eine Theilung vornimmt, überträgt Erzbischof Anno II. an die Abtissin des Quirinusstiftes die Verwaltung des Hospitals der Stadt Neuß und der dazu gehörigen Güter sowie der Almosen, welche von den auf dem Markte feilgebotenen Gegenständen in das Hospital geschickt zu werden pflegten.[1]) Das Gebäude, an einem dumpfen, ungesunden Orte gelegen, erwies sich im Laufe der Zeit als eng und unbequem; daher wurde von der Stadt-

---

1) Die Urkunde ist abgedruckt bei Prisack: Der Neußer Leben und Treiben, Düsseldorf 1837, S. 208.

gemeinde ein geeigneteres Grundstück zum Geschenk gemacht. Reiche Gaben einzelner Bürger kamen hinzu, und Erzbischof Heinrich II. ertheilte am 6. Januar 1328 im Einvernehmen mit seiner nahen Verwandten, der Abtissin Elisa, Gräfin von Virneburg sowie des Neußer Pfarrers Lambert die Genehmigung, das Hospital auf den von der Bürgerschaft angewiesenen Platz zu übertragen. Der Erzbischof gibt zugleich für die innere Einrichtung eine Vorschrift, offenbar mit dem Bestreben, die Rechte der Abtissin wie der Stadtgemeinde zu wahren.

Es sollen nicht über vierzig Arme aufgenommen werden, nur Blinde, Lahme, Stumme und mit ähnlichen Krankheiten Behaftete, und alle diese Personen nur nach übereinstimmendem Willen der Abtissin sowie der Schöffen und Bürgermeister von Neuß. Diese gemeinschaftlich setzen zwei Provisoren ein, welche die Einkünfte einziehen, ohne Genehmigung der Abtissin und der Stadtgemeinde keine Schulden machen und einmal im Jahre vor der Abtissin und der Gemeinde Rechnung ablegen sollen. Wie es der Nutzen gebietet, können sie durch die Abtissin und die Gemeinde abgesetzt werden. Die Güter des Hospitals erhalten die geistlichen Immunitäten.

Außerdem soll in dem Hospital ein Altar, das heißt eine Kapelle, errichtet und einem wirklichen Priester von gutem Lebenswandel, der für die Armen sorgen kann, durch die Abtissin oder ihre Nachfolgerinnen übergeben werden; das Patronatrecht über diese Stelle steht der Abtissin zu. Der Geistliche empfängt aus den erblichen Gütern (bonis hereditariis) des Hospitals 10 Mark jährlich für seinen Unterhalt. Er soll an jedem Tage seine Messe lesen, aber keine besondere Messen zum Jahresgedächtniß oder zum Andenken an Verstorbene übernehmen, auch ohne Erlaubniß des Neußer Pfarrers Niemanden Beicht hören, sondern nur den Kranken im Hospital die Sakramente ertheilen; von Legaten und Schenkungen an das Hospital bezieht er niemals mehr als 2 Solidi Bei der Einsetzung soll er den Eid leisten, Alles dieses pünktlich zu beobachten; würde aber in sichere Erfahrung gebracht, daß er seine Pflichten nicht erfülle, oder erwiese er auf andere Art für das Hospital sich als ungeschickt, so soll er, falls er nicht innerhalb eines Monats sich bessert und alles Angeführte pünktlich beobachtet, schon durch diese Thatsache (eo ipso) amovirt und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden.

Diese Urkunde wurde vom Bischof, von der Abtissin und der Stadt-

gemeinde untersiegelt, auch von der Abtissin, dem Pfarrer, den Stadtobrigkeiten und mehreren Bürgern unterschrieben. Sie hat für eine lange Folgezeit, man darf sagen, bis zur französischen Umwälzung, die Zustände im Wesentlichen begründet.[1]) Stadt und Abtissin hielten fest an ihren Rechten. Im Jahre 1682 suchte sich der kurfürstliche Vogt Anton Sybenius, ein in der Geschichte von Neuß vielfach, nicht eben zu seinem Lobe genannter Mann, in die Verwaltung einzudrängen. Er berief sich auf eine 1587 in Folge des Truchseß'schen Krieges erlassene Polizeiordnung, nach welcher der kurfürstliche Vogt alle Rechnungen der Stadt anhören und gutheißen sollte. Diese Polizeiordnung und gerade die angeführte Bestimmung hatte schon hundert Jahre früher zu endlosen Streitigkeiten Veranlassung gegeben, ohne daß der damalige Kurfürst Ernst von Bayern seinen Willen hätte durchsetzen können. Jetzt begann Sybenius den Streit von Neuem und wußte unter anderen auf dasselbe Ziel gerichteten Maßregeln ein kurfürstliches Rescript vom 21. Januar 1682 zu erwirken, wonach die Rechnung über die Hospitalverwaltung nicht mehr der Stadt und der Abtissin, sondern ihm, dem Vogt, von den beiden Provisoren abgelegt werden sollte. Dagegen verwahren sich aber Bürgermeister, Schöffen und Rath sehr nachdrücklich. In einer Eingabe an den Kurfürsten Maximilian Heinrich vom 23. November desselben Jahres berufen sie sich auf die Urkunde von 1328, wonach die Abnahme der Rechnung einem zeitlichen Magistrat und der

1) Die Urkunde findet sich, freilich mit zahlreichen Abkürzungen, in der zu Rom 1754 gedruckten Prozeßschrift zu Gunsten der Abtissin Maria Theresia von Lerodt, von welcher später zu reden ist; außerdem wurde sie, soviel ich weiß, noch nicht veröffentlicht. Auf dem Stadtarchiv in Neuß scheint sie zu fehlen, denn in der fleißigen Geschichte der Stadt Neuß von Löhrer wird Seite 97 angegeben, es seien vom Erzbischof Heinrich von Virneburg nur drei Urkunden dort vorhanden, zu denen die über die Verlegung des Hospitals nicht gehört. Das eine der von mir benutzten Actenhefte enthält einen deutschen Auszug, wie es scheint, aus dem 17. Jahrhundert, der jedoch im Inhalte abweicht und als Datum der Ausstellung statt Epiphania 1328 die octava Epiphaniae 1320 nennt. Letztere Angabe scheint ein Irrthum, denn auch in späteren Schriften der Stadtgemeinde, z. B. dem gleich anzuführenden Schreiben vom 23. November 1682, wird das Jahr 1328 angegeben. Der Fehler mag daher rühren, daß der Abschreiber aus dem vigesimo octavo der Jahreszahl eine Octava Epiphaniae gebildet und dann statt 28 nur 20 übrig behalten hat. Möglich wäre freilich auch der entgegengesetzte Fehler in der lateinischen Abschrift. Selbst, ob die Urkunde ursprünglich lateinisch oder deutsch abgefaßt wurde, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Vgl. Anhang Nr. I.

Frau Abtissin gebührt. „Also", fahren sie fort, „seynd dieselben dabei jederzeit manutenirt und gehandhabt worden, von welcher Possession sowohl die Frau Abtissin als auch wir durch einseitiges Anbringen des Vogtes Sybenii uns nit können verbringen noch turbiren lassen. Wir können auch nit glauben, Ew. Kurfürstl. Gnaden gnädigste Intention und Meinung zu sein, daß solche uhralte Verträg sollten infringirt und wir bei unser wohlherbrachten Possession ferner beunruhigt werden, sondern weil Ew. Kurfürstl. Gnaden bei der Erbhuldigung uns die gnädigste Zusag gethan, daß wir bei unsern alten Privilegien, guten Gewohnheiten und löblichen Herkommen und alten Vergleichen sollten manutenirt und unbeeinträchtigt gelassen werden, als bitten wir Ew. Kurfürstl. Gnaden unterthänigst, Sie geruhen gedachten Vogten in seinem Anbringen ferner nit zu hören, sondern Uns bei Unßer uhralter Possession und Herkohmen gnädigst zu manuteniren und darwieder nit beschweren zu lassen."

Auf die Klage des Sybenius erging am 24. Febr. 1685 eine neue Mahnung des Kurfürsten. Nach der Wendung, welche die Streitigkeiten zwischen den landesherrlichen und städtischen Behörden auch jetzt wieder nahmen, ist jedoch nicht vorauszusetzen, daß letztere dem neuen Rescripte sich gefügt hätten.

Die Namen der Abtissinnen sind von jener Gepa, welche die Gebeine des h. Quirinus nach Neuß überbrachte, bis auf die letzte, Felicitas Augusta von Waldbott-Bassenheim, welche im Jahre 1802 die Einziehung des Stiftes erleben mußte, ohne Ausnahme bekannt.[1]) Die Namen der Rectoren kann man aus den vorliegenden Acten seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ziemlich vollständig ermitteln. Im Jahre 1604 wird ein Rector Quirinus von Holte als kurz verstorben bezeichnet. Von 1609 bis 1640 fungirte Framigius Kock, von dem noch manche Aufzeichnungen sich erhalten haben. Den 18. Febr. 1640 wird Bartholomäus Gobelius von der Abtissin Gräfin Cäcilia von Hochkirchen eingesetzt, schon 1641 aber ein Rector Wibertus Abels erwähnt, der später Canonikus des Marienstifts in Düsseldorf wurde. Am 21. Januar 1644 ernennt Elisabeth von Neuenhof den Anton Borrigs zum Rector.[2]) Am 3. Mai 1685 leistet Severinus Montfort

1) Löhrer, Geschichte von Neuß, S. 46.
2) Vgl. Anhang Nr. II.

der Abtissin Katharina Ida von Spieß sein Gelöbniß. „Ich gelobe und verspreche", heißt es unter Anderem, „sub sacramento et fide sacerdotali, daß ich besagten beneficii Gefälle und Renten meinem Vermögen nach in gutem Gebrauch und Esse halten und mit Nechstem Specification einschicken, auch dieses mir conferirte Beneficium nit verlassen, changiren und permittiren wolle an keinen andern, als allein wieder in die Händt meiner gnädigen Frau Collatricis. Dabei verspreche ebenmäßig, dieses Beneficium nit anders als durch meine eigene Person zu bedienen, es wäre dann Sach, daß von Mefrau Collatrici deßwegen Consens und Erlaubniß hätte; sonsten aber, da ich diesem zuwider und mich anderswohe begeben und die Administration schuldiger Maßen selbsten in persona nit verrichten oder auch dem Drunck und Debauche nachgehen und mich dieserthalb gemein machen werde, so soll eo ipso das Beneficium an Mefrau Collatricis Händen wieder verfallen und jemand anders zu conferiren bemächtiget sein."

Dem Severinus Montfort folgte am 12. October 1689 Tillmann Printzen, welcher bis 1749 im Amte blieb. Seine lange Verwaltung führte aber schließlich noch zu heftigen Streitigkeiten, denen wir die aufbewahrten Acten zum größeren Theile zuschreiben müssen. Es ist lohnend genug, etwas näher darauf einzugehen.

Schon in der Urkunde von 1328 wird erwähnt, das Patronatrecht über die Rectorei solle von der Abtissin geübt werden. Als geistliches, einem Kloster zustehendes Patronatrecht nahm es nach den Gebräuchen der Zeit beinahe den Charakter einer Collation des Beneficiums an. Hier ist aber zu bemerken, daß der Begriff eines kirchlichen Beneficiums im eigentlichen Sinne auf die Rectorei nicht unbedingt sich anwenden läßt.

Für diesen wird nämlich gefordert, daß der Beneficiat lebenslänglich ernannt und inamovibel sei, das heißt nicht ohne canonischen Prozeß und nur in Folge eines vom Rechte anerkannten Grundes entfernt werden könne. In der Urkunde von 1328 wird aber, wie man sich erinnert, der Abtissin freigestellt, den Rector, falls er den übernommenen Verpflichtungen nicht genüge, oder in anderer Weise sich untauglich zeige, dadurch eo ipso, das heißt ohne canonisches Verfahren, als abgesetzt zu betrachten. Man nennt ein Beneficium dieser Art, dessen Inhaber nicht inamovibel ist, ein Manualbeneficium, und eben weil es den Unterhalt des Titularen nicht dauernd sichert, gilt es nicht als ausreichender Grund, um darauf hin die höheren Weihen zu empfangen. Dieser

Umstand wurde dem zuletzt genannten Rector hinderlich. Er wandte sich an die Abtissin Katharina von Spieß, und diese stellte dann am 11. März 1690 „dem wohlgelehrten Jüngling Tillmanno Prinzen" eine Urkunde aus, daß die besagte Pastorat sive Vicaria ein titulus sufficiens ad ordinandum sei. Es lag darin für sie die Verpflichtung, dem Ernannten auf Lebenszeit das Amt als eigentliches Beneficium zu überlassen, das heißt ihn als inamovibel anzuerkennen. Prinzen wurde auf Grund dieser Urkunde am 20. Mai 1690 in Köln geweiht und erwarb sich während einer sechszigjährigen Amtsführung die Zufriedenheit mehrerer Abtissinnen. Im Frühling 1746, schon hochbejahrt, ließ er sich jedoch durch die Bitten eines jungen Clerikers in Neuß, Johann Adolf Mevis, bewegen, der Collations-Urkunde zuwider seine Pfründe in die Hände des Papstes zu resigniren, welchem durch einen solchen Act, den deutschen Concordaten gemäß, das Recht der Wiederverleihung zufiel. Die Resignation wurde in Rom ohne weitere Prüfung angenommen, das Rectorat durch ein Breve Benedict's XIV. vom 17. Juni 1746 dem Johann Mevis verliehen und dem erzbischöflichen Offizialen in Köln durch ein Breve von demselben Tage die Execution der päpstlichen Verleihung zugewiesen. Am 4. August beauftragte der Generalvicar Johann Andreas von Siersdorff den Pfarrer in Neuß, die Institution des Mevis vorzunehmen, die denn auch am folgenden Tage unter allen Förmlichkeiten vor sich ging. Mevis trat zuerst als Coadjutor des altersschwachen Prinzen auf. Die Abtissin Luise von Lohe und, als sie 1747 gestorben war, auch ihre Nachfolgerin, Maria Theresia Gräfin von Lerodt, wendeten nichts dagegen ein. Als aber im Jahre 1749 auch Prinzen mit Tode abging, wollte die Abtissin das ihr zustehende Patronatrecht nicht verlieren und ernannte am 20. März einen Neußer Geistlichen, den Anton Kux, zu seinem Nachfolger. Jetzt aber wollte Mevis nicht vom Platze weichen. Er berief sich auf das päpstliche Breve sowie auf die stillschweigende Genehmigung der Abtissin. Trotz eines Urtheils des Kölner Offizalen vom 22. März, das seinen Gegner als rechtmäßigen Besitzer anerkannte, beharrte er auf seinem Widerstande. Es kam zu sehr ärgerlichen Auftritten in der Hospitalkirche.[1]) Mevis, von seinem Vater und einem Volkshaufen begleitet,

1) In einer Eingabe an das Kölnische Offizialat werden die „enormissima attentata" des Mevis folgendermaßen dargestellt: Pars adversa eo audaciae devenit, ut nullatenus dubitaverit, mandatum manutenentiae a Reverendissima Dignitate

ließ durch einen Schmied die Thüren aufbrechen, den beweglichen Altar herauszunehmen und seinen Mitbewerber sowie die Abgesandten der Abtissin mit Gewalt zurückweisen. Auf Grund der päpstlichen Briefe und, wie es scheint, durch mancherlei Verbindungen, die er in Köln besaß, erlangte er von dem erzbischöflichen Offizialat am 28. März ein Urtheil, welches, freilich ohne Präjudiz für das Petitorium, ihn doch im Possessorium schützte, das heißt ihn als Besitzer einstweilen anerkannte, ohne über die Rechtsfrage an sich endgültig sich auszusprechen. Kux ließ es dabei, wie man denken kann, nicht bewenden. Es liegt noch eine ausführliche Denkschrift vor, in welcher er das Urtheil des Offizialats als ungerechtfertigt darzustellen sucht. In Köln erreichte er aber nichts. Es wurde im Gegentheil in einem neuen Rechtsstreit am 8. März 1751 das frühere Urtheil vom 28. März 1749 nur bestätigt. Der Procurator des Mevis, Hingelgen, sprach, wie es in der gerichtlichen Urkunde heißt, seinen Dank aus für die treffliche Verwaltung der Gerechtigkeit, wogegen der Procurator des Anton Kux, Steinhoff, sofort die Appellation an einen höheren Richter ankündigte. Da aber noch mehr die Abtissin, als der von ihr ernannte Rector, in ihren Rechten sich verletzt fühlte, so wandte sie sich in eigenem Namen nach Rom an die Signatura Justitiae, diejenige Behörde der päpstlichen Curie, welche insbesondere mit Annullations- und Restitutionssachen sich zu beschäftigen hatte. Die Prozeßschriften beider Theile aus dem Jahre 1754, in Rom gedruckt, sind noch aufbewahrt; sie enthalten besonders in den beigedruckten Summarien interessante Urkunden, welche in dem Früheren schon angeführt wurden. Der Anwalt der Abtissin Joseph Alexander de Ascaniis weiß die Sache seiner Clientin in der That sehr wohl zu vertreten. In seiner ausführlichen Deduction setzt er

---

vestra justissime datum ausu temerario violare, Procuratoris Dominum Principalem in sua possessione conformiter jam dicto Mandato apprehensa, coadunatis hominibus violenter turbare, Paramenta ad Altare Hospitalis spectantia punibiliter praedetinere, Januas Sacelli Hospitalis per fabrum ferrarium non sine enormissima violatione Immunitatis Ecclesiasticae effringere, Altare portatile spoliando exinde auferre, seque cum assistentia sui patris et cum turba tumultuosa conquisitorum ad hasce audacias hominum in crebro mentionatum Hospitale intrudere abindeque Procuratoris Dominum Principalem, immo ipsammet Reverendissimam Dominam abbatissam seu Mandatarios ab eadem ad Hospitale missos manu forti excludere et non sine vilipendio Reverendissimae Dignitatis Vestrae inauditum in modum exclamare, quod iurisdictioni huius venerabilis Curiae subiectus non sit.

zunächst das Sachverhältniß auseinander. Er zeigt, daß die Breven Benedict's XIV. nur als erschlichen gelten könnten, weil bei der Resignation der Charakter des Rectorats als eines Manualbeneficiums verschwiegen und es statt dessen für ein kirchliches Beneficium im eigentlichen Sinne ausgegeben sei. Habe Printzen im Jahre 1690 die Erlaubniß erhalten, sich auf den Titel des Beneficiums weihen zu lassen, so sei dadurch jener Charakter nicht dauernd verändert worden, sondern nur für seine Person die Unabsetzbarkeit anerkannt. Auch die Kanzleiregel über den dreijährigen Besitz komme dem Mevis in keiner Weise zu Gute, da sie nur auf eigentliche Beneficien Anwendung finde. Zudem sei das Rectorat erst durch den Tod des Printzen wahrhaft erledigt worden; vordem habe die Abtissin weder das Recht noch die Pflicht gehabt, eine Klage wegen Besitzstörung anzustellen.

Dieser Auffassung gemäß entschied auch die Signatur der Justiz durch ein Rescript mit der Clausel: „Alteri qui ad legitimam," das heißt „Alteri judici, qui procedat ad legitimam executionem." Es sollte nämlich ein höherer Richter darüber erkennen, ob das frühere Urtheil des Kölner Offizialen rechtsbeständig, und das Breve Benedict's XIV. für Mevis zur Ausführung zu bringen sei. So gelangte die Sache an den höchsten römischen Gerichtshof, die Rota romana. Die Prozeßschrift für die Abtissin, unterzeichnet von dem schon genannten Alexander de Ascaniis und von Carolus Alexius Pisanus liegt abschriftlich noch vor, nach einem Druck, der in Rom bei Bernabo 1757 erschienen ist. Sie enthält im Wesentlichen die früher angegebenen Gründe. Diese werden auch in dem Urtheil der Rota vom 27. Juni 1757 als zutreffend anerkannt und das vom Gerichte aufgestellte Dubium: An sit procedendum ad legitimam executionem in causa? dem Antrage des Klägers gemäß verneinend entschieden. Das Breve Benedict's XIV. war dadurch außer Kraft gesetzt, das Recht der Abtissin und des von ihr ernannten Rectors anerkannt. Kux blieb in seinem Amte bis zum Jahre 1762, in welchem er resignirte. Als seine Nachfolger werden noch Joseph Zerres bis 1773, endlich Franz Joseph Feigel genannt.

Unter den Beweisgründen, daß das Rectorat nur als ein Manualbeneficium gelten könne, findet man auch angeführt, es sei nicht mit dem bestimmten Vermögen, wie es ein eigentliches Beneficium erfordere, ausgestattet gewesen. In der ältesten Urkunde von 1328 werden allerdings nur im Allgemeinen 10 Mark aus den erblichen Gütern des

Hospitals dem Rector als Einkommen angewiesen, später jedoch erhielt dasselbe eine festere Grundlage.

Die Urkunde der Abtissin für Printzen vom 11. Mai 1690 bezeichnet als Einkünfte das Zehntrecht in Geisenkirchen und einem Bezirke Namens Dieckisch-Schelsen, und erwähnt dabei, der letzte Rector Montfort habe diesen Zehnten 1687 für die in damaliger Zeit nicht unbeträchtliche Summe von jährlich 65 Reichsthalern, 6 Pfund Hanf und ein gutes Kalb verpachtet. Außerdem beziehe der Rector noch gegen 20 Reichsthaler von Erbpachten und Grundgeldern. Ueber die Wohnung wird bemerkt, daß die „Rectores mehrentheils im Gasthaus residirt und gewohnt haben."

Das wichtigste Einkommen war offenbar der erstgenannte Zehnte. In den aufbewahrten Lagerbüchern und Rechnungen seit dem 17. Jahrhundert finden sich zahlreiche Notizen über die pflichtigen Höfe und die Art, wie der Zehnte eingezogen oder verpachtet worden sei. Das Zehntrecht selbst war aber kein freies und unbedingtes, sondern ein Lehen der in der Nähe angesessenen Grafen von Ostheim und Milendonk. Daraus entstanden mancherlei Streitigkeiten. Bei der Lehnserneuerung wurden nicht unbedeutende Abgaben erhoben. In den erwähnten Prozeßschriften sind sie auf mehr als 37 Rthlr. berechnet. Die Rectoren suchten sich deßhalb der Lehnserneuerung zu entziehen. Es erfolgen dann von dem Lehnshof in Korschenbroich Vorladungen, zuweilen auch Erklärungen, daß das Lehn durch Versäumniß verwirkt sei, jedoch gibt sich der Lehnsherr gewöhnlich zufrieden, wenn nur nachträglich die Lehnserneuerung erbeten wird. Ein solcher Act wurde noch am 19. Januar 1773 von dem Rector Feigel mit allen Förmlichkeiten vorgenommen. Er erwähnt, es sei ihm von dem gräflichen Amtmann angegeben, „daß etliche Jura ihm dabei erlassen worden," das übliche Gastmahl habe aber im Weinhaus zu Korschenbroich stattgefunden. „Es ware," setzt er hinzu, „ein sehr schlechtes Traktament, dannoch habe an Traktaments- und andern Köſten bezahlen müssen 33 Reichsthaler 22 Stüber."

Mit dieser Aufzeichnung schließen die mir zu Gebote stehenden Actenhefte. Die Folge mag in den Stürmen der französischen Revolution verloren gegangen sein. Das Quirinusstift theilte das Schicksal der übrigen geistlichen Institute am linken Rheinufer; durch das Consular-Decret vom 9. Juni 1802 wurde es aufgehoben; das Hospital ging an die städtische Armenverwaltung über und dient noch heute seinen frommen und wohlthätigen Zwecken.

Anhang.

I.

In Nomine sanctae et individuae trinitatis. Universis etc. Nos Henricus Dei gratia sanctae Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus etc. ad notitiam Christi fidelium etc. volumus pervenire, quod cum Hospitale Nussiense situm etc. pertinens ad Abbatiam et Conventum Sancti Quirini Nussiensis nostrae Dioecesis adeo esset in sua structura strictum, et arctum, et aere obtuso, et corrupto positum, quod pauperes in eodem pro tempore degentes, nullum in eo commodum habere possunt etc., Scabini, Consules, ac Universitas dicti Oppidi Nussiensis etc. de praedicti Hospitalis emendatione et ut ad mundiorem locum transferretur, propter Deum et dictorum pauperum consolationem provide cogitantes, aream sitam etc. ad ipsos Scabinos, Consules et Universitatem pertinentem ad transferendum ipsum Hospitale etc. donarunt etc. Verum quia circa eiusdem Hospitalis structuram expensae non modicae requiruntur, Tilmannus dictus Munch et Sophia uxor sua legitima etc. propter Deum etc. pro dicti Hospitalis structura, quae a fundamentis de novo est facienda, ducentas marcas etc. de bonis suis dederunt etc.; Verum nos his consideratis, etc. accedente ad hoc consensu dilectae in Christo Lisae Abbatissae, totiusque Conventus dicti Monasterii Sancti Quirini Nussiensis, nec non Lamberti Plebani Nussiensis, ut ipsum Hospitale a loco quo nunc est, tollatur et ad dictam aream transferatur, licentiam concedimus per praesentes, quodque in eodem altare construatur, et consecretur, et nonnisi actu sacerdoti, qui sit honestae vitae et bonae conversationis, et pauperum necessitati intendens, per dictam Abbatissam, et sibi succedentes, seu pro tempore existentem, jure patronatus, seu collationis eiusdem altaris ad ipsam perpetuo pertinente, conferatur. Cui quidem sacerdoti decem marcarum redditus pecuniae Nussiensis etc. pro sua substentatione in bonis haereditariis assignabunt; Idem etiam sacerdos missam suam etc. diebus singulis celebrabit, nec missas peculiares seu anniversaria, aut alias pro memoria defunctorum sibi assumet celebrandas etc., nec etiam ad confessiones etc. recipiat aliquas personas oppidi Nussiensis etc., absque plebani Nussiensis

Ecclesiae licentia speciali, in fraudem, et praejudicium Matris Ecclesiae, sed debilibus tantum in eodem Hospitali degentibus in divinis praeerit, et ministrabit ecclesiastica sacramenta etc. Si quae etiam legata fuerint, seu donata etc. ad ipsum Hospitale cum adjunctione, quod talium legatorum seu donatorum pars ipsi sacerdoti intuitu Hospitalis cedat, ea pars duos solidos dictae pecuniae, seu eorum aestimationem non excedet etc., immo quidque ultra dictos duos solidos fuerit, cedet Hospitali memorato, et ut haec absque suspicione sinistra per dictum sacerdotem observentur, jurabit ad sancta Dei Evangelia in sua institutione, praemissa omnia et singula observare etc.; Si vero per veritatem compertum fuerit, eum praemissa non observare, seu alias fore inutilem Hospitali supradicto, nisi infra mensem ex tunc se emendavit et correxit, et se conformavit supradictis, amoveatur eo ipso et alius sibi substituatur, qui velit aut possit ipsi Hospitali praeesse secundum superius enarrata. Ad ipsum etiam Hospitale ultra quadraginta pauperes personas non assumentur, nec alii quam caeci claudi, surdi etc., nec huiusmodi personae absque nunc Abbatissae pro tempore existentis, Scabinorum et Consulum Nussiensium voluntate assumentur ad Hospitale supradictum. Dicta etiam Abbatissa, Scabini et Consules duos Provisores statuent, qui dicto Hospitali praeesse valeant, et prodesse ita, quod unus eorum sit de Scabinis et Consulibus et alter de Universitate Nussiensi, qui Provisores bona dicti Hospitalis colligant etc., nulla etiam debita contrahent sine Abbatissa, Scabinis et Consulibus antedictis, sed semel in anno coram ipsa Abbatissa, Scabinis et Consulibus computabunt etc., qui etiam, prout etc. expedire videbitur, institui et destitui possunt et alii substitui etc. per Abbatissam, Scabinos et Consules antedictos etc. Et quia Hospitalia ad usus divinos deputata jure divino et humana immunitate et libertate ecclesiastica gaudere debent, ipsum Hospitale eximimus etc., concedentes eidem immunitatem et libertatem ecclesiasticam infra confines suos etc., et sicut ad Abbatissam et Monasterium Nussiense pertinebat in loco, de quo sic transfertur, sic etiam subsit in loco, ad quem sic transfertur, Abbatissae et Monasterio memoratis etc.

Nulli ergo etc. liceat hanc ordinationis paginam etc. infringere etc. In horum omnium testimonium etc. praesentes literas ex his conscribi et nostro ac Abbatissae, et Conventus, et Lamberti Plebani, nec non Oppidi Nussiensis predictorumque sigillis fecimus communiri

etc., et Nos Lysa Dei gratia Abbatissa, totusque Conventus Monasterii Sancti Quirini Nussiensis, nec non Lambertus Plebanus Nussiensis praedicti etc. approbamus, nostrum eisdem consensum adhibendo in forma supradicta.

Nos etiam Enricus de Flore etc., Jacobus dictus Klingarths, Nicolaus dictus Puella etc., Officiantes, ac Universitas Oppidi Nussiensis praedicti, recognoscentes, honorabilem Dominam Lysam Abbatissam et Conventum ac Lambertum Plebanum Nussiensem praedictos ad preces nostras in praemissis consensisse, quodque jus patronatus altaris dicti Hospitalis est, et erit perpetuo Dominae Abbatissae praedictae et pro tempore existenti, volentesque in omni forma praedicta superius expressa per nos servari perpetuo etc., Sigillum majus Oppidi Nussiensis in stabilitatem horum perpetuam praesentibus apponendo.

Datum, et actum Nussiae Anno Domini 1328, [die] Epiphaniae ejusdem. [1])

Sequuntur legalitates in forma etc.

II.

Nos Anna Elisabeth a Neuenhoff liberae secularis et collegiatae Ecclesiae Divi Quirini martiris Novesiensis Abbatissa R^do D. Anthonio Borrigs Presbitero Salutem in Domino sempiternam. Vitae et morum honestas non minus quam eruditionis et virtutum merita, quibus commendaris fide dignis testimoniis, nos inducunt, ut tibi ad gratiam reddamur liberales. Volentes igitur te meritorum hujusmodi intuitu favoribus prosequi gratiosis, Vicariam S. Spiritus in Xenodochio Novesiensi per resignationem venerabilis D. Swiberti Abels, ultimi ejusdem rectoris et possessoris vacantem, cujus quidem vicariae collatio, provisio, praesentatio et quaevis iuris dispositio ad Nos, Abbatissam suprascriptam, pleno jure spectare et pertinere dignoscitur, tibi flexis genibus coram nobis procumbenti et idipsum humiliter propter Deum petenti, cum omnibus et singulis juribus, proventibus et obventionibus ejusdem vicariae, in nomine Patris et Filii et

1) Vergl. die Anmerkung S. 216.

Spiritus sancti contulimus et de eadem providimus, prout conferimus et providemus per praesentes; exhortantes idcirco et in Domino requirentes omnes et singulos, quorum interest et ad quos idipsum spectat conjunctim et divisim, quatenus te ad dictam vicariam admittere et in rectorem ejusdem instituere ac tibi de fructibus, reditibus, proventibus, juribus et obventionibus ejusdem vicariae respondere, defendere et manutenere dignentur, adhibitis ad id solemnitatibus debitis et consuetis; in quorum omnium et singulorum fidem et testimonium praemissorum praesentes literas conscribi et fieri, sigillique nostri jussimus et fecimus appensione communiri. Datum in Abbatia nostra D. Quirini Nussiensis, die quidem ipsa S. Agnetis Anni millesimi sexcentesimi quadragesimi quarti, praesentibus honestis Andrea Müller et Jacobo Steull, testibus ad hoc requisitis.

Quirinus Henrici a Strevestorff, praetor Abbatiae S. Quirini Novesiensis et Notarius subscripsi.

Weisthümer aus Amt und Stadt Kempen.

Mitgetheilt
von
Dr. H. Keussen.

Der Abdruck dieser Weisthümer, welche dem sogenannten rothen Buch der Stadt Kempen entnommen sind, wurde von verschiedenen Seiten namentlich auch im topographischen Interesse gewünscht. Das Weisthum in seinem ersten Theile ist in vielen Abschriften wohl zugänglich, aber ein Vergleich mit dem Original ergibt doch nur zu bald sehr wesentliche Verschiedenheiten und Mängel, so daß ich jenen an mich gerichteten Wunsch durchaus begründet fand. Das rothe Buch — es sind übrigens, soweit mir bekannt, drei verschiedene Bücher, die so bezeichnet werden, nämlich eins von Görדt Kessel, eins von Wilmius und dann endlich dies, aus dem ich das Weisthum entnahm — ist ein kleiner, aus 14 schmalen Pergamentblättern bestehender Codex, der nach dem achten Blatte von einem gleichfalls alten und beschriebenen Papierblatte durchschossen ist; von dem rothen Saffianleder, das die Blätter einschließt, wird die oben erwähnte Bezeichnung herrühren. Die schöne, kräftige Schrift verräth als den Schreiber der ersten und ältesten Blätter den Notar und Stadtsecretär Heinrich tho Wege (de via), der von 1421—1441 letzteren Posten bekleidete. Die nächste Notiz, welche dem Weisthum folgt, beginnt mit Anno MCCCCXXIV, vermuthlich ist das Weisthum also beim Amtsantritt des Heinrich tho Wege niedergeschrieben worden.

Dit is wie verre dat gericht to kempen geit. dat de Byuanck heit to duytsche, also as men den wiest ind te wiesen pleget. In deme vaechtgedinge van kempen, alsoduck as dat gebaeden wirt, Enn also as die Scheppen enn die aldste enn de gemeyn man der Stat ind des landtz van kempen gemeynlichen wysen.

Eirst wysen sy, dat der byuanck angeit by den huyse to Cloirlant enn achtenhaluen voet ouer den stroim van der Nersen, enn

also voert neder op die Moelen die geheiten is vliegen moelen. Enn voert van der moelen achtenhaluen voet ouer den stroim bis op die moelen die die nye moelen heit.

vort van der nyer moelen bis to kaen op den alden dyck. oich all die nerse neder enn achtenhaluen voet ouer den stroim vander nersen vort van den alden dycke op lewes Eyke.

vort van lewes eyke op die durre Eyke.

vort van der durrer eyken op den royden raeme.

vort van den royden raeme te hage in den wier.

vort van den wier alle den bergh lanss. beneden an den voet vanden berghe. enn den bergh vmb. also bis to Seilst an die moelen. vur der moelen in ind ter syt doeren vit. dirdenhaluen voet ouer dat Camprat vort alle die Niepe op alle den tuyn lanss. bis to bieskendonck op den daeren past.

vort all die Niepe op die Eyken wortelen lanss in die Clyet vort, dat men die moerse heit.

vander Clyet vort op die merer vort.

vander merer vort opwart bis op den witten stein.

vanden witten steyne vort bis op dat schoene water.

vanden Schoenenwater vort op te Bauenraede an die moelen.

vort van Bauenraede der moelen weder neder te Sweynen onder die galghe.

vort all den swarten graue nederwart.

Enn dan van den swarten graue opwart all williker velt vmb te vurkelen an dat daere.

vort van den daere neder die Schuppe. die Suisdonck vmb. weder to Cloirlant an die moelen.

Dit is der Byuanck des landtz van Kempen as vurss is. die to kempen van alders altoes toe behoert heit. mer hier bynnen syn gelegen die guide die to botbergh toe behoerent. als sy van alders gelegen hebben die tot Anraede hoerent to gericht.

Hieran reihen sich von derselben Hand zu anderer Zeit geschriebene Weisthümer an, die wir hier in der Reihenfolge wiedergeben, wie sie sich im rothen Buche vorfinden.

2. Alsus sall der Schepen sweren wanne he to eynen Schepen gekoren wirt. To dem Schepen Amt dar to ich gekoren bin, dat sal ich hoiden ind waren in behoiff myns gnedigen heren van Colnen enn eyns Amptmans to kempen ind in behoiff Stat ind des gemey-

nen landtz van kempen, mynen heren syne heirlicheit helpen te halden ind recht oerdel te wysen na mynre bester wit, na mynen besten synnen ind des niet te laeten vmb lieff noch vmb leit. vmb vruntschap noch vmb maeghschap, noch vmb golt noch vmb siluer, noch vmb geynreleye sachen wille, die dat 'hertte bewegen moegen, dat mir got helpe ind die heiligen.

2. Bl. Item Busschop dederich van moerse heit dat recht van Curmoeden gegheuen. dat dat beste pert mit dem haernesch sall op dem haeue blyuen ind wat dair tieds dat beste is dat sall men vur eyn Curmoyde nemen. id gae an wen dat dat aen gae.

Dit is dat recht dat eyn Ertzebusschof van Colnen heit in dem lande ind velde van Geyseren op disside der Nersen als die Schepen ind die Elsten in dem lande van kempen gewyest hebben ind wysen ind als van alders herkoms ind an sy bracht is.

Ten eirsten dat eyn Eirtzebusschof van Colnen in dem vurss lande ind velde eyn ouerste here is ind dat dat hogericht syn is ind dat eyn Amptman to kempen mit Schepenen van kempen magh ryden to allen vaichtgedinge tot Geyseren ind besitten dat vaichtgedinge alda mit den laten to dryn tyden vanden Jare als eyn ouerste here.

Item dat eyn Amptman to kempen to allen vertynnachten magh dingen vur der kirchen tot Geyseren mit den laeten aldair. ind so wat dar erschient vur dem gericht daer sall der Amptman twe penninch aff hebben ind der here van Wachtendonck eyns penninch.

Item wurde eynich misdedich man de dat lyff verboirt hette geuangen op disside der Nersen in dem velde van Geyseren. den sall men leueren an den hagenbosch. willichen misdedigen man eyn Amptman van kempen aldair intfangen sall ind richten vort van eme.

Item dat die luyde geseten op disside der Nersen in dem velde van Geyseren soellen volgen der Clocken van kempen ind helpen dat lant beschudden mit der sonnen vit ind mit der sonnen weder yn dat sy van aldtz plagen te doine.

Item dat die honnen in dem velde van Geyseren als men die kuyst mit soellen hulden ind sweren eynen Eirtzebusschof van Colnen of synen Amptman to kempen van synre wegen gelyck dem Heren van Wachtendonck mallich syn recht to behalden.

Item wurde yemant becommert mit dem gesworen honne in dem velde van Geyseren dem sall men richten na synen Commer vur der kirchen also as dat recht gelegen is.

Item dat eyn Here van Wachtendonck die herlicheit die he het in dem lande ind velde van Geyseren op disside der Nersen to lene ontfangen sall van eynen Eirtzebusschof van Colnen.

3. Bl. Dit synt die manguyde in dem lande van kempen.

Ten eirsten, dat guyt to hulsdonck.

Item dat guet vander donck.

Item dat guyt ten eyken to vorst. dat Her Johan vanden velde heit.

Item dat guyt ten pasch an den vorst. dat Goert van raede heit.

Item dat guet van der Hecgen. dat lodwich van aldenraed heit.

Item der hoff oppen vorst. den heit der Here van Genepe.

Item dat guyt te loyfsittert.

Item die lelude die heinrich des Walen hatten geweist.

Item der hof to Busteruelde.

Item der hof to Smalbroich, den godert vander donck heit.

Item der hof to Smalbroich, den Heinrich van Wienhorst heit.

Item dat guyt oppen wynthage, dat Heynrich spede heit.

Item der hoff ten dyke. 1)

Item der hoff to wierbach.

Item der hoff to Nersdom.

Item der hoff to velde.

Item der hoff ten Broich.

Item die lelude van Broichusen.

Item die Kalyars leluyde.

Item dat guyt ten Hogenpasch.

Item Huyskummers gut. dat Schaluyns was.

Item die Gruyt to kempen.

Item die vleischbenck to kempen.

Item die Camervorst.

Item dat guyt in ghenen grunde.

Item der hoff to hinderpasch.

Es folgen sechs nicht beschriebene Seiten, dann heißt es auf der zwölften Seite:

Anno domini MCCCCXXIIII°. Sexta die mensis Junii. Henniken Dammart heift onsen heren van Colnen syn gestichte lande ind luyde ind alle syne onderseten. ind alle syne Broder yre lande ind luyde

1) In einer späteren Copie steht hier eingeklammert Harbuschhof.

ind ondersete ind alle die sy verantwerden willen verlaift to ewigen dagen to. ind heit gebeden Heinrich van wienhorst ind Gerart van Draxhem des eynen brieff vur eme to besegelen.

Die nachfolgenden Blätter sind zum Theil von anderer Hand geschrieben, auf den letzten erst kehrt die ursprüngliche Hand wieder. Gleich das nächste Stück ist von der Hand des Stadtsecretärs und Notars Magister Hermann Schuyrchen, der im Jahre 1502 starb, die nachfolgenden rühren von dem Notar und Stadtschreiber Johann Breman (1456—1460) her, der nach dem Tode seiner Frau in den geistlichen Stand trat und 1467 starb.

7. Bl. To weten. As Godert ter horst Burger to kempen etliche tyt van Jairen heren diensten vnd kelneryen geoeuet hatte vnd der allerdinge vntledicht was (er war von 1480—1485 kurfürstlicher Kellner in Kempen) hait der Burgermeister des Raitz mit dem semelichen Raide yn Rait gekoren vnd gemacht na alder herkumspt. In syner eydtstauongen he mitgeloifft hait aller heren diensten he sust in vurzyden hatte vortan gantz ledich zo stain vnd zu blyuen. hait he darna nyet angesien (er war 1472 Rathsbürgermeister gewesen) vnd die kelnerye zo kempen van vnsem gnedigen Heren Ertzbisschoff Harman etc. weder angenomen vnd an synen gnaiden die Stat kempen to vill tyden bedragen besunder etlich puncten herna gescreuen. Item sulden die van kempen vp der moelen vur der Engerporten nyet vorder malen. dann wes man eynen perde upt liff geladen. off eyn mensche vp eynen kruytwagen gefoiren ader mit syn selffs lyue gedragen kunde. Item dat die van kempen van den bruchten die in der fryheit verfallen nyet hebben sullen. Item sulden die van kempen buyten der fryheit by nachten geynen antast hebben. Item die van kempen sulden weder geyn wegegelt boeren dann der steinpatt geyt vnd die van kempen burden toll to Noirppen dat sy mit vnrecht deden. Sulch heit sich so verre begeuen dat vnse gnedige Heren vurss vns van kempen darvmb vur syne gnaiden zo dage bescheiden hatte, dardurch wir van kempen vnse priuilegien vnd Rechenschafften van alders to aldern gesocht vergadert vnd damit vp der Stat groiten Cost vnd perikel getogen to synen gnaiden die damit vnd anders vnderricht hauen, daby godertz ter Horst vurss anbrengen tegen vns vnrecht geweist is allerdinge. wir van kempen boeren ouch to Noirppen vnd sust vmb kempen wegegelt vnd geynen toll. vnd want Godert ter horst vurss hirinn allet tegen syne ho-

geloiffte ere vnd eyt gedain hait. So is der Rait deshaluen eyndrechtlichen verdragen vnd overkomen dat godert nyet werdich syn sulle me to raide to gain dann sust syn mann blyuen to laiten vnd alle die ghene die heren diensten annemen off hetten sall man nyet to raide heisschen so lange sy sulchs befeill hetten, so dat ouch in me Steden des Stifftz Colne also gehalden wirdt, wie wall vnse gnedige heren vurss vns ouch deshaluen dede schryuen as herna geschreuen volght: Hermannus dei gracia Archiepiscopus Coloniensis princeps elector etc. Vnsern lieuen getruwen Burgermeisteren Scheffen vnd Raidt vnser Stat kempen. lieue getruwen wir werden bericht wie Ir vnsen kelner zo kempen vnd lieuen getruwen godert van der Horst mit worten vnd mit wercken vndersteen zo suechen das vns nyet wenich befremdt. Begeren van vch sulichs abzostellen vnd yn in synen Ampt vnd beueill wie er das bisher geübt hait vngehindert vnd vngesmahet zu laissen. des versien wir vns zu vch gentzlichen. Datum in vnser Stat Colne vff Sontag sant Barbaram dage Anno LXXX. quinto.

Sulchs haint Burgermeistere vnd Rait nyet angesien vnd godert ter horst buyten den raide gelaiten syn mann to syn so sy des wie vurgeschreuen steit verdragen syn also gehalden to werden.

Item darna Anno XCIIIj vp sent Johans dach as mann die Burgermeistere kiesen solde hebben Burgermeistere vnd Rait ingesatt vnd ouerdragen as herna geschreuen.

Item eyn mann der in den Rait gekoren worden is vnd darna heren diensten vnd beueill annemet so wat heren dat ouch synt der soll nyet in den Rait komen noch geheisschen werden so lange as he in des heren dienst is. dann so derselue der heren diensten entledicht wer, mach her asdan weder annomen werden vnd to Raide gain na as vur.

Item sullen nyet tosamen Rait syn vader vnd Soen.

Item desgelychen ouch twein gebroedere nyet.

Item wer to Raide geboden wirt vnd nyet enkumpt der sall allemaill so ducke dat geschuyt dem Raide verfaillen syn in twe albus id en sy dann dat yn redeliche sachen vntschuldigen vnd oirloiff van den Burgermeisteren hebbe.

Der folgende Passus historischen Inhalts ist, wie angegeben, vom Stadtsecretär Johann Breman verfaßt.

Anno domini MCCCCLX° in estate haint die van kempen vmb gebreck vur dat gemeyn volck Roggen gegoilden ind gehailt to Nuss

ind to Oysskirchen ind waert verkocht op der honhuiss to kempen eyn yder na syn noetturft.

Anno domini MCCCCLX quarto in estate galt eyn malder weytz op den maert XV albus.

Item eyn malder roggen X albus.

Item eyn malder gersten XIII albus.

Item eyn malder haueren VI alb. VI d.

Anno domini MCCCCLX quarto ipso die Bernardi abbatis qui fuit XX dies mensis augusti waert sint victor to xancten gedragen ind to waeren die van kempen auch mit oeren vanen ind cruyte dair ind viter stat kempen waeren C & XXV Jonge synre gesellen to schutten gecleit van hoyffde to voyten halff royt ind blauwe van den alden schutte ind die Jonge schutte halff royt ind halff grauwe ind hadden oer trumpener ind pipene vur sich processionaliter gaende, vort des gemeyne volckx was ontellich van stat ind lande, hulss vorst vida bleuen by die van kempen ind gingen in ind weder vyt xancten semlich ind eyndrechtlich in eynre processie. 1)

Anno domini MCCCCLXIII in profesto valentini qui fuit decima tercia mensis februarii obiit reuerendissimus in christo pater et dominus noster dominus Theodericus de Morssa archiepiscopus Coloniensis in frytzstroym. dein cum magno honore et honestate ut decuit nauigio vectus Coloniam et mansit ibidem in ecclesia palam omnibus in pontificalibus suis super terram ad quatuor dies . . tumbam.

Eodem anno penultima die mensis marcii fuit Nobilis et benignus dominus Robertus palatinus cis renum dux Bauarie a capittulo vnanimiter in episcopum coloniensem electus de mane hora X vel quasi in domo Capittulari ibidem. Illaque dies electionis fuit per XI dies et instrumenta cum apposicione Sigilli Capittuli ad valvas maioris ecclesie pronunciata et publicata.

Anno domini MCCCCLXIIII° die vrbani qui est XXV mensis maii fuit dominus electus a sanctissimo papa pio secundo . . (confirmatus?)

Item anno LXV die pauli primi heremite qui fuit X Januarius filius ducis Gelrensis apprehendit et inclusit patrem ducem gelrensem . . propter huius iniurias. Anno . . die XII februarii dux Johannes

---

1) Vgl. Annalen XIV, 300.

cliuensis efficiebatur . . adolpho filio ducis gelrensis et lapso modico tempore . . quarta die marcii eodem anno captiuitatis dux cliuensis et LXXVII viros et ciues de nouimagio . . . [1])

Got voerten mit eyndrechticheit
Is der stede eren kleyt
Kumppt dar tusschen hass vnd nyet
De sal man scheiden in der tzyt.

In den Jaeren ons heren dusend vierhondert negenindvyfftich ys den Susteren in dem Conuent to kempen gegunt in to gelaten ouermitz amptlude vns gnedigen heren Ertzbusschoff van Colne etc. Burgermeister Raytt ind gemeynde der stat kempen dat sy van stunt op oeren cost ind arbeit mogen leggen ind maken eyn steynen kalle vytt oerem huiss ouer der statt erff ind doer die statmuyr vyss in der stat graue dadorch die sie oer water mogen leyden ind gan laiten so duck sy des to don hebn. doch die kall also to maken ind verwaeren dat der stat noch neymant davan geyne scade en geschye sunder argelist.

Das Folgende rührt wieder von dem ersten Schreiber Heinrich tho Wege her mit Ausnahme einiger Zusätze aus späterer Zeit, welche besonders hervorgehoben sind.

Liber opidi Kempensis de diuersis materiis iuribus consuetudinibus et statutis eiusdem.

Primo van der Statt Tzysen verraimpt op eyn verbeteren.

Primo eyne aeme wyns dye doir geit I den.

die bynnen vercocht wirt VI den.

Item die tonne herinchs die doir geit I den.

Item eyne karre visch die doir geit VI den.

Item eyne karre gewantz eyn karre Iseres wollen vetz dat doir geit die karre I alb.

Item alle guet van gewichte die karre I alb.

Item eyn pert eyn rynt die vercocht werden dat Stuck IIII den. ind wat der Stat dient dat en geift niet. In Jairmaerten dobbel tzise.

Item eyn vett verken IIII d.

Item eyn mager verken ind ein schaepe II d.

1) Ein großer Theil dieses Blattes ist zerstört und die Schrift fast unleserlich.

Ilem eyn karre maltz dat malder II d.
weit rogghe geirst des gelichenisse.
Item eyn malder euen I d.

Item van dem vaet olyes ind botteren dat doir geit dat vaet VI den. Item van coperen werck dat op deme maert versleten wirt van der mark II den. ind vort van all ander hauen ind waren. die versleten wirt van der Mark II den.

Van der Waeghen.

Primo van den ponde swairs I alb.
Item eyne waeghe Iseres VI den.
Item eyn zinder vetz X den.
Item eyn Cluyde wollen IIII den. den vrimden luyden.
Item den burgeren II den.
Item eyne tonne herinchs die vercocht wirt I alb.
Item eynen korff visch de vercocht wirt I alb.
Item visch de gesleten wirt vander mark II den.
Item eyn hondert lynwaetz I schill.
Item eyn halff doick VI den.
Item XXX hoenre VI den.
Item van II vetten gensen die men vuyrt I den.
Item die driff ganse III eynen den.
Item hondert eyer I den.
Item van vrimden koepluyden van den stein vlass I den.

Item van der Salt dat binnen der Statt vercocht wirt van den Sack VI den.

Item ein vel I den. den voet leders I den. da dat metz doir geit van der mr II den.

Item ein seister Lynsaet III den.[1])

Item X pont gaernss pluymen off veren twe pont myn off meer IIII den.

Item der anslach van den gaern onder VI pont II den.

Item eyn stroe bucking, karff vregen, karff spiring VI den.

Nota. Eyn burger der guyt ingilt en is niet schuldich dann wanner hy verkoipt sal hy waeggelt geuen.

1) Von hier an bis „der stat diene" Nachtrag aus späterer Zeit.

Item van salt. lynsaet ind wyn (ein Wort verwischt) en sal men niet boeren van den huisluide die der stat diene.

Van der slachtinge. So heit die Stat dese vrieheit ind yre recht allweghe is geweist. confirmiert ind bestedicht van allen Eirtzebusschoffen to Colnen die dese vrieheit gegheuen hebben.

Ten eirsten so willich burger dem anderen in der vrieheit einen vuysten slagh geuet. der sall eyn ganss Jair vit der Stat syn.

Item de eyn metz tuyget in der vrieheit den anderen da mede teslain. de sall twe Jair vit der Stat syn.

Item de den anderen in der vrieheit gewont sleit dat sall vmb die hant syn.

Item van vrimden luyden die die vrieheit to brechen sonder gewont teslain die soellen dem Heren ind der Stat also richten dat sy genoigh dair vur gedain hetten. mer hetten sy yemant gewont geslagen. dat suld on vmb eyn hant syn gelyck vurss. steit.

Item wat van den bruechen kumpt in der stat vryheit versuympt dair sal der here den dirden ind die stat twein penningh affbueren. as dat van alden herkoemen gehalden is. [1])

Item wan eynich erff bynnen der stat verkoicht verbuyt off to Renten gesat wierdt ind dat gelt buyten de stat kumpt. so gebuert der stat dair van der tiende penningh. so dat van alldtz gehalden is.

Item is men eynre ander puntten eyns worden as van dem gewichte.

So wen men dair op bevindet de mit onrechte gewichte vmb geit off genge noch ghein recht gewichte den luyden engheue noch enhette. de sulde der Stat vellich werden in vieff mark brab. ind binnen eynen Jair dair na ensall he geyne komenschaff noch velinge doin.

Item is men des ouercomen wanne eyn malder roggen gilt XX witpenning so sall ein molscher van II den. weghen V veidel pontz. So kompt de sester op XLII pont ind I veirdel ind die clien van eynen Sester. So hebben sy an den malder VII½ alb. dair synt die clien ingerekent. Wanne der rogge IIII alb. opgeit. So sall eyne molscher wegen I pont ind III loet. ind so voert op ind aff van IIII alb.

---

1) Dieser wie der nachfolgende Absatz rührt von anderer Hand her.

V loet op ind aff. As der weit gilt XXXII alb. So sall eyn weitenbroet van eynen den. wegen eyn half pont.

So hebben sy van den malder V alb. IIII den. ind die clien. So weget der halue Sester XXVIII pont. IIII alb. dragen I$^{1}/_{2}$ loet op ind aff.

Item wanne yemant to cleyn becket. so sall men eme die ganse Beckte nemen ind die vmb got geuen ind sall dair to brokich der Stat werden in eyne pene van VI schill. ind so duck as he bruckt soduck VI schill. ind nyet weder backen he enhebbe den oerloff van der Stat erworuen.

Item in den Jaere vns Heren MCCCCXXX des elften daeghs in den Auste des Morgens vur missen. dair Burgemeisteren Rait ind die Burgeren semlichen by den andern synt geweist ind synt mit guyden vurbedachten synnen sich wael beraeden deser puntten semlichen eyndrechtlich eyns worden ind willen ouch ind bidden. die also erflichen vast stede ind onverbreichlich to halden in deser maeten. So wanne die Stat zo schaffen heit ind zo raede sall gain ind as men dan die Clock luydet ind die drywerff geluydt heift so we da nyet aldair en is op der Stat dair sy bescheiden werden zo der tyt as die Clock affletet mit dem luyden zo dem dirden teyken de sall brokich werden alsus die van dem raede soellen broichich werden in sess witpenninghen ind die van den Sestienen soellen brockich werden in vier witpenninge ind die gemeyne burgeren in twe witpenninghen ind dese brochen sall men den ghenen affnemen ind affpenden de vellich wirt in der Statt behoiff keren ind des ensall men eme in geynre wys laeten ind her enthegen ensoellen sy sich in geinrewys setten noch weren as man die penden sall die gebrucht hebben. Hier synt uitgescheiden die buyten der Statt off landtz weren ind nyet enwisten off den id lyffs off Heren noet dede. mer de sich buyten die Stat machet as he hette hoeren luyden ind nyet enqueme de solde ouch brochich werden.

Item die Stat heit die vryeheit van Bisschoff Sifrecht ind na van allen Bisschoffen confirmyrt. So willich mensche. man off wyff. de eigen is ons gnedigen Heren van Colnen. So vere as de in die Stat van kempen veret mit der wanynge ind oich dair ynne bleue ind sturue. de mensche is van der eigedom vry ind quyt ind as der man affliuich wurde. so sall men vur syn beste cleit gheuen. sess penninch ind van der vrouwen beste cleit vier pennynch. mer

fuyren die luyde weder vmb vit waenen. so synt sy weder vmb eigen as sy te vuerens waren.

Item heit die Stat van kempen vaerdel van Bisschoff Conen van hoesteden. So we eyn pastoir to kempen is. dat de allewege seluer alda by sitten sall. ind seluer syn kirche verwaren ind besetten ind dair to sall on die Statt halden.

Item heit die Statt van kempen die vryeheit van Bisschoff Walrauen. ind na van allen Bischoffen confirmiert. Wanne eynigh mensche. man off wyff. bynnen der Stat van kempen wanachtich. afflinich wurde. de eynigen Gaetzhuyss off herlicheit van hoetrecht bestonde van Curmoeden wegen. so sall men van des mannes doede van synen hoetrecht ind vur syn Curmoede gheuen ind betalen sess pennynch ind van der vrouwen vier pennynch.

Item heit die Statt van kempen von alders herkommen diese burgerliche freyheitt. wanne eynich Burger sich verwirkt tegen dem heren, wirtt derselue yn Gruthysthorn bys auf den dritten tag yn custodi van der Statt verwartt vnnd wan der vmb ist, so sall die Statt denseluigen dem heren folgen laten. es were dan sach das sich der Bürger berif uf sein burgerrecht wie von alder herkommen. So sall men den Bürger leiden up die vier honken. wanner derseluige dan Burgen kriegen kan, sal er frey gelatten werden. [1])

Alsus sal eyn sweren de Burger wirt.

Alsulcherkonne Burger recht. Alsulcherkonne Stat recht. as myn Here van Colnen ind syne vurvaderen gegeuen hebben der Stat van kempen. die sal ich helpen hoiden ind waren. ind der Stat recht helpen halden ind der Stat gebaede halden. ind der Stat getruwe ind holt te syn ind yre beste proyuen ind Ergste warnen na mynre bester macht na mynre bester wit ind na mynen besten synnen. Dat myr got helpe ind die heiligen.

Alsus sal eyn sweren de Rait wirt.

Ich sal Rait syn der Stat van kempen. dar to ich gekoren byn ind to allen tyden dar by te komen in den rait wanne ich van der Stat wegen dar by bescheiden ind geroipen werde ind na mynen vermoegen dan to den besten raeden ind den raet nyet to melden dan wanne sich dat van raetz wegen geboert te doin ind der Stat

1) Dieser Absatz ist wieder von anderer Hand.

nutz ind oerber da ynne proyuen ind doin na mynen besten synnen ind na mynre bester wit. dat myr got helpe etc.

Alsus sal eyn sweren der Burgermeister wirt.

Tot den Burgermeister Ampt dar to ich gekoeren byn dat sal ich trulich hueden ind waeren yn behoyff der gantzer gemeynre stat den gemeynen vrber to proeuen ind to doyn nae mynre vermoegen. nae mynre beister wytt ind synnen des geinrewyss toe laeten. dat my got helpe ind de heiligen. [1])

1) Dieser letzte Passus ist von späterer Hand.

— • —

Die Familie von der Lippe gen. Hune.

Von

Anselm Frhr. v. Hoiningen-Huene.

Die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erloschene Familie v. d. Lippe gen. Hune, welche vorzugsweise im Bergischen, Saynischen und in Geldern erhebliche Besitzungen hatte, und die westphälisch-kurländische Familie v. Hoyngen gen. Hune sind nach Fahne[1]) Sprossen ein und desselben Stammes, was auch in anderen genealogischen Werken angedeutet wird. Die fast gleichen Wappen, so wie die gleichen Beinamen beider Familien rechtfertigen unbedingt die ausgesprochene Behauptung, obgleich dieselbe bis jetzt nicht urkundlich bewiesen werden kann.[2])

Die über die v. d. Lippe gen. Hune vorhandenen Nachrichten finden sich sehr zerstreut in gedruckten Werken und Archiven. Es dürfte von Interesse sein, eine Zusammenstellung der seitherigen Ermittelungen für weitere Kreise mitzutheilen, wodurch die theilweise an Ort und Stelle gesammelten Notizen für spätere Zeit erhalten bleiben, vielleicht auch manche bis jetzt unbekannte urkundliche Nachricht zu Tage gefördert wird.

Wappen.

Das Wappen zeigt in dem Schilde drei Ringe oder Kränze in der Stellung 2. 1, welche in der Regel mit vier bis sechs Rosen belegt sind. Die Helmzierde besteht in einem Pfauenwedel, mitunter belegt mit drei Ringen oder Kränzen, und unten von einem mit Rosen geschmückten Reifen umfaßt.

Die Siegelabdrücke an älteren Urkunden, so wie ältere Grabsteine in den Kirchen zu Friesenhagen, Hartenfels und Kloster Marienstatt

---

1) Fahne, die westphälischen Geschlechter S. 221.

2) Dieselbe Ansicht habe ich bereits in den Notizen über die Namen „Huene und Hoingen" in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft XIII u. XIV S. 52—64 ausgesprochen.

zeigen Ringe, mit Rosen belegt, und erst später findet man festgewundene Kränze mit oder ohne Rosen. Durch das Verdrücktsein mancher Wachssiegel hielt man die Kränze für Dornenkränze und die Rosen für Sterne.

An Urkunden aus den Jahren 1462 und 1463 in dem Archive zu Idstein findet man in jedem der drei wohl durch Verdrückung am Rande gezackt erscheinenden Ringe fünf (1. 3. 1) ins Kreuz gestellte Kugeln. Das Wappen der erloschenen Familie v. Gerendorf zeigt ins Kreuz gestellte Kugeln, und wäre es möglich, daß man wegen der von den Hune gemachten Ansprüchen auf das Gerendorf'sche Erbe zu dieser Zeit die Wappenbilder beider Familien verbunden hätte.

Gemäß einer gemalten Ahnentafel in dem Schlosse Crottorf, dem Aufschwörungsbuche von Maria im Capitol zu Köln, so wie der bekannten Alfter'schen Sammlung daselbst ist die Farbe des Schildes golden, und auf grünen Ringen oder Kränzen befinden sich rothe Rosen.

Schreibarten des Namens.

Man findet bald den vollständigen Namen v. d. Lippe gen. Hoen, bald nur den Beinamen v. Hoen. In dem letzteren Falle ist es mitunter ungewiß, ob die Person dieser oder einer anderen Familie des Namens angehört.

Lyp
Lip
v. d. Lepen
v. d. Lipp
v. d. Lippe

genannt

Hoyn oder Hoin (Fahne; Archiv zu Idstein).
Huen (Kirche zu Friesenhagen; Archiv zu Idstein; Humbracht, geneal. Tabellen).
Hoen (häufigste Schreibweise in neuerer Zeit).
Hoeyn.
Hoon (Kapelle zu Hoppengarten).
Hon (Kapelle zu Thal-Windeck).
Huhn (in Urkunden nicht vorkommend).
Hoyne (1491, Archiv zu Schloß Haag).
Hone
Hoene
Hune
(Archiv zu Idstein und Coblenz).
Hoyngen (Fahne).

v. Ledebur gibt auch die Schreibweise Hoen gen. v. d. Lippe an.

An der Sieg hat sich im Munde des Volkes nur der Name Huhn oder Huen erhalten, während der Name v. d. Lippe kaum bekannt ist.

Fahne und v. Ledebur führen die Familie auch unter H, nicht unter L auf. Urkundlich fehlt ebenfalls nicht selten der Name v. d. Lippe, und man findet die einfache Schreibweise: Hoyn, Hoen, Huen, Hoyne, Hoene, Hune, Hone (Friesenhagen; Alfter; Archiv zu Idstein und Coblenz). Die Aussprache mag wohl immer Hun oder Hune gewesen sein.

Stammsitz und Wohnsitze der Familie.

Die vollständigsten Nachrichten, welche über die v. d. Lippe gen. Hoen bis jetzt gebracht worden sind, besonders ein aus dem Siegburger Archive zusammengestellter Stammbaum, sind in Fahne,[1]) so wie in der Sammlung von Alfter und in einem 1860 anonym erschienenen Buche über die Familie Schenk von Nydeggen[2]) enthalten. Andere Werke geben nur kurze Notizen.

Robens[3]) erwähnt die Familie nur in einem Artikel über die Hoen vom Bruch, d. i. Hoensbroich, gibt aber viele der bis jetzt bekannten Besitzungen an, so daß man annehmen kann, es haben ihm ausführliche Nachrichten über das Geschlecht vorgelegen.

v. Steinen, Beiträge zur westphälischen Geschichte enthält nur kurze Notizen.

v. Ledebur[4]) hat im Allgemeinen nur Auszüge aus Fahne, weicht aber bei der Bezeichnung der Lage einiger Güter von diesem ab.

Einzelne nicht erhebliche Notizen ergeben sich aus den Stammbäumen verschwägerter Familien.

Von besonderem Interesse waren die reichen Mittheilungen aus dem herzoglich Nassauischen Archive zu Idstein, so wie einzelne Angaben aus den Archiven zu Coblenz, Köln und Düsseldorf. Letzteres birgt in dem ehemals Siegburgischen Archive nach Mittheilung von Fahne noch viele werthvolle Angaben, welche auch, so weit dies zum Zwecke seines Werkes über die Kölnischen 2c. Geschlechter erforderlich war, benutzt worden sind. Nach Mittheilung des Archivraths Lacomblet ist indessen das Siegburgische Archiv noch nicht geordnet. Aus diesem Grunde kann denn auch über den Besitz an der Sieg nicht auf Urkunden früherer Zeit verwiesen werden.

---

1) Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülich'schen und Bergischen Geschlechter Bd. I S. 160; Bd. II S. 62.

2) Geschichte der Familie Schenk von Nydeggen, Köln u. Neuß 1860.

3) Robens, Ritterbürtiger Adel des Niederrheins Bd. II S. 338.

4) v. Ledebur, Adelslexikon Bd. I S. 363 u. 382.

Hinsichtlich der Genealogie ergab das große Werk von Alfter (Manuscript, im Besitze der Schulfondsstiftung zu Köln) reiches Material.

Manche Aufschlüsse in Betreff der Stammtafeln und des Wappens boten Monumente in den Kirchen zu Hartenfels, Friesenhagen, Marienstatt, Apollinarisberg bei Remagen und zu Thal-Windeck.

Von großem Interesse waren mir manche Traditionen, welche ich beim Besuche der betreffenden Puncte an der Sieg ꝛc. ermittelte.

In dem Pfarr-Archive zu Dattenfeld fanden sich in den alten Kirchenbüchern und anderen Dokumenten viele Notizen. Die Verkaufsurkunde und einige andere Schriftstücke in Betreff des Hauses Broich waren dort in den Händen eines Privatmannes (Christgen), welcher mir dieselben übergab.

Robens[1]) ist der Ansicht, daß die verschiedenen Familien Hoen eines Stammes seien und glaubt, „daß sich das Geschlecht schon früh, in Zeiten, wo Namen und Wappen öfters geändert und willkürlich oder nach Gütern angenommen wurden, in viele verschiedene Linien getheilt habe.“ Als hierher gehörig führt er die v. d. Lipp gen. Hoen, Hoen v. Cartils, Hoen vom und zum Broich an, wobei er die erstgenannten als älteste Linie bezeichnet.

Die Namen Hoen betrachtet Robens als gleichbedeutend mit Wald, und würde hiernach auch der Name Hayn und Hagen dem Sinne nach zu Hoen gehören. Diese Ansicht scheint sehr einer näheren Begründung zu bedürfen.

Als Besitzungen der v. d. Lippe gen. Hoen bezeichnet Robens: Wilbringhoven, Hartenstein, Dreven, Afferden, Bleyenbeck, Gribbenforst und Betgenhausen. Fahne gibt dieselben Besitzungen, außerdem aber noch Bruch an, und sagt, daß Bruch, Wilbringhoven und Hartenstein bei Dattenfeld a. d. Sieg gelegen seien. Aus weiteren Mittheilungen Fahne's ist zu entnehmen, daß er Bleyenbeck, Afferden und Gribbenforst a. d. Maas meint.

Dreven nennt Fahne in dem Stammbaume Drevern und Dreveren, und bezeichnet es als im Erzstift Köln gelegen.

In der Geschichte der westphälischen Geschlechter führt Fahne noch die Huen'sche Burg bei Dattenfeld an.

v. Ledebur theilt über die Besitzungen folgende Angaben mit: „Am Niederrhein und in Westphalen: Afferden (Hamm) 1565, 1624, Bettgen-

1) a. a. O. Bd. II S. 338.

hausen (Altenkirchen) 1620, Broich (Waldbroel) 1480, 1650, Drewer (Lippstadt) 1550, 1580, Hartenstein (Waldbroel) 1490, 1560, Wilbringhoven (ibd.) 1480, 1560." Blienbeck und Grebbenforst bezeichnet er 1565 und 1849 als Besitzungen der v. Hoensbroich (Hoen zum Broich), was sie auch gegenwärtig sind, aber 1565 nicht waren. Bei dem Wechsel des Besitzes und durch die Gleichnamigkeit verschiedener Geschlechter sind Fehler kaum zu vermeiden, besonders da die Güter verschiedener Hoen oft nicht weit von einander lagen; so besaßen z. B. auch die Hoen v. Cartils Güter bei Dattenfeld (Hundhausen), und es wird wohl nie ein vollständig richtiges Resultat zu erzielen sein.

Die Vergleichung der Angaben zeigt, daß Fahne und v. Ledebur hinsichtlich der Lage mehrerer Orte von einander abweichen, so daß sicherlich die eine oder andere Bezeichnung falsch sein muß. Nur hinsichtlich der vielleicht ältesten Besitzungen, welche bei dem Schlosse Windeck, Bürgermeisterei Dattenfeld, im Kreise Waldbroel liegen, herrscht Uebereinstimmung.

Die Häuser Bruch und Wilbringhoven liegen beide auf der rechten Seite der Sieg unterhalb Windeck, in der Bürgermeisterei Dattenfeld, im Kreise Waldbroel.

Von dem Hause Bruch (Broich), welches dicht vor Thal-Windeck stand, links neben der jetzt von Deutz nach Gießen führenden Eisenbahn, sind noch Grundmauern vorhanden. Zwei viereckige Plätze, der größere nächst der Eisenbahn 55 Schritte lang und 50 Schritte breit, der dahinter gelegene kleinere 30 Schritte lang und breit, erheben sich aus einer flachen Thalmulde, welche bei „Dattenfeld am Berge" in die Sieg ausläuft. Der größere Platz, welcher Stallungen und Oekonomiegebäude enthalten haben mag, zeigt noch ringsum Reste einer Umfassungsmauer. Der kleinere Platz, 20 Schritte hinter dem großen, zeigt ebenfalls die Umfassungsmauer, außerdem aber noch andere Trümmer des ehemaligen Burghauses. Vorplatz und Burgplatz werden von breiten, jetzt trocken gelegten Wassergräben umgeben und durch einen 20 Schritte breiten Graben von einander getrennt. Zwischen dem Burgplatz und dem Vorplatz, so wie von ersterem aus nach der Eisenbahn hin erkennt man die Spuren von Brücken.

Nach den Aufzeichnungen eines Herrn Gerhards zu Dattenfeld hat der letzte von Hoen auf Bruch eine Tochter gehabt, welche einen Lieutenant v. Wassenberg (Hoyngen gen. Wassenberg) geheirathet haben soll. Hierdurch kam Bruch an diesen und demnächst an die Familie

v. Dallwig; schließlich soll dasselbe an den Hofrath Joesten zu Waldbroel gekommen sein, welcher das Gut parzelliren ließ.

Diese Angaben sind durch die kürzlich aufgefundenen Urkunden bestätigt worden. Nach diesen wurde der Rittersitz Bruch mit allem Zubehör und Gerechtsamen von dem Freiherrn v. Wassenberg, kurfürstlichem Hauptmann im Effern'schen Regiment, und dessen Gemahlin, Luise Cath. v. d. Lippe gen. Hoen an den Freiherrn Franz Everhard v. Dallwig, Amtmann zu Lewenberg und Lülsdorf, Jülich und Bergischen Geheimer-Rath, d. d. Düsseldorf, den 12. Februar 1779 verkauft. Eine Schwester der Luise, mit Namen Sophia, hatte ihren Antheil an den v. Wassenberg übergeben.

Das Haus kam Anfangs dieses Jahrhunderts zum Abbruch. Ein Wappenstein vom Hause Bruch mit dem Wappen der v. Hoen und von Effern gen. Hall ist in der dicht dabei gelegenen Kapelle zu Thal-Windeck eingemauert.

Wilbringhoven liegt eine Viertelstunde weiter thalabwärts. Es ist ein Dorf, in dessen Mitte das etwa gleichzeitig mit Bruch abgebrochene Haus stand. Von diesem ist noch ein Brunnen und das ehemalige Stallgebäude übrig, welches gegenwärtig als bäuerliches Wohnhaus dient.

Nach v. Mering[1]) kam Wilbringhoven 1693 an G. J. H. Dorpo und am 27. Februar 1721 an den Syndikus v. Ley (v. Neuhoff gen. Ley).

Betgenhausen ist ein Rittergut in dem ehemaligen Amte oder der jetzigen Bürgermeisterei Titz bei Jülich, und nicht, wie v. Ledebur angibt, das gleichnamige Dorf bei Altenkirchen. Nach diesem Gute nannte sich ein Geschlecht, welches im Wappen einen dreilatzigen Turnierkragen und darunter sieben (4. 3) Kreuze führt. Die Erbtochter des Geschlechts scheint Margaretha von Betgenhausen gewesen zu sein, welche mit Johann v. Krickenbeck gen. Spoir (eine Lilie im Wappen) zu Herten vermählt war. Eine Tochter aus dieser Ehe, Anna v. Krickenbeck, heirathete den Reinhard v. d. Lippe gen. Hoyne, Herrn zu Cassel. Nach Ausweis des Ehevertrages vom 14. Januar 1491 brachte der letztere seinen Hof, Erbe und Gut zu Cassel mit allen Nutzungen ꝛc. seiner Pfandschaft an dem Broiche (wahrscheinlich sein väterliches Stammgut) und einen nicht näher ermittelten Besitz oder eine Berechtigung zu Hammerstein (indt dat geynt hen voirder zo hammersteyn im

1) Ritterburgen, Heft VII S. 87.

Stiffte van Triere geloist hadde) mit in die Ehe, während die Anna eine Mitgift von hundert Malter Roggen jährlicher Erbrente erhielt, und zwar fünfzig Malter gleich nach der Trauung, fünfzig Malter nach dem Tode ihrer Eltern, welche Kaspar, ein Bruder der Anna, zahlen sollte. Der letztere scheint kinderlos gestorben zu sein, indem sich die Anna später im Besitze von Betgenhausen, und, wie es scheint, auch der übrigen elterlichen Güter Herten, Huppelroide und Gaickeroide befand. Reinhard wird nach der Zeit aber nur Herr zu Cassel und Betgenhausen genannt.

Diederich, der Sohn und Erbe dieses Reinhard, kaufte 48 Morgen Land bei Betgenhausen von dem Stift St. Gereon zu Köln für 500 bescheidene Goldgulden, worüber Dechant und Kapitel, bei welchem Diederich's Bruder Wilhelm Canonikus war, am 29. Juli 1550 quittiren. Damals stifteten Diederich und Wilhelm zu St. Gereon ein Jahrgedächtniß, wofür ersterer 100, letzterer 25 bescheidene Goldgulden aussetzte.

Unter Cassel kann nur Ober- oder Nieder-Cassel zu verstehen sein. Ersteres liegt zwischen dem Bonn gegenüber befindlichen Orte Beuel und Königswinter auf der rechten Seite des Rheines, zwischen den Ufern dieses Stromes und dem mit Weinreben bepflanzten Berggehänge der Casseler-Ley. Letzteres liegt etwa zwei Stunden weiter abwärts auf dem rechten Ufer des Rheines und der Sieg, eine Stunde von der Mündung der letzteren in den Rhein und zwar in einem ganz ebenen und zum Feldbau verwendeten Terrain. Da nun in der Urkunde von 1491 über die Heirath zwischen Reiner v. Hoyne und Anna v. Krickenbeck, in den Angaben über des ersteren Besitzung zu Cassel, bei Aufführung der verschiedenen hierzu gehörigen, theils hoch, theils niedrig gelegenen Ländereien auch Weingärten genannt werden, so kann unter Cassel wohl nur Ober-Cassel verstanden werden. Ein Gut zu Ober-Cassel ist jetzt im Besitze der Grafen v. d. Lippe. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch zu Nieder-Cassel Weinbau getrieben worden ist, und daß sich daselbst ein adeliges Gut befand, über welches ich keine weiteren Angaben machen kann.

Ein Gut Drewen liegt im Kreise Crefeld, ein Ort Drewer bei Lippstadt. Ersteres war eine Besitzung der v. d. Lipp gen. Hoen, wie der im Archiv zu Düsseldorf befindliche Lehnrevers des Bertram v. d. Lipp gen. Hoen vom Jahre 1529 ergibt. Auch Alfter gedenkt dieser Belehnung, nennt aber das Haus Treuen (Treven).

Die Urkunde von 1529 ist in „Tummermuth, Krummstab schleußt Niemand aus" abgedruckt, eben so eine Lehnsurkunde vom 11. März 1560, worin Reinhard v. Raesfeld „anstatt und wegen seiner Hausfrauen Anna v. Hoen", Tochter des Bertram, nach dem Ableben ihres kinderlosen Bruders Wilhelm mit Treuen belehnt wurde.

Afferden, welches Fahne meint, liegt nicht fern von Bleyenbeck und Gribbenforst a. d. Maas und gehörte die Herrschaft zur Burg Bleyenbeck. Die Angaben Fahne's hierüber sind so speciell, daß wohl anzunehmen war, er müsse v. Ledebur gegenüber im Recht sein, und diese Annahme fand sich vollständig bestätigt.

v. Ledebur hat die Herrschaft Afferden a. d. Maas mit Afferden in Westphalen, und in Betreff des Besitzes von Bleyenbeck und Gribbenforst im Jahre 1565 die v. d. Lippe gen. Hoen mit den v. Hoensbroich verwechselt.

Im Jahre 1537 kommt ein v. d. Lip gen. Hoen in der Ritterschaft von Geldern, 1538 in der Ritterschaft von Roermonde vor;[1]) in den Ritterzetteln von Geldern von 1555, 1592, 1607—1611, 1612—1624 kommen die v. d. L. gen. Hoen als Besitzer von Afferden, Gribbenforst und Bleyenbeck und, nach einer Notiz von Alfter, 1531 auch von Arsen vor. Außerdem waren die v. Hoen Pfandherren der Grafschaft Horn, der Herrschaft Baer und des Zolles zu Arnheim. Ueber diese Besitzungen gibt das Werk über die Schenk v. Nydeggen die vollständigsten Aufschlüsse, welche weiter unten bei der betreffenden Linie der Familie angeführt werden. 1620 im November starb die dortige Linie der Familie aus, und die Besitzungen kamen an die Schenk v. Nydeggen, später an die v. Hoensbroich.[2])

Die Besitzung Hartenstein bei Dattenfeld konnte ich trotz allen Nachforschungen nicht auffinden. Bei dieser Gelegenheit fand ich aber die Huen'sche Burg, welche von den Bewohnern der dortigen Gegend als der Stammsitz der Familie Hoen bezeichnet wird.

Diese Huen'sche Burg liegt auf der linken Seite der Sieg, gegenüber von Gauchel, welches sich etwa zehn Minuten unterhalb der Ruine Windeck befindet. Aus dem bewaldeten steilen Berggehänge (Grengel-

1) Robens, a. a. O. S. 225, 226 u. 203.

2) Geschichte der Familie Schenk v. Nydeggen; Alfter's Sammlung; Fahne, die Dynasten, Freiherrn und Grafen von Bocholtz.

oder Greuelberg genannt) treten zwei über einander liegende Terrassen hervor, großen Berghalden ähnlich. Auf der unteren befinden sich bedeutende Steinmassen, welche an einigen Stellen eiförmig, das frühere Vorhandensein einiger Thürme andeutend, umherliegen. Diese Steinmassen und Mauertrümmer bezeichnet man als die Trümmer der Huen'schen Burg, welche erst Ende des vorigen Jahrhunderts ganz abgebrochen und zur Reparatur des benachbarten Hauses Mauel verwendet worden ist.

Von hieraus führt ein noch deutlich erkennbarer Weg auf die Höhe nach dem Wege zwischen Dreisel und Stein. Die obere Terrasse, von welcher ebenfalls ein Weg auf die Höhe führt, wird als der frühere Burggarten bezeichnet. Zehn Minuten thalaufwärts liegen einige Hofhäuser, welche den Weiler Stein bilden. Einem der Hofbesitzer (Wilh. Besgen) gehört der Bergabhang, an welchem die Burgruine liegt.

Der ganze Bergabhang nebst den Ländereien und dem Hofe Stein bildete stets ein geschlossenes Gut, welches Ende des vorigen Jahrhunderts ein Graf v. Velbrück besessen hatte. Derselbe Graf v. Velbrück gen. Altenbrück war außerdem in dem Besitze des anschließenden Rittergutes Mauel.

Ueber diese Huen'sche Besitzung sind urkundliche Nachrichten bis jetzt nicht ermittelt; nur die Tradition im Munde des Volkes bezeichnet die romantisch gelegene Ruine als den Stammsitz der von Huen oder Hun.

Das Hofgut Stein mit der Huen'schen Burg, so wie auch Mauel liegen in der Gemeinde Rosbach, wogegen Broich in der Gemeinde Dattenfeld liegt. In einem Testamente des Wilh. v. Hoen zum Bruch vom 18. October 1591 wird bei der Angabe der Gerechtsamen 2c. des Hauses Bruch verschiedener Zehnten zu Rosbach und in dem ebenfalls in der Gemeinde Rosbach gelegenen Hofe Helpenstelle gedacht. Bei den ersteren ist angegeben, daß v. Hoen solche mit Velbrück zu Mauel „sammender Hand" genieße. Dieselben Gerechtsamen gehen aus dem Verkaufsacte des Gutes vom Jahre 1779 hervor, in welchem auch noch der ausgedehnten Jagden gedacht wird, die sich über die Kirchspiele Dattenfeld, Waldbroel, Leuscheid und Rosbach erstreckten. In letzterem war durch besonderes Uebereinkommen dem Grafen v. Velbrück in einem bestimmten Districte die Mitjagd gestattet. Alle diese Berechtigungen erstreckten sich über den District, in welchem der Hof Stein und die Ruine der Huen'schen Burg liegen und es deuten diese ausgedehnten Gerechtsamen offenbar auf den Besitz der Huen'schen Burg.

In dem Testamente wird auch der Güter „zu Vierbochen" in dem Kirchspiele und Hofe Rosbach gedacht. Ein Weiler Vierbochen liegt zwischen Rosbach und Waldbroel, gehört aber jetzt in die letztere Gemeinde und Pfarrei, während er früher zu ersterer gehört hatte.

Erwähnenswerth dürfte es sein, daß zwei Stunden abwärts auf der linken Seite der Sieg (gegenüber von Stromberg) eine Waldschlucht den Namen Hoeningerloch trägt.

Ein Zufall führte zu dem Aufschluß, daß bei Robens, Fahne und v. Ledebur allenthalben statt Hartenstein gelesen werden muß Hartenfels, welchen Irrthum zuerst Robens veranlaßt haben mag. Es hat sich nämlich zunächst aus einer Urkunde im Archive zu Coblenz, und dann aus verschiedenen Urkunden des Archivs zu Idstein ergeben, daß die Personen, welche Fahne in der Geschlechtstafel als in Hartenstein wohnend aufführt, factisch in Hartenfels, einer ehemals trierischen Burg im jetzigen Amte Selters, in der Richtung von Coblenz nach Hachenburg gelegen, wohnten.

Fahne führt ebenfalls bei einer Berichtigung [1]) Hartenfels und nicht Hartenstein an, wodurch vielleicht überhaupt der frühere Irrthum verbessert werden sollte. Worin der Besitz zu Hartenfels bestand, ist nicht näher bekannt. An Ort und Stelle ist hierüber nur Folgendes ermittelt worden.

In diesem Jahrhundert kam in Hartenfels das sogenannte Hofhaus nebst dem dazu gehörigen Gute, welches vor der Parzellirung sehr erheblich gewesen sein soll, zum Verkauf. Das Gut wird als früheres Besitzthum der Familie v. Dern angegeben; da nun das letzte Glied der Familie v. Hoen zu Hartenfels, Maria Barbara, Tochter von Mant Fried. v. H. und Dorothea v. Eltz, einen Obersten v. Dern geheirathet hat, in dem neben der Burg gelegenen Hofhause aber über der Thür die Wappen der v. H. und v. Eltz mit der Jahreszahl 1615 angebracht sind, so darf wohl mit Recht angenommen werden, daß der Hoen'sche Besitz zu Hartenfels in dem Hofgut bestand.

In der Kirche zu Hartenfels befindet sich der Grabstein von Dorothea v. Hoen geb. Eltz † 29. December 1622, und von Phil. Huprecht v. Hoen † 6. Mai 1586.

An der Stelle der Hofhäuser stand bis zu diesem Jahrhundert ein Burghaus mit Thürmen; ein Theil der letzteren ist noch sichtbar. Aus

---

1) Fahne, Geschichte der Kölnischen &c. Geschlechter Bd. I S. 161; Bd. II S. 62.

den Kirchen-Archiven geht hervor, daß die v. Hoen die Vorgänger der v. Dern waren, und daß deren Allodialbesitz etwa doppelt so groß war als das Lehngut. Auf ersterem soll Anfangs des 17. Jahrhunderts durch die v. Hoen das Burghaus erbaut worden sein.

In den Urkunden zu Idstein aus dem ehemaligen fürstlich Nassauischen Archive zu Dillenburg vom 6. Februar 1500 bis 9. März 1556 reversiren Glieder der Familie v. Hoen (Hoine, Hune) dem Grafen Johann von Nassau-Beilstein die Belehnung mit 5 Gulden Manngeld, woraus zu schließen sein dürfte, daß die Hoen Nassau-Beilstein'sche Vasallen und Burgmänner auf Hartenfels waren. In dem letzten Revers wird Mant v. d. Lipp gen. Hun Amtmann zu Hartenfels genannt.

Wegen des Besitzes zu Hartenfels sind bei Kindlinger (Archiv zu Münster) in einer 1633 aufgestellten Matrikel des Kantons Mittelrhein, District Hainrich und Westerwald, die v. Lipp gen. Hun zu Hartenfels unter den Geschlechtern der Reichsritterschaft aufgeführt.

In dem Werke von Kindlinger[1]) wird auch der Ehevertrag des Joh. Hartmann Freyen von Dehrn und seiner Gemahlin Maria Barbara v. d. Lipp gen. Hun, Tochter von Manfried und Dorothea, Tochter zu Eltz, aufgeführt, nach welcher sie das ganze väterliche und mütterliche Vermögen mitbringt, während er 300 Gulden Morgengabe und 6000 Gulden Widerlage aus seinen Gütern zu Creuznach gibt, und seine Gemahlin auf seinem adeligen Sitze zu Dehrn bewittumbt.

In Betreff des ersteren Mant v. Hune zu Hartenfels, welcher 1500 in einer Urkunde des Coblenzer Archivs als Zeuge vorkommt, existirt in demselben Archive eine zweite Urkunde von 1503 Montag nach Catharina, worin er und seine Hausfrau Philippa v. Roidheim, Tochter von Gerlach v. R. und Margaretha v. Walderdorf, sich vergleichen mit ihren Schwägern und Schwägerinnen Hen Lesch v. Molenheim und Kunigunde v. Roidheim, Jakob v. Breydenbach, Kellner zu Driedorf, und dessen Ehefrau Anna, über den Hof zu Kyntzenbach und den Zehnten zu Katzenfurt, Ehringshausen und Niederlemp, sämmtlich a. d. Dill zwischen Dillenburg und Wetzlar gelegen.

Der Besitz des Mant v. Hune und seiner Hausfrau ist nicht näher angeführt, es ist nur gesagt, daß Jakob v. Breidenbach und seine Frau

1) Bd. II S. 187.

Anna denjenigen Theil erhalten hatten, welchen jene zu Katzenfurt, Ehringshausen und Niederlemp von der Mutter selig, Margaretha v. Roidheim, Tochter von Wilderich v. Walderdorf und Liebmuth Hilchen v. Lorch, ererbt haben. Was Mant und Philippa zum Ersatz hierfür erhielten, ist ebenfalls nicht angegeben.

Der Sohn des Mant v. Hune und seiner Hausfrau Philippa v. Roidheim, ebenfalls Mant genannt, und dessen Gemahlin Margaretha Haust v. Ulmen, Tochter von Philipp und Ottilie v. Wunnenberg, Erbin zu Clotten, werden in einer Urkunde des Coblenzer Archivs d. d. 9. April 1549 aufgeführt. Die Urkunde enthält einen Erbvergleich der Familie Haust v. Ulmen in Betreff von Gütern zu Clotten, Cochem, Morlenbach 2c. Was die Hune dabei erhalten haben, ist nicht angegeben, so daß sie wohl schon früher abgefunden worden sein mögen.

Außer diesen Besitzungen besaßen die v. d. Lipp gen. Hoen noch einige Güter im Saynischen und Bergischen, nämlich zwei nicht näher ermittelte Höfe bei Freusburg, den Salterberger Hof bei Hamm a. d. Sieg, einen Burgsitz zu Schloß Windeck a. d. Sieg und vielleicht auch kurze Zeit das Haus Isengarten bei Waldbroel.

Der ehemals zum Sayn-Hachenburgischen gehörige Salterberger oder auch Saltermicher Hof genannt, lag zwischen Hamm a. d. Sieg und dem eine halbe Stunde davon entfernten Kloster Marienthal, und zwar links am Wege in einer kleinen Thalschlucht, wo noch Ueberreste der Teiche, so wie der Keller des Hauses sichtbar sind. Interessanter Weise ist diese Stelle auf der Reimann'schen Karte als „Haus v. Hune" bezeichnet. Der anschließende Wald führt noch den Namen Salterberger Garten.

Der Hof wurde auch Unter- oder Nieder-Salterberg genannt, im Gegensatz zum Ober-Salterberger Hof, welcher näher bei Marienthal lag.

Nach einer Sayn-Hachenburgischen Urkunde aus dem Archive zu Idstein vom 20. April 1488 geben Joh. v. d. Lippe gen. Hoen, Catharina seine Hausfrau und andere Personen (Gerh. v. Bicken, Eberhard v. Holdinghausen), die als Verwandte gelten müssen, an, daß ihre Ahnen ihren Hof zu Salterberg im Kirchspiele Hamm dem Kloster Marienstatt bei Hachenburg verkauft haben, vorbehaltlich des Rückkaufs, und verzichten zu Gunsten des Klosters auf den Hofzins (1664 war von dieser Urkunde eine Notariats-Abschrift genommen). Am 28. Januar 1661 verkauft Ernst v. d. Lipp gen. Hoen zu Wilbringhoven an den Hermann v. Heinsberg und dessen Ehefrau Nieghausens 25 Thaler erblicher lösbarer Jahrrenten für 500 Thaler, und verpfändet dafür

insbesondere seinen freien adeligen Allodialzehnten im Kirchspiel Hamm, erstlich den Hoenischen freiadeligen Erbzehnten zu Breidscheidt (eine Viertelstunde von Salterberg), hernach den vormals Holdinghauser, nunmehr Hoenischen Zehnten ꝛc. neben dem auf dem Hofe zu Saltermich stehenden kleinen Blutzehnten.

Die Waldungen ꝛc. bei dem Hofe Salterberg waren bis zur Aufhebung des drei Stunden entfernten Cistercienser-Klosters Marienstatt an der Nister Eigenthum dieses Klosters, was sich durch die Urkunde von 1488 erklärt.

Ueber das Vorhandensein der zwei Besitzungen in der Herrschaft Freusburg gibt nur eine Saynische Urkunde (Idstein) vom 13. August 1479 Nachricht. Es ist jedoch nur angegeben, daß Reinhard v. d. L. gen. Hoen sich bei Wilhelm, Herzog von Jülich und Berg, gegen den Grafen Gerhard v. Sayn beschwert wegen Vorenthaltung seines väterlichen und mütterlichen Erbes im Lande Freusburg, und gleichzeitig um Vergönnung seines Burgsitzes zu Windeck bittet, welches eine bergische Burg war. Die Sache sollte nach einer weiteren Urkunde vom 23. August 1479 auf Donnerstag nach Maria Geburt zu Siegburg verhandelt werden, wohin Herzog Wilhelm den Termin bestimmt hatte. Das väterliche und mütterliche Erbe wird nicht genannt.

Nach Lehnreversen von 1456, 1463, 1470 des Daniel v. d. Lip gen. Hoen (Hune) und von 1496 des Reinhard v. d. L. gen. Hoen über 6 Gulden Manngeld steht es fest, daß die v. Hoen Vasallen der Grafen v. Sayn waren; auch führt Moser in seinem Saynischen Staatsrecht die Familie unter den Saynischen Vasallen auf; es ist aber nirgends zu ermitteln, ob sie etwa Burgmänner zu Freusburg oder sonst wo waren, oder ob diese Manngelder in Beziehung stehen zu dem väterlichen und mütterlichen Erbe des Reinhard.

In dem bergischen Ritterzettel von 1440—45, und zwar bei der Ritterschaft im Lande Blankenberg, kommen Daniel Hoyn und Reinhard Hoyn vor, welches wohl die eben genannten beiden Personen sind. Zu der Ritterschaft des Landes von Blankenberg ist die des Amtes Windeck mitzurechnen, denn letztere ist in dem Ritterzettel nicht besonders aufgeführt, und es ist anzunehmen, daß Daniel und Reinhard wegen des Sitzes auf Windeck oder wegen der Huen'schen Burg Bruch und Wilbringhoven aufgeführt sind.

Reinhard war vielleicht der in der Stammtafel genannte Reynhard, Gemahl einer v. Plettenberg, Sohn einer v. Gerendorf, und dann

könnte das fragliche mütterliche Erbe vielleicht das nicht fern von Freusburg gelegene Burghaus Gerendorf bei Friesenhagen gewesen sein. Dieses Burghaus kauften 1562 die v. Hatzfeld von Joh. v. Reven, wobei es auffällt, daß die Frau des ersten v. d. Reven (Wilhelm), mit welchem die Stammtafel dieser Familie beginnt, eine . . . . . v. d. L. gen. Hoen war, die zur Zeit Reinhard's gelebt haben muß, denn ihre Kinder lebten 1557. Nach einem Regest bei Fahne[1]) hatte 1492 der Herzog Wilhelm von Jülich und Berg als ernannter Schiedsrichter in der Sache des Wilh. v. d. Reven, Heinrich v. Plettenberg und Reinhard v. d. Lippe gen. Hoen wegen Güter eine Frist zur Auswechslung, Beantwortung und Prüfung der gegenseitigen Dokumente über die Ansprüche bestimmt. Hierbei handelte es sich vielleicht ebenfalls um die fraglichen Güter. Vielleicht waren Reinhard v. Hoen, H. v. Plettenberg und Wilh. v. d. Reven Schwäger. Der letztere hat auch den Ehevertrag des R. v. Hoyne d. d. 24. Januar 1491 mit besiegelt.

Erwähnenswerth darf es wohl erscheinen, daß zwei Stunden von Freusburg im jetzt standesherrlichen Gebiete des Grafen v. Hatzfeld ein Hof Hoenningen liegt, über dessen Geschichte nichts zu ermitteln ist.

Bei den Besitzungen im Saynischen dürfte noch zu erwähnen sein, daß am 25. September 1623 (Idsteiner Archiv) Wilhelm Graf zu Sayn und Wittgenstein von Fried. Wilh. v. d. Lipp gen. Huen zum Bruch 1000 Reichsthaler borgte und dagegen eine Mühle zu Bierenbach und eine Mühle zu Mehren und bei längerem Stehenlassen des Kapitals den Zehnten im Kirchspiele Leuscheid (Fürstenthum Berg) verpfändet.

Aus vorstehend gedachter Urkunde von 1479 geht hervor, daß Reinhard v. Hoen schon früher einen Burgsitz zu Windeck hatte, denn er bittet den Herzog von Berg, ihm (dem Reinhard) „seinen Burgsitz zu Windeck zu vergönnen." In der zweiten Urkunde von 1479 nennt der Herzog den Reinhard seinen Untersassen, was wohl wegen des Burgsitzes der Fall war.

Friedr. Wilh. v. Hoen gab nach v. Mering[2]) 1613 den Burgsitz der Familie an den Landesherrn zurück.

Der Besitz des Hauses Isengarten ergibt sich nur aus folgender Notiz:

1) a. a. O. Bd. II S. 117.
2) a. a. O. Heft IV S. 85.

In der oben erwähnten Kapelle zu Hoppengarten befindet sich in dem Fenster auf der Evangelien-Seite neben dem Altar das Wappen der v. d. Lippe gen. Hoen nebst der Inschrift: „Luise Catharina v. d. Lippe gen. Hoen Freifräulein von Haus Bruch und Eisengarten d. d. 1751.“ Hiernach scheint es, als habe das Gut Isengarten bei Waldbroel um diese Zeit den v. d. Lipp gen. Hoen gehört, welches noch kurz vorher als Eigenthum der Familie v. Quad bekannt ist. Faßt man vorstehende Angaben zusammen, so hatten die v. d. Lipp gen. Hoen folgende Besitzungen:

Im Saynischen.

1. Zwei Güter bei Freusburg (vor 1479) und vielleicht noch einen Burgsitz (1456) daselbst.
2. Den Salterberger Hof (vor 1488—1661) und den Zehnten zu Breitscheid.
3. Als Pfand eine Mühle zu Bierenbach und eine zu Mehren (1623).
4. Einen Burgsitz zu Hartenfels (vor 1500) und ein Hofgut daselbst.

Im Herzogthum Berg.

5. Die Huen'sche Burg.
6. Einen Burgsitz auf Windeck (vor 1479).
7. Haus Bruch (13.. oder 14.. bis 1779) nebst Vierbochen.
8. Haus Wilbringhoven (13 .. oder 14 .. bis 1693).
9. Haus Isengarten (1751)?
10. Cassel (Ober-Cassel?) (1491).

Im Herzogthum Jülich.

11. Haus Betgenhausen im Amte Titz (1491).

Im Geldrischen.

12. Afferden (von 1530—1620).
13. Gribbenforst (von 1530—1620).
14. Bleyenbeck (von 1530—1620).
15. Arsen (von 1530 bis 9. März 1536).
16. Nifterich bei Nymwegen (vom 15. April 1534).
17. Als Pfandbesitz die Grafschaft Horn, den Zoll zu Arnheim und die Herrschaft Baer (von 1549 und 1550).

Im Kölnischen.

18. Haus Dreuen (1529).

Im jetzigen Kreise Wetzlar.

19. Einen Hof zu Kintzenbach, Zehnten zu Katzenfurt, Ehringshausen und Niederlemp (vor 1503).

In Betreff eines festen Ansitzes in Westphalen fehlt es an bestimmten Nachrichten, so lange nicht bekannt ist, worauf sich die Ansichten v. Ledebur's wegen Afferden (Hamm) und Drewer (Lippstadt) gründen. v. Steinen [1]) enthält wenig Notizen über die Familie. Im II. Bande Seite 638 theilt er Nachrichten von drei verschiedenen Familien v. d. Lippe mit, wobei er als zweite Familie anführt „v. d. Lippe gen. Hoen oder Huhn zu Blienbeck, welche drei Kränze führen."

Im I. Bande Seite 1196 kommt in einem Verzeichnisse der Personen, welche Beinamen führten, auch vor „1570 Diederich v. d. Lipp gen. Hoen." Ob die Familie in dem über die westphälische Geschichte handelnden Werke aufgeführt ist, weil sie in Westphalen angesessen, oder weßhalb v. Steinen sie anführt, kann wohl nicht entschieden werden.

Fragen wir nun nach dem ersten Ansitze der Familie, so läßt sich nur allgemein sagen, daß dieselbe in der Mitte des 15. Jahrhunderts ziemlich gleichzeitig im Saynischen und Bergischen vorkommt. Ob sie aber schon in älterer Zeit hier ansässig war, und an welchem Puncte zuerst, ob etwa die Huen'sche Burg der erste Stammsitz war, oder ob sie mit einer Familie Hune in Köln oder Dortmund (im 12. Jahrhundert) oder der Nassauischen Vasallen-Familie v. Hoene [2]) (1240 bis 1303), oder den bei Soest seit dem 13. Jahrhundert vorkommenden Hoyngen in irgend einer Verbindung steht und aus einer der genannten Gegenden an die Sieg gezogen ist, läßt sich einstweilen nicht bestimmen, da bis jetzt die Wappen der genannten Familien nicht bekannt sind. Beachtet man den Namen „von der Lippe", so sollte man allerdings glauben, derselbe deute auf einen Stammsitz in der Nähe des Flusses Lippe. Der Name Lippe findet sich indessen auch in anderen Gegenden,

---

1) Joh. Diet. v. Steinen, Beiträge zur westph. Geschichte.
2) Arnoldi, Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder Bd. 1 S. 79.

z. B. in der Nähe von Burbach (Siegen) für ein dortiges Dorf, im Bergischen für einen Hof bei Klüppelberg, für ein Dorf bei Schlebusch 2c. In Betreff der an der Lippe vermutheten ursprünglichen Heimath der v. d. Lippe gen. Hoen verdient wohl der Umstand Beachtung, daß bei Natorp, Kreis Recklinghausen, an der linken Seite der Lippe der Name „Huening" und gegenüber der Name „Huening-Holz" und näher bei Olfen der Name „Hoening" vorkommt. Die Namen scheinen für einzelne Häuser oder Fluren zu gelten.

Von Interesse dürfte auch der Umstand sein, daß Ringe oder Kränze an der Sieg außer für die in Rede stehende Familie gar nicht vorkommen, während diese Wappenbilder in Westphalen, besonders in der Grafschaft Mark, ganz heimisch sind, wogegen an der Sieg die Rosen häufig als Wappenbilder vorkommen, z. B. Wildenburg, v. Crottorf, v. Wissen, v. Isengarten 2c. In dem Adelslexicon von v. Zedlitz wird eine Familie „v. d. Lippe gen. Hune oder Hoen" angeführt, deren Wappenbilder in Silber zwei schwarze Turnierkragen zeigen. Der Name Hune kommt dieser Familie unbedingt nicht zu, und die Angabe beruht lediglich auf einem Irrthum.

Diese Familie v. d. Lippe (ohne weiteren Zunamen) ist auf Vinsbeck im Paderborn'schen angesessen. Außer ihr gab es neben der fürstlichen und gräflichen Familie v. d. Lippe noch einige andere Geschlechter v. d. Lippe, aber ohne Zunamen und mit verschiedenen Wappen, welche auf eine Verbindung der Geschlechter unter einander durchaus nicht schließen lassen.

Verzweigungen der Familie.

Es möge hier eine allgemeine Erörterung bezüglich der beigefügten Stammtafel folgen. Der in dem Werke von Fahne über die Kölnischen, Jülich'schen und Bergischen Geschlechter aufgestellte Stammbaum ist nach Mittheilung des Autors das Resultat seiner Nachforschungen in den Urkunden des Siegburger Archivs zu Düsseldorf und der Aufzeichnungen in den Manuscripten von Alfter.

So weit durch eigene Benutzung der Urkunden, der auf den oben angeführten Monumenten befindlichen Ahnentafeln, so wie sonstiger zerstreuter Notizen in Stammtafeln anderer Familien eine Prüfung des von Fahne zusammengestellten Stammbaums möglich war, hat sich derselbe im Allgemeinen als richtig ergeben. Die ermittelten Er-

gänzungen und Berichtigungen sind in den diesen Notizen beigefügten Tafeln enthalten.

Fahne beginnt die Stammtafel mit Roland v. d. L. gen. H. zu Wilbringhoven und Broich, welcher wohl auch schon den Burgsitz auf Windeck und mit seiner Frau die zwei Besitzungen bei Freusburg gehabt haben mag. Aus Hatzfeld'schen Monumenten zu Friesenhagen und der hiermit übereinstimmenden Ahnentafel im Rittersaale zu Crottorf ergibt sich, daß Roland der Sohn von . . . . . . v. Hoen und . . . . . v. Milen (eine Rose im Wappen, wohl Milen von Diebelich) war.

Die Zeit, zu welcher Roland lebte, ist in der Stammtafel nicht erwähnt; wenn man aber aus den oben angegebenen Mittheilungen entnimmt, daß der älteste Sohn Reinhard 1440 im bergischen Ritterzettel vorkommt, und daß der zweite Sohn Philipp eine Tochter von Johann v. Landsberg heirathete, welcher 1429 bergischer Erbkämmerer war, so kann mit Recht angenommen werden, daß Roland zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, was auch mit den übrigen Zeitangaben übereinsti mmt.

Außer den schon genannten Söhnen Reinhard und Philipp, von welchen ersterer Wilbringhoven und, wie es aus der Urkunde von 1479 scheint, den Burgsitz auf Windeck, letzterer vielleicht Broich besaß, wird in der Stammtafel ein dritter Sohn mit J. und zu Hartenfels wohnend, angeführt. Der Zeit nach könnte dies der in der Saynischen Urkunde von 1488 wegen des Salterberger Hofs angeführte Johann sein, was sich bestimmter herausstellen würde, wäre entweder in der Urkunde nicht blos der Vorname Catharina seiner Frau, sondern auch der Zuname, oder in der Fahne'schen Stammtafel außer dem Familiennamen v. Mühlheim auch der Vorname angeführt.

Aus den erwähnten Hatzfeld'schen Monumenten zu Friesenhagen in Uebereinstimmung mit der Ahnentafel des Marschalls Joh. v. Selbach-Crottorf geht unzweifelhaft hervor, daß Roland eine Tochter hatte, welche an einen Herrn v. Selbach-Crottorf verheirathet war. Fahne gibt dieselbe als Enkelin des Roland an.

Welche Stellung der 1440 und später in den Lehnreversen bis 1470 vorkommende Daniel zu Roland einnimmt, war nicht zu ermitteln.

Durch die Söhne des Roland theilt sich die Familie gewissermaßen in drei Linien:

1. Reinhard, Stammvater der Linie am Niederrhein und der Maas,[1])

2. Philipp, Stammvater der Linie an der Sieg, und

3. J . . . ., Gründer der Linie zu Hartenfels.

ad 1. Reinhard's Sohn, Reiner (1511 Schultheis zu Siegburg), verkaufte sein Erbgut Wilbringhoven an seinen Onkel Philipp, soll dagegen nach Fahne das Haus Dreven gekauft haben, was nach Alfter's Angaben erst durch dessen Sohn Bertram geschah, welche letztere Angabe sich nach dem bereits oben erwähnten Lehnbriefe als die richtige ergeben hat. In der Geschichte der Schenk v. Nydeggen, welche zum großen Theil aus den Urkunden des gräflich v. Hoensbroich'schen Archivs zu Schloß Haag bei Geldern hervorgegangen ist, wird der Heirathsvertrag des letzteren Reiner mit Anna v. Krickenbeck vom 24. Januar 1491 erwähnt, und Reiner als Herr zu Cassel und Betgenhausen aufgeführt. 1506 war ein Reiner v. d. Lipp gen. Hoen städtischer Rittmeister zu Köln.

In Betreff der Stammtafel ist der bereits oben bei den Angaben über das Wappen angeführte Grabstein des Probstes Wilh. v. Ahr (Sohn von Joh. v. Ahr und Agnes v. Hoen) auf dem Apollinarisberg bei Remagen von Interesse. Auf der Spindelseite stehen die Wappen der v. Hoen, v. Ehren oder v. Scheid gen. Weschpfenning (quergetheilter Schild, oben drei Ringe oder Münzen), v. Krickenbeck und v. Betgenhausen.

Nach der Stammtafel bei Fahne müßte die zweite Stelle das Wappen der v. Plettenberg zeigen; da dies nicht der Fall ist, so muß angenommen werden, daß der ältere Reiner zweimal verheirathet war, oder die Angabe bei Fahne müßte auf einem Versehen beruhen, was aus anderen Gründen nicht anzunehmen ist.

Bertram hinterließ einen Sohn Wilhelm und da dieser keine Kinder hatte, so kam das Gut an die Familie der Schwester des Wilhelm, Anna v. Hoen, welche mit Reiner v. Raesfeld zu Luttinghoven vermählt war.

Ein Bruder dieses Bertram, Namens Diederich, war Herr zu Betgenhausen und vermählte sich Ende 1529 oder Anfang 1530 mit der Wittwe Reiner's v. Gelre, Aelheit (Adelheid) Schenk v. Nydeggen, Frau zu

---

1) Ueber diese Linie lieferte das Archiv des Grafen v. Hoensbroich zu Schloß Haag viele Notizen.

Arßen, einziger Tochter von Winand und Johanna von der Donk. Hierdurch gelangte Diederich in den Besitz von Arßen, so wie der Anrechte auf Bleyenbeck und Afferden. Die freie Herrlichkeit Afferden war getheilt und es besaßen hiervon seit 1360 die Schenk v. Nydeggen zwei Drittel nebst dem Schlosse Bleyenbeck als Kölnisches Lehn. Das letzte Drittel von Afferden war Lehn der Grafschaft Kuick, und 1360 im Besitze des Jac. v. Myrlar, von welchem es an andere Besitzer überging, bis es von Joh. Assenbrock und dessen Sohn Georg für 1850 Gulden an Derick v. d. Lippe gen. Hoen und Aleit Schenk v. Nydeggen verpfändet und dann am 26. Juni 1540 für 2800 Gulden verkauft wurde.

Die ersterwähnten zwei Drittel von Afferden nebst Bleyenbeck wurden in der Familie Schenk v. Nydeggen vererbt und kam das Anrecht hierauf durch Winand Schenk auf seine einzige Tochter Adelheid; bevor diese und ihr zweiter Gemahl Diederich v. Hoen jedoch in Besitz gelangten, waren große Streitigkeiten zu beseitigen. Winand's Brüder, besonders ein Bruder Derick, welcher 1515 in Besitz von Afferden und Bleyenbeck gelangt war, hatte mehrere Bastardkinder hinterlassen, welche sich nach dem Tode ihres Vaters 1525 in dem Besitze von Bleyenbeck und zwei Drittel von Afferden zu erhalten wußten, bis Diederich v. Hoen die Bastarde mit kräftiger Faust beseitigte. Nur ein Mann mit vielem Muthe konnte dies erreichen, da die Bastarde sich anscheinend in rechtmäßigem Besitze befanden und von dem Herzoge selbst geschützt wurden. Diederich v. Hoen war bei dem Herzoge Karl v. Egmont hoch angesehen und von ihm zu vielen wichtigen Diensten und hohen Aemtern verwandt; er war zu dessen Rath und zum Drosten des Amtes Kessel ernannt. Diederich unterrichtete den Herzog vom ganzen Stand der Dinge und brachte es hierdurch dahin, daß Afferden und Bleyenbeck, welche der Herzog als herzogliches Lehn und Offenhaus ansah, an Diederich v. Hoen und dessen Gemahlin, als die am meisten Berechtigten, verkauft werden mußte, worüber nach vielen Einreden am 20. August 1530 der Vertrag abgeschlossen wurde.

Am 15. April 1534 erfolgte eine Verständigung über die v. Schenk'schen Besitzungen zwischen den Eheleuten v. Hoen und ihren Verwandten Cath. v. Hüls und deren Gemahl Gotart v. Haes, wobei den ersteren Bleyenbeck und Afferden, außerdem das Gut Nifterich bei Nymwegen und das Höfchen zu Bergen zuerkannt wurde. Mit den Bastarden

schwebte unterdessen ein langer Prozeß zu Rom fort, in welchem dieselben die Ehe ihrer Eltern vergeblich zu erweisen suchten.

Schloß und Herrlichkeit Arßen war nach einem Ehevertrage vom 9. März 1536 den fünf Kindern der Aelheit Schenk v. Nydeggen mit ihrem ersten Gemahl Reiner v. Gelre überlassen worden.

Das Schloß zu Gribben, mit der Gerichtsbarkeit über Vorst und Gribbenforst, hatte Aelheit mit ihrem ersten Gemahl 1517 verkauft. Diederich v. Hoen führte über den Besitz gegen die Herren v. Barsdonk mehrere Prozesse, welche erst sein Sohn Caspar 1567 durch Vergleich beendigte.

Außer diesen bedeutenden Gütern besaß Diederich v. Hoen erhebliche Pfänder.

Die Grafschaft Horn war ihm laut Urkunde vom 14. November 1550 und 15. Februar 1555 von Anna v. Egmont, Gräfin Wittwe v. Horn und ihrem Sohn Phil. v. Montmorency Graf v. Horn für 2200 und 31,666 Karolusgulden verpfändet worden.

Eben so erfolgte am 16. August 1549 durch Lamorael Prinz v. Gaunre, Graf v. Egmont und Bannherr v. Baer für 20,000 Gulden die Verpfändung des Zolles zu Arnheim auf dem Rheine und auf der Yssel, so wie der Herrschaft Baer. Die Zeit der Einlösung dieser Pfänder ist nicht ermittelt. Auf Schloß Horn scheint die Familie v. Hoen mitunter gewohnt zu haben, denn dort erfolgte 1590 am 4. März die Abschließung des Heirathsvertrages zwischen Aleid v. Hoen und Christophel Schenk v. Nydeggen.

Nach Alfter ist Diederich v. Hoin zuerst 1531 als Herr von Arßen, Gribbenforst und Afferden und 1550 als Herr zu Afferden, Bleyenbeck und Gribbenforst aufgeführt. 1543 führt ihn Alfter nochmals als Herr zu Afferden auf. Er ist wohl auch derselbe Diederich, welchen 1570 v. Steinen angibt, und welcher 1537 unter der Ritterschaft von Geldern und 1538 bei der von Roermonde vorkommt, und den Vertrag über die Gelderische Erbfolge unterschrieben; auch war er bei den Verhandlungen im Lager vor Venlo zwischen Karl V. und der Ritterschaft und den Städten von Gelderland. Nach dem Tode der Aleid Schenk v. Nydeggen 1555 heirathete Diederich die Anna v. Merode zu Schloßberg. Aus erster Ehe hatte Diederich zwei Söhne, Reiner, welcher 1541 gestorben war, und Caspar, welcher seinem Vater als Erbe zu Afferden, Bleyenbeck, Betgenhausen, Gribbenforst und als Pfandherr der Grafschaft Horn rc. folgte.

Caspar war schon als Kind verlobt mit Walrave, Tochter von Joh. v. Voerst und Maria v. Wittenhorst, und der Ehevertrag war nach erfolgter Großjährigkeit des Caspar oder Jaspar 1548 abgeschlossen worden; trotzdem war aber die Ehe nicht erfolgt und es findet sich als erste Gemahlin des Caspar die Cornelia v. Harff † 1565, und hierauf als zweite Gemahlin Gertrud von dem Byland, Tochter von Rolmann Herr zu Spaldorp, Droste zu Ravenstein, und Barbara (Marg.) v. Viermondt. Der Ehevertrag in Betreff der zweiten Heirath ist am 31. December 1565 abgeschlossen.

Caspar hatte eben so wie sein Vater viele Streitigkeiten wegen Blyenbecks, da der wilde Kriegs-Obrist Martin Schenk v. Nydeggen, ein Enkel des Derick Sch. v. N. und seiner Köchin Aleid Cüsters, 1576 die Herrschaft beanspruchte und mit Hülfe einer Bande schlechter Gesellen eroberte. Caspar belagerte das Schloß, jedoch ohne Erfolg. Es fällt dieses Ereigniß in die Zeit der niederländischen Kriege, und hierdurch war die Sache für Caspar um so mißlicher, da er nirgends Hülfe zu erhalten vermochte, während Martin Schenk, der abwechselnd in Diensten der spanischen und staatischen Partei stand, mit seinen Truppen das Schloß behauptete.

Erst 1589 kam es so weit, daß Blyenbeck, welches durch Martin Sch. stark befestigt worden war, ernstlich belagert und nach kräftiger Beschießung am 19. und 20. Mai erstürmt wurde. Der Erfolg war zwar nicht vollständig gelungen, der kräftige Angriff bewirkte aber am 25. Juni die Uebergabe Blyenbeck's. Martin war nicht in dem Schlosse, eilte indeß mit Truppen zum Entsatz der Belagerten herbei jedoch zu spät. Die Besitzungen Blyenbeck und Afferden waren der Art verwüstet, daß es 7—9 Jahre währte, bis die wüstliegenden Ländereien wieder bebaut werden konnten. 1595 war Wilhelm, Sohn Caspar's, vor Blyenbeck getödtet worden, weil er Räubereien eines Nachkommen der Schenk'schen Bastarde verhindern wollte. Ein anderer Sohn, Otto, war in spanischen Diensten gestorben. Caspar starb 1599. Jaspar wird in den Verzeichnissen der Ritterschaft von Geldern und Roermonde von 1592 aufgeführt. Ihm folgte, nachdem die zwei oder drei älteren Söhne gestorben oder im Kampfe gefallen waren, der vierte Sohn Roelmann, welcher in den Ritterzetteln von 1607—1611 und 1612—1624 vorkommt. Er starb im November 1620 unvermählt und mit ihm erlosch der Mannesstamm der ältesten oder Niederrheinischen und Gelderischen Linie des Geschlechts.

Nach Fahne wurden die Besitzungen unter die vier Töchter des Caspar getheilt und den Familien zugebracht, in welche sie geheirathet hatten. Nach den Angaben in dem Werke über die Schenk v. Nydeggen war dagegen Aleid v. Hoen die Erbin des ganzen Vermögens, weil ihre sämmtlichen Geschwister kinderlos gestorben waren. Sie vermählte sich mit Christophel Schenk v. Nydeggen, Herr zu Hillenrath, wodurch diese Familie die alten Familiengüter wieder erhielt, nachdem dieselben durch Diederich und Caspar v. d. Lippe gen. Hoen erheblich vermehrt worden waren.

Die Schenk v. Nydeggen starben 1709 mit Arnold Diederich aus, welcher mit Maria Cath. Marquisin v. Hoensbroich vermählt war. Diese beerbte ihren Gemahl und brachte die Besitzungen nach ihrem Tode 1736 an die Familie der Grafen v. Hoensbroich, welche dieselben noch heute inne hat.

ad 2. Philipp v. H. hatte von seinem Neffen Reiner das Gut Wilbringhoven gekauft, während er Broich und den Burgsitz auf Windeck von seinem Vater ererbt haben mag. Broich und Wilbringhoven wurden stets getheilt, wenn mehr als ein Sohn vorhanden war.

Wilbringhoven scheint durch Ernst, welcher auch die Renten zu Breitscheid und vom Salterberger Hof ꝛc. verpfändet hatte (in der fünften Generation), zum Verkauf gebracht worden zu sein. Der nächst ältere Bruder des Ernst war Friedrich, der in Geld abgefunden worden zu sein scheint. Seine zwei Söhne gingen nach Schweden, wo mit ihnen, und, nach Angabe von Robens, mit noch zwei anderen Gliedern der Familie dieselbe Ende des 17. Jahrhunderts erloschen sein soll.

Eine Begründung dieser Angaben hinsichtlich der Auswanderung nach Schweden habe ich bis jetzt nicht ermittelt. Erwähnenswerth dürfte es aber sein, daß um dieselbe Zeit (1616) Martin v. Hoiningen-Huene mit seiner Familie aus Curland nach Schweden zog.

Die Stammtafel wird in Betreff dieses Zweiges noch einiger Berichtigungen bedürfen und solche sicherlich erhalten, wenn erst das Siegburger Archiv zugänglich sein wird. Aus den in Dattenfeld vorgefundenen Archivalien ergeben sich folgende Resultate:

Wilhelm v. d. Lippe gen. Hoen zu Broich, vermählt mit Agnes v. Drypt, machte den 18. October 1591 sein Testament. Aus diesem geht hervor, daß er nur Broich und nicht Wilbringhoven besaß. Broich war ein freier Rittersitz, kein Lehn, und überläßt Wilhelm seiner Frau ganz freie Verfügung über den Besitz. Wilhelm verlangt von seiner

Frau standesgemäße Erziehung seiner Söhne Moritz und Friedrich (Fahne nennt nur einen Sohn Heinrich), dagegen wird ihr auch die Befugniß eingeräumt, einen oder beide Söhne zu enterben, wenn sie entarten sollten.

In Betreff des ganzen Besitzes wird übrigens ausdrücklich auf den Heirathsvertrag Bezug genommen, welcher vielleicht auch die Angaben über Wilbringhoven enthalten mag. In diesem Theile bedarf die Stammtafel offenbar auch später noch einiger Berichtigungen, wie die nachstehenden ergeben mögen:

Im Ritterzettel vom 27. Juli 1612 wird in Uebereinstimmung mit Fahne's Angabe ein Wilh. v. Hoen zu Broich und Wilbringhoven aufgeführt. Nach v. Mering[1]) gab 1613 ein Fried. Wilh. v. Hoen den Burgsitz zu Windeck an den Landesherrn zurück; nach Alfter war 1619 ein Phil. Wilh. v. Hoen (Philipp ist wohl ein Schreibfehler) und 1623 ein Friedr. Wilh. v. Hoen, vermählt mit Anna v. Effern, Besitzer des Hauses Broich.

Es wäre möglich, daß Wilhelm bis 1612 gelebt und beide Besitzungen gehabt hätte, von welchen Wilbringhoven an Moritz, bei dessen Tode 16. Februar 1620 im Kirchenbuche Mauritz Heinrich zu Wilbringhoven genannt, und Broich an Friedrich, in dem Kirchenbuche bei seinem Tode 1. Juni 1648 Friedr. Wilh. v. H. zum Broch, Amtmann zu Windeck genannt, gekommen wären. Dies stimmte aber wieder nicht mit der Stammtafel von Fahne, der den Friedrich als Sohn des Heinrich angibt. Beide Personen werden übrigens außer bei ihrem Tode in dem Kirchenbuche nur mit dem Namen Friedr. und Mauritz aufgeführt. Der älteste Urenkel des erstgenannten Wilhelm († 1644) war nach Fahne's Angabe ein Wilh. Bertram, vermählt mit Elise v. Romberg wogegen Alfter 1667 eine Emilie v. Dittfurth als Wittwe des Wilh. Bertram aufführt.

Die einzelnen Daten, welche die Kirchenbücher zu Dattenfeld ergeben, sind zu vereinzelt, um hiernach die Stammtafeln ergänzen zu können, weßhalb sie einstweilen am Schlusse nur chronologisch geordnet angeführt sind. Ueber das Erlöschen der Familie geben diese Bücher, und in Betreff des Verkaufs von Broich die Urkunden vollständigen Aufschluß, weßhalb hiernach die Stammtafel ergänzt ist.

---

1) a. a. O. Heft IV S. 85.

Ein Sohn des von Fahne angeführten letzten Wilh. Bertram scheint als Kind gestorben zu sein, eben so eine ältere Tochter. Ob die beiden Schwestern Luise und Sophia, von welchen die erstere den Lieutenant, späteren Hauptmann v. Wassenberg geheirathet hatte, Töchter desselben Wilh. Bertram waren, geht aus den Kirchenbüchern nicht hervor; es darf dies aber wohl mit Bestimmtheit angenommen werden. Die Familie v. Wassenberg lebte mit der Sophia v. Hoen 1779, zur Zeit des Verkaufs von Broich, in Düsseldorf, wo somit Ende des vorigen Jahrhunderts die Familie v. d. Lippe gen. Hoen erloschen zu sein scheint. Die Kirchenbücher daselbst geben indeß keinen Aufschluß.

Allem Anscheine nach hat die Familie v. Hoen nicht immer zu Broich und Wilbringhoven gewohnt, sonst würden die Kirchenbücher zu Dattenfeld noch vollständigere Nachrichten enthalten müssen.

Gerhards hat in dem Waldbroeler Kreisblatt von 1849 verschiedene Jagdgeschichten mitgetheilt, welche man sich im Volke von dem letzten Herrn v. Hun vom Hause Broich, der 1705 Mitglied des bergischen Landtags zu Düsseldorf gewesen sein soll, erzählt.

ad 3. Der bei Fahne angegebene J.... v. Hoen wird als Gründer der Linie zu Hartenfels aufgeführt. Offenbar kamen die Hoen ursprünglich als Saynische Vasallen dorthin; warum sie von 1500 an als Vasallen von Nassau-Beilstein zu Hartenfels angegeben sind, konnte ich nicht ermitteln.

Nach den Urkunden des Archivs zu Idstein, so wie nach Stammtafeln der angeheiratheten Familien bedarf es hier einiger Berichtigungen des Fahne'schen Stammbaumes. Wenn man nicht überhaupt eine Generation mehr annehmen will, als bei Fahne angegeben ist, so müßte nach Ausweis der Ahnentafel auf dem Grabstein des Huprecht v. H. an der Stelle des J... v. H. ein Mant v. H., vermählt (wohl in zweiter Ehe) mit Ph. v. Roidheim, stehen, oder der J.... müßte einen Bruder Namens Mant gehabt haben. Bemerkenswerth ist es, daß um diese Zeit ein Joh. v. Hoen im Kölnischen Rathe war (siehe oben), welcher bei der Wahl der Rittmeister v. d. Lippe gen. Hoen genannt wird. Dieser Zweig scheint Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts erloschen zu sein. Die letzte Tochter war mit einem Herrn v. Deren vermählt und brachte diesem den ganzen Besitz in die Ehe.

Hiermit endigen denn überhaupt die Nachrichten über die v. d. Lippe gen. Hoen.

Durch das Auffinden weiterer Urkunden gelingt es vielleicht später, die angedeuteten Zweifel und Irrthümer zu beseitigen und auch einen Zusammenhang mit der Familie v. Hoyngen gen. Huene (Höen, Huyn, Hoyne, Hune, Huyne, Hühne, Huëne) urkundlich festzustellen.

Die meisten Hoffnungen setze ich auf die Urkunden des Siegburger Archivs, da sie Aufschluß geben werden über die Verhältnisse der Familie aus dem 14. und 15. Jahrhundert, in welchem Zeitraum ich eine Trennung des gemeinsamen Stammes in die Familien v. d. Lippe gen. Hune und v. Hoyngen gen. Hune vermuthe. Einstweilen müssen Namen und Wappen genügen, um den Zusammenhang beider Zweige in einem gemeinsamen Stamme zu beweisen.

Notizen aus den Kirchenbüchern zu Dattenfeld.

Taufbuch.

7. April 1631 Johanna Sibilla v. Hoen, Pathin.
7. März 1634 desgleichen.
7. Februar 1711 Jeanette Cath. v. Hoën, Pathin.
18. Februar 1717 geboren Jeanette Wilhelmine v. Hoen, Tochter von Wilh. Bertram zum Broich und Jeanette Barbara.
10. April 1722 geboren Maximilian Ferdinand Anton, Sohn von Wilh. Bertram und Antonetta (wohl Jeanette).
10. Mai 1725 Sibilla v. Hoen, Pathin.
15. October 1770 und 1774 Anna (Cath.) Ludowica v. Wassenberg, geborne v. Hoen, Pathin.

Sterberegister.

16. Februar 1620 † Mauritz Heinrich v. d. Lip gen. Honn zu Wilbringhoven.
18. September 1620 † Anna Mechtell, Tochter des Junkers Friedr. v. Hoin, Amtmann zu Windeck.
22. October 1624 † Maria, Tochter von Junker Moritz v. d. Lip. gen. Hoen.
23. Juli 1642 † Johanna Sibilla v. d. Lip gen. Hoen zum Bruch.
22. August 1644 fiel Wilh. Bertr. v. d. Lipp gen. Hoin zum Broich, Hessischer Kapitain, bei Coesfeld, den 16. October zu Dattenfeld begraben.

1. Juni 1648 † Friedr. Wilh. v. d. Lippe gen. Hone zum Broich, Amtmann zu Windeck, Droste zu . . .
17. März 1729 † vidua Sophia v. Hoen aus Bruch (Gattin des zweiten Wilh. Bertram?).
15. Januar 1731 begraben Barbara v. Hoen aus Bruch.



Ahnentafeln.

1. Auszug aus den Ahnentafeln auf den Monumenten des Sebastian v. Hatzfeld und der Catharina v. Selbach in der Kirche zu Friesenhagen.

v. Huen, v. Milen — v. Gerendorf, v. Meckem

v. Selbach, v. Hatzfeld — v. Huen — v. Gerndorf

v. Selbach — v. Huen

Joh. v. Selbach, Marschall zu Crottorf, v. Schmülling.

Wilh. v. Hatzfeld. Cath. v. Selbach, Erbfräulein zu Crottorf

Sebastian v. Hatzfeld.

2. Nach der Ahnentafel des Joh. v. Selbach, Marschall zu Crottorf, auf der Grabplatte zu Marienstadt.

v. Selbach, v. Hatzfeld — v. Huen, v. Gerndorf

v. Selbach — v. Huen

Joh. v. Selbach.

3. Nach der Ahnentafel auf dem Grabstein des Philipp Huprecht v. d. L. gen. Hoen zu Hartenfels.

Mant v. d. Lipp gen. Hoen — Philippa v. Roidheim — Phil. Hauft v. Ulmen — Ottilie v. Wunnenberg

Mant v. Hoen — Marg. Hauft v. Ulmen

Phil. Hupr. v. Hoen
† 6. Mai 1587.

4. Nach der Ahnentafel auf dem Grabstein des Wilh. v. Ahr auf dem Apollinarisberg bei Remagen.

Joh. v. Ahr, Cath. v. Metternich zu Zivel — Joh. v. Kettig, Philippa v. Argenthal (Argenteau) — v. d. Lipp gen. Hoyne — ... v. Ehren oder Weschpfennig? — Joh. v. Kricken-beck gen. Spoir — Margaretha v. Betgen-hausen

v. Ahr — .... v. Kettig — Reinart v. Hoyne — Anna v. Krickenbeck

Joh. v. Ahr zu Antweiler — Agnes v. Hoen zu Blyenbeck

Wilh. v. Ahr, Probst zu Apollinarisberg
† . . . 16 . . .

v. d. Lippe gen. Huen h. . . .

Roland zu Wilbringhoven und

1. Reinhard zu Wilbringhoven (1479—96). Angesessen in der Herrschaft Freusburg, Herzogl. Jülich-Bergischer Burgmann zu Windeck, auch Gräflich Saynischer Vasall h. . . . v. Plettenberg.

N. (Tochter) h. . . . v. Selbach zu Crottorf.

2. Philipp kaufte Wilbringhoven von seinem Neffen Reiner h. . . . v. Landsberg.

Reiner v. Hoyne verkauft Wilbringhoven an seinen Oheim, † 1518, war Schultheiß zu Siegburg, Herr zu Cassel und Betgenhausen, h. . . . Anna v. Krickenbeck gen. Spoir, Tochter von Joh. und Margaretha v. Betgenhausen (Ehevertrag vom 24. Januar 1491).

. . . . vermählt mit Wilh. v. Reven?

Mauritius zu Wilbrickh. und Broich, † 1551, h. N. v. Schlenderhan.

1. Bertram zu Dreven, Amtmann zu Meurs, Droste zu Berackau, unterschrieb 1550 die kölnische Landesunion, h. Beatrix v. Galen (1529 von Köln mit Dreven belehnt).

2. Wilh. Probst zu Roermonde, Canon. zu St. Gereon in Köln † 1562 den 6. April.
3. Diederich zu Bleyenbeck, Afferden und Grybbenforst, Betgenhausen und Arßen, Herzogl. Rath des Amtes Kessel † 1565 den 9. März, h. 1 1530 Aleid Schenk v. Nydeggen, Frau zu Arßen, Tochter von Winand und Johanne von der Donk, Wittwe Reyner's v. Gelre, Erbin zu Blyenbeck ꝛc. † 1555. 2 Anna v. Merode zu Schlosberg, Tochter von Joh. und Luise v. Haes zu Conradsheim † 1575 den 9. Juni.

4. . . . . Agnes h. Joh. v. Ahr, Erbvogt zu Antweiler 1526.
5. Sophia, Nonne in St. Cäcilia.
6. Cath. } desgl. zu St.
7. Anna } Mauritz in Köln

Wilhelm zu Wilbrickhoven und Broich h. Agnes v. Tript (Drypt), Tochter von Evert zu Daennhof und . . . v. Ingenhaef (testirt 1591 den 18. October).

1. Wilh. † imp. h. Maria v. Florstorp, Tochter von Gerard und Elis. v. Stammheim.

2. Anna, Erbin zu Dreven h. Reiner v. Raesfeld zu Luttinghoven.

ex Ima 1. Caspar, Herr zu Bleyenbeck, Afferden, Betgenhausen und Gribbenforst † 1604 h.
1. Cornel. v. Harff imp.
2. Gertrud v. Bylandt † 1616 den 26. October.
2. Reiner † 1541.

ex IIda 3. Aleid † 6. September 1585 imp.
4. Marg. † zu Aachen 15. November 1633, h. Wilh. v. und zu Cortenbach.
5. Veronica h. Jacob v. Marnix, Herr zu St. Aldegonde.

Heinrich zu Wilbrichhoven und Broich h. Anna v. Effern gen. Hall zum Busch (Mauritz Heinrich zu Wilbringhoven † 16. Februar 1620).

1. Otto, erschossen in spanischen Kriegsdiensten.
2. Diederich, † zu Cleve 1599 imp.
3. Wilh., vor Bleyenbeck erschossen.
4. Rollmann, Herr zu Bleyenbeck, Afferden, Gribbenforst und Betgenhausen, † 1620 imp.
5. Aleid, Erbin zu Bleyenbeck (später Erbin des ganzen Vermögens), h. Christ. Schenk v. Nydeggen zu Hellenrath.

6. Barbara, Erbin zu Betgenhausen h.
1. Lutger v. Winkelhausen.
2. Albert v. Küchtenbroch zu Grottorp.
7. Anna, Erbin zu Afferden † imp. 1624.
8. Marg., Erbin zu Grybbenforst.

1. Joh. zu Wilbrickhoven u. Broich.

2. Friedr. zu Broich h. Anna v. Effern 1623 (Fried. Wilh. zum Broich Amtmann zu Windeck, Droste zu . . . . . 1. Juni 1648.

1. Wilh. Bertr. zu Broich, hessischer Capitain. Fällt den 22. August 1644 bei Coesfeld, h. Elise v. Romberg.

2. Friedr. erhält 1000 Thaler als Erbtheil h. Christ. v. Dittfurth, erhält 2000 Thaler Aussteuer.

3. Ernst zu . . . 22. April . . . Verkauft . . . und Breit . . .

1. Wilh. Bertr. † 1689, Rittmeister, h. Anna Sophia Schüler, nicht adlig, † 1729 den 17. März, alt 92 Jahre.

2. Casp. Friedr.
3. Anna Cath.
4. Sib. Marg.

1. Carl Mauritius † 1679 imp. in Schweden.
2. Ernst Friedr. † 1680 in Schweden.

1. Wilh. Bertr. zu Bruch 1730, h. Jeanette (Antonetta) Barbara, † 15. Jan. 1731.

2. Sibilla h. Joh. Gerh. Uebersetzig, Amtsverwalter zu Windeck.

Luise Cath. 1751 Freifräulein zu Haus Bruch und Isengarten, h. nach 1756 den Lieutenant Joh. Peter v. Wassenberg zu Düsseldorf. Sie verkaufen 1779 Haus Broich.

Sophia zu Broich, später 1779 mit ihrer Schwester zu Düsseldorf.

Jeanette Wilhelmine, geb. zu Broich den 18. Februar 1717.

Maximilian Ferdinand Antonius, geb. zu Broich den 10. April 1722.

v. Milen (eine Rose im Wappen).

Broich h. . . . v. Gerendorf.

. J. . . . . zu Hartenfels h. . . . v. Mühlheim aus dem Elsaß (eine Rose im Wappen). (Vielleicht Joh. und Catharina aus der Urkunde wegen des Salterberger Hofs 1488.)

Daniel v. Hoene (1456—1470) Saynischer Vasall.

Mant v. Hune, 1500 zu Hartenfels, war † 1511, Vasall des Grafen Joh. v. Nassau-Beilstein, h.
1. Philippa Mohr v. Leinen.
2. Philippa v. Roidheim, Tochter von Gerlach und Marg. v. Walderdorf (Wappen 3 Ringe 2. 1). 1511 Wittwe und wieder verheirathet 1514 an Joh. v. Steynenbach, Amtmann zu Hartenfels. Sie hatte Höfe zu Obertiefenbach und Eschenau in der Herrschaft Runkel.

Ob Mant der Sohn des Joh. oder als Bruder oder Vetter desselben in gleicher Linie mit ihm steht, ist noch nicht erwiesen.

ex I^ma^ Magdalena h. Leonard v. Reiffenberg 1534, 1536. War † 1538.

ex II^da^ Mant, war 1514 noch minderjährig, 1552 u. 1556 Amtmann zu Hartenfels, Nassau-Beilstein'scher Vasall, h. Marg. Haust v. Ulmen, Tochter von Philipp und Ottilie v. Wunnenberg 1549.

ex II^da^ Margaretha, wurde 1511 Nonne zu Dierstein (jetzt Oranienstein).

Philipp Hupprecht † 6. Mai 1587. Begraben vor dem Altare in der Kirche zu Hartenfels (der Grabstein zeigt die Wappen der vier Großeltern), h. Magdalena v. Reiffenberg, Tochter von Cuno und Maria v. Mudersbach, des obigen Leonard v. R. Bruders Enkelin.

Barbara h. Hans Bernhard v. Wallbrunn, Generallieutenant und Oberamtmann zu Simmern, geb. 23. Mai 1542, † 13. März 1616.

Apollonia h. Georg Heinrich v. Langeln im Stifte Wormbs ca. 1590.

Mant Friedrich Herr zu Hartenfels, 1602 Trierischer Kellner zu Clotten, h. Magd. Dorothea v. Eltz, Tochter von Emmerich und Marg. Cämmerer von Wormbs ca. 1580. Sie † den 29. December 1622 und ist begraben zu Hartenfels. Beide bauen auf ihrem Allodium zu Hartenfels ein Burghaus 1615.

Maria Barbara (1669 Wittwe), Erbin zu Hartenfels, h. Hans Hartmann v. Dehren, kaiserl. Oberstlieutenant. Die Familie v. D. und deren Erben hatten bis zu diesem Jahrhundert die Huen'schen Besitzungen zu Hartenfels.

Wilbrickhoven, † imp. den 1687, h. Joh. Magd. v. Hall. den Zehnten zu Salterberg scheid 1661.

4. Gumprecht starb imp.
5. Agnes Cath. † 1685 den 20. April.

Außerdem werden noch von der Familie genannt, ohne daß die Stellung der Personen zu bestimmen war: 14 . . v. Reven vermählt mit . . . . . v. d. Lipp gen. Hoen. (Vielleicht eine Schwester des ersten Reinhard?)

1619 Philipp Wilh. v. H., Amtmann zu Windeck.
1622 Cath. v. d. L. gen. Huen † 1622, h. Conrad v. Obentraut.
1667 Emilie v. Dittfurth, Wittwe des Wilh. Bertr. v. d. L. gen. Hoen zum Bruch.
1595 † Maria v. d. L. gen. Hoen, h. Bernh. Wilh. v. Proff zu Millendorf.

Die ältere Geschichte des Klosters Steinfeld.

Von

Dr. Ennen.

Fortsetzung der Beilagen. (Vgl. Heft 23 S. 144 ff.)

39. Erzbischof Heinrich von Köln, welcher der Abtei Steinfeld seinen Hof in Niederzier in Erbpacht gegeben hat, ersucht den Vogt von Niederzier, Arnold Spede, die Abtei im Besitz dieses Hofes zu schützen. 1306, 15. Juni.

Henricus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Ytaliam archicancellarius, dilecto sibi in Christo Arnoldo dicto Spede militi, advocato in Nederzeirne, salutem. Cum nos curtem in Nederzeirne preposituri Coloniensi, cuius vices gerimus, cum decimis maioribus et minutis, agris, nemoribus, pratis, pascuis, censibus, pensionibus et aliis quibuscunque, quocunque nomine censeantur, de communi consensu capituli nostri locaverimus et concesserimus religiosis viris abbati et conventui monasterii Steynveldensis, nostre dyocesis, iure hereditario perpetuo possidendam pro pensione annua, prout in instrumentis super hoc confectis plenius continetur, te per presentes requirimus et rogamus, quatenus, prout ad officium tuum pertinet, eosdem abbatem et conventum ac eorum familiam non permittas in possessione huiusmodi bonorum ab aliquo molestari, sed ipsos per brachium seculare, si opus fuerit, tuearis in eadem, remoto quolibet violento invasore, cum nulli alii preterquam dictis abbati et conventui rocognoscamus aliquid iuris in bonis eisdem.

Datum Colonie in die beati Viti martiris anno domini millesimo trecentisimo sexto.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

40. Der Kölner Bürger Johann und sein Eidam Hermann schenken der Abtei Steinfeld einen Erbzins von zwei Mark, haftend auf einem Hause zu Zülpich. 1306.

Ego Johannes civis Coloniensis, nepos quondam cuiusdam matrone cognominato Blume et Hermannus gener meus, nos ambo pariter profitemur per presentes publice et expresse, quod nos, considerata utilitate anime nostre, de consensu et voluntate omnium heredum nostrorum dedimus donatione simplici et irrevocabili et supraportavimus sollempni interposita stipulatione viris religiosis domino Friderico abbati in Steynvelt et suo conventui ac ipsorum ecclesie, ordinis Premonstratensis, Coloniensis dyocesis, duas marcas denariorum annui census bonorum et legalium currentium pro tempore, de dimidia domo et area sitis apud forum Tulpetense, in quibus morantur Jacobus dictus de Rüdensheim et Benedicta uxor eius, filia Rülkini scabini iamdicti oppidi, que domus et area ratione iusti patrimonii nos contingunt, ita quod dicti religiosi censum dictarum duarum marcarum recipiant annis singulis in perpetuum eo iure, quo nos hactenus recepimus, et hoc temporibus infrascriptis, videlicet in paschate proximo venturo vel infra quatuor septimanas immediate sequentes sine captione marcam unam, et in festo beati Remigii statim sequenti aliam marcam simili tollent conditione. Si vero quod absit, dicti coniuges Jacobus et Benedicta aut eorum successores negligentes in solutione dictarum marcarum duarum existerent in toto vel in parte terminis supradictis, extunc in antea sepedicti religiosi recuperabunt se in totali domo et area prefatis, et cedent eis iure perpetue possessionis sine contradictione aliqua, sicut per iamdictos coniuges arbitrarie nobis est pactum. In cuius rei testimonium et perpetuam firmitatem sigilla scabinorum Tulpetensium, videlicet Rulkini, Gobelini dicti de Campo, Adolfi, Johannis de Lobiis, Jacobi dicti Birbug, Johannis dicti de Emke et Hermanni dicti de Thonburg presentibus rogavimus apponi. Et nos scabini iamdicti ad peticionem Johannis et Hermanni ac omnium heredum eorum predittorum sigilla nostra appendimus ad presentes, pro eo, quod predicte interfuimus conditioni. Actum in presentia Johannis et Gunperti sacerdotum et pastorum ecclesiarum in Mersburde et in Honkirgen, fratris Hildebrandi magistri curie in Besse-

nig ac domini Gobelini advocati militis de Syvernig, et aliorum plurimorum fidedignorum.

Datum anno domini millesiomo trecentesimo sexto.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Vier Siegel ziemlich erhalten, drei abgefallen.

41. Erzbischof Heinrich befiehlt dem Dechanten des Ahrgaues auf Grund eines insinuirten päpstlichen Schreibens dafür zu sorgen, daß ein gewisser Hermann als Mönch in das Kloster Steinfeld aufgenommen werde. Andernach, 1308, 21. Juli.

Henricus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, dilecto in Christo decano christianitatis in Arkowe salutem in domino. Litteras apostolicas recepimus in hec verba: „Clemens episcopus, servus servorum dei, Venerabili fratri Henrico archiepiscopo Coloniensi salutem et apostolicam benedictionem. Personam tuam tue fraternitatis exigentibus meritis speciali benevolentia prosequentes ac volentes propter hoc illam tibi gratiam libenter impendere, per quam te possis aliis reddere gratiosum, faciendi per te vel alium seu alios recipi in tua maiori Coloniensi unam et in singulis aliis collegiatis ecclesiis tuarum civitatis et dyocesis singulas personas ydoneas in canonicos et in fratres, ac providendi eis de singulis prebendis nullis alliis de iure debitis, si in dictis ecclesiis vacant ad presens, vel cum vacaverint, inducendi personas easdem in ipsarum prebendarum corporalem possessionem et defendendi inductas ipsosque faciendi de predictarum prebendarem proventibus responderi, faciendi quoque in singulis monasteriis monachorum vel canonicorum regularium dictarum civitatis et dyocesis recipi singulas personas ydoneas in monachos seu regulares canonicos, prout ordo dictorum monasteriorum exegerit, et in fratres ipsisque iuxta consuetudinem dictorum monasteriorum regularem exhiberi habitum, et de ipsorum monasteriorum proventibus sicut aliis personis ipsorum eadem provideri, et sincera in domino caritate tractari, contradictores insuper per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendi, non obstantibus de cetero

canonicorum vel monachorum numero et aliis quibuscumque statutis, et cetera", prout in litteris ipsis, quas alias coram toto clero et populo in communi synodo nostra in crastino dominice „Invocavit" proxime preterita celebrata fecimus sollempniter publicari, plenius continetur. Harum igitur auctoritate litterarum vobis mandamus, quatinus ad monasterium Steinveldense accedentes faciatis Hermannum Syfridi de Hademal militis nostri familiaris dilecti per abbatem et conventum ibidem in monachum recipi ipsique iuxta consuetudinem dicti monasterii ibidem regularem habitum exhiberi, et de ipsius monasterii proventibus sicut aliis personis eiusdem etiam provideri, et sincera in domino caritate tractari, contradictores et rebelles si qui fuerint, quos nos sex dierum monitione per te premissa, ut ab oppositione sua desistant, propter hoc in hiis scriptis excommunicamus, excommunicatos publice nuncies, quid in premissis per te actum fuerit, nobis fideliter rescribendo.

Datum Andernaci sabbato ante festum beate Marie Magdalene, anno domini millesimo trecentesimo octavo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

42. Uebereinkunft zwischen dem Abt von Steinfeld und Friedrich von Schleiden über den in Sistig und Call zu haltenden Gottesdienst. 1310, 23. September.

In nomine domini amen. Notum sit universis in perpetuum, quod cum inter nos abbatem et conventum monasterii Steynveldensis Coloniensis dyocesis, Premonstratensis ordinis, in quorum parochialem ecclesiam de Steynvelt spectant capelle villarum in Sistich et in Calle tamquam appendicie, ex una parte ac nos nobilem virum Fredericum dominum de Sleda earundem villarum dominum temporalem et homines eisdem capellis attinentes ex altera, super temporibus et modis missarum celebrandarum ex parte eiusdem conventus in eisdem capellis iam aliquamdiu mota fuerit materia questionis et dissentionis, tandem auctoritate domini officialis curie Coloniensis interveniente, mediantibus principaliter honorabili viro domino Luttero de Maytlar preposito Reysensi, canonico ecclesie sancti Gereonis Coloniensis et

aliis fidedignis taliter inter nos hincinde de communi consensu super huiusmodi celebratione et ea contingentibus concorditer exstitit ordinatio, videlicet quod nos abbas et conventus singulis annis perpetuo a prima dominica quadragesime, scilicet „Invocavit“ usque ad festum omnium sanctorum procurabimus in qualibet dictarum capellarum singulis ebdomadis quolibet die dominico et aliis duobus diebus ipsius ebdomade missam celebrari cum tali distinctione, quod si medio tempore in aliqua ebdomadarum huiusmodi duo celebres dies evenerint, in eisdem duobus diebus tantum pro illa septimana procurabimus in singulis huiusmodi capellis missas celebrari. Si vero in aliqua ebdomada unica dies festiva occurrerit, eadem celebris dies in qualibet capella missam unam habebit et alteram in aliquo dierum ipsius ebdomade melius competente. Si vero in aliqua ebdomada huiusmodi nulla dies festiva occurrerit, in capella de Sistich celebrabitur feria quarta et die sequenti, in capella vero de Calle feria sexta et die sequenti, nisi aliqua oportunitate vel occasione in diebus precedentibus in predictis capellis fuerit celebratum, dummodo in qualibet dictarum capellarum premisso tempore bis in ebdomada celebretur, nisi celebrantes in huiusmodi capellis tractione (sic) sanguinis, infirmitate, seu alias impediri contingat, quod non erit nobis abbati et conventui aliquatinus imputandum nec impeti poterimus super eo. A festo vero omnium sanctorum usque ad dominicam „Invocavit“ predictam qualibet ebdomada singulis diebus dominicis et festivis vel festiva non occurente una die feriali magis competente procurabimus tantum unam missam in qualibet dictarum capellarum celebrari, nisi predictis casibus excusemur. Ordinatum est etiam propter salutem animarum in huiusmodi villis degentium, quod octo diebus ante natale domini et quatuordecim diebus ante festum palmarum, quotiens sacerdos ad huiusmodi capellas celebraturus venerit, tempestive veniet et homines huiusmodi villarum vocabit et exspectabit usque ad horam none super eorum confessionibus audiendis, et qui sic exspectati non venerint, tenebuntur super hoc adire suam matricem ecclesiam Steynveldensem. In huiusmodi vero ordinationem perpetuo et irrefragabiliter observandam hincinde tam nos abbas et conventus quam nos nobilis vir dominus de Sleyda predicti pro nobis et hominibus de Sistich et Calle et aliis hominibus attinentibus capellis predictis bona fide tenore presentium sub sigillis nostris communitarum firmiter obligamus, petentes, sub eis-

dem sigillis nostris presentibus appensis, quod dominus officialis predictus in robur et testimonium premissorum sigillum curie predicte apponat. Et nos officialis predictus ad instantiam partium predictarum interveniente auctoritate nostra ad premissa sigillum officialitatis curie nostre predicte presentibus duximus apponendum. Et nichilominus nos Lutterus de Maytlar prepositus predictus similiter rogatu predictarum partium sigillum nostrum apposuimus hiis presentibus in testimonium premissorum.

Datum et actum anno domini millesimo trecentesimo decimo, crastino beatorum martirum Mauritii et sociorum eius.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Drei Siegel gut erhalten, zwei abgefallen.

43. Der Abt Friedrich von Steinfeld überweist seine Güter in Niederzier seiner Abtei. 1311, 1. Februar.

Universis Christo fidelibus presentes literas visuris et audituris Fredericus dei patientia Steinveldensis abbas salutem in omnium salvatore. Ne ea que in modernorum tempore aguntur, in oblivionem deveniant futurorum, necesse est ea scriptura memorie commendare. Ea propter deliberatione prehabita voluimus et volumus, dedimus et damus et supraportamus per presentes bona nostra in Ceirne cum omnibus juribus et pertinentiis suis, sicuti nos huc usque possedimus et possidemus, conventui nostro in Steinvelt ad dicti conventus pytantiam in perpetuum permanenda libere et absolute absque omni in futurum contradictione possidenda, hac tamen conditione adiecta, quod pro nostra necessitate et voluntate committenda rogantes nichilominus reverendum in Christo patrem et dominum dominum Premonstratensem abbatem ac eiusdem ordinis nostri capitulum generale, ut predictam nostram donationem dignentur approbare, approbatam suis literis et sigillis predicto conventui nostro Steinveldensi confirmare. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus dignum duximus appendendum.

Datum anno domini millesimo trecentesimo undecimo in vigilia purificationis beate Marie virginis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel mit Rücksiegel verletzt.

44. Erzbischof Heinrich gestattet, daß das zu Steinfeld gehörige Schleiden eine Taufkapelle habe. Godesberg, 1317, 17. Mai.

Heinricus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, universis presentes litteras visuris salutem cum noticia veritatis. Sollicitudo nostri officii exigit et requirirt, ut ecclesiarum et monasteriorum nostre dyocesis profectibus, animarum saluti et fidelium commoditatibus intendamus. Ex speciali igitur gratia et favore tenore presentium indulgemus, ut cappella in Sleyda, que est appendicium matricis ecclesie in Steynvelt, baptisterium habeat ad baptizandum infantes hominum, qui abolim ad dictam cappellam ad divinum officium convenire consueverunt, cum nos intelleximus, quod propter distantiam locorum et parrochie latitudinem pro baptizandis infantibus sepius pericula evenerunt, dum tamen predicte matrici ecclesie in iuribus, decimis et proventibus suis quibuscunque, cum iuri et consuetudini hactenus in ipsa ecclesia matrice Steynveldensi et cappelle predictis observatis derogari nolimus, nullatenus derogetur, et consensus abbatis et conventus monasterii Steynveldensis ad id accedat, hoc adiecto quod si contra ecclesiam matricem predictam quidquam a quoquam in contrarium fuerit attemptatum, nisi talia faciens infra mensem proximum resipuerit et emendaverit, cappella eadem baptisterio huiusmodi extunc careat, sicut prius, et ecclesia matrix Steynveldensis predicta in suo remaneat primo statu. In cuius rei testimonium sigillum nostrum duximus presentibus apponendum.

Datum Gudensberg anno domini millesimo trecentesimo septimodecimo, feria tertia ante festum pentecostes.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

45. Streit über die Reparaturpflicht des Kirchhofthores zu Hochkirchen. 1320, 16. März.

Noverint presentium inspectores universi, quod nos Franco pastor in Leginhigh ac decanus christianitatis capituli in Bergheim proxima die post festum beati Mathie apostoli sancta synodo in parrochiali ecclesia de Hoynkirgin presidentes, prout eodem anno

synodus ad nos pertinebat, accusatum fuerat ibidem coram nobis a synodali et parrochianis dicte ecclesie, quod porta cymiterii ibidem esse destituta, asserentes, quod conventus monasterii Steinveldensis ipsam portam de iure reparare tenerentur, quod per cellerarium Steinveldensem predicte ecclesie pastorem penitus ex parte dicti conventus negabatur, tandem vero post multas altercationes nobis mediante fuit conditionatum et ordinatum de arbitrio partis utriusque, quod si duo sacerdotes fidedigni de ipsa ecclesia Steinveldensi proprio iuramento firmare vellent, quod conventus monasterii predicti ad premissa de iure non tenerentur, extunc ab huiusmodi impetitione essent penitus absoluti, die igitur ad hoc prefixa et a partibus acceptata, videlicet dominica in passione domini, venientes prefatus cellerarius cum pluribus sacerdotibus memorate ecclesie nobis presente ac Henrico plebano de Kelse, Henrico plebano de Wissersheim et aliis pluribus fidedignis, exhibuerunt se promptos et paratos ad huiusmodi iuramentum faciendum, sed memorati parrochiani ipsum iuramentum ab eisdem recipere recusabant. Super premissis nos Franco decanus, Henricus de Kelse, Henricus de Wissersheim, plebani predicti, testimonium perhibentes et ex parte memorati conventus satisfactum esse reputantes, sigilla nostra nos presentibus appendisse profitemur.

Datum anno domini millesimo trecentesimo vicesimo in dominica passionis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel ziemlich erhalten.

46. Friedrich von Schleiden erklärt, daß der Rottzehnte in der Herrschaft Schleiden der Abtei Steinfeld zustehe. 1321, 13. Mai.

Wir Frederich herre van der Sleyden inde Johanna unse eywich wifh dun kunt allin den, dye dyesen breif seint inde horint leysin, dat wir dat bekennin, dat der royderzeinde [1]) in busch inde in velde uveral in deme lande van der Sleyden, as verre as he uns anegeit, mit beheltenisse ouch der manne regtz, aif si einich recht daane haint, ys van reychte des conventis inde des goyzhus van Steinvelt,

1) Rottzehnte.

inde dat wir nogh unse ervin, nogh unse nakûmelinge ingein recht inhavin daane nyt, ouch also dat allerhande breyve, dye tushin uns inde deme vorsproghin goyzhus van beidin partyin syint gegeyvin, sin inde blivin ûveral stede in yrme weysin, usgenoymin dyt punt van deme royderzeyndin, den wir on bekennin ûveral also as davoir gescrevin is, inde ander dey saghin, der wir seint[1]) dēn breyvin gesasit inde bescheydin sin. Zû urkûnde insteitgeide deyser voirsproghinre dinge hayn wir deysin breyf byt unser beyder ingeseygillin[2]) deme convent des goyzhus van Steinvelt besegilt gegeyvin.

Dat dyt geschach dat was na goyz geburde dusint iayr inde druhundert inde zuenzich inde eyn iayr, up sente Servois dagh.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die beiden Siegel verletzt. Das Siegel Dietrich's hat auf dem Felde, worauf der rechts springende gekrönte Löwe sich befindet, sechs Gleven.

47. Die Eheleute Heinrich und Mechtildis in Berg schenken der Abtei Steinfeld den ihnen zustehenden Rottzehnten bei Call. 1322, 22. Juli.

Notum sit universis presens scriptum visuris et audituris, quod nos Henricus et Mechtildis coniuges in Berga sancte Marie vendimus et nos vendidisse confitemur viris religiosis abbati et conventui monasterii Steynveldensis ordinis Premonstratensis Coloniensis dyocesis decimam quandam sitam in campis iuxta Calle dictam roytzeynde, que michi Henrico cum uxore mea predicta tradita est et concessa et de qua Reynardo de Keldenich dicto Engelze et suis heredibus tria maldra avene annue pensionis in feodum, quod idem a domino de Sleyda optinet hereditarie, persolvuntur ementibus erga nos iusto emptionis titulo pro certa pecunie summa, videlicet pro sedecim marcis usualis pagamenti nobis traditis et plene persolutis ab eisdem ad habendam et possidendam ipsis eandem hereditarie pro dictis tribus maldris avene annue pensionis, pro quibus etiam nos habuimus et possedimus eandem, et quam idem Reynardus ad nostrum rogatum ipsis religiosis antedictis de consensu et voluntate domini

1) seit.
2) Siegel.

Friderici de Sleyda predicti concessit, pro nunciata pensione hereditarie possidendam, promittentes nichilhominus dictis religiosis omnem inpeticionem et quodlibet inpedimentum omnium heredum consanguineorum, amicorum seu extraneorum ammovere et deponere omnibus diebus et temporibus, sicut hoc exigit provincie et dominii consuetudo, et si quod absit pro huiusmodi inpeticionibus seu inpedimentis dicti religiosi dampna aliqua sustinuerint vel impedimenta, de hiis nos Henricus et Mechtildis coniuges antedicti eosdem relevare et indempnes tam de principali quam suis emergenciis debebimus servare, dolo et fraude exclusis penitus in premissis. In cuius rei testimonium nos coniuges antedicti sigillis carentes rogavimus nobilem virum dominum Fredericum dominum de Sleyda, ut sigillum suum presentibus apponeret et presens scriptum dictis religiosis traderet in testimonium premissorum, et nos Fredericus dominus de Sleyda predictus ad rogatum dictorum coniugum in signum nostri consensus et robur omnium premissorum sepedictis religiosis nostrum sigillum presentibus duximus apponendum, hoc salvo, quod dicta tria maldra avene a dicto Reynardo et suis heredibus non possint redimi, nisi de nostra vel heredum nostrorum licentia speciali.

Actum et datum anno domini millesimo trecentesimo vicesimo secundo, in die beate Marie Magdalene.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel verletzt.

48. Friedrich von Schleiden schlichtet den Streit zwischen der Abtei Steinfeld und den zur Herrschaft Schleiden gehörenden Dörfern bezüglich des Zehnten. 1322, 19. October.

Wir Frederich here van der Sleyden doen cont allen luden, die desen breif seynt of horen lesen, dat van der zueinghe end deir zueist, dee gheweist is tůsghen den ersamen luden deme abtde inde deeme covent van Steyvelt van einre syden, end onsen dorpen Hartmansroth,[1]) Pruntzvelt, Schonnesyva, Sleyde end van anderen onsen dorperen, die darzůe gehoren end geleghen syn indissiden der

1) Wahrscheinlich das jetzige Harperscheid.

Olfen,[1]) op der anderen syden, als van zeinden end hoifsteden end van cleynen zeinden, end des sy ons geladen hant, end wir ons ainnomen hane ombe beeden wille der voirsproken partien, soe saghe wir, dat van deeser zyt, vort ummerme die lûde, die eynich korn seent, soe wae syt seent, dat si dair af zeinde sûlen geven deme goetzhûs van Steyvelt; vort saghe wir, dat dat goetzhûs van Steyvelt vortme entraghen sal die lûde van den vûrgenanten dorpen des cleynen zeindes van verghen,[2]) van geysen, van hûnren end van byen, end dat sy des nyt schuldich insolen syn. Vort saghe wir van anderen deenghen, soe wie sy van beeden syden besheir gesessen hain ondereyn, dat sy also bliven sitzen vort, sonder alrecunne argelyst, end dat dyt ons saghen sy, soe haven wir end vrowe Johanna onse wyf vûr ons end onse lûde desen breif beseegelt met onse seegele. End wir Frederich van der goetz genaden abtd end covent van Steyvelt gemeylich geeve end loven dyt saghen end gelovent steede ze halden in al der wiis dat voirsproken is, end hain onse seeghele her ane gehanghen mit seeghelen des heren van der Sleyden end siner vrowen voirgenant in ghezûgenis der wairheit.

Dies breif wart gemacht int iare ons sheren dûsentich drihûndertich end zueindezuinthich, des neysten daghe na sente Lûx daghe.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die vier Siegel des Herrn von Schleiden, seiner Frau, des Abtes und des Conventes gut erhalten.

49. Peter Dolant und seine Frau Bela schenken der Abtei Steinfeld einen Erbzins von zwei Mark, haftend auf einem Hause zu Zülpich. 1325, 4. Mai.

Notum sit omnibus presens scriptum visuris et audituris, quod nos Petrus dictus Dolant et Bela, coniuges, cives Colonienses et oppidani Tulpetenses, pro remedio animarum nostrarum in puram elemosinam contulimus, donavimus et supraportavimus viris religiosis, conventui ecclesie Steinveldensis ordinis Premonstratensis,

1) Die Oleff.
2) Schweinen.

dyocesis Coloniensis, duas marcas perpetui annui census solvendas de domo Johannis dicti Bruse Updercamenatin vicina domui dicti Geilis, que domus cum area et omnibus edificiis et attinenciis suis pro solutione dicti census terminis subscriptis fideliter facienda, videlicet una marca in medio mensis maii et alia in festo beati Martini singulis annis dicto conventui assignanda et presentanda exstat obligata. Acta sunt hec presentibus et in testimonium vocatis scabinis Tulpetensibus Johanne de Emke, Hermanno de Toinbergh, Johanne Heregin, Conrado Berbugh, Henrico Scrighin, Jacobo de Berge, Henrico de Stogha; et scabini prenominati premissa vera profitentes in testimonium omnium premissorum et ad peticionem dictorum coniugum sigilla nostra presentibus duximus apponenda.

Datum et actum anno domini millesimo trecentesimo vicesimo quinto, in crastino inventionis sancte crucis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Fünf Siegel gut erhalten, die zwei anderen abgefallen.

50. Gobelin Molrepesch und seine Frau Katharina von Walen verkaufen der Abtei Steinfeld gegen eine bestimmte Summe Geldes eine jährliche Abgabe von einem Malter Spelz und einem Malter Hafer. 1329, 1. Januar.

Noverint presentium inspectores universi, quod nos Gobelinus dictus Molrepeys et Caterina de Walin coniuges perpensata nostra utilitate, sociata manu vendidimus et presentibus vendidisse profitemur viris religiosis Godefrido custodi et conventui ecclesie Steinveldensis duo maldra annue pensionis, videlicet unum maldrum spelte et unum maldrum avene mensure Tulpetensis melioris crementi nostri bene purgata et mundata, singulis annis hereditarie in festo beati Martini hyemalis, a nobis et nostris heredibus apud Steinvelt eisdem assignanda et persolvenda pro certa pecunie summa nobis plene persoluta, obligantes ipsis pro subpignore domum nostram apud Walin cum area et orto ac aliis attinentiis suis, nec non et omnem hereditatem nostram ibidem, videlicet triginta iurnales, que omnia ab eisdem tenemus, ut si, quod absit, in solutione dicte pen-

sionis in parte vel in toto, termino prenotato nos vel nostri heredes neglientes essemus, extunc de dictis bonis omnibus et singulis se intromittere poterunt ad suam voluntatem et utilitatem sine nostra aut cuiusquam contradictione et offensa. Promittimus etiam omnia iura et emergentias dicta bona contingentia exsolvere sine diminutione dicte pensionis vel defalcatione sub periculo dicte obligationis, et cautela, fraude et dolo in omnibus penitus exclusis. In testimonium et firmitatem omnium premissorum sigillum venerabilis domini nostri domini abbatis Steinveldensis presentibus rogavimus apponi. Et nos Fredericus dei patientia Steinveldensis abbas ad rogatum dictorum coniugum et pro nostro consensu sigillum nostrum presentibus duximus apponendum.

Datum anno domini millesimo trecesimo vicesimo nono, in circumcisione domini.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

51. Die Eheleute Tilmann und Mathildis in Geydenberg verkaufen der Abtei Steinfeld eine jährliche Abgabe von zwei Maltern Spelz gegen eine bestimmte Summe. 1332, 3. Mai.

Notum sit omnibus presens scriptum visuris vel audituris, quod nos Tilmannus et Metildis coniuges in Geydinbergh commanentes unanimi consensu et sociata manu vendidimus et presentibus nos vendidisse iusto venditionis titulo, recognoscimus viris religiosis, conventui ecclesie Steinveldensis duo maldra spelte annue pensionis mensure Tulpetensis melioris crementi nostri bene purgate et mundate singulis annis in festo beati Martini hiemalis aut infra quindenam post hereditarie persolvenda, constituentes et obligantes eisdem pro subpignore domum nostram apud Geydinbergh cum area, orto et omnibus attinenciis suis, necnon et omnes agros nostros cum universis bonis, que de predicta ecclesia tenemus et possidemus, ut si, quod absit, nos aut nostri successores vel heredes in solutione dicte pensionis, in parte vel in toto termino prenotato neglientes fuerimus, extunc bona predicta omnia et singula, prout tunc exstiterint, cedent conventui memorato, et poterint se intromittere de eisdem ad omnem suam voluntatem et utilitatem, sine nostra aut cuiuscunque

contradictione vel offensa; promittimus etiam omnia iura et emergencias dicta bona contingentia exsolvere sine defalcatione vel diminutione pensionis predicte sub periculo dicte obligationis, fraude et dolo penitus exclusis. In testimonium et firmitatem omnium premissorum presens scriptum sigillo venerabilis domini nostri domini abbatis Steinveldensis rogavimus communiri. Et nos Fredericus abbas Steinveldensis premissis consencientes ad petitionem dictorum coniugum sigillum nostrum presentibus nos appendisse profitemur.
Datum et actum anno domini millesimo trecentesimo tricesimo secundo, in die inventionis sancte crucis.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel des Abtes verletzt.

52. Der Vogt Johann in Bornheim und seine Frau Margaretha bestätigen den Verkauf von Waldungen an den Pfarrer von Zülpich und die Abtei Steinfeld. 1333, 6. December.

Notum sit omnibus presens scriptum visuris et audituris, quod nos Johannes miles advocatus in Burnheim et Greta nostra legitima coniunx unanimi consensu et sociata manu pro nobis, liberis et heredibus nostris universas silvas seu nemora, quas Symon et Rigmodis coniuges cum consensu Sare sororis sue et Adolphi sui viris religiosis Godefrido custodi et Silkino pastori Tulpetensi ac conventui ecclesie Steinveldensis sui puri allodii in Cluppylsayse in communitate de Breynigh in nostra advocatia sitas, liberas et absolutas[1]) ab omni exactione, petitione omnique servitio exemptos vendiderunt, nos divine remunerationis intuitu easdem silvas seu nemora plena libertate donatas per presentes eisdem religiosis confirmamus hereditarie possidendas.
In testimonium premissorum nostrum presentibus duximus (sigillum)[2]) apponendum.
Datum et actum anno domini millesimo trecentesimo tricesimo tertio, in die beati Nicolai episcopi et confessoris.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel ziemlich erhalten.

---

1) Die Handschrift hat überall os statt as.
2) Das Wort sigillum fehlt in der Urkunde.

53. Der Zülpicher Bürger Abel vom Stock und seine Frau Elisabeth verkaufen dem Aachener Dechanten Hermann Blankart eine jährliche Abgabe von einem Fuder Wein Zülpicher Wachsthum. 1338, 25. März.

Ich Abele, deme man spricht vanme Stocke, burger zû Zulpghe, ind Elzebe min elich wif, doen kunt allen luden, dat wir mid gesamender hant ind mid gesundeme live verkocht ind verkoiffen heren Hermanne, deme man spricht Blankart, deyghenin van Aghe, proist van Werde, ind sinen erven eweligin ind erfligin, ein voeder wingeltz Zulpger maissen an unsen wingarde, de gelegin is tusschen der bagstraissen ind der geygerstraissen, da man hinne geit zû deme broichputze, zu bezalene alle yairs zû herfste, as man den win zû Zulpghe leist, in der vurworden, so wanne dat wir unsen win lesen in deme vurgenanten wingarde, so sal de vurgenante her Herman, of sin boede sin vas bi unse buedden legin, ind sal dat voeder wins vassen ind intfangin in sin vas, zû wilger zyt dat id eme bevelt, ind dat id in alrebest dûnckt. Weir oich dat sagghe, dat gein win in woesse, of dat der win verderflich wûrde, so solen wir eme ind sinen erven alwege up dat neiste yair darna, as win weist, den gebrûch ervûllen ind oich den win, de in dan erschint ind gebûrt, geven ind bezalen, ind alwege also, bis eime ind sinen erven gnoich gescheit is. Vort so hain wir erkoren, of wir Abele ind Elzebe vurgenant ind unse erven den vursprogghenen win neit inbezailden, as id vur geluyt hait, ind oich dey vurworden neit sted . . . .[1]) so moeghen dey vurgenante her Herman inde sine erven sich des vurgenanten wingartz underwinden . . . .[2]) ain gehalden, ind damit eiren nûtz ind eiren urber[3]) doen, as mid anderme irme erve, sunder emans widderspraeghe of widderrede, alle list ind alle argelist, geistlich ind weretlich, usgescheyden in desen breve. Ind umbe dat, dat alle dese stucken vaste inde stede gehalden werden, so hain wir Abele inde Elzebe vurgenant gebeden dey scheffenen van Zulpghe, dey herna geschreven steint, dat si ire ingesegile an desen breif haint gehangen. Ind wir Herman van Toenbûrch, Conrait Beirbuch, Jacob van Berghe, Dederich van Entzene, Dederich Vunke, Matheis Reimplin ind Herman Schringin, scheffenen van Zulpghe vurgenant, bekennen ind zûgin, dat diese vurworden

---

1) Hier sind in der Urkunde einige Wörter ausgerissen.
2) Wieder ein Wort ausgerissen.
3) Nutzen.

vůr uns gescheit sint, ind dat wir unse ingesegile an diesen breif gehangin hain zů beden Abelen ind Elzeben vurgenant, in ein ewich urkůnde der wareyde.

Gescheit ind gegheven in den yaren uns heirren dusent drůhundert eicht ind drissich yar des goedisdaichs na halfvasten.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Ein Siegel abgefallen, die übrigen ziemlich erhalten.

54. Hedwig, Wittwe des Eberhard Langen von Geringhausen, verkauft dem Stifte zu Wetzlar eine Erbrente von einem halben Malter Korn. 1341, 18. März.

Ich Hedewig wiline wirthin Ebirhardis Langin von Geringishusin, erkennen offenliche an disme geynwortigin bribe und dun kunt allen den, dye yen sehent odir horint lesen, daz ich mit geheyngnůsse und mit gudin willin Gudin, Hillin, Hebbelin, Katherinen, myner dochtere, und Hiltwinis mynis eydins han virkauft und virkeufen zu rechtme kaufe an disme selbin bribe den erbarin herrin dem dechin und dem capitile des stiftis zu Wetslar zu einer anderen misse uf den altir sente Barberin in der kirchin zu Wetslar eyn halb maldir korngeldis Wetslaris mazes zu rechtime eygene, ewecliche zu derselbin messe zu vallene uf sente Bartholomeus dag des apostelin, zu antwůrtine zu Wetslar, uf unse kost und arbeit, umme fyr margpennyge gudis geldis, dri haller gerechenit vor den pennyg, dy man uns ganz hat bezalit und gar, uz unsme hobe und garthin zu Geringishusin und uz den ackeren, dy darin horint, und hi nach geschribin stient: uz eyme morgin, gelegin ůf Nusir wege; uz der sadelin ůbir dem Nusir wege, dy da stůzit ůf dy wesin; uz dem halbin morgin, gnant dei atzelin sadele; ůz dem gerin, der uf dye atzelin sadelin stůzit; uz deme halbin morgin, gnant der baumgarthe, der da stůzit ůf denselbin hop; uz dem halbin morgin, gnant dy krůmme sadele, der da stůzit gayn dem baumgartin; uz der krummen sadelin, dy da ligit ůf Heynen Schuchman; uz dem morgin, der da ligit vor Rudulfis cruce; uz dem morgin, gnant daz rot, der da ligit in Rudulfis cruce; item uz der sadelin vor me Rechtinbecher hulz, tzůsschin Hertelin, gnant Fridag, und Richwine Rattenberger; uz andirhalbin morgin, gnant daz groze stůcke, vor

me Rechtinbecher hûlze gelegin, uf Heynrichis kindin stûcke; uz zweyn morgen, gnant daz stegstucke, geyn dem egilpûle gelegin; uz dem halbin morgin, gelegen bi Schûchmanne, der da stûzit uf dy wesin; item uz der sadelin an Fulprachtishuser wege, gelegin tzûsschin Hertelin Fridag und Schûchman; uz der sadelin tzûsschin Johanne von Nuverin und Heinrichis kindin, gelegen zu der widin wesin; uz der sadelin ufme diefin brûche, tzûsschin Schûchman und Henrichis kindin, und uz der heide uf der straze, bi Heynrichis kindin gelegin. Wil auch Kathrine myn dochter nit virzigbar en ist, dar vûr sprechin ich Hedewig, und setzin Gudin, Hillin, Hebelin myne dochtere, und Hiltwinen mynen eiden e gnante, mit mir, den herren vonme stifte zu Wetslar zu burgin, daz si virzien sal, wan si an daz aldir kûmit, daz si von rechte verzihin mag, und irkennen wir Gudin, Hillin, Hebelin und Hiltwin vûrgeschrybenen, daz dirre kauf ist gescheen mit unsme geheyngnusse und gudin willin, und daz wir geborgit han mit unsir mûdir vûr Katherinen unser sûster in alle der wise, als hye vûr geschrebin stiet, und han wir mit eyn gebedin den erberen man unsin herrin Henrich von Kalsmunt, den edelstin rittir, dyesin bryeb besigillin mit sime ingesigille zu ûrkûnde und zu vastenûnge alle dirre vorgeschrebenen dinge, und irkennen auch ich, Henrich von Kalsmûnt rittir itzûnt gnant, daz ich dûrch bedde willin Hedewigis, Gudinis, Hillinis und Hiltwinis dicke gnant han disin brip mit myme ingesigillen besigillit, des sint gezuge Heynrich, Rûle gebrûdere, Henrich sûne von Geringshusin, Heyne gnant Schuchman und andirs gudir lude vyele.

Datûm anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo primo, dominica „Letare Jherusalem“.

Als Transfix hängt folgende Urkunde an:

Notandum quod sepedicta Hedewigis, relicta Ebirhardi Langen, tenetur primo et principaliter et sui heredes de suprascriptis iugeribus sive sadelis in terminis ville Geringshusin sitis et curia in dicta villa duas ancas cum duobus pullis autumpnalibus domino Gotfrido de Kalsmûnt et domino Henrico fratri suo, militibus, etiam duas anseres, duos pullos autumpnales cum pullo carnispriviali.

Datum anno domini ut supra.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel sehr verletzt.

55. Der Zülpicher Bürger Hilger vom Käsemarkt verkauft dem Bürger Arnold von Promis eine Erbrente von fünf Mark, haftend auf seinem Eigenthum in Zülpich. 1347, 6. November.

Universis presentes litteras visuris et audituris ego Hilgerus dictus de foro caseorum, opidanus Tulpetensis, notum facio manifeste protestando, quod diligenti deliberatione prehabita, prepensata in hoc utilitate mea evidenti, iusto emptionis et venditionis tytulo interveniente, vendidi et per presentes vendo discreto viro Arnoldo dicto de Promia, similiter opidano Tulpetensi, ementi erga me pro se heredibusque suis annuos et hereditarios redditus sive census quinque marcarum denariorum, pagamenti pro tempore Tulpeti communiter currentis et dativi, pro quadam summa pecunie, qui michi integraliter et bene persoluta est ab eodem. Quos quidem redditus sive census quinque marcarum dicto Arnoldo vel suis veris heredibus singulis annis hereditarie et in perpetuum duraturos, ego vel mei heredes solvam et solvere bona fide promitto Tulpeti, vel solvent, ipso die beati Remigii confessoris, de domo mea ante et retro, subtus et supra, cum area et universis domiciliis in eadem area constructis, in longitudinem et latitudinem, prout ipsa sita sunt infra opidum Tulpetense ex opposito fori caseorum, ex uno latere contigua domui Ludowici Eygberti, similiter opidani Tulpetensis, et ex alio latere contigua vico dicto smeydgasse, quam quidem domum cum area et universis aliis domiciliis in dicta area constructis tytulo pignoris et ypoteze obligavi et obligo per presentes dicto Arnoldo et suis heredibus pro dictis redditibus sive censibus quinque marcarum denariorum dicti pagamenti singulis annis hereditarie modis et termino predicto persolvendis sub hac forma, quod si ego vel mei heredes dictos redditus sive census quinque marcarum in parte vel in toto, modis et termino predicto non persolvero vel non persolverint, extunc dictus Arnoldus vel sui heredes respectum habebit vel habebunt ad dictam domum cum area et aliis universis domiciliis in dicta area constructis, in quibus se recuperabit vel recuperabunt, prout consuetudinis et iuris fuerit, recipiendo pignora mea vel heredum meorum in eisdem, quousque dicti redditus detenti fuerint ipsi Arnoldo vel suis heredibus integraliter et bene persoluti cum effectu, renuntians in premissis et circa quodlibet premissorum dolo et fraude ac omnibus excusationibus et defensionibus iuris

utriusque tam canonici quam civilis facientibus in contrarium penitus exclusis. In cuius rei testimonium sigilla honestorum virorum Thilmanni dicti Wyche, Hermanni Schringin, coram quibus premissa recognovi et aliorum, Hermanni de Thoynburg, Conradi Byrbuch, Jacobi de Berge, Thilmanni de Enzen et Mathei Remplin, scabinorum Tulpetensium, sunt ad preces meas presentibus appensa. Quod nos Thilmannus dictus Wuche, Hermannus Schringin, Hermannus de Thoynburg, Conradus Byrbuch, Jacobus de Berge, Thilmannus de Enzen et Matheus Remplin, scabini in Tulpeto, fatemur esse verum.

Datum anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo septimo, feria tertia proxima post festum omnium sanctorum.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Sechs Siegel ziemlich erhalten, das siebente abgefallen.

56. Schlichtung eines Streites über den Zehnten von acht Morgen Land bei Dorweiler, zwischen der Abtei Steinfeld und dem Besitzer des Landes, Matthias von Pintzheim. 1350, 23. April.

Officialis curie Coloniensis. Comparuerunt in iudicio coram nobis Otto de Alen procurator et procuratoris nomine religiosorum virorum dominorum abbatis et conventus monasterii Steinveldensis Coloniensis diocesis ex una parte et Mathias de Pintzhem ex altera, idem Otto nomine ut supra proposuit contra eundem Mathiam, quod licet decime maiores provenientes de octo iurnalibus terre arabilis sitis in campis ville Dorwilre in duabus peciis, que olim fuerunt Brunonis et Johannis dicti Mocke fratrum dictorum de Dirmetzhem et pertingunt ambe pecie stratam publicam, que ducit de villa Hoenkirghen ad Coloniam ex uno latere, et ex alio viam, que ducit de Norvenich in Dorwilre infra parochiam seu limites parochie in Hoenkirghen, pertinuerunt et pertineant, sicut et omnes decime maiores infra limites eiusdem parochie provenientes pertinent, ad prefatos abbatem et conventum ac eorum monasterium fuerunt que et sunt in possessione percipiendi et levandi, vel quasi, eosdem tamen idem Mathias, dominus et possessor predictarum octo iurnalium decimas ex eisdem pro anno presenti subtraxit et deduxit contra dictorum abbatis et

conventus voluntatem, verum petivit idem Otto per nos decerni et declarari statuta ecclesie Coloniensis super hiis edita adversus predictum Mathiam usque ad satisfactionem condignam debere observari. ad que idem Mathias respondit, dicens se credidisse easdem octo iurnales fuisse et esse liberas a decimis, tamen nolens pro tam parva re per litum strepitus fatigari, easdem decimas provenientes ex dictis iurnalibus, necnon omne ius, quod sibi competeret, et si et in quantum sibi aliquod ius competiisset seu competeret, aut competere posset, predictis dominis abbati et conventui pure, plane et simpliciter supraportavit, dedit et donavit donatione perfecta pro salute anime sue suorumque parentum promittens se ullo umquam tempore aliquo ingenio velle venire contra premissa, quam quidem donationem et supraportationem prefatus Otto necnon Wilhelmus capellanus predicti domini abbatis et eiusdem monasterii canonicus receperunt et acceptaverunt, protestantes tamen se illam donationem non velle sic acceptare, ac si decime predicte pertinuissent ad eundem Mathiam, quinimmo predicte decime pertinuissent et pertinerunt ad dominos abbatem et conventum et eorum monasterium predictos. Acta sunt hec presentibus magistro Frederico de Nussia advocato, Wilhelmo de Enze, Luberto de Boken, Rotghero de Hilleshem et Alberto dicto Monich notario curie Coloniensis anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo, feria sexta post dominicam „iubilate“.

Per Ottonem.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

57. Teyle von Linzenich nimmt vom Priester Johann von Koweiden ein in Zülpich gelegenes Haus in Erbpacht. 1357, 29. August.

Ich Teyle van Lincenich pelzer doen kund allen luden, dye dyesen breif sein soelen of hoeren leesen, dat ich geleind ind intfangen hain van eyme ersamen manna heren Johanne van Koweiden preistere, burgere zo Zuilpghe, syn hůys zo erve ind zo ewelichen daichen mir ind minen erven, wilgh hůys dat geleigen is aen der můnsterporzen, dat neiste deme gesgine bi Johans Cettelers hůys wanne was, so wey datselve hůys gelegen is van vurane bis hindenus mit syme garden ind mit alle deme, dat zo deme hůys gehůrt, umb eyne

bescheiden iayr gulde, also dat ich ind mine ewelichen ind ummerme heren Johanne vurgenant of synen erven alle iayr sal geven ind wale bezalen veyr marck penninghe, as zo Zuilpghe genche ind geve synt, halp up senthe Mertins daich ind halp zo meige inbinnen meys wale bezalt, ind datselve hûys geloeven ich of mine erven ewelichen ind ummerme bulichen zo halden, mit vurwerden, weir dat saghe, dat ich of mine erven heren Johanne vurscriven of synen erven, deysen vurgenanten iayrcins alla iayr neit wale intbezalde zo allen den daichen ind zo allen den zyden, as id vurscriven is, ind daane aen bezalinghen sumich wûrden aen eyme deile of zomaele, ind weirt ouch saghe, dat datselve hûys verbrente, of overmits ungelucka zoveile, des got neit inwille, so sal ich of mine erven eyn ander hûys up dye hoifstat machen; weir dat saghe, dat ich of mine erven alla iayr deysen vurgenanten cins neit wale intbezalen ind dat hûys neit bulichen inhalden in alle der formen, as id vurscriven is, so erkeisen ich dat willenclichen [1]) up mich ind up dat min, dat ich nu hain ind hernamails erkrigen kan, beweichlich of unbeweichlich gût, wat kunne dat dat gût is, dat sich heren Johan vurgenant, of syne erven daaen erkoveren soelen bis as lange, dat eme syn iayrcins genslichen ind wole bezalt is. Alla arglyst sy usgenomen ind avegescheiden in deysen breifne. Ind umb dat alle deyse dinck faste ind stede syn, so synt sy gescheit mit urkunde ersamer, wyser manna der scheffenen van Zuilpghe, Tilmans van Enzen, Tilmans Wunken, Jacobs van Berghe, Hermans Schringins, Geirharts van Gauwe, Symons van Nideckin ind Tilmans van Gauwe. Ind deyse vurgenante scheffenen bidden ich Johan van Koweiden preister vurgenant ind ich Teyle van Lincenich, dat sy ir sigele aen deysen breif willen hanchen zo eyme gezuiche der wareide. Ind wir scheffenen van Zuilpghe vurgescriven bekennen van beeden weichen heren Johans van Koweiden preisters ind Teyle van Lincenich unse siegele aen deysen breif hain gehanchen zo eyme gezuiche der wareide, want wir alle deyse dinck gesein ind gehurt hain, ind unse urkunde penninghe danaf intfangen hain.

Gegeven na goyts geburde dusent druhundert ind in deme seyven ind wufzichtme iayre, up senthe Johans decollatio eiusdem.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Fünf Siegel ziemlich erhalten, drei abgefallen.

[1]) freiwillig.

58. Die Wittwe des zülpicher Bürgers Henkin Colomen beschwert ihr Haus mit einer Erbrente von zwei Mark zu Gunsten der Kirche auf dem „achten Pesch" zu Zülpich. 1359, 31. März.

Ich Aylka, die vürmails was eliche huysfrauwe Henkins Colomen burgers van Zuilpghe, doen kund allen luden overmits diesen offenen breif, dat ich hain verkoyft erf iayr gulde mit gehencnisse minre elicher kinder, Henkins, Heynen ind Pauels, zwa marck geldens pagaments, as zo Zuilpghe zor zyt gencge ind geve synt, aen mime hûys in der bredergassen, so wey dat geleigen is mit alle sime zogehoren, vur ind hinden, die lencde ind die breide, wilghe zwa marck geldens ich of mine erven, of so we dat vurgenant hûys besits, ummerme ind ewelichen soelen geven ind wale bezalen alle iayr up sente Mertins daich in deme winther zo deme bûwe uns herren goits hûys, dat steit up deme achten peys inbinnen Zuilpghe, ind hantreiken deme geyme, deme dat bevolen wirt zo overseine ind zo buwen, mit vurwerden weir dat saghe, dat ich of mine erven, of so we dat vurscreven huys ummerme besits, diese zwa marck geldens alle iayr neit wale intbezalden up den vurgenanten daich, so mach ind sal der overseinre ind der meister des goitshûys, so we de is zo der zyt, sich halden los ind ledich aen min vurscreven hûys ind aen alle sin zogehoren, bis aslancge dat eme dyese zwa marck iayr gulden genslichen ind wale bezalt sint sunder alreley arglyst. Ind umb dat dit vaste ind stede si ind stede blive, so hain wir Tilman Wunke, Tilman van Gauwe, Jacob van Berge, Tilman van Enzen, Herman Schringin, Gerhard van Gauwe ind Symon van Nideckin, scheffenen van Zuilpghe, unse sigele van beeden weichen Aylken ind irre süne Henkins, Heynen ind Pauels aen diesen breif gehancgen zo eyme gezuiche der wareide.

Gegeven na goits geburde dusent druhundert ind nûyn ind wufzich iayr, des sundaichs in der vasten, do man sanck „Letare Cherusalem".

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Die Siegel abgefallen.

59. Die Wittwe des Ritters Johann Kunninxs von Ludersdorf stiftet vier Jahrgedächtnisse in der Abteikirche zu Steinfeld. 1362, 25. April.

In goitz namen amen. Ich Nese, heren Johans Kunninxs van Luderstorp rittere elich wyf, de wilne was, dem got genedich sy, doin kunt allin luiden, die desen intgeinwerdichen breif an solen sein of hoeren liesen, dat ich umb sunderliche gunst und begerde wille, die ich hain zů dem goitzhûs und gemeinen convent van Steinvelt, umb heil und ewelich gehůggenis [1]) der selen myns lieven elichen mans vurgenant, dem got genedich sy, myns selves minre anchvrauven Agnesen, der got genedich sy, mins broider heren Deiderichs, heirre zu Weilchenhûsen, heren Welters syns sůns rittere, minre sûster Mechtulden, und vort al unser nakumlicher vrunde selen, der wir begeirende sin zu begain [2]) in dem vurgenanten goitzhûs van Steinvelt al iair zo veir zyden mit missen, vigilien und commendatien, in al der wys, dat des vurgenanten conventz gewoinlich begenknis sich heisit. Und want ich Nese vurschreven al deser vurgenanten begerden wardende bin ewelich van dem vurgenanten goitzhus und convent, also as mir und mynen vurgenanten vrunden dat intheisen is van yn und truelich geloift is zo doin, so hain ich Nese vurschreven mit guiden vurraide, eygenen moide und willen myn und mynre neister erven gegeyven und bewist erflich und ewelich dem vurgenanten goitzhus und convent van Steinvelt zwey malder speltzen Marmager maisen, al iair up sent Mertins dach of veirzeinach zo hantz darna unbevangen zu bezalen und zů neymen an myme guide und erve zů Marmagen geleigen, as an dryssich morgen lantz, die her Johan myn elich man vurgenant, dem got genedich sy, und ich seymeclich vry, loss und leidich vergulden weder Weinzen van Marmagen, dem got genedich sy, dat syn eighen vry goit was und noch myn vry eyghen goit is, mit suilghen vurwerden und verbunde, were it sachge, dat dem vurgenanten goitzhûs und convent van Steinvelt neit volkumlich genoich in geschege an bezalingen der vurgenanten gulden an einchme deile of zo maile

1) ewigen Frieden.
2) Begängniß halten lassen.

eynichs iairs of zyden, anders dan it vurschreven steit, so erkeisen und willen ich vur mich und myne neiste erven, dat dat vurgenante goitzhüs und convent sich halden suilen an die vurgenante dryssich morgen lantz, as lange as ich lieven, und na myme lieven, as ich yn bin, so solen sy sich halden an dat halfscheit der dryssich morgen vurgenant, dat dan an myne neiste erven ervallen sal, und mit demselven guide iren nutz und urber doin suilen und moigen, as mit ander irme eygenen guide, as lange bis yn van der vurgenante erflicher gulden, die unbezailt versessen wurde an deile of maile, volkumlich is genoich gescheit, ayne myne, minre erven of eymans wedersproich, alle argelist, nue vunde, behentgit, die her syn mogen, gentzlich usgescheiden in al desen vurschreven sachgen. Und want ich Nese vurgenant willen, dat alle dese vurschreven punte und sachgen vaste und stede gehalden werden, so hain ich myn sigele an desen breif gehangen zo gezüge der waireide. Und want ich Deiderich, herre zü Weilchenhusen, und ich Welter, des vurgenanten heren Deiderich sün rittere, seimeclich bekennen, dat al dese vurschreven sachgen und pünte mit wyst, gehencknis und mit guiden willen unser gescheit sint, und vort willen, dat al dese vurgenante dink in desen breive geschreven steint ewelich umb unser selen heil vast und wairlich gehalden werden, so hain wir Deiderich und Welter rittere eyzo vurgenant manlich vur sich und sine erven syn sygele an desen breif gehangen, de gegeiven wart in den iairen unss heren, so man schreif drützeinhundert und drüindseiszich iair, up sent Marcus dach des heiligen ewangelysten.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Ein Siegel ziemlich erhalten, die beiden anderen sehr verletzt.

60. Graf Dietrich von Manderscheid, Herr zu Schleiden, verpflichtet sich, den letzten Willen seiner verstorbenen Frau, welche vier Wochenmessen in Schleiden testamentarisch gestiftet, pünctlich auszuführen. 1369, 12. März.

Wyr Detherich graeffe zu Manderscheit unde heren zur Sleyden etc. bekennen an dyssem eitghenwerdigen brieffe vur uns, alle unsser erven ind nakomen, das unsse lieve huissfrauwe seliger gedechtenisse Elisabet iunffrauwe zu der Sleyden an erem lesten ende uns echthon-

dert Overlensche Rynsche gulden gegeven unde waill bezalt hait, unde yn testamentz wyse befolen van erem eygenen gude unde kleynot, was zu erem lyffe gehorende, davan dryssich overlensche gulden iairrenten ieirlichs zu gelten unde zu bestellen, unde das die gulte eyme priestere iairs ewich werde, der alle wochen vier missen zur Sleyden yn der kirchen dovur myner lieber huissfrauwen seligen vurschreven sele unde alle erer ind myner vuraltderen unde alle geleubige selen unsseren herregot flisslich zu bidden. Diewyle wir Detherich vurschreven nû die obgenant echthondert gulden behalden hain, unde an unsser kynder erffschafft unde kontlichen nutze unde urber gelacht, so hayn wir darvour widder erfflich inde zu ewigen dagen verlacht, vererfft unde verkoufft drissich overlensche rinsche gulden iairs van unssen zysen in unsser stat zur Sleiden eyme preister stedes da syne wirt, unde van eyme apt van Steynfelt dar gedane zu den tzwen preisteren doch stedes ayn dis van Steynfelt zur Sleyden synt, deme die egenant iayrrente zu liberen unde waill zu bezaillen done, ader yn syne behoeffe eyme apt van Steynfelt vurschreven zur zyt, dieselben ind yre convent wir auch all wege helder ind forderer machen dis brieffs ind dysser sachen, nemlich zu allen fierzeyndagen man dye zyse heben wirt vouff marcke inde fierzeynhaller Gulcher werungen, das is das iair zusamen gerechent drissich overlensche rynsche gulden. Unde wir graeffe Detherich vurschreven geloben auch vur uns ind unsser erben in rechtden truwen inde ynsitzstat die obgenant erffiairrente, so wie vurgeschriben is, zu bezaillen done ayn eynchen verzoch ader indracht yn keyne wyse, unde hayn dis zu gezuge der wairhait unsser ingesigell an dissen brieff done hangen. Unde wyr Kone iungraeffe zu Manderscheit unde graeffe zu Blankenhem unde Walpurge van Horne unsse selige huissfrauwe, unde Johan ind Wilhem iungraeffen zu Manderscheit, sonne zu der Sleyden, canonche yn den doemen zu Colne ind zu Trere, gebroder, bekennen auch eyndrechtenclich vur uns, alle unser erben ind nakomen, das wir mit unssen lieben iuncker ind fatder vurschreven, unsser lieber iunfferen ind moder seligen testament bewillicht hain, unde belieben yn obgenanter maissen die vurschreven drissich gulden so iairs wie vurschreven erfflich ind ewenclich zu bezaillen, und ist auch billich, mogelich ind gotlich, unsser lieber iunfferen ind moder seliger lesten willen neit zu weigeren, sonder zu bestellen eweclich vur uns alle unsser erven ind

nakomen. Das sulchs so unferbruchlich gehalden werde, diewyle uns van unsser lieber moder seligen wegen fast erffschafft zugefallen yst, nemlich die graeffschafft van Blankenhem, die hierschafften van Gerartsteyn, van Castelburch, van der Sleyden, van Jonckrode unde van Nuwensteyn, unde wir Kone ind Walpurge vurschreven eelude, unde Wilhem unde Johan gebrodere Konen vurschreven hain dis vurschreven alles der wairheit zu gezuge vur uns, alle unsser erben ind nakomen fast, stede unde unferbruchlich zu halden, unsser iecklichs syne eigen yngesigell by unssers lieben iunckeren vatder ind swigerheren yngesigell an dyssen brieff done hangen.

In den iaren naich gotz geboırt dusent vyerhondert nunundsesszich, uff den dynstach nest naich deme sondage „oculi".

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

61. Graf Gerhard von Jülich verleiht den Zehnten zu Rövenich und Disternich der Abtei Steinfeld. Heimbach, 1398, 18. März.

Nos Gerardus comes Juliacensis notum facimus universis presentia visuris et audituris, quod nos pensata utilitate nostra concessimus et concedimus hereditarie decimam nostram novalium, sitam in terminis villarum de Rüvenich et de Disternich, ecclesie de Steynvelt, et nobis pro me atque nostris heredibus, qui pro tempore fuerint, certam pensionem in festo beati Remigii quolibet anno, videlicet tria maldra siliginis Tulpecensis mensure in curte earum de Bessenich integraliter persolvent. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presenti duximus apponendum.

Actum et datum apud Hengbag, crastino beate Gertrudis, anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo octavo.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Das Siegel abgefallen.

62. Ritter Heinrich von Hüchelhoven stiftet in Gemeinschaft mit seiner Frau und einigen Verwandten, mit Zustimmung des Abtes von Steinfeld und des Pfarrers von Fritzdorf, einen Kapellendienst zu Arzdorf. 1398, 2. Mai.

Wir Heynrich van Hüchelhoven rytter, erfschoiltisse zo Eschwylre, und Margareta syne eliche huysfrauwe dun kunt allen luden

ind bekennen offenbairlichen vur unss ind unse erven, dat wir durch sunderliche andachtiche mynne ind leiffde, die wir schuldenclichen haven goide unsem lieven hirren zo loyve ind eren, unseren selen zo heile, troiste ind genaiden, ind vort zo gehüchnisse ind gedeychtnisse unsere alderen selen, die van ertrich gevairen synt, dat yn got unse hirre geneidich wille syn, myt naymen herren Reynartz pastoir wilne zo Adendorp unss oymen, herren Wilheims genant Bonüen ritters ind vrouwen Druden synre elicher huysfrouwen, swegerhirre ind swegerfrouwe myns Heynrichs van Hüchelhoven vurschreven, so dat haven wir gesamender hand ind eyndreichtlichen myt guden willen ind vurraide gesteidicheit ind dotiert, ordynyert ind begaefft eyne capelle geleigen zo Artzstorp, ind wir haven dieselve capelle doen wyen in ere unser liever vroüwen, in ere sente Staentzlaüs, sente Anthonys ind sente Servais, ind dat ouch mit willen ind gehenckenisse der erberre hirren heren Gerartz van Wichterich, abd des goitzhüyss zo Steynfelt, ind heren Arnoiltz van Neichterssheim, pastoir zo Vryetzstorp zorzyt, in des kyrspel dese vurgenante capelle geleigen is, behalden doch eyme abd van Steynveld ind dem pastoire alleweige yrs reichten daynne, as dat ouch by underscheide herna geschreven voilght. Also haven wir Heynrich und Margareta elude vurschreven vur unss, unse erven ind nakomelincge püyrlichen gegeven ind wir geven overmytz desen brieff zo der capellen vurschreven eyne erffliche iairliche rente ind gulde myt naymen vunffindtzwentzich marck pennyncge Coelsch pagaments, die wir sy, as die pastoire synt off hernamails werden mogen, bewyst haven zo der capellen vurschreven, as herna geschreven voilght, dat zo verstain sy, dat wir vur vunff marck des vurgenanten erfflichen pennyncgeltz gegeven haven zo der capellen vurschreven unse vrye hoifstad in dem dorpe zo Vryetzdorp vur Snytz hove geleigen, wie die myt boymen, wyden, alle yrme zogebur geleigen is an eynander vür dry marck erfflichs pennyncgeltz geacht ind also gud geprofft, ind oüch anderhalven seister weys, dye Reynartz erven van Vryetzsdorp geldent erfflichen iairs, van eyme stucke wesen ind lantz, geacht ind geproift ass gud as eyne marck erfflichs pennyncgeltz, und vort dan eyne marck erfflichs pennyncgeltz die iairs Jacob Bolen Lucien sun gilt van dry morgen lantz zo Vryetzstorp geleigen. Ind vort dan die ander tzwentzich marck des egenanten erfflichen pennyncgeltz, die hayn wir vur unss, unse

erven ind nakomelincge bewyst ind bewysen oevermytz desen brieff up unse errfliche gulde ind rente herna geschreven, die wir darvour erflichen eyme pastoir zo der capellen vurschreven verbunden ind zo underpand gesad haven ind setzen mytz oever desen brieff, myt naymen eicht seyster weyss erflicher gulden, der Johan zo der Lynden vier seister gilt van eyme morgen artlantz up dem hoiltzweige ind van vyerdemhalven vierdel lantz an der ryncken geleyghen, und die ander vier seyster, die gilt uns iairs Heynrich Voyss van vierdemhalven vierdel lantz up dem hoiltzweige ind schiessent up den Adendorper pat, ind vunff vyerdel lantz up der cümben schiessent up Adenaüwers küle, ind dan ouch eyn vierdel geleigen hinder der capellen, und dye hoistad up dem wyer; ind vortme seystzeeyn seister ind eyn moilenvass weys, dye Gobel Voyss unss iairs gilt van dryn morgen lantz gheent up den hoiltzwech lanx die kümbe, van zween morgen artlantz boven dem hoiltzweige neist Snytz lande, van vunff vierdelen lantz up der kümben schiessent up dat dorp, van eyme halven morgen lantz by Peter Schoilassen an dem moilenweige, eyme halven morgen geyt ouch up den hoiltzwech by Johanne Tielen sone, dan dru vierdel up dem Adendorper paide; ind ouch vort seys seister weys, die Gudruyd dye Peysen gilt iairs van dryn morgen lantz, der zween morgen geleigen sint by dem dorpe up der kümben ind schiessent up den Vylpher pad, dru vierdel up dem hoiltzweige an gheen syte dem pütze, und van eyme vierdel ouch up der kumben gheit up den hoiltzwech; vür wilche vurgenante vunff marck sal nü vort alleweige eyn pastoir zo Vryetzstorp van weigen der capellen vurschreven haven dat egenante erve, dat wir eme darvur gegeven haven ind darvur geven, ass vurschreven steit, und die ander tzwentzich marck solen wir Heynrich ind Margareta vurschreven, unse erven ind nakomelincge eme vort alle iaire eycht daige vur sente Remeys daige handreichen ind betzalen van der erffgulden ind unser renten vurschreven, die wir darvur zo underpande gesad ind verbunden haven, wie ouch vurschreven steit, zo der capellen vurschreven errflichen ind umberme in memorie ind gedeichtnisse unser ind der selen unser alderen vurgenant. Ind darumb so hait der vurgenante her Arnoilt pastoir nü zurzyt zo Vryetzstorp myt raide, willen ind gehenckenisse syns oeversten des abdz van Steynvelt vurgenant vur sich ind syne, dat sy zo verstain as vur dye, wilcher eyn pastoir der kyrchen zo Vryetzstorp is,

geloifft alle wechen eyne mysse zo doen ind zo halden umber in yeclicher wechen eine mysse up den dynstagh, und off dye mysse doch neyt up den dynstagh gehalden enwurde, so sal doch der pastoir van Vryetzstorp off eyn ander bescheiden priester van synen weigen die mysse up ander der daige eynen in der wechen halden in der capellen vurschreven, so dat umber in yeclicher wechen eyne mysse gehalden ind gedain werde zo ewichen daigen. Und wye manche mysse in der capellen vurschreven versümpt ind neit gehalden enwurde, so sal umber vur yecliche versümpde mysse an der renten vurschreven dem pastoir affgayn seyss schillincge pagamentz vurschreven, ind solen wir off unse erven behalden ind keren, war wir willen; des ouch ich Arnoilt van Neichterssheim, pastoir zu Vryetzdorp vurschreven, bekennen ind ergien, dat ich angesien ind bedacht haven die vurgenante gaüe, mylde werck ind genaiden der elude vurschreven, ind han mich darumb mytz willen ind wyst myns oeversten des abdz vurschreven vur mich ind myne nakomelincge, die pastore sint off werden mogen der kyrchen van Vryetzstorp vurschreven, eyndreichtlichen verdraigen myt den eluden heren Heynriche ind vrouwen Margareten vurgenant ind hain mich verbunden darumb dey vurgenanten erffmysse in der capellen vurschreven alle wechen eyns zo doen ind zo halden, wie vurschreven steit, oevermytz mich selver off eynen anderen bescheidene priester. Und wir elude Heynrich ind Margareta vurschreven bekennen oüch, dat noch zo dyser zyt zo der capellen vurschreven gheyn erve noch rente me engehoirt, dan dye rente ind gulde vurschreven, die wir darzo gegeven han mit underscheide, as vur ind na in desem brieüe geschreven steit. Ind so wat renten ind gulden anders me zur zyt nÿ hait zo Vryetzstorp ind zo Artzstorp, dye hait van alders zo synre kirchen gehoirt ind vort zur kirchen blyven ind gehoiren sal. Ind vortme so wat umberme in der capellen vurschreven geoffert wirt, wilcherleye de offer sy, dat sal der vurgenante pastoir haven ind behalden vur sich ind neyman anders. Und in alle desen sachen, donacien ind gyfften, so is gevurwert, dat wir Heynrich ind Margareta vurschreven haven unss ind unsen erven daynne behalden, dat wir mogen, wilche zyt ind wanne wir willen, hernamails die vurgenante weysgulde, dye wir yn zo underpande gesad haven vur die zwentzich marck pennyncgeltz, ass vurschreven steit, wederumb an uns gelden ind loysen mogen, so dat wir eynen pastoir die zwentzich

marck vurschreven erflicher gulden geüen ind bewysen up ander erve ind gud, da wir dat haven off gegelden künnen, da dat gelich ass wal ind as sicher bewyse sy ain argelist der capellen vurschreven, und wir mogen der renten eyn deil wie vil wir kunnen off willen off wie wenich vur off na gelden ind bewysen zo der capellen vurschreven dem pastore die vürgenante weysgulde also weder an uns zo loesen ind zo vryen van dem verbuntenisse vurschreven, ind dat oevermytz besegelde bryeve durch desen brieff zo stechen dat doch desen brieff neit ergeren noch vicieren ensal. Ind is oüch gevurwert, so wat iairs dem pastore der capellen vurschreven in betzalincgen der zwentzich marck erfrenten vurschreven gebreiche, des sal hey ind mach sich erkoüeren [1]) an den weysgulden vurschreven, die darvur zo underpande gesad is, ass vürschreven steit, na reychte ind gewoynden des lantz ind gerychtz myt unss, alle argeliste hiean ussgescheiden. Ind dys zo urkunde ind getzuge gantzer steidicheide so hain ich Heynrich van Huychelhoven, ritter ind erfschoiltisse zo Eschwylre vurschreven, vür mich ind Margareten myne eliche vrouwe myn ingesegel an desen brieff gehancgen, des ich Margareta vurschreven bekennen ind gebruychen in desen sachen ind ich hain ouch dan myn ingesegel darzo an desen brieff gehancghen. Ind zo myrre steitgheide so hain wir beide samen vort gebeiden herren Johanne herre zo Kempenich ritter ind herren Heinriche Roylman van Daidenberg ritter, unse eydüm ind swaiger, dat sy ere ingesegele an desen brieff gehancgen havent, des wir Johan herre zo Kempenich ind Heynrich Roylman vurschreven bekennen zo getzuge in urkunde unser ingesegele.

Datum anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo octavo, die secunda mensis maii.

Nach dem Original im Kölner Stadtarchiv. Ein Siegel abgefallen, die drei anderen sehr verletzt.

---

[1]) erholen.

Urkunden,

Stadt und Erzstift Köln nebst den angränzenden Territorien betreffend.

Nach den Originalen mitgetheilt von **J. J. Merlo.** [1])

XX.

Richter, Schöffen, Rath und Bürgerschaft zu Köln verkaufen dem Ritter Mathias vom Spiegel zwei Achtel der ehemaligen Brodhalle auf dem Altenmarkt daselbst, den Erlös für die Errichtung des Stadtgrabens verwendend. 1283.

In nomine Domini Amen. Vniuersis presentes litteras visuris et audituris. Judices. Scabini. Consilium et Ciues vniuersi Colonienses Salutem et cognoscere veritatem. Noueritis quod nos propter vtilitatem publicam et communem, vendidimus et vendimus, Mathie dicto de speculo militj, dilecto nostro conciuj et eius heredibus, duas octauas partes edificiorum cum areis que quondam vocabantur Broithalle, jacencium in foro veterj ex opposito domus de Ceruo ante et retro subtus et superius, prout ibidem iacent et vbi ipsos in particione attingent. et sicut eas in nostra habuimus proprietate, pro quadam summa pecunie quam ad structuram fossati Ciuitatis nostre conuertimus. Ita quod dictus Mathias, aut sui heredes dictas duas octauas partes dicte hereditatis jure optinebunt et conuertere possunt in quamcumque voluerint manum sine omni contradictione. hoc eciam adiecto quod idem Mathias vel sui heredes in suis duabus octauis partibus edificia predicta, vel alia si ponere voluerint

1) Vgl. Heft XIX S. 310 u. Heft XXIII S. 265.

alcius tollere (vel) edificare possint, et sibi liceat pro omnj commodo et voluntate sua, et prout alias sibi videbitur expedire. In cuius rej testimonium et perpetuam firmitatem presentes litteras dicto Mathie ac suis heredibus sigillo communj Ciuitatis nostre tradidimus communitas. Datum et actum feria sexta post Octauas Natiuitatis beati Johannis baptiste. Anno domini M°· cc° octuagesimo tercio.

XXI.

Das Kölner Domcapitel bestätigt die von Johann von Stommel und seiner Gattin Gertrud verfügte Stiftung eines Convents für zwölf fromme Mädchen in der Marzellenstraße zu Köln. 1298.

Vniuersis presentes litteras inspecturis. Prepositus. Decanus. Totumque Capitulum coloniense salutem et noticiam ueritatis. Noueritis quod Johannes de Stumbele et Gertrudis vxor sua ciues colonienses, propter hoc specialiter in nostra presencia constituti, exposuerunt nobis, quod ob honorem dei ac gloriose genitricis eius virginis Marie et pro remedio animarum suarum domum suam sitam colonie in platea Sancti marcelli in allodio nostro, contiguam ex vna parte domuj philippi et lise coniugum, et ex alia parte domuj henrici de weuilkouen, cum omni eo jure hereditario quo ipsi eandem domum tenuerunt et possederunt, ac prout iacet ante et retro, subtus et supra, dextrorsum et sinistrorsum, post obitum ipsorum amborum, ad habitacionem perpetuam duodecim puellarum deo dicatarum deuotarum que bone vite et laudabilis conuersacionis fuerint, decreuerint deputandam, nisi propter euidentem necessitatem eis incumbentem, ipsos, de eadem domo in vita sua aliud oportuerit ordinare. Et voluerunt ac ordinauerunt quod vir venerabilis dominus Decanus maior coloniensis et archidiaconus et Subcustos Ecclesie nostre, qui pro tempore fuerint, potestatem habeant duodecim puellas deuotas in dicta domo concorditer collocandi, ac vnam ex ipsis magistram alijs preficiendi, quam ad hoc nouerint aptiorem, et siqua earundem puellarum postmodum comperta fuerit in conuersatione sua siue incomposita uel dissoluta quod ex hoc alijs puellis dicte domus perniciosi exempli siue scandali materia aut grauis molestia

poterit suboriri, ipsa que de hoc per magistram apud memoratos dominum Decanum et Subcustodem fuerit accusata, talis per eosdem dominos a consorcio aliarum puellarum bene se habentium indilate remoueatur et loco eius in predicta domo restituetur alia puella que sit conuersationis ac vite laudabilis et deuota. preterea Magistra prefate domus pro tempore existens Quatuor solidos et sex denarios bonos monete coloniensis pro censu de ipsa domo annis singulis duobus terminis scilicet in festo pasche medietatem, et in festo beati Remigij medietatem aliam nobis soluat. Nos igitur huiusmodi pie ordinacioni consensum adhibentes, Saluo nobis et ecclesie nostre semper censu annuo memorato et omni eo iure quod de prefata domo seruatum est et habitum ab antiquo, predictis Johanni et Gertrudi coniugibus has litteras sigillo Ecclesie nostre dedimus communitas. Et nos Theodericus dei gracia maior Decanus coloniensis et archidiaconus, ac Lambertus Subcustos coloniensis, intuitu dei nos de premissis intromittentes, Sigilla nostra in testimonium hijs litteris duximus appendenda. Datum anno domini m°. cc°. Nonagesimo octauo, vj. Kalend. aprilis.

XXII.

Adolph, Jungherzog von Berg und Graf von Ravensberg, und seine Gemahlin Jolanda von Bar geben dem Ritter Heinrich Flecke von Nesselrode die Fischerei eines Theiles der Wupper nebst dem Mühlenzwang in der Pfarrei Leichlingen zu Mannlehn. 1405.

Wir Adolph. Joncge Herzouge zo dem Berge Ind Greue zo Rauensbergh. Ind Yelant van Bayre Joncherzougyne Ind Greuynne der lande vurss Doin kunt ind bekennen offentlich mit desem brieue vur vns vnsse Eruen Ind nacoemlyncge dat wir aengesien hain getruwen denclichen dyenst den vns her heinrich flecke van Nesselroide Ritter onsse lieue ind getruwe, in vurtzyden sere denclichen gedain hait Ind noch vurbas denclicher doin mach. Ind hauen denseluen vurss heren flecken daromb zo vnssem manne Intfancgen. Ind yem ind synen reichten Eruen darup zo Reichtem manleen gegeuen. Ind geuen vnsse Vysscherije geliegen up der Wypperen ym kirspel van leichlincgen die angande is an flecken van der moelen

vysscheryen bis bouen leysyffen an die waen vurt weirende die vns Jeerlichs vier marck Brabantz zo doin plach an hoynren off an gelde. Ind vort so hain wir yem darzo gegeuen ind gegunt dat kirspel van leichloncgen vp synre moelen zo maelen. ind dat gemall da van zo hauen mit der visscheryen vurss Ind hie ind syne Eruen soilen ons da van aslange Sy leuent ind dat van leenswegen van ons behaldent Getruwe ind holt syn. Ind vns da van dyenen gelych ein man sime riechten heren van leenswegen schuldich is zo deynen. Ain alle argeliste. Ind dis zo vrkunde ind gantzer Stedicheit So hauen wir vnss Ingesegele an desen brieff doin hangen. Datum anno dnj. millesimo quadringentesimo quinto In profesto Epiphanie dnj.

(Aeußere Aufschrift aus späterer Zeit: Adolph Junghertzog von Berg & Jola von Bayre Jungherzogin geben an Flecken von Nesselrode zu Manlehn die Fischerei in der wipperen im Kirspel von Leichlingen ao. 1405 in profesto Epiphanie dni.)

XXIII.

Irmgard von Isenberg, Aebtissin des St. Ursula-Stiftes zu Köln, rechtfertigt vor dem Rath der Stadt den Aufenthalt einer Kunststickerin, Namens Catharina, in der Stiftswohnung gegen die Klage des Wappenstickeramtes. Undatirt, um 1407.

Eirsamen Lieue heren jnd besonder gude vrunde, wir hain verstanden, So wie dat Ampte van den Wapenstickeren oeuer etzlige jnd ouch oeuer eyne persone genant Cathryne, die vnse broedige ind huyssgesynde is, geschreuen ind geclait haint, Begeren wir vre Erbercheit zo wissen dat wir die selue Cathryne zo vnsme gesynde daromb vntfangen hain, dat Sy vnsen mitjunfferen ind vnsme gesinde, mit deme seluen Sy kan zo sulchenen zyden as wir ind vnse vrunde des behouen, zo wellen ind in gereitschaff syn sall, mit sticken budele zo machen ind der gelych sachen, da Sy ouch sulchen stucke in vnser woenynge sonder eynche offene duer macht, As wir ouch allewege sulchen persone van sulchen kunsten gerne by vns gehadt hain, qweme ouch yemant van buyssen huyss, dat doch selden veldt, jnd dar na dat Cathryne doch nyet en sendt, jnd begerde yet van yre zo machen, des hain wir Jr ouch bis her gerne gegont, vp dat Sy die bas hienkomen ind vns die williger dyenen moege, Jnd bidden uch fruntlichen dat vurgeschreuen Ampt van

den Wapenstickeren doin vnderwysen dat Sy vns by vnser gewoenden laissen ind da an nyet en yrren, Bidden ind begeren hervp vre guetliche Antwerde

Yrmgart van ysenberg Abdisse zo den
xj^m maeden jn Coelne.

XXIV.

Gumprecht von Neuenar, Erbvogt zu Köln, macht den Geschworenen des Hofmeisteramtes bekannt, daß er Ludwig von Cassel zu seinem Hofmeister ernannt habe. 1433.

Wir Gomprecht van Nuwenare Erfvaigt zo Coelne ind here zo Alphem Doin vch vnsen gesworiren vnss hovuemeisterampz bynnen Coelne lieuen getruwen ind besonderen guden frunden zo wissen, dat wir den eirberen Lodowich van Cassel zeuner dis briefs, zo vnsem hovuemeister vnss ampz vurß vntfangen ind gesat hain. Jnd beuyelen uch darumb myt disem brieue, dat yr yn zo eyme hovuemeister vntfancgt, yem zo sitzen ind gehorsam zo syn as sich dat gebuert. Jnd vnse Rente ind gulde vpme doymhovue yem zo volgen doin ind laissen ind nyemantz anders, Jnd off wir doitzhaluen afgiengen, asdan geynen heren zo kennen noch zo vntfangen, noch yem hulde noch eyde zo doin noch gehorsam zo syn, zo sitzen noch gulde noch Rente zo volgen laissen, Lodowige vurß off synen eruen ensy zirst genoich geschiet ind voldain na vßwysongen der brieue hee van vnss darup versigelt sprechende hait, Jnd dit allit dem seluen lodowige van vch zo zosagen zogelpyuen ind zoversegelen as yr anderen vnsen hovuemeisteren bis her gemeynlich gedayn hait, Des bidden wir uch mit fruntliger begerden ayn argelist, vrkonde vnss Segels her in gedruckt vp den Saterstach neest na sent kilianus dage. Anno dni. mcccc° xxx° tertio.

XXV.

Erzbischof Ruprecht von Köln erläßt einen Schiedsspruch betreffend den Zehnten zu Transdorf bei Bonn. 1470.

Wir Roprecht von gots genaden der Heiligen kirchen zo Colne Ertzbischoff Des Heiligen Roemsschen rychs durch Jtalien Ertzcanceller

vnd kurfurste Hertzoch zo westfalen vnd zo Engern ꝛc. Doyn kunt So als spenne ind gebreche tzusschen vnsern lieuen getruwen Johann vnd Goethart schallen von Belle gebruederen an eyne vnd Scheyffart von meroide zo Bornheym an der ander syde, herkomen von dem zenden zo Draenstorp entstanden gewest syn Han wir solicher gebreche haluen den vurgenanten parthien vur vns oder vnser reede recht dage doyn bescheiden zo wilchen tagen die benanten parthien erschienen synt yr anspraiche antwort vur vnsern Richteren vnd reeden vffgedoyn brieff Siegell vnd ander rechte yn zo beydendeylen dienende vurbraicht vnd hoiren laissen Vnd als solichs bybraicht vnd verhoirt was hant vnser reede Lieue Andechtige vnd getruwen Goetze von Adeletzheym ritter vnser richter vnd hoiffmeister vnd Petrus Swaen von wymphen Doctor vnser Canceller vnd andern von vnserm sundern beuelle mit verwillunge beider parthien vurgenant guetlichen Jn die gebreche gerett vnd deßhaluen mit wissen beyder parthien vurß eynen guetlichen entscheidt gedoyn vnd vßgesprochen dem sie sich zo beyden sytten nach zo komen guytwillig erbotten vnd ergeuen haynt der guytliche sproche her nach volgt vnd ludet alsus Zo wissen das Johann vnd Goethart schalle von Belle gebruedere vnd yre eruen den zeynden zo Draenstorp nu vortan zo ewigen tagen vngehindert von Scheiffart vurgenant syner huyßfrauwen vnd yren eruen gebruychen sullen vnd Johan vnd Goethart schalle von Belle vurgenant sullen vur sie vnd yre eruen vff alle vffgehauen gelt oder korn Scheyffart vurß syn vader oder yemans anders van yren wegen biß vff hude Datum diß brieffs von dem vurgenanten zenden zo Draenstorp jn eynicher wyse enfangen hant gentzlichen vnd zo maill vertzyhen vnd wir Roprecht Ertzbischoff zo Colne ꝛc. Sullen vnd willen die genanten Johann vnd Goethart schallen von Belle by dissem guytlichen sproche handthauen vnd behalten Vrkunde vnser Sigel hir ane gehangen vnd want dan disser guetlich entscheidt mit wissen vnd willen der wirdiger vurß vnser lieuer Andechtiger Gertruyde von Boichholtz Abbatissen zortzyt zo Dietkirchen als eyner lehen frauwen des benanten zendens zo Draenstorp darumb die gebreche entstanden syn geschiet ist Han wir an die benante vnser lieue Andechtige begert yr Sigel by dat vnse an dissen brieff zo hangen Des ich Getruyde van Boichholtz Abbatisse zortzyt zo Dietkirchen wair bekennen vnd mit gantzer wyst vnd willen gern gedoyn han. Geyuen zo Bonne vff Sondage na sant Mauricius tage jn den Jairen vnsers Heren Duysentvierhundertvndsiebentzig.

XXVI.

Herzog Johann von Jülich nimmt die zu Odendorf im Lande von Tomberg gelegenen Güter und Renten des Carthäuserklosters zu Trier in seinen Schutz und Schirm. 1513.

Wir Johann vann gots gnaiden Aldeste Sonn zo Cleue Hertzouch zo Guylge Zu dem Berge Graue zo der Marcke Zo Rauensberg vnnd zo katzennellenbogen ꝛc. Doin kunt vnnd Bekennen dat wir der Eirbere geistliger vnnser besonnders lieuer Andechtiger Frunde Priors ind Conuents Carthußers ordens zo Triere Renthenn jnnd guedere zo Oedendorp jnnd da vmblangrs jnn Vnserm lande van Thonbergh gelegenn, jnn Vnsernn besondern schutze vnnd schirme annemen ind entfangen hain, Jnnd wir willen deseluen Renthe vnnd guedere vur allen geweltligen sachen verantwerden vnnd verdadingen. Beuelenn her vff allen jnnd jglichen vnnßernn Amptluyden Vnnderdanen jnnd den Vnsern der Carthuysere guedere vurß vann Vnßer wegen vur gewalt zu beschudden jnnd zo beschirmen jnnd off Jmantzs eyniche gewalt darane leygen wurde sulchs zo kerenn jnnd zo wenden jnnd damit haldenn jnnd doin glych jnnd jnn Alremaissen als mit andere vnsere vnderdanen jnnd der vnsere guedere, Vnd des nyt laissen willen wir so vestlich vnnd vnuerbroichlich gehadt jnnd gedain hain Sonnder Argelist Dis jnn vrkunde der wairheit hain Wir Johann Alste Sonn zo Cleue Hertzouch zu Guylge zo dem Berge ꝛc. obgeroirt vnse Siegell an diesenn brieff doin hangen. Gegeuen zo Hamboich jnn denn Jarenn vnns Heren Duysent Funffhondert vnnd Druytzehenn Vff sent Johanns dach Decollationis.

(Aeußere Aufschrift: **Littere protectionis Illustrissimi Domini Ducis Juliacensis Curtis et bonorum nostrorum in Odendorp.)**

XXVII.

Wilhelm Hase, Marschall und Amtmann zu Zülpich, stellt dem Domcapitel zu Köln ein Reversale über Stadt, Schloß und Amt Zülpich aus. 1551.

Jch Wilhelm Hase des Hoichwirdigsten in Gott Vattern vnd Hern Hern Adolffen Ertzbischoffen zu Coln vnd Churfursten Hertzogen zu

Westualen vnd Engern ꝛc. Marschalck Amptman zu Zulpig doin kundt vnd bekennen offentlich jn diesen brieff vur mich vnd meine erben Alß nachdem ich dem Hoichgedachten meinem gnedigsten Hern gepurlich Huldung eide vnd gelobde vf seiner Churfurstlicher gnaden Statt, Schloß vnd Ampt Zulpig gedain, das ich auch nu demnach den Eirwirdigen Hoich vnd wolgeborn wirdigen vnd Hochgelerten meinen gnedigen lieben Hern Dechant vnd Capittel des Dhumbstifts zu Coln mitgelauet vnd geschworen haue, geloben vnd schweren jn vnd mit Kraft dis briefs, Also wan sich vmbermehe zutragen wurde das Hochgedacht mein gnedigster Her der Ertzbischof zu Coln vnd Churfurst vurß gefangen, das gott verhueten wolle, aber auch doitz halber abgangen were, das der Almechtiger lange zuuerhalten geruhe, aber das sein Churfurstliche gnaden einigen Coadiutor, Gubernator, Administrator aber hern on des Dhomcapittels verwilligungh annemen wurde aber annemen ließ, vnd das Stift resignert vnd vbergeb, aber sunst das dasselbig Stift in einig ander wegh vacierte aber ledigh wurde, das ich alßdan obgemelte Hern Dhomcapittel des Dhomstifts Coln vnd niemantz anders mit Statt, Schloß vnd Ampt Zulpig vurgeroirt gewertig vnd gehorsam sein will vnnd sall, niemantz anders vur einen Hern derselbigen Statt, Schloß vnd Ampt Zulpigh erkennen aber annemenn, dan allein das Dhomcapittel zu Coln so lang biß das der Herr der gefengkniß widderumb ledig vnd loß worden ist, vnd nach des Hern dode, aber so sunst das Stift in einig ander weise vacerte aber erledigte desselbigen verwaltungen Jemantz aufdragen wurde, also lang biß das Capittel einen neuwen Hern gekoren vnd erwelt, denselbigen mit brieff vnd siegel mit Jren des Dhomcapittels meiste siegel daran gehangen versiegelt presentert vnd angegeuen hait, wie von alters herkomen vnd gewonheit ist, vnd das ich des Capittels hab vnd gutter, renthe, Zinse vnd gefelle meins vermögens widder gewalt vnd vnrecht will schutzen vnd verthedingen helffen. Solich globen ich vur mich vnd mein erben bey meinen rechten Christlichen glauben stehit vast vnd vnuerbruglich zu halten, Sunder argelist vnd on geferdt. Jn vrkunt der wairheit hain ich Wilhelm Hase Marschalck obgnant mein eigen angebornen Siegell mit gantzer wissenheit vnden an diesen brief gehangen. Der geben ist Freitag den eilften des monatz Septembris nach Christi vnsers liebn Hern geburt thausent funfhondert ein vnd Funfftzigk.

XXVIII.

Die Abtei zu Altenberg nimmt den Heinrich Syburch aus Köln zu lebenslänglicher Verpflegung und als Tischgenossen bei sich auf. 1600.

Wir Bartholomeus Anstell Abtt, Petrus Rodenkirchen prior, Lodwicus Junckers kelner, Gerlacus katterbach kuchenmeister, vnnd sambtliche Conuentualen deß Gotteshauß zum Aldenbergh, Thun kundt vnnd bekennen, alß die Achtpare vnnd Ehrenhaffte Heinrich Volckwyn vnnd Heinrich von Gusten Burgere in Collen hiebeuor bey vnß angesuchet vnnd Begert, Daß wir den auch Ehrenhafften vnnd Erbaren Heinrichen Syburgh der zeitt seines lebens bey vnß in noetigen kost vnnd dranck ahn vnnd auffnemmen wolten, vnnd dairauff so weitt zwischen vnß gehandlett, beschloßen vnnd vertragen, daß wir gedachten Syburch bey vnß ahn vnserem Tisch halten, vnd denselben so guett der nach gelegenheit der Zeitt an speiß vnnd Dranck sein vnd fallen wirt mit vnnd neben vnß geneissen laeßen sollen vnd wollen. Wie wir ime auch jm Closter eine kamer vnnd stuiff mit notturfftige beddungh vnnd schlaiffrustung einraumen vnd dartzu noetigen brandtt vnd lichtt verschaffen wollen. Vnnd soll ime darneben frey stehen vnd hiemitt zugelaißen sein iarlichs zweymaill auff Collen zuuerreyßen vnd jn vnsern houe ihnzuzeihen auch aldae jedes malhs einen tagh oder veirzehen zuuerpleiben gestalt seine sachen daeselbst zuuerrichten, vnnd wanne er aldae benante Zeitt auß sein wirdtt, soll er bey vnserem Hoffherren den Tisch vnd jeder malzeitt eine halbe maeß weins fur sich zu genießen haben, In maißen Jme auch daselbst ein Kamer eingeben werden soll, aber daß notig bedtgezuich soll er auß dem seinigen dahin verschaffen. Also ist ferner vergleichen wannhe wir Abtt ahnn vnserem Disch guette freundt oder Gest haben werden daß ehr gleichwoll bey vnß zu Tisch pleiben, desselben gleich vnß geneißen vnd doch nach abgelesenen gratias aufffstehen soll. Wofern auch der Almechtiger Gott Innen mitt leibs schwacheit heimsuchen wurde, also daß ehr zu seiner Chur eines artzten notigh hette, Sollen vnnd wollen wir dem artzte kost dranck vnnd schlaeffung, er aber selbst soll den meister Lohn geben vnnd betzalen. Dargegen haben obgenante vnderhendler vnd er Syburch selbst gelobt vnd versprochen, auch die Ehrentachtpare vnd vorsichtige Georg Volckwein deß hochengerichts in Collen scheffen, vnd Jacob Bedber Burger vnd Raidtuerwandter dero stadt Collen genantes Syburchs freundtt

vnd verwandten gewilliget vnß vnd vnserem Gotteshaußе einmaehl bahr in einer vnuertheilter summen zeitt seines intretz oder eingangs Zwelff hundert thaller Colnisch jeden ad 52 alb. gerechnet zu lieberen vnd wol zu betzalen. Globen demnach hiemit vnd krafft dieses vor vnß vnd vnserer nachkommen gedachten Syburch obgesetzter maißen die zeit seines Lebens bey vnß zuuerhalten Kost vnd Dranck brandt vnd lichtt zu geben, vnd vnweigerlich zuuerschaffen. Vnd wofern wir im theill oder zumahl dairahn seumich oder widderwertigh befunden wurden, daß doch nit geschehen soll, So geben wir ime hiemit vnd krafft dieses volnkommene macht vnd gewalt sich derwegen ahn allen vnsers Gotteshaußes haab vnnd guettern, wo die auch gelegen, so wir Jme hiemit specialiter dafur verstricken vnd obligeiren, zu erhoelen vnd vnß also zuuermugen daß vnser vertragh alles seines inhaltz volenzogen werde. Verzeihen hiemit zu mehrer sicherheitt auff alle einredtt vnd außzuchg so vnß hiegegen zu besten kommen kondten oder mugten, Insonderheit aber auff den außzuchg nit dargezalten geltz, betrügs vber den halben theill rechts werdts, oder daß wir mit list hindergangen vnd hierzu eingefurt, vnd daß gemeiner verzich nicht tuglich es sey dan ein besonder furgangen, Deren allen wir gnugs auch berichtet vnnd ordiniert sein, ohn alle geferdtt vnd argelist. In Vrkundt dieses alles vnd zü dessen mehrer bestendigkeitt haben wir dieße sachen Capitulariter also beschlossen, vnd derwegen vnser Abbadeyell vnd gemeinen Conuentz Siegell an diesen breiff gehangen, Der gegeben ist Im Jahr vnsers herren Dusent Sechshundert Den 26. Martij.

XXIX.

Johannes Gelenius, erzbischöflicher General-Vicar, gestattet den Conventualinnen zur Zelle in Köln den Gebrauch einer Glocke, die Aufbewahrung des h. Oeles und die Todtenbestattung. 1629.

Wir Joannes Gelenius der Heiliger Schrifft Doctor, dero hoher Thumb- vnd Collegiatkirchen SS. Apostolorum in Cölln Dechant respectiuè vnd Priester Canonich Capitular des Hochwurdigsten Durchleuchtigsten vnd Hochgebornen Fursten vnd Herrn Herrn Ferdinanden Ertzbischoffs zu Cölln vnd Churfursten Hertzogs in Ober- vnd Niedern

Bayeren, Unsers gnedigsten Herrens in Spiritualibus Vicarius Generalis, Rhaedt, vnd sonderlich deputirter Commissarius bekennen offentlich mitt dießem brieff, vnd thuen kundt allermenniglich, daß Uns die geistliche vnd andechtige Junffrawen vnd Conuentualen deß Gotteshauß S: Augustini gnantt zur Cellen ihn der Schmirstraßen alhier vnderthaniglich furbringen vnd zu erkennen laßen geben, Wiewoll beynahe allen geistlichen Ortteren dießer Stadt Cöllen, in welchen mans- vnd weibs-Persohnen ihr Leben im Dienst des allerhochsten auffgeopferdt, von ordentlicher hoher geistlicher Obrigkeitt dieße besondere gnadt vnnd freyheidt gegeben, mit offentlichem Klocken Klangh ihre Conuentuales, wie dan auch daß Christlich Volck zum Godtes Dienst zu beruffen, vort S. oleum infirmorum in Sacellis zu bewahren, vnd Sepulturam ihren bruderen, Schwesteren, vnd außwendig Leuthen zu gestadten zugelaeßen, so were doch nit ohne, daß sie obernente stuck zu vben biß hero keine gewaltt gehabdt hetten, vnd Uns derowegen diemuttiglich angeruffen vnnd gebetten, daß Wir ihnen zu Vermehrungh Christlicher andachtt vnd Gottes Dienst, vnd Verhuttungh, damitt niemandt von ihnen ohne Versiehungh vnd empfahungh des H. Sacraments des letzten Oell, bey tach vnd nachtlicher weill möchte von dießem Jamerthall abscheiden, erlauben, gestatten vnd zulaeßen wolten Sacrum Oleum in ihrem Conuentz Oratorio stets zu bewahren, durch ihren geistlichen Patrem Confessarium ihre Krancken damitt zuuersiehen, ein Klöcklein auff daßselbigh auffzuhencken, vnd dan letzlich Sepulturam vor ihre geistliche Schwestern, vortt andere guthärtzige Christlich menschen, so deren begehren wurdten, in gemeltem ihrem betthauß zuzulaeßen, Deß haben wir angesehen sulch ihr demutigh bidt, auch die getrewe Dienst so dieselbe verscheiden eingeseßenen Christlichen leudten alhier offenbar vnd erlich gethaen, vnd sich hinfurter nidt weniger zu thuin guttwilligh erbieten, auch wohl thuen sollen, vnd darumb mit wollbedagtem muth, guthem rath vnd rechten wißen gedachten Conuentualen deß Gotteßhauß zur Cellen Krafft tragendes Ambts vnd gewalts, vermugh dießes brieffs gestattet, vergunnet, zugegeben, meinen, setzen vnnd wollen, daß gemelte Conuentualen vnd ihre Nachkommen nun hinfuro zu den ewigen Tagen sullen machtt vnd gewaltt haben ein Klock auff ihr Kirchlein zu hencken, darmitt daß Christlich Volck zum Gottes Dienst in der Zeitt zu beruffen, deßen morgenß, Mittags vnd abents zum Aue Maria vnd sonsten anderen in gefelligen Zeitten zu gebrauchen, wie gleichfalß Sacrum Oleum Infirmorum durch ihren Confessarium in F. Coenae

Dominicae an geburenttem orth gleichs anderen Conuentualen laeßen abzuholen, selbiges bey Ihnen zu bewahren vnd durch gemelten Patrem ihre schwachen Susteren ohne weitere Licent mitt so thanem laßen zuuersiehen, vortt ein solchen ortt in ihrem Conuent vnd Kirchen zuerwelen, an wilchem nitt allein ihre Conuentualen, sondern auch andere Gottselige Leudt konnen begraben werden, wie Wir dan Krafft dießes sulches alles hiemitt gestatten, vergunnen, meinen, setzen, wollen vnd ordiniren, Jedoch mitt dießem bedinck, daß jederzeitt in illatione Corporum humandorum dem Ehrw: herrn Pastori S. Pauli oder anderen dem deßfalß Jura Parochialia geburen vnd zukommen, ohne einige Verkurtzungh darab dieselbe zu rechtt vergnugtt vnd betzhaltt werden. Mitt Vrkundtt dießes brieffs vnderschrieben mitt Vnßer vnd Vnßers Prothonotarij handt, auch besiegelt mit Vnßerem Secrett in margine superiori, Vortt bestettigett mitt anhangungh des Churf. Cölnischen hoffs Insiegels. Geben ihn Cöllen ahm 12. tagh Monatz Aprilis nach Christi Vnßers herren geburtt Sechsziehen hundertt Zwantzigh neun Jahre.

Joannes Gelenius. De splj. mandato Theodorus Schulkenius Protonotarius in Spiritualibus.

(Aeußere Aufschrift: Kirchen breiff vor begrabnuß der Schwestern vnnd anderen gutzhertzigen weltlichen leuthen.)

XXX.

Stiftung einer immer brennenden silbernen Ampel (sogenannten ewigen Lampe) in die Muttergottes-Capelle im Kölner Dom. 1687.

Wir Scholaster vnd Anwesende Capitularen des Ertz vnd Hohen Thumb Stiffts Collen bekennen hiemit, daß die gesambte Erbgenahmen deß HochEdelen vnd Hochgelehrten Herren Johann Dieterich Caspars. Ihro Churfurstl. Durchl. zu Pfaltz gewesenen geheimben Rath vnnd Hoffgerichts Directoren unnd deßen Eheliebstenn Frawen Margarethae Hieraths, der Mutter Gottes Capellen in Vnser ThumbKirchen, zue Behueff unnd Beleuchtigung einer silberen Ampelen (: welche bemelte Erbgenahmen zue dem Ende auch dorthin verehret :) heudt dato wie vnten vermeldt, ahn die Hochwürdige hhErren Christoph Fridericum

Geyr vnnd Antonium Wormbs, Vnseren MitCapitulaer Canonichen, die Wir alß Capitulariter angeordtnete, vber sothane Mutter Gottes Capellen Commissarien, auch darzue beuollmächtigt, in Vnseren Nahmen zweyhundert zwantzig fünff Reichsthaler, vnd darbeneben noch sieben Reichsthaler Current, alß fürs Erstes Jahr pension, zu empfangen, sich vberzehlen vnnd einlieberen zu laßen; Vnd thuen Wir Vnß für sothane Vberlieberung bedancken, anglobendt gleichfalß hiemit, daß Wir von dem Termin Natiuitatis Joannis Baptistae Jahrs 1687 biß ins kunfftig zu Ewigen zeithen sothane Ampell bey Tag vnd Nacht vnderhalten wollen, auch zue dem Endt dieses Reuersall den fundations Registren inseriren laeßen. In Vrkhundt deßen haben Wir gegenwertiges in duplo expedijrt, vnnd mit Vnserem gewohnlichen Insiegell vnd Vnsers Secretarij Vnderschrifft bekrafftigen laeßen. Geben Collen den 6ten. Junij 1687.

Gerard Rensing.

Nachtrag

zu

Aegidius Gelenius.

Seine Reise von Rom nach Köln.

In dem Reisebericht des Gelenius im 23. Hefte der Annalen des Historischen Vereins sind zahlreiche Ortsnamen mehr oder minder verstümmelt, theilweise unkenntlich. Der Abdruck ist genau nach der Handschrift des Gelenius erfolgt; es dürfte aber nicht überflüssig sein, hier einzelne Bemerkungen bezüglich der italienischen Ortsnamen folgen zu lassen.

S. 7. Caprarola ist nicht bloß ein Palast, sondern ein Ort von mehr als 4000 Einw.

ad civitatem Castellanum, lies Civitatem Castellanam.

S. 8. Borgettum d. i. Borghetto.

Bei der ersten Auslassung ist wahrscheinlich San Gemini gemeint; bei Erwähnung von Cesi die Herren von Acquasparta.

Sandaige — ein Ort dieses oder eines ähnlichen unitalienischen Namens ist nicht bekannt.

Seravala d. i. Serravalle.

S. 9. Selgana ist nicht bekannt.

Ramuccio verdorben für Muccia.

Valcimara d. i. Valcimarra.

Der bei Tolentino genannte Fluß ist der vom Monte Pennino kommende Chienti.

Pons Potenze bei Macerata unbekannt.

Raccanati d. i. Recanati.

Cirolo d. i. Sirolo, Oertchen am Strande.

Cesualis portus muß verschrieben sein, wahrscheinlich die Mündung des Savio bei Cervia.

S. 10. Trieste d. i. Treviso.

Miscellen.

Mitgetheilt von **Richard Pick.**

1. Niederdollendorfer Weisthum.

Zu dem in Heft 19 S. 276 ff. mitgetheilten „Niederdollendorfer Weisthum“ bin ich durch die Güte unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Pfarrers Simar zu Niederdollendorf, in den Stand gesetzt, einige zusätzliche Bemerkungen geben zu können. Dieselben werden, wenngleich sie etwas verspätet kommen, doch manchem Leser der Annalen nicht unwillkommen sein.

Das Niederdollendorfer Weisthum ist in mehreren übereinstimmenden Abschriften des 18. Jahrhunderts erhalten. Außer der Handschrift, welche dem Abdruck an dieser Stelle zu Grunde liegt und im Besitze des Herrn Justizrathes Custodis zu Köln ist, wird eine zweite (4° SS. 37) in Niederdollendorf aufbewahrt. Die letztere enthält am Schlusse noch folgende Notiz: „Ferner wurde mir Vorgelegt das Landtmaß Buch, worinnen sich folio 53 im Lohnfeldts orth Neben dem anjezo gekauften Vier fusgen gemeinen Weeg und folio 74 am lohnfeldts orth neben dem gemeinen Padt Vorgefunden. Ferner wurde mir ein attestatum folgenden Innhalts Vorgelegt: Auf gezimendes Ersuchen hießigen gemeinheits Vorsteher und Bürgermeister ertheile hiemit und in Kraft dießes zu bei behaltung des rechts und gerechtigkeit hießiger gemeinheit ein pflichtmäßiges attestatum, daß ab einem auf der Bizen gelegenen und dem Joannes Schwingen zustehenden örtgen landt neben wittib Joannes Federath schießend auf das Pastorath guth Binnen zwey ad drei und fünfzig Jahren keinen Zehenden abgereichet worden, anbei auch mir wohl wißig, daß, da als ein kleiner Jung auf einem örtgen Neben Vorbesagtem stück eine zehen garb aufgeschlagen hatte, ein gewißer Mann benenntlich Thomas Klein zu mir gesagt, du hundtsfud, was schlagestu eine zehengarb auf hier hats niemal zehenden gegeben, auch ohnehin die zehen freiheit dieses örtgen um so unstreitbarer, weil Von Nebenliegenden ebenfalls auf das Pastorath gut schießen weingarten (: alwo die freiheit des zehenden deren schazbaren güteren aufhöret:) Niemahl zehenden ist abgereichet worden, noch bis heran abgereichet wirdt, welches in erforderungsfall jedesmal mit einem aydt zu Bestättigen mich andurch erbiethe. Allso geschehen Niederdollendorff den 20ten Julij 1771. Jacobus Käufer senior als Zeug.“

Von den Höfen, die in dem Weisthum erwähnt werden, ist der Gorghauser Hof (S. 280) zu Niederdollendorf gänzlich unbekannt. Der Jufferen-Hoff Bylich (S. 278), auch Fronhof (S. 282) genannt, liegt der Pastorat gegenüber und ist jetzt Eigenthum der Gebrüder Hoitz. In ihrem Besitze befindet sich auch der Breders-Hof (S. 279), der nördlich von dem schon 1256 (Lacomblet,

Urkundenbuch II Nr. 428) zur Propstei in Oberpleis gehörigen Propsthofe (S. 279) gelegen ist, und wie dieser nicht mehr als Hof in die Augen fällt, da er zu Miethwohnungen eingerichtet ist, die von mehreren meist armen Familien benutzt werden. Von „des Proißs houe van Pleyse" zu Niederdollendorf bezog 1396 Johann Herr von Stein die jährliche Rente von einer Ohm Wein (Kremer, historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte. Zusäzze und Ergänzungen Urk. Nr. VI S. 17). Den Propsthof bewohnt gegenwärtig die Familie Jonen. Die Benennungen: Fronhof, Propsthof, Bredershof sind der jüngeren Generation nicht mehr geläufig. Der Hof zu Longenberg (S. 279) ist die jetzige Longenburg, beim Volke Lungenburg, welche am Communalwege zwischen Königswinter und Oberdollendorf liegt und anscheinend aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. Zur Geschichte dieses Burghauses vgl. v. Stramberg, Rhein. Antiquarius Abth. III Bd. 8 S. 618 f. Der Merter Hof (S. 279) befindet sich in der Gemeinde Oberdollendorf und gehörte wohl dem Augustinerinnenkloster Merten an der Sieg, von dem er auch benannt sein mag. Einen Mertens-Hof desselben Klosters gab es ebenfalls in Honnef (Weyden, das Siegthal S. 179). Ob der Mönchhof (S. 281) zu Niederdollendorf Eigenthum von Heisterbach oder einem anderen Kloster (St. Gereon in Köln?) war, ist nicht bekannt. Schon Cäsarius von Heisterbach (Dial. VIII, 20) erwähnt ein „domus nostra Dollindorp, cui praeerat Conradus". Uebrigens besaß auch das Cassiusstift zu Bonn bereits 1131 einen Hof in Dollendorf (Günther, cod. dipl. Rheno-Mosell. I Nr. 104), den es später verloren zu haben scheint.

Die Sitte des Wetterläutens (S. 278 ff.) bestand in Niederdollendorf noch bis in dieses Jahrhundert hinein und wurde nach der Aussage älterer Leute zuletzt durch den Gemeindediener ausgeübt, welcher beim Ausbruche des Gewitters die Glocke ziehen mußte. In anderen Orten am Rhein lag dies dem Küster ob, der hiefür bestimmte Renten (Glockengarben, Wettergarben) von der Gemeinde bezog. Mitunter war auch eine solche Verpflichtung zwischen ihm und Anderen mit Rücksicht auf die verschiedenen Glocken getheilt. So hatte z. B. in Oberembt, wenn es donnerte, der Fronhof die große und der Haushof die kleine Glocke, der Küster aber die Schelle zu ziehen (Harleß, Archiv Bd. VII S. 13); in Bürvenich mußte bei herannahendem Ungewitter der Küster mit der großen und, falls ihm diese zu schwer war, mit einer kleineren, dagegen das Kloster daselbst mit der mittleren Glocke läuten (Quix, die Grafen von Hengebach S. 79 f.; Harleß, a. a. O. Bd. VII S. 75) 2c.

Die Angabe des Weisthums, die Kirche zu Niederdollendorf sei die Mutterkirche von Kassel, Oberdollendorf, Heisterbach, Heisterbacherrott und Königswinter, und theile daher diesen Kirchen als filiabus suis das h. Oel aus, ist unrichtig. Letzteres geschah, wenn überhaupt jemals eine Austheilung des h. Oels von Niederdollendorf aus stattgefunden hat, ohne Zweifel nur vorübergehend und bloß zu einer Zeit, wo der dortige Pfarrer zugleich Landdechant war. Ueber die Austheilung des h. Oels im Decanate Siegburg siehe die Decanats-Statuten §. 12 bei Binterim u. Mooren, Erzdiöcese Köln II, 492 f. Ueber die Beziehungen Niederdollendorf's zu Heisterbacherrott, das noch jetzt mit seiner Kapelle nach Niederdollendorf eingepfarrt ist, liegen mir keine Nachrichten vor. Was aber die übrigen Kirchen betrifft, so wird die Annahme eines Maternitätsverhältnisses der

Niederdollendorfer Kirche zu ihnen schon durch eine Urkunde des Königs Konrad III. vom Jahre 1144 widerlegt, in welcher die Pfarrkiche zu Vilich ausdrücklich die matrix ecclesia der Pfarrkapellen (capellae ubi plebs pertinet) zu Königswinter, Ober- und Niederdollendorf, Oberkassel und Küdinghoven genannt wird (Lacomblet, a. a. O. I Nr. 350, und dessen Archiv V, 244 ff.). Als Kapelle wird Niederdollendorf (Nederdollindorp) noch im Liber valoris (1316) aufgeführt (Binterim u. Mooren, a. a. O. I, 318). Die Kapellenbezirke wurden später in Pfarrsprengel umgewandelt, ohne daß über die Zeit der Umwandlung etwas Näheres feststeht. Im 16. Jahrhundert war sie aber bereits vor sich gegangen. Das Kirchspiel Niederdollendorf (Patron ist der h. Michael) zählte damals 300 Communicanten, während das Kirchspiel Oberdollendorf (mit dem h. Laurentius als Patron) deren 500 hatte (Binterim u. Mooren, a. a. O. II, 148). Die alten Tauf-, Copulations- und Sterbebücher zu Niederdollendorf reichten bis zum Jahre 1666 hinauf; sie wurden 1810 der weltlichen Behörde ausgeliefert.

Das Dorfgericht (Nachbarengeding) wurde auf dem Kirchhofe zu Niederdollendorf abgehalten. Dazu ernannten 1643 die größeren Grundbesitzer, und zwar die Abtei Vilich, St. Gereon in Köln, die Propstei in Oberpleis, die Longenburg und der Breders-Hof je einen und die Abtei Heisterbach zwei Jann-Erben oder Geschworene, wie sie in einer Urkunde vom Jahre 1696 (Annalen, Heft 19 S. 287 f.) bezeichnet werden. Der Name Jann-Erbe (Ganerbe) weist auf ein in älterer Zeit bestandenes Rechtsverhältniß (Ganerbschaft) unter den Grundeigenthümern hin; darauf deutet ferner die Ausdrucksweise des Weisthums, das die Gestellung des Jann-Erben noch als eine Last auffaßt. Auch nachdem das alte Verhältniß längst aufgehört hatte, blieb der Name fortbestehen. So oft ein Jann-Erbe ernannt wurde, mußte er auf dem Nachbarengeding der versammelten Gemeinde präsentirt werden, welche entweder Einwendungen gegen die Wahl erhob oder den Gewählten annahm. Dort wurden ebenfalls die „Kühren“ verlesen, die sich auch „über schaden undt Verbrechen in denn büschen“ erstreckten. Die Bedeutung des Wortes Kühr (Kuer, Koir) ist nach Ort und Zeit eine sehr verschiedene. In Zülpich bezeichnet es im 16. Jahrhundert eine Abgabe, die, wie z. B. beim Brod und Fleisch, für das Koren (Kuren, kuiren, gustare, examinare) entrichtet wurde (Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. Heft 44 u. 45 S. 188 f.), in Siegburg ist es um dieselbe Zeit gleichbedeutend mit Strafe (Annalen, Heft 23 S. 130 f.) 2c. Das Weisthum erwähnt (S. 277) eine Stöck-Kuer und eine Lotte-Kuer, die beide mit drei Mark „gestraft“ werden sollen, dann eine Kohe-Kuer und eine Höner-Kuer, auf die drei Albus Strafe gesetzt sind. Stöck-Kuer dürfte hier wohl soviel bedeuten, wie sich das Recht anmaßen, Holz (stock=Baum; vgl. Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 488; Harleß, a. a. O. Bd. VII S. 30, 125, 331 2c.) zu fällen, Lotte-Kuer soviel als widerrechtlich junge Schößlinge an Baumstämmen (lôde, lôdere=junger Schoß an einem Baume; vgl. Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart s. h. v.) abhauen, oder durch das Vieh abfressen lassen. In ähnlicher Weise würde unter Kohe-Kuer hier das willkürliche Weidenlassen der Kühe auf fremden Grundstücken und unter Höner-Kuer das Gehenlassen der Hühner auf dieselben zu verstehen sein.

Der Brauch, einen bestimmten District (im Weisthum ist es der Weidgang des Klosters Heisterbach, S. 283) durch einzelne mit einem Kreuz oder Nagel be-

zeichnete Bäume (Lacher, Laacher) abzugrenzen, begegnet uns in vielen Weisthümern und alten Grenzbeschreibungen. An die Stelle dieser Bäume, die anderwärts auch unter dem Namen Lachbäume, Lochbäume (v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland Bd. II S. 168) oder Malbäume (Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. IV S. 2 f.) vorkommen, treten späterhin Zäune und Steine.

Es sei verstattet, den vorstehenden Bemerkungen noch einige wenige Notizen zur Geschichte Niederdollendorf's anzureihen. Der Ort scheint im dreißigjährigen Kriege viel gelitten zu haben. Darauf deutet der Eingang des Weisthums (S. 277) hin; auch läßt es folgende Stelle aus einem zu Niederdollendorf aufbewahrten Bruderschaftsbuche durchblicken: „Anno 1650 am 26ten Tag Julii am Fest des h. Apostels Jacobi haben Untenbenannte einträchtlich und freiwilliglich aus guter Meinung und Andacht in die Ehr Gottes und des h. Einsiedlers Sancti Antonii die vorhin gewesene und durch Kriegslauf und andere vorgefallene Ungelegenheiten unterkommene Bruderschaft in der Kirchen zu Niederdollendorf wiederum aufgerichtet." Wahrscheinlich ist damals auch der Inhalt des Pfarrarchivs mit untergegangen, das heute so gut wie gar nichts mehr von älteren Urkunden besitzt. Bei diesem Mangel wird es kaum möglich sein, über das Alter des Niederdollendorfer Pfarrsystems, insbesondere über die Frage, ob jenes oder das von Oberdollendorf das ältere sei, je etwas Sicheres festzustellen. Für die erstere Annahme lassen sich allerdings, abgesehen von der Lage am Rhein und dem Namen des Heiligen (Michael), dem die Kirche in Niederdollendorf geweiht ist, folgende Gründe geltend machen: 1) Die größere Ausdehnung des Pfarrbezirks. Als Regel gilt, daß derjenige Bezirk der ältere sei, welcher den größeren Umfang und die meisten Kapellen hat. Beides ist bei Niederdollendorf der Fall. Die entferntesten Bewohner der Pfarrei Oberdollendorf haben bis zur Pfarrkirche 20 Minuten, während jene des Bezirks Niederdollendorf eine Stunde Wegs haben. Oberdollendorf hat ferner keine Kapelle, wogegen Niederdollendorf deren zwei besitzt, zu Heisterbacherrott und auf dem Petersberge. 2) Die Abgränzung des Pfarrbezirks. Oberdollendorf schneidet in den Bezirk der Pfarrei Niederdollendorf so ein, daß die Bewohner von Heisterbacherrott, um nicht auf einem zu großen Umwege zu ihrer Pfarrkirche zu gelangen, den Weg durch die Pfarrei Oberdollendorf, jetzt sogar an der dortigen Kirche vorbei, nehmen müssen. Nun läßt sich eher vermuthen, daß dieser Einschnitt jüngeren Datums sei, als daß die Pfarrei Oberdollendorf sich der Gemeinde Heisterbacherrott begeben habe, um von der Pfarrei Niederdollendorf eingeengt zu sein. 3) Der Volksglaube. Nach ihm gilt noch heute die Pfarrkirche zu Niederdollendorf als die älteste katholische Kirche der Gegend, und man erzählt, daß früher sogar die Bewohner von Rüngsdorf auf der linken Rheinseite nach Niederdollendorf zum Gottesdienste gekommen seien.

---

2. Zweischiffige Kirchen im Rheinlande.

Für die Kunst-Archäologie haben bekanntlich die zweischiffigen Kirchen ein besonderes Interesse. Im Vergleich mit anderen Gegenden gibt es deren im Rheinlande, speciell an der Mosel, unverhältnißmäßig viele. Otte (Handbuch der christ-

lichen Kunst-Archäologie 4. Aufl. S. 52) zählt ihrer vierzehn auf; zwei andere, davon eine jetzt abgerissen ist, werden bei Kugler (kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte Bd. II S. 231) erwähnt. Meist ist das Langhaus nur durch einen Mittelpfeiler getheilt, mitunter auch durch mehrere, zwei oder drei Pfeiler. Zwei doppelschiffige Kirchen, die auffallender Weise bisher von den Kunst-Historikern völlig unbeachtet geblieben sind, befinden sich in den Pfarrdörfern Weismes (sprich Weims) und Büllingen im Kreise Malmedy. Die Pfarrkirche zu Weismes ist in ansprechendem, spätgothischem Stile gebaut. Drei achteckige Pfeiler trennen die beiden Schiffe und stützen das den Raum deckende, überaus zierliche Netzgewölbe. Leider ist der Bau von der Ungunst der Zeiten nicht verschont geblieben; denn nicht nur zeigt im Innern das Gewölbe mehrfache Beschädigungen (drei etwa ellenlange Rippenstücke fehlen), sondern auch die Fenster sind bis auf eines im Chore sämmtlich ihres Maßwerks beraubt. Ueber das Alter der Kirche steht urkundlich nichts fest. Wahrscheinlich wurde sie am Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Auf letzteres scheint eine Notiz hinzuweisen, die mir von Freundeshand aus einem dem 18. Jahrhundert angehörigen französischen Manuscripte des Malmedyer Geheimrathes Augustin Villers (über diesen fleißigen Sammler vgl. de Noüe, études historiques sur l'ancien pays de Stavelot et Malmedy S. 490) mitgetheilt worden ist. Diese, soviel mir bekannt, bis jetzt einzige Nachricht über die Kirche von Weismes lautet: „Le 5 Mars 1620 Adolphe Schulckenius, Grand Vicaire de Cologne, d'autorité et par commission de Ferdinand de Bavière, archevêque du dit Cologne, separa et dimembra de la paroisse de Malmedy le Ban de Weisme qui fut erigé en paroisse: avant ce temps il n'y avoit à Weisme qu'une simple chapelle qui servoit d'église pour tous les villages du Ban, et dont le prêtre desserviteur quoique simplement Vicaire du Curé de Malmedy avoit des revenus assez considérables, et étoit appellé recteur de l'église de Weisme. Les motifs de cette dimembration furent l'éloignement des villages du Ban de Weisme de leur église paroissiale, les retards qui par là étoient apportés à la dispensation des Sacrements aux malades, les risques qu'on courroit en apportant les enfants en toute saison pr être baptisés à Malmedy, la grande étendue de la paroisse de Malmedy, qui étoit cause que souvent, dans les temps de maladie surtout, le curé et ses vicaires étoient occupés ailleurs lorsqu'on alloit les chercher pr venir administrer les Sacrements dans le district de Weisme, d'où il arrivoit que le prêtre n'arrivoit pas toujours à temps avec les Sacrements, que les habitants du Ban de Weisme étoient d'ailleurs souvent empêchés dans les temps de guerre, et dans des saisons très facheuses par l'intempérie de l'air et autres injures du temps de venir au sermon et instructions à Malmedy et y assister aux offices divins." Die Dismembrations-Urkunde ist noch erhalten und soll demnächst in Brüssel in der Revue internationale: „Le Hérant d'armes", herausgegeben vom Grafen O'Kelly de Galway, mit anderen Documenten über Malmedy und die Umgegend von Herrn Dr. de Noüe zum Abdruck gebracht werden. Aus ihr geht hervor, daß zur Zeit ihrer Ausstellung der Bann von Weismes 600—700 Communicanten zählte. Aelter als die Pfarrkirche zu Weismes ist die des benachbarten Büllingen. Auch zur Geschichte dieser Kirche sind nur spärliche Notizen (bei Lacomblet, Binterim u. Mooren, Bärsch rc.) vorhanden, was um so mehr zu bedauern ist,

als sie mit Recht zu den interessantesten Baudenkmalen des Eifellandes gezählt werden darf. An dem Bauwerk, dessen einzelne Abtheilungen aus verschiedenen Zeiten stammen, ist der Thurm wohl der älteste Theil. Ihn bringt die Sage mit dem fränkischen Königshof (villa Bulinge) in Verbindung, der ehmals dort bestanden hat. Chor und Schiff der Kirche sind spätgothisch, dieses jünger als jener. Die Zweitheilung des Langhauses wird durch einen in der Mitte stehenden Pfeiler bewirkt. Die Kirche zu Büllingen ist gegenwärtig in der Restauration begriffen. Sie hat diese längst verdient, und es ist lobend anzuerkennen, daß der Dechant und Pfarrer Herr Hermkes, unser Vereinsmitglied, endlich Hand ans Werk gelegt hat. Möchten diese wenigen Zeilen genügen, um die Aufmerksamkeit der Kunst-Historiker auf die beiden Kirchen in Weismes und Büllingen zu lenken und ihnen für die Folge einen Platz in den Handbüchern der rheinischen Kunst-Archäologie zu sichern.

---

3. Die ehmalige Lambertuskapelle in Endenich bei Bonn.

Im Jahre 1740 wandte sich der Pfarrer Christian Pontz zu Endenich an das Kapitel des Bonner Cassiusstifts und bat um die Erlaubniß, die in Endenich auf dem Grund und Boden des Propsthofes gelegene Kapelle zum h. Lambertus niederreißen zu dürfen. Als Gründe für die Nothwendigkeit des Abbruchs wurden angegeben, daß die Kapelle schon seit langer Zeit entweiht sei und täglich mehr zusammenfalle. Es wurde beigefügt, daß der Bonner Propst v. Weichs der Gemeinde bereits das Material der alten Kapelle zum Bau einer neuen Pfarrkirche überlassen habe, falls der Abbruch vom Kapitel gestattet werde. Das Kapitel ertheilte die Genehmigung durch folgenden Beschluß:

„Wir Dechandt und Kapitel der Archidiakonal- und berühmten Collegiat-Kirche zu den Heiligen Cassius und Florentius zu Bonn thun kund: Der heutigen Versammlung des Kapitels lag ein Schreiben des ehrwürdigen Herrn Christian Pontz, Pastors zu Endenich, vor, des Inhalts, daß er beabsichtige, die jetzige Pfarrkirche daselbst, deren Einsturz man täglich erwarten müsse, unter dem Schutze und der Hülfe des Himmels und anderer Wohlthäter von Neuem in Stand zu setzen; der Stiftsprobst habe nicht nur seine Einwilligung ertheilt, daß die auf probsteilichem Grund und Boden liegende Kapelle, gänzlich verfallen und entweiht, abgebrochen und die Steine zum Neubau verwandt würden, sondern verlange auch dringend die des Kapitels rc. Deßhalb haben wir beschlossen, die verlangte Einwilligung zu ertheilen, wie hiermit geschieht, jedoch mit dem Vorbehalt, daß zum ewigen Andenken an jene Kapelle in der neuen Kirche ein besonderer Altar zu Ehren des h. Lambertus, mit dem Bildnisse dieses Heiligen geschmückt, errichtet werde; daß ferner die Station, wie sie jährlich in der alten Kapelle abgehalten zu werden pflegte, von nun an in der Pfarrkirche selbst von uns gehalten werde; daß endlich auf der Stelle, wo die Kapelle gestanden, zum ewigen Gedächtniß ein Kreuz errichtet werde. So geschehen zu Bonn am 28. April 1740 und haben wir Anwesende zu näherer Bekräftigung unser Siegel beigedruckt und den Akt selbst mit der Unterschrift unseres Sekretärs versehen.

J. A.

J. A. J. Pelser Can. und Secret."

Das Erlaubnißschreiben des Propstes Johann Friedrich Joseph von Weichs (er war der vorletzte Propst des Bonner Cassiusstiftes, † 1756) liegt ebenfalls vor. Es lautet:

„Da die Gemeinde in Endenich, wie Uns hinlänglich bekannt ist, zur Wiederherstellung ihrer Pfarrkirche, oder vielmehr zum gründlichen Neubau derselben gezwungen ist, und deßhalb verlangt, daß ihr die „zum h. Lambertus" benannte und auf probsteilichem Grund und Boden liegende Kapelle, welche gänzlich zerfallen und schon seit vielen Jahren entweiht ist, als ein Geschenk überlassen werde, so ertheilen Wir hiermit, so viel an Uns liegt, der besagten Gemeinde Unsere Einwilligung und genehmigen, daß sie das Material jener Kapelle bei dem beabsichtigten Neubau ihrer Pfarrkirche verwende.

Gegeben zu Köln am 17. März 1740.

Joh. Fried. Jos. von Weichs,
Probst zu Bonn."

---

4. Die Kapelle zu Ueckesdorf.

Ueckesdorf, ein kleiner Weiler an der von Bonn nach Meckenheim führenden Chaussee, besitzt eine der h. Dreifaltigkeit geweihte Kapelle. Sie ist ein ziemlich unförmliches Gebäude, das der Vicar des Cassiusstiftes in Bonn, Michael Rheindorf, im Jahre 1718 errichten ließ. Zum Andenken an die Gründung (1718) und deren Säcularfeier (1818) liest man über der Eingangsthür zur Sacristei zwei höchst mittelmäßige Chronogramme. Die Gemeinde zu Ueckesdorf bat nach Erbauung der Kapelle das Cassiusstift um Ueberlassung eines Altars. Dieses schenkte ihr auch einen St. Catharina-Altar. Darüber heißt es in den Stiftsprotocollen vom Jahre 1718: „Communitati in Uckestorff supplicanti quatenus Caplum pro Capellâ ibidem sumptibus Dni Vicarij Rheindorff erectâ Altare in Ecclesiâ nostrâ abundum donare velit; DDni Caplares pro honore Dei citra obligationem decreverunt Altare S. Catharinae (quod postremo in Cryptâ in Altare B. M. V. positum fuit) donandum esse." Ob der Altar wirklich nach Ueckesdorf kam, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist es nicht mehr der jetzt in der Kapelle befindliche. Ueber das Altarbild des letzteren (St. Peter in Ketten), angeblich aus der Kirche zu Lengsdorf, sagt eine auf zwei Holzsäulen angebrachte Inschrift: „Anno 1668 haben Johaneß Schruder vnd Catarina seine Haußfraw, zu der Ehren Gottes diesen Altar mahlen vndt vergulden lassen." Der Gründer der Kapelle scheint seine Stiftung nicht lange überlebt zu haben. Sein Testament (geschrieben am 9. Juni 1724 in seinem gewöhnlichen Hause „im Muspath" zu Bonn) enthält meist Bestimmungen zu Gunsten der Kapelle und befindet sich abschriftlich im Pfarrarchiv zu Lengsdorf. Aus demselben Pfarrarchiv theile ich die nachfolgende „Series pastorum in Lengsdorff ab Anno 1644" mit, das Einzige, was sich über die Geschichte der besonders in architektonischer Hinsicht merkwürdigen Kirche zu Lengsdorf erhalten hat.

1644 R. D. Joannes Wultrath.

1657 R. P. Coelestinus M: Pappus Ord: Serv: B: M: V:

1658 R. D. Gerardus Cremerius.

1661 R. D. Joannes Werker.
1665 R. D. Hermannus Echten.
1681 R. D. Bertramus Embken.
1710 R. D. Christianus Ponz.
1713 R. D. Henricus Classen.
1717 R. D. Petrus Minden.
1718 R. D. Andreas Schlösser.
1772 R. D. Ferdinandus Schlösser [per 27 annos parochus, oriundus ex Blatzheim, † 16. Maji hora 4ta matutina phtisi].
1799, 16. Maji C. Henricus Siberz Coloniensis, Prior Ordinis Servorum B. Mariae Virginis in Conventu montis S. Crucis prope Lengsdorf.
1817, 1ma Maji R. D. Franciscus Degen Marcoduranus.
1820, 21ma februarii Petrus Josephus Duljé aquisgranensis Administrator et 1821 1ma Martii Pastor a Reverendissimo Vicariatu Generali aquisgranensi nominatus est.
1829, 16. Decembris R. D. Joh. Jac. Kreutzer aquensis.
1834, 1. Octobris Franz Jos. Reck ex Monasterio Eiffliae.
1840, 16. Decembris Joan. Mart. Pangh Nidecensis.
1849, 10. Junii Fr. W. Jos. Kuckelmann Aquisgranensis † dsitus in Lengsdorf 5ta Maji 1865.
1865, 10. Junii Edmundus Cremer Marcoduranus.

---

5. St. Adelheids-Pützchen.

Ueber den St. Adelheids-Brunnen am Kloster Pützchen und den dortigen großen Jahrmarkt am zweiten Sonntag im Monat September vgl. Rheinische Provinzial-Blätter N. F. Jahrg. II (1835) Bd. 1 S. 279 ff., wo der damalige Bergmeister und Besitzer der Klostergebäude zu Pützchen, Leopold Bleibtreu (Verfasser der „Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied von 1792—1797"), in höchst interessanter und fast erschöpfender Weise den Gegenstand behandelt hat. Einige weniger bekannte Notizen finden sich noch im „Bonner Wochenblatt" (Jahrg. 1820 Nr. 73), sowie bei Jacobs (Köln und Bonn mit ihren Umgebungen S. 265) und v. Mering (Geschichte der vier letzten Kurfürsten von Köln S. 79). Pützchen hieß im vorigen Jahrhundert gewöhnlich „zum tollen Pützchen"; 1729 wird es in einem noch ungedruckten Holzlarer Weisthum „thollenputz", auch „thollenfluß" genannt. Diese Bezeichnung entstand angeblich daher, weil es auf dem Jahrmarkte und bei den damit verbundenen Wallfahrten nicht selten etwas toll zuging (Lang, Reise auf dem Rhein Thl. II S. 229). Die nachfolgende, bisher unbekannte Urkunde wird nach einer beglaubigten Abschrift mitgetheilt, die sich im Pfarrarchiv zu Vilich befindet. Die darin erwähnte Kapelle zur h. Adelheid liegt dem Brunnen gegenüber, gleich links am Eingange des Dorfes. Die Urkunde lautet:

„Wir Wilmina Margaretha Gebohrne von Geffertzhan, des hochadlich freyen Weltlich Stifts Vylich erwehlte und bestettigte Fraw Abtissin, herrinne da-

selbsten, und der Capellen S. Adelheidis rechte collatrix thun hiermit Kundt demnach in ahnsehung deren sich tagligs bei Vnserer Capellen S. Adelheidis vermehrender Ahndacht nichts nöthigers erfinden, als daß zu Vermehrung Vnd cooperation gemelter Andacht Ein gottesfürchtiger Vnd erbawlicher priester Vnd beichts Vatter bey wollgemelter Capellen in loco residire, bei welcher die ahnkommende pilgramme oder visitanten ihren Verlang nach Versehen werden, Vnd instruction haben mögen, derwegen haben diese Vnsere Capell ad fontem S. Adelheidis bergisch zwarn territorii, aber auf Vnsern eigenthümblich boden Vnd grundt mit deme negst ansthehenden haußelein gelegen, herrn Wilhelme Flohe für etlich Jahren schon geweiheten priestern in Gottes nahmen dergestalt conferirt, daß Er hr. provisus solle Alle Son- Vnd Feiertags Vngesäumbt praecise zwischen nehne Vnd zehn Vhren Vormittags den gottesdienst mit lesung einer meeßen in wolgemelter Capellen Verrichten, den ankommenden pilgrammen oder devoten visitanten in beicht hören Vnd communiciren Vnweigerlich auffwarten, die von demselben begerte meßen fein ordentlich, daß deren alle werkeltags eine zur bequembster stunden gelesen werde, verordnen, die capell alle zeit woll beobachten, daß darin nichts bemackelt, noch außgetragen werde, was am opfer so woll in gelt als wachß, Vnd sonsten zum altar bracht wirdt, aufzunehmen und alle acht tage zu Vnsern Verwahr zu befürdern, auf den brunnen genau zu attendiren.

Hiergegen verordtnen wollgltem proviso jahrlichs für die Son- Vnd Feiertags-meßen 30 Rdlr. current, item waß die confitentes hn. proviso Verehren, oder sumentes comonem mit etwan wenig immediate auff den altar opffern, soll für sich behalten, belangendt die bestellte meßen derselbe provisus deren alle werkeltags Eine leße, darvor daß present nach sich nehmen; dahe deren aber mehr als werkeltags für seine persohn verrichten konne, bestelt würden, so solle Er h. provisus die Vbrige ahn Sonn- und Feiertag Verrichten, daß present aber darvon Vnß einhändigen, welches demnegst bey abzahlung Vorgltr. 30 Rlr. angelegt werden solle, bey alsölcher erfolgender administration wird h. provisus zur Zeit mit einer anderer Vnß ahnfallender vacation zu begnädigen versichert, deßen in Vrkundt haben wir diese Vnsere Collation eigenhandig Vnderschrieben, Vndt mit Vnsern adlichen Siguet befestigen laßen.

So geschehen in Vnserer Abtey Vylich d. 24. July 1679.

W. M. von Geffertzhan, Abtissin."

6. Die alte St. Martinskirche zu Bonn.

In einer Papier-Handschrift (gr. 8° SS. 94) über die Geschichte von Bonn, betitelt: „*Historiæ universalis de Ubiorum Ara seu Bonna compendium ex Varijs Historiographis collectum per Adolphum Sigismundum Burman Bonnensem Anno Incarnationis Dnicæ CIↃIↃLVI*", findet sich ein Excurs über die alte (seit 1812 abgebrochene) Martinskirche daselbst, dessen Mittheilung sich an dieser Stelle empfiehlt. Zugleich werden einige biographische Bemerkungen über den gelehrten Verfasser des Manuscriptes hier am Platze sein.

Adolph Sigismund v. Burman (nicht Burmann), beider Rechte Doctor, geb. am 2. Februar 1637, war seit dem 16. December 1656 Canonicus und seit dem 2. März 1684 Dechant des Cassiusstifts in Bonn. Seine Brüder waren Johann Peter v. Burman, Bischof von Hermopolis († 1696) und Max Heinrich v. Burman, Bischof von Dioclea († 1685). Adolph Sigismund starb zu Bonn am 8. September 1701 und wurde in der Münsterkirche begraben, wo sein Grabstein noch jetzt im Kreuzgange sich befindet. Die Grabschrift (mitgetheilt in der „Bonner Zeitung" Jahrg. 1869 Nr. 174) rühmt seine rastlosen Bemühungen für die Wiederherstellung der 1689 zerstörten Münsterkirche und seinen beharrlichen Eifer im Dienste der Religion und in der Handhabung der Kirchenzucht. Auch seine Verdienste um die Stiftsbibliothek, wie seine wissenschaftlichen Bestrebungen erheischen alles Lob. Zur Geschichte der St. Martinskirche, einst „eines der merkwürdigsten Gebäude am Niederrhein", vgl. den trefflichen Aufsatz von Prof. Hüffer in den Annalen, Heft 13 u. 14 S. 147 ff. Bis in die letzte Zeit hinein hat man dieser Kirche, die wahrscheinlich am Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts erbaut wurde, einen römischen Ursprung beilegen wollen. Wie man sieht, ist auch Burman in diesem Irrthume befangen. Beachtenswerth, weil bisher unbekannt, ist, was er im Einzelnen über das frühere Verhältniß der Martinskirche zu den Gemeinden Kessenich und Poppelsdorf anführt, von denen die letztere noch heute zum Pfarrbezirke von St. Martin (seit 1804 Münsterpfarrei) gehört. Der Taufstein in der Kirche zu Kessenich, etwa 3 Fuß hoch, zeigt auf seinem viereckigen Ständer über einem Wappen mit vier Querbalken die Inschrift: ANNO 1573, was mit der Angabe Burman's, Erzbischof Salentin habe 1571 der Kirche in Kessenich das Taufrecht verliehen, so ziemlich übereinstimmt.

Ecclesia S. Martini Archiepi Turonensis et confessoris Parochialis, est una ex primis et antiquissimis Archidiocceseos Col., intra limites immunitatis Collegiatæ et Archidiaconalis Ecceliæ S. Cassij Mart. situata. Primitus sub Gentilismo putatur fuisse fanum idolorum ad formam et similitudinem templi romani olim Pantheon nunc S. Maria rotunda nuncupati sphaericum, quod intus circumquaque columnis totum per viam sustentatur, in cuius medio, ubi nune fons baptismi, simulachrum Jouis et in circuitu alia collocata fuisse perhibetur. Post autem receptam fidem Christianam S. Helenæ Augustæ, dum mirandam insignis Colleg. et Archidiaconlis Ecceliæ S. Cassij fabricam seu structuram erigeret, oratorium fuisse traditur. Tandem Parochialis Ecclia facta, habet sub cura sua immunitatem præfatæ Collegiat. Ecliæ, cum hospitali ibidem et vicinos duos magnos pagos scil. Poppelstorff seu Publij pagum præposituræ ditioni tempor ali subditu, dictam Eccliam S. Martini frequentantem, et Keßenich sub Satrapia Bonnensi et inibi filialem suam S. Nicolai Eccliam ante 300 circiter annos a nobilib9 ibidem habitantibus Schenckh nominatis fundatam, qua nunc pro parochiali sua utuntur incolæ, et in qua a Rmo Archiepo Colon. Salentino p. recordat. fons Baptismi Ao 1571 concessus est ob periclitationem infantium baptizandorum, qui antea ad Baptismum Ecliæ S. Martini deportabantur. Hæ duæ Ecliæ parochiales vel quasi a r. sacerdotib9 hodie administrantur, (olim enim S. Martini per religiosos plerumque administrata fuit) ex ordinatione Sermi et Reumi Archiepi Ferdinandi p. m. nempe filia-

lis in Keßenich S. Nicolai ab inuestito pastore ob pluralitatem animarum ibidem et Parochialis seu Matricia S. Martini ab eius substituto vice pastore cum pago Poppelstorff ipsi subdito. Habet præterea S. Martini Ecclia ædes Bonnæ in sua parochia, scil. in curia Dominorum 42. Redditib9 olim etiam valde opulenta, ex quibus præfata Coll. Ecclia, dotata esse fertur. Jus Patronatus habet Caplum prædict. Coll. Eccliæ, ita tamen, ut adm. Rd9 D. Cantor habeat primam præsentationem ad Caplum, et illud ius collationis investituræ Reum9 D. Præpositus et Archidiaconus Bonnen. Regitur modo per D. Michaelem Heuradt, propter parochiam, cui præbenda annexa, Vicarius præfatæ Eccliæ Sti Cassij. Fraternitatem suffragiorum B. M. V. hic institutam administrat ut præses R. D. Josephus Negri Canonic9 Bonnensis, in qua singulis diebus pro Xti fidelib9 in purgatorio morantib9 missæ plurimæ celebrantur, et si quis obierit et præsidi indicatum fuerit præcedente die, vesperi hora septima pro eo campanæ pulsantur, ut confratres ei9 in precibus recordentur. Spectabilis particula ossis de Reliquijs S. Martini Epi Turon. patroni thecæ argenteæ inclusa ibidem habetur. Dedicatio Ecclesiæ festo Diuisionis SS. Aplorum celebratur. Patroni festum 11a 9bris.

---

7. Zur Culturgeschichte der Stadt Bonn.

Burman's Manuscript über die Geschichte von Bonn enthält noch folgende für die Culturgeschichte dieser Stadt bemerkenswerthe Aufzeichnungen:

Anno 1653 Paschatis festo celebrato inceperunt Cementarij seu Latomi a principe nostro Dorstenâ vocari iussi, in ponte vt uocant ad S. Remigij Eccliam, [jetzt Brückenstraße] lapides terra eijcere, eosque recte moreque nouo et bono reponere, quod ut verbis non explicari, sic oculis melius videri potest.

Hoc 1654 anno Rmus Archiepiscopus Coloniensis ripam Rheni lapidibus strata via usque ad turrim Nouā [Quadratthurm am Fuße der Windmühle, das spätere Belvedere] Bonnam exornauit.

Anno 1658 24. Nouembris Ciuitas Bonnensis a Sermo Principe Electore impetrat Priuilegium habendi bis annuatim Nundinas equarias Scilicet 2da Mercurij die Post Pascha, et 2. Januarij, nec non Singulis mensib9 binas Nundinas pecuarias, qualibet secunda et quarta cuiuslibet mensis die veneris habendi. Ad quas ut Mangones mercatoresque alliciantur, ei qui prima nundinarum die Scil. Mercurij 2. post pascha 1659 optimos maioremque numerum equorum stiterit, pro præmio in Diplomate argentea strigilis, eiusue loco 12 Imples, qui vero optimum cursorem, lauffer, Solea argentea, aut in eius locum 10 Imples, ei denique qui optimum [hier ist für das lateinische Wort Raum gelassen] Sprenger, par calcarium argenteorum, aut 8 Imples promittuntur.

---

8. Die Gertrudskapelle in Bonn.

Die Gertrudskapelle gilt beim Bonner Volke nächst dem Münster für die älteste und vornehmste Kirche der Stadt. Sie kommt bereits im Liber valoris (1316) bei Binterim u. Mooren (Erzdiöcese Köln Bd. I S. 133) vor. Ueber ihre Vergangenheit ist indeß nur Weniges bekannt. Im Anfange des 17. Jahr-

hunderts diente sie mit dem von der Rheingasse her daran anstoßenden Conventsgebäude (v. Stramberg, Rhein. Antiquarius Abth. III Bd. 13 S. 792 verwechselt dieses mit dem Franziskanerkloster in der gleichnamigen Straße) den Kapuzinern (1618) und den Franziskanern (1624- 1644), die beide vom Kurfürsten Ferdinand von Köln nach Bonn berufen worden waren, zur Benutzung und zum vorläufigen Unterkommen. Um 1656 finden wir das Kloster Marienforst bei Godesberg im Besitze der Kapelle (Burman, de Ubiorum Ara seu Bonna [Hdschr.] S. 93). Der jetzige Bau im spätgothischen Stile rührt wohl noch aus dem 15. Jahrhundert her. Der Kurfürst Joseph Clemens ließ ihn 1699 restauriren, nachdem er wahrscheinlich bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1689 beschädigt worden war. Aus dieser Zeit stammen die Eingangsthür an der Südseite und einige bauliche Veränderungen an der Westseite der Kapelle. Hier an dieser Seite befand sich früher der jetzt vermauerte Haupteingang, wie ihn Merian's Plan der Stadt Bonn von 1646 noch zeigt. Ueber der Thür an der Südseite ist das (baierische) Wappen des Kurfürsten Joseph Clemens mit der Jahrzahl 1699 und der Inschrift: Recte constanter et fortiter in Glas gebrannt. Darunter liest man in elf Zeilen seinen Namen mit dem vollständigen Titel. Auch die drei Fenster der Südseite mit Maaßwerk im Fischblasenmuster waren ehmals mit bunten Wappen geschmückt, von denen noch vor wenigen Jahrzehnten die Reste sichtbar waren (Malten, Handbuch für Rheinreisende S. 578). Das Innere der Kapelle bietet nichts Sehenswerthes, wenn man einen hübsch in Holz geschnitzten Christus am Kreuze und ein von Kennern geschätztes Gemälde (Schweißtuch der h. Veronika) ausnimmt. An der Wand hängt eine Holztafel, die die „Rhein-Hoehe Den 27. Februarius Anno 1784" anzeigt. Eine hierauf bezügliche Notiz findet sich gleichfalls auf einem Vorsatzblatte in dem Missale der Kapelle: „Dieses Messen-Buch ist bei der großen Wasserflut, und ausserördentlichen Eißgang, aus seiner Erhöheten, gewöhnlichen stellung Weggeschmettet und so Verdorben worden, daß es gantz aussenander gemacht, getrocknet, und aufs Neue hat müßen Eingebunden werden, dan das gewässer hat in dieser S. Gertrudis Kapellen d. 27ten Februarii 1784 über Zwölff schue hoch, und im Altarsbild biß an des h. Petri füßen gestanden." Das St. Petersbild ist längst verschwunden, vielleicht auch der frühere Altar. In der Nische des jetzigen befindet sich eine künstlerisch werthlose Christusfigur aus Holz, die seit einigen Jahren die Stelle eines Glasschreins einnimmt, in welchem die Bildsäule der h. Gertrud mit silbernem Aebtissinstab und daran hinaufkletternden Mäusen aufgestellt war (Malten, a. a. O. S. 578; v. Klein, der Rhein und seine Umgebungen S. 252). Neben dem Altare sieht man eine große Wachskerze mit St. Nikolaus, dem Schifferpatron, von dem „Schiffs-Amt 1783" gestiftet. Die Bonner Schifferbruderschaft hielt hier die kirchliche Feier ihrer Feste ab. Die Gertrudskapelle liegt, wenn man vom Rheine kommt, am Anfang der Giergasse, die vielleicht von der einst hier landenden Gierbrücke ihren Namen trägt (vgl. mein altes Lagerbuch der Stadt Bonn S. 21). Oder sollte etwa diese Straßenbezeichnung mit der h. Gertrud (noch um 1620 in der Volksaussprache Girdrut) und der Gertrudskapelle (im Volksmunde Gierdröckcheskapellche) in Verbindung zu bringen sein? Auch wäre es nicht undenkbar, daß die Giergasse von ihrer engen und länglichen, speerartigen Form (Geeren, Gieren) so benannt worden ist.

9. Inschriftliches aus Bonn.

Ueber dem Eingang zu dem ehmaligen Welschnonnenkloster (jetzt Kaserne) in Bonn stehen zwei von einer Krone überragte Wappen, von denen das eine ein Andreaskreuz und das andere einen mit drei (2. 1) Kleeblättern beseiteten rechtsschrägen Balken enthält. Darunter befindet sich die Inschrift:

ADOLPH DANIEL
D'HEVFFT INSIGNE
BIENFAITEVR DE NÔTRE
MAISON DECÉDÉ LE 26
DE MARS L'AN 1726.

Die Welschnonnen oder Welschen Jungfern, wie sie auch heißen, kamen im Jahre 1664 aus dem Kloster Nomeny bei Pont-à-Mousson in Lothringen nach Bonn (Vogel, Bönnische Chorographie Thl. IV S. 134). Ihre Hauptbeschäftigung war die Erziehung und der Unterricht der weiblichen Jugend. Um beides haben sie sich in Bonn bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1802 sehr verdient gemacht. 1781 enthielt das Kloster 18 Chorjungfern und 3 Laienschwestern (Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrhein. und westphäl. Kreises Jahrg. I Bd. 1 S. 171). Unter der Klosterkirche, die jetzt zum Turnsaal dient, liegt das alte Grabgewölbe der Nonnen, das aber nicht mehr zugänglich ist, da man aus Gesundheitsrücksichten den Eingang vermauert hat.

10. Vilgefortiskultus am Niederrhein.

Seitdem vor einiger Zeit (1869) in der Lambertuskirche zu Düsseldorf bei den Restaurationsarbeiten ein sog. Vilgefortisbild (Frescogemälde aus dem 15. Jahrh.) entdeckt worden ist, haben die Kunstfreunde und Archäologen der räthselhaften Heiligen von Neuem ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Die „Düsseldorfer Zeitung" (Jahrg. 1869 Nr. 272 u. 290) brachte zunächst eine ausführliche Beschreibung des interessanten Fundes. Ihr folgten das „Organ für christliche Kunst" (Jahrg. 1870 Nr. 5) und die „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden" (Heft 49 S. 186 f.). Den dort mitgetheilten Bemerkungen verdient zur Geschichte des Vilgefortiskultus am Niederrhein noch beigefügt zu werden, daß im Jahre 1481 zu Emmerich die (seit 1817 abgebrochene) Gasthauskapelle der h. Liberata oder Onkommer, wie man sie deutsch damals nannte, geweiht wurde. Ueber dem Altar der Kapelle hing das unter dem Namen der h. Vilgefortis verehrte Bildniß, das sich jetzt in der Münster-(Martins-)Kirche daselbst befindet und in Wirklichkeit ein uraltes, hölzernes, mit Goldblech beschlagenes Kruzifixbild ist, das mit einem Leibrocke, ebenfalls aus Holz, bekleidet ist. Wahrscheinlich war dasselbe ursprünglich im Besitze des Kollegiatstiftes und in der Krypta des Münsters aufgestellt. Das Kapitel scheint es der Gasthauskapelle geschenkt und, als diese zerstört wurde, in die Krypta zurückgenommen zu haben. „Weil das Bild einen Rock hat," schreibt Prof. Dederich (Annalen der Stadt Emmerich S. 147), „ist es für ein weibliches angesehen worden, und ich selbst

habe es noch mit einem weiblichen Kleidchen (über dem hölzernen) geziert in der Kirche hangen gesehen." Gleiche Verwechselung erfuhr zu Köln ein altes Christusbild im Dome, das unter dem Namen der h. Kümmerniß vormals große Verehrung genoß (d'Hame, historische Beschreibung der berühmten Hohen Erz-Domkirche zu Cöln S. 99; vgl. dazu Kreuser, Bildnerbuch S. 377 f.). Nach einer mündlichen Mittheilung soll sich auf dem Speicher des Klosters Nonnenwerth noch ein Vilgefortisbild befinden. Echte Vilgefortisbilder sind am Niederrhein selten; um so interessanter wäre es, von den vorhandenen Kenntniß zu erhalten. Die Vilgefortisverehrung blühte noch in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts. Seitdem hat sie allmälig abgenommen und es bricht sich wissenschaftlich (vgl. Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes S. 263 ff. und Otte's kritische Anzeige dieses Buches in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden Heft 50 u. 51 S. 266) mehr und mehr die Ansicht Bahn, „daß lediglich alte Salvatorbilder nach dem früheren, längst nicht mehr geläufigen Typus in Bilder dieser fabelhaften Heiligen umgetauft worden sind."

11. Wie entstand der Flußname Dente?

In älteren topographischen Schriften über das Jülicher Land begegnet uns für die Inde, einen kleinen Nebenfluß der Roer, nicht selten der Name Dente. Die Bezeichnung scheint durch einen Irrthum (Schreib- oder Druckfehler?) entstanden zu sein. Sie taucht in Druckwerken des 17. und 18. Jahrhunderts auf, vielleicht auch schon in früheren, die mir nicht vorliegen, und erscheint dort bald allein, bald mit dem Namen Inde zusammen; mitunter kommen auch beide als besondere Flußnamen, Inde und Dente, vor. Schon Teschenmacher (Annales Cliviae, Juliae, Montium etc. Ausgabe von 1638) hat auf seiner übrigens sehr mangelhaften Karte von Jülich-Berg die Dente verzeichnet, während in einem Lobgesange von der Roer (ebendas. S. 375) die Inga genannt wird. In dem „Allgemeinen hydrographischen Lexikon aller Ströme und Flüsse in Ober- und Nieder-Deutschland u. s. w. von einem Nachforscher in historischen Dingen, Frankfurt a. M. 1743" wird S. 104 der Lauf der Inde unter dem Namen Dente von ihrem Ursprunge bis zu der Mündung beschrieben, ohne daß des Namens Inde auch nur gedacht würde. Der 1745 zu Leipzig erschienene „Historisch-Politisch-Geographische Atlas der gantzen Welt" erwähnt die Dente bei „Eschweiler", das er „ein schlechtes Städtgen oder Flecken im Herzogthum Jülich am Flusse Dente" nennt. Dieselben Worte finden sich in Hübner's Zeitungs-Lexikon, woher sie der Atlas entlehnt hat. Selbst Büsching's vielgerühmte „Neue Erdbeschreibung 4. Aufl. Hamburg 1765" Thl. III Bd. 3 kennt S. 642 nur den Namen Dente, fügt aber S. 635 die Bemerkung bei, daß der Fluß „auch Inda und Inga genennet wird". Die Bezeichnung Dente ist beim Volke im Flußgebiete der Inde gänzlich unbekannt, ebenso wenig findet sie sich in Urkunden oder Güterverzeichnissen dieser Gegend. Man darf daher wohl annehmen, daß der Gebrauch des Namens auf den Druck beschränkt blieb. Von Interesse wäre es allerdings, genau festzustellen, wie und wann derselbe eingeführt worden ist. Dazu bedarf

es aber der Einsicht in die älteren kartographischen Werke, die mir, wie gesagt, nicht zur Hand sind. Für jetzt möge es genügen, auf den seltsamen Namen Dente, der übrigens auffallender Weise auch noch bei J. F. Böhmer vorkommt, hingewiesen haben.

12. Zur Familien-Geschichte der „Prinz von Horchheim".

Im Herbste des Jahres 1869 fand man an der Südseite der Lambertus-Pfarrkirche zu Düsseldorf beim Abbruche eines Seiten-Anbaues einen in zwei Stücke zerbrochenen Grabstein mit folgender Inschrift — das Wappen war nicht mehr genau zu erkennen:

NICOLAO PRINT AB HORCHE(IM DN)O A BROIL DNO IN OBERE, CV AVITAM NOBILITATEM PIETATE, MODESTIA, VARIIS DISCIPLINA ET EXPERIENTIA, ORNASSET, ATQ. ILLMO DNO DVCI IVL. CLIV. ET MONT. A CONSILIIS XVII ADMINISTRATIONE SATRAPIÆ IN MEDMA VII ET CANCELLARII MVNERE III ANNIS GESTO DOMI FORISQ. FIDELEM OPERĀ PRÆSTITISSET STVDIVMQ. SVVM PRINCIPI ET PATRIÆ COMPROBASSET, IMMATVRE OMNIV̄ BONORV̄ LACRVMIS REB9 HVMANIS AN̄O CIↃ. IↃ. XCVIII. IV. MAII ÆTATIS XLVI EREPTO, MARIA AB HORST IN HEIMERTSHEIM CONIVNX MOESTISSIMA MARITO OPTIMO POSVIT.

Dieser im Jahre 1598 verstorbene Jülich-Cleve-Bergische Kanzler Nikolaus Prinz von Horchheim, Herr von „Broil" und zu Oberehe, ist ohne Zweifel dieselbe Person mit dem von Brosii (Annales Juliae, Montiumque comitum, marchionum, & ducum t. III p. 97 u. 109) aufgeführten Nicolaus von der Bröll, welcher im Jahre 1585 zur Begrüßung der schönen Jakobe von Baden nach Bonn gesandt wurde und 1592 dem Leichenbegängnisse des Herzogs Wilhelm beiwohnte. Nach Brosii war er bereits im Jahre 1585 Mitglied des „consilium sanctius"; bei Erwähnung des zweitgenannten Ereignisses wird er „Nicolaus von der Broll in Khur Satrapa in Medman" genannt. [Nach einer Mittheilung des Herrn Referendars Strauven in Düsseldorf.]

13. Niederrheinischer Volkswitz.

Ueber die ehmals kurkölnischen Orte Lank, Latum, Strümp, Stratum, Heerdt und Kaiserswerth pflegte man im Bergischen scherzweise zu sagen:

Lank on Lotum,
Strömp on Strotum,
Heed on Kaiserschweth
Sind dem Korförscht van Köln sin beste Stet.

Verse, die noch heute im Munde der Landleute leben.

„In Heed", so sagt ein anderes Local-Sprüchwort von dem nämlichen Dorfe Heerdt, „is Kiß (Kies) on Sand de beste Eed (Erde)."

Auch über die früher in Düsseldorf bestehenden, 1803 aufgehobenen Franziskaner-, Kapuziner- und Kreuzbrüder-Klöster ging, wie sich ältere Leute noch zu erinnern wissen, eine sprüchwörtliche Redensart: „De Franziskauersch Orgel, et Kapuzinersch Messeklöcks̈ke on de Krüzbrödersch Kellerdöhr schtond nee schtell (stehen nie still).“ [Nach einer Mittheilung des Herrn Referendars Strauven in Düsseldorf.]

---

14. Localgeschichtliches aus Köln.

In einem in verschiedenen öffentlichen Blättern abgedruckten Referate über den jüngst in der Kirche zum h. Gereon in Köln aufgedeckten alten romanischen Altar ist angegeben, das auf einem der Reliquienkästchen gefundene Siegel stamme wahrscheinlich vom Erzbischof Philipp von Heinsberg her. Bei genauerer Besichtigung des fraglichen Abdruckes hat sich jedoch herausgestellt, daß das Siegel nicht vom Kölner Erzbischof Philipp, sondern vom Metzer Bischof Bertram herrührt. Auf der Legende ist der Name des Siegelführenden fast ganz verwischt; zu genauer Noth sind nur noch die Buchstaben RTRA zu erkennen, das Wort METTENSIS ist aber ganz deutlich erhalten. Der Umstand, daß dieses Siegel sich auf dem genannten Altare vorfand, läßt schließen, daß Bertram von Metz es gewesen, welcher den Altar consecrirt hat. Hiermit stimmt denn auch die Nachricht der in den „Monumenta Germ.“ von Pertz abgedruckten Annalen von St. Gereon überein, daß im Jahre 1190 die Reliquien der hh. Martyrer in der neuen Krypta unter dem Altar des h. Gereon beigesetzt worden und daß im folgenden Jahre, 1191, der Bischof Bertram von Metz die Altäre des h. Gereon, des h. Petrus und des h. Blasius eingeweiht habe. Im Jahre 1655 wurde um diesen Altar ein neuer im Renaissance-Stil gebaut und vom Weihbischof Georg Paul Stravius consecrirt. Wahrscheinlich fand sich bei dieser Gelegenheit, daß die Consecrations-Urkunde des Jahres 1191 vollständig vermodert war, und man begnügte sich, das alte Siegel ohne Urkunde wieder in den Altar zurückzulegen. Eine weitere Umgestaltung erfuhr dieser Altar im Jahre 1766, als die ganze Kirche im Innern einer durchgreifenden Reparatur unterworfen wurde.

Beim Abbruch eines Theiles der alten Kirche des Klosters der Augustinerinnen zum h. Nikolaus im Burggrafenhof zu Köln ist ein Sacramentshäuschen zum Vorschein gekommen, das unter den Steinmetz-Arbeiten des 15. Jahrhunderts einen hervorragenden Rang einnimmt. Das Kloster „im Burggrafenhof“ hat seinen Namen von dem hier befindlichen Hofe des Kölner Burggrafen. Das Burggrafenamt war ein Lehen der Herren von Arberg, wurde aber im J. 1279 durch Erzbischof Siegfried von Johann von Arberg für den erzbischöflichen Stuhl erworben. Im 14. Jahrhundert wurden Heinrich und Rollmann von Sinzig mit dem Burggrafenhof belehnt. Als im 15. Jahrhundert Karl von Burgund für den Erzbischof Ruprecht von der Pfalz intercedirte, ließ er sein Wappen am Thore des Burggrafenhofes anschlagen. Auf dem Territorium dieses Hofes hatten die Augustinerinnen ein Kloster errichtet und eine Kirche, zum h. Nikolaus erbaut. Die Kirche wurde 1250 vom Erzbischof Conrad eingeweiht.

Im 15. Jahrhundert wurde die alte Kirche abgebrochen und an ihrer Stelle eine neue aufgeführt, welche 1466 vom Weihbischof Johann Schlechter eingeweiht wurde. Diesem gothischen Bau gehört das in den jüngsten Tagen aufgedeckte Sacraments-Häuschen an. Dasselbe wurde, als im Jahre 1629 der Domherr Jakob Hutten die alte Kirche abbrechen und durch eine neue ersetzen ließ, an der südlichen Seite des Chores durch eine Blendmauer verdeckt. Bei der Säcularisation wurde 1802 das Kloster mit der Kirche verkauft und zu einer Tabakfabrik eingerichtet. Später kam es in den Besitz der Material-Waaren-Handlung von Mayer-Essingh. In den letzten Tagen hat man das Kirchenchor abgebrochen, und bei dieser Gelegenheit das zierliche Sacraments-Häuschen hinter der Blendmauer entdeckt. Es ist gelungen, die noch erhaltenen Reste desselben für das städtische Museum zu erwerben, und hier wird es unter den gothischen Architektur-Resten eine passende Stelle finden. [Aus der „Kölnischen Volkszeitung".]

Der Unterzeichnete ist im Besitze eines wohlerhaltenen handschriftlichen Markenwaldbuches, Rügen, Rechnungen und Markgedinge enthaltend. Die Markmeister stellten die Grafschaften Königstein (in der Wetterau) und die Burg Friedberg. Als zu der Mark berechtigt werden genannt die Ortschaften Werenborn, Ziegenberg, Cranßberg, Obermorlin, Niddermorlin, Wispach, Friedberg. Das Buch ist complet, bildet einen Quartband, enthält 270 Blätter und umfaßt die Zeit von 1468—1531. Auf Seite 150 heißt es: vff dorstag nach matthei anno domini XV[c] vnnd funfzehen haben heinreich von selbolt von wegen der herschafft konigsteyn vnnd heinrich von vilbel von wegen der Burge fridberg, Bede Markermeyster etliche rohder In der Marck zu paffen wispach vnder die nachwer doselbst zu Landtsiddelin rechten (yhe eynen morgen vmb eycht alde heller Jerlicher erbzinß zu sanct michels tag zu bezalen) verlauwenn, die jerlich den marckermeystern bestellung vnd belonung domit zu thun geliebert werden sollen. Im Jahre 1520 Donnerstag nach dem Sonntag Exaudi erschienen zu Cranßperg persönlich Eberhard, Graf zu Königstein und Dietz, Herr zu Epstein und Münzenberg und Eberhard Weise, Burggraf zu Friedberg als von „gemeine burge wegen" und thaten der „Morlermarck" halber Bestellung und Fürsehung ꝛc. — Wenn sich vielleicht Jemand, der nähere Beziehungen zu den genannten Ortschaften hat, für das Buch interessirt, so bin ich gern zu weiterer Auskunft bereit.

Dr. G. Eckertz.

Bericht

des

Historischen Vereins für den Niederrhein

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln

für

1870.

Wie früher versammelten sich auch im letzten Jahre die Vorstandsmitglieder wiederholt, um über Fragen, welche das Interesse des Vereins betrafen, zu berathen. Besonders beschäftigte sich der Vorstand mit den in der Frühjahrs-General-Versammlung des Jahres 1870 vorzunehmenden Wahlen. Das Mitglied des wissenschaftlichen Ausschusses, Herr Friedensrichter Fischbach, war durch einen plötzlichen Tod dem Verein entrissen worden, und mußte statt seiner eine geeignete Kraft für die Redactions-Commission in Vorschlag gebracht werden. Auch hatte Herr Dr. Mooren in Folge eines bedenklichen Augenleidens auf eine Wiederwahl verzichten zu sollen geglaubt. Der Vorstand fand sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, auch für das Präsidium sich nach einem entsprechenden Ersatz umzusehen, um mit geeigneten Vorschlägen vor die General-Versammlung treten zu können.

Er hielt es für angezeigt und passend, die Meinung einzelner für die Vereinsangelegenheiten besonders begeisterter Mitglieder einzuholen, um hiernach seine Vorschläge zu formuliren. Bezüglich der Präsidentenwahl sprach sich die Mehrheit dahin aus, daß der verdiente Vice-Präsident Herr Appellationsgerichtsrath von Hagens für die Präsidentschaft in Vorschlag gebracht werden solle. Auch in Betreff der Ergänzungswahl für den wissenschaftlichen Ausschuß gingen die Meinungen sehr auseinander. Am Wahltage ergab sich, daß viele Mitglieder der Ansicht waren, das Interesse des Vereins werde darunter leiden, wenn es nicht gelänge, Herrn Dr. Mooren zur Annahme einer Wiederwahl zu bestimmen.

Die General-Versammlung fand am 24. Mai 1870 zu Köln im Gertrudenhofe Statt. Um 11 Uhr Morgens versammelten sich eine ansehnliche Anzahl Mitglieder in der Gereonskirche, um den schön restaurirten Mosaikboden der Krypta in Augenschein zu nehmen. Herr Wilhelm Scheben machte den eben so bereitwilligen wie kundigen Interpreten. Nach 12 Uhr begannen die Verhandlungen der General-Versammlung. Herr Dr. Krebs verlas den Rechenschaftsbericht, nach welchem sich in Folge besonderer Umstände für dieses Jahr ein Deficit ergab. Dasselbe auszugleichen schlug der Vice-Präsident Herr von Hagens vor, für das nächste der Vollendung entgegengehende Heft der Annalen 15 Sgr. statt 7½ Sgr. zu erheben, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte. Herr Vicar Müller aus Gladbach bei Düren theilte eine in einer Bonner Handschrift enthaltene Notiz mit, aus welcher er schloß, daß diejenigen Kirchen, bei welchen sich sogenannte heilige Quellen befänden, zu den allerältesten Kirchen des Landes zählten und Mittelpuncte für die Ausbreitung des Christenthums gebildet hätten. Er richtete an die Mitglieder des Vereins die Bitte, ihm diejenigen Orte angeben zu wollen, welche bei der Kirche eine Quelle hätten, ferner die Namen der Kirchenpatrone, so wie auch mitzutheilen, ob in Documenten oder Sagen des Volkes noch eine Ueberlieferung bezüglich der Bekehrung zum Christenthum vorhanden sei.

Später fand dann die Neuwahl des Vorstandes und des wissenschaftlichen Ausschusses Statt. Von Seiten des Präsidiums wurde mit Bezugnahme auf die Erklärung des Herrn Dr. Mooren, eine Wiederwahl abzulehnen, auf die Nothwendigkeit hingewiesen, einen neuen Präsidenten zu wählen. Diesem gegenüber wurde aus der Versammlung auf das Bestimmteste geltend gemacht, daß Herr Dr. Mooren gleichwohl im Falle der Wiederwahl sich zur Annahme entschließen werde. Bevor nun zur Wahl geschritten wurde, machte Herr Professor Dr. Hüffer aus Bonn einen Vorschlag auf Erweiterung des Vorstandes in der Weise, daß ein Präsident und zwei Vice-Präsidenten erwählt würden und der wissenschaftliche Ausschuß um zwei Mitglieder vermehrt werde. Andere Vorschläge gingen noch weiter, so zwar, daß

ein erster und ein zweiter Präsident, ein erster und zweiter Vice-Präsident, ein Secretair, ein Archivar und ein Schatzmeister und sieben Mitglieder des wissenschaftlichen Ausschusses gewählt werden sollten.

Diese Vorschläge involvirten eine Aenderung der Statuten, und statutenmäßig waren dafür drei Viertel der Stimmen der Anwesenden oder Vertretenen erforderlich. Bei der Abstimmung fanden diese Vorschläge die statutenmäßige Majorität nicht.

Es mußte demnach die Neuwahl des Vorstandes auf Grund der bisherigen Statuten vorgenommen werden. Als Präsident wurde Herr Pfarrer Dr. Mooren gewählt. Für die Stelle des Vice-Präsidenten dachte man zunächst an den seitherigen Vice-Präsidenten Herrn von Hagens; da dieser aber auf das Bestimmteste erklärte, die Wahl nicht annehmen zu können, wurden zum Vice-Präsidenten die Herren Friedr. Nettesheim aus Geldern, Professor Dr. Floß aus Bonn, Professor Dr. Hüffer und Freiherr von Loë vorgeschlagen.

Die Wahlhandlung ergab die Majorität für Herrn Professor Dr. Floß. Zum Secretär wurde gewählt Herr Dr. Eckertz, zum Archivar Herr Dr. Ennen, zum Schatzmeister Herr Dr. Krebs. Ferner wurde Herr Dr. Ennen als Mitglied der wissenschaftlichen Commission und an die Stelle des verstorbenen Herrn Fischbach der Referendar Herr Richard Pick gewählt.

Mit der Prüfung der Rechenschaftslage des Schatzmeisters und mit der Cassenrevision wurden die Herren Advocat-Anwalt Schenk I., Dr. Eckertz, Dr. Ennen und Staatsprocurator Flierdl beauftragt.

Die nächste General-Versammlung wurde auf den 28. September in Düren bestimmt.

Am 15. August trat Herr von Hagens von dem Vereins-Amte zurück. Nur mit Bedauern konnte der Verein einen Mann aus dem Vorstande scheiden sehen, der sich mit der größten Unverdrossenheit das Interesse des Vereins hatte angelegen sein lassen und den meisten General-Versammlungen präsidirt hatte. In der ersten Vorstandssitzung des neuen Vereinsjahres mußte der Beschluß gefaßt werden, in Rücksicht auf die traurigen, verwirrten Zeitverhältnisse in Folge des Krieges mit Frankreich die auf den 28. September anberaumte General-Versammlung ausfallen zu lassen. In anerkennender Würdigung der Verdienste des Herrn von Hagens um die Angelegenheiten des Vereins nahm der Vorsitzende Herr Professor Dr. Floß in dieser Sitzung Veranlassung, den Antrag zu stellen, daß derselbe der nächsten General-Versammlung zur Aufnahme unter die Ehrenmitglieder des Vereins vorgeschlagen werde, was einstimmig zum Beschluß erhoben wurde.

Zuwachs der Bibliothek.

Angekauft wurden:

Dreißig Pergament-Urkunden, verschiedene adelige Geschlechter der Rheinprovinz betreffend, aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Verschiedene Brief-Copien, die Geschichte einzelner Orte der alten Erzdiöcese Köln betreffend.

Geschenkt wurden von:

Herrn Gerichts-Assessor Pick zu Bonn, dessen:
Ein altes Lagerbuch der Stadt Bonn, Bonn 1870.

Herrn Dr. Pirnich zu Köln:
Graf Hoverden-Plencken, Joseph Kögler's histor. Nachrichten von Pischkowitz und Coritau.
Knoblich, Leben und Werke des Malers Mich. Luc. Leop. Willmann.

Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande:
Jahrbücher, 49. Heft.
aus'm Weerth, Grabfund von Wald-Algesheim.

Verein für Geschichte des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont:
von Rauchbar, Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedr. v. Waldeck, herausgegeben von Dr. Curtze.
Beiträge, 3. Bd. 1. Heft.

Verein für die Geschichte der Stadt Berlin:
Schriften, 2.—4. Heft.

Bergischer Geschichtsverein:
Zeitschrift, 7. Bd.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt:
Batton, örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt, herausgegeben von Dr. Euler, 5. Heft.
Stricker, W. Dr., die Baugeschichte der Paulskirche.

Verein für Hamburgische Geschichte:
Zeitschrift, 3. Bd. 1. Heft.

Historischer Verein für Niedersachsen:
Zeitschrift, 1869.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck:
Zeitschrift, 15. Heft.

Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrücken zu Kreuznach:
Zehnter Bericht.
Engelmann, das römische Castell bei Kreuznach.

Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel:
Zeitschrift, N. F. 2. Bd. 3. u. 4. Heft.

Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde:
Handelingen en medeelingen, 1870.
Levensberichten der afgestorvene medeleden.

Section historique de l'institut zu Luxemburg:
Publications, année 1869—1870. XXV. (III.)

Germanisches Museum zu Nürnberg:
Anzeiger, 1870.

Verein für Mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde zu Schwerin:
Jahrbücher, 33.—35. Jahrgang.

Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg zu Stadtamhof:
Verhandlungen, 19. Bd.

Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg:
Archiv, 20. Bd. 3. Heft.

Rechnungs-Ablage

vom 1. Januar 1870 bis zum 31. December 1870.

Einnahme.

Cassenbestand am 1. Januar 1870	Thlr.	186„24„ 4
An Rückständen	„	9„—„—
An Jahresbeiträgen und für die Annalen	„	903„22„ 6
Summa..	Thlr.	1099„16„10

Ausgabe.

An Honorar	Thlr.	153„ 3„ 6
Druckkosten der Annalen und des Jahresberichtes ...	„	575„15„—
Für Broschiren und Einbinden der Annalen ꝛc.	„	30„20„—
Für Zeitungsanzeigen	„	15„ 5„—
Für gedruckte Rechnungen, Quittungen, Pack- und Schreibmaterial	„	14„11„ 4
Für die Bibliothek und das Archiv	„	33„25„—
Für Colportiren der Annalen, Einsammeln der Beiträge, Porto	„	25„15„—
Sonstige allgemeine Kosten	„	73„10„—
Summa..	Thlr.	921„14„10
Cassenbestand am 31. December 1870	Thlr.	178„ 2„—

Mit den Belegen verglichen, richtig befunden, den baar vorhandenen Cassenbestand am Schlusse des Jahres 1870 festgestellt auf hundertachtundsiebenzig Thaler zwei Silbergroschen und dem Schatzmeister Dr. Krebs pro 1870 Decharge ertheilt.

Köln, 30. September 1871.

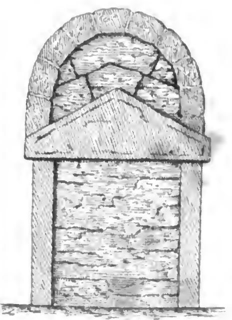
Ennen. Floß. Eckertz.

M. DuMont-Schauberg. Köln.

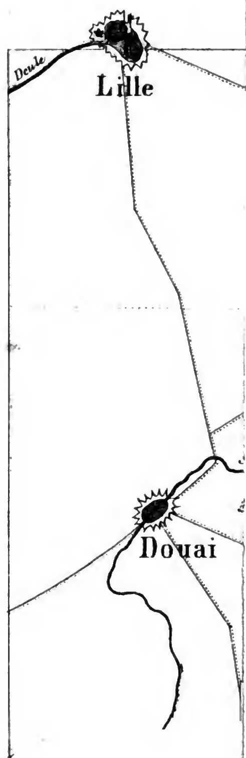
KARTE

zur Schrift

„die Villa regia Flamersheim."



Alte vermauerte Eingangsthüre d. Kirche zu Kirchheim.


Deule
Lille
Douai



Nach dem Originalgemälde von L. Schäfer, gez. von J. Kohlschein. X. A. v. R. Brend'amour.

Dr. J. Mooren

Annalen

des

historischen Vereins

für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln.

Herausgegeben

von

Dr. J. Mooren, Dr. Eckertz, Dr. Ennen, Prof. Dr. Hüffer
und Assessor Pick.

Fünfundzwanzigstes Heft.

Köln, 1873.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

Inhalt.

Seite.

Die Kunstgilde der Töpfer in der abteilichen Stadt Siegburg und ihre Fabricate. Von J. B. Dornbusch .... 1—130
Der Reichsvicekanzler Dr. Matthias Held. Von Dr. Ennen .... 131—172
Die sogenannten Personate in einigen Pfarrkirchen am Niederrhein. Von Dr. Mooren .... 173—187
Schloß Bensberg. Von Dr. Harleß .... 188—204
Der Meister des Schreines am Hauptaltare in der Pfarrkirche zu Kempen. Von Dr. H. Keussen .... 205—218
Die Kreuzigung Petri, von P. P. Rubens, in der Kirche St. Peter zu Köln. Von Dr. Ennen...................................... 219—227
Weisthum des Dorfes Heerdt. Von C. F. Strauven .... 228—231
Weisthümer. Von Richard Pick................................. 232—252
Die Wurzeln „snu" und „lag" in deutschen Fluß- und Ortsnamen. Von Dr. Mieck.. 253—255
Miscellen. Von Richard Pick.................................. 256—287
Literatur.. 288—298



Die Kunstgilde der Töpfer in der abteilichen Stadt Siegburg und ihre Fabricate.

Von

J. B. Dornbusch,

Caplan an St. Ursula in Köln.

Hierzu drei Tafeln Abbildungen.

Einleitung.

Einer der bedeutendsten und blühendsten Zweige des Kunsthandwerkes am Niederrheine war im 16. und 17. Jahrhunderte die Steingutfabrication. Nirgends wurde dieselbe in so großer Ausdehnung betrieben als am Niederrheine, hier hat sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowohl bezüglich der Bearbeitung des Stoffes als auch hinsichtlich der künstlerischen Ausschmückung ihre höchste Ausbildung erlangt. Die in den Rheinlanden blühenden Zunftstätten der Steingut fabricirenden Töpfer übertrafen damals an Zahl und Bedeutung die der anderen Länder, und ihre Fabricate waren im 16. und 17. Jahrhunderte ein gesuchter Handelsartikel, der in bedeutender Menge nach den verschiedensten Ländern ausgeführt wurde. Was von älterem ornamentirten Steingute heute noch in den öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen Deutschlands, Frankreichs, Englands und der Niederlande aufbewahrt wird, erweist sich für den Kenner bei weitem zum größten Theile als unzweifelhaftes Fabricat niederrheinischer Werkstätten. Stoff, Lasur und Form der Gefäße, Inhalt und Stylisirung der Ornamente, zumal der Wappenbilder, sowie die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Inschriften geben für eine solche Annahme die nöthigen Anhaltspuncte. Die aus den Werkstätten der niederrheinischen

Töpfer in der Blüthezeit ihres künstlerischen Schaffens hervorgegangenen Fabricate gehören, was Form und Ausschmückung betrifft, zu dem Besten, was in erhaben ornamentirten Töpferarbeiten jemals ist geleistet worden, und sind in künstlerischer und archäologischer Beziehung von hohem Interesse. Die auf ihnen in größter Menge und Mannigfaltigkeit angebrachten bildlichen Darstellungen und Inschriften zeigen in Bezug auf Zeichnung und Modellirung vielfach große Schönheit und geben reiche Ausbeute für Sittengeschichte, Volkspoesie, Costümkunde, Heraldik und Genealogie.

Auffallen muß es unter diesen Umständen, daß Kunsthistoriker und Archäologen dem einst so blühenden Zweige rheinischer Kunstindustrie bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Wenigstens ist von den Forschern dieses Gebiet in so fern fast gänzlich vernachlässigt worden, als man weder die Geschichte der niederrheinischen Töpfergilden im Ganzen oder in Bezug auf einzelne bedeutende Kunstwerkstätten zum Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung gemacht, noch auch die bildlichen Darstellungen und Inschriften auf den Fabricaten einer besonderen Beachtung gewürdigt und für die bezüglichen wissenschaftlichen Disciplinen ausgebeutet hat. Und doch verdienen einzelne dieser Innungen wegen ihrer eigenthümlichen, von der anderer rheinischen Zünfte mannigfach verschiedenen, originellen Verfassung und wegen ihrer Jahrhunderte andauernden Blüthe die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers in eben so hohem Grade, wie die trefflichen, kunstschönen Fabricate die Beachtung des Archäologen. Das Dunkel, welches die Geschichte der einzelnen niederrheinischen Töpfergilden umgibt, ist so groß, daß manche bedeutende Zunftstätten auch denjenigen, welche die Töpferkunst der alten Zeit zum Gegenstande besonderer Studien machten, nicht einmal dem Namen nach bekannt sind. So hat August Demmin in seinem verdienstvollen Führer in das Gebiet der ceramischen Kunst [1]) außer anderen drei der bedeutendsten niederrheinischen Töpferniederlassungen, Siegburg, Raeren und Frechen, nicht aufgeführt; er kannte ihre Existenz nicht. Vergebens sucht man in den rheinischen Urkundenbüchern und Geschichtswerken [2]) Nachrichten über diese Innungen, welche

---

1) M. Auguste Demmin, Guide de l'amateur de faïences et porcelaines, poteries, terres cuites etc. 2 Bde. III. Auflage. Paris 1867.

2) Man müßte denn die dürftigen und mehrfach unrichtigen Notizen, die sich in Ph. E. Schwaben's „Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg" über

Jahrhunderte hindurch allenthalben am Rheine ihr blühendes Gewerk betrieben und wegen ihrer künstlerischen Leistungen unter den übrigen Zünften eine hervorragende Stellung einnahmen. Weder die Geschichts- noch die Alterthumsvereine der Rheinlande haben in ihren Publicationen auch nur irgend etwas Bemerkenswerthes über die niederrheinische Steingutfabrication an das Tageslicht gezogen.

Bei der stiefmütterlichen Behandlung also, welche dieser Gegenstand erfahren hat, ist es denn auch nicht auffallend, daß den noch erhaltenen Steingutfabricaten aus alter Zeit von den Archäologen bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die im Anfange dieses Jahrhunderts am Rheine noch reichlich vorhandenen ornamentirten Steingutgefäße heimischer Fabrication sind in den zwanziger und dreißiger Jahren, als die Sammelwuth, zumal in England, erwachte, von Händlern allenthalben aufgekauft und zum größten Theile in die Fremde ausgeführt worden. Doch werden in der Umgebung der alten Zunftstätten noch immer Gefäße und Gefäßfragmente in reicher Anzahl aufgefunden, die als untrügliche Beweisstücke für die Art des künstlerischen Schaffens der verschiedenen Innungen dienen könnten; aber auch diese Ueberbleibsel pflegt man heute nur in so weit zu beachten, als sie in den Trödelläden sich verwerthen lassen, — auch die minder gut erhaltenen Gefäße und Scherben mit genauer Angabe des Fundortes zu sammeln und als Material zum Zwecke der Feststellung der Beschaffenheit der von den verschiedenen Zunftstätten fabricirten Waaren zu benutzen, ist bisher den Vorstehern und Besitzern von öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen am Rheine kaum in den Sinn gekommen. [1]) Wie wenig Beachtung die kostbaren Thonarbeiten heimischen Kunstfleißes gerade bei den der Kunst und Archäologie dienenden Instituten des Niederrheines finden, dafür legt unter anderen auch das Kölnische

---

die dortigen Töpfer finden, in Anschlag bringen. Verschiedene Gattungen von Krügen niederrheinischer Fabrication haben bezüglich ihres Schmuckes Besprechung gefunden in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande V u. VI, 242 ff., VIII, 149 ff., XIX, 147 ff., XXII, 126 ff., 134 ff. Ueber die Töpferinnungen selbst, sowie über deren Niederlassungen ist jedoch dort mit Ausnahme einer kleinen Notiz, Raeren betreffend (XXII, 129), nichts Näheres mitgetheilt.

1) Eine rühmliche Ausnahme macht das unter der Obhut des verdienstvollen Herrn Dr. Lindenschmit stehende römisch-germanische Centralmuseum in Mainz.

Museum Zeugniß ab. Dieses Museum, welches es als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachten sollte, die noch erhaltenen Beweisstücke des ehemaligen künstlerischen Schaffens unserer Heimathlande mit emsiger Sorgfalt zu sammeln und vor dem Untergange und dem Vertriebe nach dem Auslande zu bewahren, besitzt von ornamentirten Gefäßen der niederrheinischen Steingutfabrication weit weniger als manche Privatsammlungen in Frankreich und England. Vergebens sieht man sich in den weiten Hallen dieses prächtigen Kunsttempels nach den in und um Köln und zumal in Siegburg und Frechen in großer Menge bei Grundarbeiten alljährlich zu Tage kommenden, meist beschädigten Steingutgefäßen mit Verzierungen in erhabener Arbeit um, die hier so bequem und passend vor dem Zugrundegehen könnten behütet werden. Während die in den letzten Jahrzehenten in Köln abgehaltenen großen Kunstauctionen viele kostbare Krüge des 16. Jahrhunderts aus den Kunstwerkstätten der Siegburger und Frechener Töpfer, also aus der nächsten Umgebung Kölns, zum Verkaufe brachten, hat das Kölnische Museum seine wenigen Kunstobjecte dieser Gattung nicht vermehrt. Die Gründe für diese und andere ähnliche auffallende Thatsachen gehören nicht hieher; jedoch muß erwähnt werden, daß dieselben nicht in der Thätigkeit des verdienstvollen Conservators jenes Museums zu suchen sind.

August Demmin hat das Verdienst, daß er in seinem eben erwähnten Buche unter den anderen auch die Zunftstätten der niederrheinischen Töpfer wenigstens theilweise übersichtlich zusammengestellt und ihre Fabricate, soweit er diese zu bestimmen im Stande war, einer Beschreibung und Beurtheilung unterzogen hat. Er ist der erste unter den Archäologen, welcher auf den hohen künstlerischen und archäologischen Werth der Erzeugnisse der rheinischen Steingutfabrication, die er unter der Bezeichnung „rheinische Schule" classificirt, hingewiesen und den Beweis erbracht hat, daß jenes kostbare Steingut, welches bis zum Erscheinen seines Werkes in Frankreich allgemein und durch M. Brogniart's Publicationen auch anderswo vielfach unter dem Namen „flandrisches Steingut" bekannt war, nicht in Flandern sondern am Rheine von deutschen Künstlern fabricirt worden ist. [1]) Jedoch sind die Ergebnisse seiner Forschungen über die

1) Demmin, a. a. O. I, 166. 240.

niederrheinischen Töpfereien und deren Fabricate nur dürftig und mehrfach unrichtig, sowohl wegen des spärlichen Materials, das sich ihm nur in den Sammlungen darbot, als auch wegen seiner Unkenntniß der localen Verhältnisse. So z. B. hat er nur von einer einzigen älteren rheinischen Töpferniederlassung, nämlich von Grenzhausen[1]), die Fabricate richtig bestimmt, während er über die Fabricationsorte der weit kostbareren Gefäße mit scenischen Bildern nichts anzugeben weiß. Diese Unkenntniß in der Bestimmung der verschiedenen Gattungen von Steingutgefäßen älterer Fabrication ist aber eine allgemeine. Schwerlich wird irgend ein Conservator eines Museums im Stande sein, auch nur von einem einzigen der seiner Obhut anvertrauten ornamentirten Krüge von Steingutmasse den Fabricationsort mit Sicherheit anzugeben. Man weiß höchstens, daß es rheinische Fabricate sind. Eine der wissenschaftlichen Kritik genügende Zusammenstellung der niederrheinischen Töpfereien und eine zuverlässige Beurtheilung ihrer Fabricate ist aber auch bei dem beinahe gänzlichen Mangel an Vorarbeiten für jetzt noch unmöglich. Eine Geschichte der niederrheinischen Steingutfabrication wird man erst dann zu schreiben im Stande sein, wenn die noch in den Archiven begrabenen urkundlichen Nachrichten über die einzelnen Gilden an das Tageslicht gefördert sind, und umfangreiche Ausgrabungen in den Scherbenlagern, welche allenthalben die Zunftstätten der Töpfer umgeben, zuverlässiges Material für die Beurtheilung der Fabricate darbieten.

Die vorliegende Arbeit behandelt die Geschichte, Verfassung und die Fabricate einer der bedeutendsten niederrheinischen Töpferinnungen, nämlich der Siegburger Ulnerzunft. Sie hat vor Allem den Zweck, die Aufmerksamkeit unserer Historiker und Archäologen auf diesen Gegenstand hinzulenken, indem sie den Beweis liefert, daß die Geschichte und Verfassung dieser Innungen für die Culturgeschichte von besonderem Interesse sind, und daß das bisher so wenig beachtete ornamentirte niederrheinische Steingut unter den Producten heimischen Kunstfleißes in künstlerischer und archäologischer Beziehung eine hervorragende Stelle einnimmt. Bei dem gänzlichen Mangel an Vorarbeiten waren die Aufsuchung und Zusammenstellung des urkundlichen und ander-

1) Demmin, a. a. O. I, 251.

weitigen Materials für die Abfassung dieser Arbeit mit nicht geringer Mühe und Schwierigkeit verbunden. Seit vielen Jahren habe ich die in und um Siegburg bei Grundarbeiten in reicher Menge zu Tage kommenden Gefäße und Gefäßfragmente gesammelt, oder doch wenigstens über ihre Beschaffenheit, namentlich bezüglich der Bilder, Inschriften und Jahreszahlen, mir Kenntniß verschafft, und zur Vervollständigung des so Erlangten umfangreiche Ausgrabungen in den großen Scherbenlagern, in denen die Siegburger Töpfer Jahrhunderte hindurch die beim Brennen verunglückten Waaren aufgeschüttet haben, veranstaltet. Dadurch erhielt ich für die Beurtheilung der Fabricate der Siegburger Zunft ein reiches Material, welches mit den in den Sammlungen befindlichen Gefäßen Siegburger Arbeit ein ziemlich vollständiges Bild der Fabrication von der ältesten Zeit bis zum Untergange der Zunft darbietet. Was das urkundliche Material für die Bearbeitung der Geschichte und Verfassung der genannten Innung betrifft, so ist dasselbe trotz sorgfältiger und allseitiger Nachforschungen in mehrfacher Beziehung unvollständig. So z. B. habe ich über die Künstler, welche die zur Verzierung der Gefäße benutzten Formen angefertigt haben, keine Nachrichten auffinden können. Von beinahe erschöpfender Vollständigkeit sind dagegen die Nachrichten, welche sich über die Verfassungsverhältnisse der Zunft in den Urkunden vorfinden. Das Staatsarchiv zu Düsseldorf, das zum größten Theile noch unbenutzte, viele Tausend Urkunden enthaltende Kirchenarchiv zu Siegburg, sowie verschiedene in meinem Besitze befindlichen Pergamentbriefe der bezüglichen Zunftlade bieten einen umfangreichen Stoff für die Verfassungsgeschichte der genannten Innung dar. Ueber die Geschichte der Zunft geben die im Kirchenarchive zu Siegburg aufbewahrten Stadtrechnungen, Rathsprotocolle, Gerichtsacten und andere Documente viele interessante und bemerkenswerthe Aufschlüsse. Unter den Urkunden sind die noch erhaltenen Zunftreglements von besonderem Interesse. Es sind deren fünf, welche verschiedener Zeit angehören:

1. Die auf die Töpfer bezüglichen Statuten des Straf-Gesetzbuches (Kuhrbuch) der Stadt Siegburg, mindestens dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehörig. [1])

1) In einer Handschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts im Kirchenarchive zu Siegburg.

2. Statuten vom Jahre 1516, genehmigt von dem Abte Gerhard von Plettenberg.[1])

3. Statuten vom Jahre 1531, 13. December, genehmigt von dem Abte Johann von Fürstenberg.[2])

4. Statuten vom Jahre 1552, 31. Mai, genehmigt von dem Abte Hermann von Wachtendonck.[3])

5. Statuten vom Jahre 1706, 30. October, genehmigt von dem Abte Franz Bernard von Westrem.[4])

Von diesen für die vorliegende Arbeit besonders wichtigen Urkunden sind Nr. 1, 4 und 5 in den Beilagen wortgetreu mitgetheilt. Der Abdruck der unter Nr. 2 und 3 genannten Reglements schien überflüssig, weil die in ihnen enthaltenen Statuten beinahe vollständig und unverändert in den Zunftbrief vom Jahre 1552 aufgenommen sind. Die wenigen Abweichungen der Bestimmungen dieser Briefe von denen des in den Beilagen mitgetheilten werden im Texte Erwähnung finden. Aus zwei der besprochenen Urkunden, nämlich aus dem Reglement von 1552 und aus den auf die Töpfer bezüglichen Statuten des städtischen Kuhrbuches hat Ph. E. Schwaben in seiner „Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg" Einiges mitgetheilt.[5]) Wie er aber überhaupt bei Benutzung ungedruckter archivalischer Quellen in willkürlichster Weise verfahren ist, und sehr häufig die Urkunden auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit verstümmelt und verändert, so sind auch die von ihm aus den genannten Urkunden anscheinend dem Wortlaute nach erbrachten Bruchstücke der Art verdorben und umgemodelt, daß mehrfach nicht einmal der Sinn der Originale wiedergegeben ist.[6])

---

1) Gleichzeitige, unvollständige Copie im Staatsarchive zu Düsseldorf.

2) Gleichzeitige Copie im Staatsarchive zu Düsseldorf.

3) Original-Urkunde in meinem Besitze; zwei gleichzeitige Copien im Staatsarchive zu Düsseldorf.

4) Original-Urkunde in meinem Besitze.

5) Schwaben, a. a. O. 252 ff.

6) Mit welcher Oberflächlichkeit Schwaben Geschichte geschrieben hat, ergibt der Vergleich des von ihm aus dem Zunftbriefe von 1552 Erbrachten mit dem Wortlaute dieser unter Nr. II der Beilagen genau abgedruckten interessanten Urkunde. Da er die alte Sprache und Schreibweise zum Theil beibehalten hat, so glaubt man den Wortlaut des Originals vor sich zu haben; er hat jedoch aus den ersten 24 Paragraphen nur einzelne Sätze, mehrfach ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, ausgeschrieben und unter 12 Nummern gruppirt, von denen

Aegidius Müller thut in seinem Werke „Siegburg und der Siegkreis" der Töpferzunft keine Erwähnung.

Was die der vorliegenden Abhandlung beigefügten Abbildungen betrifft, so geben dieselben nur ein sehr unvollständiges Bild von dem künstlerischen Schaffen der Siegburger Innung. Das in den Scherbenlagern aufgefundene reiche und mannigfaltige Material ist für die Wiedergabe im Bilde deßhalb wenig geeignet, weil es meist nur zerbrochene oder anderweitig lädirte Gefäße darbietet. Guterhaltene, kostbare Steingutfabricate von unzweifelhaft Siegburger Arbeit habe ich aber in den rheinischen öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen nur in geringer Anzahl auffinden können. Die Benutzung englischer Museen, welche Siegburger Krüge von seltener Form und hervorragendem Kunstwerthe enthalten, war mir aus nahe liegenden Gründen unmöglich. Was die Auswahl der Gegenstände für die Abbildungen noch besonders erschwerte, war der Umstand, daß ich nur solche in Sammlungen befindliche Gefäße glaubte dazu benutzen zu dürfen, von denen mir der Vergleich mit den in den Scherbenlagern sich vorfindenden nicht bloß bezüglich des Stoffes, der Farbe und Form, sondern auch besonders hinsichtlich des Styls und des Inhaltes der Ornamente und der auf denselben vorkommenden Initialen der Formschneider die unzweifelhafte Gewißheit gab, daß sie von Siegburger Töpfern fabricirt worden seien. Von den in den Zunftbriefen des 16. Jahrhunderts aufgeführten zahlreichen Gattungen von Gefäßen sind daher nur einige wenige in den Tafeln im Bilde wiedergegeben; — am vollständigsten habe ich die Serie der kleinen Becher mit Aufsatz zusammenstellen

---

Nr. 5, 7, 9, 10 und 11 offenbare Unrichtigkeiten enthalten. Weit sorgfältiger als die eben besprochene Urkunde hat er die auf die Töpfer bezüglichen Statuten des Kuhrbuches der Stadt mitgetheilt, und doch enthalten diese in 13 Zeilen ungefähr 40 willkürliche Auslassungen, Aenderungen in der Orthographie und Entstellungen des Sinnes. In derselben Weise sind die meisten von ihm mitgetheilten Urkunden zugerichtet. Bei der Durchforschung des Kirchenarchives zu Siegburg hatte ich Gelegenheit, viele der von ihm benutzten Documente mit seinen daraus gegebenen Nachrichten zu vergleichen; von denen, die er dem Wortlaute nach mittheilt, ist auch nicht eine ohne Verstümmelung wiedergegeben, andere hat er nur oberflächlich durchgesehen und mitunter das Gegentheil von dem herausgelesen, was wirklich darin enthalten ist. Vgl. meinen Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg, Annalen XXIII, 71, 74, 83, 87, 90, 102, 114.

können.[1]) Diese gibt ein ziemlich genaues Bild der Entwicklung der Siegburger Steingutfabrication von der ältesten Zeit bis zum Verfalle der Zunft.

Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Theile; der eine behandelt die Geschichte und Verfassung der Zunft, der andere die Fabricate. Bezüglich des zweiten Theiles glaubte ich die Untersuchungen nicht auf die Siegburger Fabrication allein beschränken zu dürfen; ich habe, um die Art des in Siegburg angefertigten Steingutes möglichst genau und allseitig bestimmen zu können, die Nachforschungen auch auf andere bedeutende Töpferniederlassungen, und zwar besonders auf Raeren, Frechen und das sogenannte Kannenbäcker-Ländchen im ehemaligen Herzogthum Nassau ausgedehnt. Die bezüglich der Fabricate dieser Zunftstätten erbrachten Nachrichten dürften den Archäologen und Sammlern aus dem Grunde besonders willkommen sein, weil sie mehrfache auf localen Nachforschungen fußende Anhaltspuncte zur Bestimmung verschiedener Gattungen rheinischen Steingutes an die Hand geben.

Bei der Sammlung des für die vorliegende Arbeit erforderlichen großen Materials habe ich die Hülfe verschiedener Geschichtsforscher und Archäologen in Anspruch nehmen müssen. Besonders bin ich verpflichtet den Herren Director Essenwein in Nürnberg, Dr. Ennen in Köln, Archivrath Dr. Harleß in Düsseldorf, Dr. Lindenschmit in Mainz und Dombildhauer Prof. Mohr in Köln. Für ihre gütige Beihülfe spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus.

1) Tafel I, 3—15. T. II, 5. 6. T. III, 3. 6.

I.

Geschichte und Verfassung.

Unter den zahlreichen Niederlassungen der Töpfer am Niederrheine und seinen Nebenflüssen von Rüdesheim an bis in die Niederlande war Siegburg eine der ältesten und bedeutendsten. Die großen Lager trefflichen Thones in der nächsten Nähe der Stadt sind schon früh, jedenfalls um 1300, zur Fabrication von Gefäßen benutzt worden. Die Töpfer hatten sich in Mitte dieser Thonlager angesiedelt, und ihre Niederlassung war nachweislich schon im Anfange des 15. Jahrhunderts zu einem ansehnlichen Dorfe angewachsen, das durch den Namen Aulgasse, plattdeutsch: Ulgasse, den es heute noch führt, seinen Ursprung deutlich verräth. Die Siegburger Töpfer hießen Ulner von dem altdeutschen ul, dem lateinischen olla Topf.[1])

---

1) Der Name des im Burgbanne von Siegburg am Aggerflusse eine halbe Stunde Weges von der Aulgasse entfernt liegenden Hofes Aulrath (plattdeutsch: Ulerott) scheint, obgleich dort um 1600 Töpfereien in Betrieb gewesen sind, nicht von dem oben genannten ul (Topf) herzustammen. Der Hof stand zur Töpfergilde und deren Niederlassung vor dem Jahre 1583 in keiner Beziehung, führte jenen Namen aber schon im 15. Jahrhunderte. Aulrath dürfte wie auch andere im Aggerthale gelegene Ortschaften und Gehöfte z. B. Aueler Hof, Ingersauel, Schachenauel, Haus-Auel von au, auel (Umgebung der Bäche und kleinen Flüsse) herzuleiten sein. (Vgl. F. W. Oligschläger's Deutungen alter Ortsnamen am Mittel- und Niederrheine, Annalen XXI u. XXII, 170) Gemäß einer Urkunde vom 12. Februar 1583 im Kirchenarchive zu Siegburg war das Gut Eigenthum der Herren von Edelkirchen, welche damals sich über den Verkauf des zu Gunsten der Töpfer Johann und Hermann Flach mit 200 Goldgld. und 300 Thlr. belasteten Hofes einigten. Er scheint darauf in den Besitz der genannten Töpfermeister übergegangen zu sein. Wahrscheinlich waren es auch diese, welche dort Töpferwerkstätten und Oefen errichteten; denn daß die Krugbäckerei bei jenem Hofe, in dessen Nähe sich ein guter Thon vorfindet, um 1600 in ziemlicher Ausdehnung ist betrieben worden, beweisen die in der Umgebung zahlreich sich vorfindenden Scherben. Vor etwa 50 Jahren ist dort ein größerer Scherbenberg abgetragen und einige hundert Schritte weiter auf dem

Der Ausdruck Ulner, der in den ältesten Urkunden vorkömmt und im Volksmunde noch gebräuchlich ist, hat im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erfahren, bevor er in das hochdeutsche „Aulner" überging. In den Urkunden des 15. Jahrhunderts und bis um 1530 findet man ulner, uylner, von da bis 1600 oilner, oelner, oulner, eulner, euler, eueler, aueler, aulner, nach 1600 eulner und aulner.

Die Aulgasse liegt im Nordosten der Stadt Siegburg, gegenwärtig 5 Minuten von der alten Festungsmauer entfernt, und gehörte ehemals, wie jetzt, zur Stadtgemeinde Siegburg. Sie muß vor den für Siegburg verhängnißvollen Kriegsdrangsalen des 17. Jahrhunderts eine größere Ausdehnung gehabt haben als heute; denn in den sie umgebenden Wiesen und Gärten, zumal nach dem Driesche und nach der Stadt zu, kommen jetzt noch häufig bei Grundarbeiten Spuren ehemaliger Bauten zu Tage. Aus den Steuerlisten und anderen Urkunden des 16. Jahrhunderts ergibt sich, daß ihre Häuser damals sich bis zum Holzthore der Stadt ausdehnten. Gemäß dem in den Beilagen unter Nr. IV mitgetheilten Verzeichnisse der Aulgasser Rottleute mit ihren Waffen vom Jahre 1583 hatte sie damals 38 Hausbe-

Brückberge mitten im flachen Felde aufgeschüttet worden. Der dadurch entstandene, heute mit Buschwerk bewachsene Hügel heißt im Volksmunde der Galgenberg, und es wird von ihm allgemein behauptet, daß er vormals als Richtstätte gedient habe. Dieser Ueberlieferung vertrauend, habe ich in meiner Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg (Annalen XXIII, 86) jenen Hügel als die Stelle bezeichnet, wo das in den Urkunden öfters genannte, der Abtei Siegburg gehörige „Hochgericht auf dem Brückberge" sich befunden habe. Diese aus der Tradition des Volkes geschöpfte Angabe ist jedoch unrichtig. Wie mir von älteren Bewohnern der Stadt Siegburg später ist mitgetheilt worden, verdankt der als Galgenberg bezeichnete Hügel seine Entstehung der erwähnten Uebertragung des Scherbenberges, und meine Gewährsmänner erinnern sich der Zeit, wo er noch gar nicht vorhanden war. Das Hochgericht, berichten ebendieselben, habe eine bedeutende Strecke weiter auf die Stadt zu in der Nähe des Driesch gestanden, und sie wüßten den Ort noch zu bezeichnen, wo die zwei aus Steinen aufgemauerten Pfeiler sich befunden hätten, die das Querholz des Galgens trugen, und die noch zu ihrer Zeit wären abgebrochen worden. Damals hätte dieser Ort der Galgenberg geheißen, und erst später, nachdem der Pflug die letzten Spuren der alten Richtstätte verwischt, sei der Name Galgenberg vom Volke auf jenen Scherbenhügel übertragen worden. Ich erwähne diese Thatsache, theils um meine frühere irrige Angabe zu berichtigen, theils um damit zu constatiren, wie wenig zuverlässig die durch den Volksmund überlieferten Nachrichten über historische Orte und Ereignisse bisweilen sind, und mit welcher Vorsicht dieselben vom Geschichtsforscher müssen aufgenommen werden.

sitzer. Ein Schluß auf die Zahl der Häuser läßt sich aber aus dieser Notiz deßhalb nicht machen, weil in der genannten Liste nur Eigenthümer aufgeführt sind, einzelne reiche Töpfermeister aber nachweislich außer ihrer Wohnung noch andere Häuser besaßen, in denen ihre verheiratheten Werkleute untergebracht waren.

In der Aulgasse erhob die Stadt einen Zoll auf der aus dem Aggerthale nach Siegburg führenden Hauptstraße. Diese war daher dort bereits im 15. Jahrhunderte durch ein Thor gesperrt. [1]) Das „Aulgasser Wegegeld" wurde alljährlich zugleich mit den Accisen verpachtet und in der Regel von einem Töpfer angesteigert. [2])

Am Eingange der Aulgasse, an der Stelle des heutigen Kirchhofes, lag ehemals die zur Abtei Siegburg gehörige Propstei „zur Krucht", über deren Geschichte äußerst dürftige Nachrichten erhalten sind. Man weiß nicht einmal, wann dieselbe aufgehoben worden ist. In Zeiten allgemeiner Noth und Bedrängniß wurden von Siegburg aus Processionen mit dem h. Sacramente oder dem St. Benignusschreine nach der zur genannten Propstei gehörigen Kirche veranstaltet. [3])

Zwischen dem Driesch und dem nordwestlichen Theile der Aulgasse liegt ein Terrain, welches heute noch den Namen Dakaul[4]) führt. Die umfangreichen Thonlager in der Umgebung der Aulgasse scheinen am frühesten in diesem der Niederlassung der Töpfer zunächst gelegenen Bezirke ausgebeutet worden zu sein; daher der Name, welcher heute noch gebräuchlich ist. Die tiefe Lage der Wiesen und Grundstücke der Dakaul im Vergleiche mit dem angrenzenden Territorium beweist, daß hier eine bedeutende Menge Thon dem Schooße der Erde entnommen worden ist. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 1322[5]) stand schon damals dort ein Hof, der den Namen „zur Dakaule" führte. Ein Scheffe des adeligen Gerichtes zu Siegburg, Gottschalk von Wyle, schenkt in dem genannten Jahre diesen Hof an den Altar der h. Dreifaltigkeit in der Abteikirche zu Siegburg. Der heute noch vorhandene Häusercomplex bezeichnet den Ort, wo dieser Hof bis in das vorige Jahrhundert gestanden hat. Es dürfte nicht unwahrschein-

1) Stadtrechnung von 1452: Item zo der portzen in der vylgassen han wir gegeuen XVII mrc.

2) Stadtrechnungen.

3) Stadtrechnungen.

4) Dakaul = Thongrube; da, dae Thon.

5) Urkunde im Staatsarchive zu Düsseldorf.

lich sein, daß die dortigen Thongruben schon vor der Erbauung jenes Hofes ausgebeutet waren, und der letztere erst nachher, als die Grundstücke bereits wieder zu Zwecken des Ackerbaues hergerichtet waren, aufgeführt wurde. Wie dem auch sein mag, jedenfalls beweist die Urkunde, daß vor dem Jahre 1322 in nächster Nähe der Aulgasse Thon in größerer Menge gegraben worden ist, unzweifelhaft zum Zwecke der Fabrication von Gefäßen. Ob damals schon jene Töpfercolonie, die Aulgasse, bestanden hat, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Urkunden nicht ersehen.

Die älteste Urkunde, welche der Aulgasse Erwähnung thut, gehört dem Jahre 1384 an.[1]) In ihr wird eine „hereditas, sita inter figulos" aufgeführt. In einer anderen lateinischen Urkunde aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts werden Zinsen von Häusern und Grundstücken erwähnt, die gelegen waren „in vico figulorum dicto vylgassen."

In der Umgebung der Aulgasse, zumal in den Grundstücken zwischen Aulgasse und Dakaul und am Tönnisberge, werden mitunter Gefäße und Gefäßfragmente aus Steingutmasse[2]) von geschmackloser Form, rohester Arbeit und schmutziger Farbe (T. I, 1.2) aufgefunden. Obgleich nun im Allgemeinen die Steingutarbeiten, deren Anfertigung über das Jahr 1500 hinausgeht, für die Bestimmung der Zeit keine zuverlässigen Anhaltspuncte darbieten, weil auffallender Weise die Töpferkunst mit den übrigen Kleinkünsten nicht gleichmäßig vorangeschritten ist, sondern erst gegen 1500 angefangen hat, sich in künstlerischer Beziehung zu entwickeln, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß jene Gefäße einer Zeit angehören, in der die Steingutfabrication am Rheine ihre ersten Anfänge genommen hat. Daß in Siegburg die Steingutfabrication auch vor ihrer Blüthezeit bereits im 15. Jahrhunderte in großer Ausdehnung betrieben worden ist, beweisen die in den sogenannten Klinkenberger Marken und auf dem Stallberge gelegenen, in den letzten Jahrzehenten mehrfach ausgetrockneten zahlreichen Weiher, von denen viele schon im 15. Jahrhunderte vorhanden waren und damals, wie auch später noch, zur Fischzucht benutzt wurden. Diese Weiher waren beinahe alle nach dem Urtheile von Sachverständigen

---

1) Notarielle Urkunde vom 4. März 1411, betreffend die Einkünfte der beiden Vicare der Pfarrkirche zu Siegburg, welche ein anderes Document vom oben genannten Datum wörtlich anführt. Original-Urkunde im Kirchenarchive zu Siegburg.

2) Die Siegburger Töpfer haben nur Steingut fabricirt. Vgl. den II. Theil dieser Abhandlung.

ehemalige Thongruben. Ein Copialbuch der Frühmessenstiftungen der Pfarrkirche zu Siegburg aus der Zeit von 1439 bis 1495 führt eine große Zahl von Weihern auf, die, in den Klinkenberger Marken gelegen, dem der Aebtissin von Vilich gehörigen Klinkenberger Hofe zinspflichtig waren.[1])

Ueber die Verfassung und Geschichte der Siegburger Töpfergenossenschaft in der Zeit vor dem Jahre 1500 geben die noch erhaltenen Documente nur sehr dürftige Auskunft. Genauere Nachrichten enthalten erst die Urkunden des 16. Jahrhunderts, jener Zeit, in welcher die Zunft zur eigentlichen Kunstgilde emporblühte und unter den Handwerken der Stadt Siegburg die erste Stelle einnahm. Der älteste noch vorhandene Zunftbrief gehört, wie bereits erwähnt, dem Jahre 1516 an. Die in ihm verzeichneten Statuten, welche über die wichtigeren Zustände und Vorkommnisse genaue Bestimmungen enthalten, tragen offenbar den Charakter einer langjährigen Entwicklung und Ausbildung. Die Verfassung, wie sie in diesem Zunftbriefe festgesetzt ist, hat sich daher auch in den wichtigeren Satzungen beinahe unverändert bis in die Zeit des Verfalles der Gilde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten. Wenig verschieden von dem genannten Zunftbriefe ist das Reglement vom Jahre 1531. Die ausführlichsten und eingehendsten Bestimmungen enthalten die unter Nr. II der Beilagen mitgetheilten Statuten von 1552. In sie sind die Satzungen der früheren Briefe beinahe vollständig und unverändert aufgenommen. Diese interessante Urkunde gibt über alle Verhältnisse der Zunft, über Lehre und Meisterschaft, über Handel und Wandel, über Beschaffenheit und Preise der verschiedenen Arten von Fabricaten, sowie über die polizeiliche Ordnung genaue und ausführliche Nachrichten.

Das Siegburger Töpfergewerk war, wie alle Handwerke der Stadt, zünftig. So weit die Stadtrechnungen zurückreichen — bis 1429 — werden die Ulner im Verzeichnisse der Acciseneinnahmen als Zünftler aufgeführt. Die Töpferinnung war, wie die übrigen Gilden, vom Abte abhängig; dieser gab ihr Statuten und änderte dieselben auf ihren Wunsch nach eingeholtem Gutachten des Magistrats und des Schultheißes des adeligen Scheffengerichtes.[2]) Sie war eine gesperrte Zunft; nur die ehelich geborenen Söhne ihrer eigenen Meister konnten das

1) Urkunde 1, 4, 11, 12, 13, 14, 20 des genannten Copialbuches im Kirchenarchive zu Siegburg.

2) Vgl. Annalen XXIII, 114 ff.

Handwerk lernen und gebrauchen.[1]) Kein Meister durfte einen Auswärtigen als Werkmann annehmen, weil, wie es in einer wegen Uebertretung dieser Bestimmung angestrengten Klage heißt, dadurch die Kunst des Euelwerks, die nirgend so wie in Siegburg gebraucht würde, anderswohin könnte übertragen werden.[2]) Diese strenge Bestimmung über das Fernhalten aller Fremden aus dem Verbande der Gilde findet sich nicht bloß in sämmtlichen Zunftreglements, sondern sie war auch als ständiges Gesetz in das Kuhrbuch der Stadt Siegburg aufgenommen.[3]) Die Abtei und die Stadt waren stolz auf die weithin berühmte Töpfergilde, deren kunstschöne Fabricate als gesuchte Waare zu dem Emporblühen und Gedeihen des Handels in der abteilichen Stadt nicht wenig beitrugen. Alle Aebte suchten durch Ertheilung von Privilegien und Freiheiten dem Töpfergewerke emporzuhelfen und vor Allem die in Siegburg in besonderer, anderswo unbekannter Art betriebene Fabrication gegen die Uebertragung nach fremden Werkstätten zu schützen. Während daher in dem Gesetzbuche der Stadt aus den Reglements der Zünfte sonst nur diejenigen Statuten Aufnahme fanden, welche sich auf Verletzung der polizeilichen Ordnung und Schädigung der Käufer bezogen, war aus den Zunftbriefen der Töpfer ausnahmsweise auch jene Bestimmung über die Ausschließlichkeit aufgenommen, und dadurch deren sorgsame Wahrung und Beobachtung nicht bloß der Aufsicht der Zunftvorsteher anheimgegeben, sondern auch der Controle der abteilichen und städtischen Beamten unterstellt.

Von der in dem besprochenen Statute enthaltenen Bestimmung, daß nur die Söhne der Meister zur Erlernung und Ausübung des Handwerks zugelassen werden sollten, scheint man mitunter, durch die Verhältnisse gezwungen, Abstand genommen zu haben. Es mag vorgekommen sein, daß Meister, die keine Kinder oder doch keine Söhne hatten, ihr großes Anwesen nicht auf Fremde übergehen lassen mochten, und deßhalb unter Zustimmung des Abtes und der Zunft die Söhne ihrer Geschwister oder andere Verwandte als Lehrlinge und Erben annahmen. Nur so läßt sich erklären, daß in den noch vorhandenen Verzeichnissen der Töpfer zu verschiedener Zeit neue, früher unbekannte

---

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 1 (Nr. II der Beilagen — Zunftbrief von 1552, §. 1).
2) Schwaben, a. a. O. 252.
3) Nr. I d. B.

Namen auftauchen. Mit größter Strenge wurde aber allzeit darauf gehalten, daß kein Fremder als Lehrling oder Werkmann in den Verband der Zunft eintrat. Nur ein Fall wird in den Urkunden erwähnt, in welchem einem auswärtigen Töpfer der Eintritt in die Siegburger Gilde gestattet wurde. Als nach der Einnahme und Zerstörung Siegburgs durch die Schweden mit den übrigen Gewerken auch die Töpferinnung dem Untergange nahe war und aus Mangel an Mitgliedern einzugehen drohte, nahm der Abt Johann Werner von Bock zu Pattern, um das Aussterben der alten, berühmten Kunstgilde zu verhüten, durch Urkunde vom 1. September 1654 den ehrbaren und frommen Töpfer Eberhard Lutz aus dem Amte Ehrenbreitstein unter Bedingungen in die Siegburger Zunft auf.[1]) Dabei blieb jedoch die gesetzliche Bestimmung über den Ausschluß aller nicht von den Töpfern abstammenden Personen unverändert; denn nur durch Decret des Abtes als Landesherrn wurde die Zulassung des Genannten bewirkt, und dieser hatte bei seinem Eintritte zu geloben, daß er sich der Stadt und des Eulerhandwerks Ordnung und Statuten gemäß verhalten werde. Wie streng damals noch auf die Beobachtung des erwähnten Statutes gehalten wurde, ergibt sich aus verschiedenen Klagen, welche die Zunftmeister wegen seiner Verletzung beim Abte einbrachten. Im Jahre 1656 klagen die Töpfer, daß ihr Mitnachbar Emundt Duppenbecker sich thätlich unterstehe, nicht allein ihrem uralten Handwerksbriefe und Siegel, sondern auch der Stadt Siegburg Kuhrbuche direct zuwider in ihr Handwerk einzugreifen, indem er eine Zeit lang Kannen und Pött gebacken habe. Sie bitten den Abt, dem Verklagten das Pött- und Krausenmachen ernstlich zu untersagen und ihn anzuhalten, daß er wegen verwirkter Strafe dem Handwerke gebührende Abtracht thue.[2]) Als im Jahre 1675 sich die Amtsmeister der Töpfer beim Administrator der Abtei, dem Cardinale Bernard Gustav, Markgrafen von Baden-Durlach, beschwerten, daß ihr Mitmeister Peter Zander einen Auswärtigen als Knecht angenommen habe, wurde der Verklagte gezwungen, eine Caution von 100 Goldgulden zu stellen, und der Knecht mußte schwören, daß, wenn er von Siegburg wegziehen sollte, er nichts zum Nachtheile der Zunft vornehmen wolle. Nur unter diesen Bedingungen wurde dem Zander gestattet, den Knecht

---

1) Copie im Staatsarchive zu Düsseldorf.
2) Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.

ferner zu behalten.[1]) Auch im 18. Jahrhunderte hielt die Siegburger Zunft ihre strenge Abgeschlossenheit gegen alle fremden Handwerksgenossen aufrecht. Der vom Abte Bernard von Westrem confirmirte Zunftbrief vom 30. October 1706 bestimmt, wie alle früheren, daß nur die Söhne der Meister als Lehrlinge dürfen aufgenommen werden, und würden diese nach erlangter Meisterschaft das Handwerk verlassen, um sich anderswo niederzulassen, oder ein anderes Gewerbe zu beginnen, so sollen sie aller Privilegien und Freiheiten verlustig und es ihnen nicht gestattet sein, forthin das Töpfergewerk noch auszuüben. Der Abt behält sich jedoch vor, nach Gutdünken „einen zünftig Gelernten in das Handwerk zu schenken", der aber dann mit einem leiblichen Eide schwören muß, als Mitglied der Siegburger Zunft zu leben und zu sterben.[2])

Die höchsten Beamten waren „die vier gekorenen Meister des Handwerks," von denen jährlich zwei austraten und neue an ihre Stelle gewählt wurden.[3]) Von 1706 an waren ihrer zwei, die den Namen Siegelmeister führten und alljährlich neu gekürt wurden.[4]) Die vier Gekorenen vertraten die Zunft in allen Rechtshändeln nach außen hin, sie überwachten die pünctliche Befolgung der Statuten, controlirten die Menge und Güte der fabricirten Waare, schlichteten Streitigkeiten unter den Zunftgenossen und führten vor der Lade für die streitenden Parteien das Wort. Ihnen lag es ob, von Zeit zu Zeit in den einzelnen Werkstätten Umschau zu halten und Untersuchung anzustellen, ob Kauf und Verkauf ehrlich gehalten und Sittlichkeit und Ordnung allenthalben beobachtet würden. Alle Zunftgenossen schuldeten den vier Gekorenen unbedingten Gehorsam und bereitwilliges Entgegenkommen. Wer sich ihnen widersetzte, oder gar ihnen die Thür verschloß, verfiel in Strafe.[5]) Für besondere Fälle wählte die Zunft zu den vier Gekorenen noch andere Meister, so z. B. wenn durch Nachlässigkeit ein Ofen Waare verdorben war und wegen des Schadenersatzes abgeschätzt wurde.[6])

---

1) Schwaben, a. a. O. 252.
2) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 3.
3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 39.
4) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 1.
5) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 42.
6) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 41.

Als Polizeibeamte der Zunft fungirten zwei Tirmeister.[1]) Sie „thaten das Gebot“, beriefen die Versammlungen, zogen die kleinen Brüchte ein und pfändeten wegen Nichtbezahlens derselben.[2]) Sie wurden gleich den Siegelmeistern der Wüllenweber in Gegenwart abteilicher und städtischer Beamten vereidigt.[3]) Da sie die wegen Uebertretung der auf die Töpfer bezüglichen Statuten des Kuhrbuches erkannten, in die städtische Casse fließenden Brüchte einzogen, empfingen sie nach Ausweis der Stadtrechnungen jährlich zu Martini jeder zwei Quart Wein aus dem Rathskeller.

Für die Aufnahme in die Lehre war in der Töpferinnung, wie in allen übrigen Zünften der Stadt, der Nachweis ehelicher Geburt vorgeschrieben. Die Lehrzeit war auf 6 Jahre gesetzt,[4]) also von der nämlichen Dauer, wie sie für die Lehrlinge der Kölnischen Maler, Glaswörter und Bilderschnitzler bestimmt war.[5]) In dem Zunftbriefe von 1706 ist sie auf 7 Jahre festgesetzt.[6]) Bei der Annahme des Lehrlings hatte der Lehrmeister, der in der Regel der Vater war, dem Abte einen Goldgulden, dem Schultheißen des adeligen Gerichtes und dem Handwerke jedem ein Viertel Weines zu entrichten. Stirbt der Meister vor Ende der Lehrzeit, so soll der Lehrling bei einem anderen Meister nach Bestimmung der vier Gekorenen die Lehre ausdienen. War der Verstorbene sein Vater, so war es gestattet, daß der Lehrling seine Lehre bei der Mutter beendige. Nach überstandener Lehrzeit wurde er bei offener Lade im Beisein der ganzen Zunft von den gekorenen Meistern losgesprochen. Er konnte dann als Werkmann weiter dienen, oder sich auch zur Betreibung des Handwerkes selbständig niederlassen. Im letzteren Falle hatte er dem Abte zwei Goldgulden, dem Schultheiße und dem Handwerke jedem zwei Viertel Weines zu entrichten.[7]) In dem Zunftbriefe von 1531 war außerdem noch die Abgabe von zwei Pfund Wachs für die Handwerkskerzen vorgeschrieben. Seit 1706

1) Tir-, Tyr-, Tier-, Thiermeister ist wohl von terminus abzuleiten und heißt soviel wie Bezirksmeister.

2) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 32, 33.

3) Stadtrechnung von 1475: Item do die segelmeister ind die Tirmeister yre eyde daden, han wir myt Joncker Rembolt (von Plettenberg, Schultheiß) vertzert I mrc.

4) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 6.

5) Annalen XVI, 184.

6) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 4.

7) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 2, 6.

konnte Niemand vor Erreichung des fünfundzwanzigsten Lebensjahres Meister werden.[1])

Außer den Werkmännern, die ihre ordentliche Lehrzeit bestanden haben mußten, gehörten zum Handwerke auch die Dagräber, Damächer, Eidsleute, Bereitsleute und Holzer.[2]) Die Bezeichnung Eidsleute deutet darauf hin, daß diese Art von Hülfsarbeitern den Eid des Schweigens abzulegen hatten, bevor sie in das Geheimniß der Fabrication eingeweiht wurden.

Das Dienstjahr begann mit Aschermittwoch und schloß mit Martini, die übrige Zeit des Jahres wurde nicht gearbeitet. Während des Dienstjahres durfte kein Arbeiter seinen Meister verlassen, noch auch ein anderer Meister einen solchen in Dienst nehmen. Wer zu Ende des Dienstjahres den Dienst wechseln wollte, mußte auf St. Johannis Baptistä Tag kündigen. Schuldete er dem Meister noch etwas, so hatte er dies bei seinem Austritte zu berichtigen, andernfalls mußte er weiter dienen.[3])

Für die Töpfergilde, wie für die meisten Siegburger Innungen, bestand ein strenger Zunftzwang, sowohl bezüglich der Fabrication und des Verkaufes, als auch des Preises der Waare. Nur die Mitglieder der Innung durften innerhalb des Burgbannes der Abtei Siegburg die Töpferei betreiben, und seit dem Jahre 1552 war es auch nur diesen gestattet, Dachziegel zu fabriciren. Dabei hielt sich jedoch der Abt vor, den Bedarf an Dachziegeln für das Kloster und dessen Höfe nach Belieben backen zu lassen.[4])

Um eine gleichmäßige Vertheilung des Erwerbs zu ermöglichen, war genau bestimmt, wie viele Oefen Waare jeder Meister jährlich backen durfte. Der einzelne Meister konnte für seine Person jährlich neun, auf jeden Werkmann, den er hatte, sechs, auf jeden Lehrling im zweiten Jahre der Lehre einen, im dritten zwei, im vierten vier und im fünften sechs Oefen Kannen fabriciren. Dabei war jedoch ausdrücklich festgesetzt, daß Niemand sammt seinem ganzen Gesinde mehr als 16 Oefen backen durfte. Diese Bestimmungen wurden so strenge gewahrt, daß dem, welcher während des Jahres sich als Meister selb-

1) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 9.
2) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 38.
3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 1, 3, 12.
4) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 40.

ständig niederließ, von den vier Gekorenen die Zahl der zu backenden Oefen für das laufende Jahr festgesetzt wurde. In gleicher Weise bestimmten die Amtsmeister, wie viele Oefen einem Meister abgingen, wenn ein Werkmann oder Lehrling im Jahre starb, oder davon lief. Wer seine Anzahl Oefen gebacken und noch ungebackene Waare übrig hatte, konnte diese zwar noch backen, durfte den Ofen aber erst nach Aschermittwoch des nächsten Jahres ausleeren. Um eine Umgehung der Bestimmungen über die Menge der zu fabricirenden Waare unmöglich zu machen, war es verboten, Werk zu backen, das man nicht selbst mit eigenem Hausgesinde angefertigt hatte. Starb ein Meister, so durfte die Wittwe für das laufende Jahr die volle Zahl Oefen backen. Auch in der Folge war es ihr gestattet, das Handwerk des Mannes fortzusetzen, so lange sie Wittwe blieb und sich ehrbar hielt; sie durfte jedoch mit sammt ihrem Gesinde jährlich nicht mehr als neun Oefen Waare fabriciren. [1]) Eine gleiche Vergünstigung für die Wittwen der Meister enthält der Zunftbrief von 1706 mit dem Zusatze, daß die Wittwe die ihr gestatteten Oefen auch einem anderen Meister gegen eine Vergütung von 10 Rthlr. für jeden überlassen dürfe. Derselbe Zunftbrief stellt es den Amtsmeistern anheim, nach vorhergegangener Berathung mit der ganzen Innung den Zeitverhältnissen entsprechend zu bestimmen, wie viele Oefen ein jeder Meister das Jahr über backen dürfe. [2])

Die Controle über die Zahl der gebackenen Oefen hatten die vier Gekorenen des Handwerks. Mindestens zwei derselben mußten unter Strafe von einer Flasche Wein für die jedesmalige Unterlassung alle 14 Tage rund gehen und bei den einzelnen Meistern auf dem Kerbholze die Oefen verzeichnen, welche während dieser Zeit waren gebacken worden. Wer ihre Angaben nachträglich bestritt, verfiel in Strafe. [3])

Alle Zunftbriefe enthalten strenge Bestimmungen über die Güte und Preiswürdigkeit der Waare. Sowohl die Zunftreglements als auch das städtische Kuhrbuch verordnen, daß Niemand „bei Kerzen wirken“ d. i. bei Licht arbeiten, [4]) und daß von Martini bis Ascher-

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 5, 10, 11, 17, 21, 30.

2) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §§. 6, 11.

3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 14.

4) Dieselbe Vorschrift bestand in Köln für die Mitglieder des Wüllenwebergewerkes. Wer von ihnen bei Licht arbeitete, verlor seine Gezaue und sein Bru-

mittwoch überhaupt alle Arbeit in den Werkstätten unterbleiben solle.[1]) Die letztere Bestimmung hatte darin ihren Grund, daß der Winter für die Herstellung von Töpferarbeiten wenig geeignet ist, und die während desselben fabricirte Waare an Güte der in der warmen Jahreszeit verfertigten nachsteht. Eine Ausnahme war jedoch für den Fall zugelassen, daß Fürsten und Herren oder die Stadt Köln für ihren Bedarf Ulwerk bestellten. Solches konnte von den Töpfern, die „Herrenwerkleute" waren, mit Wissen und Willen des Abtes und der ganzen Zunft zu jeder Zeit fabricirt werden. Nur ehrlich, „aufrecht" Kaufmannsgut und keine brüchige und verdorbene Waare durfte in den Handel gebracht werden; auch war es untersagt, auf drei Meilen Weges um Siegburg herum diesseit des Rheines „Brulofftswerk" zu verkaufen.[2])

Um jede Concurrenz innerhalb der Zunft unmöglich zu machen, waren die Preise, welche für die Waare genommen werden mußten, genau bestimmt. Alle Zunftbriefe des 16. Jahrhunderts enthalten umfangreiche Verzeichnisse der verschiedenen Arten von Fabricaten mit beigefügten Preisen. In den Statuten von 1552 werden 32 verschiedene Gattungen von Gefäßen aufgeführt. Wenn man diese Verzeichnisse durchsieht, so begreift man kaum, wie es möglich war, jene kunstvollen Arbeiten zu einem so überaus billigen Preise herzustellen. Die kostbarste Art von Krügen waren die sogenannten „Mieten" oder „Mietwerke." Sie wurden nur auf besondere Bestellung fabricirt, so mitunter auf Bestellung des Magistrates der Stadt Siegburg, der hohen Herren ein gern gesehenes Geschenk damit zu machen pflegte. Ein solcher Krug kostete gemäß den Statuten von 1552 zehn Albus. Aber dieser Preis erscheint im Vergleiche mit dem der anderen Fabricate noch sehr hoch. 100 Rathskannen kosteten 27 Naderalbus, 100 Sassenswerk 16 Mark, 100 Stück schönes Rundwerk 8 Mark, 100 schöne Nürnberger Pött 16 Albus, 100 schöne Becher 10 A., 100 Stechpött 13 A., 100 schöne bleiche Weinpött 19 A., 100

---

derrecht für ein Jahr. Der Knecht, welcher bei Licht arbeitete, wurde für ein Jahr des Rechtes, für einen Bruder zu arbeiten, verlustig erklärt. Ennen, Geschichte der Stadt Köln II, 616.

1) Nr. I d. B. Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 1.

2) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 19, 22.

kleine Krügelchen 8 A., 100 bleiche Schnellen 8 Mark, 100 schöne Bierpött 5 Mark, die ordinären 20 Albus.[1]) Die Schnellen sind jene cylindrischen Trinkkannen von weißlicher Farbe (T. II, 1. 2), welche wegen ihres reichen bildlichen Schmuckes heute von den Sammlern so sehr gesucht und mit fabelhaften Preisen bezahlt werden. Eine solche Kanne von der besten Qualität kostete damals 5⁴/₅ Heller. Heute bezahlt man für ein gut erhaltenes Exemplar mit scharfen Bildern 100 Thlr. und mehr. In dem Preisverzeichnisse der Statuten von 1516 waren die Preise noch weit geringer angesetzt. Damals kosteten z. B. 100 Kochduppen 4 Mark — 1552 dagegen 8 Mark, 100 Memelger 8 Albus — 1552 16 Albus. Es ist jedoch beim Vergleiche der Preise das Sinken der Münzwerthe in Anschlag zu bringen. In demselben Zunftbriefe von 1516 werden mehrere Arten von Krugwaare genannt, welche die späteren Statuten in den Verzeichnissen nicht mehr aufführen, z. B. Malmesyen Kroichen, Kappesduppen, Buschofspött.

Gemäß dem Reglement von 1706 hatten die Amtsmeister mit Genehmigung der ganzen Zunft alljährlich die Preise für die verschiedenen Arten von Waare zu bestimmen.[2]) Wurde eine neue Art von Krügen erfunden, welche bis dahin nicht fabricirt worden war, so setzten gemäß den Statuten des 16. Jahrhunderts die gekorenen Meister die Preise fest. Auch hatten dieselben Meister zu bestimmen, wenn wegen ungünstiger Zeitverhältnisse die Preise zeitweilig mußten ermäßigt werden. Die Vorschriften über die Preise der Waare wurden so streng gehandhabt, daß auch nicht einmal die Töpfer unter sich zu einem billigeren Preise verkaufen durften, wofern die Waare exportirt werden sollte, nur im Falle des Wiederverkaufs in der Aulgasse war Kauf und Verkauf den Handwerksgenossen bezüglich der Preise freigegeben.[3])

Alle Gefäße, welche die Siegburger Zunft fabricirte, mußten ein bestimmtes Maß halten, sie waren dadurch in der Herstellung gleichsam geeicht. Der Zunftbrief von 1516 verordnet:

„Item man en sall geyn kannen verfin dan van tzwen quarten ind anders neit vyssgescheiden funfflinck ind roitkroichen.“

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 24.
2) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 6.
3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 25, 34, 35, 37.

Mehr Freiheit geben in Bezug hierauf die Statuten von 1552. Sie enthalten bloß die Vorschrift, keine Waare „boven vngewontlicher massen“ zu fabriciren. [1])

Den geringen Preisen der Fabricate entsprach der Lohn, welcher den Werkleuten und Lehrlingen ausgezahlt wurde. Auch er war statutarisch festgesetzt. Von „einem Ofen einzuthun“ gab man 6 Schillinge und die Kost. Für jeden Arbeitstag in der Woche erhielt ein Werkmann jährlich 3, ein Lehrling 2 Kaufmannsgulden. Waren sie beim Meister in der Kost, so hatten die vier Gekorenen den Preis dafür zu bestimmen, der dann am Lohne abgezogen wurde. Außerdem waren auch Accordarbeiten zulässig, für welche die Statuten gleichfalls den Lohn festsetzten. Für die Fabrication von je 100 Stück Unkruchen, Stechpött, Nölger, Weinpött, Nürnberger und Bierpött zahlte man 8 Heller, für dieselbe Zahl Pinten, Kochduppen und halbe Kruchen 6 Heller, für Schalen 3 Heller, für Sassenswerk 1 Albus, für Krausen 1½ Heller, für eine große Miete 4 Heller u. s. w. Dazu erhielten die Werkleute die Kost. Einen höheren Lohn, als das Reglement bestimmte, durfte weder der Meister geben, noch der Arbeiter nehmen. War dies geschehen, so mußte der Knecht dem Herrn das überschießende Geld zurückgeben, beide verfielen in Strafe. Das Entrichten von Liebnissen, einer heute noch hier und da im Siegthale üblichen, in Kleidungsstücken bestehenden Zugabe zum Lohne, war durch die Zunftbriefe aufs strengste untersagt. [2])

Bezüglich der Streitigkeiten der Zunftgenossen unter einander und der in den Statuten vorgesehenen Vergehen war die Töpfergilde, wie alle Innungen der Stadt Siegburg, von den ordentlichen Gerichten exemt. Alle Beleidigungen durch Wort und That, jeder Zwist um Mein und Dein, sowie die Verletzung der Statuten gehörten zur Competenz des Zunftamtes. [3]) Während in den übrigen Gilden von der Entscheidung der Amtsvorsteher eine Appellation an die Bürgermeister der Stadt und den Schultheiß des adeligen Scheffengerichtes als Obmänner zulässig war, scheint die Töpferinnung das besondere Privileg gehabt zu haben, daß gegen die Urtheilssprüche ihrer gekorenen Meister

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 29.
2) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 1, 8, 9, 26, 27, 28.
3) Annalen XXIII, 114 ff.

nur beim Abte Berufung eingelegt werden konnte. Während nämlich in den Briefen aller übrigen Zünfte die Bürgermeister und der Schultheiß als Obmänner für streitige Fälle bestimmt werden, enthalten die Statuten der Töpfer nichts darüber. Die Uebertretungen des Zunftreglements wurden auch in dem Falle von den Gekorenen des Handwerkes gebrüchtet, wenn durch die Vergehen das öffentliche Wohl oder einzelne keiner Zunft angehörige Personen geschädigt worden waren. Alsdann mußten jedoch die städtischen Kuhrmeister[1]) zu den Verhandlungen hinzugezogen werden. Zur Erleichterung ihrer Controle über die Brüchtenverhöre innerhalb der Zünfte dienten die Paragraphen, welche aus den Reglements der einzelnen Gilden in das Kuhrbuch der Stadt aufgenommen waren.

Für alle größeren Verletzungen der Statuten war in den Zunftbriefen der Töpfer eine gleichmäßige größere Geldstrafe festgesetzt. Daneben waren für kleinere Vergehen geringere Strafen in Geld oder Wein bestimmt. Gemäß den Statuten von 1516 und von 1531 bestand die große Strafe damals in 8 oberländischen Gulden. Davon erhielt der Abt 4, der Schultheiß 1, das Handwerk 3 Gulden. Statt oberländischer Gulden setzt der Brief von 1552 Goldgulden an, nur erhielt der Abt statt 4 deren 3.[2]) Für die Verletzung einer am 10. October 1564 unter den Töpfern geschlossenen Uebereinkunft bezüglich des Vertriebes ihrer Waare im Oberlande waren dem Abte 20, dem Handwerke 10, dem Schultheiße 1 und den Gerichtsscheffen 3 Goldgulden als Strafe zu entrichten.[3]) Der Zunftbrief von 1706 setzt als große Strafe 4 Goldgulden fest, von denen der Abt 3, das Handwerk einen erhielt. Dabei war es aber den Amtsmeistern überlassen, die Strafe nach Lage der Sache bis auf das Vierfache zu erhöhen; alsdann fiel dieselbe in 2 Theilen dem Abte, in einem dem Handwerke zu.[4])

Bei allen amtlichen Verhandlungen, welche vor der Lade in Gegenwart der ganzen Zunft gepflogen wurden, durfte ohne Genehmigung der gekorenen Meister Niemand das Wort nehmen. Wer Etwas vorzubringen hatte, mußte einen der Gekorenen als Fürsprecher wählen.

1) Annalen XXIII, 98.
2) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, Einleitung.
3) Originalurkunde im Staatsarchive zu Düsseldorf, abgedruckt unter Nr. III d. B.
4) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, Schluß.

Wer das gebotene Stillschweigen brach, oder gar einem Anderen in das Wort fiel und ihn der Lüge zieh, gab als Buße ein Viertel Weines. Dieselbe Strafe hatte derjenige zu entrichten, welcher bei Begräbnissen oder bei den Umzügen mit den Reliquienschreinen oder dem h. Sacramente, an denen sich alle Zünfte betheiligten, es vergaß, die Kerzen zu tragen oder zu setzen.[1] Wer die Scherben an verbotenen Orten aufschüttete, hatte gemäß dem Kuhrbuche an die städtische Casse für jeden Korb 5 Schilling Strafe zu entrichten.[2] Der Ungehorsam gegen das Gebot der Tirmeister wurde mit 6 Albus gebrüchtet. Diese sogenannten kleinen Brüchte zogen die Tirmeister ein. Sie konnten, wenn sie bei Pfändungen Widerstand fanden, die umwohnenden Handwerksgenossen zur Hülfeleistung aufbieten, und diese hatten unter Strafe von 6 Albus einer solchen Aufforderung Folge zu leisten. Wegen Nichtbezahlens der kleinen Brüchte wurde den Betreffenden von den Tirmeistern das Rad, die Drehscheibe, ausgehoben und so lange ihnen vorenthalten, bis sie ihrer Verpflichtung nachgekommen waren. Die großen Strafgefälle zog der Schultheiß des adeligen Gerichtes ein, die deßwegen genommenen Pfänder hatte er an das Zunftamt abzuliefern.[3]

Die höchste Strafe, welche das Ambacht über seine Mitglieder verhängen konnte, war die Ausstoßung aus dem Zunftverbande. Dazu bedurfte es jedoch der jedesmaligen Genehmigung des Abtes. Bei Verletzungen des Zunftreglements durch ein Zunftamt, welches naturgemäß die ganze Innung repräsentirte, nahm der Abt das gesammte Handwerk in Strafe, und in der Regel war diese eine schwere.[4] So verhängte der Abt Wilhelm von Hochkirchen (1588—1610) gegen Ende des 16. Jahrhunderts über das Töpfergewerk „wegen schweren Excesses“ eine Strafe von 600 Goldgulden, und trotz der wiederholten flehentlichen Bitte der Zunft um Ermäßigung der hohen Summe gestattete er nur, daß dieselbe in zwei halbjährigen Terminen gezahlt werden durfte.[5]

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 32, 33.
2) Nr. I d. B.
3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, Einleitung.
4) Vgl. Annalen XXIII, 116.
5) Gleichzeitige, undatirte Copie einer darauf bezüglichen Petition der Töpfer im Kirchenarchive zu Siegburg.

Die Abgaben, welche die Töpferinnung dem Abte und der Stadt zu entrichten hatte, waren sehr gering. Wie alle übrigen Innungen, hatte auch sie von den Producten ihres Gewerbfleißes Accisen zu bezahlen. Diese fielen dem Abte als Landesherrn und den Grafen und späteren Herzögen von Berg als abteilichen Schirmvögten in gleichen Theilen zu. Beide überließen jedoch die Hebung der Verbrauchssteuern gegen Entrichtung bestimmter Summen der Stadt Siegburg. Auch die Stadt zog die Accisen von den einzelnen Handwerkern und Kaufleuten nicht selbst ein, sondern verpachtete dieselben jährlich an Unternehmer.[1]) Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts ließ sie die Accisen von den Töpfern durch ihre Beamten heben. Wie hoch die Abgaben von jedem Ofen Waare während der Zeit, daß die Stadt dieselben verpachtete, gewesen sind, läßt sich aus den Accisenverzeichnissen in den Stadtrechnungen nicht ersehen. In ihnen werden nur die runden Summen, welche die Unternehmer zahlten, aufgeführt. Im Jahre 1429 betrugen diese 30 Mark, 1431 15 Gulden, 1432 20 G., 1468 18 G., 1471 16 G., 1481 14 G., 1491 9 G., 1506 10 G., 1546 11 G., 1557 18 G., 1574 19 G. Daß die Pachtsummen auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo die Fabrication in höchster Blüthe stand, so gering waren, rührt daher, weil bei den Verpachtungen der Accisen herkömmlich nur Mitglieder der betreffenden Gilden als Anpächter auftraten, diese aber sich vorher über die zu bietenden Summen einigten. Dieser für die Stadtcasse höchst nachtheilige Umstand scheint den Magistrat in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts veranlaßt zu haben, die Ulneraccisen, bei denen das Mißverhältniß zwischen den gezahlten Summen und der Production besonders auffallend war, durch seine eigenen Beamten heben zu lassen. Im Jahre 1579 ließ sich die Stadt von jedem Ofen Waare 12 Albus zahlen. In der Stadtrechnung von 1579/80 liest man:

„Item die Eulner Accyß ist niet verpacht, sondern wirdt mit den Kerseren Inbracht vnd vonn jeder Ofen 12 Alb. gegeben.

Wilcher Ofen diß Jair durch Petern Flach vnd Hilgers Johan Siebentzig seindt Inbracht, macht XXXV Gld."

Auch im Jahre 1593 betrug die Abgabe von jedem Ofen Waare noch 12 Albus, in der Stadtrechnung des genannten Jahres ist jedoch dem Posten der Ulneraccisen beigefügt:

1) Annalen XXIII, 71 ff.

„Aber auff Kunfftig Jair soll vnd Kan es bei dieser Somen nicht bleiben."

Darauf wurden denn für das Jahr 1594 die Accisen von 12 Albus auf 3 Mark (18 Albus) erhöht. 1635 betrugen sie für jeden Ofen 1 Gulden.

Außer den Accisen hatten die Töpfer gemäß dem Zunftbriefe von 1552 aus jedem Ofen Waare dem Abte „2 Bier- und 2 Nürnberger-Pött" zu entrichten, welche die Amtsmeister am Feste des h. Anno oder der h. Barbara im Kloster abliefern mußten.[1]) Diese Abgabe wurde in der Folge bedeutend erhöht. Die Statuten vom Jahre 1706 bezeichnen als ein altes Herkommen, daß dem Abte aus jedem Ofen für 2 Rthlr. „weißen Guts" geliefert wurde, welches Diener des Klosters beim Austhun der Oefen auszuwählen hatten. Es durften die Oefen daher nur in Gegenwart abteilicher Beamten geöffnet werden. Die Amtsmeister erhielten bei der Ablieferung dieser Krüge als Gegengabe im Kloster eine Flasche Wein und 7 Wecken.[2])

Von der Thonerde hatten die Töpfer gleichfalls, und zwar den Grundherren des Bodens, dem sie entnommen wurde, eine Abgabe zu entrichten. Die Statuten von 1552 verordnen in Bezug hierauf, „daß kein Töpfer auf den Gruben anders Dae kaufen noch verkaufen soll als mit der Ichen gemessen, damit dem Grunderben sein Landgeld nicht verhindert werde".[3]) Der beste Thon wurde in den Klinkenberger Marken und im Lohmarer Walde gegraben. Die Erhebung der Abgaben von der dort gegrabenen Potterde war von Alters her eine Gerechtsame des zeitigen Waldschultheißes dieser Bezirke. Im Jahre 1637 scheint der Herzog von Berg auf die daher fließenden Einkünfte Anspruch erhoben zu haben. Der damalige Waldschultheiß Wilhelm von Zweiffel zu Wahn, bergischer Jägermeister und Amtmann zu Portz, Löwenburg und Lülsdorf, erklärt nämlich in einer an Bürgermeister und Scheffen der Stadt Siegburg gerichteten Zuschrift vom 21. Juli desselben Jahres, daß er zur Defension der ihm zustehenden uralten Gerechtsame bezüglich der Waldbrüchte und Abgaben von der im Lohmarer Walde und in den Klinkenberger Marken gegrabenen Potterde Zeugniß der Wahrheit hoch-

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 4.
2) Nr. VIII d. B. — Z. B. v. 1706, §. 12.
3) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 31.

nöthig habe, und ersucht die genannten Behörden, sämmtliche Ulner über nachstehende und andere Puncte eidlich vernehmen zu wollen: [1])

„1. Ob Zeug nicht von Jugent auf von der Poterden, so ihn dem Lohmar walt oder Klingenberger Marck gerechtigheit Kirspels Geistingen [2]) gegraben wirt, einige wißenschafft gehabt vnd noch habe.

2. Ob Zeug Zeit seines Lebens anders gesehen oder von andern gehört, als das die erkenntnuß oder Pacht, so jarlich von sothaner Poterden geben wirt, einem andern als zeitlichem Walt Schultheiß daselbst zustendig vnd gebühre vnd derselben bißher ihn reulicher possession vel quasi gewesen.

3. Ob nicht ein zeitlicher Waltschultheiß von vnerdencklichen Jahren hero sothane jarliche erkenntnuß wirklich empfangen und genoßen.

4. Ob Zeug jemahl gesehen oder gehört von ihren Voreltern, das ein zeitlicher Landt Furst von Berg oder deren Beamten vnd rentmeistern etwaß davon genoßen."

Ob damals der Waldschultheiß jene jedenfalls auf einem Lehnverhältnisse beruhende Gerechtsame verloren hat, läßt sich aus den Urkunden nicht ersehen. Durch §. 4 des Erbvergleiches [3]) zwischen dem Herzoge von Berg und dem Abte von Siegburg vom Jahre 1676 wurde bestimmt, daß die Mineralien und die Potterde in der Vogtei dem Herzoge, im Burgbanne und der Steinkaul dem Abte zustehen sollten. Demnach erhob also nach dem Jahre 1676 die Abtei die Abgaben von dem Thone, welcher in den im Burgbanne gelegenen Klinkenberger Marken gegraben wurde.

Die zahlreichen Thongruben in der Umgebung der Stadt waren für die Grundeigenthümer eine Quelle reicher Einnahmen. Die dort gegrabene Thonerde wurde nicht bloß zu den Töpferarbeiten der Aulgasse verwendet, sondern im 18. und bis in den Anfang unseres Jahrhunderts auch in bedeutender Menge zu Schiff [4]) nach Köln und nach

1) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.

2) Bemerkenswerth ist die aus obiger Notiz sich ergebende Thatsache, daß die kaum 10 Minuten von der Festungsmauer der Stadt Siegburg ab liegenden Klinkenberger Marken damals in das Kirchspiel Geistingen gehörten. Geistingen ist von jenem Bezirke durch die Sieg getrennt und eine gute Stunde weit entfernt.

3) Abgedruckt bei Aegidius Müller, Siegburg und der Siegkreis II, 54 ff.

4) Die Beweise für die ehemalige Schiffbarkeit der Sieg siehe Annalen XXIII, 92, Anmerk. 3.

den Niederlanden ausgeführt, wo man sie wegen ihrer Weiße und Reinheit besonders zur Pfeifenfabrication benutzte. Auch schon im 17. Jahrhunderte scheint sie zur Herstellung irdener Pfeifen verwendet worden zu sein. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 1630 entstand damals ein Proceß zwischen den Caplänen der Stadt Siegburg, den Nutznießern des Seidenberger Hofes, und dem Besitzer des Hauses zur Mühlen wegen einiger Eichen und der Grabung von Pott- und Pfeifenerde.[1]) Da die Siegburger Töpfer niemals irdene Pfeifen fabricirt haben, so scheint also schon damals Siegburger Thon für die Herstellung dieses Luxusartikels ausgeführt worden zu sein. Gemäß den Stadtrechnungen bezog die Stadt aus ihren Thongruben 1550 3 Mark 4 Schilling, 1567 18 Mark, von 1578 bis 1615 jährlich 52 Mark, 1625 8 Gulden 16 Albus.

Außer den vorgenannten Abgaben hatten die Töpfer alljährlich auch noch eine Anzahl von Krügen an die Armen der Stadt und des Burgbannes zu vertheilen. Zwar waren sie dazu durch kein Statut verpflichtet, aber es war diese Spende durch langjährigen Brauch zur stehenden Abgabe geworden. Am Tage vor dem Feste des h. Anno, des Stifters der Abtei, welches von dieser und der Stadt überaus feierlich begangen wurde, empfingen alle Armen der Stadt und aus dem Gebiete des Burgbannes im Kloster jeder einen Krug Bier, ein Pfund Gerste und einen Weißpfenning. Die Krüge holten sie vorher bei den Töpfern in der Aulgasse. Wie bereits erwähnt, war es nicht gestattet, brüchige Waare in den Handel zu bringen, die nur wenig beschädigten Krüge wurden daher das Jahr über aufgehoben und vor dem Annonisfeste unter die Armen vertheilt. Glücklich, wer bei der Vertheilung einen recht großen Krug bekam; derselbe wurde im Klosterhofe bis oben an mit Bier gefüllt. Dabei war jedoch herkömmlich bestimmt, daß der Betreffende den gefüllten Krug mit einer Hand mußte wegtragen können. Gelang dies ihm nicht, so wurde das Gefäß seines Inhaltes so weit entleert, bis die Schwere den Kräften des einen Armes des glücklichen Empfängers entsprach. Dieser Brauch hat sich bis in die letzten Jahre vor der Aufhebung des Klosters erhalten, die ältesten Bewohner der Stadt Siegburg wissen sich desselben noch wohl zu erinnern.[2])

1) Schwaben, a. a. O. 155.

2) Ein vor Kurzem im Hospitale zu Siegburg in einem Alter von beinahe 100 Jahren verstorbener ehemaliger Bediensteter der Abtei Siegburg, Schneller

Wie über die Menge, den Preis und die Beschaffenheit der Fabricate, so enthalten die Zunftbriefe auch über Kauf und Verkauf, Handel und Borg eingehende und genaue Bestimmungen. Gemäß den Reglements von 1516 und 1531 durfte Niemand Waare verborgen, die mehr als einen halben Gulden Werth hatte. Der Zunftbrief von 1552 erhöhte diesen Betrag auf 6 Gulden. Bürgschaft für gekaufte und nicht sofort bezahlte Waare war nicht zulässig. Der Käufer konnte jedoch Pfänder hinterlegen, deren Werth die gekorenen Meister abzuschätzen hatten. Diese Pfänder mußten aber sein freies Eigenthum sein und durften nicht von einem Mitgliede der Zunft entliehen werden. Welcher Töpfer einem Kaufmanne Waare lieh, die einem anderen als Pfand sollte gegeben werden, verfiel in Strafe. Alle Zahlungen für gekaufte Waare, die mehr als 2 Gulden Werth hatte, mußten in baarem Gelde geschehen. Für Töpfergeschirr im Werthe von 2 Gulden und darunter konnte auch Waare in Tausch genommen werden; geboten die Umstände einen Tauschhandel von größerem Umfange, so war die Genehmigung der vier Gekorenen einzuholen, welche den Tauschartikel abzuschätzen hatten. Eine Ausnahme machte Getreide; dieses konnte in beliebiger Menge in Tausch genommen werden zu dem Preise, wie er in Siegburg auf dem Markte gerade üblich war. Niemand durfte Waare in Bausch und Bogen, in ungezählten Haufen, veräußern, auch war es verboten, eine Anzahl von Krügen in den Kauf zu geben.[1])

---

mit Namen, erzählte, daß alljährlich mehrere Monate hindurch an dem Annonis biere gebraut und Hopfen und Malz dabei nicht seien gespart worden. Schneller war sehr jung schon im Kloster in Dienst getreten. Er hatte noch den vorletzten Abt Franz Ferdinand von Seraing (1772—1787) persönlich gekannt. Nicht ohne Stolz und Wohlbehagen berichtete er uns vor einigen Jahren, er sei eines Tages mit einem abteilichen Förster in den Wald geschickt worden, um dort bei Vermessungen behülflich zu sein. Da er gerade nicht viel beschäftigt worden sei, habe er in jugendlichem Uebermuthe Frösche eingefangen und dieselben mit einer Kortel an einen Stock aufgehängt. Da plötzlich habe hinter seinem Rücken eine ihm wohlbekannte Stimme in strengem Tone zu dem Förster gesagt: „Hat das Schnellerchen nichts Besseres zu thun als Thiere zu quälen!", und in demselben Augenblicke sei ihm eine respectable Ohrfeige angepaßt worden. Es war der Abt Franz Ferdinand, der die Ohrfeige austheilte, auf die Schneller sein ganzes langes Leben hindurch stolz war, und der er sich noch 80 Jahre nachher als einer ehrenvollen Auszeichnung zu rühmen pflegte.

1) Nr. II d. V. — Z. B. v. 1552, §§. 15, 16, 36, 37.

Innerhalb des Stadtbannes durfte außer den Töpfern Niemand Ulwerk feil haben. Der Brief vom Jahre 1516 verordnet:

„Item es soll auch geyn man oilwerk veyll hauen, dan yn der vylgassen ind anders nyrgens bynnen Sybergh.“

Dieser Bestimmung fügen die Statuten von 1531 bei:

„Daer vmb en sall geyn Oelner nemantz verkouffen, dat vort bynnen Syberg verkoufft werde vp peene vurss.“

Eine weitere Ausdehnung erhielt die Verordnung durch das Reglement von 1552. Wie streng dieselbe noch im 17. Jahrhunderte aufrecht erhalten wurde, beweist eine Urkunde vom Jahre 1602. Durch notariellen Vertrag [1]) vom 19. Juni des genannten Jahres erlaubte das Töpfergewerk dem Frantzen im kleinen Stern, Bürger zu Siegburg, bis Martini „Kochduppen“ in Siegburg zu verkaufen. Sollte er aber nach Martini des laufenden Jahres noch weiterhin Waare in Siegburg feil halten, so hatte er dem Abte 6, dem Handwerke 3 und den Hausarmen 1 Goldgulden als Strafe zu entrichten.

Merkwürdig sind die Bestimmungen der Zunftbriefe des 16. Jahrhunderts über den Handel nach auswärts. Aus ihnen ersieht man, daß die Siegburger Töpfergilde damals keine Concurrenz fürchtete, und ihre Fabricate vor denen der anderen rheinischen Werkstätten im Handel den Vorzug hatten. Aufs strengste war den Mitgliedern der Innung untersagt, Waaren zu Wasser oder zu Land nach Düsseldorf und Andernach oder nach diesseit des Rheines zwischen diesen Städten liegenden Ortschaften zu bringen, um dieselben dort zum Kaufe auszustellen, oder den Käufern abzuliefern. Wer in dem Bereiche zwischen Siegburg, Düsseldorf und Andernach Ulwerk nöthig hatte, der sollte, wie es in den Statuten heißt, nach Siegburg kommen oder schicken, dort kaufen und bezahlen, und die Waare auf seine Kosten, Angst und Arbeit wegführen. Waare, die von den Händlern in Köln oder in Orten zwischen Köln und Siegburg abgeliefert, oder zum Verkaufe ausgestellt werden sollte, durfte von keinem Töpfer verabfolgt werden. Brachte man in Erfahrung, daß ein Handelsmann diese Bestimmung verletzte, so verwarnten ihn die gekorenen Meister, im Wiederholungsfalle wurde den Töpfern verboten, ihm für

1) Notarielle Urkunde im Kirchenarchive zu Siegburg.

die Folge Ulwerk zu verkaufen. [1]) Durch diese Bestimmungen machten die Siegburger Töpfer in dem genannten Bezirke den Zwischenhandel unmöglich und sicherten sich selbst den Gewinn, der sonst in die Tasche der Händler floß.

Den Handel nach dem Norden, zumal nach den großen Hansestädten der Nordsee, vermittelten Kölnische Kaufleute. Sie bezogen Waare in größerer Menge und brachten sie auf ihren Schiffen nach dem Auslande. Das von ihnen in den Handel gebrachte Töpfergeschirr führte daher auch den Namen „Kölnisches Steingut". Im britischen Museum wird eine Urkunde aus der Zeit der Königin Elisabeth aufbewahrt, gemäß welcher ein William Simpson bei dem Lord Burgley um das Privileg einkommt, Kölnisches Steingut fabriciren zu dürfen. [2]) Es liegt die Annahme nahe, daß jenes Steingut, welches man Kölnisches nannte, in Köln selbst angefertigt wurde. In Köln ist allerdings die Kannenbäckerei betrieben worden. Die Rathsprotocolle des 16. und 17. Jahrhunderts enthalten verschiedene auf dieses Gewerk bezügliche Nachrichten. Um 1540 geschieht in den genannten Acten der Krugbäcker zuerst Erwähnung. Sie bildeten keine eigene Zunft und scheinen auch bezüglich ihrer Fabricate in keinem besonderen Ansehen gestanden zu haben. Bereits 1542 beauftragte der Rath die Rentmeister, den Krugbäckern den weiteren Betrieb ihres Gewerbes zu untersagen. [3]) Dieses Verbot wurde in der Folge und zwar bis in das 17. Jahrhundert hinein, öfters wiederholt,

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §§. 18, 20.

2) Demmin, a. a. O. I, 240.

3) Rathsprotocolle im Stadtarchive zu Köln.

1542. Lune XX[a] Martii. Ten herrn Rentmeistern besteill gethain, mit den Kruychenbeckern to handelen vnd to verbieden, furbas niet to backen, dan wes vurhanden viss to bereiden vnd dairachter niet mehe to backen.

Veneris XXVIII[a] Julii. Nochmails den herren Rentmeistern befoilen, den Kannenbeckern anzosagen, kheynen oeuen mit kannen an zo stechen ader zo zennden aen erleuffnis der hrn. Rentmeister.

Ferner finden sich auf die Kannenbäcker bezügliche Nachrichten in den Protocollen der Jahre 1555—1559, 1562—1565, 1566—1568, 1601—1602, 1609—1610, 1613—1614, 1616—1617, 1644, 1652, 1653, 1675, 1691. In den Protocollen des Jahres 1644 werden neben den Duppenbäckern auch die Pfeifenmacher erwähnt.

scheint jedoch niemals strenge durchgeführt worden zu sein. Ob die Kölnischen Töpfer Steingut oder irdenes Geschirr fabricirt haben, ist nicht bekannt, jedenfalls aber sind aus ihren Werkstätten nicht jene kunstschönen, kostbaren Krüge hervorgegangen, welche in England und an anderen Orten unter dem Namen „Kölnische“ berühmt waren. Wenn die Kölnischen Töpfer so kunstvolle Arbeiten geliefert hätten, so würden in dem außergewöhnlich reichen urkundlichen Materiale, welches über die Zünfte der Stadt Köln noch vorhanden ist, sich ohne Zweifel genauere Nachrichten über ihre Verfassung, ihre Leistungen, so wie über einzelne bedeutende Meister und Formenschneider vorfinden. Es ist dies jedoch nicht der Fall, und daher die Annahme nicht ohne Grund, daß die in Köln ansässigen Kannenbäcker nur ordinäres Geschirr fabricirt haben. Das im Auslande berühmte „Kölnische Steingut“ verdankt seinen Namen dem Umstande, daß es durch Kölnische Kaufleute in den Handel gebracht wurde. Von Siegburg bezogen, wie schon erwähnt, die Kölnischen Großhändler jährlich eine bedeutende Menge Steingut, außerdem wahrscheinlich auch von Frechen, Bottenbroich und den Töpfereien in der Umgebung von Meckenheim; alle diese in der Nähe von Köln blühenden Töpferniederlassungen haben im 16. und 17. Jahrhunderte Steingutgefäße von großer Schönheit und künstlerischem Werthe fabricirt.

Durch den regen Verkehr, welchen Handel und Gewerbe zwischen Köln und Siegburg veranlaßten, hatte sich unter diesen beiden Städten ein besonders freundschaftliches Verhältniß gebildet. Die Siegburger Töpfer machten, wie bereits erwähnt ist, zu Gunsten der Stadt Köln eine Ausnahme von der in den Statuten vorgeschriebenen Bestimmung, daß während des Winters keine Waare durfte fabricirt werden. Bestellungen, welche die Stadt Köln machte, konnten zu jeder Zeit ausgeführt werden. Das mächtige Köln gewährte im 15. Jahrhunderte den Siegburger Kauf- und Handwerksleuten ein Privilegium, das den Bewohnern keiner anderen Stadt verliehen wurde. Dieselben durften nämlich zwei Jahre lang sich in Köln aufhalten, ohne, wie dies für alle Bürger und für alle Fremden, die mehr als drei Tage in Köln Geschäfte trieben, vorgeschrieben war, sich in eine Zunft aufnehmen zu lassen, und ohne daß auf Grund der Amtsbriefe eine Abgabe von ihnen gefordert wurde. Erst nach Ablauf dieser zwei Jahre konnten diejenigen Siegburger Zuzüglinge, die ihren Wohnsitz in Köln behalten wollten, angehalten werden, sich in eine Gaffel einschreiben zu

lassen.[1]) Bereits im 13. Jahrhunderte war zwischen Köln und Siegburg ein Vertrag zur Beförderung des Handels und zur Sicherung von Person und Eigenthum ihrer Eingesessenen geschlossen worden.[2]) Außerdem hatten die Siegburger Bürger von den Kölnischen Erzbischöfen seit dem Jahre 1125 Freiheit für den Handel zu Wasser und zu Land auf den Zöllen zu Köln[3]) und später auch zu Bonn,[4]) ein Privilegium, von dem sie nachweislich noch im Jahre 1579 Gebrauch machten.[5])

Mit den Kaufleuten, welche den Vertrieb der Steingutfabricate im Auslande besorgten, schlossen die Siegburger Töpfer Verträge auf eine bestimmte Reihe von Jahren. Die Kaufleute mußten sich verpflichten, alljährlich der Zunft eine bestimmte Menge Waare abzunehmen, wogegen die Töpfer sich anheischig machten, keinem anderen Händler Geschirr für die in den Verträgen stipulirten Märkte verabfolgen zu lassen. Den Handel nach Hamburg z. B. hatte bis zum Jahre 1599 der Kölnische Kaufmann Dietrich Dulman. Nach seinem Ableben bewarb sich ein anderer Kölnischer Kaufherr, der achtbare und vornehme Dietrich Strauß, um dieses Privilegium. Am 16. August des genannten Jahres schloß die Töpfergilde mit ihm einen Vertrag auf 12 Jahre, in welchem er sich verpflichtete, von jedem Meister jährlich eine bestimmte Menge Ulwerk, das Hundert für fünf Kölnische Gulden, zu nehmen. Sollte er den Vertrag vor Ablauf der 12 Jahre brechen, so verfiel er in eine Strafe von 40 Goldgulden. Die Töpfer dagegen setzten eine Strafe von 10 Goldgulden fest, wenn einer ihrer Meister einem anderen Kaufmanne Waare würde verabfolgen lassen, die in Hamburg sollte zu Markt gebracht werden. Für die ihm gewordene Vergünstigung hatte der genannte Dietrich Strauß der Innung jährlich am Holzfahrtstage 5 Viertel guten Weines als Geschenk zukommen zu lassen.[6])

Für den Vertrieb der Fabricate am oberen Rheine, im Mosel-

---

1) Ennen, Geschichte der Stadt Köln III, 9.
2) Ennen, a. a. O. II, 215. Lacomblet, UB. II, 468.
3) Lacomblet, UB. I, 196.
4) Schwaben, a. a. O. 149, 150. Annalen XXIII, 93, Anmerk. 2.
5) Annalen XXIII, 93.
6) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg, abgedruckt unter Nr. V d. B.

lande und in Süddeutschland hatten die Siegburger Töpfer gleichfalls Unterhändler, die alljährlich im Herbste eine bedeutende Menge Steingut in Siegburg verluden und nach Frankfurt und Worms auf die Messen und nach der Mosel führten. Dieser „Handel im Oberlande" gab aber für die Zunft Veranlassung zu vielen Zwistigkeiten, über welche noch eine Reihe von Urkunden vorhanden sind. In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts reichte die Töpfergilde gegen ihren Mitmeister Peter Knütgen eine Klage beim Abte ein.[1]) Die Zunft, heißt es in dieser Beschwerdeschrift, habe ihre ständigen Püttkaufleute, die in jedem Herbste Ulwerk nach dem Oberlande ausführten. Ungeachtet es nun ausdrücklich verboten sei, anderen Händlern als den von der Zunft dazu ernannten Waare verabfolgen zu lassen, habe Peter Knütgen seine Waare fremden Händlern überlassen. Diese hätten unter den Siegburger Fabricaten auch Steingut aus anderen Werkstätten verkauft, was nicht gestattet sei, weil dadurch das Siegburger Ulwerk „gedämpft und verwüstet" würde. Ferner habe sich Peter Knütgen auch damit gegen das Handwerk aufgelehnt, daß er allein mehr Waare in das Oberland geschickt als alle übrigen Meister zusammen, obgleich es vertragsmäßig feststehe, daß alle Ulner gleich viel Kannen für den Handel im Oberlande liefern sollten. Knütgen bestritt diese Angaben und beschuldigte die Zunft, daß sie 12 Artikel des Reglements nicht gehalten hätte. Nach längeren Verhandlungen kam es darauf durch Vermittlung des Abtes Hermann von Wachtendonck am 10. October 1564 zu einem Vertrage,[2]) in welchem bestimmt wurde, daß fortan der Vertrieb der Waaren im Oberlande nicht mehr durch fremde Händler, sondern durch zwei Zunftmeister besorgt werden solle. Diese Meister sollte die Zunft wählen, und zwar den einen aus der oberen, den anderen aus der unteren Aulgasse. Sie mußten persönlich in jedem Herbste nach St. Bartholomäi die Züge nach dem Oberlande leiten. Wenn sie alt und gebrechlich waren und erwachsene Söhne hatten, konnten diese an ihre Stelle treten. Sie waren verpflichtet, von jedem Ulner gleich viel Waare zu entnehmen und dafür bis zur Bezahlung Bürgschaft zu stellen. Sobald sie von

---

1) Undatirte Copie im Staatsarchive zu Düsseldorf.

2) Original-Urkunde auf Papier im Staatsarchive zu Düsseldorf, abgedruckt unter Nr. III d. B.

der Reise zurückkehrten, sollten sie zahlen, was verkauft worden. Im Falle sie aber Waare hätten verborgen müssen, sollte die Zunft Geduld haben, bis das Geld einginge. Niemanden anders als diesen zwei Meistern sollte fortan Waare für den Handel oberhalb Andernach verabfolgt werden. Auf die Uebertretung dieser Bestimmung war eine Strafe von 34 Goldgulden gesetzt. Dieser Vertrag scheint nicht viele Jahre in Kraft geblieben zu sein. Die von Jahr zu Jahr zu immer höherer Blüthe sich entfaltende Fabrication und der sich beständig mehrende Absatz machten es nothwendig, den Vertrieb der Waaren im Oberlande wieder fremden Kaufleuten zu überlassen. Am 12. Januar 1583 hatte die Zunft mit dem Kaufmanne Christian Spitzgroß von Siegburg einen Vertrag geschlossen, wonach derselbe sich verpflichtete, aus jedem fertigen Ofen Waare eine bestimmte Menge Steingut zu entnehmen, dagegen die Zunft aber gehalten war, ihm auf Verlangen vor allen anderen Händlern jeder Zeit so viel Ulwerk verabfolgen zu lassen, als er verlangte. Eine ähnliche Uebereinkunft war die Innung unter demselben Datum mit dem Handelsmanne Christian Rietsetzer eingegangen. Beide Verträge wurden nicht gehalten. Die deßhalb eingereichten Beschwerde- und Vertheidigungsschriften geben über den Umfang der Fabrication und die Ausdehnung des Handels in jener Zeit interessante Nachrichten und verdienen daher eine genauere Besprechung.

Die Nachfrage nach den Steingutfabricaten der Siegburger Zunft war in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts so bedeutend geworden, daß die Innung nicht im Stande war, alle Bestellungen auszuführen. Zumal wurden damals von Köln aus größere Lieferungen verlangt, und da wahrscheinlich die Kölnischen Kaufherren höhere Preise zahlten, als die Verträge mit den genannten Siegburger Händlern stipulirten, so war oftmals der Fall eingetreten, daß diese die bestellte Waare trotz des ihnen in den Verträgen zugestandenen Vorrechtes nicht erhalten hatten. Um den deßhalb erhobenen Klagen und Processen ein Ende zu machen, kam es im Jahre 590 durch Vermittlung des Abtes zu neuen Verträgen. Am 26. Juni des genannten Jahres erneuerte die Zunft unter Assistenz der beiden Bürgermeister der Stadt die 1583 mit Christian Rietsetzer vereinbarte Uebereinkunft mit der Bedingung, daß dieser aus jedem Ofen Waare eine Anzahl Krüge ohne Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, in guten und schlechten Weinjahren, nehmen mußte. Dann wurde es ihm auch zur Pflicht gemacht, die Waare

halb beim Empfange und halb nach dem Verkaufe zu bezahlen. Für die pünctliche Beobachtung dieser Bedingungen mußte er zwei seßhafte Bürgen stellen. [1]) Unter demselben Vorbehalte wurde damals auch der Vertrag mit Christian Spitzgroß erneuert. [2]) Aber auch diese Verträge wurden nicht pünctlich gehalten. Zu Anfang der 90er Jahre des 16. Jahrhunderts klagte der letztgenannte Kaufmann beim adeligen Gerichte, daß das Töpfergewerk ihm durch verweigerte Waarenlieferung großen Schaden zugefügt habe. Von 14,000 Pötten, die er bestellt, seien ihm nur 5000 geliefert worden, indeß die Zunft zur selben Zeit Kölnischen Kaufleuten 28,000 Pött überlassen habe. Von diesen seien nachweislich 4000 in Grach und 3000 in Worms auf der Messe zum Verkaufe gebracht worden. Außerdem habe seine Stieftochter, die den Moselzug geleitet, durch die ihr von der Zunft gelieferte schlechte Waare einen Schaden von mehr als 100 Gulden gehabt. [3]) Die Innung entschuldigte in einer Gegenklage das Nichthalten des Vertrages von ihrer Seite damit, daß der Kläger seine alten Schulden nicht bezahlt habe. [4]) Aus diesen Proceßacten ergibt sich nun auch, daß der Absatz von Krügen im Oberlande vorzüglich vom Gerathen des Weines abhängig war.

Das bereits besprochene Statut, welches nur den Söhnen der Meister das Erlernen und Ausüben des Handwerks gestattete, bewirkte nothwendig, daß der Betrieb des Töpfergewerkes auf einige wenige Familien beschränkt blieb. Jahrhunderte hindurch kehren in den Verzeichnissen ein und dieselben Familiennamen wieder; nur selten taucht ein neuer Name auf, der dann, wie bereits früher erwähnt wurde, seine Erklärung in dem Umstande findet, daß irgend ein kinderloser Meister einen seiner Verwandten adoptirt hatte. Berühmte Töpferfamilien waren die Knütgen (Knuytgin), Simons (Zeimans), Flach und Omian (Oem Johan). Unter ihnen gehörten die Knütgen [5]) zu den reichsten und angesehensten Familien der Stadt Siegburg. Viele ihrer Glieder haben in der Verwaltung der Stadt und der Vogtei Siegburg hohe Ehrenstellen bekleidet. 1568 war ein Anno Knütgen herzoglich bergischer

1) Original-Urkunde im Kirchenarchive zu Siegburg.
2) Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.
3) Undatirte Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.
4) Undatirte Copie im Kirenarchive zu Siegburg.
5) Auch jetzt ist der Name Knötgen bei Töpfern in Nassau häufig.

Vogt, 1655 ein Johann Knütgen Bürgermeister der Stadt Siegburg. Drei Jahrhunderte lang ist die Töpferkunst von zahlreichen Gliedern dieses Geschlechtes ausgeübt worden. Bereits 1427 wird in einem Memorienregister des Klosters Bödingen ein Knuytgin figulus als Stifter aufgeführt.

In den Urkunden finden sich die Namen folgender Töpfermeister verzeichnet: 1485 Peter Druytmoit, 1487 Dem Johan, Arnt Emoitz, 1500 Johan Symons, Peter Knuytgin, Heyntz Knuytgin, Heyntz Vlach, Heyngyn Uylner, Teil Knuytgin, Johann Elias, Lodewich Symons, Johann Vlach, Hermann Vlach, Johann Girlichs, 1522 Johann Roloffs, 1526 Bertram Dem Johan, 1527 Peter Vlach, Heinz Knuytgen, 1535 Johann Knuetgen uff der Bach, 1536 Johann Neuß, Elias Knuetgen, 1537 Johann Rensgen, 1564 Johann Zeimans der Alte, Johann Flach der Alte, Hermann Flach der Alte, Anno Knuetgen, V. Simons (gleichen Ursprungs mit den Zeimans), Johann Elias Omian, Derych Knuetgen, Johann Flach, Hermann Flach, Johann Elias Flach, Curstgen Knuetgen, Hermann Knuetgen, Curstgen Omian, Johann Zeimans der Junge, Peter Knuetgen, 1570 Johann Bach (ein berühmter Meister), 1583 [1]) Johann Overstolz, [2]) Heylliger Zeymans, Vais Zeymans der Alte, Vais Zeymans der Junge, Rutger Knutgen, Hans Hilgers (ein berühmter Meister), 1597 Daniel Flach, 1635 Dederich Kneutgen an der Linden, [3])

1) Das vollständige Verzeichniß der im Jahre 1583 zum Verbande der Zunft gehörigen Meister, so wie der ein eigenes Haus besitzenden Werkleute und sonstiger Arbeiter siehe unter Nr. IV d. B.

2) Er war ein Glied der Kölnischen Patricierfamilie der Overstolzen. Ein Zweig dieses Geschlechtes hatte sich, zu Ende des 14. Jahrhunderts aus Köln vertrieben, in Siegburg niedergelassen. Im 16. und 17. Jahrhunderte erscheinen die Nachkommen dieser einst so mächtigen und reichen Adelsfamilie in den Urkunden als einfache Handwerker. Siehe Annalen XXIII, 100.

3) Den Töpfermeister Dietrich Kneutgen an der Linden traf ein schreckliches Schicksal. Er wurde am 14. Juli 1638 wegen Hexerei eingezogen und am 22. desselben Monats verbrannt. Den Proceß leiteten die Doctoren juris Franz Buirman und Kaspar Lieblar, jene berüchtigten Hexenverfolger, die damals allenthalben am Rheine umherzogen und wer weiß wie viele unschuldige Personen dem Flammentode überlieferten. Dietrich Kneutgen war die eilfte Person, die sie in Sieg-

1650 Johann Knutgen, Friedrich Flach, Wilhelm Knutgen, 1675 Johann Kamp, Daniel Flach, Peter Zander.

Wie bereits erwähnt, erreichte die Siegburger Töpferinnung ihre höchste Blüthe im 16. Jahrhunderte. Dafür zeugen außer den urkundlichen Nachrichten die umfangreichen, viele Morgen deckenden Scherbenlager in der Umgebung der Aulgasse. Die dort aufgeschüttete brüchige Waare gehört, wie sich dies aus der Farbe des Stoffes, den Ornamenten und den häufig aufgedruckten Jahreszahlen ergibt, bei Weitem zum größten Theile dem 16. Jahrhunderte an. Die Gründe für das mächtige Emporblühen der Innung in jener Zeit liegen einerseits in den Vorzügen, welche die Siegburger Töpferwaaren vor denen der anderen rheinischen Werkstätten hatten, andererseits aber auch in den günstigen Verhältnissen, welche die Lage und die Verfassung der Stadt Siegburg für die Fabrication und den Handel gewährten. Ueber die Beschaffenheit des in Siegburg fabricirten Steingutes enthält der zweite Theil dieser Abhandlung genauere Nachrichten. Daß die Siegburger Waare im Handel den Vorzug vor allen anderen Steingutfabricaten hatte, ergibt sich schon aus der Thatsache, daß sie alljährlich in großer Menge selbst in den Gegenden Absatz fand, wo die Steingutfabrication in bedeutendem Umfange betrieben wurde. Auffallend ist es z. B., daß auf den Märkten zu Frankfurt, Worms und Boppard das Siegburger Steingut, das doch die weite Strecke den Rhein hinauf transportirt werden mußte, mit den Fabricaten aus nächster Nähe concurriren konnte, da bekanntlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Töpfereien im Nassauischen und Wiedischen in hoher Blüthe standen und treffliche Arbeiten lieferten. Es läßt sich dies nur damit erklären, daß das Siegburger Ulwerk den Vorzug besserer Qualität und größerer Billigkeit hatte. In wie hohem

---

burg innerhalb sechs Wochen auf den Scheiterhaufen brachten. Von den 86 Rthlr. 52 Albus, welche die Procedur des Genannten kostete, und welche von der hinterlassenen Wittwe sofort zwangsweise eingetrieben wurden, steckten die Blutrichter über ein Drittel in ihre Tasche. Das Uebrige theilten Bürgermeister, Scheffen, Rentmeister u. s. w. Für alle Beamten, hohe und niedere, fiel bei den Hexenprocessen etwas ab, selbst die Frau Bürgermeisterin und die Schützengilde, welche bei den Executionen die Ehrenwache bildete, empfingen ihr Douceur. Nur Einer, dem gesetzmäßig ein bedeutender Theil von den Sporteln der Criminalproceduren zustand, nahm nichts — und dieser Eine war der Abt. Rechnungen wegen der Malefizpersonen im Kirchenarchive zu Siegburg.

Ansehen das Siegburger Steingut nicht blos als gewöhnliches Küchengeschirr für den täglichen Bedarf, sondern auch als Luxusartikel bei den Vornehmen und Reichen stand, darüber enthalten die Urkunden einige interessante Nachrichten. Die kunstreichen Steingutfabricate ersetzten im 16. und 17. Jahrhunderte das Porzellan, und wie man heute zur Ausschmückung der Zimmer schöngestaltige und prächtig bemalte Porzellanvasen zu verwenden pflegt, so prangten damals auf den Schränken, Tischen und Wandgestellen in den Wohnungen der Reichen als Schaustücke die zierlichen, reich ornamentirten Krüge von Steingutmasse. Besonders geschätzt und beliebt waren die „Potten von Siberscher erden schoin glaseirt bynnen sneweiß". Mit kunstvoll gearbeiteten zinnernen oder gar silbernen Deckeln und Fußumrahmungen versehen, dienten sie zwischen prächtigen venetianischen Gläsern und goldenem und silbernem Geschirre bei den Gastmählern des Adels und der Kaufherren der Städte als Schenkkrüge und Trinkkannen. So thut Hermann von Weinsberg in seinem im Kölnischen Stadtarchive aufbewahrten Gedenkbuche[1]) in einem Berichte über die Art und Weise, wie man im Jahre 1589 in Köln die Festessen abzuhalten pflegte, der weißen Siegburger Krüge besonders Erwähnung. Dort heißt es:

„vnd alss man eirst klein glesser vnd pott neben den beirpotten vnd wermut oder salben weinss potten vffgesatzt, so setzst man zum gebrat vff jeden Dische 4 groisse roemer etliche mit gulden foissen oder groiss pott von Siberscher erden schoin glaseirt bynnen sneweiss, vnd als man eyn weil gesessen, dan stehet der kosther oder wirdt vor oder am Dischs vnd dancket den herrn vnd frundenn mit ehrtitulen vnd fruntliche worten vnd gebeir, dass sei Im so willich gefolgt syn vnd bidt sie frolich zo syn, Darnach setzet man gulden kop vnd gescheir auff vnd fengt an sich mit parn zuzudrincken etc"

Ein weiterer Beweis für die Thatsache, daß die Siegburger Steingutfabricate auch in den höchsten und vornehmsten Kreisen der Gesellschaft beliebt und geschätzt waren, liegt in dem Umstande, daß zu den Geschenken, welche die Stadt Siegburg häufig hohen Herren und hochgestellten Beamten der verschiedensten Länder zu machen pflegte, Siegburger Ulwerk besonders gern benutzt wurde. Schon in den ältesten

---

1) Bd. III, S. 154 unter 1589, den 15. November.

noch vorhandenen Stadtrechnungen finden sich darauf bezügliche Posten verzeichnet. Z. B.:

Stadtrechnung von 1430. Item wyr hain an kannen ind an potten Kallenhart gegeuen II mrc. IV s.

1431. Item wyr hain dem officiail van Colne geschenckt an potten I fl.

1459. Item mynre vrauen van dem Berge geschenckt an potten ind eyme boeden, die potte zo dragen zo Nydecken, gegeuen IV mrc.

Weitere Notizen über Geschenke von Krügen enthalten die Rechnungen der Jahre 1436, 1454, 1455, 1473, 1526, 1538, 1556, 1570, 1579, 1581, 1585, 1587, 1615. Als im Jahre 1570 die Stadt bei dem Herzoge von Berg um Verlängerung des Accisenprivilegs einkam, ließ der Magistrat für 184 Mark 10 Schilling kostbare Krüge anfertigen, welche dem Kanzler und anderen herzoglichen Beamten als Geschenk übersendet wurden. [1]) Waren solche „Kruggeschenke" für Fürsten oder adelige Herren bestimmt, so wurde unter den Verzierungen auch das Wappenbild des Betreffenden angebracht. Die dazu nöthigen besonderen Formen ließ der Magistrat mit bedeutenden Kosten eigens „stechen". [2]) Der Erwähnung verdient auch noch, daß die höheren Beamten der Stadt Siegburg ebenfalls das Siegbergische Ulwerk

---

1) Beilage zur Stadtrechnung vom Jahre 1570. „Item von wegen vorberurter Accysen ist auch hiebeuor an S. Vrsulen Tag des vorschrieben Jairs Siebentzig Thomas Kisselstein mit zweien erden Flaschen vnd anderem schonen Vlwerk zu dem Cantzler nach Duisseldorff gesant vnd hat solch Werck gekost vierten halben thaler vnd funff albus, machen XXXI mrc. I alb."

„Item gleichfals haben wir noch Horsten dem Ambtmann zu Duisseldorff durch den Hitzen eine Verehrung von Pötten und anderem frischen Vlwerk zustellen lassen, wilch Werck bei Johan Flach vnd Bach Johan gegolden ist vnd hat zusamen gekost XVIII mrc. III alb."

„Item noch ist die vorschrieben Supplication zu Duisseldorff vbergeben vnd hat man daselbst den hern Cantzler, Ambtman Horst, Licentiaten Muilart vnd Doctorn Fabricium mit etlichem Siegbergischem Vlwerk verehrt, haben zusamen gekost zwelff gulden weniger siebenn alb. — XLVI mrc. X s." u. s. w.

2) Stadtrechnung von 1587. „Item noch D. Wilhelm zu Speir 6 quarten Pött vnd halber Teuten mit seinem Wapen machen lassen, wilche gekost zehen marck."

„Item von dem Wapen zu stechen gegeben ein halber Thaler."

Stadtrechnung von 1615. „Item vur Graff Henrichs Wapen auszustechen gegeben vff Pött betzalt 7 gulden."

besonders gern hatten und deßhalb darauf bedacht waren, wenn Töpfer wegen Vergehen in den Brüchtenverhören zur Verantwortung gezogen wurden, zu Gunsten ihres eigenen Haushaltes als Strafe die Lieferung einer Anzahl schöner Krüge zu verhängen.[1])

Nicht wenig trugen zu dem bedeutenden Aufschwunge der Steingutfabrication in Siegburg die örtlichen Verhältnisse bei. Das milde Regiment der Aebte, die günstige Lage des Ortes, eine Jahrhunderte andauernde friedliche Existenz und bedeutende Privilegien begünstigten in der abteilichen Stadt den Handel und Gewerbfleiß in außerordentlicher Weise. Die Abgaben, welche die Bürger der Stadt Siegburg unter den reichsunmittelbaren Aebten zu entrichten hatten, waren bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, wo die Herzöge von Berg als Schirmvögte der Abtei anfingen, die Bewohner der Stadt und des Burgbannes zur Tragung der bergischen Landessteuer regelmäßig heranzuziehen, ganz unbedeutend.[2]) Wie gering die Accisen waren, welche die Töpfergilde entrichtete, ist bereits mitgetheilt worden. Die Lage der Stadt mitten zwischen den Besitzungen der Herren von Löwenberg und Blankenberg, der Grafen und späteren Herzöge von Berg und dem Erzstifte Köln gewährte ihr, einige unbedeutende Fehden abgerechnet, die Segnungen eines das ganze Mittelalter hindurch dauernden Friedens, da die Eifersucht der übrigen Nachbaren des Einzelnen kriegerische Gelüste auf die Festung Siegburg im Zaume hielt. Dieser friedlichen Existenz erfreute sich die Stadt auch noch bis in das Ende des 16. Jahrhunderts, wo sie in den durch den Abfall des Kölnischen Erzbischofs Gebhard Truchses ausgebrochenen Wirren die Drangsale des Krieges zum ersten Male in nachhaltiger Weise kennen lernte.[3]) Sie war durch die Wasserstraße der Sieg, welche heute durch zahlreiche Kiesbänke ganz unfahrbar ist, ehemals aber und bis in den Anfang dieses Jahrhunderts vom Rheine bis nach Siegburg und zu gewissen

1) Protocolle der Brüchtenverhöre im Kirchenarchive zu Siegburg. 1536. „Cluysen Johan hat gelouet dem scholtis III potten zu schencken."

„Item mit dem richen Johan Knutgen, so as er Kirstgen Schultis gewont (verwundet), hait er syn bruchten verdedingt jn maissen, dat er ein guet foder wins vnd ein Korff potte jnwendich binnen dry wochen den hern zu vissen leuere u. s. w."

2) Vgl. meinen Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg, Annalen XXIII, 70, 71, 102, 103.

3) Stadtrechnungen von 1582 ff. Müller, a. a. O. II, 68.

Zeiten des Jahres bis Eitorf hinauf schiffbar war, mit dem Rheine verbunden und konnte somit ihre Waaren leicht auf den rheinischen Stapelplätzen zu Markte bringen.[1] Zudem besaßen auch die Bürger von Siegburg bedeutende Privilegien. Bereits sind die Gerechtsamen und Freiheiten erwähnt worden, welche ihnen die Erzbischöfe und der Rath der Stadt Köln gewährten. Sie hatten seit der Gründung der Abtei das Burgrecht, wonach sie vor kein auswärtiges Gericht gestellt werden durften.[2] Die Regenten von Berg gewährten ihnen nachweislich vom Jahre 1309 an Freiheit von allen Zöllen und Wegegeldern im bergischen Lande zwischen Siegburg und dem Rheine.[3] Alles dieses trug nicht wenig zum Gedeihen und Emporblühen der Industrie und des Handels bei, den die strebsamen Bewohner Siegburgs mit den mannigfaltigen Erzeugnissen ihres Gewerbfleißes und einheimischer und fremder Bodencultur trieben. Daß Handel und Gewerbe, zumal im 16. Jahrhunderte, in Siegburg außerordentlich geblüht haben, beweisen die urkundlichen Nachrichten, welche darüber in den Acten des Kirchenarchives zu Siegburg noch vorhanden sind. Wenn man Schwaben in diesem Puncte Glauben schenken darf, so haben gemäß den Verzeichnissen, die ihm vorlagen, die Zünfte damals mehr Mitglieder gezählt, als zu seiner Zeit (um 1820) Siegburg Einwohner hatte.[4]

Den ersten Stoß erhielten der blühende Handel und rege Gewerbfleiß der Stadt Siegburg in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts. In dem durch den Abfall des Erzbischofs Gebhard Truchses ausgebrochenen Kriege hatte Siegburg von den durchziehenden Truppen und den Scharmützeln in seiner nächsten Nähe nicht wenig zu leiden. Am empfindlichsten wurde, wie auch in allen nachherigen Kriegsvorfällen, der Sitz des Töpfergewerkes, die Aulgasse, getroffen. Ihre Lage außerhalb der Mauern der Festung setzte sie allzeit dem Anpralle des Feindes aus, der, wenn er vergebens die starke Festung berannt hatte, seine

1) Annalen XXIII, 92.

2) In einem Schiedsspruche des Erzbischofs Philipp von Heinsberg zwischen der Abtei Siegburg und den Grafen Heinrich und Everard von Sain vom Jahre 1182 heißt es: „Item iudiciaria potestas et ius burgense, quod oppidum Sigebergense eatenus dinoscitur habuisse secundum tenorem priuilegiorum et secundum quod a tempore fundatoris sui beati Annonis predecessoris nostri ei constitit, manebunt ei inconuulse.“ Lacomblet, UB. I, 342.

3) Annalen XXIII, 93.

4) Schwaben, a. a. O. 145.

Rache in der Regel an der Aulgasse ausließ, während der Belagerung dort Quartier nahm und alle Bedürfnisse aus ihr und den anderen Vorstädten bezog, so lange nur noch irgend Brauchbares dort vorhanden war. In der mit Pfingsten geschlossenen Stadtrechnung des Jahres 1586/87 liest man:

„Item noch als die Hispanischen den Anlauf vor die Stadt gethan vnd die Aulgaß Inn den brandt gestochen, doselbst den Knechten geschenckt an der Holtzportz vnd auff der Muiren 16 qrt. weins, jeder ad 9 alb." [1])

Daß der Schaden, welcher den Töpfern aus diesem Racheacte spanischer Kriegsvölker erwuchs, bedeutend war, ergibt sich aus zwei anderen Urkunden, die des Ereignisses Erwähnung thun. In der bereits angezogenen Entgegnung der Zunft auf die Klage des Krughändlers Christian Spitzgroß heißt es, daß, weil der Kläger eine große Anzahl Krüge, die er bestellt, nicht abgenommen habe, dieselben „durch einfallenden Kriegswesens Brand" zu Grunde gegangen seien. Die gleichfalls schon erwähnte Petition der Ulner um Ermäßigung einer vom Abte über sie verhängten Strafe von 600 Goldgulden aus derselben Zeit führt unter den Milderungsgründen auch den bedeutenden Nachtheil an, welcher der Zunft „durch den großen, verderblichen erlittenen Brandschaden" erwachsen sei. Die Mitglieder der Gilde waren jedoch zu wohlhabend, als daß sie die Folgen jenes Ereignisses lange hätten verspüren sollen.

Von den Kriegsdrangsalen, welche der Jülich'sche Erbfolgestreit über das bergische Land und zumal über Siegburg brachte, scheint die Töpfergilde nicht besonders schwer betroffen worden zu sein, obgleich im Jahre 1615 brandenburgische Truppen Siegburg belagerten und gerade in der Umgebung der Aulgasse Batterien und Laufgräben

---

1) Mit diesem Ereignisse dürften die Nachrichten zusammenhängen, welche sich in Golenii farr. t. IV. f. 366 ff. finden. Dort wird in der „Designation Im Fürstenthumb Bergh beschehener Inlagerungen vnd Durchzüge Anno 1580 usque ad Annum 1590" berichtet:

„Anno 1586. Den 29. Octobris fhart Don Fabion Gontzago Königlicher Obrister mitt vngefer 3000 Kriegs-Leuth, so ein New Regiment gewesen, zu Himmelgeist vber Rhein ins fürstenthumb Bergh, Lagern sich daselbst rundt vmbhero nieder."

„Anno 1587. Den 6. July kompt daß Gonzagys Regiment zeruck von Wessel in daß Furstenthumb Bergh." Annalen XV, 176.

errichtet hatten.[1]) In dem genannten Jahre fabricirte die Innung laut der Stadtrechnung noch 41 Oefen Waare. Bis zum Jahre 1632 hielt sich die Töpfergilde auf der Höhe künstlerischen Schaffens. Wenn auch durch die Wirren des dreißigjährigen Krieges der Handel bedeutend geschwächt und der Vertrieb der Waaren sehr erschwert wurde, so that dies jedoch der Trefflichkeit der Fabricate keinen Abbruch. Das in den drei ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts von der Siegburger Gilde fabricirte Steingut zeichnet sich, wie die vorhandenen datirten Krüge und Krugfragmente beweisen, noch immer durch schöne Form, Weiße und Verzierungen von künstlerischem Werthe vor den Arbeiten der übrigen rheinischen Töpfereien aus (Vgl. T. III, 6). Im Jahre 1632 trat aber ein Ereigniß ein, wodurch der Handel, die Gewerbe und überhaupt der blühende Wohlstand der abteilichen Stadt auf zwei Jahrhunderte hin vernichtet wurden. In dem genannten Jahre zogen nämlich die Schweden unter dem Generale Baudissin an Bonn vorbei auf die rechte Rheinseite, und nachdem sie die Stifter Schwarzrheindorf und Vilich geplündert, forderten sie Siegburg zur Uebergabe auf. Da man sich dem widersetzte, schossen sie die Stadt in Brand und nahmen die abteiliche Feste mit Sturm.[2]) Furchtbar war die Verwüstung, welche die barbarischen Horden in der eroberten Stadt anrichteten. Die Vorrede eines seltenen Bruderschaftsbüchleins[3]) berichtet, daß die Stadt mit den Vorstädten geplündert und mit der Pfarrkirche beinahe vollständig in Asche gelegt worden sei. Drei Jahre hielten die Schweden Siegburg besetzt und unternahmen von dort aus ihre Raubzüge in das bergische Land. Plünderung, Mißhandlung und Greuel aller Art verübten sie während dieser Zeit. Die Verarmung stieg so hoch, daß der Magistrat selbst das Kirchengut angreifen mußte, um die Forderungen des im Abteigebäude residirenden Obersten Loyson

---

1) Müller, a. a. O. II, 78 ff. Schwaben, a. a. O. 40 ff.

2) Khevenhiller, Annales Ferdinandei XII, 256. Theatr. europ. II, 688. Die Einnahme der Stadt Siegburg muß nach Pfingsten des Jahres 1632 Statt gefunden haben, da die mit Pfingsten schließende Stadtrechnung von 1631/32 des Ereignisses keine Erwähnung thut. Die Rechnungen der folgenden Jahre bis 1643 sind nicht mehr vorhanden.

3) Neu in Druck ausgegebener Stadt Sigburgischer Pilgrams-Trost Nacher Trier zu dem heiligen Weit in der Welt berühmten Teutschen Apostel Matthiam, Gedruckt zu Bonn Bei den Erben Rommerskirchen in der Churf. Hoffbuchdruckerei im Jahre 1744.

und die sich beständig wiederholenden Contributionen befriedigen zu können. [1])

Gleich der inneren Stadt hatte auch die Aulgasse bei der Einnahme und Zerstörung schwer gelitten, sie war zum größten Theile niedergebrannt worden. Heute noch legen die bei Grundarbeiten mitunter zu Tage kommenden Brandreste und Trümmer von Häusern und zum Theil noch mit Waaren gefüllter Kannenöfen von jener Verwüstung Zeugniß ab. In den im Kirchenarchive zu Siegburg vorhandenen Armenrechnungen jener Zeit liest man, daß die vor dem Holzthore gelegenen zinspflichtigen Häuser nichts einbrächten, weil sie von den Schweden niedergebrannt seien. Die das verhängnißvolle Ereigniß überlebenden Mitglieder der Töpferinnung erkannten, daß in den Kriegswirren, deren Ende nicht abzusehen war, die Aulgasse für den Betrieb ihres Handwerks nicht mehr der geeignete Ort sei. Die Schweden hatten die theilweise zerstörten Festungswerke wieder aufgebaut, es war zu befürchten, daß die Stadt bald von Neuem den Drangsalen einer Belagerung ausgesetzt sein werde; dann aber war, wie allzeit, die Aulgasse wieder zumeist dem Angriffe des Belagerers bloßgestellt. Daher verließen die Töpfer bis auf drei Meister die alte Heimath und zogen in die Berge nach Altenrath, um dort in den Wäldern, fern von den großen Heerstraßen, in deren Nähe der Kriegslärm tobte, ihre Werkstätten aufzuschlagen und die Kannenbäckerei fortzusetzen. Gleich ihnen hatten viele andere Einwohner der Stadt Siegburg ihre zerstörten Wohnungen verlassen und waren in die Dörfer der schützenden Berge geflohen, um wenigstens das nackte Leben zu retten. [2]) Die Zahl der Bewohner Siegburgs war dadurch so gesunken, daß die Zurückgebliebenen nicht mehr ausreichten, den Wachtdienst an den Thoren zu verrichten. Noch im Jahre 1636 lag der größte Theil der Stadt in Trümmern. Am 12. Mai des genannten Jahres erließ der Abt Bertram von Bellinghausen eine Aufforderung [3]) an alle in und außerhalb der

---

1) Urkunden im Kirchenarchive zu Siegburg.

2) In der Vorrede des erwähnten Bruderschaftsbüchleins heißt es: „Da nun die Bürger leyder mit Weib und Kinder anderwerts zu retiriren genöthigt worden, wodurch der Gottes-Dienst zumalen geschwächt, und die Stadt mit den Vorstädten schier völlig öd und unbewohnt verblieben, biß nach Verlauff einiger Jahren, da haben sie sich allgemach bei ihren vorhin verlaßenen Brandstätten wiederumb eingefunden, sich vermehrt und die Häußer aufgebawet, u. s. w."

3) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg, abgedruckt unter Nr. VI d. B.

Stadt lebenden Bürger, sich ihrer verwüsteten Häuser und Brandstätten anzunehmen, den Wiederaufbau innerhalb drei Monaten beginnen, den Wachtdienst verrichten und die auf ihrem Eigenthum lastenden Zinsen und Abgaben bezahlen zu wollen, weil anders der gänzliche Untergang der Stadt zu befürchten sei. Wer diesem Befehle nicht nachkomme, habe zu gewärtigen, daß der Abt an die verlassenen Häuser und Bauplätze sein Wappen anschlagen und sie nach Verlauf eines Jahres als verfallenes Gut einziehen werde. Ungeachtet der Abt dieses Edict mit aller Strenge durchzuführen suchte, scheint der eigentliche Zweck nicht erreicht worden zu sein. Denn noch im Jahre 1659 war Siegburg so leer an Häusern und Bürgern, daß der Abt Johann von Bock zu Pattern sich genöthigt sah, am 31. Juli desselben Jahres ein Privilegium ausrufen zu lassen, gemäß welchem alle diejenigen, die sich in Siegburg niederlassen und dort neue Häuser erbauen würden, von aller Einquartierung, Servisen und Contributionen auf zehn Jahre befreit bleiben sollten, damit, wie es in der betreffenden Urkunde heißt, diese Stadt auf alten Fuß wiederum mit Häusern und Bürgern besetzt und erfüllt werde.[1])

Besonders unangenehm scheint dem Abte Bertram von Bellinghausen die Auswanderung der berühmten Töpfergilde gewesen zu sein. Nachdem er zuerst auf gütlichem Wege sie vergebens zur Rückkehr nach der Aulgasse zu bewegen gesucht hatte, ließ er auf Grund des Decretes vom 12. Mai 1636 ihre zurückgelassenen Besitzungen mit Beschlag belegen und die fälligen Abgaben und Ersatzgelder für den nicht geleisteten Wachtdienst zwangsweise eintreiben. Darauf wandten sich die nach Altenrath geflüchteten Töpfer an ihren neuen Landesherrn, den Herzog von Berg, um Schutz und Beistand. Dies war dem Pfalzgrafen und Herzoge Wolfgang Wilhelm, der wie seine Vorgänger und sein Nachfolger mit allen Mitteln dahin strebte, die ihm als Schirmvogt der Abtei zustehenden Gerechtsamen weiter auszudehnen und die Herrschaft des reichsunmittelbaren Abtes an sich zu reißen[2]), eine willkommene Gelegenheit, um mit dem Abte anbinden und sich in die inneren Angelegenheiten des Siegburger Landes einmischen zu können. Mit rücksichtsloser Schärfe richtete er unter dem 6. April

1) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.
2) Vgl. Annalen XXIII, 73 ff.

1637 an den Abt ein Schreiben,[1]) in welchem er demselben erklärt, daß ihm die Art und Weise, wie der Abt bergische Unterthanen durch Boten nach Siegburg citiren und mit Strafgeldern habe belegen lassen, gar befremdlich vorkomme. Wenn derselbe von dieser unerhörten Procedur nicht ablassen und den Töpfern die bereits abgezwungenen Brüchte nicht zurückerstatten würde, so habe er anderer Verordnung zu gewärtigen, da er, der Herzog, nicht unterlassen werde, jenen seinen landesherrlichen Schutz angedeihen zu lassen und sie gegen unbillige Gewalt zu defendiren. Er sehe der Erklärung des Abtes entgegen und sei ihm in Gnaden gewogen. Diese Sprache des Herzogs war rücksichtslos in Anbetracht des Umstandes, daß er bei seinem Regierungsantritte als Schirmvogt des Klosters dem Abte einen Eid[2]) leistete, der ihn verpflichtete, das Kloster und alle Angehörigen desselben nach Kräften zu schützen und ihnen treu beizustehen in allen Bedürfnissen und jedwelchen Gefahren, zumal der Abt wohl dazu berechtigt war, die Eigenthümer der in seinem Lande liegenden Besitzungen zur Leistung der gesetzlich darauf ruhenden Verpflichtungen anzuhalten. Der Ausgang des Zwistes ist aus den Urkunden nicht ersichtlich. So viel steht jedoch fest, daß die nach Altenrath ausgewanderten Töpfer nicht wieder nach der Aulgasse zurückgekehrt sind.

Die auf einige wenige Mitglieder reducirte Zunft fristete von der Zeit der schwedischen Occupation an ein kümmerliches Dasein. Im Jahr 1643 wurden laut der Stadtrechnung nur vier Oefen Krüge gebacken. Im Jahre 1654 arbeiteten von den drei Meistern, aus denen das Töpfergewerk bestand, nur einer oder zwei beständig. Es war daher zu befürchten, daß die einst so blühende Gilde demnächst ganz untergehen werde. Deßhalb suchte der Abt Johann von Bock zu Pattern auswärtige Töpfer nach Siegburg zu ziehen. Am 1. September 1654 nahm er, wie bereits erwähnt, den Eberhard Lutz aus dem Amte Ehrenbreitstein in die Siegburger Ulnerzunft auf. In dem bezüglichen Decrete[3]) heißt es:

„Weil durch die langen verderblichen Kriegszeiten die Bürger und Unterthanen dergestalt verlauffen und auswichen, daß zugleich auch alle

1) Original-Brief im Staatsarchive zu Düsseldorf, abgedruckt unter Nr. VII d. B.
2) Vgl. Annalen XXIII, 64, Anmerk. 3. Schwaben, a. a. O. 57, 58.
3) Copie im Staatsarchive zu Düsseldorf.

Handwerker in Abgangh kommen, insonderheit das Ewlerhandwerk, deren vber einen oder zwei nicht beständig arbeiten, auch der dritter Keine Kinder zum selbigen Handwerk zu erzeigen vorhabens, und leicht geschehen könte, daß bei dem geringsten widerigen Zufall selbiges Handwerk zu nicht kleinem Interessen und schadens vnseres Gotteshaußes und der Bürgerschaft selbsten inner Kurtzem ganz und zumall abgehen möchte: wir daher verursacht worden ein einsehen zu haben und die Conseruation selbigen handwerks vns sonderlich angelegen sein zu lassen, welches ohne mehr personen nicht wird vnderhalten werden können u. s. w."

Alle Bemühungen der Aebte, dem Töpfergewerke wieder aufzuhelfen, blieben ohne Erfolg. Sie erreichten damit nur, daß die Zunft nicht vollständig unterging. Der Stoß, den Handel und Gewerbe durch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges allenthalben in Deutschland erhalten hatten, war für das abteiliche Siegburg tödtlich gewesen. Um dem gänzlich ruinirten Handel und den Gewerben wieder aufzuhelfen, hätte es ruhigerer Zeiten bedurft, als die waren, welche auf den westphälischen Frieden folgten. Auch nach der schwedischen Occupation hatte Siegburg von den Drangsalen der sich beständig wiederholenden Kriegsvorfälle nicht wenig zu leiden. Bald waren es pfalz-neuburgische, bald kaiserliche, bald französische Kriegsvölker, welche die Festung Siegburg entweder als Stützpunct für ihre Operationen im Felde oder als Winterquartier benutzten und den Einwohnern die drückendsten Lasten auflegten.

Eine schreckliche Heimsuchung, welche die Gräuel der Zerstörung der Stadt durch die Schweden beinahe noch übertraf, erduldete Siegburg in den Jahren 1688 und 1689. In der Nacht vom 18. auf den 19. December 1688 zog ein Theil der dem Cardinale von Fürstenberg wegen Erlangung der Kurwürde von Köln zu Hülfe gekommenen Franzosen vor die Thore der Stadt Siegburg und verlangte Einlaß. Da die Einwohner denselben verweigerten, stiegen sie am folgenden Tage mit Gewalt über die Mauern und plünderten die Stadt so vollständig aus, daß manchen Bürgern nur das verblieb, was sie gerade bei sich trugen. Ihre Absicht war, Siegburg zu einem festen Haltepuncte zu machen, um von dort aus die Operationen ihrer in Bonn, Kaiserswerth und anderen Orten lagernden Armeen unterstützen zu können. Da Siegburg um 1676 seine Befestigung mit Ausnahme der Umfassungsmauern verloren hatte, so begannen sie sofort neue fortificatorische Werke aufzuführen. Die Bürger wurden gezwungen, alle dazu

nöthigen Geräthe und Materialien herbeizuschaffen, und Weiber und Kinder wurden gleich den Männern unter Mißhandlungen aller Art zur Hülfeleistung bei diesen Arbeiten herangezogen.[1]) Die Anwesenheit dieser barbarischen Horden, die bis zum 12. März des folgenden Jahres dauerte, war für Siegburg eine Zeit der Schrecken. Es kann fast keine Art von Schändlichkeit und Bedrückung ausgedacht werden, welche die französischen Mordbrenner sich nicht hätten zu Schulden kommen lassen. Sie raubten und plünderten nach Herzenslust und mißhandelten die Bewohner auf die unbarmherzigste Art. Nicht zufrieden mit dem Raube, zerschlugen und verdarben sie auch Alles, was sie nicht mit fortschleppen konnten.[2]) Blos der in der Abtei durch rohe Zerstörungslust verursachte Schaden wurde auf 5000 Rthlr. veranschlagt. Die Lieferungen, welche den bedrängten Einwohnern der Stadt zur Unterhaltung der 2000 Mann starken Truppen auferlegt wurden, waren so bedeutend, daß trotz aller Opfer, die man brachte, der Magistrat nicht im Stande war, die übertriebenen Forderungen vollständig zu befriedigen. Mit flehentlichen Bitten wandte sich die unglückliche Bürgerschaft an den Cardinal von Fürstenberg um Nachsicht und Befreiung von den drückenden Lasten. „Wan aber, Gnädigster Churfürst vndt Herr", heißt es am Schlusse dieser Petition,[3]) solches Alles, Insonderheit oberwehntes Geld (täglich 29 Rthlr.) sambt Bettung, Kost vndt Tranck zu erzwingen Vnß armen Leuthen vor Gott vndt der Welt Eine pur lautere Vnmöglichkeit ist, dahe auch das Stättlein, Gott erbarmß, dermaßen geplündert worden, daß mehrentheilß nichts mehr, alß waß ahm Leib gehabt, behalten, zu geschweigen, daß bei Vielen noch etwa ein stücklein fleisch verblieben: So bitten Ew. Churfürstl. Dlcht. vndt Eminentz Vnderthänigst diemuthigst vnd vmb Gottes willen fueßfällig, Sie auß Mildfurst Vätterlicher Clementz sich Vnßer gnädigst erbarmen vndt auß liebe der barmhertzigkeit geruhen wollen, Vnß bey solchen Jamer vndt Ellendt den Vnerträg- vndt Vnmöglichen Last abzunehmen." Der Cardinal versprach darauf, wie aus anderen Urkunden des Kirchenarchives hervorgeht, sich des be[illegible] Siegburg annehmen zu wollen — allein große Erleichter[illegible]

---

1) Schwaben, a. a. O. 110 ff. Müller, a. [illegible]

2) Urkunden im Kirchenarchive zu Siegburg. [illegible] nungen, meist in undatirten Copieen).

3) Undatirte Copie im Kirchenarchive [illegible]

Stadt von diesem Versprechen nicht gehabt zu haben; denn das wüste Leben und die Erpressungen dauerten fort, bis die rohen Horden am 12. März 1689 durch brandenburgische Truppen aus Siegburg vertrieben wurden. Trotz all des Jammers und Elendes, welches durch die Franzosen über Siegburg gekommen war, konnte sich die Stadt doch noch glücklich schätzen, so gnädig davon gekommen zu sein; denn nur den Bitten, welche die Gräfin von der Mark beim Cardinale einlegte, hatte sie es zu danken, daß sie damals nicht von Grund aus zerstört und niedergebrannt wurde.[1])

Auch in diesen schrecklichen Kriegsdrangsalen war es wiederum die Aulgasse, welche am meisten zu leiden hatte. Kurz nach ihrer Vertreibung aus Siegburg machten die Franzosen einen Angriff auf zwei in der Aulgasse lagernde Regimenter Münsterischer Cavallerie. Da ihnen die Aufhebung dieser Truppen, die eiligst hinter den Mauern der Stadt Schutz gesucht hatten, nicht gelang, legten sie aus Rache in der Aulgasse Feuer an. Ein großer Theil derselben ging in Flammen auf, der dadurch verursachte Schaden wurde auf 6000 Rthlr. veranschlagt.[2])

Nach den Gräueln der französischen Occupation sank die einst so blühende und reiche Stadt Siegburg zu einem ärmlichen Flecken herab. Alle Gewerbe lagen darnieder, der Handel stockte und die wenigen noch vorhandenen Mitglieder der Zünfte waren für den Vertrieb ihrer Waaren auf die verarmten und entvölkerten Ortschaften der nächsten Umgebung angewiesen. Siegburg hatte gemäß urkundlicher Nachrichten zu Ende des 17. Jahrhunderts keine 100 seßhafte Bürger mehr,[3]) indeß vom Jahre 1620 eine Steuerliste außer den Geistlichen, Beamten und Juden 418 Hausgesessene namentlich aufführt. Durch die andauernden Kriegswirren waren einzelne Zünfte so heruntergekommen, daß sie ihrer Auflösung nahe waren. Die altehrwürdigen Pergamentbriefe, die Siegelstampfe, das Zunftglas, alle diese Heiligthümer der Lade waren in den Stürmen der Kriegsdrangsale theils verschleudert worden, theils durch Brand untergegangen. Erst im Anfange des 18. Jahrhunderts begannen die Mitglieder der verschiedenen Innungen sich wieder enger an einander anzuschließen. Die Aebte gaben neue Zunftbriefe mit ausgedehnten Privilegien, um dem darniederliegenden Handel und Gewerb-

1) Ennen, Frankreich und der Niederrhein I, 509.
2) Schwaben, a. a. O. 113.
3) Annalen XXIII, 95 Anmerk. 3.

fleiße wieder aufzuhelfen. Einzelne Gilden ließen neue Siegel anfertigen, von denen die der Schmiede, der Faßbinder und der Schuster noch heute vorhanden sind.[1])

Den Aebten lag sehr viel daran, dem schwer geschädigten Töpfergewerke wieder aufzuhelfen. Am 30. October 1706 gab der Abt Franz Bernard von Westrem den Töpfern neue Statuten,[2]) da nach ihrer Aussage „die alten durch Krieg und Brand entkommen und verlustigt worden seien." Die Privilegien und Freiheiten wurden erweitert, der Zunftzwang verschärft, die Amtsmeister mit einer selbständigen Gewalt ausgerüstet, wie sie vorher nie einem Zunftamte zugestanden worden war. Die Lehrzeit wurde auf sieben Jahre gesetzt und zugleich bestimmt, daß Niemand vor dem erreichten 25. Lebensjahre Meister werden, noch auch selbständig Töpfergeschirr in den Handel bringen sollte. Aber gerade diese strengen Bestimmungen bewirkten das Gegentheil von dem, was man beabsichtigte. Die Zunft hatte damals kein Geheimniß mehr zu wahren, die ihr vormals eigenthümliche Art der Fabrication war ihr selbst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Geheimniß geworden. Die Waare, welche sie fabricirte, war in Bezug auf Stoff und Schmuck von derselben Art, wie man sie damals allenthalben herzustellen wußte, ja sie stand sogar, was die Verzierungen betrifft, den trefflichen Fabricaten der nassauischen Töpfereien, die sich merkwürdiger Weise bis tief in das 18. Jahrhundert hinein auf der alten Höhe ihres künstlerischen Schaffens gehalten hatten, bei weitem nach. Damit fiel aber der Hauptgrund weg, der den Siegburger Krügen ehemals den Vorzug im Handel sicherte. Dazu kam, daß auch das Bedürfniß im 18. Jahrhunderte und früher schon ein anderes geworden war. Die Zeiten waren längst vorüber, wo der dem gesammten Volke gemeinsame Sinn für das Kunstschöne sich in dem Bestreben bekundete, auch den gewöhnlichen Geräthen des häuslichen Lebens gefällige Form und künstlerischen Schmuck zu geben, wo Kunst und Handwerk vereint in den Wohnungen der Bürger heimisch waren. Der Geschmack und das Verständniß für das Kunstschöne war durch das Sinken des religiösen Geistes und die in den beständigen Kriegswirren

1) Sie tragen die Jahrzahlen 1707 und 1709 und sind im Besitze des Herrn Eberhard de Claer in Bonn.

2) Original-Urkunde in meinem Besitze, abgedruckt unter Nr. VIII der Beilagen.

des 17. Jahrhunderts verwilderten Sitten verloren gegangen. Auch waren jene unschönen, verquickten Schnörkeleien des Rococostyles, der in den Kirchen und in den Palästen der Reichen sich festsetzte, nicht dazu angethan, das abhanden gekommene Verständniß und Interesse für die Kunst zu beleben und aufzufrischen. Das Kunsthandwerk hatte daher im 18. Jahrhunderte und auch früher schon seine ehemalige Bedeutung verloren. Das einfache schmucklose Geräth genügte für das Bedürfniß der großen Menge, der glatte Topf that die gleichen Dienste, wie der reich verzierte, kunstvoll gearbeitete Krug.

Alles dieses trug dazu bei, daß die Siegburger Töpferinnung trotz der Bemühungen der Aebte sich von den schweren Schlägen, die sie in den Kriegsdrangsalen des 17. Jahrhunderts erlitten hatte, nicht wieder erholte. Den Charakter einer Kunstgilde hatte sie bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts verloren; die Waare, welche sie von da an schuf, ist in Bezug auf Form und Schmuck ohne alle Bedeutung. Als im Jahre 1806 das Herzogthum Berg unter französische Herrschaft kam, und hiermit das Innungswesen auch in Siegburg zu bestehen aufhörte, zählte die Töpfergilde noch einige Mitglieder, die ein ganz ordinäres, schmuckloses Steingut anfertigten. Heute wird trotz des noch in reicher Menge vorhandenen trefflichen Thones in Siegburg kein Steingut und überhaupt kein Töpfergeschirr mehr fabricirt.

II.

Die Fabricate.

Soweit die in den Scherbenlagern und an anderen Orten in der Umgebung der Aulgasse aufgefundenen Gefäße und Gefäßfragmente über die in Siegburg angefertigte Waare Auskunft geben, haben die dortigen Töpfer nur Steingut fabricirt. Auch die der ältesten Zeit angehörigen Gefäße von rohester Arbeit sind bis zur theilweisen Verglasung der Massentheilchen gebrannt.

Es gibt bezüglich der Stoffmasse zwei Arten von Töpfergeschirr: Steingut und irdene Waare. Steingut oder Steinzeug unterscheidet sich vom irdenen Geschirr durch seine Härte, Sprödigkeit und Undurchdringlichkeit; es wird in der Glühhitze des Feuers bis zur theilweisen Schmelzung und Verglasung der Stofftheilchen gebrannt, indeß das irdene Geschirr in einer geringeren Hitze nur gehärtet wird, ohne daß seine Bestandtheile eine chemische Umwandlung erleiden. Nicht alle Gattungen von Thon eignen sich für die Herstellung von Steingut. Nur diejenigen Thonarten taugen dazu, welche feuerbeständig sind, d. h. einen hohen Feuersgrad aushalten können, ohne vollständig zu schmelzen, und im starken Feuer eine solche Consistenz erlangen, daß sie am Stahle Funken geben. Porcellan ist wieder eine feinere Sorte von Steingut.

Während die Chinesen schon um 2500 v. Chr. Steingut fabricirt haben sollen, blieb den Culturvölkern der alten Welt die Herstellung des für den Bedarf des häuslichen Lebens so wichtigen und bedeutungsvollen Gefäßstoffes unbekannt. In Europa gebührt Deutschland die Ehre der Erfindung der Steingutfabrication. Nach einer Angabe Demmin's[1]) haben deutsche Töpfer in der Gegend von Regensburg um 750 n. Chr. zuerst Steingutgefäße verfertigt. In wie weit diese Angabe sich geschichtlich begründen läßt, muß dahin gestellt bleiben. Es gibt eine

1) Demmin, a. a. O. I, 95.

Art von bräunlich gefärbtem, mitunter roh verzierten Steingute, welches von Archäologen über die karolingische Zeit hinauf datirt zu werden pflegt. Ob dafür Funde von Gefäßen, deren Entstehungszeit durch andere bei- oder einliegende Gegenstände, z. B. Münzen, feststeht, die nöthigen Anhaltspuncte bieten, ist mir unbekannt. Die rohen Ornamente allein genügen offenbar zur Bestimmung der Zeit der Anfertigung nicht.

Wann am Rheine die Steingutfabrication, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dort in einer so bedeutenden Ausdehnung betrieben worden ist, ihren Anfang genommen hat, darüber geben weder die Funde, noch auch die urkundlichen Nachrichten genügende Auskunft. Die am Rheine wie auch in anderen Gegenden Deutschlands bei Grundarbeiten vielfach zu Tage kommenden Gefäße und Gefäßfragmente von Steingut aus älterer Zeit bieten für die Datirung nur sehr dürftige und unzuverlässige Anhaltspuncte. Während alle anderen einer höheren künstlerischen Ausbildung fähigen Handwerke im späteren Mittelalter zu einer immer höheren Vervollkommnung, zu wirklichen Kunsthandwerken herangediehen, ist die Steingutfabrication Jahrhunderte hindurch, und zwar bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, fast unverändert auf derselben tiefen Stufe der Entwicklung stehen geblieben. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Director Essenwein ergibt sich aus Funden von Gefäßen, deren Entstehungszeit durch beiliegende Münzen und andere Gegenstände bestimmt war, daß Töpferarbeiten des 15. Jahrhunderts durchaus roh, ja roher und schmuckloser sind, als die der fränkischen Periode. Diese Beobachtung fand ich bei den Nachforschungen in den Siegburger Scherbenlagern bestätigt. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann die Steingutfabrication einen höheren Aufschwung zu nehmen, erst nach 1500 erhob sie sich zur Bedeutung eines Kunsthandwerks. Ein Umstand spricht aber dafür, daß die rheinischen Töpfer bereits im frühen Mittelalter es verstanden, Steingut zu fabriciren. Von den am Rheine bei Grundarbeiten zu Tage kommenden mittelalterlichen Gefäßen besteht der bei weitem größere Theil aus, wenn auch noch so roher und mangelhaft hergestellter, Steingutmasse. Da aber das Bedürfniß nach Töpfergeschirr zu allen Zeiten vorhanden war, und unter den Funden jedenfalls eine nicht geringe Anzahl von Gefäßen dem frühen Mittelalter angehört, so liegt die Annahme nahe, daß am Rheine die Steingutfabrication schon in der früheren mittleren Zeit betrieben worden ist.

Siegburg hat, wie erwähnt, gemäß den dort aufgefundenen Gefäßen und Gefäßfragmenten nur Steingut fabricirt. Der Grund hierfür dürfte in dem Umstande zu suchen sein, daß der dort vorhandene Thon vorzüglich zu dieser Fabrication geeignet ist. Der in der Umgebung der Aulgasse in großen Lagern vorfindliche Thon ist plastisch, fett, feuerbeständig, eisenfrei und je nach der Lage auch mehr oder weniger frei von anderen fremden Bestandtheilen.[1]) An einzelnen Stellen im Lohmarer Walde findet sich in wasserreichem Terrain ein so feiner, fast vollständig reiner und weißer Thon, wie er in keiner anderen Gegend des Niederrheines mehr vorkommt. Die dortigen Lager sind von den Töpfern der alten Zeit zum größten Theile ausgebeutet; was sich von jenem feineren Thone dort noch vorfindet, kann nur mit Mühe und großen Kosten dem Schooße der Erde entnommen werden.

Wie in dem ersten Theile dieser Abhandlung aus einander gesetzt ist, läßt sich vermittels der urkundlichen Nachrichten die Steingutfabrication in Siegburg höchstens bis zum Jahre 1300 hinauf datiren. Auf Grund der Funde jedoch ist man versucht, den Beginn der Siegburger Töpfereien in eine viel frühere Zeit zu versetzen. Es sind wiederholt in der Umgebung der Aulgasse Gefäße von rohester Arbeit, schmutziger Farbe und ohne Glasur ausgegraben worden. Ihre Form ist so primitiver Art, daß sie offenbar der Zeit angehören, in welcher die Steingutfabrication am Rheine ihre ersten Anfänge genommen hat. Rohere, unförmlichere Töpferarbeiten als diese in Siegburg ausgegrabenen kommen überhaupt am Rheine nicht vor. Es finden sich davon zwei Hauptgattungen von Gefäßen. Die eine (T. I, 1) hat die den römischen oder, wenn man will, auch den in der Nähe der Aulgasse auf dem sogenannten Hirzenberge in großer Zahl ausgegrabenen altgermanischen Graburnen ähnliche Form. Es gibt deren mit und ohne Henkel; die verhältnißmäßig sehr kleinen Henkel sind an der weiten Mündung der Gefäße in der Regel zu zweien gegen einander, seltener an einer Seite befestigt. Die andere Gattung von diesem rohen Geschirr sind jene mehr oder weniger schmalen, gehenkelten Kannen mit wenig ausgebogener Bauchwandung und vermittels des Daumens wellen-

---

1) Die über Material und Fabrication erbrachten Nachrichten verdanke ich zum Theil den freundlichen Mittheilungen des Thonwaaren-Fabricanten Bertram zu Siegburg. Derselbe hat die Siegburger Steingutfabrication der alten Zeit zum Gegenstande besonderer Untersuchung gemacht.

förmig gestaltetem Fußrande (T. I, 2), welche allenthalben bei Grundarbeiten vielfach zu Tage kommen. Sie sind unter dem Namen „Jacobakanetjes" bekannt, und man hat ihren Fabricationsort irrthümlich bisher nur in Holland gesucht.[1] Die primitive Form dieser ältesten mittelalterlichen Schenk- und Trinkkannen lag den auf der tiefsten Stufe der Ausbildung stehenden Töpfern am nächsten. Eine einfachere, leichter herzustellende Art von Krug ist nicht denkbar. Die Form dieser Krüge ist daher auch Jahrhunderte lang unverändert beibehalten worden. Sicher wurden sie noch in dieser Gestalt im 15. Jahrhunderte fabricirt, nur daß die aus jener Zeit in Bezug auf Stoff und sorgfältigere Arbeit sich vor den älteren Fabricaten auszeichnen. Der Thon, aus welchem diese ältesten Siegburger Gefäße hergestellt sind, ist ohne Auswahl dem Boden entnommen, wo er sich den Töpfern am bequemsten darbot, und ungereinigt, mit Sand und kleinen Steinchen zur Fabrication verwendet. Die Grundfarbe des Stoffes ist in der Regel ein schmutziges, dunkeles Grau, häufig aber sind die Gefäße auch in einzelnen Theilen röthlich, bräunlich oder gar beinahe schwarz gefärbt, je nachdem sie beim Brennen mehr oder weniger der unreinen Flamme, der fliegenden Asche und dem Rauche des Feuers ausgesetzt waren.

Einen bedeutenden Fortschritt in Bezug auf Auswahl und Bearbeitung des Stoffes, sowie auf Form bekundet gegen die vorher besprochenen, äußerst rohen Arbeiten eine späterer Zeit, wahrscheinlich dem 14. und 15. Jahrhunderte angehörige Art von Gefäßen, welche in den Scherbenlagern der Aulgasse in größerer Menge sich vorfinden. Zu ihrer Herstellung bediente man sich eines entweder durch Bearbeitung gereinigten oder, was wahrscheinlicher ist, von Natur reinen, weißen Thones. Der Stoff der Gefäße hat eine gleichmäßige hellgraue Farbe, die zumal unter dem Fuße in ursprünglicher Reinheit sichtbar ist. Da man es jedoch damals noch nicht verstand, die Fabricate rein zu brennen, so sind sie meist auf der äußeren Fläche von der Flamme, dem Rauche und der fliegenden Asche mehr oder weniger schmutzig gefärbt. Glasur ist bei ihnen noch nicht verwendet. Sehr wahrscheinlich hatten die Siegburger Töpfer in der Zeit, in welcher sie anfingen, diese bessere Sorte Steingut zu fabriciren, die großen Lager überaus feinen Thones im Lohmarer Walde entdeckt und in Benutzung genommen. Ob-

1) Vgl. Demmin, a. a. O. II, 606.

gleich die Gefäße aus dieser Zeit in Bezug auf Helle und Weiße des Stoffes denen des 16. Jahrhunderts noch bei Weitem nachstehen, so zeigen sie doch an den beim Brennen nicht beschmutzten Stellen ein so charakteristisches Hellgrau, daß sie sich dadurch von den Fabricaten anderer Töpfereien leicht unterscheiden lassen. Man findet von dieser Gattung Becher mit und ohne Henkel mit ovalem Bauche und cylinderischem oder trichterförmigem Aufsatze (T. I, 3 — 9); mitunter ist der Aufsatz durch ziemlich sorgfältig gearbeitete Leisten oder Hohlkehlen von der Bauchwand getrennt (T. I, 5), oder auch letztere mit mehreren runden Medaillons besetzt, welche durch kleine stab- und kugelförmige Erhöhungen und ähnliche einfache Ornamente verziert sind (T. I, 9. 9a. 9b. 9c). Vor mehreren Jahren wurden an dem an die Aulgasse angrenzenden Tönnisberge auf einem Grundstücke des Gastwirthes Hagen mehrere der vorher beschriebenen Becher, sehr gut erhalten, aufgefunden, unter denen einer den primitiven Versuch künstlerischer Ausschmückung in Gestalt einer sich um die Bauchwand windenden Schlange trägt (T. I, 6). In der Sammlung des Herrn Dombildhauer Prof. Mohr in Köln befindet sich ein bei der Fundamentirung des Kölnischen Museumsgebäudes aufgefundenes Gefäß von unzweifelhaft Siegburger Arbeit, das mit rohen, dem Schlangenbilde des vorher beschriebenen Bechers verwandten Ornamenten geschmückt ist (T. I, 7). Aus dem cylinderischen Halse ist ein viereckiges Stück ausgeschnitten, um das Einsetzen eines Löffels oder eines ähnlichen Gerätheß zu erleichtern. Man irrt wohl kaum, wenn man das Gefäß für ein Senftöpfchen hält. Betrachtet man dieses Fabricat für sich und außer dem Zusammenhange mit anderen in Stoff, Form und Schmuck ähnlichen Arbeiten, so ist man bezüglich der Verzierungen wohl versucht, es in das früheste Mittelalter zu versetzen. Allein es muß bei der Beurtheilung dieser rohen Ornamente in Betracht gezogen werden, daß noch im 15. Jahrhunderte die Steingutfabrication auf einer sehr tiefen Stufe der Ausbildung stand, daß daher für die Datirung an ihre Erzeugnisse der Maßstab des Kunststyles, der bei den ornamentirten Fabricaten aller anderen Gewerke im 14. und 15 Jahrhunderte maßgebend ist, nicht angelegt werden darf. Es sind eben Verzierungen, wie sie ein der Kunst durchaus fern stehender, gewöhnlicher Handwerker in jeder Kunstperiode anfertigen könnte. Der Stoff des Gefäßes läßt auf die Zeit schließen, in welcher die Siegburger Töpfer bereits jenen feineren Thon verwendeten, der nach dem Brennen eine so charakteristische Farbe

annimmt, daß die daraus hergestellten Fabricate sowohl von dem älteren Siegburger Steingute, wie auch von dem anderer Töpfereien sich leicht unterscheiden lassen. Die Form ist genau dieselbe, wie die sehr vieler in den Siegburger Scherbenlagern sich vorfindenden Becher, von denen schon ihre Lage unmittelbar unter und zwischen den Scherben der glasirten Waare beweist, daß sie auch noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angefertigt worden sind. [1])

Im Besitze des Herrn Professor Mohr befindet sich außer dem eben besprochenen noch ein anderer an derselben Stelle aufgefundener Becher, der in Form und Stoff den vorher beschriebenen Siegburger Steingutfabricaten beizuzählen ist. Merkwürdig und durchaus verschieden von allen auf Steingutgefäßen derselben Zeitperiode vorkommenden bekannten Verzierungen ist das Ornament, mit welchem dieser Becher geschmückt ist (T. I, 8). Auf der Bauchwand ist eine Gesichtsmaske (des Heilandes?) in gleichen Zwischenräumen viermal in Relief aufgedrückt. Das Bild ist in Bezug auf Zeichnung und Modellirung von großer Schönheit und nicht ohne künstlerischen Werth. Es erinnert in Styl und Auffassung an die Köpfe der Apostelstatuen im hohen Chore des Domes zu Köln. Das Gefäß selbst harmonirt schlecht mit dem darauf angebrachten zierlichen Ornamente. Es ist von einfacher roher Arbeit und gleich allen vorher beschriebenen ohne Glasur. Auch die unbeholfene, nachlässige Art und Weise, wie das prächtige Bild aufgedrückt ist, steht zu der Schönheit des Ornamentes in grellem Gegensatze. [2]) Zieht man

---

1) Die Unterbringung der Scherben war, wie bereits früher erwähnt ist, nicht dem Belieben der einzelnen Töpfer überlassen, sondern es waren dafür Plätze bestimmt; jeder Meister mußte seine brüchige Waare dort unter der Controle der dafür angesetzten Beamten in geregelter Weise aufschütten (Vgl. Nr. I der Beilagen). Diesem Umstande ist es zu danken, daß vielfach die Lage der Scherben für die Bestimmung der Zeit ihrer Anfertigung ziemlich zuverlässige Anhaltspuncte darbietet.

2) Ein in den Scherbenlagern aufgefundener, in Form, Farbe und Stoff dem oben beschriebenen ganz gleicher Becher zeigt auf der Bauchwand, dreimal wiederholt, eine Gewandfigur (Heiligenbild?), an welcher trotz der äußerst rohen und mangelhaften Ausführung in den einzelnen Theilen der Charakter des streng gothischen Kunststyles unverkennbar ist (T. I, 8a). Das Gefäß gehört offenbar derselben Zeit an, wie der oben beschriebene Becher; die Ornamente beider sind gleich nachlässig und unbeholfen aufgedrückt, aber bezüglich der künstlerischen Ausführung durchaus von einander verschieden.

diese Umstände in Betracht, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß die Verwendung derartiger Ornamente von künstlerischem Werthe den Töpfern, die nur solche rohe und kunstlos geformte Gefäße herzustellen verstanden, im Allgemeinen fern liegen mußte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß irgend ein kunstverständiger Besteller von Krügen die Anbringung dieses Ornamentes gewünscht und die Form dazu selbst geliefert hat. Wie dem aber auch sein mag, immerhin ist in dem besprochenen Becher der Beweis vorhanden, daß die Siegburger Töpfer, wenn auch ausnahmsweise, bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welcher Zeit jenes Gefäß angehören dürfte, neben rohen und kunstlosen, auch künstlerisch-schöne Ornamente zur Ausschmückung ihrer Fabricate verwendet haben. Vielleicht waren auch die Krüge, welche gemäß den Stadtrechnungen der Magistrat von Siegburg in jener Zeit hohen Herrschaften zum Geschenke machte, ausnahmsweise mit derartigen schönen Ornamenten verziert; denn daß damals, wo in den höheren Kreisen der Gesellschaft auch den gewöhnlichen, dem häuslichen Bedarfe dienenden Geräthen das künstlerische Gepräge nicht fehlen durfte, vornehmen Personen jenes gewöhnliche, roh verzierte Steingut eine willkommene Gabe gewesen sein sollte, ist nicht anzunehmen. Sicher waren die „Potten", welche die Stadt Siegburg im Jahre 1459 der Herzogin von Berg verehrte, und durch einen besonderen Boten nach Niedeggen sendete, [1]) derart, daß sie auch im Haushalte einer Fürstin Verwendung finden konnten. Mit Ausnahme des besprochenen Bechers geben uns aber die noch vorhandenen Gefäße aus jener Zeit über die Beschaffenheit solcher „Kruggeschenke" keine Auskunft, und jenes einzig dastehende Beispiel der Anbringung eines künstlerisch-schönen Ornamentes auf einem Fabricate, welches einer der Blüthezeit vorausgehenden Periode angehört, kann die Thatsache nicht ändern, daß vor dem Ende des 15. Jahrhunderts die Steingutfabrication sich über das Niveau des gewöhnlichen Handwerkes nicht erhoben hat.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann die Steingutfabrication sich von dem tiefen Standpuncte zu erheben, den sie viele Jahrhunderte hindurch eingenommen hatte. Von da entwickelte sie sich aber auch in wenigen Jahrzehnten zu einer solchen Höhe technischer und künstlerischer Ausbildung, daß sie bald mit allen übrigen Kunsthand-

1) Siehe S. 41.

werken kühn in die Schranken treten konnte. Eine bedeutende Vervollkommnung gegen die früheren roheren Arbeiten zeigen Gefäße aus dieser Zeit bezüglich der Herstellung des Stoffes. Die Helle und Gleichmäßigkeit der Farbe, welche den früheren Fabricaten beim Brennen fast regelmäßig genommen wurde, bekundet, daß man nur von Natur reinen oder auch künstlich gereinigten Thon benutzte und auf die Construction der Oefen und das Brennen größere Sorgfalt verwendete. Außerdem suchte man durch Glasirung den Fabricaten Glanz und gefälliges Ansehen zu geben. Auch in Bezug auf Form und Ornamente verrathen die Arbeiten aus dieser Zeit einen gewaltigen Fortschritt gegen früher. Die vom Drucke der Finger bei der Anfertigung auf der Drehscheibe herrührenden Ringe, welche an den roheren Arbeiten der früheren Zeit sehr stark hervortreten und häufig unregelmäßig und weit von einander abstehen, werden schmaler und zierlicher; die Form wird mannigfaltiger, geschmackvoller und symmetrischer in den einzelnen Theilen. Zudem begann man auch damals, die Fabricate mit Ornamenten von künstlerischem Werthe auszuschmücken. Die früheste Art von Verzierung auf glasirten Siegburger Gefäßen ist ein rings um die Bauchwand laufendes Geranke von vertieft eingedrückten Stechpalmenblättern (T. I, 10. 11). Von erhabenen Ornamenten findet man gothisches Eichengeranke in medaillonförmiger Umrahmung zur Verzierung der Henkelbecher verwendet. [1]) Ein im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrtes Gefäß ist damit überaus geschmackvoll verziert (T. I, 12). In derselben Zeit kam auch der Mascaron in Aufnahme, jene originelle, mitunter fratzenhafte Gesichtsmaske, mit welcher man den Hals, seltener die Bauchwand der dickleibigen Schenkkrüge verzierte, und welche in der Folge bei dieser Gattung von Krügen als Zierrath in Anwendung blieb (T. I, 13. II, 3. 3a). Einer etwas späteren Zeit, sicher schon dem 16. Jahrhunderte, gehören die Henkel-

1) Ueber einen größeren Krug mit gothisch stylisirten Bildern in erhabener Arbeit hat Herr Director Essenwein die Freundlichkeit, mir Folgendes zu berichten: „Seit ich Sie gesprochen, habe ich einige Stücke gesehen, die Sie sehr interessiren werden. Auf dem Schlosse P... bei S.... befinden sich einige große Siegburger Krüge. Ein bauchiger, ein Fuß hoch, mit 2 Henkeln hat aufgedrückte Medaillons, deren Formen dem 15. Jahrhunderte angehören. Es sind welche, die aus den größten runden Thonformen mit figürlichen Darstellungen (etwa drei bis vier Zoll Durchmesser) genommen sind."

becher mit trichterförmigem Aufsatze an, deren Bauchwand mit dem Maßwerk gothischer Fenster ähnlichen Ornamenten von durchbrochener Arbeit in kreisförmiger Fassung verziert ist (T. I, 14. 15). Das Innere solcher zierlichen Gefäße hat eine besondere Hülse zur Aufnahme von Flüssigkeiten. Ein im Mainzer Central-Museum aufbewahrter Henkelbecher dieser Art zeigt zwischen zwei gothischen Rundfenstern von durchbrochener Arbeit ein Wappen in Relief (T. I, 15). Es ist dies eines der ältesten Beispiele des Vorkommens von Wappenbildern auf Steingutgefäßen. [1]) Alle die vorher beschriebenen Verzierungen tragen noch, mehr oder weniger bestimmt ausgeprägt, den Charakter der spätgothischen Kunstperiode an sich, ihre Anfertigung fällt in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts. [2])

Zu immer höherer Blüthe entfaltete sich die Siegburger Steingutfabrication gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hin. Um 1530 begann man die Gefäße mit figurativen und scenischen Bildern, sowie mit Inschriften der mannigfaltigsten Art zu verzieren. Besonders hohen Werth legte man auf die Bearbeitung des Stoffes. Die von da an in den Siegburger Werkstätten fabricirte Steingutmasse zeigt im Bruche wie auf der Oberfläche eine gleichmäßig helle, weißliche Farbe, die nur wenig in das Graue oder Gelbe hinüber spielt. Die Herstellung dieser Masse war ein Geheimniß der Siegburger Zunft, welches aufs Sorgfältigste gewahrt wurde, und allen anderen Zunftstätten bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben ist. In der bereits erwähnten Klage der Zunft gegen ihren Mitmeister Zander

---

1) Bei Demmin, a. a. O. I, 235 liest man: „On les (les armes de la ville de Köln) rencontre sur un grand nombre de ces grès, le plus souvent sur des spécimens, où le style du premier gothique prouve, que leur fabrication remonte au delà etc." Demmin irrt, wenn er die nur auf Steingutgefäßen des 16. Jahrhunderts häufig vorkommenden Darstellungen des Kölnischen Wappens im reinsten Renaissancestyle für frühgothisch hält. Er wird schwerlich im Stande sein, auch nur ein einziges Fabricat von Steingutmasse nachzuweisen, welches mit einem Wappen von streng gothischer Stylisirung verziert wäre.

2) Auf T. I, 16 ist ein in den Scherbenlagern aufgefundenes Bruchstück eines cylinderischen Kruges abgebildet, der, obgleich der Blüthezeit der Siegburger Steingutfabrication angehörig, im Ornamente die Nachklänge der gothischen Kunstperiode noch unverkennbar zur Schau trägt. Das überaus zierliche Relief gehört zu den kunstvollsten Verzierungen, welche zur Ausschmückung erhaben ornamentirter Töpferarbeiten jemals sind verwendet worden.

wegen Aufnahme eines fremden Werkmannes vom Jahre 1675 heißt es, daß die Kunst des Euelwerks nirgend so wie in Siegburg geübt würde. Ferner wird in dem gleichfalls schon besprochenen Decrete vom Jahre 1654, welches die Aufnahme des Töpfermeisters Eberhard Lutz in die Siegburger Gilde genehmigt, dem Genannten anbefohlen, „daß so viel das blaw werck betrifft, Er selbiges jeder Zeit vnd das gantze Jahr durch seiner Gelegenheit nach machen möge, die weise arbeit aber belangendt Er sich der Stadt vnd des Ewlerhandwercks ordnungh vnd Statuten gemeeß verhalten solle.“ Nach dem Urtheil des genannten Herrn Bertram und anderer Sachverständigen lag das Geheimniß der Fabrication jener ausgezeichnet feinen weißlichen Steingutmasse vor Allem in der trefflichen Beschaffenheit des in der Umgebung der Aulgasse vorhandenen Thones. Dieser Thon ist, wie früher bemerkt, in einzelnen Lagen durchaus frei von fremden Bestandtheilen und daher weißbrennend. Die daraus hergestellten Gefäße verstanden die Siegburger Töpfer in ihren gut construirten Oefen so zu brennen, daß sie von der fliegenden Asche und dem Rauche des Feuers unberührt blieben und daher ihre natürliche weiße Farbe nicht verändert wurde. Ob das Geheimniß der Siegburger Fabrication in diesen Ausführungen seine Erklärung findet, muß ich dahin gestellt sein lassen; auffallend ist dem gegenüber die Thatsache, daß vom Ende des 17. Jahrhunderts an die Siegburger Gilde selbst jenes kostbare Steingut nicht mehr fabricirte, und alle Versuche, welche man in der Neuzeit gemacht hat, vermittels des Siegburger Thones die Steingutmasse der alten Fabrication zu imitiren, fruchtlos gewesen sind.

Die gleichmäßige, reine und gefällige Farbe der in Siegburg fabricirten Steingutmasse war aber ein Vorzug, welcher der künstlerischen Ausschmückung der Gefäße ganz besonders zu Statten kam. Die Siegburger Töpfer konnten bei ihren Fabricaten die Auftragung dicker Glasuren und besonderer Farbstoffe vermeiden, welche man in anderen Töpfereien, z. B. in denen zu Frechen, zur Deckung der schmutzigen, unschönen Farbe der Gefäße anwenden mußte, die aber zugleich den Verzierungen in erhabener Arbeit ihre ursprüngliche Schärfe nehmen und dieselben in den Details fast gänzlich verwischen. Siegburg hat gemäß dem in den Scherbenlagern vorfindlichen Materiale im 16. und 17. Jahrhunderte fast blos jenes feine weißfarbige Steingut fabricirt, nur selten findet sich zur Ausschmückung einzelner Krugtheile ein vertheilt aufgelegtes Blau benutzt. Das dunkele Blau, zu dessen Her-

stellung die Steingut fabricirenden Töpfer der alten Zeit den Kobalt verwendeten, harmonirte schlecht mit der beinahe weißen Grundfarbe der Siegburger Fabricate. Die Schönheit der Gefäße wurde durch die Anbringung eines vertheilten Blau bedeutend beeinträchtigt. Da aber wahrscheinlich in einzelnen Gegenden, in welchen die Siegburger Waare großen Absatz fand, auch blaue Krüge verlangt wurden, so waren die Töpfer im Interesse des Handels genöthigt, auf die Herstellung derselben Bedacht zu nehmen. Um jedoch eine mit dem vertheilt aufzutragenden dunkelen Blau harmonirende Grundfarbe zu erzielen, überzogen sie die Gefäße auf ihrer ganzen äußeren Fläche mit einer sehr dünnen durchsichtigen blauen Farbe oder mischten, was häufiger geschah, dem Thone blauen Farbstoff bei. Dadurch erhielten die Gefäße jene ins Bläuliche hinüberspielende graue Farbe, welche die Steingutfabricate der Nassauischen und anderer Töpfereien von Natur hatten, und welche eine effectvolle Anbringung dunkelblauer Ornamente ermöglichte. In meiner Sammlung, wie auch im germanischen Museum zu Nürnberg befinden sich verschiedene in den Siegburger Scherbenlagern ausgegrabene Bruchstücke von großen, reich und kostbar verzierten Schenkkrügen, deren Stoffmasse in der angegebenen Art gefärbt ist, um die Grundfarbe mit den aufgetragenen dunkelblauen Verzierungen in Einklang zu setzen. Krüge von einer hellen, gelblich-braunen oder röthlichen Farbe, von denen vereinzelte Bruchstücke in den Scherbenlagern vorkommen, scheinen nur auf besondere Bestellung gemacht worden zu sein. Die Statuten von 1516 sprechen zwar von „Roitkroichen“, ob damit aber „rothe Krüge“ gemeint sind, ist zweifelhaft. Der große Zunftbrief von 1552 und alle späteren Urkunden nennen blos „weißes und blaues Werk“. Zur Herstellung der Glasur benutzten die Siegburger, wie alle anderen Steingut fabricirenden Töpfer der alten Zeit, das Salz. Die Glasur auf den Fabricaten der Siegburger Zunft ist aber so dünn, daß die Farbe des Stoffes vollkommen und unverändert durchschimmert; sie hatte eben keinen anderen Zweck, als den Gefäßen Glanz und gefälliges Ansehen zu geben. Dadurch behielten aber die Verzierungen in erhabener Arbeit ihre ursprüngliche Schärfe und Schönheit, auch die kleinsten Ornamente traten nach dem Brennen so scharf und bestimmt unter der Glasur hervor, wie sie mit den Formen waren ausgeprägt worden. Bei besonders kostbaren Arbeiten mit sehr feinen Detailornamenten scheint man gar keine Glasur verwendet zu haben, wenigstens macht die matte

weißliche Farbe derartiger Gefäße das Vorhandensein einer solchen sehr zweifelhaft.

Die Siegburger Zunft hat in ihrer Blüthezeit Krüge und sonstige Gefäße von der verschiedensten Form und Gattung fabricirt. Die Scherbenlager weisen einen solchen Reichthum von Steingutarbeiten der mannigfaltigsten Art und Gestalt auf, daß eine genaue und eingehende Beschreibung derselben ein umfangreiches Buch füllen würde. Der strenge Zwang, welcher den einzelnen Töpfern nur die Herstellung einer bestimmten Menge Waare gestattete, hat jedenfalls viel dazu beigetragen, daß die Siegburger Zunft so vielgestaltige und kunstreich verzierte Arbeiten geliefert hat. Die Qualität der Waare mußte nothwendig von der Beschränkung der quantitativen Fabrication Vortheil ziehen. Hierdurch sahen sich die Meister, denen es an Genialität nicht fehlte, genöthigt, ihre ganze Kraft und Sorgfalt der Ausarbeitung und Vollendung der Einzelstücke zuzuwenden.

Die Zunftbriefe des 16. Jahrhunderts führen in den Preisverzeichnissen eine Menge von Fabricaten namentlich auf.[1]) Es werden dort genannt: Malmesyen Kroichen, Buschoffspött, Bierpött, Rundtwerk, Bleichwerk, Mietwerk, Milchduppen, Kochduppen, Kappesduppen, Memelger, Pinten, blaue und bleiche Nürnberger Pött mit und ohne Henkel, blaue und weiße Weinpött, Stechpött, Becher, Schalen, Sassenswerk, Herrenschalen, Schnellen, Nölger, Rathskannen u. s. w. Die kostbarste der vorher genannten Gefäßgattungen sind die Mieten oder Mietwerke. Eine Miete kostete gemäß den Statuten von 1552 eben so viel als 100 schöne Becher. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Mieten für jene in den Scherbenlagern in Bruchstücken vorkommenden hohen Schenkkrüge von verlängerter Kugelform halte, welche abgesehen von den aufgedrückten und eingeschnittenen Ornamenten schon allein durch ihren kunstvollen Bau und ihre reiche architektonische Gliederung wahre Kunstwerke sind. Von dem mit Mascaron verzierten Halse bis zu dem zierlich abgestuften Fuße sind sie mit Verzierungen der mannigfaltigsten Art bedeckt. Die Bauchwand zeigt in der Regel eine oder auch mehrere ringsherum laufende Reihen von Nischen, die, durch Säulen oder auch Karyatiden von einander getrennt, reizende scenische Darstellungen oder einzelne Figuren oder auch Wappenbilder

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 24.

enthalten, und die die einzelnen Abstufungen trennenden Leisten, Hohlkehlen und Wulste, mitunter von durchbrochener Arbeit, wie auch alle übrigen Ornamente bekunden einen hohen Grad technischer Fertigkeit und künstlerischen Geschmackes. Als besonderer Schmuck ist bei dieser Gattung von Krügen häufig ein vertheilt aufgelegtes Blau verwendet. Eine andere in Siegburg in größter Menge fabricirte Art von Geschirr sind die cylinderförmigen, nach oben sich etwas verjüngenden gehenkelten Trinkkannen, welche die Zunftbriefe Schnellen nennen (T. II, 1. 2). Sie sind höchst einfach in der Form aber von oben bis unten mit Bildern der mannigfaltigsten Art verziert.

Am häufigsten finden sich in den Scherbenlagern die kleinen Becher mit trichterförmigem Aufsatze, welche in ähnlicher Form auch schon vor dem 16. Jahrhunderte in Siegburg angefertigt worden sind. Es gibt deren mit und ohne Henkel. Die ovale Bauchwand ist in der Regel mit einem (T. III, 6) oder auch mit drei medaillonförmigen Bildern in Relief (T. I, 12) oder in ihrer ganzen Oberfläche mit eingedrückten und eingeschnittenen Ornamenten von architektonischem Charakter verziert (T. II, 5. 6). Die in der letzteren Art geschmückten sind besonders sorgfältig bezüglich der Form gearbeitet und ohne Henkel. Mitunter finden sich auch drei solcher Becher zu einem Ganzen verbunden, nur fehlen dann die Füße; die ovalen Bäuche laufen nach unten in Spitzen aus (T. III, 3). Derartige Gefäße mögen als Blumenvasen oder als Gewürzbehälter gedient haben.

Zu den kostbarsten Arbeiten, welche die Siegburger Zunft producirt hat, gehören die kelchartigen Gefäße. Sie sind in den einzelnen Theilen aufs sorgfältigste gearbeitet und so geschmackvoll ornamentirt, daß sie den besten Goldschmiedearbeiten würdig an die Seite dürfen gesetzt werden. Vor längeren Jahren wurde ein solcher Kelch von überaus zierlicher Form und reichem Schmucke in einem Brunnen des Bäckers Schorn in der Aulgasse aufgefunden und für einen Spottpreis einem auswärtigen Händler verkauft. Die Kuppe war verziert mit einer ringsum laufenden scenischen Darstellung in Relief von größter Schärfe und Schönheit. Ein weniger kostbares und minder gut erhaltenes Exemplar wird im Museum zu Wiesbaden aufbewahrt. Der obere eingeengte Rand der Kuppe trägt die vertieft eingeschnittene Inschrift:

VERBVM : DOMINI : PERSTAT : IN : ETERNV̄ :.

Zwischen Anfang und Ende der Schrift ist das Bild eines Ferkels eingedrückt. Die Wandung der Kuppe ist mit Masken, der Fuß mit Löwenköpfen [1]) besetzt. Unter dem Knaufe steht neben einem Hunde, der einem Hasen nachläuft, die Jahrzahl 1 : 5 : 75 (T. II, 7).

Von großer Schönheit und bedeutendem Kunstwerthe bezüglich der Ornamente sind auch manche der in Siegburg in großer Menge fabricirten Kannen mit Ausgußröhre. Ein sehr schönes Exemplar dieser Gattung enthält die an trefflichen Steingutarbeiten reiche Sammlung des Herrn Karl Disch in Köln (T. III, 1). Dieser in Form und Schmuck gleich kostbare und sorgfältig gearbeitete Krug ist in allen Theilen aufs geschmackvollste verziert. Die rings um die Bauchwand laufenden haarscharfen Thier- und Pflanzenornamente verrathen eine bedeutende Geschicklichkeit. Der ebenfalls mit Reliefbildern geschmückte Henkel trägt die Jahrzahl 1591. Von einem gleich kostbaren Kruge fand sich in den Aulgasser Scherbenlagern ein Bruchstück vor, von welchem der gut erhaltene Henkel von einer vollrunden, oben nackten Frauenfigur gebildet ist. Der am unteren Theile der abgebrochenen Ausgußröhre befindliche Mascaron stimmt genau mit dem auf dem eben beschriebenen Kruge überein und ist höchst wahrscheinlich vermittels derselben Form aufgedrückt. Eine Wiedergabe im Bilde ist bei der lasciven Haltung der Figuren nicht wohl statthaft. Von eben so großer Schönheit und wahrscheinlich mit Formen desselben Künstlers hergestellt sind die Ornamente des in der Sammlung des Herrn Bürgermeister Thewalt zu Köln befindlichen, T. II, 4 abgebildeten Kruges. Weniger correct in der Zeichnung ist dagegen die Bauchverzierung des derselben Sammlung angehörigen, T. III, 4 abgebildeten Gefäßes. Sie trägt die Jahrzahl 1595 und die in den Ornamenten der Siegburger Krüge sehr häufig vorkommenden Initialen H. H.

Eine seltene Art von Gefäßen sind die platt gedrückten, mit Oesen zum Durchziehen einer Kordel versehenen Krüge, die sogenannten Pilgerflaschen. Ihrer geschieht in den Waarenverzeichnissen der Zunftstatuten keine Erwähnung. Sie scheinen demnach nur auf besondere Bestellung angefertigt worden zu sein. In der Beilage zur Stadtrechnung von 1570 wird berichtet, daß der Magistrat von Siegburg da-

---

1) Die den Fuß schmückenden Löwenköpfe sind schlecht ausgedrückt und daher auf dem nach einer Photographie lithographirten Bilde nicht deutlich erkennbar.

mals dem Kanzler des Herzogs von Berg „zwei erden Flaschen und anderes schöne Ulwerk" verehrt habe. Eine solche Flasche von unzweifelhaft Siegburger Fabrication wird im Kölnischen Museum aufbewahrt (T. II, 3). Sie trägt die Jahrzahl 1578 und die Initialen I. V. S., die auch auf anderen in den Aulgasser Scherbenlagern aufgefundenen Krugfragmenten vorkommen.

Außer den für den Bedarf des häuslichen Lebens bestimmten Gefäßen haben die Siegburger Töpfer auch noch andere Arbeiten ausgeführt, welche als Schmuck- und Schaustücke gedient zu haben scheinen. Ein überaus zierliches Kunstwerk der Art befindet sich in der Sammlung des Herrn Karl Disch. Auf einer auf breitem Fuße stehenden Säule ruht eine hohle Kugel, an den Seiten mit eingeschnittenen Rosetten verziert. Auf der Kugel stehen, die Rücken gegen einander gekehrt, in vollrunden Figuren 3 Eulen, welche bis in die kleinsten Details aufs sorgfältigste gearbeitet sind (T. III, 7). Ein ähnliches, leider sehr verletztes Schaustück meiner Sammlung, das als Kinderklapper gedient hat, wurde vor längeren Jahren im Garten des Oberförsters Kleinschmidt zu Siegburg aufgefunden. In den kugelförmigen Aufsatz, der im Innern kleine lose Würfel von Steingutmasse enthält, sind in symmetrischer Ordnung Schalllöcher eingeschnitten. Der untere Theil der Kugel ist mit drei eben so viele Wappenschilder haltenden Eulen in vollrunden Figuren besetzt. Auch der obere Theil des Aufsatzes war ursprünglich mit vollrunden Thiergestalten verziert, die jedoch abgebrochen sind (T. III, 2).

Bezüglich der Ornamente unterscheidet der Zunftbrief von 1552 zwei Arten von Fabricaten: „geschnitten und gedruckt Werk". [1]) Unter „geschnitten Werk" sind Gefäße mit solchen Ornamenten zu verstehen, welche mit besonderen Werkzeugen eingeschnitten und mit freier Hand ausgearbeitet wurden. Mit „gedruckt Werk" bezeichnet der Zunftbrief die Gattung von Waare, deren Verzierungen mit Formen aufgedrückt wurden. Diese zwei Arten von Schmuck kommen auf den gewöhnlichen Fabricaten in der Regel getrennt vor, nur bei den kostbareren Gefäßen wurden beide zugleich verwendet (z. B. T. III, 1. 4). Die Verzierungen ersterer Art haben einen vorwiegend architektonischen Charakter. Der Gestalt und Fläche der einzelnen Krugtheile entsprechend schmückte man die Gefäße vom Halse bis zum Fuße in symmetrischer

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 21.

Ordnung mit Hohlkehlen, Leisten und Wulsten in Bogen- und Stabform und die Anfangs- und Endpunkte derselben so wie die Zwischenräume mit eingeritzten perl-, wecken-, stern-, blumen- und blattförmigen und ähnlichen kleineren Ornamenten. Die so verzierten Gefäße sind in der Regel auch bezüglich der Form äußerst sorgfältig und exact gearbeitet. Bildliche Darstellungen wurden auf ihnen gewöhnlich nicht angebracht (T. II, 5. 6. III, 6). Die andere Art von Schmuck, welche, wie bemerkt, dem gedruckten Werke den Namen gab, bestand in größeren, inhaltreichen Reliefbildern, die mit Formen aufgedrückt wurden. Die also geschmückten Gefäße sind in der Regel in der Form weniger sorgfältig gearbeitet und entbehren gewöhnlich auch der Detailornamente in den nicht bedruckten Theilen. Die letztere Gattung von Schmuck bietet aber sowohl in künstlerischer wie in archäologischer Beziehung das meiste Interesse dar. Die Bilder enthalten Darstellungen der mannigfaltigsten Art: Köpfe, menschliche Figuren im Brustbilde und in ganzer Gestalt, Scenen aus der heiligen und aus der Profangeschichte, aus der Mythologie, dem Volks- und Kriegerleben, ferner Wappen, Thiergestalten, Arabesken, Blumen und Früchte, vielfach umgeben und durchflochten von schön verschlungenen Linien und reichem Blättergeranke. In Bezug auf Zeichnung und Modellirung sind diese Ornamente meist von großer Schönheit und künstlerischem Werthe.[1]) Keine andere Töpfergilde hat so mannigfaltige und kunst-

1) Für die Trefflichkeit der auf den Siegburger Gefäßen vorkommenden Verzierungen, zugleich aber auch für das Dunkel, welches die niederrheinische Steingutfabrication umgibt, spricht der Umstand, daß von gelehrten Archäologen Siegburger Fabricate für antik gehalten worden sind. In den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (V u. VI, S. 342—344 cf. Taf. XIII. XIV) findet sich eine mit Bildern erläuterte Abhandlung von Prof. F. Osann über einen mit drei Medaillons verzierten, bei Worms aufgefundenen, weißfarbigen Henkelbecher. Zwei der Medaillons zeigen die mit Inschriften versehenen Köpfe der Penelope und der Hippodamia in Relief. Prof. Osann rühmt die Feinheit der Arbeit dieser Verzierungen und kommt in seiner gelehrten Untersuchung zu dem Resultate, daß das Gefäß in eine Zeit zu versetzen sei, welche entweder an den Grenzen der alten Welt stehe, oder wirklich schon dem Mittelalter angehöre. Der um die Alterthumskunde hochverdiente Dr. L. J. F. Janssen in Leyden hat in denselben Jahrbüchern (XIX, S. 148) neun Jahre nachher diesen drolligen Irrthum dahin berichtigt, daß das Gefäß dem 16. Jahrhunderte angehöre, ohne jedoch über den Fabricationsort Genaueres mittheilen zu können. Der besprochene Henkelbecher ist unzweifelhaft Siegburger Steingutfabricat aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Sehr viele in den Aulgasser

schöne Bilder zur Ausschmückung ihrer Fabricate verwendet wie die Siegburger. Bei den Arbeiten aller anderen Töpfereien beschränken sich die Zahl und Art der verwendeten Ornamente auf einen sehr engen Kreis. Die verschiedenen Varietäten der braunen und blauen Krüge erschöpfen sich sowohl bezüglich der Form als auch des Schmuckes gar bald; von der größten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit sind dagegen die Verzierungen, welche auf dem in Siegburg fabricirten weißfarbigen Steingute vorkommen. Man findet im Brustbilde dargestellt deutsche Kaiser, Päpste, Kurfürsten, Reformatoren, in ganzer Figur die Apostel, die Heldengestalten des alten Testamentes so wie der Mythologie, ferner allegorische Figuren, z. B. die Jahreszeiten, die drei göttlichen Tugenden, die sieben Hauptsünden, endlich Soldaten, Ritter, Edeldamen in reicher und mannigfaltiger Costümirung. Besonders reich und verschiedenartig sind die scenischen Bilder. Der Stoff dazu ist entnommen aus der heiligen Geschichte des alten und neuen Testamentes, der Mythologie der Alten und aus dem Volks- und Soldatenleben. Darstellungen der letzteren Art sind nicht selten satyrischer und moralischer Natur und durch beigefügte Sprüchlein erläutert.[1]) Mitunter

---

Scherbenlagern aufgefundenen Gefäße derselben Form und Farbe zeigen Köpfe, Brustbilder und ganze Figuren mythologischer und historischer Personen der alten Welt. Ein dort ausgegrabener, in meinem Besitze befindlicher Henkelbecher hat genau dieselbe Gestalt und drei medaillonförmige Ornamente, von denen zwei einen weiblichen Kopf mit der Umschrift CLAVDIA MET(ella) enthalten. Die Buchstaben sind denen der Inschriften auf dem oben erwähnten Becher ganz gleich. Das dritte Medaillon enthält Arabesken und die Jahrzahl 1570. Während des Druckes der vorliegenden Abhandlung erhalte ich einen in der Aulgasse aufgefundenen Becher mit dem Kopfe der Penelope, wie er auf dem von Prof. Osann mitgetheilten Gefäße zu sehen ist. Darin finden also obige Ausführungen ihre Bestätigung.

1) Z. B. ein wilder Kriegsknecht läuft mit vorgehaltenem Speere gegen eine Mauer. Umschrift:

Wer strielle wil·
Brauch nit vil.

Oder: Ein Delinquent steht am Pranger, umgeben von gaffendem Volke. Darunter steht:

Wiltu an suschen keeks niet staen·
Moßtu von boesen werken laen.

Oder: Saul wirft die Lanze nach David; im Hintergrunde ein Baum mit singenden Vögeln darauf. Dabei die Inschrift:

HERRN GONST VND FOGELSANG:
LVEDEN SCHON ABER DVEREN NIT LANG.

finden sich auch Darstellungen obscönen Inhaltes vor. Der frivole Ton, der mit der Verwilderung der Sitten im 16. Jahrhunderte Ueberhand nahm, hat bekanntlich auf die damaligen Erzeugnisse der Kunst in mancher Beziehung Einfluß ausgeübt. Satyren auf Papst- und Mönchthum mitunter obscöner Art wurden sowohl in Holzschnitten und Kupferstichen als auch besonders in Bildern auf Krügen vielfach unter dem Volke verbreitet. Auffallend ist aber, daß die Siegburger Töpfer unter der Controle des Abtes, von dem sie in Allem abhängig waren, in einer Stadt, die keine Protestanten in ihrem Bereiche duldete,[1]) es wagten, ihre Fabricate mit Spottbildern auf die katholische Kirche und deren Oberhaupt zu verzieren. Es finden sich in den Scherbenlagern Krugfragmente mit dem Bilde der bekannten Spottmedaille: Kopf des Papstes mit der Tiara und umgekehrt eine Narrenfratze,[2]) außerdem auch schmutzige Satyren auf den Ordensstand. Derartige Fabricate wurden wohl nur in größter Heimlichkeit verfertigt und in Gegenden abgesetzt, wo die neue Lehre zahlreiche Anhänger hatte. Ob nicht der Abt dem Treiben einmal auf die Spur gekommen ist, läßt sich aus den Urkunden nicht ersehen. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die wegen schweren Excesses gegen die Töpfergilde erkannte Strafe von 600 Goldgulden, von der eine bereits erwähnte Urkunde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts redet, in einem derartigen Vergehen ihren Grund hatte. Auch scheint die im Zunftbriefe von 1706 als von Alters herkömmlich bezeichnete Bestimmung, daß bei der Eröffnung und Entleerung der Oefen allzeit abteiliche Beamten gegenwärtig sein mußten, welche die als Abgabe dienenden Krüge auszuwählen hatten, außerdem auch noch den Zweck gehabt zu haben, über die fabricirte Waare eine Art Controle auszuüben.

Zugleich mit der reicheren Ornamentirung der Krüge, wie sie um 1530 in Gebrauch kam, fing man auch an, die Jahrzahl der Fabrication den Verzierungen beizufügen. Die älteste Jahrzahl, die ich auf Arbeiten von weißfarbigem Steingute gefunden habe, ist 1528,[3]) die

---

1) Vgl. Annalen XIII, 133. Müller, a. a. O. II, 111 ff. Schwaben, a. a. O. 178. 179.

2) Bei Demmin, a. a. O. I, 185 ist ein Nürnberger Krug von farbiger Faience abgebildet, der genau dieselbe Darstellung zeigt.

3) In der Sammlung des Herrn Bürgermeister Thewalt in Köln befindet sich ein Henkelbecher mit 3 Medaillons. Eines derselben mit dem Kopfe des Hector

jüngste 1631, beide auf medaillonförmigen Bildern von Henkelbechern. Am häufigsten finden sich Jahrzahlen auf den zwischen 1560 und 1610 hergestellten Fabricaten.

Eine andere Art von Schmuck, der außer den besprochenen Darstellungen im 16. und 17. Jahrhunderte häufig auf Krügen vorkommt, sind die Wappenbilder. Es finden sich auf den Siegburger Steingutfabricaten Wappen der verschiedenen Länder und Regenten, dann auch Städte-, Zunft- und Adelswappen. Besonders häufig kommen vor die Wappen des deutschen Reiches, der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg, der Städte Köln und Siegburg (T. III, 6) und der Aebte des Siegburger Klosters. Die Zunft- und Adelswappen, mit welchen das Siegburger Ulwerk in überaus reicher Mannigfaltigkeit verziert ist, wurden von den Töpfern nicht willkürlich zur Ausschmückung der Fabricate benutzt, sondern, wie sich dies aus den Urkunden ergibt, auf ausdrückliche Bestellung der Inhaber derselben. Die Magistrate der Städte, die Zünfte und Edelleute pflegten für ihren Bedarf bei den Siegburger Töpfern mitunter größere Partien von Krügen zu bestellen, sandten dabei ihre Wappen im Bilde ein und bestimmten, wie die Gefäße mit denselben sollten verziert werden. Diejenigen Meister, welche mit solchen Aufträgen zumeist beehrt wurden, hießen „Herrenwerkleute" und erfreuten sich des besonderen Privilegs, daß sie die von der genannten Seite gewünschte Waare auch im Winter anfertigen durften.[1]) Wie sehr die Besteller auf eine genaue Abbildung des eingesendeten Wappens hielten, ergibt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1597.[2]) Ein Adolph, Herr zu Gymnich, führt Klage beim adeligen Scheffengerichte zu Siegburg gegen den Eueler Daniel Flach, weil derselbe eine bei ihm be-

---

von Troja, einer auf den Siegburger Krügen häufig vorkommenden Darstellung, trägt die Jahrzahl 1524. Das Gefäß ist unzweifelhaft Löwenich'sche Imitation, zu den Verzierungen haben jedoch ältere Bilder als Modelle oder auch ältere Formen gedient. Obgleich die Stylisirung des genannten Bildes und der Ziffern die Datirung nicht verdächtig macht, und es sehr wahrscheinlich ist, daß der Fälscher einen Originalkrug mit jenem Bilde und jener Jahrzahl oder auch die Originalform benutzt hat (vgl. den Schluß der Abhandlung über die Löwenich'schen Imitationen), so wage ich, in Anbetracht, daß das Gefäß moderne Nachbildung ist, doch nicht, 1524 als älteste Jahrzahl auf Siegburger Steingutfabricaten zu bezeichnen.

1) Nr. II d. B. — Z. B. v. 1552, §. 19.

2) Original-Urkunde im Kirchenarchive zu Siegburg.

stellte Anzahl von Krügen nicht mit dem ihm damals, sondern mit einem anderen 7 Jahre früher eingesendeten und datirten Wappenbilde der Gymnich' ausgeschmückt habe. Er verlangt Zurücknahme der übersandten und Lieferung der bestellten Waare. Aus diesen urkundlichen Nachrichten ergibt sich aber, was man bisher nicht wußte, daß den auf den Arbeiten der Siegburger Ulner und jedenfalls auch der übrigen niederrheinischen Töpfer sich vorfindenden Adelswappen für die Heraldik eine ähnliche wissenschaftliche Bedeutung beizulegen ist, wie den Wappenbildern der Siegel, Epitaphien und Aufschwörungszettel. Es verdient dieser Gegenstand die besondere Beachtung des Heraldikers und Genealogen aus dem Grunde, weil die Zahl der auf Gefäßfragmenten in den Scherbenlagern und auf Krügen in den Sammlungen vorkommenden Wappen, zumal von rheinischen und westphälischen Adelsgeschlechtern, eine sehr große ist, und dieselben durch die Namen der Inhaber so wie durch Jahrzahlen häufig näher bestimmt sind.

Zur Herstellung der Verzierungen in erhabener Arbeit dienten Formen aus gebranntem Thon. Alle sowohl die großen figurenreichen Bilder als auch die kleinen Ornamente in Relief wurden mittels Thonformen aufgedrückt. In der Umgebung der Aulgasse, zumal in den verschütteten Trümmern der von den Schweden niedergebrannten ehemaligen Werkstätten werden bei Grundarbeiten mitunter Thonformen ausgegraben, die zu nichts Anderem als zur Verzierung der Steingutgefäße gedient haben. Ich besitze deren eine Anzahl von verschiedener Größe und Gestalt. Unter ihnen befinden sich einige, die zur Herstellung der Bilder auf den cylinderförmigen Kannen, den sogenannten Schnellen, gedient haben. Die Wandung dieser reich ornamentirten Gefäße ist in der Regel in drei neben einander laufende Flächen getheilt, jede dieser Flächen hat ein oder mehrere Bilder über einander. Solche über einander befindliche Bilder wurden gemäß den noch vorhandenen Formen mit einer einzigen großen Form aufgedrückt. Andere in meinem Besitze befindliche runde und ovale Thonformen haben zur Herstellung der Medaillons auf der Bauchwandung größerer und kleinerer Henkelbecher, dickbäuchiger Schenkkrüge und Vasen gedient. Auch die kleinsten stern-, blatt- und rosettenförmigen und ähnliche Ornamente in erhabener Arbeit wurden vermittels Thonformen hergestellt. Verschiedene in meiner Sammlung befindliche derartige Formen bezeugen solches. Als unumstößlichen Beweis dafür, daß die Reliefornamente auf den Fabricaten der Siegburger Töpfer mit Thonformen hergestellt wurden, und

daß die eben besprochenen Formen diesen Zweck gehabt haben, glaube ich folgende Thatsache nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Bei einer von mir vor einigen Jahren veranstalteten Ausgrabung in den Scherbenlagern wurde ein Henkelbecher mit einem Wappenbilde aufgefunden, das die Jahrzahl 1602 trägt und gemäß der Umschrift einem Pet. Sim. G. Ritz, kurtrier'schem und jülich'schem Rathe, angehört. Im vorigen Jahre gelangte die gut erhaltene Thonform zu diesem Ornamente in meinen Besitz, sie war an einer anderen Stelle der Aulgasse beim Neubau eines Hauses gefunden worden. [1])

---

1) Außer zur Herstellung von Krugornamenten benutzte man Formen aus gebranntem Thone auch zu verschiedenen anderen Zwecken. Es finden sich in einzelnen Kunstsammlungen Thonformen, welche einer Zeit angehören, wo die Steingutfabrication noch auf einer tiefen Stufe der Entwicklung stand, und die also zu den Töpferarbeiten in keiner Beziehung stehen. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Director Essenwein dienten diese Formen zur Herstellung von Reliefbildern in Papiermaschee und anderen ähnlichen Teigmassen, mit denen man Schachteln und kleine Hausaltäre verzierte, ferner zur Ausschmückung von Marzipangebäck, dann als Gußformen für Goldschmiedearbeiten und Medaillen und zu ähnlichen Zwecken.*) Das Nationalmuseum in Nürnberg, das Mainzer Museum so wie meine Sammlung enthalten mehrere derartige Formen, welche dem Ende des 14., dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören. Sie zeigen meist scenische Darstellungen aus der heiligen Geschichte, der Mythologie und den Erzählungen jener Zeit. In Bezug auf Zeichnung und sorgfältige Ausführung in den Details sind einzelne dieser Formen von großem künstlerischen Werthe. Sie dürfen den besten Metallarbeiten der Stempelschneider jener Zeit würdig an die Seite gesetzt werden. Manche derselben sind auch inhaltlich sehr interessant. In meiner Sammlung befindet sich eine in Siegburg aufgefundene viereckige Form von gelblicher Thonmasse, welche der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört. Auf geblümter Rasenbank sitzen ein Jüngling und eine Jungfrau; zwischen beiden steht ein Ambos. Er, der Jüngling, ist, wie die Thiersymbole, der Hase, Hund und die Taube, zu seinen Füßen andeuten, ein furchtsamer,

---

*) Auch zur Herstellung der zumal in Köln bei Grundarbeiten häufig zu Tage kommenden kleinen Figuren aus gebranntem weißlichen Thone (Madonnen, Engel, Schachfiguren u. s. w.) sind Thonformen benutzt worden. Im Mainzer Museum wird die eine Hälfte einer solchen Form mit dem Bilde eines Reiters zu Pferde (Springer) aufbewahrt. In der Sammlung des Herrn Domvicar Schnütgen in Köln befinden sich verschiedene gut erhaltene Madonnen- und Heiligenfiguren aus gebrannter weißlicher Thonmasse, die, wie die Figuren es deutlich erkennen lassen, vermittels Doppelformen hergestellt sind.

Die besprochenen Formen bestehen aus einer feinen weißlichen Masse, die außer Thon vielleicht auch noch andere Bestandtheile enthält [1]). Die vertieften Bilder der Formen wurden mittels Modelle aus gebranntem Thon eingedrückt. Die Herstellung dieser Modelle geschah je nach der Beschaffenheit der Ornamente in verschiedener Weise. Größere Bilder mit breiten Details, z. B. größere Köpfe und Brustbilder, einzelstehende ganze Figuren, Mascarons u. s. w. wurden in Thon modellirt, das Modell gehärtet und dann das vertiefte Bild ein-

---

treuherziger, einfältiger Mensch, sie, nach der am unteren Saume ihres Kleides kriechenden Schlange zu urtheilen, eine verschmitzte Person. Ueber den Köpfen beider winden sich Bänder mit Sprüchen in gothischer Minuskelschrift. Indeß sie mit einer Zange sein Herz auf den Ambos legt und sich anschickt, mit einem Hammer darauf zu schlagen, hebt er die Hände flehentlich empor und spricht:

„ach des gemerlichē smertzen ·
den ir myr dut an myme hertzen."

Sie antwortet:

„vngetrawē hertzē ·
dut man solchē smertzē."

Eine andere gleichfalls in meinem Besitze befindliche, runde Form, welche dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehört, zeigt in einem Vierpasse ein mit einem Schleier theilweise bedecktes, üppiges Weib. Neben ihm rechts steht auf einem Hügel ein Schloß, zur Linken erhebt sich aus einem Grabe ein die Hände mahnend gegen das Weib ausstreckendes Todtengerippe. Zu Füßen des Weibes sitzt ein Hündchen, den Kopf mit offenem Munde dem Gerippe zugewendet. Rings um die Bogen des Vierpasses schlingen sich in zierlichen Windungen zwei Spruchbänder. Das gegenüber dem Kopfe des Weibes beginnende Sprüchlein lautet:

„ich bin frisch vnd wol gethan
vnd lebe lange sunder wan."*)

1) Diese Zusatzstoffe zum Thon, wenn man überhaupt deren bei Anfertigung der Formen verwendet hat, waren aber von solcher Beschaffenheit, daß die Verglasung der Massentheilchen beim Brennen dadurch nicht behindert wurde. Eine in den Scherbenlagern aufgefundene, in meinem Besitze befindliche Form mit dem Stadt-Kölnischen Wappen ist bis zur Verglasung der Masse, zu Steingut gebrannt. Sie war dadurch allerdings für den Gebrauch verdorben und deßhalb unter die Scherben geworfen worden.

---

* Wahn.

gedrückt. In meiner Sammlung befindet sich ein überaus kunstreich ausgeführtes, in der Umrahmung nicht vollständig fertig hergestelltes Modell zu einem Mascaron, welches in einer verschütteten Werkstätte der Aulgasse aufgefunden worden ist. An derselben Stelle wurde auch ein gleichfalls in meinem Besitze befindliches Modell zu einem sternartigen Ornamente ausgegraben. Diese beiden Thonreliefs verrathen die Hand des bildenden Künstlers und sind nicht vermittels Intaglios ausgeprägt. Figurenreiche Ornamente dagegen mit äußerst feinen und scharfen Detailverzierungen, deren Modellirung schwierig oder unmöglich war, wurden je nach Bedürfniß entweder ganz oder theilweise in

---

Die Antwort enthält die am Kopfe des Gerippes beginnende Bandrolle. Auf ihr liest man:

„ach du armer sack von erden
das ich bin das mustu werden."

Das Weib mit dem Todtengerippe ist eine in jener Zeit auf runden Thonformen mehrfach in verschiedenen Variationen vorkommende Darstellung. Eine andere Thonform, von der mir ein Abguß vorliegt, zeigt dieselben Figuren in einer von der vorher beschriebenen wenig verschiedenen Composition. Dort spricht gemäß den Spruchbändern das Gerippe:

„du sist arm oder rich
so werdestu mir glich."

Das Weib antwortet:

„din graselig gestalt
macht mich grawe vnd alt."

Eine ähnliche Darstellung zeigt eine im Mainzer Museum befindliche Thonform. Sie enthält außer den besprochenen Figuren noch das Bild eines jungen Mannes in der Stutzertracht seiner Zeit. Er schließt das Gespräch zwischen Weib und Gerippe mit dem Sprüchlein:

„dode habe din gemach
wir wollen leben manchen dag."

Diese runden Formen mit verwandten Bildern verrathen denselben Meister. Sie sind wie auch die beschriebene viereckige bis in die kleinsten Details aufs sorgfältigste gearbeitet und in Bezug auf Zeichnung und Composition von großer Schönheit. Jedenfalls würde eine Veröffentlichung dieser und ähnlicher Formen durch Wiedergabe im Bilde in kunst- und culturgeschichtlicher Beziehung von Interesse sein.

hartes Holz eingeschnitten, und dann vermittels dieser Stempel das Modell ausgeprägt. Zwei meiner Sammlung angehörige kleine ovale Thonformen mit adeligen Wappen und Umschriften von sehr feiner und sorgfältiger Detailausführung sind nach der Angabe des Herrn Professor Mohr, welcher die in meinem Besitze befindlichen Formen in Bezug auf die Art ihrer Herstellung genau untersucht hat, mit Modellen eingedrückt, welche unzweifelhaft aus Intaglios von hartem Holze, wahrscheinlich von Buxbaum, genommen sind. Prof. Mohr konnte sogar aus der Beschaffenheit der Ornamente dieser sehr gut erhaltenen Thonformen die Instrumente bestimmen, mit welchen die Bilder in Holz waren eingeschnitten worden. Auf solche Holzstempel, vermittels deren die Töpfer die Modelle zu den Thonformen mit feinen Detailornamenten herstellten, beziehen sich jedenfalls jene bereits erwähnten Posten der Siegburger Stadtrechnungen, welche zugleich mit der Bestellung von Krügen, die der Magistrat von Siegburg zu Geschenken verwendet hatte, auch der Herstellung der darauf anzubringenden Wappenbilder Erwähnung thun. Die Notizen lauten:

Stadtrechnung von 1587. „Item noch D. Wilhelm zu Speir 6 quarten Pött vnd halber Teuten mit seinem Wapen machen lassen, wilche gekost zehen marck."

„Item von dem Wapen zu stechen gegeben ein halber Thaler."

Stadtrechnung von 1615. „Item vur Graff Henrichs Wapen auszustechen gegeben vff Pött bezalt 7 gulden."

Manche größere inhaltlich verschiedene Krugbilder zeigen in einzelnen Details genau dieselben Verzierungen. Es ergibt sich daraus, daß zur Herstellung einzelner in mehreren verschiedenen Bildern vorkommenden gleichen Ornamententheile dieselben Modelle sind verwendet worden. So z. B. findet sich der deutsche Reichsadler in den Wappen der Städte und Herrschaften auf manchen großen Bildern der cylinderischen Krüge genau in derselben Form und Detailausführung, nur der Herzschild und das Beiwerk sind in den verschiedenen Bildern verschieden. Man bediente sich demnach bei der Anfertigung der Formen zu solchen verschiedenen Wappenornamenten für die Herstellung des Reichsadlers ein und desselben Modells, und man brauchte also nur für den Herzschild und die übrigen Ornamententheile besondere Modelle eigens anzufertigen. Eine solche Gleichheit einzelner Theile verschiedenartiger Bilder läßt sich in vielen Krugverzierungen, zumal bezüglich der Umrahmungsornamente, der Wappenschilder, einzelner heraldischen Abzeichen,

wie der Löwen, Balken, Sparren, Wecken u. s. w., der Wappenhalter und mancher Arabesken bestimmt nachweisen. Im Vergleiche mit der überaus großen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der von den Siegburger Töpfern zur Ausschmückung ihrer Fabricate verwendeten Bilder ist aber die Zahl der gleiche Theilornamente zeigenden Verzierungen immerhin eine verschwindend kleine.

Bei der Anfertigung der Thonformen handelte es sich also um die Herstellung einer scharfen und reinen Modellplatte. War sie fertig, so konnte man mittels ihrer leicht eine beliebige Anzahl von Formen herstellen. Die Jahrzahl wurde auf den Modellplatten in der Regel nicht angebracht. Man drückte diese erst den fertigen Formen ein. Dadurch war man in den Stand gesetzt, mehrere Jahre hindurch mittels desselben Modells Formen mit den entsprechenden Jahrzahlen herzustellen. Daraus erklärt sich denn auch die Thatsache, daß sich auf manchen in verschiedenen Jahren angefertigten Krügen dasselbe Bild mit verschiedener Datirung vorfindet. Die Siegburger Zunft scheint in der Zeit ihrer Blüthe, wenn datirte Formen, nur solche mit der Zahl des laufenden Jahres verwendet zu haben. Mir ist kein Beispiel eines in den Scherbenlagern aufgefundenen Gefäßes bekannt, dessen verschiedene Bilder verschiedene Datirung zeigten. Die auf cylinderischen Krügen vorkommenden drei großen viereckigen, wie auch die auf den Henkelbechern häufig angebrachten drei medaillonförmigen Bilder zeigen, wenn sämmtlich datirt, immer ein und dieselbe Jahrzahl. Gefäße in den Sammlungen, welche auf derselben Fläche neben oder über einander Bilder mit verschiedenen Jahrzahlen zeigen, sind verdächtig und, soweit meine Beobachtungen reichen, moderne Imitationen.

Wie vorher ist besprochen worden, wurden Krugornamente mit feinen Details erst in hartes Holz eingeschnitten und vermittels solcher Holzstempel die Formenmodelle angefertigt. Auffallend dürfte es nun aber erscheinen, daß die Töpfer nicht diese Holzformen, die doch jedenfalls an Schärfe die aus ihnen genommenen Modelle und Thonformen übertrafen, zur Ausprägung der Krugverzierungen benutzten, sondern sich dazu Thonformen bedienten. So unterliegt es, wie bereits erwähnt, nach der Angabe des Herrn Prof. Mohr keinem Zweifel, daß von den vorher besprochenen, in meiner Sammlung befindlichen medaillonförmigen Thonformen mit Wappen adeliger Herren auch vollständige Holzformen existirt haben. In Bezug auf die Ornamente, mit denen man die für den Handel bestimmte Waare ausschmückte, findet die Anfertigung von

Thonformen darin eine sachgemäße Erklärung, daß bei der umfangreichen Fabrication die nur in einem Exemplare vorhandene Holzform nicht genügte, sondern, um die schnelle Ornamentirung einer größeren Anzahl von Gefäßen zu ermöglichen, man für jedes Bild mehrerer Formenexemplare bedurfte, diese aber in Thon in beliebiger Zahl leicht und ohne weitere Kosten konnten hergestellt werden. Dieser Grund fällt jedoch bei der Ausschmückung der Fabricate mit Wappenbildern adeliger Herrn weg, da diese Art von Verzierung nur auf besondere Bestellung auf einer verhältnißmäßig geringen Zahl von Gefäßen anzubringen war, und die für den Handel bestimmte Waare mit solchen Wappenbildern nicht durfte verziert werden. Wenn der Töpfer die wenigen Krüge, welche der eine oder andere adelige Herr für seinen Bedarf bestellt, mit dem bezüglichen Wappen geschmückt hatte, war die dazu benutzte Form werthlos; er hätte die geringe Anzahl von Krügen also wohl leicht mit der Holzform ornamentiren können, wenn nicht eben andere Gründe die Herstellung von Thonformen nöthig gemacht hätten. Der Hauptgrund, warum man sich zur Verzierung der Krüge Formen von Thon und nicht von Holz bediente, lag darin, daß die Ausprägung scharfer und schöner Reliefbilder mit Formen von hartem Holze, welches sich nach Metall allein zur Eingravirung feiner Detailornamente eignet, mit großer Schwierigkeit verbunden ist, mit Thonformen dagegen leicht und bequem von Statten geht. Bei der Herstellung der Reliefbilder wurde die zu verzierende Stelle des an der Luft gehärteten, in der Form fertigen Gefäßes mit einer der Größe des Bildes entsprechenden Schichte von weichem Thon überzogen und dann die Form aufgedrückt, oder wenn die Wandung des Kruges einen solchen Druck nicht auszuhalten vermochte, das Bild erst auf einer dünnen Schichte Thon in der Form ausgeprägt und dann auf das Gefäß aufgeklebt. In beiden Fällen mußte, um das Haften der Thonschichte an dem Gefäße zu ermöglichen, die zur Ausprägung benutzte Thonmasse sehr weich, also mit einer bedeutenden Menge Wasser versetzt sein. Nun tritt aber beim Auspressen der Bilder ein Theil des im weichen Thone in reicher Menge vorhandenen Wassers auf die Oberfläche. Ist der Stoff der Form hart und undurchdringlich, so sammelt sich das ausgetretene Wasser in den Ecken und engen Rinnen, füllt die feinen Detailornamente der Form und verhindert so ein vollständiges und allseitiges Eindringen der Thonmasse und damit auch die Herstellung eines scharfen und schönen Reliefbildes. Um vermittels einer Form von hartem Holze

einen entsprechend scharfen Abdruck in Thon zu ermöglichen, muß der zum Ausprägen benutzte Thon nur wenig Wasser enthalten, also so zäh wie möglich sein, weil sonst das austretende Wasser die allseitige Ausformung verhindert. Dann muß auch die Holzform vor dem jedesmaligen Ausprägen eines Bildes mit irgend einem feinen Staube gepudert werden, um die Ablösung der eingepreßten Masse zu ermöglichen. Diese Schwierigkeiten werden bei der Benutzung der von den Siegburger Töpfern verwendeten Thonformen bequem überwunden. Die in einer mäßigen Hitze gehärteten Formen besitzen eine große Porösität, von der man sich durch Berühren mit der Zunge leicht überzeugen kann. Beim Ausformen der Bilder nimmt die poröse Masse das austretende Wasser sofort auf, und bewirkt dadurch, daß der weiche Thon auch in die kleinsten Winkel und Furchen eindringen kann. Dabei ist eine Bepuderung des Formenbildes unnöthig, weil sich das fertige Thonornament ohne Schwierigkeit von der Form ablösen läßt. Außerdem haben Formen von gebranntem Thon vor den aus Holz gefertigten auch den Vorzug größerer Dauerhaftigkeit. Die Holzformen verziehen sich und reißen leicht durch die beim Gebrauche eingedrungene Feuchtigkeit, ein Nachtheil, der bei den Thonformen nicht zu befürchten ist. Diese Vorzüge, welche die Thonformen vor den Formen aus Holz voraus haben, erklären, abgesehen von dem Umstande, daß die Herstellung einer größeren Zahl von Formenexemplaren in Thon ohne besondere Mühe und größere Kosten möglich war, zur Genüge, warum die Töpfer auch selbst in den Fällen, wo sie nur einige wenige Krüge zu verzieren hatten und zu diesen Ornamenten vollständige Holzformen besaßen, dennoch diese nicht zum Ausformen der Bilder, sondern nur zur Anfertigung der Modelle für Thonformen zu benutzen pflegten.

Die Ansicht Demmin's,[1]) man habe die Reliefbilder der Steingutgefäße mit Holzformen hergestellt, ist gemäß den obigen Ausführungen bezüglich der Arbeiten der Siegburger Zunft und wahrscheinlich auch der übrigen Töpfergilden, welche ähnliche reiche und mannigfaltige Detailverzierungen verwendeten, nicht stichhaltig.

Demmin beruft sich zur Begründung seiner Ansicht auf Holzformen, welche in deutschen Museen aufbewahrt würden. Möglich ist es immer-

1) Demmin, a. a. O. I, 235.

hin, daß in der einen oder anderen Kunstsammlung sich noch Holzstempel vorfinden, welche zur Herstellung von Thonformen, aber nicht zur Ornamentirung von Krügen gedient haben. Soweit jedoch meine ziemlich umfangreichen Nachforschungen reichen, sind keine derartigen Holzformen mehr vorhanden; auch hat sich meines Wissens in Siegburg weder bei Grundarbeiten, noch in den ehemaligen Häusern der Töpfer jemals eine Holzform vorgefunden, wenngleich es nach den Untersuchungen des Herrn Prof. Mohr keinem Zweifel unterliegt, daß die Töpfer zur Herstellung von Thonformen für besonders feine Ornamente Holzstempel benutzt haben. Wiederholt sind dagegen, wie vorher erwähnt, in der Aulgasse Thonformen wie auch Thonmodelle zu denselben aufgefunden worden. Wenn man nun auch in Betracht zieht, daß Formen von Holz im Laufe der Zeit eher zu Grunde gehen, als solche von gebranntem Thone, so ist es doch auffallend, daß in der Aulgasse auch nicht e i n e Holzform aufgefunden worden ist. Jedenfalls ergibt sich aus dieser Thatsache, daß Holzstempel nicht häufig vorhanden waren, daß die Töpfer nur dann einzelne Bilder ganz oder theilweise in Holz schneiden ließen, wenn die Modelle zu den Thonformen in keiner anderen Weise herzustellen waren. In deutschen Museen finden sich noch vielfach Holzformen vor. So weit ich Gelegenheit hatte, dieselben zu untersuchen — und es sind mir deren sehr viele zu Gesichte gekommen — befindet sich unter ihnen auch nicht eine, die zu den Ornamenten auf Steingutgefäßen in Beziehung stände. Sie haben zur Herstellung von Verzierungen auf Kuchen, Backwerk und Butter gedient. Allerdings zeigen diese Holzformen mitunter Bilder von künstlerischem Werthe, allein es mangelt denselben die feine Detailausführung; die Ornamente sind in allen Theilen breit und geräumig gehalten, um das Eindringen des Stoffes, für welchen sie bestimmt waren, zu ermöglichen. Vergleicht man mit ihnen die reichen, haarscharfen, bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Verzierungen auf den niederrheinischen Steingutfabricaten, so überzeugt man sich bald, daß diese Holzformen zu den Ornamenten auf Krügen in keiner Beziehung stehen.

Die von den Siegburger Töpfern verwendeten Thonformen haben trotz der für die Ausprägung scharfer Bilder nothwendigen Porösität doch auch noch immerhin eine beträchtliche Härte und Dauerhaftigkeit. Es beweist dies schon der Umstand, daß manche derselben sich drei Jahrhunderte hindurch unversehrt im Schooße der Erde erhalten haben. Sie zeichnen sich aber dadurch von den von den Töpfern der heutigen

Zeit fast allgemein verwendeten Formen aus Gyps, welche weniger scharf sind und beim Gebrauche bald stumpf werden, vortheilhaft aus. Für die heutige zu neuer Blüthe sich allgemach entwickelnde Steingutfabrication würde es von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung sein, wenn es derselben gelingen würde, Formen von der Beschaffenheit herzustellen, wie die alte Siegburger Töpferinnung sie zur Ausprägung ihrer, die Reliefornamente aller modernen Thonwaaren bei Weitem an Schärfe und Schönheit übertreffenden Krugbilder verwendet haben. Bis heute ist dies nicht der Fall gewesen.

Alle Formen sind entsprechend der Aus- oder Einbiegung der Stelle des Kruges, zu deren Ausschmückung sie bestimmt sind, concav oder convex in der Fläche des Bildes gestaltet.

Ueber die Künstler, welche die vorher beschriebenen Formen, beziehungsweise die Zeichnungen und Modelle zu denselben angefertigt haben, enthalten die Urkunden keine speciellen Nachrichten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß einzelne tüchtige Töpfermeister die Zeichnungen zu den Verzierungen ihrer Fabricate selbst anfertigten und dieselben auch, soweit dies möglich war, in Thon modellirten. Daß manchen genialen Ulnersleuten die dazu nöthige Befähigung nicht abging, beweisen ihre auch abgesehen von den mit Formen aufgedrückten Bildern in den übrigen Ornamenten und in der Gestalt so überaus kunstreich gearbeiteten Fabricate. Von Künstlern, die so vielgestaltige, reich gegliederte Krüge herzustellen und dieselben mit bisweilen aus freier Hand modellirten, überaus zierlichen und kunstschönen Ornamenten zu schmücken verstanden, muß man voraussetzen, daß sie tüchtige Zeichner und auch wohl befähigt waren, Bilder in Thon zu modelliren. Zur Herstellung solcher Arbeiten bot der Winter, während dessen keine Töpferwaare durfte angefertigt werden, Zeit in Menge. Wenn nun auch die Annahme, daß einzelne besonders begabte Töpfer die Zeichnungen und Modelle zu manchen Thonformen selbst angefertigt haben, viel für sich hat, so läßt sich dies doch nicht auf das gesammte Gewerk ausdehnen. Jedenfalls hatte die Zunft für die Herstellung der Formenmodelle besondere Formschneider, zumal für die Ornamente, welche erst in Holz mußten eingeschnitten werden. Ob diese Formschneider in Siegburg, vielleicht sogar in der Aulgasse, oder in einer benachbarten Stadt, etwa in Köln, ansässig waren, läßt sich aus den Urkunden nicht ersehen. Köln hatte im 16. Jahrhunderte Formschneider, welche auch Formen für Verzierungen auf Thonarbeiten anfertigten. In den Rathsproto-

collen der Stadt Köln vom Jahre 1599 findet sich eine Notiz, aus der sich ergibt, daß damals ein Meister Mertten sich mit der Anfertigung von Formen zu Ofenkacheln beschäftigte. Die bezügliche Stelle lautet: [1])

„Veneris 24 Septembris Anno 99.
M. Mertten formensneider."

„M. Mertten formensneider, so die formen zu den oiffen jn die Rhaidts Cammer vnd jn den Quattermart zo sneiden versprochen vnd sich taglichen mit vergeß der arbeit vff den weinbencken finden lest, soll angezeigt werden, bey straiff des thurngancks das verdingte werck zo fertigen."

Die in Köln ansässigen Kachelbäcker fertigten demnach die Formen zu ihren kunstreichen Arbeiten auch nicht selbst an, sondern es war dies Sache besonderer Formschneider.

In den Ornamenten der Siegburger Krüge finden sich mitunter die Anfangsbuchstaben von Namen. [2]) Diese stehen immer innerhalb der Bilder, niemals auf den freien, unbedruckten Stellen der Gefäße und sind, wie die Formen beweisen, in diesen schon vorhanden. Es sind demnach die Initialen der Künstler, welche die Formenbilder, nicht die der Töpfer, welche die Gefäße hergestellt haben; nur in dem Falle haben sie allerdings auf die Töpfermeister Bezug, wenn diese selbst die Formen angefertigt hatten. Daß diese Initialen die Marken der Formschneider, nicht die der Töpfer sind, beweist auch der Vergleich derselben mit den in den gleichzeitigen vollständigen Verzeichnissen der Töpfer aufgeführten Namen. Es kommen z. B. häufig vor die Initialen H. H. (zugleich mit den Jahrzahlen 1570, 1577, 1595), L. W. (1572, 1573), C. F. (1577), I. V. S. (1578), C. M. (1591), P. V. (1605), H. V., P. K. und T. G. Vergebens sucht man die Anfangsbuchstaben L. W., C. F., C. M. und T. G. mit den Namen von Töpfermeistern in Einklang zu bringen; Töpferfamilien, deren Namen mit

1) Rathsprotocolle im Stadtarchive zu Köln, Bd. XLIX. Bl. 118.

2) Eine in meinem Besitze befindliche ovale Thonform mit einem Wappenbilde und der Jahrzahl 1602 trägt auf der Rückseite vertieft eingeschnitten das T. II, 3b abgebildete Monogramm. Im Formenbilde finden sich keine Initialen des Formschneiders. Bei den übrigen Thonformen kommen auf der Rückseite solche Monogramme nicht vor.

W, M und G anfingen, gab es überhaupt in jener Zeit in der Aulgasse nicht. Andere Initialen stimmen dagegen mit den Anfangsbuchstaben in den Urkunden vorkommender Töpfernamen überein, z. B. ließe sich H. H. auf den berühmten Meister Hans Hilgers, P. K. auf Peter Knütgen, P. V. auf Peter Vlach, H. V. auf Hans Vlach beziehen.

Eine sehr große Zahl von Krugverzierungen haben die Initialen H. H. Sie kommen vor auf den großen Bildern der cylinderischen Krüge, auf den arabeskenartigen Ornamenten der Gefäße mit Ausgußröhre (die Verzierungen des T. III, 4 abgebildeten Kruges haben diese Initialen), auf den Medaillons der Henkelbecher u. s. w. In der Zeichnung lassen die Bilder dieses Künstlers mitunter Manches zu wünschen übrig. Die Menge der von ihm angefertigten Formenbilder hat die sorgfältige Ausführung der Einzelstücke häufig geschädigt. In den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande [1]) hat L. Lersch zwei in der bei Eupen gelegenen alten Töpferniederlassung Raeren aufgefundene Bruchstücke von Krügen veröffentlicht und besprochen, von denen der eine mit den planetarischen Gottheiten, der andere mit dem Triumphzuge des Bacchus in Relief geschmückt ist. [2]) Die Ornamente beider Gefäße tragen die Initialen H. H. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie auf denselben Formschneider Bezug haben, dessen gleiche Initialen sich auf sehr vielen in den Siegburger Scherbenlagern aufgefundenen Gefäßen zum Theil mit ähnlichen mythologischen Darstellungen vorfinden. Die Annahme, daß jene Krüge, von denen der eine nach Angabe von Lersch eine braungraue, der andere eine weißgraue Farbe hat, Siegburger Fabricate seien, ist deßhalb unzulässig, weil die Gefäße zum Theil mit Schlacken bedeckt, also Brüchlinge sind, die von den Raerener Töpfern unter die Scherben waren geworfen worden. Es haben demnach die Töpfer in Raeren entweder von dem Formschneider H. H. Formen zur Ornamentirung ihrer Krüge bezogen,

---

1) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande VIII, 147—154.

2) L. Lersch bezeichnet diese offenbar dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörigen Gefäße als mittelalterliche. Abgesehen von dem stylistischen Charakter der Bilder, hätten ihn schon die reinen, lateinischen Majuskeln der Inschriften überzeugen können, daß seine Annahme eine unrichtige war.

oder scharfe Bilder auf Siegburger Gefäßen als Modelle zur Anfertigung von Formen benutzt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Künstler, welche sich mit der Anfertigung von Formen zu Krugornamenten beschäftigten, für verschiedene Töpferinnungen zu arbeiten pflegten. In diesem Falle dürfte denn wohl der Wohnsitz des Formschneiders H. H. in Köln zu suchen sein. Es entbehrt aber auch die andere Annahme, daß die Raerener Töpfer jene Bilder von Siegburger Krügen entnommen haben, nicht allen Grundes. Die Herstellung von Formen vermittels der so überaus scharfen und schönen Reliefbilder der Siegburger Fabricate war eine so bequeme und billige Art, schöne und treffliche neue Formen zu erhalten, daß es fast auffallend wäre, wenn nicht die Mitglieder anderer, auf einer tieferen Stufe künstlerischer Ausbildung stehender Töpfergilden mitunter sich einen solchen lucrativen Diebstahl sollten haben zu Schulden kommen lassen, zumal damals ein gesetzlicher Schutz für die Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft nicht bestand. Von den Frechener Töpfern läßt sich dies bestimmt nachweisen. Um ein Beispiel hier anzuführen, erwähne ich, daß in der Sammlung des Herrn Thewalt in Köln sich ein brauner Frechener Krug mit einem größeren matten, in den Details verwischten Bilde befindet, welches unzweifelhaft von einem Siegburger Kruge abgeformt ist. Hofschreiner Erner in Köln besitzt einen großen, weißen, cylinderischen Krug Siegburger Fabrication, auf welchem dasselbe Bild in größter Schärfe und Schönheit zu sehen ist.

Von großer Schönheit und überaus geschmackvoller Composition sind die Krugornamente, welche die Initialen P. K. tragen. Ein im Kölnischen Museum aufbewahrter cylinderischer Krug ist mit Bildern von diesem trefflichen Künstler geschmückt; sie sind sehr sorgfältig gezeichnet und nicht ohne künstlerischen Werth. Gleich treffliche Arbeiten, und zwar meist Wappenbilder, haben die Formschneider L. W. und C. M. geliefert. Die beiden Seitenbilder des T. II, 1 von vorn abgebildeten Kruges zeigen die Initialen L. W. und die Jahrzahl 1573.

Die eigenthümliche Beschaffenheit der in Siegburg fabricirten Steingutgefäße in Bezug auf Farbe des Stoffes, Glasur und Ornamente gibt denselben ein so bestimmtes, charakteristisches Gepräge, daß sie sich von den Fabricaten aller anderen Töpfereien leicht unterscheiden. Besonders ist die eigenthümlich weißliche Farbe der in der Gluth des Ofens von den Salzdämpfen eben angehauchten Masse ein charakteristisches Merkmal des Siegburger Steingutes. Keine andere Töpfergilde hat so

dünne Glasur verwendet, keine eine so helle, weißliche Steingutmasse fabricirt.

Bezüglich der Farbe des Stoffes hat eine in den bei Aachen gelegenen Dörfern Raeren, Titfeld, Neudorf und Merols[1]) im 16. und 17. Jahrhunderte angefertigte Art von grauem Steingute mit der weißlichen Siegburger Waare noch die meiste Aehnlichkeit. Die dort fabricirten grauen Gefäße, welche auch in der Form und Art der Ausschmückung zum Theil einzelnen in Siegburg angefertigten Kruggattungen gleichen, unterscheiden sich aber noch immer von diesen durch eine dickere Glasur und durch eine dunklere, wenig ins Bläuliche hinüberspielende Farbe. Gleichwohl können aber einzelne besonders hell gebrannte Gefäße dieser Töpferwerkstätten wegen ihrer großen Aehnlichkeit in Gestalt und Schmuck bei oberflächlichem Vergleiche leicht für Siegburger Fabricate gehalten werden. Raeren, im Volksmunde Roren, auch Kanneroren genannt, ist eine alte Töpferniederlassung. Von ihr berichtet die Reichensteiner Chronik:[2])

„Schüttelkens-Raeren hat Namen und Anfang von einem armen Manne, der von den Raeren Limburgisch Landts irdenes Geschirr als Pott und Schütteln abgeholt und selbe durch's Land verkauft."

Dort wie auch in den nahebei gelegenen Ortschaften Titfeld, Neudorf und Merols ist die Steingutfabrication nachweislich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in größter Ausdehnung betrieben worden, und die dort angefertigten Gefäße sind bezüglich der Form und des Schmuckes zum Theil von großer Schönheit und künstlerischem Werthe. Außer dem bereits erwähnten grauen Steingute sind in Raeren auch

---

1) Die Nachrichten über diese Töpferniederlassungen und das dort fabricirte Steingut verdanke ich zum größten Theile dem Herrn J. P. Schmitz, Pfarrvicar zu Raeren, und dem eben daselbst ansässigen ehemaligen Töpfermeister J. M. Mennicken, einem Nachkommen jener berühmten Töpferfamilie Mennicken, von der einzelne Glieder gemäß Inschriften auf Krügen bereits im 16. Jahrhunderte kostbare Steingutarbeiten geliefert haben. Die genannten Herren hatten die Güte, sehr ergiebige Ausgrabungen in den dortigen Scherbenlagern für mich zu veranstalten, und haben mir außer vielen urkundlichen Nachrichten ein vielfältiges Material zur Beurtheilung der verschiedenen von der dortigen Gilde angefertigten Arten von Steingut zur Verfügung gestellt.

2) Ritz, Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheines. Aachen, 1824. S. 97.

gelblich braune Krüge und graue mit vertheilt aufgelegtem Blau fabricirt worden. Die Raerener Töpfer verwendeten eine sehr dicke Glasur und hoben dadurch bei dem grauen Geschirre die Helle der bläulich grauen Thonmasse um ein Merkliches. Dadurch wurde allerdings die Schärfe der Reliefbilder sehr beeinträchtigt, man suchte jedoch bei besonders kostbaren Arbeiten diesem Uebelstande durch stark und kräftig hervortretende Verzierungen abzuhelfen. Gemäß vielen in den Scherbenlagern aufgefundenen Gefäßen, welche in einzelnen Theilen einen Anflug brauner Färbung zeigen, scheint man in Raeren wie auch in Frechen zum Theil eisenhaltigen Thon verwendet zu haben. Zur Herstellung der gelblich braunen Krüge benutzte man einen sehr dunklen blaugrauen Thon. Ob die braune Farbe dieser Gefäße durch eine chemische Umwandlung der Oberfläche der vielleicht sehr eisenhaltigen Masse beim Brennen von selbst entstand, ob man während des Glasirens Birkenrinde ins Feuer warf, deren Rauch das Geschirr bräunlich färbt, und die von einigen Töpfergilden dazu soll benutzt worden sein, oder ob man die Gefäße vor dem Brennen mit aufgelöstem Braunsteine überzog, wage ich nicht zu entscheiden.

Als Schmuck verwendeten die Töpfer jener Zunftstätten sowohl eingeschnittene als auch mit Formen ausgeprägte Ornamente der mannigfaltigsten Art. Zwei Gattungen scenischer Bilder kommen auf den dort fabricirten größeren braunen und grauen Schenkkrügen am häufigsten vor: der Bauerntanz und die Geschichte der keuschen Susanna, beide in einer Reihe von um die Bauchwand laufenden Nischen. Die meisten der in den Scherbenlagern ausgegrabenen Fragmente größerer Krüge mit figurativen Bildern zeigen diese Darstellungen. Gefäße mit denselben Bildern finden sich bekanntlich auch allenthalben in Kunstsammlungen in reicher Menge vor. Eine im Handel sehr beliebte Art von Krügen scheint die mit den Bauerntänzen gewesen zu sein. In acht die Bauchwand schmückenden Feldern sind Musicanten und tanzende Bauernpaare nach Beham, seltener nach Aldengrever dargestellt. Darunter liest man in auf den verschiedenen Exemplaren verschiedener Schreibweise:

GERHET : DV : MVS : DAPER : BLASEN :
SO : DANSEN : DI : BVREN : ALS : WEREN : SI : RASEN :
FIS : VF : SPRICHT : BASTOR :
ICH : VERDANS : DY : KAP : MIT : EN : KOR :

oder:

IEVRIEN · DV · MVS · DAPPER · BLASEN ·
SO · DANSEN · DEI · BVREN · ALS · WEREN · SY · RASEN ·
FRY · VF · SPRICHT · BASTOR ·
ICH · VERDANS · DIE · KAP · MIT · DEN · KOR ·
WER · SEIN · HOEPT · WILT · HALDEN · GANTZ ·
DER · LAS · DEN · HVNDEN · ER · BRVLVEFT · ENDE · DEI · BVREN · EREN · DANSZ ·

Unter den tanzenden Paaren bemerkt man auch den im Sprüchlein erwähnten Geistlichen im Birete und flatternden Mantel. In einer anderen Variation dieser Darstellung fehlt der Geistliche; der Reim lautet:

PEIFERT · GEFEHRT · DV · MVS · BLASEN ·
DAN · DANSSEN · DIE · BOVREN · ALS · WEREN · SIE · RASEN ·
WER · WILL · HALTEN · SEINEN · SCHETEL · GANZ ·
LAS · DEN · BOVREN · IHREN · DANZ ·

Krüge mit den vorher beschriebenen Darstellungen und Inschriften tragen die Jahrzahlen 1583, 1597, 1637.

Die andere von den Raerener Töpfern als Krugverzierung sehr häufig verwendete bildliche Darstellung ist die Geschichte der keuschen Susanna in sechs Bildern mit und ohne die Inschrift:

DIT · IS · DEI · SCHONE · HISTORIA · VAN · SVSANNA · INT · KORTE · EIT · GESCHNEIDEN ·

und den Jahrzahlen 1584, 1593, 1598, 1599.

Ein auf der Löwenburg im Siebengebirge ausgegrabener Raerener Krug zeigt auf einem um die Bauchwand laufenden Reifen eine Reihe komischer Scenen aus dem Leben eines Trunkenboldes. Man wirft ihn aus der Thüre des Wirthshauses auf die Straße; sein Weib empfängt ihn mit dem Besen; ein Nachbar kommt ihr zur Hülfe und bearbeitet die Kehrseite des von ihr an den Haaren Festgehaltenen mit Faustschlägen. Darüber liest man:

SOE · GOET · DET · DY · FOL · SVPERS · A° 1590 ·

Im Schlußbilde ist die Eintracht wieder hergestellt. Sie sitzt kochend am Heerde; er bläst in lustiger Stellung neben ihr auf einem Horne. Darüber stehen die Worte:

ES · MOS · SEIN ·

Auf einigen Raerener Krügen finden sich auch die ausgeschriebenen

Namen von Töpfermeistern. Ein reich ornamentirter brauner Krug trägt die Inschrift:

Wan · Got · Wil · so · is · mein · Zil ·
Mestre · Balden Mennicken · Pottenbecker · wonende · zo · den ·
Korren · In · leiden · gedolt · 1577 · [1])

Die Familie Mennicken, welcher dieser Töpfer angehört, ist heute in Raeren und Umgegend noch in zahlreichen Gliedern vorhanden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Krugbäckerei noch von zehn Töpfern des Namens Mennicken selbständig betrieben.

Eine andere Raerener Familie, in welcher gleichfalls das Töpfergewerk erblich war, und von der einzelne Glieder, ehemalige Krugbäcker, heute noch leben, sind die Emonts (Emens). Eines der kostbarsten Steingutgefäße, welche das Kölnische Museum aufbewahrt, ein großer, reich verzierter, grau-blauer Schenkkrug, trägt die Inschrift:

HISTORIA · YOSEPH · DEN · SON · IACOPS · DEN · MAN · NENNET · ISRAEL · IAN · EMENS · A° 1587 ·

Er ist unzweifelhaft Raerener Fabricat und gemäß der Schrift von einem Gliede der vorgenannten Töpferfamilie angefertigt.

Demmin beschreibt einen Krug,[2]) welcher die Darstellung des Bauerntanzes mit dem Spruche und dem Töpfernamen An. Ernst trägt. Höchst wahrscheinlich ist derselbe in Raeren angefertigt, und es dürfte demnach der Fabricationsort jener kostbaren Krüge mit den Töpfernamen A. Ernst und Jean Ernst und den Initialen J. E.[3]) in der genannten Töpferniederlassung zu suchen sein. Auf einem von Professor Braun in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande[4]) publicirten Kruge mit der Geschichte der Susanna und der bereits mitgetheilten Inschrift, findet sich der Töpfername Engel Kran und die Jahrzahl 1584.

Die vorher besprochenen Töpferniederlassungen gehörten bis in die

---

1) Description des antiquités-de-d'Huyvetter. Gand 1852. p. 11—13. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XIX, 152. XXII, 126 ff. Demmin, a. a. O. I, 243. Ich citire die Inschrift nach Demmin. Wahrscheinlich ist dieselbe auf dem Kruge ganz in lateinischen Majuskeln zu lesen.

2) Demmin, a. a. O. I, 245. 246.

3) Vgl. Demmin, a. a. O. I, 241. 246.

4) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXII, 127.

Zeit der französischen Occupation zu den Niederlanden und zwar zur Provinz Limburg, zur Diöcese Lüttich. Die Verwandtschaft der im Vorigen mitgetheilten Kruginschriften mit der flämischen Sprache ist unverkennbar. Ehemals wurde in Raeren und den angrenzenden Ortschaften das Flämische in den Schulen gelehrt, und heute noch hat dort der Volksdialect mit jener niederländischen Mundart viel Aehnlichkeit. Die meisten auf Raeren bezüglichen älteren Urkunden sind in flämischer Sprache geschrieben, so z. B. auch ein von der Kaiserin Maria Theresia den „Pottbackers" in Raeren, Titfeld, Neudorf und Merols verliehener Privilegienbrief. Daraus dürfte sich denn auch erklären, warum man in Frankreich bis zur Publication des mehrerwähnten Demmin'schen Werkes die niederrheinischen Steingutfabricate der alten Zeit insgesammt für flandrische hielt. Die besprochenen Töpferniederlassungen vertrieben ihre Waaren zumeist in den Niederlanden und in Frankreich, und die auf den Krügen sich vorfindenden Inschriften in einer der flämischen sehr ähnlichen Sprache bewirkten, daß dieses Geschirr dort den Namen flandrisches Steingut erhielt. Daß man dann auch den Steingutfabricaten der übrigen rheinischen Töpfereien diesen Namen gab, und daß selbst noch in jüngster Zeit gelehrte Archäologen, wie Brogniart, die Fabricationsorte des gesammten niederrheinischen Steingutes in Flandern suchten, darf bei der bekannten Oberflächlichkeit der Franzosen und ihrer Unkenntniß in Bezug auf deutsche Kunst und Wissenschaft nicht auffallend erscheinen. Die in so überaus großer Zahl allenthalben auch in deutschen Kunstsammlungen vorhandenen Raerener braunen Krüge mit dem Bauerntanze und der Geschichte der Susanna mögen auch wohl die Ursache sein, weßhalb die braunen Krüge überhaupt in Deutschland noch vielfach für flandrische Fabricate gehalten werden. Es hätte nun aber der Umstand die zünftigen Archäologen doch in ihrer Ansicht schwankend machen müssen, daß bisher auch nicht ein Ort in Flandern ist nachgewiesen worden, wo in den vergangenen Jahrhunderten ornamentirtes Steingut wäre fabricirt worden.[1])

Die Töpfer von Raeren, Titfeld und Neudorf bildeten eine Innung, die zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten sieben „Ambachtsmeesters" wählte, von denen einer als Schultheiß und einer als Greffier fungirte. Ob die Krugbäcker von Merols gleichfalls zu

1) Vgl. Demmin, a. a. O. I, 239. 240. II, 712.

diesem Zunftverbande gehörten, geht aus den mir zu Gebote stehenden urkundlichen Nachrichten nicht klar hervor; dafür spricht, daß in den Privilegienbriefen Merols mit den übrigen Ortschaften gleiche Rechte und Freiheiten erhält. Im Besitze des bereits genannten vormaligen Töpfermeisters J. M. Mennicken zu Raeren befindet sich eine schon erwähnte, in flämischer Sprache geschriebene Urkunde auf Pergament, mit anhangendem zweiseitigen Siegel, in welcher die Kaiserin Maria Theresia unter dem 13. Februar 1756 den „Potbackers" von Raeren, Neudorf, Titfeld und Merols das Privileg ertheilt, allein die jetzt in Betrieb befindlichen Thongruben benutzen und, falls dieselben ausgebeutet seien, den nöthigen Thon, wie auch Sand und Steine, überall aus Privat- und Gemeindegrundstücken entnehmen zu dürfen gegen eine unter Beirath zweier Scheffen des Gerichtes zu Walhorn festzusetzende Entschädigung der Eigenthümer. Es mußten jedoch die „Dae-, Steen-ofte Sandtkuylen" sechs Fuß von Weg und Straße entfernt und mit einer Umzäunung versehen sein, unter Strafe von 18 Goldgulden. Die Urkunde beruft sich auf einen Privilegienbrief (octroy) des Erzherzog Albrecht von Oesterreich und seiner Gemahlin Isabella von Spanien vom 17. Juni 1619, welcher den Töpfern der genannten Ortschaften bereits ähnliche Gerechtsamen gewährt hatte. Ein Artikel jenes Briefes lautete:

„Item dat de Potbackers voor verhael sullen moghen alleen die aerdenbergh gebruycken daer men nu die aerde vercryght, sonder molestatie; ende wart' saecken, dat man geene aerde meer en conde vinden ofte vergenckelyck quaeme te wesen, ende dat op andere plaetsen in haere hoegheyden lande aerde conde vinden, dat sy dat volcomentlyck tot hun voordeel sullen mogen hebben ende gebruycken gelyck se ietzonder syn hebbende."

Außer diesem Privilegium hatte die Innung auch die Vergünstigung, das zur Glasirung ihrer Fabricate in großen Quantitäten nöthige Salz, welches im vorigen Jahrhunderte zumeist aus den westphälischen Salinen bezogen wurde, steuerfrei einzuführen. Bald nach der Occupation des Landes durch die Franzosen wurde der Gilde diese alte Gerechtsame genommen, und damit dem einst so blühenden Gewerke ein tödtlicher Stoß versetzt. Vergebens petitionirten die Töpfer um Ermäßigung der Salzsteuer, die französische, wie auch später die preußische Regierung gingen nicht darauf ein. Dazu kam, daß die belgische Regierung den Fabricaten jener Töpferniederlassungen den Eingang in

ihr Land nur gegen eine übertrieben hohe Abgabe gestattete, und damit der Handel nach den niederländischen Provinzen, in welchen vormals der größte Theil der producirten Waare pflegte abgesetzt zu werden, mit einem Male aufhörte. Diese mißlichen Verhältnisse sowohl, wie auch die allmähliche Steigerung der Holzpreise bewirkten, daß in den genannten Dörfern, von denen Raeren zu Anfang dieses Jahrhunderts noch 32 selbständige Töpfermeister hatte, die Krugbäckerei bald in Verfall gerieth und vor wenigen Jahren vollständig untergegangen ist.

Ein von dem Siegburger in Bezug auf Farbe und Schmuck durchaus verschiedenes Steingut hat das bei Köln gelegene Dorf Frechen fabricirt. Der in der Umgebung von Frechen vorfindliche Thon ist meist eisenhaltig, und das aus ihm fabricirte Geschirr nimmt deßhalb, leicht gebrannt, häufig eine röthlich-gelbe, in größerer Hitze eine braune Farbe an. Bereits um das Jahr 1500 kamen die dort zahlreich ansässigen Töpfer auf den Gedanken, der nach dem Brennen in mannigfaltigen Schattirungen zu Tage tretenden schmutzig-bräunlichen Farbe ihrer Fabricate durch künstliche Färbung nachzuhelfen. Frechen hat fast nur Steingut von brauner Farbe und zwar in allen möglichen Abstufungen geliefert. Zu der besonders aufgetragenen Farbe wendete man eine sehr dicke Glasur an, die in den erhabenen Stellen oft weißlich schimmert und den Gefäßen dann einen schildpattartigen Glanz gibt. Diese starke Glasirung, wie auch der besonders aufgetragene Farbstoff, waren aber für die Anbringung von Verzierungen in erhabener Arbeit äußerst nachtheilig, und die Töpfer konnten daher feine und scharfe Detailornamente zur Ausschmückung ihrer Waare nicht mit Erfolg anwenden. Die auf den braunen Krügen vorkommenden Verzierungen in Relief sind deßhalb im Allgemeinen breit gehalten, ihnen fehlt die feine Detailausführung, und wo eine solche, wie bei den auf kostbareren Arbeiten häufig vorkommenden figurativen und scenischen Bildern nicht ganz vermieden werden konnte, sind die feineren, ursprünglich scharfen Details mehr oder weniger gedeckt und verwischt. Bereits um 1500 hat Frechen Steingutgefäße von künstlerischem Werthe fabricirt. Vor mehreren Jahren wurde dort ein verschütteter Ofen mit nicht fertig gebrannter Waare ausgegraben, die den Beweis liefert, daß in Frechen jene braunen Krüge mit gothisch stylisirten Pflanzenornamenten fabricirt wurden, die allgemein unter dem Namen flandrische bekannt sind. In der Sammlung des Herrn Hugo Garthe in Köln und in meinem Besitze befinden sich von jenem Funde herrührende

gelblich-rothe und braune, nicht bis zu der Härte des Steingutes gebrannte, bauchige Krüge, die mit Mascarons und mit rings um die Bauchwand laufendem Geranke von Blättern, Blumen und Früchten in gothischer Stylisirung verziert sind. Diese Ornamente in erhabener Arbeit sind von großer Schönheit und bekunden einen hohen Grad technischer Fertigkeit und künstlerischen Geschmackes. Die Form dieser Krüge wie auch zahlreiche Verzierungen auf Frechener Gefäßen aus der Renaissancezeit haben merkwürdiger Weise einen auffallend antiken Charakter. Es scheinen die in der Gegend von Frechen früher wie auch heute noch bei Grundarbeiten häufig zu Tage kommenden römischen Münzen, Gefäße und sonstige Grab-Utensilien auf die Fabricate der dortigen Töpfer nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Die meisten gothischen Krüge haben genau die Form der so häufig vorkommenden römischen, und die in den Verzierungen der späteren Zeit so vielfach verwendeten Köpfe, Brustbilder und ganze Figuren haben, zumal in der Costümirung, den Charakter römischer Imperatorenbilder, wie sie auf den antiken Münzen und Gemmen vorkommen. Auch in der Renaissanceperiode hat Frechen ornamentirte, sehr schöne Steingutarbeiten fabricirt. Dort wurden, wie viele von mir an Ort und Stelle untersuchte Funde von Krügen und Krugscherben beweisen, jene braunen Krüge von verlängerter Sphärenform angefertigt, die in rings um die Bauchwand laufenden Nischen Brustbilder oder auch Wappen zeigen, ferner die Krüge mit Mascarons, in symmetrischer Ordnung aufgelegten Blättern und Medaillons, die in der Regel Köpfe enthalten, und einem rings um die Bauchwand laufenden Spruche.[1]) Außer dem braunen

---

1) Demmin, a. a. O. I, 209, gibt als Fabricationsort eines solchen, in seinem Buche abgebildeten Kruges unrichtig Baireuth an. Ein in allen Theilen, auch in dem um die Bauchwand laufenden Spruche durchaus ähnlicher gut erhaltener Krug befindet sich im Besitze eines Töpfers in Frechen, der denselben in seinem Garten unter Scherben derselben Kruggattung aufgefunden hat. Ein auf dieser Art von Krügen sehr häufig vorkommender Spruch um die Bauchwand ist: „DRINK VND EST GOTS NIT VERGEST.“ Die Buchstaben dieser und ähnlicher in verschiedener, mitunter sehr corrumpirter Schreibart vorkommenden Legenden sind bisweilen so in und an einander gerückt, daß die Entzifferung schwierig ist und bisweilen zu gar drolligen Resultaten geführt hat. Dr. L. J. F. Janssen berichtet in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XIX, 149. 150, daß ein Pfarrer Lambrechts zu Deutekom in einer der Societät für Wissenschaften zu Harlem 1792 vorgelegten Denkschrift mit Abbildung eine

Steingute hat Frechen auch Gefäße von grauer Farbe mit und ohne vertheilt aufgelegtes Blau fabricirt. Ob man dazu einen anderen Thon als den gewöhnlich benutzten verwendet, oder, was wahrscheinlicher ist, die weiß-graue Farbe durch einen besonderen Farbstoff oder auch durch eine andere Glasur erzielt hat, wage ich nicht zu entscheiden. Aehnliches ornamentirtes Steingut wie Frechen hat das nahe dabei liegende Bottenbroich fabricirt. Es waren wahrscheinlich Frechener Töpfer, die sich dort im 16. Jahrhunderte niedergelassen hatten.

Die im sogenannten Kannenbäckerländchen im Nassauischen in dem 16. und den folgenden Jahrhunderten in Betrieb gewesenen und zum Theil heute noch blühenden Steingutfabriken haben gleichfalls eine von der Siegburger durchaus verschiedene Waare angefertigt. Treffliche Arbeiten, vielfach von künstlerischem Werthe, haben zumal die

---

Kanne mit jenem Spruche als alt-gallisch, den Mascaron als Gott Hesus, die Inschrift als: „Juckdebick (Name) hat das juk (Joch, als Todesstrafe) untergangen“ erläutert habe. Eine ähnliche Kanne, auf welcher der Spruch ungefähr lautete: „ach Gott, thue Dich erbarmen über mich Armen“ ist, wie derselbe gelehrte Forscher mittheilt, in den Mémoires de l'Acad. Celtique T. II p. 336 Pl. VI publicirt und von einem gelehrten Commentar eines gewissen Hrn. Erro begleitet worden, der die Inschriften für baskisch hielt und mit vielen paläographischen und philologischen Notizen bereichert aus dem Alt-Celtischen erklärte, indem er las: „ERME AT ZE ERMEAK (ter) ATCH GOTIDVEN DICHERBAT (bis)“ und übersetzte: „Diese Vase ist viel zu klein für die ausländischen Hermen.“ Dr. Janssen ist der Ansicht, daß der bärtige Kopf am Halse dieses letzteren Kruges Gott den Vater vorstellen solle, und daß die Portraits (?) auf den kleinen Medaillons über und unter der Inschrift die Person vorstellen, auf welche die Ermahnung oder das Gebet Bezug habe, wahrscheinlich den Besitzer und Benutzer der Kanne. Diese Erklärung dürfte denn doch etwas weit hergeholt sein. Die auf den bauchigen Schenkkrügen der spätgothischen und Renaissanceperiode mit besonderer Vorliebe und fast allgemein verwendeten Gesichtsmasken von bald ernstem, bald heiterem, bald fratzenhaft verzerrtem Ausdrucke hatten keinen anderen Zweck, als den Hals des Gefäßes in einer passenden und gefälligen Weise zu schmücken. Daß man im Mascaron den Kopf einer besonderen Person habe darstellen wollen, ist ebenso unwahrscheinlich wie auch die Annahme, daß die Köpfe der kleinen Medaillons auf den Besitzer und Benutzer der Kanne Bezug sollten gehabt haben. Die Frechener Töpfer verwendeten sehr häufig und mit besonderer Vorliebe solche in Medaillons gefaßte, in der Regel sehr ausdruckslose und nicht fein ausgeführte Köpfe im Profil abwechselnd mit Eichenblättern zur Verzierung der Bauchwand der verschiedensten Gattungen von Gefäßen. Es war eben nur Schmuck ohne tieferen Sinn.

Dörfer Höhr und Grenzhausen bei Vallendar geliefert. Die Farbe des dort fabricirten Steingutes ist ein mehr oder weniger ins Bläuliche spielendes Grau. Zur Ausschmückung verwendete man meist eingeritzte Ornamente der verschiedensten Gestalt, außerdem auch rosetten-, blatt-, stern-, fächer- und kugelförmige und ähnliche kleinere Verzierungen in erhabener Arbeit. Größere figurative und scenische Bilder in Relief kommen auf den Fabricaten dieser Töpferniederlassungen äußerst selten vor. Trotzdem verstand man es, die in der Form sehr zierlichen Gefäße durch symmetrische Zusammenstellung und Vertheilung solcher kleineren Ornamente überaus geschmackvoll zu verzieren. Sie sind in der Regel in allen Theilen, die Krüge vom Halse bis zum Fuße, in symmetrischer Ordnung mit solchen inhaltlich unbedeutenden, in der Zusammenstellung aber effectvoll wirkenden Ornamenten geschmückt. Als besonderen Schmuck verwendete man bei allen Fabricaten ein vertheilt aufgelegtes Blau und Violett von solcher Schönheit, wie keine anderen Töpfergenossenschaften diese Farben herzustellen verstanden. Die violette Färbung war ein besonderes Geheimniß dieser Zunftstätten. In den nassauischen Töpfereien fabricirte man die in Kunstsammlungen häufig sich vorfindenden Krüge und Schüsseln mit eingeschnittenen, arabeskenartigen, meist blau emaillirten Verzierungen, ferner die sogenannten Rosettenkrüge, mit einer großen aus vielen kleinen erhabenen Ornamenten zusammengesetzten, blau und violett gefärbten Rosette auf der vorderen Bauchwand, dann die zierlichen blauen Salzfäßchen mit mitunter durchbrochenem gothischen Maßwerke und Vögeln in erhabener Arbeit, die Weihwasserbehälter mit blauen oder blauen und violetten Reliefverzierungen und endlich die heute so sehr gesuchten Wurstkrüge, die ihre Berühmtheit aber weit mehr ihrer großen Seltenheit als ihrem künstlerischen Schmucke verdanken.

Wie bereits im ersten Theile der Abhandlung angedeutet wurde, fällt die Blüthezeit der Siegburger Steingutfabrication in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Auch im 17. Jahrhunderte, und zwar bis um 1632, hielt sich die Innung noch auf der Höhe ihres vormaligen künstlerischen Schaffens, [1]) wenngleich durch die Wirren des dreißigjährigen Krieges Production und Handel bedeutend abgenommen hatten. Als aber nach der Zerstörung Siegburgs durch die Schweden die

1) Vgl. den T. III, 6 abgebildeten Becher mit dem Wappen der Stadt Siegburg und der Jahrzahl 1627.

meisten Töpfer nach Altenrath ausgewandert waren, begann die Zunft allmählich zu verfallen, und sank bald von der Bedeutung einer Kunstgilde zum gewöhnlichen Handwerke herab. Schon der Umstand, daß in den Scherbenlagern und in Sammlungen keine Fabricate mit einer späteren Datirung als 1631 vorkommen, macht es wahrscheinlich, daß nach dieser Zeit keine neuen Formen mehr angefertigt worden sind, sondern daß man sich auf die Ausnützung der noch vorhandenen alten beschränkte. Auch scheint bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Geheimniß der Fabrication jener feinen weißlichen Steingutmasse verloren gegangen zu sein. Sicher ist dies gegen Ende desselben Jahrhunderts der Fall gewesen; denn die damals wie auch die im 18. Jahrhunderte angefertigte Waare hat eine graue, ins Gelbliche oder Bläuliche hinüberspielende Farbe. Sie unterscheidet sich wenig von dem gewöhnlichen allenthalben fabricirten Steingute. Es finden sich in den Scherbenlagern und in Sammlungen Krüge von jenem ordinären Stoffe, die nicht selten Verzierungen in erhabener Arbeit mit Jahrzahlen des 16. Jahrhunderts zeigen. Diese Bilder sind in der Regel nicht scharf, zu ihrer Herstellung haben entweder ältere Formen oder auch neue gedient, die man mittels der auf noch vorhandenen älteren Fabricaten befindlichen Reliefornamente anfertigte. Charakteristisch ist für diese Art von Gefäßen, daß die Umfassung der aufgedrückten Bilder in der Regel mit durchaus rohen, schilfblattförmigen geraden und gebogenen eingedrückten Strichen besetzt ist. Dadurch unterscheiden sie sich von Imitationen neuerer Zeit, für die man sie zu halten leicht versucht ist. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fabricirte die Siegburger Zunft außer der grauen eine röthlich und glänzend braun gefärbte Steingutmasse. Die daraus hergestellten, ein ganzes und ein halbes Quart fassenden Trinkgefäße von cylinderförmiger Gestalt sind heute noch in Siegburg unter dem Namen „Schwefelkännchen" berühmt; die Volksphantasie legt ihnen die besondere Eigenschaft bei, daß sie zersprängen, sobald Giftstoffe ihr Inneres berühren. Derartige Gefäße haben meist oben und unten zollbreite Reifen, die mit geschmacklosen Ornamenten in flachem Relief verziert sind. Einzelne derselben sind aber auch in lustigem Durcheinander ganz mit Reliefbildern bedeckt, zu deren Herstellung offenbar die Ornamente alter Fabricate als Modelle gedient haben.

Alle Versuche, welche in neuerer Zeit die betrügerische Speculation gemacht hat, um die kostbaren, von Kunstsammlern mit hohen Summen

bezahlten weißfarbigen Steingutgefäße der älteren Siegburger Fabrication zu imitiren, haben wenig Erfolg gehabt. Die Versuche scheiterten vor Allem an der Herstellung des Stoffes; trotzdem man Thon aus den verschiedensten Lagen in der Umgebung von Siegburg benutzt und ihn allen möglichen Reinigungsprocessen unterworfen hat, ließ sich jenes feine, weißfarbige Steingut der alten Zeit nicht daraus anfertigen. Den meisten Erfolg haben noch die Imitationen des Siegburger Töpfers Peter Löwenich gehabt. Er betrieb in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts die Kannenbäckerei in der Holzgasse zu Siegburg. Trotzdem er ein gewöhnlicher einfacher Handwerker war, fehlte es ihm nicht an Sinn für die Kunst und an Interesse für die allenthalben in der Umgebung der Aulgasse bei Grundarbeiten zu Tage kommenden schön verzierten Gefäße und Gefäßfragmente; er begann sich eine Sammlung von Krügen und Scherben mit scharfen und schönen Bildern anzulegen. Als er eine große Anzahl zusammengebracht hatte, und außerdem auch viele alte Originalformen in seinen Besitz gelangt waren, fing er an, die Fabricate des 16. und 17. Jahrhunderts zu imitiren. Er machte viele fruchtlose Versuche, die alte weißfarbige Masse herzustellen; das von ihm fabricirte Steingut ist hellgrau, spielt entweder ins Bläuliche oder Gelbliche hinüber. Mit großer Kunstfertigkeit verstand er die Fabricate der alten Zeit in der Form nachzubilden. Manche der von ihm angefertigten hohen, reich gegliederten Krüge sind in solcher Beziehung wahre Kunstwerke. Zur Ausschmückung benutzte er theils alte Formen, theils neue, die er aus Thon vermittels der auf Gefäßen und Scherben seiner Sammlung befindlichen scharfen Bilder herstellte. Aufgemuntert von Deutzer Juden, die seine Liebhaberei zum Zwecke des Betruges auszubeuten wußten, betrieb er das Geschäft bald in größerem Umfange. Man brachte ihm größere und kostbarere Krüge, als er besaß, die er mit viel Geschicklichkeit imitirte, und welche dann von den Bestellern zu hohen Preisen als echte an Sammler verkauft wurden. Ihm lag dabei die Absicht des Betruges durchaus fern; er war ein schlichter, ehrlicher Mann und hat daher auch von dem Verkaufe seiner kunstreichen Fabricate wenig Vortheil gehabt. Es gibt fast keine größere Krugsammlung in den Rheinlanden, in der man nicht Löwenich'sche Fabricate anträfe, und es wird fast keine Auction von Steingutgefäßen abgehalten, auf der nicht solche Imitationen als echte Waare zu hohen Preisen an den Mann gebracht werden. Auch das Kölnische Museum ist so glücklich, eine reich verzierte Trinkkanne aus

dieser Fabrik hinter Glas und Rahmen zu bewahren. In sehr großer Menge hat Löwenich die cylinderförmigen Kannen imitirt; zu ihrer Ausschmückung besaß er verschiedene scharfe Originalformen und eine überaus große Zahl von scharfen Bildern auf Scherben zur Herstellung passender neuer Formen. Manche derselben sind, abgesehen von der Farbe des Stoffes, den echten täuschend ähnlich, zumal wenn die verschiedenen Ornamente bezüglich des Styles zu einander passen, was bei vielen derartigen Krügen nicht der Fall ist. Im Besitze der Nachkommen des genannten Töpfermeisters befinden sich noch zwei von ihm angefertigte große, reich verzierte Krüge, der eine von plattgedrückter, der andere von verlängerter Sphärenform mit kunstreich gegliederter Bauchwand. Häufig haben schon Händler und als Kenner geltende Sammler auf diese Krüge, die sie keineswegs für imitirte hielten, bedeutende Summen geboten; die Besitzer wiesen die Angebote mit dem ehrlichen Geständnisse zurück, daß der Großvater diese Krüge gemacht habe. Gleichwohl unterscheiden sich alle, auch die besten Löwenich'schen Fabricate, von den alten echten sowohl in der Farbe als auch in der Anordnung und Zusammenstellung der verschiedenartigen Ornamente so sehr, daß für den Kenner eine Täuschung unmöglich ist.

Beilagen.[1]

I.

Die auf die Töpfer bezüglichen Paragraphen des Kuhrbuches der Stadt Siegburg. (16. Jahrhundert.)[2]

Von den Eulneren.

69. Item die Eulner sollen Ire Schiruelen[3]) dragen vnnd schutten auf die stet vnd pletzen, dar die Meister, so daruber gesatzt seindt, Innen beuelhendt, Vnd so Jemandt solches niet thuen wurdt, soll van jeglichem Korue die Kuhr gelden funff Schillingk.

70. Die Eulner sollen auch von Sanct Mertens tag an biss auff Eschtag[4]) niet arbeiten, vnd welcher solches thuen wurdt, soll von jeglichem hundert die Kuhr gelden zwa marckh.

---

1) Die wiederholt bei den General-Versammlungen des historischen Vereins für den Niederrhein vorgebrachte wohlberechtigte Klage, daß die in den Annalen mitgetheilten altdeutschen Urkunden für den größeren Theil der Leser deßhalb von geringem Werthe und Interesse seien, weil die Herausgeber sich nicht die Mühe gäben, die darin vorkommenden unbekannten Worte zu verdeutschen und zu erklären, veranlaßt mich, in Bezug auf die nachstehenden Actenstücke jenem Wunsche Rechnung zu tragen, selbst auf die Gefahr hin, mitunter nur den Sinn und nicht die correcte Uebersetzung der veralteten Ausdrücke gefunden und angegeben zu haben.

2) Die nachstehenden Statuten aus dem Kuhrbuche der Stadt Siegburg sind einer Handschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts im Kirchenarchive zu Siegburg entnommen. Das Kuhrbuch ist nur theilweise in einzelnen losen Blättern noch vorhanden. Ein Bruchstück ist abgedruckt in meinem Beitrage zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg, Annalen XIII, 130 ff. Die auf die Töpfer bezüglichen Bestimmungen finden sich zum Theil auch in den Zunftbriefen von 1516 und 1531, und es waren dieselben also wahrscheinlich bereits damals in das Kuhrbuch aufgenommen. Schwaben, a. a. O. 252, sagt, der Prälat von Fürstenberg (1517—1549) habe der Zunft diese Satzungen gegeben. Das ist in Bezug auf alle Paragraphen nicht der Fall, da einzelne bereits im Reglement des Abtes Gerhard von Plettenberg (1507—1516) sich vorfinden.

3) Scherben. 4) Aschermittwoch.

71. Dergleichen sollen die Eulner zu keiner Zeit bey Kertzen arbeiten. Kuhr Vier marckh.

72. Item es soll niemandt dass Eulner Ambt lehrnen noch gebrauchen, Er sei dan eins Eulners vnd Burgers zu Siegbergh rechter Ehe Son, vnd welcher daruber solches thuen vnd Jemandt zu lernen annehmen wurdt, soll die Kuhr gelden Vier marckh.

II.

Zunftbrief der Töpfer, ausgestellt von dem Abte Hermann von Wachtendonck. 1552, den 31. Mai.[1])

Wir Herman von Wachtendungk,[2]) von Gots gnaden Abt des Gotshuiss unnd herre zu Sieberg, vort[3]) gantz gemein Convent ordens sanct Benedicti, inn dem gestichte[4]) vonn Collenn gelegenn, Thun sementlichenn khundt allenn luiden unnd bekennen ubermitz[5]) diesem brieff vur unns unnd unnsere Nachkoemlingen, das vur unns khomenn unnd erschienen unnser burgere unnd unndersassenn mit namen die Oulner sementlich unnd habenn unns vorbracht, Wie das ire werck unnd gewahr[6]) gemeinlich durch die Lanndt verfilt unnd verfolt, Dardurch dann solch werck vernichtiget unnd in verachtung khomenn, Also das ire uffkumpst[7]) unnd narung vorthin vergencklich werde, unnd sie dar durch inn armut unnd verderbenn gerathenn unnd vurbas[8]) von dage zu tage weyter abnemenn unnd verderb irer unnd irer kinder unnd nachkoemlingenn gewisslich besorgenn muesten, wo mann denn dingenn mit zeitigem rath unnd beqwemenn wegenn nit widerstandt thete unnd vorqweme, Derhalbenn an unns dienstlichenn begert, innen zu erleubenn, damit sie sich unnder einannder woll besprechenn unnd berathen moechten, wie sie solchen beschwe-

---

1) Original-Urkunde in meinem Besitze.

2) Hermann II. von Wachtendonck, Abt von 1549 bis 1576.

3) ferner, und. 4) Erzstift. 5) vermittels. 6) Waare. 7) Aufkommen. 8) forthin.

rungenn unnd besorglichenn vorstehenden schaden, armut unnd verderb enntgegen khomenn unnd rath unnd wege findenn moechtenn, Damit sie wider ires erlittenen schadens ergetzung[1]) erlangen moechtenn Unnd in wollfart, gedeyen unnd uffnemenn[2]) irer narung gerathenn, ire hanndtwerck (des doch nit zu untberen) nit so vergencklich unnd ungeubt blibenn, auch ire schwere costenn, anlage unnd arbeit nutzlich anngelegt, unnd ire werck wider inn geburlichenn werdt unnd achtung waxsen, unnd also sie sich, ire weyb unnd kinder redlich unnd gotlich generenn unnd gefoden[3]) moechtenn.

Nachdem wir innenn dan solche unnderredung unnd beraith[4]) gegunt und zugelassenn, haben sie sich semenntlich unnd eindrechtiglich einess gemeynen nutzlichen gesetz unnd ordnung verglichenn, Welchs sie unns inn schrifftenn vorbracht unnd vleissiglich danebenn gebettenn, solchs zu confirmierenn unnd zu bestettigenn. Demnach so habenn wir, als ir rechter grundtherr, der seiner unnderthanen nutz, ufnemen unnd wolfart gernn befordernn unnd iren schaden verhuetten wolte, solche ire fleissige bit annmerckende, berurte ire gesetz unnd ordnung angenomenn unnd Confirmiert, annemen unnd confirmierenn solchs hiemit unnd in crafft dieses brieffs unnd geloben innenn, daruber schutz unnd schirm zu thun, Nach irem gemeynen Rade zu verbessern unnd nit zu verergern,[5]) Welchs gesetz unnd verordnung auch sie, die gemelte Oulner, sambtlich unnd ir jeder inn sonderheit, eintregticklich vur unns gekoren,[6]) angenomenn unnd innen undereinander selbst mit unnserm willenn zugesagt unnd gelobt haben vur sich unnd ire erben, von nu an zu ewigenn zeitenn vast, stede[7]) unnd unverbruchlich zu halten unnd weder durch sich noch jemandtz anndern darwider zu thun oder zu thun gestatten, Mit diesem ussdrucklichem bescheide, wo sache were, das jemandtz von genanten Oulnern, er wer, wer es wer, inn eynigem punct dieses brieffs, clein oder gross, bruchig[8]) wurde unnd gebrechlich erfiele unnd anders thete, dan hierinnen geordnet unnd verwilkurt,[9]) so habenn sie sich sementlich unnd eindrechtiglich verdragen,[10]) inngesatzt unnd geordnet, Das derselbe unns unnd unnsern nachkomlingen inn eyne poen[11]) van vier goltguldenn, Nemlich unns oder

1) Ersatz. 2) Erlangen, Erlangung. 3) ernähren, Unterhalt geben. 4) Berathung. 5) verärgern, verschlimmern. 6) gewählt. 7) stetig. 8) straffällig. 9) verordnet. 10) geeinigt. 11) Strafe.

eynem Abt zur zeit zu Sieberg drey goltguldenn unnd dem obersten Schultissen[1]) einenn goltgulden unnd dem handtwerck drey goltguldenn, so dick[2]) unnd manchmal er verbrucht[3]) hette, zu liebernn erfallen und erfallen sein soll. Unnd damit soll diese gemechnis nit gekrenckt noch unthert[4]) sein, sonder nichtzdestominder sollenn die ehegnannte Ambachtzluide einen jechlichen punct dieses brieffs vast, stede unnd unverbruchlich haltenn unnder poenen unnd verbundenn inn massenn wie vurss:.[5]) Unnd seindt daruff vur unns die vurgn: Oulner inngegangen unnd sich mit unnserm consent verglichen, Das sulcher kuntlicher, anngebrachter[6]) bruchten ein Schultis zurtzeit, so dick unnd manchmall innhalt[7]) der nachfolgenndenn articulenn gebruchtet wirdt, unverzoeglich pfende nemen unnd dem hanndtwerck gebenn solle, welchs alsdan dieselbe vereussernn moegenn; unnd besonder soll inn der bruchtenn sein, der wider einigen punct dieses brieffs handlenn oder darinn tragen und nicht haltenn wurde inn massenn unnd nach underscheydt, wie solchs durch die genanten unnsere burgere unnd Ambachtzluide mit unnserm Conssent inngesatzt, gewilligt unnd geschlossen ist unnd vonn worde zu worde hernach geschrieben folgt, alsus[8]) unnderscheydentlich folgende:

1. Item es soll kein man das Oulner ambt[9]) lehren noch ubenn, Er sey dann eyns Oulners burgers Sonn zu Sieberg unnd ein recht geboren ehekindt. Und es soll kein Oulner noch Oulners weyb bey Kertzen wircken,[10]) noch lassen wircken, Unnd nach Sant Mertens tag und zwischen dem Eschdage gar uberall nichtz wircken. Unnd es soll kein Oulner noch Oulners weyb mehe geben vonn einem Ofenn innzuthun dann sex schilling colsch geltz unnd die cost, dis vurgeschrieben allet unnder poenen unnd verbunden wie vurgn:, Also wer das thete oder liesse thun, vorbehaltenn doch dem kuirboich sein gerechtigkeit unnd den koermeistern,[11]) die daruber gesatzt seynndt, das der sonnder eynich nachlassen gestrafft soll werden.

2. Item wan eins Oulners son das hanndtwerck lehren unnd ubenn will, So soll der Meister, darbey er das hanndtwerck lehrt,

---

1) Im 16. Jahrhunderte wurde der erste Scheffe des adeligen Gerichtes zu Siegburg Oberschultheiß, sein Stellvertreter Unterschultheiß genannt. 2) oft. 3) die Statuten übertreten. 4) unterdrückt, Preis gegeben. 5) vurss: = vurscriven, vorbenannt. 6) zur Anzeige gebracht. 7) gemäß Inhalt. 8) also. 9) Töpferhandwerk. 10) arbeiten. 11) Siehe S. 24.

unnserm erwirdigenn herren geben einenn goltguldenn unnd dem Schultissen ein virthel [1]) weins unnd den handtwercksluiden eynn virthell weins unnd, wann er sein lehr jahr ussgelehrt hat unnd im selbst wircken wolde und Meister sein, alssdann soll er gebenn unnserm Erwirdigen herren zween goltgulden unnd dem Schultiss zwey virdell weins unnd den handtwercksluidenn zwey virthel weins.

3. Item es sol kein Oulner noch Oulners weyb dem anndern seine kinder off [2]) gemiedt gesindt uffhaltenn, noch arbeyt geben buissen [3]) wissen unnd willen irer Elternn oder ires herschaffs, da sie bey gedingt seynn, unnd wer das thete, so dick unnd manchmall soll er seyn gefallen inn poen wie vurss:.

4. Item ein jegklich Oulner, so manchen Ofen kannen er beckt, soll us eynem jederm Ofen zu gesinnenn [4]) unnserm Erwirdigen herren uff Sant Anno oder Barbaren tag zween Bierpoet unnd zweenn Nuerenberger poetschenn liebernn unnd durch die Ambachtzmeister uberanntworten lassenn.

5. Item ein Oulner, der zu Hauss unnd zu hoff sytzt bestat, [5]) soll jars nit mehe dan Nuin Ofen kannen backenn, unnd eyns Oulners sonn oder ein werckman, der unbestat ist, oder ein lehr junge, der jeglichem ist gegundt unnd erlaubt zu machen sex Ofenn kannen, unnd das mit alsolchem underscheyde, das ein kindt off ein lehrjunge, das off die vonn dem erstenn upgesatzt wurde, soll das erste jar ein krosen [6]) wirckman und das annder jar, nachdem die

---

1) Ein Viertel Weins = 4 Quart. Scherzius (Glossarium Germanicum medii aevi, S. 1808) erklärt dieses in den alten Vertrags- und Strafbestimmungen häufig vorkommende Weinquantum unrichtig als ohma vini. Aus sehr vielen Posten der Siegburger Stadtrechnungen ergibt sich als unzweifelhaft, daß unter „ein Viertel Weines" 4 Quart zu verstehen sind. Z. B.:

Rechnung wegen Zerung und Ausgabe wegen der funff- und zwentzig jariger Accyß (1570—1575). „Item noch Im Junio Anno 75 Als vnser gnediger Furst vnd herr von dem Grauenn von Manderscheidt hieher kommen, Daselbst zu beforderung disser sachen dem Secretarien Paulo vnd anderen von der Cantzeleien geschenckt ein viertel weins, die quart acht alb., facit V mrc. IIII sch."

Stadtrechnung von 1578. „Item noch am 27. Juni dem abgestandenen Churfursten vonn Collen geschenckt Sechs Vierdell weins, die aurt. acht alb., facit XXXII mrc."

2) oder. 3) außer. 4) nach Geheiß, Befehl. 5) sich bestaten, sich selbständig niederlassen, heirathen. 6) krosen, krausen, eine Art Krüge, wahrscheinlich ordinäre Waare.

vier gekorenn, des handtwercks erkhennen, ein kindt oder Lehrjunge machenn einen Ofen, unnd das dritte jar wirckenn zeewn Ofen nach erkentnis der vurss: vier gekornenn, Das vierdte jar vier Ofenn, Das funffte jar sex Ofen unnd das sexte jar auch sex Ofen, wie vurgn: ist unnd annders nit.

6. Item das ist zu verstan, Das ein son, lehrjunge oder werckman der vurgn: sex Ofen wercks nit wirckenn soll, er habe dan zum myndstenn sex jahr gelehrt bey eynem Meister unnd, were es sache, das der Meister sturbe, soll er bey einem andern Meister die lehr jar vort ussdienen nach erkentnis der vier gekornen, Unnd hier innen vurbehaltenn, ob ein lehrjunge das hanndtwerck bey seinem Vatter anngefangen hette zu lehren, unnd der Vatter sturbe, mag derselb jung seyn lehrjar bey der Mutter vort usslehren unnd vort seyne anndere brueder lehren.

7. Item wer hat eynenn werckmann oder einen lehrjungen uss vergunstigung seins Meisters in der wochen einen tag, der soll haben das jar eynen Ofen, so manchen tag inn der wochen, so manchen Ofen unnd, wer hat einen werckman unnd einen lehrjungenn jeglichen eynen tag inn der wochenn, der soll habenn das jar drey Ofen.

8. Item seindt auch die vurss: ambachtzluide uberkhomenn, Das niemanndt einichenn werckmann zu wircken uff einenn tag inn der wochenn eynn jar lang mehe dan drey kouffmans gulden, noch einem lehrjungenn mehe dan zween kouffmans gulden lohnen[1]) noch gebenn soll, Unnd dartzo soll niemanndtz einich liebnus[2]) gebenn noch thun gebenn, noch der werckman oder lehrjunge sollend des nit gesynnen,[3]) heyschenn noch nemen, unnd was sie des nemen, sollen sie wider gebenn, vonn dennenn sie solchs genomen hettenn; unnd dis alles bey poenen unnd verbunden in massen vurgn:

9. Item ob eyn werckman oder lehrjunge bey dem jenigen, da er bey wyrckt, nach irer beyder vertragen[4]) inn der cost seyn wolte, was die vier gekorne erkhennen, soll er gebenn oder ime an seynem lohn abgan, darboven[5]) aber soll niemantz gebenn noch nemen inn keyner weyse.

10. Item es sol niemandt, er sey, wer er sey, Reich, arm, alt noch jung mehe backenn noch machenn dat jar, dann sexzehn Ofenn

1) an Lohn geben. 2) Geschenk, Douceur. 3) verlangen. 4) Uebereinkunft. 5) darüber.

kannen mit kindern, lehrjungen unnd werckluidenn, allet unnder poenen unnd verbundenn wie vurss:.

11. Item sonnderlingen[1]) ist verdragenn, Ob sache were, das ein son oder lehrjunge sich bestattet unnd ime selbst wirckenn wolle, Alss dann sollenn die vier gekorne des hanndtwercks ime die Ofenn setzenn unnd bescheydenn[2]) nach belauffe der zeyt des jars. Auch solenn die vier gekorne vurss: setzen, ob ein werckman oder lehrjunge sterbe, oder ob der einich hinweg lieffe, wie vill eynem Meister ann seinen Ofenn zu backenn abgan solde nach gebuer der zeyt.

12. Item auch ist mann uberkhomenn,[3]) das ein werckmann oder lehrjunge, der sich verdingt hat, eynem Meister ein jar lanng oder inn der wochenn eynenn oder zween tage mehr oder mynn[4]) zu wircken, unnd sein geld davonn enntfangen hait, unnd denckt, gegen das ander jar nicht darbey zu bleyben, der soll dem herschafft upsagen[5]) unnd das zu Sannt Johanns Missen Mitsommers,[6]) Unnd bleybt er dann dem herschafft etwas schuldig, vill oder wenig, das soll er uff sant Mertens tag[7]) strack[8]) betzalenn, damit soll er alssdan des herschafftz ledig stain.[9]) Thete er des nit, so soll er das zukhomennde jar dem herschafft vorbas[10]) zu wirckenn verbunden stain uff dieselbige tage unnd niemandtz annders, Unnd das alles unnder poenen unnd verbunden inn massen vurss:.

13. Item hierinnen ist vurbehalten, das derselbe werckman oder lehrjunge, wann er allso abstain wolde der tag, noch tan eins theyls das zukhomennde jar verbleyben mag, unnd wan er bleyben wurde, soll er nit verbundenn seyn, dem herschafft den vurgenanten tag das gelt wider zu gebenn unnder poen vurss:.

14. Item vort ist mann uberkhomenn, das man habenn soll eynn kerb;[11]) daruff soll mann kerben[12]) die Ofenn, was ein jeder gebackenn hat, nnnd niemannd soll kerben dann in beywesenn[13]) der vier gekorner Menne des hanndtwercks oder zum mynndsten irer zween, ob die annder nit daheyme weren, unnd mann soll den vieren oder den zweyen des kerbenns auch gleubenn uff peene unnd verbundtnus vurss:, welche auch alle viertzehn tage einmall umbgehn

---

1) insbesondere. 2) bestimmen. 3) übereingekommen. 4) weniger. 5) aufkündigen. 6) 24. Juni. 7) 11. November. 8) sogleich, sofort. 9) frei sein. 10) weiter. 11) Kerbholz. 12) auf dem Kerbholze die Zahl der gebackenen Oefen einschneiden. 13) in Beisein.

unnd kerben sollenn. Wo aber jemanndtz vonn innen darinne seumig wurde, der oder die sollen allewege ein flesche weins zur busse dem handtwerck zu gebenn schuldig seynn, oder wie vurgnant gepfandt werden.

15. Item auch ist man sonnderlingenn uberkhomenn, das kein Oulner, er sey Mann oder fraw, mit all[1]) niemandt vur eynige schuldt oder werck zu burgenn nemenn, setzen, noch werbenn, noch habenn soll, weder vill noch wenig, inn geiner weyss, dan mann mag pfennde nemen, die besunnder kein Oulner dem kauffman oder frawen zu behulff gelehennt of gethain hetten, unnd wanne ein kouffmann oder frawe pende lassenn[2]) wolten, die enn soll kein Oulner nemen, dan mit rade unnd beywesenn der vier gekornen, unnd wa vur die vier gekorenn die pfennde setzenn, schetzenn oder zeyendt,[3]) dat sie werdt seyndt, darfur mag mann werck folgenn lassen, oder die pfennde zu bessernn, nachdem sie werck genomenn hetten, oder das werck lassenn ligenn. Forder[4]) ob Jemandtz gleublichers[5]) borgenn mueste off solde, soll niemanndt borgenn bovenn sex guldenn, zwenntzig weyspenning vur denn guldenn, unnder allen poenen unnd verbunnden in massenn vurss:

16. Item auch soll kein Oulner einichem koffmanne oder frawen pende lehnen vur werk, anndernn Oulnern zu versetzen unnder derselber poenen vurgn:.

17. Item were auch sache, das eynich Oulner kranuck wurde oder sturbe, des huissfraw mag das erste jar ussgebruichenn,[6]) inn aller massenn als lebte der man noch, unnd darnach nit hoher dann Nuin Ofenn overmitz werckluidenn, kindernn oder lehrjungen ubenn[7]) unnder peenen wie vurss:; Unnd wann sie darbovenn thete oder ubete, So soll sie des hanndtwercks nit mehe gebrauchenn, unnd solchs ist auch annders nit vergundt, dann sovern die fraw wydwe sytzenn bleybt unnd sich erbarlich helt, unnd die widwenn sollen inn allenn puncten diess brieffs verbundenn seynn, wie die vur unnd nach geschrieben stain, unnder allenn peenenn unnd massenn, wie vurss: steyt.

---

1) mit all, überhaupt. 2) Unterpfänder geben. 3) festsetzen. 4) ferner. 5) in glaubhafter Weise, die sichere Zahlung in Aussicht stellt. 6) das Handwerk fortsetzen, die volle Zahl der Oefen backen. 7) üben, jährlich anfertigen.

18. Item vorder ist verscheydenn ubermitz der vurgnanter ambachtzluide uberkhomenn, das keynn Oulner ubermitz sich selber noch niemanndt annders vonn seynennt wegen kein werck zu Sieberg auss der Oulgassen zu wasser noch zu lannde foerenn[1]) noch brengenn soll feyll oder zu verkauffen vur oder binnen[2]) der Stadt Coellenn, noch niemandt vonn den Oulnern soll auch eynich werck jemanndtz verkauffen oder folgenn lassenn, das zu wasser oder zu lannde zwischenn Sieberg unnd Coellenn veruissert, geliebert oder verkaufft werde. Dann were einich burger oder inngesessen binnenn Coellenn, der wercks behoefte[3]) unnd habenn mueste, der mag darumb zu Sieberg khomen oder schickenn unnd inn massenn vonn denn qwitenn unnd gelden,[4]) unnd dan fort zu wasser unnd zu lannde uff seine kost, anxt unnd arbeyt fuerenn unnd brenngenn binnen die Stadt Coellenn; unnd kein Oulner soll niemanndt werck verkauffen oder folgenn lassenn, das vur oder binnen Coellen, hie oder da, fort unnd wider ussgesatzt unnd feyl gehat wurde, das den Collnernn hinderlich sey, off dar sie zu redlicher weyse uber clagenn moechtenn, unnd den Jenigenn, dar sust[5]) uber geclagt wurde, wanne der da mehe wercks gesunne,[6]) So sollenn die vier gekorne den off deme sagen, das sie des nit mehe thun, unnd dar achter[7]) mehr also veyll hettenn oder uff den Steden verkauffen vor oder binnen Coellenn, so soll kein Oulner noch Oulners weyb oder gesinde den off deme einich werck mehe verkauffen oder volgenn lassenn unnd dis inn allen vurss: puncten sonder alle behulf,[8]) schwigen,[9]) forthell unnd behendigkeyt,[10]) unnd darumb soll dis heimlich noch offenbar anders nicht gehaltenn werden, dann allhie inn diesem brieff vur unnd nach beschrieben steyt unnder allenn poenen unnd verbundenn inn massenn vurss:.

19. Item hierinnen ist auch aussgescheiden[11]) etlicher Fursten und herren noth, unnd auch solchs die Stadt vonn Coellen inn diesenn sachenn anntreffennde ist sich gefueglich darinn zu haltenn, unnd wurde sache, das Furstenn unnd herren einichs wercks behoefften, der jene, der Herren werckmann were, in dem das es vor winter fiele, soll er das werck nit machen noch ubenn, dann mit wist

---

1) führen. 2) innerhalb. 3) bedürfte. 4) kaufen. 5) sonst. 6) verlangte. 7) dar achter, darnach. 8) Vorwand. 9) List. 10) Schlauheit. 11) ausgenommen.

unnd willenn meines Erwurdigenn liebenn herren unnd des ganntzen hanndtwercks uff poenen vurss:.

20. Item vort ist mann eindrechtiglich uberkhomenn, das kein Oulner vonn Sieberg uss der Oulgassenn fueren noch brenngen soll inn kauffmans weyse zu wasser noch zu lannde, das er bovenn[1]) Duisseldorff oder benedenn[2]) Andernach ussladenn, verkauffenn unnd liebernn wolle, inn keynerley weyse, unnd wer das vonn innen thete vor Coellenn, inn Coellen oder zu Anndernach, zu Duisseldorff oder darentzwischen, das man verneme solchen hanndell, stuckenn unnd puncten zu wasser zu lannde annders behaltenn wurde, dann in diessem brieff vur unnd nach erclert unnd beschrieben steyt, der jeniger er wer, wer er were, der das vonn unns Oulnernn thete, unnd mann weiss[3]) wurde, soll erfallenn seyn inn poen unnd verbunt vurgn:.

21. Item es soll kein Oulner noch Oulners weyb gedruckt oder geschniedenn werck backen, er habe es dan selber oder seyne haussfraw oder ire kinder oder die jenigen, so das handwerck leren, mit irs selbst hanndt geschnitten unnd mit irem gemietem haussgesinde, welchs durch die vier gekorne vur haussgesinde redlich erkannt werdenn sollenn, oder gedruckt buissenn jemandtz anders hulff, der sey, wer er wolle, uff poene vurss: .

22. Item auch soll kein Oulner umb Sieberg drey Meylen wegs uff disseit Reins, lang oder breyt, bruilofs werck[4]) verkauffen uff poen unnd verbundtnus vurgenannt.

23. Item seynndt auch die Ambachtzluide vurss: vorder gemeinlich uberkhomenn eindrechtiglich unnd habenn gesatzt eynen gemeynenn, feylenn kouff[5]) ires werks, Also das darnebenn niemandt feylenn kauff thun noch folgenn lassenn soll unnd habenn jechlich mit unnderscheyde gesatzt, was jechlichs wercks das hundert gelden soll unnd dabey auch, was ein jeder Oulner halten sol, und in dermassen sein werck veruissern, verhandlenn unnd verkouffen mag und anders nit:.

24. Item Einhundert schoner Bierpoet funff Marck, item einhundert schones Rundtwercks und weisse krugen das hundert acht Marck, item ein hundert bleichwercks, Rundtwercks funf Marck;

---

1) oberhalb. 2) unterhalb. 3) gewahr. 4) bruilof, Brautlauf, Hochzeit; bruiloffs werk, eine besondere Art von Töpfergeschirr. 5) Verkauf.

Item ein Mietwercks[1]) zehn weyspenning, item ein wurff[2]) Milchduppen drey albes vier heller, item ein hundert Kochduppen acht Marck, item ein hundert Memmelger sexzehn weyspenningh, item ein hundert kleyner krüchelger acht wysspenning, item ein hundert funffdeling vonn halven achtundtzwentzig weyspenning, item ein hundert funfftheling, der drey uff ein qwart geht, zweyunndtzwentzig albes, item die funfdeling vonn pinten sechtzehn albes, item schon Nuerenberger das hundert sexzehn weyspenning, item das hundert mit den henken achtzehn weyspenning, item ein hundert bleicher Nuerenberger dreutzehn weisspenning, item ein hundert blaer[3]) poett viertzehn weyspenning, item die schone weinpoet das hundert dreutzehn weysspenning, item das hundert von den bleichen Nuinzehn weyspenning und die blawen zehn weysspenning, item das hundert Stechpoet Druitzehn weyspenning, item die schone becher das hundert zehn 'albes, item das hundert bleicher becher sieben wysspenning, item das hundert schoner schalen zehn weispenning, item das hundert bleichen sieben weispenning, item das hundert schoner herrenschalen zwentzig wysspenning, item ein hundert Sassenswercks seesszehn Mark Und das hundert cleins acht marck, bleiche schnellen das hundert acht Marck, item das hundert Noelger dreutzehn wysspenning, item bleiche Bierpoet das hundert zwentzig wysspenning, item das hundert Ratzkannen Siebennundtzwentzig raderalbs, allet bey paiment[4]) unnd penning, wie zu Coellenn gangbar ist, zu verkouffen und nicht myn[5]) uff poene unnd verbunden, als vurss: steyt.

25. Item ob sie hernachmals einich werck inn dem kouff hoegen[6]) oder sencken[7]) muesten nach gelegenheit der zeyt, So wie das die vier gekoren des hanndtwercks setzen, soll ein jeder hanndtwercksman oder frawe schuldig sein zu halten unnd nicht näher[8]) geben, allet under poenen und verbunden, als vurss: steyt.

26. Item ist man eindrechtiglich uberkhomen, was man von jeder kunne[9]) werck zu lohn geben soll zu machen unnd die cost, wie hernach folgt, und das zu belohnen mit payment, wie zu Coellen gangbar ist.

---

1) miete, Lohn, Gabe; mietwerk, eine Art großer, reich verzierter Schenkkrüge, die nur auf besondere Bestellung angefertigt wurden. 2) 5 Stück. 3) blau. 4) Pagament, Zahlmünze. 5) weniger. 6) im Preise erhöhen. 7) im Preise niedriger stellen. 8) billiger. 9) Art, Gattung.

27. Item soll man geben von unckruchen und stechpotten, Noelger, weinpoette, Nurenberger poet, Bierpoet von eynem jedern theyll acht haller.

28. Item von einem theyl pinten und halven Kruichen, Kochduppen und qwarten von eynen jedern theill sex heller, item von halven hellen kannen und hollen kannen, von Milchduppen, vierthzehnling und zweyling von jedem theyl sex heller, item von einer grover[1]) Myten vier heller und von einem theyll schalen drey heller, item von jederm theill Sassens wercks, clein unnd gross, eynen wysspenning, item von einhundert krausenn anderthalben heller; herboven[2]) soll niemandtz geben noch nemen, alles under poenen und verbunden, wie vurss: steyt.

29. Item man soll kein werck boven ungewontlicher massen machen,[3]) wer darenboven thete und sich erfunde, sollen ime die vier gekornen sagen, solchs nit mehe zu thun, geschege darboven und man verneme, sol erfallen seyn in poen wie vurss:.

30. Item were auch sach und so queme, dat ein Oulner seyn Ofen unnd getzal[4]) gebacken hette, und ime souill wercks overt,[5]) das er eynen Ofen oder mehe gebacken kan, den mag er backen und nicht ussthun bis uff den Eschdag, dan mag derselbige ussthun und das werck verkauffen, allet uff poen vurss:.

31. Item kein Oulner noch Oulners weyb soll uff der kuilen[6]) keyn Dae[7]) gelden noch verkouffen anders, dan mit der Ichen[8]) gemessen wirt, uf das dem Landterben, dem der grundt zugehoert, seyn Landtgelt nit verhindert werde, uf poene vurgn:.

32. Item ein jechlicher handtwercksmann soll dem gebode[9]) folgen, als die Tirmeister das gebot thun, und wer des nit thut sonder ursach und verleuff,[10]) der soll die boiss gelden den hanndtwercksluiden ses wyspenning, und die handtwercksluide moegent in darum pfenden, wie hernach volgt.

33. Ilem auch ist verdragen, Als die Oulner vergadert[11]) seyn von des handtwerckswegen, und irer ein den andern verspreche[12]) oder hiesche legen,[13]) der soll die buss gelden ein vierdell weins, so duck

---

1) dick. 2) hierüber. 3) Niemand soll Geschirr von ungewöhnlichem Maße machen, d. h. jedes Gefäß soll ein bestimmtes Maß, 1/4, 1/2, 1, 2, 3 Quart u. s. w. halten. 4) Zahl. 5) übrig bleibt. 6) die Kaule, Grube. 7) Thon. 8) mit dem geaichten Maße. 9) Aufgebot. 10) Erlaubniß. 11) versammelt. 12) beschimpfe. 13) lügen hieße.

das geschehe, wie vurgnant. Und were sache einich Oulner oder werckman, er wer, wer er were, der solchs zu thun het, soll seyn wort nit selber thun, dan eynen van den vier gekornen nemen, sein wort vur innen zu thun, und wer das nit thete, soll erfallen sein uf ein peen wie vurss: ein viertell weinss; und wem die kertzen werden gesatzt zu tragen, und sie stain liesse, der soll zur busse gelden ein viertel weins, und man soll innen darfur pfenndenn, allet wie vurgnant. Wer die kertzen vergeesse zu setzen, der soll auch gelden die Buss[1]) ein vierdell weins; und vur solche cleine bruchten[2]), als antreffende sees wyspenning und weyn, darfur moegen die Tirmeister demselben, der also bruchtig wurde, sein Ratt[3]) ussheben und nach sich nemen, bis so lang das derselbe, der also bruchtig worden were, die brucht betzalt hett, und wan derselbe dar entgegen thete mit worten oder mit wercken, so soll er inn allen poenen gefallen seyn wie vurgn:, So duck und manchmall solchs geschege, er sey reich oder arm, und die handtwerckluide sollen mit den Tirmeistern gain und helffen solche pendung thun, und wer des nit thete sonder erleuff[4]) der Tyrmeistern, soll auch die buss gelden sex wyspenning, und man soll in penden wie vurgn:.

34. Item were auch sache, das einichs wercks mehe were oder uffqweme,[5]) das hier innen nit geschrieben were, und von neues erdacht wurde, off man machen mueste, was die vier gekoren des handwercks das setzen zu gelden, soll ein jeder ambachtz Man und fraw verbunden seyn under allen poenen wie vurgn: zu halten.

35. Item ob sie hernachmals eynich werck in dem kouff nach gelegenheyt anders setzen dan nach ussweysung dies brieffs, das sie umb mercklichen noth mit Rathe der vier gekornen, thun und furnemen sollen, soll ein jeder ambachtzman das schuldig zu halten seyn und verbunden, in massen wie vurgn: ist.

36. Item auch soll niemandtz eynich goit verkauffen dan mit der zalen, nit uberhauff[6]) usswendig, noch niemandtz in den kouff eynich gut geben, das diesem verdrag hinderlich sey zur erkentnus der vier gekoren vurss: up poene vurss:.

---

1) die buss gelden, Strafe zahlen. 2) Strafgefälle. 3) das Rad, die Drehscheibe. 4) Erlaubniß. 5) aufkäme. 6) mit der Zahl, nicht überhauf, d. h. in bestimmter Zahl, nicht in ganzen, ungezählten Haufen, in Bausch und Bogen.

37. Item auch ist gefurwart[1]) und underscheyden, das ein Oulner dem andern verkouffen und affgeldenn mag, so nahe[2]) und so duire sie des eins werden, und davon nicht bruchlich zu seyn noch werden, Sofer derjenige, welcher das gulde oder gegulden hetten, dasselbe werck in der Oulgassen veruisserte, und nicht anderswahr[3]) forder zu wasser oder zu lande stuern wolte boven Andernach oder beneden Duisseltorff, das werck soll ein Oulner gelden gleichs einem andern frembden kauffman. Auch soll kein Oulner eynige kommerschafft[4]) an werck, das besser were dan zween gulden buiten,[5]) und die soll er nemen, als bynnen Coellen und Sieberg die kommerschafft zurtzeyt gemeinlich gelden und geneme ist, Es were dan mit rath unnd beywesen der ehegenanter vier gekorner, die sollen auch die kommerschafft, sover die mehr were dan zween gulden, wert setzen nach kauff und lauff der Stede von Collen und Sieberg, alles under vurgeschriebener poenen, Ausgescheyden das ein Oulner mag allso vil und wenig frucht vor werck nemen, als ime geliebt, doch soll er die frücht nit duirer nemen, dan zu der zeyt zu Sieberg uff dem Markt gilt.

38. Item ist gegundt unnd erlaubt, ob sach wurde, das sich die Oulner hernamals sament und eindrechtiglich besprechent des holtz halben, umb irer hultzer nach gelegenheyt der zeit schadt und ungluck zu verhoeten, auch der Dagreber[6]) und Damecher und Eytzluide und Bereitzluiden halben, so was die vier gekoren des hanndtwercks hierinne ordieneren und aussprechen, das soll eyn jeder Oulner und Oulners weyb seyn schuldig und verbunden zu halten under allen poenen und verbunden, wie vurss: steyt.

39. Item sonderlingen haben sie sich auch vertragen, das man alle jars soll zween von den vier gekornen absetzen und zween neuen kiesen[7]) und ansetzen.

40. Und wir Abt und Convent obgemelt bevelhen hiemit ernstlich vur uns und unser Nachkhomen und wollen vestlich gehalten haben, das niemandt alhie zu Sieberg inn unserm Burgbande oder Herlicheyt eyniche pannen[8]) mehe backen soll, dan allein die Oulner und Oulners weiber, da dieser brieff uff gemacht ist, und das mit solchem underscheyde, wie hernach folgt. Nemlich ein Oulner,

---

1) vorbehalten. 2) billig. 3) anderswohin. 4) Kaufmannsgut, Waare. 5) tauschen. 6) Thongräber. 7) wählen. 8) Dachziegel.

der zu huiss und zu hoff sytzt, und ein Oulners weyb, die wydwe sytzen bleibt und sich erbarlich helt, soll ein jeder das jar nit mehe dan zween Ofen pannen backen, und so manchen Ofen pannen sie mehe backen, das soll innen an irem kannen backen abgain. Doch haben wir Abt und Convent uns und unsern nachkhomen hier innen vorbehalten, das wir sovil pannen moegen machen und backen lassen, als wir zu bedeckung unsers Gotzhuiss und Hoefen behöffen[1]) und weiter nit zu machen noch zu backen.

41. Item ob sache wurde, das eim Oulner oder Oulners weyb einen Ofen kannen verwarlost wurde des feurs halben, dat soll derselve betzalen, der sulchen schaden gethain hette, und dis soll man besehen lassen mit zehn Kuirmeistern und vier gekornen des Hanndtwercks und den koermeistern ire gerechtigkeit davon geben, und was sie dan sprechen, das der schade werdt sey, soll der Schultis von dem beschediger die pfende nemen und dem cleger die pfende geben und die umbschlain,[2]) wie hie recht ist.

42. Und wir Abt und Convent obgemelt bevelhen hiemit ernstlich vur uns und unsere nachkhomen und willen es vestiglich gehalten haben, also das die Ambtzmeister und vier gekornen des handtwercks uff alle puncten und Artickel dis brieffs eyn uffsehn[3]) haben und besuchen, damit sie nit misbraucht werden, und wer dargegen thete mit worten oder wercken oder mit zuschliessen seiner Thueren, der soll, so dick solchs geschege, erfallen sein in alle poenen, wie vurss: steyt. Und die besuchung moegen altzeit zween Ambtzmeister thun oder zween von den vier gekornen, als die ander nit dabei en weren; und damit der borch und der kouff strack gehalten, wie vurss: steyt, und verordent mag werden, also das keyn bedrug darinnen geschehe, sollen die Ambachtzmeister die Oulner und Oulners weiber daruff bey iren Eyden die warheit zu sagen, ob sie auch den kauff und den borch strak gehalten haben, schuldig sein sonder arglist, und wer sich des weigert zu thun, der soll erfallen sein in poenen, wie vurss: steyt, und desgleichen sollen auch die Ambtzmeister solches zu thun schuldig seyn, allet sonder argelist.

Unnd dweill die Oulner vurgn: gemeinlich sementlich[4]) und eyn

1) bedürfen. 2) umschlagen, verkaufen. 3) Aufsicht. 4) insgesammt.

jeder von innen besonder uns alle diese vurss: sachen, puncten, articulen und ordinantien dis briefs gentzlichen zu verstain und zu erkennen geben haben und mit unserm Consent und gunnen [1]) des also eindrechtiglich uberkomen und eins worden seyndt, und wir dan nit verstain, das eynich gesetz hierinne begriffen wider eynich puncte und gesetze der Statuten und gesetzen unserer Stadt Sieberg oder unser burger gesetz oder herlicheit sey, sonder wir erkennen und verstain auch gemeinlich, das solches in al [2]) nicht ist gegen die herligkeyt, Statuten und gesetzen einicher Fursten, herren oder anderer Stede oder Landschafften, Sonder allein zu vorkhomen [3]) ires verderbs und erlangung irer narung sonnder jemandtz schaden uffgericht ist:

So haben wir in des alles vur uns und unser Nachkoemlinge gutlichen zu irer sament fleysslicher beeden [4]) und begeren erlaubt, gegunt und zugelassen, erlauben, gunnen und zulassen in aller massen na Inhalt und uisswysung dis brieffs von nu an zun ewigen zeyden unverbrochen, vast und stede zu halten. Und ist darumb unse ernste gebot, und wir gebieten mit diesem unserm brieve eynem jeglichem unserm undersassen und burgern und nemlich den jenen, die das von der vurgerurten ambachtz wegen berueren ist, [5]) under poenen und verbunden vurss: alle vurgenante stucke, puncten und Articulen dis brieffs und jeden besonder, in massen vurclerlichen [6]) geschrieben steyt, vast, stede, gantz und unverbruchlich zu halten von puncten zu puncten under poenen undertheniger gehorsamheit, als sie sementlichen und eyn jeder von innen besonder vur uns bedankt und gelobt haben, wie vurgn: sonder indracht [7]) und widerrede zu halten, und das alles mit underscheiden, poenen und verbunden in massen vurss:; Alle alte und neue boese funde [8]) und lose [9]) behendigkeyt, die gegen einigen puncten dis briefs erdacht seyndt oder hernachmals erdacht moegen werden, Auch behulffnis oder beschutnis geistlichs of weltlichs oder einiches andern gerichtz oder Rechten und alle argelist sollendt hier innen gentzlichen und zumal [10]) ussgescheyden seyn und bleyben.

Dieser aller vurgnanter sachen und puncten zu einem rechten waren urkhundt und mehrerem vastem, stede halten haben wir

---

1) Erlaubniß. 2) in al, überhaupt. 3) Abwendung. 4) Bitten. 5) angeht, betrifft. 6) wie vorher erklärt. 7) Beeinträchtigung. 8) Erfindung, Vorwand. 9) betrügerisch. 10) ganz.

Herman von Wachtendunck, Abt, und vort gantz gemein Convent vurgn: vur uns und unse nachkhomen unser Abdeyen und Conventz Siegell zu rechter volbert,[1]) volgen,[2]) willen und bitten der Ambachtzluide gemeinlich vurss: an diesen brieff vuran thun hangen. Und zu noch mehrer kunden und vaster stedicheit aller sachen vurss: haben wir geheischen und bevolhen unserem lieben getreuen Henrichen Roilmann von Dadenberg und Joist Luining, unsern Schultissen und Scheffen unser Gerichtz zu Siebergh, ir Siegel bey das unser an diesen brieff zu hangen. Das wir Henrich Roilman von Dadenberg und Joist Luining under unser jeder eins Siegel uss bevelh unsers Erwirdigen lieben herren, Auch bit und begert berurter Oulner sementlich hieran gehanngen, war seyn und gern gethain zu haben bekennen.

Datum in unserm gotzhuiss Sieberg am letsten tage May im funfftzehnhundert zwey unnd funfftzigsten jare.

(Die Siegel sind abgefallen.)

III.

Vertrag der Töpfer über den Vertrieb ihrer Waare im Oberlande. 1564, den 10. October.[3])

Im Jaer nach vnsers Herren Christi geburt dausent funffhundert Sechstzig vier am zehenten October habenn wir samptliche Oelner Ambochs luede durch anligende noit auch etwa buse Inriss,[4]) wilchs dann bemeltenn vnserm handtwerck vurfallen, vurnemlich wie das vnse Poett kauffluede vnd Verhandeler diselbige jnn der heruest zeit wie gewonlich jnn Oberlandt pliegen[5]) zuuerfueren vnd verhandelen, daruff jedermenlich Jm Handtwerck zu seiner narungh vertroestung gehabt, wie aldieweill nun ein zeit langh furberoerte kauffluede die Poettkaufferschafft im Handtwerck parteisch vnd nach

1) Einwilligung. 2) Zustimmung.
3) Original-Urkunde im Staatsarchive zu Düsseldorf.
4) buse inriss, Mißbrauch. 5) pflegen.

gunst geubet, so das etlichen Ambochs Meisteren Ihre Poett Jaer vnd dagh vnuerhandelt verplieben, wilchs Innen zum groessen schaden und nachtheill vnd irer narungh entsetzt worden —

Und dieweill nun vnser Heupt Handtwercksbrieff meldung sunderlich auff dem Pfundt[1]), was schade vnd vngluck dem Handtwerck furfeldt vnd enstaen wurdt, was die vier gekornen des Handtwercks daruber sich besprechenn nach gelegenheit der zeit, soll ein Jeder Oelner vnd Oelners weib schuldigh sein zu halten, wie auch nachmails vnsers E. L. H., Abts zu Sigbergh, sunderlichs bericht vnd abscheidts[2]) meldung, nemlich was gebrechen mangels in bemelten Handtwercks sachen furfallen, was alsdann die vier gekoren des Handtwercks sich daruber besprechen, impfall der meiste theill von Handtwerck bei Innen staen worden, soll sulchs krefftigh vnd bundigh gehalten werden.

Demnach haben wir vurgeroerte Ambochsluede vnss gemeinlich besprochen, setzen vnd ordnen, das nun vortan die Poettkaufferschafft, was im Oberlandt bouen Andernach von Poetten verfurt vnd verhandelt kann werden, vnder vns zwein Ambochsmeister erwellen vnd ansetzen, der dann einen oben In der Oelgassen vnd einen vnder inn der gassen gekoeren[3]) soll werden, dieselbige fur die Poettkauffleudt angenommen sollen werden, was derselb der kaufferschaff von Poetten Jn das Oberlandt verfurt vnd verhandelt kann werden angaenss[4]) St. Bartholomei vnd dann den gantzen heruest auss, vnd was die zwein angesetzte meister von weithers gesellen zu vurberurter Poett kaufferschafft noetturfftigh haben, solchs soll Innen mit vurwist vnd willen des handtwercks vergunt werden.

Item es sollen auch die zwein ermelte ambochs Meister Poett geldenn vnd laden nach gelegenheit eines jederen Baeckes seiner Offen, wilchs von dem Handtwerck geordneirt soll werden, darmit der Arm alsswoll zu seiner narungh befuedert werdt, als der Reiche, wie auch dieselbigh erwelte keuffer Irer eigener Poett niet mehr dann nach gelegenheit Jres Backes mit auffnemmen sollen, aber was von krochen In das Oberlandt verfurt vnd verhandelt kann werden, soll den zweyn erwelten Ambochs meisteren von Irem eigen werck auffzufueren vergunt werden; auch sollen die gelder, alssbaldt sei

---

1) für den Fall. 2) Entscheidung. 3) gewählt. 4) angehend.

die Poett geladen haben, dem Handtwerck gewisse Burgen zuuersetzen[1]) schuldigh sein, guete betzalungh zu thun vnd sollen, alssbalt sie von Franckfort kommen, dem Handtwerck an geldt geben, was sie von guet verhandelt haben, dessgleichen auch von allen andern Zuechen. Wer sach das den keufferen etliche Poett vnuerhandelt verpleben oder verborgen muesten, dauon soll das handtwerck mit demselben der betzalung gedult haben, bis die keuffer zu Jrem geldt komen.

Und kein Oelner noch Oelners weib sall keinem Kauffmann oder Frauwen kein Poett verkauffen, die dissen Zuegen schedlich oder hinderlich seindt.

Auch sollen die zwein erwelte Ambochs meister die vurgerurte Zuege selbs thun, wae aber Jemandt von den alden Meisteren erweldt wurde, wan die Soene haben, die aldt vnd witzigh gnoch weren der Zuege zuthun, denselbigen soll sulchs vur Jren Vatter zuthun zugelaissen vnd vergunt werden, vnd soll hierinnen den vier gekoren des Handtwercks furbehalten sein, Jmpfall Jnnen der mehrer theill im Handtwerck zustendig, sulchs nach gelegenheit der zeit zu hoegen oder zu senken, vnd soll ein jeder Oelner vnd Oelners weib sulchs vnuerbruchlig sonder einigh Argelist schuldig sein zu halten; vnd wer saeh das einigh Oelner oder Oelners weib hergegen thun wurde, so manuigmal vnd duck als das geschehe, der oder die soll also offt vnd duck vnserm E. H.,[2]) Apt zu Sigbergh, in ein peen von zwentzig goltgulden, dem Schultissen 1 Goltgulden, den semptlichen Scheffen 3 Goltgulden vnd dem Handtwerck 10 Goltgulden erfallen sein. Dess zu Urkundt der warheit haben wir gemeinliche Oelner Ambochsluede diess mit eigener handt vnderschrieben.

Bekennen ich Iohann Zeimans der Allt diess vurss: wair sein.

Johann Flach der Alt.
Herman Flach der Alde.
Anno Knuetgen.
V. Simons.
Johan Knuetgen vp der Baich.
Johan Elias Omian.

---

1) zu stellen. 2) Ehrwürdigen Herrn.

Derych Knuetgen.
Johan Flach.
Herman Flach.
Johan Elias Flach.
Herman Flach.
Curstgen Knuetgen.
Herman Knuetgen.
Curstgen Omian.
Iohan Zeimans de Ionge.
Peter Knuetgen.
Hermanus Wachtendonck abb. manu ppria.
Rollman von Dadenberg, Schult. zu Sigbergh.
Joest Lunningh zu Hoenraedt myn eigen hant.
Jan van Selbach gnt. Loe myn eigen hant.

IV.

Verzeichniss der zur Aulgasser Rotte gehörenden Töpfer mit ihren Waffen. 1583, den 2. März.[1])

Anno 83 denn zweyttenn tag martzii heffen dye handtwercks meister von denn Oelner jere Abdei wacht, wye sey dye fundten vnnd gesehen heffenn vur 50 oder 60 jaren, vnnd jere Rostung vnnd wehr besehenn, wye folligt, dat jnnen dann vonn vnserm lyebenn Ehrw. herren vnnd Burgemister vnnd Rhait beuollenn ist.[2])

1) Original-Urkunde im Kirchenarchive zu Siegburg.

2) Bis in das 17. Jahrhundert hatte die Stadt Siegburg kein besonderes Militär. Jeder waffenfähige Bürger war in Kriegs- und Fehdezeiten Soldat. Die ganze bewaffnete Mannschaft war nach den Straßen, in denen die Einzelnen wohnten, in Rotten eingetheilt. Die Aulgasse bildete eine besondere Rotte. In Friedenszeit hatten die Rotten keine andere Pflicht, als die Abtei und die Thore der Stadt zu bewachen. Jede Feuerstelle mußte unentgeltlich einen Mann zu diesem Wachtdienste stellen. Statut 35 des städtischen Kuhrbuches lautet: „Welcher ein hauß hat oder besitzt, da rauch aufgeht, soll auch die Wacht helffen halten, vnd wer solches niet thuen wurdt, Kuhr zwa marck." (Annalen XXIII, 132.) Auf

1. Item Offerstoltz [1]) Eynn harnerst [2]) vnnd eyn schlagschwert vnnd zwey botzenn. [3])

2. Item Anno Knutgen eyn lang Rohr vnd seytten wehr.

3. Item Struhans [4]) eynn harnerst vnnd IIII botzen.

4. Item der jung Herman Flach eyn harnerst vnnd lang Rohr [5]) vnnd staff.

5. Item Heyligers Jann [6]) eyn harnerst, zwey lang Rohr, eyn kordt.

6. Item Johann Flach [7]) eynn harnerst vnnd lang Rohr vnnd eyn seytten wehr.

7. Item Heylliger Zeymans [8]) eynn lang Rohr vnnd seydtenn wehr.

8. Item der alde Vais Zeymans eyn harnerst vnnd eyn lang Rohr vnd eyn kordt.

9. Item der jung Vais Zeymans eyn harnerst vnnd lang Rohr vnd Rapperdt.

10. Item Johann vnder Erhenn eynn harnerst, eyn helbart vnnd eyn lang Rohr.

11. Item Kerstgenn Knudtgen eyn Reynckkoller [9]) vnd lang Rohr.

12. Der Becker Baldis [10]) eyn harnerst vnd lang Rohr.

13. Item Bressen Hans [11]) eynen staeff vnd seydten wehr.

14. Item jnn Bach Jan's [12]) hoeß eyn lang Rohr vnd seidten wehr.

Befehl des Magistrates revidirten die Kuhrmeister von Zeit zu Zeit die Waffen der einzelnen Rotten und reichten über den Befund genaue Verzeichnisse der Rottleute mit ihren Waffen ein. Die obige Urkunde ist ein solches Verzeichniß. Der des Schreibens wenig kundige Kuhrmeister, welcher das Document angefertigt hat, gibt die Namen der Töpfer zum Theil nach den im Volksmunde gebräuchlichen, corrumpirten Bezeichnungen. Ich füge daher in Anmerkungen die Namen in der Schreibweise bei, wie sie sich zum Theil in den vom Stadtschreiber angefertigten gleichzeitigen Geschoßlisten vorfinden.

1) Johan Querstoltz. 2) Harnisch. 3) Beinschienen. 4) Johan Stroehans. 5) ein langes Schießgewehr. 6) Johan Hilgers. 7) Johan Flach gnant Hergens. 8) Hilger Simons. Die Schreibweise des Namens dieser in sehr vielen Urkunden vorkommenden berühmten Töpferfamilie wechselt zwischen Zeymans, Seimans und Simons. Ein Zweig führte auch noch im 17. Jahrhunderte den Namen Zeymans, indeß die anderen damals nur als Simons in den Acten aufgeführt werden. 9) Ringkoller? 10) Balthasar Becker. 11) Presen Hans. 12) Widtwe Bach Johans.

15. Item Rudtger Knudtgen eyn harnerst vnd helbardt.

16. Item Berthrum Knudtgen eyn harnerst vnd lang Rohr vnd seidten wehr.

17. Item Godert [1]) eynen staff vnd seydten wehr.

18. Item Hermann Flach eyn harnerst vnnd eyn baettesung [2]) vnd eyn lang Rohr.

19. Item Johann Zeymans eyn harnerst vnd helbart vnd eyn Rohr vnd seydten wehr.

20. Item Petter Flach eyn harnerst, zwey langer Rohr vnd zwey koerdter. [3])

21. Item Kerstigenn Dem Jann [4]) eyn harnerst vnd ein lang Rohr.

22. Item Franß [5]) eynen staeff.

23. Item Johann Feldemer's frawe eyn harnerst vnd lagseys (sic). [6])

24. Item Roerig Feldemer eyn harnerst vnd lang speis.

25. Item der Banner Schuldys eynen staff vnd seidten wehr.

26. Item der Brester eynen lang speyß.

27. Item Strums frawe eynen staff vndt seidten wehr.

28. Item Koennen Hermann eynen staff vnd seidten wehr.

29. Item der Gra Jann [7]) eyn fetter staff vnd seydten wehr.

30. Item der Stortzinnbach [8]) eynen staff.

31. Item Wylhelm auff der Wellergassen eynen staeff vnd seydten wehr.

32. Item Schepperdt [9]) eynen staeff vnd seydten wehr.

33. Item der Knap [10]) eynen staeff vnd seydten wehr.

34. Item Freyns Dyederich [11]) eynen staeff vnd seydten wehr.

35. Item Johann auff der Betzen [12]) eynen staeff vnd seydten wehr.

36. Item Petter auff dem Kleynckenberg [13]) eynen staeff vnd seydten wehr.

---

1) Godbart von Drostorff. 2) Partisane. 3) In anderen Rottenlisten wird eine Waffe als „Korte laß“ bezeichnet. 4) Kirstgen Oehm Johan. Die Schreibart dieses Namens, der schon im 15. Jahrhunderte in den Urkunden vorkommt, wechselt zwischen Oem Johan, Oem Jan, Om Jan und Omian. 5) Frantz Weißgerber? 6) lang speiß? 7) Grae Johan von Oelp. 8) Peter Sturtzenbach. 9) Johan Schabbert. 10) Herman Knapp. 11) Dederich Fryn. 12) Johan auff der Bitzen. 13) Peter auff dem Klinckenberg.

37. Item Banner Koerstgenn eynen staeff.
38. Item der Halffen auff dem Zeyff. 1)

V.

Vertrag der Töpfer mit Dietrich Strauss, Bürger der Stadt Köln, über die Handelszüge nach Hamburg. 1599, den 16. August. 2)

Wir des Euler Handtwercks Meistere vnnd Ambtsgenossen zu Seigbergh Thun sembtlich kundt vnd bekennen hiemit vor Jedermenniglich, betzeugende, das auff heut dato, hieunden geschrieben, vor vnß personlich kommen vnd erschienen ist Der achtbar vnd vornehmer Dederich Strauß, burger der Stadt Colln, mundtlich anzeigendt (Wie ohn das vns bewuist vnd kundlich), Waß gestalt etwan die nachgelassene Erbgenahmen 3) Dederichen Dulmans seligh sich nunmehr jhrer gelegenheit nach des Hamborgischen Zogs vnd Reisen mit dem Aullwerk 4) begeben vnd lenger denselben zugebrauchen niet gemeint entschlossen wehren. Derwegen er dan bei einem Erbaren handtwerck allhie angehalten vnd fleissigh begert, jme vorgerurten Zogh vnd handtierungh mit dem Aullwerck auff Hamborgh zubewilligen, zuuerlehnen vnd in der Erbgenahmen Dulmans platz zustehen zuzulassen. Wan dan Wir Meistere vnd Ambtzgenossen obg. 5) zu befurderungh vnnsers handtwercks auff sein, Straussen, anhalten vnß zusamen gethan vnd nach gehabter vnderredungh endtlich entschlossen, jme hierin zuwilfahren, auff vnd an zunehmen, Als haben wir jme, Dederich Strauß obg., alsolchen Zogh vnd gewerb mit dem Aullwerck auff Hamborch zwelff stracker Jair negst nach einander folgende ohn einigh auffsagen zugesagt, versprochen vnd verlehnett, Thun auch solches hiemit vnd crafft dieses jn massen vnd gestalt, wie hernach beschrieben thut folgen.

1) Von dem Hofe auf dem Zief, auch der Ziefshof genannt, welcher im östlichen Theile der Aulgasse, von der Hauptstraße einige hundert Schritte entfernt lag, sind heute nur noch Ruinen vorhanden.

2) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.

3) Erben. 4) Töpfergeschirr. 5) obgemelt.

Als nemlich anfencklich soll vilg.[1]) Strauß bei einem jeden Meisteren vnseres handtwercks, wannehe er sein Werck fertigh vnd gebacken hat, dasselbig zu seiner rechtter zeit gesinnen, entpfangen und nach getroffenem Kauff betzalen, nemlich das hundert vor funff Colnischer gulden. Da aber er, Strauß, nach empfangkh vnd lieberungh des Aullwercks von einem jeden Meisteren niet zufrieden vnd daran ein mißfallen haben wurdt, soll er macht haben vnd jme vorbehalten seindt, zween auß den Churmeisteren vnseres handtwercks zunennen vnd zuerwehlen vnd durch dieselbige solches guet besichtigen vnd schetzen lassen, vnd nach befindungh vnd schatzungh desselben soll er als dan solches annehmen, empfangen vnd betzalen. Dargegen hat sich obg. Strauß einem gantzen handtwerck verbunden vnd guetwilligh eingelassen, jarlichs auf Holtzfarts Tagh[2]) einem handtwerck zu verehren, er kom oder nit,

1) vielgemelter.

2) Die Holzfahrt war ein Volksfest, an welchem Bürgermeister und Rath und alle Bürger der Stadt unter Trommelschlag und Pfeifenklang hinauszogen in den Wald und sich dort bei Spiel und Tanz und Wein belustigten. Das Fest wurde um Pfingsten gefeiert, vielleicht wie in Köln üblich, am Donnerstage nach Pfingsten. (Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln II, 128, Anmerk. 2.)

Die frühesten Nachrichten über die Feier des Holzfahrtstages in Siegburg finden sich in den Stadtrechnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ich lasse einige darauf bezügliche Notizen folgen.

Stadtrechnung von 15⁶⁸/₆₉. Item als verlitten Jairs zu Pfingsten die Burger zu holtz gefahren, haben die außwendige Spilleuth die Stadt an lohn vnd zerung gestanden VIII gld. V alb., fac. XXXII mrc. X ſ.

15⁶⁹/₇₀. Item anfangs zu Pfingsten den Burgern, als sie zu holtz gefahren, geschenckt ein Aem vnd III fl. wins, die Aem funff thaler, facit VI thaler weniger ein ortt.

15⁷⁰/₇₁. Item auff Holtzfards tag an Brot ausgegeben II gld.

Item dem langen Theissen vff holtzfards tag geben ein Feldtzeichen vnd henschen (Handschuhe), kosten XXIX alb. Item am holtzfardstag den Burgern geschenckt vnd sunst, das Burgermeister vnd Rath neben den Spilleuthen vnd andern vertzert, beleufft sich zusammen zwa Aemen weniger zwei Viertell. Die Aem Sieben thaler, facit XXVIII gld. VIII alb. II hell. Item den Spilleuthen geben zwen Thaler.

15⁷⁸/₇₉. Erstlich am holtzfarder tag dem langen Theissen fur ein par henschen vnd ein Thosein Riemen gegeben 10½ alb. Item noch auf den vorschrieben holtzfarder tag haben die Spilleut, Stadtbotten vnd andere Zop (irgend ein Getränk, hier Wein mit eingebrocktem Brode) gessen, dafur gerechnet vier quarten weins, die quart 10 alb. — 40 alb. Item noch auf holtzfarder tag fur den langen Theissen vnd Mewissen am Driesch, beide Fendrich, das Geläch auf der Burgerhauß, nemlich fur jeder Person drei Pinten weins betzalt vnd noch fur die Spilleuth vnd gemeinen vmbstand verschenckt funff qurt. weins, die qurt. 10 alb., facit 3 gld. 8 alb.

funff firdell guetes Weins, so guet als derselb gewachsen vnd gefallen ist. Neben dem hat Strauß sich auch verbunden, die 12 Jair stracks außzuhalten auf straff von 50 goltg. Auch ist verabscheidt,[1]) wannehe Strauß zu seiner rechter zeit das werck von jedem Meistern nit abholen wurdt, vnd daruber einiger schadt durch Kriegh oder brandt entstehen wurdt, solches soll jme Straußen zum nachtheill vnd nit dem handtwerck gereichen. Letztlich ist auch bewilliget, wannehe einiger Meister befunden wurdt, der diesem Zogh zum nachtheill heimlich verkauffen, derselb soll dem handtwerck vnd Kauffman (vorbeheltlich vnserm Erw. Herrn seinen straff) mit zehen goltg. erfallen seindt. Zudem ist letzlich auch hierin mit Vorwissen vnd willen vnsers gantzen handtwercks Herman Flach dem alten frei gelassen vnd vergunstiget worden, alles, was er seinem Kauffman vor vnd nach an Aullwerck lieberen vnd zustellen wurdt, soll er ohn abbruch vnd schaden dieses Hamborgischen Zogs thun vnd vornemmen. Dessen alles zu warem vrkundt vnd fester stetigkeit seindt hieruber zween zetteln eines Inhalts auffgericht vnd durch sembtlich Ambtzmeistere vnd genoßen (so schreibens erfahren) mitt eigenen henden, wie gleichfals durch obg. Dederichen Strauß vnderschrieben.[2]) Also geschehen vnd verhandelt in der Aullgassen am 16ten Augusti im Jair der ringer Zall 99.

VI.

Bertram von Bellinghausen, Abt zu Siegburg, befiehlt den Bürgern der Stadt, ihre bei der Einnahme und Zerstörung Siegburgs durch die Schweden niedergebrannten Häuser wieder aufzubauen, die darauf lastenden Abgaben zu zahlen und ihren pflichtschuldigen Wachdienst pünctlich zu verrichten. 1636, den 12. Mai.[3])

Wir Bertram von Bellinckhaußen[4]) zu alten Bernsauw, Abt und Herr zu Siegbergh, Stralen, Gülß vnd Ewenheim, post. Abt vnd Furst zu Fulda, erpietten Euch Burgern vnd Beerbten in vnd außerhalb

1) vereinbart.
2) Die Unterschriften der Contrahenten sind der Copie nicht beigefügt.
3) Gleichzeitige Copie im Kirchenarchive zu Siegburg.
4) Bertram von Bellinghausen, Abt von 1620 bis 1653.

vnßer Statt Siegbergh vnßeren geneigten gruß vnd geben darbey zu erkennen, daß wir durch die taglichen Erfahrungen vnd augenschein genugsamb vermerckt, daß viele Häußer vnd Wohnplatzen alhier in Siegbergh zu großen schaden vnd deformation der Statt zerfallen vnd vngebauwet liegen pleiben, Wie dan auch, daß Verscheidene Burger ihre häußer, so allnoch in ziemlichen bauw, vnbewohnet liegen laßen, zum theill sich hin vnd wiedder auff Cammeren verstechen,[1]) zum theill auch nach vnßere Vor Stett vnd nach anderen örttern begeben vnd sich ihrer örter vnd platzen im geringsten nit annehmen. Wan wir nun in der that befinden, daß dardurch die Burgerliche narungh den eingeseßenen wirdt abgeschnitten, die Wachten vnd andere Burgerliche lasten auffgedrungen, vnd also bey solchem standt sich es zum endlichen ruin vnd vndergang vnßerer Statt ansehen läst, deßwegen vor eine notturfft erachtet, solches vnheill in zeitten vorzubauwen vnd ein gepurliches einsehens zu thun, alß befehlen wir hiemit allen vnßeren Burgern vnd beerbten vnßer Statt Siegbergh, ein oder außwendig geseßen, daß sey inwendig[2]) 3 Monat a dato dießes ihre verfallene vnd verwuesete häußer wiederumb ahnfangen auff zu bauwen, deren platzen sich anzunehmen, die andere aber, so noch stehen, repariren vnd in guettem bauw halten, ihre wachten sowoll auß den ledigen häußern vnd bauwplatzen alß andern thuen laßen, fahren,[3]) Zinsen vnd pensiones richtig bezhalen; Ihm widdrigen fhall, dahe sich jemandt in einem oder anderen obgemelten puncten Vngehorsamb oder saumigh wurde finden laßen, sein wir bedacht, auff die ohnbeuwigh[4]) verpliebene bauwplatzen vnd häußere vnsere Wapffen[5]) zu schlagen vnd vber ein Jahr nach dato deßes alß verfallene einzuziehen wegen verweygerter Wachten, vnbezhalter fahren, zinßen vnd pensionen aber Immissionem schleunich erkennen: Darnach sich ein jeder zu richten. Deßen zu mehrer sicherheit, vnd damit Keiner sich der Vnwißenheit zu entschuldigen, haben wir durch Botten diße Unßere Verordnungh vnd befelch in der Kirchen nach altem Brauch publicieren vnd auff gewohnlichen ortten auffschlagen laßen. Signatum.

(Die Rückseite der Urkunde trägt die Aufschrift: „Die Verfallene heußer vff zu Bauwen vnd zu repariren de anno 1636, 12. Maii.“)

---

1) verstecken. 2) innerhalb. 3) fahren = Gefahrzinsen, deren nicht pünctliche Entrichtung mit den ärgsten Gefahren für den Schuldner verbunden war. Vgl. Haltaus, Glossarium Germanicum medii aevi 439. 4) unbebaut. 5) Wappen.

VII.

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf und Herzog von Jülich, Cleve, Berg etc., bedroht den Abt von Siegburg, Bertram von Bellinghausen, mit Repressalien, wofern dieser die von Siegburg nach Altenrath verzogenen Töpfer nicht unbehelligt lasse. Düsseldorf, 1637, den 6. April.[1])

Van Gotteß gnaden Wolfgang Wilhelm, Pfaltzgraue bey Rhein in Bayern, zu Gulich, Cleue vnd Berg Hertzog,

Vnsern gnedigsten gruß zuuor. Ehrwurdig lieber andechtiger — Wir werden glaublich berichtet, waß massen Ihr Euch gelusten lassen, Vnsere Vnderthanen, welche sich hiebeuor mit Vnser gnedigster bewilligung in vnser ambt Portz nacher[2]) Alderadt mit der Wohnung begeben vnd sich daselbst nider geschlagen,[3]) durch eweren Botten nacher Siegberg schriftlich citiren vnd zuruck forderen zulassen, auch welche Ihr von denselben alda zu Siegberg angetroffen, mit großen Bruchten belagen, der vbriger Erbschafft aber einzuziehen auch bedrewlich vernehmen lassen. Weill vns nun solche vorhin vnerhorte Procedur vas befremdlich vorkombt, wir auch nicht ermessen koennen, mit waß schein vnd fuegen[4]) solches zu behaupten, so haben wir nicht vnderlassen wollen, Euch hieruber zu vernehmen mit der gnediger erinnerung, daß Ihr imfall solches allein darumb, daß sich bemelte Vnderthanen von Siegberg nach Alderath vmb Ihre Narung vnd Handthierung daselbst mit den Kannen backen zu treiben begeben, geschehen, von solchem Ewerm vnbefugten Vornehmen absteht, die abgezwungenen bruchten wider erstattet vnd sie diessertwegen vnbeschwert lasset, oder aber auff den widrigen fall andere verordnung von Vnß gewertigt seiet, dan Ihr leichtlich zu ermessen, wir vnß derer mit Vnserm landesfurstlichen Schutz anzunehmen vnd vur vnbilliger Gewalt zu defendiren nicht vnderlassen werden. Erwarten daruber etwer[5]) nachrichtlicher Ercleruug vnd seint Euch zu gnaden geneigt.

Geben zu Dusseldorff 6. Aprill, 1637. Wolfgang Wilh.

(Papiersiegel des Herzogs auf der Rückseite des Briefes.)

---

1) Original-Brief im Staatsarchive zu Düsseldorf.

2) nach. 3) niedergelassen. 4) Fug. 5) irgend einer.

VIII.

Zunftbrief der Töpfer, ausgestellt von dem Abte Franz Bernard von Westrem. 1706, den 30. October. [1])

Wir Franciscus Bernardus, Friherr von Westrem,[2]) Abt und Herr zu Sigberg, zu Strahlen, Güls, Ewenheimb und Weißkirchen, fort gantzer Convent dhaselbsten thuen kundt hiemit allermänlichen[3]) ubermitz dieses Briefs, das vor uns kommen undt erschienen unsere Bürgere undt Kannen Beckere Hieselbste, die Aulner genandt, sambt und sonders und haben also erscheinende mit mehrerem vor und angebracht, wie Daß ihr gewehr und Handtwerck durch viele darin Verubte mißbraucch Von Zeith zu Zeith in Verderben gerathen und von Tage zu Tage nit allein weiter abnehme, so gahr auch ihr undt ihrer Kinder undt Nachkomblinge gantzlicher Ruin und Verderb zu Besorgen Stunde, wan man Deme mit Zeitigem rath in Bequeme weg nit Einbieg[4]) thete, undt wan auch vor Zeithen dergeleichen Mißbräuch unter ihnen eingeschlichen, Unsere Vorfahren Hochseligen gedechnises aber dieselb auch abzuthun gemeinet und Beflissen gewesen, Ihnen den Kannenbeckeren zu Unterhaltung des Handtwerckß, Nutzen undt freyheith, sigil undt Brieff Ertheylet, welche durch Krieg undt Brandt endtkommen und Verlustigt worden seyndt,

Derohalben an Unß Ihrem rechtmaßigen Herren Unterthanig Begehrt, Ihnen zu Erlauben, Damitten zu fernerer Verhuhtung ihres Verderbß sie ihr Handtwerck gleichß anderen Zünfften wieder in standt setzen und des erlittenen schadens hinfurter[5]) ergantzlich undt linderlich seyn mögten. Nachdeme wir dan aus Mehren Uns mundlich Vorbrachten Ursachen undt umbständen auch sonderlich, dhae Uns wießig,[6]) daß solch ihr Handwerck große anlag und Köſten Erfordere, bewogen worden, solchem ihrem Begehren umb dem mehr zu wilfahren, die wir Unserer Unterthanen Ufnehmen[7]) undt wohlfahrt gantz gerne Beforderen undt deren schaden zu Verhuhten geneygt seyn, ihnen sothane privilegien undt Vorhero genoßene Zunfftgerechtigkeiten zu Renoviren undt

1) Original-Urkunde in meinem Besitze.
2) Franz Bernard von Westrem, Abt von 1706 bis 1735.
3) Jedermann. 4) Einhalt. 5) fürderhin. 6) bekannt. 7) Gedeihen.

zu confirmiren undt, nachdeme sie handtwerckß Meister des endes auf Unser gutheischen sambtlich über eine gemeine ordtnung, so demselben Handtwerck nützlich, gesetzt Verglichen, wie sie solches alles Unß in schriften Vorgebracht und nochmahlen fleißigstens gebetten zu confirmiren und zu Bestattigen, Alß haben wir, ihr fleißiges Bitten anmerckende, Berurte ihre gesetz und ordtnung angenommen und confirmirt, annehmen und confirmiren solche hiemit in Kraft dieses Brieffs und geloben ihnen daruber schutz undt schirm zu thuhen, auch darwieder zu handtlen nit gestatten werden mit der austrucklicher Vorwarte,[1]) daß, so Ihmandt gegen die Herin endthaltene Statuta handtlen, darwieder zu handtlen gestatten oder daran Brüchig werden sollte, derselb Unß undt Unseren nachkomblingen, äbten zu Siegberg, toties quoties mit drey goltgulden undt dem Handtwerck mit einem goltgulden, auch nach schwehre des Verbrechens mit mehreren nach guthdüncken der Handtwercksmeisteren, welche daß Jahr dem handtwerck Vorstünden, Bestrafft werden sollen, welche Brüchten gemelte Meistere Unß oder Zeitlichem Abten Hirselbsten jedes Jahrs richtig einzulieberen haben.

Indeme dan Vor erst dienlich befunden, daß aus Ihnen Meisteren nach guthdüncken des Handtwerckß zwey Sigilmeistere alle und jedes Jahrs angeordtnet, die alles nach maß undt ordtnung dieses brieffs richten undt schlichten sollen, Alß ordtnen undt Befehlen wir Hiemit Ernstlich sambtlichen Zunfftgenossen, sie, die Sigilmeistere, in allem zu handthaben, die Verwürckte Brüchten abzustatten, in allem nach dieses Brieffs ordtnung gehorgen undt alles, waß zu der Zunfft Nutzen gereichen Mögte, Helfen zu Befürderen.

So soll auch zweytens Kein Meister einen anderen, welcher keines Zunfftmeisters sohn wehre, sothanes Handtwerck lehren oder zu lehrnen aufnehmen, undt wehre er schon ein Meisters sohn, ehender nit annehmen, er habe dan Bevor die gebühr davon abgestattet und sich gebührendt einschreiben lassen.

3tens. Sollte ein Meister, so das Handtwerck allhie zunfftig gelehrnet, daßelb Handtwerck verlaßen, ander gewin und gewerb anfangen oder anderwertlich[2]) hinziehen undt Niedersetzen, so soll demselben hinfürter nit mehr gestattet werden, daßelbig Handtwerck zu gebrauchen, sondern verstoßen und dessen privilegien undt freyheiten gantz undt zumahlen Beraubt seyn undt bleiben.

---

1) Vorbehalt. 2) anderwärts.

4tens. Ein Lehrjunge, welcher einmahl daß Handtwerck zu erlernen angenommen worden, sieben nach einander folgende Jahren bey einem Meister, es seye auch bey seinem aygenem Vatter, die Benante lehrjahre nit ausstehet undt Binnen solcher Zeith davon laufft, so soll derselb Vom Handtwerck Verstoßen seyn undt nimmer wieder angenommen werden.

5tens. Item soll auch kein Meister dem anderen sein gesinde als Knecht undt handtwercksgesellen Verführen und zu Sm. oder eines anderen Handtwercksmeisteren Dienste annehmen ohne erlaubnuß deßjenigen, wobey er wohnet, er habe dan bey demselben die verdungene Zeith gearbeitet.

Wie dan Ihro Hochwürdigen Gnaden Unserseitz gnadigster Herr sich reserviren, auch für daß Hochadeliche Gotteshaus einen Zunfftig gelehrnten inß Handtwerck zu schenken, welcher aber mit leiblichem ayde Hier in solchem stande zu leben undt zu sterben einschwehren mues; so geschehen ut inferius.[1])

6tens soll den siegel Meisteren mit Zuziehung undt guther Befindung der gantzen Zunfft Erlaubt, sothanem Handtwerck einzusetzen, wie gering und thewe[2]) in Ansehung der Unkosten daß guth Jahrlichß zu Verkaufen oder, wie Vielmahl nach abgang des gutß ein jeder Meister daß Jahr durch Backen solle, Jedoch nach maß undt guthdünken der gantzen Zunfft, welche sich hierbei zu vereinbahren.

7tens Solle den Siegelmeisteren frey stehen, die lehrjungen, nachdeme dieselben ihre gebührende Zeith ausgelehrnet, frey zu Sprechen, gesellen undt Meister zu machen, Jedoch ein solches nach abstattung des Handtwerckß gebühr.

8tens Soll kein Meister dem anderen in Erwerb undt abtreibung der Kaufleuthe, womitte einer für dem anderen in Handtlung Stünde, Kein abtrag thuen oder denselben an sich Erwerben, Es wehre dan daß der so mit ihme Handelte, darin Verwilligen thete, alles nach gutbedüncken des Handtwerkß.

Dhae dan auch 9tens die länder, wohin die Kannen geführt undt

---

1) Der gesperrt gedruckte Passus ist am Rande des Manuscriptes von derselben Hand beigefügt.

2) theuer.

Verhandelt werden, mit Vielen Untauglichen wahren anderen zum Höchsten nachtheyl angefüllet werden, alß verordtnen wir, daß Keiner Unter Zwantzig funff Jahren Bey Straff von funffzen goltgulden, so offt hergegen gehandelt werde, womitte derselb, so dargegen thete, Unß Verfallen seyn solle, Kannen Backen undt inß Landt Verkaufen solle.

10tens solle auch keinem Handtwerckßgesellen Zugelassen sein, Binnen halben Jahresfrist deßelben angenommenen Meisters Dienste zu qwitiren, es geschehe dan mit deßen bewilligung oder sonst erheblichen Ursachen,

Und wan auch 11tens ein Meister sothanen Handtwerckß absterben undt eine wittib hinterlaßen solt, deroselben frey Stehen, so lange sie lebt und Ungeheyrathet bleibt, ihr Handthierung gleichß anderen Meistern durch ihre Kinder oder Handtwerckßgesellen treiben zu laßen, wofern dieselb herzu fähig, sonsten aber nicht, wie deroselben Wittiben auch zugelassen seyn soll, Jeden ofen einem anderen Meister für zehn rtlr. zu uberlassen und zu Verkaufen, welcher für sie Backen und den genoß haben wolle, wie dan auch das Handtwerck solch hinterlaßener wittiben an handt gehen solle, wan sie noch einig ungebacken Guth Vorrathig hette, solches auf ihro, der wittiben, Kosten zu backen.

Wenn auch 12tens sie Kannenbeckere Unseren Vorfahren Hochseligen andenkens auß allen undt Jeden öffen Vor Zwey rtlr. weißen Guthß geliebert haben, auch die öffen nit anders alß in Unser undt Unseres gotteshauses Bedienten anwesenheith, welche daß Erste aussuchen haben, nit Eröffnen dörfen, alß solle es damit auch sein Bewenden mit dieser Bescheidenheith, daß weilen sie Meistere Unß solch ausgesucht undt competirendes guth auf Unser gotteshaus selbsten hinlieberen Mueßen, Ihnen herab ihr gebühr, wie solches Von alters Hero gewesen, Nemlich eine fläsch weins undt sieben Wecken ausgereicht werden sollen.

Undt ist darumb unser Erstlich gebott, daß sie Kannenbeckere undt Meistere in aller maßen undt nach Inhalt dieses Briefffß in allen Puncten und Clausulen, wie selbe vorhin Benent, steht undt fest halten, wie Lieb ihnen seye Vorbenente poen der 3er goltgulden, und stellen anbey solchen Handtwercks Siegelmeisteren frey, gegen die Ungehorsamben undt Bruchtfälligen nit allein mit aygemachtiger[1]) Execution

1) eigenmächtiger.

zu Verfahen, auch Befindenen Dingen nach die Straff zu Verduppelen undt 3 oder Vierfach anzusetzen, alles nach Befinden des Verbrechens; Jedoch sollen Unß von sothanen Brüchten zweytheyl undt dem Handtwerck ein theyl gereichet werden und solches alle und Jedes Jahr durch die Siegelmeistere.

Dieser aller Vorgenanter Sachen zur Urkundt undt Festhaltung haben wir, abt Vorbenent, Vort gantzes Convent Vorbenent für Unß undt Unsere nachkomblinge Unser Abbeyen und Convents Siegele wohlwießentlich an Diesen Brieff thuen hangen. Geschehen Im Jahr nach Xti. gebuhrt ein tausendt siebenhundert sechs den 30. tag 8bris.

Franz Berndt von Westrem abt.

(Die Siegel sind abgefallen.)



Der Reichsvicekanzler Dr. Matthias Held.

Mit Beilagen.

Von

Dr. Ennen.

Unter den vielen kaiserlichen Räthen, die während der langen Regierungszeit Karl's V. alle Mittel aufboten, um sowohl jedes noch so berechtigte Streben nach Reform auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens abzuweisen, wie jeden Angriff gegen die bestehende kirchliche Gewalt und den hergebrachten kirchlichen Glauben zurückzuschlagen, steht der Vicekanzler des deutschen Reichs Dr. Matthias Held in erster Reihe. Sein Einfluß und seine Rathschläge waren geraume Zeit bei allen Gelegenheiten, wo die Zunge der Wage nach der einen oder anderen Seite ausschlagen mußte, maßgebend und entscheidend.

Als der kühne Wittenberger Mönch der bestehenden Kirche offen den Handschuh hinwarf, den schlummernden Geist der Opposition gegen die zahlreichen Mißbräuche im kirchlichen Wesen und die vielen Uebergriffe der römischen Curie wieder wachgerufen, und mit Donnerstimme den Ruf nach durchgreifenden Reformen durch ganz Deutschland erhoben hatte, richteten alle, welche mit Luther das deutsche Reich und die deutsche Kirche zu erneuern bestrebt waren, hoffend ihren Blick nach dem jungen Habsburger, auf den sie den Geist der Reform-Concile von Constanz und Basel herabwünschten. Als Luther seine Thesen an der Wittenberger Schloßkirche anheftete, hob sich wieder das Vertrauen aller derjenigen, die schon an einer Erneuerung des kirchlichen Wesens zu verzweifeln begonnen hatten. Sie lebten der Hoffnung, es würde den weltlichen Gewalten, namentlich dem Kaiser, gelingen, den Widerspruch, welchen die päpstliche Curie und alle mit den römischen Interessen verwachsenen Elemente der katholischen Kirche gegen den Ruf nach Reformen erhoben, zum Schweigen zu bringen. Damals bestand noch der alte staats-kirchenrechtliche Grundsatz, wonach gegen die Behauptungen

der Curialisten den Ständen und Fürsten eine Betheiligung an der Lösung kirchlicher Fragen zustand, in voller Geltung. Den Laien war eine Betheiligung an der Fassung von Beschlüssen über Sachen, welche die kirchliche Disciplin, Verwaltung und Gesetzgebung betrafen, noch nicht entzogen. Der Kaiser, die Fürsten, Grafen und Stände des deutschen Reiches befanden sich noch im Besitze einer Reihe von Rechten und Befugnissen, bei deren kluger Ausnützung ein einträchtiges Zusammengehen der Interessen der lehrenden und hörenden Kirche zum Heile der christlichen Menschheit erzielt werden konnte.

Aber Karl V., der seine Jugend außerhalb des deutschen Reiches verlebt hatte, und weder den Geist noch die Fähigkeit des deutschen Volkes erkannte und würdigte, hatte kein Herz und kein Verständniß für die große, aus dem innersten Leben der Nation erwachsene Frage, für die aus dem tiefsten Bedürfniß hervorgegangenen Forderungen der Zeit. Karl war durch und durch Spanier und als solcher ein Mann des unwandelbaren, eifrigsten und glühendsten katholischen Glaubens, der festesten Anhänglichkeit an diesen alten, durch einen anderthalbtausendjährigen Bestand geweihten Katholicismus, der treuesten Anhänglichkeit an den Mittelpunct der Kirche zu Rom. Er war zu sehr in spanischen Anschauungen und in spanischer Denkweise befangen, von spanischen Ideen durchdrungen und von spanischen Gefühlen und Impulsen geleitet, als daß er sich für diese deutsche Bewegung hätte begeistern, die deutschen Reformbestrebungen in die Hand nehmen können, und im Einverständniß mit den kirchlichen Autoritäten auf Bahnen zu leiten verstanden hätte, auf welchen es möglich gewesen wäre, die deutsche Nation zu wahrer geistiger Erneuerung zu führen. Jede Reform des religiösen Lebens, welche mit seinen religiösen und kirchlichen Ansichten und den Ansprüchen des Oberhauptes der Kirche zu Rom nicht bestehen konnte, fand keine Gnade vor des Kaisers Augen. Karl mit seinem warmen Eifer für den kirchlichen Glauben seiner Ahnen, mit der ganzen Intensivität des katholischen Geistes des spanischen Volkes wollte sich ernstlich bemühen, mit aller Kraft und Strenge den Gegensatz niederzuschlagen, den Geist der Neuerung zu besiegen, die Opposition unter die Gebote der alten Kirche zu beugen, die Ketzerei auszurotten und die Abgefallenen in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Luther's Forderungen gingen über die Gränzen hinaus, welche nach Karl's Anschauung nicht überschritten werden durften. Darum konnte der Wittenberger Reformator beim Kaiser keinen Schutz und

keine Stütze finden, im Gegentheil sollte er geopfert werden. Karl's fester Entschluß war es, treu zu bleiben dem System der Kirche, wie solches bis dahin gegolten hatte, der Neuerung die Anerkennung zu versagen, die neue Lehre zu ächten und die ketzerischen Lehrer zur Strafe zu ziehen. Dieser sein Wille wurde zum Reichsgesetz erklärt, und die Reichsacht sollte solchen Gesetzen Nachdruck verschaffen. Karl hatte sich zu sehr in die Formen und Anschauungen des spanischen Katholicismus eingelebt, war zu sehr von der Untrüglichkeit des hergebrachten kirchlichen Glaubens und von der Alleinberechtigung der alten kirchlichen Gebräuche durchdrungen, als daß es ihm möglich gewesen wäre, einer freieren Auffassung sich zugänglich zu zeigen und ein Rütteln an dem starren kirchlichen System zu dulden. Die in Geltung stehenden Gesetze gaben ihm hinreichende Mittel an die Hand, um wenigstens den Versuch zu machen, die bedenkliche geistige Gährung mit Gewalt zu unterdrücken und dem gefährdeten katholischen Glauben wieder die Alleinherrschaft zu sichern. Wenn es ihm nicht gelang, seinen Willen durchzusetzen und den Geist des Widerspruches zu bannen, so war es seine Schuld nicht: die Verhältnisse waren mächtiger als der Wille des Kaisers, das Gesetz des Reiches, der Widerstand der Anhänger des hergebrachten kirchlichen Wesens. Während Karl wieder acht Jahre in Spanien weilte, ging die kirchliche Bewegung in Deutschland ihren Gang weiter. Die im Laufe dieser acht Jahre gegen die Bewegung gefaßten Reichstagsbeschlüsse hatten nur den Erfolg, daß die Glaubensänderer und deren fürstliche Protectoren immer festeren Boden gewannen. Die Anhänger erstarkten allmählich zu einer kirchlichen und politischen Macht, welche mit dem Kaiser pactiren und eine ungefährdete Stellung im Reiche fordern konnte. Karl mußte eine Bewegung, die er in tiefster Seele verabscheute, ruhig sich stärken und entwickeln lassen. Hin und wieder mußte er selbst zugestehen, daß der Ruf nach einem gewissen Maß von Reformen volle Berechtigung habe; er ging so weit, zu erklären, daß der Reichstag die Durchführung dieser Reformen in die Hand nehmen müsse, im Falle es nicht gelingen sollte, die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils zu diesem Zweck beim Papste durchzusetzen.

Als der Kaiser endlich, nach achtjähriger Abwesenheit, aus Spanien nach Deutschland zurückkehrte, richteten sich die Blicke aller strengen Anhänger des alten Kirchenthums hoffend auf ihn, und von seinem kräftigen, rücksichtslosen Einschreiten erwarteten sie die baldigste Bei

legung der kirchlichen Zerwürfnisse. Karl aber trug Bedenken, seinem Herzensdrange zu folgen, weil er befürchtete, dadurch seinem mächtigen Rivalen, dem Könige von Frankreich, zuzutreiben. Ohne Blutvergießen hoffte er sein Ziel erreichen und der katholischen Kirche ersprießliche Dienste leisten zu können. Gleich nach seiner Kaiserkrönung in Bologna begab er sich auf den Reichstag nach Augsburg, um hier namentlich die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Es lag ihm daran, sich die Beihülfe eines Mannes zu sichern, der seiner katholischen Gesinnung, seiner Kenntniß von Personen und Zuständen so wie seiner Geschäftsgewandtheit und Rechtskundigkeit wegen ihm befähigt schien, die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen und zum erstrebten Ziele hinzuführen. Der Assessor beim Reichskammergericht Dr. Matthias Held wurde ihm von vielen Seiten als der Mann bezeichnet, der in ganz besonderem Grade befähigt sei, den kaiserlichen Anforderungen in vollem Maße zu entsprechen. Held, ein geborener Lothringer, hatte bald nach rühmlicher Beendigung seiner juristischen Studien auf der Universität Verwendung beim Reichskammergerichte gefunden. Die hier geltenden Grundsätze religiöser Unduldsamkeit entsprachen ganz der Richtung und den Neigungen dieses jungen katholischen Vorkämpfers für streng katholische Grundsätze. Held war zwar klein und unansehnlich von Statur und Körper, aber unternehmend, energisch und kühn von Geist, zäh und fest von Charakter. Bald wurde er Assessor an diesem höchsten Gerichtshofe des deutschen Reiches, und recht schnell gelang es ihm, sich durch seinen katholischen Eifer, seine umfassenden Kenntnisse, seinen juristischen Scharfsinn und seine rastlose Thätigkeit den ersten Rang unter seinen Collegen zu sichern. Nicht am wenigsten ist es seinem Einflusse zuzuschreiben, daß das Kammergericht sich zu einer Centralstelle entwickelte, von welcher aus alle gegen die Protestanten ins Werk gesetzten Maßnahmen geleitet wurden. Religiöse Toleranz und Achtung der innern Ueberzeugung bei Andersdenkenden blieben an dieser Stelle, wo nur der Buchstabe des hergebrachten Reichsgesetzes Bedeutung hatte, völlig fremd. Dieses Reichsgesetz in der Hand, wollte das Kammergericht mit Feuer und Schwert, mit Acht und Aberacht die hergebrachte kirchliche Lehre gegen die feindlichen Angriffe der Neuerer vertheidigen. Das Vorgehen des Kammergerichtes hatte die volle Zustimmung des Kaisers, und seinen spanischen Anschauungen entsprach die schroffe, feindselige Stellung gegen jeden Versuch, die Alleinherrschaft des katholischen Bekenntnisses zu stürzen und den Protestanten

jedes Anrecht auf alles katholische Kirchengut zu nehmen. Bei dem Kammergericht hatte Held seinen Eifer für die katholische Kirche und für den hergebrachten Glauben bis zur Unduldsamkeit gegen Andersdenkende gesteigert. Diesen Mann nun rief Karl in seinen Rath. Held hatte sich in Folge der dauernden Renitenz der Protestanten gegen die Urtheile des Kammergerichtes in eine Verbitterung gegen die Anhänger der neuen Lehre hineingelebt, welche an seiner Liebe zum alten Glauben und an seinem Haß gegen jede kirchliche Neuerung stets frische Nahrung sog. Er befriedigte seine eigenen Neigungen und brachte seine eigenen Anschauungen zur Geltung, wenn er sich bemühte, den spanischen Rigorismus des Kaisers zur Grundlage der kaiserlichen Politik auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zu machen. Dem Kaiser war über Held's Talent, Fähigkeiten und Sitten nur Löbliches berichtet worden. Im unmittelbaren Dienst des Kaisers erwarb er sich bald Karl's volle Zufriedenheit und unbegränztes Vertrauen. Er wurde sowohl mit der Schlichtung von Streitsachen wie mit der Erledigung solcher Angelegenheiten betraut, bei denen die Beobachtung des höchsten Stillschweigens erforderlich war. Nach dem Tode des Vicekanzlers und General-Orators Balthasar Marklin von Waltkirchen, Bischofs von Malta, postulirten Bischofs von Hildesheim und Coadjutors des Bischofs von Constanz, wurde ihm im Jahre 1531 das Vicekanzleramt übertragen. In dieser Stellung verstand Held es, sich dem Kaiser völlig unentbehrlich zu machen. In den deutschen, spanischen und italienischen Angelegenheiten wurde kein Beschluß gefaßt, zu dem er nicht den Anstoß oder die Zustimmung gegeben hatte.

Der Tag von Augsburg hatte den Bruch Deutschlands in zwei feindliche Lager besiegelt. Held hatte seinen Antheil an diesen Ergebnissen. Die protestantische Partei schloß im folgenden Jahre 1531 zur Vertheidigung ihres Glaubens, zum Schutz gegen drohendes Unwetter, zur Entkräftung des strafenden kaiserlichen Armes den Bund von Schmalkalden; sie nahm feste Stellung gegen die kaiserliche Verwaltung und gegen jede geistige Unterdrückung. Auch der Kaiser bereitete sich unter den bestimmenden Einflüssen des Vicekanzlers Held, seine Stellung zu festigen und sich zur Unterdrückung seiner Feinde zu rüsten. Held glaubte, daß das Interesse des Kaisers gefördert werde, wenn derselbe mit Feuer und Schwert die Alleinberechtigung des katholischen Bekenntnisses wahre und dem alten Glauben zum Sieg zu verhelfen suche. Wiederum war es nicht Karl's und seiner Räthe Schuld, daß die Verhältnisse den Beginn kriegerischen Vorgehens gegen die Protestanten

verhinderten. Guten Theils verzichtete der Kaiser deßwegen auf ein blutiges Einschreiten, weil er fürchtete, dadurch seinem Gegner Franz von Frankreich Bundesgenossen zuzuführen. Er mußte es ruhig ansehen, daß die Reform immer mehr erstarkte, daß immer mehr Fürsten sich zu Schirmern der Neuerer aufwarfen und daß die neue Lehre immer ergebenere Anhänger im Volke gewann. Die Protestanten, denen die Macht der schmalkaldischen Genossen neuen Muth einflößte, verlangten, mit dem Schwert in der Hand, daß der Kaiser ihnen vollen Frieden bis zum Concil zusichern und dem Kammergericht jedes Verfahren gegen sie untersagen sollte. Um den Frieden im Innern zu erhalten und die Reichshülfe für den Türkenzug nicht zu verscherzen, sah Karl sich genöthigt, den Reichsfrieden von Nürnberg 1532 zu bewilligen und darin den Protestanten vorläufige Duldung zuzugestehen. In Widerspruch mit dem Geist und Wortlaut dieses Friedens und mit den positiven Zusicherungen des Kaisers suchte Held dem Kammergericht, welches die Stütze für alle Feindseligkeiten gegen die Neuerer war, die ganze Freiheit des Verfahrens vorzubehalten. Dieses Gericht, welches in der Mehrheit seiner Glieder sich stets im Sinne Held's für die strengsten Maßnahmen gegen den in dauerndem Wachsthume begriffenen Protestantismus aussprach und demselben mit der höchsten Entschiedenheit alles versagte, was auch nur den Schein einer staatsrechtlichen Anerkennung begründen konnte, wurde nicht müde, in kirchlichen Fragen, denen man immer eine den Rechtsstand betreffende Seite abzugewinnen verstand, die protestantischen Stände durch Pönenmandate, verdammende Rechtssprüche und Achtserklärungen zu belästigen. Nicht weniger ging man in solcher Weise gegen diejenigen vor, welche schon zur Zeit des Friedspruches dem neuen Bekenntnisse anhingen, als gegen diejenigen, welche nach demselben sich von der katholischen Kirche abgewendet hatten. Held erkannte mit dem Kammergericht im Nürnberger Frieden nichts als einen ungerechten Zwang, und er glaubte der katholischen Wahrheit den größten Dienst zu erzeigen, wenn er den Kaiser bestimmte, durch geschraubte, sophistische Deutung seiner Zugeständnisse dem Friedstand jeden Halt und jede Sicherheit zu entziehen. Der Kaiser hatte weder den Willen noch den Muth, den Planen des Vicekanzlers entgegenzutreten und mit Redlichkeit sein kaiserliches Wort wahr zu halten. Held, der ihn nach Bologna begleitet hatte, suchte ihn zu bestimmen, dem Kammergerichte in seinem feindseligen Vorgehen gegen die Protestanten freies Spiel zu lassen. Obschon Karl den Be-

fehl hatte ergehen lassen, keine Processe in Religionssachen weiter zu führen, störte sich das Kammergericht nicht an solches Mandat; es erklärte, derartige Processe berührten weniger die Religion als die Politik, und aus diesem Grunde müßten sie zu Ende geführt werden. Der Kaiser konnte sich nicht entschließen, mit Entschiedenheit seinen Worten Geltung zu verschaffen und auf der genauen Ausführung seiner Befehle zu bestehen.

Held war und blieb der böse Dämon des Kaisers, und seine unheilvolle Hand ist allerwärts kenntlich, wo durch feindselige Maßnahmen gegen die neue Richtung das Verhältniß zwischen den Katholiken und Protestanten zu einer größeren Spannung getrieben wurde. Ein blutiger Zusammenstoß wurde vorläufig in Folge der langen Abwesenheit des Kaisers vermieden. Dieser zog nämlich wieder nach Spanien, von wo er einen Zug nach Afrika unternahm, um dem türkischen Seeräuber Barbarossa das Handwerk zu legen (1535). Held, der mit dem Kaiser nach Spanien, dann nach Tunis, im Frühjahr 1535 nach Neapel und 1537 wieder nach Spanien gezogen war, hatte überall neben seiner Ergebenheit und Treue trotz seines schwachen Körpers hohen Muth, große Herzhaftigkeit und zähe Ausdauer bewiesen. Bald nach seiner Rückkehr nach Italien beeilte sich Karl, den Vicekanzler Held am 7. April 1536 in Rom in Gegenwart der Fürsten, Herzoge, Markgrafen, Grafen, Barone und Großen so wie vieler Stände des Reiches mit dem Ritterschlag und den gebräuchlichen Förmlichkeiten zum eques auratus et miles zu schlagen. In dem bezüglichen Diplom erklärt der Kaiser, er erhebe den Vicekanzler in den Ritterstand, weil derselbe ihm in Augsburg, Regensburg, Ungarn und Spanien so treu gedient, in dem Kriege gegen die afrikanischen Seeräuber so viele Gefahren für ihn bestanden, und so große Mühen und Lasten in kaiserlichen Diensten zu Wasser und zu Lande getragen habe. Das ihm ertheilte Wappen zeigte in dem viertheiligen Schilde in den correspondirenden Feldern je einen Elephanten mit zwei Thürmen auf dem Rücken und je einen verschobenen Querbalken.

Die kirchliche Frage gestaltete sich wieder brennend, als der Papst sich endlich 1536 zur Zusammenberufung eines allgemeinen Concils entschloß und den päpstlichen Nuntius Peter von der Vorst (Vorstius) nach Deutschland sandte, um den Kaiser, den König, die Fürsten, die Bischöfe zur Betheiligung aufzufordern und die Protestanten zur Beschickung einzuladen. Auf dem Tage zu Schmalkalden sollten die pro-

testantischen Fürsten über die Stellung, welche sie zum bevorstehenden Concil zu nehmen gesonnen seien, in Berathung treten und Beschluß fassen. Dem Kaiser, der im fernen Osten wie an der französischen Gränze schwarze, drohende Sturmwolken sich zusammenziehen sah, lag Alles daran, das gespannte Verhältniß zu den Protestanten auf irgend eine Weise zum Frieden zu kehren und die drohende Gährung im Innern Deutschlands durch einen freundschaftlichen Ausgleich zu beruhigen. In richtiger Weise würdigte er die Bedeutung und die Folgen eines offenen Zerwürfnisses mit den Protestanten. Darum entschloß er sich, durch Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit den aus einem solchen Zerwürfnisse zu erwartenden Gefahren auszuweichen. Held erhielt den Auftrag, auf dem Tage zu Schmalkalden als kaiserlicher Orator den Intentionen des Kaisers Ausdruck zu geben. Im October 1536 übergab ihm der Kaiser in Brüssel seine Instruction. Hierin war in klaren Worten ausgesprochen, daß es die Absicht des Kaisers sei, die Nürnberger Zugeständnisse zu erweitern, die Protestanten gegen jede Gewalt zu schützen, in ein friedliches Verhältniß mit denselben einzutreten und die unabweisbaren kirchlichen Reformen nöthigen Falls durch ein Nationalconcil durchzusetzen. Held war angewiesen, jede Drohung und Bitterkeit zu vermeiden und milde und versöhnlich aufzutreten. Diese Instruction stimmte wenig mit Held's persönlichen Neigungen und Planen. Ihm schien nur der Krieg gegen die Protestanten das geeignete Mittel, die Einigkeit in Deutschland herzustellen, und den zu immer größerer Kraft emporwachsenden Protestantismus niederzuwerfen. Held's Ehrgeiz war es, als Säule des Reichsrechts und der mit demselben übereinstimmenden Ideen zu erscheinen. Er hatte sich in den Gedanken hineingelebt, daß er ein Princip vertrete, welches auch dem Kaiser an das Herz gewachsen sei, und welches dieser nur momentan im Drange der Umstände verläugne. In dem ihm vom Kaiser ausgestellten Ritterdiplom glaubte er die vollständigste Gutheißung seiner kirchlichen Politik erblicken zu dürfen. Er hielt sich überzeugt, daß Karl ihm es später danken werde, wenn er in Schmalkalden an den Degen schlage, statt seiner Instruction gemäß Worte des Friedens und der Versöhnung zu sprechen. Im Februar 1537 kam er von Wien in Schmalkalden an und fand hier die Hauptvertreter der neuen Richtung versammelt. Außer fünfzehn Fürsten und Grafen und den Abgeordneten von achtundzwanzig Städten waren dies Luther, Melanchton, Johannes Pomeranus, Georg Spalatinus, Eobanus Hessus, Dionisius Melander,

Stephanus Agricola, Martin Bucer, Andreas Osiander und Nicolaus Amsdorff.

Wenn Held der kaiserlichen Instruction pünctlich und gewissenhaft nachkommen wollte, mußte er mit dem päpstlichen Nuntius Vorstius in Opposition treten, die Hoffnungen der katholischen Partei am kaiserlichen Hofe vereiteln und seine eigene Gesinnung verläugnen. Es lag ihm mehr daran, den Wünschen des Nuntius zu entsprechen, als den ihm ertheilten kaiserlichen Auftrag zu erfüllen. Er glaubte in der Gunst des Kaisers so fest zu sein, daß er sich erlauben dürfe, seiner Instruction entgegen zu handeln, den schroffsten katholischen Standpunct als die Richtschnur der kaiserlichen Politik zu proclamiren, die Protestanten dem Wunsche des Nuntius gemäß zur unbedingten Unterwerfung unter die Beschlüsse des angesagten Concils aufzufordern und dieselben zur Aufnahme des ihnen angebotenen Kampfes zu treiben. Ohne auch nur dem Vorstius das Geringste von dem eigentlichen Inhalte seiner Instruction mitzutheilen, trug er vor den versammelten Verbündeten in einer mehrstündigen Rede eine Erklärung vor, wonach als Absicht und Forderung des Kaisers das gerade Gegentheil von dem bezeichnet wurde, was in der That die Vorschläge, Gedanken und Wünsche desselben waren. Er führte eine Sprache, welche den Bruch in Deutschland recht klaffend und dauernd machen, den Protestanten jedes Vertrauen zu den Absichten des Kaisers nehmen und den lockenden Versprechungen des Königs von Frankreich geneigt machen sollte. Bei seinen Berechnungen ließ Held zwei bedeutende Factoren außer Anschlag, die Türken und den König Franz I. Hätten im Osten nicht die Türken mit dem Einrücken ins deutsche Reich gedroht, und wäre im Westen die Reichsgränze gegen jede von Frankreich drohende Gefahr gesichert gewesen, so würde Held geringe Mühe gehabt haben, den Kaiser zu bestimmen, sich an die Spitze eines katholischen Bundes zu stellen und mit bewaffneter Hand die Protestanten unter die Autorität der Kirche zu zwingen. Karl hatte aber keine freie Hand. Wenn er seine Person und sein Haus nicht der größten Gefahr aussetzen wollte, mußte er sich bemühen, den Friedstand im Innern des Reiches aufrecht zu erhalten. Held aber schlug diese Rücksichten in den Wind, und machte alle Anstrengungen, um dem Kaiser mit Gewalt das Schwert in die Hand zu drücken. In dieser Absicht wollte er es, im Einverständnisse mit dem Nuntius, der ihn einen praestans vir nennt, durch sein Auftreten in Schmalkalden zu offenem Bruch mit den Häuptern der neuen

treiben. Er verweigerte dem Protestantismus die Anerkennung seiner rechtlichen Existenz, und sprach sich entschieden gegen jede Erweiterung des schmalkaldischen Bundes aus. Durch diese Sprache brach er den Protestanten die Brücke ab, welche ihnen der Kaiser bauen wollte, und er trieb dieselben zu einer schärferen Opposition und zur Ablehnung jeder Theilnahme am Concil. Held begrüßte diese schroffe Stellung als einen willkommenen Grund, um die katholischen Fürsten und Stände sofort zu einem Bunde zu einigen, durch welchen den Gegnern der alten Kirche mit Kraft und Erfolg entgegengetreten und völlige Unterdrückung bereitet werden könnte, den schon 1531 vom Kaiser als das beste und geeignetste Mittel zur Erhaltung eines katholischen Deutschlands bezeichneten Plan einer engen Verbindung der treu gebliebenen katholischen Stände und Fürsten zu Stande zu bringen. Zu diesem Zwecke richtete er zunächst seine Aufmerksamkeit auf den unduldsamen Bruder des Kölner Dompropstes, den Herzog Heinrich von Braunschweig, den er als einen begeisterten Bewunderer seiner Politik und einen rücksichtslosen Beförderer seiner Gewaltplane kennen gelernt hatte. Während des französischen Feldzuges hatte er vertraute Bekanntschaft mit diesem Fürsten gemacht, ihm beim Abschiede ermuthigende Zuschriften an die katholischen Fürsten mitgegeben, und dieselben bald in Person mit dem Worte des Kaisers zu bestätigen versprochen. Held wurde bald die Hoffnung Heinrich's und seiner Freunde, und er traf Verabredungen mit denselben, welche für die Protestanten schwere Tage im Schooße bargen. Es lag ihm daran, nun auch die anderen katholischen Fürsten zum Eintritte in einen starken, schlagfertigen Bund geneigt zu machen. Darum unternahm er eine Rundreise an die einzelnen katholischen Fürstenhöfe, und allerwäts betrieb er mit Wärme und Leidenschaftlichkeit den Beitritt zu dem projectirten Bunde. Am 10. Juli 1535 kam wirklich ein solches katholisches Bündniß zwischen dem zugleich für den Kaiser unterzeichnenden Könige Ferdinand und einer Anzahl norddeutscher und süddeutscher Fürsten zu Stande. In diesem Bunde lag der Keim zu den traurigsten Verwicklungen, und der Vicekanzler Held hat das traurige Verdienst, Deutschland in zwei bewaffnete Heerlager gespalten, die deutsche Einheit zerrissen und den Grund zu den folgenden Religionskriegen gelegt zu haben. Daß der Kampf vorläufig noch nicht zum Ausbruche kam, davon lag der Grund in der Türkengefahr, welche einstweilen wenigstens noch gebot, die Waffen ruhen zu lassen.

Die Gegner des Vicekanzlers, die in der Held'schen Politik die größte Gefahr für das kaiserliche Haus erkannten, gaben sich alle Mühe, das eigenmächtige Vorgehen des Kanzlers, wodurch dem Kaiser die größten Verlegenheiten bereitet wurden, in dem rechten Lichte zu zeigen und dem kühnen Orator jeden weitern Einfluß auf die deutsche Staatsleitung zu nehmen. Graf Heinrich von Nassau, der dem Kaiser sehr nahe stand, erklärte, Held habe für seine scharfen Worte zu Schmalkalden, zu denen er nicht autorisirt gewesen, den Strick verdient. Die Statthalterin der Niederlande, die Königin Maria, sprach unumwunden ihre Bedenken und ihre Mißbilligung bezüglich der Erklärungen des Vicekanzlers aus; sie nannte ihn selbst einen Buben und Heuchler, und vom Kaiser verlangte sie, daß derselbe sein Mißfallen dem Vicekanzler wegen dessen Vorgehen kund geben und dessen Verhandlungen in Schmalkalden für unbefugt und ungültig erklären solle. Karl trug lange Zeit Bedenken, diesem Ansinnen zu willfahren; endlich aber entschloß er sich, dem Vicekanzler die deutschen Geschäfte zu entziehen und unverkennbare Zeichen seiner Ungnade zu geben. Held wußte den Kummer, den ihm der Verlust des kaiserlichen Vertrauens verursachte, zu verbergen, und mit scheinbarer Zufriedenheit und Resignation äußerte er, daß der Hofdienst nur Mühe bereite, aber wenig einbringe. Mit der Leitung der deutschen Angelegenheiten wurde jetzt der Erzbischof von Lund betraut. Lange blieb Held nicht in Unthätigkeit. Bald drängte er sich wieder in den Vordergrund, suchte persönlich an den benachbarten Fürstenhöfen für seine Politik Propaganda zu machen und bemühte sich im Verein mit der curialistischen Partei, den Kaiser für die Ideen und Plane des katholischen Bündnisses zu gewinnen. In Gent machte er 1540 nach dieser Richtung hin den letzten Versuch. In Gemeinschaft mit dem Nuntius Morone stellte er an den Kaiser wiederholt das Ansinnen, den kammergerichtlichen Processen freien Lauf zu lassen und mit bewaffneter Hand die Achtserklärungen zur Ausführung zu bringen. Diesen Bemühungen gegenüber sprachen der Erzbischof von Lund und der Kanzler Granvella der Politik der Duldung und Versöhnung das Wort; sie wiesen darauf hin, daß angesichts der zweifelhaften Stellung Frankreichs und der in England und Cleve sichtbaren Sympathieen für die Protestanten im Kriege gegen letztere der habsburgische Stamm leicht die deutsche Krone verlieren und Deutschland durch inneren Hader dem ländergierigen Nachbarn zum Opfer fallen könne. Granvella und Lund trugen den Sieg über ihren Rivalen davon, und der Kaiser entschloß

sich, statt zum Schwerte zu greifen, die Beilegung des traurigen Zwiespaltes auf dem kirchlichen Gebiete auf einem Religionsgespräche zu Speier zu versuchen. Damit war Held für immer aus dem Felde geschlagen und es blieb ihm nichts übrig, als den Hof zu verlassen und sich in das Privatleben zurückzuziehen.

Held hatte bei der Sorge für die Angelegenheiten des Kaisers, des Reiches und der Kirche sein eigenes Interesse nicht vergessen. Mit einem Gesammtvermögen von mehr als 200,000 Ducaten verließ er den öffentlichen Dienst. Auf unsere jetzigen Verhältnisse zurückgeführt würde diese Summe einen Werth von etwa drei Millionen Thalern repräsentiren. Der größte Theil dieses ungeheuren Vermögens wird ihm durch „Verehrungen" und „Handsalben" von Seiten der Fürsten, Städte, Gemeinden und Privaten, die am Kammergericht oder an der kaiserlichen Hofkammer Angelegenheiten zu betreiben hatten, zugeflossen sein. Es war damals Brauch, daß jeder, der irgend eine wichtige Angelegenheit beim Kammergerichte oder beim kaiserlichen Hofe zur Entscheidung trieb, vorher die Richter und einflußreichen Räthe durch Geldgeschenke, Kleinodien, namentlich „goldene Köppe", zu seinen Gunsten zu stimmen suchte. Auch aus dem Säckel der Stadt Köln, die vielfach in die Lage kam, die Gnade des Kaisers und die Fürsprache der kaiserlichen Räthe ansprechen zu müssen, floß ihm manche „Verehrung" zu. Namentlich wissen wir, daß der Rath im Jahre 1532 in Sachen der Stadt gegen Quetting die Vermittlung Held's anrief. „Da Doctor Held", schrieb am 14. Mai Arnold von Siegen von Regensburg aus, „viel zu schaffen hat, werden meine Herren ihm eine Verehrung thun müssen, wollen Sie anders hier und künftig auch in Spanien von Jemandem Beistand haben." — „Doctor Held", schreibt Hermann von Weinsberg, „hat großes Gut von geistlichen Lehen, anderen Diensten und Geschenken in den Kriegen mit den Confessionisten von Augsburg bei einander geschlagen, daß er Herrlichkeiten, Häuser, Höfe, Renten gekauft, viel tausend Gulden jährlichen Einkommens hatte ohne sein liegendes Geld, seine Kleinode, sein goldenes und silbernes Geschirr." Die bedeutendste der von ihm angekauften Liegenschaften war die Herrschaft Zähringen bei Freiburg im Breisgau. Diese Herrschaft bestand aus einem Herrenhause in Freiburg, den drei Dörfern Holzhausen, Ober-Reytd und Nieder-Reytd, „so im Breisgau und der Mark gelegen", dem vierten Theil der eine halbe Stunde nördlich von Freiburg gelegenen, jetzt gänzlich in Trümmer zerfallenen Burg Zäh-

ringen sammt dem dazu gehörigen Walde und Wildbanne, dann dem Schöppach genannten Walde, im Wilthale gelegen. Vom früheren Reichskanzler Ritter Dr. Conrad Stürtzel von Buchheim waren diese Güter an dessen Schwager Hans Albrecht von Anwyl übergegangen, und von diesem hatte Held sie für die Summe von 8400 Gulden zu 60 Kreuzer am 20. December 1549 gekauft. [1])

Obwohl unverheirathet, hatte Held doch fünf Kinder, die ihm viel Sorge und Kummer verursachten. Die Mutter dieser Kinder war seine Magd Magdalena Brandis, mit der er eine Reihe von Jahren in offenem Concubinat gelebt hatte. Der Name Brandis findet sich mehrfach in Kölner Urkunden des 16. Jahrhunderts. Dieser Umstand dürfte zu der Annahme berechtigen, daß die genannte Magdalena eine geborene Kölnerin war. „Diese war“, schreibt Hermann von Weinsberg, „des hochberühmten Doctor Held Dienstmagd, womit derselbe etliche Kinder gezeugt. Sie war ein unzierliches, unsauberes Weib, wie eine Gemüsekrämerin gekleidet.“ Trotz des allgemein bekannten Verhältnisses, in welchem Held zu seiner Magd stand, wurde in dem ihm vom Kaiser ausgestellten Ritterdiplom besonderer Nachdruck auf seine Sittenreinheit gelegt. Das sittliche Gefühl nahm damals an solchen Schwächen geringeren Anstoß. Der fromme Kaiser selbst stand in dieser Beziehung nicht makellos da.

Mit seinen Kindern hatte Held wenig Glück. Es gelang ihm nicht, denselben vermittels seines ungeheueren Vermögens zu hervorragenden Stellungen im Leben zu verhelfen. Zwei Söhne traten in den Dienst der Kirche, der eine wurde Mönch in Altenberg, der andere zu Marienforst. Für einen derselben hatte er beim Papste um eine Propstei angestanden; lange Zeit hatte er wegen dieser Pfründe mit einem päpstlichen Nepoten in Streit gelegen. Es bedurfte der freundlichen Vermittlung des päpstlichen Nuntius Morone, um einen offenen Bruch mit der Curie zu verhindern. Der dritte Sohn, Andreas mit Namen, wollte nicht gut thun; wegen seines Erbtheils hatte er nach seines Vaters Tode ärgerliche Streitigkeiten mit seiner Mutter und Schwester: „er hat seinen Antheil genommen und verthan.“ Mit dem vierten Sohne Philipp, der an Jahren der älteste war, traf die Mutter ein

1) Kaufact in Abschrift im Stadtarchiv zu Freiburg, mir mitgetheilt vom Stadtarchivar Hrn. E. Jäger.

Abkommen dahin, daß derselbe die Herrschaft im Breisgau mit allen derselben anklebenden Erbgütern, Dörfern, Hoheiten und Jahreseinkünften nebst einer ansehnlichen Summe an baarem Gelde und vielen Kleinodien erhielt. „Zu der genannten Herrschaft gehörte ein Haus in der Stadt Freiburg, das Dorf Holzhausen, die beiden Dörfer Reuthi, der vierte Theil des Schlosses Zähringen mit Wassern, Mühlen, Fischfang, Wäldern und allen zugehörigen Frei- und Gerechtigkeiten im Großen und Kleinen, Hohen und Niederen, Nassen und Trockenen." Noch vor dem Jahre 1581 „ist dieser in Freiburg gestorben und hat den Jesuiten daselbst vieles vermacht." Seine Tochter Margaretha hätte Held gerne dem jungen Viglius Zwichem, dem er einen Posten beim Kammergerichte besorgt hatte und der später das Vicekanzleramt erhielt, angetraut gesehen. Als diese Heirath sich zerschlug, zog sich Margaretha eine Zeit lang in das Kloster des h. Ignatius in Köln zurück. Später verließ sie das Kloster und zog zur Mutter in den Filzengraben, wo sie auf großem Fuße lebte. „Sie führte das Regiment und trug sich dem Adel gleich; sie trieb große Pracht mit der Kleidung und Banketten, wußte ihre Renten und ihr Erbtheil; sie besaß eine hohe Bildung und war sehr geübt in Handhabung der lateinischen Sprache; sie blieb mit und bei der Mutter unverheirathet sitzen, obwohl sie überaus viele Freier gehabt, edle und unedle große Leute, denen aber allen sie die Heirath abgeschlagen hat." [1])

Held wählte die Reichsstadt Köln, diese Zufluchtsstätte so vieler Verbannten und Flüchtigen, zu seinem dauernden Aufenthalt. In die Bürgerliste ließ er sich nicht aufnehmen; er begnügte sich mit einem für seine Person, seine Concubine und seine Kinder ausgestellten Schutzbriefe. Unter dem Schirm des Kölner Rathes wollte er in stiller Zurückgezogenheit seine Tage beschließen. Er entschloß sich zu dieser Uebersiedlung zu einer Zeit, in welcher die früher so berühmte und einflußreiche Universität zu einem förmlichen Schatten herabgesunken war, und die Bursen und Hörsäle wegen Mangels an zureichenden Lehrkräften von Tag zu Tag mehr verödeten. Die Kölner Universität war eine lange Reihe von Jahren der Hort und die Stütze des katholischen Glaubens gewesen, und noch zu den Zeiten Hermann's von Wied hatte sie ihr gut Theil dazu beigetragen, daß der Versuch, die neue

1) Gedenkbuch des Hermann von Weinsberg.

Lehre im Kölner Erzstift einzuführen, vereitelt wurde. Wenn nicht Mittel und Wege gefunden wurden, die Universität wieder aus ihrem tiefen Verfall emporzuheben, stand zu erwarten, daß auch die Stadt Köln für die neue Lehre werde gewonnen werden. Statt den Grund des Verfalls in der unzureichenden Dotation der Lehrstellen zu suchen und nach dieser Richtung hin auf Abhülfe zu sinnen, glaubte Held den Hauptmißstand in der Unzulänglichkeit der Stiftungen für dürftige Studirende zu erkennen. Um zur Abhülfe dieses Mangels das Seinige beizutragen, wollte er eine neue Burse für eine Anzahl junger Juristen fundiren. „Er war Willens", schreibt Hermann von Weinsberg, „in Köln ein Haus für achtzehn Studenten, wovon sechs vom Adel, sechs bürgerlich, und sechs auswendig sein sollten, erblich zu dotiren; die Bursisten sollten das Recht studiren und bis zum Doctorat Kost, Kleidung und alles Sonstige frei haben."[1]) Dem Rathsherrn Johann Liblar auf der Hochpforte gab er die Absicht zu erkennen und ersuchte denselben, den Rath zur Beschaffung eines geeigneten Hauses zu bestimmen. Liblar richtete sein Auge auf die im Filzgraben der Walzmühle gegenüber gelegene ausgedehnte Liegenschaft „Spiegel" und „zum Palast". Der Eigenthümer dieser Besitzungen, Johann Haas, hatte bereits das Haus „Palast" an den Handels- und Rathsherrn Gerhard von Hasselt verkauft (1562). Dieser wurde von Liblar im Namen des Rathes ersucht, von dem Ankaufe abzustehen und das Haus dem Doctor Held gegen Rückgabe des Kaufpreises abzutreten. Hasselt erklärte, sich nicht eher zu einem solchen Abstand verpflichten zu wollen, als bis Held die bindende Urkunde bezüglich der fraglichen Stiftung ausgestellt habe.[2]) Darauf wurde ihm von Seiten des Rathes bedeutet, daß ihm die Bürgerfreiheit würde aufgekündigt werden, wenn er nicht auf sein Kaufrecht verzichten wolle. Als Hasselt auf den ausdrücklichen Rathsbefehl, den definitiven Uebertrag an Held in Schreinsstatt zu Urkunde zu geben, nicht erschien, ertheilten Bürgermeister und Rath dem Schreinschreiber den Auftrag, die Ueberschreibung ohne Hasselt's weiteres Zuthun vorzunehmen, den ausgelegten Kaufpreis von Held einzuziehen und im Schrein zu hinterlegen. Es wurde dabei bestimmt, Hasselt sollte wieder in den Besitz des Hauses gesetzt werden, im Falle Held die Zahlung verwei-

1) Gedenkbuch des Hermann von Weinsberg.
2) Acten im Stadtarchiv.

gere (1554). Bezüglich dieses Hauses schrieb der Rath unterm 31. December 1554 an Held: „Wir haben von unserm Mitrathsfreund Johann Liblar vernommen, was guter Zuneigung Euer Liebden zu uns und gemeiner Stadt Köln tragen, daß auch Euer Liebden Vorhabens seien, sich hierher mit der Wohnung zu ergeben und ein hochberühmtes Werk eines studii zu fundiren und anzurichten; desselben thun wir uns mit besonderem Fleiß bedanken und wollen dessen mit allem gefälligen Willen gegen Euer Liebden jeder Zeit gerne verschulden. Und dieweil Euer Liebden an dem Hause, so dem Hase zugestanden, Gefallen tragen, haben wir unsern Bürger Gerhard Hasselt, der das Haus in Liblar's Abwesenheit erkauft gehabt, unterhandelt und denselben berichtet, daß er von seinem Kauf abgestanden und verschafft, daß Euer Liebden nach unserer Stadt Recht und Ordnung daran geerbt und geschrieben sind. Wenn aber Euer Liebden die Gelegenheit dieses Hauses bei Ihrer glücklichen Ankunft nicht gefallen sollte, ist mit Herrn Hasselt die Abrede getroffen, daß er solches Haus ohne Euer Liebden Schaden wieder annehmen solle, wie er dazu auch willig ist, und für diesen Fall wollen wir dafür sorgen, daß Euer Liebden einen andern gelegenen Platz und Haus dafür erlanget."[1]) Die ausbedungene Zahlung wurde geleistet und Held trat in den Besitz des Eigenthums.[2]) Bezüglich des neben dem „Palast" liegenden Hauses „zum großen Spiegel" setzte sich Held selbst mit dem Eigenthümer Haas in Unterhandlung. Letzterer stellte eine so hohe Forderung, daß Held vom Ankauf absehen zu wollen erklärte. Der Rath, der nur dann mit Zuversicht auf das Zustandekommen der Stiftung rechnete, wenn Held auch in den Besitz des genannten Hauses „zum Spiegel" gelange, entschloß sich zu interveniren und den Unterschied zwischen Forderung und Gebot aus der Stadtcasse zu zahlen. Es betrug diese Differenz 1500 Thaler. Held ließ solches geschehen und ließ sich als Eigenthümer anschreinen. Beide Häuser ließ er nun zur Wohnung für sich und seine Concubine herrichten. „Einige gemalte Tücher, welche in das Haus gemacht und nagelfest seien", aber von Haas entfernt worden waren, mußten wieder an ihre frühere Stelle geschafft werden.[2])

---

1) Copienbücher; hier ist der Brief mit 1555 datirt, weil man das Jahr noch mit dem 25. December anfing.

2) Rathsprotocolle.

Held wohnte bereits zwei Jahre in Köln, ohne die geringste Anstalt zur Erfüllung seines Versprechens zu machen. Der Rath war aber nicht gesonnen, auf die in Aussicht gestellte Stiftung zu verzichten. Als Held einer Mahnung des Rathes gegenüber stumm blieb, wurde er von Liblar, der mit ihm die auf die Gründung der Burse bezüglichen Abmachungen getroffen hatte, vor das hohe weltliche Gericht gezogen und auf Erfüllung seiner Verpflichtungen verklagt. Gegen dieses gerichtliche Erscheinen legte er Berufung an kurfürstliche Commissare ein. Er verstand es, die Sache in die Länge zu ziehen und eine endgültige gerichtliche Entscheidung zu hintertreiben. [1]) Held, der fühlte, daß er bald aus diesem Leben werde abberufen werden, entschloß sich, um seinen Kindern die Rechte ehelicher Geburt zu sichern, seine Concubine zu Ehren zu bringen und zu seiner wirklichen Ehefrau zu machen. Am 8. März 1568 wurde von dem Rathe durch die Zeugen Caspar von Mülheim, Jacob von Wissen, Gottfried Altstadt und Friedrich von Bonn erhärtet, „daß weiland Herr Matthias Held, Ritter rc., und die Frau Magdalena Brandis in Beisein ihrer sämmtlichen Kinder durch den würdigen Herrn Wimar Häck, Pfarrer der Pfarrkirche sancti Lysolphi, binnen dieser unserer Stadt, nach Ordnung der christlich-katholischen Kirche in den heiligen Ehestand copulirt und christlich befohlen worden, daß auch vorgedachter Herr Matthias Held und Frau Magdalena in solchem Ehestande bis zum Absterben jetzt vorgedachten Herrn Matthias Held ehrbarlich und wie es Eheleuten geziemt, gelebt, welches ihnen insonderheit als Nachbarn und guten Freunden, so täglich bei jetzt vorgedachten Herrn und Frau conversirt hatten, mit ganzer Wahrheit wissend, wollend, geschweige, daß solches dieser Stadt Gemeinde offenbar und kundig wäre. Demnach nun berührtes Zeugniß bei geschworenem Eide vor uns ergangen und dann auch wir für uns gutes Wissen tragen, daß die Sachen eingetretenen und bestätigten Ehestandes beider vorgedachter Eheleute sich also in Wahrheit zugetragen, daß auch jetzt vorgedachte beide Eheleute in ehelichem Stande sitzend von Jedermann für Eheleute gehalten werden, also haben wir der Wahrheit zur Steuer diese Kundschaft nicht verweigern sollen.“ [2])

1) Rathsprotocolle.
2) Copienbücher; s. Beilagen Nr. 2.

Nur noch ein Jahr nach seiner Verheirathung lebte Matthias Held; er starb 1563 und wurde in der Kirche St. Maria-Lyskirchen beerdigt. Sein Absterben blieb in der Stadt Köln unbemerkt. Hermann von Weinsberg, der nicht weit von Held wohnte und Tag für Tag gewissenhaft alle irgend bemerkenswerthe Vorkommnisse aufzeichnete, hat nicht die geringste Notiz von dem Tod und Begräbniß des früher so mächtigen Reichsvicekanzlers genommen.

Nach Held's Tode begann die Tochter Margaretha, die bis dahin im Kloster St. Ignatius gewohnt hatte, nun aber zur Mutter übersiedelte, ein großes Haus zu machen. Der Rath verzichtete auf die Verfolgung des Processes wegen der Stiftung; aber die 1500 Thaler, die er beim Ankaufe des Hauses „zum Spiegel" für Held bezahlt hatte, verlangte er zurück, und wandte sich zur Verfolgung seiner Ansprüche an das Kammergericht. Bezüglich dieses Rechtshandels so wie der genannten Stiftungsangelegenheit ließ der städtische Syndicus Doctor Peter Schulting, genannt Steinwich, Aeußerungen fallen, durch welche die Witwe Held sich an ihrer Ehre gekränkt fühlte. Die Spannung zwischen der genannten Witwe und Steinwich wurde gesteigert in Folge eines zwischen ersterer und ihrem Nachbarn dem Kellner von Braubach, Johann Graes, entstandenen Rechtshandels. Dieser nämlich hielt sich beim Umbau seines Hauses nicht innerhalb der Gränzen der städtischen Bauordnung. Die Witwe Held, die in dieser Streitsache kein sonderliches Vertrauen in die Parteilosigkeit des Rathes setzte, wollte lieber den Weg der Selbsthülfe betreten, als den Schutz des Rathes anrufen. Nächtlicher Weile ließ sie Vorkehr treffen, daß der Graes'sche Bau nicht fertig gestellt werden konnte. „Etliche geringe Gesellen, als Altrauscher, Trichtermacher, Ringmacher, Opperknechten u. s. w., so ohnedieß in der Stadt Köln nicht viel zu verlieren haben, berief sie zusammen und ließ mit Hülfe und Zuthun derselben die Balken des Nachbarn durchsägen und die Mauern desselben abwerfen."[1] Wäre sie nicht durch Graes und dessen Gesellen gestört worden, so würden Dach und Mauern des Neubaues zusammengestürzt sein. Graes beschwerte sich wegen dieser Gewaltthat beim Rath und forderte Schutz in seinem Rechte. Der Rath beschloß, die Angelegenheit unparteiischen Rechtsgelehrten zur Untersuchung zu überweisen, vor Erledigung der Sache

1) Rathsprotocolle f. 300. 301.

die Witwe Held aber schon in eine Buße von 2000 Thlr. zu nehmen. Unter Anmeldung der Berufung gegen diese Straffsentenz an das kaiserliche Kammergericht deponirte die Witwe in der Rentkammer einen Brief über 2000 Thaler Rente. Sie bestand nun auch darauf, daß der beim Rector der Universität gegen das Universitätsmitglied Peter Steinwich anhängig gemachten Injurienklage Folge gegeben werde. Als sie merkte, daß dem Rector nicht daran gelegen war, mit Ernst gegen Steinwich vorzugehen, machte sie die Sache, unter dem Vorgeben, daß ihr in Köln das Recht verweigert werde, in Rom anhängig. Der Rath beschloß, sofort mit aller Entschiedenheit gegen diese Verletzung der päpstlichen und kirchlichen Privilegien einzuschreiten, und ließ die Klägerin zur Verantwortung vorladen. Diese versah sich von Seiten des Rathes des schonungslosesten Ernstes, darum beeilte sie sich, alle ihre Werthsachen zusammenzupacken und damit ihre Wohnung zu verlassen. Zuerst zog sie sich in das Haus des Johann Krufft zurück, dann in das des Johann von Zülpich; als sie sich hier nicht mehr sicher fühlte, suchte sie im Hause des Propstes Gropper den Schutz geistlicher Immunität. Um dem Propste keine Unannehmlichkeiten wegen des ihr gewährten Schutzes zu bereiten, verließ sie mit ihrer Tochter im Frühjahr 1581 die Stadt Köln und begab sich in das erzstiftische Städtchen Brühl. Hier wollte sie den Ausgang ihres in Köln, Rom und Speier schwebenden Rechtshandels abwarten. In Köln beschloß der Rath, sich an der Habe und dem Gut der Witwe Held zu halten; durch die Urtheilsmeister Hermann von Weinsberg und Barthel Gunstenberg ließ er das Held'sche Haus in Besitz nehmen und das ganze vorfindliche Mobilar unter Siegel legen. In Rom hatte die Held in so weit Erfolg, als der Rath mit seinem Protest gegen die Aburtheilung dieser Sache bei der päpstlichen Rota abgewiesen und der Bonner Dechant Dr. Jacobus Campius mit der Instruction in dieser Angelegenheit beauftragt wurde. [1]) Auch am kaiserlichen Kammergerichte unterlag der Rath; er wurde verurtheilt, der Magdalena Held den deponirten Rentenbrief wieder herauszugeben und daß er dieselbe „wieder unbeschwert und frei in ihr Haus einziehen lassen und in allen Besitz restituiren solle." „Anno 1582 den 4. April", sagt Hermann von Weinsberg, „ist im Rath ein vom Kammergericht zu Gunsten der Heldtin

---

1) Copienbücher; s. Beilagen Nr. 13, 14, 15.

ausgegangenes Decret verlesen worden. Man war der Meinung, daß man sie wieder unbeschwert frei in ihr Haus kommen lassen und restituiren solle. Mich hat vom Anfang an gedäucht, man habe zu scharf mit der Heldtin gehandelt, und es schadet nichts, daß Einige so geherzt ihr Recht vertheidigen. Etliche im Rath merken wohl das Unrecht, es thut ihnen wohl leid, können aber nichts daran ändern, den Bellhämmeln folgen die andern Schafe, die wenigsten Stimmen müssen den meisten folgen . . . Am 19. Juni sind die Verordneten des Rathes, als Dokter Düssel, Dokter Saullius, Marx Beiweg, Angelmacher, Gnestenberg und Hermann v. Weinsberg, im Hause der Heldtin im Bilzengraben gewesen und haben das Inventarium examinirt, alle Schlüssel reparirt, die Siegel abgethan und sie in Kraft des kammergerichtlichen Decreti reintegrationis spolii vor Notar und Zeugen restituirt. Mutter und Tochter sind auch bald darauf wieder eingezogen. Was Ehre und Nutzen sich nun der Rath geschaffen, dessen hat er sich bei seinem Syndikus Steinwich zu bedanken, der ihn in dieses Spiel geführt hat." [1])

Die Witwe Held freute sich nicht lange ihres Sieges über den Rath. „Anno 1584 den 31. Juli ist Magdalena Brandis, Herrn Matthias Heldt Wittwe, im Bilzengraben gestorben und in Lyskirchen bei ihren Mann begraben worden." Die hinterlassene Tochter Margaretha gerieth auch in mannigfache Streitigkeiten mit dem städtischen Rathe, namentlich in Betreff des von der Stadt ausgeschriebenen hundertsten Pfennigs, zu dessen Zahlung erstere behauptete nicht verpflichtet zu sein. Ueber diese und die anderen Zwistigkeiten kam am 1. Juli 1592 zwischen der Margaretha Held und dem Rathe ein Ausgleich zu Stande, wonach erstere für ihre Erbgüter im Filzengraben 160 Thlr. bezahlen sollte und auf die Verfolgung ihres Processes am Kammergericht verzichtete, die Stadt aber jedem Anspruch an sie entsagte. [2])

Margaretha entschloß sich nun, „aus viel bewegenden Ursachen" ihre Wohnung im Filzengraben für klösterliche Zwecke zu vermachen. Durch Testament vom 14. November 1599 überwies sie dieselbe den aus Holland und Seeland nach Köln geflüchteten armen Clarissen, die bis dahin auf der Machabäerstraße gewohnt hatten. Um für den Kloster-

1) Gedenkbuch des Hermann von Weinsberg.
2) Acten im Stadtarchiv.

und Kirchenbau hinreichenden Raum zu gewinnen, mußte das westlich an den „Spiegel" anstoßende Krufft'sche Haus noch erworben werden. Der Executor des Held'schen Testamentes, Wilhelm Hackstein, kaufte dasselbe für 3000 Thlr., und sofort begann man mit den nöthigen Um- und Neubauten. [1]) Im August 1601 stellten die Clarissen dem Rath einen Revers aus, daß diese Gebäulichkeiten nicht länger in geistlicher Hand verbleiben sollten, als es jenem gefallen werde. Die Kirche wurde 1613 vollendet und vom Weihbischof Theodor Riphan zur Ehre der h. Lucia eingeweiht. Für den immer größer werdenden Andrang zu den Clarissen wurde das Kloster bald zu enge, und die Schwestern sahen sich schon im Jahre 1614 nach einem andern Unterkommen um. Als der Rath dies in Erfahrung brachte, legte er beim General der Franciscaner, Andreas a Sota, Protest gegen solches Vornehmen ein. Das Held'sche Haus, schrieb er, sei für ewige Zeit zum Kloster der Clarissen geschenkt worden, und der Rath habe seine Genehmigung zu dieser Schenkung ertheilt; er könne nicht zugeben, daß man den Willen frommer Stifter leichtsinniger Weise mit Füßen trete. [2]) Nach siebenzehn Jahren kamen die Nonnen auf denselben Plan zurück, und diesmal mit besserem Erfolg. Im Jahre 1631 bot sich Gelegenheit, das am Neumarkt gelegene Erbe „zum Ochsen", früher „Plattengut" genannt, nebst einigen kleineren Häusern käuflich zu erwerben. Der Rath erhob gegen diesen Tausch keinen Einspruch.

Die Fundamente zum neuen Kloster wurden 1637 gelegt und der ganze Klosterbau in drei Jahren vollendet. Die Kirche wurde den hh. Schutzengeln geweiht. Das Kloster im Filzengraben wurde von den Servitessen, die bis dahin an St. Lorenz gewohnt hatten, käuflich erworben. [3]) Nach Aufhebung der Klöster wurden diese Gebäulichkeiten sammt der Kirche im Jahre 1806 von der Witwe Hirn gekauft, welche die Kirche dem Gottesdienst wieder übergab. Nach dem Falliment Hirn kam das ganze Eigenthum 1825 in den Besitz der Familie Strömer, von dieser wurde es für die protestantische Gemeinde erworben, und 1856 eine protestantische Kirche auf der Stelle der niedergelegten Gebäulichkeiten errichtet.

---

1) Acten im Stadtarchiv.
2) Copienbücher, 1614 f. 136.
3) Acten im Stadtarchiv.

Beilagen.

---

1. Her Matthis Heldt hat eine landweilige schrifft contra Liblar ubergeben. Dweil dieselbe übermessig lanck, soll doctor Conrath die besichtigen und davon relation doin.

Doctor Conrat hat referirt, was doctor Heldt schrifft inheldt. Dweil Liblar darinne hefftig geschmehet, soll die schrifft Liblarn zu verdedigen überliefert werdn.

Rathsprotocolle vom 4. u. 11. Februar 1568.

2. Bezeugung der ehelichen Geburt von Philipp Held, 1568, 8. März.

Allen und jeden Hohen und Nidern Standes-Personen, was Wirden, Standts, Condition und Wesens die sein, und sunst jedermennig-lich, den welchen dieser unser offen brieff fürpracht, denselben sehen, horen oder lesen werden, thun Wir Bürgermeister und Rath der Statt Cöln nach wunschung unser bereitwilligen Dienst, Gruß und alles gutz hiemit zu wissen, Zeugen und bekennen offentlich, das an heutt Datum unden geschrieben für uns erschinen ist die Ehr- und Tugenthsame Frawe Magdalena Brandessin weilandt des edlen, gestrengen und hochgelerten Hern Matthias Helt, Rittern, in Zeit seins lebens der Röm. Kay. Majestät unsers Allergnedigsten Hern Rathe, seliger gedacht, hinderlaßene Wittib, und hatt an uns, das wir ire über ihren eheligen Standt, sonderlich auch zu frommen ires eltern sohns Philipsen, der sich von hinnen auff andern ortt seiner gelegenheit nach begeben würde, die lautere warheit, was uns deßen kundig und sunst beweislich mittheilen mochten, fleißig begert, und derohalb hatt jetzgedachte Wittib unser Statt herprachtem brauch nach anstunde die erbarn und bescheiden Jasparn von Mülheim und Jacob von Wissen, beede unsere liebe mitburgere, gutten leumals und ehrliche Zeugbare personen, dar zu, wie gebreuchlich citirt, für gestelt, die auch auff unsern Bevelch gewohnliche sicherung gethon und darauff anstundt mit ußgestreckten Fingern zu

Gott und seinen heiligen Evangelien gestaeffdes Eidtz leiblich geschworen und außgesacht, das sie Zeugen in verlittenen zween und sechszigsten Jahre samendthafft, sunst auch beneben inen die erbarn Godtfrid Alstedt und Dietherich von Bon, als darzu insonderheit beruffene Notarien und Zeugen mit anderm ehrlichem Umbstandt darbey an- und über geweſt, das weilandt her Matthias Held, Ritter und Vorgedachte Frawe Magdalen Brandessin, auch in Beiwesen irer samend kindern, durch den Wirdigen Hern Winmarum Häck, ethwan Pastorn der Parochkirchen Sancti Lysolphi binnen dieser unser Statt, nach Ordnung der Christlicher Catholischer Kirchen in den heiligen Ehestandt copulirt und christlich bevolhen worden, das auch vorgedachter her Matthias Helt, Ritter, und sin frau Magdalena in solchem Ehestandt biß zu Absterben jetz vorgedachten hern Matthias Helt erbarlich und, wie Eheleuten gezimpt, gelebt, welchs inen insonderheit als nachbeuren und gutten freunden, so teglichs bey jetzt vorgedachten hern und frawen conversiert hetten, mit gantzer Warheit wißend, wollend geschwigen das solchs dieser Stattgemeinden offenpar und kundig were. Demnach nun berurte Zeugnuß bei geschwornen Eide in maßen oberzelt für uns ergangen und dan auch wir für uns gutt wissens tragen, das die sachen eingetrettenen und bestettigten Ehestandts beeder vorgedachter Eheleuthe hern Matthias Helt seligen und frawe Magdalenen Brandessin sich also In Warheit zugetragen, das auch jetzt vorgedachte beede Eheleute in ehelichem stand sitzend von menniglich für eheleute gehalten wurden, als haben wir obgedachter Wittiben fürnemblich der Warheit zu steur und vorgemelten Irem Eltern eheligen Sohn Philipsen zu guttem ire diese kundtschafft nicht verweigern sollen, und gelangt dem allem nach an Jedermenniglich unser dienstlich und freundtlich begern, die wollen obgemelten Philipsen Helt als eheligen Sohn weilandt hern Mattheisen Helt, Rittern, auffnemmen und halten ime auch ire gunst und freundtschafft zu allen pilligen sachen gedeihen lassen und darzu befürderlich seynn. Das wollen gegen Jedermenniglich wir hinwiderumb dienstlich und freundtlich zu beschulden jederzeit bereitwillig und woll geneigt befunden werden, und diß zu warem Urkunde haben wir Bürgermeister und Rath vurß. unser Statt Insiegel ad causas unden an diesen Brief thun wissentlich hangen, der geben ist uff Montag den 8ten Martii Anno 1568.

Aus den städtischen Copienbüchern.

3. Abkommen der Magdalena Held mit ihrem Sohne Philipp, 1568, 8. März.

Wir thun kundt zeugen und bekennen für menniglich, das auff datum hie unden geschrieben für uns in eigner Person kommen und erschinen ist die Ehr- und tugenthaffte frawe Magdalena Brandessin, weilandt des edlen gestrengen und hochgelerten Hern Mattheisen Helt, Rittern, in Zeit seins Lebens der Röm: Kay: Majestät unsers allergnedigsten Herrn Rathe, seliger gedacht, hinderlassene Wittib, und hatt für uns bekandt und erzelt, welcher maß sie als natürliche, auch in crafft ires Abgestorbenen Hern seligen letzten willens verordente einige Vormunderin irer kynder, so auch aller und jeder durch jetzgedachten hern Mattheisen Heldt verlassener farender und ligender Erb und gutter verordnete einige Erbin mit furgehabtem zeittigen Rathe rechter Wißenheit und mit guttem Willen irer andern minderjarigen kynder mit dem erbarn Philipsen Helt irem eltesten Sohn dahin sich verglichen, umb demselbigen ire herschafft im Brißgaw mit allen derselbigen angehörigen Erb und guttern, an Dorffern, hocheit und allen jarlichen einkommen, groß und klein, nichtz davon ab- noch außgeschieden, neben einer ansehenlicher summa an barschafft, vort auch Cleinodien zu seinem Erbtheil zuzustellen und zu übergeben, solcher Abrede und Vergleichung wurcklich nachzusetzen, hatt gedachte frau Magdalena Wittib zu handen unsers Bürgermeisters stipulerende die obberurte ire herschafft im Brießgaw mit sampt dem hause in der Statt Freiburg gelegen, vort den angehörigen dreien Dorfferen, nemblich Holtzhausen und beyden Reuthi, auch dem viertten Theil des Schloß Zeringen mit Waßern, Mullen, Fischfangk, Walden und allen andern Zubehörungen, frey- und gerechtigkeit, wie dieselbe durch iren seligen hievor erkaufft, in großen und kleinen, hohern und nidern, naßen und truckenen, nichts davon ab- noch außgescheiden, dem vorgemelten irem Sohn Philipsen Helt als für sein Erbkindttheil und Legitima uffgetragen, überlassen, hingeben für sich und seyne Leibserben und Nachfolgern erblich zu haben, zu gebrauchen, zu geniessen und damit seins Wolgefallens zu handlen, cedirt und transportirt, wie sie dan auch alles in maßen vorberurt und als eine rechte natürliche Vormunderin irer mynderjäriger kynder in pester form der Rechten sollichs zum bestendigsten und crefftigsten thun soll, kan und mach, uffträcht, transportirt, überlaßt und hingibt gegenwurtiglich, und in crafft ditz brieffs, gleich den auch obbemelter Philips Helt an-

wesende solche elterliche erbliche Aufftragt und giffte für sein Legitima und Erbtheil mit Danckbarkeit angenommen. Und zu dieser erblicher Übergab hatt weiters die tugenthaffte Jungfer Margretha Heltin, ehelige Dochter des vielgedachten hern Mattheisen Heldt und frau Magdalena Eheleuten, so viel solche giffte ire Person nun oder kunfftiger Zeit beruren mocht, alles mit handgebender glubdt und Verzeihung aller fürderung iren gutten Willen außtrucklich gegeben, derowegen dan auch ferner gedachte frawe Magdalena Wittib für sich und als rechte Vormunderin, irer mynderjariger kynder auch gemelte Junffer Margretha Heltin uff die Exception und Beschutzung beide, geistlichs und weltlichs Rechten, insonderheit uff die Freiheit Senatus consulti Velleiani, Restitutionis in integrum, doli mali, simulati contractus und sunst uff alle und jede recht, gnade, freiheit, so von Bapsten, Kaisern, Khoningen, Fursten, Stetten oder andern Obrigkeiten hievor eingesetzt, geben oder verleihet weren oder künfftiglich verlehent werden mochten, und insampt und sonderlich auch ire Frawe Magdalenen myndenjärigen kyndern hernachmals gegen diese erbliche Übergab berurter herschafft und darzu gehöriger Ober- und gerechtigkeiten zu gutt kommen mochten, gentzlich und zumalh renuntiirt und verziegen, gleich sie auch renuntieren und verziehen gegenwurtiglich in crafft diß brieffs, alles sonder Argelist. Zu Urkunde Aller vurß. sachen haben Wir Burgermeister und Rathe vurß unser Statt Insiegel ad causas unden an diesen brieff thun hangen, der geben ist auff Montag den achten tag Martii Anno 1568.

Aus den städtischen Copienbüchern.

4. Vollmacht der Witwe Held, 1580, 23. Januar.

Magdalena Brandis relicta vidua quondam clarissimi et consultissimi viri Matthiae Heldt militis aurati incolae nostrae civitatis, quae sit constituta omnibus melioribus via iure quibus melius et efficatius de iure potuit ac debuit fecit, constituit, creavit atque solemniter ordinavit suos veros certos ac indubitatos procuratores, factores et negotiorum suorum infrascriptorum gestores ac nuncios generales, videlicet honestam Mariam Pepelinck uxorem Iohannis Rubens incolae nostrae et Petrum de Meulenerr mercatorem incolam Antwer-

piensem simul et quemlibet illorum in solidum dans et concedens iisdem plenam et omnimodam potestatem. Actum 23. Ianuarii anno 1580.

Aus den städtischen Copienbüchern.

5. Schreiben des Rathes an Doctor Reifstock, 1580, 13. Juni.

Ad doctorem Reifstock

Erenvest und hochlerter 2c. Ewer brieff mit beigelachtem Stück in sachen der wittib und dochter seligh Matthias Heldt u. dan diß von Maldyt empfangen, darauß vernommen, daß uff bescheene begeren unß nur allein funff Monats tertia dilatione proband. in sachen turbatae possessionis contra Graff Adolffen zu Nuwenar zugelaßen, maßen also damit zufrieden sein u. die sache so vil moglich befurderen.

Actum 13. Juni anno 1580.

Aus den städtischen Copienbüchern.

6. Der Rath an Friedrich Reifstock, 1580, 24. October.

Ersam Hochgelertter 2c. Waß ihr unß hiebevor in sachen der Wittiben und Tochter seligen Mattheiß Helt zu ferner Handlung übersandt, haben wir mit Radt unser Advokaten in weiter bedencken gezogen und geben euch druff den Bericht, daß Ihr uff die jungst einkommene Replica in puncto Commissariorum sollichen punct generali contradictione zu submittieren, damit eß nit daß Ansehens hab, alß wan man beschuldigter maß diese sachen über die gepur uffzuhalten bedacht were, auch in erwegung, daß in derselbigen Replica nichts dan lauter verbitterliche Dicentes zu befinden, welche unsers erachtens keiner Ablenung bedurffen.

Actum 24. Oct. 1580.

Aus den städtischen Copienbüchern.

7. Schreiben des Rathes an Franz Stravius, 1581, 20. Januar.

Salve plurimum Reverende Domine, vir clarissime! Antehac aliquoties in diversis nostrae Reipublicae negotiis in curia Romana apud S. D. N. pontificem modernum procurandis siue promovendis R. D. T. fidem diligendam et dexteritatem non vulgarem exploratam habemus, quo fit ut eidem prae aliis plurimum confidamus negotiaque eiusdem Reipublicae nostrae quaecunque etiam magis ardua libenter commendemus, ac merito parati simus non tantum pro hactenus eidem Reipublicae nostrae prestitis fidelibus servitiis (quidquid eius omissum seu forte neglectum est) verum etiam posthac ac inprimis in negotio, cuius nomine hoc tempore D. T. operam requirimus, praestandis gratiosam seu condignam promeritam et promerendam remunerationem exhibere. Ac proinde hoc brevi epistolio D. T. paucis significandum duximus, quod quaedam Margaretha Heldtin civis seu incola civitatis nostrae adversus clarissimum ac prudentissimum virum Petrum a Schultinge alias Steinwich, iuris utriusque Doctorem, Syndicum nostrum eundemque concivem pro more ac lege civitatis certae tribui ante multos annos asscriptum, ac interim etiam membrum universitatis nostrae quippe professorem ordinarium existentem, quandam frivolam pretensarum iniuriarum verbalium causam spretis omnibus secularibus iudiciis civitatis nostrae coram M. D. R. pro tempore ut judice electo introducere maluerit, coram quo informamur litem ita tractatam ut toto sesquianno elapso huiusmodi lis nondum contestata disputatumque sit tantum super ineptitudine exhibiti libelli et super pacificatione actorum seu prothocollorum a duobus notariis in causa assumptis in quibusdam diversimode conscriptorum pro interloquutoria ferenda judici exhibendorum, ac quod quidem huiusmodi altercatione pendente actrix licet nullatenus gravata eiusdem praefati Mag. D. R. electum tribunal nondum a D. Doctore praetenso reo prorogatum declinare temereque perhorrescentiae quodam praestito iuramento (quasi nec apud eundem electum Mag. D. R. seu eius in eadem dignitate successorem nec etiam apud alios seculares nostrae civitatis judices praetensae rei veros ordinarios iustitiae complementum consequi potuerit, licet eos nunquam pro eo adierit vel requisiverit ac reus apud eosdem iuri stare se obtulerit ac offerat de presenti) ad Romanam curiam appellasse et in signatura gratiae tandem per varias sub- et obreptiones

supplicatione sua recusa a S. D. N. signata impetrasse dicatur, ut causa huiusmodi clarissimo viro Scipioni Lancelloto auditori Rotae commissa sit, qui eundem praedictum Syndicum et concivem nostrum citare et ad Romanam curiam evocare tentavit. Quocirca cum matura deliberatione desuper habita plenissime exploraverimus atque edocti simus, huiusmodi evocationem in causa prophana et eo magis iniuriarum odiosa juris communis dispositioni nec non decretis concilii Tridentini, tum vero multo maxime privilegiis omnibus et singulis civibus, incolis et habitatoribus (quibus etiam membra universitatis nostrae accensentur) tam ab Innocentio quarto concessis et a Martino et Nicolao quintis aliisque Pontificibus confirmatis, quam prius ante trecentos annos ab imperatoribus Romanis clementissime indultis (quorum transsumpta una cum litteris ac instructione ad S. D. N. mandato constitutionis cum potestate substituendi aliisque ad informationem pleniorem huius negotii pertinentibus his nostris adjunximus) pernitioso exemplo prorsus adversari, quippe cum iis expressim caveatur, quod cives, incolae et habitatores civitatis nostrae Coloniensis per apostolicae sedis vel legatorum ejus vel alius cuiuscunque literas extra civitatem Coloniensem ad iudicium foras evocari nec possint nec debeant, ac quod huiusmodi specialis privilegii ac beneficii intuitu per trecentos annos proximos Romani pontifices causas civium, incolarum et habitatorum civitatis nostrae, qui in curia Romana litigare non cupiverunt, semper alicui praelatorum (quos complures habemus) intra Coloniam per rescripta sua delegarunt, neque nos nostrosque cives, incolas et habitatores scientes et invitos in huiusmodi gratiosi privilegii seu indulti quasi possessione unquam quod recordaremur turbare conati sunt, et ob id ipsum, si hoc pravo atque odioso exemplo occurrente scientes huiusmodi privilegio et indulto eiusdemque quasi possessione partam et hactenus conservatam libertatem civium, incolarum et habitatorum quorumvis praeter officium nostrum dissimulare seu negligere vellemus, parum obfuturum sciamus, quin hoc turbulentissimo rerum omnium statu (quo animi subditorum ad calumniandum magistratus sui officium proclives sunt) non mediocres motus, turbas et calumnias nostrorum civium, incolarum et habitatorum expectare debeamus: hinc est quod huiusmodi sepedictam nostrorum civium, incolarum et habitatorum quorumcunque civitatis nostrae libertatem (prout iuramento initio magistratus suscepti praestito ac multis statutis super hoc conditis et fundatis, in quae iuravimus obstringimur) sartam tectam ac omnino intemeratam

conservare volentes D. T. operam fidem ac diligentiam singularem in prememorata causa impensius desideramus ac cupimus, eandem prima quaque occasione captata per se sibi aditum parare vel potius adhibito et communicato consilio cum Reverendissimo D. Archiepiscopo Rossanensi (ad quem similiter scripsimus) eundem celerius patefacere ad S. D. N. eidemque porrectis litteris vestris adjunctis juxta instructionem uberius statum totius huius calumniosae litis ac privilegiorum nostrorum cum omnibus circumstantiis nostro nomine diligentissime exponendo maximo studio ac industria allaborare, ut si fieri possit huiusmodi frivola pretensarum injuriarum verbalium liticula per S. D. N. prorsus, ita ut salvo utriusque partis honore decet, exstinguatur vel saltem omnino prior Commissio reformetur, et causa haec ad Mag. D. R. modernum aut ad judicem secularem (quibus D. Doctor reus subiectus est et alias sponte se subiicit) remittatur, vel ad minimum citra laesionem prementionati privilegii seu indulti eandem alicui praelato ad petitum a parte effectum committatur. Interea etiam a D. T. vehementer efflagitamus, ut vim constitutionis clausulae ad interveniendum in termino citationis pro D. Doctore evocato et allegatis ac per transsumpta probatis privilegiis forum duntaxat declinandum pro interesse Reipublicae nostrae aliquem fidelem ac providum curiae procuratorem substituere, ac nihilominus causam ad optatum finem quanta valet industria, favore et summo studio dirigere non intermittat. Nos hanc omnem operam, curam ac sollicitudinem D. T., ut primum ab eadem aliquid responsi acceperimus et intellexerimus, eandem Reipublicae nostrae tum etiam Syndici nostri causam tibi serio commendatam habuisse ac aliquid utilis operae et industriae ad speratum effectum, prout futurum confidimus, posuisse, non tantum ut decet liberaliter remunerabimus, verum etiam deinceps post non admodum longum tempus alias non minus graves Reipublicae nostrae causas eidem una cum condigno honore promovendas committemus, ac optamus interim D. T. vigilantissime huic causae adesse et quam diutissime ex animo bene valere.

Coloniae Agrippinae anno 1581 die vero 20. Januarii.

Aus den städtischen Copienbüchern.

8. Schreiben des Rathes an den Papst Gregor XIII., 1581, Januar.

Beatissime pater! Reverendo ac clarissimo viro domino Francisco Stravio Sanctitatis vestrae in signatura iustitiae supplicum

libellorum revisori, nostro hac in parte ad Sanctitatem Vestram Oratori seu internuncio commisimus, ut quasdam nostras humillimas litteras Sanctitati Vestrae suis manibus presentaret et transsumpta quorundam privilegiorum nostrorum ac statutorum, in quae nos iuravimus, ostenderet ac latius de contentis literarum nostrarum Sanctitati Vestrae viva voce informaret. Qua propter etiam atque etiam Sanctitatem Vestram rogamus atque obtestamur, ut dudum nostrum internuncium clementer audire eique non secus ac si ipsi presentes essemus fidem hac in re adhibere dignetur. Deus optimus Maximus Sanctitatem Vestram in summa specula ecclesiae catholicae constitutam diu clementer tueatur. Datum etc. (1581, Jan.)

Aus den städtischen Copienbüchern.

9. Vollmacht für Franz Stravius, 1581, 13. Januar.

Nos Consules et senatus reipublicae Coloniae Agrippinae notum facimus universis et singulis presentes literas visuris vel legi audituris, quod reverendo et clarissimo viro domino Francisco Stravio supplicum libellorum justitiae in curia Romana revisori nostroque ad Sanctissimum Dominum nostrum Gregorium XIII Pontificem Optimum Maximum Oratori inter alia commiserimus et harum serie committamus, quod aliquem ex curiae Romanae causarum procuratoribus, cui ipse maxime confidit, substituere possit et debeat, cui coram reverendo patre ac domino Scipione Lancellotto Sanctissimi Domini nostri Capellano et sacrae rotae auditore in termino citationis, quam Margaretha Heldin civitatis nostrae incola contra consultissimum virum Petrum Schultinge alias Steinwich iurium Doctorem, nostrum civem et syndicum, impetravit et exequi fecit (quatenus scilicet commissio antea innovata et revocata non fuerit) compareat et nostro ac Reipublicae nostrae nomine transumpta privilegiorum et statutorum nostrorum de non evocando exhibeat et vigore eorum praedicto domino Petro Steinwich citato ad praedictam et quascunque alias citationes interveniat ac forum declinet, omnia et singula ad eam rem de iure, consuetudine vel stylo necessaria faciat, cum potestate appellandi, quatenus aliquid, quod in praejudicium privilegiorum nostrorum quoque modo vergere possit, per dictum dominum

auditorem fiat cum ratihabitione et indemnitate ceterisque omnibus clausulis solitis necessariis et opportunis. In quorum omnium indubitatam fidem presentes literas per notarium et secretarium nostrum infra scriptum subscribi et sigilli nostri ad causas impressione fecimus muniri. Datum Coloniae Agrippinae anno millesimo quingentesimo octuagesimo primo die vero XIII. mensis Januarii.

Aus den städtischen Copienbüchern.

10. Zeugniß für Peter Steinwich, 1581, 13. Januar.

Nos consules et senatus reipublicae Coloniae Agrippinae notum facimus omnibus et singulis presentes literas visuris vel legi audituris, quod consultissimus vir Petrus Schultinge alias Steinwich, jurium doctor, sit et pluribus annis fuerit civis nostrae reipublicae seu civitatis, in eaque cum uxore et liberis domicilium habeat, ac in honestam tribum seu collegium civitatis nostrae allectus et receptus sit, prestiteritque iuramentum ab aliis civibus praestari solitum, ita ut omnibus iuribus et privilegiis reipublicae et civitatis nostrae non minus quam caeteri cives gaudere debeat, deinde quod idem Petrus doctor sit noster syndicus, consiliarius advocatus bene de nostra republica meritus, qui sicuti alii nostri syndici, consiliarii et advocati juramentum nobis prestitit, quod interea temporis, quo nobis est obstrictus, nulli principi a consiliis esse velit, et quod propterea et alias nobis certo constet, ipsum Reverendissimi et Illustrissimi Principis Archiepiscopi Coloniensis consiliarium non esse nec fuisse, sicuti Romae in signatura sanctissimi Domini nostri contra veritatem allegatum dicitur. Adhaec recognoscimus, quod ipse contra quandam Margaretham Heldin incolam civitatis nostrae, quae ipsum contra privilegium civitatis nostrae ad curiam Romanam evocari fecit, coram omnibus iudicibus nostrae civitatis, coram quibus cives nostri conveniri solent, debent et possunt, iuri se obtulerit et offerat de presenti, quodque in nostra hac augusta republica plurima sint iudicia ecclesiastica et secularia, preterea plurimi prelati in dignitate constituti et Apostolicarum Commissionum capaces, ita quod verisimile esse non possit, praedictam Margaretham Heldin in hac civitate iustitiae complementum non sperare, prout pretendisse dicitur.

In quorum omnium et singulorum fidem presentes literas sigilli nostri ad causas impressioni fecimus muniri. Datum Coloniae Agrippinae anno millesimo quingentesimo octuagesimo primo die vero XIII. mensis Januarii.

Aus den städtischen Copienbüchern.

11. Schreiben des Rathes an die Stadt Augsburg, 1581, 8. Mai.

Ad Senatum Augustanensem.

Unser frundlich gruiß und waß wir Ehren lieb und guttz vermogen zuvor, ernveste, erbare, fürsichtige und weise, insonders günstige liebe und gute freunde. Unser Beigeporner Andres Heldt, weilandt des Hochgelerten Matthiß Heldt der Rechte Doctorn und gewesen Vice-Cantzelers hinderlassener Sohn, dhut sich jegen seine Schwester Margretham wegen Verhaltungh seiner vatterlichen guttern gantz beschwerlich beclagen und an unß fleißich pitten, wir wolten E. Er. auch Erb. fürß^w. ime Promothorialschreiben vergunstigen, zu dem Effect ehr debaß zu seinem theil hinderlassener vatterlicher Erb und guttern kommen und derselbigen zu seiner notturfft geniessen mocht, ferner Inhalt beigefugter Clag.

Nun haben wir unß zu anfang bedencks gemacht in erwegung, daß beclagtin Margreth Heltin von unß muttwillig außgetretten, einen sondern trutz jegen unß gefasset, und daher in vergeß ires schuldigen gehorsambs unß an daß kayserliche Cammergericht onhe alle befugte Ursach muttwilliglich beruffen lassen; nichts destoweniger weil deß Supplicanten Pitte uff guter pilligkeit beruhet, alß haben wir ime seine pitte nit verweigern sollen.

Und gelangt daruff an gedacht E. Er., auch Erb^w. furß. unser freundlich begeren, die geruhen obgemelten Supplicanten in demehr der Ortt seiner vatterlicher guttern einige betretten oder angeben wurde gegen ermelte seine schwester und sunst menniglich, waß recht und naturlicher Pilligkeit gemeß gedeien und widerfahren zu lassen, dieselbe guttern nach gestalter Sachen sequestriren oder anders ime zu befürderlichen Rechten verhelffen. Wie wir dan unß gar keinen Zweiffel machen E. Er. auch Erb. f. w. ires theilß ohne daß günstiglich wall thun werden.

Solchs scheint wir im gleichen und mehren jegen obgemelten E. Er. auch s. w. und derselbige angehörige hinwiderumb dienstlich zu beschulden bereitwillig. Geben am achten May Anno LXXXI.

Aus den städtischen Copienbüchern.

12. Der Rath an den Doctor Reifstock, 1581, 11. März.

Ersame Hochgelerter lieber Freundt. Wir haben für wenig Tagen, waß Ir unß vom 25. verfloßen Februarv die Wittiben und Tochter weilandt hern Matthie Helt betreffend zugeschrieben, empfangen, dasselbig unsern Advokaten zu gestalt, die sich gegen bestimpten termino der gebur fertigen werden.

Über solches mugen wir Euch freundtlich nitt verhaltten, daß Margaretha Heltin die Tochter unß widerumb in andern wege gantz ungehorsamlich zu thun macht, und mogen in der Warheit woll reden, daß man gantz undankbare leuthe in schutz und schirm aufgenommen, so nit allein dem fried und einigkeit ungenaigt sonder auch unsere und dieser Statt uhralte privilegia, frei- und gerechtheitt fuegen vermeintlich understehen dorffen, also unß aber sollichem mit Willen nach dieser Statt ordnungh und gesetze Obrigkeitt halben zu steuren obligt, und sollicheß nitt unpillich fürgenomen, ist benente Heltin und ire Mutter mit irem Hab und geroiden gutteren van hinnen trutzlich abgeweichen und mit verswigener Warheit und einfürungh grossen erdichtem Angebens ahn Kaiserlich Camergericht Mandatum sine clausula, gleich auch woll cum citatione ußpracht, wie Euer Gunsten hiebemelt zu ersehen.

Nun erwegen wir, daß unß solliche schmach und unwares angeben zu hindertreiben und die Warheitt ahn den Tag zu bringen, für allen Dingen gepuren wold, haben demnach materiam exceptionalem zu hindertreibungh fürbrachter Unwarheitt instellen lassen, wie ir hiebey vermocht gunstich zu vernemen.

Und ist druff unser gunstig gesinnen, ir wollet in Termino uf den 17. huius fallen wirdt, unseren wegen gerichtlich erscheinen, deß gemeins acht haben, diese unsere exceptional materiam gerichtlich einprengen, umb Andtwortt anhaltten und unß alß dan, wen daraff in processu causae fürfallen wirdt, Jeder malß berichten. Sint wir gegen Euch in gepur zu beschulden Jeder Zeitt geneigt.

Geben den 11. Martii anno 1581.

Aus den städtischen Copienbüchern.

13. Der Rath an den städtischen Agenten in Rom, 1581, 10. August.

S. P. Honorabilis domine amice clarissime!

Postquam intelleximus, D. Petrum Steinwich doctorem, Syndicum et concivem nostrum, citatione D. Decani Bonnensis ad instantiam Margarethae Heldtin Bonnam esse vocatum, ipsamque Margaretham passim iactare, quod privilegia nostra de non evocando per Papam essent revocata, nos, pro tuitione privilegiorum nostrorum, et ne hoc exemplum privilegiis nostris esset pernitiosum et apud hunc populum, qui hanc libertatem magni facit, scandalosum, impetravimus a D Decano S. Georgii, subdelegato conservatoris privilegiorum nostrorum, poenale monitorium sive inhibitionem sub poena excommunicationis et trium milium florenorum aureorum contra D. Decanum Bonnensem et memoratam Margaretham, qua quidem inhibitione imperatur illis, ut desistant ab illa evocatione, quam privilegiis nostris in rescripto, cuius sumptum Margaretha praesentaverat, non fuerit derogatum, et ex ipsa signatura appareat, mentem Papae esse, quod causa iuxta privilegia nostra deberet intra Coloniam committi, et verba illa: Et committatur Decano Bonnensi etc. esse post signaturam Papae et inscio Papa propter importunitatem et machinationes Margarethae adjecta, et ita tandem breve Apostolicum contra nostra privilegia ac voluntatem Papae ad Decanum Bonnensem directum etc. Decanus Bonnensis ab initio ita se declaravit, quasi vellet parere mandato domini subconservatoris, donec Margaretha Heldtin illud curaret revocari. Itaque expectavimus vel paritionem vel discussionem controversiae de privilegiis in judicio subconservatoris, sed Decanus Bonnensis sui oblitus et a Patronis Heldtinae seductus paulo post decrevit Imandatum poenale sub poena Bullae Jovis sanctae excommunicationis et quinque milium aureorum Rhenensium contra Decanum S. Georgii viceconservatorem, qui prius mandatum decreverat, ac nos Consules et Senatum, qui illud impetraveramus, nec non doctorem Steinwich, qui non impetraverat et cui nihil poterat imputari, nobis neque vocatis neque auditis, decrevit; quo quidem mandato nos omnes jubemur mandatum a D. Decano S. Georgii impetratum cassare, revocare, irritare seu illud fieri curare, aliaque multa imperantur, quae salvis privilegiis nostris facere non possumus.

Estque hoc mandatum solummodo Decano S. Georgii et Doctori Steinwich insinuatum, nobis autem non est insinuatum. Nihilominus nos, re intellecta propter nostrum interesse et quia in isto mandato Dechani Bonnensis palam expressum erat, privilegia nostra per Papam esse revocata, statim apud Decanum S. Georgii obtinuimus, ut propter notoriam contraventionem declararet, Decanum Bonnensem et Heldtinam incidisse in poenas mandati a D. Decano S. Georgii ab initio emissi, et mandatum a Decano Bonnensi emanatum per viam attentatorum revocaret. Quae declaratio et revocatio pure facta est, extracta, sigillata et utrique insinuata, ita quod uterque nunc sit excommunicatus, et procedemus quanto citius ad ulteriora usque ad brachium. Praeterea intra decem dies appellavimus a mandato Decani Bonnensis et una nobiscum in eadem scedula appellavit D. Steinwich, ut vides ex instrumento appellationis hisce adjuncto, quod instrumentum cuperemus per te diligenter legi ac relegi, ac postea de consilio alicuius advocati ex narratis brevem fieri supplicationem pro obtinendo rescripto in causa huiusmodi appellationis, et praeterea in causa inter Margaretham Heldtin et D. Petrum Steinwich. Cupimus autem, ut causa committatur D. Abbati S. Panthaleonis, D. Abbati S. Martini, D. Casparo Eller Licentiato juris, Decano collegiatae ecclesiae S. Cuniberti, et Paulo Kuckhovio sacrae Theologiae Licentiato, metropolitanae ecclesiae Coloniensis canonico, conjunctim et divisim, qui quatuor praelati intra Coloniam resident, nullo autem modo permittentes, ut causa committatur extra Coloniam; nam quod Heldina Romae conquesta est, se male tractatam esse Coloniae, ita quod coacta fuerit discedere, illud falsum est. Tantummodo enim requisita est, ut causam curaret committi intra Coloniam, et post ea sua sponte petulanter discessit, ut majorem haberet ansam per evocationes concivem nostrum vexandi. Praeterea offerimus illi securitatem et salvum conductum, ut vides in instrumento appellationis, quod diligenter nota. Nulla item est potentia Doctoris Steinwich, propterea est ridiculum, quod ipsa, quae suam jactat potentiam, simulat se perhorrescere litem Coloniae. Ut magis et facilius fias voti compos, mittimus tibi literas ad ipsam Papam, poteris etiam uti opera ac intercessione Reverendissimi Domini Rossanensis, quem diligenter nostris verbis salutes. Ad usum causae accipe viginti coronatos a campsore, qui arrham tibi numeravit, nos reddemus hic illius socio, cura autem ut quam primum

habeamus rescriptum, nec obliviscere confirmationis privilegiorum, quam speramus iam esse obtentam. Bene vale.

Datae Coloniae 10. Augusti (1581).

Aus den Copienbüchern, 1581–1582.

14. Der Rath an den Erzbischof von Rossano, Joh. Baptist Castaneus, 1581, 20. August.

Reverendissime in Christo pater ac domine nobis semper observande. Quod hactenus singularem Cels. tue favorem et benevolentiam intercedendo apud sanctissimum D. nostrum fuerimus experti, gratias habemus maximas. Optaremus nobis offerri vel dari occasionem testificandi animi nostri erga Cels. tuam; certe omni tempore nos gratos inveniet. Unum est in quo vehementer operam C. T. desideramus. Nam cum nuper a beatissimo Domino nostro publice decerneretur, ut causa appellationis intra concivem nostrum et Syndicum D. Petrum Steinwich et Margaretham Heldtin intra civitatis pomeria iuxta antiqua inveterata nostra privilegia a summo pontifice Innocentio IV. per Wilhelmum imperatorem impetrata committeretur, error ignorantiae S. Dn. nostro intervenit. Etenim cum a summo pontifice subscriptum esset, ut intra Coloniam causa committeretur, nimia tamen importunitate procuratorum adversae partis effectum est, quod ex intervallo alia manu subscriberetur, ut Decano Bonnensi extra Coloniam causa diiudicanda offerretur, et breve Apostolicum ad illum dirigeretur civisque noster Bonnam evocaretur, quo incommodo dato multa alia statim secuta sunt, ut ex literarum nostrarum ad S. D. N. exemplo hisce adiuncto facile intelligitur. Quem errorem C. T. aperire et Sanctissimo Domino nostro detegere ne gravaretur, etiam atque etiam petimus. Nam nullo modo induci possumus, ut contra privilegia tam salubria et utilia civibusque nostris percommoda feramus extra nostra moenia civem nostrum evocari, ne patefaciamus aditum et fenestram aperiamus aliis etiam in posterum gratissima nobis privilegia violandi. Quin etiam religionis Catholicae inde etiam magnum detrimentum metuendum esset, si populus hic Coloniensis, libertatis (ut est genius loci) amantissimus, privilegiis

suis citra causam a Pontificibus ipsius religionis patronis spolietur. Adhaec a C. T. summopere contendimus, ut suam nobis operam in nova confirmatione privilegiorum obtinenda accommodare non dedignetur, qua in re proponenda nostro procuratori clementi Sublindio fidem plenissimam adhiberi postulamus, et ut hunc eundem C. T. summo Pontifici commendet de meliori nota obnixe petimus. In priori causa petimus quidem a S. S., sicuti ex literarum nostrarum exemplo apparet, ut iuxta signaturam manus suae nostraque privilegia etiam praelatis intra nostra moenia commorantibus deleget. Interim multo melius foret, si S. S. ex plenitudine potestatis litem istam frivolam et scandalosam, salvo utriusque partis honore, extingueret, vel alias partibus concordiam impetraret. Quod constat Pontifices in huiusmodi causis saepe in signatura et extra signaturam fecisse, et nostros principes in Germania facere quotidie. Itaque rogamus, ut quietis causa C. T. hac de re S. S. informet. Valeat C. T. in Christo, qui diutissime ad ecclesiae Catholicae incrementum et propagationem C. T. conservet incolumem. Coloniae Agrip.

Aus den Copienbüchern, 1581—1582.

15. Der Rath an den Papst, 1580, 31. August.

Beatissime pater! Parcat nobis S. T., quod propter liticulam, quam ob praetensas quasdam verbales iniurias Margaretha Heldtin nostrae civitatis incola Petro Steinwigk legum doctori concivi suo ac Syndico nostro mouet, toties S. T. interpellamus. Nam jurejurando nos populo nostro, cum ad magistratum eligeremur, obstrinximus, quod libertatem ac privilegia huius reipublicae tueri ac conservare et pro civibus, qui contra privilegia molestarentur, aerarii nostri sumptibus intercedere velimus. Magnificus dominus rector academiae nostrae statim vestibulo atque exordio litis propter quendam qui incidebat scrupulum mandaverat, sibi praesentari acta ab utroque notario, hoc est principali atque de consensu partium adiuncto subscripta cum adjectione expressa, quod habitis actis authenticis in continenti expeditam vellet iustitiam facere, prout etiam nunquam justitia cuiquam fuit denegata. A tali interlocutione, que nullo

modo gravabat, atque ita nulla adhuc lata sententia, imo lite nondum contestata ante primam instantiam jam edicta Margaretha ad S. T. appellaverat et per sub- et obreptionem huiusmodi appellationis causam in Rota committi et concivem suum ex hac civitate Romam evocari obtinuerat. Re ad nos perlata misimus S. T. transsumptum privilegii nostri, quo felicis recordationis Innocentius quartus ante annos trecentos quadraginta intercedente recolendae memoriae Wilhelmo Romanorum Rege nobis nec non civibus, incolis et habitatoribus huius civitatis indulsit, quod per literas apostolicae Sedis ac legatorum illius ex hac civitate evocari non possimus, sed causae, quae ad sedem apostolicam pertinent, praelatis intra nostros muros commorantibus, ut plurimi hic semper resident (ita quod nemo facile audiendus sit, quin quaeratur se hic non posse consequi iustitiae complementum) committi debeant. Et quia hoc privilegium a Martino quinto, Nicolao quinto, aliis Romanis pontificibus nobis est confirmatum, et nos in eius usu atque exercitio semper mansimus, nec credimus ostendi posse, quod a tot saeculis nos vel civis aliquis aut habitator civitatis nostrae, qui nostra uti voluit intercessione, evocatus sit, supplicavimus una cum memorato Petro doctore cive nostro humillime, ut S. T. causam istam appellationis ex rota avocare et aliquibus probis viris in dignitate ecclesiastica constitutis et intra civitatem nostram commorantibus secundum praedicta privilegia committere dignaretur; cui Supplicationi S. T. sua manu haec verba subscripsit: „fiat ut petitur“: tantum abest, ut privilegio nostro derogaverit, prout etiam derogari ei non potest, nisi de verbo ad verbum inseratur. Itaque dubitari non potest, quin S. T. voluntas sit, quod causa intra Coloniam audiri et privilegia nostra rata et sarta tecta esse debeant. Nihilominus adversae partis procuratores nimia sua importunitate obtinuerunt, ut ex intervallo post signaturam in fine supplicationis alia manu adscriberentur haec verba: „et committatur Decano Bonnensi etc.,“ et secundum hanc clausulam, tametsi a S. T. signata non sit, imo S. T. voluntati ac signaturae sit contraria, breve apostolicum cum inclusa supplicatione ad Decanum Bonnensem dirigeretur, et concivis noster ad instantiam praedictae Margarethae, quae (cum originale, quod nobis ad deliberandum mittebatur, ex cursu publico interceptum esset) sumptum brevis apostolicae ac inclusae supplicationis eidem Decano praesentaverat, Bonnam evocaretur. Nos certiores facti de hac evocatione nova, cum etiam pervul-

garetur, Margaretham passim iactare, quin imo in iudicio palam affirmare, S. T. contempsisse nostrum privilegium, et in contemptum nostri privilegii commisisse Bonnae, eaque fama hunc populum libertatis studiosissimum, qui hac libertate per trecentos quadraginta annos gavisus est, non mediocriter turbaret; conquesti sumus hac de re privilegii nostri conservatori. Is sub excommunicationis ac certa pecuniaria poena mandavit decano Bonnensi ipsique adversariae, ut ab evocatione desisterent. Ipsi autem non solum non paruerunt, sed Decanus etiam per contrarium prorsus exorbitans mandatum sub gravioribus poenis sine clausula iustificatoria domino conservatori et nobis injungere presumpsit, ut mandatum a domino conservatore emanatum revocaremus. Conservator vero ob notoriam contraventionem decanum Bonnensem ipsumque adversariam in poenas mandati sui incidisse solemniter declaravit, et nos a praecepto illo decani Bonnensis ex causis in jure fundatissimis ad S. T. appellavimus, prout et adversaria a sententia declaratoria appellavit, uterque autem judex respondendo de Apostolis causam ad S. T. remisit, ut declararet ubi eam audiri vellet.

Cum igitur, pater sancte, in hoc statu sit causa, ut a declaratione S. T. pendeat, eidem S. T. supplicamus obnixe et quam demisissime, ut (nisi quod melius esset S. T. ex plenitudine potestatis litem extinguere vel partibus concordiam imperare velit) dignetur declarando sequi signaturam manus tuae, qua signavit, quod causa juxta nostra privilegia committeretur praelatis intra civitatem nostram commorantibus. .Nolumusque S. T. latere, amplius apud nos statuta esse antiqua et jurata, quae etiam strictissime observentur, quod non liceat nobis adversus cives nostros exequi sententias, quas iudices extra Coloniam contra privilegia nostra de non evocando pronuntiarunt. Praeterea certo nos scire, si hoc saeculo privilegium nostrum pontificium per S. T. violetur vel negligatur, quod hic populus tametsi alioqui S. T. observantissimus aegerrime id laturus sit, ita ut probabiliter aliquid periculi timeamus, quod S. T. procul dubio declinari velit. Quamobrem non gravetur S. T. nostrae petitionis habere rationem, nec moveat S. T., quod adversaria Romae conquesta est quasi a nobis male sit tractata, ita quod coacta fuerit huic discedere. Nam id a veritate tam est alienum, quam quod alienissimum. Fuit solummodo civiliter per nos requisita, ut causam suae appellationis in rota commissam iuxta privilegia ac statuta nostra

intra Coloniam aliquibus praelatis delegari curaret. Ipsa autem sua sponte discessit bonis suis secum ablatis, nullo alio, ut nos suspicamur, animo quam ut maiorem haberet ansam concivem suum evocationibus vexandi. A discessu ipsius quasdam tantum reliquias bonorum, iuxta statuta et quia aerarii nostri debitrix est, in custodiam nostram recepimus. Potest nihilominus ipsa pro animi sui arbitrio redire, si intra Coloniam cum suo concive, ut par est, litigare velit. Et ne quid supersit scrupuli, praesentibus testamur coram S. T., quod ex abundanti parati simus in illum eventum illi dare salvum conductum in latissima forma, quandocumque postulabit. Ipse quoque civis noster Petrus Steinwigk doctor offert, quod statim citra omnem tergiversationem ei iuri stare velit, ubi invicem non suspectum habuerit intra Coloniam. Quae omnia cum ita se habeant, non dubitabimus amplius, quin S. T. secutura sit suam signaturam, et causam intra Coloniam commissura cum ea etiam clausula, ut commissarii ante omnia concordiam tentent, quae sane in talibus litibus, quantum fieri potest, procuranda est. Quo magis hoc speremus, facit etiam S. T. postrema ad nos data epistola, in qua S. T. clementissime nobis permittit, si quid sit in quo sua autoritate vel opera nobis commodare possit. Caetera S. T. exponet d. Clemens Sublindius, qui in curia Romana nostra gerit negotia, quem ut S. T. clementer audiat eique fidem habeat etiam atque etiam rogamus. Valeat S. T. agat omnia foeliciter.

Coloniae Agrippinae ultimo die Augusti (1581).

Aus den Copienbüchern, 1581—1582.

16. Zeugniß für Jacob Schmitt, 1583, 5. September.

Wir ꝛc. thun allen hohen und nidern Standtspersonen hiemit zu wißen, zeugen und bekennen, daß in nhamen deß erenvesten Andrea Heltt ꝛc. der erbar Jacob Schmitt, Bürger zu Augspurgh, wider die tugendhafft Margarethen Heltyn, seine deß Helten Schwester, irer unter einander habender Irthum halber uns hievor Klag fürpracht, daruff er auch sollicitiert. Dweil aber wir eine gutte geraume zeit mit hohern geschefften umbligenden kriegswesens u. anders halben bemuhet gewest u. noch, daß wir in dero u. andern mehr privat-Sachen die gepur zu verordnen ehrschtlich behindert worden, er aber seine Widerraiß uff

Augspurgk zu nhemen unß angezeigt, haben wir ihme den bescheidt geben, daß wir so palt imer thunlich in derselbiger sach die rechtliche gepur zu eroffenen unß befleißigen wollen, und dweil er Jacob Schmitt deßhalb unser urkundt begert, haben wir diß zeugknuß unter unserm Sekret-Siegell zu theilen bevohlen.

Geben den 5. September 1583.

Aus den städtischen Copienbüchern.

17. Der Rath an den kaiserlichen Statthalter, den Kanzler und die Räthe im Ober-Elsaß, 1600, 4. Februar.

Wiewol unß zumahln daran nit zweiffelt, E. Edelg. L. u. Gn. werden auff vorher. außgegangen u. under unser Stadt Insiegel beurkundete warhaffte attestationes legitimationis weilandt der edeln, vest u. tugendreichen Junckhern Andreaßen u. Jungffrau Margarethe Heldt unsern syndico Wilhelmen Haickstein, der Rechten Doktoren, als instituirtem testamentarischen Erben, fürderliche justitiam zu administriren u. den Voirder-osterreichischen Cammer-Procuratoren seiner unfugen u. zum Abstand etwo auß ungleichem Bericht monirten quaestion status zu underweisen vor sich selbst gnedig u. günstig bewogen, geneigt u. gewilt sein, also daß es dieses unseres uberflussigen Intercession-Schreibens darunder gantz nit bedarff. Dweil dannoch gemelter unser Syndicus dessen einigen genoß u. ersprießlichkeit zu desto ehister abhelffung der Sachen zu empfinden verhofft, als haben wir ihm solchs nit verweigern noch abschlagen konnen.

Und demnach es dan nit allein notorium, stadt- u. landkundig u. die gewisse warheit, das gedachte Andreas u. Margarita Heldtin sampt anderen ihren Geschwisterigen alhier in unser Stadt per subsequens solenni et catholico recepto more anno 62 contrahirtes matrimonium u. niederen standts pro legitimio agnoscirt u. gehalten, auch billich agnoscirt erkandt u. gehalten werden sollen, sondern sich noch viele in unserm Rathsmittel befinden, die angeregtes matrimonium u. legitimation belebt und davon gut Wissens tragen, dergestalt das unß aus der Vorder-Osterreicher Cammer vor etlichen Monatten an uns gelangtem erkundigungsschreiben mit befrembdung vorkommen, das an der legitimation dubitirt u. gezweiffelt u. angeregte status quaestio monirt

werden wollen, dergleichen aber dieser orth niemals erregt sonder die legitimatio siecher u. gewiß.

Alß ist an E. Edelg. L. u. Gn. unser under dienst- freundt- u. gunstigh begehren, dieselb wollen in Ansehung die Sachen in puncto legitimationis dermaßen wie obstehet u. under unserm Insiegel außgangenen attestationibus ferners Angriffen in Warheit beschaffen, gedachtem unserm Syndico oder seinem Bevolmechtigten Gewaldttregern gegen den Cammer-Procurator fürderlich recht ertheilen u. den angelegten Arrest u. Sequestracion Heldischer Guter gnedig und gunstig widder auffheben, relaxiren u. entschlagen, damit sowol die andringende creditores als pia u. andere legata außgerichtet u. verstorbener letzter Willen u. verordtnung folg und ein begnugen beschehen möge.

Aus den städtischen Copienbüchern, 1600.

Die sogenannten Personate in einigen Pfarrkirchen am Niederrhein.

Von

Pfarrer Dr. **Mooren** in Wachtendonck.

Eine alterthümliche Merkwürdigkeit in unserer Kirchenverfassung sind die sogenannten Personate in den Pfarrkirchen. Persona in der Sprache des Kirchenrechts bedeutet eigentlich einen, der zu einem Kirchenamt nicht auf Widerruf angestellt ist, einen Geistlichen, der im späteren Kirchenrecht als Investitus oder Beneficiatus vorkommt. In dem kirchlichen Rechtsbuche wird Persona nur von kirchlichen Würdenträgern, einem Dechant, Propst u. dgl. gebraucht. Die Stelle eines solchen wurde dann Personat genannt, so wie der geläufigere Name derselben Dignitas war. Von diesen Personaten ist aber hier keine Rede. Wir haben eine ganz andere Sorte von Personaten im Auge, die Personate in oder bei den Pfarrkirchen,[1]) die Stellen, deren Inhaber man in der letzten Zeit, bis dahin wo sie in Folge der französischen Gesetzgebung über die Reorganisation des katholischen Kirchenwesens aufge-

1) van Espen, jur. eccles. univ. part. 2 tit. 18 cap. 2 widmet zwar der Lehre de dignitatibus et personatibus einen eigenen Abschnitt, hat aber nur die Personate in Dom- und Kollegiatkirchen im Auge, die in Pfarrkirchen hat er kaum beachtet. Er ist nahe daran (§. 6), den Personatisten mit dem pastor primitivus zu verwechseln. Der Unterschied aber ist dieser. Der pastor primitivus ist der Inhaber einer Stelle oder einer kirchlichen Anstalt selbst, welche einer Pfarrstelle für immer einverleibt ist. Der Personatist hingegen ist ein Geistlicher, dem eine Stelle, die ursprünglich eine Seelsorgerstelle war, verliehen wird, ohne Verpflichtung zur Seelsorge. Mit Recht nennt van Espen die Personate foetus labentes disciplinae et recentioris aevi. Er hätte die Schneide seines kritischen Messers nur schärfer ansetzen sollen!

hoben sind, Personatarien nannte. Von den Personaten dieser letzteren Art, welche nicht in Stifts- oder Kollegiatkirchen, sondern in Pfarrkirchen, nie in Städten, immer nur auf dem Lande, und meistens mit einer bedeutenden Einnahme bestanden, ist jetzt nicht einmal mehr die Bedeutung des Namens bekannt. Obgleich die Pfarrkirchen für die Seelsorge und den Gottesdienst der Gemeinden da waren, hatten doch die Geistlichen, welche ihnen als Personatarien angehörten, mit der Seelsorge und dem öffentlichen Gottesdienste der Pfarrgemeinde nichts zu schaffen. Nach der amtlichen Sprache des Kirchenrechts hatten sie ein Beneficium, waren aber sine cura et officio, wenn man die Verpflichtung zum Breviergebet nicht ein Officium nennen will. Die Personatarien wurden meistens von adeligen Herrschaften ernannt. Hatte nun der Patron in irgend einem Stifte einen Verwandten oder Freund, so wurde diesem meistens das Personat zu Theil. Er fuhr aber fort, seine bisherige Stelle zu versehen und blieb der Kirche, welcher sein Personat annex war, fremd. Der bei seiner Landkirche sich aufhaltende Personatar, meistentheils ein Familienglied der zu der Besetzung seiner Stelle berechtigten Herrschaft, wohnte in der Regel auf dem Schlosse bei seinem Verwandten, sich mit der bescheidenen, aber glücklichen Stellung eines geehrten und beliebten Hausonkels begnügend. Es sei noch bemerkt, daß der Personatar, wenn er einem feierlichen Gottesdienste in seiner Kirche beiwohnte, vor den übrigen Geistlichen, selbst vor dem Pfarrer, in dem Chorgestühle den Vorrang hatte. Hier repräsentirte er also den höheren geistlichen Vorgesetzten und den weltlichen Patron in seiner einen Person. Sie standen nicht unter der Aufsicht der Landdekane und nahmen auch keinen Theil an den Kapiteln der Pfarrer. In welchem Verhältnisse sie sonst zu dem Ortspfarrer, den Kirchenoberen, ihrer Kirche und ihrer Stelle standen, liegt zwar im Dunkeln, ist aber sicherlich nach Zeit und Ort verschieden gewesen. Noch zwei Fragen mögen hier in Betracht kommen. Die erste, welche seiner Zeit für die Praxis wichtig gewesen wäre, betrifft das zeitliche Kirchengut. Wo sind die Personatgüter nach der Nationalisirung des Kirchengutes durch die französische Gesetzgebung geblieben? Wurden sie der Staatsdomaine einverleibt? Oder durch Verheimlichung gegen die Confiscirung geschützt? Hat es Inhaber gegeben, die ihr Personatgut als Privateigenthum betrachteten, und ist es durch sie der Kirche entfremdet worden? Sind auch irgendwo die französischen Gesetze über Restitution gewisser Kirchengüter auf die der Personate an-

gewendet worden? Sind diese Güter, wo sie etwa im Privatbesitz der letzten Inhaber oder ihrer Erben geblieben waren, und nach dem 23. Mai 1818 als verheimlichtes Staatsgut den Kirchen der Orte, wo sie gelegen waren, überwiesen werden sollten, so behandelt worden? — Von viel größerem Interesse ist für die historische Wissenschaft die andere Frage: Woher und wie sind die Personate in unserer Rheingegend entstanden? Für ihre Geschichte liegt noch zu wenig Material vor, um jetzt schon sich an ihre Lösung zu wagen. Eines aber möge als ein Fingerzeig auf eine Möglichkeit, der bei weiterer Forschung nicht unbeachtet bleiben darf, hier schon angedeutet werden. Es ist wohl kein Zweifel, daß in der Römerzeit hier am Rhein bedeutende Tempelgüter existirten, so wie auch daß es sowohl Kultusstätten gab, die von einem einzelnen Opferer (Sacerdos) als von Priester-Kollegien bedient wurden. Als bald nach der fränkischen Eroberung die Heerkönige der Sieger das Christenthum angenommen hatten, kamen diese Güter in den Städten, wie es von Köln, Bonn, Zülpich, Neuß und Xanten fast gewiß ist, an die Bischöfe. Die auf dem Lande hingegen verliehen die Heerführer ihren Getreuen. Ist es undenkbar, daß sich bei ihren christlichen Rechtsnachfolgern die Erinnerung an die Qualität eines der Verehrung höherer Wesen geweihten Gutes erhalten hat, und so die Veranlassung war, solche Tempelgüter zum Genuß eines aus der Nachkommenschaft des Verschenkers zu wählenden christlichen Priesters zu bestimmen? So würde also die Bestimmung der Güter, die einer Personat-Dotation gehört haben, zu gottgeweihter Liegenschaft bis in das vorchristliche Alterthum hinaufreichen.

So hat man die Entstehung unserer Personate, d. h. der in den Pfarrkirchen, derjenigen, die auf dem Boden der Pfarrstellen erwachsen sind, wohl erklären wollen. Indessen scheint doch diese Auffassung gar zu idealistisch und wird sich ganz gewiß durch keine historischen Daten begründen lassen. Ungleich einfacher ist die Annahme, daß die Personate ein krankhafter Auswuchs des kirchlichen Pfründenwesens sind, zumal es mit dem weltlichen feudalen Beneficialwesen gleichen Schritt ging. Sobald einmal anerkannt war, daß ein kanonisch eingesetzter Pfarrer seinen Dienst durch einen anderen von dem Kirchenoberen als befähigt anerkannten Geistlichen konnte versehen lassen, war der erste Schritt zum Verlassen der Gemeinde bald gemacht. Der bleibende Aufenthalt des Pfarrers an einem anderen Orte wurde sogar kirchlich sanctionirt, indem den Nichtresidirenden aufgegeben wurde, ein Gewisses an

Geld seinem Archidiakon oder dem bischöflichen Fiskus pro jure absentiae zu entrichten. Als nun die Kirche unter Anderem auf dem Concil zu Trient den Pfarrern die Residenz bei ihrer Gemeinde zur Pflicht machte, hatten die Vicecurati oder Vicarii perpetui mittlerweile eine selbstständige Stellung erlangt. Sie, als die dienstthuenden Seelsorger, galten bei den Kirchenoberen und ihren Gemeinden als die wirklichen Pfarrer. Die Sinecuristen aber, die man nunmehr Personatarien oder Personatisten nannte, waren auf ewig von der Pflicht, bei ihrer Kirche zu wohnen und für die Gemeinde etwas zu thun, entbunden, blieben im Genusse ihrer Einkünfte, und ihre Rechtsnachfolger haben sich darin erhalten.

Die erste der oben aufgeworfenen Fragen, wo die Personatgüter verblieben sein mögen, erhält dadurch schon für den größten Theil derselben ihre Lösung, daß diese hauptsächlich in Zehnten bestanden. Die Zehnten waren aber schon einige Jahre vor Einziehung der Kirchengüter aufgehoben. Was die ursprüngliche Bedeutung von Persona im kirchenrechtlichen Sinne betrifft, noch eine Bemerkung. Persona bezeichnet in diesem Sinne einen mit einem festen Kirchenamt versehenen Geistlichen. Nun liegt mir eine Kölnische Urkunde vom Jahre 1321 über einen Rechtsstreit wegen einer Pfarrstelle vor, wo der kanonisch eingesetzte Pfarrer, der nicht zum Besitze seiner Pfründe gelangen, und nicht bei seiner Kirche residiren konnte, „persona aliena“ genannt wird, was im Vergleich mit dem bekannten „alienus parochianus“ (Decr. lib. III tit. 29 de parochiis et alienis parochianis) nichts Anderes heißen kann, als der seiner Gemeinde fremde Pfarrer. In der Folge ließ man das alienus weg und der pastor absens oder non residens wurde schlechthin Persona genannt.

Wir lassen die Aufzählung der Pfarrkirchen, die uns als mit einer Personatstelle versehen bekannt geworden sind, und was wir sonst über das Verhältniß solcher Stellen bei den einzelnen gefunden haben, nunmehr folgen.

Oberdrees,

Pfarrkirche zum h. Aegidius, im Kreise Rheinbach, sonst zum Jülich'schen Amte Tomberg gehörig. Hiervon meldet die Designatio pastoratuum etc. aus dem 16. Jahrhundert (Binterim und Mooren, Erzdiöcese Köln II, 36): Von dem Personat zu Oberdrees ist die freiherrliche

Familie von der Leyen als Besitzerin des Hauses Altendorf (Adendorf) Collator. Die Einkünfte bestehen in der Hälfte des Zehnten zu Ober- und Niederdrees. Die andere Hälfte haben die von der Leyen. Im Jahre 1695 hatte Jeder der beiden 75 Malter Roggen und 75 Malter Hafer. Jeder Theil muß zwei Zuchtstiere und einen Zuchteber unterhalten. Auch erhält der Vicecuratus zu Oberdrees aus dem Personatistenzehnt-Antheil 15 Paar Früchte d. h. 15 Malter Roggen und ebensoviel Hafer.

Tomberg,

das bekannte Tonaburg in der Nähe von Rheinbach und Oberdrees. Das Personat zu Tomberg ist die Stiftung der ehmaligen Burgkapelle. Sie ist auf einen Altar in der Kirche zu Oberdrees verlegt worden, auf welchem wöchentlich eine h. Messe gelesen wird. Das Einkommen besteht aus 20 Malter Roggen und 20 Malter Hafer und Land zu Oberdrees, und 5 Malter Roggen und 5 Malter Hafer und 24 Morgen Land zu Ersdorf rc. Aus der angeführten Designatio. (Erzd. Köln, a. a. O. S. 221.)

Muschenich,

jetzt Morschenich bei Düren, ehmals zum Jülich'schen Amte Nörvenich gehörig. Pfarrkirche zum h. Lambertus. Hiervon sagt die erwähnte Designatio (Erzd. Köln, a. a. O. S. 114): Die Pfarre ist dem Collegio societatis Jesu in Düren incorporirt. Dies setzt einen Vicecuratus oder Deservitor, und dieser hat ex Decimis 9 Malter Roggen, 1 Malter Weizen, 1 Malter Gerste, 12 Malter Hafer und 27 Morgen Artland. Den Zehnten genießt das Collegium. Es hat daraus circiter 60 Paar Früchte. Die Pfarre ist sonst ein Personat gewesen. Collator war das Haus Drove.

Euskirchen,

Kreisstadt. Hier waren sonst zwei Pfarrkirchen, die aus dem eingegangenen Dorfe Rützheim in die Stadt verlegte Filiale zum h. Georg, und die noch bestehende Hauptpfarrkirche zum h. Martin. Von dieser sagt die oben angeführte Designatio (Erzd. Köln, a. a. O. S. 68): Weil diese Pastorat sammt der Personat dem Collegium der Jesuiten zu Münstereifel einverleibt ist, setzen sie einen Vicecuratus.

Berg vor Nideggen.

Schutzpatron ist der h. Clemens. Collator des Personats, welches 1/3 des jährlich 16 Paar Früchte aufbringenden Zehnten zu Nideggen hat, sind die von Mirbach zu Harf. Der Pfarrer hat einen Zehnten zu Pissenheim und zu Thumb, Einkünfte zu Berg, Vettweiß &c. Aus der angeführten Designatio. (Erzb. Köln, a. a. O. S. 98.)

Frelenberg

auf dem rechten Ufer des Wurmflusses, der hier die alte Gränze bildet zwischen den Bisthümern Köln und Lüttich, sonst ins Amt Geilenkirchen gehörig. Hiervon sagt unsere Designatio: Pfarrkirche zum h. Dionysius. Der Pfarrer hat ein Drittel des Zehnten &c. Die anderen zwei Drittel, die jährlich etwa hundert Reichsthaler aufbringen, gehören dem Personatar. Diesen, wie auch den Pfarrer, setzt des Haus Leerath (Erzb. Köln, a. a. O. S. 71).

Hottorf

bei Jülich, im ehmaligen Amt Boslar, Pfarrkirche (jetzt) zum h. Georg; nach der Designatio (Erzb. Köln, a. a. O. S. 47) capella unter Boslar, soll ein Personat sein, wird vergeben von dem Landcommendor in Köln; hat an Einkünften 40 Morgen Land, ein Zehntchen von 28 Malter Roggen und Holzgewächs, wenn es zu Geld angeschlagen wird, über 100 Reichsthaler.

Münz,

ebenfalls sonst im Jülich'schen Amt Boslar, Pfarrkirche zum h. Petrus. Collator die Familie von Heinsberg in Köln, als Besitzerin des Hauses Münz. Der Pfarrer hat 70 Morgen Land, den kleinen Zehnten von Rübsamen, Flachs und Rüben, 20 Buschen Ginsterholz &c. Der Altarist der h. Barbara hat 26 Morgen Land &c. Beide Stellen sind ebenfalls zur Vergebung der Herren von Heinsberg. Das Personat hat vom Hause Münz, welches jährlich 450 Reichsthaler Pacht austhut, zu empfangen 200 Reichsthaler (Designatio, Erzb. Köln, a. a. O. S. 48).

Immerath,

Pfarrkirche zum h. Lambertus (jetzt im Dekanat Erkelenz), sonst dem Jülich'schen Amt Caster und dem Bergheimer Dekanat angehörig. Das

Patronat hatten die von Bongart zu Paffendorf wegen des Hauses Pesch. Der Pfarrer hatte 60 Morgen Land zu Boschemich ꝛc., der Altarist der h. Agatha 40 Morgen. Auf dem Hause Pesch war eine mit 40 Morgen Land und einer Rente von 12 Malter Roggen dotirte Kapelle zum h. Georg. Das Personat hatte 120 Reichsthaler jährlich aus einem Zehnten. Alle diese Stellen besetzte das Haus Pesch. (Designatio, Erzd. Köln, a. a. O. S. 65 u. 352.) In einer geschriebenen Descriptio des Bergheimer Dekanats (es ist eine Klatte fol. von der Hand des Capitels-Camerarius Petrus Zehnpfennig, Pfarrer zu Syndorf, 1751 angelegt und von ihm und Anderen fortgesetzt) heißt es S. 81: Emmerath etc. Scribit Dnus Decanus Flocken: personatarius est Dnus Henricus Müllerus Canonicus Kerpensis. Personatarius Liber Baro de Hochkirchen ex Niederzier obiit 1751. Nunc anno 1752 Personatarius est junior filius Domini in Paffendorf. Nach einer Randbemerkung bestand die Kapelle des Hauses Pesch nicht mehr.

Frechen,

zwischen Köln und Kerpen, war eine Jülich'sche Unterherrschaft, Pfarrkirche zum h. Audomarus. Der Personatar ernennt den vom Kölner Dompropst als Archidiakon zu investirenden Pfarrer und gibt ihm aus seinem Zehnten 22 Paar Früchte. Der Pfarrer hat auch 34 Morgen Land. Frechen ist ein uraltes Besitzthum der Benedictiner-Abtei St. Bertin (gewöhnlich St. Omer genannt in der französischen Provinz Artois) und kommt unter dem Namen Frekena schon in der Vita sti Audomari (bei den Bollandisten zum 9. Sept.) vor. Im Jahre 1553 hat das Stift St. Omer seine Güter zu Frechen und Gilsdorf verkauft (Farr. Gelen. XV, S. 567). An den h. Audomar oder Othmar kann auch vielleicht das unter Frechen gelegene Gut Marsdorf erinnern. Vgl. die oben angeführte Descriptio Dec. Bergheim (Erzd. Köln, a. a. O. S. 353). In einem anderen Verzeichniß der Pfarrkirchen des Bergheimer Dekanats heißt es: Personatarius praesentat pastorem et est decimator major.... In der oben bei Immerath angeführten Handschrift liest man S. 94: In visitatione anno 1631 respondit Pastor, quod oleum pro illuminatione ss. Sacramenti custos pro majori parte, pro altera Personatarius subministrare debeant.

Im Jahre 1553 verkaufte die Benedictiner-Abtei ss. Bertini et Audomari zu St. Omer ihre Grundherrschaft zu Frechen an den Gra-

sen Dietrich zu Manderscheid. Die Urkunde darüber ist in den Farrag. Gelen. XV, S. 567. Es ist darin vom Personat insbesondere keine Rede.

Morken

an der Erft, im Landkreise Bergheim, sonst zum Jülich'schen Amte Caster gehörig, Pfarrkirche zum h. Martin. Neben der Pfarrstelle waren dort ein Personat, zwei Altarbeneficien und eine Schloßkapelle ad s. Caeciliam. Zu allen Stellen ernannte das freiherrliche Haus Harf. Der Pfarrer hatte etwa 50 Morgen Land 2c. Auch zu den Altarbeneficien gehörten Ländereien. Der Personatar bezog seine Einnahme aus dem Zehnten, den er im 16. Jahrhundert für 130 Reichsthaler verpachtet hatte. (Aus der Designatio, Erzd. Köln, a. a. O. S. 60 und Descriptio, ebend. S. 363.)

Neukirchen

bei Jüchen, im ehmaligen Jülich'schen Amte Grevenbroich, nicht zu verwechseln mit Neukirchen auf der Gillbach im ehmaligen Kurkölnischen Amte Hülchrath. Pfarrkirche zum h. Pantaleon. Der Personatar hatte den Zehnten von 700 Morgen Land, und gab aus dem Ertrag desselben dem Pfarrer (Vicecuratus) 6 Malter Roggen ab. Dieser hatte auch noch 22 Morgen Ackerland 2c. (Designatio, Erzd. Köln, a. a. O. S. 73; vgl. ebend. S. 365.) Zur Pfarrei gehörte auch noch ein Theil des Dorfes Garzweiler. Die Pfarrstelle und das Personat zu Neukirchen besetzten die von Salm zur Dyck.

Gusdorf

an der Erft, jetzt dem Dekanat Grevenbroich angehörig, sonst zum Kurkölnischen Amt Liedberg in politischer und zum Bergheimer Dekanat in kirchlicher Hinsicht. Die Pfarrkirche hat den Titulus Mariä-Himmelfahrt. Im Liber collatorum (Erzd. Köln I, S. 331) heißt der Ort Godesdorp. Die hier in ziemlicher Nähe zusammengelegenen Pfarrkirchen zu Gusdorf, Fischeln, Bockum und Budberg besetzte der Erzbischof von Köln nicht als Diöcesanoberhaupt, sondern als Landesherr. Die Aemter Liedberg, Linn und Uerdingen, worin jene vier Orte gelegen waren, gehörten nicht zu dem ursprünglichen Domanium der Kölnischen Kirche, sondern sind ihr erst später zugekommen, zu einer

Zeit, wo die früheren Dynasten das Patronat unserer vier auf ihren Gründen gelegenen Kirchen schon hatten. Es ging also von ihnen auf ihren Rechtsnachfolger, den Erzbischof von Köln, über. Mehr auffallend muß es sein, wie dieser just in Kirchen, die seiner unmittelbaren Collation unterstanden, Personate konnte aufkommen oder bestehen lassen. Es war dies in Gusdorf, Fischeln und Budberg der Fall. Die Nachrichten über das Personat zu Gusdorf seien hier mitgetheilt aus der im Jahre 1751 angelegten Notitia parochiarum Dec. Bergh. (s. oben S. 179), wo es S. 103 heißt: Guistorf olim praesentavit Archiepiscopus Coloniensis nunc patres societatis Jesu Coloniae sunt Personatarii qui pastorem denominant eo titulo quo possident a Serenissimo Electore Coloniensi Maximiliano Henrico. Iidem patres erga salarium constituunt vicarium seu administratorem vicariae sti Nicolai. Bis zum Jahre 1730 waren nur Weltgeistliche Pfarrer. Dann heißt es: Joannes Christianus Herperath Honnefensis Musicus ecclesiae societatis Jesu juravit 27 Maji 1732 in capitulo. Tactus apoplexia annos 14 continuo lecto affixus expiravit 14 Aug. 1756. Gehörte dieser der Gesellschaft Jesu wirklich an? Es scheint nicht. Am Rande ist noch bemerkt: Duo patres ex collegio Soc. Jes. Col. quatuor anni principalioribus festis scilicet: Nat. dom., Pasch., Pentec. et ass. b. M. v. ibidem indefesso et solito suo zelo in sacro tribunali assistunt. Ueber die Einkünfte der Pfarrei und des Personats fehlt aller Nachweis. Nach anderen Nachrichten ist die Pfarrstelle auch jetzt noch eine gut dotirte.

Fischeln

bei Crefeld, ehmals auf Kurkölnischem Boden und dem Dekanat Neuß angehörig. Titulus der Pfarrkirche ist der h. Clemens. Der Ort kam als Zubehör der Burg Linn mit der Kirchengift (dem Patronat) gegen Ende des 14. Jahrhunderts von Cleve an Kurköln. Vgl. Lentzen, Gemeinde und Pfarre Fischeln I, S. 65. Der Personatist hatte den in vier Blöcke getheilten Zehnten von über tausend und fünfhundert Morgen im Fischeler Felde. Ebend. S. 45. Der Pfarrer hatte von einigen getrennt liegenden Stücken einen Zehnten, der ihm 46 Malter Frucht einbrachte. Ebend. S. 46. Auch hatte die Personatstelle ein bedeutendes Ackergut, Personatshof genannt, ebend. S. 33, wozu auch der Weddemhof (Pastoratshof) mit 46 Morgen Land gehörte. Das Personat kam 1615 an das Collegium der Jesuiten in Köln.

Ebend. S. 66. Von der Zeit an ernannten die Jesuiten auch den Pfarrer. Von keiner Personatstelle haben wir so vielfältige Nachrichten als von dieser in dem mit großem Sammelfleiß angefertigten Werke des H. Lentzen. Schade nur, daß in demselben nicht mehr, wenn auch nur muthmaßliche, Consequenzen bezüglich der Urgeschichte des Orts gezogen sind. Mir scheint, der Fischeler Frohn- oder Herrenhof, S. 32, mit dem Personatsgut, oder dieses letztere für sich allein bildete den Mittelpunct eines Latifundiums oder, wie Goethe es nennt, eines Gebreite, worauf das Dorf Fischeln mit seinen Bauerschaften entstanden ist. Diese curtis Vischele gehörte irgend einem entlegenen kirchlichen Stifte — die Muthmaßung, daß es die St. Clemenskirche zu Wischel bei Cleve war, theilt auch unser Gewährsmann — und hatten die Rechtsvorfahren der Clevischen Grafen, wohl als Dynasten von Linn, darüber die Vogtei, welche später in ihrer Hand mit der Grundherrschaft consolidirt wurde. Ob sie, die Vögte, durch Kauf oder auf dem Wege, wie so viele entlegene Kirchen ihrer Lehnsherrlichkeit über ihre Vögte verlustig geworden sind, zum Vollbesitz von Fischeln gelangten, bleibt noch näher zu erörtern. Vermuthlich ist in einer Zeit, wo einer aus dem Clevischen Fürstengeschlechte irgend eine hohe kirchliche Würde bekleidete und sich zugleich mit der Pfarrstelle zu Fischeln versehen ließ, das Personat aufgekommen. Der Inhaber der Pfarrstelle nämlich ließ die pfarramtlichen Functionen durch einen Dritten verrichten und dies Verhältniß wurde dann ein bleibendes.

Fischeln gehörte nebst Crefeld zum Neußer Landdekanat. Von diesem, dem in Hinsicht der Gründung der ersten Landkirchen des Kölner Bisthums merkwürdigsten von allen, haben wir die wenigsten Nachrichten. Es ist zwar eine im Druck erschienene Zusammenstellung seiner Statuten vorhanden, doch ist diese für das Urgeschichtliche ohne Werth. Geborener Dechant der Neußer Christianität war der Kölner Domdechant, der zugleich Archidiakon derselben war und seine Gerechtsame durch den Neußer Official, einen Pfarrer des Dekanats, wahren und ausüben ließ. Der letzte Official war Conrad Settegast, Pfarrer zu Linn. Wo mag aber das Officialats-Archiv, in welchem zweifelsohne sich bedeutende geschichtliche Notizen befunden haben müssen, verblieben sein? Ist es noch irgend auf einem Söller in wurmstichigen Brettern verpackt in Linn, Neuß oder Köln, oder an einem Orte jenseits des Rheines, wohin es vor der französischen Invasion geflüchtet wurde?

Der Neußer Dekanatsbezirk erstreckte sich, ehe der Düsseldorfer davon abgezweigt wurde, auf der östlichen Rheinseite von der Wupper bis zur Ruhr, auf der westlichen von Crefeld bis an die Stadtmauern von Köln, also über das Missionsgebiet der drei thätigsten Verbreiter des Christenthums in der unteren Rheingegend: Willibrord, Suitbert und Ludger, der bekanntlich auch in der Erftgegend wirkte. Es ist wirklich auffallend, daß von Köln aus für die Christianisirung der nächsten Nachbarschaft gegen Norden so gar nichts, wie es scheint, geschehen war, und daß die Glaubensboten aus dem fernen Friesland kommen mußten. Wahrscheinlich ist, daß die Entstehung der Kirche zu Fischeln mit einer von einem angesehenen Gönner in der unteren Rheingegend dem h. Willibrord geweihten Schenkung von Grundeigenthum zusammenhängt. Indessen sei doch bemerkt, daß es nicht nöthig ist, bei jeder Clemenskirche hier zu Lande an den h. Willibrord zu denken. Der h. Papst Clemens wird nach Anleitung seiner Legende als der Heilige der Brunnen verehrt. Nun pflegten unsere heidnischen Vorfahren ihr Frühlingsfest, das durch den Kampf eines Jünglings mit dem Winterdrachen versinnbildet wurde, am liebsten an einer Quelle im Walde zu feiern. Um sie von ihren heidnischen Gebräuchen zu entwöhnen, liebten es wohl die Bekehrer, bei solchen Quellen Kirchen unter dem Schutze und zur Verehrung des h. Clemens zu errichten. Wo wir eine Clemenskirche mit oder bei einem Brunnquell finden, dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die Annahme wagen, daß sie auf einer altkeltischen oder altgermanischen Opferstätte oder einem Volksversammlungsplatze unserer heidnischen Vorfahren erbaut ist.

Budberg

bei Uerdingen, jetzt gewöhnlich Hohenbudberg genannt, ist die Mutterkirche von Uerdingen. Wenn hier der Magistrat den Pfarrer wählte, pflegte der Pfarrer von Budberg bei der Wahlhandlung den Vorsitz zu führen. Budberg gehörte dem Budberger Dekanate des Xantischen Archidiakonats an. Jetzt ist der h. Apostel Matthias der Schutzheilige der Kirche, sonst war es der h. Märtyrer Quirinus. Nach einem alten Verzeichniß der Kirchen des Xantischen Archidiakonats: Budberg superius est P e r s o n a t u s. Archiepiscopus Coloniensis praesentat. Archidiaconus investit; modo patres societatis Jesu possessores (Erzb. Köln, a. a. O. S. 17). In einem Investiturregister des Xantischen Officialats heißt es: Patrocinium laicale habent patres Soc. Coloniae,

olim Theodoricus van der Reck. Und von einer jüngeren Hand: Item Collegium sti Cuniberti. Dann noch als historische Notiz: anno 1460 investitus est D. Henricus de Broichhusen praesentatus per Sophiam de Schwalmen viduam ad personatum in Boedberg und 1518 ex morte Henrici de Winkel D. thomas ten busche praesentatus per capitulum ut supra. Hier scheint eine Verwechselung mit Niederbudberg bei Rheinberg Statt gefunden zu haben. In Hohenbudberg war auch ein Kreuzaltars-Beneficium, wozu die von Bernsau als Besitzer des Hauses Dreven präsentirten.

Rheidt

bei Gladbach, jetzt im Dekanate Gladbach, sonst dem Jülicher Gebiete und in kirchlicher Hinsicht dem Süchteler Dekanat und dem Xantener Archidiakonat angehörend. Titulus der Kirche ist jetzt Mariä-Geburt, sonst war es der h. Alexander. Welcher? Ist die ehmalige Alexanderskirche vielleicht die jetzige protestantische? In alten Notizen heißt es: Dominus in Reyda praesentat. Est personatus. Vicarius perpetuus habet competentiam ex sola stola, persona ex decimis. Persona ex decimis habet partem cum domino terrae. Und: 1561. 8 Jan. D. Henricus de Byland investitus. Die Byland hatten auch damals die Grundherrschaft in Rheidt. Hingegen schon 1432. 4 Apr. ad vicariam perpetuam investitus Godefridus ther Borg und: Nota: in registro anni 1401 ponitur quod sit vicarius perpetuus.

Hinsbeck

im ehmaligen geldrischen Amte Krickenbeck, gehörte bis zum Jahre 1559 zum Süchteler Landdekanat und zum Archidiakonat von Xanten, kam dann unter das Bisthum Roermond und wurde dem Krickenbecker Dekanat zugewiesen. Die Grundherrschaft von Krickenbeck gehörte ursprünglich der Kölnischen Kirche. Daher wohl der Titulus s. Petri der Pfarrkirche von Hinsbeck. Nach dem Xantener Investiturregister wurde am 30. Aug. 1560 D. everardus Gansmalt als pastor und am 14. März 1561 D. wilhelmus Gansmalt als beneficiatus s. Crucis in Xanten investirt. Die Organisation des Bisthums Roermond muß also damals noch nicht Statt gefunden haben. An. 1551 ex morte Urbani virsen Canonici sti Andreae Colon. (er war also pastor non residens oder Persona) investitus est Joannes Keu-

tenbrenner. — Patrocinium laicale habent haeredes castri Krieckenbeck Holthausen.

In einem älteren Register heißt es: Hynxbeeck. ecclesia b. virginis et s. petri. Adam Bomgarden Canonicus aquensis persona. Sibertus vicarius perpetuus. Armigeri de Brempt et Holthusen praesentant. Den St. Nikolai-Altar mit 30 Malter Roggen hatte ein gewisser Martin Nuremondis, der in Venlo wohnte; sein Officians war Martinus Wulf de Lobbruck. Vgl. Erzb. Köln II, S. 21. — Nach der Errichtung der neuen Bisthümer in den spanischen Niederlanden hat das Personat sich erhalten. In einem Visitationsprotokoll vom Jahre 1741 heißt es: est in eadem ecclesia persona, nullum habens officium particulare. Reditus habet medietatem decimarum totius pagi. Est ad praesentationem excellentissimi domini de Schaesberg. — Reditus pastoris sunt 25 jugera terrae arvi prati, decimae ex 120 jugeribus dispersis. Medietas decimarum lini totius pagi et ex reditibus personae 50 (später 62) imperiales annuatim.

Ewich,

auf niederländischem Gebiete, im Lande zwischen Maas und Waal. Die Pfarrkirche gehörte zum Zeslicher Dekanat des Xantischen Archidiakonats. Bei der Organisation des Bisthums Roermond, in Ausführung der Bulle Super universi orbis von Papst Paul IV. 1559, wurden die Pfarrkirchen von Ewich und Dodendahl dem neugebildeten Dekanat Nimwegen überwiesen. Sie sind jetzt in den Händen der Protestanten. Es scheint, daß vor 1559 schon das katholische Exercitium aufgehört hatte. In Ewich war ein Personat. Es ist dies die im Liber valoris zu 8 Mark taxirte, als Decima major sive pastor bezeichnete Stelle (Erzb. Köln I, S. 276). — Das Besetzrecht hatte in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine Familie von Stegraidt zu Dodendahl. Im Jahr 1520 finden wir einen Bernard von Stegraidt als Resignatar des Personats und 1555 einen verstorbenen Inhaber desselben Friedrich von Stegraidt, beide wohl Familienmitglieder des Patrons. In einem alten Xantischen Investiturregister findet sich: Anno 1434, 7 Maji investitus est D. Henricus van den Dyck ad personatum. S. auch Erzb. Köln II, S. 31 u. 34.

Mülheim an der Ruhr,

im rechtsrheinischen Theile des Duisburger Dekanats, gehört noch zur Erzdiöcese Köln, Duisburg hingegen zum Bisthum Münster. Titulus der Pfarrkirche zu Mülheim war sonst der h. Apostel Petrus, jetzt ist es die h. Jungfrau Maria. Ueber Mülheim melden alte Verzeichnisse: Est ibi personatus et vicaria perpetua. Patrocinium laicale habet generosus Dominus Comes de Lymburg et Styrum, Dom. in Broick. Ao. 1497 ex morte Theoderici Grüler investitus est D. Theodericus ex comitibus de Newenaar Canonicus Coloniensis. — Personatus valet personae absenti 125 maldra. Vicarius perpetuus est D. Lubertus vicarius ad s. Severinum Coloniae. Goswinus loci officians. — Der Personatist, welcher für Seelsorge und Gottesdienst nichts zu thun hatte, nicht einmal in seiner Gemeinde zu wohnen verpflichtet war, bezog eine ihm zugesicherte Rente von 125 Malter Früchte (vermuthlich aus dem Zehnten, nach einer anderen Lesart aber von 125 Mark. S. Erzb. Köln II, S. 12). Der ebenfalls zu einer festen Anstellung eingesetzte Vicarius perpetuus, der wirkliche Pfarrer, hielt sich in Köln bei einer Stiftskirche auf und ließ Seelsorge und Gottesdienst durch einen Dritten verwalten.

Birten,

zwischen Xanten und Alpen. Ueber ein Personat in Birten ist zwar nirgends namentlich etwas gemeldet. Es kommen aber hier solche Verhältnisse und Umstände vor, daß fast mit Gewißheit auf das Vorhandensein einer Personatstelle geschlossen werden kann. Nach dem Liber valoris war der Pastor investitus auf 8, der Vicarius oder Pastor officians auf 4 Mark taxirt (Erzb. Köln I, S. 255). Zu Zeiten des h. Erzbischofs Heribert war die Kirche zwar dem durch diesen gestifteten Benedictiner-Kloster Deutz übergeben. Wir finden aber später eine angesehene und mächtige adelige Familie im Besitze des Patronats. In alten Visitationsregistern ist von nicht residirenden Pfarrern die Rede, und im Anfange des 17. Jahrhunderts kam die Pfarrstelle mit ihren Einkünften an die Jesuiten in Emmerich. Diese ließen den Dienst durch einen Stiftsvicar aus Xanten versehen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war in Birten nicht einmal ein Pfarrhaus. Nach einem Xantischen Verzeichniß: Birten ecclesia sti Petri. Dominus Theodericus de Nuwenaar pastor absens. Patronus est possessor dominii in Alpen. Habet unum altare (eine Altaristenstelle) sti Antonii.

Officium est (es ist also nicht von der Stelle des vicarius perpetuus die Rede) officians Petrus de Walbeck residet. Aus einem anderen: Patrocinium laicale habet generosus comes de Gronsfeld. Als geschichtliche Notiz: 1434, 18 Oct. investitus est D. Christianus Schuyrgen secretarius reverendissimi Domini Coloniensis. In einem anderen: Ao. 1631 Reverendissimus et nobilis Dominus Joannes Düsseldorp Praepositus Xantensis et serenissimi Principis electoris Coloniensis in spiritualibus vicarius generalis una cum suo Commissario (et sigillifero) Nicolao Plurenio Canon. Xant. 13 Sept. Alpensem, altera die Kempensem et postea circumeuntes visitaverunt ecclesias. . . . Birten ecclesia s. Petri. D. de Rimberg et Alpen praesentat. Praepositus instituit. D. Everardus de Vollenhoe vicecuratus. NBene Domino de Rimberg comite in Gronsfeld et comite de Bentheim domino in Alpen de jure patronatus litigantibus, dominus Joannes winter canonicus xantensis ad acquirendum hunc pastoratum, eo usus est medio ut ab utroque comite literas praesentationis impetraret, quarum vigore postquam ab Archidiacono et Praeposito xantensi esset investitus, atque annis aliquot extitisset possessor, tandem resignatione facta, auctoritate superiorum et consensu patroni comitis in gronsfeld facta est incorporatio tam pastoratus quam vicariae s. Antonii collegio societatis Jesu embricensi. At vero comes in Bentheim dominus in Alpen harum rerum gestarum ignarus, defuncto domino Joanne Wintero canonico et officiali anno 1616 dominum Joannem Sternemann canonicum xantensem ad dictum pastoratum praesentavit. qui cum ob commemoratam scilicet incorporationem factam, investituram impetrare nequiret, coram Notario et testibus realem possessionem capere et die dominica sequente in ipsa ecclesia Birten divinum officium peragere conabatur, sed per patres societatis fuit prohibitus non obstantibus multis in contrarium attentatis. Bei der unmittelbar folgenden Kirche zu Borth ist bemerkt: est ibidem personatus habet altare quod nondum plene est dotatum. Habet missas duas. Man sieht, Personat ist hier in einem uns fremden Sinne genommen. In dem bei Gelegenheit der französischen Organisation des katholischen Kultus aufgenommenen Status der Pfarrkirchen des Xantischen Archidiakonats linksrheinischen Antheils heißt es von Birten: Pastoratus erat incorporatus Collegio S. J. Embricae. Pastor gerardus Lambertus Berns, qui est etiam vicarius s. Barbarae Xantis. In Birten non est domus pastoralis.

Schloß Bensberg.

Von Archivrath Dr. Harleß.

Welche Bedeutung die Schlösser und Burgen der Dynastengeschlechter zumal des Deutschen Mittelalters für die äußere wie innere Geschichte derselben gehabt haben, und wie sie oft, wenn auch nur in ihren Trümmern, als Denk- und Wahrzeichen entscheidender Vorgänge im Leben des Volkes wie der Herrscher dastehen, das ist eine Thatsache, die zu bekannt ist und zu sehr für sich selbst spricht, als daß sie eines weiteren Commentars bedürfte. Auch bezüglich des alten Herzogthums Berg genügt die Nennung der Namen: Altenberg, Burg, Bensberg, Düsseldorf, um schon bis zur Union der drei Herzogthümer (1521) sofort eine Reihe bedeutsamer Momente der Vergangenheit, ich möchte sagen, fast eben so vieler Perioden der dynastisch-territorialen Entwickelung vor Augen treten zu lassen.

Es sei gestattet, hier an eines derselben zu erinnern, das in seiner früheren wie jetzigen Gestalt vielfaches Interesse darbietet, nämlich an das auf der rechten Rheinseite 1½ Meile östlich von Mülheim a. Rh. hinter Siegburg auf einer fast frei aus der Ebene hervorspringenden, nur nordwestlich mit den übrigen Sandsteingebirgen zusammenhängenden Felskuppe gelegene Schloß Bensberg, seit mehreren Jahrzehnten der Sitz eines Cadetten-Instituts für die Rheinprovinz.

Stattlich erhebt sich das Schloß auf der breiten Oberfläche des Berges, weit erkennbar an hellen Tagen von verschiedenen Puncten besonders auch vom Kreuzberge bei Bonn und den Dollendorfer oder Kessenicher Höhen. Doch nicht dieser Bau ist es, auf den zunächst unser Blick fällt, sondern ein etwa 50 bis 60 Fuß tiefer seitwärts am Wege gelegenes, altersgraues und verfallenes Gebäude, mit einem Worte eine Ruine der Vorzeit, noch heute im Volksmunde das „alte Schloß" ge-

nannt. Ein fester einstöckiger Bau, von einem unmittelbar anstoßenden massiven Thurm überragt und ringsum von einer Vormauer umzogen, so stellt die alte Residenz der Grafen und Herzoge von Berg, nach ihrem gegenwärtigen trümmerhaften Zustande zu urtheilen, sich uns dar. Die erste Entstehung der Burg, die von Anfang an des umliegenden großen Königsforstes wegen hauptsächtlich die Bestimmung eines Jagdschlosses hatte und somit von beschränktem Umfange blieb, reicht in das 13. und 14. Jahrhundert zurück, obgleich später viel daran um- und angebaut worden ist. Büsching (in dem 1770 erschienenen dritten Theile seiner Erdbeschreibung) nennt dasselbe ein „uraltes Schloß", und schon ältere Beschreibungen gedenken seines hohen Alters. Seit beinahe zweihundert Jahren mehr und mehr verödet, hat es zuletzt, zumal nach Vollendung des neuen Schlosses, nur noch Förstern und Rentbeamten zum Aufenthalte gedient, auch an seinem Theile ein Beispiel der Vergänglichkeit und Wandelbarkeit alles Irdischen.

Der Bezirk, innerhalb dessen die Burg von Bensberg erbaut war, gehörte in der Periode, in der die Karolingische Gauverfassung galt, zum Deutzer Gaue. Dieser, der sich auf der linken Seite der Wupper, zwischen derselben und der Agger ausdehnte, stand noch im eilften Jahrhundert unter der unmittelbaren Verwaltung der Rheinischen Pfalzgrafen, bis nach dem Aussterben des alten, mit dem Sächsischen Kaiserhause verwandten Pfalzgräflichen Geschlechts die Grafen von Berg zu Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts das offene Erbe antraten. Zugleich Nachfolger der Pfalzgrafen in der Gerichtsbarkeit des Gaues und Vögte der Kölnischen Kirche daselbst, begründete das Geschlecht der Edlen Herren und Grafen „vom Berge" von ihrem Stammsitze an der Dhün aus auf jenen und anderen von dem alten Centrum, der Erzdiöcese, mehr oder weniger losgelösten Besitzungen in allmählichem Vorschreiten ihr Gebiet und ihre Hoheit. Im Deutzer Gaue und über denselben hinaus erstreckte sich der Königsforst, dessen Erinnerung die Waldung um Bensberg auch in ihrer Benennung noch heute bewahrt und der uns zugleich darauf hinweist, daß auch der Boden des Schlosses dereinst Deutsches Königsgut und vielleicht der Mittelpunct einer Königlichen Villa gewesen. Früh mußte die Aufmerksamkeit der Bergischen Grafen sich auf die Wichtigkeit und günstige Lage dieses Platzes richten, und jedenfalls nicht lange, nachdem auf dem „Neuen Berge" an der Wupper (Novum castrum) zu einem zweiten Stamm- und Hauptsitze der Grund gelegt worden war, entstand hier

auf waldiger Höhe das Schloß, das den Namen vom Banne des Forstes und wie es scheint, von den in seinem Schutze erfolgten bäuerlichen Ansiedelungen herleitete. Denn erst mit dem Beginne des 15. Jahrhunderts erscheint statt der ursprünglichen Namensform Bansbure, Bensbure (von ban, bannus und bure, gebure d. i. Wohnung) in leicht erklärlicher Wandlung die neue Form Bensberg, bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein noch abwechselnd mit Bensbur, dann erst allein üblich, wogegen doch alle wirklich vom Berge benannten Burgen die entsprechende Endsilbe schon in den Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts aufweisen.

Vielleicht gehörte bereits Wicher von Benesbure, der zur Zeit des Erzbischofs Arnold I. von Köln (1138—1151) bei Beurkundung der Schenkung eines Landgutes zu Braubach an die Abtei Siegburg als Zeuge von Seiten Godeberts, eines Bruders des Edelherrn Conrad von Dollendorf, auftritt, zu demselben Ministerialengeschlechte, welches wir im 13. Jahrhundert an der Spitze der gräflichen Burgmannen daselbst finden, von Ritter Engelbert von Bensbure (1210—1251), der vorübergehend das Amt eines Bergischen Drosten oder Truchsessen bekleidet und bei den Grafen ein gewisses Ansehen besessen zu haben scheint, und dem Ritter Hunekin von Bensbur, Rath des Grafen Wilhelm von Berg um 1296, bis auf Ritter Winand Frambalg von Bensbur, belehnt mit Manngeldern aus dem Zolle zu Kaiserswerth um 1360. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts scheint dieses auch in der Stadt Köln ansässige Geschlecht, welches in Hindeutung auf sein Heimwesen im Walde drei Eichblätter im Wappen führte, erloschen zu sein, und seitdem begegnen uns Glieder anderer ritterlicher Familien als Amtmänner, theilweise zugleich auch Pfandbesitzer von Porz-Bensberg.

Denn als sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Amtsbezirke des Bergischen Landes zu schließen begannen, bildete Burg Bensberg den Mittelpunct des gleichnamigen Amtes (Bainsbure), wozu in Urkunden von 1363 und 1387 die Pfarrdörfer Odenthal, Paffrath, Stammheim, Bensberg, Dürscheid, Porz (dessen Pfarrkirche eigentlich zu Urbach war), Vollberg, Lülsdorf, Mondorf und Bergheim gezählt werden. Verschiedene andere Ortschaften, wie Wahn, Immekeppel, Flittard kamen erst später hinzu, wogegen aus und um die vier letztgenannten Orte (Lülsdorf, Vollberg, Mondorf, Bergheim) das Amt Lülsdorf sich absonderte. Der Bensberger Amtsbereich umfaßte im 14. Jahrhundert drei Gerichte, zu Porz, Bensberg und Odenthal, von denen das Gericht am

ersteren Orte in der Veste Porz, dicht an der Grenze des Kölnischen Amtes Deutz (gegenüber Rodenkirchen), das Hauptgericht auf dem linken Wupperufer war, daher der Sitz des Amtmannes allmählich dorthin verlegt wurde, während die Kellnerei zu Bensberg verblieb, dessen unmittelbarer Bezirk mit der Schloßfreiheit, dem Dorfe oder Flecken Bensberg, den übrigen zugehörigen Ortschaften und den schatz- und dienstpflichtigen Höfen, Mühlen, Aeckern und Wiesen, so wie mit der anklebenden hohen und niedern Gerichtsbarkeit eine Herrlichkeit im vollen Begriffe der Zeit darstellt und sich dadurch als besonderer Bestandtheil innerhalb des Amtes hervorhob. Sonach werden in den Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts die Ausdrücke „Amt Bensberg" und „Amt Porz" bald synonym gebraucht, bald ist von den Aemtern Porz und Bensberg zugleich die Rede, meist werden aber „Kellnerei und Amt Bensberg" zusammen mit dem „Amt Porz" aufgeführt, zum Zeichen, daß die Amtsverwaltung für beide Theile, wie auch die Bestallungen der Amtmänner und Kellner beweisen, fortdauernd in einer Hand vereinigt war. Als Amtmänner zu Porz werden genannt: 1451 Ritter Johann vamme Huys, 1489 Wilhelm von Bernsau, dessen Stammburg Alten-Bernsau auf der Bärenkuppe nahe bei Bensberg lag, um 1530 dessen Sohn Wilhelm von Bernsau, darauf 1547 des Letzteren Schwiegersohn Godart v. Wylich, 1585 Heinrich v. d. Hövelich. Die Kellner wurden im 15. und bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorzugsweise den gleichfalls ritterlichen Geschlechtern der vamme Zwyvel (später Freiherren v. Zweiffel) und Kessel, welche beide in der Gegend begütert waren, entnommen, weiterhin begegnen überwiegend Namen bürgerlichen Klanges. Es liegen noch vor die Bestallungen des Alexander v. Uedesheim vom 12. Juni 1534, des Michael v. Oemern, vorher Schultheiß zu Porz, vom 8. August 1535, des Johann Kessel, Nachfolger des Johann v. Katerbach, vom 8. September 1541, des Winand Heimbach vom 30. April 1555, des Christian von Heimbach vom 28. Februar 1580. Dem Kellner zu Bensberg lag u. A. auch die Verpachtung des einträglichen Krametsvogelfangs auf der Paffrather und Refrather Heide ob, dessen Pächter als Abgabe jährlich 4—500 Vögel einzusenden hatten.

Daß im Laufe des 15. Jahrhunderts bei den steigenden finanziellen Verlegenheiten auch der Bergischen Landesherren wiederholt Verpfändungen des Schlosses und Amtes eintraten, darf uns nicht wundern. Unter dem 6. Juli 1413 verpfändeten Herzog Adolf von Berg

(1408—1437) und seine Gemahlin Jolantha von Bar dem Herzoge Reinald von Jülich und Geldern, ihrem Oheim, gegen ein Darlehn von 6400 französischen Kronen das Schloß Bensberg mit dem Kirchspiele gleiches Namens und dem Kirchspiele Herkenrath. [1] Wir erfahren bei dieser Veranlassung, welche Ortschaften, Höfe, Güter und Gefälle damals zum Schloßbezirke gehörten: es waren die Freiheit Bensberg und die Kirchspiele Bensberg und Herkenrath, die Höfe zu Bensberg, Idelsfeld, Mielenforst, Brück, Gefälle aus den Mühlen zu Strunden und Paffrath, aus Herrn Wilhelm Quade's Mühle zu Odenthal, aus den Mühlen zu Herrenstrunden, Immekeppel, Gladbach und Gronau; die Accise um das Schloß (auf 9 Fl. jährlich angeschlagen), die Schatzgelder im Kirchspiel Bensberg und in der Hundschaft Refrath, zusammen 678 Mark Kölnisch; ferner 501 Mark und 6 Schilling Schatzung aus Herkenrath und eine Reihe Pächte und Fruchtrenten im Gesammtwerthe von jährlich 650 Rh. Gulden, sonstiger Abgaben und Gerechtigkeiten, der Fuhren, Dienste u. dgl. nicht zu gedenken. Eine besondere Clausel der Urkunde gestattet dem Herzoge Reinald, während seiner Besitzzeit Neubauten an dem Schlosse vorzunehmen, deren Kosten (bis 2000 Fl.) Herzog Adolf bei der Wiederlöse ersetzen soll. Es scheint demnach damals wirklich, wie auch das Verhältniß der Bautheile zu einander schließen läßt, ein partieller Umbau Statt gefunden zu haben. Nach erfolgter Wiederlöse kam es unter Adolfs Neffen und Nachfolger Gerhard (1437—1475) in den Jahren 1442 bis 1447 zu neuen Verpfändungen, die sich von der ersteren dadurch unterscheiden, daß jetzt das Schloß und der combinirte Amtsbezirk Bensberg-Porz das Pfandobject ausmachen. Ritter Johann von Ketge, gt. von Rynsheim, Ritter Ulrich von Mentzingen (Minsingen, Myntzingen), Johann vamme Zwyvel, Amtmann von Lülsdorf, dann wieder die Ersteren erscheinen nach einander als diejenigen, denen das Ganze „amt- und pfandweise" übergeben ist. Vorher für 4000 Gulden verpfändet, bleibt Schloß und Amt für die Restforderung von 1400 Gulden von Februar 1447 an noch auf Jahresfrist bis zur Tilgung dieser Schuld in den Händen Ulrichs von Mentzingen. Im Jahre 1449 ist Herzog Gerhard wieder im Besitze des Schlosses und seitdem hören wir wohl von Eventual-Verschreibungen auf dasselbe und die Aemter, nicht aber von neuen Pfandinhabern.

1) S. die Beilage.

Wenn auch nicht in dem Maße wie Düsseldorf und das benachbarte Benrath, war Bensberg doch seines Forstes wegen vor wie nach der Union der drei Herzogthümer ein Lieblingsaufenthalt der Bergischen Landesherren. Viele Verträge und Regierungsacte derselben sind daher dort ins Leben getreten, manche wichtige Ereignisse und Wendepuncte in ihrem Familienleben haben sich dort angebahnt oder vollzogen. Zu Bensberg war es, wo im Frühjahre 1218 der tapfere Graf Adolf III. (1189—1218) seine Reisigen zum Kreuzzuge sammelte, von welchem er nicht heimkehren sollte,[1]) da er bekanntlich vor Damiette fiel. Und viertehalb Jahrhundert darauf, im October 1571, trat der erstgeborene Sohn Herzog Wilhelms III. aus dem Clevischen Hause (1539—1592), der sechszehnjährige Karl Friedrich (geb. 28. April 1555), auf dem manche Hoffnung ruhte, vom Schlosse Bensberg aus die verhängnißvolle Reise an, vor deren Beendigung er nach zwei- bis dreijährigem Aufenthalte am Kaiserhofe zu Wien und in Italien auf der Rückkehr von Neapel zu Rom an den Blattern erkrankte und von denselben in der Nacht auf den 9. Februar 1575 zu Rom hingerafft wurde.[2]) Wohl nicht ohne bange Vorahnung hatte Herzog Wilhelm, selbst seit mehreren Jahren von einem schweren Gehirnleiden ergriffen — auf einem Ritt von Bensberg nach Düsseldorf war es, als ihn am 30. September 1566 der zweite Schlaganfall traf, Zunge und rechte Hand lähmend — den geliebten Sohn von dannen ziehen sehen. Es war Alles aufgeboten worden, um für den begabten Jungherzog die Reisejahre so bildend wie möglich werden zu lassen. Mehrere der Edelsten der Lande Cleve-Mark und Jülich-Berg waren zu seiner Begleitung erwählt, um ihm mit Rath und That zur Seite zu stehen: der Jülichsche Marschall Werner von Gymnich als Gouverneur, und als gelehrter Begleiter und Secretär Stephan Winand Pighius (aus Campen in der holl. Provinz Ober-Yssel), gleich tüchtig als Diplomat wie als Alterthumsforscher, sodann als jüngere Reisegefährten die Junker Johann von der Recke, Wilhelm von Nesselrode, Adam von Gymnich, des genannten Werners Sohn, Hermann von Bodelschwingh, Otto von Wachtendonck und Rolmann von Bylandt, endlich Pighius' Vetter Corona Pighius.[3]) Die ganze herzogliche Familie und der Hof waren zum Abschiede in Bens-

1) Lacomblet, U. B. II, 71. „Cum essem in procinctu" e. q. s.
2) Lacomblet, U. B. IV, Nr. 576. 577. Archiv f. d. G. d. N. V, S. 81.
3) Lacomblet, Archiv V, S. 81.

berg versammelt, und als der Tag der Abreise nahte, empfingen Alle in ernster Stimmung das heilige Abendmahl. Der alte Herzog ließ es sich trotz seines schwachen Zustandes nicht nehmen, dem Sohne das Geleite bis Frankfurt a. M. zu geben: am 20. October trafen Beide mit ihrem Gefolge nach achttägiger Fahrt rheinaufwärts zu Schiffe dort ein. Im vierten Jahre danach war Karl Friedrich todt und damit das Signal zu den tief eingreifenden und so folgenreichen Wirren des Erbfolgestreites und den tragischen Verwickelungen im Regimente und Hause gegeben, für welche die Krankheit Herzog Wilhelms und die unheilbare Geistesverwirrung des zweiten Sohnes Johann Wilhelm (geb. 29. Mai 1562) gleichsam die Einschlagsfäden abgaben.[1])

Blicken wir ein Jahrhundert weiter vorwärts, da ist es wiederum ein Erbe des Bergischen Landes, der zu Anfang des Winters 1675 von Bensberg aus sich zur Reise nach dem Süden anschickt, des Pfalzgrafen von Neuburg und Herzogs von Jülich-Berg Philipp Wilhelm ältester Sohn Johann Wilhelm, der nachherige Kurfürst von der Pfalz. Ich begnüge mich, bezüglich dieser Reise auf die ausführliche Beschreibung hinzuweisen, welche in Nachahmung des Pighius unter dem Titel „Hercules prodicius seu Carolus Fridericus Cliviae Juliae Montium dux post seculum in Joanne Guilelmo comite Palatino redivivus“ der Pater S. J. Packenius im Jahre 1679 herausgegeben hat.

Von Kämpfen und politischen Begebenheiten in und unmittelbar um Bensberg hat die beglaubigte Geschichte sonst nicht viel zu melden. Gewiß sind die Kriegsstürme am Niederrhein zu Anfang des 13. Jahrhunderts, als Philipp von Schwaben und der Welfe Otto (IV.) um die Deutsche Krone stritten, nicht spurlos am Orte vorübergegangen, doch fehlt darüber jede sichere gleichzeitige Kunde. Was eine späte Zeit von einem Ueberfalle Böhmischer Hülfstruppen Philipps, der Belagerung und schließlichen Rettung der Burg und der Besiegung der Böh-

1) Die Beschreibung der Reise des Jungherzogs Karl Friedrich, von Stephan Pighius verfaßt, erschien zu Antwerpen 1587, in zweiter Ausgabe zu Köln 1609. Sie führt den Titel „Hercules prodicius seu principis iuventutis vita, peregrinatio et obitus.“ — Das dem Monumente Herzog Wilhelms III. in der Lambertuskirche zu Düsseldorf sehr ähnliche Grabdenkmal Karl Friedrichs findet sich in der Deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima zu Rom, zur Seite des Hochaltars, dem Monumente Papst Hadrians VI. gegenüber und ist wahrscheinlich gleich ersterem das Werk eines Italienischen Künstlers, des Egidio della Riviera, und seines Gehülfen Nicolas von Arras.

men durch den tapfern Burgvogt Curt von Arloff zu erzählen weiß, ist nicht sowohl Sage, als Erfindung. Wenn die Koelhoff'sche 1499 zu Köln gedruckte Chronica van hilliger Stat van Coellen nach Erwähnung eines Kampfes zwischen einem stadtkölnischen Heerhaufen und dem Grafen Adolf IV. von Berg berichtet, wie Letzterer, welcher kurz vorher den Kölnern eine Niederlage bereitet, sich vor der Uebermacht nach Bensberg zurückgezogen habe — er eilte nach Bensberg zurück, sagt die Chronik, und getraute sich nicht, den Streit zu bestehen, denn es „gruwelte" (graute) ihn sehr, sein Land möchte verheert und verbrannt werden — so wird man dieser Angabe, da die Thatsache des Kampfes selbst für das Jahr 1257 urkundlich feststeht, eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können. Völlig fabelhaft dagegen und dem wirklichen Hergange zuwider sind die Erzählungen der genannten Kölner Chronik und des erfindungsreichen Sponheimer Abtes Johann von Trittenheim von Erzbischof Siegfrieds v. Köln (1275—1297) siebenjähriger Gefangenschaft und harter Behandlung durch den Bergischen Grafen Adolf V. nach seiner Gefangennehmung in der Schlacht bei Worringen (5. Juni 1288) und was damit zusammenhängt, namentlich auch die ganze Geschichte von des Erzbischofs Rache an Adolf V. und dessen elendiglicher Einsperrung in einem eisernen Käfige zu Köln bis zu seinem Tode in den Jahren 1295—96. Denn Erzbischof Siegfried wurde nicht erst 1295, sondern schon 1289 nach seiner Sühne mit dem Bergischen Grafen in Freiheit gesetzt, und Letzterer ist eben so wenig in den Jahren 1295 und 1296 Gefangener Siegfrieds gewesen, wie sein Aufenthalt im Bergischen und zuletzt zu Frankfurt bei König Adolf und die in derselben Zeit von ihm ausgestellten Urkunden beweisen. Zu bedauern ist daher, wenn solche Fabeleien in neueren Darstellungen kritiklos als vollkommen geschichtliche Thatsachen wiedergegeben werden. [1]) Aehnliches gilt von der angeblichen Zerstörung Bensberg's durch die Kölner im Jahre 1225, dem Zweikampf der Söhne Adolfs VII. vor Bensberg 1348 u. A. m.

Einmal, in dem ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, hat es wirklich einen harten Strauß vor Bensberg's Mauern gegeben. Das war im Sommer des Jahres 1407. Aus den Grafen von Berg waren

1) Vgl. hierzu noch die Darlegung von Prof. Crecelius in Betreff der Aschenberg'schen Fälschungen, in der Ztschr. des Berg. Geschichtsvereins I, S. 269 ff., insbes. S. 276—278.

inzwischen (durch Wilhelms I. Erhebung im Jahre 1380) Herzoge geworden. Der unglückliche Ausgang des Krieges mit Cleve und zuletzt offene Empörung des herrschbegierigen Sohnes Adolf trübten die letzten Regierungsjahre Wilhelms I. († 1408). Am 11. December 1403 hatte Adolf den Vater, angeblich um des gemeinen Besten willen, zu Monheim festnehmen lassen und sich der Regierung bemächtigt. Nachdem im August 1404 der alte Herzog aus seinem Gefängnisse entkommen, rüstete man sich beiderseits zum Kampfe, die Achtserklärung Adolfs kam hinzu, bis am 2. Juli 1405 ein Vertrag, der einen großen Theil des Landes, darunter auch Bensberg, in Adolfs Händen ließ, den unseligen Zwiespalt beendigte.[1]) Vor diesem Vergleiche hatten der Herzog und seine jüngeren Söhne Wilhelm und Gerhard dem Johann von Loen, Edelherrn von Heinsberg und Löwenberg, und dem Junggrafen Gerhard von Sayn die denselben zustehende Pfandschaft an Blankenberg und Siegburg, um deren Hülfe gegen Adolf zu gewinnen, beträchtlich erweitert. Darüber entspann sich 1407 zwischen dem Jungherzog Adolf und jenen Beiden Fehde. Vor Bensberg trafen die Heere auf einander. Mit Adolf verbündet stritten Eberhard, Herr zu Limburg, die Ritter Johann Creuwel, Heinrich von Plettenberg, Hilbrand Gogreve u. A., auf Seiten der Gegner die beiden Edelherren v. Heinsberg, Vater und Sohn, und der Graf Johann von Sayn mit seinem Sohne, dem Junggrafen Gerhard. Das Kriegsglück entschied gegen die Letzteren, welche daher am 27. Juni 1407 einen Theil ihrer Ansprüche in Betreff der Pfandsumme und der Gefälle von Blankenberg, so wie hinsichtlich des Besitzes von Siegburg fallen ließen.[2])

Doch wir blicken noch einmal von dem, was sich vor den Mauern des Schlosses ereignet, auf dieses selbst zurück. Noch Herzog Wilhelm III. hatte daselbst oft und gern geweilt und deshalb die Baulichkeiten restauriren und vergrößern lassen. Weit seltener scheinen die ersten Regenten aus dem Pfalz-Neuburgischen Hause, die Herzoge Wolfgang Wilhelm († 1653) und Philipp Wilhelm († 1690) von demselben Gebrauch gemacht zu haben. Der zunehmende Verfall des alten Baues bestimmte daher den Kurfürsten Johann Wilhelm (1690—1716) im Jahre 1706 den Bau eines neuen Schlosses zu beginnen. Der Kurfürst, mit Kaiser Leopold I., König Dom Pedro II. von Por-

1) Lacomblet, U. B. IV, 38.
2) Lacomblet, U. B. IV, 47.

tugal, König Karl II. von Spanien verschwägert und dadurch in der Richtung seiner Politik vielfach bestimmt, zählte bekanntlich zu den Fürsten, welche in den Regierungsmaximen wie durch Glanz der Hofhaltung dem Vorbilde Ludwigs XIV. nacheiferten und darin für ihr monarchisches Selbstgefühl Befriedigung fanden. Auf die Geschichte und Charakteristik dieses Fürsten hier näher einzugehen, würde indeß zu weit führen. Ich möchte auch nur im Vorbeigehen an die Arbeiten erinnern, welche Johann Wilhelm durch mehrere der von ihm für die Düsseldorfer Gallerie beschäftigten Künstler im neuen Schlosse zu Bensberg ausführen ließ; es waren theils Oelgemälde, theils Wand- und Deckenmalereien al fresco. Pellegrini malte ein ganzes Zimmer mit mythologischen Darstellungen, Bellucci ähnliche Vorwürfe, Weenix zwei Gallerieen mit einer Hirsch- und Wildschweinsjagd, von denen die eine, in deren Hintergrund das Schloß Bensberg abgebildet ist, wenn ich nicht irre, noch in München gezeigt wird; andere der im J. 1805 entfernten Wandmalereien (Tapeten, angeblich gegen 40 Stück) sollen dort bis jetzt unaufgerollt liegen. Die von Weenix ausgeführten Wandverzierungen entzückten Goethe's Kennerauge über die Maßen und es verdient nachgelesen zu werden, was er über dieselben schreibt.[1])

Der Bau und die innere Einrichtung des neuen Schlosses nahmen etwa zehn Jahre in Anspruch, erst kurz vor dem Tode des Kurfürsten war derselbe vollendet. Zahlreiche Franzosen waren dabei beschäftigt worden, denen man Niederlassungen im nördlichen Theile des Dorfes gewährte, welcher davon den Namen Klein-Frankreich erhielt. Die Mauern des in zwei Flügel getheilten Hauptgebäudes wurden aus Ziegeln und einem weißlichen, schwarz und roth geaderten marmorartigen Kalkstein aufgeführt, der eine halbe Stunde von Bensberg am Königsforst in der Brücker Gemarkung gebrochen war. Nicht ohne Interesse ist, was ein competenter Zeitgenosse, der Bergische Landmesser Erich Philipp Ploennies, im Jahre 1715 über den neuen Bau berichtet.

„An diesem Orte", sagt derselbe, „war vor einigen Jahren nur ein altes Jagdschloß, welches auch noch vorhanden, nachgehends hat der Durchlauchtigste Kurfürst Johann Wilhelm ein ganz neues ansehnliches Schloß daselbst lassen auferbauen. Dieses Schloß ist 1706 angefangen und nunmehr fast ganz ausgemacht, die Situation gedachten Schlosses oder vielmehr der Prospect desselben ist ungemein schön,

1) Aus meinem Leben, Theil III, S. 292 f.

sintemahl man von da biß nacher Cöln, ja noch weit über Cöln in das Cölnische Landt weit weg sehen kann, denn es liegt so hoch, daß man über alle herumliegende Waldungen, deren es viel da herum hat, mit einem ungehinderten Gesicht frey weg sieht, und ohnerachtet es so hoch gelegen, stehet es doch auf keinem précipice, sondern man kann mit grosem Gemach herauf gehen, reiten und fahren. Die Größe gedachten Schlosses ist auch solcher Gestalt in Acht genommen, daß es einem König nicht zu klein würde fallen, darin zu wohnen. Inwendig ist es auf's Schönste gezieret, nicht allein mit Stuccatur-Arbeit, sondern auch mit künstlichen Gemählden, auswendig präsentiret es sich wegen seiner Größe sehr ansehnlich und ist alle Regularität, die in der Architectur zu observiren nöthig, daran gebraucht worden. Man wirdt weit in Teutschland reisen, ehe man dergleichen zu sehen antreffen wird, deswegen ein Reisender der Mühe, seinen Weg dahin zu nehmen und solches zu besehen, sich nicht soll dauern lassen; denn er wird sein Genüge in Besichtigung desselben finden."

Ein breiter Weg führte bergauf bis an das Gatter des ersten Hofes, wo sich zwei geräumige Hauptwachen befanden, deren vorderste, wie ein anderer Beobachter 1745 meldet, eine Gallerie vorstellte. „Das Uebrige dieses Schlosses", sagt derselbe, „soll dem Schlosse zu Versailles ziemlich beikommen, nur daß es nicht so weitläufig und weit höher als jenes gebaut ist. In den beiden Flügeln des Gebäudes findet man zwei Treppen, die nach den Zinnen führen. Man kann aber gar leicht sehen, daß ein Italiener diesen ganzen Bau angegeben habe, denn die Stockwerke bestehen nach seiner Landesart aus einer großen Menge Zimmer, wo man immer aus einem in das andere gehet, so durchgehends weder geräumig noch bequem genug sind, gleichwohl aber ehedessen mit vielen Zierrathen und mit den schönsten Mahlereyen versehen waren, die man nunmehro größtentheils mit den meisten Sachen nach Düsseldorf gebracht hat." Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte also die Verödung des neuen Schlosses begonnen, und es war somit keineswegs zu dem Athenäum der Kunst und Wissenschaft geworden, als welches es der Jesuitenpater Johann Baptist Sollerius, während er als Gast Johann Wilhelms dort verweilte, in der um 1714 verfaßten und an den Kurfürsten gerichteten Vorrede zu seiner Ausgabe von Usuard's Martyrologium prognosticirte, vielleicht im Einklange mit den Plänen des Letzteren, der, wie es fast scheint, geneigt war, für die Gemälde-Gallerie sowohl als für seine Bibliothek, Antiken- und Münz-

Sammlungen einen großartigen Vereinigungspunct in Bensberg zu schaffen.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es jedesfalls, daß der Bau dieses neuen Schlosses von Johann Wilhelm in demselben Jahre unternommen wurde, in welchem er der veränderten politischen Conjuncturen wegen definitiv auf ein acht Jahre hindurch alles Ernstes verfolgtes Project, eines Feldzuges nämlich zur Befreiung der Armenier am Kaukasus vom Joche der Ungläubigen, speciell der Perser, einen Plan, in dessen Hintergrunde ihm die Königskrone winkte, verzichten mußte.[1])

Der späteren Geschicke Bensberg's und seines Fürstenschlosses, dessen Glanzperiode mit Johann Wilhelms Tode zu Ende ging, sei hier nur im Vorübergehen gedacht. Johann Wilhelms Bruder Karl Philipp (1716—1742), der, wie bekannt, eher Abneigung als Vorliebe für das Bergische Land bekundete, und dessen Nachfolger aus der Sulzbach'schen Linie, Karl Theodor (1742—1799), haben nur einige Male, bei Abhaltung großer Parforcejagden, kurze Zeit hindurch dort residirt. Wie es Bensberg in der Zeit der Coalitionskriege und der französischen Invasion ergangen, wie dasselbe 1793 als Lazareth für österreichische Truppen gedient und später Hauptquartier der Brigadegenerale Rastoul und Soult gewesen, wie die Landleute des Ortes und Amtes unter der Führung des heldenmüthigen Ferdinand Stöcker im Jahre 1795 und später noch einmal Anfangs 1813 bei den bekannten Conscriptions-Unruhen im Bergischen sich gegen die fremde Vergewaltigung erhoben, dieses und anderes, was die wechselnde Bestimmung des Schlosses selbst oder die Ereignisse in dessen Umgebung betrifft, ist von einem heimischen Forscher[2]) bereits so eingehend und wiederholt erörtert worden, daß es genügen wird, hier einfach auf dessen Darstellungen zu verweisen.

---

1) Vgl. das Nähere hierüber, insbesondere über die Verhandlungen mit Israel Ory, 1698—1705, in der akademischen Abhandlung von Joseph von Fink: Ueber die politischen Unterhandlungen des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz zur Befreiung der Christenheit in Armenien vom Joche der Ungläubigen. München, 1829. 4. J. von Fink schöpft aus archivalischen Quellen, jedoch leider ohne die wünschenswerthe Vollständigkeit und Gründlichkeit in der Behandlung seines Gegenstandes.

2) Vincenz von Zuccalmaglio (Montanus) in der Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Kreises Mülheim a. Rh., S. 309—311, specieller in der Schrift: Die Helden und Bürger und Bauern am Niederrhein, Opladen, 1870. S. 53—64, 72—96 ff.

Beilage.

Herzog Adolf von Berg und Jolantha von Bar, seine Gemahlin, geben dem Herzoge Reinald von Jülich und Geldern gegen ein Darlehn von 6400 französischen Kronen das Schloß Bensberg mit dem Kirchspiele und das Kirchspiel Herkenrath in Pfandnutzung, unter Aufzählung ihrer Höfe, ihrer gutsherrlichen und öffentlichen Gefälle daselbst. — 1413, den 6. Juli.

Wir Adolph van der goids gnaden hertzouge ind Jolant van Baere hertzouginne zo dem Berge, greue ind greuynne zo Rauensberg doen kunt ind bekennen, dat der hogeborne furste her Reynalt hertzouge van Guilge ind van Gelre, unsse lieue gemynde oeme ind broder uns zu desen zyden an gereyden gelde goetligen ind denckligen geleent ind gehantreickt hait seessdusent ind vierhondert gude gulden franckrychsche cronen; vur dewilche summe wir unsme oemen ind broder versat ind verbunden hauen pandsgewyse unsse slos Baensberg mit der vryheit alda ind mit den tzwen kirspelen, dorperen, lande ind luden van Baensberg ind van Herkenrode, mit den heirlicheiden ind gerichten ind vort mit den hoeuen, moelen, pechten, renten, gulden, schetzongen ind ouch anderen sachen darzu, as die herna genant steent ind getaxiert synt: zu dem irsten den hoff zo Baensberg, die geaecht is vur zwentzich rynsche gulden des jairs geldende; item den hoff zu Ydelsfelt geaecht vur hondert gulden; item den hoff zu Mylenforst vur vunfftzich gulden; item den hoff zu Brugge vur drissich gulden; item an unsser moelen upder Struynen zwey malder weyss ind zwey malder roggen; item an der moelen zo Paffroyde vyer malder roggen; item an hern Wilhelm Quaiden molen in dem kirspel van Odendaer seess malder; item an der molen zor Herrenstruyne vyer malder; item an der moelen zo Ymmekapel dirdehalff malder; item an der molen zu Glaedebach anderhalff malder ind an der moelen zo Groenauwe eyn malder roggen jaerlichen paechts, ind die assysse umb dat slos zu Baensberg

vur nuyn gulden; vort an schetzongen bynnen dem kirspel van Baensberg mit der huntschaff van Raefroyde, zusamen seesshondert eicht ind seuentzich marck coelschen pagamentz, item alda an blyuender vodereuen dry ind vunfftzichstehalff malder ind an gesatter euen seess ind zwentzich malder, item eyn malder rocgen ind eyn halff malder gersten; item in dem kirspel van Herkenroyde an schetzingen vunffhondert eyne marck ind seess schillinge coelschs, item an gesatter euen blyuende vier ind zwentzich malder ind an vodereuen anderhalff malder ind anderhalff sumberen euen des jairs; dewilche peichte, renten, corn ind euen zusamen geaecht ind getaxiert synt vur seuendehalffhondert rynsche gulden des jairs. Jnd unsse oeme ind broder van Guilge ind van Gelre sal darzu ind herenboyuen ouch mit hauen ind behalden zo dem slosse van Baensberg vunfftzich morgen beynden, der drissich zu dem houe van Baensberg ind zwentzich in den hoff zu Brugge gehoerende synt; item dat eckeren umb dat slos zu Baensberg, item die wyere in der heyden ind umb dat sloss gelegen; item noitdorft van byrningen ind zymmerhoultze zo dem slosse; item alsulge hoynre, as man gewoenlich is zu geuen ind zu heuen, ind alle bruche ind wedde grois ind cleyn, dey erschynent ind ervallende werdent in den zwen kirspelen van Baensberg ind van Herkenroyde, ind vort de voyren ind dienste derseluer zweyer kirspele; ind weert sache dat man zu buwe off an eynchen anderen sachen zu dem slosse Baensberg off zu den hoeuen me voyren off dienste bedurfte, dann die zwey kirspele vermoechten, so sall man den dienst ind die voyren vort nemen ind ouch gescheen doen uysser anderen unssen dorperen ind landen daeumbe gelegen. Jnd sall unsse oeme ind broder van Guilge ind van Gelre ind syne lyfseruen soelen dat sloss Baensberg hauen, behalden, besitzen ind gebruichen ind genyessen zu synen ind zu yren willen, sunder uns off yemant anders van unssenwegen yet davan zo rechgenen off afzuslaen an der summen van seessdusent ind vierhondert cronen, bis zur zyt ind aslange dat wir unsme oemen ind broder off synen lyfseruen dieseluen seessdusent ind vierhondert cronen ind ouch alsulche gelt, as an dem slosse zo Baensberg verbuwet ind vertzymmert were an eynre sommen betzaelt ind vry ind kummerlois up unssen anxt ind kost geleuert ind getzalt hauen zu Colne bynnen die stat in sent Anthoniskirche aldae, dewilche betzaelinge ind loesinge wir doen mogen sowanne wir willen ind uns euen

koempt; ind derseluer betzaelingen ensall noch ensoelen sich unsse oeme ind broder noch syne eruen zu engeynre zyt nyet weigeren van uns zu nemen. Mer so wat kunne peichte, renten, schetzongen ind anderen sachen ind upkoemyngen neyst gevallende ind erschynende werdent in dem jaere na der betzalingen ind leueringen des geltz, die soelen unsme oemen ind broder ind synen lyfseruen dan ouch mit volgen ind blyuen, ind asbalde as he off sy die dan upgehauen haint, so sal man uns dat slos Baensberg mit den zwen kyrspelen guetligen weder ouerleueren sonder eynche wederrede. Vortme so is gevurwert dat unse oeme ind broder of syne lyfseruen an dem slosse Bansberg soelen mogen verbuwen ind vertzymmeren zu yrre gaedingen zweydusent rynsche gulden off darunder, as vele ind as wenich as he off sy willent, dat wir yn zu guder bescheidelicher rechentschaff wederkeren ind betzaelen soelen, as wir dat slos loesen willen, mer woelden unsse oeme off syne eruen an demseluen slosse me verbuwen dan die zweydusent gulden, des dat dan daroeuer queme, ensall man uns nyet rechenen noch heysschen. Ouch ensall man uns nyet heysschen noch rechenen eyniche kost van dem slosse zu halden off zu bewaren, want unsse oeme ind broder ind syne eruen dat mit den peichten, renten, schetzongen ind anderen sachen up syne ind yere cost doin sal ind soelen, des wir nyet zu schaffen ensoelen hauen alle de zyt lanck, dat dat slos sal blyuen stain ungeloist. Ouch sal ind soelen unsse oeme ind broder off syne eruen de hoeue up syne ind yere cost in gueden gewoentlichen buwe halden, des ind ouch sowat he off sy me daane vertzymmeren welden, wir ouch nyet zo schaffen ensoelen hauen; man ensal uns ouch nyet rechenen noch heyschen gheyn gelt van voren off deynste, de zu dem buwe ind zymmer des sloss off der hoeue geschege, want man de nemen sal in den zwen kyrspelen ind vort in anderen unssen dorperen ind lande darumb gelegen. Vort wert sache, dat dat slos Bansberg enbynnen der zyt, dat dat sal stain ungeloist, in eyncher wyse gewunnen off verluystich wurde, dat got verhoede, omb wes wille off we dat zuqueme, so soelen wir unsme oemen ind synen lyfseruen mit alle unsser gantzer macht ind ouch up unss selffs cost truwelichen helpen, dat weder zu wynnen, zu bekrechtigen ind wederomb in yere hende ind gewalt zu brengen ind vort zu behalden in allen den vurwerden, dat hie vur ind na geschreuen steit, aslange bis wirt geloist hauen; ind wurden ouch die hoeue, kyrspele,

dorpere, moelen, husere ind luyde darzu gehorende bynnen der zyt der versetzingen gebrant, geroufft of de luede gefancgen umb unsser veden off sachen wille, de van unssenwegen zuquemen, des ummer nyet geschein enmoisse, so ensoelen wir uns mit denghenen, de dat deden, in engheynre wyse nyet soenen noch freden noch ouch darup vertzyen, aslange bis unsme oemen ind brodere off synen eruen ind ouch den luden, den der schade also gescheyt were, dat weder zeirst gekeirt ind verricht sy: mer sowat des rouffs, brands, gefencknisse off schaden aldae geschege van veden off sachen, de van unss oemen ind brodere off synre eruen wegen dar quemen ind geschegen bynnen der zyt der versetzingen, des ensoelen wir nyet zo schaffen hain, ind wir ensoelen des ouch vur noch nae der loesyngen vorderen noch eyncherkunne anspraiche daromb legen an unssen oeme ind broder noch an synre lyfseruen. Vort so soelen ind mogen unsse oeme ind broder ind syne lyfseruen sich van den slosse Bansberg, diewyle dat dat sal stain in yeren henden ungeloist, up ind aff behelpen tgain alremallich, uysgescheyden alleyne, dat man uns noch unssen landen ind luden darup noch daraff nyet schedigen ensall; ind wir soelen ouch das slos Bensbergh ind ouch de zwey kirspele ind dorpere ind die amptlude, dienere ind undersaessen darzu gehoerende ind yre haue ind guet allwege truweligen helpen verantwerden ind vur gewalt beschudden ind beschirmen gelich unss selffs landen ind luden. Jnd zege ouch yemans uys eynchen unssen landen, steden, slossen off dorperen in die vryheit, dorpere off keyrspele van Bansberg off van Herkenrade wonen, dem soelen wir des gunnen; ind wir ensoelen ouch de noch ouch eynghe andere amptlude, dienere off underseessen derseluer vryheit, dorpere ind kirspele van Bansberg ind van Herkenrade de zytlanck dat sy also verpandt ind ungeloist soelen stain, nyet besweren, verunrechten noch dryngen mit eyncherkonne schetzongen, beden, foren, deynste off anderen sachen, doch uysgescheiden off sy eynich erue under uns anderswae in unssen landen hedden lygen, dat sy uns danaff gelden ind doin soelen dat sy uns van rechte off van guder gewoenden unss lands schuldig weren, ind dat soelen wir geneitligen ind guetlichen van yn nemen, also dat sy unss lieuen oemen ind broders ummer nyet enmysgelden. Ouch so is sunderlichen verscheiden ind gevurwert, dat unsse oeme ind broder der hertzoge van Guylge ind van Gelren ind syne lyfseruen dat slos Bansberg noch de vryheit, hoeue, moelen, dorpere, keyrspele

ind anderen sachen darzu gehoerende nyet ensoelen versetzen noch verkoyffen, id enwere ind geschege dan mit unssen gueden vryen willen, wissen ind zudoin; mer unsse oeme ind broder ind syne eruen soelen dieseluen vryheit, dorpere, keyrspele ind luyde darzu gehoerende behalden ind blyuen laessen by alsulchem rechte ind gueden gewonden, as sy zu desen zyden steynt ind wir yme die nu ouergeleuert hauen, ind sy ensoelen sy ouch bouen die pechte, renten, schetzingen ind andere de sachen die vurss: steynt, nyet vorder dryngen noch besweren, mer de soelen sy guetligen van yn nemen, also dat sy unsser nummer nyet enmysgelden. Jnd alle dieghene, die yre rechte ind urdele an den gerichten ind dadyncgen zu Bansberg off zu Herkenrade gewonlich synt zu soeken, die soelen dem ouch vort also volgen ind dat halden, sowa sy ouch anderswae under uns gesessen weren enbuyssen der vryheide ind keyrspelen, also dat deselue vryheit ind keirspele van Bansberg ind van Herkenrade ouch daemit by yeren alden rechten, herkomen ind guder gewonden blyuen unvermynret. Voirtme so is ouch mit sonderlingen vurwerden verscheiden, dat unsse oeme ind broder van Guylge ind van Gelre ind syne lyfseruen ind ouch yere amptlude, dienere ind underseessen gelich uns ind den unssen soelen gebruychen der verstat ind schiffingen zu Zudendorp ouer den Ryn vort ind weder, diewyle ind aslange as dat slos Bansberg in unss oemen ind broders of synre lyfseruen henden sal stain blyuen unaefgeloist, alle argelist gensligen ind zumal uysgescheiden. — Jnd dis alles zu urkonde ind steticheide hain wir hertzouge ind hertzougynne van dem Berge unsser beyder segele doen hangen an desen tgainwerdigen breyff.

Gegeuen in den jaren unss herren M.CCCCXIII quinta feria post visitationis Marie virginis, VI dage in Julio.

Der Meister des Schreines am Hauptaltare in der Pfarrkirche zu Kempen.

Von Dr. H. Keussen.

Die Sitte, die Altäre nicht bloß mit Gemälden, sondern zugleich mit bemalten und reich vergoldeten Schnitzwerken zu zieren, wurde, von der Gothik begünstigt, im 15. Jahrhundert immer allgemeiner und erlosch erst nach und nach im 17., in den Niederlanden erst im 18. Jahrhundert. Man darf als die Blüthezeit der Holzschnitzerei die Zeit von 1450—1600 bezeichnen. Die Sculptur trat sehr selten für sich allein auf, sondern durchgängig finden wir sie in der unmittelbarsten und engsten Verbindung mit der Malerei, und dies in einem solchen Maße, daß Maler und Bildhauer gemeinsam an demselben Werke schaffen mußten. Nicht selten sogar schnitzte dieselbe Hand die Bildwerke, welche auch den Pinsel führte, die Außenseite der Tafel zu bemalen. Jedenfalls hatte entweder der Maler oder der Bildschnitzer die Leitung des Ganzen in Händen, wo nicht, wie bei Albrecht Dürer und Anderen, der Maler zugleich auch der Schnitzer des Kunstwerkes war. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß die Namen der Schnitzer nur in den wenigsten Fällen uns erhalten geblieben sind, während die der Maler öfter genannt werden; sie waren in der Regel eben diejenigen, welche die ganze Arbeit übernahmen und besorgten.

Vorzügliches auf diesem Gebiete haben Schwaben und Franken, die Niederlande und Niederdeutschland geleistet. Köln, Xanten, Kalkar und Schleswig weisen Schnitzwerke von der größten künstlerischen Vollendung auf. In den Niederlanden und namentlich in Flandern entwickelte sich die Blüthe dieser Gattung der Sculptur ziemlich gleichzeitig mit der Glanzepoche der Malerei; und das ist gewiß bedeutungsvoll genug für die rasche und echt künstlerische Entwicklung derselben gewesen. Die Zeit des Johann van Eyck, Hans Memling, Lucas van Leyden, Quintin Messys, Johann Mabuse bis hinauf zu Rubens ist diejenige auch für die Ausbildung und Blüthe der Holzschnitzereien.

Ausführliche Lebensnachrichten sind uns über verhältnißmäßig sehr wenige Bildschnitzer aufbewahrt geblieben; von den meisten Schnitzwerken kennen wir nicht einmal den Meister auch nur dem Namen nach. Jede Nachricht, welche uns über einen Künstler dieser Gattung zufließt, muß uns daher willkommen sein, mögen seine Leistungen auch auf hohe Vollendung keinen Anspruch erheben dürfen. Sie vermittelt nicht selten die Brücke, welche über lückenhafte und dürftige Notizen sich schlagen läßt, um den Zusammenhang mit der voraufgegangenen Zeit zu erfassen. Oft genug ist es der Schüler, der des Meisters Leben wünschenswerth erscheinen läßt. Von diesem Gesichtspuncte aus dürften auch die nachfolgenden Nachrichten, die wir in dem Kempener Stadt-Archiv aufdeckten, über einen Künstler ein Recht auf Veröffentlichung finden, der freilich im Vergleich zu den Meisterwerken in Schleswig oder Kalkar nur Untergeordnetes geleistet hat. Immerhin offenbart sich aber auch in seinem Werke so viel Charakteristisches und Originelles, daß es sich für den Fachkenner wohl lohnen dürfte, ihm eine größere Beachtung zu schenken, als bisher geschehen ist. Der Altarschrein in der Pfarrkirche zu Kempen — denn das ist das Werk, von dem im Nachfolgenden die Rede sein soll — hat vor wenig Jahren eine gründliche Restauration und neue Polychromirung erfahren, die im Allgemeinen als sachgemäß und kunstgerecht bezeichnet werden darf. Leider stellte sich dabei die Nothwendigkeit heraus, einen Theil des Schreines von der Gesammtheit zu trennen und anderwärts unterzubringen.

Bis auf die Zeit der Restauration befand sich dieser Altarschrein in einer Seitencapelle auf einem Altare, welcher der h. Anna geweiht war. Die Stiftung der Bruderschaft St. Anna und der gleichnamigen Vicarie war durch die freigebige Schenkung einer Kempener Bürgerin, Namens Katharina Kreyfeltz, um 1470 ins Leben gerufen worden; ein Verwandter der Stifterin, Heinrich Koelgen, war der erste Rector des Altars, welcher der h. Anna gewidmet war. Bereits 40 Jahre nach der Stiftung fand sich die Bruderschaft durch reiche Zuwendungen in der Lage, an die Beschaffung eines reich geschmückten Altargemäldes denken zu dürfen. Sie wandte sich nach Antwerpen, mit dem Kempen schon seit längerer Zeit in näherem Verkehr stand. Kempener Bürger, die sich hier angesiedelt hatten und zu Wohlstand gelangt waren, hatten wahrscheinlich bei der Wahl des Künstlers mitgewirkt. Am 11. August 1513 schloß man mit dem Bildschnitzer oder, wie er sich selbst bezeich-

nete, mit dem Schilderer Adrian von Overbeck einen Vertrag über die Lieferung eines Altarschreines ab. Adrian von Overbeck wohnte in der Kaiserstraße im Schild von England und beschäftigte mehrere Gesellen. Er nannte sich Schilderer, was vermuthen läßt, daß wir es mehr mit einem Maler als mit einem Bildschnitzer zu thun haben. Die Ausführlichkeit, mit welcher in den Vertrag die Beschaffenheit und die Ausführung der Schnitzwerke aufgenommen werden, scheint der Vermuthung eine begründete Unterlage zu geben. Sei dem aber, wie ihm wolle, jedenfalls hat der Meister Adrian die Aufsicht und Leitung des ganzen Altarwerkes contractlich übernommen. Daß man ihn mit der Ausführung betraute zu einer Zeit, wo der unsterbliche Quintin Messys (1450—1529) und Anton Claeßens in Antwerpen sich einen weltberühmten Namen erworben, scheint dafür zu sprechen, daß er es verstanden hatte, sich neben ihnen durch tüchtige Arbeiten zu empfehlen. Möglicher Weise hat er an ihnen seine Lehrmeister gefunden. Der für die Ausführung des Altarschreines gezahlte Preis von 300 Goldgulden war beträchtlich genug, um auch einen tüchtigen Künstler zur Uebernahme des Werkes bestimmen zu können. An Arbeitskräften kann es unserem Meister nicht gefehlt haben, denn in Jahresfrist war das umfangreiche Werk zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber ausgeführt. Und in der That scheint dies auch aus der noch vorhandenen Rechnung der Bruderschaft hervorzugehen, da den Knechten des Meisters Adrian bei der Abholung der Altartafel das zwölffache Trinkgeld gegeben wurde von dem, was die Magd von den erfreuten und freigebigen Kempenern empfing. Nicht ganz so freigebig, sondern im Gegentheil knickerig zeigte sich der Meister selbst, indem er sich sogar Kost und Wein zurückerstatten ließ, obgleich er es ihnen in seinem eigenen Hause dargereicht hatte. Die Kempener zahlten gleichwohl dies ohne Widerspruch, so sehr scheint die Ausführung ihre Wünsche befriedigt zu haben; ja, über die festgesetzte Summe hinaus schenkten sie dem Meister selbst 10 Goldgulden, seiner Frau verehrten sie überdies noch 2 Goldgulden und 6 Stein Flachs. Noch ein anderer Umstand spricht für die Zufriedenstellung der Kempener Ansprüche. Fünfzehn Jahre später wurde dem Adrian von Overbeck von Seiten der Kempener Kirche ein neuer Auftrag zu Theil, nämlich die Ausführung einer doppelten Tafel für den Josephs-Altar, die er binnen Jahresfrist für 50 brabanter Gulden liefern sollte. Auch dieser zweite Vertrag ist in beglaubigter Abschrift noch vorhanden. Ein drittes Werk, und zwar ein Schnitz-

werk in der Kempener Pfarrkirche, soll von diesem Meister gleichfalls herrühren. Es sind dies die reich und geschmackvoll verzierten, mit vielem Humor behandelten Chorstühle. Ein urkundlicher Beweis dafür liegt nicht vor. Wären diese wirklich ihm zuzuweisen, so wäre dadurch der oben berührte Zweifel gehoben, den wir mit Bezug auf seine Meisterschaft im Holzschnitzen anregen mußten. Jedenfalls fällt ihre Ausführung in die Jugendzeit des Meisters, da ihre Anfertigung den 80er Jahren des voraufgegangenen Jahrhunderts angehört. [1])

Noch kommt hier ein nicht unwesentlicher Umstand in Betracht, den wir kurz berühren wollen. Adrian von Overbeck kehrte sowohl, als er Behufs Abschließung des Lieferungscontractes in Kempen sich aufhielt, als auch später, nachdem er das Werk gestellt, in dem Kloster ein, wie dies die Rechnung klar stellt; die Gesammtquittung wird sogar durch das Siegel des P. Wilhelm im Convente beglaubigt. Darf daraus auf ein vorhandenes Geschäftsverhältniß mit dem Kloster geschlossen werden? Möglicher Weise hatte ein dem Kloster geliefertes Werk die Bekanntschaft mit demselben vermittelt und dieses ihn bei der Kempener Bürgerschaft empfohlen. Leider läßt sich darüber keine Gewißheit verschaffen.

Die Altartafel am Josephs-Altar, die wir gleichfalls als ein Werk Adrian's bezeichneten, hat eigenthümliche Schicksale erlebt. Es war am 29. Juli 1662, als der kurfürstliche Hofcaplan Johann Ferber mit einem kurfürstlichen Befehle beim Pastor von Kempen, Anselm Genneper, erschien und die Auslieferung des in der Pfarrkirche niedergelegten alten Altars verlangte. Er sei, bemerkte er, beauftragt, denselben nach Kaiserswerth hinüberzuführen; dabei deutete er an, daß der verlangte Altar der des h. Joseph mit der tabula sei. Der Pastor gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit, berief sofort den Rathskirchmeister zu sich und erklärte diesem, daß er nicht gewillt sei, sich die Ungnade des Kurfürsten zuzuziehen, er wolle daher die tabula ausbrechen lassen und Folge leisten. Der Kirchmeister, weniger ängstlich, wollte die Sache zur Entscheidung der Bürgermeister gebracht wissen. Diese erklärten: Wenn der Pastor die tabula ausbrechen lasse und ausliefere, so müßten sie solches, da es in specie mehr Sache des Pastors sei

---

[1]) Hierüber meldet eine Urkunde von 1494, daß die Kirchmeister für die Ausbesserungen in der Kirche „die taefell to mailen, dat gestoils to machen“ u. s. w. sich zur Aufnahme von Capitalien genöthigt sahen.

als die ihrige, geschehen lassen; sie schlügen aber dem Pastor vor, ob er es nicht gerathen fände, einen unterthänigsten Bericht an den Kurfürsten zu senden mit der Erklärung, daß der St. Josephs-Altar kein alter abgelegter wäre, wie ihm vielleicht zu milde berichtet sein dürfte, sondern ein vor Jahren mit großen Kosten neu erbauter und später reparirter Altar. Sodann möge sich der Pastor doch auch zuvor mit den patronis laicis, wie nicht weniger mit den beiden Vicaren und der sodalitas S. Josephi, so den Altar habe machen lassen, benehmen. Sollte trotz dem Berichte der Kurfürst weiter darauf bestehen und selbige tabulam gesinnen, so dürfte es wohl kaum rathsam sein, sie ihm abzuschlagen. Der Pastor konnte sich zu einem solchen Versuche nicht ermuthigen, sondern ließ es ruhig geschehen, daß der Altar — unangesehen, daß derselbe eine duplicem tabulam hatte — ausgebrochen und nach Kaiserswerth fortgeschleppt wurde. Was aus ihm später geworden, ist nicht näher angegeben. Diese Fortnahme des Altars spricht wohl dafür, daß derselbe trotz der vorgeblichen Hinfälligkeit einen so hohen künstlerischen Werth besessen haben muß, daß selbst der Kurfürst nach dessen Besitz lüstern wurde.

1.

Der Vertrag über den Altarschrein am St. Annen-Altar.

Anno XV^{c} XIII Jair | vp donnerstach altera laurencii mrs | Ist eyn verdrach vnd verdynckeniss | eyner nywer altair taeffelen | vp den altair der heylliger moder sanct Annen | in der kyrspelskyrchen zo kempen | zo maichen verdragen vnd verdyngt worden | vermytz godert kruyssheufft | vnd peter huyssgens dechen zerzyt der seluer broderschafft | myt Raith consent belyeuen vnd bywesen | der Brueder hernabeschreuen vnd benoempt | den Eirbaren Adriaen van Overbeecke | Burger tot Antwerpen in dye keyserstraite in den Schylt van Engelant | aldair wonende | in formen vnd manyeren hernest volgende beschreuen. Item sall der Back der seluer taeffelen hoych syn eylff voyth vnd thien voyth breyt | Item der voyth vander taeffelen sall hoych syn derdenhalffen voyth | vnd so lanck als der altair is | vnd sall derselff voyth inhaldende syn drye parcken | In dem yrsten sall stain dye gebuerte Cristi | in dem zweyden dat hoichtzyt Epiphanie

domini | dye heyllige dry koenyngen [1] | vnd in dem derden parcke dat hoichtyt purificationis marie | zo duytsch genant lichtmisse | Item mydden in der taeffell beneden in dem voyth | der stam Jesse | vp eyme sessell myt seess propheten vmb sich | vnd in dye kroyssen zwelff koenyngen | vnd in dat middell sanct Annen geslecht | Item in dye rechte syde | sall stain versmadenyss der offerhandt Joachim vnd vyer parcken in dye kroyssen | zo der lyncker syden sall stain | deylongh des goytz sanct Annen | ouch myt vyer parcken in dye kroyssen | verbildet vnd verzyrt na der hystorien | Item bauen up dye taeffell kretzden | na vythwysongh der taeffell | myt verbildongh der baitschafft marie | vnd sanct Annen | myt yren drye mannen | Item dye blader van bynnen sullen syn verzyrt aen beyden syden vp platwerck allen | na der hystorien | vnd van buyten vp sall stain dat ganze ordell | Item achter dye taeffell soll stain eyn pylrode off calomme | bauen up sanct Annen bilde | in dye kyrche syende | Item dye kroissen sull waell holl syn | vnd dye metzelere verhaeffen kruyss in dat Ronde | vnd nyet in dat platte | Dit werck alsust gesneden | gemaicht | gesaeffyrt | vnd waell vprechtlich bereydt | sall meister Adriaen leueren zo kempen vnd vpsetten Jacobi neestkoment | ongevairlich XIIII dage | vur sanct Annen dage der heylliger frouwen | vnd wanne he dye leueronghe doin will salmen ym bestellen | vp syn gesynnen eynen wagen off zwene zo Antwerpen sulx to haelen | vnd sall he myt komen vnd dat werck vpsetzen Dis so sall meister Adriaen wederomb zo loen hauen drye hondert bescheiden goldgulden van gewichte off dye gude werde darvur | der sullen yme dye dechen versorgen vnd bestellen in dese Bamysse zo Antwerpen in syn huyss vunfftzich goldgulden | vnd dye helffte der blyuenden sommen salmen yme geuen | wanne dat werck gericht is off vpgesatzt | Dat derdendeyll salmen yme geuen vnd bezalen | darna assdan martini strax folgende | sunder langer verzoch | vnd wer idt saich | genanter meister Adriaen | dat werck nyet en maichten off en leuerden | als vurgeschrewen steyt | noch wercklich als myt onyscheide bekalt is vnd verdragen | salmen yme sulx by den verstendigen aem gelde mogen kurtzen | Hyr syn myt by aen vnd ouer gewest | peter onder den noeten | der sich eyn mytdechen zo deser saich den dechen zo hulffe erkaren hefft vnd is oick ge-

1) Dieser zweite Theil fehlt jetzt an dem restaurirten Altar und ist an einem besonderen untergebracht.

schyet myt wissen hern Adams pastoirs deser moderkyrche zorzyt | derich ploenis Scholtissen | derich slossgens Burgemeisters | Johans opter Nyck Raitmans | Jacop verwers | Johans speden | henrichs to graue | Johans systrop alias de via | Johans van Hulss | meister Johans gruyters | vnd andere Bruederen vnd zo orkonde synt deser Cedulen zwo alleyns haltende vys eynanderen gesneden myt Jhesus maria Anna | Wilcher die dechen vurss. van wegen der Broderschafft eynen | vnd meister Adriaen vurss. dye ander vntfangen hait | In den Jaeren vnd dage als vurss steyt. [1])

2.

Quitlung über die für dieses Bild empfangene Summe.

Ich Ariaen van auerbeck Schilderer zo antwerpen Bekenne dat ouermidtz diese qwytancie dat ich vntfangen hain van peter vnder den noeten zo kempen [2]) dryhondert bescheiden enckelen golden gulden van eynre taffell ich gelieuert hain vp sent anne altair bynnen kempen na luede eynre zedelen ich darvan hadde | ass sulche Summe geltz myr dar van gelaifft wass ass vurss. | darzo hain ich noch forder vntfangen van dem seluen peter vurss. Tzien goldegulden vnd seess steyn vlaiss | willich mych van der sementlichen Broederschaff zogelaaht wass ass ich dy taffell gelieuert hait | also dat ich myn werck besser vnd werder gelieuert hait dann vnse contract vnd verdinckenysse hilt | alss na luede zweer . . . (zedelen) dar van gemacht waeren vit den anderen gesneden. Dess so forderen vrkunde der warheit hain ich ariaen vurschreuen gebeden dem Eirbaeren heren Wilhelm pater des conuentz bynnen kempen dat he syn Syngeneett vnder vp spasium dieser qwyttancie will drucken | Willich ich Wilhelmus vurss. | vmb Beden wilne mester ariaen vurss. gerne gedain hain vnd forder hain ich ariaen vurss selffs mynen eygen hanteycken vnderscreuen hain mit myns selffs hant | dar van ich dem seluen peter vurss vnd weme des forder van noeden iss | der dryer

1) Papierhandschrift in schöner, fester und wohlerhaltener Schrift. Die angegebenen Worte sind an der linken Seite ausgeschnitten.

2) Dieser Peter under den noeten (sub nucibus), derselbe, der auch in der vorigen Urkunde genannt wird, war 1510—1516 Bürgermeister von Kempen.

hondert ind tzien golden gulden vnd sess steyn vlaiss qwytschelde vnd guder betzalonge erdanck.

Gescreuen vp sent Andress auent des heiligen apostel. anno XV^{c} decimo quarto. [1])

3.

Rechnung der St. Anna-Bruderschaft über dieses Altarwerk.

Exposita.

Item hain ich verlecht in Conuent ass mester ariaen die taffell verdienckt wass in bywesen huyssken cruyssheufft Gruetter II quart wyns facit III schilling

Item dem pater im conuent vnd henn to graue gegeuen ass sy in den Bamusmart dat irsten termyn ouergauen die L goltgulden aldo to antwerpen geschynckt mester ariaen II quart wyns | darvur dem pater wedergegeuen VI stuuer facit V schill. VI den.

Item mester hanss hurstgen verdienckt den balck mit den yseren werck vmb to setzen ouermidt der sementlichen bruederen yme gegeuen sal III hornsche gulden facit I guld IX schill.

Item Strumpken verdienckt die Capelle to keren vnd gelaisseren schoyn to machen dem zo loin XII schill.

Item vp gonsdagh Sent Lauwerenciusauent sent peter Huysskens vnd ich vitgereist umb die taffel to halen to antwerpen na myddage verdain na lude der partes hernabescreuen vnder vns beiden

Item Sent Lauwerencius auent to stralen ind to brochuys verdain tsamen II stuuer

Item vp sent Laurencius dagh to raide des morgens II stuuer

Item den seluen dagh to gemmerden III stuuer

---

1) Die Urkunde ist an mehreren Stellen wurmstichig und durchlöchert, im Uebrigen aber noch sehr leserlich. Die Schrift ist schön und fest und rührt von der gleichen Hand her, welche die unten folgende Bruderschaftsrechnung geschrieben hat. Vermuthlich ist Peter under den noeten der Schreiber derselben. Das Siegel des Paters ist abgefallen und daher nicht mehr zu entscheiden, ob derselbe im Nonnen-Convent St. Anna als Beichtiger angestellt war, oder in dem Carmeliterkloster als Mönch sich aufhielt.

Item eodem die des auentz to schendell III stuuer

Item den foerlueden vur yre Cost vnd Loen vnss forden van Raide then Boischs VIII stuuer

Item vp frydagh na sent Lauwerenciusdagh then Boischs to myddage II½ stuuer

Item eodem die des auentz II½ stuuer

Item vp saterdagh to myddage II½ stuuer

Item des auents to antwerpen

in den Roden lew III stuuer

Item vp Sondagh bleuen wy to antwerpen by mester ariaen in synem huyss des morgens verdain in den roiden wyn mit der kost by mester ariaen III stuuer

eodem to myddage ayn wyn III stuuer

eodem die des auentz III stuuer

Item vp manendagh vnsser lieuen frouwen auent ass wy die taffell leiten beslain vnd laiden zo vor ind na vnd ouch vp vnser lieuen frouwen dagh gehaidt tsamen ayn beir simul IX stuuer

Item den knechten gegeuen ass ich den sloittell vntfangen vur yre drynckgelt sementlich II hornische gulden facit XXIIII stuuer

Item der maet in dem huyss II stuuer

Item vp gonsdagh na vnser lieuen frouwendagh ass wy des morgens van antwerpen reisden asdo mester ariaen wy yme ouch syne Cost betalen moisten bysto kempen vur vns dry perschonen

Item vp der loight to myddage by den tollner verdain vur cóst ind wyn V stuuer

as he vns den toill vmb gaitz will qwyt gaff vnd anders wegen

Item vnder wegen verdain in den engell II stuuer

Item eodem die des auentz to hoighstraten X stuuer

Item vp donresdagh to myddage to goer X stuuer

to Hylffart eodem die des auentz IIII stuuer myner I ort.

Item vp frydagh then Boischs III stuuer ½ ort.

eodem die veruaren vnder vns dryn III stuuer

eodem die des auentz by den graue X stuuer

Item so wy ayn vysschen hadden vnd vort wegen verdain ind to myddage vp her smacken tsamen VII½ stuuer

des saterdags ind des auentz to brock III stuuer

Item vp Sondagh to Wachtendonck to myddage III stuuer

Summa IIII goltgulden IIII stuuer myner ½ ort verdain ind viss gegeuen tusschen antwerpen

Item den voirmanen gegeuen vur synen loen der vns die taffell fort gefort hefft van antwerpen her to kempen X goltgulden

vnd wes yeder voirman myt synen person vnd perd vertert bynnen kempen eyn nacht sullen wy ouch betzalen willich huysken verlecht hefft I malder haueren XVIII schilling | vor hew V schilling, IIII maltzyt III schilling

Summa I goltgulden den ich ouch Huysken betalt hain ayn den IX goltgulden ich vntfangen hain

Item paulus ter steynmetzer die gaitter ander moeren togemort vnd fort dat ysere werck ayn der taffelen yn geloitt darouer derselue paulus gearbeit hefft mit donck heynen eynen dagh | die seluen haint sent annen yre arbeit vmb goitz wille qwyt gegeuen

Item mester hanss hurstgen mit synen Soenen den kraene vpgericht darmen die taffell mit vpwande vnd dar to geholpen vnd der krane weder neren gelecht | ouch syne verdynst Sent anne to folles dem bruwe geschenckt darvan her niet gerechent enwirt

Item paulus vurss vntfangen vur bly vnd mortter wy van mester Johann steynmetzer hadden darmyt loitten dat ysere werk vnd die balken gaeteren to morden darvur gegeuen V schilling

Item in die kirch laissen holen ayn bier VI denar

Item ass die taffell gericht wass asdo verdain ind geschinckt in bywesen Hulss mester hanss ind mester ariaen in paulus IIII quart wyns facit VI schilling

Item Jacop Hoeffsleger vur smytloen ind ysere werck ayn die taffell III½ gulden dat ander geschenckt he sent annen des hefft he weder kregen XV pont ysers vur VII½ schilling | Ich verlecht ind II½ quart wyns in domo veruers

Item derich tomecker ann aff gekort vur synen annedeill wycops III schill. VIII den.

Item II verdell kaelen dar mester ariaen ind paulus hadden zo yrem werck verbrant facit X den.

Item hain ich betzalt vnd ouergelieuert mester ariaen ass he die taffell gelieuert hefft gehadt zo vur ind nae tsamen eyn hondert ind LXX golde gulden

Item noch der frouwen gegeuen mester ariaens huysfrouwe II goltgulden ind VI Steyn vlaiss

Idem ouergelieuert ind betzalt in den conuent in profesto katherine in bywesen des paters ind Hulss I^c ind XXXVIII goltgulden

Item dem Cappellayn gegeuen ass vns wort dede up den predigers stoill X schilling

Item verlecht ass wy mit telen rentges ouerkomen waren in bywesen huysken, hulss vnd vort mer huysslude in domo wymans II schill. X den.

Item peter ingen birckenpaisch affgekort vur vns deill wycop vur dat landt IX schilling

Item pauwels der steynmetzer gegeuen vur III pont kortz dar he dat Capitell myt ynloetten dar sent anne vpsteit vnd der swengell dar dat taffelblat vp ieyt vnd vur synen loen tsamen IIII schill. VI den.

Item tilman dem slaitmecher vur den swengel dar dat taffelblat vpieyt ind die anckeren ayn Capitell dar sent anne vpsteit gegeuen tsamen VII schilling

Recepta.

Item vntfangen van Johan spede wilich gelt affgelacht iss worden dorgh brunen hen II gulden iarlicher renthen ex parte her iohan vntfangen XXII goltgulden.

Item Jentgen kon affgelost eynen brieff iarlicher renten sprechende vp eynen gulden colsch geltz darvur vnfangen van kruyssheufft die heufftsumme XIII½ goltgulden

Item pulken sleup affgelacht I½ gulden iarlicher renten na luede der composicyen verdragen in bywesen der sementlichen bruederen dar vur vns XVIII goltgulden

Item dat conuent zo creuelt affgelost eynen gulden erffrenten colsch geltz ex parte druytgen mester henrich dar vur vntfangen dye heufftsumme XIII½ goltgulden

vur die rent XIX schilling vnd den brieff V schilling

Item Johan to honnycus affgeloist eynen gulden erffrenthen colsch geltz sprechende vp her Schurken vur die heufftsumme vntfangen XIII½ goltgulden, die renten na belop der tyt mit den brief sulche geuen sent anne V sester weitz hernabescreuen gerechent sal werden

Item Meus ter smytten affgeloist I½ gulden iarrenten ex parte Gorius fliegh dar vur vntfangen die heufftsumme XXI½ goldgulden III½ schill. dar iss die rent mit ynegerechent

Item Jentgen Houtz verkocht eynen morgen artlantz der kerstgen dorken bouwt by sent nicolaiss darvur vntfangen XIII goltgulden I ort.

Item derich to lueker verkocht eynen morgen lantz vnd IIII roeen der morgen vur XXI goltgulden I ort. facit die IIII roeen XIIII schilling facit simul XXI goltgulden ind XX1/2 rader schilling

Item heynen vp den stock verkocht housschilt gardt die roede vur XVI schilling darop vntfangen XII gulden current facit

Item peter ingen birckenpasch verkoucht II morgen artlantz myn II roeen die kippolt bouwt der morgen vur XVIII goltgulden darvur vntfangen XXXVI goltgulden myn VI schilling.

Item huysken my gegeuen van besattonge Johans vp den Nyck IX goltgulden

Item kruyssheufft my gegeuen vp rechenschaff ass zo Jairen schuldig bleff na lude der rechenschaff | ich vntfangen VI gulden VI schilling current

Item Derich vp den geer affgelacht eyn pont wass erfflicher renten na lude eynre pappiren zedell willich Claiss vp der heyden gegeuen hefft der Broderschaff willich ter loissen stonde mit VI gulden kempens geld na datum diser zedelen in anno XVᶜ V° der goltgulden ad II gulden VI schilling facit die heufftsumme II goltgulden XVII1/2 schilling

die rent eyn pont was III1/2 schilling

Item vntfangen van Derich ingen Birckenpasch affgeloist eynen rentbrieff sprechende vp dry pont wass Jarrenten die ter loissen stonden mit IX goltgulden vnd vur den brieff vntfangen IIII schilling VIII den.

Item vntfangen van Herman vp den Veltpaisch vur V1/2 vierdel tynden tyndenrechtz iarss vnd yme die verkocht, darvur vntfangen IIII1/2 goltgulden

Item van Telen Rentgen vntfangen vur 1/2 malder roggen Jarssrenten willich ich verkocht hadt mit consent der bruederen vur IX goltgulden

Item Johan vp der Boick epiphanie domini affgeloist eynen halffen erffgulden der zo loissen stondt mit XI1/2 gulden current den goltgulden gerechent ad II gulden II schilling facit V1/2 goltgulden V schilling vur den brieff

Item heyn to bocdorp affgeloist I1/2 gulden erffrenten na datum

diss brieffs XV goltgulden VII rad. albus ind vur die rent XXII schilling

Diese nabescreuene synt noch schuldig dat sy gelaifft haint

Item heyn scheltiss broder worden cum vxore I malder weitz

Item Johann to honnycus V sester weitz

Item Teill rentgen cum vxore V vierdel weitz

Item Coen Menneken 1 goltgulden

Item Aleit ten Buysschen I hornsche gulden

Item heynecken kepkes gegeuen II hornsche gulden die derich vp den stock geuen sal

Item Gort ter syttert cum katherine eius vxore gegeuen ½ malder weitz darmit bruder worden

Item wacker der lynnenwever verkocht sent anne kast vur XX½ schilling des hain ich vntfangen VI den. vort dat andere sal he betzalen sent Johansmysse neistkompt in bywesen Hulss.

4.

Der Vertrag über die Tafel am St. Josephs-Altar.

Im Jar vnsers herren thausendt funffhundert negen vnnd zwentzigh auff Dienstagh nach Erasmi des achten taghs im Junio haben die Ersame vnd fromme Conraidt Hurstgen Peter Cleeff vnd Conradt Vaßbender Dechen der Brutterschaft S. Josepfs in der Kirchen zu Kempen Ein dubbell taffell verdingt zu machen auff S. Josephsaltar vonn plattwerck vnnd oben vberstochen, der fuß soll sein 2½ fuß hoch doirluchtigh, die taffell sechs fuß breidt vnnd seben fuß hoch den Erbaren Meister Arian vonn Antwerpen in beywesen herren Johan Sistrops Vicarien. Auff diß furschrieben seindt beyde parteyen guttlichen verdragen vnnd Meister Arian hatt gelobt vndt zugesagt die furschreben taffell zu machen vonn historien als Er bericht ist vonn 20 puncten vnnd gut rein werck also dat niemandt darauff kroenen soll vnnd mach ein gutt gnugen hebben vnnd Meister Arian sall die taffell lieberen auff seine Kosten zu paschen nechstkommende vnd als solches geschehen ist, alsdan ist ihm gelobt zu geben vnnd wall zu bezalen fur die furschreben taffell funffzig Brabendisch gulden vonn herr Johannen vnnd

Dechandt furschreiben. Diß furschrieben ist geschehen auff der Capellen bey den Altar fur der Hochmissen zu negen Uhren fur Mittagh. Dieser Zedulen ist zwei aus den anderen geschnitten durch Litteren A, B. C, D.[1])

Eine noch nachträglich aufgefundene Notiz, die sich eng anschließt, findet sich in der Rechnung der Bruderschaft St. Nicolaus vom Jahre 1529. Hier heißt es nämlich:

Item heft man meyster adryan verdingt die taffell to vernyghen ind sconn to maken kost IIII mr. VI schill.

Item als man die taffell meyster adryan verdinght heft dem in wyns verdain X schill.

---

1) Die Copie befindet sich im Pfarrarchiv in der Sammlung von Urkunden des Protonotars Jansen.



Die Kreuzigung Petri, von P. P. Rubens, in der Kirche St. Peter zu Köln.

Von **Dr. Ennen.**

Diejenige größere Kunstschöpfung, mit welcher Peter Paul Rubens seine ruhmreiche Laufbahn beschlossen, ist die bekannte Kreuzigung Petri in der Pfarrkirche zum h. Petrus in Köln. Es ist dies ein Bild, welches seit dreihundert Jahren die gerechte Bewunderung aller Kunstfreunde erregte und in welchem sich der großartige Charakter, die gigantische Gewalt, die markige Kraft, die kühne Phantasie dieses großen Meisters im höchsten Maße ausgesprochen findet. Rubens selbst schrieb, als er dieses Gemälde noch auf der Staffelei hatte, daß es nach seiner Vollendung hoffentlich „eines der besten Stücke sein werde, die bis dahin von seinem Pinsel geschaffen worden seien".

Weil man wußte, daß der Vater des Malers Rubens in der Peterskirche beerdigt war, und weil man auf die Autorität des Aegidius Gelenius hin des Glaubens lebte, der Maler selbst sei in dieser Pfarrkirche getauft worden, darum hielt man es für ganz natürlich, daß dieser außerordentliche Meister, der seinem Charakter gemäß nur großartige Geschenke spenden könne, derjenigen Kirche, in welcher das Grab seines Vaters sich befand und in welcher er das Sacrament der Taufe empfangen hätte, das herrliche Gemälde des Hochaltars zum Andenken verehrt habe. In der 1790 gedruckten „Reise auf dem Rhein" heißt es: „In der Pfarrkirche zu St. Peter sieht man ein wahres Meisterwerk des großen Rubens, vielleicht eines der ersten seines schöpferischen Pinsels, womit er dieser seiner Pfarrkirche für den begehrten Taufschein ein Geschenk machte; aber die undankbaren Kirchenvorsteher waren damit nicht zufrieden, sahen dieses Präsent zu gering an und hätten

vielleicht lieber Geld klingen gehört. Sie entschlossen sich auch wirklich, dasselbe ihm wieder zurückzusenden. Dies vernahm Rubens mit Empfindung; er ließ ihnen daher 28,000 Rthlr. dafür, wenn sie es ihm wieder zustellen würden, bieten, worauf sie erst einsahen, wie ungeschickt sie sich betragen hatten.“ Im Deutschen Merkur vom August 1788 lesen wir: „Sie wissen, daß Rubens in Köln geboren ist, aber vielleicht ist Ihnen nicht bekannt, daß er in der Peterskirche daselbst getauft worden und die Kreuzigung Petri, eines seiner vortrefflichsten Werke, dieser Kirche zum Altarsblatt geschenkt hat.“ Nach anderen Berichten soll Rubens das Bild in der Stadt Köln selbst gemalt haben. Als Modell habe er sich, heißt es dann weiter, auf dem Altenmarkt einen Bauersmann ausgesucht; nachdem er denselben in sein Atelier gelockt, habe er ihn an ein Kreuz gebunden, dann ihm die Pulsader am Halse geöffnet und ihn auf diese Weise getödtet.

Abgesehen von dem ausdrücklichen Zeugnisse des Gelenius, der zur Zeit, als das Bild in den Hochaltar der Peterskirche eingesetzt wurde, sich in Köln befand, wird durch zwei eigenhändige Briefe von Rubens selbst unzweifelhaft festgestellt, daß das fragliche Gemälde keine Schenkung des Malers, sondern eines Wohlthäters der Pfarrkirche zum h. Petrus ist. Einer dieser Briefe befand sich früher im Besitz des verstorbenen Stadtbaumeisters Weyer und ist von diesem dem städtischen Museum überwiesen worden. Keines dieser an den berühmten Portraitmaler Georg Geldorp gerichteten und von Antwerpen den 25. Juli 1637 resp. 2. April 1638 datirten Schreiben nennt den Besteller und Stifter des Bildes mit Namen; in beiden wird derselbe nur als „ein Freund“ des Adressaten bezeichnet; der im Museum befindliche fügt noch hinzu, daß der Schreiber, Rubens, diesen kölner Freund nicht kenne (oem dat daer gheen kennisse aen en habbe). Wenn man der ausdrücklichen Angabe des Gelenius Glauben schenken soll, muß man annehmen, unter diesem „Freunde“ sei der in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts in der Sternengasse Nro. 23 und 25 wohnende reiche Kaufherr Eberhard Jabach zu verstehen. Tabula s. Petri vivam effigiem exprimens donum Everhardi Jabachi senatoris Coloniensis divitis, sagt Gelenius. Dieser Angabe sind bis in die neueste Zeit all diejenigen, welche die Fabel von der Rubens'schen Schenkung in ihrer Haltlosigkeit erkannt und über die „Kreuzigung Petri“ geschrieben haben, unbedenklich gefolgt. Jabach, der schon am 9. September des Jahres 1587 als Bürger qualificirt worden war, starb nach Ausweis

der Protocolle der Münzerhausgenossenschaft am 23. Mai 1636. Es ist dies derselbe Eberhard, den Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1621 in den erblichen Adelstand des Deutschen Reiches erhob. Bereits hatte König Maximilian im Jahre 1488 die Brüder Ferdinand, Eberhard und Peter Jabach „wegen der Dienste, die sie dem Kaiser und Reiche geleistet hatten und für die Folge noch leisten möchten", zu „Wappengenoßleuten" erhoben und ihnen als Wappen einen goldenen Schild mit zwei in einander geschlungenen, aus zwei blauen Wolken kommenden Händen mit einem Jelängergelieber verliehen. Ferdinand fügte diesen Emblemen noch einen unter den beiden Händen befindlichen Ring, dann zwei „schwarze, von oben mit den Spitzen fast in die Mitte des Schildes herabreichende Spicken und einen freien offenen adeligen Turnierhelm" hinzu. Wenn nun Rubens noch in dem Briefe vom 2. April 1638 von dem Besteller des Bildes als von einem noch unter den Lebenden weilenden Freunde Geldorp's spricht, könnte man unter diesem „Freunde" noch immer den bereis seit einem Zeitraume von beinahe zwei Jahren verstorbenen Eberhard Jabach verstehen. Man könnte annehmen, Rubens, der seinen eigenen Worten gemäß diesen „Freund" nicht kannte, sei von dem erfolgten Ableben desselben nicht in Kenntniß gesetzt worden. Doch wenn wir die unverdächtigen Urkunden etwas schärfer ins Auge fassen, müssen wir gestehen, daß es schwer fällt, die Glaubwürdigkeit der Gelen'schen Angabe aufrecht zu halten. Abgesehen davon, daß zwischen dem Tode des angeblichen Stifters des Bildes und der ersten Anfrage des Künstlers über die näheren Details des ihm ertheilten Auftrages eine Zeit von mehr als einem vollen Jahre liegt und aus diesem Grunde schon ein nicht unbegründeter Zweifel gegen die Annahme sich erhebt, daß der ältere Jabach das Bild in Auftrag gegeben habe, wissen die beiden Rubens'schen Briefe so wenig wie die auf dem das Bild einschließenden Altaraufsatz angebrachte Votivschrift etwas von dem Schenkgeber, von welchem Gelenius spricht. Die Votivschrift sagt, daß der in Rede stehende Altar von den Kindern und Schwiegerkindern des Senators Jabach zum Andenken an ihre Eltern resp. Schwiegereltern Eberhard Jabach und Anna Reuters errichtet worden sei. Die Rubens'schen Briefe sprechen, wie schon oben bemerkt, nur von einem ihm unbekannten „Freunde" Geldorp's in Köln, und sie treten mit den thatsächlichen Verhältnissen in bessere Harmonie und werden der Nothwendigkeit einer forcirten Interpretation entzogen, wenn sich auf Grund anderweitiger Zeugnisse feststellen

läßt, daß der von Rubens erwähnte „Freund" Geldorp's nicht der 1636 verstorbene Eberhard Jabach, sondern der damals noch nicht dreißig Jahre alte Sohn desselben, Eberhard Jabach der Jüngere, gewesen ist. Und dieser Nachweis wird erbracht durch einen bis jetzt unbekannten am 18. April 1637 geschriebenen Brief des damaligen Pfarrers von St. Peter, des Historiographen Arnold Meshovius, an den damals in London verweilenden jüngeren Eberhard Jabach. Dieser Brief befindet sich in einem zum Kirchenarchiv von St. Peter gehörenden Folianten mit handschriftlichen Briefen, Predigtentwürfen, Rechnungen und anderen handschriftlichen Notizen des genannten Pfarrers. Dieser Eberhard war nach Ausweis des Taufregisters von St. Peter am 18. Juli 1610 den Eheleuten „Eberhardus Gabach und Anna Reuters" geboren; Taufpathen waren Getrude im Hoff und Christina Gabach. Im Jahre 1617 war er zum Schrein zugelassen worden: „1617 Septemb. 1. Everhard Jabach habuit testimonium Columbae, admissus ad scrinium." Am 12. October 1632 verzichtete zu seinen Gunsten sein Vater auf die Amtmannstelle, welche er im Gebürhause von St. Peter seit dem Jahre 1604 bekleidete. Im Jahre 1633 wurde er bürgerlich qualificirt. Diese Qualification hatte zur selben Zeit Statt, als ihm im Testament seiner Eltern das Zeugniß ausgestellt wurde, „daß er sich bis dato wohl gehalten habe", und ihm der Alleinbesitz des elterlichen Hauses in der Sternengasse, so wie des Weingartens und Zinshauses in der Schluchgasse und der beiden kleinen Häuser in der Winterstraße gegen Zahlung des festen Preises von 7000 Thlrn. zu 52 Albus rechtmäßig zugesichert wurde. Als sein Vater Eberhard am 23. Mai 1636 starb, trat an seine Stelle der Sohn Eberhard in die Münzerhausgenossenschaft ein. Das Protocoll dieser Gesellschaft vom 23. August des genannten Jahres sagt: „demnach Herr Eberhard Jabach, im Jahre 1636 den 23. Mai mit Tod abgegangen, dessen Seele der allmächtige Gott gnade, als hat dessen Wittwe begehrt, ihren Sohn, auch Eberhard genannt, ut successorem patris sui in der löblichen Münz-Erben-Gesellschaft einzuschreiben, inmaßen dann kraft dieses geschehen, und hat anstatt des goldenen Schildes vier Gulden, dem Notario pro inscriptione einen halben Rthlr. zahlt." Er selbst befand sich um diese Zeit auf der Reise nach London, um hier die von seinem Vater gegründete Filiale des Jabach'schen Handelshauses zu besuchen. Am 8. Juni 1636 erhielt er vom Rath einen Paß für diese Reise. „Everhardus Gabach", heißt es in dem betreffenden Copiebuch, „weiland

Everhardi Gabachs unseres abgelebten Mitbürgers Sohn, so nach den niederländischen Provinzen zu reisen Vorhabens, petiit et obtinuit pasport.“ Ehe er diese Reise antrat, hatte er schon mit seiner Mutter den Plan verabredet, zum Andenken an seinen Vater ein großes Altarbild von dem berühmtesten Maler der damaligen Zeit anfertigen zu lassen. Es will scheinen, als ob er selbst vorgehabt habe, den Rubens in Antwerpen aufzusuchen und um die Uebernahme solchen Auftrages zu ersuchen. Ohne den Maler getroffen zu haben, reiste er nach London weiter, wo er sich bis Ende des folgenden Jahres aufhielt. Am 14. December 1637 finden wir ihn wieder in Köln, im Jahre 1638 wurde er zum jüngeren, 1639 zum älteren Schreinmeister der Münzergenossenschaft gewählt. Von London aus, wo er den Georg Geldorp beauftragte, mit Rubens die Unterhandlungen wegen des Altarbildes zum Abschluß zu bringen, richtete er bezüglich dieser ihm warm am Herzen liegenden Angelegenheit ein Schreiben an den Pfarrer Arnold Meshov in Köln. Die Antwort Meshov's ist vom 14. April 1637: „Als ich über deinen Eifer und dein Verlangen“, lautet dieser Brief, „das Andenken deines Vaters dieses ausgezeichneten Mannes lebendig zu erhalten, auf daß die Erinnerung an ihn, seinen Namen und seine Verdienste dauernd bleibe, durch den Mund deiner Mutter zu meiner großen Herzensfreude in Kenntniß gesetzt wurde, wünschte ich mir Glück dazu, daß du dieselbe Zuneigung gegen uns gefaßt hast, welche deine Eltern, dein Vater sowohl, als er noch lebte, wie deine Mutter, nachdem sie ihre frühere Gesundheit wieder erlangt hat, unserer Pfarrkirche immer erwiesen haben. Bleibe dabei, junger Mann, der du große Hoffnungen erweckest, und was du in Betreff des Malers hinzugefügt hast, führe so aus, daß du die angenehmste Frucht deines frommen Vorhabens ärntest, du wirst den bei weitem reichsten Lohn davon erlangen, den du in um so höherem Maße vom Herrn erhalten wirst, je bereitwilliger du dich um die Vollendung des Werkes bemühest. Ich habe keinen Grund, warum ich dir eine Form oder irgend einen Plan, wie ich das Werk gerne haben möchte, vorschreiben sollte. Jener Maler ist so gewandt in der Erfindung von gelehrten, schönen und gefälligen Ideen, daß er unserer Rathschläge nicht bedarf. Um dir aber klar zu machen, was ich im Geiste denke und welche geschichtliche Darstellung ich am liebsten auf einem herrlichen Bilde gemalt zu sehen wünsche, so magst du, mein liebster Eberhard, wissen, daß mir entweder die Scene, wo Petrus sich auf das Meer wagt und vom Herrn mit

Vorwürfen über seinen Zweifel und Kleinglauben über den Fluthen gehalten wird, oder sein Fall und seine Reue nach der dreimaligen Verläugnung, oder die Uebergabe der Schlüssel und der höchsten Gewalt in der Kirche, worüber das Nähere bei Matthäus im 16. Cap. und bei Johannes gegen Ende seines Evangeliums nachgesehen werden kann, am meisten gefallen könnte. Du weißt, daß es deiner Mutter sehr angenehm sein wird, wenn bei der Auswahl dieser Geschichten diejenige genommen wird, in welcher sich die meiste Ergebenheit und Zier darstellen läßt. Und dir, der du der Erbe des väterlichen Hauses bist, wird schon viel daran liegen, daß du ein solches Motiv auswählest, was einst deine Frömmigkeit und deinen Schönheitssinn befriedigen wird; wenn du mit Geldorp Rath gepflogen hast, magst du thun, was dir am besten ausführbar zu sein scheint, vorher aber schicke mir Nachricht, woraus ich genau ersehen kann, was eure Ansicht ist, und welche geschichtliche Darstellung ihr ausgewählt habt.“ Das lateinisch geschriebene Original lautet:

„Ad Everardum Jabach in Anglia Londini commorantem. S. P. Nobilis et clarissime domine D. Everarde multis modis colendissime. Studium tuum et desiderium in memoria parentis tui, viri spectatissimi, propaganda, ut illius scilicet jugis apud nos perseveret et nominis et meritorum recordatio, cum ex matre tua non sine insigni animi mei voluptate intelligerem, gratulatus mihi sum, cum te affectum erga nos induisse, quem uterque parens tuus et ille dum viveret olim et ista dum pristinae valetudinis laeta vestigia legere coepit, ecclesiae nostrae parochiali semper detulerunt. Perge magnae spei adolescens et quae de pictore suggessisti, sic perfice, ut jucundissimum pii desiderii tui fructum haurias. Praemium indipisceris longe uberrimum, quod eo dignius tolles a domino quo promptiorem in perficiundo opere laborem impenderis. Non est quod tibi praescribam formam sive projectum quoddam juxta optatum mentis nostrae beneplacitum. Pictor ille inventiones artis suae tam doctas, pulchras, subtiles in promptu tenet, ut non egeat monitis nostris. Ut tamen vel verbo pandamus, quae animo volvimus, et quam potissimum historiam omnium exactissime pulcherrima tabula depictam habere desideramus, novis Everarde inter paucos charissime, vel s. Petri mersionem in mari, quando modicae fidei dubitator audiit a domino sublevatus, vel lapsum ejus cum fletu post trinam abnegationem, vel traditionem clavium et collatam

illi potestatem in ecclesia supremam, qua de (re) videre licet s. Matthaeum cap. 16 et s. Johannem sub fine fere evangelii sui, nobis vel màxime arridere. Scis gratissimum fore matri, si in harum historiarum delectu ista eligatur, quae et devotissima et speciosissima futura sit. Et tua plurimum referet, qui domus paternae haeres es, ut talem deligas, ex qua quandoque cum pietate voluptatem capias, communicato cum dom. Geldorphio consilio, agas quod optimum factu videbitur remissis tamen prius ad nos litteris tuis, ex quibus mentem vestram et historiam, quam delegeritis probe cognoscamus.

„Deus te diutissime sospitem, salvum incolumemque custodiat protegatque. Datum ad s. Petrum 1637, 18. Aprilis.

„Nobil. et clariss. d. tuae

studiosissimus et deditissimus Arn. Meshovius Lipp pastor.“

Aus diesem Briefe ergibt sich, daß der Pfarrer von St. Peter, der viele Wohlthaten für seine Kirche von den Eheleuten Jabach erhalten hatte, nichts davon weiß, daß der Senator Jabach die Absicht, ein Altarbild von Rubens malen zu lassen, gehabt habe; dagegen erfährt er von der Wittwe Jabach, daß der Sohn von dem Wunsche beseelt sei, das Andenken an den ausgezeichneten Vater zu verewigen. Der weitere Verlauf des Briefes stellt es außer Zweifel, daß der Sohn als Mittel solcher Verewigung die Stiftung eines Altargemäldes durch die Hand des hervorragendsten Meisters der damaligen Zeit gewählt habe. Ueber den Gegenstand, der in diesem Bilde zur Darstellung kommen sollte, war am 18. April 1637 noch nichts festgestellt. Meshov lebt aber des zuversichtlichen Vertrauens, daß der Sohn in Gemeinschaft mit dem Maler Geldorp und dem Meister, dem die Ausführung übertragen werden sollte, ein Motiv ausfindig machen würde, welches dem Orte der Aufstellung angemessen sein und der Mutter wohlgefallen werde. Es scheint, daß Jabach von den Vorschlägen Meshov's keine Notiz nahm, sondern die Wahl des Gegenstandes dem Ermessen der Meister Rubens und Geldorp überließ. Ersterer schlug die Kreuzigung Petri mit den Füßen nach oben vor, „eine Darstellung, welche besonders geeignet sei, einen außerordentlichen Effect zu machen". Zur Ausführung bedang er sich eine Zeit von wenigstens anderthalb Jahr aus. Rubens starb am 30. Mai 1640. Bei seinem Ableben fand sich das Bild fertig vor. Es wurde auf 12,000 Gulden abgeschätzt und nach der Bezah-

lung dieser Summe der Kirche von St. Peter überwiesen. Es fand seine würdige Stelle in dem Hochaltare, den im Jahre 1642 Gebhard Imstenrath und Konrad Jabach, Franz Brassart und Helena Jabach, Johann Hunthum und Sibilla Jabach, Sedlins Friedr. Wintzeler und Maria Jabach und Eberhard Jabach als ein würdiges frommes Denkmal für ihre verstorbenen Eltern und Schwiegereltern errichten ließen. Die Kreuzigung Petri von P. P. Rubens weist sich demnach als eine fromme, zum Andenken an seinen Vater gemachte Stiftung des jüngeren Eberhard Jabach aus.

Dieses großartige Geschenk, welches Jabach seiner Pfarrkirche machte, entsprach ganz dem Charakter und der feurigen Kunstliebe des Schenkgebers. Jabach war eine großartig angelegte Natur, welche nur Befriedigung in großen Verhältnissen, in der Verfolgung hoher Ziele und in der Durchführung gewaltiger Unternehmungen fand. In Köln wurde es ihm bald zu enge und er verlegte seinen Wohnsitz nach Paris, welches sich unter Richelieu und Mazarin zu einer tonangebenden Weltstadt zu entwickeln begonnen hatte. Sein Bürgerrecht in Köln gab er aber nicht auf. Bis zum Jahre 1689 blieb er Amtmann von St. Peter, und erst am 18. April desselben Jahres verzichtete er auf diese Stelle zu Gunsten seines Sohnes Eberhard: „Dominus Everhardus Jabach hujus urbis senator ex resignatione domini Everhardi Jabachs parentis sui, dedit 12 imperiales daleros et bina signa senatoria, 16. Aprilis 1689.“ Seine Stelle unter den Münzerhausgenossen behielt er bis zu seinem im Jahre 1695 in Paris erfolgten Tode bei. Ein notarieller Vermerk vom 22. November 1696 in dem Protocoll der Münzerhausgenossen lautet: „Demnach Herr Everhard Jabach, der löblichen Münze Gesellschafft Senior Miterbe, dieses Zeitliche gesegnet, als hat sich dessen altester Sohn Herr Everhard Jabach an des Herrn Vaters Stelle einschreiben lassen.“ Jabach betrieb in Paris mit glänzendem Erfolge ein im besten Rufe stehendes Bankgeschäft, führte ein großes Haus und ließ sich ein prachtvolles Palais erbauen. Die reichen Mittel, welche ihm sein ausgedehntes Geschäft boten, benutzte er, um hervorragende, talentvolle Künstler durch glänzende Aufträge zu unterstützen, ein weltberühmtes Cabinet von kostbaren Gemälden, werthvollen Handzeichnungen, seltenen Stichen, so wie anderen Kunstgegenständen und Seltenheiten zusammen zu kaufen. Das Glück blieb seinen Unternehmungen nicht allzeit hold; er gerieth in Verlegenheiten, wodurch er sich genöthigt sah, mit schwerem Herzen sich von einem Theile

seiner Sammlungen zu trennen und denselben an den König von Frankreich käuflich zu überlassen; der Erlös dieses Verkaufes belief sich auf etwa 200,000 Franken. Seine sämmtlichen Kunstschätze und Kostbarkeiten, worunter sich über hundert der werthvollsten Oelgemälde befanden, hatte er auf beinahe 600,000 Franken abgeschätzt. Das würde nach unseren jetzigen Preisen und Verhältnissen ein wahrhaft fabelhaftes Vermögen repräsentiren.



Weisthum des Dorfes Heerdt.

Mitgetheilt von C. F. Strauven.

Das auf der linken Rheinseite unweit Düsseldorf gelegene Dorf Heerdt bildete unter Kurkölnischer Herrschaft mit den Dorfschaften Lörick, Ober- und Nieder-Cassel ein zu dem Amte Linn gehöriges Kirchspiel, das urkundlich [1]) schon 1298 erwähnt wird. Die nachstehende Weideordnung dieses Dorfes, welche sich als ein altes Weisthum jüngerer Fassung darstellt, ist dem Tagebuche des Heerdter Kirchspiels-Vorstehers Wilhelm Reinerts († um 1760), eines Vorfahren der noch jetzt dort wohnenden Familie Reinartz, entnommen. Wie man sieht, werden in dem Weisthume sämmtliche Strafen in Bier bestimmt. Wir geben dasselbe genau nach der erwähnten abschriftlichen Aufzeichnung wieder; nur bezüglich der Interpunction erfolgt einige Nachhülfe.

Anno 1720 den 3ten tag May seynd die Nachbahren des Dorffs Herdt, Ampts Linn, Zusammen getretten und einhellig Verabgeredet, Bejahet und Beschlossen, daß sie die alte conditiones und Dorffs Statuta in ihrem gebrauch und Manier unverbrüchlich unterhalten wolle.

1mo.

Sollen keine schaaff biß St. Bartholomaei in die roggen Stoppelen gehen; eß sey dan, daß die pflüg in selbigen gesetzt und solche umgebawet werden, auff straff einer halber ahmen Biers, so offt darwieder gelebet wird.

2do.

So offt die Herde schaaff Vor St. Andreae und nach St. Peter

---

1) Lacomblet, Urkundenbuch II S. 594.

Stuhlfeyr auff die Weiden gefunden werden, solle ebenfalß Zur Straff geben ein halb ahme Biers.

3tio.

Weilen die Nachbahren des Herder Dorffs die Kuhweidt Jährligs für gelt annehmen müssen, dahero beschlossen und Confirmirt worden, daß der Jeniger, welche seine Kuh oder Rindt, eine oder mehr, auff den wegh leiten thut ahm seil, derselbiger soll für Jede Kuh Zur straff abstatten Vier Maaßen Bier.

4to.

Wan einer solte so frech seyn, welcher seine Kuh Von der ahngenohmener weiden abhalten und dieselbe mit hohlen und Plücken Von andere ländereyen außfudern wolle, der solle Zu straff geben 25 Maß Bier.

5to.

Solle ein Jeder Von seinem Vercken, wan solches nach 12 uhren Nachmittags im schaden gefunden wird, Von Jeglichem fercken 2 Maßen Bier für straff bezahlen.

6to.

Wan ein oder mehr fercken des Abendts ein stundt nach der eintrieb würde gefunden werden, solle Zu straff Vom eigenthümber für Jedes fercken 2 maßen Bier bezalt werden.

7timo.

Wan aber einer gefunden würde, welcher ein oder mehr fercken (welche für fasel[1]) bey den hirten seynd getrieben worden) fett macht, umb zu schlachten oder zu Verkauffen, derselbiger soll ohnwidersprechlich dem hirten den lohn zu geben und denselbigen beyzufüttern verbunden seyn.

Es soll ein Jeder, wan er keine fercken im stall, verbunden seyn, den fercken hirten auff die andere Kehr zu füttern.[2])

8vo.

So ein ganß im schaden gefunden, soll von derselbige oder, wan mehr, von Jede 2 maßen Bier gegeben werden Zur straff.

---

1) Vasel, phasel stm. der Fortpflanzung dienendes männliches Vieh. S. Wackernagel, Altd. Handwörterb. S. 324.

2) Dieser letzte Satz ist nachträglich von der nämlichen Hand nach dem 10. Puncte eingeschaltet, gehört aber ohne Zweifel an diese Stelle.

9no.

Wan der Hirt des Mittags oder abendts die nachbahren Zusammen bläst, soll ein Jeder, so im Dorff ist, bey die Versamblung ahn der linden [1]) erscheinen unter straff 2 quart biers.

10mo.

So einer, dem sein Viehe geschüttet [2]) wird, mit scheltworten gegen die schützmeisters außfahren thut, soll zur straff geben 10 quart Biers.

Dieses ist von den nachbahren des Dorffs Herdt einhellig beschlossen und unverbrüchlich zu halten versprochen worden; dahero sie dan, umb diese Ordnung fest- und Steet zu unterhalten, daß loß gezogen, daß Vier schützmeister, welches auch alle Jahr geschehen soll, über diese Vorglte articuln und puncten macht haben sollen, denen hiegegen handelenden nach beschriebener ordnung Zu straffen. Wan ein oder mehr von den nachbahren mitgeruffen werden, solle der- oder dieselben unter straff 2 quart Biers, von Jedem zu geben, unverweigerlich mit Zu gehen Verbunden seyn. Urkund dieses haben wir solches wollwissentlich mit unser Eigenhändige unterschrifft und die schreibensohnerfahrne mit unsere merckzeichen Bestattiget und Confirmirt. Herdt Im Jahr und tag, alß oben.

(Unterschriften fehlen.)

Die Schützmeister scheinen für ihre Mühewaltung eine jährliche Vergütung von 7 Schilling erhalten zu haben; wenigstens erscheint diese Summe unter der Bezeichnung „Schützenführersgeld" während der Jahre 1724 bis 1737 in der Kirchspiels-Rechnung.

Außerdem enthält das Tagebuch des Wilhelm Reinerts über die Schützmeister noch folgende Notizen:

1728 ahm 5ten May haben die nachbahren Dorffs Herdt

1) Ein sehr alter Lindenbaum stand in Heerdt noch bis vor etwa 40 Jahren auf dem kleinen Platze vor dem Bürgermeister-Amte.

2) Schütten hier = pfänden, Vieh, das auf fremdem Grundstücke Schaden angerichtet, pfändend zurückbehalten (Schüttegeld, Schütt, Schützmeister). In dieser Bedeutung kommt das Wort mehrfach im Niederdeutschen, u. A. 1754 im Kurköln-Osnabrückischen Amte Fürstenau vor. S. Möser, Patr. Phantasien III S. 225 ff. Desselben Stammes scheint auch der im Jülich-Bergischen Landrechte vorkommende Ausdruck „Beschüdden" (Retractrecht) zu sein.

beyeinander getretten und neue schützmeister erwählt. Daß loß ist gefallen auff Wilhelm scheurman, Tilman Büscher, Georg Simons und Johan Alberts.

1729 den 11ten [1]) seynd durchs loß zu schützenmeistern gefallen Wilhelm Reinerts, Albert Müncks, Georg Friedrich Hermkes, Balthasar am Busch.

---

1) Monatsangabe fehlt; wahrscheinlich ist „May" zu ergänzen.

Weisthümer.

Mitgetheilt von **Richard Pick.**

Das erste der unten abgedruckten drei Weisthümer, von 1565, enthält eine Aufzählung der Frohndienste, welche die Unterthanen der Höfe Bütgenbach [1]) und Büllingen in der Eifel dem Besitzer des Schlosses Bütgenbach zu leisten hatten. Der Abdruck erfolgt nach einer Kopie des 17. Jahrhunderts, die sich in Händen des Vereinsmitgliedes Herrn Dr. Hecking in St. Vith befindet. Das Haus oder Schloß (auch Feste) Bütgenbach, von dem jetzt nur noch spärliche Trümmer vorhanden sind, war ein Luxemburger Lehen, das beim Tode der Gräfin Elisabeth von Spanheim-Vianden im Jahre 1417 [2]) an das Haus Nassau-Oranien fiel und hierbei bis zur Zeit der Fremdherrschaft (1795) verblieb. [3])

Bütgenbach gehörte zur Grafschaft Spanheim oder Nassau, wie sie später auch genannt wird, in der (Kaiserlich-Oesterreichisch-) Niederländischen Provinz Luxemburg. Die Grenzen dieser Grafschaft sind mehrfach verändert worden. Im Anfange des 17. Jahrhunderts umfaßte sie Vianden, Dasbruch, St. Vith, Amel und Bütgenbach nebst ihren Zugehörungen. Eine Urkunde vom 18. September 1602 [4]) gibt darüber folgende Notiz: „Nota que soub le territoir et comté de Spanheim ou Nassaw sont comprins Vianden, Dasbruch, St. Vith, Ambleve, Butgembach et leurs appartenances et dependances; Extrait d'un registre reposant aux archives de l'abbaie Imperiale de Malmedy y trouvé conforme ce que j'atteste. Dewalque notaire publique.“ Der häufige Wechsel im Besitze des Schlosses Bütgenbach und wiederholte Erbstreitigkeiten, die damit verbunden waren, mögen wohl zunächst die

1) Zum Hofgerichte Bütgenbach gehörten die Ortschaften Berg, Bütgenbach, Elsenborn, Faymonville oder Auffelborn, Nidrum, Sourbrodt und Weywertz, welche auch sämmtlich die jetzige Bürgermeisterei Bütgenbach bilden. Vgl. Bärsch, Eiflia illustrata Bd. III Abth. 1 Abschn. 1 S. 25.

2) Lehmann, die Grafschaft und die Grafen von Spanheim Bd. I S. 316.

3) Reinick, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen Abth. I S. 13.

4) Mittheilung des Herrn Dr. de Noüe zu Malmedy, in dessen Besitze die Urkunde sich befindet. Sie ist überschrieben: „Record concernant la deffense d'arrets entre ceux du pays de Stavelot et Comté de Spanheim.“

Ursache der andauernden Zwistigkeiten zwischen den Schloßherren und ihren Frohnpflichtigen gewesen sein, von welchen sowohl in dem Weisthume selbst, wie besonders in dem beigefügten Vergleiche die Rede ist. Der letztere, vom Jahre 1602, nennt Christoph von Rolshausen, Herrn zu Türnich und Trimporten, Geheimrath des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg und Amtmann zu Montjoie, als Besitzer des Schlosses Bütgenbach. Schon sein Großvater, Friedrich von Rolshausen (begraben zu St. Vith), war nach Fahne [1]) Herr zu Bütgenbach und Amtmann zu St. Vith und Vianden.

Dem Abdruck des zweiten Weisthums, von 1642, liegt eine notarielle Abschrift aus dem Jahre 1729 zu Grunde, die mir von dem Vereinsmitgliede Herrn Advocat-Anwalt Dr. Eich in Bonn zur Benutzung mitgetheilt worden ist. Das Dorf Holzlar [2]) in der Bürgermeisterei Menden (Siegkreis) bildete ehmals zusammen mit dem benachbarten Orte Kohlkaul und dem halben Dorfe Bechlinghoven in der Bürgermeisterei Vilich eine Hundschaft im Amte Blankenberg, indeß die andere Hälfte von Bechlinghoven nach Küdinghoven im Amte Löwenberg gehörte. Hierüber sagt eine in meinem Besitze befindliche „Löwenbergische RhendtMeisterey Rechnung pro anno 1732 in 1733" (Papierhandschr. fol. SS. 210): „Kudekoven ein dorff undt Kirspels Kirch undt Honnschafft, gehören hierunter die dörffer undt Honnschaffte Ramerstorff beyde ober- undt NiederHoltorp, Beckelkoven zur halbscheidt Limprich, undt Bewell, Collatrix der pfarr Abtißinn zu Vylich." [3]) Bechlinghoven scheint vor Alters ein Lehngut der Kölner Kirche gewesen zu sein. Der Burggraf Franko von Köln gab es 1117 in die Hände des Erzbischofs Friedrich I. von Kärnthen zurück, damit dieser es der Abtei Siegburg schenke. [4]) Zu Holzlar besaßen die Her-

---

1) Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter Bd. I S. 371.

2) In einer Aufstellung der bergischen Aemter aus dem 18. Jahrhundert, die im Provinzial-Archiv zu Düsseldorf sich befindet, ist Holzlar als zu dem Untergericht Küdinghoven im Amte Löwenberg gehörig verzeichnet. Dagegen werden Bechlinghoven und Kohlkaul darin nicht erwähnt.

3) Der citirte Passus ist bereits abgedruckt bei de Mess, Dissertatio de parochiis in Germania praecipue Ducatibus Juliae et Montium alternativae mensium concordatorum haud subjectis (Bonnae 1771) S. 7, wo zur größeren Deutlichkeit nach „Beckelkoven zur halbscheidt" ein Komma beigefügt ist.

4) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. I Nr. 283. Die Urkunde ist ebenfalls, indeß fehlerhaft, abgedruckt bei Kremer, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte Bd. II Urk. XIX S. 27 f. Lacomblet nennt den Ort „Bertelinghouen",

ren von Löwenberg einen Hof. Durch einen Vergleich, den am 12. October 1396 Johann II. von Loen, Herr zu Heinsberg und Löwenberg mit Johann Herrn von Stein über die Löwenbergische Erbschaft abschloß, kam der Hof zu „Houltzlaere" sammt allem Zubehör an die Dynasten von Stein. [1]) Ueber das Dörfchen Kohlkaul ist mir nichts Geschichtliches bekannt.

Das dritte Weisthum endlich, von 1634, ist nach einer Kopie des 17. Jahrhunderts wiedergegeben, die sich in einer dem Herrn Bürgermeister Nemery zu Weismes zugehörigen Druckschrift: „Rechts Ordnung vnd Reformation Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fursten vnd Herrn, Herrn Wilhelms Hertzogen zu Gulich, Cleue vnd Berg ꝛc. Dusseldorff 1606" am Schlusse handschriftlich beigefügt findet. Das Dorf Horbach in der Bürgermeisterei Heyden (Ldkr. Aachen) gehörte vor der französischen Occupation zur Jülich'schen Unterherrschaft Heiden oder Heyden, die von dem Hause zur Heyden, einer alten Besitzung der Herren von Bongart, [2]) so genannt war und noch jetzt beim Volke unter dem Namen Ländchen (der Heiden) bekannt ist. Horbach war der Sitz eines Schöffengerichts. Das „Gerichtzhauß" daselbst wird 1581 erwähnt. [3]) 1545 erscheint Johann Kockartz als Vogt. Mit Hülfe des Gerichtsboten zu Horbach exequirte er im Auftrage des damaligen Herrn zur Heyden, Franz von Schönrode, einen Urtheilsspruch des Lehnhofs zu Heerlen, wodurch Wilhelm von Harf, Herrn zu Alsdorf, das Lehngut Dorkaul zuerkannt worden war. [4])

---

1. Bütgenbacher Weisthum.

Copia authentica

Lägerbuchß Vernewert im Jahr 1601.

Verzeichnuß der frohndiensten, so die Vnderthanen beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen zu dem schloß butgenbach zu thun Vnd zu leisten

---

während er bei Kremer „Berchlinckhoven" heißt. Nicht weit von Bechlinghoven liegt auch ein Dorf Birlinghoven. Sollte vielleicht dies, und nicht Bechlinghoven, in der Urkunde gemeint sein?

1) Kremer, Historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte (Zusäzze und Ergänzungen) Urk. VI S. 17.

2) Strange, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart S. 4.

3) Quix, Schloß und Kapelle Bernsberg S. 136.

4) Quix, a. a. O. S. 43 ff.

schuldig, Vnd durch den wohlgebohrnen Meinen gnedigen herren Graffen Ludwigen Von Nassau Catzenelenbogen Vianden, in eine endliche ordnung zubringen wollen gnediglich Verwilliget mit den Vnderthanen Vertragen, auch also zu Lutzemburg mit recht erkant worden Verzeichnend den 20. 7^bris 1565.

Anfanglich seind die Vnderthanen beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen Alle frohndiensten zum baw deß schloß butgenbach, alß holtz, kalck, stein, Leyen, sant Vnd alle notturfft zum baw zu zufuhren auch den obberdienst [1]) zu Thun schuldig. Dargegen sollen die fröhner bey gnuglicher malzeit gehalten werden, alß nemblich Wie eß ahn anderen örtheren Vnd dergleichen hauseren, alß Vianden, daßbourg Vnd zu St. Vith gehalten wird, die opsterleuth [2]) aber sollen ihren Trommert [3]) mit sich bringen Vnd ahm abend zum abscheidt Jedem ein paar micken, [4]) Wie Vff dem schloß Vianden gemacht, geben werden.

It. ist Jeder hauß geseß beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen alle Vier hochzeiten [5]) zu den brandt deß schloß butgenbach ein fuder holtz zu fuhren schuldig, gibt man Jedem wagen so holtz bringt ein paar micken.

Item allen hewwachß zum schloß gehorig ist der Landtman schuldig zu mehen, drucken zu machen Vnd einzufuhren, gibt man den meheren malzeit Wie oben gemelt, Vnd ist dieser dienst Vnder beyden geruhrten hoeffen Vertheilt Wie folgt.

Alß nemblich die Von butgenbach seind den pesch zu mehen, drucken zu machen Vnd in zu fuhren schuldig.

It. die Vom berg [6]) mehen den Weyer, Vorzeiten aber so der Weyer in der wehr gewesen, Voll wassers gestanden, haben die Vom berg denen Von Weyberß [7]) die Drischer [8]) mehen, auch den Acker Vnd Ahrn [9]) helffen thun.

---

1) Handdienste.

2) Werkleute.

3) Werkzeug?

4) Brödchen. Dieselbe Bezeichnung kommt im 14. Jahrhundert in Aachen vor; vgl. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 78.

5) Hohe Festtage (Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Allerheiligen); vgl. Grimm, Weisthümer VI, 691. Statt Allerheiligen wird in Siegburger Urkunden „vns hern vpfahrtsdach" zu den vier hohen Festtagen erwähnt.

6) Berg, Weiler in der Bürgermeisterei Bütgenbach.

7) Weywertz, Dorf in der Bürgermeisterei Bütgenbach.

8) Hier, wie es scheint, Wiesengrund. Sonst bedeutet Driesch, nd. Dreesch, das abgemähte, aber noch nicht wieder umgebrochene Ackerland. Nicht ganz richtig Grimm, deutsch. Wörterbuch II, 1408.

9) Ernte.

It. die Von Aussenborn [1]) seind schuldig den muhlenbend zu mehen, drucken zu machen Vnd Inzufuhren.

It. die Von Weyberß seind daß hew auff den Drischeren zu mehen, drucken zu machen Vnd inzufuhren schuldig.

It. die Von Niedrumb mehen den boungart langst den berg Vnd langst dem wasser, seind denselben drucken zu machen Vnd in zufuhren schuldig.

It. die Von Elsenborn seind schuldig den hundgeßberg zu mehen, drucken zu machen Vnd inzufuhren schuldig.

It. die Von bullingen Vnd hontßfelt mehen den capelanßborn ein Jahr Vmb daß ander, die scheffen Von bullingen aber fuhrens in.

It. die Von wirtzfelt, Ruckrath [2]) Vnd Krewinckell mehen das pfenn [3]) Vnd machen eß drucken, die scheffen Von bullingen aber fuhren eß in, Vnd gibt man allen diesen, so daß hew machen Vnd infuhren, malzeit.

It. ist der Landtman allen Acker Vnd Arn zu dem schloß butgenbach zu Thun schuldig, gibt man den arbeiteren, so zum pflug dienen oder fuhren Vnd den Arn thun, den mittag die malzeit Wie oben gemelt, den aber, so den Arn einfuhren, Jeglichen Wagen ein paar micken.

It. ist der Landtman schuldig allen mist, so auff dem schloß gemacht, in Welcher zeit sie erfordert werden, auff den acker auß zu fuhren, gehoeren zu ieglichen Wagen zu laden, spreyten Vnd außzufuhren zwo persohnen, Vnd gibt man denselben ein malzeit Wie gewohnlich.

It. ist der Landtman alle Jahr sechß wagen Weinfuhren Vnd prouiant zu notturfft der haußhaltung nichst außgeschieden zu dem schloß butgenbach Wurcklich zu fuhren, oder aber sich derhalben mit inhaberen deß schloß butgenbach zu Vergleichen schuldig.

It. ist der Landtman allen brandt Vnd mordbrandt im Land Zu Verhutten, alle nachten durch zween menner auff dem schloß butgenbach auff dem Langenthurn zu wachen schuldig, gehet der Dienst Von hauß zu hauß Vmb Wie die frohndiensten Vnd die Kindt betterin hausser dißfalß befreyet.

It. eß ist der hoff butgenbach in der bannmuhlen zu mahlen Vnd keineß ortß außzufahren schuldig, sein die, so außfahren, dem herren

---

1) Faymonville (Auffelborn), Dorf in der Bürgermeisterei Bütgenbach.
2) Rocherath, Dorf in der Bürgermeisterei Büllingen.
3) Fenn ist Moorland; vgl. Grimm, deutsch. Wörterbuch III, 1519.

in die bouß Verfallen, Vnd dem Müller seinen molter drey doppel zu geben schuldig.

It. eß seind Weiter zu Vnderhaltung der muhlen die Von butgebach daß wasser mit Troggen oder Kallen Von den schutzellen ahn biß ahn die rader ganghafft zu halten schuldig.

It. darnach die Von Aussenborn Von den schutzellen ahn biß oben altmanßhoff daselbst ihr zeichen stehet.

It. darnach die Von Nidrumb Von dem zeichen ahn biß ahn Weyfferß zaun, Wie auch Verzeichnet ist.

It. die Von weyffertß Von dem zeichen biß ahn die bruck.

It. die Vom Elsenborn auffwartß so fern daß Wasser Vberlaufft.

It. die Vom berg fegen [1]) Vnder den räderen, biß daß die muhlen Vnd wasser seinen gang haben.

It. alle diese obg. nachbahren seind die muhlen mit Tach Vnd mauren im baw zu halten schuldig, dessen ist der Inhaber deß schloß daß wonhauß ahn der muhlen Vnd alleß waß Wirbt zu machen lassen, die nachbahre aber alleß nichst außgeschieden darzu zu frohnen, die Muhlen stein Von der heiden oder Von dem baum zu der muhlen zu fuhren, Vnd der forst meister alleß notlich holtz darzu zuweisen schuldig.

It. auch weiter soll der Inhaber deß schloß Jederzeit funftzig Capeun Vnd etliche huhner in der muhlen haben Vnd halten mogen, Wie dan Jederzeit geschehen, zuVorn Vnd ehe daß hauß Verbrent worden, Also Vnderschrieben Ludwig Graff Von Nassau.

Daß Vorgeschriebene durch einen anderen extrahirte copia dem Original mir producirten lagerbuch gleichlautend seye, solcheß attestire ich Jacobus Bunger Ciuis duranus Notarius publicus et aula Dusseldorpiensi Immatriculatus.

Wir Bartholomes Herbrandt, paweltgeßen Jan, behlen Hubert Von Weyfertß, fahnen Clauß Von Nidrumb, Mertens Jan Von Nidrumb, Neyssen Jacob Von Elsenborn, Theiß freymann, Bartholomeß schmit, bleßgeß Jan Von wirtzfelt, Lambert Claeß Von Wirtzfelt Vnd Jung Jan Von Krewinckel samptliche scheffen, Vnd Wir sambtliche Vnderthanen beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen, Reich Vnd Arm Thun Kund Vnd bekennen Vermitz [2]) diesem brieff frey offentlich Vngezwungen Vnd Vngedrungen Vor Menneglich, daß

1) reinigen.
2) vermittels, durch.

nachdem wir Vonwegen schuldiger frohn Vnd dienst ahn daß hauß butgenbach Von alterß her gehorig mit dem wohlEdlen Christopheren Von Rolshausen herren zu Turnich Vnd Trimporten deß Durchleuchtigen Vnd hochgebohrnen Fursten Vnd Herren, Herren Johan Wilhelm Hertzogen zu Cleue, Gulich Vnd berg geheimer Rath Vnd Ambtman zu Monjoye in streit Vnd Miß Verstand gerathen, dergestalt daß Wir durch boese Räthe Vnd Vnuerstand Vnserer hiebeVorn gegebenen brieff Vnd siegellen Verscheidenen Vffgerichten contracten Vnd Verträgen der hoher obrigkeit zu Lutzemburg Vnd deß hoch Vnd wohlgebohrnen herren, herren Peter Ernsten fursten Vnd Graffen zu Manßfelt, Statthalteren Vnd Gubernatoren deß furstenthumbß Lutzemburg Vnd Graffschafft Chiny, Verscheidenen gegebenen recessen, decreten Vnd befelchen Vnß Vnbedächtlich Vnd weniger alß mit recht Wieder setzet, daher dan hocher. Vnser gnediger furst Vnd Herr Von Manßfelt Ver Vrsacht ist worden, durch ihrer F. G. Rentmeisteren zu St. Vith die notdurfftige materialia zum schloß butgembach etlichen fuhrleuten auff Vnsere Kosten zuVerdingen Vnd bey zu schaffen. Daß demnach Wir Vnd Vnsere Erben nuhnmehr Vnd hinfurter zu ewigen Tagen alsolche frohnen Vnd Diensten mit beyschaffung aller Materialien, so zu erbawung Vnd reparation deß schloß butgenbach Vonnoten, Vnweigerlich auff nach gefallen Wohlg. herren Von Rolßhausen beyschaffen Vnd ohne einige wiederrede oder sperrung, mit begebung aller appellation, protestation, reuveaon [1]) Vnd sonsten aller mitlen der rechten, damit wir diese Vnsere Verschreibung Krafftloß zu machen Vnß Vnderstehen oder Vornehmen mögten, Trewlich Vnd gehorsamblich leisten wollen, Auch in dieser Vnß mehrg. Christopheren Von Rolßhaussen Von dem Hochgeehrten fursten Vnd Herren Printzen Von Oranien erlangten lehenbrieffen deß wohlgebohrnen herren Weyland Graffen Ludwig Von Nassaw Vnd Von wegen hocher. printzen Von Oranien in Anno funff Vnd sechßzig ahm 20. Septembris Vffgerichter designation Vnd specification der frohn Vnd Diensten, [2]) deß hohen Rathß zu Lutzemburg im Jahr neunzig Vnd sechß durch den Durwarteren Corpel außgelassenen befelchß Vnd geschehener execution Vnserer zu butgenbach im Jahr Daussend funffhundert ein Vnd siebenzig ahm Achten Septembris Vffgerichter Verschreibung deß ober Ambtmanß zu

1) corrupt, vielleicht revocation.
2) Weisthum.

Vianden statius[1]) Von Mundhausen Im Jahr Daussend funffhundert zwey Vnd Neunzig ahm drey zehenten May Vnd Im Jahr sechß Vnd Neunzig ahm Neun zehenten decembris gegebenen recessen Vnd abscheiden. Wie imgleichen hocher. Vnsereß gnedigen fursten Vnd Herren Peter Ernsten fursten Vnd Graffen zu Manßfelt Gubernatoren Im Jahr taussent sechß hundert ahm 26 febr^ris erfolgten befelchß ahn den Rentmeisteren Vnd AmbtßVerwalteren zu St. Vith huberten Croist nun noch immermehr wiedersetzen noch mit recht oder Vnrecht etwaß wiederwertigeß durch Vnß, Vnsere Erben oder andere Vorstellen oder Vornehmen wollen. Vnd dieweil obg. Von Rolßhausen, nuhn mehr in arbeit sein schloß zu butgenbach zu repariren Vnd zu erbawen, darzu dan allerhand materialia ahn steinen, kalck, holtz, Iser, bley, Deckstein Vnd anderen mehr sachen bey geschafft mussen werden, Vnd biß daher bey Vnserer Verweigerung etliche fuhrleuthen in dem Kalterherberg Von obg. AmbtßVerwalteren Von St. Vith, Huberten Croist in nahmen Vnd Vonwegen hochg. fursten Von Mansfelt Vnd gubernatoren solche materialia Vor eine sichere somma Verdingt Vnd noch Vnbezahlt, Alß geloben Vnd Versprechen Wir Vor Vnß Vnd Vnsere Erben hiemit festiglich Vnd ahn eydtsstatt solche fuhrleuth VnVerlengt zu bezahlen, alle notturfft hinfuhrter auff geforderen Vnweigerlich Von st. Cornely munster Vnd anderen Orteren, da man dieselbe hohlen muß, bey zu schaffen oder daß solcheß durch andere auff Vnsere Kosten bey geschafft werde zubefurderen. Vnd zu bestellen. Damit auch mehrg. Von Rolshausen dessen besser Versichert, Alß haben wir seiner L. zum rechten wahren burgen solcheß alleß, waß wir Vnß hiemit zu thun Verobligirt Vnd Versprochen, Vor ihre persohn im fahll Vnserer weygerung solcheßhalber zu leisten Vnd zu Verrichten gesetzt die Ehrsahme Christian Breuer, Marx Von Nidrumb Vnd Cleßgeß Leonard, Wie dan wir obgesetzte burgen inkrafft dieseß hiemit sambt Vnd sonderß Vor Vnß Vnd Vnsere Erben Wissentlich frey Vngedrungen Vnd Vngezwungen auff ersuchen beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen Vnß bey Verpfendung Vnserer haab Vnd gutter Verobligiren Vnd Versprechen, Im fahl der mißbezahlung der gedingter fuhrleuth zu der Kalter herberg solchehalber zu Verrichten, Vnd Im fahll der Verweigerung schuldiger frohn Vnd Dienst mit beyfuhrung der Materialien Von Cornely munster Vnd anderen ortheren zu reparation Vorgenohmenen bawß ahn dem schloß solcher-

1) Eustachius.

halber bey zu schaffen, oder daß solcheß anderen Vff Vnsere kosten bey zuschaffen Verdingt werde. Dessen allen zu wahren Vrkund der warheit haben wir scheffen Vnd Gerichtßpersohnen beyder hoeff butgenbach Vnd bullingen mit Vorwissen Vnd Verwilligung Vnserer mitnachbarten, dennen auch dieseß offentlich Vnd Verstendlich Vorgelesen ist worden, ahn diesen brieff Vnseren gemeiner scheffen Ambtß siegell gehangen Vnd zu mehrerer sicherheit gebetten Vnd hiemit bitten den EhrenVesten Johan Wilhelm Von Reiffenberg [1]) Vnseren schultessen, sein ahngebohrnen siegell mit ahn diesen brieff bey Vnd ahnzuhangen. Daß alleß ich Johan Wilhelm Von Reiffenberg, dieweil mit persohnlich bey Vorgeschriebenen handlungen gewesen, Vnd dasselbig also gesehen Vnd ahngehoret, bittenß halben nit abschlagen moegen, Vnd meinen ahngebohrnen Insiegel mit ahn diesen brieff gehangen. Gegeben zu butgenbach Im Jahr Vnsereß Herren Vnd sehlig macherß Daussent sechßhundert Vnd zwey ahm 15. Nouembris.

---

2. Holzlarer Weisthum.

Holtzlohrer Nachbahr Recht von oder so von vndencklichen Jahren von Einen greisen Haubt auff das ander allezeit stätt vnd Vest gehalten haben wie Inhalts verlautet.

Verzeichenus vhralten Rechten vndt gerechtigkeit vnser Nachbahrschafft oder Honnschafft der sämbtlichen Eingessenen Nachbahren zu Bechelkoffen, Holtzlohr vnd die Kohlkohl, wie dieselbige von vnseren Vorfahren von vndencklichen Jahren Gestiefftet vnd auffgerichtet.

Wie dieselbige biß ahnhero in Einem guttem stätthen vnverRucktem vnd vnbehinderten besitz vndt wurcklichen brauch gehabt gehalten vnd Ruhiglich besessen haben wie folgt:

Erstlich sollen in vnser Nachbahrschafft oder honnschafft Bechelkoffen, Holtzlohr vndt Kohlkohl sein vierzehn geburen, [2]) welche Mit zuzihung

---

1) Die Herren von Reiffenberg besaßen ein Gut zu Bütgenbach. Grabsteine von Mitgliedern dieser Familie befinden sich noch in der Pfarrkirche daselbst. Vgl. Bärsch, Eiflia illustrata Bd. III Abth. 1 Abschn. 1 S. 25.

2) Mitglieder des „Burdings", d. h. des Gerichts, wo die Nachbaren erschienen. Gebur hieß ursprünglich jeder in Grund und Boden angesessene Mann der Gemeinde. Ueber die Abgabe der Geburen vgl. Nr. 48 des Weisthums. Der „BurgeMeister" (Bauermeister) eröffnete die Gerichtssitzung („fing daß baur Recht an") mit dem Abfragen des Schützen; vgl. Nr. 49 des Weisthums.

der ander sämbtlichen Nachbahren auch dafern es Nach gelegenheit der sachen noth währe, vermittelß Rath vnd beystandt vnsers oberhaubt zu Hangelohr [1]) daß gewohnliche geding Jahrlichß dreymahl auff bestimbten dingliche tagh Alß Nemblich deß Sontagh vor halben Mertz, auff Christi Himmelfahrt vnd deß Sontagh vor aller Heiligen besitzen vndt daß Nachbahr Recht sprechen sollen. Dieses vor vierzehn geburen, werdten gehalten auff Nachfolgenden örtheren:

Erstlich hält der Capitels Hoff [2]) einen geburen.
Nach schicken Hoffrecht auff dem bekers bungartt Einen gebur.
Nach albruchß Hoffrecht henneß Einen gebur.
Nach Weymar Dewalts hoffrecht Einen gebur.
Nach Jacob Seebers Einen gebur.
Nach des Herren Hoff zum stein Einen gebur.
Nach Henneß heinrich Einen gebur.
Nach Theis lindter zwey geburen.
Nach Nültgen auff dem höffel Ein gebur.
Nach Cörſſgen schniter Einen gebur.
Nach Peter Görgens Einen gebur.
Nach der Haber hoff zwey geburen.

Deren Einer Henneß auff der Kohlkohlen an sich geNohmen. Diese obgesetzten vierzehn geburen sambt den Anderen Nachbahren sollen Einen schutzen zu allen zweyen Jahren ab und ahn setzen, derselbe Nach recht, vnd Nicht nach gunst und gaben frügen, [3]) oder die Nachbahr Kuhr [4]) selbsten geben.

1. Erstlich wan sich Einer vngebührlich in der Nachbahrschafft verhalten thut, wurde allſo mit der Nachbahr höhster Kuhr abgestrafft: alß Nemblich zehn Mark wie von alters brüchlich.

---

1) Dorf in der Bürgermeisterei Menden.

2) Dieser Hof, auch der „Kirmeßhof" genannt, gehörte früher dem Stifte Vilich. Er mußte für die drei Dörfer der Hundschaft den Zielochsen stellen. Bei der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1803 ging diese Verpflichtung mit den Stiftsgütern auf den Fiskus über. Ein späterer Ankäufer der Güter, Haan aus Köln, wollte den Zielochsen nicht mehr halten. Es kam darüber zwischen ihm und den betreffenden Gemeinden zum Prozeß, man verglich sich aber zuletzt in der Weise, daß Haan gegen Zahlung einer Geldentschädigung von der fraglichen Verpflichtung entbunden wurde. Der Kapitelshof existirt jetzt nicht mehr.

3) wrogen, frogen=anklagen.

4) Strafe.

2. Zweytens haben wir Eine bandt fohr Jhn seinem sicheren alten bezirk mit Mahl,[1]) pfahllen und steinen abgemeßen wie folgt:
3. Anfänglich haben wir Einen Nachbahren stein ahm Roheleber.
4. Item Einen stein Neben dem Rotth am Hellenfelt.
5. Nach Einen stein Jn der hart weißen[2]) auff Ein ander.
6. Item Einen stein an der Kandten vor der teuffelß weißen.
7. Item Einen stein auff der sauren weißen.
Item Einen stein ahn der Riederbruchs gassen ahn der Kandten vor deß Jungen Theiß weißen.
8. Item Einen stein ahm thollen fluß[3]) ahn der bonner straßen.[4])
9. Item am Heckelßbergher wege ein stein auff deß Herren von Mihlendunck land.
10. Item Einen stein auff dem Bechelkoffer Kirchwegh auff deß Capitels acht Morgen landt.
11. Item Einen stein auff dem laußkotten an dem landtgraben zweischen den vorgeloß an deß Herren von Rauschenbergh land und schmit zu Vilich.
12. Item Einen stein an dem hangelohrer bandtstein vnd von dannen biß gegen den großen büchen stock sieben schrit von der langen fuhr.
13. Item Ein Mahl an dem Kittel an den armen Eichen vnd pfort[5]) oben in die Kandt an den wegh uber deß Henneß landt.
Wir sämbtliche Nachbahren haben Eine freye Treyfft Mit vnserem Viehe Jn den großen beusch zu heuten.
14. Item der Capitelß Hoff ist Ein freyer Hoff, also daß kein persohn, auß waß Vhrsachen es wehre, in die hoffrecht bezirk Jnnerhalb dreyen Tagen keinen gefänglich angreiffen werdten, wan er die zuflucht darin Nimbt.

---

1) Grenzzeichen

2) Wiese.

3) Ursprünglich stand hier: „hinter dem thollenputz“. Jetzt Pützchen; vgl. Annalen, Hft. XXIV S. 321.

4) Jn Urkunden der Abtei Siegburg wird die Bonner Straße (platea que bunnam ducit) schon 1071 erwähnt; vgl. Lacomblet, a. a. O. Bd. I Nr. 214. Nach einer urkundlich nicht belegten Angabe von Mering's (Clemens August S. 18) führte auch die Straße zwischen Bonn und Köln (jetzt Kölner Chaussee) 1215 den Namen „Bunnestraze“.

5) weiter.

15. Item helt Ein freyer schutz hoff auch den Nachbahren Ein drenck, Ein leimgrube, auch Ein styer oder fahr ockßen, ist ein zeitlicher halffman deß Capitelß hoff, gibt dem schutzen Jährlichß acht garben.
16. Item deß Herren hoff zum stein helt Einen freyen schutzhoff, gibt dem schutzen Jährlichß drey garben.
17. Item der Haberhoff helt einen schutzhoff, gibt dem schutzen sechß garben.
18. Item Weymar Dewalt hoff gibt den schutzen drey garben, vnd jeder Nachbahr gibt dem schutzen ein garb, wan er land lehnet von jedem Man Ein garb, bawet er umb die halbscheit zwey garben, der nicht Einen halben Morgen besäet Hatt, gibt nur Ein Radter alb.
19. Item haben die Nachbahren Macht ihr Viehe zu treiben durch daß gessgen gegen Theißen Johannes hoff vber die Pitze in die thiebus Eichen, wan es Brach ist, biß sanct Laurentij, daß ander Jahr uber die Lymans heck biß auff Mäytagh.
20. Item die hirten haben macht uber die bungartt zu gehen, wan die strassen zu dreckent [1]) seyn.
21. Item die Nachbahren haben auch die gerechtigkeit Mit ihrem Viehe auff den weißen zu heuten von sanct Remigij biß Mäytagh.
22. Item die New weiß, die frawen weiß, der Pitsch, die Blanckhortt weiß mit den kleinen, die Viehe weiß, die haber Pitz sollen zu bleiben von Mäytag biß aller Heiligen, die kratzweiß biß sanct Remigij.
23. Item Es soll kein Mauckels weyd gehalten werdten, auch sollen kein ockßen mit den Köhen in die weyd gehen, die Vber zwey Jahr alt seyn, sie sein geschniedten oder Nicht, auff daß nicht schadten an dem Viehe geschehen, deß Capitelß halffMans styer soll mit gehen, doch vom halben Mertz biß Mäytagh, dan zu hauß bleiben.
24. Item kein Viehe soll vngeheutet gehen bey straff der Höchster Kuhr. Vndt es soll auch kein außwendiger Nach Einwendiger Eychen stöck außrotten, sonderen abhawen, dan der stumb gehört der gemeinden.

---

1) schmutzig.

25. Item Von Geylgen [1]) gehet Ein Kirchwegh durch daß Löhrer felt biß in teißen Johannes hoff durch daß gessgen in die bach also breyt, daß drey Persohnen Neben Ein ander darauff gehen können.
26. Item gehet Ein fuhr Wegh von der Thon vmbt die Junge Ehrllen in daß dorff Holtzlohr.
27. Item gehet Ein fuß pfadt langs die Kleiner steins weiß in die schleit.
28. Item daß Pieckel gessgen soll so breyt seyn, daß Ein Eßel mit Einem Vollen sack darburch gehen kan.
29. Item kein Nachbahr soll Ein pferdt in die Nachbahr weyde halten, der nicht sechß morgen Eygen landts in der gewandten hatt, die pferdt sollen hengsten sein, ohne Mangelhafft, Nicht schäppich, nicht Ratzig, nicht wormich, auch woll gespannen, vnd hindten nichts beschlagen, auch nicht lenger in der Weyde Müßig gehen alß Einen halben Tag; sie sollen in Ein besondter weyde gehen Auff dem Kellenbroch in den siebenschlag, In die beißhecken vor halben Mertz biß auff Sanct Jacobi, In den siebenschlag biß deß sontags vor Johannes deß tauffers.
30. Ihns oderihn vnd auff daß spelßfelt vom Halben Mertz biß des sondags vor Johannes deß tauffers, ihns werfelt, wan es stopffelen hatt, biß zu Sanct Remigij; die brol, die Kuckucks Eyßper weiß sollen von sanct Remigij biß aller Heiligen zu bleiben und vor pferts weyd gehalten werden.
31. Item Es solle mit keiner heppen [2]) in den stopffelen gekraut werdten.
32. Item die brochgass ist auch wergroß felt wie auch daß hellenfelt, wan es stoppffel ist, auch daß felt vor deß lindters hoff bis zu Villicher Kirmes. [3])
33. Item die Kelber mögen mit in die stoppffelen weyden.
34. Item die bach oder flut graben soll von Bechelkoffen biß in den Muhllendorffer [4]) bandt so weyd gehalten werden, daß zwey gespannen pfert Neben Ein ander gehen können.

---

1) Gielgen, Dörfchen in der Gemeinde Holzlar. Gilgen=Aegidius. Das Dorf Egidienberg in der Bürgermeisterei Königswinter (1320 in einer lat. Urkunde mons s. Aegidii) hieß früher ebenfalls Gilgen; vgl. Binterim u. Mooren, Erzdiöcese Köln Bd. II S. 147.

2) Sichel.

3) Wird seit alten Zeiten am Sonntag nach Bartholomäus (24. Aug.) gehalten.

4) Vilich-Müldorf, Dorf in der Bürgermeisterei Vilich.

35. Item alle flut graben sollen zu zweyen Jahren außgemacht werden.

36. Item die flurzäune und Höffe sollen alle Jahr zu halben Mertz gemacht sein, damit Jederman den schadten verheutet werde.

37. Item die hirtten, so das Viehe heuten, sollen das horn blaßen, Erstlich vor dem beckers bungartt, darnacher vor deß Henneß Heinrich hoff.

38. Item wan der hirt drey haußgesess köhe hatt, möge Er damit fortt treyben, der Hirtt solle bey der sohnen [1]) auß vnd Ein treiben, wan Ein Kohe kranck wurde, solle er daß horn blaßen.

39. Item drey Köhe sollen haben Eine schElle, wer nun Eine hatt, solle der auch Eine schelle anhencken. In holtzlohr sollen die Köhe und ander Viehe an dem Höffel außgehen, vber die weißen zum busch biß Mäytag, forth vber daß felt In die Ehrllen biß sanct Laurentij.

40. Item waß die schweinhut belangt, solle der schwein hirtt dem Köhe hirten bält nach Auß treiben, wer aber ferckhen hatt, so sechß wochen alt seyn, sollen mit heutten laßen, vndt werdten zwey ferckhen vor Ein schwein gerechenet, der hirt soll nicht In den stopffelen heuten, biß daran es Ihne von den schutzen angekündiget, wie welches acht tag vor den Köhen geschicht.

41. Item gehet Ein fußpfadt von der Kohlkuhlen vber die weygers weiß vber den höffel und beckers bungartt vber die bach in die geMeindte, so breyd, daß Ein Ahmig faß dar durch scheiben kan.

42. Item gehet ein weg von der bruchgassen vber die weißen in die geMeindte.

43. Item keiner soll laub oder heyt hollen Mit Einer pfertzkahren nach mit Einer Hawen oder auff hauffen scheüren In vnseren bandten.

44. Item keiner soll wäßeren in Eines anderen Mans schadten, sonderen Nach umbgang vierunzwantzig stundten daß waßer Einer dem ander folgen laßen.

45. Item die Nachbahren, so in dem ambt lewenberg gehörig, haben Macht mit pfert und Viehe auff den Riedierbroch zu heuten.

46. Item haben die Nachbahren Eine gemeyndte, gelegen In holtzlohr am Rodten berg langs deß Capitels büsch, ander seyth der Herr

---

1) Sonne.

zum stein, ist von vndencklichen Jahren von Einem Nachbahrs Man den Nachbahren geschenckt wordten, dergestalten das sie zu pfingsten seynner Mit Einem andächtigen gebett biß zu Ewigen Zeiten Eingedenck sollen seyn.

47. Item wan sich Ein Inheimscher oder Außwendiger in der Nachbahrschafft zu Hauß setzet, der soll den Nachbahren vor Eine Erkentenuß geben zwey gulten Cöllnisch. [1]) Ein außwendiger solle auch den Nachbahren vor funffzig Dhaller bürg und Caution stellen.

48. Item wer zu Einem gebur angesetzt wird, gibt den Nachbahren Einen gulten Cöllnisch.

49. Item der BurgeMeister soll auch daß baur Recht anfangen, und den schutzen bey seinem äydt abfragen, und waß frugig [2]) ist abforderen, auch stehet Einem Jeder Nachbahr frey, welchem es Nötig ist, Einen vorsprecher zu forderen, soll aber seyn Nottorfft nit selbst Muntlich vortragen vndt geben.

50. Item der BurgeMeister ist schüldig die Kühren an zu Nehmen vor sein Eygen schuld, zu vierzehn tagen zu bezahlen, die Nachbahren seynd nit Mehr dan Ein Mahl schüldig dem burgeMeister zu berechenen.

51. Item ist es sach, das Einer straffwürdig soll gefundten werdten, auch die Nachbahrschafft mit dem burgeMeister kommen, vnd vor die pfendt stehen werden, sollen wegen vnsers gnädtigsten fürsten vndt Herren wegen der gewalt verfallen seyn und den Nachbahren mit der höhster Kühr, Neben diesem die Nachbahren gewalt haben, Ihme Einen tag anzuzeigen mit Einem stich, oder zwey aussen pfortz, folgenden tag weyders graben, den dreytten tag aber seine portz gantz zu graben, wo er sich sonsten weytters weigeren thut.

52. Item würd Einer von den burgemeister abgeweist und selbiger nit abstund weichen thut, Mach Er in die banck gedingt werdten vnd seiner Nachbahr straff Erwartten.

53. Item weydter Erkennen die Nachbahren, waß außwendig herkombt, soll bescheyd von der oberigkeit, oder herkombst der Nachbahrschafft

---

1) Randbemerkung: 1731 ist VerEinbahrt worden Von jedem Newen Nachbahr zu geben zwey rhdlr.

2) strafbar.

mit sich breingen, wie Er sich alta verhalten, vnd dar beyvor Fünffzig Reistahler Caution stellen, Ehe vnd befohr daß Nachbar recht Ihme von den Nachbahren mitgetheilt werd, vnd seinen Nachbar äydt leisten, vhrsach, wo derselb vbertretten würdte, daß die straff weg. vnsers Gnädtigsten Fürsten vnd Herren an den Nachbahren Erzwungen könte werden.

54. Item so auch Einer würdte vbertretten, alß mit Rauben, und stehlen, Mortten, oder Ehebruch, derselb werd von den Nachbahren außgeschloßen, vnd gantz abgeweißen, biß so langh bey Vnserem Gnädtigsten Fürsten und Herren geleyt Erlangt, vnd die gebuhr außgestandten, vnd mit guttem beweiß bezeugen kan.

55. Item Es soll auch Niemandt staußhaubtisch auff straff der breuchten, und den Nachbahren mit der höhster Kühr, bey den Nachbahren bei Nächtlicher schlägerey mit seinem weib vnd sonsten anderen auffreitzen, daher allerley fluchen und schweren Endstehet, vnd der zorn gottes sich Erheben thut.

56. Item so Jemandt auß der Nachbahrschafft einne sach wieder den anderen hätte, vndt also seynenthalben die Nachbahren bescheydten würden vnd versammelen laßen, soll Vorhin gnugsambte Caution vor die belohnung setzen, vnd Nach gegebenem Vhrtheil, welcher Theil im vnrechten befundten wird, soll Einem jedem Nachbahr zu geben schüldig seyn Fünff schilling.

57. Item alle so sontag vnd fyrtage nit halten, sonderen anderen mit ihrer arbeyt ärgernuß geben, die seynd der oberigkeit mit der straff, vnd den Nachbahren mit der höhster Kühr verfallen seyn.

58. Item wan In der Nachbahrschafft ist Ein Haubtleich, soll Ein jeder Nachbars Man an der ladten helffen machen, auch Auß Jederm hauß zwey Persohnen Mit gehen zum begräbenus, vnd die leich wie bräuchlich zur Erdten bestättigen helffen, wehr auß bleibt, solle gewöhnliche Nachbahr straff geben davon.

59. Item vier gulten von Einer Haubtleich zu geben wie von alters brüchlich.

60. Item wan Ein Kind ist gestorben, ist auß Jedem Hauß schüldig Ein Persohn Mit zu gehen, vnd die leich zur Erdten helffen bestättigen, vnd vor die gebuhr gegeben wird 12 alb. wie von alters brüchlich.

Pro Notabene anno 1646 den 8ten Mäy seynd alle diese sachen obgesetzter maßen durch alle ältsten der Honnschafft Holtzlohr vnd Kohl-

kohl und Bechelkoffen Erzehlt vnd von dem damahligen Commissario Herr Hein. hodilgen Blanckenbergschen legerbuch insinuirt vndt versigelt und vndterschreiben, vt videre est folio 253.[1])

---

3. Horbacher Weisthum.

Ban, Limiten Vndt Brogen Des gerichts Horbach der Hoch- Vndt Herrligkeit Heyden.

Wir Vogt Vndt Scheffen des gerichts zu Horbach Landts Hoch- Vndt Herrligkeit zur Heyden Thuen kundt zeugen Vndt bekennen, daß dieße hiernach beschriebene Vnßere Bann- Vndt Freyung, Brögen Vndt Limiten Hießigen Landts Vndt Herrligkeit, So wir Vff alle Vnd Jedes Vogtgeding, dero Vhralter gewonheit nach, den gemeinen Nachbahren Vorhalten, Vndt Lauten Vor Erst die Ban- Vnd freyung Also.

Dießen Vffrichtigen Tagh Vndt wißentlich Vogtgeding Thue ich bannen Vndt freyen, Erstlich zu Ehren Gottes Von Himmelreich, Marien Seiner gebenedeyter Mutter, allen lieben Heiligen Vndt St. Martinen alß Patronen dießes KirsPels Richterich. [2])

Vort Von wegen Vndt auß befelch des Wohlgebohrnen Hrn. Ferdinandten Von den Bongardt Herr hieselbsten zue der Heyden, Blytt Vndt Niedermormpter 2c. Vnßeres HochgePietenden LandtHerrns.

Noch Ban- Vndt freye ichs Von wegen des Vogten in Statt Vnßeres HochgePietenden Herrns. Item Von wegen der Herrn Scheffen, Geschworen, Schreiber, Procuratoren Vndt Botten.

Noch Von wegen aller der Jenigen, So Vff dies wißentlich Vogtgedingh einig Verbott oder befelch haben.

Bey dießen ban Vndt Freye Vnßeren HochgePietenden Herrn Sein gericht, also daß Niemandt Sprechen soll, Er hab dan urlaub Vom Herrn, oder Sprech mit Seinen gebührenden Vorsprecher oder Procuratoren.

---

1) Folgt die Subscriptionsformel des Notars Johann Michael Frembgen.

2) Zum Kirchspiel Richterich gehörte ehmals das ganze Ländchen der Heiden, welches jetzt die Pfarreien Richterich, Horbach und Kohlscheid umfaßt.

Dieweil dan heut Vffrichtig Vogtdinglich Tag ist, So Seindt die Herrn Scheffen gefreyet Vff ihren gerichts Stoill, welchen Sie nit sollen reumen, Sie en reumen en [1]) dan alß mit recht, der Herr soll ihnen auch so duck [2]) alß daß noth sein wurde, Vergunnen Vff zu stehen, umb sich zu bedencken Vndt zu beradtschlagen.

Wandt dan heut Vogtdincklich Tag ist, so gebeudt man Einen Jeden dießer Herrschafft Vnd Lendtgens zur Heyden Eingeseßenen, welche zu dießen Vogtgeding gehörig, daß Er alhier Eigener Persohnen Erscheine, daß Vogtgedingh helffe heuden, Vrogen Vnd Vortbringen, daß man schuldig ist Vorth zu bringen, daß ist Van Maßen zu Straßen, Von Wege zu Stege, Van Reinen, Van paelen, Van keiVen, [3]) Van schlaen, [4]) Van falschen Waaren, Van falschen gewicht, Van allen Stucken Vndt puncten, dat den Herrn zu Straffen Steidt, Vff gewin Vortbringt, wehr solches Thut, dem der Herr ein Herr sein Vndt solches affstellen, werß aber weiß Vndt nit Vortbringt, ahn dem magh Sich der Herr halten nach weißthumb der Herrn Scheffen.

So Thuet man gleichfalls auff Heuten Vogtgedinglichen Tag die Von der Ritterschafft umb ihres gutten adelß willen pitten, die Haußleuth aber gebieten, daß sich ein Jeder zuchtig, Still Vndt gutter Thieren [5]) halte, wabey der Herr in Seinen Mennißе, [6]) die Herrn Scheffen in ihren weißthumb, der Schreiber in Seiner ahnzeichnung Vndt die Procuratorn in ihrer proposition Vndt Vortragen nicht geschreckt, warbey des Herrn hocheit VnVerbruchlich gehalten werde;

Want dan Vogtgedinglich tagh ist, So gibt der Herr Einem Jeden schirm, Sterck fast Vnd frey geleidt allen denen, die ahn dießem gericht zu thuen haben, außbehalten mißtheteren, mordtbrenneren, straßen schenderen, Item die kirchen, Claußen, gasthäußer [7]) geschandt, gebrandt, die Vnehrlichen frawen Cracht bedreuen, offt entgegen Vnßeren hochgepietenden landt Herrn getahn hedden, die Süllen dießer freyheit nit gebrauchen, Sie en haben solches geboeſt Vnd gebeßert, dahe Sichs

---

1) ihn.

2) oft.

3) Gezänk.

4) Schlägereien.

5) gobertierlich=gütig; vgl. Wallraf, altdeutsch. Wörterbuch S. 29.

6) Mahnung, die der Herr oder in seinem Namen der Vogt an die Schöffen ergehen ließ.

7) Spitäler für fremde Reisende und Pilger.

mit recht gebührt; wan solches geschehen, soll ihnen gleich anderen Frommen das recht Eröffnet Vnd wiederfahren laßen, waß recht seyn würde, dahe auch Jemandt Von der geistlichkeit wehre, der das recht begehrte, dem soll man das recht Eröffnen Vndt ihme weißen bey Mennißе des Herrn, daß ihm zubehört, Vnd den weltlichen dat ihnen gebürth, So ihnen auch mit dießen rechten nit gnugen würdt, So mögen Sie zurucktretten, Vnd laßen den Herrn mit seiner hocheit gewerden;

So auch Jemandts kundtlich arm, also daß er armuths halben seine Sach nicht Verdedigen noch Vertretten künte, so sollen demselben Scheffen, Schreiber, Vorsprecher Vnd Bott umb Gotteswill dienen, damit er seines rechtens nit ermangelen muste; Sonst aber allen anderen gebeüdt man, die ahm rechten zu thuen haben, daß Sie nit Von der banck afftretten nach scheiden, Sie en geben den Herrn Seine wedde, [1]) den Scheffen, Schreiber, Procuratoren Vnd Botten ihr Vhrkundt Vndt Lohn, da Jemandt dar bouen afftredden oder scheiden würde, Vnd nit en bezahlde, der soll darmit gebruchtet haben, waß der Scheffen weißthumb nach Mennißе des Herrn;

Also Vndt dermaßen ist gefreyet dieß wißentlich Vogtgeding, Vndt freye daßelb hiemit Erstwerff, anderwerff, Drittwerff. [2])

Nota darnach mahnt der Herr oder Vogt Vnd nach dem mennißе freyet man es Vierte mahl Vber recht.

Folgen Nun allsolche Vrogen,

Alß wir gerichten Vff den Vogtgeding zu dießen tag geVrogt haben, Vndt Sagen wir gerichten, Eß ligt ein Stuck landts, Vndt heischt das büell [3]) landt, daß soll der bott haben, ob Jemandt wehre, der das lieb Verbührt hette, [4]) daß er notturfft darab haben mögte;

Sagen Wir, noch ligt ein Hoff, heischt der Freien Hoff, da soll der Herr Sein gemach auff haben, ob Er Jagen wolt, daß Er Ein Verbleib mit seinen hünden dahe haben soll;

Sagen Wir, es ligt ein Hoff, heischt der Zehnhoff, Vndt gehört dem Capitul zu Aachen zu, der soll halten den gemeinen Kirßpell Vndt

1) Strafe, Strafgeld.
2) zum ersten, zweiten, dritten Mal.
3) Büchel=Hügel; vgl. Grimm, deutsch. Wörterbuch II, 496 ff.
4) das lieb verbühren=das Leben verwirken?

nachbahren Einen Beer,[1]) Einen Stier Vnd einen Vahlen,[2]) darzu daß die gemeine nachbahren des Vonnöthen haben oder behulfflich seindt;

Item Von dannen gaen[3]) wir zu der Steinstraßen[4]) in der Jüſfern hoff zu Burdtscheidt, der soll dienen den Herrn, zu wißen mit Einen wagen Vndt mit Vier pferdten, wannehe Vndt zu welcher der Herr des behulfflich.

Item Von dannen gaen wir zu Crombach[5]) in des Abtshoff Von Cloesteradt, der soll den Herrn dienen mit einer kahren Vnd mit zweyen pferdten, wannehe Vnd waß zeit der Herr ihnen gebeüdt Vnd daß Vonnothen ist, Von einer höeffen[6]) landts.

Item Von dannen kommen wir gerichten in die mühll Vnd sagen, der mühller soll mahlen ein müdt[7]) roggen umb ein halb Vaß, nimbt er mehr, so thuet er den leuthen zu kürtz.

Item Von dannen kommen wir Vff die MeVen heiden[8]) Vnd Vff den Müllenbergh, die seindt auß dem schatz Vnd auß den dienst kommen, daß halten wir in der Vrogen, biß Vnß Jemandt mit recht abheischt laßen;

Item Von dannen kommen wir Vff Berensberg,[9]) da haben Vnß die herren Von Aachen einen gemeinen wegh Vffgegraben, da wir mit dem H. Sacrament pflegen zu gaen, daß halten wir in der Vrogen, biß daß man Vnß mit recht abheischt laßen.

Item Vorth Vrogen wir gerichten, So Wir Von dannen kommen an Vnßer Lieuer Frawen Rast, da sall angaen Vnßers Herrn Herrligkeit.

Item Von dannen kommen wir nieder mit der hocheit in den gronendhall,[10]) all aen den dorrenbaum.

Item Van dannen gaent wir Wenß Vff den Herrn Poell.

Item Von dannen gaen wir zu Crombach ahn der Hertzogen Eich.

---

1) Zuchteber.

2) Fohlen, hier wohl männliches Zuchtpferd.

3) gehen.

4) Hof in der Gemeinde Richterich.

5) Dorf, jetzt verschwunden.

6) Hufe, ein Landmaß, das nach der Verschiedenheit der Gegend verschieden war, in der Regel 30 Morgen.

7) ein Getreidemaß.

8) Weiler in der Gemeinde Richterich.

9) Weiler in der Gemeinde Pannesheide.

10) Grünendahl, Bauerschaft in der Gemeinde Richterich.

Item Von dannen kommen wir biß Vff den Zehnhoff Vnd sagen, wie Ströhe Vnd Kaaff sall binnen den Kirspell bleiben, Vmb einen pfenning, da es umb gesetzt ist, nemblich ein Fohr [1]) hart Stroeß 14. Acher bauschen, die bausch Vor Vier heller gerechnet, das fohr haber Stroeß 9. bauschen, Item ein fohr gersten Stroes 3 aacher weißpfenning, deß soll Jeder Gerff [2]) bey ihren Vorigen bandt Verbleiben.

Item Vort Vrogen wir gerichten, daß geriß, kohlen [3]) Vndt holtz, daß das dem Kirßpel zusteidt, Vnd Vorth wer des einig auß den KirßPel fuhret sonder erleubnus, der thut dem KirßPel zu kurtz.

Item Vorth sagen wir gerichten, daß kein Vnderhoff dießer dinckbanck dingen en sullen, dan umb pacht Vndt Zinnß, Vnd umb auß- Vnd eingang, Vndt theten Sie führter, so theten sie dießer hochheit zu kurtz.

In Vrkundt der Warheit haben wir Vogt Vndt Scheffen dieße dem originali gleich Lautende Copey mit Vnßeren respee Vogt Vnd Scheffen ambts Siegeln Vndt zugleich Vnßeres Vereidten Secretarij subscription befestigen Vndt befrefftigen laßen. Also geschehen Horbach im Jahr nach Christi Vnßeres Herrn Vnd Seligmachers geburth 1634. 18. May. Joannes Will Secretarius.

---

1) Fuhre, Karre.

2) Garbe.

3) Das Kirchspiel Richterich besaß ein sehr ergiebiges Steinkohlenfeld. Die jetzigen Kohlenwerke bei dem Dorfe Kohlscheid liegen in seinem früheren Bezirke.

Die Wurzeln „snu“ und „lag“ in deutschen Fluß- und Ortsnamen.

Von

Dr. **Mieck** in Düsseldorf.

In dem diesjährigen Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier ist eine kurze Abhandlung enthalten, in welcher die Wurzel „snu“ mit besonderer Berücksichtigung von entsprechenden Trierischen Namen besprochen ist. Wie mannigfache Ergänzungen aus dem Gesammtgebiete der Geographie sich dazu noch machen lassen, geht hervor aus den verschiedenen Modificationen dieser Wurzel, wie sie Max Müller: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache II, S. 279 f. zusammenstellt. Wir geben hier bloß die verschiedenen Richtungen an, in denen die Wurzel verfolgt und aufgesucht werden kann. Mit dem ursprünglich vorgesetzten Zischlaut s würden wohl aller Wahrscheinlichkeit nach hieher zu ziehen sein: Schnapbach (Saarbrücken), Schneppenbach (bei Kirn a. d. Nahe) u. a. Zu „Naab“ würden sich gesellen: „Nebel“, ein kleiner Fluß, an welchem Güstrow liegt; dann „Newa“, ferner „Newel“, eine Stadt an einem See im europäischen Rußland, und ein Fluß „Nive“ in Frankreich u. a. Bei Scheidung der unzähligen mit „Neu“ beginnenden Namen in solche, die auf obige Wurzel zurückzuführen sind und solche, die mit dem Adj. neu = novus zusammengesetzt sind, werden Schwierigkeiten unvermeidlich und wird Vorsicht nothwendig sein. Weniger zweifelhaft scheinen mir Namen zu sein, wie Neuß, Nauheim, Nienburg (a. d. Weser) u. a. An dritter Stelle schließen sich an „Neckar“ Namen, wie „Nagold“, Stadt und Fluß im Schwarzwald, Nogat u. a. an. Sicher scheint mir ferner zu sein, daß die in Vilmar's Namenbüchlein S. 26 aufgezählten Eigennamen: Neigebauer, Niebuhr, Neuber, Naubert u. a. hieher gehören. Auch wird man Personennamen, wie „Nachtsheim“,

„Nickenich“, „Schneckenburger“ und ähnliche zunächst als entlehnte Ortsnamen aufzufassen und sie dann obiger Wurzel zuzuschreiben haben.

Die zweite Wurzel, die einer eingehenderen Besprechung hier zum Gegenstand dienen soll, ist „lag“. G. Curtius in seiner griechischen Etymologie S. 172 u. 173 führt darunter auf λαγαρός, schlaff, languidus, laxus etc. Mit λαγαρός steht nach Wackernagel's Altdeutschem Wörterbuch S. 175 in Zusammenhang altnord. lëka = tröpfeln, mhd. lecken = benetzen. Wenn nun E. Förstemann: Die deutschen Ortsnamen S. 34 sagt: „Ich folgere (aus dem Verbum lekjan) zwei urdeutsche Wörter im Sinne von Fluß oder Bach, nämlich likas und lakis . . .“, so scheint es sehr nahe liegend, mit Rücksicht auf das oben erwähnte zur Wurzel gehörige „languidus“ noch ein drittes Wort, nämlich „lang“ folgern zu dürfen, welches, wenn auch nicht häufig selbständig, doch in vielen Zusammensetzungen vorkommen dürfte. Bevor wir jedoch bestimmte Eigennamen heranziehen, erwähnen wir zur Stütze von „lang“ noch Curtius S. 658, wo ausdrücklich gesagt wird, daß das lateinische stinguo vom deutschen er-sticken schwerlich getrennt werden kann. Noch Bestimmteres über diesen Punct ist S. 54 u. 55 nachzusehen. Auf S. 173 erwähnt Curtius noch das sanskrit. „lan̄g'â = Dirne, Metze“; es wird nicht verkannt werden können, daß die in Shakspere's Storm I. 1 enthaltenen Worte „leaky as an unstanched wench“ dieselbe Grundanschauung enthalten. Der Haltbarkeit von „lang“ läßt sich demnach wohl schwerlich noch Widerspruch entgegensetzen. Schwierig aber wird jedenfalls wieder die Scheidung sein zwischen den Zusammensetzungen mit dem Wurzelwort „lang“ und denen mit dem Adj. „lang“ = longus. Beide Bedeutungen könnten allerdings zu „Langenbach“ stimmen, während zu Langenfurth (Pommern) doch wohl besser die erstere Bedeutung herangezogen werden dürfte. Denken wir auch bei dieser Wurzel an die Möglichkeit eines vorgesetzten s, so könnten wohl die beiden Namen „Langenschwalbach“ und „Schlangenbad“ auf gleichen Ursprung schließen lassen. Was ganz entschieden für das Wurzelwort „lang“ spricht, ist der Umstand, daß die meisten damit zusammengesetzten Ortsnamen an Bächen und anderen Gewässern zu finden sind: Langenburg, kleine Stadt a. d. Jaxt, Langewiesen am Ilm, Langwedel a. d. Wümme, Langenzenn am Flusse Zenn, Lingen a. d. Ems u. a. Daß außer dem zuletzt erwähnten „Lingen“ auch Zusammensetzungen mit „Ling“ (Lingenbrink u. a.), „Leng“ (Lengfeld, Lengersdorf) und „Long“ (Longford in Ir-

land) u. a. als hieher gehörig zu vermuthen sind, liegt ziemlich nahe. So bliebe denn noch übrig, außer den bisher aufgeführten Ortsnamen auch der Flußnamen zu gedenken. Die Namen „Limburg“ a. d. „Lahn“ und „Lenne“ deuten doch augenscheinlich auf Ableitung aus einem Stamm. Hieher würden ferner zu rechnen sein: Leine, Linge, Lon (England) und viele andere. Vielleicht würde es auch nicht zu gewagt erscheinen, einen Gaumenlaut vorzusetzen, und dann hätten wir Aufschluß über „Glan“, „Glehn“ und die vielen „Klingen“ und „Klinken“, welche in Deutschland zu finden sind.

Miscellen.

Mitgetheilt von **Richard Pick.**

---

1. War Arnold I. vor seiner Erhebung auf den Kölner Bischofsstuhl Propst von St. Andreas oder St. Aposteln?

In dem verdienstvollen Werke von Seibertz über die Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen heißt es Theil II Seite 367 von dem Erzbischof Arnold I. von Köln (1137—1151), „es sei nicht gewiß, welchem Hause derselbe eigentlich angehöre, auch nicht, ob er vorher Propst zu den Aposteln oder zu St. Andreas in Köln war". In einer Note zu dem letzteren Satze fügt Seibertz bei, daß die Cronica presulum, Merssäus und Jacob de Susato Arnold I. Propst von St. Aposteln nennen, während er von Cäsarius, Northof und Mördens (nicht Mörkens, wie meist geschrieben wird) als Propst von St. Andreas bezeichnet werde. Die Frage, an welchem der beiden Stifter Arnold I. vor seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl (1137) die Würde eines Propstes bekleidete, ist allerdings bisher in zuverlässiger Weise nicht gelöst worden, wenngleich schon Mördens (conatus chronologicus p. 109) die Angabe, er sei Propst von St. Aposteln gewesen, für einen „error manifestus" richtig erklärt hat. Unzweifelhaft war Arnold I. vor seiner Wahl zum Erzbischof Propst von St. Andreas. Der Beweis dafür ist aus den Kölner Urkunden jener Zeit leicht zu führen. In diesen wird 1132 und früher Heinricus prep. s. s. apostolorum (Lacomblet, Urkundenbuch I, 313. 314; IV, 620) und von 1135—1144, also vor und während der Regierungszeit Arnolds I., Theodericus prep. s. s. apostolorum (Lacomblet, a. a. O. I, 320. 321. 329. 330. 333. 335. 337. 338. 342. 346. 347. 349. 352; Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, 48. 53; Günther, cod. dipl. Rheno-Mosell. I, 122. 133. 134. 135) unter den Zeugen aufgeführt, so daß Arnold I. unmöglich vor 1137 Propst an diesem Stifte gewesen sein kann. Das Gegentheil ist aber bei St. Andreas der Fall. Nach Adelardus prep. s. Andreę, der urkundlich 1117 und 1121 (Kremer, akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte Bd. III Urk. Nr. 21; Lacomblet, a. a. O. I, 288. 292) erwähnt wird, erscheint in den Urkunden von 1126—1136 Arnoldus prep. s. Andreę beständig unter den Zeugen (Lacomblet, a. a. O. I, 301. 302. 303. 304. 307. 308. 313. 314. 319. 320. 321. 323; IV, 621; Ennen und Eckertz, a. a. O. I, 40. 41; Günther, l. c. I, 109. 110). Urkunden aus dem Jahre 1137, in denen der Propst von St. Andreas vorkommen könnte, sind mir nicht bekannt. Am 1. Juli 1137 starb zu Bari kaum zwei Monate nach seiner Ernennung der Erzbischof Hugo von Köln

und Kaiser Lothar ernannte den Propst von St. Andreas, Arnold, an seiner Stelle zum Kölner Erzbischof. Letzterer fällt denn auch in der Folge als Propst in den Zeugenreihen der Urkunden aus, und es begegnet uns von 1138—1147 unter den Zeugen Berengerus prep. s. Andreę (Lacomblet, a. a. O. I, 329. 335. 342. 346. 349. 352; Ennen und Eckertz, a. a. O. I, 48. 50. 53; Günther, l. c. I, 122. 133. 134. 135; van den Bergh, Oorkondenboek van Holland en Zeeland I, 126), dessen Nachfolger der 1149 (Günther, l. c. I, 148. 149) und später genannte Arnoldus prep. s. Andreę gewesen zu sein scheint. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich mit Gewißheit, daß Arnold I. vor seiner Wahl zum Erzbischof Propst von St. Andreas war. Der gleichen Ansicht ist auch Ennen (Geschichte der Stadt Köln Bd. I S. 377), welcher sich hierfür auf die Mehrzahl der Chronisten beruft. Wie der Verfasser der Cronica presulum und Andere zu der gegentheiligen Behauptung gekommen sind, ist unerfindlich. Ein weiterer Punct, der bisher in der Lebensgeschichte Arnolds I. dunkel geblieben ist, betrifft seinen Familiennamen. Doch hierüber nächstens.

---

2. Ein Actenstück aus der Zeit der Truchseßischen Wirren.

Ein Bürger von Bonn, Dietrich Holtz, Wirth zum Grünen Wald, ist bei dem Kurfürsten Ernst von Köln Truchseßischer Umtriebe angeklagt worden und wird am 4. October 1586 seiner Güter verlustig erklärt, weil er, wie es in dem Strafedict des Kurfürsten heißt, „bey dieser durch den billigh entsetzten Truckseßen angesponnen unwesen unnd kriegsemporungen sich hiebevorn gegen uns unnd unsern Erzstifft gantz ungehorsamb uffgeleinet, widersetzt unnd dem feindt zu seim verbotnen straffmessigen beginen, thadthandlungen unnd bevorab langkwiriger gantz verderbligen vorenthaltungh unser Statt Bonn beigepflichtet unnd anhengich gemacht habe." Holtz entfernte sich von Bonn und ging nach Köln, von wo aus er alle Anstrengungen zur Wiedererlangung seiner Besitzungen machte. Ueber diese Angelegenheit handelt ein umfangreiches Actenfascikel im Archiv zu Idstein. Das Hauptactenstück ist ein Bittgesuch des Holtz (ohne Datum, aber sicherlich aus dem Jahre 1597) an den Grafen Johann den Aelteren von Nassau, der die Restitution seiner Güter bei dem Kurfürsten von Köln erwirken soll. Aus den Schriftstücken geht nicht hervor, ob Holtz wieder in den Besitz seines Eigenthums gelangt ist. Unter dem 20. November 1597 verspricht ihm Johann der Aeltere (das Schreiben ist eigenhändig und Concept), seine Sache energisch betreiben zu wollen. Das Bittgesuch wirft auf die Bonner Verhältnisse während der Belagerung von 1583 bis 1584 ein interessantes Licht und ist darum des Abdruckes werth. Ich verdanke seine Mittheilung der Güte des Herrn Archivar Dr. Hegert zu Idstein.

Wolgeborner Graff E. G. seien meine underthenig schuldig und gehorsame Dienst jede Zeit eußersten fleißes zuvorn, gnediger Herr.

In was beschwärlichen vnfall höchste betrubnus ja endliches verderben und armut Ich (leider) im jahr 84 nach wider einnemung der statt Bon mit meiner lieben hausfrawen seligen und unsern zusamen gezeugten noch lebenden dreien

söhnen gerahten, auch biß dahero gestanden, haben E. G. vor diesem zum theill von mir selbst mundlich sonst auch auß dem landkundigen geschrey ohne zweiffell gnedig vernommen.

Wan nun, gnediger Herr, biß noch zu über mein und meiner lieben haußfrawen seligen vielfeltig underthenigst supplicirn, über unser beider diemutigst flehen, bitten und erpieten auch über Churfürstlich cölnischen gnedigst versiegelten und underschriebenen receß und der Churfürstlich cölnischen hochweiser herrn rähtte ernste befelchen, dannah ich und meine liebe haußfraw seligen folgendts und jetzo unserer beider eheliche söhne bei ihren elterlichen guttern nicht können noch mögen geruwiglich gelaßen werden, sondern erstlich Carolus Bilaeus und Hieronymus Michaëlis, darnach Laurentius Grimaldo und jetzo in newlichkeit Gilbertt Helmichs, Bürger zu Von, unser aller unerhörtt darzu unberuffen ohne einige gegebene ursach derselben eigenthumbs meine arme kinder de facto und thattlich zu priviren und hingegen sich selbst anzumaßen und zu zueignen understanden.

Hierumb bin ich höchlich getrungen E. G. dieser gantzen sachen verlauff hiebei kurtz doch umbstendlich und wahrhafftig in underthenigkeit vorzubrengen dero tröstlicher hoffnung und zuversicht, E. G. werden solches in keinen ungnaden vermercken, sonder dardurch (sonderlich dweill auch meine liebe voreltern auß E. G. Graffschaft geboren) bewegt werden, mit mir hochbetrubten armen man und kindern ein christlichs gnediges mitleiden zu haben und zu tragen.

Anfenglich sobaldt daß hochschädlich kriegswesen in diesem Ertzstifft sich erhoben und angesponnen, hatt die samptliche burgerschafft zu Von von einem hoch und ehrwurdigen thumbcapittul alhie in Cölln gnedige resolution begeren laßen, weßen sie sich bei eingefallenem zustandt zu verhalten; darauff ihnen befohlen Truchseßen dero zeit churfursten vor ihren herrn zu erkennen und demselben allen wilfährigen gehorsam zu leisten, allermaßen auß den documentis, so noch auff heuttige stund bei einem erbarn rahtt zu Von in originali vorhanden, erweißlich.

Alß nun höchstgemelter churfürstlich truchsäß sich der statt Von in geschwinder eill bemechtigt und mit kriegsvolck starck besetzen laßen, haben die burger und under denselben ich nach empfangenen befelch nicht wieniger thun sollen, dem gehorsamen, bevorab da man uns sonsten ohne das durch der Soldaten gewalt dahin leichtlich zwingen können.

Hab gleichwoll nachgehendts vor meine person offtermalln gelegenheit gesucht auß der statt an andere örtter zu fliehen, wie ich dan auch meine söhne und dienstmägdt ein gantz jahr vor der belegerung hiehin auff Cölln außgeschickt (in meinung denselben zu folgen), bin aber jedesmall wegen allerhandt beschwernus daran verhindert.

In betrachtung alßpaldt im anfang höchstgemelten Churfürstlichen Truchseßen Tischjunckern mit ihren dienern und pferden bei mir zur herberg eingekehrt und nit ein geringes verzert.

Wie im gleichen zu underschiedlichen malln beider Churfürsten Mentz und Trier abgesandte auch der graff von Newenar der graff von Oberstein Caspar von Heigen und sonsten Truchsesische reutter und kriegsvolck und allerhand andere personen mehr (vor welcher zalung herr Carll 2c. jede zeit gesprochen) zu mir heuffig eingezogen, dapfer gezechet und gezeret. Ohngeachtet ich offtmals mit angebung meiner

großen angelegenheit darvor gebetten, aber bei ge. Herr Carlln nichts verfangen können noch mögen.

Dan jedesmall wen Ich umb meine bezalung angehalten oder urlaub außzuweichen gebetten, bin ich abgewiesen und hartt betrewet, wafern ohne herrn Carls wißen und willen außriße, wurden die Soldaten mein hauß dergestalt zurichten, daß ich nichts darin behalten, ja also verwusten, ich die tag meines lebens daran gedencken soltte. In maßen dieselbe schon an meinem hauß die glaßfenster haben außgeschlagen, mein fleisch, wein und anders mir abgenommen und darneben viel mutwillens getrieben.

Sonderlich aber hat meine liebe Mutter (so eine alte, lame, unvermögende fraw gewesen, die sich selbst weder auß noch anziehen können und allererst der 24 Novemb. ao. χ 83 in werender belegerung gestorben) mit ihrem vielfeltigen pitten und weinen mir höchlich angelegen, ich sollte sie doch in ihrem hohen alterthumb und großer unvermögenheit bei dem Zustandt nicht verlaßen.

Ueber dieß alles ist meine liebe hausfraw selig mit dem bandt der naturen gebunden gewesen und eben der zeit alß etliche außgezogen (wie solchs nachbarkundig) eines kindts ingelegen.

Hierauß meines verhoffens mehr dan gnugsamb erscheinet, daß ich wider meinen willen zu meinem großen nachtheill und schaden die belegerung über außdauern und verpleiben mußen.

Folgents sind die Gysler, so wegen einreumung der statt hineinkommen, bei mir zur herberg gelegen, die ich zum zweitenmall neben andern soldaten in der 60 und mehr personen mit kost und tranck tag und nacht verpflegen mußen, darauff ein mercklichs gangen. Und ob woll der hauptman Geißberger wegen jetzigen Churfursten solches alles zu zalen bei wahren wortten, glauben und trawen festiglich versprochen, ist doch mir biß auff heuttige stundt kein eintziger heller darvor entrichtet.

Nach eroberung der statt, alß J. Churf. Gnaden mein gnedigster herr den burgern, welcher der belegerung in Bon ausgeharret, 4000 Cronen zur Rantzion aufflegen laßen, hab ich an berurter Summen meine quotam auf eines erbarn raths befelch gleich andern erstatten mußen, ohnerwogen Gilles von Heinßbeck, welcher sich der Attelleri angenommen, mit seinem gesindt, weib und kindern in die 20 Personen starck bei mir zur herberg eingekehrt, dem domals mehr andere zugefallen, so alle frey gezehret, aber durchauß nichts zalen wollen.

Diesem ist gleich J. Churf. G. domals gewesener general Profoß, Hieronymus Michaelis gefolget, den ich über die 15 wochen mit seinen dienern, weib und kindern in kost und tranck, auch seine pferdt so lang ich darvor fuder gehabt und erhalten (will großer gestereien geschweigen, die er vor und nach in meinem hauß gehalten) darzu alle gefangene uffm zoll und im Stockhauß mit wein, brodt, eßig und saltz versehen, denselben mit dienen, kochen und darneben alle Capiteinen, so vom zolhauß in den grunen waldt gefuhret, mit speis und tranck verpflegen mußen. Welchs g. Hironymus Michaëlis J. Ch. G. angerechnet und von derselben, wie gleichfals von den Capiteinen und andern gefangnen, was sie bei mir verzert, gutt bezalung bekomen, mir aber den geringsten pfenning darvor niemals geben noch zugestalt.

Also daß ich in diesem Krieg bei jetzerzelten posten allein mehr dan 2000 thaler kundlichen schadens erlitten habe.

Inmittels die zeit über ich obverlautter gestalt wider meinen willen binnen Bon verharren mußen, kan kein lebendiger mensch mit warheit sagen, daß ich vor, in oder nach der belegerung mich einiges Truchsischen kriegwesens theilhafftig gemacht habe, vielweniger soll in ewigkeit auf mich erwiesen werden, daß ich die tag meines lebens ihtwas begangen, dadurch ich leib oder gutt verwircken können.

Dan ich bezeuge vor Gott (der die höchste warheit) und aller welt bei meiner seelen seligkeit und letzten hinfahrt, daß ich (wie mir doch von meinem widerwertigen felschlich zugelegt wirdt) keiner kirchen und geistlicher gutter genoßen, noch einigerlei weiß an mich bracht oder zu brengen begert habe, imgleichen daß ich zu abbrechung und verbrenung der umbliegenden stifft und clöster, item verwüstung S. Cassii kirchen in Bon, der geistlichen und Bürgerhäußer, keinen rahtt noch thatt geben, sondern verschonen helffen, auch niemals bei einigem rahtschlag gewesen, oder darzu vom kriegsrahtt erfordert worden.

Hingegen ist vielmehr wahr und landkundig, daß ich dero Zeit wie zu offtermalln allerhandt gefangne, geistlich und weltlichen standts, Bürger und bawren dieses ertzstiffts Cölln auch Gulich und Bergische Underthanen gehn bon inbracht in Statthäußer und schwere gefengnus gelegtt worden, mich derselben auß christlichem mitleiden angenommen, sie gespeiset und getrencket, vor sie gebetten und der hartten gefengnus viel ohne einige Rantzion erlediget habe.

In maßen dan auch alß dermahlln eins durch den Kriegsraht beschloßen gewesen (wie ich heimblich in erfahrung bracht) daß alle dörffer ein meil wegs oder drey umb Bon her, sonderlich die vier dingstull (davon J. Ch. G. jährlichs den besten wein auffheben laßen) abgebrandt gleichfals alle weingartten, hecken, zäun und planckettten einer Mußketenschuß weit rings umb die statt her, ab und niedergerißen werden solten, ich ohne ruhm zu melden, so viel und lang ohne underlaß gebetten, daß solches verplieben, deßen folgendts alß J. Churf. G. mit ihrem Kriegsvolck sich der statt Bon genähert, ich mannigmall von den Capiteinen befelchshabern und soldaten verwiß hören mußen, auch der ursachen halben in gefahr meines lebens gestanden.

Daß ich also mit meinem verpleiben binnen Bon niemandt vernachtheilet, sondern J. Churf. G. zuvorderst darneben vielen burgern, benachparten und sonsten andern gefangenen mercklichen nutz geschafft habe.

Dannoch haben meine widerwertige (allein damit sie mit meim und meiner lieben Hausfrawen armutlein sich bereichen mögten) so viel erworben und zu wegenbracht, daß ich im jahr 84 nach eroberung der statt Bon auf dern falsche und erdichte bezichtigung gefenglich angenommen, in das stockhauß gelegt, auch daselbst und uff dem zolhauß mit unseglicher beschwernus verhalten worden. Aber alle, die mit mir gefangen gewesen und über mein thun und laßen scharpf underfragt worden, haben wie mehr andere mich durchauß entschuldigt, dern auch theils daruff gestorben und den todt gelitten.

So haben nach fleißig gehabter inquisition die Churf. hochweise herrn rähtte, so bei der examination gewesen, mich in offenbarer unschuldt befunden und dahero aller auffiagen frey, loß und ledig gesprochen, beruff mich dieserhalb ungeschewt

auff wolermelter herrn rähtte (die noch mehrntheils im leben) Protocol und dern gethane relationes dan auch des burgermeisters zu Bon Hulßmans causae notarii hiebei gefügte eidliche attestation.

Gleichwoll dieser meiner scheinbarer unschuldt unerwogen, ist nit desto wieniger Wilhelm von Hantzeler dero zeit Bluttraht zugefahren und hatt ein ganz nichtig bluttdurstig urtheill den 16. Maii aº x 84 wider mich gefellet und mit eigener hand underschrieben, alß solt ich der keyserlicher abmanung nicht gehorsamet, meinen Burgereidt und der landts vereinigung zuwider gegen J. Churf. G. meinen gnedigsten herrn und dern ertzstifft mich uffgelehnet und Truchseßen Parthei gehalten haben und solcher und ander uberfahrung halben höchstgedachter J. Churf. G. mit leib und gutt verfallen sein, mit dem anhang, der General-Profoß Hieronymus Michaëlis die wurckliche execution wider meine person und der fiscus gegen meine gutter thun solten gestalt auß beigelegter copei mit B. notirt zu sehen und mit dem Originali, so noch vorhanden, kan und soll besterckt werden.

Da ich doch, wie oben vermeldt, von wolgedachten Churf. hochweisen herrn Rähtten nach fleißig über mich gehaltener inquisition aller wider mich eingestelter Aufflagen frei und ledig erkant, ehe und zuvorn solch barbarisch blutt wider mich ergangen ist.

Zum andern hab ich umb so viel wieniger den keiserlichen Mandaten und Abmanungen widerstrebet, dweill dieselbe nicht auff die burger und mich, sondern die obrigkeit und Soldaten dirigirt und gerichtet gewesen (wie mit J. Churf. G. eigener hand und siegel darneben den intruck offentlich außgangenen Patenten und Paßportten beweißlich) unser burger keinem auch jemalln durch den keiserlichen Heroldt insinuirt worden.

Zum dritten hab ich bei meinem eidt behalten, daß ich die Landtsvereinigung niemalln selbst gelesen oder von andern gehort habe, hielte auch in meiner geringer einfalt es darvor, daß solche Chur- und landtsfursten nicht Privatpersonen betreffen und angehen thätten.

Zum vierdten hab ich alweg und noch flehentlich gebetten, man wolle den gemeinen keyserlichen rechten haltzgerichtsordnung und habender bürgerlichen freiheiten gemeß mit mir handlen und verfahren, krafft welcher kein Burger zu Bon ohne Scheffen urtheill verdambt werden mag, wil geschweigen wie unerhört und hochsträfflich es im heiligen Römischen Reich seie, daß man mich sine ulla causae cognitione absque praecedentibus legitimis probationibus quae in huiusmodi causis criminalibus ubi de vita hominis agitur luce meridiana clariores esse debent (insonderheit da ich albereit von den Churf. Herrn Rähtten rechtmeßig loß erkant) aller volcker rechten ja gemeiner vernunfft zuwider, nit allein zu verdammen, sonder auch mein und meiner lieben Hausfrawen gutter allesampt zu confisciren understanden.

Daß zum funfften mir zugemeßen wirdt, ich habe Truchseßen Parthei gehalten und sonst andere unthatten begangen, seind solche handgreiffliche und erdichte calumnien, daß sie keiner verantwortung oder ablehnung bedurfftig referire und ziehe mich zu vielwolgemelter herrn rähtte (so neben scharpffer gethaner underfragung vieler eingenommener kundschafft auch alle hinder mir liegende schriff-

ten, brieff, rechnungsbücher und register auff die Cantzlei brengen laßen und selbst fleisig durchsehen, aber nichts verdechtiges oder straffwurdiges darin gefunden) Protocollen und relationibus huius causae gewesenen notarii Hulßmans gegebener attestation und sonst aller auffrichtiger leutt, damit ich jemalln umbgangen, zeugnus.

Derwegen ich dan gegen angedeutt widerrechtlich barbarisch und tyrannisch urtheill öffentlich protestirt habe, daran doch gemelter Profoß Michaëlis sich wienig seinem brauch und art nach gekeret, sondern mit folgenden formalibus geantwortt: „Ja wel Derick, Hantzeler den Bloetrahtt heefft dat Vonnes met eegener handt underteeckent, ick doen darop executie, seide ghy onschuldig, deste ehe kompt de Seell by Gott, wilde ghy bichten, dat mögt ghy doen."

Letzlich wan gleich wider mich gefeltes bluttdurstige urtheill (darob sich billig alle erbare Biderleutt entsetzen mögen) an ihme selbst kreftig gewesen were, wie nit, so haben doch J. Churf. G. solches nachgehendts cassirt und aufgehoben und nachdem ich nun meiner schweren gefengnus erlediget, daß ich mich eines jahrs frist an unparteischen örttern verhalten solle, mir allein zur straff aufferlegt, lautt derselben besiegelten recesses.

Und obwoll J. Churf. G. folgends nach meinem abzug mein und meiner hausfrawen gereide gutter durch Petrum Hulsmann notarium jetzigen burgermeister zu Bon inventrisiren und verzeichnen laßen, so haben doch dieselbe durch gedachten Profoß Michaëlis zu vielmahlln gnedigst versprechen laßen, daß durchauß nichts von unsern gereiden guttern entfrembdt oder vereußert werden, sondern uns zum Besten alle beisamen in gutter verwahrsam verpleiben und wir nach verlauff bestimpter jahrsfrist zu denselben unsers gefallens widerumb gelangen solten.

Aber alß ich sampt meiner Lieben Hausfrawen angeregtem receß underthenigst zu gehorsamen und zu gelieben von Bon hiehin auff Cölln gezogen, hab ich kurtz hernach erfahren, waß maßen vorigem besiegelten recess und meiner bewiesener unschuldt unerwogen sonder hindan gesetzt J. Churf. G. wider alle hoffnung gerurtte unsere samptliche haab und gutter liegendt und rörendt nichts außgescheiden alß caducirt und verwirckt Carll Billche seiner vielfeltigen derselben und dem Ertzstiift erzeigten trewen diensten (welche ich an ihrem ortt stelle) halb gnedigst und freiwillig geschenckt und übergeben, damitt seines gefallens zu schaffen, zu thun und zu laßen gleich anderen seinen eigenthumblichen guttern.

Darauff dan offgemelter General Michaëlis in namen gedachtes Billaei sich vollendts unser gutter underzogen, dieselbe in der Pfarkirchen öffentlich außruffen laßen und folgendts beseßen, genoßen, vereußert und verbracht allerdings ob solche ihme zugehört und ich sampt meiner hausfrawen und kindern dern rechtmeßig und gentzlich entsetzt und verlustig worden weren.

Und wiewoll meine liebe hausfraw selig hingegen offtmalig supplicirt und underthenigst und diemutigst gebetten in unser offenbarer unschuldt obgemelt receß zuwider dergestalt nit zu procedirn mit dem zusatz, wan gleich (wie in ewigkeit nit kan erwiesen werden) ich vor meine Person etwas verschuldet, daß dannoch ihre gutter dadurch nit verwirckt noch confiscirt werden köndten.

Obwoll ich gleichfals auß gemeltes Caroli Bilaei (der sich annam, daß er

meine gutter nit begerte, sonder angedeutter donation viellieber entschlagen were) selbst gegebenem und vorgeschlagenem raht, underschiedliche fürstliche intercession schreiben alß nemblich bei weilandt christseliger gedechtnus Herrn Wilhelm dem Elttern, Johan Wilhelm dem Jungern Hertzogen zu Gulich, Cleve und Berg ꝛc. dero zeit administratorn des stiffts Munster und dem abgestandenem Herrn Salentino geworben und meinem gnedigsten Churfursten und Herrn übergeben laßen, darin vorbittlich begeret, wie auch von mir vielfeltig gebetten worden, daß J. Churf. G. mir gnedigst gnad erzeigen und mir meiner gutter restitution forderlich widerfahren laßen oder zum wienigsten unparteiische Commissarien, vor welchen ich meine unschuldt der gepur außfuhren köndte, zu verordnen geruhen wolten.

So hatt doch solches nit allein keine frucht schaffen mögen, sondern vielmehr haben J. Churf. G. den zwischen offtgemeltem Hieronymo Michaëlis und Carolo Bilaeo über meine gutter auffgerichten simulirten und vermeinten contract transport, cession und übertrag ratificirt, approbirt und bekrefftigt, auch auß Luttighöven under dato den 4. 8[bris] Anno ꝛ 86 allen und jeden ihren ambt und befelchsleutten, vogten, schultheißen, Scheffen darunder meine gutter zumahl oder zum theill gelegen, befohlen, ihnen Hieronymum zu mir zustendigen guttern ohne verzug, uffenthalt oder hindernus komen zu laßen, darin zu immittirn zu setzen, daran zu erben und mich zu enterben alles fernern Inhalts J. Churf. G. befelchs wie beileigent mit C. zu ersehen.

Daß ichs also endlich darvor gehalten, entweder J. Churf. G. solcher hochgemelter Fursten und Herrn Vorschreiben ganz und zumahl vorenthalten worden, oder dieselbe durch giffitiger feindseliger böser leutt einseitig und falsch antragen wider ihre sonst angeborne fürstliche Clementiam mildt und guttigkeit gegen mich dermaßen zu höchsten ungnaden bewegt worden, daß keine vorbitt, flehen, noch bitten statt finden mögen, Ohnangesehen meiner notori und landkundiger unschuldt, die auch meine höchste feind selbst wider ihren willen bekennen mußen. In maßen hernach zu Cölln justificirter Hieronymus Michaëlis vor seinem todt dem herrn Priorn des Augustinerklosters in Cölln seinem Beichtsvatter nach gethaner beicht auff mein begeren und fragen freiwilliglich bekant hatt, daß nit einige Mißethat, die ich begangen hette, sonder meine gutter die ursach meiner verdammung gewesen.

Und obwoll folgendt jahr 87 der Obrister Martin Schenck nach einnemung der Statt Bon mir durch den Commissarium Görgen Krinck anbieten laßen, im fall mich zu Bon wider einstellen wurde, daß er mir zu meinen guttern und allem erlittenen schaden volkomlich verhelfen woltte, mit vermeldung, er hette durch gefengliche anhaltung Billaei und Michaëlis hausfrawen darzu gutte mittel und gelegenheit. So hab ich gleichwol solches underschiedlich beschehen anbietten nit annemen, noch mich J. Churf. G. feind keineswegs theilhaftig machen wollen, sondern geantwortt, woltte meine sache Gott und der Zeit befehlen, were nit gemeint obbenente beide Frawen, sonderlich dweill Billaei hausfraw grob schwanger gangen, über ihre gefengnus weiter zu beschweren, dahingegen gedachter Hieronymus Michaëlis zuvor dergleichen meiner lieben hausfrawen seliger gelegenheitt und zustandt nit angesehen, sonder ohne einige barmhertzigkeit dermaßen betrubet, daß

sie vor leid und unmutt gestorben und die bei ihr lebendig tragende frucht im mutterleib erstickt.

Bin also gantz und gar, wie ich solches mit glaubhaftigen documenten bescheinen kan, von und auß der statt Bon plieben. Darzu neben vorerzelten ursachen mich meine landkundige unschuldt und daß J. Churf. G. hochweise Herrn rähtte mich jede zeit großgunstiglich vertröstet, meine sach in gepurliche consultation zu ziehen und förderlich zu erledigen bewegt.

Wie ich dan auch nachdem J. Churf. G. die Statt wider erobert, ich zu mein und meiner kinder Erbguttern widergelaßen worden, welche ich, dweil sie wust und ungebawt gelegen, dem herrn Zölner zu Bon, Wendelen Reusch, und seinem schwager Wynanden Zoldiener etliche jahr ohne einige recompens außgethan, allein daß sie wider etwas in baw möchten gebracht werden.

Inmittels haben die spanische darin gelegte Soldaten meine behausung zum Gruenenwaldt gantz herundergerißen und verwustet dergestalt, daß solche mit 4000 goltgulden in vorigen standt nit wider uffzurichten.

Ob nun woll abermals mehr andere in erlangter possession mich ferner zu perturbiren und zu betruben understanden, sein dieselbe gleichwoll durch dero Churf. G. hochweise Herrn Rähtte (welchen meine unschuldt bewust) ernstliche befelch davon abgehaltten und ich dabei in das 8. jahr geruwiglich gelaßen worden, biß allererst in newlichkeit einer Gilbert Helmich genant, burger und faßbender zu Bon, sich herfur gethan und underm schein oberzelter vermeinter confiscation und Churfurstlicher zulaßung meine gutter angrieffen mit dem vorwenden, J. Churf. G. were ihme 540 thaller, so Billaeus und andere bei ihm verzehrt, schuldig, wolte derwegen meine gutter seines gefallens verkaufen und vereusern, biß zu seiner bezalung auch daran sich gerichtlich erbfest machen laßen.

Wan aber besagter Helmich von jederman zu Bon vor einen unruwigen, verruchten man gehalten wirdt, der auch nichts zu verlieren hatt und nur damit umbgehet, wie er sich unrecht fertig mitt frembder und ander leutt gutter bereichen, folgents etwan außtretten und sich davon machen möge, so erfordert meine hohe notturft auff mittell und wege zu gedencken, welcher maßen jäh biß anhero wider mich geubten Proceß, der allen naturlicher und Volcker rechten, Reichs Constitutionen, Ordnungen und abschieden zuwider und also im H. Romischen Reich teutscher Nation niemals üblich noch gebreuchlich gewesen, begegnen, zu mein und meiner Kinder guttern wider gelangen und meines großen unbilligen und unverschuldten erlittenen schadens vollige erstattung und ergetzung gehaben möge.

Demnach ist an E. G. mein underthenige demutige pitt, dieselbe wollen auß christlichem gnedigem mitleiden in dieser meiner offenbarer unschuldt bei dem Hochwürdigsten, Durchleuchtigsten und Hochgebornen Fursten und Herrn Ertzbischoven und Churfursten zu Cölln ꝛc. meinem gnedigsten Herrn vor mich gnediglich intercedirn und J. Churf. G. durch vorbittlich schreiben, mundliches vortragen oder in andere wege meiner sachen grundliche beschaffenheit und gelegenheit zu erkennen geben, auch bei derselben die gnedige beforderung thun, daß ich und meine Kinder zu wurcklicher possession unser gutter vor allen Dingen wider gelaßen, dabei geruwiglich erhalten, gehandhabtt und wider jedermenniglichs an-

sprengen geschutzt, geschirmpt und zugleich meines merdlich erlittenen schadens vollkommene ergentzung überkommen möge.

Hieran erweisen und verrichten E. G. ein hochlöblich christlich werck, welches zu Gottes ehren, beforderung der heilsamen justitien wie nit wieniger zu beschutzung unser armer hochbetrubter Leutt ungezweiffelt gereichet und umb E. G. und alle die Ihrige wie die tag unsers lebens eußersten vermögens in underthenigkeit zu verdienen schuldig, willig und geflißen sein.

E. G. (die Gott der Almechtige in frischer gesundheit, gluckllicher Regierung, zeitlich und ewiger wolfahrtt lang gefristen wolle) mich zu gnaden undertheniges fleißes befehlendt

E. G.

gantz undertheniger

Dietrich Holtz Burger zu Cölln.

---

3. Die h. Stiege auf dem Kreuzberge bei Bonn.

Die h. Stiege auf dem Kreuzberge ist bekanntlich eine Nachahmung der beim Lateran in Rom befindlichen „Scala santa", welche aus den 28 Marmorstufen erbaut sein soll, die zur Vorhalle des Prätoriums in Jerusalem hinaufführten und von Christus erstiegen wurden, als er vor Pilatus erschien. Der Kölner Erzbischof Clemens August I. legte am 18. Juli 1746 den Grundstein zu der Stiege auf dem Kreuzberge und vollendete sie im Jahre 1751. Ein früher zur Seite angebrachtes, jetzt in fehlerhafter Fassung an der Außenseite des Treppenhauses über dem Balcon sichtbares Chronogramm auf das Jahr 1751 lautet:

sCaLa IesV
pro nobIs passI
a CLeMente
aVgVsto eLeCtore
et antIstIte
CoLonIensI
pIe aVgVste pretIose
eXstrVCta
et fInIta.

In jede einzelne Stufe der h. Stiege wurden Reliquien verschiedener Heiligen eingefügt. Auf der 2., 11. und 28. Stufe sind vergoldete Messingkreuze angebracht; es sind dies nach der Legende die Stufen, welche auf der von Christus erstiegenen Treppe zu Jerusalem mit seinem Blute benetzt worden sind. Clemens August I. verbot, die h. Stiege in Stiefeln oder mit Waffen zu betreten. Das betreffende Edict ist am Fuße derselben, rechts in lateinischer, links in deutscher Sprache aufgehängt. Es lautet:

Wie Heilig man mit Heiligen Sachen umbgehen solle, ein solches hat der Allerhöchste Selbst auf dem geheiligten Berg Horeb dem Moysi, welcher allzu kühn dem aldort brennenden Dornbusch zuehlete, erklähret und zu verstehen ge-

geben, da Er demselben mit folgend-abschröckenden und betrogenden wörteren zugeruffen: Exod: Cap: 3. V. 5. komme nicht näher herzu, löse deine Schuhe auf von deinen füssen, dan das orth, darauf du stehst, ist ein Heiliges Erdreich. Gegenwärtiges Exemplar oder Vorbild jener Stiegen, welche vormahl Christus unser Erlöser im hauß Pilati des Landpflegers mit seinen Heiligen Füssen durch dreymahliges auf- und absteigen betrotten und mit seinem eigenen kostbahrsten Blut geheiliget hat, ist mit unterschiedlichen authentisirten Heiligen Reliquien gezieret, und von Benedicto dem XIV. jetzt Regierenden Römischen Pabst mit außnehmenden Staatlichen Abläßen aufs freygebigste versehen worden. Indem alßo dieser orth nicht minder Heilig ist, alß jener DornBusch aufm Berg Horeb, folgsam gebühret demselben von Unß alle, Heilig- und Ehrerbietigkeit. Damit nun dieses auch Heilig beobachtet werden möge, Befehlen Seine Churfürstl. Durchleucht Unser Gnädigster Herr und Ertz-Bischoff allen und jeden, welche diese Heilige Stiegen andächtig besteigen wollen, daß selbige mit aller Gottesforcht und eingezogenheit dieses so heilige, heylsame und verdienstliche Werck angreiffen und keiner sich unterstehen solle erwehnte Heilige Stiegen weder mit Stiffelen noch mit einem Degen oder anderen gewehr angethan und bewaffnet hinauf zu gehen, welches allein denen Ritteren eines Hohen Ordens gestattet wird. Gegeben Poppelsdorff den 2ten April. 1751.

Clement August Churfürst.

Vt. august Willhm Frhr. v. Wolff Metternich.

4. Zur Baugeschichte des Bonner Münsters.

Das Bonner Münster ist seit 1870 in einer durchgreifenden Restauration nach den Plänen des Bauraths Essenwein begriffen. Die Krypta, wohl der interessanteste Theil des Münsters, ist vollendet, und es soll nunmehr bei der so sehr verunstalteten Westseite der Kirche mit der Restaurirung fortgefahren werden. Um für die Beurtheilung der Pläne zur Wiederherstellung dieses Bautheils eine sichere Grundlage zu gewinnen, hat der Kirchenvorstand jüngst von sachkundiger Hand das Westende zum Zwecke der architektonischen Aufnahme genau untersuchen lassen. Diese Untersuchung hat nach einem Berichte der „D. Reichs-Ztg." zu folgendem für die Baugeschichte des Münsters merkwürdigen Ergebniß geführt.

Das Westende der Kirche, in früheren Urkunden vielfach der St. Peterschor genannt, ist bekanntlich in seinem Innern unten halbrund. Auf erhöhtem, rings herum laufendem Sattel stehen sechs Doppelsäulen, und an den beiden äußeren Enden, im Anschlusse an die Eckpfeiler des Hauptschiffes, je eine Säule mit geringten Schäften. Diese bestehen in ihrem oberen Theile aus schwarzem polirten Schiefer und tragen auf schönen, reich verzierten Capitälen eine fein profilirte Bogenstellung, die mit einem sieben Seiten eines regulären Zehnecks sich anschließenden Gesimse abgeschlossen ist.

Von hier an (in der Höhe der ersten Gallerie des Langschiffes) wird das

Innere dieses Westtheils viereckig, und ist nach oben mit einem den übrigen Gewölben der Kirche ähnlichen Kreuzgewölbe geschlossen.

Das Aeußere des Westendes ist geradlinig abgeschlossen und mit zwei platten Rundthürmen flankirt. In dieser Giebelfaçade, welche aus vielerlei Material auf die ärmlichste Weise zusammengeflickt ist, bemerkt man ein größeres, nach oben rund geschlossenes, und zwei spitzbogige Fenster, die, wenn auch ihre Umrahmungen im Innern romanische Formen zeigen, doch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu stammen scheinen. Unterhalb dieser Fenster befindet sich ein vermauertes, nach oben rund geschlossenes größeres Fenster, das im Innern in der mittleren Säulenstellung als tiefe Nische erscheint, hinter dem dort jetzt angebrachten Bälgekasten. Das darunter befindliche große Rundfenster, zur Erleuchtung des Raumes unter der Orgelbühne bestimmt, ist aus neuerer Zeit.

In der Nord- und Südseite des viereckigen Baues wird der aufmerksame Beobachter je ein, dem obengenannten Fenster hinter dem Bälgekasten ähnliches, jetzt ebenfalls vermauertes Fenster erkennen, darunter ein kleines Rundfenster. Im Innern der Kirche kamen nach dem Losschlagen des Putzes diese Fenster deutlich zu Tage. Das Losschlagen des Wandputzes an anderen Stellen ergab, daß das innere Halbrund früher nur durch diese drei größeren Fenster mit darunter befindlichen kleinen Rundfenstern erhellt wurde. Das Füllmauerwerk des südlichen Fensters wurde herausgebrochen und es zeigten sich die Fensterlaibungen gut verputzt bis zu einer Tiefe von fast 3 Fuß; hier war ein dicker Mauerspalt und das innere Mauerwerk trennte sich von dem äußeren deutlich ab; ersteres bestand aus Tuff, letzteres aus Ziegelsteinen. An derselben Seite, jedoch am Fuße der Kirche, wurde in dem ehmaligen Kelterhause des Kapitels, nunmehr städtischen Spritzenhause, behufs Untersuchung des Mauerwerks, welches hier in Folge der Differenz zwischen innerem Halbrund und äußerem Viereck bis zu 10 Fuß dick ist, die Mauer angebrochen. Nach Herausnahme eines dicken Mauerkörpers zeigte sich, dem inneren Halbrund entsprechend, eine runde verputzte Fläche. *Es scheint dies unwiderleglich zu beweisen, daß ursprünglich eine auch nach Außen runde (vielleicht oben fünfseitige) Apsis die Westseite der Kirche abgeschlossen hat, und das viereckige jetzige Gemäuer später vorgesetzt worden ist.*

Zwischen dem südlichen Rundthurm und dem viereckigen Vorbau zeigt die aus dem Verband herausgebrochene Ecke deutlich, daß man hier, um einem mantelartigen Vorbau in der Ecke den nöthigen Halt zu geben, das neuere Mauerwerk hineingeschoben hat.

Von weiteren Spuren einer ehmaligen apsisartigen Gestaltung des westlichen Theiles der Kirche mögen noch folgende angeführt werden. In beiden Rundthürmen befinden sich verschiedene jetzt vermauerte Thüren. Zwei derselben führten, wie es sich bei Herausnahme des Füllmauerwerks zeigte, auf den plateauartigen Abschluß, wo im Innern das Halbrund des Westchors plötzlich und unvermittelt ins Viereck übergeht. Vermuthlich führten sie auf eine hier früher befindliche Gallerie (wahrscheinlich auch mit Fenstern), die sich den sieben Seiten des jetzt noch vorhandenen Gesimses anschloß.

Weiter hinauf sind in beiden Rundthürmen ferner je eine Thür, welche man

vermauert hat, da sie in der platten südlichen und nördlichen Seitenmauer des Westchors jetzt nutzlos sind und geöffnet höchst gefährlich sein würden. Es ist zu vermuthen, daß diese beiden Thüren auf das früher die Apsis nach oben abschließende Gewölbe geführt haben. Indem auf die Anführung weiterer Spuren verzichtet wird, die auf das Vorhandensein eines runden resp. polygonalen äußeren Chorabschlusses an der Westseite hinweisen, sei noch bemerkt, daß, da Abbildungen der Stadt Bonn vom Jahre 1648 schon die Westfaçade des Münsters in ihrem jetzigen Zustande zeigen, die Zerstörung des ehmaligen Abschlusses in eine frühere Zeit, vielleicht in die Truchseßischen Kämpfe und die Belagerung vom Jahre 1583 bis 1584, zu verlegen sein dürfte.

---

5. Das adelige Damenstift zu Vilich.

Auf dem Hofe des ehmaligen Benedictiner- (jetzt Franziskaner-) Nonnenklosters zu **Vilich** ist an einem gegenwärtig als Scheune benutzten Nebengebäude ein etwas beschädigter Denkstein aus Tuff eingemauert, der wegen seiner bildlichen Darstellung im Renaissancestile und der beigefügten Inschrift beachtenswerth ist. Derselbe wurde vor etwa zwölf Jahren im Mauerwerke des nämlichen Gebäudes aufgefunden, als man dessen oberen Theil zum Zwecke baulicher Veränderungen abtrug. Bei einer Höhe von 3½ Fuß und einer Breite von fast 2 Fuß zeigt dieser Denkstein zwischen zwei Pfeilerchen zwei Wappen, von denen das eine (rechts) in einem mit Rauten bestreuten Felde einen links aufspringenden Hund mit einem Ringe im Maul, das andere (links) einen Maueranker darstellt. Ueber dem Wappen ist in einem Medaillon die Uebergabe einer Urkunde (Bulle?) von Seiten eines Prälaten an eine weibliche Person (Aebtissin?) abgebildet. Am Fuße des Denksteins steht die Inschrift:

ANÕ 83 DEN XII AVGVSTI IST DIS STIFFT DVRCH DAS GEMEĨ KRIEGSWESẼ MIT DEM BRÃT ZERSTEVRT VÕ ERS ANÕ 96 VÕ 97 DORCH DIE ERWERDIGE EDLE VILL ERETREICHE LVCIE VON BROCH ZVR ZEIT ABDĨSSẼ HEISELBST WIEDERVMB ERBAWET WORDEN. ~

Luzie von Broch wurde am 3. Februar 1581 zur Aebtissin erwählt und starb 1627. Ein ungefähr 3½ Fuß langes und 2½ Fuß breites Fragment ihres Grabsteins liegt vor dem Eingange zum Kloster. Auch dieses zeigt die vorhin erwähnten Wappen mit der verstümmelten Randschrift:

ANNO....DEN..IVNY.STARB.DIE.WOLEDLE.V..................VON. BROCH.DER.SEEL.GOT.GENA.

Näheres über diese Aebtissin ist nicht bekannt. Ueberhaupt gehört die Geschichte des einst so bedeutenden und für die Vergangenheit unserer Gegend so wichtigen Damenstiftes in Vilich zu den dunkelsten, wenngleich seine Gründung nicht über das Ende des 10. Jahrhunderts hinausgeht. Das vormals sicherlich reiche Urkundenmaterial des Stiftsarchivs ist jetzt in alle Welt zerstreut, während an Ort und Stelle nur spärliche Notizen zurückgeblieben sind.

Eine ziemliche Anzahl meist älterer Urkunden liegt im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Unter dem, was in Vilich selbst aufbewahrt wird, ist eine Abschrift der Statuten erwähnenswerth, welche der Erzbischof Kurfürst Ferdinand von Köln am 6. November 1618 dem Stifte verlieh. Im 9. Capitel, das „von deß Stiffts gutteren vnd einkommen vnd deren administration" handelt, heißt es über die Gerichtsbarkeit des Stiftes:

„Die durch die Abdißin angesetzte Amptman, Scholtheiß, Gerichtsschreiber und Bott zu Vilich sollen der Abdißinen veraidt sein, auch der Abdißinnen sampt dem Capitul holt vnd trew zu sein in empfahung irer Ampter vnd diensten angloben. Die Bruchten vnd gefell zu der Hocheit Vilich gehörig sollen die Abdißin vnnd Vogtt mit Zuthuung des Amptmans besitzen, empfahen vnd behalten, wie von alters herkommendt vnd Vnser jurisdiction vnnachteilig."

Die letzte Stiftsdame von Vilich, Franziska Reichsfreiin von Ritter, starb am 3. Juli 1872 auf der Marienburg in der Pfarrei Quadrath. Seit längerer Zeit ist Herr Pfarrer Peiffer zu Vilich damit beschäftigt, alle auf das Stift bezüglichen Nachrichten zu sammeln und, was schon Gelenius (vgl. dessen Vita s. Engelberti S. 210) beabsichtigte, eine Geschichte desselben zu schreiben. Möge Herr Peiffer auf das Ergebniß seiner Forschungen nicht allzulange warten lassen.

6. Inschrift auf dem Grabdenkmal des h. Aldericus in der Pfarrkirche zu Füssenich.

Der h. Aldericus lebte um 1200 als Laienbruder im Prämonstratenser-Nonnenkloster zu Füssenich bei Zülpich. Nach der Legende war er ein französischer Königssohn und Thronerbe von Frankreich. Die Inschrift auf seinem Grabdenkmal in der Pfarrkirche zu Füssenich legt ihm mit Rücksicht darauf den Titel Delphinus (franz. Dauphin) bei, was aber unrichtig ist, da jene Bezeichnung für den Thronerben erst im 14. Jahrhundert in Frankreich aufkam. Eine ausführliche Lebensbeschreibung des h. Aldericus findet sich aus der Feder des Dürener Geschichtschreibers Polius († 1656) bei den Bollandisten unter dem 6. Februar. Auch enthält ein seltenes, 1744 zu Köln erschienenes Büchlein: „Kurtzer Begriff Deß Lebens und Wunder-Zeichen deß Heiligen Alderici, Ex Antiquioribus manuscriptis variorumque Monasteriorum fastis ac traditionibus, nec non Probatorum Authorum editionibus zusammen verfasset: Dessen glorwürdigen Beichtigers Gebeine ruhen und mit sonderbahrer Frucht verehrt werden In Dem uhralten Adlichen Jungfrawen Closter S. Nicolai zu Füssenich, Prämonstratenser Ordens im Ampt Zülpich, Cöllnischen Erzbischthumbs gelegen" interessante Nachrichten über diesen Heiligen und seine besonders im 17. Jahrhundert blühende Verehrung. Als Todestag ist darin (S. 25) nach einem alten Missale im Kloster Füssenich und dem der 6. Februar angegeben. Die Grabinschrift lautet:

B. ALDERICUS
DELPHINUS . REGIS
FRANCIAE . FILIUS.

MARSILIUS . FREYHER . VON
PALLANT . HERR . ZU . WACHENDORFF
WILDENBURG . FRECHEN . UND . SHLOS
BURG . FURSTL . DHLLE. RHATT
CAMMERER . AMBTMAN . ZU . DEUREN
UND . NORVENICH.

ANNA . ISABELLA . FREY . FRAW . VON
PALLANT . GEBORNE . F . FRAW . VON
MERODE . ZU . SCHLOSBERG . FRAW . ZU
WILDENBURG . EHELEUT . IN
HONOREM . B . ALDERICI . DEDERUNT
ANNO 1655.

---

7. Zur Familiengeschichte der Herren von Palant.

Johann von Palant, Herr zu Wildenburg, Berg, Frechen, Bachem und Wachendorf, Landdrost von Jülich und Amtmann zu Wilhelmstein, hinterließ bei seinem 1533 erfolgten Absterben elf Kinder. Er war verheirathet mit Cäcilia von Hompesch, einer Tochter des Werner von Hompesch zu Wachendorf, Amtmann zu Tomberg, und der Anna von Harf (vgl. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter Hft. 1 S. 26). Ueber die Theilung des Nachlasses unter die elf Kinder finde ich unter einem Haufen meist die Burg Rothberg bei Eschweiler betreffender Papiere folgende Aufzeichnung aus dem 16. Jahrhundert:

Eß Ist Im leben gewesen Johan von Pallandt Landtdrost. Der hatt nachuerlassen acht söhne vnd drey Döchter mitt nahmen Werner, Johan, Dham, Gerett, Marsilius, Reinert, Diederich, Emondt, Maria, Margreta vnd Zecilia.

Werner ist verheurath worden ahn Margrett von den Bongartten wittwen zu Breidenbent vnd hatt Kein Kinder hinderlassen. Demselben ist zugetheilt worden das Hauß vnd Herschafft Bergh.

Johan ist bestatt worden ahn Marey von Flodorff. Demselben Ist zugetheilt worden daß hauß Rothberg mitsampt der herschafft Bettendorff vnd weyßweiller.

Dham ist verheurath In Lottringen ahn die von Rollingen. Dem ist zugetheilt das Hauß Lindenbergh.

Gerhardt Ist bestatt worden ahn die Wiedtfraw Haßen zu Tornich. Dem ist zugetheilt worden daß hauß vnd Herschafft Wachendorff.

Marsilius hatt genommen dieser obenbemelter wittwen Haßen von Tornich Dochter. Dem ist zugetheilt worden Freichen vnd Bachem.

Reinhart Ist Thumbherr zu Trier gewesen vnd hatt einen Verziegk gethan.

Diederich Ist Thumbherr gewesen vnd hatt gleichfalß verziehen.

Emont Ist Canonicus zu Achen gewesen vnd auch verziehen.

Die weltliche brueder haben das Hauß Wildenburg vnuertheilt gelaesen, ob der geistlichen bruder einem ein vngemach zustundt, denselben darmit zu stewr zu kommen.

Marey Ist bestatt worden an den herrn von Gurtzenich In Zeitt Vatter vnd mutter lebtagh vnd haben Jr zu heurathsgutt geben 4000 goltgulden.

Margret ist bestatt worden ahn den herrn zur Heiden von Irem weltlichen bruder vnd zu Heurathsgutt bekommen gleichfals 4000 goltgulden.

Vnd dweil Gerhart von Pallant Jr bruder albereit thodts verfahren ohn leibs erben, hatt sie auß dem sterbfahl bekommen 500 goltgulden. Vnd Ist In der Heurats beredungh versehen, da Werner Jr bruder ohn leibs erben, wie geschehen, abgehn wurde, das der Schwester auß seinen guettern von seinen weltlichen brudern noch gegeben solt werden 1500 goltgulden.

Cecilia ist bestat worden ahn Quaden von Bußchfelt vnd gleich lauth heuraths Nottel wie Jre Schwester Margreth.

Gerhart, der die Haßen von Turnich wittwen gehapt vnd sein bruder Marsilius, der die Dochter gehapt, haben beyeinander haußgehalten zu Wachendorff, das Gerharten zugetheilt gewesen. Derselbig ist ohn leibs erben verstorben, also das das Hauß Wachendorff wieder vnder die weltliche geschwester gefallen, auß welchem beifall der Herr von Gurtzenich bekommen 700 goltgulden vnd der ander Schwestern eine 500 goltgulden nach lauth Irer heuraths Noetteln.

Dweil Freichen vnd Bachem (hier ist für ein paar Worte Raum gelassen), Ist Marsilien vnd vorter sein Haußfrauw vnd sohn darin sitzen plieben wie noch. Nachfolgendts Ist Johan In Gott verstorben und verlassen dießen letzsten verstorbenen Wilhelms Vatter Johan.

Im Jar 52 Ist In Gott verstorben Werner von Pallant vnd seine haußfrauw hatt das hauß vnd Herschafft Bergh leibtZuchtiger weiß besessen. 56 da ist dieselbigh auch In Gott verstorben, das Hauß vnd Herschafft Bergh wieder ahn die Zwei brueder vnd des bruders Sohn Johannen von Pallant verfallen.

8. Das Amt Löwenberg.

Die alten Rentmeisterei-Rechnungen des Amtes Löwenberg sind für die Topographie und Geschichte der Ortschaften, Höfe rc., welche in diesem Amte lagen, nicht ohne Werth. Eine solche Rechnung, die aus dem Nachlasse des Baumeisters Dr. Hundeshagen in Bonn stammt, ist in meinem Besitze. Sie ist betitelt: „Vierzehnte Löwenbergische RhendtMeisterey Rechnung. Waß auß befehl des durchleuchtigsten fursten undt Herren Herren Carl Philipp Pfaltzgraffen bey Rhein des heiligen Römischen Reichß ErtzschatzMeistereu undt Churfursten in bayeren, zu Gulich Cleve undt Berg Hertzogen, fursten zu Möers rc. Ich Joan Herman Graff ahn schatzgulden undt Rhenten zu Ihrer Churfurstl. Dhlt. landt undt ambts löwenberg alß ggst. angeordneter Empfänger undt zu deroselben nutzen wieder außgegeben, anfangend 1ma aug. 1732 undt endigend den letzten July 1733."

Auf 105 Folioblättern sind die Einnahmen und Ausgaben gebucht und den einzelnen Posten Bemerkungen beigefügt, die für die Freunde der Localgeschichte ein um so größeres Interesse haben, als sie meist Gegenstände betreffen, über die uns urkundliche Nachrichten nur selten begegnen. Einige Auszüge mögen hier eine Stelle finden.

[SS. 3—8.] Bericht der dingstuhlen undt dörffer landts undt ambts löwenberg.

Vnter das ambt löwenberg gehören folgende 4 gerichter undt sechß Kirspelen.

Honneff das hauptgericht undt ein Kirspel, worunter gehören die honnschafften Honneffrath, alias ægidyberg, ein dorff undt Kirspels Kirch, undt ist collator der pfarr Ihre Churfurstl. Dhlt. alß Herr zu löwenberg.

Röendorff Ein dorff vndt Honnschafft.

Bonndorff ein dorff undt Honnschafft, selhoven ein dorff undt Honnschafft, alle ohne Kirchen, undt gehören nacher Mullheim in die Kirchpfarr.

Mullheim Ein dorff undt Honnschafft, undt ist Ihre Churfurstl. Dhlt. collator der pfarr.

Oberdollendorff Ein dorff undt Vntergericht, worunter gehöret das dorff Niederdollendorff ein Kirspels Kirch undt ist Collatrix der pfarr Abtißin zu Vylich.

Heisterbacher roth Ein dorff undt Honnschafft undt gehöret nacher Niederdollendorff.

OberCassel Ein dorff undt Kirspels Kirch undt Honnschafft undt ist Collatrix der pfarr Abtißinne zu Vylich.

Kudekoven ein dorff undt Kirspels Kirch undt Honnschafft, gehören hierunter die dörffer undt Honnschaffte Ramerstorff, beyde ober- undt NiederHoltorp, Beckelkoven zur halbscheidt Limprich, undt Bewell, Collatrix der pfarr Abtißinn zu Vylich.

Rheidt ist gleichfals ein Vntergericht, warunter gehöret das dorff undt honnschafft Rheidt, Ein Kirspels Kirch, undt ist Collator der pfarr das Capitul ad s. Cassium et Florentium binnen Bonn.

Noch gehöret unter das gericht Rheidt das dorff undt Honnschafft Nieder-Cassel eine Kirspels Kirch, cujus Collatores die freiherrn von Schmidtberg undt herr v. Stein alternative.

Vnter dieße Honnschafft NiederCassel gehören die dörffer Uckendorff undt stockum, beyde ohne Kirchen.

Sieglahr ist auch ein Vntergericht undt gehöret darunter das dorff undt Honnschafft Sieglahr, ist ein Kirspels Kirch, Collatores der pfarr der Prælat zu Siegburg und die herren zum Stein alternative.

Noch gehöret unter das dorff Sieglahr die dörffer Eschmar, Kriesdorff undt spich ohne Kirchen.

Rodenkirchen ist gleichfalß ein Gericht vor sich, hat eine besondere pfahrr, cujus Collator der Abt zu st. Merten in Cölln undt gehöret unter die honnschafft Rheidt, undt hat es mit diesem laden undt hoobsgericht diese beschaffenheit, daß alle guther zu Rodenkirchen hoobsguthere seyndt.

Se. Churfurstl. Dhlt. Mein ggster Herr seyndt daruber Waltere undt die scheffen

daheselbst anzusetzen, auch schatz, Stewr, accinsen undt bruchten, forth alle superioritæt zu genießen.

Ein zeitlicher Prælat daheselbsten Grundtherr undt ahn den landtgerichteren President der schultheiß, hieruber ist Johann Holtorp der Rechten Doctor. Vndt die scheffen seyndt folgende Benentlich Nideggen, schaffhausen, Vogdt zu Mullheim Cremer, Peters Wolff, Braun undt Anselone undt muß denenselben der Prælat nach anlaß des Weistumbs zum gehalt Jahrs drey Malder Roggen geben, wie auch muß derselb nach dem alten Weistumb, wan des herren oder Vogdtengeding gehalten wirdt, die Verpflegung verschaffen.

[SS. 131—133.] Item im Ambt Löwenberg werden gehalten 146 schutzen, die alle meinem ggsten Herren Veräydet seyndt. Dieselbe werden gebrauchet, wan Jemandt angegriffen undt darzu Verbotten werden, undt haben Vor ihre Belohnung ein Jeder eine Kugel mit der liefferung Englischen tuchß, undt wirdt Von Sr. Churfurstl. Dhlt. wegen die halbscheidt, die andere halbscheidt Von denen Vnterthanen bezahlt, undt seyndt im Kirspel Honneff 60 schutzen, zum halben theil Ihrer Kugelen 12 Ehlen tuchß, jede per 8 Marck, facit 28 Kugeln Edicti 1582 ad 20 alb. undt dergleichen alb. einen zu einem alb. 5½ hell. Cöllnisch gerechnet, jeden goltg. 112 alb., also acht goltg. 34 alb. undt zu rthlr. per 80 alb. 11 rthlr. 50 alb.

Zu Ober- undt Niederdollendorff undt OberCaßel seyndt 40 Kugelschutzen, zum halben Theil ihrer Kugelen gehören acht Ehlen tuchß, facit 19 Kugeln 24 alb.

Kudekoven hat 24 schutzen, zum halben Theil ihrer Kugelen gehören 4⅘ theil Ehlen Tuchß, facit Jedes Jahrs 11 rschilling 10 alb. 4⅘ hell

Zu Rheidt seyndt Zehn schutzen, zu NiederCassel sechß, zu Sieglahr sechß, facit 22 Kugelschutzen, zum halben theil ihrer Kugelen 4⅖ theil Ehlen tuchß, facit 10 Kugeln 16 alb.

Item die Kirspelen Honneff, oberdollendorff, Kudekoven, Rheidt, NiederCassel undt sieglahr nemblich 73 zum halben Theil ihrer Kugelen zu machen, kostet der eine zwey raalb., facit Jahrs sieben Kugeln 16 alb. 4⅘ hell. Jeder Kauffmansgulden 20 raalb. Jeden zu einem alb. 5½ hell. Cöllnisch gerechnet machen zu goltg. 12 goltg. 66 alb. 11 hell. undt ahn rthlr. per 80 alb. ad 17 rthlr. 50 alb. 11 hell.

[SS. 195—198.] Der Durchleuchtigster furst undt Herr Gerard zu Gulich, Cleve undt Berg Hertzog hat in possessione gehabt nachfolgende hoffzehnden guthere.

Der Hoff zu Rheidt, weßen Jetziger Possessor der Obrist hoff Marchal fhr. von Nesselrath.

Der Hoff zu Eschmar, deßen Jetziger possessor der Bergischer Marchal fhr. von Nesselrath.

Der Hoff zu Sieglahr, modernus Possessor Statthalter im fest Recklinghausen fhr. v. Nesselrath zum Stein.

Der Hoff undt Zehnde zu Uckendorff, welchen gleichmäßig der Bergischer Marchal fhr. von Nesselrath zu Ereshoven in Besitz hat.

Der Hoff zu Limperich, modernus possessor von Nesselrode zum Stein.

Der Hoff zu dollendorff, der hauß Baumgart genant, jetziger Possessor von Nesselrath zum Stein.

Der Waldtdecker hoff zu Honneff, deßen Jetzige Possessores Patres Crucigeri in Ehrenstein.

Der hoff In honneff, alle im ambt Löwenberg gelegen mit ihren gehuchteren, herrlichkeiten, Zehnden, Zinsen, pfachten undt allen anderen recht undt Zubehöer nichts davon außgescheiden nach inhalt der pfandtVerschreibung wie oben gemelter hertzog besagte höff, zehnden undt guthere 1444 Weylandt Wilhelmen von Nesselrode fur 11000 goltg. Verschrieben undt pfandtweiß Vberlaßen mit diesem beding, daß Ihre Churfurstl. Dhlt. Gnaden undt deren Erben frey stehen solle, dieselbe guthere wieder zu lösen undt angeregter summ undt daß gemelter v. Nesselrode und seine Erben von beruhrten Gutheren wieder abtretten solle, welches dan obgemelter Nesselrode äydtlich bedeuret undt desfals ein reversale Von sich gegeben, deme Jedoch ohngeachtet daß Hertzog Wilhelm hochlöblicher Gedächtnus aò. 1658 Wilhelm von Nesselrode Erben undt Nachfolgere die Löese auffkundigen undt solche krafft pfandtverschreibung thuen laßen, haben die Erbgenahmen sich diese anzunehmen Verweigert, dahero Ihre Churfurstl. Dhlt. Gnaden der 11000 goltg. mit erbiethung, was sich derenthalben weithers gebuhren wurde, thuen, diesen Nesselrodischen Erben in vim solutionis anerbotten, undt alß die Erbgenahmen solches nicht annehmen wollen, deponirt undt consignirt, woruber ahm Kayserlichen hoffCammerGericht zu Speyr soweith procedirt, daß die sach vor Viellen Jahren concludirt Vndt Vor beschlossen auff- undt angenohmen haben, anbey in dieser sachen nachfolgender gestalt sententionirt worden. (Folgt der „tenor sententiæ," wonach die Beklagten resp. Appellanten von Nesselrodische Erben „Von angelegter Klag zu absolviren undt zu entledigen" sind.)

[S. 200.] Der Viehe- undt bawhoff zum hauß löwenberg gehörig ist anno 1604, wie selbiger in seinen heggen gelegen, sambt darahnschießenden wiesen gemeßen undt befunden worden 18 Morgen 2 Viertel. Der garten undt arthlandt ist befunden worden das anhalt so aneinander ligt 24 Morgen 10 Ruthen, Vndt ist dieser hoff einem zeitlichen RhentMeisteren zu seinem gehalt zugelegt undt Verordnet lauth 1718 in 1719 beygelegter Bestallung.

Item haben Ihre Churfurstl. Dhlt. ein hundthaußgen zu Honneff, welches ein gefängnus undt von den soldathen gantz ruinirt geweßen, hat keine appertinentien, sondern nur allein pur blose platz nebst bey der Kirchen gelegen undt auff die Kirchmaur ahnschießend, etwa 13 biß 14 fueß in die Kant groß, welches nunmehro zum theil zu einem gefängnus aptirt.

[SS. 204—208.] Eß hat Mein ggster Churfurst undt Herr umb das hauß löwenberg einen busch, der hohn genant, welcher anno 1704 gemeßen undt befunden worden, daß mit dem alten graben von den ahnschießenden Erben angegraben undt abgesöndert, haltet mit dem platz, worauff das hauß Stehet, 125 Morgen 12 ruthen, so nunmehro verpfachtet.

Item haben Ihre Churfurstl. Dhlt. einen Busch, der Hartenbroich genant, so nach osten ahn Ihre Churfurstl. Dhlt. länderey Vndt buschen zum schloß gehörend zu einer seithen ahnschießend undt nach seithen ahn die honneffer gemarcken undt zu dem Norden langß Wolckenburg in einer heggen undt Pöhlen gelegen, worauß das holtz Jahrlichß nach notturfft zum hauß löwenberg gebraucht undt das Egger nach getrag undt gelegenheiten den Vnterthanen undt Nachbahren Verlehnet wirdt,

haltet ahn Morgen Zahl 763 morgen. Zu diesem Busch haben sich befunden ao. 1604 Ungefehr 70 morgen wießen, so auß dem Busch außgerottet worden.

Die Gemarcken zu Honneff, so 300 morgen groß, ligen mit einer seithen langß den hartenbroich, darauff Ihre Churfurstl. Dhlt. zu zeithen guten Egger ad 50 schwein zu treiben pflegen undt fur einen Obrist-Märcker erkennet werden, wie auch daselbsten einen förster anzusetzen haben. Weilen nun einige der Beguthеter zu Honneff gerechtigkeit darinnen holtz zu hawen undt dardurch den busch also Verhawen, daß darinnen kein Egger wachsen könne, so ist expost Krafft in rechnung 1696 in 1697 beygelegten befelchß Vom 23ten 8bris 1696 auff erklähren des scheffen undt Vorsteher dem Richteren denen Eingesessenen Kirspels Honneff, daß Jährlichß 300 Junge Eichen in Vorbesagten Gemarckten pflantzen, auch die busch also, damit derselb ahnwachsen könne, hawen sollen mit der continuation auffzugeben, ggst. befohlen, daß bey betrettungs-fall Ihre Churfurstl. Dhlt. sothanen busch einzuziehen ggst. gemeint seye, undt RhendtMeisteren waß deßen Jährlichß beschehen, bey seiner Rechnung Jedesmahlen memoriren solle, so seyndt dies Jahr die drey hundert Junge Eichen gesetzt undt gepflantzet worden und seyndt zeitigem RhendtMeisteren zu löwenberg fur sein gehalt ahn brandtholtz 20 wagen oder 40 Karrigen vermög in rechnung 1718 in 19 beygelegter bestallung auß dießen gemarcken ggst. gewilliget, so durch die förster angewiesen undt durch die Unterthanen Kirspels Honneffrath gefahren werden solle.

Auff dem Waldtgeding, so Jährlichß einmahl auff den tag Conversionis sti. Pauli gehalten, werden Ihre Churfurstl. Dhlt. fur den ObristMarker undt Erben angefragt Undt ist zeitlichem RhendtMeisteren, Waldtförsteren undt solle darab Jedes Jahr Von den sieben Honnschafften Röendorff, Rommerstorff, Bondorff, Bewell, Mullheim, Selhoff Undt ægidyberg oder Erben sieben Malder haberen zu Empfangen haben, so nun mehro auß dem Kirspel Honneffrath gelieffert werden.

Zu Kudekoven ist ein busch, die hart genant, darzu Ungefehr 40 Marckgenoßen gehörig, undt seyndt Ihre Churfurstl. Dhlt. wegen des Hauß zu Holtorp Marckgenossen, so Johan Wilhelm Ohman sambt selbigem hauß mit appertinentien, nunmehro denen Erbgenahmen des CammerRathen Schönenbeck zuständig undt ist zu Jetziger zeith Possessor hoffrath Fabri Binnen Bonn.

9. Die Pfarrei Hoisten bei Neuß.

Die folgenden Notizen sind dem Lagerbuch der katholischen Pfarrgemeinde zu Hoisten entnommen, das 1837 unter dem Pfarrer Arnold Hubert Emonds angefertigt wurde. Sie machen auf hohen geschichtlichen Werth keinen Anspruch, sind aber immerhin bei den wenigen Nachrichten, die wir über diesen Ort besitzen, interessant genug, um mitgetheilt zu werden. In der „Vaterländischen Chronik" von Brewer Jahrg. I (1825) S. 303 wurde die Frage nach der Lage der Burg Hochstaden aufgeworfen. Der damalige Pfarrer von Hoisten, Johann Heinrich Küpper, ein Liebhaber und Sammler von Alterthümern, schrieb in Beantwortung dieser Frage „über die Pfarre Hochsteden und die alten Grafen und Burggrafen

von Hochsteden" eine ziemlich weitläufige Abhandlung, von der aber, so viel ich weiß, nur der erste Abschnitt in der Vaterländischen Chronik (Jahrg. II S. 689 ff.) erschienen ist, da die Zeitschrift bald nachher einging.

Die Pfarrkirche zu Hoisten wurde 1788 aus den freiwilligen Beiträgen der Pfarreingesessenen und einem Zuschusse der Landesregierung zu Düsseldorf erbaut. Sie liegt an der Stelle der früheren Kirche, welche abgerissen wurde, weil sie den Einsturz drohte. Die Pfarrei hat eine Stunde Wegs im Durchmesser und besteht aus den Ortschaften Hoisten, Weckhoven, Helpenstein und dem auf der linken Seite des Gillbachs gelegenen Theile des Dorfes Speck. Obgeich das Pfarrarchiv von allen wichtigen Urkunden der älteren Zeit fast ganz entblößt ist — ob es deren nie besessen hat, oder ob sie durch Feuersbrunst oder ähnliche verheerende Ereignisse im Laufe der Zeit untergegangen sind, steht dahin — so lassen sich doch aus den noch vorhandenen alten Notizen die Pfarrer seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts in ununterbrochener Reihenfolge nachweisen. Sie sind: 1408--1439 Mathias Keif, 1439—1486 Johannes Regis de Hogingen, 1486—1530 Johannes Rossemius, 1530—1579 Heinrich Blaren, 1579—1600 Anton Fabry, 1600—1626 Johann Konik, 1626—1663 Johannes Fabricius de Wanlo, 1663—1674 Heinrich Durst, 1674—1675 Paul Reulen, 1675—1711 Ludwig Bellen, 1711—1765 Michael Goerges, 1765—1777 Joseph Pümler, 1777—1778 Johann Kamps, Deservitor, 1778—1785 Johann Wilhelm Pfennings, 1785—1819 Johann Wilhelm Kreitz, 1819—1829 Johann Heinrich Küpper, 1829—1831 Johann Bernhard Kamps. Die Pfarrstelle war bis zur Aufhebung des Zehnten durch die französische Regierung reich dotirt. Neben den Einkünften von den Pastoralgrundstücken, Stolgebühren und sonstigen Gerechtsamen hatte der zeitliche Pfarrer von 498 Morgen den Genuß des Zehnten.

In der Pfarrei sollen vormals mehrere vornehme Adelsfamilien ansäßig gewesen sein, darunter nach der Sage auch die Grafen von Hochstaden. Hoisten führte früher, wie sich aus alten Schriftstücken ergibt, den Namen Hochstaden (Hoesteden, Haesteden), weshalb man die Grafen dieses Namens für die Begründer des Dorfes hält. (Daß das Schloß Hochstaden in Hoisten gestanden hat, wird jetzt allgemein angenommen; vgl. Lacomblet, Urkundenbuch Bd. II Nr. 854 i. d. N. und dessen Archiv Bd. IV S. 1; von Mülmann, Statistik des Regierungs-Bezirkes Düsseldorf Bd. I S. 363; Annalen, Hft. I S. 39 ꝛc.) Die Benennung Hoisten ist erst seit der französischen Zeit entstanden. Daß in vorigen Zeiten ein Adelsgeschlecht hier seinen Wohnsitz gehabt hat, ist nicht bloß ein altes Gerede, es beweisen dies, mehrere alte, obgleich durch den Sturm der Zeit fast verwitterte Mauern und Fundamente. Der 1837 (Zeit der Anfertigung des Lagerbuchs) von Herrn Engels bewohnte Hof (vgl. darüber den Aufsatz von Küpper bei Brewer, a. a. O. S. 692 ff.) und die dabei gelegene Anhöhe bezeichnen höchst wahrscheinlich die Stelle, wo die Grafen von Hochstaden ihren Sitz hatten. Die Anhöhe, auf welcher das Schloß gestanden haben soll, und das jetzige Hofgebäude waren mit tiefen Gräben umgeben, die zum Theil noch sichtbar sind. Auch befand sich am Eingange in den Hof eine große steinerne Brücke, die aber nicht mehr existirt. Nicht weit von diesem Hof lag vormals ein kleines Rittergut, das die „Herren von Schlauch" (wohl Schluch) bewohnten. Das eigentliche Wohngebäude ist nicht mehr vorhanden, nur

die Umschließungen, die dazu gehörten, bestehen noch und wurden 1837 von der Familie Bartholomäus Limburger bewohnt. Zu Helpenstein sollen die Grafen von Bentheim ein Schloß besessen haben, einzelne Spuren davon sind noch erhalten. In diesem Dorfe bestand in früherer Zeit ein Gerichtsamt, und man findet in nicht sehr alten Urkunden noch die Bezeichnung: „im Amte und Gemeine Helpenstein". Auch haben dort der „Ritter Herr von Röhagen" (ein Hof zu Neuenhagen bei Heerlen wird von Quix, Schloß und ehemalige Herrschaft Rimburg S. 113 f. erwähnt) und die „Gräfin Eva von Alpen-Linnip" (vielleicht Linnep oder Linnig?) gewohnt, welche letztere zu Hoisten als Wohlthäterin noch im Andenken steht. Nahe bei Weckhoven lag eine Ritterburg Röbelhoven (Rüblinghoven), die ein „Herr von Waldas" besaß. Die Oekonomiegebäude und die jetzige Wohnung sind neu erbaut. Von der Ritterburg ist nichts mehr vorhanden. Ebenso findet man bei dem Erprather Hofe (über Erprath vgl. v. Mering, Geschichte der Burgen Hft. VII S. 122; Gelenius, de admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae S. 75) noch die Ruinen eines Burghauses, das einem „Herrn von Kielburg" angehört haben soll. — Die vorangegebenen adligen Namen sind fast alle unbekannt. Wahrscheinlich wurden sie nach mündlichen Angaben aufgezeichnet und verschrieben. Der zeitige Pfarrer von Hoisten, Herr Stein, ist vielleicht in der Lage, über die einzelnen Namen näheren Aufschluß geben zu können. Eine darauf bezügliche Mittheilung würde gewiß manchem Leser der Annalen willkommen sein.

---

10. Allerlei über Heisterbach.

Die Cisterzienser-Abtei Heisterbach wurde im Jahre 1803 aufgehoben. Bald nachher, 1810, verkaufte die Regierung des Großherzogthums Berg Kloster und Kirche auf den Abbruch, und beide wurden bis auf die noch erhaltene Chornische abgerissen. Die Steine, Trachyt und Tuff, wanderten nach Wesel, oder, wie Andere berichten, nach Neuß und Köln, um für Kanal- und Festungsbauten benutzt zu werden, während einzelne kleinere Ueberreste auf die benachbarten Dörfer zerstreut und dort als Zierath oder zu sonstigen Zwecken verwandt wurden. In dem Garten des Rentners Kolb zu Limperich bei Beuel befinden sich zwei steinerne Löwen, und in dem gegenüber liegenden Weinberge des Herrn Bleibtreu sechs gedoppelte Säulen aus Heisterbach. Im Jahre 1820 wurde das Klostergut von dem Reichsgrafen zur Lippe zu Oberkassel angekauft, und die Umgebung der Ruine in eine Gartenanlage umgewandelt. Die alten Wirthschaftsgebäude (aus dem vorigen Jahrhundert), welche allein von den weitläufigen Abteigebäuden stehen geblieben sind, werden seitdem wieder zu ökonomischen Zwecken benutzt und von einem Pächter bewohnt. — Das Thorhaus, sonst des Bruder Pförtners Wohnung, wurde gemäß der auf der Innenseite eingefügten Steininschrift (Doppelchronikon) 1750 erbaut. Diese Inschrift lautet:

paX CVIqVe IntrantI
rVrsVM paX hInC reDeVntI
anno
roMæ sanCto
De soLo
attoLLebar.

Ueber der Inschrift ist das Wappen des Erbauers, des (1748—1763) Abtes Augustin Mengelberg, abgebildet. Nach außen sieht man im Giebelfelde des Thorhauses das Abteiwappen, Baum (Heister) und Bach, darüber die Insignien des (infulirten) Abtes, Stab und Mitra, mit Krone. In Nischen, rechts und links, stehen als „heilige Thorhüter" die Ordensstifter St. Benedict und St. Bernhard in Holzfigur, jener mit Buch, Becher und Schlange, dieser mit Kreuz, Lanze, Hysopstengel und Rosenkranz. — Zwei jetzt in den Anlagen unfern der Ruine aufgestellte, ehmals wohl in der Kirche oder dem anstoßenden Kreuzgange befindliche Grabsteine gehören den bisher unbekannten (vgl. v. Stramberg, Rhein. Antiquarius Abth. III Bd. 8 S. 571; Müller, Siegburg und der Siegkreis Bd. II S. 184; v. Mering, Geschichte der Burgen Hft. V S. 149) Aebten Adam Pangh († 1728) und Engelbert Schmits († 1747) an. Diese Grabsteine habe ich bereits früher (Annalen, Hft. XX S. 426) beschrieben. Hier sei noch beigefügt, daß das Wappen des Abtes Pangh nicht, wie jenes von Schmits, mit Stab und Mitra, sondern bloß mit dem Stabe geschmückt ist, was darauf hinzuweisen scheint, daß der Abt Pangh starb, bevor er die Bestätigung erlangt hatte. — Hinter der Chorruine stehen unregelmäßig durch einander mehrere zum Theil in die Erde eingesunkene schmucklose Grabkreuze von Stein. Hier war, wie es scheint, der Kirchhof für das Dienstpersonal des Klosters und für solche auswärtige Personen, die in einem ähnlichen Verhältnisse zu dem Kloster standen. Abgesehen von einem älteren Kreuze, das, nach den gothischen Buchstaben seiner Inschrift: „obyt maurici9 reut" (Reuter?) zu vermuthen, einer etwas früheren Zeit angehört, stammen diese Grabkreuze sämmtlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Von den Aufschriften setze ich einige wenige hieher: 1634 den 9. November starb Johannes des Fronhalfen Sohn zu Heiseroth (Heisterbacherrott?) G. g. d. S. — Anno 1673 den 16. Decembris starb Eva Roesen G. g. d. S. — Anno 1731 den 1. Juny starb der ehrsamme Jacobus Mertzbach alt 79 Fasbenter zu Heisterbach. — Ein Anfangs der 50er Jahre in den Gartenanlagen aufgefundener alter Grabstein, 8½' lang und 4' breit, vielleicht des Heinrich von Löwenberg († 1341) und der Agnes von Kuik dient jetzt als Tischplatte — gewiß ein characteristisches Zeichen unserer Zeit. Leider ist von der gothischen Randschrift bis auf den Namen „agnes" nichts mehr zu unterscheiden. Der Grabstein zeigt das Bild eines Ritters und seiner Gemahlin, ersteren mit einem (geschachten) Wappenschild. Kaufmann (Caesarius von Heisterbach 2. Aufl. S. 11) scheint diesen Grabstein auf die Gräfin Agnes von Sain († 1200) zu beziehen. Hiergegen spricht aber das Wappen und die gothische Schrift. — Unter der Aufsicht des Abtes von Heisterbach stand im Anfange des 17. Jahrhunderts (1606) außer vielen anderen klösterlichen Anstalten auch das ziemlich unbekannte Cisterzienser-Nonnenkloster St. Göres bei Eschweiler. Dasselbe kam späterhin unter die Aufsicht des Abtes von Altenberg, ohne daß

indeß etwas Näheres über diese Veränderung bekannt geworden ist (vgl. Eschweiler „Sonntagsblatt“ Jahrg. 1867 Nr. 39). Der von Altenberg abgeschickte Pater, Prior genannt, las in der Klosterkirche zu St. Göres täglich Messe. — Einige recht launige Nachrichten über das Kloster Heisterbach aus der letzten Zeit seines Bestehens enthält die 1784 zu Köln erschienene „Mahlerische-Reise am Nieder-Rhein“ des Baron von Hüpsch. Für Oenologen hat daraus folgende Notiz ein besonderes Interesse: Der Klosterkeller ist unter der Kirche und in diesem ein ungeheures Weinfaß von 80 Ohmen befindlich. In diesem Faß wird weißer Wein aufbewahrt. Wenn etwas daraus gezapft wird, wird es immer von Neuem wieder aufgefüllt: es wird also eigentlich nie leer und mag wohl mehr als 100jährigen Wein enthalten. — Aus dem Klosterarchiv zu Heisterbach stammt ein altes, jetzt vermuthlich zu Königswinter aufbewahrtes Rechnungsbuch, das die Preise der Lebensbedürfnisse im 15. Jahrhundert angibt. Es führt das Datum 1454 mit der Bemerkung: Das Jahr der Theurung. Ein fetter Ochs kostete damals 3½ Gulden, eine Kuh 2 Gulden, ein Kalb ⅓ Gulden, 25 Hämmel 8 Gulden, ein Schwein 1 Gulden, 25 junge Hühner 1 Gulden, 40 Dutzend Eier ¼ Gulden, 13 Pfund Butter ½ Gulden. Das war das Jahr der Theurung, wo man der großen Noth wegen einen Expressen mit 3 Heller von dem Amtsdorfe Beienberg nach Köln schickte, mit welchem Gelde dieser die zweimalige Ueberfahrt und seinen standesmäßigen Unterhalt bestritt (vgl. „Bonner Wochenblatt“ Jahrg. 1817 Nr. 296). — Die Abtei Heisterbach besaß in mehreren benachbarten Orten einen Hof, der zugleich als Absteigequartier des Abtes und in kriegerischen Zeiten als Zufluchtsstätte für die Mönche diente. Einen Heisterbacher Hof gab es u. A. in Königswinter und in Bonn. Der Hof in Königswinter existirt noch. Das stattliche Gebäude liegt am Rheinufer auf der Ecke der Heisterbacherhofstraße, und zeigt im Giebelfelde das Wappen von Heisterbach und die Jahrzahl 1764. An den Heisterbacher Hof in Bonn, der nicht mehr besteht, erinnert noch heute die Heisterbacherhofstraße daselbst. Die Abtei besaß schon im Anfange des 14. Jahrhunderts einen Hof in Bonn, wie ein Register der Gefälle des Hofes Mülheim um 1320 (abgedruckt bei Harleß, die Grafen von Bonn und die Vogtei des Cassinsstifts ꝛc. S. 24 ff. in der Festschrift; Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte u. seinen Denkmälern) ergibt, worin die „monachi de Heysterbach“ mit „quinque maldra tritici cum sumbrino de curte vineis et agris sitis in Bunna“ aufgeführt werden. — Zum Schlusse möge noch verstattet sein, eine Angabe zu berichtigen, die sich in der Lebensgeschichte des Caesarius von Heisterbach bei Kaufmann (a. a. O. S. 25) findet. Dort heißt es nämlich, Erzbischof Heinrich von Köln habe am Tage seiner Weihe (20. Sept. 1226) vor dem Altare des h. Petrus den Novizenmeister und Prior von Heisterbach Caesarius feierlich aufgefordert und beauftragt, ein schriftliches Denkmal für den ermordeten Erzbischof Engelbert zu entwerfen. Vergleicht man aber hiermit, was Caesarius darüber selbst berichtet (Eo quidem die quo sacerdotio initiatus est [sc. Henricus], ad gloriam martyris dilatandam coram altari beati Petri exiguitati meae humiliter satis iniungere dignatus est, ut que ab eo insigniter gesta sunt et miracula que per eum Dominus operatur, ad posterorum notitiam scripto transmitterem. Cum-

que me excusarem et dicerem, mihi id non licere; priori meo, qui presens erat, precepit, ut me cogeret obedire. Quod et fecit. Vgl. vita s. Engelberti lib. II cap. 11 bei Böhmer, fontes II, 320), so ergibt sich deutlich, daß am 20. September 1226 Caesarius die Stelle eines Priors zu Heisterbach noch nicht bekleidete. Er kann frühestens erst Ende 1226 zu dieser Würde gelangt sein.

11. Die Thurmruine in Rheinberg.

Zu Rheinberg liegt in der Nähe der ehmaligen Kurfürstlich Kölnischen Kellnerei die Ruine eines mächtigen Rundthurms, bei Alt und Jung unter dem Namen Pulverthurm bekannt. Das Mauerwerk des Thurms besteht aus schweren, durch Tuffsteinmörtel verbundenen Basaltsteinen und hat eine Dicke von 12 Fuß. Der innere Raum mißt 27 Fuß im Durchmesser, während die Höhe des Thurms gegenwärtig noch 24 Fuß beträgt. Auf Merian's Plan von „RheinBerck" (Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Treuirensis et Coloniensis Taf. 43), der eine hübsche Ansicht von den umfangreichen fortificatorischen Anlagen der einst gefürchteten Feste im 17. Jahrhundert (1646) darbietet, ist auch der sog. Pulverthurm abgebildet. Derselbe war damals noch vollständig erhalten und stand auf der nordöstlichen Ecke der ein längliches Viereck bildenden städtischen Ringmauer, über die er hoch hinausragte. Nach dieser Abbildung zu vermuthen, muß die ursprüngliche Höhe des Thurms eine ganz bedeutende gewesen sein. Die Thurmruine war bis zur Zeit der Fremdherrschaft Kurkölnisches Staatseigenthum. Durch Ankauf von der französischen Domänen-Verwaltung kam sie mit dem Kellnereigebäude und dem dabei gelegenen Burgplatze in Privatbesitz. Jetzt gehört das Ganze dem Bierbrauer Friedrich Engels in Rheinberg. Ueber die Zeit der Erbauung und die einstige Bestimmung des Thurms gibt näheren Aufschluß eine schon von Hüpsch (Epigrammatographie Th. II S. 23 Nr. 56), indeß nicht ganz correct, mitgetheilte Lapidar-Inschrift, die auf der dem Städtchen zugekehrten Seite des Thurms in der Höhe von etwa 20 Fuß angebracht war. Hüpsch scheint (1801) den Stein, auf welchem die Inschrift ausgehauen war, noch gesehen zu haben. Gegenwärtig ist er längst ausgebrochen und verschwunden. Nach einer im Besitze des Herrn Pfarrers Palm zu Rheinberg befindlichen Kopie bestand die Inschrift aus folgenden vier leoninischen Versen:

WESTERBVRGENSIS . SIFRIDI . COLONIENSIS .
PRESVLIS . IMPERIO . RHENI . CVSTODIA . FIO .
ME . FIERI . FECIT . FRANCO . ME . FABRICAT . ARTE .
HENRICVS . LVPVS . NON . PVGNO . MARTE . SED . ARTE .

Erzbischof Sifrid von Westerburg regierte von 1274—1297. In diese Zeit fällt also die Gründung des Thurms. Franko, den die Inschrift als den Erbauer bezeichnet, wird in einer zu Caster ausgestellten Urkunde vom 20. Mai 1311 „miles Franko de Berke" genannt. Er verkaufte damals zusammen mit mehreren anderen Adligen die Gerichtsbarkeit ꝛc. in den Dörfern „Kunyncshoven, Hovermoirke und Elrehoven" an den Grafen Gerhard von Jülich (Kremer, akademische

Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte Bd. III Urkunden Nr. 247). Ob es derselbe Franko ist, von welchem das Memorienbuch des Kanonichenstifts S. Suidberti zu Kaiserswerth aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts und fortgeführt (Lacomblet, Archiv Bd. III S. 118) notirt: „IIII. Idus Januarii. O. Franco aduocatus. pro quo XXXIIII. den. in Linne“, bleibt dahingestellt. Immerhin erscheint eine solche Vermuthung wegen der geringen Entfernung Linn's von Rheinberg nicht ganz unbegründet. Erzbischof Sifrid starb, bevor der Thurm fertig gestellt war, im Jahre 1297. Unter seinem Nachfolger, Wikbold von Holte, wurde 1298 der feste Bau vollendet. Die Cronica presulum (Annalen, Hft. IV S. 214) bemerkt hierüber: „Idem (sc. Sifridus) etiam in opido Berckensi extra portam super littus Reni fluminis turrim munitissimam ad custodiam Reni construxit sed morte preventus ipsam imperfectam reliquit, quam tamen successor ipsius Wickboldus Archiepiscopus nobiliter consummauit.“ (Vgl. auch Merssäus, Catalogus S. 87.) Im Februar 1232 war Rheinberg durch Erzbischof Heinrich I. von Molenark zur Stadt erhoben und berechtigt worden, sich mit Mauern zu umgeben (Fahne in der Statistik des Regierungs-Bezirkes Düsseldorf von Mülmann Bd. I S. 446). Ferner wird aus dem Jahre 1294 eine Urkunde des Erzbischofs Sifrid über den Ausbau und die Befestigung der Stadt Rheinberg erwähnt (Annalen, Hft. VI S. 232). Da hiernach die Umwandlung von Rheinberg in einen Waffenplatz und die Errichtung des Thurms der Zeit nach ungefähr zusammenfallen, so liegt die Vermuthung nahe, daß letzterer ausschließlich zu militärischen Zwecken erbaut wurde, so zwar, daß er zugleich als Wartthurm am Rhein und als eine Art Citadelle zum Schutze der Stadt nach der Rheinseite hin dienen sollte. Bekanntlich floß in jener Zeit der Rhein noch ganz dicht an Rheinberg vorbei (Annalen, Hft. VII S. 151). Ein ähnlicher Thurm, wie der zu Rheinberg, wurde 1452—1468 zu Andernach, der Grenzfeste des Erzstifts Köln im Süden — Rheinberg war die Grenzfeste im Norden — errichtet (von Mering, Geschichte der Ritterburgen Hft. II S. 125 ff.). Mit jener Annahme stehen denn auch die Worte der Inschrift „custodia Rheni fio“ und „non pugno marte sed arte“, d. h. ich kämpfe nicht mittels des mars, sondern mittels der ars, im Einklang. Unter mars ist der Kampf im Felde, Mann gegen Mann zu verstehen; unter ars dagegen der Kampf hinter der Mauer als aus dem Verstecke, der Feste. Unsere Artillerie verdankt ja einer solch künstlichen Kampfweise ihren Namen. Ars wären also hier diejenigen Waffen, welche man damals an der Stelle unserer Kanonen, Gewehre rc. zum Kampfe verwandte. Ganz in der Nähe des Thurms lag auf dem jetzt nach ihr benannten Burgplatze die erzbischöfliche Burg, ein stattliches von vier Thürmen flankirtes Gebäude. Man darf vermuthen, daß zu ihrem besonderen Schutze der Thurm gerade an dieser Stelle errichtet wurde. Erzbischof Salentin (1567—1577) ließ die Burg bedeutend verbessern, sie wurde jedoch bald nachher, 1598, durch eine Pulverexplosion derart beschädigt, daß sie abgebrochen werden mußte (Fahne, a. a. O. Bd. I S. 447; Gelenius, de admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae S. 76). Von ihr ist jetzt keine Spur mehr vorhanden; ältere Leute wollen aber die Fundamente des Gebäudes noch im Anfang dieses Jahrhunderts gesehen haben. Der Name Pulverthurm, wie man heute gewöhnlich die Thurmruine bezeichnet, stammt jedenfalls aus später Zeit und wohl

daher, weil das Pulver eine Zeit lang, wahrscheinlich nach der wiederholten Explosion des eigentlichen Pulverthurms (1598 durch eine feindliche Kugel und 1636 durch Blitz entzündet), in dem festen Gewölbe des Thurms untergebracht worden ist. Bis vor wenigen Jahren waren außen an dem Thurm mehrere große eiserne Ringe sichtbar, die wohl zum Befestigen der Schiffe gedient haben. Hieraus hat man den Thurm für einen Zollthurm erklären wollen und das „pugno arte“ der Inschrift auf den Kampf mit den Eisschollen gedeutet, die er vermittels seiner Lage am Wasser und seiner künstlichen Bauart hätte brechen sollen, eine Auslegung, die aber mindestens gewagt erscheint. Henriquez von Strevesdorff (Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica 2. Aufl. S. 132 f.) hat die Geschichte des Thurms in folgenden Versen kurz zusammengefaßt:

Ad Rhenum validam Rheinbergae annectere turrim
De Westerburgo Siffridus Episcopus olim
Est orsus, Praesul cui post Wigboldus ab Holte
Dicti Siffridi Successor sumptibus amplis
Extremam imponi curavit in aethera dextram.
Haec Rhenano-Ubiam directo limite Turris
Archidioecesin distinguit, et injicit olli
Finalem metam, velut hûic exordia jungit
Archidioecesi Turris, quae dicitur Alba,
Antenacum supra, de qua jam diximus ante.

Im Gegensatz zu dem weißen Thurm oberhalb Andernach soll der Thurm in Rheinberg den Namen schwarzer Thurm, wohl von der schwarzen Farbe seines Baumaterials (Basalt), erhalten haben, eine Bezeichnung, die man noch heute vielfach beim Volke antrifft.

12. Einige Nachrichten über Bracheln.

Aus dem Pfarrdorfe Bracheln (Brachelen) im Kreise Geilenkirchen stammt ein adliges Geschlecht des gleichen Namens, das schon frühe in Kölnischen und Jülichschen Urkunden erwähnt wird (Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter Thl. 1 S. 47). Stephan von Bracheln, Godfrieds Sohn, veräußerte „seine ganze Erbschaft“ (wahrscheinlich bloß einen Theil der gesammten Besitzungen dieser Familie) an Godfried II. von Heinsberg. Der Kaufbrief ist datirt feria sexta post diem beati Martini hyemalis 1308 (Kremer, akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte Bd. 1 S. 21). Das Haus Bracheln, über welches unten eine kurze Notiz abgedruckt ist, wurde angeblich aus den Trümmern der alten Bracheler Burg erbaut, die im Kampfe gegen den fehdelustigen Ritter Bernhard von Bracheln am Ende des 13. Jahrhunderts zerstört worden sein soll. Das Gericht zu Bracheln hieß früher „die Banck von Brackel“; außer dem Orte selbst gehörten hierzu noch die Dörfer Hilfarth und Lindern. Innerhalb dieses Gerichtsbezirks besaß 1554 Dietrich von Hoerich (Horrich) eine und Blumenthal die zweite Latbank. Eine solche hatte ferner noch

das Haus Horrich (die Erbgenamen des huiß zum Horich) zu Geilenkirchen (Lacomblet, Archiv Bd. III S. 336 f.). Bei Kaltenbach (der Regierungsbezirk Aachen S. 324) und Offermann (Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer ꝛc. S. 171) wird irrig Anastasius von Bracheln 1271 — Offermann gibt fälschlich das Jahr 1270 an — Truchseß des Grafen Wilhelm von Jülich genannt. In der Urkunde (abgedruckt bei Lacomblet, Urkundenbuch Bd. II Nr. 624) heißt derselbe Statz (de Bracele), was offenbar eine Abkürzung für Eustachius ist. Der in der „Specification“ unten erwähnte Kappbusch war ehmals im Besitze der Herren von Heinsberg. Von ihnen erlangte die Gemeinde Bracheln mehrere Servitutrechte an dieser Waldung (Offermann, a. a. O. S. 171 f.). An geschichtlichen Nachrichten über die Häuser Bracheln und Horrich (jetzt Landgut in der Bürgermeisterei Bracheln) fehlt es meines Wissens fast gänzlich. Um so lieber theile ich hier ein paar Auszüge mit, beide, wie es scheint, aus dem Erklärungsbuch der Mannkammer zu Heinsberg vom Jahre 1717, die mir in beglaubigter Form vorliegen und eine kurze Beschreibung der zu jenen Häusern gehörigen Grundgüter, Gerechtsame ꝛc. enthalten.

Specification des hauß Brachlen ahn gerechtigkeit, Landereyen, wiesen undt baumgarthen ꝛc.

Erstlich frey gemeines lehn von der Cammer Hinsberg dependirt, und wird alß ein uhraltes Rittersitz auff Gulischen Landttag beschrieben, ligt in seinen Weyern und Dämmen, hatt ahn sich ein landtbanck, wovon 24 Cappaun und 31 huner, Etwaß pfenningsgelt und 6 Churmuth geben werden, hatt gerechtigkeit zu Jagen und zu fischen; ahn landerey hatt ahn sich 153¼ Morgen, ahn benden 43½(¼) morgen, haußplatz und garthen ungefehr 1 morgen, baumgarten 4 morgen, busch gerechtigkeit auff der Kappen bis 25 Kotten.

In dießes principale lehn gehört ein lehn, daß bremmerlehn, welchs unter die haußleuth vertheilt und versplißen ist, gelegen im Kirßpel Dremmen, davon Er lehnträger Jahrlichs ahn Erbpfacht Empfangt 6 Mldr. haber. Item gehört ein Erbpfacht von 10 sumber 1 Mützgen Korn darzu, davon nur 2 Mldr. in heben seint.

Dießes alles ist verpfacht vor 400 rthr. per 80 alb. Jahrlichs tuo. Martini zu zahlen; trucken weinkauf alle 12 Jahr 100 rthr.

Extract auß dem Erklährungsbuch der MannCammer Heinsberg de ao. 1717.

Banck Brachlen daß hauß Horrich

seyn beguthet mit anderthalb hundert morgen Landts, ahn wiesen und benden dreyßig sechs Morgen, ahn hauß und hoff mit den Weyeren und garthen zehn morgen, Jahrlichs von der Kellnerey Heinsberg vierzehn Rthlr. geldRenth, ahn Zinßen, hüner und Capauner funff Rthlr., ahn Erbpfacht sieben Malder haber und zwey Mldr. Roggen.

---

13. Inschrift zu Tinn.

Ende Februar 1784 fand am Niederrhein eine furchtbare Ueberschwemmung statt, die mit zerstörendem Eisgange verbunden war. Nach einem mehrtägigen harten Froste,

wobei der Rhein so fest zufror, daß beladene Wagen und Karren darüber fahren konnten (in Bonn hielt man auf dem Rhein zum Andenken an das seltene Naturereigniß sogar mehrere Tage Markt), trat Thauwetter ein, das ein enormes Steigen des Wassers herbeiführte. Näheres hierüber enthält die Schrift: „Ausführliche Nachricht von dem erschrecklichen Eisgange und den Ueberschwemmungen des Rheins im Jahre 1784“ von J. L. Thelen. Die Höhe, welche das Wasser damals erreichte, ist in einzelnen Uferstädten des Rheins durch Merkzeichen an verschiedenen Gebäuden ꝛc. angegeben. Zu Bonn finden sich z. B. solche Zeichen am Josephs- und Rheinthor, in der Gertrudscapelle (vgl. Annalen, Hft. XXIV S. 325) und in der sog. ersten Fährgasse, zu Düsseldorf u. A. am Akademiegebäude (Eingang zur alten Münze) und an dem Eitel'schen Hause in der Kurzestraße. In letzterer Stadt mußte Peter Cornelius, der damals erst fünf Monate alt war, aus seinem Geburtshause in der Kurzestraße (Nr. 15) geflüchtet werden. Das Städtchen Linn gerieth bei dieser Ueberschwemmung in die höchste Noth. Da kamen ihm die wackeren Crefelder mit Kähnen und Lebensmitteln zu Hülfe. Die Erinnerung an diese Begebenheit wird zu Linn durch einen am Crefelder Thore eingemauerten Stein mit folgendem Chronikon (mitgetheilt im „Düsseldorfer Volksblatt“ Jahrg. 1872 Nr. 98) aufbewahrt:

eXtVberato rheno
LInna per CreVeLDIaM
pane et naVIbVs
LIberata est.

---

14. Die Burghäuser Röthgen und Pattern.

In der Pfarrkirche zu Eschweiler a. d. Inde sieht man auf einem alten Kirchenstuhl im südlichen Seitenschiffe zwei Wappen in Holz geschnitzt, deren Deutung schon durch die darunter befindliche Inschrift: HAVS PATTEREN nahe gelegt ist. Von diesen Wappen zeigt das eine 3 Seeblätter (nicht Herzen), das andere dagegen ist aus 4 Feldern zusammengesetzt, von welchen das 1. und 4. drei Kugeln und darüber einen Turnierkragen, das 2. und 3. Feld ein Hirschgeweih von vier Endern enthält. Beide Wappen sind durch eine Krone verbunden. Letzteres ist das Familienwappen der Herren von Schaesberg, ersteres solches der Herren von Burtscheid, welche zu Röthgen (früher „Merödchen“ genannt) wohnten, und von denen der Rittmeister Heinrich Ludwig, Freiherr von Burtscheid zu Pattern gegen das Ende des 17. Jahrhunderts mit Isabella Godfrieda von Schaesberg, verwittweten von Merode, verheirathet war (Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter Th. I S. 58 u. 376). Von beiden Eheleuten rührt wohl der Kirchenstuhl her. Die Familie von Burtscheid hatte ihr Erbbegräbniß in der Pfarrkirche zu Eschweiler, wo ein Grabstein mit dem Wappen derselben (3 Seeblätter) und 8 Ahnen noch vorhanden ist. Bei der Kirche befanden sich ehmals mehrere Stiftungen dieser Familie. In einem „Verzeichnus dero Inkomsten der Kirchen zu Esweyler“ vom Jahre 1636 wird das „Hauß

Roettgen" mit einer jährlichen Rente von 1 Pfund Wachs aufgeführt. In einem anderen Kirchenregister von 1756 ist es, neben der Jahresrente von 1 Pfund Wachs, mit einer Geldrente von 5 Thlr. jährlich belastet. Daselbst heißt es: „Daß hauß und rittersitz Merödgen ist schuldig, Jährlichß 1 Pfund Wachs zu lieberen, welcheß auch bis 1755 einschließlich von selbiger Herrschafft beständig geliebert" und „daß hauß und rittersitz Meroedgen Ist ab einem Capital, so Ihro Excellense Generalin freyfraw von Bourdscheid 1727 fundirt, wegen der wöchentlichen Donnerstäge Heilige Sacraments meßen Jährlichß zu zahlen schuldig 5 rthlr." Auch besitzt die Kirche zu Eschweiler einen silbervergoldeten Kelch, der von einem Domherrn von Burtscheid (vielleicht von Emmerich v. B. Domherrn zu Mainz) herrühren soll.

Die Geschichte der Burghäuser Röthgen und Pattern ist dunkel. Die Röthger Burg ist wahrscheinlich von Merode her gegründet worden; der alte Name „Merödgen" weist darauf hin. Sie scheint schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestanden zu haben, da ein wohl nach ihr benannter „Emunt van me Roitgen" aus 1348 urkundlich begegnet (Lacomblet, Urkundenbuch Bd. III Nr. 459). Weitere Herren dieses Namens werden bei Fahne (a. a. O. Th. II S. 276) angeführt. In einer durch den Vogt und die Schöffen von Eschweiler bezeugten Urkunde vom Jahre 1512 wird unter den letzteren „Derich van me Roetgen" genannt (Quix, das ehemalige Dominikaner-Kloster &c. in Aachen S. 87); in einer anderen Urkunde des Cisterzienser-Nonnenklosters St. Göres bei Eschweiler vom Jahre 1518 (Eschweiler „Sonntagsblatt" Jahrg. 1867 Nr. 39) figurirt der Statthalter vom Propsteiwalde Edmund von Röthgen (Emont van Roetgen stathelden) als Zeuge. Ein Dorf „zo me Roetghen" wird ebenfalls schon 1369 erwähnt (Lacomblet, a. a. O. Bd. III Nr. 690). Es ist aber das jetzige Rötgen in der Bürgermeisterei Forst. Den Namen Röthgen (Rötgen, Röttgen, Röttchen) tragen zahlreiche Dörfer, Höfe und Häuser. Schady (Ortschafts-Verzeichniß S. 298 f.) zählt ihrer allein in der Rheinprovinz ungefähr 30 auf. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ist die Röthger Burg von Pächtern bewohnt. Zu derselben gehören an Ländereien ungefähr 180 Magdeburger Morgen, welche im Jahre 1802 an den damaligen Pächter Staffen für 300 Thlr. verpachtet waren. Jetzt beläuft sich der Pachtpreis auf ungefähr 1400 Thlr.

Mit der Röthger Burg stand das Burghaus Pattern in naher Beziehung, da beide zusammen im 17. Jahrhundert der Familie von Burtscheid zugehörten. Im Jülicher Lande gab es der adligen Rittersitze Pattern mehrere, die in der Ortsgeschichte häufig verwechselt werden. Von dem Burghause Pattern bei Eschweiler ist gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden. Dasselbe soll ein uraltes, viereckiges Gebäude gewesen sein, das, wie man erzählt, von Thürmen umgeben war und plötzlich über Mittag einstürzte. Nach der Mittheilung des Eigenthümers der Besitzung, Herrn Kaumanns, lag die Burg südöstlich von dem jetzigen Wohnhause im Garten, wo noch in der letzten Zeit Reste der alten Fundamente aufgedeckt wurden. Theilweise erhalten sind noch die Wassergräben, welche in bedeutender Breite und Tiefe den Rittersitz umzogen. Nach einer im Besitze des Herrn Kaumanns befindlichen „Delineatio des Frey Adlichen Rittersiz Pattern, deren Acker, Ländereyen, Wiesen und Sonstig anklebende Dependentien unter dem

Marck Flecken Eschweiler", welche im Jahre 1783 „von den Gülich und Kölnisch geschwornen Landmesseren Wilhelm Anton Hummelsheim und H. C. Städtler abgemessen und gezeichnet" wurde, betrug der Umfang des Rittersitzes mit Gärten, Weiern und Gräben 6 Morgen, jener des Baumgartens, welcher zehntfrei war, 8 Morgen 2 Viertel 16 Ruthen. Außerdem gehörten damals zu Pattern 89 Morgen 3 Viertel 1½ Ruthe an Ländereien und 31 Morgen 2 Viertel ½ Ruthe an Wiesen. Auf der „Delineatio" findet sich der viereckige Grundriß des Burghauses mit eingezeichnet; auch ist darauf unter dem Namen „Meröthgen" die Röthger Burg eingetragen.

---

15. Zur Geschichte der Abtei Altenberg.

In einem Exemplar von Jongelin's „Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis", das gegenwärtig die Landesbibliothek zu Düsseldorf besitzt, findet sich die Reihenfolge der Altenberger Aebte, da wo Jongelin aufhört, bis zur Aufhebung der Abtei (1803) handschriftlich fortgesetzt. Das Buch stammt aus dem Besitze des letzten Abtes Joseph Greeff (ex libris Josephi Greeff prioris ad stum aprum Coloniae, ex post abbas veteris montis 1796, 16. aprilis), welcher es der Düsseldorfer Bibliothek 1805 schenkte. Von ihm sind auch, wie die Aehnlichkeit der Handschrift auf dem Titelblatte vermuthen läßt, S. 30 der Nachtrag und S. 29 einige Verbesserungen in Bezug auf Altenberg (Wilhelmus Hittorp † 1560 und Godefridus Sundorff a. d. 1568 electus, 1581 abbatizare desiit) beigefügt worden.

Continuatio abbatum abbatiae veteris montis ubi Jongelinus cessat.

48vus abbas Joannes Blanckenberg, S. T. doctor et univ. Coloniensis rector perquam magnificus, etiam abbas in amelesborn in saxonia inferiore, obiit 1662, praefuit 19 annis.

49nus abbas Godofridus Gummersbach obiit 1679 et praefuit 17 annis.

50mus aegidius Sipenius S. T. L. obiit 1686 et praefuit 7 annis.

51mus abbas Jacobus Lohe obiit 1707, praefuit 21 annis.

52dus abbas Joannes Henning S. T. B. obiit 1720 et praefuit 13 annis.

53tius abbas paulus Eiskirchen obiit 1723 et praefuit tribus annis.

54tus abbas Godofridus Engels obiit 1739, praefuit 17 annis.

55tus abbas Joannes Höerdt obiit 1779 et praefuit 39 annis.

56tus abbas Franciscus Cramer resignavit 1796 et obiit 1799 et praefuit 17 annis.

57mus et ultimus abbas Josephus Greeff praefuit octo annis, dum abbatia, postquam steterat ab anno 1133, mense Novembris 1803 supprimebatur.

---

16. Altchristliche Gräber in Bonn.

Bei der Vergrößerung des Hôtel Braun in Bonn durch den Neubau an der Ecke des Münsterplatzes stieß man jüngst bei der Fundamentirung in der Tiefe

von 12½ Fuß auf zwei Gräber aus Tuffstein, nämlich Fußboden, Seitenwände und Deckel, letzterer war nach der Angabe der Arbeiter etwas dachförmig. Das eine Grab hatte die Richtung von Südwest nach Nordost, das andere befand sich ungefähr im rechten Winkel zu diesem, in der Entfernung von etwa zwei bis drei Schritten nach dem Münsterplatze zu. Beide waren einander vollkommen gleich, die Messung des ersteren ergab eine Länge von 6′ 8″, eine Höhe von 1′ 6″ im Lichten und eine Breite von 2′ zu Häupten, von 1′ 11″ zu Füßen. Eine Anzahl stark vermoderter Gebeine bildete den ganzen Inhalt. Doch fand sich in dem ersteren Grabe eine hübsche, leider fragmentirte Reliefdarstellung römischen Ursprungs. Diese Sculptur, ein römisches Todtenmahl, hat der Bonner Verein von Alterthumsfreunden käuflich erworben. Beide Gräber rühren ohne Zweifel von einem altchristlichen, wohl fränkischen Begräbnißplatze her, der sich über die Stelle der jetzigen Münsterkirche und deren Umgebung erstreckt zu haben scheint. Zwei ähnliche Gräber aus Tuff entdeckte man im vorigen Jahre (1872) in der Krypta des Münsters, als diese bei Gelegenheit ihrer Restaurirung von Neuem beplattet wurde. Nach der Mittheilung des Herrn Baumeisters Thoma in Bonn befand sich das eine Grab im Mittelschiffe des Westtheils in nahezu westöstlicher Richtung, es war mit Tuffsteinplatten lose zugedeckt und enthielt Knochenreste und Bauschutt. Das andere, etwas mehr rückwärts, in gleicher Richtung war am oberen Ende zerstört, um den Raum für das Fundament eines der Pfeiler zu gewinnen; der Rest war gleichfalls mit Platten lose gedeckt, im Innern spärliche Knochenreste und Bauschutt. Die Form der beiden Gräber war genau die nämliche, wie bei den jüngst am Hôtel Braun aufgedeckten. Auch mochten sie, wie diese, 12—13 Fuß unter dem Niveau des Münsterplatzes liegen. Der westliche ältere Theil der Krypta wurde Anfangs des 11. Jahrhunderts erbaut (vgl. aus'm Weerth, die Münsterkirche zu Bonn S. 7 in der Festschrift: Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte u. seinen Denkmälern). Da man aber annehmen muß, daß die Benutzung des alten Begräbnißplatzes jedenfalls schon geraume Zeit aufgehört hatte, bevor man mit dem Bau der Kirche begann, so werden die Gräber spätestens wohl dem 9. Jahrhundert zuzuschreiben sein. Die neuen Funde sind für die ältere Geschichte des Bonner Münsters von großer Bedeutung. Nach der Sage soll die Kirche über den Grabstätten der hier gemarterten Thebäer errichtet worden sein. Für die historische Begründung dieser Sage bietet der jüngst entdeckte altchristliche Begräbnißplatz einen neuen Anhaltspunct.



Literatur.

Die Niersjunker. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts von H. Ferber, Ehrenmitglied des hist. Vereins für Geldern und Umgegend, Mitglied der hist. Vereine für den Niederrhein und für das Herzogthum Limburg. Düsseldorf, 1872. Druck und Verlag von F. N. Palm & Co.

Der durch seine „Geschichte der Familie Schenk von Nydeggen" rühmlichst bekannte Verfasser gibt in dem vorliegenden, bloß 16 Octav-Seiten umfassenden Schriftchen zunächst S. 1—7 einen Ueberblick über den traurigen Zustand, welcher am Ende des 16. Jahrhunderts, Dank den Verheerungen spanischer, staatischer, truchsessischer und kurkölnischer Soldaten und in Folge der politischen und religiösen Corruption des Volkes, in dem Drostamte Geldern, insbesondere in dem südlichen Theile, der Vogtei, herrschte. Er macht uns sodann mit einer eigenthümlichen Art junkerlicher Raufbolde bekannt, welche um jene Zeit und bis ins 18. Jahrhundert hinein auf den zahlreich im Geldern'schen gelegenen kleinen „Ritterburgen" — allein in den Gemeinden Capellen, Wetten, Veert und Pont zählte man deren 22 — hausten und deren Haupt-Tummelplatz die Wirthshäuser waren; „hier fochten sie mit Maul und Degen ihre faulen Streitigkeiten aus, hier tranken sie sich neuen Muth an und ersäuften in Bier ihre häuslichen Leiden". Von ihnen heißt es:

Apud Nirsam, flumen in Gelria,
Habitat certum hominum genus, junkheri vocantur.
Splendide vivunt,
Laute bibunt,
Omnibus debent
Et nemini solvunt.

Die Geschichte dieser meist weither eingewanderten Niersjunker, mit welchen übrigens die eigentliche Ritterschaft nichts gemein hatte, beginnt mit der auf Honselaer wohnenden Familie von Savelant, deren Begründer, Junker Gerit von Savelant, ein spanischer Lieutenant, die Erbin jenes alten Rittergutes heirathete. Von den Gewaltthaten seiner Söhne und Enkel wissen die Handschriften des Schloßarchivs zu Haag und die Gerichts-Protocolle des Stadtarchivs zu Geldern, aus welchen der Verfasser hauptsächlich geschöpft hat, genug zu erzählen. Bei den weiteren ausführlichen Mittheilungen über die Junker begegnen wir ins-

besondere den Namen von der Horst, de Bruyn, von Vorst, Wyenhorst, Fuirden, Varich, Langen, Horn, Agris und Maele. Daß dem wüsten Treiben derselben endlich Einhalt gethan wurde, ist vorzugsweise der Energie der damaligen Drosten, Freiherren von Hoensbroich, Vorfahren der heutigen Reichsgrafen gleichen Namens, zu verdanken. Die ganze Darstellung muß ein wohlgelungenes, mit dem Reize der Neuheit ausgestattetes Gemälde aus dem Culturleben jener Zeitperiode, die sich im Allgemeinen als die des dreißigjährigen Krieges kennzeichnet, genannt werden.

Geschichte des Schlosses zu Düsseldorf von seiner Gründung bis zum Brand am 20. März 1872 von Notar Strauven in Düsseldorf. Düsseldorf, Druck und Verlag von F. N. Palm & Co.

Die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser an urkundlichen Belegen reichen Abhandlung von 40 Octav-Seiten war, wie schon der Titel vermuthen läßt, das Brandunglück, welches die alte Residenz der bergischen Grafen und Herzoge in der Nacht vom 19. auf den 20. März 1872 betroffen hat. Schon früher war das Gebäude zweimal von größeren Feuersbrünsten heimgesucht worden, nämlich 1511, bei welcher Gelegenheit der kranke Herzog Wilhelm in die Wohnung seines Capellans geflüchtet wurde, und 1794, als die Franzosen Schloß und Stadt bombardirten. Nach dem letzterwähnten Brande blieb das Schloß lange eine Ruine; dem Umstande, daß der Verfasser in seiner Jugend den alten Mauerresten besondere Aufmerksamkeit zuwandte, haben wir manche für die Baugeschichte wichtige Aufzeichnung zu verdanken. Ueber die erste Entstehung der Düsseldorfer Burg ist äußerst wenig bekannt. Der Verfasser stellt die Vermuthung auf, daß an der Stelle, wo jetzt das Schloß steht, ursprünglich ein Salhof — es gab allerdings schon früh ein kurmödiges Gut zu Düsseldorf — gewesen sei, und führt dann, insbesondere aus der Lage und Beschaffenheit der ältesten Theile des Gebäudes — der Unterbau besteht zum Theil aus Hausteinen mit Steinmetzzeichen, wie sie um 1150 üblich waren — den Nachweis, daß diese schon vor den Hauptveränderungen, welche das Rheinbett zwischen Düsseldorf und Köln in der Zeit vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zur großen Ueberschwemmung von 1260 erlitten habe, jedenfalls aber vor letzterem Jahre errichtet worden sei. Die in Mindel's Wegweiser von Düsseldorf (1819) S. 78 von Mertens aufgestellte Ansicht, als sei im Jahre 1247 außer den im Vergleiche der Gräfin Irmgard mit ihrem Sohne Adolph (Lacomblet, Urkundenbuch II, 312) erwähnten vier Burgen keine andere in der Grafschaft Berg vorhanden gewesen, wird mit triftigen Gründen widerlegt. Die erste Urkunde, welche des Schlosses erwähnt, datirt allerdings erst vom Jahre 1386; indessen bestand, abgesehen von dem oben Angeführten, ohne Zweifel bereits 1288, als Graf Adolph in der Freude des bei Worringen errungenen Sieges dem bisherigen Dorfe an der Düssel Stadtrechte verlieh und das neue Gemeinwesen mit einem reich ausgestatteten Collegiatstifte schmückte, daselbst eine schützende Burg, welche, wenn auch nur vorübergehend, als Sitz der bergischen Grafen diente.

Außer dieser ältesten Schloßurkunde vom Jahre 1386 werden aus jener Zeit S. 12—14 noch insbesondere folgende Urkunden erwähnt: 1. März 1392 Stiftung der Propstei, Scholasterie, Thesaurarie und Cantorie an der Kirche zu Düsseldorf, 11. Juli 1392 Beschreibung des Weges, den die jährliche Apollinaris-Procession nehmen soll, 12. Juli 1392 erzbischöfliche Verordnung über den Gottesdienst in der Schloßkapelle, 3. November 1393 Stiftung zu Gunsten des Klosters Seligenthal, 14. Januar 1393 feierliche Beglaubigung der Copie einer päpstlichen, das Düsseldorfer Stift betreffenden Urkunde (in Gegenwart der Aebte zu Altenberg, Deutz und Siegburg ꝛc.), und endlich eine Urkunde vom Jahre 1396, durch welche Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Anna von Baiern den Capitelshäusern zu Düsseldorf, vom Lewenhaus bis zur Brücke am Schlosse, Steuerfreiheit verleihen.

Auch die im 13. und 14. Jahrhundert am Niederrhein herrschenden politischen Verhältnisse, namentlich die wachsende Eifersucht zwischen Köln und Berg, konnten bei der gründlichen Untersuchung über die Entstehung und den allmäligen Ausbau des Schlosses nicht übergangen werden. Im Jahre 1242 wird der Graf von Berg verpflichtet, die zu Deutz angelegten Befestigungen, und 1286, die Werke zu Monheim zu zerstören. Hierauf 1288 die Schlacht bei Worringen. 1324 gestattet König Ludwig die Verlegung des Rheinzolles vom Duisburger Walde nach Düsseldorf.

Die Gestalt, welche das Schloß in den verschiedenen Perioden hatte — es erfuhr im Laufe der Zeit, besonders auch nach den verschiedenen Feuersbrünsten, mannichfache Vergrößerung und Veränderung — wird bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben. Das Schloß, welches in dem Unterbau seines ältesten Theiles einige Aehnlichkeit mit dem Kaiserswerther Schlosse aufzuweisen hat, war noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, abgesehen von einzelnen Verzopfungen, ein stattliches gothisches Gebäude. Am Schlusse der Abhandlung wird der Wunsch ausgesprochen, daß es auch in diesem Style wieder hergestellt werde, wozu die noch vorhandenen Ansichten aus den Jahren 1585, 1640, 1713 und 1793 die besten Anhaltspuncte bieten würden.

Ständige Residenz scheint Düsseldorf erst mit dem im Jahre 1348 erfolgten Regierungsantritte des Grafen Gerhard († 1360 zu Schleiden) und dessen Gemahlin Margaretha geworden zu sein. Letztere führte nach dem jähen Tode ihres Gemahls einige Jahre die Regentschaft, da ihr Sohn Wilhelm noch minderjährig war; sie starb 1384 und wurde in der Stiftskirche zu Düsseldorf, für welche sie stets eine besondere Vorliebe gezeigt hatte, begraben. Bei Erwähnung dieser Gräfin Margaretha ist ein Druckfehler zu berichtigen, welcher sich durch Verschieben zweier Ziffern eingeschlichen hat. Die Urkunde, durch welche Wilhelm und Margaretha dem Stifte für gewisse Güter Steuerfreiheit gewähren — S. 16 u. 17 — datirt nämlich nicht von 1386, sondern von **1368**. An dieser Stelle müssen wir übrigens auch einiger wesentlich abweichenden Angaben erwähnen aus einem Ende 1871 bei F. N. Palm & Co. in Düsseldorf gedruckten Schriftchen: „Das restaurirte Grabdenkmal der 1384 verstorbenen Margaretha von Windeck, Gräfin von Berg und Ravensberg, in der Lambertus-Pfarrkirche zu Düsseldorf. In der Versammlung des

historischen Vereins für den Niederrhein zu Düsseldorf am 2. October 1871 vorgetragen von Domcapitular Dechant Joesten." In diesem Aufsatze wird als das Todesjahr der Gräfin Margaretha, Wittwe des 1360 verstorbenen Grafen Gerhard, unrichtiger Weise 1389 angegeben, während deren Mutter Margaretha von Windeck 1384 gestorben sein soll; letzterer sei denn auch — Herr Dechant Joesten gelangt zu diesem Schlusse u. A. durch eine eben so scharfsinnige als kühne Interpretation der anscheinend jüngeren Inschrift MISERICORDIAE: PARENTI: — das in der Lambertus-Pfarrkirche vorhandene mit einer jugendlichen Statue und dem getheilten Wappenschilde von Waldeck, Jülich und Berg geschmückte Grabdenkmal errichtet worden, während nach Ansicht des Verfassers der „Geschichte des Schlosses", S. 17, dieses Epitaph die Ruhestätte der kurz nach 1388 gestorbenen Elisabeth von Berg, Tochter Gerhard's und Margaretha's, und Gemahlin des Grafen Heinrich des Eisernen von Waldeck, gewesen ist.

Mit der Geschichte des Schlosses steht die der Stadt im innigsten Zusammenhange. Namentlich ist das Jahr 1380, in welchem Graf Wilhelm die Herzogswürde erhielt, für die Entwicklung der Stadt bedeutungsvoll. Nachdem Herzog Wilhelm 1383 die ausgedehnten Besitzungen des Ritters Haick von Flingern, welche von diesem 1335 dem Herzoge Reinold von Geldern zu Lehen aufgetragen worden waren, im Wege eines Tausches erworben hatte, folgte zu Gunsten Düsseldorf's und seiner Vergrößerung ein Privilegium dem anderen. Im Jahre 1393 waren am Stifte bereits 40 Priester angestellt. Zu den reichen Reliquien-Schätzen desselben fand 1394 eine großartige Heiligthumsfahrt statt. Ganz neue Stadttheile mit eigenen Kirchen und Bürger- oder Rathhäusern wurden angelegt. In den segensreichen Unternehmungen des Herzogs trat erst durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Cleverham vom 7. Juli 1397 eine Stockung ein. Am 24. October des nämlichen Jahres kam zwar eine Aussöhnung zwischen dem Herzoge und seinen Söhnen, welche sich auf die Nachricht von des Vaters Gefangennahme sofort des Schlosses und der Stadt Düsseldorf bemächtigt hatten, zu Stande (Und herumb sollen ons onsse soene dnsse sloss ind stat Dussildorp zur stunt wederomb geven ind leveren mit alle deme, dat darynnen war van cleynode, brieven, huysgeraede ind anderen sachen, as wir die dabynnen gelaissen haven etc.); indessen setzte sich im Jahre 1403 der Jungherzog Adolph, nachdem er seinen Vater gefangen genommen hatte, wieder in den Besitz des Schlosses und der Stadt und blieb in diesem Besitze auch nach der Befreiung des Herzogs bis zum 2. Juli 1405. Herzog Wilhelm starb am 25. Juni 1408; am nämlichen Tage fand sich Adolph zum Antritte der Regierung auf dem Schlosse zu Düsseldorf ein und blieb daselbst bis zum 8. November desselben Jahres. Während dieser Zeit mußte der Schultheiß von Düsseldorf, Heinrich von der Stocken, für die herzogliche Hofhaltung (S. 25) 11 Malter Weizen, 112 Malter Roggen, 85 Malter Malz (zum Bier) und 27 Malter 2 Sümmer Hafer liefern. „Die ganze Regierungszeit Herzog Adolph's, der sehr kriegerisch und herrschsüchtig war, — er starb 1437 — war eine lange Reihe von Fehden." In dem „harten und schweren Kriege" (so sagt Kaiser Sigismund in einer Urkunde vom 13. December 1416) mit Köln dehnte sich der Kampf oft bis unter die Mauern Düsseldorf's aus. Im

Jahre 1419 plünderte ein Haufen Bewaffneter in der Nähe von Düsseldorf 700 Hühner und 3000 Eier und erhielt dafür von dem erzbischöflichen Rentmeister 5 Gulden Trinkgeld. Der friedliebende Nachfolger Adolph's, Gerhard, nahm wieder verschiedene Bauten am Schlosse vor. Er ließ u. A. S. 26: „eyn heufft in den Rein machen," um „Burch ind Stat van Duysseldorp vur uswendige Anfall des Reynstroms d'bass zo behalden." S. 27: „Die nächste Aenderung am Schlosse ist sodann unter dem Nachfolger Gerhard's, Herzog Wilhelm, die Anlegung eines Erkerthurmes an der südlichen Ecke des Schlosses." — Im August 1490 herrscht in Düsseldorf die Pest. — 1511 Brand des Schlosses; „zu den Reparaturen und Neubauten mußten sämmtliche bergische Aemter, wohl in Folge des Landtagsbeschlusses von 1513, einen jährlichen Beitrag liefern." S. 29 wird der im Jahre 1545 stattgefundenen Erbauung der Katsbahn und damit der Zeit erwähnt, in welcher das Katsspiel, eine Art Bügelspiel oder Kricket, bei den fürstlichen Höfen in Aufnahme kam. „Es mußte dem im 17. Jahrhundert aufkommenden Ballspiele und letzteres wiederum dem Billard weichen." — S. 31 folgt ein Verzeichniß von fürstlichen Personen, welche auf dem Schlosse geboren wurden oder starben. Sodann wird S. 31—34 eine längere Beschreibung der fürstlichen Pracht und des glänzenden Hoflebens gegeben, welches von 1693 bis 1716 unter dem kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, dem Gründer der berühmten 1805 nach München geflüchteten Gemälde-Gallerie, auf dem Düsseldorfer Schlosse herrschte. Die an dieser Stelle mitgetheilten interessanten Nachrichten bilden in vieler Hinsicht eine Ergänzung zu einer früheren Schrift des Verfassers: „Ueber künstlerisches Leben und Wirken in Düsseldorf zc. Düsseldorf, 1862." Kurfürst Karl Philipp verlegte seine Residenz wieder nach Mannheim. Einen Besuch seines Nachfolgers Karl Theodor, welcher auch nur zeitweise in Düsseldorf war, ließ sich die Stadt Düsseldorf im Jahre 1746 über 30,000 Thaler (Decoration, Illumination zc.) kosten. Auf seine Anordnung erhielt das Schloß 1755, namentlich auch äußerlich, eine Umwandlung im Geschmacke der Zeit. — Nach der Schlacht bei Crefeld, 23. Juni 1758, wurde Düsseldorf am 28. nämlichen Monats durch die Hannoveraner bombardirt, ohne daß das Schloß bedeutenden Schaden nahm (S. 35). Letzteres war von 1759 bis 1762 Hauptquartier des französischen Marschalls Contades. — In der Nacht vom 5. auf den 6. October 1794 wieder Bombardement der Stadt, dieses Mal durch die Franzosen. In Folge dessen brannte das Schloß mit Ausnahme des Gallerie- und Bibliothek-Gebäudes bis auf den Grund ab. Erst die 1819 erfolgte Neubegründung der Kunstakademie gab Veranlassung zu dem allmäligen Wiederaufbau des Schlosses. In den nothdürftig decorirten Ruinen wurde im Jahre 1822 das 5. Niederrheinische Musikfest gefeiert: irrthümlich gibt der Verfasser an, das erste dieser Feste sei dort abgehalten worden. — „Erst 1836 wurde dazu übergegangen, die Räume der ersten und zweiten Etage des nach dem Rheine hin gelegenen Schloßflügels als Ateliers einzurichten" (S. 38). An Stelle des eingestürzten nördlichen Flügels wurde das Ständehaus, zum Theile nach einem von König Friedrich Wilhelm IV. eigenhändig entworfenen Plane gebaut; die Grundsteinlegung erfolgte am 5. August 1845. Die letzten Seiten dieser verdienstvollen localgeschichtlichen Abhandlung sind der Beschreibung

der bekannten Brand-Katastrophe und dem Wunsche nach stylgerechtem Wiederaufbau der zerstörten Theile des Schlosses gewidmet.

Was das letztere betrifft, so wüßten wir allerdings nicht, wo der Baumeister ein reicheres Material für das Studium der mittelalterlichen Burg finden könnte, als gerade in dieser kleinen Schrift. Der Verfasser hat das ganze Gebäude in seinen älteren und neueren Theilen gewissermaßen anatomisch zerlegt; er hat aber auch, schöpfend aus dem reichen Schatze seiner fleißigen Forschungen, mit der Geschichte des Schlosses zahlreiche neue Einzelheiten mitgetheilt, von denen wir in diesem Referate nur schwache Proben geben konnten.

Die Rheinlande von Basel bis Holland. Von Hey'l und Berlepsch. Zweite Auflage von „West-Deutschland". Hildburghausen, Bibliographisches Institut. 1871.

Die Besprechung eines modernen Reisehandbuches in einer historischen Zeitschrift bedarf fast der Entschuldigung. Indessen wird man bei näherer Durchsicht des vorliegenden Buches die Ueberzeugung gewinnen, daß dasselbe wohl eben so wenig in der Bibliothek des Geschichtsfreundes fehlen darf, wie seiner Zeit Sebastian Münster's Kosmographie und Merian's Topographie. Wir sehen dabei von dem nächsten Zwecke des Buches, ein Führer auf Reisen zu sein — wozu allerdings jene dickleibigen Folianten kaum gedient haben mögen — ganz ab; aber wir finden hier auf engem Raume über alle Theile der rheinischen Gauen, Elsaß und Lothringen nicht ausgeschlossen, ein so reiches Detail localgeschichtlicher Notizen in gedrängter Kürze und knapper Form vereinigt, daß wir uns kaum ein bequemeres Mittel denken können, um den kleineren Lücken des Gedächtnisses in Bezug auf Ortsbeschreibung und Geschichte schnell nachzuhelfen. Namentlich hat der Niederrhein, der ja bisher noch immer eines größeren topographischen Werkes entbehrt, bei der letzten Umarbeitung des Buches unter der geschickten Feder des Herrn Assessor Pick, Mitgliedes der wissenschaftlichen Commission unseres Vereins, eine ganz ausgezeichnete Berücksichtigung gefunden. Wahre Muster sind in dieser Hinsicht, sowohl was gewissenhafte Aufzeichnung des in Geschichte und Sage Merkwürdigen, als die sonstige Ausstattung angeht, die Beschreibung Köln's und Bonn's, insbesondere die Baugeschichte des Kölner Doms und der Bonner Münsterkirche; aber auch kleinere Orte, wie Schwarzrheindorf, Brauweiler, Altenberg, Gerresheim, Kaiserswerth &c., sind nicht vernachlässigt worden; Ueber einzelne Puncte am Niederrhein werden in dem Reisebuche sogar völlig neue und wohl jedenfalls auf eigenen Localforschungen beruhende Nachrichten mitgetheilt. So heißt es S. 473 von der Minoritenkirche zu Bonn, sie sei 1274 bis 1318 erbaut und zu Ehren des h. Ludwig von Toulouse geweiht worden; S. 587 von der jetzt leider im Abbruch begriffenen Nothberger Burg, sie stamme aus dem 12. Jahrhundert und verdanke ihre Gründung wahrscheinlich einem Grafen von Jülich &c. Daß im Allgemeinen bei den ortsgeschichtlichen Angaben

die neueste Literatur auf diesem Gebiete berücksichtigt worden ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Man wird, wie gesagt, schwerlich einen zuverlässigeren Führer auf Reisen und ein bequemeres Nachschlagebuch finden. Die Ausstattung ist wahrhaft glänzend.

Allgemeines Künstler-Lexikon. Unter Mitwirkung der namhaftesten Fachgelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von Dr. Julius Meyer. Zweite gänzlich neubearbeitete Auflage von Nagler's Künstler-Lexikon. Erster Band. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1872.

Bei der gründlichen Umgestaltung, welche die Kunstwissenschaft durch die umfassenden Studien in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, ist ein jüngst von Dr. Julius Meyer unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrten (darunter auch Schnaase, Kinkel und Springer) begonnenes Unternehmen als zeitgemäß willkommen zu heißen, das die Herausgabe einer zweiten umgearbeiteten Auflage von K. G. Nagler's Künstler-Lexikon zum Gegenstande hat. Es enthält dies Werk bekanntlich die Meister aller Kunstgattungen, Architekten, Bildhauer, Maler, Zeichner, Kupferstecher, Radirer, Holzschneider, Medailleure und Kunsthandwerker von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von allen diesen Künstlern bringt es, von ihrem Leben wie von ihren Werken, mehr oder minder eingehende Nachrichten. Von der zweiten Auflage, welche mit Recht eine „gänzlich neubearbeitete" genannt werden darf, liegt gegenwärtig der erste Band (Vorbericht I—XII. Text S. 1—727) vor. Die einzelnen Artikel sind mit den Namen der Verfasser bezeichnet und enthalten am Schlusse eine kurze Aufzählung der Quellen, welche bei der Abfassung benutzt wurden. Daß bei den vielen Angaben und Daten bisweilen auch Irrthümer untergelaufen sind, kann bei dem umfangreichen und meist zerstreut vorhandenen Material, das hier zu bewältigen ist, wohl kaum befremden. Es umspannt ja ein solches Werk beinahe die ganze Masse des kunstgeschichtlichen Stoffes. In dem Artikel: Johann von Achen, geb. 1552 (nicht 1562, wie das Lexikon S. 39 angibt) zu Köln, gest. 1615 zu Prag, wird unrichtig diesem Künstler eine angeblich um 1588 gemalte Grablegung Christi in der Münsterkirche zu Bonn zugeschrieben. Besagtes Gemälde, ungefähr 4' breit und 5½' hoch, auf Holz, befindet sich rechts vom Haupteingange auf dem ehemaligen Maria Magdalena-Altar, der früher im Mittelschiff der Kirche an der Stelle des Dreikönigen-Altars stand und inschriftlich von dem (1599—1638) Stiftsscholaster Leonard Mestorff errichtet wurde. Vgl. „Bonner Zeitung" Jahrg. 1869 Nr. 79, wo die Inschrift mitgetheilt ist. Von zwei vergoldeten, manierirten Holzsäulen eingefaßt, zeigt das figurenreiche Bild als Hauptdarstellung die Grablegung Christi, im Vordergrunde kniet rechts die h. Maria Magdalena, während links die Halbfigur des Donators mit gefalteten Händen und Bart à la Henri IV. in der damaligen Canonichentracht

abgebildet ist. Ueber den Meister des Bildes fehlt jede zuverlässige Nachricht. Augenscheinlich ist dasselbe aber eigens für den neugestifteten Altar gemalt worden. Dies und die ganze Darstellung lassen wohl mit Sicherheit vermuthen, daß es eher nach 1599 als um 1588, also keinesfalls von Johann von Achen angefertigt wurde, zumal er seit 1590 und bis zu seinem Tode fern den rheinischen Landen, in München und Prag, weilte. Allerdings hat auch dieser eine Grablegung Christi gemalt; sie befindet sich indeß nach J. J. Merlo (Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler S. 8), der das Altargemälde im Bonner Münster als Achen'sches nicht kennt, im Privatbesitze zu Köln. — Bei dem Grafen Alberti, dem Erbauer des Schlosses Bensberg (Lexikon S. 217) ist der Vorname durch N. N. (= unbekannt) angedeutet. Er hieß nach einer an der östlichen Fronte des Schlosses angebrachten Steininschrift vom Jahre 1710 Matthäus (Mattaeus comes de Albertis Venetus inventor et director hujus aedificii) und war „aedificiorum supremus praefectus" in Diensten des Kurfürsten Johann Wilhelm zu Düsseldorf. Vgl. Gertner, Bensberg und sein Kadettenhaus S. 63. — Das ganze Werk ist auf 20 Bände berechnet, von denen jährlich einer erscheinen soll, und ist dem Kronprinzen des Deutschen Reichs gewidmet. Wünschenswerth wäre es, wenn am Schlusse des Werkes die inzwischen von der Kritik oder sonstwie aufgedeckten Irrthümer in einem besonderen Nachtrage berichtigt würden.

Nachrichten über Gerhard Vynhoven, Erbauer der Wallfahrtskapelle Klein-Jerusalem bei Neersen, im Kreise M.-Gladbach. Aus handschriftlichen Quellen von Joh. Pet. Lentzen, Mitglied des historischen Vereins für den Niederrhein. Nebst einer lithographirten Tafel. Fischeln, 1870. Selbstverlag des Verfassers.

Ueber den Stifter der vielbesuchten Wallfahrtskapelle Klein-Jerusalem bei Neersen, Gerhard Vynhoven, war bisher nur Weniges bekannt. Herr J. P. Lentzen hat das Verdienst, die zerstreut vorhandenen Nachrichten, gedruckte wie handschriftliche, über das Leben und Wirken des besonders durch seine Reisen nach Palästina und durch seine Thätigkeit als Feldprediger im kaiserlich-deutschen Heere interessanten Mannes zuerst gesammelt und zu einer kurzen Biographie zusammengestellt zu haben. Leider war dem Verfasser die Benutzung des Kirchenarchivs zu Neersen, das wahrscheinlich noch werthvolle Notizen birgt, bei seiner Arbeit nicht gestattet. Gerhard Vynhoven erblickte 1596 auf dem Gute Vynhof bei Neersen das Licht der Welt. Das Gut gehörte früher zur Pfarrei Anrath, daher auch dieses Dorf bisweilen als der Geburtsort Vynhoven's bezeichnet wird (S. 4). Im Jahre 1632 wurde er zum Pfarrer von Osterath ernannt. Hier wirkte er bis zum Jahre 1642, wo er mit Lebensgefahr vor den Hessen flüchten mußte (S. 5—7). Nach der Sage gelobte er in dieser Noth eine Wallfahrt zum h. Lande und die Stiftung einer Kirche in seiner Heimath (S. 8—10). Vynhoven scheint auf seiner Flucht mit dem damals hier gerade anwesenden General Johann

von Werth zusammengetroffen zu sein; bald nachher trat er als Feldprediger in dessen Dienste (S. 10). Um 1650 unternahm er die Wallfahrt nach dem gelobten Lande. Dieselbe Reise wiederholte er im folgenden Jahre. Wie Herr Lentzen vermuthet, sollen Vynhoven's Tagebücher während der Zeit seines Feldprediger-Amtes und seiner Reisen nach Palästina noch vorhanden sein. Nach dem Vorbild der Grabeskirche zu Jerusalem erbaute er dann 1656 die unter dem Namen Neu-Jerusalem bekannte Wallfahrtskapelle (S. 17—21). Für die getreue Nachahmung sowohl der h. Grotte von Bethlehem wie auch des h. Grabes von Jerusalem in dieser Kapelle findet sich bei Gehlen (aus den Erlebnissen eines Pilgers zum h. Lande S. 26) ein glaubhaftes Zeugniß. Vynhoven starb, wahrscheinlich zu Düsseldorf, am 14. März 1674; seine letzte Ruhestätte erhielt er aber in der von ihm gestifteten Kapelle, wo eine in die Wand eingemauerte Inschrifttafel noch jetzt sein Grab bezeichnet. Vynhoven war ein entschiedener, edler Charakter. Sein Name und sein Wirken hätten längst verdient, der Verborgenheit entrissen zu werden. Herrn Lentzen sind wir daher für die Herausgabe seiner Nachrichten zu Dank verpflichtet. Sechs urkundliche Beilagen über Vynhoven und seine Stiftung geben dem Schriftchen noch einen besonderen Werth. Als Nachtrag ist ein Excurs über den General Johann von Werth beigefügt, dessen Todestag am 12. (nicht 16.) September nachgewiesen wird.

Medicinische Topographie des Schwalm- und Nette- und eines Theiles des Niers-Gebietes, insbesondere der Stadt und Gemeinde Viersen, von Dr. Aloys Schmitz. Viersen, 1871. Druck und Verlag von J. H. Meyer.

Die Flußgebiete der Schwalm, Nette und Niers bilden da, wo sie sich einander nähern, fast einen förmlichen Kreis, dessen geographischer Mittelpunct die Stadt Dülken ist, und welcher einen Theil der politischen Kreise Erkelenz, Kempen, Geldern und Gladbach umfaßt. Diesen durch seine natürliche Beschaffenheit wie durch die Eigenthümlichkeit seiner Bewohner gleich merkwürdigen Landstrich hat der Verfasser, dem Bereiche der Flüßchen und ihrer Nebenbäche folgend, zum Gegenstande einer ausführlichen Ortsbeschreibung gemacht, welche zwar zunächst dem Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege dienen soll, indessen auch von dem Historiker mit besonderer Freude begrüßt werden muß. Nicht nur, daß hier der Geschichte, der treuen Verbündeten jeder wahren Wissenschaft, durchgehends die gebührende Berücksichtigung geworden ist: es hat auch eine solche gewissenhafte Beurkundung, wie sie in dieser Topographie über Verhältnisse der Gegenwart stattgefunden, den doppelten Werth, vortreffliche Anhaltspuncte zu Vergleichungen mancher Art, namentlich aber schon nach Jahrzehnten ein reiches Geschichtsmaterial zur Beurtheilung unserer mit der Schnelligkeit des Dampfes sich verändernden Zeit zu bilden. — Die drei Hauptabschnitte des sehr lehrreichen Buches, welchem zur besseren Uebersicht des Gebietes eine kleine Landkarte beigegeben ist, behandeln

S. 1—99 die „Naturverhältnisse", namentlich Boden, Klima und Bevölkerung, sodann S. 100—140 die zum großen Theile wieder aus jenen entspringenden „Krankheitsverhältnisse" der an Sümpfen und Fabrikbevölkerung gleich reichen Gegend und endlich S. 141—184 die besonderen Natur- und Krankheitsverhältnisse der Stadtgemeinde Viersen nebst einer „Schlußbemerkung" über die Bedingungen zur Verbesserung der hygieinischen Lage; den Schluß bilden vierzehn Seiten meistens geschichtlicher und etymologischer Anmerkungen und ein kleiner Nachtrag. — Für den Geschichtsfreund dürften namentlich folgende Capitel hervorzuheben sein: Aus dem ersten Abschnitte die Ausführung über die „Wohnplätze" (S. 39—66), in welcher selbst kleinere Ortschaften und Gehöfte, auch in geschichtlicher Beziehung, zur Besprechung gelangen — besonders interessant ist die Beschreibung von Brüggen, Dahlen und Dülken, dem niederrheinischen „Schöppenstedt", — ferner die Capitel über „Wohnungen" (S. 72—74), „Kleidung" (S. 76 u. 77), „Volksfeste und Vergnügungen, Gebräuche und Vorurtheile" (S. 89—91) und „Sprache" (S. 96 u. 97; über das Krämerlatein der Breyeller Handelsleute s. Anm. 25), sodann aus dem zweiten Abschnitte die zahlreichen Notizen zur Geschichte der Epidemieen (Typhus, Pest, Pocken, Scharlach, Ruhr ꝛc.) und der sporadischen Krankheiten, wie sie sich namentlich S. 105, 109, 113—126, 128 und in den Anmerkungen 26, 27 u. 28 finden (1635 die Pest, 1767 Katarrh, 1772 und 1773 eine pestartige Krankheit, 1782 die „russische Krankheit", 1809 das Faulfieber ꝛc.). Die S. 143—146 enthaltene Territorialgeschichte der Gemeinde Viersen (1018 Viersch, 1273 Viersen, auf dem alten Schöffensiegel „Firschen") ist im Wesentlichen nach dem bekannten Schröteler'schen Werke und der Mülmann'schen Statistik bearbeitet. Ein besonderes Interesse bietet noch die drei Seiten lange Anmerkung 19, welche neue Mittheilungen über römische und germanische Alterthümer dortiger Gegend (bei Niederkrüchten, Amern St. Georg, Brüggen, Dahlen ꝛc.) enthält. — Schließlich einige Proben von den Versuchen, welche der Verfasser auf dem nicht ungefährlichen Gebiete der Etymologie (in den Anmerkungen 4, 13, 16, 18 u. 32) gemacht hat: Der Name des Flüßchens Schwalm wird mit dem der Schwalbe (mhd. swalwe, swalm) beziehungsweise ihrem wellenförmigen Fluge in Verbindung gebracht. — „Tüschenbroich d. h. zwischen Brüchen." Sollte hier nicht eine andere Herleitung möglich sein, welche Dr. Mieck (vgl. seinen Aufsatz in diesem Hefte der Annalen S. 253 ff.) in dem „Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier", 1869—71, S. 48 in Bezug auf den Namen Düsseldorf (tuyssen, tüschen = rauschen) in Anregung gebracht hat? — „Der Name Dülken kommt, wie angenommen wird, von Dälken, Thälchen, kleines oder enges Thal, her. Dillikrath scheint dem Namen nach eine Colonie (?) von Dülken gewesen zu sein." — „Boisheim kommt her von Buschheim, d. i. Dorf im Busche. Der Name Lobberich scheint von Lohe und Bruch, d. i. Torfbruch, zu kommen." — Den Namen Viersen leiten Einige von vier Burgen, Andere von vier Bächen ab. Der Verfasser fügt dieser Ableitung eine neue „etymologisch richtige" hinzu: Der mündlichen Ueberlieferung nach lag auf dem Bache eine Fähre und hieß die Stelle, an der sie lag, „an der Viersch." Der älteste, vom Jahre 1018 überlieferte Name von Viersen lautet ebenfalls „Viersch." Auch eine Stelle zwischen Süchteln und Oedt, wo eine Fähre

über die Niers ging, hieß vormals „an der Viersch.“ Wenn wir nicht irren, dürfte übrigens der Name Viersen mit den zahlreichen Weihern (lat. vivarium) in Verbindung zu bringen sein, welche dort früher waren und zum Theil noch (s. „Gewässer“ S. 147 der Topographie) vorhanden sind. Vgl. auch E. Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 77 u. 117. — Der besondere Werth dieses Buches für die Etymologie liegt übrigens in der großen Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Verfasser die Lage der in dieser Schrift aufgeführten Orte (auf der Höhe, Haide, im Thale, am Wasser 2c.) beschrieben hat; es sind dadurch die besten Anhaltspuncte für etymologische Studien gegeben. Das ganze Buch ist mit einer Sorgfalt und Liebe ausgearbeitet, daß man kaum begreift, wie der Verfasser neben seiner ausgedehnten anstrengenden Berufsthätigkeit die Muße für eine so fleißig durchdachte, mühevolle Arbeit hat gewinnen können.

Druckfehler.

Seite	176	Zeile	36	statt	36	lies	121.	
„	177	„	17	„	221	„	121.	
„	269	„	38	„	dem	„	dem Kölner Kirchenkalender.	
„	278	„	31	„	Heiseroth	lies	Heiseroht.	



Bericht

des

Historischen Vereins für den Niederrhein

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln

für

1871.

General-Versammlung am 24. Mai 1871 in Düren.

Auch im Jahre 1871 hielten der Vorstand und der wissenschaftliche Ausschuß verschiedene Sitzungen, in welchen allgemeine Angelegenheiten resp. Publicationen des Vereins besprochen wurden.

Die erste General-Versammlung wurde am 24. Mai in Düren gehalten.

Die große Anzahl der aus den verschiedensten Bezirken des Niederrheins zusammengeströmten Geschichtsfreunde gab sprechendes Zeugniß einestheils von dem regen Interesse, das in dem ganzen Bereiche des historischen Vereins lebt, andererseits von den glänzenden Ergebnissen, die der Verein bezüglich der Weckung und Pflege der historischen Studien erzielt hat. Der herzliche Empfang, welcher den Vereinsgenossen von Seiten des aus der Gemeindevertretung und Bürgerschaft gebildeten Comite's bereitet wurde, gab Kunde davon, daß im Drange des geschäftigen Lebens der Dürener Industrie bei der Einwohnerschaft dieser kräftig aufblühenden Stadt der Sinn für die Erinnerungen der Vorzeit, insbesondere für die Traditionen der alten römischen Niederlassung und berühmten deutschen Reichsstadt noch nicht erstorben ist. Die Zahl der Anwesenden betrug etwas über achtzig. Nachdem der Vorsitzende, Herr Vice-Präsident Dr. Floß, die Versammlung mit einem kurzen Rückblick auf die verhängnißvollen Ereignisse der letzten sieben Monate, welche auch auf den historischen Verein nicht ohne Einfluß geblieben waren, eröffnet hatte, begrüßte der Herr Sanitätsrath Dr. Königsfeld im Namen der Dürener Bürgerschaft alle Anwesenden in einer warmen herzlichen Ansprache auf dem

Boden der zwar durch historische Erinnerungen, nicht aber durch hervorragende archäologische Denkmale merkwürdigen alten Reichsstadt Düren. Hierauf erstattete Herr Professor Floß Bericht über den Verein. Die Versammlung war erfreut, zu vernehmen, daß sich die Mitgliederzahl seit der letzten General-Versammlung um 172 vermehrt hatte und auf 756 gestiegen war. Zugleich wurde der inzwischen verstorbenen Vereinsmitglieder, insbesondere der Herren Geh. Reg.-Rath Tauwel, Religionslehrer Dr. Vosen und Professor Kreuser, in warmen und ehrenden Worten gedacht. Bezüglich der Annalen stellte der Vorsitzende Beiträge von Aschbach, Alex. Kaufmann, Weidenbach, Ficker und anderen hervorragenden Historikern in Aussicht. Zugleich wies er auf das lange gefühlte Bedürfniß hin, endlich Regesten der kölnischen Erzbischöfe anfertigen zu lassen, und versprach in einer der nächsten General-Versammlungen über eine solche Arbeit näheren Bericht zu geben. Pfarrer Nagelschmidt aus Zülpich äußerte den Wunsch, es möge mehr auf geschichtliche Ausarbeitungen als auf magazinartige Mittheilung von Materialien für die Annalen Bedacht genommen werden. Durch die Gewinnung von Historikern von Fach als Mitarbeitern glaubte der Vorsitzende diesem Wunsche am besten entsprechen zu können.

Die Reihe der Vorträge eröffnete der Herr Caplan Dornbusch von Schloß Frens durch einen interessanten und eingehenden Excurs über Verzierungen von Steingut-Fabricaten der Siegburger Kunstgilde der Töpfer in der Zeit vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Es ist dies ein Gegenstand, dem bisher von deutschen Archäologen wenig Beachtung geschenkt worden; gedruckt ist nichts darüber. Die Auseinandersetzungen stützten sich auf Acten und Urkunden aus dem Staats-Archiv zu Düsseldorf, dem Kirchen-Archiv zu Siegburg und auf Documente, welche dem Herrn Dornbusch durch Private zugegangen waren. Aus dem Vortrage ergibt sich, daß die Steingut-Fabrication im 15. und in den folgenden Jahrhunderten am Niederrhein in größerer Ausdehnung betrieben worden, als in irgend einem anderen Lande, und daß sie hier ihre höchste technische und künstlerische Ausbildung erlangt hat. Eine der bedeutendsten und ältesten Zunftstätten war

Siegburg. Hier wurde schon um 1300 in der Aulgasse, einer Colonie der Töpfer vor der Stadt, Steingut fabricirt. Ihre höchste Blüthe erreichte die Zunft im 16. Jahrhundert. Das in Siegburg fabricirte Steingut ist weißlich im Bruch und auf der Oberfläche. Daher konnte man deckende farbige Lasuren verwenden, die Reliefbilder in die nackte Masse einpressen, so daß dieselben auch nach dem Brennen in größter Schärfe und Schönheit hervortraten. In Siegburg wurde geschnittenes und gedrucktes Werk fabricirt. Letzteres zeigt Thiere, Früchte, Laubwerk, menschliche Figuren, scenische Darstellungen aus der heiligen und Profangeschichte, aus dem Volks- und Kriegsleben, Satyren auf das Papst- und Mönchthum, obscöne Bilder, Inschriften, Sprüche, Wappen u. s. w. All diese Ornamente geben reiche Ausbeute für Costumekunde, Volkspoesie, Sittengeschichte und Heraldik. Die Reliefbilder wurden, was bisher nicht bekannt war, mit gravirten Formen aus Thon hergestellt. Zum Beweise seiner Behauptung legte der Vortragende eine Anzahl solcher Formen vor. Genaueres über die culturgeschichtlich merkwürdige Zunft der Töpfer wird Herr Dornbusch demnächst in den Annalen veröffentlichen.

Der Vorsitzende Herr Professor Floß nahm von diesem Vortrage Anlaß, zugleich auf andere Werkstätten der Töpfer in der Erzdiöcese hinzuweisen, die zum Theil inzwischen untergegangen sind, zum Theil noch fortbestehen, so wie auf die Art und Weise der Fabrication mittelst solcher Formen. Zugleich theilte er Einzelheiten über die Nachsicht mit, welche die Abtei Siegburg gegenüber den Bewegungen im 16. Jahrhundert zeigte. Herr Dr. Ennen nahm alsdann aus dem Umstande, daß der Verein gerade in Düren tagte, Veranlassung, auf ein eben erschienenes verdienstvolles Schriftchen von Rector Dr. Wilh. Schmitz in Köln über den in Düren geborenen, gefeierten Humanisten Franciscus Fabritius Marcoduranus, der eine Zeit lang das Rectorat der berühmten Düsseldorfer akademischen Schule geführt, aufmerksam zu machen.

Um 12 Uhr wurden die Vorträge abgebrochen, um die Merkwürdigkeiten der Stadt, namentlich die St. Annakirche mit ihren Schätzen und Reliquien, zu besichtigen. Mit Genugthuung

nahm die Gesellschaft Einsicht von den vom Architekten Franz Schmitz in Köln entworfenen Plänen zur Restauration dieser Kirche. Der Auftrag, die Annakirche zu restauriren, konnte kaum in befähigtere Hände gelegt werden. Um 1 Uhr fanden sich 80 Festgenossen zur Mittagstafel im Speisesaal der Harmonie zusammen. Die ausgebrachten Trinksprüche galten der Stadt Düren, dem historischen Vereine, dem Vorstand des Vereins und dem Präsidenten Herrn Dr. Mooren. Nach dem Essen hielt Herr Dr. Ennen einen Vortrag über die letzten Tage und den Tod der französischen Königin Maria von Medici in Köln; er brachte eine Fülle von unbekannten Nachrichten über die letzten Lebenstage dieser von Land zu Land gehetzten unglücklichen Königin. Darauf sprach Herr Dr. Eckertz über das erste Zusammentreffen Voltaire's und Friedrich des Großen auf dem Schlosse Moyland bei Cleve. Auch dieser Vortrag brachte viele unbekannte und interessante Einzelheiten über die erste Zusammenkunft der beiden merkwürdigen Männer. Zum Schluß hielt Herr Professor Floß einen Vortrag über die Schicksale Lothringen's im neunten Jahrhundert. Von ganz besonderem Interesse in diesem Vortrage war die Hervorhebung der Aehnlichkeit der damaligen Zeiten mit den unserigen. Auch damals stand der Sinn der Franzosen auf den Rhein, auch damals wurden von französischer Seite alle Mittel der Intrigue und Gewalt aufgeboten, um die Rheingränze für Frankreich zu sichern, und auch damals hat in blutigem Kampfe Deutschland den deutschen Charakter des Rheinstroms gerettet.

Nach dem Schluß dieses Vortrages war die Zeit so weit vorgerückt, daß der Plan, eine Excursion zur Besichtigung der interessanten alten Kirche zu Frauwüllesheim zu machen, nur noch von wenigen Herren ausgeführt werden konnte. Die Kirche in Frauwüllesheim, aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, zählt zu den sehenswerthen des Rheinlandes. Eine Stiftung begüterter adeliger Familien der Nachbarschaft, ist sie im reinsten Style ausgeführt und gibt sowohl von der Opferwilligkeit wie auch von dem Kunstsinn jener Familien Zeugniß. Sie war im Innern mit Gemälden geschmückt, welche erst in jüngster Zeit unter der Tünche aufgefunden wurden. Daß die Kirche in ihrer

Ursprünglichkeit wieder hergestellt und die ursprüngliche Malerei so viel als möglich erhalten werde, erscheint überaus wünschenswerth. Es würde solches freilich nur mit Beihülfe der Regierung oder durch die Gaben hochherziger Gönner möglich sein. Die für einen solchen Zweck geringe Summe von 5000 bis 6000 Thalern würde dazu ausreichen.

Bei der Frage über den Ort der nächsten General-Versammlung entschied sich die Mehrheit für Siegburg. Die Minderheit, welche Düsseldorf verlangte, erblickte in diesem Beschluß eine Verletzung des Statuts, welches vorschreibt, daß von vier General-Versammlungen eine in Düsseldorf gehalten werden soll. Da der Beschluß zu Gunsten Siegburg's nur eine einfache Mehrheit erlangt hatte, hielt der Vorstand sich nicht für berechtigt, gegenüber dem Wortlaute der Statuten ihm Folge zu geben. Er beschloß daher in Uebereinstimmung mit den Statuten, die nächste General-Versammlung nach Düsseldorf anzuberaumen.

General-Versammlung am 2. October 1871 in Düsseldorf.

Mit der Zunahme, welcher sich der Verein erfreut, hält die Lebhaftigkeit der Betheiligung an den General-Versammlungen gleichen Schritt. Das durch den Verein geweckte und sorgsam gepflegte Interesse für Alles, was sich auf die früheren Verhältnisse der Rheinlande im Gebiete des staatlichen und kirchlichen Lebens, der Sitte, Wissenschaft und Kunst bezieht, wird von seinen vielen Mitgliedern in alle Schichten der niederrheinischen Bevölkerung gepflanzt, und es steht nicht mehr zu befürchten, daß belangreiche historische Documente durch Gleichgültigkeit oder Unkenntniß verworfen oder verschleudert werden und so auf immer für die historische Wissenschaft verloren gehen. In den Annalen werden solche Documente entweder in Copie oder in wissenschaftlicher Bearbeitung für die Historiographie gerettet und verwerthet. Die General-Versammlung dagegen ist die Stelle, wo die Vereinsmitglieder frische Anregung für ihre Bestrebungen, instructive Fingerzeige für erfolgreiche Nachforschungen in den Kirchen- und Orts-Archiven, gegenseitige Belehrung über interessante local-historische Gegenstände finden. Die Düsseldorfer General-Versammlung am 2. October, die zweite des Jahres 1871, wurde in der Tonhalle durch den stellvertretenden Präsidenten, Herrn Professor Dr. Floß mit einer kurzen Begrüßung der zahlreich anwesenden Mitglieder eröffnet. Alsdann begrüßte der beigeordnete Bürgermeister, Herr Fritzen, die Versammlung Namens der Stadt Düsseldorf, und hob in seiner herzlichen Ansprache besonders hervor, daß die Stadt Düsseldorf wegen ihres Charakters als alte Residenz der Herzoge von Berg ein vornehmliches Interesse daran habe, die Bestrebungen des Historischen Vereins zu begünstigen und zu befördern. Hierauf erstattete Herr Professor Floß Bericht über den Verein, der seit der Dürener General-Versammlung einen neuen Zuwachs von 60 Mitgliedern erhalten habe. Zugleich widmete er den seit der letzten General-Versammlung gestorbenen Mitgliedern, darunter Pfarrer Grünmeyer in Düsseldorf

und Pfarrer Smeddinck in Uedesheim, warme und ehrende Worte. Der letztere war der erste und älteste Mitarbeiter der Annalen, indem er in das erste Heft derselben den ersten Aufsatz, über die Constantinsbrücke zu Köln, lieferte. Alsdann verlas der Schatzmeister Herr Dr. Krebs den Rechenschaftsbericht des Jahres 1870, der in Anbetracht, daß manche Beiträge noch zurück waren, auf der General-Versammlung in Düren unterblieben war. Es ergab sich, daß die Finanzen sich im Ganzen günstig gestaltet haben, und daß für die Folge sich erhebliche Ueberschüsse zur weiteren Ausdehnung der literarischen Unternehmungen des Vereins herausstellen werden. Herr Dechant und Domcapitular Joesten trug eine interessante Arbeit über das jetzt wieder in der Lambertuskirche zu Ehren gebrachte Grabdenkmal der sogenannten „blauen Margreth“ vor. Er wies nach, daß die auch künstlerisch bedeutende Sculptur die bergische Herzogin Margaretha von Windeck vorstellt. Herr Archivrath Dr. Harleß nahm, nach einer kurzen Hinweisung auf die Bedeutung der Burgen und Schlösser der verschiedenen Dynasten, das Bergische Amt Bensberg zum Gegenstande eines spannenden Vortrages. Manche interessante Details wurden über das im 13. Jahrhundert erbaute alte Schloß, über den Bensberger Amtsbezirk, über die Gerichte dieses Bezirks, über die Verpfändungen dieses Amtes, über die im Jahre 1706 begonnene Erbauung und Ausschmückung des neuen Schlosses, über manche denkwürdige Vorgänge in diesem Schlosse mitgetheilt. Herr Notar Strauven hielt einen lehrreichen Vortrag über die in den Bürgermeistereien Mettmann, Hubbelrath, Hilden und Opladen vorkommenden „Burg“ genannten Ortschaften. Er führte den Ursprung derselben in die ältesten germanischen Zeiten zurück und wies nach, daß dieselben anfänglich lediglich für Zeiten von Kriegsgefahr als Bergplätze für das Vieh und die fahrende Habe der mit Viehzucht und Ackerbau sich beschäftigenden Bevölkerung gedient haben. Herr Caplan Dornbusch sprach über die Siegburger Hexenprocesse während des 30-jährigen Krieges. Im 17. Jahrhundert waren es zwei Männer, die als Commissare für die Hexenverfolgungen am Niederrhein eine unermüdliche, wahrhaft diabolische Thätigkeit entfalteten. Es

waren dies der Dr. juris Franciscus Buirmann und Caspar Liblar. Diese Commissare erscheinen bald an der Ahr, bald im Jülich'schen, bald im Kölnischen, bald in der abteilichen Stadt Siegburg. Ueber ihre Thätigkeit in letzterer Stadt während der Jahre 1636, 1637 und 1638 sind die Acten zum Theil noch vorhanden. Grauenhafte Aufschlüsse über das Treiben dieser Blutrichter geben eine Anzahl bisher nicht bekannter Urkunden im Siegburger Kirchenarchiv. In einem Zeitraume von sechs Wochen wurden in Siegburg eilf Hexen verbrannt. Die Kostenrechnungen der bezüglichen Processe beweisen, daß Habsucht und Eigennutz eine große Rolle dabei gespielt. Alle, die dabei betheiligt waren, bereicherten sich aus dem Nachlasse der Verbrannten. Das Meiste steckten die Commissare in die Tasche. Bürgermeister, Schöffen, Schreiber, Knechte, Schützengilde, selbst die Frau Bürgermeisterin wurden reich belohnt. Mit unerbittlicher Strenge wurden hohe Summen aus dem Vermögen der Hingerichteten oder deren Verwandten eingezogen, selbst den Armen wurde Alles weggenommen. War kein Geld vorhanden, theilte man den Hausrath unter diejenigen, welche auf das Blutgeld Anspruch hatten. Die Commissare verfuhren durchaus eigenmächtig; die Abtei und der städtische Clerus standen dem Treiben feindselig gegenüber. Nur der Abt nahm nichts, obschon ihm gesetzlich ein Theil zustand. An diesen interessanten Vortrag knüpfte Herr Professor Floß noch eine Reihe Einzelheiten über das schandbare Treiben des Commissars Buirmann in der Gegend von Rheinbach, wo sich gleichfalls Executionen an Executionen reihten, bei denen schnöde Habsucht das Motiv bildete. Hierauf machte Herr Oberst v. Schaumburg einige Mittheilungen über das Haus Knipprath bei Bensberg, von welchem der berühmte Hochmeister des Deutschordens, Winrich von Knipprode, herstammt. Zum Schluß theilte Herr Caplan Dr. Schmitz noch Einiges aus einer seltenen Druckschrift über die Beziehungen des Papstes Clemens XI. zu Kur-Brandenburg und einzelnen niederrheinischen Gebieten mit. Als Ort der nächsten General-Versammlung wurde Siegburg bestimmt.

Zuwachs der Bibliothek.

Angekauft wurden:

Verschiedene Original-Urkunden und Urkunden-Copien, betreffend einzelne Familien und Territorien innerhalb des Bezirks unseres Vereins.

Geschenkt wurden von:

Geschichtsverein der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont:

Hahn, Beiträge, 2. Bd. 1. Abth.

Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich, herausgegeben von J. J. v. Rauchbar.

Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande:

Jahrbücher, 50. und 51. Heft.

Keller, Vicus Aurelii.

Historische Gesellschaft des Kunstvereins in Bremen:

Bremisches Jahrbuch, 6. Bd. 1. u. 2. Hälfte.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:

Zeitschrift, 16. Heft.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde:

Zeitschrift, 3. Bd. 1.—4. Heft.

Stötzel, Casseler Stadtrechnungen von 1468—1553.

Dehn-Rothfelser und Lotz, die Baudenkmale im Regierungsbezirk Cassel. 1870.

Germanisches Museum in Nürnberg:

Anzeiger 1871.

Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg:
Archiv, 21. Bd. 1.—3. Heft.
Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine:
Correspondenzblatt, 1871.
Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen u. Verden:
Archiv, 4. 1871.

Statuten

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

insbesondere die alte Erzdiöcese Köln.

I. Grundbestimmungen.

§. 1. Der historische Verein für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln, bezweckt die allseitige Erforschung der Geschichte dieses Landstriches und Veröffentlichung der Ergebnisse.

§. 2. Zur Mittheilung und Besprechung des Erforschten finden jährlich wenigstens zwei General-Versammlungen Statt.

§. 3. Jeder Geschichtsfreund kann Mitglied des Vereins werden.

§. 4. Jedes Mitglied zahlt jährlich Einen Thaler.

§. 5. Der Verein hat einen Präsidenten, dessen Stellvertreter, einen Secretär, dessen Stellvertreter, der zugleich Archivar ist, und einen Schatzmeister.

§. 6. Für das Wissenschaftliche besteht ein Ausschuß von fünf Mitgliedern.

§. 7. Die Wahlen gelten auf drei Jahre.

§. 8. Jedes Mitglied ist stimmberechtigt, und die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt.

§. 9. Wann und wo die nächste Versammlung sein soll, wird jedes Mal in der Statt findenden bestimmt.

II. Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

§.. 10. Die Veröffentlichung der auf dem Gebiete des Vereins gewonnenen Materialien und wissenschaftlichen Resultate erfolgt

durch eine Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint und den Titel führt: „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln".

§. 11. Die Herausgabe dieser Zeitschrift wird durch den wissenschaftlichen Ausschuß (§. 6) besorgt. Derselbe vermittelt auch die Beziehungen zum Verleger, den Kostenpunct und die Verwerthung zum Besten des Vereins.

§. 12. Neben Aufsätzen und Urkunden muß die Zeitschrift enthalten: einen Jahresbericht, summarische Rechnung, Verzeichniß der Mitglieder, resp. der neu hinzugekommenen und ausgeschiedenen, Verzeichniß des Vereins-Eigenthums, der Geschenke, so wie der Schenkgeber.

§. 13. Der wissenschaftliche Ausschuß hat zu bestimmen, welche Aufsätze und Urkunden in die Zeitschrift aufgenommen werden. Zu Aenderungen ist der Ausschuß nur unter Zustimmung der Einsender befugt. Die Einsender haben ihre Namen dem Ausschuß anzugeben, und werden diese Namen abgedruckt, falls nicht die Einsender ein Anderes wünschen.

§. 14. Zur Aufnahme von Einsendungen in die Zeitschrift ist nicht erforderlich, daß dieselben von Mitgliedern herrühren. Erwiderungen haben nur dann Anspruch auf Aufnahme, wenn der Ausschuß sie dem Vereinszwecke entsprechend findet.

§. 15. Die Festsetzung von Honoraren für die Einsendungen, wenn solche beansprucht werden, kann auf Vorschlag des Ausschusses durch den Vorstand erfolgen.

§. 16. In jeder General-Versammlung (§. 2) erstattet der Vorstand einen Bericht, der sich in der ersten jedes Jahres auch auf die financielle Lage des Vereins erstreckt und durch die Rechnung des Schatzmeisters belegt wird. Alle für die General-Versammlung bestimmten Anträge und wissenschaftlichen Vorträge müssen wenigstens drei Wochen vor dem Tage des Zusammentritts dem Präsidenten mitgetheilt werden. An- und Vorträge, die später angebracht werden, können nur auf Wunsch der General-Versammlung zur Verhandlung kommen.

§. 17. Eine reiche Sammlung von Urkunden und Büchern zusammenzutragen, muß ein Hauptbestreben des Vereins sein. Zur Vermehrung dieser Sammlung aus eigenem Besitze sowohl als durch Erwerb von Nicht-Mitgliedern möglichst beizutragen, wird darum jedem Mitgliede zur Pflicht gemacht.

III. Rechte und Pflichten der Mitglieder.

§. 18. Die Mitgliedschaft (§. 3) wird erworben durch Anmeldung bei einem Vorstands-Mitgliede und geht verloren durch

Abmeldung bei dem Präsidenten oder Schatzmeister, oder durch den Tod.

§. 19. Männer, die sich durch wissenschaftliche Leistungen, durch Schenkungen oder sonstige Förderung der Vereinszwecke um den Verein besonders verdient machen, können durch die General-Versammlung als Ehren-Mitglieder aufgenommen werden. Denselben können auch anderweitige Ehrentitel zugewandt werden. Die Ehren-Mitglieder zahlen keinen Beitrag, genießen aber alle Rechte der Mitglieder.

§. 20. Jedes Mitglied hat den Jahresbeitrag (§. 4) in der ersten Jahreshälfte dem Schatzmeister oder seinem Bevollmächtigten portofrei zuzustellen. Unterbleibt solches, so wird dieser Beitrag mittels Postvorschusses entnommen, und gilt eine darauf folgende Zahlungsverweigerung für Abmeldung (§. 18).

§. 21. Jedes Mitglied hat das Recht auf Betheiligung an der General-Versammlung in Person oder durch Vollmacht, auf unentgeltliche Benutzung der Vereins-Bibliothek, so wie auf ein Exemplar des Jahresberichtes, und empfängt, in so fern es nicht darauf verzichtet, die übrigen Veröffentlichungen zu ermäßigtem Preise, welcher die Hälfte des Ladenpreises und in der Gesammtsumme einen Thaler jährlich nicht übersteigt. Sobald der Verein die Mittel besitzt, werden sämmtliche Veröffentlichungen unentgeltlich geliefert.

§. 22. Bei der Benutzung der Vereins-Bibliothek haben die Mitglieder sich nach den vom Archivar zu stellenden Bedingungen zu richten und die Transportkosten zu bestreiten.

§. 23. Jedes Mitglied und Ehren-Mitglied erhält ein Aufnahme-Diplom.

IV. Leitung des Vereins.

§. 24. Der Präsident vertritt den Verein nach außen, beruft und leitet die General-Versammlungen so wie die Vorstands-Sitzungen. Der Stellvertreter tritt in Behinderungsfällen für ihn ein. Der Secretär führt das Protocoll und contrasignirt alle Ausfertigungen. Der stellvertretende Secretär ist Custos des ganzen wissenschaftlichen Apparats. Der Schatzmeister besorgt alle die Vereinscasse betreffenden Geschäfte.

§. 25. Neben drei gewählten Mitgliedern sind der Präsident und der Secretär des Vereins geborene Mitglieder des wissenschaftlichen Ausschusses.

§. 26. Der Vorstand versammelt sich regelmäßig ein Mal vor jeder General-Versammlung, um die eingelaufenen Anträge

und wissenschaftlichen Vorträge zu ordnen und die Rechnung des Schatzmeisters zu prüfen.

V. Ausübung des Stimmrechts.

§. 27. Bei den Beschlüssen der General-Versammlung (§. 8) gilt einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden oder Vertretenen. Zu Statut-Aenderungen gehört aber eine Mehrheit von drei Vierteln unter wenigstens dreißig Stimmen. Ist die Zahl der Stimmen bei der ersten Berathung geringer, so muß die Entscheidung auf die folgende General-Versammlung vertagt werden, welche nochmals berathen und, wenn auch weniger als dreißig Mitglieder anwesend oder vertreten sind, entscheiden wird.

§. 28. Jedes Mitglied kann in der General-Versammlung für sich und seine Vollmachtgeber im Ganzen nicht mehr als zehn Stimmen führen.

VI. Sitz des Vereins.

§. 29. Der Sitz des Vereins ist in Köln. Unter vier General-Versammlungen (§. 9) muß wenigstens eine in Köln und eine in Düsseldorf gehalten werden.

Verzeichniß der Mitglieder.

A. Ehrenmitglieder.

Achenbach, Dr., Unterstaatssecretär im Cultusministerium zu Berlin.
Essenwein, Geh. Baurath und Vorstand des Germanischen Museums in Nürnberg.
Ficker, Dr., Professor in Innsbruck.
Hagens, von, Appellationsgerichtsrath in Köln.
Fürst Karl Anton zu Hohenzollern Königl. Hoheit.
Kehrein, Professor und Seminar-Director in Montabaur.
Paulus Melchers, Dr., Erzbischof von Köln.
Pertz, Dr., Geh. Rath und Oberbibliothecar in Berlin.
Schneller, Joseph, Stadtarchivar in Luzern.
Walter, Dr., Geh. Justizrath und Professor an der Universität zu Bonn.

B. Vorstand.

Präsident: Dr. Mooren, Pfarrer in Wachtendonk.
Vicepräsident: Dr. Floß, Professor an der Universität zu Bonn.
Secretär: Dr. Eckertz, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Archivar: Dr. Ennen, Stadtarchivar in Köln.
Schatzmeister: Dr. Krebs in Köln.

C. Gewählte Mitglieder der wissenschaftlichen Commission.

Ennen, Dr., Stadtarchivar in Köln.
Hüffer, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Pick, Gerichtsassessor und Friedensrichter in Rheinberg.

D. Mitglieder.

Achterfeldt, Pfarrer in Anholt.
Aeckern, van, Pfarrer in Kevelaer.
Aerssen, van, Notar in Goch.
Ahlbach, Pfarrer in Bürrig.
Alberdingk-Thym, Professor in Löwen.
Aldenkirchen, Kaplan in Viersen.
Alleker, Seminar-Director in Brühl.
Alken, Apotheker in Bergheim.
Arndts, Justizrath in Wesel.
Arntz, Wilh., Dr., Arzt in Cleve.
Aulike, Kreisgerichtsrath in Recklinghausen.
Aus'm Weerth, Dr., Prof. in Kessenich.

Bachem, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Köln.
Bachem, Oberbürgermeister in Köln.
Badenheuer, Pfr. in Dirmerzheim.
Bahlmann, Kaplan in Hüls.
Bartelheim, Pfarrer in Köln.
Bartels, Pfarrer in Hüls.
Bartels, Rentner in Berg und Thal bei Cleve.
Barth, Pfarrer in Spich bei Wahn.
Bartscher, Domcapit. in Paderborn.
Baudri, Dr., Weihbischof in Köln.
Baudri, Fritz, Maler in Köln.
Bauerband, Dr., Geh. Justizrath u. Prof. a. d. Univ. zu Bonn.
Baur, Dr., Archivdir. in Darmstadt.
Bausch, Pfr. in Dottel bei Steinfeld.
Bayer, Katasterinspector in Aachen.
Bayerle, Pfarrer in Benrath.
Becker, Kaplan in Wachtendonk.
Becker, Pfarrer in Rade vorm Wald.
Becker, Dr., Repetent im kath. Convict zu Bonn.
Becker, Herm., Dr., in Dortmund.
Becker, Dr., zu Frankenberg bei Roisdorf.
Becker, Adolph, Uhrmacher in Siegburg.
Beissel von Gymnich, Graf, Richard, zu Schloß Frens bei Horrem.
Beissel von Gymnich, Graf, Adolph, in Düsseldorf.
Bellesheim, Dr., Domvicar i. Köln.
Bendemann, Director der Kunst-Akademie a. D. in Düsseldorf.
Bendermacher, Notar in Boppard.
Berg, Kaufmann in Bonn.
Berrisch, Oberpfarrer in Brühl.
Berrisch, Dr., Pfarrer in Heimerzheim bei Rheinbach.
Berten, Pfr. in Sevelen bei Geldern.
Bertram, Pfarrer in Dünwald.
Berx, Pfarrer in Hackenbroich.
Bethmann-Hollweg, von, Dr., Staats-Minister a. D., Excellenz, auf Schloß Rheineck.
Beuel, Pfarrer in Ellen.
Bier, Dr., in Bonn.
Biermann, Kaplan in Wankum.
Binz, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Binzenbach, Pfr. in Niederpleis.
Blesgen, Engelb., Juwel. i. Zülpich.
Block, Notar in Hillesheim.
Blumberg, Notar in Wald bei Solingen.
Bock, Adam, in Aachen.
Bock, Dr., Stiftsherr in Aachen.
Boes, Pfarrer in Kempen.
Bohle, Dr., Gymnasial-Director in Osnabrück.
Bonn, Kreisbibliothek.
Borka, Kaplan in Wormersdorf.
Boskamp, Pfr. in Spiel b. Jülich.
Boßmann, Dr., Weihbischof in Münster.
Braem, Pfr. in Isselburg b. Rees.
Brambach, Bürgermeister in Siegburg.
Brand, Kaplan an St. Ursula in Köln.
Braubach, Dr., Arzt in Köln.
Breuer, Dr., Pfarrer in Obercassel.
Breuer, Kaplan in Titz.
Breuer, Hauptlehrer in Elberfeld.
Breuker, Dr., Gymnasiall. in Köln.
Brewer, Oberpfarrer in Blankenheim.
Briesen, von, Regierungsrath in Düsseldorf.
Brockelmann, Domcapitular und Pfarrer in Xanten.
Brockhoff, Kaplan in Düsseldorf.
Brockmann, Heinrich, Oekonom in Winnekendonk bei Geldern.
Broix, Dr., Domcapitular in Köln.
Bröring, Pfarrer in Dorsten.
Bruckes, Kaplan in Hüls.
Bruckmann, Pfarrer in Solingen.
Brüll, Religionslehrer in Düren.
Brünner, Pfr. u. Schulpfl. i. Gustorf.
Büsdorf, Kaplan in Siegburg.
Burg, von der, Pfr. u. Def. i. Gymnich.
Burger, Pfr. in Kreuzweingarten.
Burghard, Kaplan in Broich.
Burkart, Dampfschiffsagent in Bonn.
Busch, Rector in Delhofen.
Buschmann, Stiftsherr in Aachen.
Buyx, Gutsbesitzer und Geometer in Nieukerk bei Geldern.

Cammann, Pfarrer in Wankum.
Capellmann, Pfarrer in Mündt.
Cardauns, Dr., in Köln.
Casaretto, F. J., Kaufmann in Crefeld.

Castenholz, Pfr. in Neuenhofen.
Chargé, Dr., Schulinspector in Köln.
Christ, Pfr. in Rheindorf b. Hittorf.
Claer, de, Eberh., Rentner in Bonn.
Claessen, Landrath in Erkelenz.
Clasen, Pfarrer in Königswinter.
Clavé von Bouhaben, Rentner in Köln.
Cohen, Fritz, Buchhändl. in Bonn.
Commer, Professor und Musik-Director in Berlin.
Compes, Justizrath, Adv.-Anwalt in Köln.
Compes, Pfarrer in Bleibuir.
Conrads, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Essen.
Conzen, Justizrath in Bergheim.
Coppenrath, Pfarrer in Millingen bei Rees.
Cornelius, Dr., Professor an der Universität zu München.
Cornely, von, Oberst, auf Haus Rode in Herzogenrath.
Cornely, Notar in Aachen.
Correns, Justizrath, Adv.-Anwalt in Köln.
Courth, August, Assessor a. D. in Düsseldorf.
Cramer, Notar in Köln.
Crecelius, Dr., Prof. in Elberfeld.
Cremans, Dr., in Köln.
Cremer, Pfarrer und Schulpfleger in Lengsdorf.
Cremer, Pfarrer in Bödingen.
Cremer, Pfr. in Echtz b. Langerwehe.
Cremer, Kaplan in Kerpen.
Creteur, Pfarrer in Neunkirchen.
Crienen, Pfarrer in Dinslaken.
Cronau, Rudolf, in Düsseldorf.
Cronenberg, Pfarrer in Poulheim.
Cuny, von, Appellationsgerichtsrath in Colmar.
Custodis, Hofbaumstr. i. Düsseldorf.

Daele, van den, Pfr. in Paffrath.
Dahl, Pfr. in Marienfeld i. Siegkreis.
Dahmen, Pfarrer in Granterath.
Daniels, Pfarrer in Altenrath.
Dautzenberg, Fr., Goldarbeiter in Crefeld.
Debey, Dr., Arzt in Aachen.
Decker, Pfarrer in Kirchheim.
Decker, Dr., Gymnasiallehrer in Neuß.
Deckers, Oberpfarrer und Dechant in Eschweiler.
Degen, Friedensrichter in Siegburg.
Deiters, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Düren.
Delhees, Advocat-Anwalt in Cleve.
Deutz, Pfarrer in Müntz.
Deycks, Justizrath, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
Direction des Bades Neuenahr.
Disch, Karl, Hotelbesitzer in Köln.
Döring, Pfarrer in Bedburg.
Doetsch, Generalvicariats-Assistent in Köln.
Doetsch, Bürgermeister in M.-Gladbach.
Dominicus, Gymnasial-Director in Coblenz.
Dornbusch, Kaplan an St. Ursula in Köln.
Draf, Pfarrer in Wermelskirchen.
Driessen, Dr., Pfarrer in Walbeck.
Drouven, Pfarrer in Ratheim bei Heinsberg.
Dübbers, Kaplan in Derendorf.
Dünker, Rector in Bessenich bei Zülpich.
Dumont, Dr., Domcapitular i. Köln.
Du Mont, Michael, Verlagsbuchhändler in Köln.
Du Moulin, Steuerempfänger in Zülpich.
Dunkel, Kaplan in Osterath.
Duven, Bürgerm. in Odenkirchen.
Dyckmans, Pfarrer in Dülken.

Ebben, Dr., Professor in Gaesdonk bei Goch.
Ehringhausen, Pfarrer in Goch.
Eich, Bürgermeister in Poppelsdorf.
Elbers, Pfarrer in Weilerswist.
Elkemann, Pfarrer in Worringen.
Eller, Kaplan in Ensen.
Eltester, Archivrath in Coblenz.
Elven, Advocat-Anwalt in Köln.
Emans, Pfr. u. Dechant in Honnef.
Endert, van, Dr., Religionslehrer in Köln.
Engels, Pfarrer in Holzheim.
Ennen, Pfarrer in Schwadorf.
Erkelenz, Dr., Director in Köln.
Ermter, Kaplan in Kerpen.

Exner, Pfarrer in Paffendorf.
Eschbach, Pfarrer in Ratingen.
Evelt, Dr., Professor in Paderborn.
Eytorff, Pfarrer in Hochkirchen.

Ferber, Verwalter der städt. Augenklinik in Düsseldorf.
Ferrier, Dr., Religionsl. in Köln.
Fersch, Pfarrer in Wahn.
Fey, André, in Aachen.
Fiedler, Dr., Professor in Wesel.
Fingerhuth, Dr., Arzt in Esch bei Rheinbach.
Fisch, Kaplan in Esch bei Worringen.
Fischbach, Kaplan in Calcum.
Fischer, Advocat-Anwalt in Köln.
Fischer, Pfarrer in Lindlar.
Fischer, Pfarrer in Essen.
Fischer, Religionslehrer in Essen.
Fleischhauer, Ludw., Lehrer in Düsseldorf.
Flierdl, Staats-Procurator am Appellhof in Köln.
Flink, Pfarrer in Buschhoven.
Flink, Justizrath in Bonn.
Föhse, Pfarrer in Straberg bei Dormagen.
Fonck, Landrath in Rüdesheim.
Forst, Geh. Justizrath in Köln.
Forthmann, Rentner in Lintfort bei Rheinberg.
Francq, Baron von, Emanuel, auf Schloß Ramersdorf bei Bonn.
Franken, von, Rittergutsbesitzer in Düsseldorf.
Franssen, Heinr., Kaufmann in Köln.
Frentz, Reichsfreiherr Raitz von, Regierungsrath in Düsseldorf.
Freudenberg, Dr., Prof. in Bonn.
Freudenhammer, Conrector in Xanten.
Friderici, Pfarrer in Elberfeld.
Friedrichs, Kaplan in Wipperfeld.
Frings, Jos., Gutsbesitzer i. Hersel.
Frings, Pet., Gutsbes. i. Buschdorf.
Fritzen, Dr., Professor in Gaesdonk bei Goch.
Fröhlich, Notar in Mettmann.
Frohn, Kaplan in Müntz bei Jülich.
Fuchs, W., Pfarrer in Weldorf.
Fuchs, J., Pfarrer in Mechernich.
Fürth, Freiherr von, Landgerichtsrath in Bonn.
Füssenich, Bürgermeister i. Bergheim.
Funken, Kaplan auf Schloß Caen bei Straelen.
Fußbahn, Notar in Uerdingen.

Gammersbach, Kaufm. in Roisdorf.
Gansz, Dr., Gymnasiallehrer in Kempen.
Garthe, Hugo, Kaufm. in Köln.
Gaul, Notar a. D. in Köln.
Gerhartz, J. J., Ackerwirth in Wormersdorf.
Giefers, Dr., Gymnasiallehrer in Paderborn.
Giersberg, Pfarrer in Bedburdyck bei Grevenbroich.
Giesen, Kaufmann in Aachen.
Gietmann, Pfarrer u. Schulpfleger in Stenden bei Aldekerk.
Göbbels, M. J. H., Kaplan in Köln.
Goldschmidt, Dechant in Riemslohe bei Osnabrück.
Gottwald, Pfarrer in Mülheim bei Blankenheim.
Graeff, Justizrath in Neuß.
Graff, Rentner in Königswinter.
Granderath, Pfarrer in Overath.
Granderath, Pfr. in Niederzündorf.
Grinsven, van, Pfr. in Niedermillingen (Holland).
Gröbbels, Pfarrer zum h. Gereon in Köln.
Grösgen, Kaplan in Ratingen.
Groos, Dr., Gymnasiallehrer in Kempen.
Groß, Kaplan in Laurenzberg bei Aachen.
Groot, Joh. Philipp, Maler in Düsseldorf.
Groote, von, Landr. in Ahrweiler.
Grotemeyer, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Kempen.
Grouven, Bürgermeister in Satzfey bei Euskirchen.
Grubenbecher, Pfr. zur h. Maria in der Kupfergasse in Köln.
Gudenau, Baron von, Ernst, auf Schloß Ziadlowitz bei Olmütz in Mähren.
Güdden, Jac., Rentner in Cleve.

Guinbert, Bürgermeister in Zülpich.
Gummich, Pfr. in Urbach b. Deutz.

Haagen, Friedr., Oberlehrer an der Realschule in Aachen.
Habets, Kaplan in Berg-Terblyt bei Maestricht.
Hael, Kaplan in Goch.
Haentjes, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Hahn, Pfarrer in Gerresheim.
Hahn, Dr., Arzt in Aachen.
Hall, Beigeordneter in Zülpich.
Halley, Bürgerm. a. D. in Geldern.
Halm, Domcapitular u. Dompfarrer in Köln.
Halm, Franz, Akademiker in Düsseldorf.
Hamm, van, Rentner in Cleve.
Hammels, Pfarrer in Keyenberg bei Erkelenz.
Hansen, Steuereinnehm. in Werden.
Hardering, Dr., Arzt in Xanten.
Harleß, Dr., Archivrath in Düsseldorf.
Hartmann, Pfr. i. Oberdollendorf.
Hauck, Kaplan in Erkelenz.
Hauptmann, Rentner in Bonn.
Haverz, Kaplan in Overath.
Hayn, Kaplan in Schönstein bei Wissen.
Hecking, Dr., Arzt in St. Vith.
Heggen, Pfarrer in Erkrath.
Heicks, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Heimbach, Pfarrer in Rosellen bei Neuß.
Heimendahl, A., Präsident der Handelskammer in Crefeld.
Heinen, Pfarrer in Zweifall bei Stolberg.
Heinrichs, Pfarrer in Elmpt bei Erkelenz.
Heinsberg, von, Landrath in Wevelinghoven.
Heister, Stiftsvicar in Aachen.
Hellekessel, Adv.-Anw. in Bonn.
Helmken, Fr. Th., Buchh. i. Köln.
Hendickx, Rentner in Goch.
Hendrichs, Pfarrer in Köln.
Hennes, Pfarrer in Rothberg bei Eschweiler.
Hennes, Dr., Professor in Mainz.
Henrichs, Cooperator zu Wachtendonk.
Herberz, Balthasar, Gutsbesitzer in Uerdingen.
Herchenbach, Stadtr. i. Düsseldorf.
Herfeldt, Kaufmann in Kempen.
Hermans, Stiftsherr in Aachen.
Hermes, Kaplan in Honnef.
Hermkes, Pfarrer und Dechant in Büllingen bei Malmedy.
Herrmann, Religionsl. in Essen.
Hespers, geistl. Lehrer in Opladen.
Heukelum, van, Priest. i. Utrecht.
Heuser, Dr., Domcapitular i. Köln.
Heusgen, Dr., Arzt in Köln.
Heyden, Dechant und Oberpfarrer in Geilenkirchen.
Heydinger, Pfr. in Schleidweiler bei Schweig.
Hilgers, Freiherr von, Alfred, in Unkel.
Hilgers, Dr., Professor, Director der Realschule in Aachen.
Hinkens, Pfarrer in Waldbroel.
Hochs, Pfarrer in Kessenich.
Hoeges, Rector in M.-Gladbach.
Hölscher, Dr., Gymnasial-Director in Recklinghausen.
Hoensbroech, Graf von, Excellenz, auf Schloß Haag bei Geldern.
Hoesch, Henri, Hüttenbesitzer in Junkershammer bei Montjoie.
Höting, Dr., Domcapitular in Osnabrück.
Hoiningen-Huene, Freiherr von, Bergrath in Bonn.
Holl, Pfr. in Capellen b. Geldern.
Hollen, Pfarrer in Hau bei Cleve.
Holt, Kaplan in Wesel.
Hompesch, Graf von, Alfred, auf Rurich bei Linnich.
Hopmann, Justizr., Adv.-Anwalt in Bonn.
Hopmann, Notar in Cleve.
Horbach, Pfarrer in Uckerath bei Siegburg.
Hosten, Hospital-Pfr. i. Düsseldorf.
Hoster, Pfarrer in Uebach.
Houben, Justizrath und Notar in Mörs.
Hoven, Pfarrer in Büderich bei Neuß.
Hüffer, Buchhändler in Münster.

Hülskamp, Franz, Dr., Priester in Münster.
Hüpgen, Pfarrer zum h. Severin in Köln.
Humpert, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Bonn.
Huthmacher, Oberpfr. in Crefeld.
Hutmachers, Oberpfarrer in Köln.
Huyskens, Pfarrer in Hommersum bei Goch.

Jaegers, Kaplan in Werden.
Jaehn, Architekt in Höxter.
Jansen, Pfarrer in Schlebusch.
Jansen, Pfarrer in Gummersbach.
Janssen, Johann, Dr., Professor in Frankfurt a. M.
Janssen, Dr., Arzt in Goch.
Joel, Dr., in Zülpich.
Joesten, Ehrendomherr u. Dechant in Düsseldorf.
Joesten, Friedensrichter in Viersen.
Johnen, Pfarrer in Röhe.
Jsenkrahe, Pfr. in Jpplendorf.
Jttenbach, Bürgerm. in Gymnich.
Jülich, Kaplan in Lommersum.
Jüngling, Kaplan in Essen.
Jumpertz, Dr., Rector der kathol. höheren Bürgerschule in Crefeld.
Junckerstorff, Apotheker in Siegburg.
Jungbluth, Justizrath, Adv.-Anwalt in Aachen.
Junker, Rector in Bergheim.

Käntzeler, Stadtarchivar in Aachen.
Kaiser, Pfarrer in Richrath bei Solingen.
Kalff, Pfarrer in Heimbach.
Kaltenbach, Lehrer an der Realschule in Aachen.
Kamp, Advocat in Crefeld.
Kampschulte, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Kappert, Kaplan in Doveren.
Kaufmann, Alex., Dr., fürstlich Löwensteinischer Archivrath in Wertheim a. M.
Kaufmann, Oberbürgermeister in Bonn.
Kaulen, Dr., Privatdocent u. Repetent im kathol. Convict zu Bonn.
Kayser, Privatgeistlicher in Bozen.
Keller, Ehrenstiftsherr u. Dechant in Burtscheid.
Keller, Rector in Hünshoven.
Kerp, Kasp., Fabricant in Zülpich.
Kerzmann, Rector in Stommelerbusch.
Kessel, Dr., Pfarrer zum h. Johann Bapt. in Köln.
Kesseler, von, Landgerichtsassessor in Köln.
Kessels, Dr., Rector der höheren Stadtschule in Königswinter.
Keussen, Herm., Dr., in Crefeld.
Keuten, Pfr. in Horbach b. Aachen.
Kirch, Dr., Domcapitular in Köln.
Kirsch, Professor in Düsseldorf.
Kirtzer, Gymnasiallehrer in M.-Gladbach.
Kisselstein, Pfarrer in Hönnepel bei Calcar.
Klaes, Rector in Düsseldorf.
Klein, Pfarrer in Flittard.
Klein, Pfr. in Mintard b. Kettwig.
Klein, Jos., Seminarl. in Brühl.
Klein, Karl, Pfr. in Ersdorf.
Klein, Notar i. Obercassel b. Bonn.
Klein, Herib., Kaufm. in Bonn.
Klein, Heinr., Kaufm. in Bonn.
Kleinheidt, Dr., Domcapitular u. Präses des Priestersem. in Köln.
Knauff, Kaplan an St. Peter in Köln.
Knein, Notar in Neuß.
Knoodt, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Koch, Kaplan in Bonn.
Koch, Maurermeister in Köln.
Kocks, Pfarrer in Kirchtroisdorf bei Bergheim.
Köllmann, Pfarrer u. Landdechant in Werden.
Könen, Pfarrer in Beeck.
König, Dr., Sanitätsrath in Köln.
Koenig, Pfarrer in Roesrath.
Koenig, Heinr., Director der Gasfabrik in Köln.
Koenigsfeld, Dr., Sanitätsrath und Kreisphysicus in Düren.
Koerfer, Rector in Erkelenz.
Koll, Gymnasiall. in Linz a. Rh.
Kolvenbach, Pfarrer in Gierath bei Grevenbroich.
Kopstadt, Oberlehrer an der Realschule zu Crefeld.

Kounen, Isaak, Kaufm. i. Kempen.
Krafft, Dr., Consistorialrath und Prof. an der Universität zu Bonn.
Kramer, Justizrath, Adv.-Anwalt in Düsseldorf.
Kramer, Konr. Jos., in Kempen.
Kramps, Pfarrer in Wecze bei Geldern.
Krantz, in Bocklemünd.
Kraus, Dr., Professor in Straßburg.
Kreisch, Lehrer am Progymnasium in Erkelenz.
Kremer, Rector der Bürgerschule in Bensberg.
Kremer, Kammerpräsident in Zabern.
Kremer, Rentner in Korschenbroich.
Kreuder, Pfarrer in Traar.
Kreutzwald, Dr., Arzt i. Commern.
Kribben, Pfarrer in Düsseldorf.
Krichel, Kaplan in Crefeld.
Krings, Pastor in Effelsberg.
Krüchten, von, Kaplan in Coslar.
Kruse, Pfarrer in Haffen bei Rees.
Kühl, Dechant in Laurenzberg bei Jülich.
Kuenen, Gemeindevorsteher und Rentmeister in Wachtendonk.
Küppers, Domvicar in Köln.
Küster, Rector in Aachen.
Kuttenkeuler, Kaplan in Bilk.

Lambertz, Pfarrer in Süchteln.
Lambertz, Pfarrer in Haaren.
Landsberg-Velen und Gemen, Graf von, Friedrich, auf Schloß Gemen bei Borken in Westfalen.
Lange, Aug., Architekt in Köln.
Latz, Bergwerksbesitzer in Zülpich.
Lauff, Notar in Calcar.
Lefranc, Pfarrer in Crefeld.
Lehmann, Adv.-Anwalt in Köln.
Lelotte, Oberpfr. in M.-Gladbach.
Lempertz, Buchhändler (Firma: J. M. Heberle) in Köln.
Lempertz, Buchhändler in Bonn.
Lenders, Gutsbesitzer in Königsdorf bei Bergheim.
Lentzen, Gutsbesitzer und Posthalter in Grefrath bei Kempen.
Lentzen, Gutsbesitzer in Fischeln bei Crefeld.
Lentzen, Pfarrer in Euskirchen.
Leonardy, Joh., Philolog i. Trier.
Ley, Pfarrer in Lohmar.
Leyen, Baron von der, auf Leyenburg bei Mörs.
Leyen-Bloemersheim, Freifrau von der, geb. Freiin von Haynau, auf Schloß Bloemersheim b. Bluyn.
Leysner, Landrath in Crefeld.
Lindemann, Dr., Oberpfarrer in Niederkrüchten bei Erkelenz.
Lindenlauf, Kaplan in Overath.
Lippert, Joh., Kaufmann in Niederzündorf.
Loe, Freiherr von, Oberst in Bonn.
Loe, Graf von, auf Schloß Wissen bei Geldern.
Loe, Freiherr von, Felix, auf Terporten bei Goch.
Loersch, Arth., Kaufm. in Aachen.
Lohmann, Pfarrer in Richterich.
Lohmann, Gutsbesitzer in Gohr bei Neuß.
Lommerzheim, Kaplan zu Hückeswagen.
Loo, van de, Pfarrer in Homberg bei Mörs.
Loock, Pfr. in Rindern bei Cleve.
Lothmann, Pfarrer in Rheincassel.
Lürken, Notar i. Weiden b. Aachen.
Lützenkirchen, stud. ling. orient. i. Münster.

Maaßen, Pfarrer in Hemmerich.
Macherey, Kaplan in Ippendorf bei Bonn.
Manner, Rector in Düsseldorf.
Martini, Pfarrer in Endenich.
Mauel, Pfarrer in Himmelgeist.
Meckel, Notar in Kempen.
Meegen, van, Pfarrer in Camp bei Rheinberg.
Menden, Pfarrer zu den hh. Aposteln in Köln.
Menden, Rector in Grefrath bei Kempen.
Merlo, Joh. Jac., Rentner in Köln.
Merlo, Christ. Jos., Bureauchef in Köln.
Mertens, Kaplan auf Schloß Arft bei Worringen.
Meuser, Pfr. in Freialdenhoven.
Mevissen, Gust., Geh. Commercienrath in Köln.

Mieck, Jos., Dr., Lehrer an der Realschule in Düsseldorf.
Milz, Dr., Gymnasiall. in Aachen.
Mirbach, Graf von, Wilhelm, auf Schloß Harff.
Mömken, Pfarrer und Schulpfleger in Burgwaldniel.
Mörs, Pfarrer in Brenich.
Mohr, Prof., Dombildhauer i. Köln.
Moll, Dr., Professor am Athenäum zu Amsterdam.
Mooren, Bürgermeister in Kempen.
Mooren, Dr., Sanitätsrath, Director der Augenklinik in Düsseldorf.
Morsbach, Inhaber einer höheren Lehranstalt in Bonn.
Movius, Bank-Director in Köln.
Müller, Karl, Professor an der Kunst-Akademie in Düsseldorf.
Müller, Pfarrer in Immekeppel.
Müller, Vict., Notar i. Düsseldorf.
Müller, Kreissecretär, auf Haus Alsbach bei Engelskirchen.
Müller, Pfarrer in Blankenheimerdorf bei Blankenheim.
Müller, Kaplan in Gymnich.
Müllers, Kaplan in Essen.
Münchs, Dr., Kaplan zur h. Maria-Himmelfahrt in Köln.
Müseler, Pfarrer in Odenthal bei Altenberg.
Mundt, Theod., Kaufm. i. Zülpich.

Nacken, Arthur, Dr., Justizrath, Advocat-Anwalt in Köln.
Nagelschmitt, Oberpfr. in Zülpich.
Nelles, Pfarrer und Dechant in Zingsheim.
Nellinger, Notar in Dülken.
Nettesheim, Friedr., Kaufmann in Geldern.
Neu, Oberpfarrer in Bonn.
Neumann, Pfarrer in Brand.
Neusser, Pfarrer in Morenhoven.
Niesewandt, von, Rittmeister in Bonn.
Niessen, Pfarrer in Kalk bei Deutz.
Nimmendorf, Bürgermeister in Hinsbeck.
Nissen, Kaplan in Euskirchen.
Nöcker, Pfr. zum h. Jacob in Köln.
Nöthen, Pfarrer in Kleinenbroich.
Nolden, Adv.-Anw. in Düsseldorf.
Norrenberg, Kaplan in Viersen.

Nothen, Pfarrer in Borth bei Rheinberg.
Nottebaum, Pfarrer in Aachen.
Nottebaum, Pfarrer in Frauwüllesheim.
Noüe, de, Dr., Adv. i. Malmedy.
Nybelen, Kaplan in Hardt.

Oberdörffer, Pfarrer, Schulpfleger u. Landdechant in Winterscheid.
Oberger, van, Kaplan i. Werden.
Obertüschen, Bürgermeister in Mülheim a. d. Ruhr.
Obertüschen, Gust., Dr. med. in Bonn.
Ockenfels, Pfarrer in Maischoß.
Oligschläger, F. W., in Neukirchen bei Schlebusch.
Oppenheim, Dagobert, Geheimer Regierungsrath in Köln.
Oppenhoff, Oberprocurator in Aachen.
Orgeig, Rector in Möderath bei Kerpen.
Offenbeck, Dr., Lehrer an der Realschule in Köln.
Ostertag, Seminar-Dir. in Kempen.
Othegraven, von, Pfarrer zu Mülheim a. Rh.
Otten, Pfarrer in Wesel.
Otto, Dr., Gymnasiallehrer zu Paderborn.
Otto, Notar in Düsseldorf.

Paar, Lehrer in Oberaussem.
Paffenholz, Rector in Bergheim.
Palm, Pfarrer in Bilk.
Pauli, Reg.-Ass. a. D. in Köln.
Paulus, Pfarrer in Altenkirchen.
Pauly, Pfarrer in Crefeld.
Pauly, Dr., Rector in Montjoie.
Peiffer, Pfr. in Vilich bei Bonn.
Peiffer, Dr., Rector in Düsseldorf.
Peltzer, Dr., Religionsl. in Köln.
Pelzer II., Adv.-Anw. in Aachen.
Pfahl, Notar in Rheinbach.
Pick, Arthur, Apotheker in Eschweiler.
Pick, Rob., Cand. med. in Bonn.
Pinner, Pfarrer in Windhagen bei Asbach.
Planker, Dechant in Otzenrath.
Plönnis, Kaplan in Münstereifel.

Pörting, Bergwerks-Director in Immekeppel bei Bensberg.
Poncelet, Dr., Privatgeistl. i. Bonn.
Prell, Arresthaus-Seelsorger in Düsseldorf.
Pünder, Kaplan in Longerich.
Pütz, Professor in Köln.
Pütz, Notar in Lebach bei Saarlouis.

Quirin, Notar in Xanten.

Raeß, Kaplan in Lank.
Rautenstrauch, Adolf, belgisch. Vice-Consul in Köln.
Reichensperger, August, Dr., Appellationsgerichtsrath in Köln.
Reifferscheid, Dr. phil. i. Bonn.
Reifferscheid, Domvicar in Köln.
Rein, Dr., Director in Crefeld.
Reinarz, Domcapitular in Köln.
Reinhardt, Dr., in Neuß.
Reinkens, Dr., Professor an der Universität zu Breslau.
Reistorff, Cornelius, Kaufmann und Antiquar in Neuß.
Renesse, Graf von, Friedr., zu Guygoven bei Looz in Belgien.
Renesse, Graf von, Theodor, zu Guygoven.
Reumont, von, Alfr., Dr., Kgl. Geh. Legationsrath in Bonn.
Reumont, Dr., Sanitätsrath, in Aachen.
Reuter, Gutsbesitzer in Kleinaltendorf bei Rheinbach.
Rheins, Ludw., Kaufm. in Neuß.
Richartz, Oberpfarrer in Eupen.
Richen, Pfarrer in Esch.
Richrath, Pfr. in Rommerskirchen.
Rink, Gymnasiallehrer in Köln.
Ritter, Franz, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Ritter, Kreisbaumeister in Trier.
Roderburg, Kaplan in Linnich.
Roderburg, Fr., Chemiker in Aachen.
Rösen, Dr., Pfarrer in Ruhrort.
Rommerskirchen, Rector in Ahe.
Roos, Oberbürgermeister in Crefeld.
Roosen, C. L., Gutsbesitzer in Hüls.
Roth, Dr., Insp. des kathol. Convicts u. Prof. a. d. Universität zu Bonn.
Rütgers, Kasp., Juwel. in Aachen.
Rütjes, Dr., Pfarrer in Obermörmter bei Xanten.
Rump, Hermann, Dr., Priester in Münster.
Rumpel, Apotheker in Düren.
Rumpen, Pfarrer in Huchem-Stammeln.
Ruys, von, Bürgermeister auf Schloß Ingenraedt bei Wankum.
Ruys, Rector in Rheinberg.

Saar, Pfarrer in Hergarten.
Saedt, General-Advocat am Appellhof in Köln.
Sänger, Oberpfarrer in Kerpen.
Salentin, Maler in Düsseldorf.
Samans, Pfarrer in Küdinghoven.
Sandt, von, Landrath in Bonn.
Sauvage, Kaplan in Siegburg.
Schaaffhausen, Dr., Geh. Medicinalrath u. Professor an der Universität zu Bonn.
Schaefer, Dr., Arzt i. Königswinter.
Schaefer, Metzgermstr. in Zülpich.
Schäfer, Laurenz, Maler in Düsseldorf.
Schaeffer, General-Präses i. Köln.
Schaesberg, Graf von, Erlaucht, auf Schloß Krickenbeck bei Hinsbeck.
Schaps, Pfarrer in Osterath.
Schauenburg, Dr., Director der Realschule in Crefeld.
Schaumburg, von, Oberst a. D. in Düsseldorf.
Scheben, Ant. Hub., Bierbrauereibesitzer in Köln.
Scheben, Wilh., Bierbrauereibesitzer in Köln.
Scheltenbach, Rector in Gielsdorf.
Schenk, Eduard, Advocat-Anwalt in Köln.
Schenk, Gustav, Advocat-Anwalt in Köln.
Scherer, Notar in Kempen.
Schiller, J., Kaufmann in Siegburg.
Schippers, Kaplan in Holzheim bei Neuß.
Schleiden, Kaplan in Hamm bei Düsseldorf.
Schlippes, Pfarrer in Hardt.
Schlömer, Dr., Pfr. in Duisdorf.
Schloßmacher, Kaplan an St. Peter in Köln.

Schlünkes, Dr., Propst des Collegiatstiftes in Aachen.
Schlünkes, Dr., Rector der Bürgerschule in Kerpen.
Schmelz, Beneficiat in Lülsdorf.
Schmidt, Pfarrer in Crefeld.
Schmidt, Dr., Rentner in Bonn.
Schmitz, Pfr. in Bockum b. Crefeld.
Schmitz, Jubilar und Pfarrer in Hohenbudberg.
Schmitz, Pfarrer in Herzogenrath.
Schmitz, Kaplan in Raeren.
Schmitz, Dechant und Schulpfleger in Siegburg.
Schmitz, Karl Jos., Kapl. z. Amel.
Schmitz, Aloys, Dr., Sanitätsrath in Viersen.
Schmitz, Dr., Kaplan in Düsseldorf.
Schmitz, Pfarrer und Dechant in Wipperfürth.
Schmitz, Franz, Architekt i. Köln.
Schneider, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Düsseldorf.
Schnell, Archivar in Sigmaringen.
Schnitzler, Dr., Gymnasiallehrer in Düsseldorf.
Schnütgen, Domvicar in Köln.
Schömann, Bibliothecar in Trier.
Schoenen, Kaplan in Euskirchen.
Scholl, Jos., Theresiagrube bei Hermülheim.
Scholl, Pfarrer in Lennep.
Scholten, Gutsbesitzer in Grind bei Xanten.
Schoofs, Pfr. in Büderich b. Wesel.
Schoppe, Heinr., Dr. med. in Bonn.
Schröder, Pfarrer in Merheim bei Mülheim a. Rh.
Schröder, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Schröder, Geh. Rath, Landrath in Euskirchen.
Schröder, Kaplan i. Küdinghoven.
Schröteler, Oberpfarrer in Viersen.
Schüller, Pfarrer in Inden.
Schüller, Emil, L.-G.-Assessor u. Friedensrichter in Velbert.
Schüller, Dr., Rector der Bürgerschule in Düren.
Schürmann, Dr., Gymnasial-Director in Kempen.
Schultes, Landgerichtsassessor u. Friedenrichter in Wipperfürth.
Schultes, Rector in Düsseldorf.
Schumacher, Christ., Kaufmann in Bonn.
Schumacher, Stadtrath in Crefeld.
Schumacher, Pfarrer in Sinzenich.
Schuncken, Conrector in Werden.
Schwann, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Neuß.
Schwarz, Pfarrer in Walheim.
Seul, Landrath in Neuß.
Sieger, Herm., Kaufm. i. Zülpich.
Simar, Pfr. in Niederdollendorf.
Simon, Landgerichtsrath in Köln.
Sloet, van de Bede, Baron, Dr. in Leyden.
Sommer, Rendant des Erzbischöfl. Stuhls und Secretär beim Erzbischöfl. Generalvicariat in Köln.
Sonreck, Orgelbauer in Köln.
Spee, Graf von, Leopold, Stiftsherr in Aachen.
Spee, Reichsgraf von, auf Schloß Heltorf.
Spee, Dr., Gymnasiallehrer in Köln.
Spiegel, Pfr. in Ameln bei Jülich.
Spies von Büllesheim, Freih., Edmund, zu Schloß Hall b. Baal.
Spies, Pfarrer in Uelpenich.
Statz, Justizrath, Advocat-Anwalt in Aachen.
Steckel, Lehrer an der höheren Schule zu Bergheim.
Steckeler, Gymnasial-Lehrer in Erkelenz.
Steeg, Dr., Arzt in Zülpich.
Steenaerts, Pfr. in Nettesheim.
Stein, Pfr. zur h. Ursula in Köln.
Stein, Pfarrer in Hoisten bei Neuß.
Steinberger, Justizrath, Advocat-Anwalt in Köln.
Stiefelhagen, Dr., Pfarrer in Cuchenheim.
Stoll, Kaplan in Ersdorf.
Stolten, Pfarrer in Unkel.
Sträter, Dr., Arzt in Aachen.
Strauven, Notar in Düsseldorf.
Strauven, Landgerichts-Referendar in Düsseldorf.
Stürtz, Pfarrer in Lessenich.
Sturm, Pfarrer in Broich.
Sültenfuß, Stadtrath in M.-Gladbach.

Sünn, Pfarrer und Dechant in Raeren.
Susen, Pfarrer in Hersel.
Sybel, von, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.
Syrée, Gymn.-Oberl. in Aachen.

Teller, in Lendersdorf bei Düren.
Tendyck, Gymnasiallehrer in Essen.
Terwindt, Pfarrer in Herven und Aerdt (Holland).
Theisen, Domvicar in Köln.
Thilen, Rector in Kaldenkirchen.
Thissen, Domcapitular in Limburg a. d. Lahn.
Thissen, Joseph, Kaufmann in Köln.
Thomas, Pfarrer zum h. Mauritius in Köln.
Thomas, Dr., Arzt in Meckenheim.
Tibus, Secretär des bischöflichen Generalvicariats in Münster.
Tillmann, Pfarrer und Dechant in Bottenbroich.
Tönsing, Pfarrer in Hinsbeck bei Kempen.
Trimborn, Adv.-Anw. in Köln.
Troschel, Dr., Professor an der Universität zu Bonn.

Uebach, Rector am Progymnasium zu Linnich.
Unkel, Kaplan in Honnef.
Unkelbach, Oberpfr. in Bergheim.
Urchs, Kaplan auf Schloß Harff bei Bergheim.
Urselmans, Pfarrer in Birten bei Xanten.

Varo, Graf von, Baron du Magny auf Schloß Caen bei Straelen.
Velten, Lic., Pfarrer zum h. Andreas in Köln.
Velten, Pfarrer in Anrath.
Vennewald, Pfarrer in Duisburg.
Vielvoye, Landgerichtsrath in Düsseldorf.
Vierschilling, Pfr. in Rocherath.
Vincken, Pfarrer in Schwarzrheindorf.
Virnich, Winand, in Köln.
Vloten, van, Professor am Athenäum zu Deventer.
Voissem, Kaplan in Buir.
Vollrath, Rector zu Groß-Königsdorf.
Von der Vanck, Oberpfr. in Linnich.
Von der Burg, Pfarrer und Definitor in Gymnich.
Vossemer, Pfarrer und Schulpfleger in Frauenberg bei Euskirchen.
Vossen, Kammerpräsident in Aachen.
Voß, Bergmeister in Düren.
Vraetz, Pfarrer in Bocklemünd.

Wachendorff, Kaufm. in Zülpich.
Wagner, Notar in Mülheim a. Rh.
Wallpott, Pfarrer in Gröbeck bei Heinsberg.
Wegeler, Dr., Geh. Medicinalrath in Coblenz.
Weiler, Pfarrer zu Titz.
Weinand, Dr., Gymnasiallehrer in Neuß.
Weinhagen, Napoleon, Dr., in Köln.
Weinkauff, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Köln.
Weishaupt, Pfarrer und Dechant in Widdersdorf bei Köln.
Weiß, Pfarrer in Ludendorf.
Wellesen, Pfarrer in Kaldenkirchen.
Werth, Adolf (Firma: Wilhelm Werth u. Comp.) in Barmen.
Wery, J. J., Oekonom in Zülpich.
Wery, A. J., Oekonom in Zülpich.
Wetzels, Pfr. in Boisheim b. Dülken.
Weygold, Bürgermeister a. D. in Stotzheim bei Köln.
Wiedemann, Pfr. in Odenkirchen.
Wildt, Dr., Repetent im kathol. Convict zu Bonn.
Willems, Dr., Kreisphysicus in Meckenheim.
Willich, Dr., Arzt in Rheinberg.
Willms, Pfarrer in Rheinbach.
Windmüller, Kaplan in Rheincassel.
Wirtz, Pfarrer in Schophoven.
Witte, Dechant u. Pfr. i. Sterkrade.
Wolff, Pfarrer in Niel bei Köln.
Wolff, Kaplan in Calcar.

Wolff, Kaspar Mathias Wilhelm, Pfarrer in Mülheim a. d. Ruhr.
Wolff-Metternich, Graf, a. Schloß Gymnich.
Wolters, Pfarrer in Rooſtern bei Roermond.
Wolters, Rentmeiſter zu Schloß Pfaffendorf bei Bergheim.
Wortmann, Bürgermeiſter a. D. u. Beigeordneter in Düſſeldorf.
Wüllenweber, Freiherr von, auf Schloß Myllendonk bei M.-Gladbach.
Wüſthoff, Joſ., Apotheker i. Aſſeln bei Dortmund.
Wurzer, Juſtizrath, Notar in Siegburg.

Zaun, Pfarrer in Weißkirchen bei Euskirchen.
Zauels, Pfarrer in Neukirchen a. d. Schwiſt.
Zilles, Pfarrer in Beyenburg bei Elberfeld.
Zimmermann, Architekt in Aachen.
Zuccalmaglio, von, Notar in Grevenbroich.

Rechnungs-Ablage

vom 1. Januar 1871 bis 31. December 1871.

Einnahme.

Cassenbestand am 1. Januar 1871	Thlr.	178„ 2„ —
An Rückständen	„	76„22„ 6
An Jahresbeiträgen	„	632„ —„ —
Für die Annalen	„	155„15„ —
Summa..	Thlr.	1042„ 9„ 6

Ausgabe.

An Honoraren	Thlr.	153„25„ —
Druckkosten des 23. Heftes der Annalen	„	303„ —„ —
Für Broschiren und Einbinden	„	32„ 2„ —
Für Zeitungsanzeigen	„	30„10„ —
Für gedruckte Rechnungen, Couverts, Pack- und Schreibmaterial	„	16„ 5„ 9
Für die Bibliothek und das Archiv	„	35„ —„ —
Für Colportiren der Annalen, Eincassiren der Beiträge, Porto	„	47„21„ 6
An sonstigen allgemeinen Kosten	„	24„25„ —
Summa..	Thlr.	643„ 2„ 3
Cassenbestand am 31. December 1871	Thlr.	399„ 7„ 3

Mit den Belegen verglichen, richtig befunden, den baar vorhandenen Cassenbestand am Schlusse des Jahres 1871 festgestellt auf dreihundertneunundneunzig Thaler sieben Silbergroschen drei Pfennige und dem Schatzmeister Dr. Krebs pro 1871 Decharge ertheilt.

Köln, 12. October 1872.

Ennen. Floß.

Ta











ver Töp





5



6

r in der



in der abteilir













